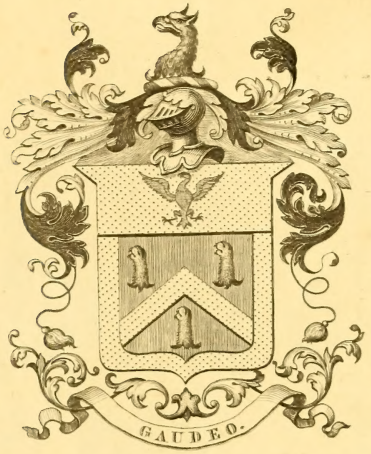
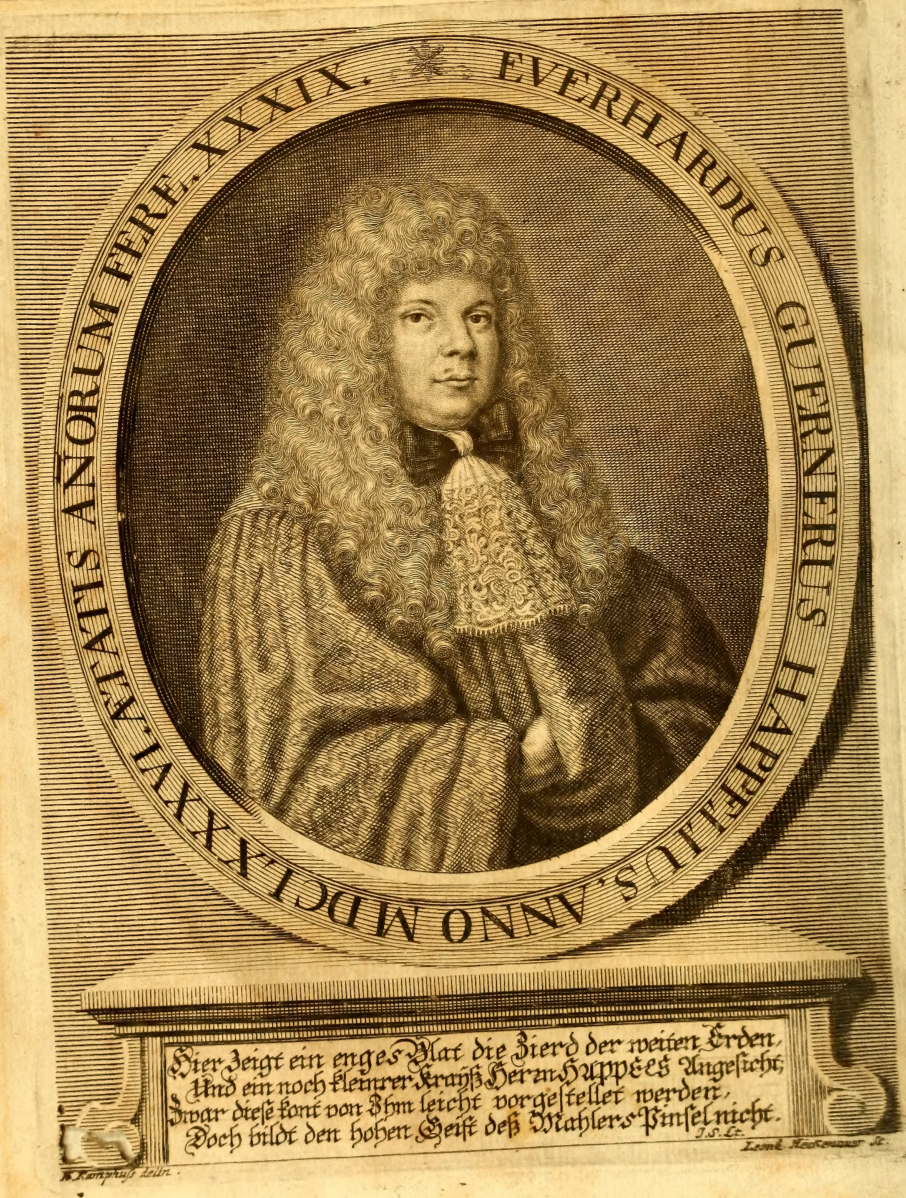


John Carter Brown.

LIBRAIRIE ANCIENNE
DE
FREDERIK MULLER.
AMSTERDAM,
HEERENGRACHT PRÈS DU OUDE
SPIEGELSTRAAT, KK. Nº. 130.

RPJCB


EVERHARDUS GUERNERUS HAPPELIUS ANNO MDCLXXXVI. ANNATIS ANORUM FERE XXXIX.
Hier zeigt ein enges Blat die Zierd der weiten Erden,
Und ein noch kleinrer Krayß Herrn Happées Angesicht;
Zwar dieſe kont von Ihm leicht vorgeſtellet werden,
Doch bildt den hohen Geiſt deß Mahlers Pinſel nicht.
J.S. Lt.
Leonh. Mackeuwer sc.
N. Kamphuſ. delin.

EVERHARDI GVERNERI HAPPELII

MUNDUS MIRABILIS TRIPARTITUS,

Oder

Wunderbare Welt/

in einer kurtzen

COSMOGRAPHIA

fürgestellet: Also/ daß

Der Erste Theil handelt

Von dem Himmel/beweg- und unbeweglichen Sternen/samt ihrem Lauff und Gestalt/Cometen/ Jahrs-Eintheilung/ Lufft/ Meteoris, Meer/ und dessen Beschaffenheit/ Seen/ Insuln/ Ebb und Fluth/ Strudeln/ Schiffen und Schiff-Fahrt/ allerhand Fischereyen und Nutzbarkeiten der See/ wie auch von einer Geographischen Beschreibung der gantzen Erd-Kugel/ und eines jeden Landes insonderheit/ nach seinem Lager/ Grösse/ Temperament, &c.

Der Andere Theil/

Von den Menschen und Thieren der Erden/allerhand Dignitäten/ Potentaten/ Religionen/ Estaats-Maximen/ Macht/ Intraden/ Kriegs-Arten/ Regiments-Geschichten/ Wahl-Ceremonien/ Krönungen/ Kleidungen/ Gebräuchen/ hohen Justitz-Kammern/ Sprachen/ Schreib-Art/ Erfindungen/ Ritter- und andern Geistlichen Orden durchgehends/ &c.

Der Dritte Theil/

Von den Univerkitäten/Seehafen/Vestungen/Residentzien/prächtigen Lust-Häusern/ grossen Städten/ Antiquitäten/ denckwürdigen Ruinen/ Land-Strassen/ Art zu räisen/Wallfahrten/prächtigen Gräbern/ Wüsten/ höhesten Bergen/ seltzamen Flüssen/ Wasserstürtzen/ Brunnen und Seen/Feuer-Bergen/Bergwercken/Saltz/Mineralien/Edelgesteinen/ Gewächsen/ Spezereyen/ eines jeden Landes auß- und eingehenden Waaren/ Müntzen/ und was sonsten beträchtlich in der Welt vorkommet.

Ein Werck/ so jederman höchst nutzlich/und von vielen lange Zeit gesuchet worden/allenthalben mit vielen Kupffern und schönen Figuren außgezieret/und/wo es nöthig/mit denckwürdigen Exempeln und Discursen erläutert.

ULM/ drucks und verlegts Matthæus Wagner/ 1687.

JOHN CARTER BROWN

Denen

Edlen / Vesten / Hochweisen /

Auch

Ehrenvesten / Groß-Achtbaren und Wol-Fürnehmen

Sämtlichen

Handels-Herren /

in

Teutschland.

Wünsche ich GOttes Gnade und Seegen / stäten Flor, Glücks-Aufnahm / und alles selbst-erwünschte Wolergehen.

ES ist mein Vorhaben nicht / insonders Großg. Hoch-Geehrte Herren / und Hoch-Geneigte Patronen / hier in dieser dienstl. Dedication, das graue Alterthum / die vortreffliche Nutzbarkeit / die hohe Æstime, die unentbährliche Nothwendigkeit / und anders mehr / der Edlen Kauff- und Handelschafft / und der Jenigen / so sich derselben befleissen / mit behörigen Lob-Farben zu erheben / zumahlen baß-geschnittene Federn / als die meine / und tieff-sinnigere

nigere Köpffe / als meine Geringfügigkeit / solches schon vor mir/bekandter massen gethan/wie Thomas Garzon in seinem Schau-Platz allgemeiner Künsten / Professionen und Handwercken / in dem LXIV.sten Discurs bereits solches sattsam erwiesen / auch allerhand fürtreffliche Authores beygebracht/ welche diese Materie mit ihren klugsinnigen und stattlichen Zeugnüssen/ und bewährten Gründen/ sattsam befestiget haben/ dergleichen auch Latherus in seinem Buch/ de Censu lib. 3. c. 12. p. 592. seqq. gethan/welchem (Tit.) Herr D. Augustus Pfeiffer/in der herrlichen Vorrede seiner Evangelis. Erquick-Stunden / an die Leipzigische Handels-Herren mit mehrerem nachgefolget / und diese Materie gleichfalls weitläufftig abgehandelt / dahero ich weder Wasser in die Thonau oder Rhein tragen/ noch Liecht der holden Sonnen zu bringen / mich bemühen/ sondern bloß die einige Beweg-Ursache dieser meiner unterdienstl. Dedication kürtzlich benahmen wil / daß / weilen nemlich dieses gegenwärtige Buch von solchem Innhalt/welcher die gantze Welt in der Nähe und Ferne/und unter

ter andern auch mit ihren Waaren/ Kauff- und Handel-Städten da und dorten entworffen/ wohin und wornach die Herren Kauffleute offt mit nicht geringer Gefahr und ungespartem Fleisse zu räysen pflegen / zumahl der Poet schon längsten geschrieben:

Impiger extremos currit Mercator ad Indos;

Das ist:

Der unverdroßne Handels-Mann wagt sich in fremde Land/
Damit er sich selbst Haab und Gut in Menge bring zur Hand.

Demnach habe ich nicht für unbillich gehalten / den Ersten Theil desselben Meinen Großg. und Hoch-Geehrten Herren demüthig zu dediciren / als solchen fürtrefflichen / hoch-ansehnlichen/weit-ja Welt-berühmten Männern/ welche theils für ihre selbst-eigene hoch-werthe Person/ die meiste Theile in diesem Buch beschriebener Oerter / theils durch dero hin und her weitentlegene rühmliche Correspondentz durchgeräyset/auch/ob GOtt wil/noch viel Jahre durchwandern / und durch Verschliessung allerhand nutzliche Waaren ihren hoch-ansehnlichen Namen/Ruhm/Glücke und Fürnehmen Tag-täglich vermehren werden/ wie ich dann hiermit sol-

ches

ches meinen Hochgeehrten Herren samt und sonders von Hertzens Grunde wil angewünschet haben/der Seegen-reiche Himmel wolle sein kräfft- und thätliches Ja und Amen hierzu sprechen!

Meine Großgünstige Herren aber diese wolmeynende Dedication in allen Gunsten auf- und annehmen/ als worum ich Dienst-freundlichst Sie ersuche/ und meine theils un-theils vielleicht wol-bekandte wenige Person zu dero fernerem Favor und Groß-Gunsten befohlen seyn lassen wollen/ worgegen ich mich höchstens obligiret befinden werde/ daß/ nächst Empfehlung Göttlicher Ob-Waltung/ und darauß entstehender und erfolgender glücklicher Handelschafft/hoch-gesegnetem Flor, glückseligen Commercien/ Sicherheit für allem Schaden und Betrug/ ja aller selbst-verlangbarer zeitlicher und Ewiger Wolfahrt/ ich in allen fürfallenden Begebenheiten seyn und verbleiben werde

Meiner insonders Großgünstigen/ Hoch- und Vielgeehrten Herren

Franckfurt/den 14. Mart. A. 1687.

Dienstwilligster
Matthæus Wagner/ Buchdr. in Ulm.

Vorrede.

MAN allermeisten verlanget man billich unter allen Haupt-Büchern nach einer richtigen Cosmographie. Und obgleich deren / dem Namen nach / verschiedene an den Tag gekommen / hat man doch daran gar bald befunden / daß sie mit Recht diesen Edlen Namen nicht führen mögen. Ein Jeder schreibet auf seine Weise / und also wird auß der Geographia manchmahl eine Cosmographia, auch wol diese hingegen zu einer Geographia gemacht / oder zum wenigsten also umgetaufft. Ich habe lange Zeit nach diesem Buch mich umgesehen / welches den Namen einer Cosmographie mit Recht führen könte / aber vor meinen Augen bliebe es ein Ens Rationis, oder zum wenigsten ein Phœnix, der an einem einzigen unbekandten Ort sich aufzuhalten / und den Leuten nicht viel zu præsentiren pfleget. Ich verlangete aber eine solche Cosmographie zu sehen / welche die Sachen der gantzen Welt also tractirete / wie sie von einem Geographo, Historico, Politico und Chronologo abgehandelt werden / ja / darinn man auch eines jeden Reichs und Standes Jus Publicum finden möchte. Wann aber ich biß auf diese Stunde eines solchen Edlen Præsents ermangeln müssen / habe endlich selber ein Project gemacht / nach welchem eine Cosmographie füglich einzurichten wäre / habe auch mich resolviret / das Werck selber / und in seiner gebührlichen Außführlichkeit / für die Hand zu nehmen / aber ein und andere wichtige Verhinderungen haben mich biß dato nicht darzu gelangen lassen. Wannenhero vorerst einen blossen Nucleum Cosmographicum

phicum außgefertiget / darinn der Welt zu zeigen / auf welche Weise man die Sachen der gantzen Welt / wann es begehret würde / dermahleins auch völlig groß / und mit gebührenden Umständen / abhandeln könte. In diesem Nucleo ist noch viel außgelassen / damit er nicht allzugroß werde / und man hat sich darinn möglichster Kürtze beflissen. Ich habe aber / wie der Titul oder Rubric anzeiget / dieses gantze Werck in III. Theile abgesondert / davon der Erste handelt von Himmel und Erden / nach den Lehr-Sätzen der Cosmographie, wiewol das Ende desselben meist Geographisch zu werden beginnet. In dem Andern Theil wird man die Welt Politisch und Historisch betrachten / nemlich nach ihren Regenten und Einwohnern / und was dabey zu betrachten; Und der Dritte Theil wird uns præsentiren / eine grosse Tracht von allerhand Thieren / und sonderbaren Seltzam- und Denckwürdigkeiten / daran der Leser / allem Vermuthen nach / seine Ergötzlichkeit schöpffen wird.

Es ist warlich die Welt / ob sie gleich sehr groß / vielen Veränderungen unterworffen / und ob sie gleich allemahl an ihrer Stelle bleibet / verändert doch (ich rede jetzo von der Erd-Kugel/) dieselbe fast übers Jahr ihr Antlitz. Die jenigen Städte / von denen Strabo, Ptolemeus, und andere uhralte Scribenten / gemeldet / haben jetzo gantz andere Namen / ja / die Meisten sind verwüstet / und an ihre Stelle andere und gantz anderst genannte erbauet worden. Wo weyland die See war / da ist jetzo truckenes Land / und dieses hat Jener an manchem andern Orte wieder seine Stelle einräumen müssen. Viel Flüsse haben ihren Lauff verändert / viel Brunnen sind vertrucknet / und andere Neue herfür gebrochen / auß den Wäldern hat man Felder / und auß diesen auch wol Wälder gemacht / hohe Berge sind ernidriget worden / etliche gar eingesuncken / und haben einen unergründlichen Pfuhl nach sich gelassen / noch andere sind gleichsam Fuß vor Fuß von einer Stelle nach der andern fort gewandert. Viele Nationen haben ihre Wohnungen verlassen / und anderweit sich nieder gesetzet / ja / grosse Nationes sind außgewurtzelt / oder haben

ben zum wenigsten ihren Namen verändert. Die Iberi, oder Celtiberi, haben in Spanien eben so wenig mehr zu sagen / als die Gallier in Franckreich. Die Mauri stehen unter den Arabern und Türcken. Und wer weiß nicht / was für fürtreffliche Nationen von den Türcken / Persianern / Tartarn und Mogolen bezwungen worden / daß sie nicht wieder empor gelangen mögen? Ist demnach höchst-nöthig / deßfalls dem Liebhaber einen Grundrichtigen Bericht zu ertheilen / sonsten würden wir immerdar im Finstern tappen / und endlich selber nicht wissen / in welchem Lande wir wohneten. Ach / wolte GOTT! das Glück möchte dermahleins auß diesem einsamen Privat-Stand mich also führen / daß mir eine wol-bestellete Bibliothec untergeben würde / so würde meine Feder mit hundert-mahl grösserem Lust arbeiten / und meine Augen würden nicht müde werden / die besten Autores zu durchwandern / und den lieblichsten Honig darauß / als auß den Edelsten Blümlein / zu samlen. Ich bin in einem Lande gebohren / darinn wegen Unterscheid der Religion keine Promotion zu gewarten. Ich wohne aber in einer Stadt / da man von solchen Dingen / die einer von meines Gleichen wünschet / nemlich von grosser Correspondentz / einen reichen Uberfluß hat / und da man die Wissenschafften noch höher æstimiret / als ich mir eingebildet hätte. Ob ich in diesem Stande veralten werde / stehet bey GOTT / und ich bin zufrieden mit meinem Talent: Jedannoch bin ich bereit / zu folgen an Ort und Ende / dahin ich möchte beruffen werden / dann ich wünsche zu dienen einem Jeden / und hasse den Müssiggang. Ich vertraue auf GOTT / der mich in der Fremde wol hat hungern / aber nicht verhungern lassen / ja / der mir alle mahl das Krüglein wieder gefüllet / wann man das letzte Oel-Tröpfflein hat herauß nehmen wollen. Ich strebe darnach / daß ich seyn möge / dafür man mich halten soll. Allen Menschen wünsche ich alles Gutes / doch einem Jeden nach seiner Gebühr. Ich diene allen / auch den Undanckbaren / und lasse mir das vest eingebunden bleiben / daß ich die Guten liebe / die Bösen ertrage / den Kleinern nachgebe / den Höhern weiche / meines

meines Gleichen ertrage. Auf ein sturrisches Ansehen halte ich nichts / und noch weniger auf ein Leichtfertiges. Mein Geist ist allezeit munter und frölich. Ich bitte GOTT / daß er mir gebe / was mir und den Meinigen nützlich ist / und nicht / was ich allemahl wünsche. Ich glaube nicht alles / was man sagt / sage auch nicht alles / was ich höre / Ich thue nicht allemahl / was ich könte / und begehre auch nicht alles / was ich sehe. Ich wil lieber leyden / als durch Rache oder Widersetzlichkeit mich versündigen / dann das Böse habe ich schon vielfältig mit Gutem überwunden / wol wissend / daß es die grösseste Tugend sey / sich selber können überwinden. Ich verlange nicht / hoch zu steigen / damit ich nicht hoch falle. Dieses sage ich nicht / daß ich mich selber preise / O / das sey ferne ! ich sage es nur / daß man wisse / wer ich bin / und ich hätte noch viel zu sagen / wann ich manchem das Maul aufsperren wolte. Aber gnug hievon. Ich wünsche dem Leser / daß er von meiner Arbeit Unpartheyisch urtheile / und so fern GOTT Gesundheit verleyhet / soll derselbe mit ehestem auch die zween andere Theile dieses Cosmographischen Kerns zu gewarten haben.

Lebe wol !

Register der Capitul / so in denen IV. Büchern dieser kleinen Welt-Beschreibung nach richtiger Ordnung / und möglichster Kürtze / abgehandelt werden.

Im Ersten Buch handelt:

Das I. Capitul /
Von dem Firmament / pag. 2.
Das 2. Capitul /
Von den Fix-Sternen / pag. 3.
Das 3. Capitul /
Von den Himmlischen Figuren / pag. 5.
Das 4. Capitul /
Von dem Liecht der Fix-Sternen / pag. 12.
Das 5. Capitul /
Von der Höhe der Fix-Sternen / ibid.
Das 6. Capitul /
Von der Grösse der Fix-Sternen / pag. 13.
Das 7. Capitul /
Von dem schnellen Lauff der Fix-Sternen / pag. 14.
Das 8. Capitul /
Von der unterschiedlichen Bewegung der Fix-Sternen / pag. 15.
Das 9. Capitul /
Von den Neuen Sternen / pag. 16.
Das 10. Capitul /
Von den Planeten / oder Wandel-Sternen / pag. 17.
Das 11. Capitul /
Von den dreyen obersten Planeten / welche sind:
1. Der Saturnus, pag. 18.
2. Der Jupiter, pag. 20.
3. Der Mars, pag. 21.
Das 12. Capitul /
Von der Sonnen / pag. 22.
Das 13. Capitul /
Von dem Mercurio und Venere, pag. 26.
1. Von dem Mercurio, ibid.
2. Von der Venere, pag. 27.
Das 14. Capitul /
Von dem Mond / pag. 28.
Das 15. Capitul /
Von den Aspecten / pag. 36.

Das 16. Capitul/
Von den Climacterischen Jahren/und Critischen oder Wechsel-Tagen/ pag. 37.
Das 17. Capitul/
Von den verworffenen Tagen/ p. 40.
Das 18. Capitul/
Von den Cometen/ pag. 42.
Das 19. Capitul/
Von dem letzten erschröcklichen Cometen/ Anno 1680. und 1681. p. 48.
Das 20. Capitul/
Von den Finsternüssen/ pag. 53.
Das 21. Capitul/
Von der Planeten Höhe und Grösse/ pag. 54.

Anhang.

§. 1.
Von dem Verkündigen auß dem Gestirn/ pag. 56.
§. 2.
Von der Eintheilung der Zeit/ p. 65.
§. 3.
Vom Alten und Neuen Calender/ pag. 68.
§. 4.
Etliche Tabellen/zum Unterricht der Tag- und Nacht-Länge nach dem Alten Calender/ pag. 71.
Von der Sonnen Auf- und Niedergang/ pag. 72.

Im Andern Buch handelt:

Das 1. Capitul/
Von der Lufft/ pag. 74.
Das 2. Capitul/
Von der Höhe der Lufft/ pag. 77.
Das 3. Capitul/
Von den Lufft-Gegenden/ pag. 82.
Das 4. Capitul/
Von den Dünsten/und ihrem Aufsteigen/ pag. 83.
Das 5. Capitul/
Vom Regen/ pag. 84.
Das 6. Capitul/
Von dem Blut- und andern seltzamen Regen/ pag. 85.
Das 7. Capitul/
Von seltzamen Schlangen-Würm-Mäuse- und Sand- und andern Regen/ pag. 89.
Das 8. Capitul/
Von andern seltzamen Regen-Wundern/ pag. 94.
Das 9. Capitul/
Vom Thau/ Reiff/ und Schnee/ pag. 97.
Das 10. Capitul/
Von dem Regen-Bogen/ pag. 98.
Das 11. Capitul/
Von den Winden ins gemein/ pag. 100.
Das 12. Capitul/
Von den Winden insonderheit/ oder von dem Unterscheid der Winden/ pag. 102.
Das 13. Capitul/
Von dem so genannten Moussons, pag. 104.

Das

Das 14. Capitul/
Von den Etesiis und Ornithiis, p.106.
Das 15. Capitul/
Von etlichen seltzamen Winden/107.
Das 16. Capitul/
Von der Wind-Stille bey der Linien/ pag. 112.
Das 17. Capitul/
Von den hefftigen Sturm-Winden/ pag. 113.
Das 18. Capitul/
Von dem Orcan- oder Würbel-Wind/ pag. 114.
Das 19. Capitul/
Von denen beym Sturm erscheinenden Dunst-Liechtern/ pag. 115.
Das 20. Capitul/
Von dem Donner/ pag. 116.
Das 21. Capitul/
Von etlichen seltzamen Donnerschlägen/ pag. 119.
Das 22. Capitul/
Von dem Donner-Keul / und Unterschied deß Donner-Knalls / pag. 130.

Das Dritte Buch handelt von dem Meer:

Dessen Vorbericht/

VOn den Wassern ins gemein/ pag. 132.
Das 1. Capitul/
Von der Eintheilung deß Meers / pag. 134.
Das 2. Capitul/
Von den Meer-Busen/ ibid.
Das 3. Capitul/
Von den Fretis, oder Meer-Straſſen/ pag. 136.
Das 4. Capitul/
Von dem verlohrnen Land / und Meer-Enge/ pag. 137.
Das 5. Capitul/
Von etlichen merckwürdigen Eigenschafften deß Meers/ p. 141.
Das 6. Capitul/
Von dem Graß-Meer und einigen andern Seltzamkeiten der See / pag. 145.
Das 7. Capitul/
Von der Farbe deß Meers / pag. 146.
Das 8. Capitul/
Von dem verschiedenen Geschmack deß Mers/ pag. 148.
Das 9. Capitul/
Von der Bewegung oder Lauff der See ins gemein / pag. 149.
Das 10. Capitul/
Von der besondern Bewegung der See/ ibid.
Das 11. Capitul/
Von der sonderbaren jährlichen Bewegung der See/ pag. 150.
Das 12. Capitul/
Von dem Wirbel-Strohm der See ins gemein/ pag. 151.
Das 13. Capitul/
Von der Erschütterung deß Meers / pag. 152.
Das 14. Capitul/
Von der Ebb und Fluth/ ibid.
Das 15. Capitul/
Von der Beschaffenheit der Fluth/ pag. 157.

Das 16. Capitul/
Von der Fluth deß Mittelländischen Meers/ pag. 164.
Das 17. Capitul/
Von der veränderlichen Fluth-Zeit/ pag. 166.
Das 18. Capitul/
Von der End-Ursache und Nutzen der Fluth/ pag. 172.
Das 19. Capitul/
Von der Englischen Observation über diese Materie, pag. 173.
Das 20. Capitul/
Von den Ergiessungen deß Meers/ pag. 181.
Das 21. Capitul/
Von der Nord-Strandischen See-Fluth/ pag. 184.
Das 22. Capitul/
Von der jüngsten grausamen See-Fluth/ pag. 194.
Das 23. Capitul/
Von den Seen/ pag. 205.
Die Americanische Seen/ ibid.
Die Mexicanische Seen/ p. 207.
Die Hispaniolis. Pfützen/ p. 208.
Das 24. Capitul/
Von den Asiatischen/ und insonderheit von den Sinesischen Seen/ p. 209.
Das 25. Capitul/
Von dem Armenischen / Caspischen und Todten-Meer/ pag. 217.
Das 26. Capitul/
Von den Africanischen Seen/ p. 220.
Das 27. Capitul/
Von den Europæischen Seen/ p. 222.
Das 28. Capitul/
Von den unterirrdischen Canälen / pag. 223.
Das 29. Capitul/
Von den zween abscheulichsten See-Strudeln insonderheit/ pag. 229.
Das 30. Capitul/
Von den gefährlichen See-Bancken/ pag. 235.
Das 31. Capitul/
Von den Schwimmern und Täuchern/ pag. 246.
Das 32. Capitul/
Von den Fischen und Fischerey ins gemein/ pag 252.
Das 33. Capitul/
Von dem Wallfisch/ pag 253.
Das 34. Capitul/
Von dem Wallfisch-Fang/ pag. 258.
Das 35. Capitul/
Von dem Häring/ pag. 266.
Das 36. Capitul/
Von dem Häring-Fang insonderheit/ pag. 271.
Das 37. Capitul/
Von dem Cabeljau-Fang/ pag. 279.
Das 38. Capitul/
Von der See-Rossen Fischerey/ p 280.
Das 39. Capitul/
Von dem Sicilianischen Fischfang/ pag. 282.
Das 40. Capitul/
Von dem seltzamen Fischfang der Sinesen/ pag. 284.
Das 41. Capitul/
Von einem andern seltzamen Fang / mittelst deß Fisches Reversus, p. 286.
Das 42. Capitul/
Von dem Perlen-Fang/ pag 287.
Das 43. Capitul/
Von dem Corall/ pag. 291.
Das 44. Capitul/
Von dem Ambra/ pag. 292.
Das 45. Capitul/
Von dem Agt- oder Bernstein/ p. 295.
Das 46. Capitul/
Von der Schifffahrt der Alten/ p. 299.

Das

Das 47. Capitul/
Von der Schiff-Fahrt der jüngern Welt/ pag. 301.
Das 48. Capitul/
Von der ersten Schifffahrt nach America/ pag. 304.
Das 49. Capitul/
Von den Schiffen der Alten/ pag. 320.
Das 50. Capitul/
Von etlichen köstlichen Schiffen der Alten insonderheit/ pag. 325.
Das 51. Capitul/
Von dem Schiff-Zeiger / oder Compaß/ pag. 330.
Das 52. Capitul/
Von den heutigen Schiffen / pag. 336.
Das 53. Capitul/
Von den Schiff-Leuten / und ihrem Amt/ pag. 338.
Das 54. Capitul/
Von der heutigen See-Fahrt/ p. 341.
Das 55. Capitul/
Von den Kriegs-Flotten/ pag. 345.
Das 56. Capitul/
Von den Commiß-Fahrern/ oder Kapern/ pag. 357.
Das 57. Capitul/
Von den Türckischen See-Räubern/ pag. 360.
Das 58. Capitul/
Von den Christlichen See-Raubern/ pag. 369.
Das 59. Capitul/
Von der Ehre / Glück und Außgang deß Antonio de Faria, pag. 384.
Das 60. Capitul/
Von den Heydnischen See-Raubern/ pag. 399.
Das 61. Capitul/
Von etlichen sonderbaren Schiffen/ pag. 404.
Das 62. Capitul/
Von Assecurantzen/ pag. 421.
Das 63. Capitul/
Vom Strand-Guth / und Berg-Lohn/ pag. 424.
Das 64. Capitul/
Vom Beschlag der Schiffen/ p. 425.
Das 65. Capitul/
Von den süssen Wassern/ pag. 428.
Das 66. Capitul/
Von den Flüssen/ pag. 434.
Das 67. Capitul/
Von Ergiessung der Ströhmen / pag. 436.
Das 68. Capitul/
Von jüngster Ergiessung der Wasser-Ströhmen/ Anno 1682. pag. 443.
Das 69. Capitul/
Von der Nordischen Fahrt nach Indien/ pag. 453.
Das 70. Capitul/
Von dem versüsseten See-Wasser/ pag. 455.

Anhang.

Von dem seltzamen See-Glück / pag. 460.
Von dem freywilligen See-Wohner/ pag. 467.
Und dann von dem seeglenden Wind-Wagen/ pag. 469.

Im Vierdten Buch wird gehandelt von der Erden überhaupt.

Das I. Capitul/
Von den dreyen untersten Elementen/ pag. 470.
Das 2 Capitul/
Von dem unterirrdischen Wasser / pag. 473.
Das 3. Capitul/
Von dem unterirrdischen Feuer/ pag. 477.
Das 4. Capitul/
Von der Erden insonderheit/ und von ihrer Mannigfaltigkeit / pag. 480.
Das 5. Capitul/
Von der äusserlichen Gestalt der Erd-Kugel/ pag. 483.
Das 6. Capitul/
Von dem Unterschied der Massen und Meilen/ pag. 485.
Das 7. Capitul/
Von der Sphæra, pag. 488.
Das 8. Capitul/
Von der Grösse der Erd-Kugel / pag. 490.
Das 9. Capitul/
Von den Zonis, oder Welt-Gürteln/ pag. 493.
Das 10. Capitul/
Von dem Unterschied der Innwohner nach dem Schatten/ pag. 495.
Das 11. Capitul/
Von den Climatibus und Parallelis, pag. 498.
Das 12. Capitul/
Von dem Nord-Schein/ pag. 499.
Das 13. Capitul/
Von der dreyfachen Stellung der Erd-Kugel / wie auch von den Antœcis, Periœcis, und Antipodibus, pag. 500.
Das 14. Capitul/
Von der Erd-Kugel Länge und Breite/ pag. 504.
Das 15. Capitul/
Von der Distantz der Oerter / und wie solche zu messen/ pag. 507.
Das 16. Capitul/
Von dem Ort deß ersten Meridiani, pag. 511.
Das 17. Capitul/
Vom Unterschied der Stunden auf der Erd-Kugel/ pag. 515.
Das 18. Capitul/
Von den Geographischen Benennungen/ pag. 513.
Das 19. Capitul/
Von den Theilen der Erd-Kugel/ und zwar von den Insuln insonderheit/ pag. 518.
Das 20. Capitul/
Von den schwimmenden Insuln/ p. 520.
Das 21. Capitul/
Von etlichen verlohrnen Insuln/ pag. 523.
Das 22. Capitul/
Von den neuen Insuln/ pag. 525.
Das 23. Capitul/
Von denen fast beschlossenen Ländern/ Vorgebürgen / Halb-Insuln / und Land-Engen/ pag. 527.
Das 24. Capitul/
Von der Europæischen Witterung und Jahrs-Zeit/ pag. 528.
Das 25. Capitul/
Von der Africanischen Witterung / pag. 530.

Das

Das 26. Capitul/
Von der Asiatis. Jahrs-Zeit/ pag. 531.
Das 27. Capitul/
Von dem Americanischen Jahr-Wetter/ pag. 532.
Das 28. Capitul/
Von der Polarischen Witterung/ p. 534.
Das 29. Capitul/
Von der Grösse einer jeden Landschafft insbesonder/ pag. 538.
Das 30. Capitul/
Von der Anzahl der Menschen auf dem gantzen Erdboden/ pag. 540.
Das 31. Capitul/
Von der Umseeglung der Erd-Kugel/ pag. 541.
Das 32. Capitul/
Von Entwerffung der Land-Karten/ pag. 542.
Das 33. Capitul/
Von den Theilen der Erden ins besonder/ oder Geographia Specialis, und zwar erstlich von Europa, pag. 567.
Das 34. Capitul/
Von Spanien/ pag. 572.
Das 35. Capitul/
Von Portugall/ pag. 580.
Das 36. Capitul/
Von Franckreich/ pag. 584.
Das 37. Capitul/
Von Lotthringen/ pag. 597.
Das 38. Capitul/
Von Burgund/ pag. 600.
Das 39. Capitul/
Von dem Königreich Engelland/ und was jetzo davon dependiret/ p. 603.
Das 40. Capitul/
Von Nieder-Teutschland / pag. 609.
Das 41. Capitul/
Von Norwegen/ pag. 617.
Das 42. Capitul/
Von Dännemarck/ pag. 620.
Das 43. Capitul/
Von Schweden/ pag. 629.
Das 44. Capitul/
Von Moscau/ pag. 636.
Das 45. Capitul/
Von Pohlen/ pag. 641.
Das 46. Capitul/
Von Teutschland/ pag. 644.
Das 47. Capitul/
Von Böheim / und seinen einverleibten Landen/ pag. 666.
Das 48. Capitul/
Von der Schweitz/ pag. 672.
Das 49. Capitul/
Von Italien/ pag. 676.
Das 50. Capitul/
Von Ungarn / und was darzu gehöret/ pag. 687.
Das 51. Capitul/
Von der Europæischen Türckey/ pag. 695.
Das 52. Capitul/
Von der Europæischen Tartarey/ pag. 706.
Das 53 Capitul/
Von Asia ins gemein/ pag. 707.
Das 54. Capitul/
Von der Asiatischen Türckey / pag. 710.
Das 55. Capitul/
Von Persien/ pag. 722.
Das 56. Capitul/
Von Indien/ pag. 726.
Das 57. Capitul/
Von China/ pag. 737.
Das 58 Capitul/
Von der Asiatischen Tartarey / pag. 739.

Das

Das 59. Capitul/
Von den Asiatischen Inseln / pag. 741.

Das 60. Capitul/
Von Africa ins gemein/ pag. 744.

Das 61. Capitul/
Von der Africanischen Türckey / pag. 747.

Das 62. Capitul/
Von der West-Barbarey/ pag. 755.

Das 63. Capitul/
Von Numidien und Libyen / pag. 757.

Das 64. Capitul/
Von Abyssinia, oder Ober-Mohrenland/ pag. 760.

Das 65. Capitul/
Von Congo und Angola, pag. 761.

Das 66. Capitul/
Von Monomotapa, pag. 765.

Das 67. Capitul/
Von der Caffrarischen und Zangebarischen Küst/ pag. 767.

Das 68. Capitul/
Von den Africanischen Insuln/ pag. 769.

Das 69. Capitul/
Von America ins gemein/ pag. 771.

Das 70. Capitul/
Von Mexico/ pag. 774.

Das 71. Capitul/
Von Peru und Chili/ pag. 777.

Das 72. Capitul/
Von Brasilien/ pag. 782.

Das 73. Capitul/
Von den Christlichen Herrschafften in America/ pag. 786.

Das 74. Capitul/
Von den Americanischen Inseln/ pag. 789.

Das 75. Capitul/
Von den unbekandten Nord-Ländern/ pag. 794.

Das 76. Capitul/
Von dem unbekandten Sud-Land / pag. 798.

MUNDI

MUNDI MIRABILIS,

Oder

Der Kleinen

Welt-Beschreibung

Erster Theil.

Einleitung.

DAs walt der allwaltende Schöpffer Himmels und Erden / der grosse Stiffter dieser unbegreifflichen Welt-Kunst-Kammer / welcher den Menschen darum die Augen in die Höhe gerichtet / daß sie Sein Himmels-Gezelt anschauen / und wegen dieser unbegreifflichen Schönheit den grossen Schöpffer unendlich preisen / und Seine Wunder betrachten sollen; Derselbe Allmächtige GOTT verleihe uns Seine Gnade und Krafft / auch Lust und Verstand / daß wir diesen Außzug / oder kleinen Kern der Welt-Beschreibung zu seines H. Namens Ehre / und zu unsers Nächsten Nutzen / vollenziehen mögen. In solcher demüthigen Zuversicht greiffe ich dieses wichtige Werck mit Freuden an / und lasse meiner Feder ihren ohngehinderten Lauff.

Wer in einer guten Materie methodicè und nach der Ordnung verfahren wil / der wird sich zuforderst bemühen / den Namen

derselben zu erklären/ damit man sähe/ was er tractiret/ oder wovon er handeln wil.

Weil wir uns demnach vorgenommen haben / die gantze Cosmographie aufs kürtzeste zu beschreiben/ so wollen wir vorher/ nach der Regel aller Gelährten/ berichten/ daß das Wort Cosmographia ursprünglich herrühre/ von den beyden Griechischen Wörtern Κόσμος und γεάφω, jenes heisset zu Lateinisch Mundus, zu Teutsch die Welt / dieses aber bedeutet in Lateinischer Sprache scribere, zu Teutsch/ Schreiben/ ist demnach die Cosmographia eigentlich eine Beschreibung der gantzen Welt / nemlich deß Himmels und der Erden. Wir wollen der Ordnung der Natur folgen/ und von dem obersten oder äussersten Himmel unsern Anfang machen. Folget demnach

Deß Ersten Buchs

Erstes Capitul/

Von dem Firmament.

WAnn wir/ absonderlich bey heller Nacht/ das mit 1000. Sternen mehr als Himmlisch außgeschmückte Sternen-Feld ansehen/ so stehen wir stille/ und wissen nicht/ was es sey? Worauß es bestehe? Noch wie weit es von uns entfernet sey?

Dieses Wunder-schöne Himmels-Zelt ist nichts anders/ als das so genannte Firmament/ unter welchem ist der Sitz und ewiger Aufenthalt der Fix- oder unbeweglichen Sternen. Was dieses Firmament vor eine Materie sey/ darüber disputiren die Gelehrten vielfältig/ können doch mit ihrer Vernunfft wenig durchdringen/ also/ daß es noch biß auf diese Zeit ungewiß ist/ worauß das Firmament eigentlich bestehe. Es scheinet zwar blau/ aber darum ist es nicht blau/ dann alles/ was wir in der Ferne sehen/ scheinet uns blau. Gleichwie GOtt alle Dinge wol gemacht/ und jedes mal/ nächst seiner Göttlichen Ehre/ auf deß Menschen Wolfahrt gesehen hat/ also ist diese blaue Farbe deß Firmaments mit sonderbarem Vorbedacht von dem Schöpffer aller Dinge angesetzet worden/ dann die blaue Farbe ist die gesundeste und beste vor der Menschen Augen/ nächst dieser halten die Naturkündiger die grüne Farbe vor die/ so den Augen am dienlichsten. Und gleichwie der Himmel mit einer blauen/ also ist die Erde in der anmuthigen Sommer-Zeit mit einer grünen Farbe bezogen. Wäre der Himmel/ oder die Erde/

mit

mit roth/ weiß/ oder gelbe bezogen/so würden die Augen der Menschen/ oder vielmehr die Krafft derselben/ gar sehr geschwächet werden.

Unter diesem Firmament/oder Vesten deß Himmels/ hangen gleichsam und schweben in ihrer gewissen Ordnung die Fix-Sterne. Im übrigen ist dieses Firmament eben das jenige primum Mobile, oder erste Bewegung / welche alle veste und irrende Sternen/nemlich die Fix-Sterne/Planeten/und auch grossen Theils der Cometen/ oder Strahl-Sterne/ innerhalb 24. Stunden gantz und gar mit sich herum führet / und zwar durch eine Bewegung oder Lauff von Osten nach Westen.

Das II. Capitul/

Von den Fix-Sternen.

Ohnerachtet nach unserm Augen-Maaß die Zahl der unbeweglichen Sternen leichtlich zu zehlen scheinet / so muß man doch wissen / daß unsere Augen selber/ und wir zugleich durch sie/ in diesem Stuck gewaltig betrogen werden. Dann wie viel 1000. Fix-Sternen stehen an der Veste deß Himmels/ zu welchen zu gelangen die Blödigkeit unserer Augen viel zu groß/ und unser Gesicht viel zu schwach ist? Der beste Beweißthum aber wird deßfalls gegeben durch die neu-erfundene Stern- oder Fern-Gläser/ die man ins gemein Tubos opticos nennet / dardurch haben die berühmteste Astronomi oder Sternseher / bevorab in diesem letzten Seculo noch viel/ ja eine unzählbare Menge Sternen gefunden und entdecket/ welche man ohne dieselbe nimmer hat gesehen/ auch nicht sehen können. Zum Exempel/ die jedermann bekandte weisse Milch-Strasse / die man auch die Jacobs-Strasse nennet / sonsten aber Galaxia heisset/ scheinet und hat jederzeit in den Augen der Menschen geschienen / nichts anders/ als ein weisser oder hell-klarer Strich am und um den Himmel. Neulicher Zeit aber hat man durch sothane Tubos gefunden/ daß dieser weisse Himmels-Strich auß lauter kleinen Sternlein bestehe / welche durch ihren in einander vermischten Glantz einen hell-klaren Himmels-Strich unsern Augen præsentiren / die Zahl aber dieser kleinen Sternlein soll nicht zu zehlen seyn.

Ob aber gleich die Fix-Sterne besagter massen in solcher Mannigfaltigkeit/ daß sie nimmermehr zu zehlen/ noch mit eines sterblichen Menschen Zunge außzusprechen sind: so haben doch die alten Heydnische Astronomi sich erkühnet/ nicht allein eine gewisse Anzahl/ sondern auch eine gewisse Ordnung derselben zu stellen. Zum Exempel / sie theilten die Fix-Sterne also ein / daß die Grössesten genennet werden/ Sternen von der ersten Grösse/ die aber kleiner sind / nennen sie Sternen von der andern Grösse/und solcher Gestalt gehen sie fort/biß zu der sechsten Grösse inclusivè, dann was kleiner ist / als ein Stern von der sechsten Grösse / das kan mit dem blossen Auge am Firmament nicht bemercket werden. Nächst diesem setzen sie auch gewisse so genannte dunckele oder neblichte Sterne/als welche keinen solchen Glantz oder Schimmerung von sich geben/wie die andern.

In der Zahl / wie gemeldet / kommen aber die Autores nicht recht überein: Allermassen Ptolomeus, als einer von den ältesten Astronomis, die Zahl der Fix-Sternen durch alle Grössen/ zusamt den neblichten/ nicht höher/ als auf 1022. rechnet / andere aber steigen höher / zu verstehen von den Sternen / die wir mit dem unbewaffneten Auge/ oder ohne den Tubum, sehen können. Hierzu dienet folgende Taffel / welche begreiffet die Zahl der Sternen nach verschiedener Autoren Meynung:

Grösse/	Ptolom.	Grienb.	Bayer.	Kepler.
1	15	15	17	15
2	45	55	63	58
3	208	201	196	218
4	474	456	415	494
5	217	308	348	354
6	49	186	341	240
Neblichte/ --	14	8	3	13
Summa	1022	1225	1383	1392

So viel gesagt von der Zahl der Fix-Sternen / nach dem Unterschied hier beygefügter vier vornehmen Sternkündiger / welche sind Ptolomeus, Grienberger, Bayerus, und Keplerus, denen Bayer noch absonderlich 326. gewisse Sterne zufüget / welche er die zerstreuete oder Sparsiles nennet / nach welcher Rechnung er in allem 1709. Fix-Sterne zehlet. Wie kan das seyn? möchte hier jemand einwerffen / hält doch die H. Schrifft die Zahl der Sternen vor unzählbar; sagte doch GOtt selber zu Abraham / Gen. 15. Er solle gen Himmel sehen/ und wie es ihm möglich die Sternen zu zehlen / also werde sein Saamen seyn / und am 22. Cap. daß ich deinen Saamen segnen und mehren wil / wie die Sternen am Himmel/ und wie den Sand am Ufer deß Meers / und Cap. 26. und wil deinen Saamen mehren / wie die Sternen am Himmel: Nun ist die Frage/ wie solcher Segen zu verstehen? Wir wollen hierüber Clavium hören/ in Astron. f. 174. Diß muß verstanden werden nach der Meynung deß gemeinen Manns/ sagt er/ welche ist/ der Sternen Zahl sey unzählich. Weil er in der hellen Nacht solche verwirret/ und ohne Ordnung ansiehet / nicht/ daß die Menge der Sternen warhafftig so groß/ als die Zahl der Kinder Israel gewesen/ so von Abraham entsprossen: Dann nur 48. Asterismi oder Bilder/ in welchen allen nur 1022. Sterne zu finden/ außgenommen der wenigen/ so neben solchen Asterismis zu finden/ welcher halben niemand sagen wird/ in einem jeden Bild seyen 10000. Sternen/ da doch in der grösten Constellation nicht 100. gesehen werden. Und es wäre warhafftig ein Wunder/ daß die Sternseher/ in Observirung der Sternen/ in allen Asterismis solten gefehlet haben/ um so viel Tausend. Dann/ so dem also wäre/ wurde man ja etwan

in

in einem einigen Asterismo einen so groben Fehler mercken. Gesetzt aber/ jeder bestehe von 1000. Sternen/ so könne man doch die Schrifft nicht nach dem Buchstaben verstehen: dann also würden nur 48000. Sternen am Himmel stehen; wer wolte aber sagen/ der Kinder Israel wären nicht mehr gewesen? Deßwegen solle man auß diesen Worten nit schliessen/ daß die Zahl der Sterne unendlich sey.

Darauf antworte ich: Wir gestehen gar gern / daß die Zahl der Sterne nicht unendlich / und diß wird kein Verständiger jemals von sich hören lassen: dann weil das Firmament nicht unendlich / und die Sterne daran in zimlicher Distantz voneinander stehen/ wird ihre Zahl auch nicht unendlich/ sondern nur unzählich seyn. Die Wort aber der Schrifft sind Sonnen-klar / und sollen wir/ wie der Vätter Meinung / von dem Buchstaben nicht abweichen / wo uns die Noth nicht darzu treibet/ oder andere hellere Sprüche. Der HErr setzet zusammen die Sternen/ und den Sand am Ufer deß Meers: Wie nun durch den Sand nicht eine gewisse / sondern eine unzähliche Zahl verstanden wird / also hat es auch einen Verstand mit den Sternen. So ist auch GOtt mit seiner Verheissung standhafft/ und weil Er erstlich Genes. 19. nur die Sternen nennet / hernach aber den Sand/ muß eben das jenige/ was von dem Sand gesagt ist/ nothwendig auch von den Sternen verstanden werden. Uber diß saget GOtt / Abraham solle die Sterne zählen/ wann er könne/ welches ihm doch unmöglich: Dann so er gewußt hätte/ die Sterne zu zählen/ hätte er auch die Zahl der Kinder Israel gewußt / und auch den Sand zählen können / welches beedes von Abraham niemand beweisen kan. Und solte Abraham/ wann die Sterne zu zählen gewesen/ selbe nicht so wol/ als die Astronomi nach ihme gethan/ zählen können/ als ein von dem H. Geist unterrichteter und wohlgeübter Astronomus. Hierzu dienet mir auch/ was Clavius selbsten an gedachtem Ort hinzu setzet: Man könne auch sagen / die Schrifft redet von allen Sternen / so am Himmel stehen / auch von den jenigen / so kleiner / als die / welche die Astronomi in sechs unterschiedlichen Grössen gezählet haben/ welche vielleicht ohnzählich/ und GOtt habe zur selben Zeit dem Abraham seine Augen so weit geöffnet / daß er solche alle sehen können. Und solcher Meinung sind auch die alten Rabbinen: wann wir nun solche Meinung annehmen/ dürffen wir die Schrifft nicht zwingen/ und bey den Haaren herzu ziehen. Daß aber solcher kleinen Sternen / welche wir ohne Kunst nicht sehen können/ ohnzählich viel/ weiset das Instrument Galilæi, welcher nur die jenigen allein/ so in via lactea erscheinen/ für unzählich schätzet/ geschweige der andern. Ist also die Sache/ meines Erachtens/ wichtig genug außgeführet.

Das III. Capitul.

Von den himmlischen Figuren.

Es ist unmüglich gewesen / diese vielfältige Fix-Sterne so blosserdings in ihrer Ordnung zu erkennen und zu unterscheiden/ derowegen haben die Alten dieselbe in gewisse Bilder nach ihrem Gutdüncken gefasset/ wie nemlich

die Gelegenheit der Sternen von Natur und nach ihrem Sitz diese oder jene Figur præsentirte. In der Zahl dieser Bilder oder Stern-Gemählde kommen die Alten mit den neuen Astronomis nicht überein / die erste Zahl belieff sich nur auf 40. solche ist hernach / und nachdem man den Süder-Pol entdecket / biß auf 61. vermehrt worden. Sie können aber füglich erkannt und nachfolgender Gestalt eingetheilet werden.

1. In dem Zodiaco oder Thier-Kreise stehen folgende 12. Zeichen/welche man Häuser der Sonnen nennet.

1. Aries, der Widder / dieser hat unter andern einen glänzenden Stern im Vorhaupt.
2. Taurus, der Stier hat das Siebengestirn / und einen grossen Stern/ Oculus Tauri, deß Stiers Auge/Aldebaran auf Arabisch genannt.
3. Gemini, Zwillinge/ mit hellen Sternen in den Häuptern.
4. Cancer, der Krebs/ hat mitten die wolckichte Sterne/ Præsepe oder die Krippe genannt.
5. Leo, der Löw/hat vor der Brust Cor Leonis, das Löwen-Hertz / sonsten Regulus, Basiliscus genannt.
6. Virgo, die Jungfrau / mit dem hellen Stern/ Spica Virginis, die Korn-Aehr genannt.
7. Libra, die Waage/ mit zween hellen Sternen/die Norder- und Süder-Schaalen genannt.
8. Scorpius, der Scorpion/ mit einem schönen Stern vor der Brust/ Cor Scorpionis, deß Scorpions Hertz/auf Arabisch Antares genannt.
9. Sagittarius, der Schütz/ hat keine sonderliche Sterne.
10. Capricornus, der Steinbock / hat zween grosse Sternen auf dem Schwantz.
11. Aquarius, der Wassermann/hat am Ende seines Wasserstrohms den grossen Stern Fomahant.
12. Pisces, die Fische/haben keine sonderliche Sterne.

2. Ein und zwantzig Figuren gegen Norden.

1. Ursa minor, der kleine Bär / stehet nahe am Polo, hat in seinem Schwantz 3. bekante Sterne/welche biß fast an den Polum reichen.
2. Ursa major, der grosse Bär/ hat den Wagen mit 7. bekanten Sternen.
3. Draco, der Drache.
4. Cepheus.
5. Bootes, zwischen diesen beyden schimmert der grosse bekante Stern/ Arcturus genannt.
6. Corona Borealis, mit einem hellen Stern/auch also genannt.
7. Hercules, mit einem köstlichen Stern im Haupt.
8. Lyra, oder der fallende Geyer/ mit einem sehr schönen Stern/ auch also genannt.

9. Cygnus,

9. Cygnus, der Schwan/ mit einem grossen Stern im Schwantz.
10. Cassiopea, hat 5. schöne Sterne.
11. Perseus, mit einem hellen Stern in der rechten Seite.
12. Auriga, Erichtonius, der Fuhrmann / mit einem hellen Stern in der lincken Schulter/ Capella genannt.
13. Serpentarius, der Schlangen-Träger.
14. Serpens, die Schlange.
15. Sagitta, der Pfeil.
16. Vultur volans, oder Aquila, der fliegende Adler / mit einem schönen Stern auf der Schulter.
17. Delphinus, das Meer-Schwein.
18. Equuleus, das kleine Pferd/ ist ein Abschnitt deß grossen Pferdes.
19. Pegasus, das fliegende Pferd.
20. Andromeda, mit einem schönen Stern im Kopff. Dieser Stern macht 3. andern im Pegaso ein schönes 4. Eck.
21. Triangulum, das Dreyeck.

3. Fünffzehen Figuren gegen Süden.

1. Cetus, der Wallfisch.
2. Orion hat fast lauter schönen Sternen/ insonderheit glantzen die zween in den Schultern/ und 3. am Schwerdt/ ꝛc.
3. Eridanus, der Fluß.
4. Lepus, der Haase.
5. Canis major, der grosse Hund/ mit dem grossen Stern/ Syrius genannt/ im Munde/ dieser ist der grösseste Stern am gantzen Himmel.
6. Canicula, der kleine Hund/ mit einem schönen Stern.
7. Argos, das Schiff/ mit einem grossen Stern im Ruder / Canopus genannt.
8. Hydra, die Wasser-Schlange/ mit einem hellen Stern im Hertzen.
9. Crater, das Wasser-Faß.
10. Corvus, der Rabe.
11. Centaurus.
12. Lupus, der Wolff.
13. Ara, der Altar.
14. Corona Australis, die Süder-Kron.
15. Piscis Austrinus, der Süder-Fisch.

Uber diese hat der fleissige Niederländer/ Friderich Houtman/ und andere nach ihm/ in den Indianischen Insuln / allwo sie den Süder-Pol stets im Gesicht hatten/ um denselben herum nachfolgende Stern-Figuren ersonnen/ wornach sie die daselbst befindliche Sternen eingetheilet haben.

1. Der Granich. 2. Phœnix. 3. Indianische Hahn. 4. Pfau. 5. Indianische Biene. 6. Indianische Mücke. 7. Chamæleon. 8. Südlicher Triangel.

angel. 9. Fliegender Fisch. 10. Schwert-Fisch. 11. Die Gantz. 12. Die Wasser-Schlange. Und 13. der Paradieß-Vogel.

Es hat sich Anno 1627. Julius Schiller / ein berühmter Mann von Augspurg/gefunden/ welcher allen himmlischen Figuren Christliche oder Schrifftmässige Namen gegeben/ welche von demselben also aufgezeichnet stehen:

Der Widder Abrahams/ 1. Mos. 22. 13.
Der Stier zum Brand-Opffer/3. Mos. 1. 3.
Die Zwillinge Esau und Jacob / 1. Mos. 25. 25. dafür mahlen die Hebræer zween Pfauen.
Der Krebs deß Christlichen Soldaten/ Ephes. 6. 14.
Der Löw auß dem Stamm Juda/ Offenb. 5. 5.
Die Jungfrau Maria/Luc. 1. 28. Weil die Juden/ wie auch die Egyptier/ keine menschliche Figur gemahlet / haben sie dafür eine Garbe Getreids zu setzen pflegen.
Die Waage Belsazers/ Dan. 5. 27.
Der Scorpion der Israeliter / 5. Mos. 8. 15. oder Rehabeams/ 1. Kön. 12. 11.
Der Schütz Ismael/1. Mos. 21. 20.
Der Steinbock Asahel/3. Mos. 16. 8.
Der Wassermann Naemann/2. Kön. 5. 14. dafür setzen die Ebræer einen Esel/ der Wasser träget.
Die Fische Christi/Joh. 6. 9.

Die Zeichen gegen Mitternacht.

Der grosse Bär Elisæ / 2. Kön. 2. 24. oder der Heer-Wagen Eliæ/ 2. Kön. 2. 11.
Der kleine Bär Elisæ/ 2. Kön. 2. 24. oder der kleine Wagen Jacobs und Josephs/1. Mos. 45. 27. c. 46. 29.
Der Hirsch der Morgenröthe Davids/Psal. 22. 1.
Die Haare Berenices/Absolons/2. Sam. 14. 26.
Bootes Nimrod/1. Mos. 10. 9.
Die Kron Esther/ Esth. 2. 17.
Hercules Simson/Richt. 15. 15.
Der Drach zu Babylon/in Stücken/Dan. 14. 22. oder der höllische Drache/ Offenbahr. 12. 3. 9.
Der Geyer Mosis/3. Mose 11. 14.
Die Leyr/Davids Harpffe/1. Sam. 16. 23.
Der Schwan Mosis/3. Mos. 11. 17. hat die Gestalt deß Creutzes Christi/ Joh. 19. 8.
Cepheus, Salomon/ 1. Kön. 1. 39.
Cassiopea, Bathseba/1. Kön. 2. 19.
Andromeda Abigail/ 1. Sam. 30. 5.

Triangel/die Hochheilige Drey-Einigkeit/ Matth. 3. 17.
Perseus, David mit dem Haupt Goliaths/ 1. Sam. 12. 51.
Der Fuhrmann oder Erichtonius, der Patriarch Jacob/ 1. Mos. 30. 36.

Die himmlische Zeichen gegen Mittag.

Orion Job. 9. 9. Josua / Jos. 1. 5. in seinem Haupte werden 40. kleine Sternlein gezehlet.
Der Haase/ 3. Mos. 11. 16.
Eridanus der Jordan/ Jos. 2. 14.
Die Gluckhenne/ Matth. 23. 37.
Die Bien/ Sirach. 11. 3.
Der Wallfisch Jonæ/ Jon. 2. 1.
Der Kranich/ Jerem. 8. 7.
Pegasus der König zu Babel/ Jerem. 4. 13.
Delphin Davids/ Psal. 104. 26.
Der Adler deß Römischen Reichs/ Ezech. 1. 10.
Der Pfeil Jonathæ/ 1. Sam. 20. 36.
Ganymedes Joseph/ 1. Mos. 45. 3.
Die Krone Davids/ 2. Sam. 12. 30.
Der Schlangen-Mann/ Paulus/ Ap. Gesch. 28. 7.
Der Raab Nohæ/ 1. Mos. 8. 7. oder Eliæ/ 1. Kön. 12. 6.
Der Becher Josephs/ 1. Mos. 44. 5. oder der Armen mit kaltem Wasser/ Matth. 26. 27.
Die Schlange/ welche Moses in der Wüsten erhöhet/ 4. Mos. 21. 9.
Das Einhorn Mosis/ 5. Mos. 33. 17.
Der Hund (Syrius) Jezabel/ 2. Kön. 9. 10.
Der Hund (Procyon) Tobiæ/ Tob. 11. 9.
Der Hahn Petri/ Matth. 26. 75.

Man muß aber gleichwol allhier einen Unterscheid machen zwischen den gestirneten und ungestirneten Zeichen / dann als die ältesten Astronomi die Sternen in ihre Figuren oder Zeichen abgetheilet haben/ da war zwar zwischen den gestirneten und ungestirneten kein Unterscheid zu machen / welcher aber hernachmals erwachsen/ als die Fix-Sterne durch ihren Motum secundum von dem ersten damaligen Ort sich um ein Gutes verrücket haben: das Widder-Gestirn findet sich jetzo nicht mehr bey dem Æquinoctial-Linien-Schnitt / sondern um ein Gutes davon/ und also sind die andern auch fortgerücket worden. Nach deß Ptolemei Observation trägt solches alle 100. Jahre einen Grad auß/ uñ würde also der gantze Circkel oder Kreiß in 36000. Jahren vollendet. Albategnius rechnet/ auf einen Grad/ 66. Jahre/ solchem nach den gantzẽ Kreiß auf 23760. die Alphonsische Calculation auf 49000. die Copernicanische/ den Circkel/ auf 25816. Nach Tychonis Rechnung/ die bey gegenwärtigem Welt-Lauffe grossen Anhang hat / machet besagte Verrückung einen Grad in 70. Jahren und 7. Monaten/ würde also die gantze Reihe

(Periodus) in 25410. Jahren vollenzogen. Aber der Graf von Fisco vermeint/ daß sie alle miteinander irren. Denn (spricht er) weil von Hipparchi Zeit biß auf die unserige beobachtet worden / daß die Sonne unabläßig zur Erden hinab rücke; gestaltsam sie deßwegen den Sonnen-Wenden und Nacht-Gleichheiten zuvor kommt/ engere Kreise durchlaufft/und also der Erden immer näher kommt/ wodurch die Obliquität bey den Tropicis oder Wendern abnimmt: geschicht dahero/daß sie den Æquator (den Vergleicher/ Gleich-Kreiß/ oder Linie) auch eher passirt/als vormals. Denn zur Zeit der Chaldæer/ Abrahams und Mosis/fieng man das Jahr an/von der Nacht-Gleichheit im Frühling/ von dem ersten Stern deß gestirnten Widders / welcher jetzo sitzt am Ende deß Widders / im 28. Grad 30. Min. 33. Sec. und Anno 1770. im Stier sitzen wird. Weil aber die Conjunction der Widder-Häupter/deß achten und neundten Kreises/in 36000. Jahren/nach Ptolemei Rechnung/geschehen solte/ hat Cardanus vermeint/sie wäre bey Christi Gebuhrt vorgangen: ist aber betrogen worden/auß solchen Ursachen/welche der Author hernach beygefügt/und bey ihm zu lesen.

Betrachten wir den jetzigen Stand der Sternen / so wird/nach dem 1770. Jahr / kein Stern deß Widders im Widder mehr / sondern sie alle sämtlich alsdenn im Stier seyn. Viel Sterne deß Stiers befinden sich in den Zwillingen; und der Zwilling ihre / fast alle / im Krebse; deß Krebses seiner zimlich viel / im Leuen; deß Leuens/ in der Jungfrauen; der Jungfrauen viele / in der Waage; alle Waag-Sterne / im Scorpion. Deß Scorpions seine haben schon angefangen / in den Schützen zu tretten / Anno 1188. die vom Schützen sind alle im Wassermann / einen Stern deß Schützens außgenommen / der/im Jahr 1764. zum Steinbock eintritt/vom Steinbock viele im Wasserman/deß Wassermanns viele in den Fischen. Endlich haben auch die Sterne deß Fisch-Zeichens/im Jahr 107. vor Christi Gebuhrt allbereit angefangen/in den Widder zu gehen/also/daß/ zu unserer Zeit/nur wenig in den Fischen selbsten/die übrigen aber in dem Widder anzutreffen: daher nunmehr der gantze Thier-Kreiß verruckt / und das Æquinoctium oder die Gleich-Nachtung nicht mehr im Widder / wie vormals / sondern jetzo in den Fischen/befindlich.

Daß aber die Sonne angeführter Massen würcklich gesuncken sey / ist ein grosser Irthum / und hat Daniel Schwenter darwider gar schön geschrieben: dann er meldet / er habe in eines hochgelehrten Mannes Postille gefunden / daß derselbe/die Leute zu schrecken/ und ihnen eine Furcht einzujagen/fürgegeben / der Himmel setzte sich/Alters wegen/ herunter zur Erden / also/ daß die Sonne mehr dann sechs und zwantzig tausend / sechshundert und sechszig Teutscher Meilweges/ dem Erdbodem näher wäre/als zur Zeit Ptolemei: ja er würde immer näher herzu rücken / biß er endlich sich auf die Erden niederlegte / und als ein alter Wagen / an beyden Achsen / zerbrochen seyn würde. Solches possierliche Schreck-Mährlein bekämpffet gewelter Author, mit etlichen Beweiß Gründen / und sagt unter andern: So fern der Himmel näher zu uns geruckt / müsse derselbe entwe-

der

der in seiner Grösse geblieben/und also uns näher/ unsern Gegen-Wohnern (Antipodibus) aber weiter kommen / oder aber kleiner worden/ und zusammen gegangen/auch uns so wol/als unsern Gegen-Füssern/ näher kommen seyn: Jenes sey der Erfahrenheit gantz zuwider / und folge viel ungereimtes Dinges darauß: Denn erstlich würden wir jetzt eine andere Elevationem Poli haben/als zu Ptolemei Zeiten: Zum andern / müßte eine Veränderung der Tage und Nächte darauß entstehen: Drittens / würden Zeit und Stunden verwandelt seyn: Und Letztens/müßte es anders wittern/als/zu Zeiten Ptolemei, gethan. Setzen wir aber/ der Himmel sey eingegangen / so könten wir gleichfals nicht aufkommen. Denn erstlich müßte eine Penetratio (Durchdringung) der Cörper vorgegangen seyn/ (welches aber gleichwol nicht nothwendig erfolgte/ weil der Himmel nicht hart/ wie vielleicht Herr Schwenter/ nach dem alten Wahn/ geschlossen/ sondern weich/ flüssig und lufftig ist.) Zweytens/ müßten die Asterismi, oder Gestirn-Zeichen und Constellationen am Firmament / welches / um so ein Schreckliches/ solte kleiner worden seyn/näher beyeinander stehen/ denn zuvor. Drittens/würde die Sonne den Erdboden anzünden/ verbrennen/und verzehren. Auß welchem allem zu erkennen/daß solche Näherung GOtt und der Natur zuwider.

Den Ursprung dieses Irthums rechnet dieser Author aber nicht einem auß dem Copernico, sondern vielmehr Ptolemeo, geschöpfftem Mißverstande zu/wenn er schreibet: Ptolemeus, und andere Sternseher / haben der Sonnen-Kugel ein besonders Centrum, über der Erden gesetzt/ welches immer/ nach Gelegenheit der Zeit/ näher komme/ also/ daß allererst nach 500. Jahren/die Erde recht mitten in dem Sonnen-Zirckel werde zu stehen kommen. Nun weiß man aber / daß der Sternkündiger Principia und Gründe / in der Natur und Warheit / nicht eben nothwendig fundirt seyn müssen/sondern nur Schul-Gedichte seyn/welche ein Jeder ändern/ und für sich erdencken kan/ sonder Jemands Nachtheil; ob gleich solche Gründe nicht gewiß: nur zu dem Ende/ daß etwas Gewisses und Warhafftes darauß möge erfolgen. Wenn nun gleich/ nach Ptolemei Meinung/die Erde gerade in dem Mittel deß Sonnen-Zirckels zu stehen käme / nach 500. Jahren/ wäre doch darauß gantz keine Gefahr zu erweisen / es blieben/einen wie den andern Weg/ die Tag- und Nacht-Länge/ die Elevatio Poli, Sommer und Winter/ Regen/Hagel und Donner. Ja! die Erde dörffte / auß gewissen Ursachen / wol fruchtbarer werden/ weder sie zuvor jemals gewesen. M. Daniel Schwenter im 7. Theil der Erquick-Stunden/Problem. 2.

Was ist es aber Wunder / daß dieser gute Mann in die Postill solchen Schnitzer hinein gesetzt / wenn vorberührte ansehnliche Personen von gleichem Irthum eingenommen worden: Es hat sonst auch Christophorus Rothmannus diesem Wahn widersprochen in Epistolis Astronomicis Tychonis pag. 31. so wol auch Scaliger, der/in der 99. Exercitation, Cardanum darüber verlacht. Darff man also nicht sorgen/daß etwan ein Phaëthon die Sonne uns einmal zu nahe führe/und das Band versenge; wenn nur sonst keine Politische Phaëtontes, mit ihrer Son-

nen/ dasselbe nicht in Brand stecken: denn sie sitzt noch an ihrem vorigen Ort/ und laufft auch/ in derselbigen Distantz, darinn sie vor Alters sich befunden.

Das IV. Capitul.

Von dem Liecht der Fix-Sternen.

DEr gemeine Mann/ ja auch viel unter den Gelehrten stehen in den Gedancken/ die Sonne sey ein Ursprung und Quelle alles Liechts in der gantzen Welt/ und solches scheinet auch mit der Schrifft übereinzukommen; aber wann man die Welt und ihre unbegreiffliche Weite betrachtet/ so können wir/ ohne der Schrifft zu widersprechen/ gar wohl behaupten/ daß die Sonne nur allein den Planeten/ oder wann wir weit gehen/ denen niedrigsten von den Fix-Sternen ihr Liecht mittheile/ die Schrifft redet in vielen Dingen nach dem Verstande der einfältigen Menschen. Hergegen muß man wissen/ daß viele von den Fix-Sternen/ absonderlich die allerhöchsten/ so gar weit und hoch über der Sonnen stehen/ daß dieselbe mit ihrem Glantz unmöglich dahin gelangen/ und denselben Sternen ihr Liecht mittheilen kan. Dahero nicht ungeräumt gesagt werden kan/ daß ein jeder von denen so viel tausend mal tausend Meilen über der Sonnen entsessenen Sternen gleichsam vor sich selber eine besondere Sonne sey/ und ein grösseres Spacium, als die rechte Sonne/ mit seinen Strahlen um sich her leuchte. Drunten wird diese Materie mit mehrern Umständen abgehandelt werden.

Das V. Capitul.

Von der Höhe der Fix-Sternen.

IN Determinirung der gewissen Höhe aller und jeder Fix-Sternen/ kan/ in Betrachtung ihrer gar zu grossen Entsessenheit/ zum Theil auch/ wegen ihrer unterschiedlichen Höhe/ Glantzes/ Liechtes/ und Dunckelheit unmöglich etwas gesetzet werden. Gleichwol haben die Astronomi im vorigen und diesem Seculo durch ihre sonderbahre Experientz und herrliche Instrumenten es so weit gebracht/ daß es scheinet/ als wären sie gar biß an das Firmament hinauf gestiegen. Tycho Brahe eignet dem allerniedrigsten Fix-Stern in der Höhe 13. tausend Welt-Meilen zu. Eine Welt-Meile/ als womit die gerne zu grosse Himmels-Distantien gemessen zu werden pflegen/ ist nichts anders/ als der halbe Durchschnitt/ oder Semi-Diameter der Erd-Kugel/ und hält eine solche Welt-Meile 860. gemeine Teutsche Meilen. Etliche sagen gar von 17. Millionen/ und über das 360. tausend/ 986. Niederländische Meilen. Ricciolus spricht/ die Fix-Sterne sitzen über dem Saturno 152257. Welt-Meilen: über dem Jupiter 183559. Welt-Meilen: über dem Marte 207627. über den Venus 207830. über dem Mercurio 205961. und über dem Mond 209949. Welt-Meilen oder Semi-Diametros der Erd-Kugel. Von der Sonnen sind die Fix-Sterne entfernet/

fernet/ nach der Meynung Tychonis Brahe 12880. nach Riccioli 202926. nach Kepleri Meynung aber 5996640. Semidiametros der Erd-Kugel. Aber Herr Hevelius sagt ein Semidiameter der Erden habe gantz keine Proportion zu dieser Maaß / und sey viel zu klein / es müsse demnach die Distantz der Sonnen oder der Erden von den Fix-Sternen gemessen werden mit einer viel grössern Maaß/nemlich mit dem Semidiametro orbis magni Copernicani, welcher ohngefähr 1200. Semidiametros der Erden begreifft. Was aber die Distantz der Fix-Sternen von der Erd-Kugel belanget/ so statuiren die Gelehrten/ deren ich nur etliche anführe/ davon also:

Copernicus	spricht	47439800.	Semidiametros der Erden.
Herigonius	=	49502400.	
Galilæus	=	49832414.	
Bullialdus	=	60227920.	
Lansbergius	=	61616122.	
Keplerus	=	142746248.	
Wendelinus	=	604589312.	

Wann wir nun Copernici Satz / als dem Geringsten / folgen / so wären die Fix-Sterne 40798228000. Meilen von dem Centro der Erden entfernet. Aber nach Wendelini Rechnung wurde es 12. mal höher steigen.

Das VI. Capitul/

Von der Grösse der Fix-Sternen.

WAs die Grösse der Fix-Sternen anlanget / so hält Ricciolus davor / wann man einem Sterne der letzten Grösse nicht mehr/ als 18. Secunden in seinem scheinenden Semidiametro zuschreiben wolte / so wurde er 1500000000000. und mehrmal grösser seyn/ als die Erde.

Hevelius stehet in den Gedancken / daß einer von den kleinesten Fix-Sternen einen Diametrum habe / so den Diametrum der Erden 6000. mal übergrösse. Und ein Diameter von den grössesten Fix-Sternen/ als deß grössern Hunds (Syrii,) übertreffe den Diametrum der Erden 12000. mal / darauß dann folget/ daß der Cörperliche Innhalt deß Hunds-Sterns den Cörper der Erden an Grösse über 1506882800000. mal übertreffe.

Hierüber setzet Herr Hevelius eine schöne Proportion-Tafel der fürnehmsten und sichtlichsten Fix-Sternen gegen der Erden/ wie folget:

Namen etlicher Fix-Sternen.	Ordnung der unterschiedlichen Sternen-Grösse.	Scheinbare Diameter der Fix-Sternen Semi-D. Terræ.		Der rechte halb-Diameter an halben Erd-Diametern.	Vergleichung der Soliditât der Sternen / gegen der Soliditât der Erd-Kugel.	Grösse der Fix-Sternen gegen der Sonnen.
Syrius, -	1	6	21	918	773620632. grösser.	72653. grösser.
Lucida Lyræ, -	1	6	16	912	758550528. "	71239. "
Regel Orionis,	1	6	3	876	672221376. "	63131. "
Capella, -	1	6	3	876	672221376. "	63131. "
Arcturus, -	1	6	3	876	672221376. "	63131. "
Aldebaran, -	1	5	37	816	541343375. "	50838. "
Spica, -	1	5	24	786	485587656. "	45603. "
Regul-Leon, -	1	5	11	726	382657176. "	35937. "
Prim. Caud. urs. maj.	2	4	58	720	373248000. "	35052. "
Vorhundsstern/	2	4	58	720	373248000. "	35052. "
Lucid. Coronæ,	2	4	32	660	287496000. "	27000. "
Cap. Serpent. -	2	4	32	660	287496000. "	27000. "
Lucid. Arietis, -	2	4	32	660	287496000. "	27000. "
Cing. Orion. -	2	4	32	660	287496000. "	27000. "
Secund. Ariet. -	3	3	47	546	162771336. "	15285. "
Tertia Ariet. -	4	3	15	468	102503232. "	9626. "
Eridani Prima,	4	3	15	468	102503232. "	9626. "
Subaxill. Orion. 5.	5	2	36	578	54010152. "	7074. "
Subaxill. Orion. 4.	6	1	56	282	22425768. "	2106. "

Das VII. Capitul/

Von dem schnellen Lauff der Fix-Sternen.

WAnn es uns allen bekandter als bekandt ist / daß die Fix-Sterne alle 24. Stunden durch die Krafft deß primi Mobilis einmal ihren gantzen Cräiß um die Erde herum absolviren / und also in gemelter Zeit wieder an die Stelle gelangen / von dannen sie vor 24. Stunden hinweg gegangen / so ist es gewiß / und auß vorherbesagtem Texte gnugsam zu schliessen / daß ihr Lauff gewaltig schnell seyn müsse.

Ricciolus behauptet / daß die Fix-Sterne in dem Æquatore in einer Stunde 549500. grosse Welt-Meilen durchlauffen. Diesem nach lauffen sie in einer Minute 9158. Welt-Meilen. Tycho, welcher die geringste Zahl setzet / gibt einer Stunden 3663. Welt-Meilen / einer Minuten 87¼. einer Secunden $1\frac{17}{60}$. der Welt Meile / welche ein Fix-Stern in besagter Zeit hinter sich leget. Dieses ist leichter zu reden / als zu begreiffen / dann ich versichere einen jeden / daß es auch allerdings

dings einem Auge zu schwer werden würde/ einem so schnell lauffenden Stern nachzufolgen.

Das VIII. Capitul/

Von der unterschiedlichen Bewegung der Fix-Sternen.

GLeichwie jetzt-besagter massen das primum Mobile mit seiner unbegreifflichen Krafft alle Himmel oder Himmels-Circuln innerhalb 24. Stunden einmal von Osten nach Westen um die gantze Welt/ oder durch ihre Circuln gantzer 360. Grad mit herum führet/ also haben die Fix-Sterne so wol/ als die Planeten inzwischen gleichwol beständig und ohne Unterlaß ihren eigenen und besondern Lauff von Westen nach Osten/ dem ersten gerade entgegen: jener Lauff wird genannt Motus primus, die erste Bewegung/ dieser Gegen-Lauff aber heisset Motus secundus, die andere Bewegung/ und Krafft dieser andern Bewegung lauffen die Fix-Sterne eben so wol/ aber nicht so geschwinde/ als die Planeten zuruck. Die Autores kommen in diesem Motu secundo der Fix-Sternen nicht allerdings überein/ doch halten die meisten davor/ daß sich derselbe Lauff erstrecke deß Tages auf 8. Minuta tertia, und noch darüber 15. Minuta quarta, solches beträgt in einem Jahr 50. Minuta secunda, 12. Minuta tertia, und 5. Minuta quarta, oder in 100. Jahren lauffen nach diesem Satz die Fix-Sterne 1. Grad und 25. Minuten/ das ist in 70. Jahren und 215. Tagen einen Grad. Wann aber dieser Motus secundus der Fix-Sternen den gantzen Circul zu 360. Grad ablegen solte/ so wurden hierzu/ nach Copernici Meynung/ 25816. Egyptische/ oder 25798. Julianische Jahre/ und 120. Tage erfordert werden/ welche Zeit bey den alten Heyden das grosse Platonische Jahr genennet wird/ weil der gelehrte Plato davor hielte/ daß nach Verlauff solcher Zeit/ und wann die Fix-Sterne durch den Motum secundum ihre vorige Stelle wieder erreichet/ alsdann die Welt/ und alles/ was darinnen ist/ und lebet/ wieder in denselben Stand werde gesetzet werden/ wie es im Anfang der Welt gewesen. Hier ist aber zu wissen/ daß die Fix-Sterne in ihrem Motu secundo niemalen/ wie sonsten die Planeten thun/ von ihrer Breite abweichen/ aber ihren Stand verändern sie nach der Länge/ und daher ist es/ daß wir anjetzo die Figuren der Himmels-Bilder nicht mehr an derselben Stelle finden/ dahin sie von Ptolemeo gesetzet. Dann das Gestirn deß Widders stehet jetzo wol 28. Grad von dem Zeichen deß Widders/ (♈) warum? Dieweil innerhalb 2000. Jahren/ so lange wir von Ptolemeo biß hieher zehlen/ die Fix-Sterne so weit zuruck gegangen sind/ und ist solches nicht allein dem Widder/ sondern allen andern Zeichen und Himmels-Bildern wiederfahren/ dahero man mit der Zeit nöthig erachtet hat/ die Himmels-Zeichen in Gestirnte und Ungestirnte zu unterscheiden/ diese behalten ihren Stand/ den ihnen Ptolemeus gegeben hat/ jene aber sind die Sterne selber/ welche per Motum secundum besagter massen zuruck weichen/ wovon im 3. Cap. schon gemeldet worden.

Das

Das IX. Capitul/

Von den Neuen Sternen.

Ohnerachtet man zu allen Zeiten solcher Gottlosen Leute sehr viel gefunden/ die Welt auch noch nicht allerdings davon außgesäubert ist/ welche in den übelgegründeten Gedancken stehen/ der Himmel habe ewig gestanden/ und werde auch ewig stehen/ seye also nach diesem Leben vor die Menschen eben so wenig/ als vor die Thiere ein anders zu hoffen/ wie dann der Himmel besagter massen wol ewig stehen werde/ so hat man doch solchen Atheisten/ welche sich nicht scheuen/ GOtt selbst zu verläugnen/ und frey herauß zu bekennen/ es sey kein GOtt/das Maul vielfältig und Grundmässig gestopffet. Ich wil aber anjetzo nur einen einzigen Beweiß herfür bringen/ daß der Himmel auß einem natürlichen Grunde vor corruptibel und vergänglich zu halten seyn/ und dieser Beweiß sind die dann und wann gesehene neue Sterne am Firmament/ diese kommen und vergehen zu einem mercklichen Beweiß/ daß der Himmel/ und also auch die Sterne vergänglich sind. Anno 1572. im Winter Monat ward ein solcher neuer Stern in der Cassiopeia gesehen/ in der Venus-Grösse/ der aber allgemach kleiner ward/ und endlich im Martio deß Jahrs 1574. verschwand. Deßgleichen hat man Anno 1600. auf deß Schwanens Brust einen neuen Stern gesehen/ welcher einem Stern von der dritten Grösse gleichete/ und Anno 1621. allererst verschwand. Anno 1604. am 9. Octobris zeigete sich abermal ein anderer in der Venus Grösse/ so im Februario 1606. verschwand. Diese Sterne haben der Welt grosse Dinge verkündiget/ allermassen der darauf erfolgete 30. jährige Krieg/ und die Niederländische Unruhe dessen ein gnugsamer Zeuge sind. Woher aber diese neue Sterne entstehen/ davon urtheilen die Sternweisen/ es werffen die vielfältige Solarische oder Sonnen-gleiche Cörper an dem achten Himmel offt gar viel Dünste auß/ welche/ nachdem sie in der Lufft sehr angehäuffet/ und von so vielen Sonnen-Kugeln zugleich bestrahlet/ uns die neue Sterne zu Gesichte bringen. Man hat auch neue Sterne gefunden/ welche schon lange geschimmert/ und biß auf diese Stunde noch nicht wieder verschwunden. Andere neue Sterne gehen auf/ verschwinden eine Zeitlang/ und kommen hernach gleichwol wieder zum Vorschein/ wie man sich deßfalls nicht gnug verwundern kan über den neuen Stern am Halse deß Wallfisches. Noch andere und zwar alte Fix-Sterne verzehren sich gleichsam/ und ersterben/ so schreibet man von dem Stern Electra in dem Sieben-Gestirn/ welcher soll verschwunden seyn/ als Troja übergangen/ und man zehlet auch diese Stunde nicht mehr/ als 6. Sterne in dem Sieben-Gestirn. Gleicher Gestalt soll sich bey Ubergehung der Stadt Constantinopel an die Türcken/ der Pol-Stern auß seinem Ort verlohren haben/ wie dann der jetzige Stern/ den wir den Pol-Stern nennen/ nicht recht in/ sondern noch etwas entfernet von dem Polo selber stehet/ und um denselben herum lauffet. Letzlich ist zu wissen/ daß man diese Fix-Sterne nicht vermischen muß mit den Cometen/ welche sonsten auch neue Sterne genennet

Fix-Stern Kreyß.
Grosser Zwischen-Raum.
Saturns Kreyß
Jupiters Kreyß
Martis Kreyß
Luffft
Mond und die Erde samt Lufft.
Der Venus Kreyß.
Des Meraurii Kreyß.
Sonne
Der Grosse Kreyß der Sonnen
Unbestirnt.
Unbewegsam.

net werden/ dann jene schimmern und funckeln viel heller/ als diese/ haben auch eine grössere Würckung/ und sind nicht geschwäntzet.

Das X. Capitul/

Von den Planeten oder Wandel-Sternen.

NAch den Fix-Sternen folgen/ wiewol noch eine unermeßliche Weite herabwärts/ die Planeten insgesamt/ und zwar in gewisser Ordnung/ welche Ordnung aber bey den Sternweisen der alten Welt/ und dieser Zeiten/ gar verschiedentlich gesetzet worden: Darinnen kommen sie alle überein/ daß die Sonne der Mittelste unter den Planeten sey/ und allen Planeten/ oder doch den meisten/ ihr Liecht mittheile/ aber was anlanget die Stellung der übrigen Planeten/ darinnen differiren sie so weit/ als Himmel und Erden. So ist auch die Zahl der Planeten bey den heutigen und alten Astronomis nicht einerley/ und gleichwie diese wegen Mangel behöriger Instrumenten/ absonderlich aber der neulich-erfundenen unschätzbaren Stern-Gläser von vielen neulich gefundenen Sternen nichts gewußt haben/ also sind sie auch durch heutige Sternseher in der Zahl der Planeten reformirt worden/ dann sie/ und mit ihnen die gantze Welt/ haben etliche 1000. Jahr nur 7. Planeten statuiret/ da man doch nunmehro befunden/ das um den Jupiter allein stets 4. kleinere Planeten herum wandern/ gleichwie auch um den Saturnum noch 2. andere Stern inner dar lauffen/ und man also anjetzo nicht nur von 7. sondern von 13. Planeten zu sagen weiß/ und wer weiß/ ob man nicht nach uns noch mehr Planeten entdecken wird. Sintemal dem Menschen die Neugierigkeit angebohren/ durch welche viel herrliche Sachen sind entdecket. Was anlanget die Situation, Stellung/ Cräyße und Lauff der Planeten/ so sind die heutige Astronomi unter einander selber uneinig/ wil geschweigen/ daß sie von den alten gar weit verschillen. Copernicus, ein überauß subtiler Kopff/ hat vor einer geraumen Zeit schon erwiesen/ oder zum wenigsten erweisen wollen/ daß nicht die Sonne herum lauffe/ sondern die Erde/ und daß also die Sonne/ an statt der Erden/ als ein Universal-Centrum, mitten in die Welt zu setzen sey. Diesem widerspricht Tycho Brahe, Ricciolus, und viele andere gleichfalls sehr fürtreffliche Männer/ und wollen haben/ man solle die Erde vest gegründet stehen lassen/ nach der H. Schrifft/ welche es vor ein Wunder hielte/ als zu Josuæ Zeiten die Sonne stille stund. Copernicus aber hat absonderlich in diesem Seculo viel Nachfolger bekommen/ also/ daß die Welt selber nunmehr zu zweiffeln beginnet/ und nicht gewiß sagen kan/ ob sie auf einem beständigen uñ stillen/ oder aber einen beweglichen Boden ihren Sitz und Wohnung habe. Eine jede Meyuung hat ihre wol-gegründete Rationes, welche an ihrem Ort nicht ohne sonderbares Vergnügen mögen nachgeschlagen/ und gelesen werden. Ich wil zu unserm Vorhaben ihre Meynung entwerffen/ mit Darstellung eines jeden Systematis. Solchem nach folget allhier die Ordnung der Planeten nach deß Copernici Meynung. Hieher gehöret die Figur A.

Nach deß fürnehmen Tychonis Brahe Meynung præsentiren sich die Planeten in folgender Ordnung. Hieher gehöret die Figur B.

Deß überauß subtilen Italiäners J. Baptistæ Riccioli Planeten-Systema aber ist nachfolgendes. Hieher die Figur C.

Das XI. Capitul/

Von den 3. obersten Planeten/ welche sind

1. Der Saturnus.

AM allerhöchsten unter den Planeten sitzet der so genannte Saturnus, oder Bley-Stern/ welcher denen alten Astronomis nicht völlig bekandt gewesen/ seit dem aber/ daß man durch Fleiß der Italiäner/ Frantzosen/ Engelländer und Teutschen/ die herrlichsten Tubos erfunden/ hat man nicht allein diesen Saturnum, sondern auch alle Planeten ziemlich genau untersucht/ allermassen dann dieser Stern erstmals Anno 1610. durch Galilæum Galilæi mit allem Fleiß entdecket/ und befunden worden/ daß er dem Gesicht/ in einer vormals ungewöhnlichen Gestalt/ nemlich drey-leibig/ oder sehr ablänglich/ oder mit zweyen Trabanten gar genau besetzt/ sich vorstelle/ welche Leib-Hüter unterweilen mit ihme scheinen ein Leib zu seyn/ indem sie den Zwischen-Raum also verengern/ daß sie die äusserste Spitzen berühren; Bißweilen aber mit weiter außgebreiteten Armen sich an ihne/ wie zwey Handhaben/ anzuhefften. Bißweilen sind sie gantz von ihme abgesondert/ und erscheinen alsdann wie runde und kleine Monden; Gestalten auch die Kugel deß Saturni gleicher Gestalt rund befunden wird/ und weilen diese Kugel die Erde an Grösse 165. mal übertreffen/ und auf 90000. haibe Erd-Diametros von der Sonnen entfernet seyn soll: Als wil hierauß folgen/ daß sie von der Sonnen wenig Liechts zu gewarten habe/ sondern wie bey den Gefährten Jovis gemeldet wird/ also auch allhier sich befinde/ daß nemlich dieser Planet von jetzt-angeregten seinen zween Trabanten/ die um ihn herum lauffen/ sein Liecht und Schein empfahe. Andere melden noch ferner/ daß wann ihm die finstere Theil dieser seiner Beyläuffer entgegen stehen/ noch andere unsichtbare Sternen seyn/ welche ihn zu solcher Zeit/ und auch sonsten miterleuchter. Wie aber dieser Stern-Cörper beschaffen/ davon sind die vernünfftige Muthmassungen/ daß er/ gleichwie die andern auch/ genaturet: Einer Seits seye er mit Bergen gespitzet/ an der andern aber fliesse ein feurig Meer/ welches dem Sonnen-Glantz nicht allerdings unähnlich; Dessen einer Theil sey hell/ der andere aber tunckel. In der Schöpffung Himmels und Erden habe der Allweise HERR von dem erst-erschaffenen Liecht/ wovon der Cörper der Sonnen zusammen gehäuffet/ gleichfalls denen übrigen Welt-Kugeln/ nach jeder Bedürffen/ weniger eingemischet; Welches auch/ weil die Sonne nicht alles erleuchten können/ also nothwendig habe geschehen müssen. Woher es aber kömt/ daß diesen Planeten also insgemein man den Bley-Stern nennet/ ist Ursach/ daß nicht nur um der bleyernen Farb und Gestalt willen er diesen Namen trägt/ sondern

Kreys der Festungs-Sterne.
♄
♃
♂
Saturni
Jovis
Martis
Kreys.
Kreys.
Kreys.
Kreys.
Kreys.
Kreys.
Kreys.
Der Sonnen
Veneris
Mercurii
Der Monds
Erde

SPACE

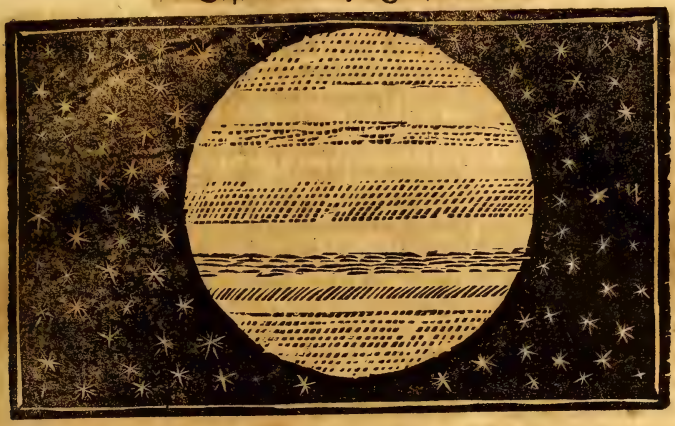
dern meistens darum / daß / wie einige anzeigen / das irrdische Element dieses Globi, entweder einem Bley / oder Spieß-Glaß sich gleiche: An denen erhabenen Orten aber / wie Wißmath blincke. Sein wässeriges / in einem grausam weiten Meer begriffenes Element / bestehe in einer / dem Queckſilber ähnlichen Feuchtigkeit. Wenn nun dieses Globi unter-irrdisches Feuer / oder die 2. Neben-Stern solches Meer erhitzen / so empöre sich ein mächtig-dicker Dampff / der in seiner Art / eine irrdisch bleyerne Substantz schwitzet / und quillet mit inner währendem Zufluß eine dē Queckſilber ähnliche Materie herauß / daß kein Mensch der Enden bestehē könte.

Seinen Lauff um die Erde auß dem Westen nach dem Osten / verstehe nach dem Motu secundo, verrichtet er nach der accuratesten Außrechnung in 29. Egyptiſ. Jahren / 162. Tagen / und 3. Stunden / das ist / in 29. Juliaſ. Jahren / 5. Monaten / 4. Tagen / und 12. Minuten. Anlangend seine Gestalt / verändert er dieselbe / besagter massen / vielfältig / jedoch meistens / wie folgende Figuren außweisen.

2. Der Jupiter.

NEchst dem Saturno folget der Jupiter, welcher ein hell-klarer Stern ist/ weiß-funcklend/ frisch und lebhafft. Der fürtreffliche Hevelius sagt von diesem Planeten also: Die Jovis Kugel wird zwar nicht in ungewöhnlicher fremder Gestalt/wie die Saturnimische/gesehen/sondern ziemlich wol gegründet: Nichts desto weniger kan man erkennen/ daß sie nicht allerdings Teller-rund/ noch glatt/ oder eben sey/ wie eine gedrechselte und polirte Kugel. Denn/ wenn ich den Jupiter durch meine Stern-Gläser beschaue/ finde ich seine Scheibe nicht voll Strahlen/darzu mit gewissen grossen Mackeln bestreuet/ schier nach Art deß Mondes: Welche Mackeln weit tunckler sich erweisen/als die übrigen Theile/ so weit Hevelius. Es meynen etliche/dieser Jovialische Cörper werde von der Sonnen beleuchtet/etliche aber theilen ihm selber ein Liecht zu/ weil er von der Sonnen zu weit entfernet sey/nemlich in die 40478. halbe Erd-Diametros. Seine Grösse betreffend/ hält Ricciolus dafür/ es begreiffe sein Diameter, oder gleicher Durchschnitt durch die Kugel $8\frac{4}{7}$. Erd-Diametros, und die gantze Circumferentz $28\frac{63}{100}$. Diametros. Er hat um sich her noch vier andere Sterne/die deß Jovis seine Trabanten genennet werden/ die in gewissen Circkeln um ihn herum lauffen/ und mit ihrem Liechte ab- und zunehmen. Er selbst/ der Jupiter, laufft um sein Centrum Rad-Weise/oder wältzet sich aufs wenigste motu librationis, also/ daß er bald gegen Norden/bald gegen Süden sich schwinget/ deßwegen auch seiner Gürtel bald drey/bald nur zween/ bald vielleicht auch wol gar keine gesehen werden.

Seinen Körper selber anlangend/ soll derselbe auß vester und flüssiger Materie bestehen. Im übrigen ist von diesen Gürteln zu wissen/ daß dieser Stern für andern mit etlichen Strichen/ Striemen/ oder Gürteln und Binden umfangen/ und gleichsam mit Königl. Feld-Zeichen geschmücket ist. Durch solche Circul und Bänder aber werden verstanden einige tunckele und schwartze Striche/ (Striæ,) womit die gantze Convexität deß sonst im übrigen gantz hell-scheinenden Jovialischen Globi umgeben und eingefasset ist. Derselben erblicket man bald mehr/bald minder. Bald strecken sie sich nach der graden Lini/ bald formiren sie einen Bogen/ dessen Cavität sich bald auf- bald niederwärts ziehet. Sie machen nicht allezeit eine gleiche Distantz zwischen sich/erzeigen sich auch nicht allemal gleich weit/breit/oder schmahl. Seinen Lauff per Motum secundum, von Westen nach Osten vollendet er im Zodiaco, (darinnen alle Planeten ihren stätigen Lauff behalten/) in 11. Egyptischen Jahren/ 315. Tagen/ 17. Stunden/und 14. Minuten/ oder in 11. Julianischen Jahren/ 10. Monaten/ 9. Tage/ 14. Stunden/ und 10. Minuten. Sonsten hat der scharffsichtige Hokius, Krafft seines guten Tubi, vor etwan zwantzig Jahren die Gestalt deß Jupiters/ wie folgende außweiset/ befunden.



3. Der Mars.

ZWischen dem Jove und der Sonnen schwebet der Mars, ein Planet/ der durch die Tubos gesehen / ebenmässig eine seltzame und offt veränderliche Gestalt præsentiret. Man disputiret/ ob er sein eigen Liecht habe/ oder von der Sonnen solches empfange/ die meisten aber glauben/ er habe selbst etwas Liechtes/ und werde darzu von der Sonnen/ wiewol bey weitem so sehr nicht/ als die Erde/ wegen der grossen Entsessenheit/ bestrahlet. Ja auch mehr/ wann er der Sonnen nahe stehet/ und weniger/ wann er von derselben entfernet/ alsdann leidet er einen mercklichen Abgang deß Liechts/ wie solches seine tunckel-rothe und fast bluthige Farbe bezeiget. Solche bluthige Farbe nun soll nirgends anders herkommen/ denn von seinem eigenen Liecht allein/ welches gleichsam eine von Schwefel- und Hartz-brennende Flamme; Und in Abwesenheit der Sonnen-Strahlen ihm zu seiner Erleuchtung genug sey. Wie es aber mit dieser von Schwefel- und Hartzbrennenden Flammen bewandt sey? so wird hiervon berichtet/ daß in der Kugel Martis ein gewisser Strich oder Gegend sey/ die gar wüst/ unsauber/ finster/ auch alles Liechts unfähig/ welchen Strich neben den scheinenden Theilen dieses Sterns man öffters sehen und beobachten kan. Dieser finstere Strich wird von Kirchero ein unflüssig Brey-dickes Hartz- oder Pech-Meer genannt/ darinnen einige Spur deß Liechtes nicht/ noch eines geraden oder wider-strahlenden Liechts zu finden/ sondern voller grausamer düsterer Finsternüß ist. Dahero kommt es/ weilen Mars in diesem Stuck gantz finster/ solcher Theil seiner Kugel nicht/ sondern nur die erleuchtenden Theile können gesehen werden/ und solchem nach er nothwendig/ gleichsam zerschnitten/ halbiret/ und höckericht/ wie der Mond/ erscheine. Warum man aber ihn nicht allezeit und immerfort in solcher Spaltung schaue/ wird die Ursache geben/ daß/ weil der Globus sich um sein Centrum herum wältzet/

zeiget besagte finstere Gegend sich jederweilen / unter Zeiten aber verberge sie sich. Worzu aber dieser finstere Strich oder das so genannte Hartz-Meer in der Stern-Kugel nutze/wird vermuthet/daß solches gleichsam zu einem Behalter deß jenigen Alimenrs verordnet sey/ wovon der Globus seine Nahrung und Unterhalt habe. Denn auß demselben werde vielleicht dem immerwährenden Feuer / so in dieser Kugel enthalten / durch die innere Gänge/Speise und Zunder zugeführet; wenn aber der außgebrochenen und hochaufsteigenden feurigen Dünste Ruß endlich wieder herunter fället / so entstehet darauß ein neues Aliment verbrennlicher Materie. Der Mars durchstreichet seinen Kreiß durch die andere Bewegung in einem Egyptischen Jahre/ 321. Tagen/22. Stunden/und 24. Minuten / oder nach Julianischer Rechnung in einem Jahr/10. Monaten/17. Tagen/22. Stunden/und 21. Minuten. Der fleissige Italiäner Cassinus hat zu verschiedenen Zeiten den Martem in folgender veränderlichen Gestalt gefunden. (Hieher die Figuren F. aber ohne Buchstaben.)

Das XII. Capitul.

Von der Sonnen.

FOlget nun die Sonne/ als ein König aller Planeten/und eine natürliche Erhalterin deß gantzen Erdbodens / das allerschönste unter den Geschöpffen/ und Ursprung deß Liechts in unsern Augen / welche von dem Allerhöchsten recht mitten in die gantze sichtbare Welt gesetzet / damit sie einem jeden gleich nahe sey. Sie führet den gantzen Chor der umstehenden Planeten / nicht anders/als ein ansehnlicher General. Sie præsentiret sich/ wie ein prächtiger König/ auf ihrem Throne / und erleuchtet / vermittelst ihrer hellen Strahlen / nicht allein viele Planeten/ wie eine allgemeine Lampe / sondern regieret auch ihren Lauff / und machet sie theilhafftig ihrer Wärme und lebendigmachenden Krafft. Dann wo diese lebendigmachende Krafft der Sonnen nicht dabey wäre/ so wäre die Arbeit aller lebendigen Thieren gantz und gar umsonst / wie sehr sie sich auch bemüheten / ihr Geschlecht fortzupflantzen.

Solchem nach/ kan man billich von allen andern Geschöpffen/ auß diesem aller-vortrefflichsten Wercke / als auß dem Könige der natürlichen Stücke / unter dessen Gebotte gleichsam alles stehet/die sonderbahre Allmacht GOttes erkennen.

Es scheinet/als hätte uns der Allerhöchste an der Sonnen ein sonderbahres Meisterstück darstellen wollen / welches die Niedrigkeit unsers schwachen Verstandes zu begreiffen nicht zulassen wolte; Dann wer kan die Sonne unverletzt ansehen? Wem vergehet nicht das Liecht seiner Augen / wann er dasselbe hinschiesset nach dem Ursprunge deß Liechts? Gleichwie ein kleines Liecht / wann es neben ein grösseres gesetzet wird/verdunckelet/also werden unsere Augen gleichsam/ ja wol leibhafftig blind / wann sie die liebe Sonne / genau anzusehen / sich unterfangen.

Gleich-

Gleichwol ist die kunstreiche Erfahrung einiger klugen Köpffe dahin gelanget/ daß sie ein Mittel erfunden/ mit den leiblichen Augen biß in die Sonne und noch höher zu steigen: Die neu-erfundene Tubi oder Fern-Gläser sind es/ welche uns so viel seltzame und Verwunderungs-würdige Dinge in der Natur vorstellen/ davon man ohne dieselbe nicht das Geringste würde haben zu wissen bekommen.

So ist dann die Sonne nach der Erscheinung durch einen guten Tubum nicht anders anzusehen/ als ein rauher/ höckerichter und gantz unebener Körper/ der da auß einigen festen/ und mehrentheils fliessenden Theilen bestehet/ nicht anders/ als unsere Erd- und Wasser-Kugel: die fliessende Theile zeigen sich/ wie ein geschmoltzen Kupffer in einem sehr grossen Kessel/ oder lieber/ als feurige See/ voller feurigen und aufsteigenden Wellen/ auß denen ein grosser Dampff und vielfältiger schwartzer Rauch herfür quillet/ welche vor unsern Augen dann und wann in der Sonnen einige Flecken verursachen/ zwischen diesen Wolcken und dunckelen Außdämpffungen erzeiget sich eine grosse Menge klarer und starcker blitzenden Flammen. Diese Erzeigung der äusserlichen Gestalt der Sonnen verändert sich täglich/ weil sie ohnaufhörlich in ihrer eigenen Axe oder Wirbel/ und zwar alle 27. Tage/ (Etliche sagen/ alle Jahr/ die Erfahrnesten aber/ alle 24. Stunden/) herum laufft: Insonderheit ist an dem grossen Rand deß Sonnen-Körpers immerdar ein gewaltig Blincken und Flackern stets-brennender Flammen zu sehen. Offtmalen siehet man so wol in den festen als fliessenden Theilen hin und wieder gleichsam ein vielfältiges schnelles Blitzen herfür kommen/ eben als wann sich unsere Wolcken bey dem herfürscheinenden Wetter-Blitz zertheilen. Im Übrigen siehet man in diesem brennenden Sonnen-Meer viele zerstreuete Insuln/ und auf dem festen Sonnen-Boden viele sehr hohe Feuer-speyende Berge: welches ausser Zweiffel die Natur auß diesen Ursachen also gefüget/ damit die Wellen deß Sonnen-Meers/ nachdem sie durch die Gewalt deß Feuers stets aufgetrieben und aufrührisch gemacht werden/ sich an den Felsen wiederum brechen/ und/ vermittelst dieser Zerstreuung/ ihre reiche Krafft und Einfluß/ so wol denen umherstehenden als unterworffenen oder irrdischen Körpern außtheilen.

Auß der gegenwärtigen Erscheinung der Sonnen schliessen etliche hochverständige Astronomi, daß so wol die harte oder feste/ als auch die flüssige Theile der Sonnen-Kugel/ viele inwendige grosse Canäle/ grosse Höhlen und Behälter haben/ wie unsere Erde und die Mond-Kugel/ durch welche Röhren und inwendige Gänge unterschiedliche Feuer-Seen der Solarischen Kugel miteinander correspondiren/ oder vielmehr ein allgemeines in viele Arme und Busem vertheiletes Meer machen. In den Höhlen aber/ oder inwendigen Behältern/ eine grosse Menge feurigen Stoffes enthalten/ welches offt mit einem klaren Glantze durch gewaltige Oeffnungen und Klüffte der Feuer-speyenden Bergen/ bißweilen auch unten oder zur Seiten derselben durch gewaltsame Oeffnungen und plötzliche Risse herfür breche. Dann solches geschicht hier auf unserer Erd-Kugel/ wie vielmehr

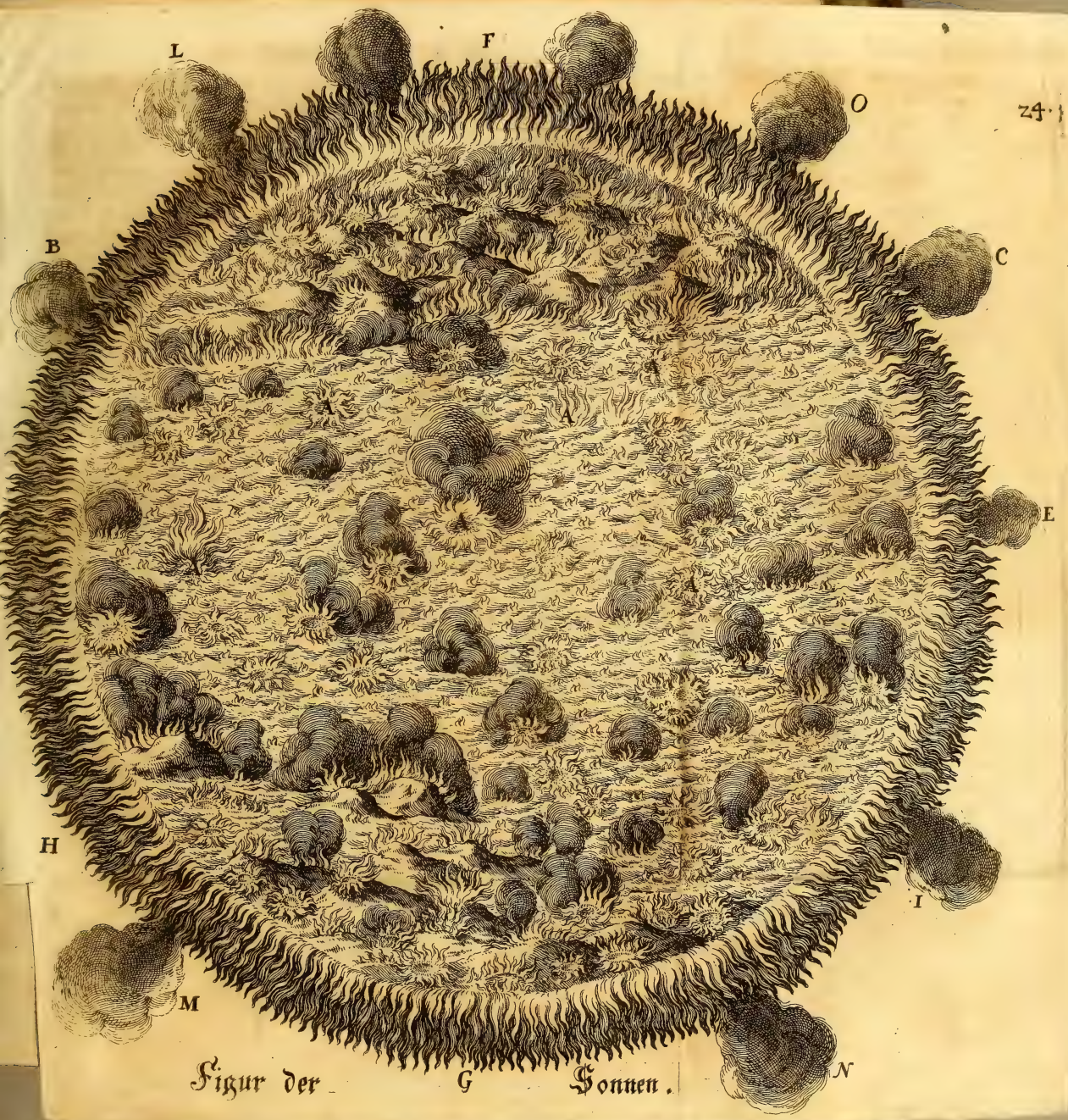
mehr wird solches an der Sonnen-Kugel geschehen? zumal da das Sonnen-Feuer nicht allein häuffiger/ sondern auch stärcker und durchdringender ist/ als unser irrdisches.

Auß dieser Erzehlung ist leicht zu schliessen/ daß die harten und festen Theile der Sonnen auß einer unverzehrlichen Materie bestehen müssen: dann wären sie Erde/ so wären sie vorlängst durch die durchdringende Hitze der Sonnen verzehret worden/ gleichwol sind solcher festen und dichten Theile viel in der Sonnen-Kugel; dann wann dieselbe nur auß einer flüssigen Materie bestünde/so würde die Sonne bey ihrer schnellen Umdrehung die vollkomene Runde nicht halten/sondern eine ungeschickte Figur darstellen/ ja einem Ort näher/dem andern aber abgelegener kommen/ und also eine seltzame Würckung bald in Excessu, bald in Defectu haben/nemlich einem zu viel/ dem andern zu wenig thun. Uber das bezeiget es auch der klare Augenschein vermittelst der Stern-Gläser/ daß viele feste Theile an der Sonnen/welche feste und beständig bleiben/noch mehrere aber/welche allezeit fliessend wallen.

Es darff ihm aber niemand einbilden/ daß die grosse und vielfältige Außdämpffungen und mannigfaltige Rauch derselben uns ihren Schein benehmen könte. O lange nicht! dann weil das Sonnen-Feuer das allerreineste ist/ so kan es solchen schwartzen und rusigen Rauch nicht von sich geben/ als unsers hier auf Erden/und folglich vermögen/solche dünne Dämpffe uns das Sonnen-Liecht/als welches weit durchdringender/weder alles andere Feuer oder Liecht in der gantzen Welt/keinesweges gäntzlich/zu hemmen: Ich sage nicht gäntzlich/ dann daß die Sonne bißweilen dunckeler geschienen/ als sonsten gewöhnlich/ ja daß sie etwa ein paar hundert Jahre nach Christi Gebuhrt einsmals eine Zeit von vielen Monaten gleichsam erbleichet/ und kranck gewesen/ dannenhero ihren vollen Schein nicht gegeben/ist gewiß genug/ und rühret solches auß den vielfältigen Außdämpffungen derselben her/ welche einmal gröſſer seyn/ als das andere mal/ brennet doch auch der Æthna, Vesuvius, Hecla, und andere Feuer-speyende Berge nicht allezeit mit gleicher Macht.

Otto von Guerike schreibet das gewaltige Aufwallen der flüssigen Sonnen-Theilen einer sonderbahren Krafft der Sonnen zu/ vermittelst welcher sie die Lufft der umschwebenden Planeten an sich ziehet: daß unser Feuer auch die Lufft an sich ziehe/ ist ausser Zweiffel/ und daß es von der Lufft unterhalten werde/ erweiset angeregter Herr von Guerike zur Genüge. Nun ist die Sonne ausser allen Zweiffel ein Feuer/ nicht zwar ein solches/ wie unsers/ dann durch den Tubum sehen wir zwar äusserlich an der Sonnen eine weitläufftige Flamme/ aber inwendig etwas dichters/ als eine rechte Lebens-Quelle; darauß dann zu schliessen/ daß/ wann die Sonne neue Lufft von den Planeten bekommet/ alsobald ihre Flamme rund um die äusserliche Fläche anfange aufzuwallen und feurige Wellen zu machen.

Beykommende Figur ist gezeichnet nach dem Abriß Kircheri lib. 2. cap. 4. seiner



Figur der Sonnen.

wann die Sonne neue Lufft von den Planeten bekommet / alsobald ihre Flamme rund um die äusserliche Fläche anfange aufzuwallen und feurige Wellen zu machen.

Beykommende Figur ist gezeichnet nach dem Abriß Kircheri lib. 2. cap. 4. seiner

seiner unter-irrdischen Welt; und ist der hochgelehrte Pater Scheinerus der erste gewesen/ der uns die Sonne in solcher Gestalt vorgestellet. Deren Buchstaben also zu verstehen sind:

F. E. G. D. stellen vor den gantzen Sonnen-Körper.

F. ist der Nord-Pol.

G. der Süd-Pol.

F. G. die Achse/ um welche die Sonne von sich selber stets umlaufft.

D. E. Æquator oder Tag- und Nacht-Gleicher.

B. F. C. der Norder-Theil der Sonnen.

H. G. I. der Süder-Theil derselben.

B. C. H. I. die übrige Theile zwischen der Nord- und Süd-Seiten.

A. bezeichnet die hin und wieder verschiedene Tieffen/ oder ungeheure Feuer-Strudeln.

L. M. N. O. zeigen die Dämpffe/ Rauch/ das Aufsteigen auß der Sonnen/ an verschiedenen Orten/ und die Flecken/ so an der Sonnen erscheinen. Sie verrichtet aber ihren Lauff rückwerts oder per motum secundum um die Erde in 365.

I II III IV V IV

Tagen 5. Stunden 49. 15. 58. 49. 46. und 26. (NB. Hieher die Figur der Sonnen.)

Gleichwie aber die Astronomi in der Höhe der andern Planeten/ also differiren sie auch zimlich in der Höhe der Sonnen. Albategnius setzet die Höhe am geringsten/ nemlich 1068. halbe Diametros der Erden. Wendelinus aber machet sie am grösten/ nemlich 14537. Semi-Diametros der Erden. Der außbündige Mathematicus, Herr Otto von Guerike/ gibt dieser Distantz 2644. Semi-Diametros der Erden/ welche zu Meilen reducirt/ eine Summa gibt von 2273840. oder zweytausend mal tausend/ zweyhundert/ drey und siebenzig tausend/ achthundert und viertzig Teutsche Meilen/ biß zum Centro oder Mittel-Punct der Erd-Kugel/ oder 2272980. Meilen von unserer Wohnung/ dann wir wohnen noch 860. Meilen höher nach der Sonnen/ als der Mittel-Punct der Erden.

Es würde etwas weitläufftig fallen/ die gantze Rechnung allhier einzuführen/ wodurch die Grösse der Sonnen gefunden wird/ ja Wenigen würde auch damit gedienet seyn/ derowegen wil ich (weil ich nur einen Kern der Cosmographia herauß gebe) nur melden/ daß dieselbe tausend/ fünffhundert ein und zwantzig mal gröſſer als die Erde befunden worden.

Der halbe Diameter der Sonnen wird gerechnet/ daß er sey gegen dem Semi-Diameter der Erden/ wie $1\,1\frac{1}{2}$. zu 1. begriffe er also 9890. Meilen/ und der gantze Diameter 19780. Meilen. Solchem nach begriffe die Circumferentz der Sonnen 435160 Meilē. Solche multipliciret mit dem Diam. 19780. kommen 8607464800. gevierdte Meilen zu der äusserlichen Rundung deß Sonnen-Körpers. Nimet man nun 2869154933. als den 3. Theil der äusserlichen Rundung/ und multipli-

ret sie mit dem halben Diameter der Sonnen 9890. so entstehen darauß 28375942287370. acht und zwantzig tausend mal tausend / tausend mal tausend/dreyhundert/ fünff und siebenzig tausend mal tausend mal tausend/ neunhundert zwey und viertzigtausend mal tausend / zweyhundert sieben und achtzig tausend/dreyhundert und siebenzig Cubische oder gewürffelte Meilen/ (deren eine eine Meile dick/lang und breit ist/) zum körperlichen Inhalt der Sonnen.

Ein Grad deß Zirckels/ in welchem die Sonne laufft / machet 39660. Meilen. Nun laufft sie alle Tag und Nacht den gantzen Zirckel um / nemlich 360. Gradus, thut vor jeden Tag und Nacht 14277600. vor jede Stunde 598233. und vor jede Minute 9970. Teutsche Meilen / wann nemlich die Sonne nicht still stehet / sondern mit dem Primo Mobili alle 24. Stunden einmal den gantzen Himmels-Kreiß herum laufft. Solte aber (wie Copernicus und die meisten heutigen Astronomi wollen) nicht die Sonne/ sondern die Erde herum lauffen / so würde sie innerhalb Jahres den jenigen Kreiß umlauffen / von dem man sagt/daß ihn die Sonne in 24. Stunden absolvire.

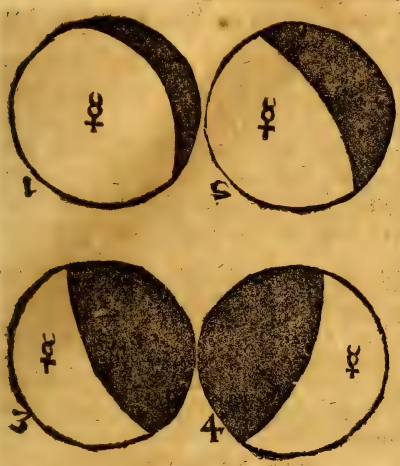
Das XIII. Capitul.

Von dem Mercurio und Venere.

Mercurius.

ES ist der Mercurius, wie auch die Venus, ein unermüdeter Gefährte ihres grossen Sonnen-Königs/ um welchen sie stets herum lauffen / also/ daß sich Mercurius nimmer über 30. Grad von der Sonnen entfernet/sondern meistentheils näher bey ihr stehet/ er laufft aber / gleichwie die Venus, die halbe Zeit über/und die halbe Zeit unter der Sonnen. Weil er demnach gemeiniglich unter den Strahlen der Sonnen verborgen stehet / auch wegen der Dünste/ so um den Horizont schweben / mehr Refraction oder Strahl-Brüche leiden muß / als lässet er sich selten sehen; dahero kommt es auch / daß noch Wenige das Zu- und Abnehmen seines Liechts beobachtet haben. Einige aber/ die hierüber genaue Observationes angestellet/bekräfftigen/daß der Mercurius so wol als die Venus Hörner bekomme / wann er unter die Sonne hinab fähret; hingegen wenn er zum höchsten Punct aufsteiget/höckericht/ und endlich rund werde.

Die Kugel oder Körper dieses Planeten / weil er an ihm selbsten kein Liecht hat / kan anders nicht als tunckel seyn / wie die Venus neben dem Mond auch ist. Fürnehmlich bestehet er auß irrdischer und wässeriger Materie / wie der Mond und die Venus auch; doch soll solche Materie ein viel anders Temperament haben / gestalten Einige dafür halten / sein Land und fester Boden / sonderlich die Berge und Hügel/so darinnen begriffen/ seyen auß solchem Stein/der dem Chrysopraso, so wie Gold scheinet/doch aber mit grünen Strichen durchloffen ist/gleichet/erbauet. In seiner Beschauung durch das Stern-Rohr oder Tubum erblicket man in ihme auch etliche Mackeln oder Flecken / darauß schöpffet man die Gedan-



dancken / daß die tunckeln Theile eitel Wasser seyn/ gestalten ihme ein Meer/ an der Farb dem Gold sich gleichend/ zugelegt wird; die liechte und helle Theile aber der Berge/Felsen/und Hügel/auß sonderbahrem schönem Steinwerck / wiewol gantz anders qualificirt und temperirt / als die Berge auf Erden. Dieser Planet verrichtet seinen Lauff durch den Motum secundum in 87. Tagen 23. Stunden und 45. Minuten. Was aber seine Gestalt belanget; solche ist rund / nimmet aber am Liecht bald zu bald ab/ wie Herr Hevelius in gegenwärtiger Figur abgebildet hat.

Die Venus.

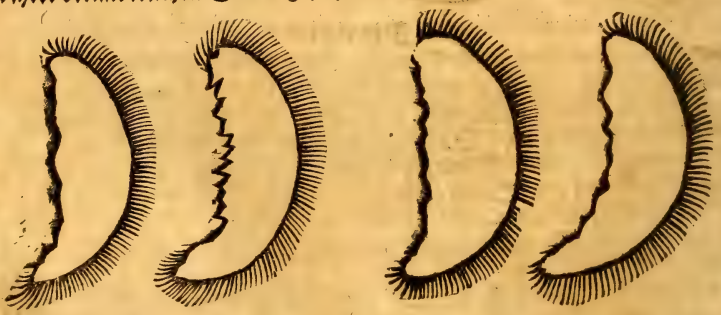
DJeser ist der allerschönste Stern/ der sich gewaltig verändert in seinem Lauff und Grösse. Bald ist er so groß/daß er/ gleich dem ersten Mond-Viertel/einen Schatten auf Erden wirfft / und öfters von vielen Leuten vor einen neuen Stern angesehen wird. Bald stehet er hinter/ bald vor der Sonnen. Sonst ist die Venus nächst dem Mond der allerniedrigste Planet / und nach ihrem unterschiedlichen Lauff oder Stand erscheinet sie bald rund / bald halbieret / bald höckericht/bald Säbel-förmig. Sie kommet niemal über 45. Grad von der Sonnen; wann sie vor der Sonnen hergehet/so nennen wir sie den Morgen-Stern / wo sie aber derselben folget/ den Abend-Stern. Durch den Tubum siehet man eigentlich/ daß sie ihr eigenes nicht/ sondern ein von der Sonnen entlehntes Liecht hat/ ist sonsten undurchsichtig/ und/wie der Mond/bergicht/hat viel Thäler und Buchten/ insonderheit/wann man sie (gleich dem Mond) in ihren Hörnern siehet. Dann wann sie über der Sonnen (um welche sie als um ihre Axe herum laufft) stehet/ so stellet sie sich in unsern Augen in ihrem vollen Liechte und in aller Rundung dar: ist sie aber unter der Sonnen/ so scheinet sie halb voll und halb erleuchtet; dahero zu schliessen / daß von diesem Planeten der wenigste Theil gesehen werde/ wenn er uns am nächsten.

Es vollbringet aber die Venus ihren Umlauff in 32. Wochen/oder eigentlich in 224. Tagen 17. Stunden und 26. Minuten; und wie sich verhalten 52. Wochen / als der Erden Lauff / (so statuiret Herr von Guerike/) zum Quadrato ihrer Distantz von der Sonnen/welches ist 6990736. also verhalten sich 32. Wochen zu dem Quadrato der Distantz der Venus von der Sonnen. Das Facit

bringet 223703552. dessen Wurtzel ist 2049. und so viel Semi-Diametros der Erden ist sie von der Sonnen.

Von der Grösse dieses Planeten hat man gleichfals noch keine Einigkeit noch Gewißheit unter den Gelehrten. Offtangerührter Herr Guerike machet die Proportion in Genere also: Wie sich verhält der Umlauff eines Planeten zu dem Körper der Erden / als wird sich auch die Grösse deß Planeten verhalten zu der Grösse der Erden / also wäre die Venus 2. drittelmal kleiner/als die Erde. Letztlich ist angemercket worden/ daß sich mehrentheils zwo kleine Kugeln oder Flecken/ bißweilen auch nur eine um die Venus sehen lasse / welche ihr gleichsam immerdar aufwarten.

Welcher Gestalt aber die Venus in ihrem Schein ab- und zunehme/ist leicht zu begreiffen/wann man nur betrachtet/wie solches beym Monde zugehet; jedoch geschiehet solche Abwechselung der zu- und abnehmenden Gestalten an der Venus im Jahr einmal/wie sie am Monde alle Monat einmal observiret werden. Fontana, ein berühmter Mathematicus, hat die Gestalt der Venus zu verschiedenen Zeiten befunden / wie folgende Figur darstellet / woran auch zugleich die Flecken nebst ihrer veränderlichen Stellung zu sehen.



Das XIV. Capitul.

Von dem Mond.

OB gleich der Mond der Stelle nach am untersten sitzet/so gebühret ihm doch/ vermög seiner Wirckung und Silber-hellen Scheins in unsern Augen / die nächste Stelle nach der Sonne/als welches holdseelige Gestirn / welche silberne Laterne/ welche schöne Nacht-Leuchte unserem Erdboden am nächsten hanget/und nebst der Sonnen demselben/ zu einem gesegneten Wohlstande/ den allergrösten Verlag thut. Dann was vor eine Freundschafft die Erde samt ihren Einwoh-

wohnern mit dem Monde habe / wie fast alle irrdische Sachen mit demselben zu- und abnehmen / das macht die tägliche Erfahrung gnugsam bekannt. Wann der Mond wächset / so wachsen auch die Feuchtigkeiten in unserer Unter-Welt/ nimmt er ab / so folgen sie ihm abermal darinn nach: Dannenhero Plinius mit Warheit geschrieben / der Mond sey ein solches Gestirn / welches die Körper auf dem Erdboden mit seinem Antritt füllet / und mit seinem Abtritt leeret: dannenhero auch/ wann er im Wachsen/ die Schal- Schild- und Schnecken-Fische voller werden / und nicht allein die Geschöpffe / so kein Blut haben/ den Geist dieses Gestirns empfinden / sondern auch der Mensch weniger oder mehr Bluts bekommet/nachdem sein Liecht stärcker oder schwächer / gröſſer oder kleiner wird. Der gemeine Landmann weiß gar wohl / bey was vor einem Mondschein er die Haare und Nägel abschneiden / das Holtz zum Bauen oder Brennen fällen/die Bäume pflantzen und räuten/ Früchte säen und erndten soll.

Sonder Zweiffel aber hat der allmächtige Schöpffer aller Dinge nicht deßwegen allein den Mond unter allen Sternen und Planeten am niedrigsten gesetzet / damit derselbe seine gesegnete Wirckungen der Erden desto kräfftiger und durchdringender beybringen/und uns mit klärererm Scheine versehen könne/ sondern auch darum / daß sein mannichfaltiger Schein / seine vielfältige Bewegung und gar schneller Lauff/ vermittelst der zimlichen Gröſſe / darinn er uns in seiner wenigsten Entsessenheit erscheinet / vor allen andern uns mehr entlegenen Sternen desto leichter und gewisser möge erforschet und betrachtet werden: auch folgends/durch seine Hülffe/die übrige weit-entfernte Himmels-Körper/welche/dem Ansehen nach / viel kleiner scheinen / gleicher Gestalt / wo nicht gar vollkömmlich/ dannoch um so viel besser erkannt / besichtiget / und von der guten Vernunfft betrachtet würden; damit man auß diesen wunderbahren Wercken / den grossen HErrn und Schöpffer Himmels und der Erden lerne erkennen/ehren und preisen.

Aber zu unserm Zweck selber zu gelangen/so haben nicht allein die alten Philosophi davor gehalten/sondern es ist auch/vermittelst der grossen Stern-Gläser/ zu unsern Zeiten befunden worden/daß der Mond gleichsam eine andere Erd-Kugel sey/und unserer Nieder-Welt fast in allen Stücken gleich komme; was weiß und helle erscheinet / ist die Erde deß Mondes; was aber dichte / dick und dunckel ist/ welches wir die Flecken oder den Mann in dem Mond nennen / das ist Wasser. Man hat in diesen dunckeln Theilen/ welche von der Sonnen noch nicht bestrahlet/sondern gantz finster sind/durch curieuse Tubos viel helle und erleuchtete Stellen gesehen/ welche dem übrigen und erleuchteten Theil deß Mondes immer näher komen/biß rund herum uñ völlig alles/auch was zwischen diesen hellē Spitzen noch in tieffer Finsternüß war/ nach und nach von der Sonnen Liecht gleichfals erleuchtet ist. Hierauß ist genugsam zu schlieſſen/ daß in dem Monde einige Höhen und Berge herfür ragen / welche von der Sonnen Liecht / gleichwie wir bey unsern Bergen hierunten wahrnehmen / eher beschеinet und erleuchtet werden / als die übrige Theile/ welche in der Ebene oder gar in tieffen Thälern verborgen ligen.

Daß Berge in dem Monde sind / kan auch darauß dargethan werden / weil man / wann der Mond zunimmt / gar eigentlich erkennen kan / daß die ohne das erleuchtete gränzende Theile gantz uneben / rauch und buckelicht sind / also sehen wir in dem finstern Theile deß Mondes etliche erleuchtete Spitzen / wir sehen auch einen mannichfaltigen Schatten zwischen denselben; ja wir sehen endlich / daß diese schattische Theile mehr und mehr vergehen / biß die gantze Halbscheide deß Mondes vor unsern Augen durch die Sonne erleuchtet ist / welches wir alsdann den Vollmond nennen / ohnerachtet er alsdann nicht mehr / ja / vielmehr weniger Liecht hat / als wann er neu ist. Man urtheilet auch auß den grossen Perspectiven / daß die Berge deß Mondes ungleich höher sind / als die Berge auf der Erd- und Wasser-Kugel / welches einem unglaublich vorkommet / der da betrachtet / daß die Erde 42. mal gröſſer / als der Mond / und gleichwol auch manchen hohen Berg hat: gleichwol haben berühmte Mathematici, als Galilæus de Galilæis, Blanca, Bettinus, und insonderheit der unvergleichliche Astronomus zu Dantzig / Herr Hevelius, vermittelst seiner allerrarsten Instrumenten und Gesichts-Gucker / auß guten und unverwerfflichen Geometrischen Gründen wircklich erfunden und bewiesen / daß etliche Berge im Monde auf 3. andere auf 2. Welsche Meilen hoch / andere aber noch nidriger sind / dabey zu erinnern / daß man durch genaue Untersuchung auf unserer Erd-Kugel noch keinen einzigen Berg / ja selbst den Pico auf der Canarischen Insul Teneriffa nicht höher als eine halbe Teutsche oder 2. Welsche Meilen befunden. Ist warlich schon eine gewaltige Höhe; ja wann ich sie halte gegen den Thurn zu S. Nicolai, als welcher der allerhöchste in dieser Stadt Hamburg / und 425. Werck-Schuhe hoch ist / wann ich dagegen fünff solcher Werck-Schuhe auf einen Geometrischen Schritt rechne / (deren 2000. eine halbe Teutsche oder zwo Welsche Meilen außmachen /) so ist der Pico, als der höchste unter allen Bergen auf Erden / eben so hoch / als wann man den Thurn zu S. Nicolai $23\frac{9}{17}$. mal aufeinander setzete. Der höchste Mond-Berg aber befindet sich um einen dritten Theil / das ist $35\frac{7}{17}$. mal so hoch / als gemelter Thurn. Warlich eine abscheuliche Höhe!

Die Zahl der Flecken im Monde / welche sich vielfältigen / und offt / ja stündlich verändern / nachdem nemlich die Strahlen der Sonnen ab- oder zugehen / vergrössern etliche auf 270. Hevelius zehlet ihrer 550. Grimaldus aber 600. darunter werden nicht die gar kleinen / deren Zahl nicht zu zehlen / noch die gantz grossen / die sich als grosse Seen außbreiten / gerechnet. Und haben die heutigen Astronomi eine grosse Lust / vermittelst ihrer herzlichen Stern-Gläser fast täglich nach dem Monde zu fliegen / da sie ihnen dann dessen Gestalt / Flecken / Berge / Thäler / Seen / ꝛc. eben so bekant gemacht / und mit eigenen Namen getauffet / als die Schiffleute in denen vormalen und bekanten Ländern zu thun pflegten. Solcher Gestalt weiß man von dem Berge Apennino, Atlante, Tauro, Æthna, Sinai, &c. eben so wol am Monde zu sagen / als hier auf Erden. Die Scharffsehenden haben

ben auch weisse oder Gyps-Berge / einen röthlichten Porphyr- oder Marmor-Berg / einen Flammen-Berg / (weil er einer Flamm-Säulen oder Pyramide an Gestalt sehr nahe kommt /) und andere merckwürdige Dinge im Mond observiret.

Die See / oder das grosse Welt-Meer deß Mondes / bestehend auß dem tunckelen Theile / hat ihren Namen nach Veränderung der benahmten Länder und Insuln / und sind hie und da außstehende Felsen und Klippen darinn zu sehen / und wann man Hevelii, und anderer Leute / Mond-Beschreibung ansiehet / so wird man darinn finden das Philippinische Meer / das Caspische Meer / das Meer der Fruchtbarkeit / der Kälte / der Feuchtigkeiten / deß Platz-Regens / der Wolcken / das Astronomische / Oestreichische / Borbonische Meer. Den Nebel-Pfuhl / den Pfuhl der Fäulung / deß Schlaffes / die Pfütze deß Todes / der Träume / der Wissenschafften; Das Land der Fruchtbarkeit / der Würde / der Gerechtigkeit / deß Hagels / den Mann: Die Insul der Winde / neben noch sehr vielen Benennungen der Pen-Insulen / Meer-Busen / Seen / und Bergen mehr.

Man hat observiret / daß das Gewässer im Monde zuweilen seine Farbe ändert / welches aber auser allem Zweiffel von dem Schatten der ab- und zugehenden Sonnen herrühret. Man hat nicht weniger angemercket / daß das Meer im Mond seinen Ab- und Zufluß hat / ja / daß das so genannte Oestreichische Meer insonderheit harten Ströhmen unterworffen / in welchem auch ein gewaltiger Strudel seyn soll / der aber nicht allemal / sondern nur ums neue Liecht gespühret wird.

Von dem Liechte deß Mondes ist kürtzlich zu mercken / daß er dasselbe gröstentheils von der Sonnen / als dem Ursprung alles Liechts / empfange. Nun siehet man aber zu gewissen Zeiten / ein noch etwas dunckelers Liecht an dem Mond / und allezeit ein wenig vor oder nach den Zusammenkünfften deß Mondes und der Sonnen / in dem unerleuchteten Theil deß Mondes / wann man dagegen das erleuchtete Theil desselben betrachtet / von welchem zweyten oder Afterliechte verschiedene Urtheile gefället werden: Die Verständigsten aber behaupten / daß solches von der Erden-Kugel herrühre / dann gleichwie uns der Mond deß Nachts / also erleuchtet ihn hinwiederum unsere Kugel / wann er von der Sonnen kein Liecht hat.

Es haben zwar sich einige gefunden / welche sagen / der Mond werde von den Strahlen der Sonnen biß auf eine gewisse Tieffe durchdrungen und erleuchtet: Andere / er habe etliche Theile / so durch die gantze Tieffe seines Cörpers klar und durchsichtig / vermittelst welcher er das Sonnen-Liecht nicht anders als ein liechttrinckender Stein / deren man an verschiedenen Orten zeiget / in sich trincke: Aber diese Meynungen sind falsch befunden / vielmehr aber erwiesen worden / daß der Mond an ihm selber gantz finster / und ohne der Sonnen Glantz dunckel / denn das Liecht / so er von der Erden bekommt / rühret gleichfalls mittelbarer Weise von der Sonnen her. Hätte der Mond sein Liecht in seinem Cörper / so würde er uns allezeit voll scheinen / und wir würden weder an der Sonnen noch am Monde grosse Finsternüssen spühren / nicht jenes / weil der Mond die Sonnen-Strahlen nicht wurde aufhalten; Noch dieses / weil er selber Liechts gnug hätte / und nicht könte

verdun-

verdunckelt werden. Von der verborgenen Seiten deß Mondes/welche uns niemahlen zu Gesichte kommet/ (dann der Mond laufft nicht wie die Sonne um seine eigene Axin,) werden wir von Kirchero unter der Person deß von Cosmiel herum geführten Theodidacti folgender Gestalt vernehmen: Er (Cosmiel,) raffte mich mit einer schnellen Umkehrung empor/ und stellete mich auf die Gegen-Seite deß Mondes/ alsobald kam ich auf einen tunckelen Weg/ und spührete daselbst eine solche Finsternüß/ dergleichen sich bey uns eräugnet/ wann die Dämmerung beginnet anzugehen. Auf dieser Fahrt habe ich erfahren/daß das Mond-Meer sich um die Kugel ergiesse/und samt dem Meer-Wasser der andern sichtbaren Seiten/ mancher Orten gar breit seye/etlicher Orten aber durch einen breiten Busen mit demselben zusammen stosse. Das zwischen ligende weite Land aber fande ich so rauh/daß keinem Menschlichen Fuß daselbst ein Tritt wird zugelassen. Wer die scharff-spitzige Haut einer Stachel-Sau gesehen/ der wird ihm die irrdisch-Theile der abgewandten Mond-Seiten/welche voller Ritzen/ Spaltungen/ und überall herfür stehender Stachel-scharffer Steine/ recht einbilden. Wer wolte die Breite der Bergen/ so um die Gräntze deß Liechts und Schattens befindlich/ ermessen? Gewißlich/es waren etliche nicht anders/als zugespitzte Thürne anzusehen/und dieneten mit ihren zusammen-gehügelten Bollwercken/ gleichsam für einen Damm wider deß Mondes Meer. Uber das regierete allda eine so strenge Kälte/und fürnemlich um den Vollmond/ so grimmig-kalte Lufft/ daß ich mich keiner subtilern und durchdringendern Kälte zu erinnern wüste. Ja/ wann mich keine Göttliche Krafft erhalten hätte/ wurde ich wegen der Lufft/ die/ weiß nicht was für eine Erstickungs-Krafft bey sich führet/ und zu dieser irrdischen Lufft gar nicht proportionirt ist, augenblicklich gestorben seyn/ doch wäre ich schier erstorben vor Schrecken/ als ich das gewaltige Braussen und Toben deß Wassers hörete/ ꝛc. So weit Kircherus.

Auß dieser gantzen Beschreibung ist nun zu sehen/daß Pythagoras nicht so gar ungereimt geschlossen/daß der Mond bewohnet würde/zumal/da noch heut zu Tage selber Hevelius und Galilæus nicht hierwider streiten/ sondern bekennen/ daß es glaublich/ daß der Mond bewohnet seye/ wiewol sie es auch nicht vor eine gewisse Warheit außsagen. Und warlich/ wann man betrachtet die herrliche Grösse und schöne Gestalt der Himmlischen Cörper/gegen welche die kothige Erd-Kugel doch nur geringe zu schätzen/ so solte einer wol auf die Gedancken kommen/ sie wären nicht allein deßwegen erschaffen/ daß sie die Erde erleuchten solten: sintemal kein Hauß-Vatter eine Fackel seinem Hauß-Gesinde zum Besten angezündet/die gröser ist/als das Hauß selber; Die klugen Philosophi glauben auch nicht/ daß man die Göttliche Güte und Wolthätigkeit so genau einschrencken/ und nur auf die Hand-voll Menschen/ so das Erdreich bewohnen/ einziehen müsse: Ja/ es stritte wider die Vorsehung und Allmacht GOttes/ so man sagte/ in einem so unmäßlichen Raum stecke allein der Erdboden/ samt seinen Einwohnern/ verborgen/ wie ein kleines Vogel-Nest in einem gewaltig-grossen Walde/ oder wie ein einiger Korn-

verd
mah
sein
herr
te m
Se
selb
run
sich
ten,
mit
so r
scha
der
her
der
Ge
net
wil
ner
und
Kr
flic
nir
als
Kir

un
sell
glo
W
sch
nu
nic
H
ser
die
H
wi
lie
ein

Kornhalm auf einem grossen Gefilde. Es hat wol ehemahlen etwas unglaublich geschienen/so dannoch nunmehr kund und offenbahr worden.

Der vortreffliche Otto von Guerike urtheilet noch auf eine andere Weise von der Bewohnbarkeit deß Mondes. Er gestehet/ man könne leicht ermessen/ daß die Länder in dem Mond nicht müssig seyn/ dennoch aber darauß nicht schliessen/daß daselbst Thiere gefunden würden. Im Fall aber einige daselbst zu finden/ müsten sie viel schlechter/ als hier auf Erden/ und von Unserer Einbildung weit entfernet seyn/ weil der Mond kein beseeletes Leben habe/ sich deßwegen auch nicht umkehre/wie die Erde. Meine Meynung behauptet er dardurch/ daß die mannigfaltige Sonnen-Blicke zu Erzeugung der Thiere hoch-nöthig/ nun seye aber die Erleuchtung/ so die Sonne der Erden zuschicket/ weit unterschieden von der/ die sie dem Mond zusendet.

Dann bey uns spühren wir alle 24. Stunden den Wechsel deß Tages und der Nacht/welcher in dem Monde alle Monath nur einmal zu mercken. Fürs Andere sey das jährliche Auf- und Niedersteigen der Erd-Kugel im Zodiaco, wodurch Sommer und Winter entstehen/ in dem Mond irregular, und endige sich theils mit einem Monath. Drittens zeigen uns die Fern-Gläser/ daß um den Mond weder Regen noch Wolcken zu spühren. Vierdtens ist der Mond von der Sonnen dergestalt entfernet/ daß er von ihr nicht kan erwärmet werden/ sondern sey seiner geringen Grösse nach/zu weit von ihr entsessen/darauß zu schliessen/ daß daselbst alles mit Kälte überzogen/ welche kalt-machende Krafft von dannen auch zur Erden sich niederlasse.

So weit wol-gemelter Herr von Guericke, dem von andern geantwortet wird/daß die Einwohner deß Mondes/dafern derselbe bewohnet wäre/ohne Zweiffel eine Natur hätten/ die mit der Eigenschafft ihres Landes übereinkäme/ sehen wir doch/daß die wilden Lappen mit grosser Vergnügung ihren Schlaff und Ruhe in dem tiefffsten Schnee erwählen: Welches einem andern/der nicht ihrer Nation, gantz unmöglich ist. In St. Thomas Insul kan kein Europæer lange leben/ die Mohren hergegen pflegen ihr Alter daselbst biß über 100. Jahr zu bringen. Eben solche Beschaffenheit hat es auch mit etlichen Thieren/ welche an gewissen Orten nicht leben können/ dann wer siehet eine Schlange auf Creta/ und mehr andern Insulen? Dahero leichtlich zu schliessen/daß das jenige/ so sich im Monde an lebendigen Thieren und Menschen enthält/ mit der Eigenschafft desselben Region völlig müsse überein kommen.

Wegen der Distantz deß Mondes von der Erden sind die Autores nicht gar einig/weil man nemlich seine Parallaxin oder den Unterscheid seiner wahren und vermeynten Stelle nicht wol finden kan. Gleichwol wollen wir mit den meisten sagen/ daß diese Parallaxis seye 53. Minuten/ darauß dann leichtlich die Höhe deß Monds zu finden; Dann/ wie sich verhalten die Theile deß Radii, oder halben Durchschnittes (auß den Tabulis Sinuum genommen/) zu dem Semidiametro der Erden 1. Gr. also verhalten sich die Theile deß Secantis, oder Schneid-Linj

89. Grad/ 7. min. (welches ist das Complement zu der Parallaxi von 53. min.) zu der Höhe deß Mondes. Setze demnach also:

10000. Par. Rad. | Sem. Ter. | Part. Sec. 89. gr. 7. min.

10000. (4. 1. (o 64. 8657. (4.

Nach geschehener Operation befindet man/ daß das 64. Semidiametros Terræ herauß bringet/ so weit ist der Mond vom Centro der Erden entfernet. Diese Zahl multipliciret mit 860. Meilen/ (dann so groß ist der halbe Diameter der Erd-Kugel/ welcher auch eine Welt-Ruthe genennet wird/ wornach alle Distantien am Himmel gemessen werden/) kommen 55040. nemlich fünff und funffzig Tausend und viertzig Teutsche Meilen/ so hoch ist der Mond vom Centro der Erden.

Auß dem Diametro oder Durchschnitt deß Mondes/ findet man hernach seine Grösse auch leichtlich. Nemlich man hat diesen Diametrum meistentheils 30. Minuten/ bißweilen etwas gröſſer/ zuweilen auch etwas kleiner/ befunden/ darauß dieser Rechen-Schluß zu machen: Wie sich verhalten die Theile deß Radii zu der Höhe deß Mondes/ 55040. Meilen/ also verhalten sich die Theile deß Tangentis, oder der rührenden Lini/ zum halben Durchschnitt deß Monds. Im Satz stehet es also:

Die Theile deß Radii, | die Höhe deß Monds/ | Theile deß Tangentis, von

100000. (4. 55040. 15. min. 436. (4.

Nach gethaner Rechnung kommen zu dem halben Diameter deß Monds 240. Teutsche Meilen/ oder 480. Meilen vor die gantze Breite deß Mondes/ auß diesem Diametro kan man die Circumferentz/ oder den Begriff deß Monds finden/ also: Wie sich verhalten 7. zu 22. also verhält sich der Diameter zu der Circumferentz (bey nahe/ dann diese richtige Proportion kan in Zahlen nicht gefunden/ noch außgesprochen werden.) Auß diesem Facit erwachsen $1508\frac{4}{7}$. Meilen zu dem Umkräiß deß Monds/ solche multipliciret mit dem Diameter, kommen 7238400. so viel gevierdte Meilen ist die gantze äusserliche Rundung deß Mondes. Wil man aber den Cörperlichen Innhalt desselben in Cubischen Meilen/ (so gleich dick/ lang/ und breit sind/) wissen/ so darff man nur den dritten Theil letzt-gefundener Rundung 2412800. mit dem halben Diameter 240. multipliciren. Auß solcher Operation entstehen 579072000. Cubische Meilen von der Solidität oder Cörperlichen Innhalt deß Mondes. Kurtz zu melden: Der Mond ist 46. mal und ein wenig mehr kleiner/ als die Erd-Kugel/ und über 5848. mal kleiner/ als die Sonne.

Die Geschwindigkeit oder Lauff deß Monds (wie er nemlich alle 24. Stunden einmal umlauffet/) ist also in Meilen zu finden: Er laufft alle Tage um einen gantzen Circul/ nemlich 360. Grad: Ein Grad auf der Erden hält 15. Teutsche Meilen/ wie sich nun ein Semidiameter Terræ, nemlich 860. Meilen verhalten gegen einem Grad zu 15. Meilen/ also verhalten sich 64. Diametri, oder 5505. Meilen gegen einem Grad am Circul deß Mondes-Lauffs/ sind 960. solche 360. mal/

geben

geben 345600. Meilen/ welche der Mond in 24. Stunden absolviret/ weil er aber per Motum secundum in 24. Stunden über 12. Gradus zuruck bleibet/ so müsten von dieser Summa wol 11520. Meilen wieder abgezogen werden / bleiben aber gleichwol noch 13503. Meilen vor eine jede Stunde/ und über 224. Meilen vor eine Minute zu deß Mondes Lauff. Wäre es müglich/ daß ein Mühlstein von dem Mond herab auf die Erde fiel/ und jede Minute 8. Teutsche Meilen fortruckete/ so hätte er 4. Tag und Nacht / 16. Stunden/ und $52\frac{1}{2}$. Minuten zu thun / ehe er zu uns herab käme.

Letzlich hat der Mond stäts/ und an einem Stuck/ bey nahe 15. Tage Nacht/ und eben so lange wieder Tag/ und obgleich die erleuchtete Seite so lange den Strahlen der Sonnen unterworffen/ so sind dieselbe doch hieselbst nicht mächtig/ einigen Schaden zu verursachen / wegen der ungeproportionirten Distantz deß Mondes von der Sonnen/ weil er allzuklein ist/ die Gewalt der Sonnen-Strahlen gebührlich aufzufangen. Seinen Lauff nach dem Motu secundo vollbringet der Mond in 27. Tagen um die Erde.

Auß Herrn Otto von Guerike entlehne ich zum Beschluß der Planeten nachfolgende Tabell:

Die Distantz der Planeten von der Sonnen und der Erden nach halbem Erd-Diametr.

	Ist von der Sonnen entfernet /	In in Perigæo / oder der kleinesten Distantz von der Erden entlegen /	Ist in der Mittel-Weite von der Erde entfernet /	Ist in Apogæo / oder der gröste n Distantz von der Erden entsessen /
Saturnus,	14360	11716	14360	17004
Jupiter,	9259	6516	9516	11803
Mars,	3739	1005	3739	6383
Terra,	2644			
Venus,	2049	595	3020	4690
Mercurius,	1296	1348	2644	394

Saturnus, Jupiter, Mars, } ist grösser / als die Erde / { $29\frac{1}{2}$ / 12 / 2 } mal.

Venus, Mercurius, } ist kleiner / als die Erde / { $\frac{2}{3}$ / $\frac{1}{3}$ / $\frac{1}{5}$ } mal.

Hieher gehöret die Figur deß Monds.

Das XV. Capitul/

Von den Aspecten.

HJer muß ich noch eines erinnern zu Erklärung deß Motus secundi, oder andern Bewegung aller Sternen. Die Planeten haben erzehlter massen so wol/als die Fixsterne/ihren besondern/wiewol einen weit-schnellern Motum secundum. Es ist aber dieser Motus secundus nicht ein warhaffter/ sondern vielmehr ein scheinbarer oder apparens Motus, eigentlich aber könte man ihn nennen eine Verzögerung deß Gestirns/ in dem Motu primo, also/ daß die Fixsterne und die Planeten zwar mit dem Motu primo täglich in 24. Stunden einmal um den gantzen Cräyß herum geführet werden/ und dannoch in diesem Lauff einer langsamer gehet/ als der andere/ und also einer weiter zuruck bleibet/ als der andere/ solcher Gestalt lauffen die Fixsterne mit dem Mobili primo am schnellesten/der Mond aber am allerlangsamsten herum/ dieweil er alle Tage fast um eine Stunde später kommt/ als das primum Mobile.

Auß diesem Unterscheid der Verzögerung/oder andern Bewegung/wie man es ins gemein nennet/entstehet ein grosser Unterscheid der Stellung oder Aspecten unter den Planeten/ welche sich täglich verändern/ und weil diese Materie von grosser Consideration, auch grosse Würckung zu haben pfleget auf der Erden/ als kan ich unberichtet nicht lassen/ daß das Wort Aspect bedeute einen Schein/ oder gewisse Stellung der Sternen/ absonderlich aber der Planeten im Zodiaco, die man auch wol Configurationes nennet. Von sothanen Aspecten waren bey den Alten nur 5. bekandt/ nemlich die Conjunction, Oppositio, Quadrat, Trigonus, und Sextilis, aber Keplerus hat ihrer noch mehr hinzu gethan/ daß ihrer insgesamt 13. sind worden/ welche man in 3. Ordnungen unterscheidet. Die Figuren der ersten Ordnung werden für mächtiger und stärcker geachtet/ und sind diese: Die Conjunction, Oppositio, Quadrat-Schein/Sextilis, halber Sextilis, und Trigonus. In der 2. Ordnung befinden sich der Quintilis, Biquintilis, Quincunx, Decilis, Tredecilis, oder Sesquintilis. In der 3. Ordnung/ Octilis, Sesquadrus oder Triocilis.

1. Conjunctio, Zusammenkunfft ist/ wann zween oder mehr Planeten unter einander stehen in einem Himmels-Grad deß Zodiaci.

2. Oppositio, Gegenschein/ wann 2. Planeten gerade gegen einander über stehen/nemlich auf 180. Grad/also/daß die Erde zwischen beyden stehet/diese Conjunctiones und Oppositiones der Sonnen und deß Mondes nennet man eigentlich Syzygias, die übrige Aspecten aber Configurationes oder Bildungen.

3. Quadratum, ein gevierdter Schein ist/ wann die Sterne um einen Quadranten deß gantzen Circuls/nemlich 90. Grad von einander stehen.

4. Sextilis, ein gesechster Schein/ wann sie einen sechsten Theil deß Circuls/ oder 60. Gradus in dem Thier-Cräyß von einander stehen.

5. Ein halb-gesechster Schein ist halb so groß/ nemlich/ wann die Sterne 30. Grad von einander stehen.

6. Trigo-

6. Trigonus, oder ein gedritter Schein/stellet die Planeten 120. Grad/oder den dritten Theil deß Cräyſſes von einander.

7. Quintilis aber/oder ein gefünffter Schein/ist/wann sie den fünfften Theil deß gantzen Thier-Kreises oder 72. Grad voneinander stehen.

8. Biquintilis, ein doppelgefünffter Schein/machet einen Bogen von 144. Gr.

9. Quincunx oder Fünff-Untzige beschreibet 5. Untzen deß Zodiaci, oder 5. halbgesechste Scheine / nemlich 150. Grad.

10. Decilis, ein Zehender oder Halbgefünffter / stellet die Planeten 36. Grad voneinander.

11. Tredecilis, ein gedritter Zehender oder Anderthalbgefünffter beschreibet einen Bogen von 108. Grad.

12. Octilis, ein Achtel-Schein/wird genannt/wann zween Planeten um einen achten Theil deß Zodiaci, das ist/45. Grad/voneinander stehen; und

13. Sesquadrus oder Triocti lis, ein Dreyachttheiler oder Anderthalb-Viertel-Schein wird formiret durch eine Distantz von 135. Graden. Hievon haben die Oppoſition und Conjunction die grösseste Krafft / hernach folgender Quadrat/ alsdann der Trigonus und Sextil und Semisextil, alsdann der Quintil, Biquintil und Quincunx, die geringste Krafft haben die 4. übrigen. Es haben jederzeit viel verständige Leute/ absonderlich die Medici, denen die Astronomia billich zum höchsten recommendiret wird / von der Veränderung der menschlichen Leibern / von ihren Anstössen und Kranckheiten auß diesen Aſpecten ihr Judicium genommen/ und die Curen darnach gerichtet; und weil auch hiemit die so genannte Critische Tage und Climacterische Jahre eine grosse Verwandtschafft haben / als wil ich davon auch etwas an diesem Orte melden / ohnerachtet diese Materie eigentlich nicht hieher gehöret/folget demnach

Das XVI. Capitul.

Von den Climacterischen Jahren und Critischen oder Wechsel-Tagen.

ES sind zwo Zahlen der Jahre / nemlich 7. und 9. durchs gantze Leben der Menschen zu rechnen/ darinn gemeiniglich die Leiber der Menschen einiger Veränderung unterworffen sind / darinn äussern sich zuweilen Kranckheiten/Lebens-Gefahr/ Glück und Unglück; wiewolen man nicht Aberglaubisch sich daran halten solle. In den ersten 7. Jahren fallen dem Menschen die Zähne auß; in den andern 7. Jahren gibt sich das Zeichen der Fortpflantzung mercklich herfür; in den 3. wächst der Baart; in den 4. die Stärcke; in den 5. findet sich eine reiffe Fruchtbarkeit; in den 6. die Mässigung der Begierden; in den 7. die völlige Klugheit; in den 8. verharret es also / ohne daß etliche sagen / die Augen werden alsdann weiß; in den 9. wird alles schwach und nimmet ab; und in den 10. 7. Jahren wird der Mensch reiff zum Grabe; und daher eben kommt / daß das 63. Jahr dem Menschen am allergefährlichsten / weil alsdann 7. und 9.

zusammen kommen/ dann 7. mal 9. machet 63. Man nennet obgemelte Jahre die Climacterische oder Stuffen-Jahre/weil sie durch obbemelte Zahlen als durch Tritte oder Stuffen fortspringen; zu Latein werden sie Decretorii Anni oder Wechsel-Jahre genannt: und diese Observation ist nicht allerdings zu verwerffen/ allermassen die Kinder gemeiniglich im 4. 7. 9. und 14. Jahr ihre gröste Gefahr außzustehen haben. Cornelius Celsus spricht/ es habe mit den Kindern im 40. Tage nach der Gebuhrt/ wie auch im 7. und 14. Jahre die grösseste Gefahr. In diesem Stücke sind auch das 21. und 28. Jahr nicht zu verabsäumen/ daher man sich um diese Zeit billich fein mässig halten soll. Auf diese Lehre gründet sich die Gewonheit/ daß man auch allerdings an den Bäumen sothane Jahr beobachtet. Viele Hauß-Vätter vermieten ihre Land-Güter den Bauren von 7. zu 7. Jahren/ die Wälder von Weyden/ Erlen-Bäumen/ weissen und schwartzen Pappeln und allen andern Stauden von weichem Holtz werden im 4. Jahr gefället/die Eichen aber und Eschbäume behauet man in 7. Jahren.

Und auf diese Weise geben die Aertzte auch Achtung auf die Wechsel-Tage/ welche/nach Hippocratis Lehre/selten fehlen. Man nennet aber die jenigen Wechsel-Tage/ darinn sich eines Patienten Kranckheit schleunig verändert/ entweder zum Leben oder zum Tode/ und solches geschiehet im 4. Tage der Kranckheit/ wie auch im 7. 9. oder 14. Tage/nachdem die Kranckheit beschaffen ist.

Viele schreiben diese Zeit-Veränderung dem Lauff der Planeten zu/ und nehmen die Astronomi ihre Anzeige der Kranckheit/ nachdem der Mond einen Grad im Zodiaco fortgelauffen/ wann aber derselbe zur Zeit eines Wechsel-Tages mit dem Jove und Venere in einem Hause stehet/so soll alles gut werden/ dann besagte Planeten sind in ihrer Wirckung allemal gut. So aber der Mond alsdann mit dem Saturno in einem Hause stehet/soll es gefährlich seyn/ weil man befunden/ daß der Saturn an ihm selber selten etwas Gutes gestifftet/ doch soll man keinen allzustrengen Aberglauben hiebey spühren lassen: darum thut man auch besser/ wann man die Aenderung und Wirckung der Wechsel-Tagen nicht so sehr dem Gestirn/ als der Kranckheit und Temperament deß Patienten zuschreibet. Die Natur kämpffet stets mit deß Patienten Kranckheit/ selbige zu überwinden/ und dieser Kampff gewinnet gemeiniglich seinen Außschlag an einem von berührten Wechsel-Tagen. Ein gesunder Mensch/so er nichts zu essen bekommt/ wird am 7. Tag sterben/ oder so er sich nur mit Wasser laben kan/ lebet er biß an den 9. Tag/ alsdann ist die Natur von der Kranckheit überwunden. Weil auch der Mond die grösseste Wirckung auf der Erd-Kugel hat/so gründen sich diese Wechsel-Tage billich auf dessen Lauff/ allermassen er per motum secundum alle 7. Tage in ein ander Viertel oder Quadranten tritt/ und in gemelter Zeit auß dem neuen zum ersten Viertel/ in andern 7. Tagen vom ersten Viertel zum vollen Liecht/ und so weiter/gelanget. Man kan aber den 7. Tag nicht voll rechnen/ sondern muß darvon etliche Stunden/ etwa 5. oder 6. kürtzen/weil der Mond nicht volle 7. Tage bedarff zu Erlangung eines Viertels/ sondern etwa 6. Stunden weniger/

ger / dann er laufft alle himmlische Zeichen in 27. und nicht in 4. mal 7. oder 28. Tagen durch; gleichwie aber in diesem Wechsel dem 7. Tag allemal etliche Stunden abgehen / also gehet auch in jedem Monat am 7. Monat und in jedem Jahr am 7. Jahr etwas ab. Solcher Gestalt ist der dritte Wechsel-Tag von 7. nicht der 21. sondern der 20. darum aber müssen sie den 14. Tag doppelt zehlen / als der ein Ende der vorigen und ein Anfang der folgenden Wechsel-Zeit von 7. ist. Eben darum ist in der 6. Woche nicht der 42. sondern der 40. und in der 9. Woche nicht der 63. sondern der 60. Tag der rechte Wechsel-Tag. Diese Wechsel-Tage aber / nemlich der 7. 14. 20. 27. 34. 40. 47. 54. und 60. nennet man die gute Wechsel-Tage / weil sichs mit den Patienten und andern weltlichen Actionibus alsdann gemeiniglich zum Guten ändert / hingegen hält man den 6. und 3. Tag der Kranckheit vor böse Wechsel-Tage / weil an denselben absonderlich in geschwinden Anstössen die Patienten am häuffigsten ersterben / dahero nennet man sie nicht schlecht hinweg Wechsel-Tage / sondern Criticos malos, die bösen Wechsel-Tage / und solche Zahl muß auch in langsamen Kranckheiten von denselben Monaten und Jahren verstanden werden. Von dieser Zahl kommts / daß eben das 63. Jahr das gefährlichste Wechsel-Jahr ist / welchem das 66. fast nichts bevor gibt.

Von den Climacterischen Jahren ist dieses auch nicht auß der Acht zu setzen / daß man das 7. mal 7. oder 49. und das 7. mal 9. oder 63. Jahr deß menschlichen Alters viel empfindlicher achtet / als die vorhergehende kleinere / darum wird das 63. das erste grosse Stuffen-Jahr genannt / ein ander grosses Stuffen-Jahr ist 7. mal 18. oder 126. Nicht weniger gefährlich sind auch die Jahre von 8. mal 9. oder 72. und 9. mal 9. oder 81. wie auch das 90. und 99. Jahr.

Als der Römische Käyser Augustus das 63. Jahr hinter sich geleget hatte / da freuete er sich / wegen überlebter grossen Gefahr / aber die doppelte 7. nemlich das 77. Jahr risse ihn endlich hinweg / worinn auch gestorben sind Tiberius, Severus, Livius, Cicero, Empedocles, Augustinus, und andere vornehme Leute mehr. Im 63. Jahr sind gestorben Aristoteles, Demosthenes, Trajanus, Adrianus, Constantinus, Bernhardus, &c. Adam ist gestorben im 7. mal 133. das ist im 931. Jahr / Lamech im 777. Abraham im 7. mal 25. oder 175. Jacob im 7. mal 21. oder 147. Juda im 7. mal 17. oder 119. Jahre seines Alters. Viele schreiben auch die Veränderung der 7. Zahl den 7. Planeten zu / welche so wol bey Tag / als bey Nacht / auch wochentlich abwechseln / und ihre siebenjährige Veränderung mit dem unfreundlichen Saturno beginnen / und mit dem wanckelbahren Monde endigen / deßwegen auch die Gebuhrten im 7. und 9. Monat für gut geachtet werden / keinesweges aber die von 8. Monaten / als welche selten bey Leben bleiben.

Das

Das XVII. Capitul.

Von den verworffenen Tagen.

ES gebühret uns Christen nicht/unsers Allmächtigen Schöpffers Geschöpffe zu reformiren/weil GOtt selber im Buche der Erschaffung gestehet/ daß alles gut sey/was er geschaffen: aber die Heyden und Mahometaner machen einen grossen Unterscheid unter den Tagen / deren etliche sie absolut vor böse halten/ und an denselben nichts Hauptsächliches anfangen wollen; wie dann deßfals in den Geschichten der Römer und heutigen Indianer / Persianer und Türcken viel nachdenckliche Exempel gefunden werden. Es ist aber keine Nation in der Welt / so die Wahl unter den Tagen und Monaten genauer observiret und unterscheidet/als die Leute in der Insul Madagascar. Wann daselbst auf eine gewisse Zeit ein Kind zur Welt kommt / so wird es verdammet/ deß Tages Liecht zu verlieren/ehe es dasselbe kaum erblicket; sie werden aber am meisten hierzu verleitet durch ihre Teuffels-Pfaffen/ Ombias genannt/ wann dieselbe den geringsten Winck geben/so müssen die leibliche Eltern ihr eigenes Kind verstossen / und einem Sclaven übergeben/der es in die Wildnüß bringet/um von dem reissenden Thieren aufgefressen zu werden: und solches eben darum / weil solche Kinder ihrer teuffelischen Einbildung nach/auf einen unglücklichen oder bösen Tag gebohren werden/ dann der Ombias siehet bey der Gebuhrt eines Kindes alsobald auf die Constellation deß Himmels/ und wann ihm dieselbe mißhaget/ so muß das Kind sterben/ solte es gleich auf keinen bösen Tag / oder in einem bösen Monat oder Woche gebohren seyn.

Bey diesen gottlosen Leuten aber wird der April/ Saffard bey ihnen genannt/ und der Fasten-Monat/ Ramahara genannt / durchgehends vor böse gehalten/ die bösen und verworffenen Tage aber sind der 8. Tag eines jeden Monats / den sie Assaranton nennen / und das letzte Viertel deß Monds / Alakolly von ihnen genannt: deßgleichen sind der Mittwochen und Freytag in jeder Woche verworffen / wie nicht weniger die jenigen Stunden/die von einem bösen Planeten regieret werden; und solcher Gestalt bestehet fast das halbe Jahr in einer bösen und verworffenen Zeit.

Etliche von diesen Leuten/die einiges Mitleiden mit ihren unschuldigen Säuglingen haben/ lassen dieselbe alsobald von ihren Sclaven wieder auß der Wildnüß holen/ und einer andern Mutter übergeben/ die es dann auch hernach vor ihr eigen Kind erziehen/ und hat die rechte Mutter nimmer einigen Anspruch dazu. Noch andere kommen der Menschlichkeit etwas näher / und thun bloß das Opffer über ihre an bösen Tagen gebohrne Kinder/alsdann opffern sie Vieh und Hahnen/und schliessen sie einen halben Tag ins Hüner-Hauß / um die böse Eigenschafft deß Gestirns solcher Gestalt von ihnen abzulencken/sonsten möchten sie Vatter-Mörder/Diebe/ꝛc. und zu allem Bösen geneigt werden. Im Übrigen bekennen diese

Barba-

Barbarn ungescheuet: Es wäre besser / sothane Kinder in ihrer Gebuhrt zu ersticken/als zu gemeinem Schaden leben zu lassen/ und könne man die Eltern deßfals nicht mehr schelten / als einen andern Menschen / der einen Scorpionen oder ander gifftiges Thier ums Leben gebracht. Wann eine Kindbetterin kranck wird/ wird dem Kind die Schuld beygemessen / da heissets dann: Erwürgts/ schlagts todt/begrabts lebendig/es ist Ursach an meiner Kranckheit. Vid. Dapper Descript. Madagascar pag. 50.

Diese Leute kennen GOtt noch nicht recht / darum sind die Christen noch viel mehr zu tadeln/ wann sie auf dergleichen Irrthum gerathen / deren dannoch zu allen Zeiten viel gefunden worden: Ich wil nur ein Exempel anführen. Käyser Emanuel hielte so viel auf die Tag-Wählung / daß er darüber gewaltig einbüssete. Die Schiffe deß Königs von Sicilien bravirten ihm vor seinen Augen/und verunsicherten das Meer biß fast vor Constantinopel: gleichwol durffte sein Admiral, Constantinus Angelus, vor dem Aberglaubischen Geplauder der Sterndeuter die Ancker nicht aufheben/ sondern mußte verziehen/ biß sie das Außlauffen vor gut erkenneten. Endlich ließ ihm der Griechische Käyser entbieten/nun wäre es Zeit/den Feind zu suchen: aber die Sonne war noch nicht untergangen/ als er ihn wieder contramandirte/ fürgebend / er habe erfahren/ daß man bey Erkündigung deß Gestirns etwas übersehen hätte / das Gestirn wäre noch nicht recht dazu disponirt. Unterdessen richtete man von neuem ein Thema auf/ und beurtheilete es nach den Astronomischen Regeln / und nachdem man aufs fleissigste nachgeforschet / schickete man dem Admiral Ordre / er solle nun in See lauffen / der Sieg stünde jetzo in seinen Händen: aber es gieng anders / dann der Admiral hatte schlechte Erfahrung zur See zu fechten / derowegen erhascheten ihn die Sicilianer samt allen seinen Leuten/ und brachten sie gefangen nach Sicilien zu ihrem Könige. Nicetas Choniates in Annal. lib. 2. rer. à Manuele gestarum. Also gehets/ wann man über sich siehet/da man für sich gehen solte.

Gar merckwürdig ist die Schrifft / so Anno 1660. eine Magd / Namens Christina Femers Tochter / in der Mauer deß Klosters Elserum auf der Insul Ween in Dännemarck gefunden / und dieselbe von dem weltbekanten Astronomo Tycho Brahe Anno 1600. aufgesetzet seyn soll. Der Inhalt dieser Schrifft ist also:

Es sind 32. Tage im Jahr / vor welchen man sich hüten soll / dann sie sind schädlich/und bleiben also allezeit/so lange die Welt stehet/ ob man ihnen schon andere Namen geben wolte/ und diese nachgeschriebene Tage sind gewiß / hüte dich/ daß du daran nichts anfahest von nachgeschriebenen Posten.

Januarius	hat 7. böse Tage /	den 1. 2. 4. 6. 11. 12. 20.
Februarius	3.	11. 17. 18.
Martius	4.	1. 4. 14. 16.
Aprilis	3.	10. 17. 18.
Majus	2.	7. 8.

Junius	hat 1.	bösen Tag / den 17.
Julius	2.	17. 21.
Augustus	2.	20. 21.
September	2.	10. 18.
October	1.	6.
November	2.	6. 10.
December	3.	6. 11. 18.

So fern ein Mensch in dieser Tagen einem gebohren wird / lebet er nicht lange / und ob er gleich lange lebet / geschichts doch in Armuth; welcher Mensch an einem von diesen Tagen kranck wird / der wird selten wieder starck; der an einem von diesen Tagen sich verlobet oder Hochzeit macht / dem gehts nimmer wohl / oder er kommt in Armuth und Elend; der auß einem Hause ins andere ziehet / oder tritt auß einem Dienst in den andern / oder ziehet auß einem Lande ins andere / an einem dieser Tagen / der wird Bekümmernüß haben; welcher an diesen Tagen anfahet zu reisen / kommt selten oder nimmer ohne grosse Betrübnüß nach Hause; wer an diesen Tagen was Hauptsächliches kaufft oder verkaufft / hat kein Glück; man soll sich an diesen Tagen auch in keinen Proceß einlassen / dann man kan wol eine rechtmässige Sachen verlieren.

Was von diesem Auffsatz zu halten / stelle ich einem jeden Verständigen anheim / doch weiß ich wohl / daß gewisse Tage und Stunden gewissen Leuten unglücklich zu nennen sind vor andern / und daß sie sich daran wohl für zusehen haben. Sonsten weiß ich wohl / daß von etlichen Hochverständigen 3. Tage im Jahr absonderlich als verworffen geachtet sind / nemlich der erste Montag im April / daran Cain gebohren und seinen Bruder Abel erschlagen hat. 2. Der andere Montag im Augusto, daran Sodoma und Gomorra verbrandt sind. Und 3. Der dritte Montag im December, daran Judas Ischariot, der Verräther Christi / gebohren ist.

Das XVIII. Capitul.

Von den Cometen.

EIn Comet bedeutet einen Stern / der gleichsam mit Haaren gezieret ist / er ist aber eigentlich kein Stern / sondern ein erleuchteter Dunst / und entstehet meistentheils auß den Außdämpffungē dieses oder jenes Planeten / oder auch wol auß den Dämpffen vieler Planeten zugleich. Wañ der Comet sein gebührendes Alter oder Zeitigung erhaltē / so dissolviren oder treñen sich die zarte Körperlein / darauß er bestandē / und zerstäuben sich also voneinander / daß man sie nicht mehr sehen kan / sein langer Schweiff / womit die meisten erscheinē entstehet von dem Glantz der Sonnen / welche denselben mittelst ihrer Strahlen verursachet / daher siehet man den Schweiff allemal von der Sonnen abgewandt. Die meisten Cometen haben ihren Lauff in den Kreisen der Planeten / und steigen manchmal so tieff hernieder /

der/ daß sie unter den Mond gelangen/ daher ein solcher Comet Anno 1450. eine Mond-Finsternüß verursachet hat.

Solchem nach hat ein jeder Comet seine besondere Gestalt und Höhe. Zum Exempel/ der Comet Anno 1577. hatte im Anfange/da er der Erden am nächsten stunde/eine Höhe von 173. Welt-Meilen oder halben Erd-Diametris, in seiner Mittel-Erscheinung/ da er viel höher gestiegen/ war er 1257. Welt-Meilen von uns/und um den Außgang 1733. solcher Meilen. Der Comet Anno 1580. stunde höher/ als der Saturn. Der Comet Anno 1585. stunde in der Höhe der Sonnen/ und der/so Anno 1604. gesehen worden/ist/nach Kepleri Urtheil/niemalen unter 449. Welt-Meilen von uns gewesen. Daß aber auß den Planeten viele Dünste aufsteigen/ist gnugsam erwiesen von den klügesten Astronomis, darunter Herr Hevelius und andere bekräfftigen/daß auß den Dünsten allein/die bloß auß der Sonnen Körper in einem Jahre steigen/68. Cometen erwachsen können/so dem Körper deß Monds gleich/und weiter $4\frac{1}{2}$. Cometen/so der Erd-Kugel/und weiter $19\frac{6}{10}$. Cometen/so dem Cometen Anno 1652. in der Grösse gleich/ dann die Cometen sind nicht alle von gleicher Grösse. Gleichwie sie besagter Massen nicht von einerley Höhe sind/so sind ihre Schweiffe auch nicht gleich lang/und hält man den Schweiff deß Cometen/ der Anno 1618. gesehen ward/ vor den längsten/ so jemalen erschienen/weil er sich auf 90. Grad erstreckete/welchem der überaußgrosse und erschröckliche Schweiff deß Cometen/ den wir und die gantze Welt in Osten und Westen Anno 1680. im December erblicketen/ gar wenig nachgegeben hat/ allermassen ich denselben selber auf fast 80. Grad lang befunden.

Ich muß dieses annoch hinzu fügen/ daß dieser letzte erschröckliche Comet im Anfange viel höher gestanden/ als am Ende. Wann man seine Höhe von der Erden noch geringe schätzet/ soll er zum wenigsten 300. Welt-Ruthen oder Semi-Diametros Terræ von uns gestanden haben/welche bey 258000. Teutsche Meilen außmachen. Und wann man die Grösse deß Comet-Sterns nicht höher als nur eine Minute rechnet/ so war sein Diameter doch 75. Teutsche Meilen/ darauß dann durch Rechnung erfolget/ daß sein Umkreiß 235. Meilen gewesen/ multiplicire ich solche mit vorigen 75. kommen 17625. gevierdte Meilen zur äusserlichen Fläche/ der dritte Theil hievon/nemlich 5875. multipliciret mit dem halben Diam. $37\frac{1}{2}$. bringt 220312. Cubische Teutsche Meilen/derer jede eine Meile lang/ dick/ und hoch/ vor den körperlichen Inhalt deß Comet-Sterns ohne den Schweiff. Ist warlich ein ziemliches Corpus, so in unsern Augen lange nicht so groß erschiene. Aber was soll man sagen/scheinen doch etliche Fixsterne noch kleiner/das macht die grausame Höhe von der Erden. Der allerberühmteste Astronomus Ricciolus erweiset/ daß dieselbe 210000. halbe Diametros, oder 180390000. das ist/hundert und achtzig tausend mal tausend/ dreyhundert und neunzig tausend Teutscher Meilen von der Erden abstehen. Was endlich anrühret die Länge deß Schwantzes/ so ist es sehr schwer/etwas gewisses davon zu melden/massen der Ort deß Cometen

selber noch nicht gewiß ist: über dem/wañ derselbe gleich gewiß wäre/so könte man doch darauß von der Masse deß Schweiffs nichts gewisses schliessen/als welcher entweder über oder unter sich leuchtet/und nicht gerade in dem Circul-Bogen deß Cometen selber fortschiesset. Jedoch könte man wohl sagen / wofern er in der Gegend der Sonnen gestanden / und in einem Circul daselbst / wie er anzusehen war/sich auf 65. Grad erstreckte/daß er alsdann über 1260856. oder zwölffhundert und sechszigtausend/ achthundert und sechs und funffzig Meilen gewesen wäre; hätte er aber in deß Monds Revier gestanden/ so wäre er etwa 62000. Meilen lang gewesen.

Dem curiösen Liebhaber zur Nachricht habe ich folgende zwey Täfelein anfügen wollen: Die erste Tafel ist also eingerichtet/daß man in der ersten Reige siehet / in welchen Jahren die Cometen erschienen: in der andern Reige / was vor gelehrte Leute sie observiret: und in der dritten / wie lang der Schweiff eines jeden von diesen Cometen gewesen/ dienet zur Nachricht / ob man auch ehmalen solche lange Cometen gesehen.

Jahr vor Christi Gebuhrt.	Die Observatores.	Die Länge deß Schweiffs.
373	Aristoteles	60. Grad.
135	Seneca	Schröckliche Grösse/uñ der Milch-Straß gleich.
130		74.
Jahr	nach Christi	Gebuhrt.
1456	Pontanus	60
1460	Pontanus	50
1533	Petr. Appian.	15
1538	Petr. Appian.	30
1539	Petr. Appian.	gantz klein.
	Tycho	22
1577	Prætorius	25
	Mæstlinus	30 Clang.
1585	Tycho	eine Spann
1590	Tycho	10
a	b	c

In dieser Tafel stellet Herr Wagner / ein bekanter Mathematicus, dar/ die Länge deß letzten Cometen / Anno 1680. wie sie nemlich an verschiedenen Tagen erschienen / dabey zu mercken/ daß er sich deß neuen Styls bedienet/ und den Cometen nur in die Höhe deß Mondes setzet.

Decemb.	in Graden.	In Hiñ. Teutsche Meilen.	Erden Teutsche Meilen.
den 27	76	61625	1140.
28	75	61814	1129
29	73	59192	1095
30	65	52705	975
Januarii.			
1	63	51083	945
2	61	50018	915
8	51	44131	765
9	50	40542	750
10	49	39731	735
11	46	37299	690
12	42	31279	630
17	38	30812	570
22	23	18371	345
24	21	17027	315
27	20	16217	300
d	e	f	g

a	b	c	d	e	f	g
1618 Novemb. den 26.	Müller. Die Hnn. PP.	90	Februar.			
29.	S. J. zu Rom/	58. also auch zu Wien.	4	10	8108	150
Decemb.	P. Cysat.		5	10	8108	150
dito 10.	Longomont.	104. mit einem starcken Flackern.	6	9	7298	135
1652.	Weigelius.	Klein.				
1661.	Weigelius.	10. Gr.	8	8	6459	120
1665.	Weigelius.	30. Gr.	10	7	5676	105

Es haben sich aber manchmal bey grossen Conjunctionen insonderheit Cometen spühren lassen/ weil alsdann die himmlische Körper stärckere Krafft gewinnen/ ihre Dünste von sich zu stossen/ und es entstehen ohne Zweiffel weit mehr Cometen/ als wir zu Gesichte bekommen/ dann sie können nicht allemal von uns gesehen werden/ wann sie an gewissen Himmels-Gegenden stehen/ und ihren Lauff gerade nach der Sonnen richten. Der Lauff der Cometen geschiehet gleich den andern Planeten mit dem primo Mobili in 24. Stunden von Osten nach Westen/ ihr eigener Lauff aber ist verschiedentlich/ etliche lauffen von Westen nach Osten/ andere von Osten nach Westen/ andere von Süden gegen Norden/ und noch andere von Norden nach Süden: Doch gemeiniglich nicht gerade zu/ sondern schieff/ und mehr nach Norden/ als nach einer andern Himmels-Gegend.

Von der Bedeutung der Cometen ist schwerlich etwas Grund-mässiges zu setzen/ und wir überlassen diese Materie billich denen/ die Profession davon machen/ doch soll/ nach vieler Meynung/ das Zeichen/ darinn ein Comet stehet/ die Länder bemercken/ so unter solchem Zeichen gelegen: Kommt er von Aufgang/ so soll er einen fremden Feind bedeuten/ stehet er still/ so wird das Land/ so darunter lieget/ mit ihm selber uneinig werden/ wohin sich der Schwantz wendet/ dahin lencket sich auch das Unglück/ kommt er bey anbrechendem Tage/ bedeutet er den Tod eines vornehmen Haupts/ so viel Tage er stehet/ so viel Jahre würcket er. Gleichwol möchte ich wol mit jenem Mathematico gleichsam auß den Exempeln und Erfahrung schliessen/ daß fast zu allen Zeiten auf die kurtz vorher erschienene Cometen grosse Excessen der äusserlichen Lufft/ und der Menschlichen Gemüther erfolget sind/ so/ daß die Lufft entweder sehr hitzig und trucken worden/ daß durch Mangel deß Regens und Thaues/ Saat/ Laub/ Kraut/ und Graß/ haben verwelcken und verdorren müssen/ oder so übermässig feucht/ daß von stätigem Regen eine Uberschwemm- und Ersauffung deß Wachsens geschehen/ oder so kält/ trucken und streng/ daß das Regen-Wasser in den Wolcken zu Hagel-Brocken und Schnee-Flocken/ und der

Thau zu Reiff gefroren/und die Gewächse im Herabfallen entweder verschlagen/ oder mit grimmiger Kälte erfröret hat/oder ist solche Lufft so aufrührisch worden/ daß sie mit Stürmen offt das Meer über seine Ufer getrieben/ Menschen/ Viehe/ und Gebäu verdorret/oder Häuser/Thürne/Bäume umgeworffen/oder innerhalb der Erden in Höhlen sich versammlet / wie eine Menge angezündetes Büchsen-Pulvers mit Gewalt den Außgang gesucht/und gantze Länder/Berge und Städte zerschüttert; Oder ist hergegen so träg und still worden/ daß sie sich etwan in viel Tagen nicht erlufftet/und mit windigem Wehen beweget hat/ welche Faullentzung der Lufft auch eine Fäulung in ihr selbst erreget / und zu allerley Ungezieffer und faulmässigen Kranckheiten Anlaß giebt. Die Gemüther / sonderlich der Potentaten/und ihrer Ohrenbläser/sind angeflammet worden zum Ehrgeitz/Eyfersucht/ Mißgunst/Tyranney/ Verbitterung/ Land- Geld- und Guth- Begierde/ und hat einer deß andern Länder/ Städte und Vestungen bekrieget/ beraubet/ verwüstet und eingenommen / unter diesen Beschaffenheiten aber ist schier keine / die nicht allein allerley böse Kranckheiten / und gar die Pestilentz nach sich zöge / denn es werde gleich durch Nässe oder Dörre Hunger verursacht / so erfolget einen Weg wie den andern/ durch böse Victualien oder Außmerglung/ Corruption deß Geblüts/ die Stürme reissen viel Bäume mit den Wurtzeln auß der Erden/ führen sie offt in die Thäler/ da sie verfaulen/und böse Lufft geben können; Die Erdbeben sprengen offt verborgene Erd-Höhlen auf / worauf lang verborgen gesteckte giffte Erd-Dämpffe herauß dringen/ und die Lufft vergifften/ wie zu Camilli und zu Curtii Zeiten in Rom geschehen; Die Uberschwemmungen führen Fische und Wasser-Thierlein aufs Land/welche nach Ablauffung deß Wassers verfaulen / und die Lufft inficiren. Die faullentzende Lufft aber/so in sich selbst in Mangel der Erlüfftung faulmässig wird/ hecket allerley Geschmeiß auß/ von Raupen/ Spinnen/ Mäusen/ Heuschrecken/ Kefern/ Würmen/ und dergleichen/ welche hernach/ von Enderung der Lufft/auch wieder sterben/ und eine andere Lufftfäulung anrichten/ so bald den Menschen/ bald dem Vieh Pestilentzisch ist; Der Krieg aber ist gleichsam ein Zusammenfluß alles Bösen/ und hat auß gantzer Natur/ Pest und Hunger zu Gefärten. Da verwesen die erschlagene Menschen und Rosse in der Lufft / und inficiren dieselbige; Da macht die Verwüstung/ Hunger und Kummer/böse Nahrung/Schrecken/ Kälte/ Flucht/ und anders Unheil/ worauf nothwendig Corruption deß Geblüths erfolget/ und siehet man dahero/daß fast überall bey vorhero erschienenen Cometen bemercket wird / daß bey den meisten auch die Pest bald hie bald da mit hernach gefolget/ sonderlich aber bey denen/ welche ihren Anfang in kalten/ truckenen Saturnischen Zeichen genommen/ als da seynd die Zeichen der Melancholi. Triplicität/nemlich Stier/Jungfrau/und Steinbock. Denn es ist nunmehr schon von langen Zeiten hero bekandt/ und durch die Erfahrung befunden worden/daß die 12. Zeichen nicht allein die Influentz der Sonnen/ Monds und Planeten/wenn sie darinn lauffen/nach ihrer Natur und Art qualificiren/und augenscheinlich jeden Monat ander Wetter machen/sondern auch derer Cometen

Wür-

Würckung gewaltig nach ihrer Natur specificiren/so/daß die jenigen/so sich in ihrer Erkändtnüß fleissig üben/ gemeiniglich ziemlich nahe zum Zweck treffen/ wenn sie bey Erscheinung eines Cometen den gantzen Lauff wol betrachten/ und hernach über die Bedeutung Prognostischer Weise urtheilen / wie darinn der selige Herr Professor Nothnagel über den Cometen Anno 1664. eine stattliche Prob publicè erwiesen/ da sich handgreifflich befindet/ daß er fast in keinem Punct gefehlet hat.

Gleichwie aber die Würckungen der 12. Zeichen natürlich sind / und alle Gestirn nur inclíniren / aber nicht neceſſitiren / also kan nächst GOtt ein Verständiger in dergleichen Fällen auch zum öfftern gute und in Zeit der Noth Hülff-reiche Gegen-Anstalt machen/ wie Hipocrates gethan/ und zu unsern Zeiten viel vortreffliche Männer / welche in denen vorigen Pesten und bösen Kranckheiten / so nach dem Cometen Anno 1618. erfolget/ stattliche Hülffe gethan; Wiewol es dennoch nicht die Meynung hat/ als ob wir eitel natürliche Sachen auß solchen wunderbaren Cometen machen wolten/ sondern halten darfür/ daß/ wie GOtt in der heiligen Schrifft bezeuget/ daß er die Sturm-Winde/ Hagel/ Blitzen/ und Donner in seinen Schätzen bereit halte/ daß sie zu gewissen Zeiten seinen Befehl außrichten müssen / also geschehe auch mit solchen schrecklichen Cometen / daß sie schon von der Welt her abgeordnet sind / daß sie nach und nach müssen herfür tretten / und die vorhabende Gerichte GOttes über die Gottlosen verkündigen / darunter dieser letzte Anno 1680. nicht der Geringsten einer ist/ sondern mit seinem überauß langen Schweiff Zweiffels ohne eine sonderbare Bottschafft bringet/ wie dann der jüngste blutige Türcken-Krieg dessen schon ein gnugsamer Beweiß ist / denn obschon solcher langer Schwantz seine natürliche Ursachen hat / daß nemlich die Obliquität solches mit sich bringet/ gleichwie die bald untergehende Sonne sehr lange Schatten macht / so findet sich dannoch / daß auf die vorige Cometen mit sehr langen Schweiffen sehr ungemeine rare Sachen erfolget/ auch nicht alle Cometen/ ob sie schon in gleicher Obliquität gestanden/ solche lange Schweiffe repræsentiret/ sondern nur etliche wenige/ als A. 405. worauf die grosse Thaten der vorhero sehr geringen Gothen/ und die Einnehmung Rom/ der allermächtigsten Stadt der gantzen Welt/ neun Jahr nach dem Cometen erfolget; Item Anno 1264. worauf neun Jahr hernach der vorhin so unbekandte Graf von Habsburg Käyser worden/ und das in der gantzen Welt allerhöchste Hauß Oesterreich fundiret: Item Anno 1363. worauf der Türck Amurat zum ersten in Europam geschiffet/ unterschiedliche Königreiche eingenommen / und endlich erstochen worden. Deßgleichen Anno 1444. worauf neun Jahr hernach Constantinopel von den Türcken eingenommen worden/ und 1491. worauf 9. Jahr hernach der grosse Oesterreichische Käyser Carolus V. gebohren worden/ so/ daß man wol siehet/ daß

Comet-Gestirn mit langen Schwäntzen/ Bedeuten grosse Conſequentzen.

Und pflegen solche überauß lang-schweiffige / und der Länge nach / einen Regen-Bogen repræsentirende Cometen Mercurialisch zu seyn/ und die darauf folgende

Mensch-

Menschliche Thaten mehr durch List/Practiken/Hochmuth und falschen Schein/ als Stärcke verrichtet zu werden. Aber es soll jetzo insonderheit melden

Das XIX. Capitul.

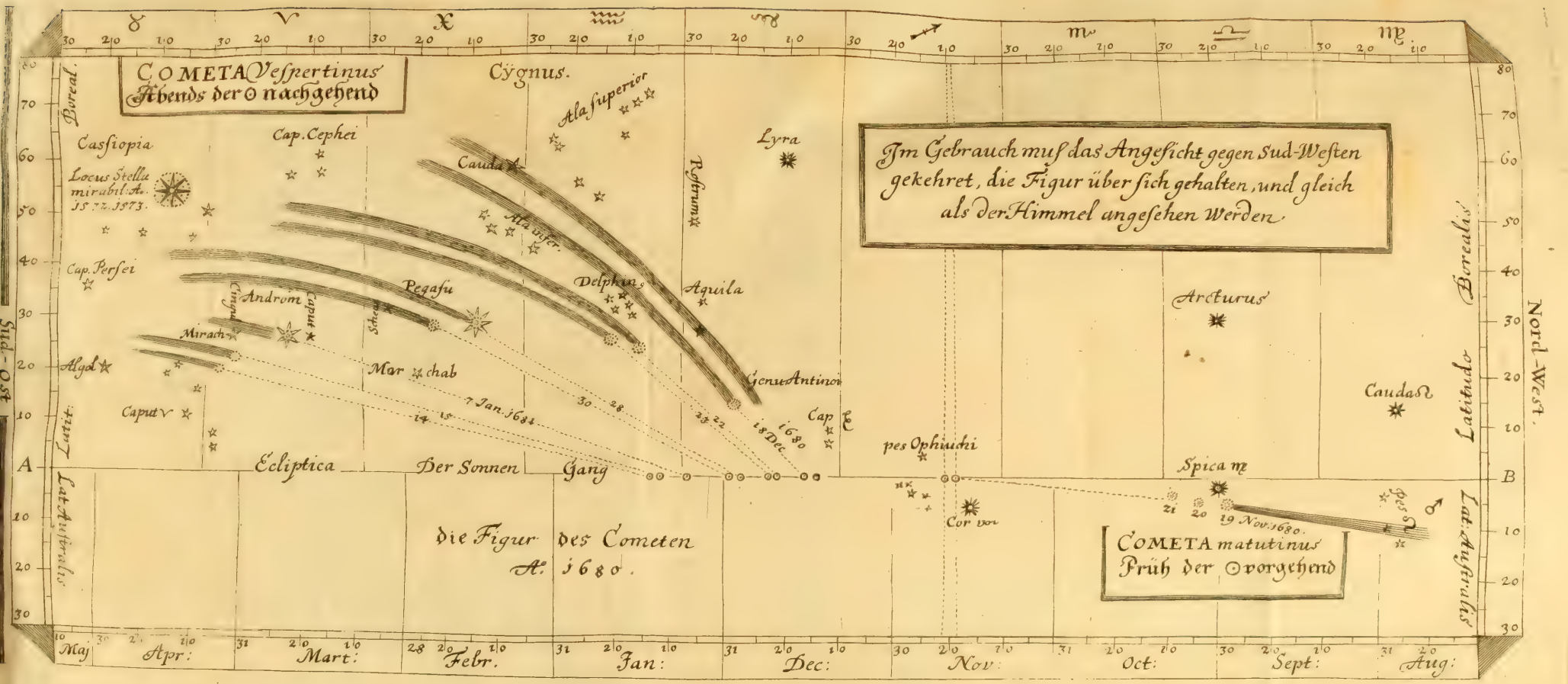
Von dem letzten erschröcklichen Cometen/ Anno 1680. und 1681.

ES schwebet uns der vor 5. oder 6. Jahren gesehene Comet ausser Zweiffel mit einander noch gleichsam für den Augen/ welcher von andern vielen Leuten weitläufftig beschrieben ist/ wann wir aber ansehen die Pest/ Krieg/ Brand/ fürnehmer Herren Tod/ Wasser-Schaden/ &c. so sich seithero zugetragen/ finde ich keinen einzigen Astrologum, der in seinem Prognostico über diesen Cometen / der Anno 1680. und im folgenden Jahr erschienen/ richtiger eingetroffen/ als der Königl. Schwedische Mathematicus zu Stade/ Herr Johann Heinrich Voigt/ dessen Abbildung deß Cometen und Prognosticon allhier zum Exempel einzuführen / ich kein Bedencken trage/ er spricht aber unter andern in seinem Urtheil über besagten Cometen also: Die Farbe deß Cometen war nicht nur Saturninisch/ bleich/ trüb/ und tunckel anzusehen / worauß nach Astrologischen Regeln gemuthmasset wird/ daß es Unfruchtbarkeit der Erden/ darauf Theurung/ Hungers-Noth/ ungesunde Lufft/ Pestilentz/ langweilige vier-tägige Fieber/ und viel andere anklebende Kranckheiten bedeuten solle: Sondern er war in und an seinem Kern auch Martialisch/ wie ein verdecktes und unter der Aschen glimmendes Feuer/ und ist wol zu besorgen/ daß dieser Comet auch Martialischer/ hitziger Köpffe/ unruhige Kriegs-Consilia, Kriegs-Begierden/ uñ allerhand Verwüstungs-Greuel/ moviren und bedeuten dörffte. Absonderlich kommen mir fast grausam für/ die an dem Cometen dann und wann/ nicht ohne besondern Schrecken/ erblickete/ außschiessende/ und wieder zuruckziehende feurige Spitzen / als glüende spitzige Nägel: Ich sorge / und sorge sehr/ es dörffte so feurige/ stachlichte und spitzige Kriegs- und Verwüstungs-Händel geben/ da gantz Teutschland/ und dessen Gräntzen/ in eitel Jammer und Kummer/ in Plagen und Zagen stehen dörffte.

Bey allererster Erscheinung / wiese der Comet mit seinem Strahl unterm Löwen-Gestirn auf Stellam Martem, der eben mit der Sonnen im □ stunde: Saturnus stunde eben um einen □ davon / untern Häuptern / zu dessen ☌ kam die Sonne Außgangs Decembris. Was kan man anders darauß muthmassen/ als Martialische Kriegs-Händel/ Rebellion/ Nachstellung/ Meuchel-Mord/ und allerhand Unheil?

Worauf zielet er dann? Auf grausamen Krieg: Wohin/ und wie lange? In den ersten 15. oder 16. Jahren von uns gegen West- und Süd-Westen/ darnach in folgenden 15. oder 16. Jahren gegen Osten/ als ich den Cometen Anno 1664. bedeutet / hatte ich dazumal nicht unklar gemuthmasset? Die jenigen / so es betroffen/ können davon urtheilen: Und wie ich dazumal geschrieben/ derselben

Mey-



deß Cometen Anno 1664. in letzter halben Zeit: Daß dieser / nemlich von nun an (da jenes Cometen erste Helffte vorbey) biß 1696. eben dasselbe mitbedeute / und gleichsam / auß GOttes Erbarmung / zu nochmahliger Warnung wieder-

nach in folgenden 15. oder 16. [illegible] 1664. bedeutet / hatte ich dazumal nicht unklar gemuthmasset? Die jenigen / so es betroffen / können davon urtheilen: Und wie ich dazumal geschrieben / derselben

Mey-

Meynung bin ich noch / daß sichs von nun an / bey der grossen Conjunction Anno 1682. und 83. gegen die Morgenländer wenden werde / und achte es unnöthig hier zu wiederhohlen. Grosse Mutationes sind vor der Thür / dieses Cometen Schwantz weiset darauf / und die vorstehende grosse Conjunction bekräfftiget es.

In meinen Calendern habe Zeithero offt erwehnet / daß wir jetzo (1678. 79. 80. 81.) in denen Jahren lebeten / die sich vergleichen mit denen Tagen / da derselbe Comet / nach halber Zeit seiner Abendlichen Erscheinung / (med. Dec. 1664.) sich gar tieff in Süden unserm Anschauen entzogen / und / nach vieler Meynung / verschwunden / bald aber unvermuthet wieder hervor kam / und in Zeit der andern Helffte seiner Erscheinung / in den Morgen-Stunden unsern Horizont bestrahlete. Also mercket nun: Daß / obschon viele jetzo in diesen Jahren meynen / der jüngste Krieg sey nun aufgehoben / man lebe in Frieden / und habe sich nichts zu besorgen: So wird doch bald eben dergleichen Unruhe wieder loß brechen / nach und nach gegen Osten zu wandern / uns und unsern Nachbarn näher kommen / und grosse Trübsal bringen. Die angefesselte Andromeda, das Königreich Ungarn / wird noch lange nicht zur Ruhe kommen / wie bißhero immer getröstet / und gehoffet worden / Schlesien und Preussen / Pohlen und Moscau wird dem Verderben nicht entgehen. Halten Schweden und Dännemarck gute Nachbarschafft / so haben sie grosse Krafft.

Der Comet kam erst zum Gesichte den Sud-Ländern / im ♎ Reiser / bey der gestirnten ♍ und ♎ / das soll nach der Astrologen Regeln / hoher Potentaten Gefangenschafften / Verjagungen / und Tödtungen / den Kauffleuten grossen Verlust / und ins gemein Pest / innerliche Kriege / und allerhand Ungerechtigkeit bedeuten: Uns Nord-Ländern erschiene er in den Abend-Stunden / Anfangs im ♑ / darnach im ♒ / ♓ und ♈ / und daselbst im Widder vergienge er. Unterm Widder wird nach gemeiner Meynung / nebenst Teutschland und Franckreich / auch Engelland gezehlet / ich meyne ja / es habe nach der Verbergung deß Cometen Anno 1664. im Widder nebst Teutschland und Franckreich auch Engelland das Seine hart gnug empfunden / und wie es scheinet / so möchte es nun daselbst auch erst recht angehen. Wer kan und mag aber alles erzehlen / was die alten Astrologi hiervon angezeichnet haben? Er war Anfangs denen vertical, die weit in Süden / jenseit dem Æquatore in Brasilien und Mittägigen Africa wohnen: Bald aber stieg er höher an / und strahlete (unserer Gegend nach /) auß Süd und Westen gegen Nord-Ost und Osten / also / daß gantz Europa und Asia / so gar auch Schweden / Norwegen / Moscovien biß Lappland dafür erschrecken muste. Der gantzen Welt grausame Straffen und Plagen andeutende.

Der Zeit wegen / auf wie viel Jahr dieses Cometen Bedeutung wol zielen solte: So schätze ich ihn als einen Nachkömmling / oder nachgesandten Herold deß Cometen Anno 1664. in letzter halben Zeit: Daß dieser / nemlich von nun an (da jenes Cometen erste Helffte vorbey /) biß 1696. eben dasselbe mitbedeute / und gleichsam / auß GOttes Erbarmung / zu nochmahliger Warnung wieder-

hohle/ eben das/ was jener in letzter Helffte seines Laufs angedrohet hat. Aber noch ein mehrers/ und zwar nun mit geschwinderm (wil nicht sagen besserm) Fortgang/ als bey vorigem Kriege/ da derselbe Comet rücklings fortlieff/ dieser aber vorwärts gehet. Ob sichs so erweisen werde/ mögen unsere Kinder erfahren/ und (in weniger Anzahl/) ihren Nachkommen berichten. Wer es dem Cometen nicht ansehen/ und nicht glauben kan/ daß er so viel solte zu bedeuten haben/ das ist/ wer es nicht verstehet/ der verachte darum nicht den Cometen/ den GOttes Finger bereitet/ und außgebreitet haben. Er mache sich nicht theilhafft deß Spruchs:

Ars non habet contemptorem, nisi ignorantem.

Sondern er mache es wie Pharao/ da derselbe seinen Traum nicht selbst verstunde/ muste er dem gefangenen Joseph die Bedeutung und Erklärung zutrauen! Und weil Pharao deß Josephs Worten Glauben zustellete/ ward er nicht betrogen/ sondern der einfältig-angesehene Joseph war ihm ein guter Warner/ und schaffte dem Pharao grossen Nutzen.

In Summa: Wie alle Sünden und Laster in der Welt nunmehr die Uberhand genommen haben/ nicht weniger/ als vor der Sündfluth/ also werden auch allerhand Art Straffen und Plagen/ durch diese Göttliche Zorn-Ruthe gedrohet/ ja/ sie werden bald kommen/ und bey den Verstockten nicht ehe ablassen/ biß alles Alte verödet/ und (gegen die letzte Zukunfft/) gleichsam eine neue Welt gebohren wird/ (verstehet aber nicht eine Enthusiastische güldene Zeit.) Solches sage ich aber nicht nur oder schlecht von den Cometen/ sondern auch von der grossen Conjunction, die wir bald zu gewarten haben. Ich besorge nicht der Römischen Monarchie Umstossung oder Untergang/ aber denen grossen Anstoß/ Veränderung/ und andere Formirung: Wobey und woneben viele Beschaffenheiten zum bessern (als Zeit herigen/) Stande eingerichtet werden. Und wenn es denn mit Teutschlandes und seiner Gräntzen Verheerung so weit gebracht ist/ alsdann wird die Haupt-Sache gegen die Morgenländer/ auf Türcken und Tartarn loß gehen/ und deß HErrn Willen ferner außrichten. GOttes Allwissenheit und Direction alles vorbehalten.

GOtt beschütze und bewahre die gekrönte und gesalbete Häupter der Christenheit/ und die Beschützere und Handhabere deß Göttlichen Worts; Er erhalte sein heiliges Wort und Sacramenten/ als Brieffe und Siegel unserer Seligkeit/ unverfälschet/ rein und lauter; Gebe auß seiner Grund-losen Barmhertzigkeit allen Sündern und Gottlosen Menschen bußfertige Hertzen/ Besserung deß sündlichen Lebens/ Gedult und Uberwindung in allen Verfolgungen/ beständigen Glauben an Christum/ und daß wir biß ans Ende von Hertzen (von Hertzen/ nicht nur mit dem Munde/) mögen betten und seufftzen? Ps. 119. v. 33. 34. HERR zeige mir den Weg deiner Rechte/ daß ich sie bewahre/ biß ans Ende. Unterweise mich/ daß ich bewahre dein Gesetz/ und halte es von gantzem Hertzen. Denen/ welche die Cometen auß natürlichen Ursachen herhohlen/ gestehet mans gerne/ daß

sie

sie (in gewisser Maß/) natürlich sind. Denn sie mögen auß blauen Dünsten entstehen/ oder vorher erschaffen seyn/ so sind sie freylich natürlich/ und ist ja alles GOttes Geschöpffe. Darum aber eben hat GOtt die Natur/ und alles/ was darinnen ist/ erschaffen/ daß er/ samt seiner Herzligkeit/ Krafft/ Macht/ und Wunder-Wercken darauß wil erkannt werden. Sehen wir nun viel gemeines/ bekandtes und gewöhnliches Dinges/ der Sternen Läuffe/ Aspecten/ Finsternüssen/ &c. und meynen/ wir verstehens sehr wohl/ so sehen wir dennoch viel ungemeines/ ungewöhnliches/ unbekantes Dinges/ da unser Verstand wiederkehren und sich darüber verwundern muß. Und solches Schlages sind die Cometen/ deren Herkunfft ist wunderbahrlich/ und die Bedeutungen viel wunderbahrlicher. Wer jetzo nicht beweisen kan/ daß in vorigen Seculis Cometen-Schwäntze in so grausamer Länge erschienen sind/ der muß ja gestehen/ daß es was Ungemeines/ Ungewöhnliches/ Übernatürliches/ und consequenter ein Wunderwerck GOttes sey/ das mehr zu bedeutenhabe/ als deß Himmels täglicher Umlauff/ oder blosser Auf- und Untergang.

Wer der zugleich erschienenen 4. Sonnen und 4. verkehrten Regen-Bogen natürliche Ursachen nicht anzeigen kan/ der muß es ja vor GOttes Wunderwerck erkennen; und weil auch GOtt und die Natur nichts umsonst thun/ so muß er ja gestehen/ daß sie was mehr/ als alle Tage essen und trincken/ bedeuten.

Höret's/ ihr Naturalisten! und vernehmts/ ihr Atheisten! Was ich aber hier schreibe/ sind keine Evangelia, keine unfehlbare noch unumgängliche gewisse Prognostica, sondern es sind Contingentia der natürlichen Warheit/ (die die Erfahrung zur Mutter hat/) ähnliche Muthmassungen/ sie können treffen und können auch fehlen/ nachdeme die Sündlichen Menschen in wahrer Busse sich zu GOtt bekehren/ oder in ihrem gottlosen Wesen verharren.

Wer gantz unfehlbare Prognostica zu haben verlanget/ der lasse ihme die heilige Schrifft/ oder nur das Evangelien- und Epistel-Buch/ fleissig zu lesen recommendiret seyn/ woselbst er der lautern Warheit satt findet/ und nehme diesen Cometen zum Zeichen dessen/ was Paulus an die Römer am 1. v. 18. schreibet: GOttes Zorn vom Himmel wird offenbahret/ über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen/ (deren Menschen nemlich/) die die Warheit in Ungerechtigkeit aufhalten. So weit gerühmter Voigt/ von dem die Erfahrung leider gnugsam bezeuget/ wie richtig er bißhero mit seinem Prognostico eingetroffen. (NB. Hieher gehöret die Figur deß Cometen.)

Es ist leider gleichwol bekant genug/ daß man sehr viel Epicurer und Naturalisten findet/ welche von den Cometen gantz nichts halten/ sondern dieselbe als blosse natürliche Phænomena annehmen/ und zwar fürnehmlich auß diesem Grunde/ weil die Cometen allemal in der kalten Winter-Lufft erscheinen/ und sich bey warmen Sommer-Tagen nicht sehen lassen: aber sothanen Leuten zum Unterricht setze ich folgende Tafel/ worauß viel Sommer-Cometen zu ersehen/ in folgender Ordnung/ nach den Jahren und Monaten hat man demnach Cometen gesehen.

Jahr nach Christi Gebuhrt.

Winter.	Frühling.	Sommer.	Herbst.
December.	Martius.	Junius.	September.
745.	1341.	1283.	1531.
1652.	1472.	1337.	1532.
1665.	1512.	1444.	1607.
Januarius.	Aprilis.	1533.	Octobor.
726.	1500.	Julius.	876.
882.	1506.	1268.	1557.
1470.	1521.	1533.	1585.
1472.	Majus.	1597.	November.
1513.	1211.	Augustus.	1298.
1528.	1539.	1264.	1559.
1538.	1559.	1347.	1577.
Februarius.		1526.	1618.
1590.		1530.	1680.
1661.		1531.	
1664.		1558.	
Summa 13.	9.	13.	11.

Wie lange aber ein jeder von den merckwürdigsten Cometen/deren von Christi Zeiten biß auf das 1681. Jahr 158. überall gezehlet werden/ erschienen/ zeiget folgendes Täfelein:

Tag.	Jahr Christi.	Tag.	Jahr Christi.
0 9 5/6.	1527.	5 5.	1513.
1 0.	761. 1531.	5 6.	1532.
1 1.	1590.	5 7.	1618.
1 2.	983.	6 0.	1347.
1 4.	1312.	7 9.	1577.
1 5.	1526.	8 1.	1530.
1 7.	1531.		
1 8.	1211.		
2 1.	1314.		
2 5.	1071. 1506. 1559. 1597.	9 0.	676. 1264. 1363. & 1433.
2 8.	1618. 1585.		
3 0. vel 3 1.	676. 1456. & 1533. & 1607.	120. 180.	1337. 64. 603. & 1240.
4 0.	392. 1264. & 1530.	356.	70.

Das

Das XX. Capitul.

Von den Finsternüssen.

MAn nennet es eine Finsternüß / wann die Sonne oder Mond also verdunckelt wird / daß wir ihren Schein / Liecht und Glantz nicht sehen mögen. Der Mond verlieret sein Liecht würcklich / wann er also zu stehen kommet / daß sich die Erd-Kugel gerade zwischen ihn und die Sonne einsencket / und weil er sein Liecht meistentheils von der Sonnen hat / dieselbe ihn aber alsdann wegen zwischen tret tender Erden / der Gebühr nach / nicht bescheinen kan / so bleibet er so lange dunckel / biß er sich auß diesem Stande / welches in kurtzer Zeit geschiehet / wieder herauß reisset / und in eine andere Gegend deß Himmels tritt / da ihn die Strahlen der Sonnen wieder erleuchten können. Diese Finsternüß geschiehet allemal bey vollem Mond / und zwar / wann derselbe in die Ecliptica, welches der Sonnen stetiger Lauff-Platz / tritt; dann wann er in vollem Schein auß-serhalb der Ecliptica auf der Süder oder Norder Breite deß Zodiaci befindlich / so kan ihn die Sonne neben der Erd-Kugel her beleuchten. Wann er sonsten nur 12. Grad von der Ecliptica stehet / so wird er im vollen Schein schon in etwas verdunckelt / wiewol nicht sehr / als wann er in einem von den so genannten Nodis oder Knoten stehet / deren einer (ihrer sind zweene) das Drachen-Haupt / der andere aber der Drachen-Schwantz genannt wird. Der Oestliche Theil deß Monds wird allwege am ersten verdunckelt / und derselbe Theil empfänget auch sein Liecht am ersten wieder. In den kleinen Mond-Finsternüssen aber wird der Nordliche Theil am ersten verdunckelt / wann der Mond im Süder-Theil deß Zodiaci nahe bey einen von den Knoten befindlich / gleichwie im Gegentheil der Süder-Theil desselben am ersten verfinstert wird / wann er in der Norder-Breite deß Zodiaci stehet.

Eine Mond-Finsternüß wird von allen Leuten / die über dem Horizont wohnen / darüber sie sich begibt / doch nicht auf einmal / sondern von einem ehe als von dem andern gesehen / wegen der verschiedentlichen Stellung deß Mittags-Circuls.

Es haben die Astronomi zur Gnüge dargethan / daß die Sonne / wie besser droben gesagt worden / vielmehr gröſſer / als die Erde und der Mond sey / dannenhero bewähren sie auch / daß der Schatten der Erden wie eine Kugel oder Pyramis gestaltet / und daß seine Axe / oder seine Länge / bey nahe 268. halbe Diameter von der Erden seye / und sich gegen dem Venus-Himmel endige. Der Punct dieses Schattens stehet jederzeit gerad in dem Sonnen-Circul. Weil nun dieser Circul in zween gegeneinander über stehende Puncten abgeschnitten ist / so wird sich der Mond / wann er voll ist / in einem von diesen zweyen Puncten befinden / und mitten durch den Schatten der Erden gehen / und verfinstert bleiben. Diese zween Puncten aber / so von den Sternkündigern das Drachen-Haupt und der Dra-

chen-Schwantz genennet werden/ haben eine sonderbahre Bewegung/ dergestalt/ daß diese zwey Gestirne sich nicht allweg bey jedem vollen Mond befinden/ dahero kommt es/ daß der Mond auf der Seiten deß Schattens vorbey gehet/ so/ daß er nicht verfinstert wird; die meisten Finsternüssen aber begeben sich von sechs zu sechs Monaten.

Hiebey ist zu beobachten/ daß die gäntzliche Monds-Finsternüssen nie länger/ als vier Stunden/ bißweilen aber/ von wegen der ungleichen Bewegung deß Monds/ nicht so lang währen.

Und gleichwie der Orientalische Theil deß Mond-Kreises am ersten wird verfinstert/ also kommt der Occidentalische am letzten von dem Schatten hervor.

Eine Sonnen-Finsternüß begibt sich/ wann sich der Mond gerade zwischen die Sonne und Erde einsencket/ also/ daß die Strahlen der Sonnen nicht zu uns gelangen/ noch wir den Sonnen-Körper vor dem Mond sehen mögen/ wird also die Sonne/ dem Schein nach/ aber nicht in der Warheit/ verdunckelt. Und solches geschiehet/ wann der Mond neu ist/ und unter der Sonnen stehet/ doch nicht bey allem neuen Mondschein/ sondern wann der Mond oberzehlter Massen in oder nahe bey einem von den Nodis oder Ecliptic stehet: weil aber der Mond ein kleiner Körper/ darum kan er nicht vielen Ländern zugleich die Sonne auf einmal verdunckeln/ sondern nur denen/ die auf 70. Meilen voneinander wohnen/ die übrigen sehen die Sonne etwas/ andere aber gar nicht verdunckelt. Der Westliche Theil der Sonnen wird allemal am ersten verdunckelt/ und kommet am ersten auch wieder zum Vorschein/ es sey dann/ daß der Mond im Norden oder Süden stehet/ alsdann wird derselbe Theil der Sonnen auch am ersten verdunckelt. Gleichwie aber die Sonne bey uns am Tage/ also wird der Mond in der Nacht verdunckelt/ und wann das Gegentheil geschiehet/ so können die Finsternüssen bey uns nicht gesehen werden/ sondern in andern Ländern.

Die jenige Sonnen-Finsternüß/ so zur Zeit deß bittern Leidens unsers Seeligmachers geschahe/ war übernatürlich/ weil die Sonne nicht allein gantz verdunckelt/ der Mond auch im vollen Schein/ sondern dieselbe Finsternüß in allen drey Theilen der alten Welt zugleich und auf einmal gesehen worden/ welches sonsten natürlicher Weise nimmer zu geschehen pfleget/ allermassen die Evangelisten bezeugen/ daß sie in gantz Judæa: Dionysius, daß sie in Egypten: Orosius aber und andere/ daß sie in Griechenland sey gesehen worden/ welche Länder auf 2. biß 300. Meilen voneinander ligen.

Das XXI. Capitul.

Von der Planeten Höhe und Grösse.

Schließlich wollen wir bey Endigung der Himmels-Materie nachfolgende Tabellen einrichten/ worinnen die Höhe der Planeten in ihrer dreyfachen Verhöhung/ nemlich im Apogæo, wann sie am fernesten von uns/ im Mittelstand/ und wann sie im Perigæo, oder am nächsten bey uns stehen/ nach der unterschied-

schiedlichen Befindung dreyer vornehmer Astronomorum zu finden/ und zu verstehen/ nach der Maaß der Welt-Meilen/ von dem Centro der Erden anzufangen.

	☾ Der Mond.			☉ Die Sonne.			☿ Mercurius.		
	Apogæum.	Mittelstand.	Perigæum.	Apogæum	Mittelst.	Perigæum	Apogæum.	Mittelst.	Perigæum
Copernic⁹	65. 30	60. 19	55. 8	1179	1142	1105	1655	1142	629
Tycho	58. 8	56. 30	54. 52	1182	1150	1117	✝	1150	✝
Ricciolus	64. 15	59: 0	53. 45	7580	7327	7074	10868	8057	5246

	♀ Venus.			♂ Mars.			♃ Jupiter.			♄ Saturnus.		
	Apogæū.	Mittelst.	Perig.	Apogæum	Mittelst.	Perig.	Apogæum	Mittelst.	Perigæum	Apogæum	Mittelst.	Perigæum
Copernicus	1987	1142	297	3045	1733	421	7364	5951	4538	12356	10517	8678
Tycho Brahe	✝	1150	✝	3080	1745	410	5416	3990	2564	12340	10550	8760
Ricciolus	12919	7580	2241	21005	11000	2373	47552	36500	26441	90155	73000	57743

Die Grösse der Planeten nach ihrem körperlichen Innhalt verhält sich nach dem Unterscheid eingeführter 3. Autorum gegen dem körperlichen Inhalt der Erden/wie folget:

Autores.	♄	♃	♂	☉	♀	☿	☽
Clavius auß den Alten.	95. $\frac{1}{8}$	91. $\frac{1}{2}$	1. $\frac{1}{2}$	166. $\frac{5}{8}$	0. $\frac{1}{37}$	0. $\frac{1}{21952}$	0. $\frac{1}{40}$
Tycho Brahe	22. 0	14. 0	0. $\frac{1}{13}$	140. 0	0. $\frac{1}{6}$	0. $\frac{1}{19}$	0. $\frac{1}{4}$
Ricciolus	891. 0	685. 0	0. $\frac{14}{100}$	38600. 0	1. $\frac{1}{2}$	0. $\frac{1}{256}$	0. $\frac{1}{5}$

Anlangend den gantzen Umkreiß/ so wol der Fixsternen/ als eines jeden Planeten insonderheit/ so wird derselbe von Ricciolo folgender Gestalt nach grossen Welt-Meilen befunden/und gesetzet:

☽	☉	☿	♀	♂	♃	♄	✱ Fixsterne.
402.	8258.	1118.	7530.	62599.	101673.	142003.	284013.

Hierauß

Hierauß ist leicht zu rechnen/ wie viel Meilen ein Stern oder Planet in 24. Stunden/ oder in einer Stunde oder Minuten zu lauffen habe mit dem Primo Mobili. Zum Exempel: Der Saturn hat 142003. Welt-Meilen in seinem gantzen Lauff-Kreiß. Multiplicire diese Zahl mit 860. kommen 122122580. Teutsche Meilen von 24. Stunden/ oder $5088440\frac{1}{6}$. Meilen jede Stunde/ und vor jede Minute $84807\frac{2}{3}$. Meilen zu lauffen. Hiemit beschliessen wir die Materie vom Himmel und dem Gestirn/ und handeln in nachfolgendem

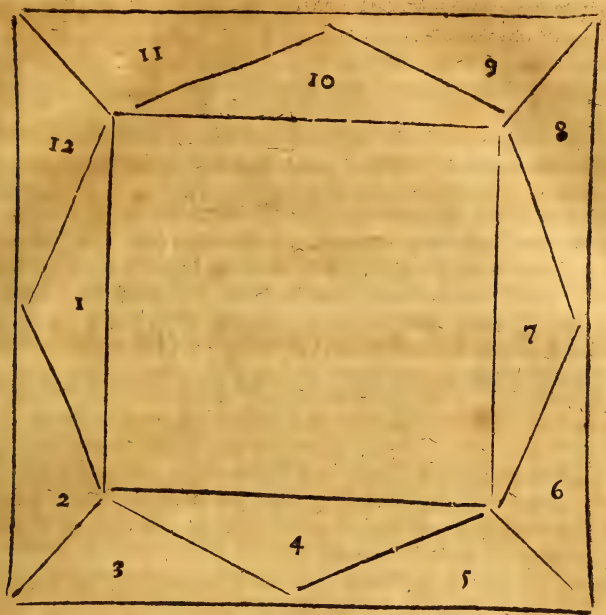
Anhang.

§. 1.

Von dem Verkündigen auß dem Gestirn.

WEr ein guter Astrologus heissen wil / der pflegt sich auf das Nativität-Stellen zu verstehen/ und auß den Aspecten und Constellationibus einem/ der es begehrt/ seinen Lebens-Lauff vorzusagen/ wobey man sich sonderlicher Manieren von Rechnungen und Judiciren bedienet / fürnemlich theilet man den Himmel in 12. Häuser durch folgende oder eine andere gleichmässige Figur/ deren Namen lauten also: Das erste Hauß wird genannt der Angel oder die Spitze deß Orients/ der Winckel deß Orients/ der Ascendens, das Leben/ der Horoscopus: Das andere/ deß Horoscopi Nachfolger/ die unterste Pforte/ die Hoffnung/ der Gewinn: Das dritte / das vom Horoscopo fallende/ oder das erste fallende/ die Göttin/ die Brüder: Das vierdte / der unterste Himmel / das Eck oder der Winckel deß Erdreichs / der Angel oder die Spitze der Mitternacht/ die Aeltern / das Unterirrdische: Das fünffte / Succedens Quartæ s. angulo terræ, der Nachfolger deß Vierdten oder deß Erd-Winckels/ das gute Glück/ die Kinder/ die Freude Veneris: Das sechste / cadens ab imo cœli, (das fallende vom untersten Theil deß Himmels/) das böse Glück oder Unglück/ die Gesundheit/ die Freude Martis: Das siebende/ der Angel/ Winckel oder Spitze deß Niedergangs/ der Niedergang/ die Gemahlin: Das achte / Succedens septimæ s. Angulo occiduo, das Nächst dem Siebenden/ oder nächst dem Winckel des Occidents/ die oberste Pforte der Tod: Das Neundte/ Cadens ab occasu, das vom Niedergange Fallende/ GOtt/ Religion/ Freude der Sonnen: Das zehende / der Angel oder die Spitze/ oder das Eck deß Mittages/ Mittel deß Himmels/ das Reich: Das eilffte/ (Succedens decimæ) das Nächste nach dem Zehenden / oder nach dem Himmels-Mittel/ der gute Geist/ der gute Engel/ die Freude Jovis: das zwölffte/ Cadens à medio cœli, der böse Engel oder der böse Geist/ die Freude Saturni.

Was



Was nun vor Sterne bey der Gebuhrt dieses oder jenes in den Häusern befindlich/ darauß judiciret oder prognosticiret man nach Henrici Ranzovii Bericht (de Genenthliacorum Thematum Judiciis pag. 14. seq.) folgender Massen: Auß dem ersten Hause wird eine allgemeine Vordeutung von dem menschlichen Leben genommen/und die Anzeigung der Glieder-Nahrung/der Gesundheit/Schwachheit/ der Sitten deß ersten menschlichen Alters / und anderer Eigenschafften oder Zufälle. Zu Mit-Zeigern hat dieser Horoscopus (denn diß ist eigentlich deß ersten Hauses Name) unter dem Zeichen den ♈ / unter den Planeten aber den ♄/ welcher in diesem Hause glücklich/und kräfftig/ so fern ihn die unglückliche Strahlen Martis, oder der mittelmässigen Planeten/als ☾ ☿ und ☉ / nicht entrüsten. Dann wann ihm ♃ und ♀ ihre freundliche Blicke zuwerffen / zeiget er an / das gebohrne Kind werde ein langes gesundes Leben haben: wiewol einige den Mond zum Mit-Zeiger deß ersten Hauses setzen/ und nicht den Saturn, weil dieser/mit seiner Kälte und Truckene / der Natur schädlich. Diesem Hause wird das gantze menschliche Haupt zugeignet/und die weisse Farbe. Mercur hat darinn die Freude. Es hat fünff Kräffte oder Stärcken; wie auch das zehende Hauß / welches Ptolemeus dem ersten vorzeucht. Schauet das dritte Hauß mit dem ✱ / das

vierdte mit □/das fünffte mit △ lincks an: das eilffte mit ✱/ das zehende mit □/das neundte mit △ rechts an; das siebende mit dem ♂/die übrigen aber mit gar kleinem Aspect: und werden diese der Häuser Aspecten / am Æquator, nicht am Thier-Hause / betrachtet. Sonst wil Ptolemeus, das erste gebe dem eilfften Hause einen ✱/dem zehenden ein □/ dem neundten ein △. Der Triplicität erster Herr ist der Lebens-Anzeiger / von dem man lernet / wozu das Kind Lust und Liebe trage/in seinen ersten Jahren. Der andere gibt / von dem Leibe / Leben/ Stärcke / und Helffte deß Lebens / Vorbericht. Der dritte gibt einerley Anzeigungen mit dem ersten/und guberniret das Ende deß Lebens.

Das andere Hauß dienet dem ersten gleichsam zu einer Pforten/ und Thür-Oeffnung / führet/ durch die Bewegung deß Primi Mobilis, die Sonne/samt den andern Sternen/ herauß in den Horizont; wird sonst auch der träge Ort / das Hauß deß Reichthums / Gewinns / und die Hoffnung genannt. Auß diesem schöpfft man die Muthmassung/von allen beweglichen Gütern/so nicht durch Erbschafft sondern Fleiß/erlanget werden; hat zu Mit-Ansagern den Stier und Jupiter/ welcher/ wann er dieses Hauß bewandelt/ und von keinen bösen Aspecten beleidigt wird / Reichthum verspricht: es stehet dem Halse und Nacken für / hat grüne frische Farbe / zwo Kräffte; wird vom ♃ beglückt/vom ♂ und ☉ verunglückt. Kein Planet freuet sich in diesem Hause / hat/ im Aspect/ mit dem ersten keine Gemeinschafft; daher aller Gewinn / und was der Mensch besitzt / im Schweiß deß Angesichts / ihm muß zu theil werden. Es schauet an das vierdte Hauß mit ✱/das fünffte mit □/das sechste mit △ lincks; das zwölffte mit ✱/ das eilffte mit □ / das zehende mit △ rechts; das achte mit dem Gegenschein. Welcher Herr der Triplicität innersten und andern Hause am stärcksten / der ist der Reichthums-Schencker; doch der erste im Anfange deß Lebens; der andere/ in der Helffte; der dritte/im Alter.

Das dritte Hauß wird / wegen der guten und glückseeligen Außgänge/ die Göttin getituliret; auch der Signification, oder Anzeigung halben/ das Brüder-Hauß benamset: angemerckt/ auß diesem Hause/ das Urtheil/ von den Brüdern/ Schwestern/ und andern Bluts-Verwandten / von ihrer Verträglichkeit / mit dem neugebohrnen Menschen/von desselben Gastfreyheit/und Treu/ auch etlicher Massen von seiner Religion und Gottesfurcht/ wie nicht weniger von seinen kleineren Reisen. Die Neben- oder Mit-Zeichnung (Consignificationem) hat es/ auß den ☿ unter den zwölff Zeichen/und den ♂ unter den Planeten; stehet den Schultern/Armen/und Händen/vor. Ihm wird die Saffer-gelbe Farbe zugerechnet/ und I. Stärcke; wird beliebt vom ♂; verunglücket aber vom ♃ und ♄; Die Freude dieses Hauses stehet dem Mond zu. Der Aspect ist gegen dem V. Hause ✱/ gegen dem VI. □/ gegen dem VII. △ lincks; gegen dem ersten ✱/ gegen dem XII. □/ dem XI. △ rechts; gegen dem IX. ☍. (Rechts aber geschicht der Aspect/ wenn er C. S. S. wider die Zeichen-Ordnung; und lincks/ so er S. S. S. nach der Zeichen-Reihe/fällt. Der erste Herr von der Triplicität gibt Anlaß/ zu urthei-

urtheilen/ von den ältesten Brüdern; der andere / von den mittlerern; der dritte/ von den jüngsten.

Das vierdte Hauß/ (die Grube der Planeten und das Hauß der Eltern genannt/) gibt Vorbericht/ von den Eltern/ und ihrem Zustande; von dem vätterlichem Erb-Guth/ von unbeweglichen Gütern/ Gebäuen/ ligenden Gründen/ Gärten/ Seen/ Teichen/ Weinbergen/ Waldungen/ Wiesen/ Ertz-Gruben/ verborgenen Schätzen/ Schlössern/ und dergleichen. Auß diesem Hause holet man auch Kundschafft von dem / was dem Menschen nach seinem Tode wiederfahren soll. Mitbedeuter desselben sind der Krebs / und die Sonne. Es regieret über die Brust/ Lunge/ Miltz: hat unter den Farben/ die rothe: fünfferley Stärcke; das Glück/ von der ♀ / das Unglück/ von ♂ und ♄; kein Planet aber/ in diesem Hause/ die Freude. Sein Aspect trifft das VI. mit ✱ / das VII. □ / das VIII. △ lincks; das II. ✱ / das I. □ / das XII. △ rechts; das X. ☍. Auß dem ersten Hause der Triplicität urtheilet man / von den Vättern; auß dem andern / von Schlössern und Städten; auß dem dritten/ die Außgänge und Endschafften der Dinge.

Das fünffte / oder Kinder-Hauß / sonst das gute Glück genannt / weissaget von dem Zustande der Kinder/ und derselben Glück/ ingleichem von dem Glück der Gesandten/ und Nationen: verspricht mancherley Lust/ Venerische Liebs- und Lust-Reitzunge/ Kleider/ Gastereyen/ Spiele/ samt anderer Augen-Lust und Ergetzung; imgleichen Gaben und Geschencke / so dem Menschen/ von Freunden und Verwandten / oder Fürsten und fürnehmen Leuten / verehret werden sollen. Die Mitbedeuter seynd der Löw und die Venus, welche allhie auch die Freude hat. Die zugeeignete Farbe ist Honig-gelb: stehet dem Magen/ Hertzen/ Leber/ Nerven/ den Seiten/ und dem Rücken für: hat drey Fortitudines oder stärckste Kräffte; das Glück von der Venus; das Unglück/ von ♂ und ♄: schauet das VII. ✱ / das VIII. □ / das IX. △ lincks; das dritte Hauß ✱ / II. □ / das I. △ rechts an; und das XI. mit dem Gegenschein. Der Triplicität erster Herr bedeutet die Söhne/ und ihr Leben; der andere/ die Behäglichkeiten und Freuden; der dritte/ die Gesandten.

Das sechste Hauß prophezeyet von der Gesundheit / Schwachheit / künfftigen Kranckheiten / und Leibs-Gebrechen; außgenommen die Fehler deß Gesichts/ und der Augen; zweytens/ von den Knechten und Mägden / und derselben Gelegenheit; drittens/ von dem kleinen zahmen Vieh/ und was für Gewinn oder Einbuß der Mensch dabey haben werde; vierdtens / auch von dem / was dem Menschen/ vor dem Alter/ oder Ende seines Lebens/ werde begegnen. Mitbedeuter sind die Jungfrau und der Mercur. Das Regiment betrifft den Nieder-Theil deß Leibs/ samt dem Gedärme/ biß ans Gesäß. Es hat/ unter den Farben/ die schwartze zu eigen/ und vier Schwachheiten; die Freude aber/ in diesem Hause/ besitzt Mars. Es schauet an das VIII. ✱ / das IX. □ / das X. △ lincks; das IV. ✱ / III. □ / II. △ rechts; das XII. ☍. Von dem ersten Triplicität-Herrn/

erforschet man die Unpäßlichkeiten und Kranckheiten / wie auch die auß Kranckheiten entstehende Traurigkeit; von dem andern / die Knechte / und das Gesinde; von dem dritten/den Nutzen von den Dienst-Boten/ Knechten/ und von dem Vieh.

Das siebende ist das Hauß der Heyrathen/der Strittigkeiten/Kriege/offenbahrer Feinde/ Räuber und Mörder/ Exulanten/ und deß mittleren Theils vom Leben; imgleichen deß Kauffs und Verkauffs/ der Außgerissenen oder Verloffenen/deß Diebstahls/ und allerley Buben-Stücke. Daß das siebende Hauß die Heyrathen/ Weiber/Streit-Händel/ und andere jetzt benannte Sachen/ anzeige/ bestättigen fast alle Sternkündiger: Cardanus aber spricht / es bedeute den Tod. Welches auch Pontani Meinung: weil es dem ersten Hause / so dem Leben zugeeignet/opponirt wird. Gerühmter Rantzau spricht denen recht/die das achte für deß Todes Hauß achten: läugnet doch gleichwol nicht / wenn Saturn oder ♂ im siebenden/ oder sie einen Gegenschein machen/ auß dem ersten und siebenden Hause/daß sie einen bösen Tod bedeuten; also/daß dieses Hauß eben so wol deß Todes wegen / in Betrachtung kommen kan. Zu Mit-Deutern hat es die ♎ und den ☽; regieret die Hüffte/Lenden/und den Nabel; besitzt die schwartze Farbe/ und vier Fortitudines: schauet das IX. ✱/ das X. □/ das XI. △ lincks an; das V. ✱/ IV. □/ III. △ rechts; I. ☍. Der Triplicität erster Herr urtheilet/ von den Weibern; der andere/ von Strittigkeiten; der dritte/ von Vermischungen/ und Theilnehmungen.

Das achte wird deßwegen das Todten- und Erb-Hauß benamset / weil es den Tod/Mühe und Trübsal/die Verlassenschafft der Verstorbenen/ verborgene Schätze/und deß Lebens Ende/verkündigt; auch tödlichen Gifft/ Verzauberung/ und Schrecken bemerckt. Hat zu Neben-Deutern den Scorpion / und Saturn. Regiert die Blase und Fortpflantzungs-Glieder beyderley Geschlechts: bringt mit sich den kalten Harn/ Stein / den Blut-Fluß/ und die Stuhl-Plage / (Tenasmum,) hat weisse Farbe / und vier Schwachheiten. Siehet an das X. ✱/ XI. □/ VII. △ lincks; das VI. ✱/ V. □/ IV. △ rechts; das II. ☍. Der erste Herr der Triplicität dieses achten Hauses regiert und moderirt den Tod; der andere lehret etliche Regeln/oder von einigen Sachen; der dritte weiset die Erbschafften der Verstorbenen.

Das neundte ist das Hauß der Religion / und gleichsam die gestirnte Inquisitions-Meisterschafft/ darauß man von deß Neugebohrnen Gottesfurcht/Glauben/ oder Religion/ geistlichen Würden/ von Wissenschafften/ Weißheit / Künsten/Träumen/ Prognosticirungen/weiten oder langen Reisen/und Absendungen/ Nachricht holet. Hat zu Mit-Deutern / auß den Zeichen / den Schützen; auß den Planeten/ den Jupiter: welcher sonderbahre Gottesfurcht und Andacht bedeutet/so er im IX. stehet. Auß den Farben/gilt hie die schwartze. Ihm ist das dicke Ober-Bein/ samt dem Gefäß/unterworffen; und die Freude in diesem Hause hat die ☉/ welche auch desselben Glück/Mars und Saturn aber sein Unglück. Es hat

2. Stär-

2. Stärcken; gegen dem XI. Hauſe den geſechſten Schein; gegen dem XII. □; dem I. △ lincks: dem VII. ✱; VI. □; V. △/ rechts: dem III. ☌; die übrigen ſiehet es nicht an. Der erſte Drey-Herr weiſet die Peregrinationen oder Wanderſchafften/und wie es einem darbey werde ergehen: der zweyte iſt Regent deß Glaubens/ der Religion/ und was dem anhängig: der dritte / ein Außleger der Träume/und gubernirt die Wiſſenſchafft.

Das zehende Hauß / (welches auf Griechiſch Meſuranium, das Mittel deß Himmels / imgleichen das Königliche Hauß getituliret wird/) prophezeyet von den Regimentern/Würden/ öffentlichen Ehren-Aemtern/Kunſt-Ubungen/ heimlich entwendetem Guth/ꝛc. und wozu der gebohrne Menſch am meiſten geneigt ſeyn werde: bedeutet aber den halben Theil deß Lebens. Hat zu Mit-Deutern den Steinbock/und Mond; regiert die Knie/und Knie-Scheiben; hat zur Leib-Farbe/ die rothe; fünff Fortitudines; wird von ☉ und ♃ beglückt/ von ♂ und ♄ verunglimpfft: ſiehet an das XII. Hauß/mit ✱/ das I. mit □/ das II. mit △ lincks; das VIII. mit ✱/ VII. mit □/ VI. mit △ rechts; IV. mit ☌; die übrige gar nicht. Der erſte Drey-Herr regiert die Wercke und Erhöhungen; der zweyte beſtimmet die Würde und Regiment; der dritte verſpricht beſtändige Ehr und Dignitäten.

In dem eilfften Hauſe erkundigt man ſich der Freunde/ ob man Falſche oder Getreue haben werde. Hierauß wird auch von den Fürſt- und Königlichen Räthen geurtheilet/ und gemuhtmaſſet/ ob dem Menſchen ſeine Freunde Nutzen ſchaffen werden. Seine Mit-Bedeuter ſind der Waſſermann und die Sonne: Die Freude beſitzt Jupiter. Unter dieſem Gebieth ſtehen die Schienbeine/biß an die Ferſen. Es führt die Saffer-Farbe/drey Fortitudines, ſein Glück vom Jupiter/ſeine Schwachheiten vom ♂ und ♄. Es ſchauet nach dem erſten hin/mit ✱; nach dem II. mit dem □; nach dem III. mit △ lincks: nach dem IX. mit ✱; nach dem VIII. mit □; nach dem VII. mit △/ rechts: nach dem V. mit ☌. Der erſte Triplicität-Herr verſpricht Treu und Gunſt; der andere/ Mühe und Arbeit; der dritte aber den Nutzen/und die Früchte ſolcher Mühe.

Das zwölffte Hauß zeiget hingegen an / was der Menſch für Feindſchafften/heimliche Neider/Betrübnüß/und Leidweſen zu gewarten habe / ob ihm ſeine widerwertigen Knechte und Thiere ſchaden werden: ob er Gefängnüß / Feſſeln/ Verfolgungen / Hader / Widerſpenſtigkeiten/ zu fürchten habe: weiſſaget auch von gewiſſen Kranckheiten. Hierauß wird auch vermuthet / was den Weibern bey der Gebuhrt und Kinds-Geneſung zuſtoſſen ſolle / es ſey Gutes oder Böſes. Die Mit-Deuter auß den Zeichen ſind die Fiſche; auß den Planeten/ die Venus; ſeine Freude der Saturn. Unter ſeiner Macht ſtehen die Füſſe/und das Podagra. Hat grüne Farbe/und fünff Schwachheiten. Sein Aſpect trifft das II. mit ✱; das III. mit □; das IV. mit △/ lincks: das X. mit ✱; das IX. mit □; das VIII. mit △/ rechts: das VI. mit ☌. Der Triplicität erſter Herr/iſt Herr über

die heimliche Feinde; der andere/ über die Mühe und Arbeitseeligkeit; der dritte zeiget die Thiere und Bestien an.

Ob man nun gleich keine Glaubens-Articul auß sothaner Stellung der Gebuhrts-Stunden machen/ sondern dieselbe nicht höher als Possibilia und Contingentia annehmen soll / so findet man gleichwol auch verschiedene merckwürdige Exempel/die dieser Kunst wegen auß Erasmi Franciſci eröffnetem Lust-Hauß der Ober- und Nieder-Welt pag. 1496. dieses Orts kürtzlich können angeführet werden.

Es kan ja/spricht er daselbst/nicht unbekant seyn die wohlbekante Geschichte/ und der wunderliche Fall / so dem weiland berühmten Mathematico, Johanni Stöfflero, wiederfahren: welcher/weil ihm seine Gebuhrts-Betrachtung zeigete/ ihn würde/an einem gewissen Tage/ein Fall treffen und tödten / eine gelehrte Gesellschafft zu sich erbeten/in seine Studier-Stube/ um sich desto besser für Unglück zu hüten. Aber was geschicht? Es fällt/beym Discurs-Gläßlein/ ungefehr eine Disputation vor/ welche den guten Alten bemüssiget/ ein Buch von oben herab zu langen: darüber der Nagel wich/und die Bücher-Stelle ihm auf den Kopff fiel. Hievon bekam er eine solche Wunde/ daß er darüber/zu Tübingen/ sein Leben einbüßte. Dieser Mathematicus ist dem Unglück am nächsten geblieben / da er demselben fern zu seyn gehofft. Und hat eben so wol Valentinus Nabod den Tod/welchen er draussen gescheuet/daheim in seinem Hause gefunden / auf folgende seltzame Weise: Er war gleichfals/unter den Mathematicis, nicht der Letzte/und hatte in acht genommen / an den himmlischen Zeichen seiner Gebuhrt / & directione ascendentis ad hostilem Martis aspectum, daß ihm die Lebens-Gefahr bevorstunde; versperrete sich derohalben in seinem Hause zu Padua. Und nachdem er etliche Monaten darinn verblieben; gerieth der Eigen-Herr deß Hauses/ weil ihm der Hauß-Zins noch nicht erlegt war/auf die Gedancken/Nabod wäre in Teutschland verreist: nahm derhalben etliche von der Obrigkeit ihm Zugeordnete mit sich/und ließ die Thür aufbrechen. Da fand man Nabods Leichnam/ mit vielen Wunden durchgraben/und allbereit stinckend. Ein Fenster aber / welches offen stund/ gab die Vermuthung / es müßten die Mörder seyn dadurch hineingestiegen/und/weil sie gesehen/daß niemand um ihn/ihn ermordet haben.

Thuanus erzehlet lib. 96. Histor. ein gar merckwürdiges Exempel vom Andrea Dudithio, einem Manne nicht allein fürnehmes Herkommens/ sondern auch vortrefflichen Verstandes/und dem keine Wissenschafft unbekant gewesen. Massen ihn seine hochverwunderliche Gelehrtheit/ und angenehme Sitten/bey Käser Ferdinand dem Ersten/ und Maximilian/ dem Andern/ an deren Hof er eine Zeitlang gelebt / in so hohes Ansehen gebracht / daß er hernach zum Bischoff von Fünffkirchen erkohren worden. Käyser Rudolph/ der Zweyte/ hat sich seiner gleichfals/ in großwichtigen Gesandtschafften/gebraucht/ dabey er sich gar klüglich verhalten/ und glückliche Verrichtungen gehabt. Dieser hochgelehrte und wohlgewetzte Mann pflag / wenn ihm ein wenig Zeit überblieb / solche den Mathematischen

Ubun-

Ubungen zu ergeben. Zween Tage aber vor seinem Ende schrieb er an Johannem Prætorium, einen damals hochberühmten Professor der Mathematic auf der Universität Altdorff/ welchen diese Wissenschafft ihm zu guter Freundschafft verbunden hatte: in selbigem Schreiben berührte er mancherley Mathematische Fragen: und setzte endlich/ am Schluß/ diese Worte hinzu/ mit eigener Hand: Eclipsis Lunæ 15. hujus mensis incidit in Aquarium, qui meus Horoscopus est. Si vera est Astrologia, mortem mihi affert, aut gravissimum aliquem morbum. Tu quid censes? Kaum hatte er dieses geschrieben/ als ihn gleich eine Kranckheit befiel/ und bald hernach die Erde verbarg.

Wolfius berichtet Tom. 1. Rer. Mem. pag. 796. es habe Johannes de Lignano, ein Sterndeuter zu Meyland/ seinem leiblichen Sohn einen Strick pronosticirt; solches schmähliches Unglück aber zu verhüten/ denselben studiren/ und geistlich werden lassen. Aber die Prophezey ist dennoch erfüllet: wie besagter Author, mit mehrerm/ außführet. Derselbige Wolfius erzehlet anderswo/ daß Galeatius Maria, Hertzog von Meyland/ einen Sterndeuter/ welcher ihm/ dem Hertzog/ von seinen eigenen Vasallen den Tod geweissagt hatte/ befragt/ was denn er selbst/ der Astrologus, würde für ein Ende nehmen? und zur Antwort empfangen: ihn würde/ auf öffentlicher Strassen/ ein Balcke erschlagen: worauf der Hertzog befohlen/ ihm alsofort den Kopff wegzuschlagen/ und hiedurch den Astrologischen Fürwitz schaam- ja gar Blut roth zu machen. Indem man ihn aber hinführt/ zur Richt-Stätte/ fällt ein Thurn ein/ und zerschmettert den Stern-Forscher/ samt etlichen andern. Idem Tom. 2. Lect. Memor. fol. 518.

Jacobus Scutellarius, ein fürtrefflicher Stern Forscher zu Prag/ und Käysers Rudolph deß Andern Hof-Medicus, soll seinen Tod/ acht Tage zuvor gewußt/ und/ als gantz gewiß/ angesagt haben/ er würde/ am 10. Decemb. 1589. sterben; welches auch geschehen. Und der hocherfahrne Sternschauer/ Leonhardus Thurneisser/ de Turne, hat gleichfals sein Ziel vorher ersehen; deßwegen auch ein Testament gemacht/ und seinem Wirth befohlen/ man solte ihn/ bey den Predigern/ begraben; um daselbst/ an der Seiten deß Alberti Magni, zu ruhen. Welches auch also ergangen: und ist dieser/ zu Cölln am Rhein/ gestorben/ den 9. Julii 1596. Korm. de Mirac. Mort. Lit. H. Cap. C.

Von den dreyen Söhnen Königs Jagellonis meldet der Polnische Geschicht-Schreiber Cromerus, es habe der mittlere seinen Lebens-Lauff bald vollendet/ von den zween übrigen aber ein Böhmischer Sternkündiger geweissaget/ es würde der ältere/ Namens Uladislaus, gewaltig berühmt/ sieghafft/ und ein Herrscher über viel Völcker werden/ wenn ihm erlaubt wäre/ länger zu leben; der jüngste/ Andreas Casimir/ würde zwar lange leben/ aber wenig Glück haben/ und das Königreich Pohlen/ unter ihm/ viel Unglücks/ und schwere Trübsalen außstehen: und dieses sey nachmals auch also würcklich ergangen. So ist auch/ wie dieselbige Historische Feder berichtet/ ein Ketzerischer Priester (also tituliret ihn der Historicus,) beym Könige Jagellone selbsten auß Böhmen/ gen Prißau/ angelangt/ und

hat

hat diesem angezeiget/es nahete sich sein letzter Lebens-Tag; Derhalben er sich gegen der obhandenen Todes-Gefahr in Acht zu nehmen hätte. Unlängst hernach hat auch ein Comet sich einen gantzen Monat lang sehen lassen / und bald darauf besagter König/nemlich den 31. May/ 1434. sein Leben/ im 48. Jahr der Regierung beschlossen.

Herr M. Abdias Trew, weyland Professor zu Altorff/ betrachtet fürnemlich in der Materie deß Nativität-Stellens die Directiones, und führet nachfolgende Exempla in seinem kurtzen Bericht von dem Nativität-Stellen/ an/ welche ziemlich eingetroffen haben; Die Exempla, spricht er an besagtem Ort/pag.67. welche ich befunden/ sind folgende: Maximilianus II. Imperator, ist gebohren Anno Christi 1527. den 1. Augusti, ☽ im 14. gr. 59. min. ♎. ♂. im 4. gr. 35. ♐. Differentia 49. gr. 6. min. hat gelebet 49. Jahr/ 2. Monat. Der Edle Tycho Brahe. Instaurator Astronomiæ, ist gebohren Anno 1546. den 13. Decembr. hor. 22. 45. min. post merid. ☉ im 1. gr. 25. min. ♑ ✶ ♄ / 26. gr. 28. min. ♒ / Differ. 55. gr. 3. min. starb Anno 1601. Joh. Basilius, Dux Moscoviæ, gebohren Anno 1530. ☾ 15. gr. ♎/ □ ♂/ 8. gr. ♐ / Differentia 53. so viel Jahr hat er gelebet. Diese Exempla habe ich auß andern. Folgende habe ich selbst observiret/ und weilen etwa ihren Befreundten nicht allerdings gefallen möchte / wann ich ihre Namen setzete/ wil ich nur deren literas initiales setzen. C. A. R. H. P. P. gebohren/ Anno 1612. den 12. Decembr. hor. $6\frac{1}{2}$. a.m. der Mond im 4. gr. 58. min. ♌ / □ ♂. 9. gr. 12. min. ♏ / Differentia 34. gr. 14. min. starb Anno Christi 1647. den 12. Febr. das ist/ ætatis Anno 34. mens. 2. M. S. gebohren A. C. 1608. den 2. Septembr. h. 2. 30. min. post occasum Solis. ☉ im 19. gr. 52. min. ♏/ ☾. 28. 30. min. ♎/ Differ. 38. gr. 38. min. starb bald nach einer harten Geburt/ A. C. 1647. den 21. Novembr. P. B. LL. Stud. gebohren Anno 1616. den 26. Julii, horâ incognitâ: ad meridiem ☾ im 25. gr. 15. min. ♉. ♂. 26. gr. 13. min. ♊ / Different. 30. gr. 38. min. starb in dem Januario, 1647. I. B. R. gebohren Anno 1623. den 9. Jul. hor. 1. 30. min. a. m. ☾ im 21. gr. 5. min. ♈ / □ ♋ 15. gr. 31. min. Different. 24. gr. 26. min. starb an der Schwindsucht / Anno C. 1647. den 15. Jun. h. 5. 30. min. p. m. E. M. A. gebohren Anno Christi 1617. den 1. Decembr. h. 12. p. m. ☉ im 19. gr. 37. min. ♐ / ♂ ♂. im 13. gr. 20. min. ♑. Differ. 23. gr. 43. min. starb bald nach der Geburt ihres einigen Kindes/ A. C. 1640. den 12. April. Æ. A. J. U. D. gebohren A. C. 1578. den 3. Jul. h. 8. 20. min. p. m. ☉ im 20. gr. 6. min. ♋ / ♂ ♂ / 29. gr. 9. min. ♏ / Differ. 69. gr. 3. min. starb A. C. 1646. den 16. Octobr. H. A. W. P. A. gebohren A. Chr. 1617. 30. Octobr. ☉ im 17. gr. ♏ / ♂ im 18. gr. 56. min. ♐ / Different. 31. gr. 55. min. starb A. C. 1648. den 6. Martii. S. R. gebohren A. C. 1609. den 5. Febr. h. 10. 45. min. ☉ im 26. gr. 21. min. ♒ / ✶. ♄. 5. gr. 41. min. ♈ / Differ. 39. gr. 20. min. starb Anno C. 1650. den 6. Febr. h. 6. 45. min. a. m.

Diese Exempla, welche ich auß zwantzigen (die ich nicht außgelesen/sondern ohn-

ohngefähr/wie sie mir fürkommen/vor die Hand genommen/und obiter examiniret/) und hieher gesetzt/ treffen also ein/ wie zu sehen. Die übrigen fehlen etwas/ doch die am weitesten fehlen/ auf 4. Jahr. So weit besagter A. Trew.

§. 2.

Von der Eintheilung der Zeit.

WAnn es offenbahr und bekandt/ daß nach dem Lauff der Planeten/ insonderheit aber der Sonnen und deß Mondes/ als der allerscheinbarsten Welt-Liechtern für unsern Augen/ die Zeit in Jahre und Monaten getheilet wird/ und so folglich die genaue Eintheilung der Zeit herauß erwächset/ ist es billich/ daß wir davon allhier eine kleine Erwähnung thun.

Der geringste Theil der Zeit ist eine Minute Secunde, oder eine Zeit-Secunde, welche so lang als etwa der Schlag einer Pulß-Ader von einem zum andern/ 60. solche Secunden machen ein Minutum primum, oder Zeit-Minute, deren 60. eine Stunde geben/auß 24. Stunden bestehet der Tag/ welches eine solche Weile ist/ so lange die Sonne zubringet/ in dem sie sich um die Erde durch die allgemeine Bewegung einmal herum schwinget/ auf- und niedergehet/ Mittag und Mitternacht machet. Diese Zeit nennen wir einen natürlichen Tag/ zum Unterscheid deß Artificial-oder Sonnen-Tages/das ist/der Zeit und Weile/so lange die Sonne über der Erden kan gesehen werden/ welcher Tag im Sommer lang/ im Winter aber kurtz ist.

Und weilen man den Anfang deß natürlichen Tages kan nehmen bey einem Puncte deß Sonnen-Zirckels/ bey welchem man wil/ als erscheinet daher/ daß die Tage verschiedentlich angefangen werden können. Demnach fangen den Tag an:

I. Von der Sonnen Aufgang die Griechen/ Babylonier/ Chaldeer/ und noch heut zu Tage die Innwohner der Balearischen Insuln. Wie ingleichem auch die Nürnberger/ welche aber nicht nach Art der alten Babylonier fortfahren/ sondern so viel gleiche Stunden vom Aufgang der Sonnen biß zum Niedergang zehlen/so viel sie nach deß Tages Länge zehlen können/ als zum Exempel/ im Sommer XVI. im Winter VIII. damit sie wissen können/ wie lang der Tag sey.

II. Vom Mittag: Die alten Araber/ Alexandriner/ Umbri in Italien/ und die meisten Astronomi.

III. Vom Untergang: Die Juden/ alte Athenienser/ Oesterreicher/ Böhmen/ Pohlen/ Schlesier/ und jetzo die Sinenser/fürnemlich aber die Italiäner.

IV. Vom Mitternacht: Die übrige Christen/ zum Gedächtnüß/ der um diese Zeit beschehenen Geburt Christi; Die Teutschen/ die Egyptier/ alte Römer/und etliche wenige Astronomi.

Auß 7. Tagen werden die Wochen/ und auß denen Wochen die Monate zusammen gesetzet. Ein Monat aber ist nichts anders/als der XII. Theil deß Jahrs/ welcher Zwölff-Theil den Namen Monat daher empfangen/ weil deß

Monden Lauff fast darmit übereinstimmet. Es werden dieselbe aber auch nicht einförmig/ sondern auf ungleiche Weise gerechnet/ und zwar (1.) entweder bloß nach dem Sonnen-Lauff/ allwo sie dann eine solche Zeit in sich haben/ welche die Sonne zubringet/ ehe sie durch ein Himmlisch Zeichen durchwandert. Daher dann/ weilen solcher Zeichen XII. seyn/ auch XII. Zeit-Läuffte oder Sonnen-Monate entstehen.

Oder es werden (2.) die Monate nach dem Monden-Lauff abgezehlet/ und in Periodische und Synodische eingetheilet. Ein Periodischer ist eine Zeit von 27. Tagen/ 7. Stunden/ und 43. Minuten/ binnen welcher Zeit der Mond einmal durch den gantzen Thier-Crayß laufft. Ein Synodischer Monat ist die Zeit von einem Monat biß zum andern/ bestehend in 29. Tagen/ 12. Stunden/ und 44. Minuten.

Ferner werden die Monate im Burgerlichen Wesen abgetheilet in Politische und Natürliche. Ein Natürlicher ist die Zeit von einem Neuen Mond zum andern/ und ist dem Synodischen an der Zeit gleich. Ein Politischer aber ist die Zeit/ welche in Civil- (als Proceß-) Sachen für einen Monat gerechnet wird/ nemlich 30. und in gewissen Rechts-Fällen 31. Tage.

Auß obbesagten XII Sonnen-Monaten erwachsen die IV. Jahrs-Zeiten/ der Frühling/ Sommer/ Herbst und Winter/ deren jede 3. Monat in ihrem Begriff hat. Um den Anfang sothaner Jahrs-Zeiten pflegen die Römisch-Catholischen 4. Fasten zu halten/ als 1. um die Ascher-Mittwoch/ 2. in der Pfingst-Wochen/ 3. um das Æquinoctium Autumnale, etwa mitten im Herbst-Monat/ 4. um den Anfang deß Winters/ welche Zeiten Quatember genennet werden. Hiernächst sind noch 4. andere Jahrs-Zeiten/ welche nicht allen/ sondern allein etlichen Völckern gemein seyn/ und daran mehrentheils die Land-Steuren erleget/ und von einigen Landes-Herren die Bedienten pflegen besoldet zu werden/ als 1. Reminiscere, 2. Trinitatis, 3. Crucis, 4. Luciæ.

Das auß den Monaten und Jahrs-Zeiten bestehende Jahr wird nun auch nicht auf einerley Weise in Betrachtung gezogen/ sondern verschiedentlich abgetheilet/ bald nach Astronomischer/ bald auf Politische Art. Die Astronomischen Jahre sind wieder vielerley. Daher rühren die Namen der Sonnen- und Monden-Jahre. Die Sonnen-Jahre sind entweder Syderische oder Tropische/ u.s.w. welche aber hier nur zu berühren/ und dabeyneben dieses anzumelden/ daß dahero die Völcker unterschiedene und sonderliche Rechnungen führen/ und eine Nation so/ die andere wieder anders ihre Jahre anfangen. Mit kurtzem zu erwehnen/ so fangen ihre Jahr-Rechnungen an:

Im Frühling die Juden/ (in Kirchen-Sachen/) und jetzo die Hispanier/ Engelländer/ Venediger. Im Sommer die Griechen und Araber. Im Herbst die Portugiesen/ Moscowiter/ Perser/ Egyptier/ Indianer und Juden/ (in Policey-Sachen.) Im Winter die Teutschen/ und fast gantz Europa.

Wie nun bey den Tagen/ besserer Zehlung halber/ gewisse Reyhen und Glie-

der

der / als Wochen und Monat / gemacht werden; Also hat man auch verschiedene Jahr-Reyhen gesetzet. So zehleten die Griechen ihre Olympiades, wegen deß jährlich im Sommer / unfern der Stadt Olympia im Griechenland gehaltenen Lust-Streits. Eine solche Olympische Jahr-Rechnung begriffe jedesmal 4. gemeine Jahre.

Die Juden hatten ebenmässig ihre sieben-jährige Sabbaths-Feyren / und die 40. jährige Erlaß- und darauf folgende Hall-Jahre. Die Römer hatten 15. jährige Fristen / Indictiones genannt / deren die Notarien annoch dermahlen / zu Folge der Reichs-Satzung Käysers Maximiliani I. in ihren Instrumenten brauchen müssen. Wird sonst die Römer-Zahl genannt / und also gesuchet: Man setze / zum Exempel / die Zahl 1674. addire zu solcher Zahl 3. diese Summ 1677. dividire mit 15. also:

I ⎫
X X 2 ⎪
X V V V ⎬ III.
X V V V ⎪
X X ⎭

Die überbliebene Zahl 12. giebt mir die begehrte Indiction. Solte nun alles gleich aufgehen / so zehlet man die XV. Indiction. Es ist aber wol zu mercken / daß man mehr-angeregte Indiction vom September anfange / weiln ehemahlen zu Rom um diese Zeit / wegen eingeärndter Früchte / die Zinsen und Herren-Gefälle entrichtet werden musten.

Uber diß hat man auch fast überall 100. jährige Zeiten Centurien-Reyhen / oder Secula, nach deren Außgang zu Rom jedesmal ein Jubel-Fest gefeyret wurde / nach der Einsetzung Papsts Bonifacii VIII. Anno 1300. Dieses Ziel ist nachmals / um die Römische Schatz-Kammer desto mehr zu bereichern / vergeringert / und auf 50. Jahr eingezogen / vom Papst Sixto IV. Anno 1475. aber noch mehr eingeschräncket / und jede 25. Jahr zu celebriren angeordnet worden. Worbey dann die Römische Kirche biß hieher beruhet; Man hat auch ferner gewisse Jahr-Wurtzeln / Æras, oder Epochas in Acht zu nehmen / von denen man die im gemeinen Wesen übliche Jahre / als von einem gewissen Zeit-Moment, in welchem sich was Denckwürdiges begeben / zu zehlen pfleget. Also ist eine solche Zeit-Wurtzel das Moment der Welt Erschaffung / welches die Moscowiter und Juden annoch beobachten. Die Türcken / Araber und Tartarn zehlen ihre Annos Hegiræ an / von der Flucht Mahomets / (da er A. C. 622. den 15. Julii, für seinen Widersachern in der Lehre / auß Mecca nach Medina in Arabien / hat fliehen müssen.) Der Gnaden-Brieff / oder Berat / welchen A. C. 1665. der Türckische Sultan den PP. Jesuitern mittheilen ließ / war also unterzeichnet: Geschrieben im zu End eilenden Monat Gemaziulula, deß 1076. Jahrs / welche Zeit bey den Christen auf den Anfang deß Christ-Monats / im 1665. Jahr einfiel. Die Christen rechnen ins gemein ihre Jahre von der Geburt ihres Heylandes.

§. 3.

Vom alten und neuen Calender.

DAs Wort Calender kommt her von Calendæ, und dieses von dem Griechischen Wort Kaleo, (convoco,) weil die Römer ihren Raht den ersten Tag Monats zusammen zu ruffen pflegten / und davon den ersteu Tag also benahmet; weil nun die Griechische Sprache älter / als die Lateinische / und diese (welche kein C hat) von jener entsprungen / schreiben wir rechter Kalender / als Calender.

Das Wort Almanach soll so viel seyn: als aller Monat Acht / oder Beobachtung. Scaliger wil es von dem Arabischen herführen / und erweiset / daß dieses Wort bereit zu Porphirii Zeiten gebräuchlich gewesen / in Castigat. ad Propert. Hiervon ist nun die Frage / welcher Calender / oder welcher Almanach der beste / der neue / oder der alte?

Auffer Zweiffel der Neue / wiewol die Gelehrten auch noch etliches darinn zu bessern finden. Das Sonnen-Jahr hat 365. Tage 6. Stunden / und diese sechs Stnnden (in welchen aber 11. Minuten ermangeln / und mehr nicht als 5. Stunden 49. Minuten solten gerechnet werden) machen alle vier Jahre 24. Stunden / und also einen gantzen Tag / der den 29. Hornung eingeschaltet / und daher solches Jahr ein Schalt-Jahr genennet wird.

Dieses Wort Schalten ist ein altes Wort / und heisst so viel / als einfügen / darzwischen setzen / erfüllen / und dergleichen; daher auch in den Freuden-Spielen Schalt-Handlungen Interscenia genennet werden. Die Lateiner heissen das Schalt-Jahr annum intercalarem, oder Bissextilem, quia in eo bis numeratur sextus Kalendar. Martii.

Hierauß zu ersehen der Unterscheid deß alten und neuen Kalenders / welcher Anno 1582. von Gregorio, dem XIII. Papst zu Rom / Gregorianisch benamet wird / und 10. Tage vor dem Alten zehlet. In dem Concilio zu Nicæa, ist beschlossen worden / daß man den 21. Mart. welcher Tag und Nacht gleich machet / den nächsten Vollmond das Oster-Fest halten solte / und dieses ist also von Alters her gehalten worden. Der Papst Gregorius hat 10. Tage / (so viel haben die 11. Minuten / von dem ersten Käyser Julio Cæsare an zu rechnen / außgetragen /) auf Einrathen erfahrner Leute / herauß genommen / und an statt deß 21. Mertzens / den / 11. besagten Monats gesetzet / wiewol diese zehen Tage nicht auß dem Mertzen sondern auß dem Weinmonat genommen / und der Anfang gemachet worden / den 5. besagten Monats / als dem Gebuhrts-Tag offtbemelten Papstes / und ist der 15. an desselben Statt gezehlet worden.

Bey dieser Veränderung ist zu beobachten / daß die Zeit-Rechnung nicht von dem Concilio Nicæno, welches 330. Jahre nach Christi Gebuhrt gehalten / sondern von dem ersten Käyser Julio an gerechnet worden / da doch Christus unter

ter der Regierung Augusti gebohren worden: daß also auch diese Jahr-Rechnung nicht vollständig richtig ist.

Johann Henrich Voigt/der bekante Bremische Mathematicus, hat ein löbliches Werck unter Handen/ den Julianischen und Gregorianischen Calender zu reformiren/ und auß beyden den Leopoldischen zu verfertigen / wäre zu wünschen/ daß er seinen Zweck erreichete.

Sonsten ist auch dieses anbey zu erinnern / daß der gelehrte Herr D. Wasmuth/ SS. Th. Doctor und Professor auf der Fürstl. Holsteinis. Academie zu Kiel ein incomparabel Werck verfertiget zu haben rühmet/ durch welches er die Zeit von der Erschöpffung an dergestalt richtig außgerechnet zu haben meynet/ daß kein solch vollkommenes Zeit-Werck jemalen außkommen sey. Er hat solches hohen Potentaten zum Verlag aufgetragen/und begehrt einen billichen Recompens für seine Mühe. Nimmt mich demnach Wunder / daß sich bißhero niemand gefunden/ der zu Außgebung dieses herzlichen Wercks ein mehrers gethan hätte. Solcher Gestalt ersterben manchmal die allerschönsten Wissenschafften mit ihren ersten Erfindern/oder erstricken gleichsam bald nach der Gebuhrt.

Wilt du wissen den Eintritt der Sonnen in ein jedes Zeichen / so beobachte folgende zween Lateinische Verse/welche Schwenter auß Clavii Astronomia fol. 317. genommen hat.

Inclyta Laus Justis Impenditur, Hæresis Horret,
Garrula, Grex Gratus Faustos Gradatur Honores.

In Teutscher Sprach möchte man folgende 2. Verß gebrauchen:

Im Lieben ist immer harts Hertzenleid/
Groß Gefahr/groß Furcht/groß Halsstarrigkeit.

In solchen Verßlein wird dem Jenner / als dem ersten Monat / das erste Wort zugeeignet/dem Hornung das ander/dem Mertzen das dritte/und also fort an/ ordentlich einem jeden Monat ein sonderliches Wort. Nun/ daß du wissen könnest / welchen Tag jedweden Monat die Sonne in desselbigen Monats Zeichen trette/ muß man auch die Ordnung der himmlischen Zeichen wissen/wie sie in folgenden Lateinischen und Teutschen Versen begriffen:

Sunt Aries, Taurus, Gemini, Cancer, Leo, Virgo,
Libraque, Scorpius, Arcitenens, Caper, Amphora, Pisces.

Die Teutschen lauten also:

Den Widder und Stier müssen Zwilling treiben/
Der Krebs vor dem Löwn und Jungfrau bleiben/
Die trägt ein Waag/Scorpion den Schützen sticht/
Und den Steinbock/Wassermann Fisch anricht.

Nun/ in das erste Zeichen / als den Widder / tritt die Sonne in dem Mertzen/in das ander/als in Stier/in dem April/und forthin/ also/ daß/ in dem zwölfften Monat / welches ist der Hornung / die Sonne in das Zeichen der Fische tritt/ welches auch ist das zwölffte Zeichen.

So man jetzt zu wissen begehret den Tag/ an welchem die Sonne in ein jedes Zeichen tritt / so nehme man das Wort / so jedem Monat zugeeignet/in acht/und sehe / der wievielste Buchstab deß Alphabets der erste daran sey / solche Zahl deß Buchstabens ziehet man ab von 30.so bleibt der begehrte Tag über. Zum Exempel: Die Sonne tritt in die Waag/als das siebende Zeichen/in dem siebenden Monat/ vom Martio an gerechnet / das ist in dem Herbst-Mond / weil nun das neundte Wort Groß solchem zugeignet ist/ als dem neundten Monat/ vom Jenner an gezehlet/ auch der erste Buchstab der siebende ist in dem Alphabet/ ziehe ich 7. ab von 30. bleiben 23. tritt also die Sonne den 23. Tag deß Herbst-Monats in die Waag. Item/ die Sonne tritt in dem Hornung in die Fische/ welchem das ander Wort Liebe ist zugeeignet. Nun ist das L der eilffte Buchstab deß Alphabets/ eilff aber abgezogen von 30. bleiben 19. tritt also die Sonne den 19. Tag deß Hornungs in die Fische/ verstehe nach dem neuen Calender: wil man es auch nach dem alten erfahren / so subtrahiret man 10. als in diesem letzten Exempel/ 10. von 19. bleiben 9. die Zahl deß begehrten Tages / und wird solche Regul selten um einen Tag fehlen/daran nicht allezeit groß gelegen.

Damit du aber auch erfährest / in welchem Grad der Eclipticæ einen jeden Tag deß Jahrs die Sonne seye/setze zu dem Tag deß Monats/ so du begehrest/die Zahl deß ersten Buchstabens deß Worts / so dem vorgegebenen Monat zugeeignet/und so die Summa beeder Zahlen kleiner als 30. seyn wird/ so wird sie weisen den Grad deß vorhergehendē Zeichens; ist sie aber gröſſer als 30.so ziehe darvon ab 30.die übergebliebene Zahl gibt den Grad deß Zeichens deß vorgegebenen Monats. Zum Exempel/ich möchte gerne wissen/ in welchem Grad der Eclipticæ die Sonn wäre den 13. Junii, welchem Monat/als den sechsten von dem Jenner / zugeeignet ist das sechste Wort **Hertzleid**/ dessen erster Buchstab H der achteste ist in dem Alphabet. Nun 8. und 13. thun 21. weil aber solche Summa kleiner / als 30. so wird die Sonne seyn den 13. Tag deß Brachmonds im 21. Grad der Zwillinge / in welchem die Sonne in den Mayen tritt / verstehe/ alles nach dem neuen Calender.

Item / es seye vorgegeben der 27. Tag deß Brachmonds / so man 8. dazu thut/kommen 35. und weil solche Zahl gröſſer/ als 30. ziehe ich 30. darvon/ bleiben 5. deßwegen ist die Sonne zu derselbigen Zeit in dem fünfften Grad deß Krebses/in welches Zeichen sie in dem Brachmon tritt.

Letztlich wird vorgegeben der 22. Tag deß Brachmonats/8. darzu/kommen 30. deßwegen ist die Sonne zur selbigen Zeit im Ende der Zwillinge/ und im Anfange deß Krebses.

In dem Schalt-Jahr / solle man dem erfundenen Ort der Sonnen / nach dem Fest S. Matthiæ / einen Grad addiren / damit man näher zu dem Vorhaben gelange. Zum Exempel / den 27. Tag deß Herbstmonds / welchem gebühret das Wort **Groß** / dessen erster Buchstab G der siebende ist in dem Alphabet. Nun setze ich 7. zu 27. werden 34. darvon 30. restirt 4. wäre also in einem gemeinen Jahr die Sonne zu derselbigen Zeit im vierdten Grad der Waage / in dem Schalt-Jahr aber in dem fünfften.

§. 4.

Folgen etliche Tabellen zum Unterricht.

Die Tag- und Nacht-Länge kan auß folgender Tafel / so nach dem alten Calender gerichtet / gesehen werden.

Den		Wird der Tag	und die Nacht	Stunden lang.
5.	Januarii	9	15	
28.	Ejusd.	10	14	
14.	Februarii	11	13	
3.	Martii	12	12	
19.	Ejusd.	13	11	
5.	Aprilis	14	10	
23.	Ejusd.	15	9	
15.	Maji	16	8	
11.	Julii	15	9	
2.	Augusti	14	10	
20.	Ejusd.	13	11	
5.	September	12	12	
22.	Ejusd.	11	13	
8.	October	10	14	
26.	Ejusd.	9	15	
16.	December	8	16	

Son-

Sonnen Auf- und Niedergangs-Tafel.

Aufgang der Sonnen.		Elevatio Pol 48° Oesterreich. Bäyern. Schwaben. Würtēberg. Elsaß.		50° Böhmen. francken. Franckfurt. Nürnberg. Trier.		52° Sachsen. Wittenberg. Magdeburg. Stifft Halberstadt.		54° Preussen. Sächsische Seestädte. Lübeck. Hamburg.		56° Liefland. Koppenhagen. Flensburg.	
Monatstage Alt. Calend.		stund.	min.	stund.	min.	stund.	min.	stund.	min.	stund.	min.
Januarij	1	7	46	7	54	8	4	8	14	8	26
	15	7	30	7	37	7	45	7	54	8	3
Februar.	1	7	5	7	10	7	16	7	22	7	28
	15	6	40	6	43	6	47	6	50	6	54
Martius	1	6	16	6	17	6	18	6	20	6	21
		Tag und Nacht gleich.									
	11	6	0	6	0	6	0	6	0	6	0
Aprilis	1	5	23	5	20	5	17	5	14	5	11
	15	5	0	4	55	4	50	4	45	4	38
Majus	1	4	36	4	30	4	23	4	15	4	6
	15	4	19	4	11	4	2	3	53	3	41
Junius	1	4	7	3	58	3	47	3	35	3	23
		Länger Tag.									
	11	4	4	3	55	3	45	3	33	3	19
Julius	1	4	13	4	4	3	54	3	44	3	31
	15	4	26	4	19	4	10	4	1	3	51
Augustus	1	4	48	4	43	4	37	4	30	4	23
	15	5	11	5	7	5	3	4	59	4	55
Septemb.	1	5	39	5	37	5	37	5	34	5	32
		Tag und Nacht gleich.									
	13	6	0	6	0	6	0	6	0	6	0
October	1	6	32	6	34	6	37	6	39	6	42
	15	6	55	6	59	7	4	7	9	7	15
Novemb.	1	7	22	7	28	7	45	7	43	7	51
	15	7	40	7	48	7	56	8	6	8	17
Decemb.	1	7	54	8	2	8	2	8	24	8	37
		Kürtzester Tag.									
	11	7	0	8	5	8	5	8	27	8	41
längst. Tag		15	52	16	10	16	30	16	54	17	22
kürtzest. Tag		8	8	7	50	7	30	7	6	6	38

Auß dieser Tafel kan auch zugleich die Tag- und Nacht-Länge erlernet werden/ also: So viel Stunden von der Sonnen Aufgang sind biß um Mittag/ das ist um 12. Uhr / so viel sind Nachmittag biß zum Niedergang: beede zusammen addirt/ geben die Tages-Länge / und solche von 24. subtrahirt/ bleibt der Rest die Nacht-Länge.

Die Feste der Kirchen werden eingetheilet/ daß man hat bewegliche und unbewegliche. Bewegliche Feste/ so im Calender nicht ein Jahr wie das andere fallen/ sind (1.) Septuagesima, von welchem ungefehr 63. Tage oder 9. Wochen biß Ostern gerechnet; (2.) Quadragesima, auf 40. Fasttäge gerechnet / kommt 6. Wochen vor Ostern; (3.) Ostern fält allezeit auf einen Sonntag; (4.) Pfingsttag kommt 7. Wochen nach Ostern.

Vier unbewegliche Feste/ so allezeit auf einen Termin fallen/ sind grosse:

1. Weihnachten/ 25. Decembr.
2. Heiligen drey Könige/ den 6. Januarii.
3. Liechtmeß/ den 2. Febr.
4. Mariæ Verkündigung/ den 25. Martii.

Kleinere:

Den 25. Jan. Pauli Bekehrung.
24. Febr. Matthias/ im Schalt-Jahr den 25.
12. Martii, Gregorius.
23. Aprilis, Georgius.
25. - - Marcus.
1. Maji, Wallburgis.
5. Junii, Medardus.
24. - Johannes der Täuffer.
29. - Petri und Pauli.
2. Julii, Mariæ Heimsuchung.
10. Augusti, Laurentii.
24. - - Bartholomæus.
1. Septembr. Egidius.
21. - - - Matthæus.
29. - - - Michael.
18. Octobr. Lucas.
28. - - Simon Judæ.
1. Novembr. Aller Heiligen.
11. - - Martinus.
30. - - Andreas.
6. Decembr. Nicolaus.
13. - - Lucia.
21. - - Thomas.

Deß Andern Buchs

Erstes Capitul.

Von der Lufft.

NIcht allein um die Erd-Kugel / sondern auch / wie die beberühmteste Astronomi dafür halten / um alle Sterne und Planeten sind gewisse Circumferentzien oder Kreise verordnet und gesetzet / darinn ein jeder von den grossen Welt-Körpern seine Dünste und Außflüsse außbreitet / wann sich dieselbe Dünste resolviren / und eine Schwerigkeit annehmen / so fallen sie wieder nach ihrem Centro, nemlich theils nach der Sonnen / Sternen oder Erden / daher sie nemlich kommen oder aufgestiegen sind.

Wir reden allhier nur von dem Lufft-Kreiß / der die Erd-Kugel umgiebet / und in welchem alle Meteora, Regen / Wolcken / Winde / Hagel / Donner / Blitz und dergleichen generirt werden. Diese Lufft / so die Erde umgiebet / wird Æther oder eine subtile Lufft genannt / und kan man dadurch keinen Wind verstehen. Es ist aber kein Ort in der Welt / der da ohne Lufft seyn solte / wiewol diese an einem Ort subtiler ist / als an einem andern / daß sie aber mit lauter sehr zarten Atomis oder Stäublein angefüllet sey / bemercken wir an den Strahlen der Sonnen / so durch ein Löchlein oder Ritz in eine dunckele Kammer fallen. Je näher die Lufft der Erden / je gröber und dicker ist sie / und je höher / je subtiler / daß demnach dieselbe um den Erdboden schwebet oder hanget / wie die zarte lückerichte Wolle um einen Quitten-Apffel. Wann diese Lufft so weit in die Höhe steiget / daß sie die Gräntze deß Lufft-Kreises von unser Erd-Kugel überschreitet / so nennet man sie die subtile Himmels-Lufft. Es wollen viele Physici die Lufft vor kein Element erkennen / und sagt der verständige Burgermeister von Magdeburg / Herr Otto Guerike / sie sey nur ein Effluvium oder fliessende Außhauchung / und könne eigentlich kein Element heissen. Solches mit mehrerm zu erklären / schreibt er / sie sey eine

Körper-

körperliche Krafft/ so von Wasser/ Erde/ und andern körperlichen Dingen/ in den umherstehenden Raum herauß fliesse/ sey nichts anders/ als eine Außhauchung/ oder Geruch/ oder subtiler Außfluß der Gewässer/ und irrdischen Sachen/ v. Princip. Libr. 3. de propriis Experim. Magdeb. cap. 1. Hingegen lehret Aristoteles, sie sey ein Element/ und zwar das Feuchteste/ warm und leicht. Ob nun zwar der grösseste Hauff mit zustimmet/ und sie für ein Element erkennet/ setzet es doch hier wiederum Uneinigkeit. Denn ihrer etlichen gilt die Lufft/ mit samt dem Wasser/ nur für ein einiges Element/ weil sich Eines in das Andere verwandelt. Daß solches einige neuere Naturkündiger umzustossen sich unterstanden/ ist den Herren vermuthlich nichts Neues. Aristoteles vermeynet/ die Elementen verhalten sich gegen einander/ wie zwey gegen vier/ vier gegen acht. Unsere jüngere Verstand-Lehrer aber setzen ein zehenfaches Eben-Maß/ also/ daß ein Tropff Erde/ durch die Rarefaction oder Verselltenung/ werde hundert Wasser-Tropffen/ und auß einem Tropffen Wassers/ hundert Tropffen Luffts; Den Beweiß stellet man für an einer mit Fett dick-bestrichenen Sau-Blase/ daß die Lufft nicht mag durchbrechen/ indem solche Blase an den Halß eines langen Glases/ das etwan mit dem hundersten Theil deß Raums in der Blasen angefüllet ist/ gebunden wird. Hernächst leget man beydes in die Sonne/ oder setzet es zu der Flamme/ worauf sich die eingeschrumpffte Blase zu blehen beginnet/ und gantz mit Lufft anfüllet. Hält man hingegen das Glaß und die Blasen in der Kälte/ so wird die Lufft wiederum in Wasser verwandelt. Eben dieses soll sich auch an den Farben eräugnen/ angemercket ein Dinten-Tröpfflein hundert Tropffen Wassers schwärtzet/ Gegentheils aber ein Tropffen Weise kein Glaß mit Dinten weiß machen könne/ weil die Dinte dick/ und der Erden gleichet/ die Weisse aber dem dünnen Wasser.

Vorgedachter Herr Gerike aber wil solches gar nicht gestehen/ daß die Lufft werde in Wasser verwandelt; sondern dafür halten/ was auch immermehr für Luffts oder Geruchs auß dem Wasser/ und andern Sachen/ einmal entsprossen/ das werde niemals zu Wasser/ sondern bleibe Lufft: Ob gleich feuchte Sachen/ durch die Hitze der Sonnen/ oder deß Feuers/ in dieser niedern Lufft zerstreuet/ und vermittelst der Condensation oder Dichtmachung sich wieder in Wasser verkehren; werde dennoch die Lufft nicht in Wasser verkehret. Er berufft sich dißfalls auf den augenscheinlichen Beweiß durch die Evacuirung/ oder Versuchung der Leerheit (vacui) wie auch durch die Gestalt der Lufft zur Winters-Zeit/ wenn die Lufft sehr kalt ist/ da sie gleichsam von lauter Fünckle in/ so den Sonnen-Stäublein gleichen/ glänzet. Welches von dem dünnen Wasser entstehet/ so in der Lufft zerstreuet schwebet/ und alsdenn gefrieret/ und von der Lufft abgesondert wird/ da hingegen die Lufft nimmer erfröret. Es machen auch andere einen Unterscheid zwischen dem Wasser und der Lufft/ sprechen/ der Dampff von einem Wasser/ und die zarte natürliche Lufft sey verschiedenes Herkommens: Der Dampff und Rauch bestehe in einer Feuchtigkeit und Hitze: Die Feuchtigkeit im Holtz werde von der Hitze entgeistert/ und empor getrieben/ da sich denn die Hitze wieder ab-

sondere/ und die Erd-Dämpffe in Regen-Wasser erläutere. Muß demnach die Lufft so wol/ als der Dampff/ von dem Wasser unterschieden/ und ein besonders Element seyn: Denn was sich in eine andere Sache verändert/ das muß ein anders seyn. Etliche gehen noch weiter/ und behaupten/ daß auch der Himmel anders nichts/ als eine gewaltig-subtile Lufft: Aber hier nehmen wir sie nicht so weitläufftig/ sondern allein für den jenigen Raum/ oder für solche Lufft/ die zwischen uns/ und dem gestirnten Himmel schwebet.

Den jenigen Dunst-Cräiß meyne ich/ womit unsere Erd-Kugel umringet wird/ in welchem die auß dem Erdreich und Wasser hie und da hervorsteigende Dünste sich aufhalten/ deren Gröbeste bißweilen in Wolcken oder Nebel zusammen schiessen/ die Subtilere aber immer um und neben uns her schweben/ und uns/ Athem zu holen/ eine stäts-währende Materi geben. Diese Lufft mag seyn/ was sie wil/ so ist sie doch zumal nahe bey der Erden/ darauf wir wohnen/ mit unbegreifflich vielen irrdischen Dunst-Stäublein überall vermischet/ wie in den finstern Kammern/ darein die Sonne durch ein kleines Löchlein scheinen kan/ zu sehen: und wurden wir schwerlich/ ohne dergleichen temperirte Vermischung/ leben können; Gleichwie/ wo die Lufft von dergleichen Dunst und Staub nicht erfüllet/ es Athem zu holen unbequem und unthunlich ist.

Von dieser Erd-Lufft geben die Copernicaner auß/ sie sey ein Glied der Erden/ und formire derselben einen Cörper/ nemlich sie sey ein Geruch oder leibliche Krafft/ so von Erde und Wasser herauß fliesse/ in den Raum/ der allernächst bey der Erden/ also/ daß die Erde damit/ als wie mit einem Ringe/ umgeben/ und gleichsam wie mit einem Linden-Rock überzogen werde/ um dadurch die gar zu grosse Stärcke der Sonnen-Strahlen zu brechen. Ist also der Lufft-Cräiß anders nichts/ als ein Geweb oder Gewirck vieler Krafft-Körperlein/ so von der gewässerten Erd-Kugel (nicht zwar unendlich/ sondern zu einer solchen Höhe/ biß sie verschwinden/) empor steigen/ und dem Erd-Boden/ in gewissem Gewicht anhangen/ wie die zarte Wolle den Quitten-Apffel bekleidet: Dannenhero sie auch setzen/ die Lufft folge der Erd-Kugel allstäts und überall nach/ wohin diese auch/ durch ihren jährlichen Umlauff/ sich wendet: Jedoch sey es nicht wider die Vernunfft/ daß die Erde/ bey ihrer jährlichen Bewegung/ bißweilen etwas von solchem ihrem Geruch/ oder Lufft/ in dem leeren Welt-Raum hinter sich zurück lasse; Gleichwie eine Rose/ indem sie fort getragen wird/ einen Geruch hinterlässet: und solches dahinten bleibende Restlein von der Lufft sey/ gegen dem Lufft-Cräiß/ für nichts zu achten: Gleich also müsse man auch von den übrigen Planeten/ (denn die Erde wird von ihnen gleichfalls für einen Planeten geachtet/) schliessen/ angesehen man sie/ durch gute Fern-Gläser/ mit Lufft umgeben finde.

Man kan aber die Lufft auf verschiedene Weise betrachten/ erstlich als den jenigen Theil/ darinn unsere Erd/ und Wasser-Dünste ihre Fahrt verrichten: Zum Andern/ in etwas breiterer Bedeutung für den freyen Raum/ oder für den jenigen dünnen und durchsichtigen Cörper/ der zwischen dem gestirnten Himmel

und

und Erdboden schwebet. Drittens / in noch weitläufftigerm Sinne / für allen den jenigen belüfften Raum der gantzen Welt/ der nicht mit dichten Cörpern/ (als mit dem Gestirn/Meer/ und Erdreich/) außgefüllet ist/ nemlich für die Lufft/ unter und in dem Himmel/ zugleich; so wol für den jenigen Raum/ sage ich/ der zwischen dem Mond/Saturn/ Fixsternen/ auch zwischen den Planeten und Fest-Sternen selbsten ist/ als für den/ der zwischen uns und dem Mond sich befindet. Vierdtens/in dem allerweitläufftigsten Verstand/für das allgemeine vierdte Element / welches zwar Aristoteles von dem Himmel außgeschlossen; Heutiger gesunderer Meynung aber nach/ so wol dem Himmel/als der Erden/gemein ist/ und nicht allein in solcher freyen Gegend/ wo es herrschet/die Leerheit verhindert; sondern auch überall/ beydes am Himmel/ und auf Erden/ allen Cörpern/ gleich den andern Elementen/ vermischet ist.

Das II. Capitul/

Von der Höhe der Lufft.

IN der Höhe der Lufft kommen die Scribenten noch weniger überein / allermassen Tycho Brahe 52. Welt-Ruthen/oder Semidiametros Terræ,gerechnet von der Erden biß an den Mond / worauß Christophorus Rhormannus geschlossen / die Lufft übertreffe die Erd-Kugel in der Grösse über 100000. mahl/ und wann die gantze Höhe biß an den Mond zu der Lufft gerechnet werden solte / dörfften andere Sternkündiger noch wol eine grössere Höhe derselben zueignen. Aber Herr Weigelius macht einen gewaltig grossen Abzug davon/indem er beweiset/ welcher Gestalt die Lufft/ auch das subtileste Theil derselben/ darinnen die Sonnen-Strahlen sich in etwas Weniges gleichsam fangen / und einen Widerschein verursachen können / (welches denn der Lufft eigentliches Kenn-Zeichen ist/) sich aufs höchste nicht über vier Meil-Weges über die Erd-Kugel erhebe/ das übrige aber biß zum Mond / und denn folgends biß zu den Fixsternen; Weil dazwischen keine merckliche Fläche erscheinet / sey / wiewol nicht ein blosser Raum/ dennoch eine solche subtile / durchsichtige / durchdringbare Substantz / daß sie die Sonnen-Strahlen keines Weges hemme/ und zuruck schlage/ sondern gantz unverhindert ohne einigen Widerschein durchfahren lasse / und dahero ein warhafftig Stück vom Himmel mache/als dessen Kennzeichen jetzt-erwehnte Eigenschafft ist/ wie die Erfahrung bezeuget. Denn erstlich/ (spricht er/) wenn die Lufft den gantzen Cräiß/biß zum Revier deß Monden/erfüllete/zu geschweigen/wenn sie den gantzen Raum der Welt voll machte/und der Himmel also nichts anders/ als eine gemeine Lufft wäre / (wie etliche davor gehalten haben/) so wurde nicht allein der Tag um so viel desto heller seyn / als er jetzt ist / um wie vielmehr die sonst Seitwärts bey der Erd-Kugel wegfahrende Sonnen-Strahlen von der so weit außschweiffenden Lufft können aufgefangen / und uns mitgetheilet werden / sondern auch es würde die gantze Nacht durch und durch/ Sommer und Winter/ so helle/

ja vielmehr heller seyn / als es jetzo frühe eine halbe oder Viertel-Stunde vor der Sonnen Aufgange / Abends aber eben so lang nach der Sonnen Untergang zu seyn pfleget: Zu welcher Zeit wir nicht viel weniger sehen können / als wann die Sonne noch über der Erden stehet. Ja vielmehr und besser können wir dazumal sehen/ als wann die Sonne am Mittag/ aber mit Wolcken bedeckt/ sich befindet. Daß dieses aber in der That sich also verhalten würde/ können wir dahero abnehmen / weil diß Bißlein Lufft / darinnen wir die Demmerung spüren/ die Erde so starck erleuchtet/wie jedermann bekandt: Was würde nun ein so grosses Stück thun/ das viel Tausend mal gröſſer wäre? ꝛc. Jedermann mag ja leicht schliessen/ was für eine unbegreiffliche Klarheit die gantze Nacht durch und durch uns dahero zugeschickt wurde/ wofern es mit der Lufft/ oder wie etliche dafür gehalten/ gar mit Feuer erfüllet / und nicht nur blosser subtiler Himmel wäre/ da uns doch ein kleines Plätzlein so viel Liecht und Klarheit zukommen lässet/ daß wir dardurch in allen Gemächern/ wo nur ein freyer offener Zugang ist/ sehen können.

Wie wir nun hierauß verspühren können / daß die Lufft beyläuffig sich über die Erde nicht gar hoch erstrecket/also werden wir auß Nachfolgendem klärlich ersehen/ wie hoch sie eigentlich aufs Nächste sey/ also/ daß sie höher warhafftig nicht seyn kan. Die Rechnung/dadurch schon vorlängst Vitellio,und andere der Optischen Kunst Erfahrne / die Höhe der Lufft gemessen haben / gründet sich in dem Stande der Sonnen unter der Erden/ zu der Zeit/ da deß Abends die Dämmerung aufhöret / und deß Morgens anfähet / welches geschicht / wann die Sonne achtzehen Grad/gar selten 20. Grad im Vertical-Zirckel gemessen/ unter dem Horizont sich befindet / darauß die Alten die Lufft aufs höchste 13. Meil-Wegs hoch zu seyn geschätzet haben. Wiewol nun der Proceß/den sie gebrauchet/ auch nach Geometrischer Kunst gar richtig/ so haben sie doch eines dabey versehen/ weßwegen die Lufft noch etwas niedriger kommen muß. Denn sie haben die Strahlen der Sonnen / als durchauß ungebrochene gerade Linien genommen / da sie doch/ wann sie also schieff (wie bey Auf- und Untergang der Sonnen geschicht/) an die äusserste Fläche deß oben-beschriebenen Lufft-Plätzleins fallen/ sich allezeit wie in einem krumm-geschliffenen Glaß brechen/und im Durchgehen sich gegen die Erde neigen / welches die Gelehrten die Refraction nennen. Dahero etliche Strahlen/ die sonst unsere Lufft noch nicht berühret hätten/ gleichsam vor der Zeit sich daselbst zu stellen gezwungen worden: Und bedarff es also nicht / daß die Lufft/ die Strahlen zur selben Zeit zu empfangen/ so hoch erhaben sey.

Dieses hat der fürtreffliche Astronomus Ricciolus, obangeführten Alten weitläufftig remonstriret / und darneben/ wie viel eigentlich der Lufft ihre Höhe außtrage/wann die zuvor gebrochene/und gegen der Erden oben in der Lufft gleichsam geknickte Sonnen-Strahlen/ den Anfang und das Ende der Demmerung/ wie sie warhafftig thun/verursachen/ weitläufftig und künstlich angeführet. Weil er aber/ zu besserer Vorsichtigkeit/hierzu viel einen gröſſern Abstand der Sonnen von dem Horizont, als die Alten gesetzet/indem er nemlich gemeynet / es dörffte

wol

wol an etlichen Orten die Demmerung noch etwas können gesehen werden/ wann die Sonne gleich ein und zwantzig/ oder wol gar vier und zwantzig Grad unter dem Horizont sich befindet / (wiewol jenes von Wenigen/ dieses von Niemand noch ist beobachtet worden/) so bringet er auch mit gebrochenen Strahlen eine grössere Höhe der Lufft herauß / als die Alten mit ungebrochenen / und schliesset / daß zwar die etwas dicke Lufft/ in deren äusserstem Fläche sich die Strahlen der Sterne brechen / nicht über vier Meil-Wegs erhaben seyn könne; Es wäre aber über dieser Lufft noch eine etwas subtilere / doch also / daß sich die Sonnen-Strahlen auch darinnen fangen/ und also die Demmerung verursachen könten/ und dieser Lufft ihr äusserstes stünde fast auf vier und zwantzig Teutsche Meilen über der Erden in der Höhe.

Wiewol aber Herr Weigelius gern gestehet/ daß die Lufft oben etwas subtiler sey/ als unten/ vermeynet er doch/ es werde auß Optischen Gründen nicht leicht zu erweisen seyn/ daß die subtile von der dicken mit einer so richtigen Fläche solte unterschieden seyn/ daß darinnen die Strahlen der Sternen sich erst müsten brechen / da sie schon gleichsam durch die äusserste Wolcke unverwirret durchgegangen sind / nimmt aber vor bekandt an/ daß Ricciolus selbst befunden/ die äusserste Fläche der Lufft / darinnen sich die Strahlen der Sterne brechen / wäre nicht über vier Meilen von der Erden entfernet. Dann auſſer diesem/ daß man in weiterm Nachdencken leichtlich spüren kan / die Fläche / darinnen sich die Strahlen der Sterne brechen / müsse eben diese seyn/ in welcher sich die Demmerung anfänget/ und endiget; So wil Herr Weigelius im Nachfolgenden noch / auß mehrern hierzu gehörenden Gründen / augenscheinlich darthun / daß die subtilesten Lufft-Stäubelein/ welche Ricciolus 24. Meilen hoch zu seyn/ nach seiner Rechnung/ geschätzet / nicht höher/ als vier Meil-Wegs aufs höchste/ über der Erden stehen können. Dann wie belobter P. Ricciolus bey der Alten ihrem Procels gar wol erinnert/ es müsse über das/ was sie zum Grunde ihrer Rechnung genommen/ auch die Refraction und Brechung der Sonnen-Strahlen in Betrachtung gezogen werden; Also Herr Weigelius ingleichem bey seinem sonst Lob-würdigem Procels ferner dieses zu erinnern / daß über voriges alles auch noch endlich der so herzliche Glantz deß Stücks der Lufft/ welches von den geraden Strahlen der Sonnen erleuchtet wird / und denn ferner dem nachfolgenden / und von der Sonnen noch gantz abgewendetem Stück der Lufft einen Theil seines Glantzes mittheilet / in Betrachtung zu ziehen sey. Denn dadurch wird die Demmerung nach der Länge gleichsam fortgepflantzet/ und bedarff nicht/ daß die Lufft so breit / oder vielmehr so hoch sey/ um sich dazumal/ da die Sonne auch 24. Grad tieff unter dem Horizont stehet/ den Innwohnern selbiger Orten klar gnug zu erweisen.

Dieses führet er in seiner Sphæra Euclidea im 4. Cap. deß 2. Buchs weitläufftig/ im Himmels-Spiegel aber kürtzlich auß/ mit solchen Beweißthümern: Es ist allbereit erwehnet worden/ wie die Lufft/ wenn sie von der Sonnen erleuchtet wird/ einen Glantz von sich gebe/ daß dadurch alle Winckel/ dahin nur ein freyer

Zugang

Zugang seyn kan/ erleuchtet werden: Ob wir gleich den so starcken Glantz / weil unsere Augen von dem überall einfallenden Tages-Liecht gantz und gar eingenommen sind / so wenig achten / als die im Eisen-Hammer sich stäts Aufhaltende/ das darinnen immerwährende Pochen/ Rauschen und Braussen / verspüren. Damit man aber/wie viel dieser Glantz zu fernerer Erleuchtung würcken könne/ desto deutlicher verstehen möge/ stellet er eine Vergleichung deß Lufft-Glantzes mit dem vollen Mond-Schein an/dessen Würckung uns bekandt. Wiewol/ sagt er/ der Glantz der Lufft/ gegen dem unmittelbaren Schein der Sonnen sich verhält/ als wie der Schatten der Häuser und Bäume / wann die Sonne scheinet / gegen die damals ausser dem Schatten sichtbare Klarheit: Oder/gleichwie der Tag/da der Himmel mit Wolcken überzogen ist/gegen dem Tag/da der Himmel gantz klar ist; Oder auch wie die nächste Demmerung gegen dem klaren Tage: So übertrifft doch eben solcher Lufft-Glantz den vollen Mond-Schein auf Erden so weit / daß eine halbe Stunde nach der Sonnen Untergang/ oder vor derselbigen Aufgang/ da wir bloß und allein deß Lufft-Glantzes geniessen / jeder Leser auch die kleineste Schrifft deutlich erkennen kan / da doch bey dem vollen Mond-Schein auch der Scharffsichtigste die grobe Schrifft kaum zusammen bringen solte. Ja/ wenn man die von der Sonnen nähern Strahlen erleuchtete Lufft selbst ansiehet/ und solche gegen den von der Sonnen gleichfalls erleuchteten Mond hält / befindet sichs/ daß an und vor sich jene fast so klar außsiehet/ als dieser/ dahero wir den bey Tag/bißweilen auch über unserm Horizont stehenden Mond/von der Klarheit der blossen Lufft/nicht wol unterscheiden können/und solten wir in einer weiten finstern Kammer seyn/und durch ein in etwas von uns entferntes Loch ein Plätzlein Lufft also ohne Verhinderung ansehen/ wie deß Nachts den Mond/ gewiß/ es würde uns dieses ja so klar vorkommen/ als jener. Sehen wir aber bey Tag auch unter dem freyen Himmel ein weisses/ von der Sonnen erleuchtetes Wölcklein an / befinden wir/daß es viel heller scheinet/und die Augen vielmehr blendet/als der dabey stehende Mond. Leuchtet nun fast ein jedes Plätzlein der von der Sonnen beschienenen Lufft uns auf der Erden so starck an / als der Mond / so ist unschwer zu ermessen/was die gantze um uns stehende Lufft/ die wir auf einmal über dem Horizont zu sehen haben/ weil sie sich um so vielmal weiter außbreitet/als deß Mondes scheinbares Gesicht/ vor eine Klarheit von sich geben müsse. Und dahero folget ferner / daß das Stück Luffts / welches die Sonne selbst unmittelbarer Weise bescheinet / dem nächst darauf folgenden / so weit es langen kan / seinen Glantz viel stärcker mittheilen müsse/ als der volle Mond deß Nachts unsere Lufft zu erleuchten pfleget. Nun ist der von dem Mond erleuchteten Lufft ihre Klarheit stärcker/ als die Klarheit der Demmerung/ wenn sie deß Abends aufhöret/ oder frühe anfänget/ wie jedermann erkennet: Derowegen so muß gleichsam die Affter-Klarheit deß andern Stücks der Lufft/ so von dem ersten hell-glantzendem Stück erleuchtet wird / noch viel stärcker seyn / und also zur Demmerung mehr als zu viel dienen. Ist derowegen nicht müglich / daß die Demmerung so lang verschoben

bleiben

bleiben solte/biß die Sonne selbst unmittelbahrer Weise die Lufft erleuchtet: sondern weil das nächst-erleuchtete Stück seinen Glantz dem darauf folgenden mittheilet/ so können wir die Demmerung sehen/ ob gleich die Lufft viel niedriger ist/ als die gerade Strahlen deß über 18. Grad noch unter dem Horizont verborgenem Sonnen-Liechts erfordern.

Wie niedrig aber die Lufft müsse seyn/ daß man die Demmerung früh nicht ehe spühre / und deß Abends nicht ehe verliere / es sey dann die Sonne noch 18. Grad/ oder welches doch sehr selten geschicht / 21. Grad tieff unter dem Horizont verborgen; solches beleuchtet er / mit einer Mathematischen Figur: und macht hernach endlich den Schluß / es könne die Lufft keinesweges höher seyn / als vier Meil wegs: wiewol sehr glaubwürdig auß allen Umständen erhelle/ daß sie in der That kaum zwey Meilen hoch / auch mancher Orten/ und zu etlichen Zeiten/ wol niedriger sey; massen die tägliche Erfahrung bezeuget/ daß sie weder überall/ noch allezeit/ einerley Höhe habe/ sondern da/ wo die Sonne heiß scheinet/ gleichsam aufwalle/ und wo sie weit entfernet ist/ sich gleichsam zusammen ziehe. Daher kommt es auch / seines Berichts / daß die Demmerung deß Abends länger währet/ weil nemlich die/ bey Tage/ von der Sonnen lucker gemachte und außgeloffene Lufft höher worden/ daß sie deß Abends die Sonne-Strahlen länger empfangen kan/ als früh/ da die Lufft/ wegen der vorhergehenden kalten Nacht / sich gleichsam gesetzt/ und zusammen gezogen. Gestaltsam solches Auflauffen und Zusammenziehen der Lufft / von der Hitze und Kälte herrührend / an denen unlängst erfundenen Thermoscopiis, oder Wetter-Gläsern/ mit Lust und Verwunderung sich eräugt.

Daher vermeint auch Herr Guerike/ man könne die Höhe der Lufft nicht eigentlich recht wissen/ noch ermessen/ weil dieselbe/ in dieser niedern Gegend/ sehr zusammen gerückt/ in der obern hingegen weit außeinander gezogen werde/ biß sie gar nicht mehr zu spühren / und zuletzt gar verschwinde / (welches letzte aber/ auf dem Grund-Satze deß Vacui, beruhet:) wie weit aber die Lufft vermercklich (sensibiliter) außgestrecket/ (das ist/ in welcher Höhe sie/ zum höchsten/ von uns/ verspühret werden könne/) das müsse man / nach dem Anfange und Ende der Demmerungen/ und der Sonnen Tieffe unterm Horizont/ ermessen: welche Höhe (weil die Tieffe der Sonnen zur Demmerungs-Zeit/ nach Außweisung der täglichen Observationen/ nicht über 24. Grad schreitet/ sondern höchstens mit 21½. Graden sich gezielet/ gemeinlich aber doch nur 18. ja bißweilen 16. Grad hält) nach Außrechnung Riccioli (Tom. 1. lib. 8. Almag. novi Sect. 1. c. 14. prob. 4. §. 6.) 24. Teutsche Meilen außtrage: aber den Dunst-Kreiß der Lufft (so weit nemlich die Strahlen deß Gestirns sich brechen) schätze Ricciolus viel niedriger/ also/ daß derselbe nicht 4. Meilen übertreffe; bißweilen ziehe er / Ricciolus, denselben noch mehr ein/ biß auf 3. auch wol weniger Meilen/ fürnehmlich unter den kalten Welt-Gürteln/ oder zu Winters-Zeiten. Varenius aber rechne solchen Dunst-Kreiß/ in seiner Geographia, nur auf eine Meil/ und Keplerus gar nur auf eine halbe; welches aber geirret sey.

Das III. Capitul.

Von den Lufft-Gegenden.

Jene Gelehrte theilen die Lufft in 3. Regiones oder Gegenden / nemlich in die höchste/mittlere und unterste Gegend/also/daß die erste und letzte warm/ die mittlere Gegend aber kalt sey. Andere aber vertheilen die Lufft in 4. Gegenden/ w il die oberste zweyerley / eine reiner und klärer / die andere voll rauchichter Dünste. Diese letzte ist den Wolcken näher / und halten sich bey ihr auf die Dünste der Morgen- und Abend-Demmerung; nemlich die jenige / welche sich weit über die höchste Berge erheben/ frühe Morgens am ersten die Strahlen der Sonnen empfangen/ und deß Abends selbige am längsten behalten.

Wegen der Mittel-Lufft ihrer Höhe/ vergleichen sich die Gelehrten nicht in allen Stücken. Jedoch achten etliche das Beduncken der jenigen für wahrmässigst / oder der Warheit am nächsten/ welche urtheilen/ es habe 500. Schritte biß an die Wolcken / oder eine halbe Welsche Meile / wenn sie am dickesten / und einen Regen zu giessen willens; die Convexität aber der Wolcken sey ungefehr 4. Italiänische Meilen von uns. Welches den / von dem Urtheil Posidonii, nicht weit abweicht. Denn dieser hat / wie Plinius berichtet Lib. 2. c. 23. gesagt / die Höhe der Gegend / von dannen die Winde und Wolcken herab kommen / begreiffe nicht weniger/als 40. Stadia oder Roß-Läuffe/ welche 5. Welsche Meilen geben: den 8. Stadia machen 1000. Schritte. Cardanus nimmt die niedrigste Wolcken in gleicher Masse/in XVII. Subtilitat. die fernste aber in gar kurtzer: angemerckt / die allerhöchste / von ihm / kaum auf 2000. Schritte hoch geschätzt werden.

Daran muß aber den höchsten Wolcken viel zu kurtz geschehen. Steigen doch etliche grosse Berge weit höher/als ein paar tausend Schritte. Unterdessen bedünckt mich die Abmessung/ so Herr von Guerike macht/ gantz vernunfftmässig/ daß sich die erste Lufft-Gegend wiederum in drey unterschiedliche Grad lasse abtheilen. Für den ersten hält er denselben / in welchem / oder biß zu welchem die Strahlen der Sterne/ so wol wegen der irrdischen/ als wässerigen Dämpffe und Dünste mercklich gebrochen werden. Diß wird insgemein die Atmosphæra, oder der Dunst-Kreiß / genannt: und derselbe steigt nicht über vier Teutsche Meilen hoch. Der zweyte Grad dieser ersten Lufft-Revier reicht so weit/ als biß die Lufft der Sonnen-Strahlen fähig ist/ darinnen man die Demmerungen spühret/ auch zwar viel geringere Feuchtigkeiten sich befinden/ jedoch also/daß sie nichts desto weniger deß Liechts der Sonnen annoch sichtbarlich geniessen: und wird die Höhe desselben auf 24. Teutsche Meilen geschätzt. Der dritte Grad dieser niedrigen Lufft-Gegend/ ob zwar in demselben die Feuchtigkeiten zum allerluckerichsten sind/ werden sie doch noch/von den Sonnen-Strahlen/ in etwas angeweisset: welches man sonst nicht sehen könte / als an der Himmel-blauen Farbe. Welche blaue

oder

oder Himmel-graue Farbe in der hohen Lufft-Gegend/ auß dem Schwartzen und Weissen entspringt. Denn wo die Lufft der allerluckrichsten Feuchtigkeiten verlustig oder gantz rein wird/ da hört das Weisse auf/ und hebet das Schwartze an. Denn die gantz reine Lufft gibt dem Liecht einen unverhinderten Durchschuß/ ohn einigen Wiederschein: und scheinet daher schwartz/ das ist/ ohn alle Farbe: gleichwie ein Milch- und Dint-Tröpfflein/ so sie gegeneinander gestellet werden/ an der Mittel-Stelle ihrer Zusammenfügung eine blaue Farbe erwecken/ eben also kan/ früh Morgens/ um die Demmerungs-Zeit/ auf weissem Papier eine Himmel-Farbe herfürgebracht werden: wann man nemlich/ zwischen einem brennenden Liecht und einem Papier/ den Finger/ oder sonst etwas/ solcher Gestalt hält/ daß er aufs Papier einen Schatten wirfft. Denn alsdann wird selbiger Schatten nicht schwartz/ sondern recht Himmel-blau/ erscheinen. Dn. Guericke lib. 3. c. 12. Experim. Nov. Magdeb. Wo nun diese Farbe noch/ von der Sonnen/ etlicher Massen erblasset/ oder weißlicht fällt/ da setzt Herr Guerike das Ziel der niedrigsten/ und den Anfang der andern Lufft-Gegend. Für die zweyte Lufft hält er demnach die Gegend/ wo die blaue Farbe/ und gantz unfeuchte reine Lufft beginnet/ und sich also/ durch etliche hundert Meilwegs hoch/ wiewol immer dünner/ luckerichter/ leichter/ oder nicht so gedruckt/ und mehr außeinander gebreitet/ hinauf strecket.

Die dritte oder höchste Lufft-Gegend besteht nicht allein auß der allerzartesten/ reinesten/ und subtilesten Lufft; sondern reicht auch vermuhtlich tausend oder zweytausend Meilwegs hinauf/ biß endlich gantz keine Lufft/ noch Geruch/ oder körperlicher Außfluß von unserer Erden mehr übrig bleibt/ sondern derjenige Raum anhebt/ welcher/ seines Bedünckens/ von aller Materie gantz leer/ ledig/ und rein ist. Diese oberste Lufft-Gegend ist uns gantz unsichtbar: außbenommen/ daß die Cometen-Schweiffe daselbst/ durch die Refraction der Sonnen-Strahlen/ gesehen werden: welche dieser Author unter den Mond stellet.

Das IV. Capitul.

Von den Dünsten und ihrem Auffsteigen.

DAß die Sonne/ krafft der subtilesten Körperlein/ die sie von sich stösset/ und zu uns hernieder treibt/ auf der Erd-Kugel starcke Wirckung habe/ solches erweiset die Zeugung der Metallen und anderer Körper Zeugung und Veränderung/ welche gemeinlich allda und alsdann gesehen/ wo und wann die Sonne ihre Strahlen am kräfftigsten darauf schiessen kan.

Wann nun durch sothane der Sonnen Wirckung die Theilchen der Erd-Kugel auf allerhand Weise beweget werden/ geschichts/ daß dieselben sich stossen/ zertheilen und allgemach kleiner werden/ als vorhin/ zumal wann die Sonne in ihrer Wirckung vom unterirrdischen Feuer Hülffe bekommt. Sothane subtilisirte Körperlein nennet man alsdann Dünste/ wann sie von der Erden abgesondert

werden. Und ob gleich die Sonne und das unterirrdische Feur auf alle Theile der Erd Kugel gleiche Wirckung thut/so können sie doch die Theile deß Wassers/ weil sie nicht so feste aneinander hängen/ als die irrdische oder feurige/ viel leichter voneinander sondern und in die Höhe treiben/als jene. Solchem nach hat man mehr Wasser-Meteora, welche darauß entstehen / als Erd-Dünste oder feurige Meteora.

Wann aber diese Körperlein durchs Stossen oder Reiben sich zertheilet und leichter worden / so widerstehen sie den drückenden Theilen nicht so sehr / als vorhin/ und demnach dringen sie durch die Lufft / wobey sie offt angesporet werden durch die rückprellende Sonnen-Strahlen / theils durchs unterirrdisthe Feuer. Sie steigen aber so lange und hoch / biß sie an den Ort gelangen / allwo sie andere Körperlein antreffen/die ihnen an der Schwere gleich/ und von denselben also wieder aufgehalten werden/ alsdann müssen sie sich durch die Bewegung der Lufft hin und wieder schlingern lassen / und solcher Gestalt vermischen sie sich mit andern Körperlein der Lufft. Wann aber nicht alle Theilchen von gleicher Schwere/ so folget / daß die leichtsten am höchsten steigen/ und die schwereresten am ersten aufgehalten werden / und ist hierauß zu erkennen/ daß die feurige Theile/wofern sie anders frey/ und nicht in irrdischen Theilen verschlossen bleiben/ weit höher steigen/ als die irrdische oder wässerige Körperlein. Auß diesen aufsteigenden Dünsten und Theilchen entstehen die so genannte Meteora, und zwar fürnehmlich die Wolcken/auß denen alsdann andere Meteora erwachsen.

Das V. Capitul.

Vom Regen.

AUß den Dünsten / die gar häuffig auß der Erd-Kugel in die Lufft steigen/ werden generirt der Regen/ und viel andere Dinge zu sonderbahrem Nutz deß Menschen. Es ist aber der Regen nichts anders/als eine feuchte Wolcke/so allgemach zu Wasser wird/ und Tropffenweise herab fällt/wann sich nemlich die Wolcke verdicket hat/ und also schwerer worden/ als daß sie von der Lufft länger möge getragen werden. Solche Verdickung aber geschiehet / wann ihnen die meiste Wärme entweicht/und grössere Kälte zu ihnen eindringet / und solches zwar in der mittlern Lufft-Gegend/ daselbst entgehet ihnen die äusserliche Wärme der zurückschlagenden Sonnen-Strahlen/ und sie wird angefallen von der Kälte der umgebenden Lufft: weil aber solche Verdickung nicht auf einmal geschiehet/ sondern nach und nach/ dahero kommts/ daß die Tropffen auch nacheinander und nicht auf einmal herunter fallen.

Ohnerachtet aber die Regen-Tropffen zimlich klein sind / können sie doch bald einen grossen Hauffen Wassers hernieder bringen. Ein berühmter Jesuit spricht: Gesetzt/ es regne in dem flachen Niederland nur eine Viertelstunde/ und zwar mittelmässig/so würde ein solcher Regen/wann er unzerstreuet in einem Guß beyein-

beyeinander wäre / den Canal oder die hohle Rinne eines Flusses / den man Alveum nennet / füllen / der 100. Schuhe breit / 30. Schuhe tieff und 114. Niederländische Meilen lang wäre. Ein Regen aber / so auf Niederland in einer Stunde gefallen / würde erwachsen zu einem Fluß von gleicher Breite und Tieffe / aber eine Länge von 456. Niederländische Meilen machen. Dieser Author fähret fort / und spricht: Man erwähle ein Dach / welches 30. Schuhe halte / von demselben wird in einer Viertelstunden sich so viel Wasser sammlen / daß es einen Cubischen Fuß füllen könne / wann nur ein mittelmässiger Regen fället. Gantz Niederland aber / da es am längsten ist / hält 88. Stunden-Meilen / und in der mittelmässigen Breite 56. solcher Meilen. Solchem nach begreifft dieses Land 4928. Quadrat-Meilen. Eine aber von solchen Meilen begreifft 156250000. Quadrat-Schuhe / so werden 4928. Meilen 770000000000. Quadrat-Schuhe begreiffen / wann aber gewiß / daß ein Dach oder ander Spatium von 30. Fuß 900. Quadrat-Fuß begreifft / und dasselbe in einer Viertelstunden einen Cubischē Fuß Wassers von Regen füllet / so werden 770000000000. Quadrat-Fuß / so groß nemlich gantz Niederland ist / in einer Viertelstunden / auß einem mittelmässigen Regen einen Platz Wassers erfüllen / der da 85555555. Cubische Fuß hält / welches Wasser zusammen einen Alveum oder Fluß-Bette von obengemelter Breite / Tieffe / und einer Länge von 114. Niederländischen oder Stunden-Meilen anfüllen wird. Vid. P. Engelgrave Dominicâ post Epiphania Luc. Evang. p. 153.

Gleichwie nun der Regen manche Länder mit seiner süssen Nässe erfreuet / also müssen dessen hergegen auch verschiedene Länder stets entbähren. Zum Exempel / in der Americanischen Landschafft Tumbes regnet es nimmer / ja es schneyet oder blitzet daselbst nimmer auf 50. Teutsche Meilen in die Länge / und 20. Meilen in die Breite. Deßgleichen kan auch von Egypten / dem Südlichen oder glückseeligen Theil Arabiens / und andern grossen Gegenden gesagt werden / da es bißweilen nur nebelt / aber selten oder gar nicht regnet / weil auß dem umligenden truckenen Sand die Sonne wenig wässerige Dünste empor erheben / und dieselbe zu einem Regen gebührlich resolviren könne.

Von den Wunder-Regen / da es nemlich zu gewissen Zeiten und an vielen Orten Blut / Frösche / Mäuse / Schleyer / Flohr / Seiden / Schwefel / Asche / Feuer / Steine / Brodt / Korn / Fische / Gold oder Silber ꝛc. geregnet / wäre viel zu sagen / aber die Materie wil ich in folgenden Capituln einführen.

Das VI. Capitul.

Von dem Blut- und andern seltzamen Regen.

WEil die Lufft und Himmel unsern Augen am meisten offen stehet / hat GOtt auch ein sonderbahres Belieben / uns allerhand seltzame Dinge daran / als in einem Spiegel / zu zeigen: davon ich etliche anführen wil / die

zum Regen einiger Massen möchten gebracht werden. Also schreibet Platina beym Leben Papits Hadriani II. daß es kurtz vor dessen Tode bey Brescia drey gantzer Tage Blut geregnet habe. So hat es auch Anno 1163. bey Rochelle in Franckreich / wie nicht weniger zu Rom im Jahr 1456. und bey dem Münsterischen Schloß Sassenberg nicht weit von Wahrendorff Anno 1543. Blut geregnet / wie bey Palmerio, Surio, Bonfinio, Gemma Frisio und andern weitläufftig kan gelesen werden. Zu Löven in Braband ist am heiligen Pfingst-Tage deß 1568sten Jahrs / und bey Embden Anno 1571. dergleichen geschehen / aber ich muß mit Polnero den Brüsselischen Blut-Regen / weil er zu unsern Zeiten gefallen / etwas umständlicher beschreiben.

Als sich der Himmel am 6. Octobr. deß 1646. Jahrs um 7. Uhr deß Morgens um gemelte Stadt Brüssel angewölcket / und einen zwar starcken doch lieblichen und warmen Regen herabgeschicket / daß von den Dächern und auf den Strassen das Wasser allenthalben daher stürtzete; da begab sichs nun / daß einer von den Capucinern selbiger Stadt / an der Farbe dieses Regen-Wassers etwas Ungewöhliches erblickete / zumal solches viel tunckeler als ein anders Regen-Wasser flosse: er betrachtete es demnach genauer / und befindet seine Farbe / als eines hochrohten Weins. In dieser Bestürtzung laufft er zu seinen Ordens-Brüdern / und invitirt sie zu Besichtigung dieses neuen Regen-Wassers. Sie gehen aber zu einem aufgestelleten Fasse / welches mit Regen-Wasser gantz angefüllet / schöpffen mittelst einer Schalen etwas darauß / rühren / schüttelns / giessens auß / sehen aber / daß die Purpur-Röthe deß Wassers sich im geringsten nicht ändert. Dannenhero sie auß Neugierigkeit eine zimliche gläserne Flasche damit füllen / darinn es sich über alle Massen schön hoch-roth præsentirte.

Als dieses Gerücht in der gantzen Stadt erschollen / kommt endlich auch Wendelinus (auß welchem Polnerus diesen Regen beschreibet) herzu gelauffen / welchem die Capuciner das im Glaß aufgefangene Wasser zeigten: Er erinnerte sich dabey von Stunde an / daß er vor 30. Jahren zu Foralquier / nahe bey Marsilien / auch einen solchen rothen Regen erlebet hatte; auß dessen damalen erlerneten Umständen hoffete er anjetzo zu finden / ob der Brüsselische Blut-Regen von Natur / oder durch einen andern Zufall / solche ungemeine Röthe an sich genommen hätte.

Dieser Zweiffel aber wird ihm von einem Capuciner augenblicklich benommen / welcher sich vernehmen ließ / daß er auf das Dach gestiegen / und einige Regen-Tropffen / ehe sie die Rinnen oder das Dach erreicht hätten / aufgefangen / und dieselbe eben so roth befunden / als das übrige von diesem Wasser: daß man demnach nicht zu sorgen hätte / es möchte derselbe allererst auf den Dächern oder in den Rinnen diese ungewöhnliche Farbe an sich genommen haben.

Als man nun weiter Achtung auf dieses Wasser / so in verschiedenen Geschirren gesammlet / gehabt / hat man angemerckt / daß die anfangs Blut-rothe Farbe / welche einem schönen rothen Weine an Glantz nichts bevor gegeben / gegen

gen den Mittag angefangen hat/allgemählich abzuschiessen/ und etwas liechter/ ja letztlich gantz gelblicht zu werden; in den gläsernen Flaschen aber bliebe sie beständig/und veränderte sich im geringsten nichts.

Dem Geschmack nach hatte es eine Säure / gleich dem Spaa-Wasser/ wann es eine Zeitlang gestanden und abkräfftig worden. Es gleichete am Geschmack auch einem Wasser / darein etwas Ruß auß einem Schorstein gefallen/ oder darinn eine Zeitlang faules Holtz gelegen.

Im übrigen ist dieses am allermerckwürdigsten / daß zwar gar viel Häuser/ jedoch nicht alle / ja daß auch nicht alle und jede Plätze eines Hauses von diesem Blut-Regen benetzet worden. Etwa fünff Meilen von Brüssel sind in einem Städtlein gantze Blut-Ströhme durch die Strassen gerauschet/ daß auch die weissen Kleider mit diesem Wasser angefärbet worden. Und hat man dasselbe Jahr / als dieser rothe Regen gefallen / von keinen Raupen oder anderm Geschmeisse gehöret.

Ob dergleichen Regen an Zeiten zu einem besondern Wunderwerck und Vorzeichen/von GOtt verordnet/ zufallen/solches lasse ich dahin gestellet seyn/und schreite billich zu den natürlichen Ursachen solcher ungewöhnlicher Regen / welche man öffters in der Beschaffenheit dieses oder jenes Erdreichs suchen muß / sintemal es offtmals geschiehet / daß die Hitze der Sonnen oder das unterirrdische Feuer an solchen Gegenden/ die mit Mennige/Rötelstein/oder ander rother Erde angefüllt/ eine gute Quantität Dünste außtreibet/ oder nach sich ziehet: Solche Dünste behalten/ wo nicht allezeit/jedennoch offtermalen ihre natürliche Röthe an sich/und verursachen endlich/wañ sie sich in Wolcken versamlet und in Regen resolviret/bey dem Menschen eine solche Verwunderung wegen ihrer ungemeinẽ Farbe: Sonsten ist es in Armenien nichts neues/daß man rothen Regen/und also gefärbten Schnee fallen siehet/weil die Erde daselbst gar viel Mennige hat/ so weiß man ja auch in allen Apothecken von dem rothen Armenischen Bolo zu reden: ob aber obgemelte Sonnen-Hitze auß dem Blute vieler tausend Menschen / so in einer Schlacht geblieben / oder deß Viehes / so in einer zimlichen Anzahl geschlachtet wird/einen blutigen Dunst oder Blut-Regen zuwegen bringen könne/wie Plutarchus in Mario mit einem Exempel bekräfftigen wil/solches wil mir nicht allerdings zu Kopff: vielmehr ist zu glauben/daß es niemalen (natürlicher Weise) rechtes und warhafftes Blut/sondern nur rothes Wasser geregnet habe.

Zu Zeiten der Römischen Bürgermeister M. Acilii und C. Porcii, wie auch unter der Regierung der Bürgermeister L. Volumnii, und Servii Sulpitii, hat es/ nach Plinii Zeugnüß/ so viel Fleisch geregnet/ daß es von denen Vögeln nicht alles aufgefressen werden kõnen/sondern es ist noch viel ligen blieben uñ verfaulet. Solten solche Regen heut zu Tage fallen/ O welch ein Zulauff von Menschen würden sich um solches Fleisch-Manna schlagen / und auf ein gantz Jahr proviantiren? Sonsten führet ermelter Römischer Scribent Lib. 2. Hist. Natur. c. 56. & 57. auch einen Eisen-Regen ein / indem er berichtet/ daß es auf den Lucanischen Feldern

dern gar häuffig Eisen geregnet habe/im Jahr zuvor/ehe M. Crassus in dem Treffen mit den Parthern / zusamt allen Lucanischen Soldaten/ deren unter der Römischen Armee damal eine grosse Anzahl gewesen / umkommen. Diese Eisen-Stücklein / so auß der Lufft gefallen / sind wie ein Schwamm gestaltet gewesen/ worauß der Römische Ober-Wahrsager die künfftige Niederlage der Römer prognosticiret hat. Avicenna bezeuget / daß in diesem Eisen-Regen bey Lurgea ein funffzig-pfündiger Klumpe auß der Lufft gefallen.

Unter dem Römischen Käyser Severo hat es / nach Dionis Zeugnüß / auf dem Marck-Platz Augusti Silber geregnet / welches man aber vielmehr einen Silber-Thau nennen möchte/massen angeregter Dion etliche kupfferne Pfennige damit bestrichen/ die da drey Tage den Silber-Glantz behalten / hernach aber hat sich derselbe wieder verlohren. Ammianus berichtet uns / daß es in der Insul Pelagia Gold geregnet / worzu billich zu zehlen ist / der bey Magdeburg im Amt Wannsleben Anno 1622. gefallene Pfennig-Regen/dessen Ernstius l. 2. observat. 20. gedencket.

Bey dem berühmten Römischen Geschichtschreiber T. Livio Decad. 3. in fin. libr. 1. liset man / daß es einsmals in Italien gantzer 3. Tage nacheinander Steine geregnet. So bezeuget auch Platina de Vitis Paparum , daß zu Zeiten deß Papsts Johannis XIII. unter einem grossen Sturm ein ungemeiner grosser Stein auß der Lufft gefallen.

Majolus erzehlet auß Madognoto, in vita Aurelii Imperatoris, daß zu Constantinopel unter der Regierung deß Käysers Valentiniani ein solcher Stein-Regen auß der Lufft gefallen/daß fast alles Vieh auf dem Felde / und viel Einwohner zu Constantinopel dadurch erschlagen worden. Surius meldet/ daß Anno 1509. Steine vom Himmel gefallen / in der Grösse eines Hüner-Eyes. Und Orosius schreibet/ daß es einsmals gantzer 7. Tage nacheinander lauter Steine geregnet habe. Cardanus lib. 4. Variet. c. 7. sagt gleichfals von einem erschröcklichen Stein-Regen/ welcher im Jahr 1510. gefallen / da über 1200. Steine auf das Land/an dem Fluß Adda/ in Lombardien/ herabgeflogen/ darunter einer 160. ein anderer aber 60. Pfund gewogen: von diesen Steinen hat man viele an die Land-Bedienten deß Königs in Franckreich/ als ein Wunder/ gebracht: sie waren gefärbet/ wie das Eisen/ und gewaltig hart/ am Geruch dem Schwefel gleich. Um 3. vorher hat man am Himmel ein grosses Feuer gesehen; um 5. Uhr aber hernach ist der Stein-Regen selber gefolget mit einem sehr seltzamen Geklapper.

Von dergleichen Stein-Regen/so zu seiner Zeit in America gefallen/meldet Petrus Martyr, und der Jesuit Organtius kan nicht Wunder gnug erzehlen/ von den Steinen/ so An. 1577. bey der Japonischen Stadt Meaco gar häuffig auß der Lufft gefallen/ und über 20000. Götzen-Diener zerstreuet/ so da eben ein Götzen-Fest hielten/ und dabey unsern Heyland/ denen damaligen neuen Christen zu Trutz/ ohnaufhörlich lästerten.

Es gebühret zwar diese Materi zu tractiren allein den Physicis, aber um deß günsti-

günstigen Lesers willen / wil ich denenselben vor dieses mal etwas abborgen. Gleichwie / sagen sie / ein in die Lufft gezogener Dampff / der da sehr irrdisch ist / einen Erd-Regen verursachen kan / also können durch der Sonnen Hitze auß einem kleberichten Dampffe in der Lufft auch wol Steine von unterschiedlicher Grösse gemacht werden; worüber Cardanus und Scaliger weitläufftig geschrieben / wie solches bey ihnen zu finden.

Das VII. Capitul.

Von seltzamen Schlangen- und Würm-Mäuse- und Sand- und andern Regen.

ES bezeuget Johannes Villanius, daß es Anno 1346. in Ober-Asien / und sonderlich in dem Königreich Cathay / so häuffig Schlangen und Würme geregnet / daß davon / als sie verfaulet / die gantze Lufft inficirt worden / und eine Pest entstanden / welche sich über den grösten Theil der Welt außgebreitet; wie dann in der Toscanischen Stadt Florentz allein über 60000. (S. Antonius meldet von 100000.) Menschen dadurch hingerafft worden.

Soll ich hier nicht einführen / was vor ein seltzamer Wurm-Regen oder Wurm-Schnee vor wenig Jahren Ungarn und Teutschland in grosse Verwunderung setzete? Als Anno 1672. das Kriegs-Feuer in den Niederlanden schon liechterlohe brennete / da geschahe es am 20. Novembr. desselben Jahrs / daß in Ober-Ungarn von dem Dorff Meyer-Dörffel biß zur Stadt Neusol / wo das schöne Kupffer-Bergwerck ist / und weiter von der andern Seiten besagter Stadt / von dem so genannten Silber-Thor / auf einer grossen Aue mit dem Schnee über zehenerley Arten seltzamer Würmer niedergefallen / sie haben Hauffenweise auf dem Schnee gekrochen / und gantzer vier Tage lang in der grossen Kälte gelebet.

Man hat deren viele aufgesammlet / und zum Gedächtnüß aufgehoben / ja sie sind würdig geachtet worden / nach dem Käyserl. Hof verschickt zu werden. Die meisten waren schwartz / hatten Füsse / und gelbe Buchten / oder Einschnitte / gleich wie die Raupen; Andere waren röthlich / noch andere hatten Füsse wie die Spinnen / und etliche gleicheten an Gestalt den Käfern. Etliche erzehlen / daß diese Würme einander angefallen / und die Röthlichen von den Schwartzen / obgleich kleinern / mehrentheils wären verzehret worden.

Am allerseltzamsten aber ists gewesen / daß nicht ein Einziger von solchen Würmen in die Stadt Neusohl selber gefallen / da doch derselbe Schnee häuffig daselbsten gewesen / sondern man hat sie nur vor dem Thor auf ersagter Aue an der einen Seiten / und an der andern Seiten der Stadt biß nach Meyerdörffel gesehen.

Es haben ihnen die Gelehrten die Köpffe rechtschaffen zerbrochen / die Ursach dieses ungewöhnlichen Wurm-Schnees außzufinden / aber es hat biß dato diesem Wunder noch alle Witz weichen müssen. Daß in dem alten Schnee Würme

me gezeuget werden/hat schon vor langer Zeit Aristoteles l. 5. Hist. anim. c. 19. angemercket/ und kan man deßfalls auch aufschlagen/ was Ulyss. Aldrovand. l. 6. de Insectis, cap. 9. insonderheit aber Bartholinus cap. 9. Tract. de Nivis usu medic. schrifftlich hinterlassen haben. Aber bey diesen Würmen war etwas sonderliches/ ihre Gestalt war ungewöhnlich/ die Erde hat sie nicht zeugen können/ dann dieselbe war gefroren/ so sind sie auch nicht in der Lufft generiret worden/ sonsten wären sie mit demselben Schnee auch wol in die Stadt gefallen/ sie lebeten in der gröffesten Kälte vier gantzer Tage/ da sonsten dergleichen Ungezieffer entweder zu schlaffen/ oder todt zu seyn pfleget. Woher mögen doch dann immermehr solche seltzame Würme erwachsen seyn? Sage du mirs/ ich wils dir alsdann wieder sagen; Warlich ich sage mit D. Rayger. TO THEJON jubet EPECHEIN.

Im übrigen schreibet Kircherus von dem Wurm-Regen auch in seinem Mundo subterraneo Tom. I. libr. IV. Sect. 2. cap. 5. in fin. daß sie in den Arabischen und Libyschen Wüsten offtmahlen gespühret werden/ und ich kan nicht vorbey gehen/ hier selbst zu berichten/ was dieser Autor in seinem Tractat de Peste, Sect. 1. cap. 11. §. 3. ins gemein von der Ursach solcher Wunder-Regen meldet: Wann es (so lauten seine Worte/) zu Zeiten Würmer/ Mäuse/ Bluth/ Korn/ Frösche/ und dergleichen regnet/ so solle man die Ursach dessen nicht in der Natur der Wolcken suchen/ sondern in der Gifftigkeit deß Stern-Geistes/ welcher die kleine Theile/ welche auß der Elementarischen Kugel in die Lufft gezogen worden/ also zurichtet/ daß dergleichen Ungeziefer/ und andere Wunder-Sachen alsdann mit den Regen-Tropffen herunter fallen.

Immittelst mag es mit diesen Dingen natürlich zugehen oder nicht/ so kan ich doch GOttes Regierung in diesem Fall keines Weges außschliessen/ welcher hierdurch denen Unbußfertigen gemeiniglich seinen Göttlichen Zorn verkündiget/ oder denen Bußfertigen und Nothdürfftigen seinen Seegen erweiset.

In Norwegen/ und an vielen Orten deß Königreichs Schweden/ begiebt sichs offt/daß bey Entstehung eines Ungewitters und grossen Platz-Regens zugleich eine gute Anzahl besonders Ungezieffers/ bey den Nordischen Völckern Leemer, oder Lemmus, das ist/ Leim-Mauß genannt/ von verschiedenen Farben gespränckelt/ sonsten aber/allem Ansehen nach/ einer Mauß gleichend/ nur daß sie etwas gröss.r/ und vor Hamsters möchten geachtet werden/ auß den Wolcken herunter auf die Erde/ oder ins Wasser fallen. Diese Mäuse fressen/ gleich den Heuschrecken/ alles Grüne ab/ und was sie mit ihren gifftigen Zähnen berühren/ das verdirbet augenblicklich. So lange sie Wäyde finden/ lauffen sie darnach/ wann aber der Winter anhebet/ so begeben sie sich nach den Löchern der Erden/ oder ernähren sich von den Sprößlein der Bäume/ sterben doch kurtz hernach. Isaac Vossius, Olaus Wormius, Scaliger, Zieglerus, Petrus Undalinus, Fortunius Licetus, Fridericus Nausea, und andere gelehrte Leute raisonniren verschiedentlich von diesen Leemer-Mäusen/wobey allerhand merckwürdige Sachen vorkommen/ aber wer solte hieselbst alles außführen können.

Son-

Sonsten beschreibet Prætorius in folgenden Worten einen seltzamen Regen: Anno 1665. (spricht er in seiner neuen Welt/ Part. 1. pag. 245.) kam auß Hamburg vom 29. Julii, daß allda ein Kauffmann vor warhafftig außgesagt hätte/ wie sich in Norwegen folgendes begeben habe: Nemlich/ es soll allda ein Wald/ der vorigen Tages schön grün gewesen/ aber am folgenden Tage darauf gantz verdorret gestanden seyn/ und wäre über die Blätter lauter Leinwand/ wie weiß Kammer-Tuch/ oder Flor/ gewesen/ darvon dem König in Dännemarck 20. Ellen præsentiret worden/ und habe ein Kauffmann in Hamburg auch ein Stuck darvon in seinen Händen gehabt. Dieses hielte man flugs für eine Fabel in Leipzig/ andere behaupteten es vor wahr/ weil einige Brieffe davon auß Hamburg zeugeten. Doch wuste man dennoch nicht/ wie man daran war/ oder wornach man sich reguliren solte/ biß endlich eine Zeitung über die andere einlieff/ welche das verdächtige Prodigium der Zweiffelhafftigkeit entriß/ und auf gewisse Füsse setzete. Angesehen ein vornehmer Burger und Handelsmann im Anfang deß August-Monats von seinem guten Freunde/ einem Amtmann allda/ ein außführliches Schreiben bekam/ welches ich selber gelesen/ und admiriret habe/ nemlich auß Holstein von Tundern/ darinnen diese Specification war: Daß in Norwegen an einem Ort durch eine Revier/ eine Viertel-Meile groß/ vom Himmel sehr viel Gewebe herunter gefallen wäre/ welches das Erdreich sehr bedecket hätte. Es soll aber fast weiß seyn/ und eine Gestalt haben deß weissen dünnen Flors/ womit sich die Leute in selbiger Gegend häuffig ziereten und kleideten: Deßwegen sie der liebe GOtt mit seinem herunter geschickten Gewebe vielleicht warnen wollen/ damit sie von solcher Hoffarth und übermachten Stoltzheit abliessen/ und sich eines demüthigen Habits befleissigen/ ꝛc. und hierzu hatte jener gute Freund ein Stück desselben Flors mit beygeleget/ welches um ein Papier gewickelt war/ in der Grösse eines Octav-Blats/ so wol nach der Länge als Breite/ welches ich dann sehr wol betrachtet habe/ richtig befindend/ daß es zwar eine Aehnligkeit mit der Spinnen Gewebe habe/ wegen der Subtilheit/ allein daß es dennoch darvon in vielen differirte/ gab der unlaugbare Augenschein/ dann es war sehr veste/ und ließ sich handhaben/ und an allen Orten zerren/ biß man ein Löchlein hinein riß/ welches ja das Geweb unserer Kancker nicht leidet/ in dem es leichte von einer grossen Fliegen kan durchbohret und getrennet werden/ wie auch die nachdenckliche Rede Thaletis ad Solonem giebet/ vide Franz. in Histor. Animal. c. 13. Tract. 4. p. m. 869. 870. Ich geschweige der Experientz/ darnach man es nicht allein durch ein Blasen/ sondern auch durch ein zartes Anrühren der Finger vernichtet und dissipirt. Weiter ließ sich jener Norwegischer Flor/ da er gleich auß den Händen gelassen/ offt wieder in einander lieff/ allemahl richtig und unverletzt/ außdähnen/ so offt man begehrte; Da hingegen tela araneorum solches nicht thut/ sondern wann man es von oder zwischen den Wänden abgenommen hat/ flugs wie eine warme Speck-Schwarte zusammen laufft/ und zum dicken Faden wird/ den man aber hernach-

mals schwerlich über einmal aufwickeln/und in die vorige Breite bringen kan. Ich geschweige anderer Differentien mehr.

Im übrigen ist der vermeynte Flor sehr dicht und veste/ daß er gar wol Wasser halten kan / und wann er um ein Papier gewickelt / und darauf abermahl um ein anders also verwickelt eingeschlossen ward / so klebet er gleichsam am Papier/ wann man es wieder aufwickelt/ nicht anders/ als ein dünnes Seiden-Zeug/ oder Atlaß/ wegen der Rauchheit/welche man aber an selbigem Wunder-Flor nicht sehen kan / ohne daß man eine dergleichen Asperität dennoch im Anrühren mit den Fingern vermercket. Ferner / als man es mit einem scharffen Messer entzwey schnitte/ da wolte es kaum auf einmahl angehen/ ungeachtet man ziemlich hart zudruckte/ das würde mit dem rechten außgedähneten Spinnenwebe sich weit anders verhalten / indem solches bey weitem keinen rechten Schnitt wegen der Zartheit leyden würde/geschweige/wann man es also außspannet/und mit den Fingern scharff halten wurde / da wurde es auf einmahl alles durchlöchert und verdorben seyn/ da hingegen dieses Himmlische Kammer-Tuch sich so wol anfassen und ohne Schaden handthieren lässet. Ich weiß es nicht füglicher abzubilden/ theils wegen der Farbe/theils an Zartheit und Dichtigkeit/ als mit einem Pericardio, oder frischen Netz eines Thiers / oder mit dem zarten Häutlein / damit etliche Kinder auf die Welt kommen. So weit Prætorius.

Im Jahr 1586. entstunde über der Stadt Constantinopel eine dunckele Wolcke/ als sich dieselbe verzoge / folgete ein gewaltiger Regen/ welcher eine unbeschreibliche Menge Heuschrecken auf die Erde warff/ so alle Früchte und Blätter der Bäume abfrassen: Daß man sonsten zu gewissen Zeiten solche unangenehme Ernde-Schnitter in verschiedenen Ländern/ als gantze schwartze Wolcken/ welche die Lufft verfinstern/ gesehen / bezeugen viel Leute auß der Erfahrung mit ihrem grossen Schaden; Und ich glaube/die Leute in und um der Stadt Franckfurt an der Oder/ werden deß Schadens/ so noch vor etwa 2. Jahren von solchem Ungezieffer/ welches gar plötzlich auß der Lufft sehr häuffig herunter gefallen/ verursachet/ noch so bald nicht vergessen.

Aber noch viel seltzamer ist es/was in vorgemeltem 1586. Jahr in Croatien bey dem Schloß Wisitz geschehen / daselbst fiel auß einer dunckeln Wolcke unter einem starcken Regen eine erschröckliche Menge Gänse und Enten hernieder / indem damals der Fluß Unna auß seinen Ufern geschritten. Diese fielen einander in der fünfften Nacht hernach/nicht anders/ als zwo überauß verbitterte feindliche Armeen an/ worüber viel tausend das Leben einbüsseten; wie dann der hungerige Soldat / der Burger und Bauers-Mann am nächstfolgenden Morgen häuffig hinauß lieff / und war keiner / der sich nicht mit 100. 200. 400. und mehr / ja mit etlichen Schuten oder Kahnen voll solcher erwürgeten Vögel versehen/ wovon sie eine geraume Zeit gute Speisen hatten / nachdeme sie derselben Fleisch in der Lufft gedörret. Die übrigen von diesen Vögeln / so auß der Schlacht mit dem Leben davon kommen waren / theileten sich bey Ankunfft der

Leute

Leute in zween Hauffen/und flohen weiter fort. J. Leunclaius addit. ad Chronic. Turcic.

Dergleichen Exempel mehr/ so sich vor wenigen Jahren begeben / könte ich allhier anführen / wann ich mich nicht einer verdrießlichen Weitläufftigkeit besorgete. Weßwegen ich einen jeden Wissens-Begierigen wil angewiesen haben zu S. de Vriesen curieusen Anmerckungen der vornehmsten Ost- und West-Indischen Dingen / woselbst er auch eines Flöh-Regens gedencket/ wiewol er in Anbringung der Ursachen solcher Seltzamkeiten von andern Physicis abzuschreiten und eigensinnig zu seyn scheinet.

Von einem Pfeil-Regen schreibet Gregorius Magnus also: Als vor dreyen Jahren die Stadt Rom durch eine entsetzliche pestilentzialische Niederlage verheert wurde/ hat man mit leiblichen Augen Pfeile vom Himmel fallen sehen / die einen Jeden traffen; So ward auch neulich auß Norwegen geschrieben / daß es zu Friederichsburg zu Ende deß Hornungs im verwichenen 1681. Jahr in grosser Menge Bley-Hagel geregnet/ in der Grösse deß sonsten gebräuchlichen Sperling-Hagels/welcher vielfältig aufgesammlet/mit Verwunderung betrachtet/und zu einem ewigen Andencken verwahrlich aufgehoben worden.

Plinius Hist. Nat. c. 56. & 67. meldet/daß es zur Zeit der Römischen Bürgermeister/M. Acilii, und C. Porcii, Milch und Blut geregnet. Wann ich mein Bedüncken hierüber geben solte/so würde ich sagen/daß es vielmehr ein gantz weißgefärbtes Wasser/als natürliche Milch regnen könte: dann wie ich vorhero von dem Ursprunge der so genannten Blut-Regen gemeldet / daß selbige auß den Dünsten einer rothen Erde entstehen können / als auß welchen auch offtermalen ein rother Schnee gefallen/ welcher in Armenien wegen deß rothen Erdreichs sehr gemein ist; eben solche Beschaffenheit hat es auch mit dem vermeynten Milch-Regen/als welcher auß einem weissen Erdreich entstehet/ dessen verschiedene Länder gar voll sind/ wie solches mit dem Kreiden-reichen Engelland erwiesen wird.

D. Johann Paterson Hain schreibet vor einigen Jahren auß Ungarn an einen berühmten Medicum zu Breßlau/ daß in selbigem Königreich gar viel weisse Erde gefunden werde/welche der weissen Seiffe gleichete. Wer wolte dann daran zweiffeln / daß auß derselben nicht auch ein Milch-weisser Regen entstehen könne?

Von einem Woll-Regen meldet Plinius an vorangezogenem Orte / daß es zu Zeiten der Römischen Burgermeister L. Pauli und Marcelli solche geregnet. So ist es auch denen Leuten in und um der Meißnischen Stadt Naumburg annoch sonder Zweiffel in frischem Andencken/ daß es Anno 1665. am 18. Martii hochblaue Seide in grosser Menge geregnet / deren Faden im Nähen / Sticken/ Würcken/und allerhand Weiber-Arbeit/worzu die natürliche Seide gebraucht zu werden pfleget/von vielen Leuten probieret und gut befunden worden. Eine Adeliche Dame in derselben Gegend brachte derselben Seiden eine gute Quantität zusammen / um zu einem ewigen Andencken etwas auß dieser Lufft- oder Regen-

Seide zu würcken/und in eine Kirche zu verehren. Eine Bauer-Dirne auß dem Dorffe Gräsenitz / hat auf dem Felde einen Faden von derselben Seiden aufgesammlet/und zusammen gewickelt/ welcher über 100. Elen lang war / denselben hat man hernachmals nacher Freyburg gesandt.

Das VIII. Capitul.

Von andern seltzamen Regen-Wundern.

CRantzius lib. 8. Sax. c. 37. bezeuget/daß es ums Jahr 1304. in der Marck Brandenburg/bey dem Städtlein Urdeland/ am S. Remigii Tage/ gantz feurige Steinlein wie Hagel und Schlossen geregnet / so das Feld daherum sehr verwüstet.

Schefferus meldet von einem andern Feuer-Regen / so in Schweden gefallen: dann als Anno 1529. etwa 4. Tage nach Pfingsten / etliche Fischer unter dem Grafen von Wiesingsburg nach einem gelegenen See giengen/ ihrer Handthierung daselbst abzuwarten/ wurden sie bald von einem starcken Regen befallen; unter allen Tropffen war eine grosse Menge erschröcklich funcklender Feuer-Truppen/ so sich über dem gantzen See zertheileten/ welche hinein fielen/ die verloschen alsobald/ die aber/ so den Fischern auf den Leib fielen/ brannten an/ und hinterliessen Brand-Mähler.

So hat man auch Anno 1647. den 12. Martii zu Buchau am Feder-See einen solchen feurigen Regen erlebet / welcher solchen Schrecken bey denen/so damalen auf dem Feder-See fuhren/ verursacht/ daß sie in Sorgen stunden/zusamt ihren Schiffen verbrannt zu werden.

Was vor eine grosse Menge Feuers vor wenigen Jahren in der am Caspischen Meer gelegenen Tartarischen Stadt Terky herunter geregnet/davon schreibet Jan Janssen Strauß / als ein furchtsamer Zuschauer / außführlich in seiner Vojage, welches ohne Erzittern nicht mag gelesen werden.

Ich glaube nicht/daß Jemand gefunden werde / der da zweiffeln solte / daß die Lufft und Wolcken Feuer zuwegen bringen können / auß denen häuffigen schwefelhafften auß der Erden aufgezogenen Dünsten; Was ist Donner und Blitz anders/als ein solches Feuer. Wann es aber Feuer regnet/ so bestehet darinn nur der Unterscheid / daß der Feuer-Glantz an einer zäheren oder festern Materi behangen bleibet/und also hernieder fället/ wie wir dann sonsten sehen/daß sich das Feuer an einem Körper länger hält/ als am andern.

So wol Nicephorus als Zonaras bezeugen/ daß unter dem Constantinopolitanischen Käyser Leone sich die Wolcken in Feuer verwandelt/ und eine so grosse Menge Asche auß denselben herabgeregnet / daß dieselbe eine Hand breit hoch auf den Dächern ligen blieben. In den Actis Philosophicis der Englischen Societät vom 18. Jan. Anno 1667. (nach unserer Rechnung) liset man von einem Englischen Schiffer / Namens Wilhelm Badily/ welcher schreibet / daß er und etliche

Schiffe

Schiffe seiner Nation mit ihm Anno 1631. am 6. Decembr. als sie eben in dem Meer-Busen Volo in dem weissen Meer oder Archipelago vor Ancker gelegen/ Abends um 7. Uhr einen starcken Asch- und Sand-Regen bekommen/ welcher biß um 2. Uhr deß folgenden Tages angehalten/ dahero diese Materi auf dem Uberlauf bey 2. queer Finger hoch gelegen/ daß man sie/gleichwie sie deß vorigen Tages mit dem Schnee gethan/mit Schauffeln in die See werffen müssen. Doch hat dieser Schiffer eine Maaß voll davon aufgehoben/ womit er seine gute Freunde regaliret/ja selbst die Engl. Königl. Societät hat durch Herrn Johannes Evelyn etwas von dieser Sand-Aschen bekommen. Unter diesem seltzamen Regen hat kein Wind gewehet/ und hat er sich in selbiger Gegend sehr weit erstrecket/ massen einige Schiffe/ von Prolomais oder S. Joan d'Acre kommende/ auch solchen Regen empfunden/obnerachtet sie über 100. Frantzösische Meilen von obgedachtem Volonischen Meer-Busen weg waren.

Sonsten berichtet auch ein Schiffer/ daß er ohngefehr 6. Meilen von den Canarischen Insulen unter einen grossen Aschen-Regen verfallen. Die Ursache dieses Regens schreibet man billich dem Winde zu/ als welcher offtmalen die auß den brennenden Bergen gestossene Asche bey grossen Hauffen fasset/ in die Lufft führet/ und so lange sein Spiel damit hat/ biß er sich gestillet/ alsdann fället die Asche wieder herunter/kan aber dem Regen nicht eigentlich zugeschrieben werden/ weil sie nicht mit dem Wasser auß den Wolcken kommet. Sonsten ist leider bekannt genug/wie manchen Ort die auß dem brennenden Vesuvio und andern rauchenden Bergen erhabene und in die Lufft geführte Asche/ und solches noch Anno 1681. im Monat Augusto ruiniret.

In dem vierdten Theil deß Theatri Europæi fol. 967. liset man/daß es Anno 1642. zu Laburg im Ertz-Stifft Magdeburg Schwefel geregnet/ und habe man Schwefel-Klumpen auf dem Schloß-Dache fallen sehen/ welche einer Faust groß gewesen. Die Ursache dieses und dergleichen Regen muß gleich dem Feuer-Regen gesucht werden/ bey den schwefelichten Dünsten/ welche in der Lufft also zugerichtet/ wie man sie hernachmaln im Herunterfallen befindet.

Thuanus libr. 5. schreibet/ daß es im Jahr 1548. in Kärnten 2. gantzer Stunden/ über zwo Meilen weit/ Korn geregnet habe/ auß welchem man natürlich Brodt gebacken. Dergleichen meldet Lycosthenes, daß es Anno 1550. etliche Tage vor Ostern im Mertz-Monat/ eben in diesem Lande/in der Gegend Klagenfurt und Villach gut natürlich Korn geregnet/ darauß man Brodt gebacken/als an welchem es demselben gantzen damalen gemangelt. Merckwürdig ist auch der Korn-Regen/ so in der Marck Brandenburg gefallen/ dann als dieses Land Anno 1580. mit einem grossen Hunger heimgesucht worden/ daß die Leute ihre Wohnungen verliessen/ nach den Wäldern und Feldern liefen/ und mit Graß/ Wurtzeln und Blättern von den Bäumen ihren schreyenden Magen zu befriedigen suchten/ dannenhero aber viele Kranckheiten entstunden/ daß die gute Leute ein andächtiges Gebet zu GOtt nach dem Himmel/um Errettung auß dieser Plage/

stürtze-

stürtzeten / da begunte / auf den Palm-Sonntag ermelten Jahrs / in der Gegend Havelberg / Kyritz / Wusterhusen / Neustadt / Perleberg / und andern Orten / eine solche Menge Korn vom Himmel zu fallen / daß es hoch über der Erden lage / die Leute sammleten es mit Freuden / und machten Brod auß dessen Meel. Man asse es mit Frölichkeit / und wurden viele Aecker damit besäet. Es gleichete dem getruckneten Maltze / und hatte blaue / rothe und gelbe Strichlein. Das Brodt war sehr nahrhafft / und schmeckete wohl / doch war es höchlich zu verwundern / daß die Hüner / Gänse und andere Gevögel nicht davon essen wolten. Möller Allegor. Sacro-Profan. part. 1.

Etliche Fisch-Regen sind von Plinio Histor. Nat. Athenæo lib. 8. c. 2. und andern alten Scribenten aufgezeichnet worden. Majolus in Colloq. de Meteor. bekräfftiget es mit Segeberto, Wernero, Palmerio, und andern / daß es in Franckreich Anno 989. nicht allein Korn / sondern auch Fische geregnet. Und Michovius meldet dieses von den Reussen / als etwas besonders / daß sie nimmer ihre Teiche mit Fischen besetzen / wie man an andern Orten zu thun pfleget / sondern / wann das Gewässer versammlet ist / die Fische auß dem Himmels-Thau hineinfallen / ohne menschliche Hülffe und Fleiß. Und was soll ich sagen? sind doch selbst in Teutschland verschiedene Pfühle / so zimlich Fisch-reich sind / ohnerachtet man sein Lebtage keinen Fisch hineingesetzet; ja / wann ein Teich außgefischet / abgezapffet / und eine Zeitlang hernach wieder voll Wasser gelassen wird / so werden sich mit der Zeit Fische darinn generiren / wann man schon keinen einzigen hinein setzet. Dieses setze ich aber hieher / nicht die Einbildung gedachter Russen zu behaupten / sondern vielmehr / daß man sehe / wie sehr sich die Natur bemühet / eines jeden Geschöpffs Geschlecht zu erhalten.

Ein Frösch Regen fällt gemeiniglich nur in den warmen Sommer-Tagen / und ist nicht so seltzam / als die gemelte Wunder-Regen gewesen / dergleichen selbst in Teutschland öffters angemercket worden. Aber daß solche häuffige Frösche immer / mittelst der Wasser-Tropffen / kommen solten / ist nicht glaublich / sondern vielmehr von verschiedenen Naturkündigern / insonderheit von dem berühmten Welschen Edelmann / Francisco Redi, in seinen Anmerckungen über die Nattern / gar fleissig untersuchet worden / da er beweiset / daß solche Frösche bey dergleichen warmen Sommer-Regen plötzlich auß dem Staub / und auß ihren kleinen Ritzen zum Vorschein kommen / sintemal alsdann der Staub auf einmal abgenetzet / weggespühlet und angefeuchtet wird / daß sie sich Hauffenweise sehen lassen: wann sie von der Sonnen-Hitze auß dem Wasser in die Höhe gezogen würden / so müßten sie von der verschiedener Gröss̃e / und so wol auf den Dächern / als auf der Erden gesehen werden / welches der Erfahrung widerstrebet.

Von dem Sand-Regen wissen die jenigen nicht Wunders genug zu melden / es erfahrens auch viele zu ihrem gröstẽ Schaden / ja gäntzlichem Untergange / welche durch die grosse Africanische Sand-Wüsten ihrer Geschäffte wegen reisen / massen der hefftige Wind zum öfftern den Sand dergestalt in die Lufft erhebet /

bet / und an einem andern Orte niederfallen lässet / daß wol etliche tausend Menschen mit alle ihrem Viehe und Last-Thieren jämmerlich darunter ersticken müssen. Gleichwie aber der Wind den Sand in die Höhe erhebet / also können auch / mittelst eines gewaltigen Sturms / andere fremde Dinge in die Lufft geführet / und anderwerts niedergeworffen werden; wie man dann bey Doct. Andrea Musculo in seiner Unterrichtung von deß Teuffels Gewalt und Tyranney Lit. C. c. 4. liset / daß Anno 1535. zu Oels in Schlesien in einem unglaublichen Sturm und Ungewitter / deßgleichen in Europa selten oder wol gar nicht gehöret worden / und demnach wehrt ist / ein ander mal umständlich angeführet zu werden / gantze Stuben / Häuser und Scheuren voll Wolle / Papier / Heu / ꝛc. in die Lufft geführet / und sehr weit auf das umligende Land zerstreuet worden / dannenhero wohl zu glauben / daß die Materi / deren in dem Pfeil- Korn- Woll- Seiden- und Sand-Regen gedacht worden / an einem Orte durch einen starcken Sturm- oder Würbel-Wind aufgehoben / weit hin durch die Lufft geführet / und anderwerts mit einem Regen niedergeworffen worden.

Was den Flöh- Heuschrecken- und Gänse-Regen anlanget / so können solche Vögel und Ungeziefer ebenmässig durch die Krafft der Winde an diesen oder jenen Ort verworffen werden. Von dem Feuer- Schwefel- Stein- Gold- Silber- Bley- oder Hagel- Eisen- Blut- und Milch-Regen glaube ich / wie zum Theil vorhero schon gemeldet / daß die Verschiedenheit der von der Sonnen und dem unterirrdischen Feuer in die Lufft geschickten Dünsten die meiste Ursach daran sind; allein der Fleisch-Regen hält mich entzücket / daß ich nicht weiß / was ich davon urtheilen soll / dannenhero die gründliche Ursache desselben einem jeden Verständigen selber zu ergründen anheim stelle.

Hier fället mir bey / was vor einigen Jahren auß Italien geschrieben ward / daß nemlich ein vornehmer Herr / wo mir recht ist / so war es ein Cardinal / einsmals über das hohe Apennische Gebirge mit einem starcken Gefolge gereiset; wie sie nun auf desselben höchsten Spitze gekomen / da sind sie von einem hefftigen Sturm-Winde überfallen worden / welcher ihnen alle ihre Hüte / und was sonsten an ihrem Leibe loß war / in die Lufft geführet. Wo diese nun niedergefallen / da hätten die Leute sagen mögen / es hätte Hüte geregnet; wie man dann auch deßfals seltzame Discurse gehöret / ehe die Warheit an den Tag kommen ist.

Das IX. Capitul.

Vom Thau / Reiff / und Schnee.

NIcht allein der Regen / sondern auch der Thau erfrischet die Gewächse und Wunder wohl / und was manchem Lande am Regen abgehet / das ersetzet der Thau desto milder. Der Thau aber tröpffelt eben so wol von der Höhe herab / als der Regen / doch nicht in gleicher Distantz von der Erden / dann der Thau erwächset auß den Erd-Dünsten / die sich in der niedrigsten Lufft verdicken /

allermassen er selten auf sehr hohen Bergen/ häuffiger aber auf den Bäumen/ und am allerhäuffigsten in den niedrigen Thälern gefunden wird/ dahero hält man dafür/ ein Thau falle zum höchsten nicht über eine Teutsche Meile hoch auß der Lufft.

Wann aber im Frühling und Herbst der meiste Thau fället/ ist darauß zu schliessen/ daß derselbe alsdann am wenigsten von der Hitze verzehrt noch von der Kälte zu reiff gemacht werden kan/ sintemal der Reiff nichts anders ist/ als ein von zu grosser Kälte geronnener oder gefrorner Thau. Man muß aber auch das Manna/ welches hin und wieder gefunden wird/ zu dem Thau rechnen/ wie auch den Honig/ und dieser zwar bestehet auß Thau und Dunst/ oder Hauch der Blumen und Kräuter/ so vom Thau befeuchtet werden. Das Manna fället an verschiedenen Orten in Orient / und zwar gemeiniglich im Augusti und Septemb. ist Thau-süß/ dick/ und gefärbet / wie Honig / hanget an dem Laub und Grase vor der Sonnen Aufgang / wie Koriander-Körnlein / und wird gesammlet: wann es zusammen kommt/ wird es wie Hartz/ bleibet aber süsse; das Manna aber der Kinder Israel in der Wüsten hatte eine übernatürliche Eigenschafft. Was das Manna in unsern Apotheken belanget / so kommt solches meistentheils auß Nieder-Italien / ist ein weisser süsser Safft / so von sich selbsten auß den Stämmen und Aesten der Bäumen/ ja so gar auß den Blättern/ so wol der wilden/ als gepflantzten Eschbäume/ herfür thränet/ und sich in den Sonnen-Strahlen verdicket; man sammlets bey warmer Zeit/ nemlich gemeiniglich nach der Sonnen Sommer-Wende/ oder nach dem 11. Junii, biß zum Ende deß Julii.

Anlangend den Schnee / so entstehet derselbe auß einer nassen Wolcken in der Lufft/ und zwar durch Vertreibung der Wärme auß den Wolcken. Wann die Wolcke sich in einen Regen auflösen wil/ und eine plötzliche Kälte darzu stösst/ indem die Tropffen nahe beyeinander sitzen/ und von dem Frost zusammen gedruckt werden/ so gewinnen sie die Figur deß Schnees/ welcher Flock-weise auf die Erde fällt.

Das X. Capitul.

Von dem Regenbogen.

UNter allen Erscheinungen in der Lufft ist der Regenbogen der allerschönste/ derselbe zeiget sich/ wann eine Regen-Wolcke sich gegen der Sonnen über præsentiret/ also/ daß der Mensch in gewisser Distantz zwischen beyden stehet. Er entstehet aber nur deß Abends und Morgens / wiewol es nicht unmöglich/ daß man auch am Mittage denselben erblicken könte / wann nur die Sonne nicht über 42. Grad über dem Horizont stehet. Sein Glantz entstehet auß den Strahlen der Sonnen / welche in die Wolcken fallen / deren etliche Theile lückerichter erscheinen/ wegen benachbarter hellen Lufft/ die andere aber dicker/ und diese nehmen die Strahlen der Sonnen auf / und spielen sie uns durch eine Gegenstrahlung ins Gesicht / daß demnach so wol eine Durchstrahlung / als auch eine

Gegen-

Gegenstrahlung zusammen kommen/ dann indem sich der Strahl in dem Dampffe vertiefft / geschicht eine Durchstrahlung oder Refraction, und indem er einen Wiederschein nach unsern Augen giebet / eine Reflexion oder Gegenstrahlung. Es scheinet der Regenbogen insgemein/ als ein halber Circul/ dessen Centrum in dem Horizont ist / dessen Axe durch das Centrum der Sonnen und deß Regenbogens gehet. Wann wir aber so hoch in die Lufft steigen könten/ wie ein Vogel/ oder auf einem Berge stünden/ daß wir den Bogen auß einer Höhe von 45. Grad sehen möchten/ so würde er uns nicht halb/ sondern vollkommen gantz und Circulrund erscheinen. Je höher die Sonne über dem Horizont stehet / je kleiner der Boge sich zeiget/ seine Haupt-Farben sind 1. Purpur-roth / und diese entstehet/ wann die obere Wolcke von den einfallenden Strahlen bestrichen wird / und weil diese Wolcke dem Liecht am nächsten ist/ gibt sie keine schwartze Farbe/ wie sie selber ist/ noch eine helle/ wie die Sonne von sich/ sondern eine Mittel- oder rothe Farbe/ wie sonsten ein düsterer Rauch zwischen uns und der Sonnen jedesmal zu erscheinen pfleget. Die andere Farbe ist grün / und etwas dunckeler / als die erste/ wegen der schwächern Erleuchtung/ sintemal der Dunst daselbst von der Sonnen weiter entfernet ist/ als bey der ersten Farbe/ dahero er auch nicht so hellen Schein empfähet/ wegen mehrer Dunckelheit deß Gewölcks/ und weil diese Wolcke mehr wässeriger Theile fasset/ als die vorige/ so nimmet sie eine grüne Farbe an sich / die der schwartzen am nächsten. Die dritte Farbe erscheinet Wasser-blau oder tunckel-braun/ dann sie sitzet am allerweitesten von unsern Augen/ und entspringet auß dem Einbruch der Strahlen in der Tieffe deß Dampffs biß an die inwendigste Bogen-Krümme.

Es kan auch wol der Mond einen solchen Bogen bey Nacht darstellen / an einer Wolcke/ die hierzu bequem/ und wann er selber voll / oder dem vollen Schein am nächsten ist/ und auf- oder untergehet/ doch wird ein solcher Mondliche Regenbogen nicht bunt / sondern weiß erscheinen / wegen der Nacht-Kälte. Daß aber die Regenbogen mehr im Frühling und Herbst/ als im Sommer und Winter gesehen werden/ geschiehet daher/ weil um dieselbige Zeit/ da die Sonnen-Hitze nicht zu groß / die Dämpffe oder Wolcken am leichtesten in Regen können resolviret werden: im Winter aber ist die Hitze der Sonnen zu schwach / und wird eine Wolcke alsdann ehe Schnee/ als Wasser giessen. Doch geschichts auch bißweilen/ daß so wol im Sommer/ als Winter / Regenbogen gesehen werden / wann nemlich alle erforderte Umstände dazu vorhanden. Ob letztlich der Regenbogen vor der Sündfluht gewesen/ daran stehet zu zweiffeln/ wann man betrachtet / daß er von GOtt zu einem Zeichen deß Bunds sey eingesetzet worden/ daß nemlich hinfüro die Welt nicht wieder im Wasser umkommen solle / aber das gewisseste ist wol/ daß er auch vor der Sündfluht erschienen/ und GOtt denselben erwählet habe zum Zeichen deß Gnaden-Bunds / ohnerachtet er schon zuvor gewesen.

Das XI. Capitul.

Von den Winden ins gemein.

ALle Winde schweben durch die Lufft/ woher sie aber entstehen/ davon sind unterschiedliche Meinungen. Die fürnehmste und allgemeine Ursach dessen wird wol die Sonne seyn / als welche durch ihren feurigen Glantz die Lufft dünne macht und außbreitet / welche alsdann einen grössern Raum verlanget/ dahero stösset sie die benachbarte Lufft mit Ungestümm fort / und weil die Sonne alle Tage von Morgen gegen Abend laufft/ so gehen auch/ absonderlich in der Zona torrida, die meisten Winde von Osten nach Westen/ welches man daher weiß/ weil ein Schiff/ so von Europa nach Ost-Indien segelt/ zum wenigsten einen Monat länger Zeit erfordert/ dahin zu gelangen/ als wann es wieder herauß und nach Westen gehet. Die Holländer haben nach Batavia zu segeln wol acht/ zehen/ oder mehr Monaten vonnöthen/ aber hierauß können sie in 6. 7. oder 8. Monaten wieder nach Hause gelangen.

Die andere Ursache muß seyn das unterirrdische Feuer/ welches die Dünste aus der Erd-Kugel mit grosser Gewalt von sich stösset.

An statt der dritten kommt die Attenuation oder Subtilisirung der Dünsten und Wolcken von der Sonnen und andern Sternen / oder auch von den eingeschlossenen feurigen und schwefelichten Theilen.

Die 4. kan seyn die Zerschmeltzung deß Schnees und Eises / sonderlich dessen/ so auf den Bergen liget/ dann solches wird nicht alles zu Wasser.

5. Der Mond hilfft auch mit zu den Winden/ absonderlich dessen und anderer Sternen Aufgang und mancherley Stellung.

6. Die Niederfahrt der Wolcken/ als von welchen die unterworffene Lufft gedrücket/ bedränget und fortgestossen wird.

Solchem nach ist der Wind eine gewaltsame Fortstossung der Dünste/ und darauß erwächset das ungestümme Blassen und Braussen. Gleichwie aber die Lufft selber/ wie vor erwehnt/ also richten sich auch die Winde nach den Gegenden/ darauß sie entsprossen/ daher ist einer gesunder/ als der andere/ einer ist truckener/ wärmer/ &c. als der andere.

Der jenigen Gegenden/ woher die Winde blasen/ sind sehr viel; ins gemein aber zehlet man nur 4. Haupt-Gegenden oder Plagas, als Ost/ Süd/ West/ und Nord / zwischen welchen sich noch gar viel andere Gegenden der Winde herfür thun / dahero man die Schiff-Compässe gemeiniglich in 32. Theile / Gegenden oder Winde zertheilet siehet/ solcher Gestalt zehlet man von einer Haupt-Gegend zur andern 8. Winde. Zum Exempel: Von Norden zu Osten finden wir erstlich Nord / 2. Nord zu Osten / 3. Nord Nord-Ost / 4. Nord-Ost zu Norden/ 5. Nord-Ost/ 6. Nord-Ost zu Osten/ 7. Ost Nord-Osten/ und 8. Ost zu Norden/ und also verhält sichs auch mit den Eintheilungen der übrigen 3. Haupt-Gegenden

den; und gleichwie die 4. Haupt-Gegenden oder Plagæ samt ihren Winden allemal 90. Grad eine von der andern stehet / also findet sich zwischen zween von den 32. Winden oder Gegenden allemal ein Raum von 11. Grad 15. Minuten auf dem Horizont. Es ist im übrigen nicht zu läugnen/ daß noch unzählig mehr Gegenden und Winde sind / aber man examiniret die übrigen nicht so genau auf der Seefahrt/ dieselbe vergnüget sich an obgedachten 32. Gegenden/ wiewol etliche/ so noch subtiler angesehen seyn wollen/ diese Zahl verdoppeln/ und also 64. Winde und Plagas setzen. Sehet hier an beygefügtes Wind-Schema.

Nachfolgende Regeln von Bedeutung oder Ankündigung der Winden hat man auß langer Erfahrung selten betrüglich befunden:

1. Wann die Sonne bey ihrem Aufgange fleckicht oder gleichsam geschäckt erscheinet und mit einer blassen Wolcken bekleidet / so bedeutet es Regen oder Winde. 2. Wofern die aufgehende Sonne gleichsam hohl gesehen wird/ also/ daß sie auß der Mitten ihren Glantz und Strahlen wirfft/ so kündiget sie uns feuchtes und windiges Wetter an. 3. Im Fall die Sonne bey ihrem Untergange bleich siehet / weissaget sie eben dasselbe / aber wann sie roth ist/ wird nachkommenden Tags die Lufft hell und ruhig seyn. 4. Gehet die Sonne bleich in schwartze Wolcken unter/ so wil der Nord-Wind blassen. 5. Wird bewußter Massen der Gold-rothe Mond vor ein gewisses Zeichen deß bevorstehenden Windes geachtet. Gleichwie 6. auch der Hof/ oder der Ring um den Mond: da hingegen die blasse Farbe Regen / und die weisse klare Farbe desselben schönes Wetter verspricht. 7. Im Fall die Hörner deß Monds häßlich und wüst außsehen / wird gleichfals ein Wind erfolgen. 8. Erscheinet das Nord-Horn deß Mondes etwas länger / so hat man einen Nord-Wind zu vermuthen: richtet er aber das Südliche Horn besser auf / so ist ein Sud-Wind vorhanden. 9. Erlernet man auch an dem Aufgang deß Monds/ und deß Fuhrmanns/ deß Orions/ wie auch der Böcke mit der Sonnen/ die Vermuthung deß Windes. 10. Werden die kleinen Sternlein im Krebse / die man Aſellos nennet/ mit einem Wölcklein verhüllet/ hat man gleichfals einen Wind darauß zu vermuthen/ und zwar/ so auß diesen beyden der Mitternächtige bewolcket wird / bedeutet es einen Sud-Wind/ verkriecht sich aber der Mittägliche/ einen Nord-Wind. 11. Heben ins gemein die Winde an zu wehen/ wann der Regen aufhöret/ und wan 12. auß dem Meer ein Geräusch und gleichsam ein Gemürmel oder vielmehr ein Strudeln sich hin und wieder erhebet / als wie eines am Feuer siedenden Wassers/ so ist der Wind in der Nähe. Wie weit aber ein Wind reiche / oder fortwehe / so lange er nemlich auß einerley Gegend kommet / darinn ist ein grosser Unterscheid/ dann die Winde / welche unter dem heissen Strich oder Zona torrida vom Auf- und Niedergange wehen/ scheinen um den gantzen Erdboden zu fahren. So pflegen auch die jenige / welche von Norden oder Süden kommen / viele Tage lang/ und einen sehr weiten Weg / den Schiffleuten das Geleite zu geben. Mit den Seiten oder Mittel-Winden scheinet es gleiche Beschaffenheit zu haben/

doch eräugnet sich diese Ungelegenheit dabey / daß einerley Wind auß den unterschiedlichen Orten unterschiedlich ist.

Wann einer fragen würde nach der Ursache / warum doch die Winde nicht stets aneinander wehen / sondern sich mit hefftigen aufeinander folgenden Stössen herfür thun / so würde man sagen können / daß die Ursache / so den Wind erreget / nicht in einem Stücke und continuirlich fort dauret / sondern eine und andere Zeit vergehet / biß eine solche Menge von Dünsten oder Dämpffen sich wieder versammlet / welche mit Ungestümm durch die Lufft breche.

Das XII. Capitul.

Von den Winden insonderheit / oder von dem Unterscheid der Winden.

MAn kan die Winde auß dem / was schon gesagt worden / ja auch nach den Ländern / daher sie wehen / und auß ihren vielfältigen verschiedenen Eigenschafften in mancherley Weise unterscheiden / aber von dem nachfolgenden Unterscheid der Winden wil ich allein reden / weil dieselbe am mercklichsten ist.

Ein Wind ist beständig / ein anderer unbeständig / jener wird ein durchgehender / dieser aber ein veränderlicher Wind genannt / und von diesen pflegen die Schiffleute zu sagen: Der Wind laufft um den Compaß.

Ein Wind wird auch genannt ein General oder allgemeiner Wind / und dann ein Particulier / oder besonder Wind / jenen heissen die Schiffleute den Passaet-Wind / derselbe wehet an vielen Orten zugleich / längst einem weitern Strich deß Erdbodens / und fast das gantze Jahr hindurch / fürnehmlich in der See: der besondere aber thut solches nicht. Die General- oder hafftende Winde / welche von Auf- gegen Niedergang fahren / und dem täglichen Lauff der Sonnen oder deß Primi Mobilis folgen / nennen die Indianer (als denen sie am meisten bekant) Bryſas, die jenige hafftende Winde aber / so vom Niedergang gegen den Lauff deß Primi Mobilis wehen / nennen sie Vendavalos.

Es wird aber der General-Wind verhindert erstlich in den Meer-Gegenden / so dem Lande nahe sind / nemlich auf den See-Küsten selber / dann daselbst machen ihm die auß andern Gegenden auffstossende Dünste eine Verwirrung / und darum wird der General-Wind fürnemlich nur mitten in der offenbahren See betrachtet. Es kan gleichwol auch mitten auf dem Meer ein anderer Wind wehen / wann nemlich in einer andern Gegend ein Wölcklein oder andere Wind erweckende Ursache / die starck genug / den Wind zu verhindern / entstehet / auß diesen beyden Ursachen rühret es her / daß der allgemeine Wind bald fester / bald ungewisser Stand hält. Ricciolus schreibt / daß die Bryſæ, nemlich der beständige Ost- und seine Neben-Winde innerhalb den Tropicis fast das gantze Jahr hindurch / oder in einem Climate, so den Tropicis am nächsten / ohngefehr biß an den 30. Grad der Breite regieren / und gemeiniglich für sich selbst gesund / gar nicht stürmisch / sonwohlge-

wohlgemässigt / und mit gleichem Schwange fortstreichen. Je weiter aber der Erdboden sich von Mitternacht gegen Mittag ziehet / von dannen diese Brysæ herwehen / und je wenigere oder kleinere Insuln das grosse Meer begreifft / je besser sind selbige Winde gemässiget / und um so viel beständiger. Dannenhero sagt auch Varenius, man treffe die General-Winde nur an in dem heissen Welt-Gürtel nemlich in dem jenigen Meer / welches zwischen den Tropicis liget / und den gantzen Erdboden / anderswo aber gleichwol auch biß auf 6. Grad ausserhalb den Tropicis an: imgleichen / daß alle General-Winde Oestlich von Oste / oder von deß Ostens Neben-Winden / nemlich Süd-Ost oder Nord-Ost / nemlich vom Aufgange nach dem Niedergange: auch daß sie zwar das gantze Jahr hindurch wehen / doch nicht mit gleicher Beharrlichkeit / in allen denen Strichen deß Meers bestehen / sondern in etlichen mehr / in andern weniger verhindert werden. In dem stillen oder friedsamen Meer bleiben sie am beständigsten / nemlich in dem jenigen Theil desselben / welcher von den Tropicis begriffen ist / also / daß die Schiffe / so auß den Neu-Spanien etwa auß Acapulco in America absegeln nach den Philippin-Insuln / nemlich vom Auf- nach dem Niedergang / vielmal gantzer 60. Tage fortlauffen / ohne die Segel einmal zu verändern / oder einzunehmen / weil ihnen der Ost oder Nord-Ost beständig wehet: dahero dann auch / biß auf seine / deß Valerii Leb-Zeit / auf dieser sehr weiten Seefahrt biß Anno 1656. kein eintziges Schiff untergangen / daß demnach die Schiffleute sprechen / sie können selbige Schifffahrt gleichsam im Schlaffe verrichten: dörffen nur den Kopff in die Hände legen / und haben sich keines Unfalls vom Winde zu besorgen / wul selbiger General-Wind das Schiff zu seinen verlangten Hafen führe / und zwar biß in die Philippin-Insuln / weiter aber nicht: dann hieselbst verliehret der General-Wind sein Commando / und wird von andern gehemmet.

Mit fast gleicher Beharrlichkeit streichen die Bry- oder General-Winde von Africa nach Brasilien hinüber: darum die / so das Cabo de bona Sperance vorüber kommen / in der Rückreise nach Europa / sich sonst um weiter nichts zu bekümmern haben / als daß sie die Insel S. Helena nicht unvorsichtig vorbey segeln / da sie nothwendig müssen anländen / um sich mit frischem Wasser zu versehen / wann sie aber nur 500. Schritte diese Insul vorbey gesegelt / welches in einem trüben Wetter leicht geschehen kan / so können sie dieselbe nicht wieder erreichen / allermassen der Ost-Wind alsdann das Schiff stets gegen Niedergang treibet / und in solchem Fall müssen sie entweder gar nach Brasilien / oder nach einer andern Insul segeln.

Hier entstehet eine wichtige Frage / wie nemlich die Schiffe von den Philippin-Insuln nach Neu-Spanien / von Brasilien nach S. Helenen-Insul / und von Cabo de bona Sperance nach Ost-Indien gegen diesen General-Ost-Wind gelangen können? Hierauf ist zu wissen / daß sich die Schiffer in diesem Fall dreyerley Griffen zu bedienen wissen / dann sie erwählen entweder einen Strich ausser halb den Tropicis, weßwegen sie auch auf der Reise von Europa nach Ost-Indien

den die Insul S. Helena meiden/ oder wofern sie ja diesen Strich behalten müssen/ richten sie ihren Lauff nit gerade von Niedergang gegen Aufgang/ sondern seitwerts von Norden oder von der Seiten-Gegend nach Süden / oder dessen Neben-Gegend hin/ oder sie erwählen auch wol eine Zeit zur Seefahrt/ darinn sie den General-Wind von andern Winden offt verhindert/ anzutreffen vermuhten; weil aber solche Verhinderung nur selten geschicht/ als behelffen sie sich ins gemein mit den beyden ersten Mitteln.

Ferner ist zu wissen/ daß in der dürren Zona zwey Meere sind/ darauf dieser General-Ost-Wind die Herrschafft führet/ nemlich das jenige/ welches zwischen der herfürlauffenden Spitze von Africa und Brasilien wallet / und hernach das/ welches zwischen Neu-Spanien/ oder vielmehr zwischen America und den Orientalischen Insuln/ worunter auch die Philippinen-Insuln mit begriffen sind / sich eröffnet.

Der dritte Theil aber dieses unter dem dürren Kreiß wallenden Meers/ nemlich zwischen der herfürlauffenden Africanischen Spitzen und jetzt besagten Philippinen- oder Orientalischen Insuln/ ermangelt zwar deß General-Windes auch nicht; aber derselbe wird allda auf diesem Meer offt unterbrochen / wegen der vielen Insuln/ wiewol dannoch solche Unterbrechung an etlichen Orten öffter/ als an andern geschicht.

Zudem erstreckt sich dieser General-Wind auf den offenbahren Seen nicht überall / noch in allen Theilen oder Strichen deß Meers / biß an die Tropicos, dann darinn eräugnet sich ein grosser Unterscheid / angemerckt die Tropici von dem Æquator zu beyden Seiten 23. Grad 30. Minuten abstehen: da hingegen der General-Wind in einem Meridian biß auf die Breite von 20. Grad / im andern biß auf 15. in einem andern nur biß auf 12. und so weiter gespühret wird. Zum Exempel/ auf dem Indianischen Meer/ da im Januario und Februario der Ost-Wind bläset / verwittert man denselben nicht / biß man zu dem 15. Grad der Breite gelanget. Denen die von Goa auf das Vorgebirge der guten Hoffnung zulauffen/ begegnet dieser General-Wind beym 12. Grad Südlicher Breite/ und begleitet sie biß an den 28. Grad derselben Breite.

Das XIII. Capitul.

Von den so genannten Moussons.

MAn unterscheidet auch die Winde in ordentliche oder jährliche/ und in ungewisse oder sehr variable; die ordentliche wehen zu gewissen Zeiten und Tagen deß Jahrs/ und stellen sich alle Jahre um dieselbe Zeit wieder ein/ wozu nicht allein die Moussons/ wie es die Holländer nennen / oder vielmehr Motiones, sondern auch die kühlende Hundstag-Windlein und die winterliche Winde gehören.

Die Schiffleute passen gar fleissig auf die Moussons/ als welche in gewissen Gegen-

Gegenden der See gewisse Monaten blasen / dannenhero sie ihre Schifffahrt nach denselben richten / zu gelangen an einen Ort / der in der Gegend gelegen / dahin diese Moussons wehen: wann diese Moussons etliche gewisse Monaten beständig gewehet haben / so entstehet ein gantz widriger Wind / und wehet gleicher Gestalt beständig auf eine gewisse Zeit / und solches nennet man die Veränderung deß Moussons; ehe sich aber der andere contraire Wind erhebet / lauffen etliche Tage vorbey / darinn allerhand variable Winde wehen / auch offtmalen eine grosse Wind-Stille ist / ja manchmal sich grosses Ungewitter erhebet.

Etliche dieser Moussons kommen deß Jahrs zweymal wieder / doch nicht mit gleicher Macht und Stärcke / darum theilet man sie füglich in die kleine und grosse Moussons.

Hieher kan man auch ziehen die Winde / welche diesem oder jenem Lande gleichsam eigenthümlich sind / da hingegen etliche andere darinn offt aufhören. Man findet aber nur wenige Oerter / so dergleichen erbliche Winde haben / nemlich folgende:

1. Die Oerter unter dem dürren Strich / bevorab deß stillen Meers / und deß Æthiopischen / so unter dieser Zona ligen. Dann dieselbe werden stets mit einem Ost- oder Oestlichem Neben-Winde bewehet / welcher vorangedeuteter Massen der General-Wind genannt wird.

2. Auf den Küsten deß Reichs Peru, wie auch eines Stücks deß Landes Chili, und auf dem nächst daran stossenden nächsten Meer / herrschet fast immerdar der Sud-Wind und dessen Seiten-Winde gegen Westen zu. Er hebet aber an bey 46. Grad der Breite / und streicht fort biß über Panama, befödert auch die Schiffe / so mit Gold und Silber von Lima außlauffen / in wenig Tagen nach ermeltem Hafen / da hingegen die Reise von Panama nach Lima zu viel Tage wegnimmet. Auf dem vom Peruischen Ufer weitentferneten Meer aber wehet dieser Wind nicht.

3. An den Ufern deß Landes del Fuego, oder am Magellanischen Strande / um den engen Meer-Busen le Maire brausen / wo nicht immerdar / doch gewißlich sehr offt / die Abends- und West-Winde / und zwar so ungestümlich / daß sie auch die Bäume von ihrer schnurgeraden Richtigkeit gegen Aufgang krümmen / und es findet sich auf der gantzen Erden keine Gegend / darinn solche West-Winde so offt sausen / aber an der andern Seiten gedachten Meer-Busens le Maire und an den Ufern deß Süd-Lands bläset der Sud-Wind.

4. Auf den Malabarischen Küsten in Indien / schwinget der Nord- und Nord-West-Wind seine Flügel schier durchs gantze Jahr.

5. Auf dem Meer / nahe unter Guinea / spielet der Nord-West-Wind / am meisten aber fern vom Ufer der Nord-Ost.

6. Mitten auf dem Wege zwischen Japonien und Liampo / einer Sinesischen See-Stadt / kommt der Wind allezeit vom Abend her / welche Abend-Winde sonsten in Japon im Novemb. und Decemb. wehen.

7. Bey der Insul Gouton, nicht weit von der Insul das Cavallos in dem Sinesischen Meer/ flattert am meisten der Sud-Wind umher/ indem auf dem nächsten Meer der Nord-Wind sich am eyfrigsten erweiset.

Die gewisse Tage-Winde können hier auch mit eingerückt werden/ als welche in gewissen Ländern zu gewisser Jahrs-Zeit zu dieser oder jener Stunde wehen/ und deßwegen billich Stundenwinde könten genennet werden. Man hat aber derselben zweyerley Art befunden/ und zwar nur in etlichen an der See gelegenen Orten/ dann etliche wehen mitten auß dem Lande nach der See hin/ etliche streichen hingegen auß der See nach dem Ufer zu/ jene werden Land-Winde/ diese aber Winde auß der See genannt. Zum Exempel: An dem Malabarischen Ufer wehen zu Sommers-Zeit/ nemlich vom Septemb. biß in April/ (dann in selbiger Zeit ist hier der Sommer/) die Land-Winde von 12. Uhr deß Nachts biß um 12. Uhr zu Mittage/ nemlich die Ost-Winde/ werden auf dem Meer nicht über 10. Meilen gespühret/ gegentheils wehet von 12. zu Mittag biß 12. in die Nacht der See-Wind/ nemlich der West/ doch so sanfft/ daß er kaum die Schiffe an das Ufer bringen kan.

An dem Coromandelschen Ufer bey der Stadt Masulipatan heben die Land-Winde an mit dem 1. Junii, währen aber nur 14. Tage/ und alsdann fahren die Schiffe von dannen ab/ wiewol diese füglicher unter die Moussons zu rechnen.

Am Ufer Neu-Spaniens beym stillen Meer in America regen sich die Erd-Winde zu Mitternacht/ die See-Winde aber bey Tage.

In dem Königreich Congo und um das Vorgebirge Lopez Gonsalves in Africa wehen die Erd-Winde vom Abend an/ und die gantze Nacht hindurch biß an den Morgen. Die Meer-Winde nehmen früh Morgens ihren Anfang/ und lindern also die Tages-Hitze/ und also verhält sichs gleichfals an andern Oertern.

Je näher man aber von dem Nord-Pol zum Æquator gelanget/ je schwächer empfindet man die Nord-Winde/ und nachdem man über die Linie kommen ist/ kommen einem in dem Sud-Theile der Erden die Sud-Winde gar früh entgegen/ als welche selbiger Orten kalt und trucken sind/ fürnemlich um Chili und Peru. So viel sey vor dieses mal gesagt von dem Unterschied der Winden/ bleibet noch übrig/ etwas von den so genannten Etesiis und Ornithiis, darüber sich viel Leute verwundert haben.

Das XIV. Capitul.

Von den Etesiis und Ornithiis.

Ueber diese alle findet man noch eine Art Winde/ die man Etesias, und noch andere/ die man Ornithias nennet. Jene wehen in den warmen Hundstagen auß dem Norden/ und lindern die unerträgliche Sonnen-Hitze in Griechenland/ sie nehmen ihren Anfang mitten im Julio, und blasen gantzer viertzig

Tage;

Tagen / sie arbeiten aber allein den Tag über / und ruhen bey Nacht. Ihren Ursprung nehmen sie ohn allen Zweiffel von dem durch die Sonne in den Nordlichen Gebürgen zerschmoltzenen Schnee / angesehen alsdann die Sonne daselbst am heissesten brennet / diese kühlende Hunds-Tage Windlein spielen nicht allein in Griechenland / sondern auch in Thracien / Macedonien / Servien / Bulgarien / auf dem Egeischen Meer / und in selbigen Insuln / ja noch darüber in einem guten Theil von Africa / und sonderlich in Egypten / allwo selbst die Hitze in den Hunds-Tagen sonsten unerträglich fallen würde. Wann aber die Tage im Frühling 12. Stunden lang sind / so stellen sich die Ornithiæ oder Winter-Windlein ein / welche hergegen auß dem Mittägigen Gebürge sich herfür thun / aber sehr schwach / und darzu ziemlich unbeständig. Diese Winde sollen entstehen auß dem Mond-Gebürge in Mohrenland / darinn der Nilus seinen Ursprung nimmt / wann nemlich der Schnee daselbst zu sch meltzen beginnet / sintemal es an demselben Ort Sommer ist / wann der Winter bey uns herrschet. Eben dieser Wind besucht zugleich das Reich Congo in Nieder-Mohrenland / wie auch Egypten und das Egeische Meer / ja er streichet auch durch Indostan / woselbsten / wie auch in Congo er im Septembr. beginnet / und vor dem Mertzen nicht abläſſet.

Das XV. Capitul.

Von etlichen seltzamen Winden.

GLeichwie die Gegend der Länder in der Welt / also sind auch die Winde in denselben zumal von einander gewaltig unterschiedlich. An einem Ort giebt es gesunde / an einem andern hergegen tödtliche Winde; Hier riechet die Lufft lieblich / an einem andern Ort stincket sie / die Insul Tercera, eine von den Acorischen / oder Flandrischen / welche man auch wol die Saltz- oder Falcken-Insuln nennet / ist vielen Stürmen unterworffen / und deßwegen über die massen feucht. Die Winde aber sind so starck / und durchdringend / daß sie das Eysen und die Steine an den Häusern gantz und gar auffressen / und zu Staub machen.

Unter andern bezeuget Linschotten: Er habe das eyserne Gegitter an dem Königl. Zollhauß auf Tercera gesehen / welches zwar Armes dick / und das Steinwerck von außgehauenen Felsen gewesen / dannoch sey solch Gitter-Eysen an etlichen Orten so dünne wie Stroh worden: wie ingleichem auch die Steine; weßwegen man gemeiniglich die Giebeln der Häuser von sothanen Steinen auffführete / die von den Innwohnern an dem Ufer auß dem Meer gezogen werden; wider welche der Wind solche Krafft nicht haben könte / sie zu versehren. Gemeldetes Zoll-Hauß hatte damals noch nicht 6. oder 7. Jahr gestanden / Linschott im 3. Theil / c. 6. Indiæ Orient.

Zu Mexico erhebt sich Abends und Morgens der Nord-Wind / vom Morgen aber biß Abends ist es daselbst stilles Wetter. Um die Abend-Zeit erhebt sich gegen Norden auf dem Berg Tepeaquilla, so eine Meile von Mexico ligt / ein gantz

finsters Gewölck/welches in kurtzer Zeit von einem Sturm- und Würbelwind nach Mexico getrieben wird. Wil man nun wissen/ob es regnen werde/so darff man nur auf den Berg Achtung geben/ob derselbe bewölcket/oder nicht. Wann es regnet/so ist es in Mexico gesund und lustig/giebt schöne Morgen-Stunden/feuchte Abend/ und gestirnte Nächte. Vom November biß zum Außgang deß Mertzen gibt es trucken Wetter/aber an jenem Tag/da es sonsten deß Abends in den übrigen Monaten zu regnen pfleget / steiget zu Mexico ein Würbel-Wind auf / und weil das Land voll Salpeter/so fliehet alsdann ein so düsterer Staub/ daß man öffters einander nicht davor sehen kan. Er währet den gantzen Abend hindurch / wie sonsten der Regen/dessen Stelle er verwaltet. Die Nächte aber sind so klar/wie vorhin. Dieser Staub ist sehr ungesund/und desto schädlicher / je näher der Mertz heran nahet/ und je dörrer das Land wird. Dann er wehet zur Nasen ein/ verursachet grosse Schmertzen in der Seiten/ manchem auch gar den Tod. Darum bleibet man alsdann lieber ausserhalb Mexico / als darinnen. Solche Würbel- und Sturm-Winde stürmen durch gantz Neu-Spanien hindurch / zur Zeit solcher Truckene / sind aber nirgends schädlicher/ als zu Mexico. Wer derhalben nach Gesundheit leben wil/ der gehet bey Abends-Zeit nicht auß/ sondern sperret Thüren und Fenster zu/ oder so man ja der Abend-Lufft geniessen wil/ so spatziret man ins Feld. In der Schifffarth Oliviers von Nord ist zu lesen/ daß vier Schiffe nicht weit von Porto Fermoso, auf der Fahrt zwischen Baldivia in Chili und der Stadt Lima, ein tunckel-neblicht Wetter angetroffen / daß sie nicht so weit haben sehen können/als man irgend einen Stein werffen möchte. Solcher Nebel war ein truckener Staub / wie weisses Meel / wovon die Kleider derer / die auf den Schiffen waren / dermassen weiß worden / als hätte man sie mit Meel bestreuet. Solcher Nebel hat den gantzen Tag gewähret.

Josephus à Costa schreibet davon also: In Peru ist ein sehr grosses Gebürge/ Pariacacca genannt/von dem hörten wir sagen/was es vor eine Veränderung würckete/deßwegen versorgten wir uns/so gut wir kunten/nach dem Unterricht derer/so man Vaquianos oder Erfahrne nennet. Mit dieser unserer Rüstung kamen wir hinauf auf die Treppe / (wie sie es heissen/) welches das Höchste auf dem Gebürge ist/ da umfienge uns plötzlich eine solche Todes-Angst/daß wir meyneten/wir müsten von den Pferden steigen/und uns auf die Erde legen. Und ob zwar Unserer nicht wenig beysammen/ so eylete doch ein jeder geschwinde fort/ und wolte keiner seiner Gefährten erwarten/ damit er nur geschwinde von demselben Ort hinweg kommen möchte. Also blieben wir/ und noch ein Indianer allein/ den bathen wir/er solte uns doch ein wenig auf dem Pferde halten: Nach diesem gaben wir alles von uns / was wir im Leibe hatten / auch was vor Schleim im Magen war/ muste fort: Endlich kam auch Blut / und ich glaube gäntzlich / wofern es länger gedauret hätte/so wären wir alle gestorben. So bald aber 3. oder 4. Stunden vorüber waren / kamen wir wieder in eine temperirte Lufft/ und funden die gantze Gesellschafft/ derer 14. oder 15. seyn möchten/ entrüstet. Wir vernahmen auch/

daß

daß etliche durch solchen Zufall ihr Leben eingebüsset hatten. Einen Theil davon funden wir der Länge nach auf der Erden ligen/ welche vor Schmertzen kratzten und scharreten. Aber insgemein schadet es keinem/sondern purgiret nur den Magen/und macht einen Schmertzen/so lange es dauret. Diese Würckung aber hat nicht allein der Weg auf das Gebürge/sondern das gantze Gebürge allenthalben/so sich in der Länge auf 500. Meilen erstrecket/doch ist diese ungetemperirte Lufft an einem Ort stärcker/ als am andern/ und begegnet ehe denen/ die vom See-Strande komen/und hinauf steigen/als denen/so vom Gebürge auf das ebene Land begehren.

Man schreibet diesen Affect billich der Lufft zu/ welche an diesem Ort so subtil und rein/ daß sie mit den Menschen und Vieh keine Proportion hat. Dannenhero ist dieses gantze Gebürge auch durchgehends unbewohnet/ und man weiß nur das einzige Thier Vicunna zu nennen/ so sich daselbst auf/ält: Graß und Kräuter sind schwartz und verbrannt von der Lufft. Vor der Zeit räiseten die Spanier von Peru in das Königreich Chili über das Gebürge: Aber jetzo räiset man ins gemein zu Wasser dahin / bißweilen auch wol nach der Länge über den Meer-Strand. Auf dem Gebürge findet man etliche flache Felder/da im Durchziehen viel Leute nach und nach geblieben sind. Etliche kommen zu grossem Glück hindurch: Etliche aber werden lahm / und von dem Schlag gerühret. Daselbst spüret man ein kleines Windlein und sanffte Lufft / welche dermassen durchdringet/ daß die Leute/ehe sie es recht empfinden/todt auf die Erde fallen: Offtmal geschiehet es/ daß den Räisenden die Finger von den Händen fallen/ mannichmal auch wol die Zähen von den Füssen.

Hieronymus Costilla war ein alter Burger zu Cusco/mit welchem à Costa grosse Kundschafft gehabt/ demselben mangelten 3. oder 4. Zähen an den Füssen/ so ihm auf diesem Gebürge abgefallen/da ihm auch der Wind so hart in die Finger gedrungen/und geschnitten/daß sie gäntzlich erstarret/und todt anzusehen gewesen/ auch kurtz darauf/ wie die Aepffel von den Bäumen abgefallen/ jedoch nicht ohne grosse Schmertzen und Pein. Mehr Unterricht kan uns deßfalls verschaffen eine erstarrete Armee: Es hat ein Spanischer Obrister dem Autori erzehlet/ daß eine gantze Armee/ so nach dem Königreich Chili/ welches ihnen Almagro offenbahret/ durch die Wüste gezogen/ gantz und gar darinnen umkommen sey/ deren Todten-Cörper er selber meistentheils gesehen/so keinen bösen Geruch von sich gegeben/ noch sonsten einiger massen verdorben/ oder angangen waren. Er gedencket auch/ daß sie von obbenannter Armee einen annoch lebendigen Knaben angetroffen/ welcher/ als sie ihn gefraget/ womit er sich biß dato erhalten/ geantwortet/ er habe sich in einer Hütten aufgehalten/ darauß er alle Tage gangen/ und von einer todten Krähen mit einem Messer etwas abgeschnitten/ welches ihn biß dahero gefristet: Die andern aber waren alle gestorben/ und einer nach dem andern vor Ohnmacht zur Erden gesuncken/da sie den Geist aufgegeben hatten/ deßwegen begehre er gleichfalls sein Leben nebenst andern zu beschliessen/ dann er fühle gantz keine Disposition mehr/daß er könte Lust zu essen bekommen.

Ein Geistlicher Prælat/ Dominicaner-Ordens/meldet/ er habe in gedachter Wüsten über Nacht bleiben müssen; Weil er aber nichts gehabt/ womit er sich vor solchem tödtlich-schneidenden Windlein hätte schützen mögen/ so hätte er einen Hauffen Todten-Cörper/ welche daselbst herum gelegen/ auf einen Klumpen getragen/ und sie wie eine Wand vor sich geleget. Man hält davor/ daß dieses Windlein eine Art Frost sey/ so dermassen durchdringet/ daß es die Lebens-Wärme erlöschet. Weil dieser Wind auch über die massen trucken ist/ verfauiet kein Leichnam/ so in dessen Lufft liget/ dann alle Verfäulung entstehet von Hitze und Feuchtigkeit.

Bikelius in Argonaut. Americ. lib. 14. c. 2. meldet/ daß besagter Almagro/ als er nach 5. Monaten wieder zuruck kommen/ solche auf dem höchsten Gipffel deß Berges zurück- und todt-gebliebene Soldaten/ zusamt den Rossen/ und andern Last-Thieren/ mit grosser Entsetzung angesehen/ wie nemlich hie einer sich an einen Stein/dort ein anderer an einen Baum gelehnet/und also zu todt erstarret/ nachdem ihn die Kälte übernommen. Etliche habe er auf dem Angesicht ligend angetroffen. Manches Pferdt hat in kaum angesetztem Fuß-Tritt die scharffschneidende Lufft erwischet/ und neben dem darauf sitzenden Reuter in recht lebhaffter Postur entlebet/ und solchen Anblick ihnen gelassen/ darinnen sie der Tod gefangen. Etliche hätten den Zaum in der Hand/ und dabey die Mine eines Reuters/ der den Zaum lencket/ oder schüttelt. Summa/ er fand an diesen erstarreten Leuten alles so lebhafft/ beydes an Gebärden und Gestalt/ daß nichts als das Leben selbst/und die Stimme daran mangelte. So spürete man auch keinen widerlichen Geruch an solchen Todten/ viel weniger eine tödtliche Farbe.

Auf der Cüste und am Ufer Coromandel/ unter dem 16. Grad Nordlicher Breite/ zwischen Caleacot und Masulipatan/ wähen auß einer Landschafft/ von 8. Uhr Morgens/biß 4. Uhr Nachmittags/so heisse/und fast stinckende Winde/daß die Einwohner/ ohne sonderbare Hülffe und zubereitete Kühlung/ dafür nicht bleiben können/ weßwegen ein jeder täglich sein irrdenes Trinck-Geschirr mit Brunnen-Wasser/ oder anderm Durst-löschenden Safft angefüllet/ an einem Pfahl/ Baum oder Mauren aufhänget/ uud zwar an solchen Ort/ wo die Sonne und Wind am meisten durchdringen/auch solches den gantzen Tag in der grösten Hitze hangen lässet/ biß deß Abends zu 4. Uhren/ da er sein Trinck-Wasser alsdann viel kälter findet/als wann es inzwischen tieff unter der Erden gestanden wäre/und solche Weise begehet man biß auf 50. Meil-Weges/ wofern man aber das Trinck-Geschirr länger/ und die gantze Nacht hangen lässet/ soll selbiges so wol/ wie auch alles andere Getränck/ von den kalten Meer-Winden/ welche nach angezeigten 4. Uhren Abends anfangen/und die Nacht hindurch biß Morgens um 4. Uhr continuiren/ um alle Creaturen zu erfrischen/ und zu kühlen/ gantz warm/ und zum Trincken untüchtig gemacht werden/ vid. Act. Reg. Societ. Angl. Mens. Mart. Ann. 1666. p. 335. in quarto.

Von dergleichen hitzigen Winden werden mehr Länder/ absonderlich in den heissen

heissen Morgen-Ländern/ hart angefochten. Die jenigen/ welche von Bagdat nach Ninive räisen/ haben sich fürzusehen/ daß sie nicht im Augusto diesen Weg antretten/ weil alsdann ein besonderer Wind bläset/ den die Araber Samieli nennen. Dieser Wind ist gantz gifftig/ und tödtet die Menschen/ ja/ er läffet offt keinen einzigen von der Caravana übrig/ oder im Leben. Der Patient/ so von diesem schädlichen Wind überfallen wird/ fället zu Boden/ reisset das Maul auf/ häuchet starck/ und stirbet halb rasend/ Bullaje de la Gouz, Part. 2. chap. 57.

Es wehet aber dieser Wind nicht allein zwischen obbesagten Orten/ sondern auch in etlichen Persischen Landschafften/ wiewol er nicht gleich streng in allen Gegenden würcket. Peter della Valle meldet im dritten Theil seiner Räyse-Beschreibung im 16. Brieffe: Er habe im Brach-Monat bey einem Dorff/ Namens Kurdeh, 3. Meilen von der Stadt Lar, bey einer Cisternen sich ein wenig zur Ruhe begeben. An selbigem Ort habe bey Tage ein dem Ansehen nach kühler/ aber von Natur so warmer und außdorrender Wind geblasen/ daß er alles/ was er nur angerühret/ wie ein Feuer versenget/ also/ daß/ wie erwehrter della Valle wegen der grossen Hitze seine Strümpffe außgezogen/ und ihn gedäucht/ dieser Wind kühle und erquicke ihn/ sind doch seine Schenckel davon so roth und entzündet worden/ daß er vor Schmertzen eine Zeitlang darauf weder gehen noch stehen können. Und solches begegnete nicht allein ihm/ sondern auch allen seinen Leuten/ wiewol diese nicht so grossen Schmertzen erlitten/ wie er.

Hierbey gedencket er auß dem Strabone, daß deß Ælii Galli Soldaten ein gleicher Unfall an den Füssen/ auch an den Mund etlicher Orten in Arabien begegnet/ welche Oerter vielleicht von der Himmels-Gegend/ worinn della Valle sich in Persien befunden/ nicht viel unterschieden gewesen/ und ob zwar Strabo zu verstehen giebt/ daß solches nicht vom Wind/ sondern von den Früchten/ die sie gessen/ und vom Wasser/ so sie getruncken/ herkommen sey/ so hält doch della Valle dafür/ der blosse Wind habe solches bey ihm und seinen Gefährten gewürcket: Inmassen dann auch die Persische Ephemerides, oder Tag-Rechnungen solches bestättigen/ indem sie diesem Wind eine solche Zeit/ darinn er wehen soll/ zurechnen/ welche gerade mit dem Europæischen Junio überein kommt/ welches sie durch seinen Namen gnugsam zu erkennen geben/ wann sie ihn Bad-Semum, das ist/ den gifftigen und brennenden Wind nennen.

Mit diesem stimmet überein/ was Tavernier berichtet/ daß nemlich an etlichen Orten/ und insonderheit nicht weit vom Persischen und Indianischen Meer/ gewisse warme Winde wehen/ welche einem in einem Augenblick das Liecht außblasen/ und ihn ersticken können/ und wann dieselbe sich mercken lassen/ ziehen sich die Einwohner von dem flachen Land nach dem Gebürge/ wo es kälter ist. Dieser Autor spricht/ es werde dieser Wind von den Arabern El-Samiel oder Fisch-Wind/ von den Persianern Bade-Sambour genannt/ weil er die jenigen/ welche er übergehet/ gählings ums Leben bringet. Er soll/ nach seiner Meynung/ gemeiniglich auß dem Westen und Sud-Westen/ und zwar im Junio, Julio, und Augusto wehen.

hen. Am seltzamesten aber ist/ daß/ wann man einen Schenckel/ oder Arm/ oder etwas anders von einem solchen erstickten Menschen in die Hand nimmt/ wird er/ wie eine leimichte Fettigkeit/ und als wann der Mensch schon vor einem Monat gestorben wäre/ vid. ejusd. Itiner. Persic. libr. 5. cap. 23. von keiner geringen Betrachtung mag wol auch seyn jener schneidende Wind.

Ein solcher ist zu finden in dem kalten Lappland/ darinn man zwar keine brennende/ aber hingegen scharff schneidende Winde findet. Unter diesen ist insonderheit einer/ der auß dem Meer entstehet/ und wann er zu blasen beginnet/ einen sehr dicken Nebel erreget/ allerdings auch im Sommer/ und am hellen Tage/ wodurch einem alles Gesicht benommen wird/ daß man gar nicht weit vor sich sehen kan. Deß Winters wirfft er so viel Schnee/ daß/ so er jemand auf dem Felde alsdann erhaschet/ derselbe/ so fern er nicht vergehen wil/ zur Erden fallen/ und sich mit seinem Kleide bedecken/ und mit Schnee bewerffen lassen muß/ biß der harte Wind sich geleget. Worauf er sich dann/ gleich auß tieffen Sande wieder erhoket/ und Zeit hat/ nach dem nächsten Hüttlein sich umzusehen/ welches ihm das Liebste seyn/ und zum Aufenthalt dienen muß/ weil der tieffe Schnee alle Wege und Fußstapffen außgelöschet. Es üben aber die Läppische Winde ihre gröste Gewalt auf den Bergen/ dann sie alles/ was ihnen fürkommt/ anpacken/ mit sich hinweg reissen/ und an sehr ferne Oerter hintragen/ also/ daß keine Spuhr mehr davon übrig bleibet. Dafür wissen die Lappen kein ander Mittel/ als daß sie sich endlich in die Höhlen und Löcher der Erden verkriechen/ um deß Willen müssen auch ihre Thiere/ die um solche Zeit auf den Bergen gehen/ bey dergleichen Begebenheit sich verbergen unter den Felsen/ oder in den Höhlen der Felsen.

Das XVI. Capitul.

Von der Wind-Stille bey der Linien.

RIecht unter dem Æquatore, und nahe dabey zwischen Africa und America entstehet gar offt/ zumal im Aprill/ Majo und Junio, eine verdrießliche Wind-Stille/ oder Kalmte, Malacia genannt/ ohnangesehen man anderwerts auch unter dem Æquatore dergleichen nicht leicht/ oder zum wenigsten nicht so ordentlich antrifft. Solche Malacia ist den Schiffleuten sehr verdrießlich/ als die deßwegen meistentheils einen gantzen Monat bey und unter der Linie in unerträglicher Hitze zubringen müssen/ wofern nicht/ wie sie wol wünscheten/ ein Sturmwind einfallen möchte. Sie meiden aber wegen dieser Wind-Stille insonderheit das Guineische Ufer/ dann es haben daselbst etliche Schiffe wol 3. gantzer Monat still liegen müssen/ ehe sie von dannen mitten auf die See wieder haben gelangen mögen.

Man kan noch nicht eigentlich hinter die Ursache dieser Seltzamkeit gelangen/ ohne daß die Verständigsten davor halten/ daß dieser Orten vielmals/ ja stäts verschiedene einander begegnende Contraire wieder sich auffstossen/ davon keiner

dem

dem andern/weil sie gleich starck blassen/weichen wil/und solcher Gestalt scheine es/ als wehe kein Wind/und die Schiffe können nicht von der Stelle kommen. Ich finde in Beschreibung einer gewissen Schifffahrt / daß es wol ehemahlen geschehen/ daß 4. Schiffe unter der Linie neben einander gelegen/ und ein jedes einen besondern Wind gehabt/ gleichwol nicht haben von der Stelle kommen können.

Das XVII. Capitul.

Von den hefftigen Sturm-Winden.

IN der Gegend zwischen Brasilien und dem Vorhaupt der guten Hoffnung/ auch wiewol seltener an andern Orten / lässet sich bey dem allerstillesten Wetter manchmal ein kleines schwartzes Wölcklein in der hellen Lufft blicken/solches siehet man auch vielmals über dem so genannten Taffelberg an gemeltem Vorhaupt/ man nennet dieses Wölcklein ins gemein das Ochsen-Auge/ und so bald die Holländer es auf gemeltem Berge sehen / ruffen sie: Die Taffel wird gedecket; wo sie es auch sonsten in der See erblicken / fället jedermann an die Seegel/sintemal sie kaum so viel Zeit haben/daß sie die Seegel einnehmen mögen/ so ist schon ein erschröcklicher Sturm eingefallen. Der erste Ansatz ist alsdann der hefftigste / und was darinn nicht übern Hauffen geworffen wird / noch zu Grund gehet/ das bleibet wol behalten. Je kleiner dieses Wölcklein erscheinet/ je schwerer der Sturm folget / dann es ist eine Anzeige / daß es sehr hoch herab falle / und die Lufft/ so unter ihm/desto hefftiger und schneller trucke / als welches auch die fast einzige Ursach ist dieses Sturms. Wiewol es auch seyn kan / daß der in einer solchen Wolcken verschlossener Spiritus plötzlich herfürbricht. In den Monaten April/Majo und Junio sind diese Stürme in gemelter Gegend/ und absonderlich um Guinea gar häuffig/und wol 4. an einem Tage/vermittelst derselben gelangen die Schiffe manchmal durch die Linie hin/ woselbst sie sonsten wegen beschwerlicher Wind-Stille lange Zeit schweben musten. Die Griechen nennen eine solche Sturmwolcke Ecnephias, und folget ihr gemeiniglich ein Platz-Regen.

Presster ist ein ungestümmer / braussender Wind / so mit einem Blitzen oder Flamme herauß bricht / dann wann die Dünste unter einander / oder mit dem Winde sich verwirren und streiten / und also auf einander stossen / oder in den Wolcken eine Antiperistasin, (wann sie nemlich eingezwungen und umschrencket werden/) finden/ werden sie entzündet/ und darauf herab genöthiget/ worauß alsdann ein brennender Sturm erwächset/ welcher alles/ was ihm zu nahe komt/ anzündet / und niederreisset / doch ist dergleichen Presster gemeiniglich mit vorhergehendem Sturm vergesellschafft.

Exhydrias ist ein solcher Sturm / den man einen Wolcken-Bruch nennet/ dieser bestehet in lauter schwartzen Regenwolcken/ welche sich in der Lufft schon in Wasser resolviret haben/ aber wegen umher-schwebenden andern Wolcken / oder auch wegen der Winde so lange unterhalten werden/ biß ihre Last zu groß wird/

da sie alsdann mit Gewalt loßbersten/ und einen uhrplötzlichen grossen Wasser-Guß verursachen / also / daß manchmal in einer Viertel- oder halben Stunde grosse Thäler davon angefüllet / und gantze Städte und Dörffer weggeschwemmet werden.

In den Ost-Indischen Gegenden ist die so genannte Hose auch gar bekandt/ und entsetzlich/ solche ist eine kleine/ spitzige/ niederhangende Wolcke/ gerade unter einer oder etlichen grössern / diese wird durch einen starcken Würbelwind dergestalt hinunter gestossen / daß sie das Seewasser hoch empor in die Lufft an sich ziehet / welches alsdann wie eine oder viel Wasser-Säulen anzusehen / und gantz süsse wird / hievon werden die wenige Wolcken alsobald dergestalt vermehret/ daß man in einem Augenblick um und um nichts/ als schwartz-braune Wasser-stürtzende Wolcken siehet / welche bersten / und gantze Länder befeuchten / vid. Walther. Schult. Orient. Räise-Beschreibung/ libr. 1. c. 9.

Das XVIII. Capitul/

Von dem Orcan oder Würbel-Wind.

UNter den Sturmwinden ist keiner so erschröcklich starck- und hefftig-tobend / als der Würbelwind / Typho, zu Latein / sonsten aber ins gemein Orcan, Orancan, Hurrican, oder der Elefant genannt. Dieser stürmet Rings-herum durch alle Gegenden an einem Ort / in grosser Geschwindigkeit/ und fället gemeiniglich von oben herein / er währet an etlichen Gegenden vier und zwantzig Stunden/ an andern aber nicht so lange. In Ost- und West-Indien wehet er mehr/ als in den Europæischen Gegenden/ insonderheit aber lässet er sich häuffig spüren in der See zwischen Malacca biß nach Japon. Walther Schulz, der einen solchen Sturm nicht weit von Capo de bone Esperance erlebet hat/ beschreibet ihn also: Die Winde fiengen an gleichsam mit einem donnerenden Schall und grosser Gewalt von allen 4. Theilen der Welt gegen einander/ auf eine erschröckliche Weise zu stürmen/ diese Winde fielen gleichsam vom Himel auf uns mit grosser Krafft gerade hernieder / wodurch die ungestümme Wellen gezwungen wurden / sich nicht auf noch nieder zu beugen/ wann aber diese gefährliche Winde an einer oder andern Seiten der Welt außbersten/ das ist/ wann einer von den vier mit einander streittenden Hauptwinden über die andern victorisiret/ und durchbricht/ solches nennen es die Seefahrenden den Schwantz deß Orcans/ alsdann empfindet man allererst die greuliche Wellen der schäumenden See / und die Schiffe gerathen alsdann in die äusserste Gefahr. In diesem Sturm lieffen uns die Winde Anfangs rings um den Compaß herum/ hielten keinen Strich/ und fielen mit erschröcklicher Gewalt/ die Seegel zerrissen/ und flogen bey Stücken in die Lufft. Das Meer/ welches zuvor brausset/ war nun gleich und eben/ jedoch schiene unser Schiff zu sincken durch die starck herab fallende Winde/ welche so hefftig waren/ daß einer deß andern Wort kaum hören kunte/ ob einer gleich auß vollem Halß rieff.

rieff. Dannoch sind sie noch dem Tode und vor Augen schwebenden Schiffbruch/ wiewol mit genauer Noth/ entgangen. Ein solcher Orcan aber oder Wirbelwind entstehet/wann ein grosser Wind nach einer Gegend bläset / und von einem Anstoß oder Hinderung gehemmet wird/daß er sich wieder in sich selber zusammen drehet / und also herumgetrieben wird / gleichwie ein schnell-lauffendes Wasser/ wann es einen Gegenstand findet/sich geschwinde herum drehet/und in einen Kreiß laufft. Es kan auch geschehen / daß von einigen zugleich aufeinander stossenden Winden ein Wirbelwind entstehet/welche Winde so dann das Meer so Spiegelgleich machen/als wann es mit Besen gekehret wäre/ weil selbiges von oben herab von denselben mit aller Macht gedrücket wird / biß ein Wind durchbricht/ und die Wellen alsdenn greulicher Weise erhebet.

Sonsten pfleget der Satan offtmalen auch dergleichen ungemeine Sturmwinde/durch GOttes Zulassung/zu erregen/ darum pfleget man zu sagen/wann es stürmet: Jetzo ist jemand umgebracht/ es ist eine Schlacht geschehen/ oder es hat sich jemand erhenckt.

Das XIX. Capitul.

Von denen beym Sturm erscheinenden Dunst-Liechtern.

WAnn ein Ungewitter aufhören wil zu toben/ so erscheinet ein Regenbogen/ und wofern unter der dürren Zona eine treffliche Windstille kurtz vor dem Sturm verspühret worden / ist es eine Anzeige / der Sturm werde nicht über 2. Stunden brausen / wann auch die Irrliechter / so sich auf der Segel-Stangen setzen/(von den alten Heyden Castor und Pollux genannt/) doppelt erscheinen / hält man es vor ein Zeichen eines kurtzwährenden Sturms / gleichwie das einfache/ welches die Alten Helena hiessen/ ein lang anhaltendes Sturmwetter bedeutet / die Spanier heissen es Fuego di S. Elmo oder di S. Hermo, die Frantzosen le Feu S. Helme, die Portugiesen Corpo Santo, und die Niederländer Vrede-Vyer. Lauffen aber viel Liechtlein und kleine Kugeln hin und wieder herum / werden sie von den Portugiesen Cora de noſtre Sennora, unserer Frauen Kron/genannt.

Ordentlicher Weise entstehen sothane Meer-Liechter von einem Schwefel-Dampff / so mit einem fetten Schwefel-hartzigten Dunst und saltzigten Geisterlein vermischet ist/welcher sich durch die Meer- und Lufft-Bewegung erhitzt/ und durch die Einzwingung der umgebenden Kälte entzündet / absonderlich in den Schiffen / in welchen der Dunst von Hartz oder Pech / womit die Schiffe bestrichen sind/grosse Beförderung thut. Sonsten kan auch wol der Teuffel ein solch Gauckel-Feuer anrichten. Sothane Liechtlein sind demnach ein klarer Beweiß/ daß sie auß einem schwefelichten Dunst entstanden sind.

Das XX. Capitul.

Von dem Donner.

DJe Materi deß Donners/Blitzes und Wetterschlags ist sehr subtil; aber ich weiß nicht/ ob ich die Ursache dieses alles noch subtiler zu erforschen nennen möchte. Zwar es haben viel rechtschaffene Männer in dieser Materi grosse Mühe angewandt/ den Grund derselben außzufinden; gleichwie sie aber nicht allerdings übereinkommen/ folget darauß/daß ihrer viele noch nicht hinter die rechte Warheit kommen sind. Was unser geringer Verstand hiebey thun könne/ wollen wir sehen / ob gleich unser Absehen nicht ist / deßfals zu subtilisiren / sondern durch einige notabele Exempel den seltzamen und verschiedentlichen Effect deß Donners und Wetterschlages darzu legen.

Ob demnach gleich die jenigen Particulæ oder kleine Körperlein / welche das Feuer zu seiner Zeugung erfodert / in den Poris und Theilen der irrdischen Körpern sehr feste eingedrückt/ allermassen die Theile der Erden viel fester aneinander hangen/ als die Theile deß Wassers/ so können gleichwol die fetten/ schwefelichte und feurige Particulæ oder Körperlein / so darinn stecken / und die leicht in eine Flamme zu bringen/durch die vielfältige und beharrliche Würckung der Sonnen deß unterirrdischen Feuers und anderer Körper/ mittelst deren die irrdische Theile angefochten/gedrucket/zerrieben/und voneinander getrennet werden/leichtlich von der Erden gezogen / und in die Höhe getrieben werden. Dannenhero erfahren wir/ daß durch ungemeine Stärcke und Würckung der Sonnen-Strahlen/ und anderer feuriger Körper/der Wetterschlag/ Blitz und Donner/und was sich sonsten in der Lufft entzündet/zu entstehen pfleget.

Es sind zwar sothane feurige Theilchen / die auß der Erden hienieden gezogen werden/offt so zart und subtil/ daß sie über alle Lufft-Kreise hinauf biß zu den Sternen steigen können; aber man muß hingegen auch betrachten / daß solche Körperlein nicht allemal pur und allein in die Höhe fahren / sondern offt mit irrdischen Theilchen beladen/ und verwickelt dahin fliegen/ja daß vielmals dieselbige im Aufsteigen in eine Dunst-reiche Lufft verfallen/die ihnen den Lauff und das fernere Aufsteigen wehren kan / daß also viele solcher feuriger Körperlein in der Lufft behangen bleiben / und die Materi zum Donner / Blitz und Wetterschlag herreichen.

Wann nun die Außdämpffung und häuffige Feuer-Dünste auß ihren Behältern herauß und in die Höhe getrieben werden/ und unter den Wolcken aufeinander treffen/ auch von denselben gedrückt werden/ fangen sie/krafft ihrer vielfältigen Bewegung / Feuer / entzünden sich in eine Flamme / widerstreben sothaner Drückung der Wolcken/ und wofern solche nicht genug widerstreben können/ zerreissen sie dieselbe/ und stossen ihre zerrissene Theile gegenüber von sich/ wobey sich alsdann eine blitzende Flamme sehen lässet. Wann nun bey diesem herfürschiessenden

senden Liecht die Lufft/ so um die Wolcken schwebet/ durch einen grossen Stoß der gedrückten zarten Theilchen gerühret wird / so eräuget sich dabey ein starcker Schall/ welchen wir den Donner nennen/ dieser ist bald gröſſer/ bald kleiner/ nachdem die Dünste / darauß die Wolcken bestehen / eine gröſſere oder kleinere Dicke haben/ oder nachdem sie mehr oder weniger ineinander gedrungen/ aneinander gestossen/ oder auch nachdem der subtilen feurigen Körperlein / so darinn enthalten/ viel oder wenig sind. Wann sich aber bey sothanem Knall eine Flamme erzeiget/ heisset man es den Donnerschlag.

Geschiehets aber / daß die Wolcke entweder zu dünne und luckericht / oder daß sie nicht mächtig genug aneinander gestossen / und solchem nach auch die subtilen Salpeter-Körperlein/ so darinn eingefasset/ nicht genugsam gedrücket werden/ so fahren dieselbe mit einer weit schwächern Vehementz oder Gewalt auß den Wolcken/ und weiln die Lufft alsdann von denselben nicht sonders gerühret wird/ gibts auch keinen starcken Knall / sondern nur eine Entzündung / und leuchtende Flamme/ welche man den Blitz nennet / allermassen zwischen demselben und dem Donnerschlag (inter fulmen & fulgur) sonst kein Unterscheid/ als daß dieser ist eine Flamme / welche / nachdem sie von den Wolcken hefftig gedrückt / mit einer grossen Macht und Getöß herauß fähret/ und einen Knall bey sich hat/ welches sich bey dem Blitz nicht eräugnet.

Es können aber sothane subtile Schwefel- oder Salpeter-Körperlein/ nachdem sie sehr häuffig in die Lufft gestiegen / auf allerhand Weise von den Wolcken beschlossen/ und also eine Ursache deß Donners/ Donnerschlags und Blitzes werden. Nemlich indem sie an ihrer Auffahrt von irgend einer Wolcken verhindert/ und wieder zurück geschlagen werden / alsdann verfallen sie offt auf eine andere Wolcke/ welche auß zarter wässerichter Feuchtigkeit bestehet / und von dieser werden sie ferner weggestossen: Oder wann zwo Wolcken von zween Gegenwinden zusammen geblasen werden / indem die Lufft bey grosser Sommer-Hitze voll feuriger Körper ist / oder auch wann diese Körperlein sich befinden zwischen 2. Wolcken / davon die oberste / nachdem sie mehr wässerige Feuchtigkeit bekommen/ niedersincket/ und also diese Körperlein zwischen sich und die andere Wolcke einschliesset/ oder wann endlich eine Wolcke von dem Wind oder Blitz/ so auß ihr fähret/ durch einen hefftigen Stoß sich nach einer andern Wolcken/ die nicht so geschwinde dahin flieget/ beweget und fortgetrieben wird.

Daß dem also sey/ erweiset der bald hernach folgende Donnerschlag/ und die Veränderung der Winde / krafft welcher die Wolcken gegeneinander getrieben werden/ oder da sich eine Wolcke auf die andere stürtzet/ und eine davon niedersincken muß. Die Erfahrung zeiget sich auch durch den lang-continuirten und offt wiederholten Donner und Donnerschlag / nachdem sich die Körperlein einmal entzündet haben; solches kan ja von anders nichts herrühren / als wann die zerrissene Theile der Wolcken / worauß der Schlag gefahren / (dann bey jedem Schlag zerreisst eine Wolcke/) nach den nächsten Wolcken weggetrieben werden/

und auf diesem Weg von neuem die feurige Atomos auffangen / welche sie durch ihre Forttreibung drucken/ und selbige hiedurch zwingen/ daß sie sich bemühen außzubrechen/wodurch aber eine Wolcke zerbersten/ und ein neuer Donner und Donnerschlag entstehen muß.

Solchem nach ist gewiß/daß die Wolcke am schwächsten Ort zerrissen wird/ wo sie die wenigste Macht hat / den herfürbrechenden feurigen Atomis zu widerstreben/ es sey dann/ daß andere Körper/worauf die Wolcke fällt/das Außbrechen der schwefelichten Theilchen/ welche den Donnerschlag verursachen/ befördern/ in solchem Fall wird die Zerreissung der Wolcken an selbigem Ort geschehen/solches sehen wir an den Wolcken/wann sie sich an hohe Felsen ꝛc. streiffen/ alsdann werden die Salpeterische Atomi daselbst zugleich mit herauß brechen.

Wir sehen und erfahren leider offt mit betrübtem Nachdruck/daß die Verrichtung und Bewegung deß Donnerschlags kräfftig/durchdringend uñ schnell sey/und zwar solches wegē der schnellen Bewegung der Körperlein/darauß dieses Meteoron entstehet/ und der grossen Gewalt/welche sich eräugnet/ indem sie auß den drückenden Wolcken herfürbrechen. Diese Bewegung wird angesporet durch die Flamme/ so sich beym Außbrechen alsobald einfindet/eben auf die Weise/ wie die subtile Körperlein/ welche in den Poris oder unsichtbaren Löchern deß Heues / so noch feucht in die Scheure gebracht worden / wann sie von den umligenden Körpern gedrucket/ und keinen freyen Außgang haben/ sich vielfältig bewegen und endlich entzünden.

Es empfinden aber diese strenge Operation deß Wetterschlags insonderheit sothane Dinge / welche dessen schnellen Bewegung am meisten widerstreben / wie dann sonsten ins gemein die bewegten Körper nirgend so hefftig anstossen / als wo sie am kräfftigsten im Lauff gehemmet werden. Dahero sehen wir / daß dieser Strahl offt den Degen zerschmeltzet / und die Scheide nicht versehret / daß er die Knochen in dem unbeschädigten Fleisch zerschmettert. Er hemmet die Gährung Biers und anderer Säfften / mittelst seiner schwefelichten Körperlein / so er mit sich führet/und darauß er auch bestehet/indem er derselben Körper ihre Theile zusammen füget/ und die Einfügung der subtilen Körperlein/so die Gährung verursachen/hintertreibet/ja auch nicht zulässet / daß sich andere Theilchen voneinander sondern mögen/fast auf die Weise/wie wir sehen/daß sich die Butter und Molcken nicht trennen werden/so man Zucker ins Butter-Faß wirfft/und wo man Seiffen ins Bier thut / wird dessen Gährung gehindert / welche Gährung und Absonderung der Theile dannoch / so man Feuer unter das Geschirr setzet/ und dem Donnerschlag einen freyen Durchgang verschafft/ohngehindert von statten gehet.

Wir haben gesagt/ daß bey dem Blitz sich eine solche starcke Bewegung nicht eräugne/ dahero auch eine solche Würckung dabey nicht zu besorgen stehet. Im übrigen ist die Bewegung deß Donnerschlags gantz unrichtig und irregulir, sintemal sie auß den Wolcken herfür brechen/ wann die Lufft mit wässerigen Dünsten/ mit Wolcken und feurigen Außdämpffungen angefüllet ist/ wodurch das Wetter-

schla-

schlagen und Blitz/wann sie auß den Wolcken herfürgebrochen/ in ihrem Lauff gehemmet / und durch mancherley Abschüsse und Krümmen denselben zu vollenden bemühet sind.

So viel sey Physicè geredet von dieser subtilen Materi / welche mit etlichen notablen Exempeln und auch Historischer Weise zu erläutern stehet / als worauß man insonderheit die gantz unbegreiffliche Würckung deß Wetterschlags erlernen kan.

Das XXI. Capitul.

Von etlichen seltzamen Donnerschlägen.

Dhnerachtet es gewiß genug/ daß das Donnerwetter dem Lande vielfältigen Nutzen mittheilet/geschiehets auch offtmalen/daß der allgewaltige Schöpfer sich dessen zur Bestraffung der sündhafften Menschen-Kinder bedienet/ wie solches auß folgenden Exempeln zu ersehen. Der von Serre schreibt/ es habe im Jahr 1472. der Abt von S. Jean d'Angeli, König Ludwigs XI. seinem Bruder Carl Gifft beybringen lassen / welches demselben alle Nerven zusammen gezogen und gelähmet: wie ihm dann auch Haare und Zähne davon außgefallen; es sey aber diesem Meuchel-listigen Gesellen solcher böser Tück von GOtt redlich vergolten / und er durch einen Wetterschlag dermassen zugerichtet worden / daß man ihn an einem Morgen starr-todt / und zwar in erschrecklicher Gestalt angetroffen.

Ungefähr ums Jahr 1560. sind in Spanien bey dem Dorffe Benavide ein Paar Leute über Feld gangen / als ein sehr schweres Ungewitter zu wüten begunte/und diese beyde bewegte/sich nach einem Dach umzusehen/welches ihnen möchte Schutz halten. Weil sie aber merckten / daß sich das Gewitter plötzlich verstärckete / und ihnen die Frist dahin zu kommen würde verkürtzen / fielen sie gleich zur Erden nieder / empfanden doch gleichwol/ daß es ihnen nichts desto weniger dermassen zusetzte/ als ob es sie von der Erden mit Gewalt wolte aufheben. Zuletzt/ da einer unter ihnen spührete / daß das Getümmel nachliesse / richtete er sich auf/ wiewol mit harter Mühe / sintemal ihn der Windwürbel zimlich unsanfft zu Boden gelegt hatte.

Als diesen die Leute kommen/ den andern aber nicht aufstehen sahen/giengen sie zu ihm hin / und funden ihn todt / auch seine Gebeine also zerknirschet und zermalmet / daß man ihm Arme und Beine wie einen Handschuch zusammen legen kunte/und der gantze Leib einem Stück Fleisches gleichete. Er hatte auch keine Zunge mehr/ denn der Strahl hatte ihm dieselbe so gar auß dem Rachen gerissen/ oder verzehret/ daß man nicht das geringste Uberbleibsel mehr daran finden kunte/ wie genau und tieff man auch den Rachen durchsuchte.

Nachdem man von diesem seltzamen Fall mancherley Urtheile gefället / gab ihm zuletzt auch gleichwol ein Jeder/ an statt einer Leich-Rede/dieses böse Lob/daß

Fluchen/

Fluchen/Schwören und Gotteslästern sein täglicher Brauch gewesen/ darum er auch eben an dem Gliede am meisten gestraffet wäre/ welches er/ seinem Schöpffer zu Unehren/ so schändlich mißbraucht hatte. A Torquemadeenla 3. Journée deson Hexameron.

Mit einem Frantzösischen Edelmann in Armaignac, welchen man Sieur de Campagne nannte / trug sich / wie man 1601. schrieb / diese von Simon Goulart aufgezeichnete Denckwürdigkeit zu: Er saß in seinem Hause bey etlichen guten Freunden / welche kommen waren / ihn zu besuchen / als es gar starck anfieng zu wittern; worauf er mit seinem ruchlosen Maul diese frevelhaffte Worte sprach:

Auf den Stoß! auf den Stoß / ihr Teuffel! und nicht mit Steinwerffen.

Auf diese Außforderung schlug der Donner ein / und erschlug den Sieur de Betulin, samt einer Jungfrauen / mit Namen Lane. Die Ubrigen wurden an unterschiedlichen Orten verletzet. Der Lästerer bekam gleichfals ein zimliches Denckzeichen/ nemlich eine Wunde ins dicke Bein/ daran er lange Zeit zu Bette ligen mußte. Gestaltsam er auch nachmals/ als er wieder gesund worden/ allezeit erzitterte/ so offt er donnern hörete. Also schmeltzete der Strahl diesem ruchlosen Verächter seinen eisernen und frechen Muht / so machte er diesen bellenden Hund zum Hasen; Seine Frau/ welche eben schweren Leibes war / und im sechsten Monat gieng/ mußte dieser Zorn mit empfinden/ und empfieng eine Verletzung am Bauch / wovon das Kind in Mutterleibe auch an selbigem Ort seines Leibes versehret ward / und bald nach dieser schrecklichen Begebenheit todt zur Welt kam. Jhm aber/ dem Vatter/ fristete die Göttliche Rache das Leben / nachdem sie ihn mit dieser rauhen und entsetzlich-knallenden Donner-Stimme zur Reue geruffen/ damit er nicht dermaleins jenen viel erschröcklichern Donnerstreich fühlen möchte/ woran die getroffene verfluchte Seelen ewiglich rauchē/ und nicht unter der unseeligen Zahl beharrete/ welchen David im 11. Psalm weissaget: Er wird regnen lassen über die Gottlosen Blitz / Feuer und Schwefel / und wird ihnen ein Wetter zu Lohn geben; wie auß dem Theobaldo de Cometis der seelige Martinus Zeilerus in der 314. Epistel/ ersten Theils/ am 88. Blat erzehlet. So hat dieser Frantzösische Edelmann dem gnädigen GOtt wol von Hertzen dancken mögen/ daß ers nicht stracks gar auß mit ihm gemacht / wie mit jenem gottlosen Böhmischen Edelmann / welcher im Jahr 1503. unweit von der Stadt Böhmisch-Brodt/ am Grünen-Donnerstage/ als er auf die Jagt geritten/ und geflucht/ vom Donner samt seinem Pferd und einem Knecht todt geschlagen worden; da hingegen seinem andern Knecht/ der ihn gewarnet/ nichts geschehen ist.

GOtt straffet gleiche Laster an unterschiedlichen Personen offt ungleich ab/ nachdem er sie tieff oder nicht eingewurtzelt / und die Gemüther geartet / findet. Die Worte der Ruchlosen/ so in unsern Ohren gleich klingen / lauten in den seinigen/ die viel genauer/ und gar das Hertz selbst hören/ offt gar ungleich/ darum erfolget auch eine ungleiche Straffe darauf / und bißweilen nur eine Erschreckung/

denn

denn er ergründet die Tieffe der Boßheit am besten / und siehet schon vorher / wer sich bessern werde oder nicht.

In dem Wunder-Buch Casparis Goldwurms wird gedacht/ daß im Jahr 1551. etliche Zech-Brüder in der Grafschafft Nassau beysammen gesessen/ und gespielet: Wie nun plötzlich ein hartes Gewitter entstanden / und ein starcker Schlag gehöret worden / habe einer unter diesen Zech-Brüdern gesprochen: **O ho! Du hast dennoch gefehlet.** Aber nachdem er diese Worte kaum außgesaget / habe das Wetter einen Eck von dem Tisch / an dem sie sassen/ herabgeschlagen / worüber sie sehr erschrocken / und gemercket / wie leicht sie GOtt hätte treffen / und ihnen das ruchlose Spiel verderben können / wann ihm nicht mehr mit ihrer Bekehrung/ als mit ihrem Tode/ gedienet gewesen wäre. Mit diesen ist es noch weit gnädiger abgangen / weder mit jenen verruchten Gesellen/ welche/ wie Sachs in seiner Käyser-Chronick berichtet / unter einem schweren Donnerwetter in dem Wirths-Hause tapffer gezechet/ und ihren Weibern / als dieselbe angehalten / sie solten doch mit dem Gesöffe einmal den Schluß machen/ und das schreckliche Wetter am Himmel bedencken/zur Antwort gegeben:

Ey was fragen wir nach dem Wetter! Wir sitzen hier trucken genug/ und schmecket uns das Bier im Gewitter so wol / als ohne Gewitter.

Aber diesen nassen Brüdern ist noch vor dem Außgang einer Viertelstunden eine andere Nässe über den Halß kommen / nemlich/ ein durchs Gewitter anlauffendes Gewässer/ wodurch das gantze Hauß umgerissen/ die Zech-Brüder mit hinweg geführet / und ersäuffet worden / und in solcher Schwemme / wie volle Säue/nach dem Satan gefahren.

Die Ruchlosigkeit ist niemals unsicherer / als auf der See und unterm Gewitter. Man merckets auß manchen Fällen/ daß GOtt den Donner so wol/ als andere Lufft-Sachen / zum Vollzieher seiner Rache gebraucht / zumal an den Spöttern/ Frevelern und Lästerern. Beym Peucero und Hasmanno findet man davon unterschiedliche Exempel/ so gar denckwürdig/ und unter andern folgendes: Zween fürnehme Edelleute reiseten im Jahr 1541. an einem Sonntage nach Budisin auf den Königlichen Land-Tag in einem harten Gewitter / von Donner/ Hagel und Platz-Regen. Weil sie nun dadurch in ihrer unbedeckten Kalesch sehr naß wurden / fing der eine mit zorniger Ungedult an zu sagen: **Haben dann alle Elemente keinen andern Tag zu ihrer Bewegung / als eben diesen/ bekommen müssen? Ich wolte / daß der Donner und Blitz gar hinein schlügen!** Hierum straffte ihn der andere / so ein alter frommer Cavallier war / nemlich Wolff von Rechenberg / und antwortete: **Ey! wir sind schuldig / GOtt in allen Dingen stille zu halten/ Er wird unserer Reise halben sein Wetter nicht einstellen.** Der

von Schönburg/ so hieß der Vorige/ versetzte darauf wieder eine freche und ungeduldige Antwort/ (welche der Author sehr ungereimt eine Schwachheit deß Fleisches nennet/ sintemahlen solche murrende Zorn-Reden wider GOTT keine Schwachheit/ sondern eine verdammliche Boßheit deß Fleisches ist/ so auß verfluchter Ruchlosigkeit entspringet/) aber er muste bald erstummen/ denn es schlug gleich damit ein Donner-Strahl in die Calesche/ und rührete ihn so unsanfft/ daß er im Augenblick todt war: Da hingegen dem von Rechenberg/ welcher ihm doch an der Seiten saß/ nichts übels begegnete.

Ohne allen Zweiffel ist es auch für eine Göttliche Straffe zu achten am Käyser Anastasius, daß ihn der Donner erschlagen. Denn Johannes Zonaras meldet/ Tom. 3. Annalium, fol. 91. dieser Käyser habe einige Zeit vorher einen erschröcklichen Mann im Traum gesehen/ der ein Buch in der Hand haltend/ zu ihm sagte: **Siehe/ um deines verkehrten Glaubens willen/ lösche ich vierzehen Jahre von deinem Leben weg.** Und weil der Käyser auß einer Weissagung/ die entweder von Wahrsagern oder von Sterndeutern hergerühret/ gelernet/ ihn würde ein Donnerschlag aufreiben/ so habe er ein besonder Gebäu deßwegen für sich zurichten lassen/ und darinn sicher zu wohnen vermeynet/ aber umsonst/ denn als es einsmals grausam zu donnern und blitzen anfieng/ also/ daß er vor Furcht und Schrecken auß einer Kammer in die andere flohe/ fand man ihn hernach in einem Käyserl. Gemach todt/ nachdem er 88. Jahr gelebet/ 27. Jahr aber und 3. Monat geherrschet. Dieses ist zwar ein herrliches Alter/ und dennoch durch Göttliche Rache ihm verkürtzet worden. Denn/ wofern der Traum wahr ist/ und die Griechen denselben nicht erdichtet haben/ wie sie dann in dergleichen Sachen brave Künstler sind/ so hatte GOtt der HErr noch 14. Jahr hinzu gethan/ und ihn also 102. Jahr alt werden lassen wollen/ wenn seine Sünden es nicht hätten verhindert. Es sey aber an dem Traum etwas/ oder nichts/ so hat doch seine fürwitzige Befragung der Wahrsager/ diesen bösen Außgang allein wol verdienet.

Der Donnerschlag muß wol eine unbegreiffliche Gewalt bey sich führen/ und unwidertreiblich alles durchdringen/ sintemal er solche feste/ dicke und harte Sachen durchschmettert/ welche der schwereste Canon-Kugel sonst wol Gegenstand thun/ und ihr den Paß versagen/ von einem harten Marmel-Stein müste eine Canon-Kugel schon zuruck prallen; Aber der Wetter-Schlag durchbricht ihn. Wie dann Olaus Magnus bezeuget/ daß im Nordischen die Donnerschläge manchen Felsen so gewaltig bestreichen/ daß sie bißweilen gantze Pyramides, oder Feuer-Säulen/ und grosse Kegel-Spitzen gleichsam darauß hauen. Man kan auch den erschlagenen Menschen die Macht und grausame Behendigkeit deß Donnerschlags nicht gnugsam verwundern/ wann man betrachtet/ wie erbärmlich er solche Leute zeichnet/ ja mannichmahl gar zermalmet.

Ich zittere bey Erinnerung dessen/ was andere bißweilen davon berichten. Dann obgleich bey manchem weiter nichts/ als ein klein geringes Mahlzeichen/

wo

wo der Strahl durchgegangen/zu spüren/ giebt doch solches desto mehr Nachdenckens/ wie schnell/ subtil und mächtig die Krafft desselben seyn müsse/ daß er durch einen so fast unsichtbaren Eingang hinein dringet/ und Marck und Bein innwendig verzehret; Offt hinterlässet er aber auch äusserlich solche Merckzeichen / die man sonder Erstaunen kaum anhöret/ geschweige anschauet. Der Englische Edelmann Thomas Neal, hat davon gezeuget/ wie man unter den Acten der Landen diesen erbärmlichen Fall beschrieben. Im Jahr 1666. ist ein Mann/ Namens Broocks von Hampshire/ indem er von Wincheſter nach seinem Hauß bey Andover heimreiten wollen/ von einem schweren Gewitter befallen/ und starck getroffen worden/ und ohngefähr eine Meil von Wincheſter hat man ihn gefunden. Das Angesicht war in die Erden gedruckt; Ein Fuß steckte im Stegreiff/ der andere in der Mähne deß Pferdes; Am Rücken waren ihm alle seine Kleider verbrannt/ und nicht so viel als ein Schweiß-Tüchlein gantz daran gelassen / darzu alle Haare / samt dem gantzen Leib angebrannt/ und versenget.

Mit was für grausamer Gewalt ihn das Wetter getroffen/ kunte man daran erkennen/ daß die Nase ins Innerste deß Haupts tieff hinein/ und der Kinbacken in die Brust geschlagen war/ an welcher man eine Wunde gefunden/ so schier biß an den Nabel rührete. Auch die allerkleineste Stücklein und Partikel seiner zerrissenen Kleider waren/ wie schon gesagt/ dermassen zerstreuet/ daß man nicht einmal so viel davon auffammlen können/ als etwan in den hohlen innwendigen Raum eines Huts gehen möchte. Die Handschuhe waren zwar noch gantz/ aber die Hände darinn biß auf die Knochen verbrannt. Die Schulter/ oder Vorderbug/ wie auch das dicke Hufft-Bein deß Rosses / fande man nicht allein gebrannt/ sondern auch gäntzlich zermalmet / und den Sattel zu kleinen Stücklein zerschnitten / vid. Relat, VI. Mensis Julii, 1666. Act. S. R. Londin. p. 188. in 4.

An andern eräugnet sich hingegen schier gar keine Spur deß Schlages/ wie auß dieser Geschicht/ welche M. de Beaulieu beschreibet in Tractatu de Tonitru & Fulgure, zu ersehen: Es hat im Jahr 1562. der Donner in Campagne zween junge Geistliche / als sie nach gelesener Messe für einen Verstorbenen über Feld wieder heimgehen wollen / alle beyde erschlagen. Sie hatten zwar auf Erblickung deß erschröcklichen Gewitters sich ein wenig Abseits in einen Garten begeben/ und allda bey einander niedergesetzet/ aber eben daselbst ihren schnellen Tod gefunden. Allda wurden sie folgenden Tages von ihren suchenden Freunden auch noch also sitzend angetroffen/ in solcher Stellung deß Leibes/ als ob sie nur schlieffen. Wie man ihre Leiber besichtiget/ kunte man nirgend wo einiger Verletzung/ noch Zeichens derselben ansichtig werden/ außgenommen auf ihren vierecketen Bareten/ welche in der Mitte ein Loch hatten/ wie ein Kreutzer groß/ wiewol ihre Leichnam unleidlich stancken/ also/ daß schier niemand um sie bleiben kunte.

GOtt ist je in diesen seinen Wercken eben so erschröcklich / als wunderbarlich/ und schwebet bey sehr vielen noch in frischem Andencken/ wie allererst vor etlichen Jahren das Gewitter in Pohlen/ unfern Warschau/ (wo mir recht ist/)

an einem Ort/etliche 20. Edelleute auf einer Kind Tauffe erschlagen. Man hätte vermeynet/der Donner solle einer so feyerlichen Versammlung verschonet haben: Dann Kind-Tauffen besuchen ist ja Ehr- und Christlich. Aber bey dem Tractament geschiehet hernach der Sachen offt zu viel/ und wird eine solche feyerliche Fröhligkeit nicht selten mit einem starcken Gesöffe verunzieret/ zumahl wann die Pohlnischen Edelleute Kind-Tauffe halten/ allda mit Meet/ Wein/ Bier und Brandtwein/ beydes der Magen und Verstand/ gemeiniglich hoch überschwemmet wird.

In einem kleinen Städtlein eine halbe Tag-Räise von Poictirs in Franckreich/ soll an einem Sonntage Anno 1536. als man daselbst eine Hochzeit gehalten/ dabey es gar zu üppig/liederlich und unehrbar zugegangen/das Wetter gleichfalls eine sehr rauhe Einkehr abgeleget haben. Dann ungefähr um Mitternacht fiel nach einem ungewohnlich starcken und entsetzlichen Donnerschlag an dem einen Ende dieses Städtleins/welches mehr nicht/als nur eine einige ziemlich-lange Gasse hatte/eine feurige Kugel/in Gröſſe einer Korn-Maaß/ vom Himmel herab/ und lieff zwar sonder einiges Menschen Verehrung die gantze Gasse durch/ biß in S. Georgs-Kirche/ fienge aber daselbst an erschröcklich zu rumoren/ und richtete eine grosse Verheerung an/ sie hub unterschiedliche Gräber auf/ lieff zum grossen Altar hin/ und zerschlug daselbst ein schönes Marien-Bild/ und zerriß an etlichen Orten die Mauren der Kirchen. Nach solcher Gewalt-Ubung versuchte sie ihre Wüte auch an einer eysernen Ketten/ welche vom Gewölbe herab hangend/ das Crucifix hielte/ zerbrach dieselbige/ und schlug dem Creutz-Bild einen Arm weg/ eylete nachmals längst der Mauer hin zur lincken Hand/ und fuhr hinauf in den Glocken-Thurn/ als eben die Glocken geläutet wurden/ da sie zwar der Läutenden keinen verletzete/ weilen sie behende außwichen/ und flohen: Nichts desto weniger ihren Grimm und Gewalt an dem sehr schönen Thum-Gebäu selbsten außließ/ und selbigen dermassen in Brand steckte/ daß alle grosse und kleine Glocken zerschmoltzen/ und das zerfliessende Metall auß der Höhe herab auf den Boden der Kirchen fiel/ M. de Beaulieu in Tract. s. d.

Vor nicht gar vielen Jahren hat sichs zu Wedel/ einem wol-bekandten Flecken der Graffschafft Schauenburg-Pinnenberg/ drey Meilen von Hamburg an der Elbe/ begeben/ daß bey einem starcken Gewitter der Strahl ein niedriges Hauß angezündet/ und oben das Dach mit der Flammen ergriffen/ auch die Sachen/ so auf dem Boden gestanden/ angefangen zu verzehren/ welcher wilde Brand/ ohnerachtet an Wasser und Löschern kein Mangel gewesen/ ja so gar die Wolcken selbst überflüssig Wasser gesprützet/ indem sie zugleich einen strengen Platz-Regen herab geworffen/ über das auch das vom Himmel gerührtes Hauß einen Mühlen-Teich zum nächsten Nachbarn gehabt/ dannoch nicht ehe nachgeben und erlöschen wollen/ biß man ihn mit Küh- und Frauen-Milch ansprengen/ und dämpffen müssen. Worauf durch GOttes Beystand die Flammen in einem Augenblick schier getilget/ also/ daß das gantze Unter-Gebäu mit fast allem/

was

was darinnen gewesen/ glücklich erhalten worden. In diesem Hauß war ein kleines Kind/ von 3. Jahren/ bey seinen Groß-Eltern/ welchem der ins Hauß fahrende Blitz fornen auf den Schien-Beinen ein paar neue Strümpfflein solcher Gestalt versenget und verbrennet / als wann sie von den Mäusen wären zerbissen worden. Aber es wiederfuhr dem Kinde noch ein anders / das höher zu verwundern / und mich eigentlich (dieses sind Herrn Ristii Worte/) zu Erzehlung dieser Geschichte geleitet hat. Das wilde Feuer (dann ohne sonderbahre Regierung deß Himmels / hat es so verschonlich mit dieser jungen Unschuld nicht umgehen können/) zeichnete ihm die Brust/ welche doch mit einem doppelten vest verschnürten Röcklein bedecket/ so wunderseltzam/ daß dergleichen schwerlich mehr geschehen. Dann es befunden sich auf der blossen Brust die Abbildung zweyer Zweigen von Bäumen mit ihren Blättern/ der eine Zweig gienge hinaufwärts nach dem Halß/ der andere hinunter nach dem Bauch: Dieses alles war auf der weissen Haut/ mit rothen gantz nahe an einander stehenden Puncten so artlich punctiret/ und vorgebildet / daß es ein Mahler nicht leibhaffter hätte zeichnen können. Im übrigen war das Kind weder an dem Schenckel / noch an der Brust / noch sonst an einem einzigen Theil deß Leibes im geringsten nicht beschädiget/ nur daß unter dem lincken Aermlein ein wenig von der Haut abgerieben war/ welches doch das Kind/ als es die Hitze empfunden / (dann es hat sehr brandicht gerochen /) selber gethan. Gestalt es auch hernach bald frisch und gesund blieben. Ristius in seinem Edelsten Naß/ pag 97.

GOtt thut durch seinen Donner grosse Dinge/ sagt Hiobs Freund Elihu/ nicht nur zum Schrecken der rohen Welt / sondern auch wol zum Trost und Ermunterung der Glaubigen / wie D. Nicolaus Selneccerus in Erklärung deß achtzehenden Psalmens erinnert.

Zu dem Löbl. Chur-Fürsten Johann Friderich zu Sachsen/ als Se. Durchl. annoch zu Ynspruck in der Hafft war / kamen zur Zeit von dem Römischen Käyser Carolo V. ansehnliche Räthe/ die Sr. Käyserl. Maj. abgeordnet hatte/ um den Chur-Fürsten dahin zu bereden/ daß er biß aufs forderlichste Anstellung eines allgemeinen Concilii, den Interim unterschreiben möchte/ nebst hohem Erbieten/ daß der Käyser alsdann den Chur-Fürsten nicht allein der Hafft von Stund an zu erlassen/ und auf freyen Fuß zu stellen/ sondern auch mit fürnehmer Landen Regierung allergnädigst zu belehnen gesonnen wäre.

Dem frommen Chur-Fürsten wolte es hoch bedencklich fallen/ diesen wichtigen Vorschlag einzugehen / und also wider besser Wissen und Erkanntnüß mit Heucheln sein Gewissen beflecken/ zumahl/ da ihm zeitliche Wolfahrt angebotten ward/ gab derowegen kurtz und rund eine abschlägige Antwort. Nachdem aber nichts desto weniger die Käyserl. Gesandten anhielten/ und sich alles Fleisses bemüheten / theils mit Locken/ theils auch mit Drohen/ ihr Anbringen bey dem gefangenen Chur-Fürsten zu erhalten/ begab sichs/ daß bey hellem Himmel/ auß einem gar kleinen Wölcklein ein gewaltiger Donnerschlag sich hören liesse / wofür

die Gesandten erschrgcken: Der unverzagte Fürst aber warff seine Arm freudig auf/und sprach: **O ho! Er lebet noch/der alte GOtt/der wirds wol machen.** Bliebe darauf unbeweglich auf seiner Christlichen Meynung / und ließ die Käyserliche Abgeordnete unverrichter Sachen wieder abziehen. Grundmann. Schol. Hist. lit. D. Hist. 7. p. m. 136.

Lutherus behauptet Tom. II. Wittenb. fol. 381. daß zur wahren Buß fürnemlich 2. Stücke gehören; Erstlich das Schrecken deß Gewissens; zum andern der Glaube an Christum. Beyde kommen nach dem ordentlichen Weg ins Hertz der Menschen durch das gepredigte Gesetz und Evangelium. Es werden aber mannichmal die schlaffende Gewissen aufgewecket/ und zum Erkanntnüß der Sünden gebracht durch gantz andere und ungewöhnliche Mittel. Leset hiervon nachfolgendes: Zu Rahnstatt unter dem Bistum Merseburg hat sichs zugetragen mit einem gelehrten Mann/Namens Johannes Limne, welcher vormahlen zu Pegau im Kloster der Münche Præceptor, hernach selbigen Orts lange Zeit Schulmeister gewesen / letzlich aber zur Zeit deß geoffenbahrten Evangelii auch zum Pfarrer erkohren worden. Da er nun das Evangelium daselbsten zu predigen sich unterstehen wolte/ ist er unter das Bistum Merseburg gezogen/ und zu Rahnstatt Pfarrer worden / woselbst er etwa 3. Jahr das Pfarr-Amt versorget. Als er aber am H. Pfingst-Montag wider die Lehre deß H. Evangelii greulich fulminiret / hat ihn deß Nachts ein grosses Liecht umleuchtet / wovon er so blind worden / daß er keinen Buchstaben biß an sein Ende / da er von der Zeit an ins sechste Jahr noch gelebet/ lesen mögen/ sonsten aber alles sehen und erkennen können/ wie klein es auch gewesen/und wol gestorben. Dn. Nic. Selneccerus in Ps. 18. fol. 94. a.

Dieses war kein natürlicher Bliz/ aber die meiste ob-erzehlte Exempel bleiben bey der Natur.

Obgleich viele Leute/ die vom Wetter getroffen/ im Leben bleiben/ wie dann Anno 1629. zu Nagolt im Hoch-Fürstl. Würtenbergischen Land/ein 12. jähriges Mägdlein davon gerühret/daß ihr die Kleider auf dem Rucken / (allwo ihr auch blaue Striemen hinterblieben/) und die Schuhe an den Füssen zerfetzet/es selber aber auf die Erde geworffen/ und umher 3. Löcher in die Erde geschlagen worden/ da es ihm doch selber nichts geschadet. Auch Anno 1603. in gemeltem Land zu Lauffen / da der Donner in den Land-Thurn geschlagen / hat er dem Zöllner die Brust dermassen geöffnet/daß man ihm das Hertz im Leib gesehen/er aber dennoch wieder curirt worden: So siehet man hingegen auch/ daß sich die gerechte Zorn-Hand GOttes offt mercklich dabey spühren lasse.

Ein merckwürdiges Exempel giebt hiervon Jean van der Veene, Wetsteen der Vernunfften, l. 4. c. 5. welches sich zugetragen hat zu Gerardsbergen in Flandern/ Anno 1555. folgender Gestalt: Ein Zöllner geriethe mit einem andern in Streit/ und ob er wol schuldig war an dem/ wessen er beschuldiget ward/so schwur

er

er doch Stein und Bein; Unter andern aber fuhr er in diese vermessene Worte herauß: **Wofern ich Schuld habe / so gebe GOtt / daß ich für euer aller Augen vom Blitz zu Pulver geschlagen werde.** Was geschiehet? Ich erschrecke schier / wann ich daran gedencke / und ruffe mit dem Autore, auß dem ichs berichte: Erschrecket ihr Atheisten / und betet an! Es war auf S. Andreæ Abend / und also um eine sothane Zeit / da man sonsten keinen Donner und Blitz gewärtig: Aber auf stehendem Fuß rissen die Wolcken / und ein Strahl fuhr auf diesen elenden Menschen zu / mit so grausamen Gerassel / daß die Verwegneste erstaunten / und zu GOtt schryen. Und siehe! von dem gantzen Kerl war nichts mehr übrig / als eine Handvoll Asche / welche auf einem Häufflein lag / aber also fort von dem Wind zerstreuet ward / so / daß nicht das Geringste übrig bliebe.

Der damalige Pfarrer deß Orts / Henricus Cuneus, hat davon ein schönes Carmen zum Gedächtnüß aufgesetzet / welches also lautet:

Pulverum humana vidi sub mole cadaver!
De tanto nusquam corpore corpus erat.
Omnia pulvis erant! Iterum dico, omnia pulvis,
Et versa in cineres machina tanta fuit.
Omnia pulvis erant! cervix, caput, ilia nervi,
Rosaque cum pleno ventre, suburra, nates.
Pulvis erant crurum tenus omnia! quæ velut ictu,
Indeclinato cæsa fuisse putes.

Könte zu Teutsch also gegeben werden:

Ich sahe eines Menschen Leib / in Staub verkehrt verschwinden /
Vom gantzen Cörper war nichts Cörperlichs zu finden /
Nichts blieb davon / als Staub! Ich sage noch einmahl /
Ein blosser Staub der wars / was man von aller Zahl /
Der Glieder / die vom Haupt / biß da die Füsse stehen /
An eines Menschen Leib sonst allemahl kan sehen.
Erschreck / Gottlose Rott! Es macht dir diß bekandt /
Daß du dich fürchten solt / für GOttes Richter-Hand.

Hieher gehöret / was Sennertus schreibet / zwischen Leipzig und Torgau sey ein Diener unter Weges von einem Donner-Streich den Leuten so schnell auß den Augen gerissen / und gleichsam verschwunden / daß man hernach weder Stumpff noch Stiel mehr von ihm gesehen. Man möchte meynen / der Teufel habe ihn geholet / das lässet sich aber nicht alsobald hierauß schliessen / ob es gleich ohne Zweiffel eine Straffe GOttes gewesen / welches wir gleichwol dem heimlichen Gericht GOttes anheim stellen wollen / dann es kan ein Donnerschlag so starck und kräfftig seyn / daß er im Augenblick alle Feuchtigkeit im Menschen verzehre / daß er truckene / oder vielmehr gebrannte Fleisch und Gebeine zu Aschen mache; Und gleich darauf diese

Asche

Asche entweder durch den ungestümmen Schlag / welcher die Lufft aufs allerschnelleste nach sich zeucht/ oder durch einen folgenden Wind in die Lufft zerstr.uet werde/ vielleicht hat auch den ersten König Romulum eine sothane Art vom Wetterschlagen zerstäubet / und auß den Augen der Umstehenden seine gepulverisirte Gebeine in die Lufft verwehet / inmassen deß Livii und anderer Römischer Scribenten Relation dieser Muhtmassung nicht gar unähnlich siehet/ welcher meldet: Da er das Kriegs-Volck auf dem Felde gemustert / habe ihn ein grausames Gewitter mit Donner und Hagel überfallen/ und denen um ihn versamleten Raths-Herren auß dem Gesicht genommen.

Nachmals haben ihn die Narren deßwegen zu einem Gott gemacht/und halte ich dieses vor glaubmässiger/als daß/was etliche wollen/die Rahts-Herren hätten ihn auf Stücken zerrissen / und jeder ein Theil mit sich heimgenommen; hernach den gemeinen Mann / der diesen König sehr liebte/ bereDet/ er wäre verschwunden und Göttlich worden: sintemal/ wann dieses geschehen/ ohne Zweiffel die Bluts-Tropffen es würden gar leicht entdeckt / und dem Volck einen Argwohn erreget haben. Auf solche und dergleichen Weise sind manche Menschen zu Göttern gemacht/die doch nichts weniger/als sothaner Ehren/werth waren.

Cardanus erzehlet/ in der Insul Lemnos haben 8. Schnitter in der Erndte unter einem Eichbaum gessen / und nachdem sie drüber vom Donner geschlagen/ vorige Postur und Gestalt/ wie sie anfangs gesessen / behalten: Einer schiene zu essen und zu beissen: Der andere führete das Trinck-Geschirr in der Hand zum Munde: Ein anderer tranck; und weil sie alle schwartz worden / hätte sie einer vor so viel Bilder ansehen mögen. So meldet auch Hoffmann in seinem Tractat vom Donner und Gewitter also: Im Jahr 1339. wütete am Tage Margarethen in der Schlesien ein Gewitter gar erschröcklich / und fügte so wol belebt- als unbelebten Dingen grossen Schaden zu. Nachdem es aufgehöret; fand man unter 165. ertödteten Personen zween Liebhabende/ die einander in die Arme gefasset. Von selbigem Gewitter hat man in die 300. Donner-Keule gefunden/wobey unterschiedliche Denckwürdigkeiten vorgefallen. Einer von Adel schmeltzete es die güldene Armbänder / ließ aber ihren Leib unbeschädiget / gleich hätte es sie nur blößlich der Demuht dabey erinnern wollen.

Einer andern Jungfrauen schlug es den Gürtel vom Leibe / sie selbst blieb unversehrt. Einem Bauren-Knecht wurden die Sohlen von den Stiefeln hinweg geschlagen/sonder fernere Verletzung.

Anno 1158. hat es / laut Wolffii Bericht in seinen wunderbahren Geschichten/ etlichen Reutern die Füsse getroffen/ da hingegen die Stiefel unversehrt geblieben.

Es gedencket Herr Zeiler einer Wetter-Geschicht / so sich im Jahr 1606. begeben / zu welcher Zeit der Donnner in einen Kirch-Thurn geschlagen / da das Gewöhr eines Haußmannes an der Wand gehangen / und darunter in dem Kistlein ein Kind gelegen; ohnangesehen nun der Strahl gerade darauf zu gestrichen/

hat

hat er das Gewöhr doch nicht herabgeschlagen/ die Scheide auch nicht verbrennet/ die Schneide aber am Gewöhr geschmeltzet / und am Ohrband ein Löchlein/ wie ein Erbis groß / gemacht. Dem Kindlein begegnete kein Leid / da doch der Strahl die Banck / darauf es lag / gespreisselt/ und durch zween Boden gangen war. Ist solches nicht ein merckliches Gezeugnüß der Göttlichen Providentz?

Kurtz davon zu reden; Ich schätze solche mancherley Weise und Würckungen der Donnerstreiche / ob sie gleich natürlich/ dennoch für einen kräfftigen Beweißthum der himmlischen Fürsehung/die zwar auß unzählich vielen Dingen/sonderlich und gar klar aber auß den herabfahrenden Donnerschlägen herfür leuchtet. Denn es werden zween beyeinander gehen / den einen trifft es/ den andern nicht: diesen erschlägt es gantz/jenen nur halb; einen andern berühret es nur/und macht ihn absinnig oder erschrocken/ weiter nichts.

Scaliger zeuget in seiner 13. Exercitation; Er habe einen Kühe-Hirten/ welchem das Wetter ein subtiles Löchlein durchs Ohr geschlagen / gefragt: Wer ihm das Löchlein ins Ohr gemacht? Der ihm aber nie keinen rechten Bescheid geben/ oder vernünfftig reden können / sondern hernach jederzeit Vernunfft-loß geblieben. Jedoch werden nicht eben alle deß Verstandes beraubet; wiewol gemeiniglich die meisten.

Jener reiche Bauer empfand ebenmässig vom Donner die Straffe seines vermessenen Fluchens / jedoch blieb er noch beym Leben. Er hatte die übele Gewonheit an ihm / daß er/ so offt man ihn erzürnete/ allemal sprach: Daß dich das Wetter zu kleinem Pulver schlagen müsse. Um die Erndte-Zeit befand sich dieser gäh-zorniger Geck auf dem Felde / um den Schnittern auf die Hand zu sehen/ ob sie auch fleissig arbeiteten; und wie er merckete / daß einer oder der andere etwas langsam damit umgieng / hub er seinen gewöhnlichen Spruch an/ schalt gar ärgerlich/und rieff: **Wie stehet und laufet ihr faulen Schelme! Arbeitet/ daß euch der Donner erschlage!** Es währete kaum ein Vatter Unser lang/so geschahe darauf bey klarem und hellem Wetter ein starcker Donnerschlag/ der meinen guten Martin Weber (also hieß er) zu Boden schmisse/ jedoch an keinem Gliede verletzete. Nichts desto weniger trennete derselbige Wetterstreich ihm alle die Nähte am Hemde/ Hosen/ Wams/ Strümpffen und Schuhen so meisterlich auf / gleich hätte sie ein Schneider mit allem Fleiß aufgeschnitten/also/daß der arme Tropff gantz Faden-nackt/ und von grossem Schrecken unempfindlich/ ohne Regung und Bewegung/ vor den Augen der Feld-Arbeiter/wie auch deren Weiber und Töchter / da lag/ und alle viere von sich streckte / jene auch nicht anders meyneten/ als daß er todt wäre.

Endlich kam er zu ihm selbsten/ wußte sich vor Scham nicht zu lassen; angemerckt ihn / wie gesagt / der Donner nicht allein gantz entblösset / besondern auch Haar und Bart ihm abgebrannt/ und so glatt hinweg genommen hatte/als wann es ein Barbierer mit seinem Scheermesser abgeschoren. Da stund der ehrliche

Martin/wie eine beschorne Mauß/und erregte/wie billich/an statt Mitleidens/bey allen Zuschauenden ein heimliches Gelächter.

Zuletzt mußte einer von seinen Knechten ins Dorff lauffen / um andere Kleider/ und einen Wagen zu holen / darauf man ihn / als der vom Schrecken gantz kranck worden/ heimführete. Diese Begegnung hat ihn gelehret / nach der Zeit deß Donnerns und Fluchens sich zu enthalten / und ihm die unnütze Zunge samt den Kleiden beschnitten.

Das XXII. Capitul.

Von dem Donner-Keul/und Unterschied deß Donner-Knalls.

ES sind viele/ welche zweiffeln/und nicht glauben können/daß ein würcklicher Donner-Keul auß der Lufft herabfahre/ und solchen grossen Schaden thun könne / aber der Augenschein derer / die hin und wieder gefunden worden/ stopffet ihnen gnugsam den Mund. Ein solcher Keul aber entstehet auß der Materie/die mit den Dünsten in die Lufft gezogen/ und daselbst / durch die Krafft deß Versteinerungs-Geistes / in einen harten Stein verwandelt und verhärtet wird: Diese Materi ist irrdisch/klebricht/grob und schwefelicht/ allermeistens herrührend auß den Metallischen Dünsten / die der Versteinerung am meisten fähig sind. Solcher Gestalt hat man gemercket/ daß die Wolcken / darauß ein Wetter-Keul erzeuget worden/insgemein grünlicht/tieff und etwas schwartz erschienen/ dann eine solche Wolcke ist voll Schwefels und irrdischen Dunstes. Der Keul selber ist so hart/ wie Eisen/ hat nicht allemal einerley Gestalt/ und soll/nachdem er seinen Schlag verrichtet/ hernach grossen Nutzen in der Artzney haben.

In der Englischen Provintz Devonshire, nicht fern von Tregnie, hörte man im 1622sten Jahr / am 10. Januarii, deß Nachmittags ein grosses Krachen von Donnerschlägen in der Lufft / als ob eine grosse Menge Trommeln erschalleten/ darauf man unterweilen die Versammlung / unterweilen den March/ bald Lärmen/bald zum Abzuge schluge. Nachdem solcher Tumult eine Zeitlang gewähret / hat man gar vernehmlich ein Schiessen auß Röhren und Mußqueten gehöret / und stracks hernach etliche grobe Canon-Schüsse/die einen solchen Knall gaben/als ob man zur See ein Treffen hielte/ also/daß viel Leute nach dem Strande zu lieffen/in Meinung/es gienge nahe am Lande ein Schiff-Streit vor. Solches Lufft-Treffen ward etliche mal von frischem erneuert. Zu allerletzt fiel mit einem grausamen Schlage und Donnerkrachen ein Wetter-Keul herab auf Robert Pierce seinen Acker. Dieser Donner-Keul war vierdthalb Schuch lang/ drittehalb Schuch breit / auch dritthalb dicke; in der Härte und Farbe fast einem Kieselstein gleich. Selbiger Donnerstein war in viele Stücke zerschlagen/ Jedweder nahm ein Stück davon/ um solches Jedermann/ als ein Wunderwerck/ zu zeigen.

zeigen. Er fiel so ungestümlich auß der Lufft herunter / daß er eine Ehle tieff in die Erde sanck. So bald aber dieser Stein auf der Erden lag/schwieg der Donner stille / und mußte sich Jedermann verwundern / daß alles Krachen/ Brausen und Brüllen so gählings verschwandt.

Ich beschliesse diese Materi mit folgenden Reimen:

1.

O Mensch! verlaß dich nicht
Zu viel aufs Sonnen-Liecht/
Trau nicht den schönen Tagen;
Gedencke nicht: Das Glück
Wird stets dich/ sonder Tück/
In seiner Sänffte tragen.

2.

Der Unfried ist nicht weit
Von stiller Sicherheit:
Es schlägt bey warmen Strahlen
Der Pfeil deß Wetters ein/
Und heisset uns den Wein
Mit Weinen offt bezahlen.

3.

Wann alles in der Welt
Nach Wunsch und Willen fällt:
Soll sich ein Weiser rüsten
Auf unverhofftes Leid;
Nicht wicklen Muht und Zeit
In Rosen/ zarter Lüsten.

4.

Nimm deines GOttes Mund/
Und Tugend / dir zum Grund/
In deinem Thun und Lassen;
So stehst du / wann es schön;
Und wirst vor dem Gethön
Deß Donners nicht erblassen.

Das Dritte Buch

Handelt von dem Meer.

Vorbericht/

Von den Wassern insgemein.

ICh werde nunmehro auß der Lufft mich herunter auf das Wasser sencken / und nicht allein von dem Meer / sondern auch von den Seen/ Lachen/ ꝛc. und zwar von den denckwürdigsten insonderheit etwas anführen. Wie nützlich und hochnöthig das Wasser in der Welt sey/ist nicht wohl zu beschreiben. Und haben es/ dem Ansehen nach/die Heyden besser verstanden/als die Christen/als die dem Wasser Göttliche Ehre erzeiget haben. Die Römer verehreten es unter dem Namen Neptuni oder deß Meer-Gottes/ welcher für einen Sohn deß Saturni gehalten worden / dem in der vätterlichen Eintheilung der Welt das Wasser-Reich wäre zugefallen; sein Weib/das ihm zugeselllet worden/ward Amphitrite genannt/ unter welchem Bilde und Namen die Griechen das Wasser oder Meer verehreten. Mit dieser Amphitrite, fabulirten die Heyden / habe der Neptunus viel Töchter/ als Nymphen/ gezeuget / dadurch wurden die Flüsse verstanden/welche von dem Meere ihren Ursprung haben. Es wurden auch sonst funffzig Nereides oder Wasser-Göttinen gezehlet/ unter welchen die Thetis die vornehmste war/und auch von den Poeten fürs Wasser gebraucht/ nach dem gemeinen Verse:

In cratere meo Thetis est conjuncta Lyæo.

In meinem Becher ist Wasser und Wein.

Durch die andern Nereides wurden die unterschiedenen Eigenschafften deß Mers oder die innern Theile desselben angedeutet.

Die Assyrier verehrten das Wasser unter der Gestalt der Atergatis, welche von oben her ein Weibsbild/ unten aber ein Fisch war / dadurch anzudeuten / die Gewalt/

Gewalt/ so die Sonne in den Mond/ der Mond aber in das Wasser habe. Die Philister hatten ihren Dagon/der oben auch ein Mensch/und unten ein Fisch war/ das Wasser dadurch andeutende/welchen aber etliche mit dem Atergate confundiren. Die Egypter hatten auch einen sonderlichen Wasser-Gott/der hieß Canopus, zu dessen Tempel man mit sonderbahrer Ehrerbietung gehen mußte; wiewol sie sonst den Nilum für ihren Wasser-Gott hielten / der ihnen ihre Felder fruchtbar machte/welcher auch Siris oder Osiris genannt wurde. Die Scythen verehrten das Wasser unter dem Namen/ Thamimasades. Die Peruaner haben einen Gott/ der Mammacocha heisst / unter dessen Namen sie das Wasser zu verehren pflegen. So siehet man / wie die Vernunfft/ihr alleine gelassen/mit den nützlichen Creaturen GOttes verfähret / daß sie dieselben / wegen ihres grossen Nutzens/hat gar vergöttert/ gleichwie mit der Sonne und Mond bey den Heyden geschehen ist.

Sonst fällt mir ein/ was der berühmte Athanasius Kircherus in seinem Musæo für etliche Kunst-Stücke vom Wasser gehabt. Es ist da zu befinden / Aqua incorrupta, in einem sonderlichen Gefässe hermeticè verschlossen/ etwan vier Hände lang/welches ihm von Christophoro Clavio ist zubereitet worden/ darein hat er ein klares / reines/ natürliches Wasser gethan / welches er auß dem Jordan nach Rom bringen lassen/und solches hermeticè versiegelt. Dieses Wasser hat in die 60. Jahr unveränderlich gestanden / ist nicht unrein worden/ hat sich auch nichts Unreines unten gesetzt. Dahero Kircherus geschlossen / daß die Lufft müsse aller Unreinigkeit Ursache seyn. Uber dieses ist auch in seinem Musæo zu finden das Aqua Sapientiæ, wie ers nennet / denn da hat er in einer Chrystallinen Kugel hermeticè verschlossen/ viererley Wasser / nach der Ordnung der vier Elementen/ da ein jedes desselben Elementes Farbe præsentiret / und in der Ordnung übereinander stehet / wie die Elementa. Wann man nun gleich solche Wasser untereinander rüttelt und menget / so sondern sich doch dieselben alsobald wieder voneinander/ und nimmt ein jedes wieder seine vorige Stelle ein/ welches recht wunderlich zu sehen ist.

Ob gleich sonsten die Erde und das Wasser eine eintzige Kugel zusammen machen/so wollen wir doch/gleich allen denen/ die von dergleichen schreiben/ ein jedes absonderlich betrachten/und nach unserm Vermögen beschreiben.

Gleichwie demnach die Leber in dem Leibe eines Thiers ein Brunn ist alles Geblüts/ welches sie den Gliedern insgesamt durch den gantzen Leib mittelst der Adern außtheilet / und solcher Gestalt dem Thier das Leben erhält; ebener Massen verhält sichs auch mit dem Welt-Meer/ dasselbe ist eine Uhr-Quelle und Behalter alles Gewässers / womit es die gantze Erde durch seine verborgene Gänge befeuchtet/anfrischet/ und sich durch viele Brunnen und Flüsse herfür thut.

Gewiß ists demnach/ daß kein Tropffe Wassers auf der gantzen Welt zu finden/der zum wenigsten nicht indirectè auß dem Meer seinen Ursprung habe.

Das I. Capitul.

Von der Eintheilung deß Meers.

DAs gantze grosse Welt-Meer umgibt die Erd-Kugel / und durchfliesset sie auch durch grosse unterirrdische heimliche Gänge von innen / daß demnach dasselbe nirgends voneinander abgesondert / sondern allenthalben stets aneinander hanget / gleich wie die Adern in dem Menschen. Man kan es aber am füglichsten eintheilen / und ins Gedächtnüß bringen / wann man betrachtet sein seltzames Lager / nach welchem es sich theilen läſſet 1. in grosse Seen / 2. in Meer-Busen / und 3. in enge See-Strassen / oder Sunthen. Hiebey muß ich aber erinnern / daß man das jenige einen Meer-Busen / zu Latein Sinum Maris, nennet / wo sich das Meer zwischen zwo Land-Gegenden hinein sencket / biß es an einem Ende deß Landes gäntzlich aufgehalten und gehemmet wird. Ein Fretum oder Meer-Strasse und Sunth heisset es / wo das Meer gantz enge zwischen 2. Land-Strichen von einem grossen Meer in das andere laufft / und beyde gleich einem Lande aneinander füget.

Wir zehlen aber eigentlich 4. grosse Theile deß Oceani oder Welt-Meers / die man offene Seen nennen kan. 1. Das Atlantische Meer / welches zwischen der alten und neuen Welt von uns gegen Westen liget. Man nennet es insgemein Mar del Nord, das Nordische Meer / aber mit Unrecht / dann es erstrecket sich biß jenseit der Linie nach Süden hin. 2. Das friedsame Meer / oder Mar del Zur, liget zwischen der West-Seiten von America und Asien. Dieses ist die gröſſeste offenbahre See / so in der gantzen Welt zu finden. 3. Das Nordische Eiß-Meer um den Norder-Polum, welches man Oceanum Hyperboreum nennet. Und 4. das Sud-Meer um das unbekante Sud-Land / deſſen ein Theil ist das Jndianische / gleichwie das Æthiopische Meer zum Atlantischen gerechnet wird. Die kleinere Theile dieser offenbahren Seen entlehnen ihre besondere Namen von den Ländern / daran sie stossen / daß man dannenhero von der Spanischen / Englischen / Jndianischen / Chinesischen und andern See-Gegenden zu sagen weiß.

Das II. Capitul.

Von den Meer-Busen.

DJe Sinus oder Meer-Schosen sind zweyerley / länglichte und breite / jener sind 5. nemlich 1. das Mittelländische Meer / welches durch die Strasse bey Gibralter / auß dem Atlantischen Meer Land-werts einschiesset / und den allergröſten Meer-Busen in der Welt machet / als woran die Barbarey / Barca / Egypten / das gelobte Land / Syrien / klein Asien / Griechenland / Dalmatien / Jtalien / Franckreich und Spanien ligen.

Auß

Auß diesem grossen See-Busen erwachsen viel kleinere Busen / als da sind das Adriatische und Venetianische Meer/ der Golfo bey Thessalonich / das Egeische Meer ꝛc. ja der Pontus Euxinus selber ist mittelst deß Bosphori und Hellespons an diesem Mittel-Meer verknüpffet / doch solte einen der strenge Abfluß auß demselben in das Egeische Meer fast überreden/ daß er nicht ein Theil zu nennen sey von dem Mittelländischen Meer / welches seinen Namen verändert nach den Gegenden der Länder.

2. Die Ost-See oder das Balthische Meer fället durch den Sund / wie auch grossen und kleinen Belt herein / und ergeusst sich einen grossen weiten Weg hinein zwischen die Länder Blekingen/Schweden/Lappland/Finnland/Liefland/ Preussen/Pommern/Mechlenburg und Holstein. Auß diesem Meer oder Busen erwachsen 3. kleine Busen / nemlich der Lapponische/ und Finnische / welche schmal und lang/und der Liefländische / so breit ist; so wol in dieses / als in das Mittelländische Meer/ fallen grosse Ströhme.

3. Das rothe Meer / sonsten auch der Arabische oder Mecchische See-Busen genannt / stürtzet auß dem Indianischen Meer bey Aden durch die Enge Babelmandel herein / und ergiesset sich zwischen Mohrenland/Egypten und Arabien/sehr weit hinauf biß nach Suez, wo der Türck eine See-Flotte zu halten pfleget. In dieses Meer fallen sehr wenige/und noch dazu gar kleine Flüss.

4. Der Persische Busen zwischen Arabien und Persien/entspringet auß dem Indianischen Meer/und fänget an bey der Insul Ormus, endiget sich aber an der Chaldæischen Landschafft/woselbst er den Euphrat und Tyger/zween berühmte Ströhme/ empfänget.

5. Der so genannte Sinus oder Meer-Busen von Nanquin ergiesset sich zwischen China und der Halb-Insul Corea. Auß diesen 3. letztern erwachsen keine kleine Meer-Busen/ wie auß den 2. ersten. Folgen die grosse und weite Sinus, als:

1. Der Mexicanische Busen entspringet auß dem Atlantischen Meer/ und schiesset in das feste Land America hinein / woselbst er das Nordliche von dem Südlichen America absondert. Hierinn ligen sehr viel und gar berühmte Insuln.

2. Der Gangetische Busen/sonsten Golfo di Bengala, zwischen Coromandel und Malacca/erwächset auß dem Indischen Meer.

3. Der Sinus oder Busen zwischen Malacca und Cambodia / nicht weit von jetztbeschriebenem Gangetischen.

4. Mare Pezora, oder das weisse Meer / schiesset auß dem Eiß-Meer zwischen Rußland und Lapponien weit ins Land / an demselben liget die berühmte Moscowitische See-Stadt Archangel.

5. Mar Lantichdol ist ein Meer-Busen / zwischen den unbekanten Sud-Lands-Gegenden Beach und Neu-Guinea, entspringet auß dem Indianischen Meer/und endiget oder stösset sich an dem unbekanten Sud-Land.

6. Nahe

6. Nahe bey diesem liget noch ein ander weiter Meer-Busen gegen Westen zwischen Beach und Antonii von Diemen-Land. Und endlich

7. Das Hudsonische Meer / welches ein grosser See-Busen ist zwischen Neu-Franckreich und Conada/ reichet biß an Estotiland / und erwächset auß dem Nordischen Meer.

Das III. Capitul.

Von den Fretis oder Meer-Strassen.

MAn kan die See-Strassen oder Sunden in dreyerley Sorten eintheilen/ allermassen deren etliche sind/welche zwey grosse offene Seen/ andere/so einen Meer-Busen mit der offenbahren See / und wieder andere/ so zween Meer-Busen aneinander fügen. Ich wil an diesem Orte nur die 15. berühmtesten Freta einrücken.

1. Das grösseste Fretum unter allen ist die Magellanische Strasse/ welche die Atlantische und friedsame See aneinander knüpffet. Diese ist 110. Meilen lang und erstreckt sich auß dem Osten nach Westen/ihre Breite ist ungleich/bald zu 2. bald zu einer /bald zu einer halben oder zu Viertel-Meilen. Sie liget nach Süden 52. Grad 30. Min. von der Linie/davon ligen Chica gegen Norden und Terra del Fuego gegen Süden.

2. Nicht weit davon ist Fretum le Maire zwischen dem unbekanten Sud-Land und den Magellanischen Insuln/ verbindet ebenmässig jetztgenannte offenbahre Welt-Meere / ist aber nicht so lang/ und von der Linie 54. Grad 30. Min. gegen Süden entfernet. Sein Gang ist von Nord-Ost nach Süd-Westen.

3. Fretum Manilhas zwischen Luconia und Mindanao, und an den Philippin-Insuln / ist wol 70. Teutsche Meilen lang/und gefährlich zu befahren/ wegen der Sand-Bäncke. Es lauffet von Osten nach Westen / und hänget das friedsame an das Indische Meer.

4. Unter gar vielen See-Strassen zwischen den Indianischen Insuln sind die berühmtesten 1. zwischen Ceilon und Indien/ 2. zwischen Sumatra und Malacca, und 3. zwischen Java und Sumatra, die Strasse Sunda genannt / nahe bey der Königlichen Residentz Bantam.

5. Die Strasse Waygaths, durch welche die Schiffe auß dem Russischen in das Tartarische Meer gelangen könten/ wann die Fahrt nicht zu sehr durch das Eiß gestopffet würde. Diese liget zwischen Samojeda und Nova Zembla.

6. Fretum glaciale, die Eiß-Enge/zwischen Spitzbergen und Nova Zembla, jenes möchte man wol das Pol-Land nennen/ weil es das nächste daran ist unter allen/so man jemaln besegelt hat.

7. Die Strasse Davis, zwischen Grünland und Nord-America / man ist aber noch nicht gantz durch die Strasse hingelanget / dahero nicht bekant/ ob es eigentlich eine Meer-Enge/oder wol ein See-Busen sey.

8. For-

8. Forbischers Strasse / diese verstattet eine Durchfahrt auß dem Atlantischen Meer zu dem Meerbusen Hudsonii, wo nicht gar zu dem friedsamen Meer.

9. Die Strasse Anian zwischen der Asiatischen Tartarey und Nord-America / vor welche einige Seefahrende eine grosse offenbahre See dieses Orts setzen.

10. Die Gaditanische Strasse / sonsten Fretum di Gibralter oder Herculeum genannt / verbindet das Atlantische mit dem grossen Mittelländischen Meer / lieget zwischen Spanien und Africa / ist am engsten Ort nur eine Meile breit / aber viel länger. Man wil / daß dieses Orts vor vielen Seculis kein Fretum, noch Mittel-Meer gewesen sey.

11. Der Oresund bey Elseneur in Seeland ist nur eine halbe Meile breit / und füget das Atlantische Meer an die Ost-See. Hieher gehören auch der grosse und kleine Belt / jener liget zwischen Seeland und Fühnen / dieser aber zwischen Fühnen und Jutland.

12. Die Strasse Babelmandel nach der so genannten Insul / welche recht in dem Anfang deß Arabischen oder rothen Meers / nicht weit von Aden liget.

13. Die Strasse deß Persischen Meer-Busens verdienet kaum hieher gesetzt zu werden / weil sie fast so weit ist / als der Meer-Busen selber.

14. Der Hellespont und Bosphorus Thracicus hängen das Egeische und schwartze Meer an einander / nahe bey Constantinopel. Und

15. Die Strasse zwischen Sicilien und Calabrien / wegen der Scylla und Charybdis gefährlich und wol bekandt. Hier ist nicht zu vergessen / daß uns die See / ja fast allein die Zeit / gantze Städte / Länder und Insuln hinweg rucken / und von einem Ort zum andern versetzen kan. Worauß dann folget / daß auch die Meer-Engen oder Freta in ihrer Zahl bißweilen wachsen / bißweilen fallen. Solcher Gestalt kan man von der Strasse Davis noch nichts Gewisses berichten / angemercket man von Grünland selber keinen eigentlichen Bericht hat. Vor Zeiten war uns gantz ein anders Grünland bekandt / als das heutige / welches kaum diesen Namen verdienet / aber jenes ist verlohren / und man weiß noch auf diese Stunde keinen Weg noch Fretum, so dahin führen möchte / wieder zu finden. Ich wil von dieser seltzamen Sache formiren ein absonderliches / und zwar

Das IV. Capitul.

Von dem verlohrnen Land und Meer-Enge.

EIn seltzam Ding zu sagen / daß ein vestes Land (von sothanen Insuln zu reden / wird uns auch Gelegenheit fürfallen /) bekandt / bewohnet / besucht gewesen / und hernach doch dergestalt verlohren sey worden / daß man davon nicht das Allergeringste weder zu hören / noch zusehen bekommen mag. Dannoch zeiget sich solches an dem alten Grünland; dann das jetzige Grünland / welches denen Wallfisch-Fängern annoch heutiges Tages guten Theils bekandt ist / meyne ich gar nicht; sondern ich rede von einem gantz andern Strich Landes / so etliche

hundert Jahr her unter der Kron Norwegen gestanden/ und hernachmals gantz und gar verlohren worden / also / daß es biß dato von keinem einzigen Menschen wieder gefunden werden mag. Eben dieses Grünland ist vor Zeiten uns Europæern unbekandt geblieben/biß es durch nachfolgende Gelegenheit gefunden worden: Ein Norwegischer Edelmann/Namens Torwaldo, und sein Sohn Erich, zugenant der Rothkopff / hatten in ihrem Vatterlande einen Mord begangen/ weßwegen sie ihre Flucht nach der Insul Island nahmen / daselbst starb Torwaldo, und weil sein Sohn/ als ein tückischer Mann / der sich mit niemand vertragen kunte/auch hieselbst einen Todtschlag begieng/so nahm er darauf mit seinem Schiff wieder die Flucht/ und gienge auf Anrathen eines Mannes Gundebiorne, Westwärts an/ woselbst er endlich ein grosses Graß- und Vieh-reiches Land antraff/ dasselbe nennete er/ um der schönen Wäyde willen/ Grünland, bauete an der Ost-Seite/nicht weit von einem guten Hafen ein Hauß/welches er Osteburg nennete/ und darnach lieff er weiter nach Westen / und bauete daselbst die Westerburg; Hierauf kehrete er über ein Jahr wieder nach Island / und beredete viel Leute/ daß sie ihm in verschiedenen Schiffen nach diesem herzlichen und fruchtbaren Land folgeten.

Sein Sohn Leiffe aber gienge von Island nacher Norwegen/ und berichtete den König Olaum Trugger, dieses neu gefundenen Landes wegen; Er empfienge daselbst die Christliche Tauffe/und ward wieder zu seinem Vatter gesandt/ samt einem Norwegischen Geistlichen/welcher den Erich, und alle seine bey sich habende Leute zum Christlichen Glauben bekehrete/und solches ist geschehen ums Jahr Christi 890. der Ertz-Bischoff von Bremen hat auch hierauf vom Papst die Geistliche Jurisdiction erhalten / über alle Nordische Länder / insonderheit über Norwegen / und die darzu gehörige Stiffter Is- und Grünland.

Als sich deß Erichs Nachkömmlinge nunmehr zu einer guten Anzahl gemehret/ da vertheileten sie das Land/ baueten bey Osterburg die Stadt Garde / (welche jederzeit die Haupt Stadt gewesen/) dahin die Norweger mit ihren Kauffmanns-Waaren vielfältig schiffeten / hernach hat man die Stadt Albez / und das Kloster St. Thomas erbauet. In Garde war die Bischöffliche Residentz/ und weil der H. Nicolaus zu dieses Landes Patronen erwählet worden/ so ward ihm auch die Cathedral- oder Thum-Kirche zu Garde geheiliget. Bey Arngrimo Jona kan man in seinem Specimine Islandico (er war ein gebohrner Isländer / und ein gelehrter Mann/) nachschlagen/ wie die Bischöff in Grünland auf einander gefolget. Dann er spricht gar gründlich von diesem Land biß aufs Jahr Christi 1389.

So wol in Geist- als Weltlichen Sachen unterwarffen sie sich dem Königreich Norwegen / und schiffete der Grünländische Bischoff dann und wann nach dem Bischoff zu Drontheim in Norwegen / um sich in Geistlichen Sachen mit ihm zu unterreden/doch richteten sie sich nach den Isländischen Gesetzen. Es berichtet eine Dähnische Chronick/daß die Grünländer Anno 1256. sich widersetzet/

Olao

Olao, dem Könige in Norwegen / den Tribut zu entrichten / aber derselbe habe sie mit Hülffe seines Schwagers Erichs / Königs in Dännemarck / bald wieder zum Gehorsam bracht / mittelst einer Schiffs-Flotte / so wohl bemannet dahin gesandt worden / und ward der Vertrag gemacht Anno 1261. und unterzeichnet von den 3. vornehmsten Grünländern.

Eine gewisse Isländische Chronick beschreibet die gantze Gelegenheit dieses Landes gar eigentlich / sonderlich die Hafen / Städte / Wohnungen / Insulen / Meer-Busen / und Einwohner: da sie dann unter andern Erwähnung thut von etlichen kleinen Insuln daselbst / deren Wasser im Winter brennend-heiß / im Sommer aber gemässiget sind / dahero sie von den Einwohnern wider allerhand Kranckheiten gebraucht / und nützlich befunden worden. Nicht weniger gedencket sie eines Steins / der durch kein Feuer kan versehrt noch verzehrt werden / und dannoch so weich zu schneiden / daß man allerhand Geschirre darauß bereiten kan: ja gar Brau-Kessel / von solcher Grösse / daß man 10. oder 12. Tonnen Wasser darein lassen kan. Man nennet ihn Talque-Stein / ist bey uns so viel / als Talch-stein. Es ist kein Zweiffel / daß dieses alte Grünland ein gar grosses Land muß gewesen seyn / ja so groß / daß die Norweger kaum den hunderten Theil desselben besessen haben. Man hält davor / es habe seinen Anfang genommen bey dem Vorgebirge Farwel auf 60. Grad 30. Min. Nordlicher Breite; aber wie weit es sich nach dem Pol erstrecket / davon hat man keine Nachricht erlangen mögen / zumal die Einwohner selber davon keinen gründlichen Bescheid gewußt / wie sie dann auch nicht sagen kunten / ob ihr Land eine Insul / oder an America verknüpfet wäre / wiewol das letztere mit der Warheit am meisten übereinzukommen scheinet.

Die allerbeste Waaren / so von Grünland gebracht worden / sind die Einhörner gewesen / ohnerachtet sie nur Zähne waren eines gewissen Fisches / so haben sich dennoch die Norweger und Dähnen derselben bey den übrigen Europæern / als welche mit Gewalt haben wolten / es müsse ein Land-Einhorn gefunden werden / rechtschaffen wissen zu Nutze zu machen / indem sie ihnen dieselbe vor Hörner von den geglaubten Monoceroten oder Land-Einhörnern zu einem sehr hohen Preiß verkauffet.

Es meldet auch die Dähnische Chronick von vielem Golde / so man daselbst gefunden / dahero Jedermann Verlangen getragen / nach Grünland zu fahren / und daselbst zu handeln. Die Isländische Chronick zeiget diese Fahrt nach Alt-Grünland: von Nord-Staden Sundmur in Norwegen recht nach dem Westen zu / biß an Fioresund auf der Isländischen Ost-Seiten / ist eine Fahrt von 7. Tagen: von Snofuelsjokel, dem Schwefelburg in Island / biß in Grünland / thut man die kürtzeste Reise / wann man gerade Westwerts anlaufft. In der Mitten dieser Fahrt / zwischen Is- und Grünland / kommet man auf Gunderbiorne Skeer. Das ist die alte Fahrt gewesen / ehe das vielfältige Eiß an den Nordischen Gräntzen heran kam / welches diesen Weg sehr gefährlich gemacht hat.

Weil die Einkunfften von Grünland vor deß Norwegischen / und nach Absterben desselben Geschlechts vor deß Dähnischen Königes Tafel gehörten / so war es Jedermann bey hoher Straffe verbotten / ohne außdrückliche Königliche Erlaubnüß nach Grünland zu fahren / welches Gebot überaußstrenge gehalten worden / daß einsmals einige Norwegische Kauffleute / so doch nur von einem Sturm wider ihren Willen an dieselbige Gegend geworffen worden / in Lebens-Gefahr deßwegen bey der Dähnischen Königin Margaretha kommen. Weil auch Anno 1348. in allen Nordischen Ländern eine erschreckliche Kranckheit / die schwartze Pest genannt / grassirte / und dadurch die meiste Schiff- und Kauffleute in Norwegen und Dännemarck hingerissen wurden; ja weil endlich die Königin Margaretha von Dännemarck und Norwegen mit dem Königreich Schweden in einen harten Krieg verfiel / so ist die Fahrt nach besagtem alten Grünlande nach und nach gantz ins Stecken gerathen / also / daß man von demselben nichts mehr zu sagen weiß / als da Anno 1385. Henrich / Bischoff in Grünland / so zu Garde wohnete / nacher Dännemarck gieng / und den Ständen desselben Reichs / welche sich in Fühnen aufhielten / Beystand leistete / unter ersagter Königin Margaretha / welche alle 3. Nordische Königreiche unter sich brachte. Nach dieser Zeit hat man von den alten Grünländern nichts mehr zu wissen bekommen.

Man hat sich zwar hernachmals vielfältig bemühet / den Weg dahin zu bahnen / aber es hat nimmer glücken wollen. Eskild, Bischoff von Drontheim / sandte im Jahr 1406. einen Geistlichen / Namens Andreas / mit einem Schiffe nach Grünland / damit er daselbst dem Bischoff Henrich / davon ich kurtz zuvor gemeldet / succediren / oder da er noch lebte / beystehen solte / aber man hat hernach nimmermehr nicht ein eintziges Wörtlein von diesem Andrea vernommen / daß man nicht sagen kan / wo er mag hinkommen seyn / scheinet also / als wann durch eine sonderbahre Verhängnüß GOttes der Weg nach diesem herrlichen Lande einmal zugeschlossen; insonderheit wann man betrachtet / was Magno Heignings widerfahren / dann als derselbe Anno 1585. von Friderico II. Könige in Dännemarck / dahin gesandt worden / bekam er zwar das erwünschte Land ins Gesichte / aber das Schiff blieb auf einmal still / so bald er das Land davon erblicket / und kunte nicht von der Stelle gebracht werden / ohnerachtet die See tieff / und der Wind gut war / von dem Eiß auch gar keine Hinderung geschahe / also / daß er unverrichter Sachen wieder nach Dännemarck kehren müssen. Nach dieser Zeit sind wol einige Schiffe an Grünland / aber nicht an das alte kommen / dann sie haben von der Stadt Garde / von den erbaueten übrigen Städten / Kirchen / Klöstern / und Norwegischen Christlichē Einwohnern / nicht die geringste Nachricht erlangen kön ten / sondern das Land / wo die Norwegische / Dähnische / Englische und andere Schiffe hernacher angelandet / war gantz anders beschaffen / und von einer gar wilden Nation bewohnet / dannenhero man dasselbe das neue Grünland genennet hat.

Es wissen uns die Schiffleute / so diese Fahrt nach dem Wallfisch-Fang im Vor-Jahr zu thun pflegen / nicht Wunders gnug zu erzehlen von einem sonderbahren

bahren Baum: Dann wann sie entweder durch Sturm an diese Gegend deß neuen Grünlandes geworffen werden/ oder/ um ihr schadhafftes Schiff außzubessern/ hieher gelangen/ so finden sie an dem See-Strande/ zu nächst bey einer gewissen Bay/ 11. schöne hohe Bäume nebeneinander stehen/ wann sie aber etwa einen Canonen-Schuß vom Lande abgeschossen/ so zehlen sie deren schon 12. da ihrer doch/ wann sie selber hinzu gehen/ nur 11. in der That gefunden werden. Woher dieses Wunder rühren möge/ überlasse ich den Verständigen; daß es in Opticis ein Fundament habe/ kan ich nicht sehen/ zumal die Bäume nebeneinander stehen; daß aber der Teuffel sein Gespött mit den Menschen dadurch treibe/ ist wohl zu glauben/ dann derselbe hat grosse Macht an diesen wüsten Orten. Man nennet diese Bäume die 12. Apostel.

Im Ubrigen ist es sehr nachdencklich/ daß ein Weg/ der schon über 500. Jahr nacheinander besegelt worden/ nunmehro so gar verschlossen/ daß kein Schiff mehr dadurch gelangen mag: Ein Land wohl bewohnet/ fruchtbar/ und gut gelegen/ ist verlohren/ und kein Mensch kan es wieder finden/ wie sehr man sich auch immer darum bemühet: Es ist eine solche Seltzamkeit/ welche niemand ergründen kan/ und was man irgend darüber urtheilen möchte/ das bestehet in lauter Muhtmassungen/ und hat keinen wahren Grund.

Das V. Capitul.

Von etlichen merckwürdigen Eigenschafften deß Meers.

WIr müssen wissen/ daß das Meer/ welches die Welt umgiebet/ eine Circulrunde erhabene Fläche hat/ gleich wie eine wohlgemachte gläserne Kugel/ deren Centrum mit der Erd-Kugel eines ist. So ist auch das Meer nicht höher/ als das Land/ sonsten würde es dasselbe natürlicher Weise überschwemmen/ und ob es gleich an etlichen Orten würcklich höher ist/ so stehet ihm doch das noch höhere Ufer entgegen/ daß es das niedrige Land nicht überschwemmen kan. Uber dem sehen wir/ daß alle Flüsse auß dem Lande als von einem höhern Orte herab nach der See ihren natürlichen Lauff nehmen. Daß aber das Meer nicht allenthalben gleiche hoch/ ist zu glauben/ und leicht zu erweisen. Insonderheit hält man die offenbahre Seen allemal höher/ als die Meer-Busen.

Gleichwie aber die Erde an einem Ort höher ist/ als am andern/ ihre Berge und Thäler/ Ebene und Felder hat/ also ist es auch mit dem Grund deß Meers beschaffen/ derselbe ist an einem Orte tieffer/ als am andern/ und die Insuln sind nichts anders/ als auffsteigende hohe Berge auß dem Grund der See. Ja gleichwie ein Berg perpendiculariter nicht leicht über eine Teutsche Meile in die Höhe steiget/ also wird man die See auch nicht wol über eine Teutsche Meile tieff befinden/ dann das Wasser ruhet auf der Erden/ ohne da sich dasselbe durch unergründliche Strudeln gar weit in die unterirrdische Gänge hineinsencket: Die See-Leute

wissen mit dem Loth oder Senckbley gar bald die Tieffe deß Meers / und die Art und Beschaffenheit deß Grundes desselben zu erforschen/ solches Senckbley ist gemeiniglich auf grossen Schiffen 12. Pfund schwer/ wie eine Kugel formiret / hieran hafftet eine Linie oder Chorde von 3. oder mehr Pfund in der Länge zu 200. Klaffter; wo aber der Grund nicht zu erreichen/da gebraucht man ein ander Mittel/ wie bey Schwentern zu sehen.

Die See ist durchgehends gesaltzen / von GOtt also geordnet / weil das Saltz wider die Verfaulung am dienlichsten / woher sie aber ihr Saltz empfange/ ist schwer zu ermessen/ doch könte man sagen/ daß sie es gleich bey der Erschaffung bekommen / oder daß sie es auf dem saltzichten Grund/ so von ihr überschwemmet worden/erlange und abstosse/sintemal nicht zu läugnen/daß in der See nicht manche sehr saltzichte Gegenden/ Quellen/ Klippen und dergleichen anzutreffen / weßfals uns die Insul Ormus ein gnugsames Zeugnüß ertheilen kan / als welche ein lauterer Saltz-Klumpe ist.

Je näher aber die See der Linie gelegen/je saltzigter sie ist/dann die Sonne ziehet daselbst das meiste Wasser in die Höhe / hinterlässet aber jedesmal das Saltz. An vielen Orten ist das Wasser der See so Saltz-reich / daß man eine grosse Quantität Saltzes darauß sammlen mag / wie in Spanien / Franckreich und Engelland täglich geschiehet. Und wann die See nicht saltzigt wäre/ so wäre ihr Wasser auch nicht so schwer / und daher rühret's/ daß man auf der See eine schwerere Last fortbringen mag / als auf den süssen Ströhmen; wegen dieses See-Saltzes gefrieret auch der See nicht so leicht/als das süsse Wasser/dann der Saltz-Geist widerstehet dem Gerinnen. Daß aber die See nicht gröſſer wird/ ohnerachtet täglich auß so vielen tausend Ströhmen eine grosse Quantität Wassers hinein fliesset / rühret daher / weil sie eben so viel Wassers durch ihre Dünste und unterirdische Gänge/mittelst deren die Brunnen ihr Wasser empfangen / außtheilet/als sie empfänget.

Wir können es auch nicht läugnen/daß die äusserliche Gestalt der Erd-Kugel vor etlich tausend Jahren nicht viel anders solte beschaffen gewesen seyn / als heutigs Tages/ und gleichwie damalen an vielen Orten Land gewesen/ wo jetzo Wasser ist/ und Wasser/wo jetzo Land ist/ also erwachsen noch diese Stunde verschiedene Insuln/Freta, Meer-Busen und dergleichen / wie wir an vielen Orten sehen/ welche durch die Gewalt deß Wassers abgerissen oder gar versetzt worden/ und in ein ander Ansehen kommen sind. Es melden die Geographi davon viel Seltzames/so durch die Fluhten in uhralten Zeiten geschehen/ und specificiren sie deßfals nachfolgende insonderheit:

1. Die Englische Fluht / mittelst welcher Engelland / das ehemalen ein Theil war deß festen Landes gegenüber/ von demselben bey Calais durch ein gewaltiges Erdbeben/ und darauf erfolgete Wasserfluht gäntzlich abgesondert / und zu einer Insul gemacht worden.

2. Gleichwie aber Engelland von Franckreich / also hält man davor / sey

Ire-

Irrland von Engelland / und die Orcadische Insuln von Schottland durch eine Wasser-Fluht abgesondert worden.

3. Die Sicilianische Fluht/ welche die herrliche Insul Sicilien von dem Fuß-festen Land Calabrien / woran sie vor Zeiten feste hieng/ gäntzlich losgerissen/ und das gefährliche Fretum Mamertinum darzwischen ergossen hat.

4. Die Griechische Fluht / welche das Wasser auß der Mittelländischen See über ein Theil Griechenlandes ergossen/ daß man anjetzo viel Insuln daselbst findet / wo vor diesem lauter Land gewesen / wie uns der Archipelagus oder das weisse Meer zwischen Asia und Europa/mit seinen vielfältigen Insuln/klärlich vor Augen stellet.

5. Die Spanische Fluht/ da sich das Meer vom Westen her dergestalt ergossen/daß es bey Cadix/ zwischen den 2. Bergen Calpe und Abyla/davon jener in Spanien / und dieser in Africa liget / beyde aber deß Herculis Säulen genennet werden / ins Land gestigen / und eine solche Gestalt bekommen/ die wir nunmehro an dem Mittelländischen Meere sehen.

6. Die Atlantische Fluht / wodurch die ungeheure grosse Insul Atlantis, deren Plato weitläufftig gedencket / und dahin die Carthaginenser/ da sie noch im Flor waren / grossen Handel zu Wasser trieben / gäntzlich versetzet/oder überstümmet worden. Diese Insul lag nicht gar weit zur Atlantischen See hinein vor dem Estreto di Gibraltar, oder vor der so genannten Strassen / wo man heute nichts mehr davon zu sehen bekommet.

7. Die Americanische Fluht/ welche mittelst der so genannten Magellanischen See-Strassen das Land de Fuego von dem festen Lande Americæ abgesondert hat.

8. Die Chinesische Fluht / wordurch ein überaußgrosses Stück Landes unter Wasser gesetzet worden/daß man an statt desselben anjetzo unzählich viel kleine Insuln/als da sind die Philippinischen/und Mörder-Insuln/deren Anzahl sich über zehentausend belaufft/zu sehen hat.

9. Die Indische Fluhten / dieser dörffte ich wol etliche nennen: 1. Die grosse / welche den gantzen Strich von Cambaja, Bengala und Siam hinab biß an das unbekante Süd-Land unter Wasser gesetzet/ und manch tausend herrliche Insuln von dem vorhin festen Lande abgesondert hat / auß denen die Europæische Schiffe noch heute zu Tage einen grossen Gewinst hohlen. 2. Die zwo kleinere Fluhten/als da ist die Sumatrische/ welche das Eyland Sumatra vom so genannten güldenen Chersoneso, welcher ist das Indianische feste Land Malacca, abgesondert. Und 3. die Ceilonische/welcher Ursach gewesen/daß die Zimmet-reiche Insul Ceilon von dem Lande Indien / bey dem Comorinischen Vorhaupt/ losgerissen worden/ daselbst ist annoch eine untiefe Stelle vom festen Lande nach der Insul zu/ welche man die Adams-Brücke nennet. Wann der Wind das See-Wasser anderweit verwehet / so kan man zu Fuß hinüber nach Ceilon hieselbst kommen. Was soll ich von der Jade und der Süder-See in Holland sagen?

Sind

Sind nicht Zeugnüsse gnug/ daß daselbst vormalen gebaute und bewohnte Länder gewesen/ welche durch eine grosse See-Fluht hernachmals sind überschwemmet und ertrancket worden? Hieher gehören auch die zwo denckwürdige Wasser-Fluhten/deren eine sich zu deß Königs Ogygis Zeiten über Atticam, und die andere zur Zeit Deucalionis über ein grosses Theil Griechenlands ergossen/ davon Orosius, Eusebius, Justinus, Augustinus und andere alte Scribenten verschiedentlich schreiben/ wiewol man glaubt/ die Thessalische Fluht zu Deucalionis Zeiten habe sich Anno Mundi 1429. begeben.

Solches alles ist dann Zeugnüß gnug/ daß viele Länder von dem festen Lande abgeschnitten/ hingegen etliche Insuln an dasselbe angewachsen sind. Also liget die Stadt Chalcis in einer Insul/ doch mit einem so gar engen Schlunde abgeschnitten/daß sie mit einer Brücken an das feste Land geheffter wird/ und leichtlicher zu Lande/als zu Wasser/mag betretten werden/weil sie so gar nahe an Bæotien liget; dannenhero man sagt/ daß sie durch ein Erdbeben und darauf erfolgete Fluht abgerissen worden/ wie die Insul Cypern von Syrien/ Euboea von Bæotien/ Athlantis und Mactia von Euboea, Sicilien von Italien/ Belby von Bythynien/ und Leucosia von den dem Vorgebirge der Syrenen. Dann die hefftige Erdbeben und erfolgende Wasser-Fluhten reissen alles voneinander/ und stossen hergegen die Insuln zum festen Lande; solcher Gestalt ist Antissa an die Insul Lesbos, Zephyrium an Halicarnassum, Ethusa an Mindum, Domisthos und Prione an Miletum, und Arthemisia an das Vorgebirge Parthenium gehänget worden/welche vor Zeiten abgesonderte Stücker Länder oder Insuln waren. Es kan aber auch solche Zusammenfügung bloß durch den Ab- und Zufluß deß Meers verursacht seyn/ wodurch viel Leimen mitgeschleppet/und allgemach ein Damm geleget wird/ darüber man mit der Zeit truckenes Fusses in eine Insul kommen kan. Also war Hybanda vor Zeiten eine Insul in dem Jonischen Meer/ von welchem sie heut zu Tage über 200. Stadien oder 6. und ein Viertel Teutscher Meilen abgesondert ist. Zu Epheso zehlet man die Städte Syrien/ Terantas und Sophonien anjetzo unter die Land-Städte/ und Magnesia, Epidaurus und Orcon, so nicht weit davon ligen/ sind schon lange Zeit keine Insuln mehr gewesen.

Durch die überlauffende See sind hingegen viele Oerter versuncken/ also ist Acarnania in dem See-Busen Ambracia untergangen/ Achaja in dem Corinthischen/ der Venetianer grosses Land im Adriatischen Meer/ und der Propontis, Bosphorus, Pontus Euxinus und Mare Mæotis haben in Griechen- und Scythen-Land sich weit und breit ergossen/ und alles unter Wasser gesetzet; unter andern haben die Städte Pyrrha und Antissa damalen ihren Untergang gefunden/ von denen man bey weiten nicht so viel mehr siehet/ als von den Griechischen Städten Bura und Helice, davon viel Dinge könten erzehlet werden.

Von der Insul Cea haben die aufrührischen See-Wellen vor Zeiten ein Stück Landes von mehr als dreyssigtausend Schritten weggerissen. Auf solche

Weise

Weise ist in Sicilien die halbe Stadt Tyndaris, und alles Land/ so von dannen biß nach Calabrien hinüber mangelt/ überschwemmet worden und versuncken. An dem Toscanischen Ufer ist eine gantze Stadt im Wasser versuncken/ also/ daß an statt der Menschen die Häuser von den Fischen sind bewohnet worden; wie davon Anno 1634. Kircherus noch traurige Merckzeichen mit seinen Augen gesehen. Am Römischen Ufer zwischen Civita Vecchia und S. Severa siehet man bey klarer Lufft noch grosse Stücke Mauren/ daran die Fenster/ Thore/ Bogen und dergleichen gar eigentlich zu erkennen sind. Gerade gegen dem heutigen Puzzolo über/ in dem Meer-Busen der uhralten Stadt Bajæ, siehet man unter dem Wasser noch viele Häuser/ ja selbst etliche Strassen/ darauß man billich schliessen muß/ daß vor Zeiten eine herzliche Stadt daselbst gestanden/ welche von einem Erdbeben oder von einer grossen Fluth in den Abgrund versencket worden. Aber wer kan alle Antiquitates herbey bringen/ und etwas gewisses davon melden? Jedoch soll im dritten Theil mit mehrerm hievon gehandelt werden.

Das VI. Capitul.

Von dem Graß-Meer und einigen andern Seltzamkeiten der See.

HAt die Erde ihre schöne Graß- und Blumen-reiche Auen/ so fehlet es dem Meer auch nicht allerdings daran. Merckwürdig ist deßfals das berühmte Graß-Meer/ von den Portugiesen Mar di Sargasso genannt/ dieses beginnet nicht weit von dem Africanischen so genannten grünen Vorhaupt/ und erstrecket sich von dem 20. Grad Norder Breite biß zum 34. Grad Südlicher Breite. Hier scheinet die See gantz grün/ solches rühret aber nicht her vom See-Wasser/ sondern von einem Kraut/ welches kleine Blätterlein hat/ so die Holländer um dessen Gestalt willen kleine Petersilien nennen. Diese Blätter und ihre Wurtzeln sind dermassen ineinander verwickelt/ daß man das Wasser kaum davor sehen mag: Ja die Seefahrende sehen diesen Ort von ferne vor eine Graß-reiche Insul an/ die Fahrt wird darinn zimlich gehemmet/ und können sie ohne einen guten Wind nicht wohl hindurch gelangen. Es wachsen kleine Beerlein auf diesen See-Wiesen/ so aber keinen Geschmack haben/ und inwendig leer sind. Woher solches Gewächs entstanden/ kan man nicht wissen/ dann das Land zimlich weit davon entfernet/ der Grund deß Meers auch so tieff ist/ daß er mit keinem Senckbley zu ergründen.

In der See/ nicht weit von dem Vorgebirge der guten Hoffnung/ biß an die Insul/ Tristan de Cunha, schwimmen viel Rohr-Stauden von grosser Dicke/ und darunter grosse See-Schwämme/ die Portugiesen nennen dieses Gewächs Trombas, und wann ihnen dergleichen auf ihrer Fahrt nach Indien dieser Gegend aufstösset/ so mercken sie daran/ daß sie nicht weit mehr von jetzt gedachtem Vorgebirge/ oder dasselbe schon passiret sind.

An dem Ufer der Insul Madagascar wirfft die See rothe und weisse Korallen auß/welche nicht allein daselbst/sondern auch im Egyptischen/ und am allermeisten im rothen Meer gar häuffig gefunden werden / sie wachsen wie Stauden auf harten Felsen/ sind unter dem Wasser weich/und werden an der Lufft hart.

So ist auch bekant/daß die Ost-See am Preussischen Strand den köstlichen Bernstein außwirfft / welchen der Chur-Fürst von Brandenburg/ als Herr derselben Küste/durch gewisse Strand-Reuter genau bewachen und auffammlen lässet/allermassen keinem Privato bey Halß-Straff vergönnet ist / etwas davon aufzulesen.

Die See wirfft auch/ jedoch nicht allenthalben / unter der dürren Zona den allerbesten Ambra ans Ufer / insonderheit an Madagascar/ Brasilien/ans grüne Vorhaupt / und an die Insul Sumatra und S. Moritz. Ein Soldat hat einsmals dem Holländischen General-Admiral, Grafen Moritz von Nassau / ein Stück Ambra von 500. Pfund verehret / das er am Brasilianischen Ufer gefunden/und nicht gewußt/was es gewesen.

Das VII. Capitul.

Von der Farbe deß Meers.

Gleichwie in vielen andern Accidentien / also ist auch das Meer (ich verstehe aber hier so wol die innerlichen Seen/ als den grossen Oceanum) an der Farbe grossen Theils unterschieden / daher weiß man von dem schwartzen Meer zu sagen/ wodurch verstanden wird der Pontus Euxinus, oder das Tartarische Meer/welches mit Thracien/der Europæischen Tartarey/ Colchide und dem Nordlichen Striche von Anatole, oder Klein-Asien bezingelt ist / dann dieses Meer ist schwärtzlicht / und wegen seines dunckeln Grundes überauß unlieblich anzusehen/ daher auch nahe bey dem Hellespont, wo dasselbe sich in das Egeische oder weisse Meer ergiesset/ein mercklicher Unterschied beyder Wasser augenscheinlich zu sehen ist.

Warum nennet man das rothe Meer anders also/als weil es roth ist? theils wegen deß auf dem Grunde desselben ligenden rothen Sandes/ weil es hie und da von einigen rothen Flecken von einer gewissen fliessenden Materi / so auß dem Grunde desselben aufsteiget / angefärbet wird / wiewol auch einige sind / die den Erythræa auß einem andern Brunnen deriviren/ deren Meinung auch eben so ungereimt nicht ist. Von dem weissen Meer/sonsten Archipelagus genannt/ habe ich schon gemeldet / daß es das jenige ist / in welches sich das schwartze/oder Pontus Euxinus, ergiesset/dann gegen demselben ist es weiß und hell; gleichwie das Persianische Meer oder See-Busen/ so zwischen Persien und Arabien ein gut Stück Weges sich hinauf biß nach Bassora sencket/ woselbst ein Türckischer Bassa residiret/ das grüne Meer genennet wird/ dieweil es von der grünen Farbe mehr hat/ als andere Gegenden deß Meers.

Bey

Bey der Americanischen Provintz Chiribichi wird das Meer zu gewissen Zeiten deß Jahrs gantz blutfärbig an dem Ufer deß Landes/ daher bekommet es von vielen Scribenten den Namen deß Blut-Meers: die Aeltesten unter den Einwohnern sind der Meinung/ es rühre daher/ weil zu gewissen Zeiten eine grosse Menge Fische ihre Eyer oder Rögen außwirfft/ welche das Wasser aufrafft/ und sich dadurch wie das Blut anröthet. Nieremberg. lib. 16. Hist. Nat. c. 50.

Hingegen ist das Meer bey einer gewissen kleinen Insul/ um der Americanischen berühmten Insul Cuba her/ auf gantzer 40. Meilen weit/ so weiß/ als Milch/ oder vielmehr Silber-Farbe und dick/ gleichsam geronnen/ als ob man auf derselben gantzen Fahrt überall Meel ins Wasser gestreuet hätte. Idem eod. lib. cap. 56. p. 381.

Was ich sonsten von dem Ponto Euxino gesagt habe/ das lässet sich auch auf einen andern Distrikt deß Meers appliciren/ dann es schreibet Petrus Martyr. libr. 16. Hist. Nat. c. 57. welcher Gestalt Gil Gonzalo, und dessen Gefährten/ dem Petro Ario, angezeiget/ daß sie ohngefehr 100. Meilen von der Stadt Panama, das Meer gantz schwartzfärbig angetroffen/ und darinnen Fische gesehen/ welche so groß/ wie Delphinen/ und so anmuhtig/ wie die Menschen/ gesungen.

Was von den lieblich-singenden Fischen zu halten/ davon mag ein Jeder urtheilen nach seinem Gutdüncken/ hergegen was die Schwärtze deß Meers belanget/ so suchet selbige gedachter Nierembergius mit dem rothen Meer zu bescheinigen; dann wie dasselbe von dem rothen Grund-Sande (so spricht er) einen rothen Glantz gewinnet/ also könne auch dieses Americanische leichtlich durch irgend schwartze Steine/ oder schwartzen Sand/ einen schwartzen Schein bekommen.

Lasset uns hierüber in das Brasilianische Meer schiffen/ daselbst sind wir nicht in solcher Sturm-Gefahr/ dann die Brasilianer wagen sich auf ein Paar zusammengebundener Balcken gar weit in die wilde See hinein/ und fischen/ so lange es ihnen beliebt/ wegen der friedsamen Art dieses Gewässers. Die äusserliche Gestalt dieses Meeres ist tunckel-blau oder schwartz tunckel/ die innerliche hergegen ist grünlicht/ wann es aber deß Nachts erreget wird/ gewinnets eine Feuer-Farbe/ und gibt einen hellen Glantz von sich/ es wird auch daselbst saltzichter befunden/ als nach den Polis. So klar ist das Wasser/ ohnerachtet der tunckeln Farben/ daß man von dem obersten Theil deß Schiffs herunter über 20. Klafftern tieff die Fische gar eigentlich dariñen streichen und wie Gold blincken siehet/ absonderlich um die Mittags-Zeit/ und wann die Sonne scheinet; alsdann kan man dabey mercken und sehen/ wie widrig offt und unterschieden die Bewegung deß Meers in der Tieffe sey/ gegen derjenigen/ die oben auf der Rand-Fläche von irgend einem gählingen Winde erreget wird. Piso Hist. Nat. & Med. Ind. Occ. l. 1. p. 6.

Von dem todten Meer hinter Jerusalem ist bekant/ daß es in einem Tage seine Farbe dreymal ändere/ wie solches F. Josephus bezeuget/ und Fürst Niclas Christoph Radziviel mit seinen Augen gesehen zu haben in dem andern Brieffe seiner Orientalischen Reise bezeuget/ dann früh Morgens erscheinet dasselbe Wasser

schwartzlicht / gegen den Mittag / wann die Sonne am heissesten scheinet / welche daherum gewaltig brennet / wie ein blaues Tuch; kurtz vor der Sonnen Untergang aber / wann die Sonnen-Hitze in etwas wieder nachgelassen / fänget das Wasser desselben Sees an roth oder vielmehr gelb zu werden / als wäre es mit Leimen vermischt.

Das VIII. Capitul/

Von dem verschiedenen Geschmack deß Meers.

WIr haben droben gesagt / daß das Meer von Natur saltzicht sey / welches ohne Ursache von dem Allerhöchsten nicht angeordnet worden / dann auf solche Weise ist es von der Corruption und Verfaulung / deme das süsse Wasser leicht unterworffen / befreyet.

Die Isländische Seen sind etliche saltzicht / etliche süß / das Caspische Meer ist auf etliche Meilwegs vom Strande rund herum süß / in der Mitte aber durchgehends saltzicht / die Süssigkeit rühret ausser allem Zweiffel her von den vielfältigen und grossen dahinein ströhmenden Flüssen / worunter die Wolga, Araxes und Oxus nicht die geringste / sondern die vornehmste sind.

Es ist aber immittelst nicht zu zweiffeln / daß die offenbahre grosse Welt-See nicht auch hin und wieder ihre süsse Quellen habe / darauß man / so fern man anders nahe hinzu gelangen kan / auß der Tieffe und von dem Grunde süsses Wasser holen könte / wie dann in dem Persischen See-Busen etliche dergleichen süsse Quellen gefunden werden / zu denen die Arabische Täucher / so der Orten sehr erfahren / mit ihren Gefässen hinunter fahren / und das beste Trinck-Wasser herfür bringen. So berichtet auch Petrus Martyr, daß in der Gegend deß West-Indischen Landes Mariatambal, die Portugiesen / nachdem sie bey 40. Meilen gesegelt / endlich auf eine Gegend deß Meers gerathen / dessen Wasser so frisch und süß gewesen / daß man die Fässer damit gefüllet / und es vor fliessend Strohm-Wasser trincken können. Die Ursache aber dieser Süssigkeit ist zugeschrieben worden denen häuffigen Ströhmen / so von den Bergen deß Landes dahinein fallen; wie dann mancher Strohm / absonderlich wann er einen strengen Gang oder Fall hat / die Saltzigkeit deß Oceans auf 6. 10. ja 15. Meilen brechen kan.

Im übrigen hat man es durch vielfältige Erfahrung / daß das See-Wasser seinen Geschmack nicht so sehr / wie das Fluß-Wasser nach denen Mineralien / verändere / dessen Ursache auch bekant wird seyn. Ich eile nun fort zu beschreiben die übrigen Seltzamkeiten der See / dannenhero soll uns handeln

Das IX. Capitul/

Von der Bewegung oder Lauff der See ins gemein.

EIn Wasser hat keinen andern natürlichen Lauff / als der von einem höhern zu einem niedrigern Orte geschiehet. Dannoch hat das Meer durch äusserliche Zufälle seine gewisse Bewegung / welche man auf dreyerley Arten sehen kan. Dann 1. geschiehet dieselbe gerade auß vor sich hin / 2. in einem Wirbel oder Strudel/ und 3. durch eine Erschütterung.

Was die geraden Bewegungen deß Wassers/ absonderlich der See/ anlanget/so sind deren wieder dreyerley: 1. Die General-Bewegung von Osten nach Westen/oder von dannen zurück/ und wieder von Westen nach Osten/ und wieder von Osten nach Westen / welches man den Zu- und Ablauff deß Meers nennet. 2. Die besondere Bewegung / deren etliche gewisse See-Gegenden theilhafftig sind / und sind abermal zweyerley / nemlich etliche stets während/ und andere/ die jährlich zu gewissen Zeiten sich eräugnen. 3. Die unrichtige oder irregulire Bewegung / von welcher ich nichts anders melden kan/ als daß sie sich durchgehends fast in allen Meeren / doch in einem mehr/ als in dem andern/mercken läſſet / nach dem Unterschied der Winde / als wodurch diese veränderliche Bewegung erreget wird.

Anlangend die General-Bewegung von der ersten Art / so gehet dieselbe stets oder am meisten mit dem Lauff der Sonnen von Osten nach Westen / und wird unter der dürren Zona am allermeisten angemercket und empfunden/wie auch in den grossen und berühmtesten See-Engen / als in der Magellanischen / in der Straſſen Davis, Waygats, Sunda, Anian, Manilha, &c.

Man hält die Sonne vor eine Ursach der stetswährenden Ost-Winden/ absonderlich unter der dürren Zona, und also auch dieser General-Bewegung deß Meers/welche/jedoch durch andere zwischenfallende Winde/als die Moussons/ꝛc. vielfältig verändert und gehemmet wird.

Das X. Capitul.

Von der besondern Bewegung der See.

ICh wil nun reden von den besondern Bewegungen / die stetswährend sind/ deren zehlet man fürnehmlich fünffe: Die 1. geschiehet in dem Atlantischen Meer von dem grünen Vorhaupt neben Guinea hin nach der Bucht/ die man nach Ferdinand de Poo genennet hat / nemlich von Westen nach Osten/ gerade gegen die General-Bewegung. Es erstrecket sich aber diese sonderbahre Bewegung nicht über 14. Meilen von dem Ufer deß Landes Guinea / wornach sich die Schiffleute wohl zurichten haben.

2. Um die Ost-Indische Insul Sumatra fliesset das Meer stets von Süden nach Norden zu dem Bengalischen Meer-Busen / und zwar mit einem starcken Strohm. Eben diesen Lauff hält auch die See zwischen Java und dem unbekanten Sud Land.

3. Zwischen Madagascar und dem Vorhaupt der guten Hoffnung laufft die See stets auß dem Norden oder Nord-Osten nach Süden oder Süd-Westen/nach der unterschiedlichen Erstreckung der Küsten daselbst: Dieser Strohm gehet so strenge / daß man kaum mit einem starcken Winde dagegen anzukommen vermag.

4. In dem friedsamen Meer an der Peruanischen und andern Americanischen Küsten gehet der See-Strohm immer auß Süden gegen Norden.

5. In dem Atlantischen Meer/ von dem Brasilischen Vorgebirge S. Augustini nach dem Antillen und Florida hinauf / ist eine Bewegung oder stetiger Lauff der See auß Süden nach Norden / und bey diesen sonderbahren Bewegungen kan man deß Allmächtigen Schöpffers grosse Güte und Vorsorge abermal nicht gnugsam preisen / als krafft welcher ein Schiff/ wann es sich der General-Bewegung biß an dieses oder jenes Land bedienet/ zu seinem Vortheil allemal einen andern Lauff der See antrifft/um zu gelangen/wohin es wil.

Hieher gehöret auch die Bewegung der See/so von gewissen grossen Ströhmen verursachet wird. Solcher Gestalt treiben die Ströhme in den Africanischen Königreichen Lowango und Congo, absonderlich der grosse Fluß Zaire das Meer mittelst seines ungestümmen Einfalls stets gegen Westen vom Lande ab/ daß die Schiffe / ob sie gleich nur eine oder 2. Meilen vom Strande sind / etliche Tage zu arbeiten haben/ ehe sie vollends ans Land gelangen mögen.

Ebener Massen treibet der Chinesische grosse Strohm Thoucoan die See von Westen nach Osten / wider die General-Bewegung / aber etwas weit in die See hinein vergehet diese sonderbahre Bewegung allgemach / und lässet sich von der General-Bewegung auß Osten ins Westen überwinden.

Das XI. Capitul.

Von der sonderbahren jährlichen Bewegung der See.

IN dem Majo fliesset das Meer in der Calappischen Enge bey Java gegen Osten wider die General-Bewegung.

Zwischen den Insul Madura und Celebes ströhmet die See durch die Monaten/ Decembr. Januarium und Februarium, gleicher Gestalt gegen Osten oder Süd-Osten.

Bey der Insul Ceilon gehet der Seestrohm vom halben Martio biß in den October hinein nach Süden/die übrige Zeit deß Jahrs aber nach Norden.

Zwischen Cocin und Malacca ist die Bewegung deß Meers vom April biß

in

in den Augustum gegen Osten/und zwar mit solcher Ungestümm/daß die deß Orts unerfahrne See-Leute meynen solten/ die Wellen stiessen sich an den Felsen unter dem Wasser. Die übrigen Monaten aber ströhmet die See in dieser Gegend nach Westen.

Nach dem 15. Februarii laufft der Seestrohm von den Maldiv-Insuln nach Indien gegen Osten / wider die General-Bewegung deß Meers / solcher Lauff aber dauret nur etliche Monate.

An dem Chinesischen Ufer ist der Lauff deß Meers in den Monaten October, November und December gegen Nord-Westen/ aber mit dem Januario fänget er an gegen Sud-Westen mit solcher Schnelligkeit zu lauffen / daß ihm ein durch die Lufft geworffener Stein kaum folgen solte.

An dem Ufer deß Bengalischen Meer-Busens von Patana biß an das Malaccische Vorgebirge laufft die See im November und December gar geschwinde nach Süden/und sonsten nicht.

Bey Pulo Cato biß nach Varella am Cambodischen Ufer laufft die See geschwinde nach Süden / wann aber die Moussons ankommen/ ist der Lauff dieser Gegend gantz anderst.

Mehrere Exempel kan man in den Special-Journalen der besondern Schifffahrten verzeichnet finden.

Dieses wird als etwas Besonders angemerckt / daß die See von Madagascar nach Cabo de bone Sperance allezeit von Osten nach Westen gegen das Land fliesset / und zwar so viel ungestümmer/ je stärcker die West-Winde derselben entgegen wehen/ ohne Zweiffel ist ein viel höheres Ufer hieran Ursache.

Das XII. Capitul.

Von dem Wirbelstrohm der See ins gemein.

MAn kan die See-Wirbel und Strudeln auf dreyerley Weise unterscheiden / nemlich etliche führen das Wasser nur in einem Kreiß umher/ andere ziehen dasselbe samt allem / was sie darinnen finden unter sich / und speyen es hernach zu gewissen Stunden wieder herauß. Noch andere Wirbelströhme schlucken zwar alles ein / geben aber nichts wieder von sich. Diese Wirbel nennen die See-Leute einen Maelstrom, die Lateiner aber einen Euripum. Weil ihrer sehr wenige bißanhero kund sind worden / wil ich sie dieses Orts anführen.

Zwischen Attica und der Insul Negropont ist der so genannte Chalcidische Strudel / von welchem man sagt / Aristoteles habe ihn lange und offt betrachtet/ als er aber / ohnerachtet er ein fürtrefflicher Naturkündiger gewesen / die Ursache dieses Strudels nicht ergründen mögen / habe er sich endlich auß Unmuht hineingestürtzt/und gesagt: **Weil ich dich nicht begreiffen kan/ so solt du mich fassen.**

Der grösseste und gefährlichste Strudel in der Welt ist der so genannte Mahlstrohm bey der Insul Muske am Norwegischen Ufer. Derselbe reisset auf 13. Meilen umher alles zu sich / und nach 6. Stunden speyet er alles / Schiffe/ Wallfische/ Menschen und Thiere Stückweise wieder von sich/ er reisset aber gantzer 6. Stunden zu sich/und so lange wirfft er wieder auß.

Zwischen Normandie in Franckreich und Engelland ist ein Wirbel / welcher die Schiffe mit grosser Macht an sich reisset/wann sie aber dahin gelangen/so lässet er sie nicht vollends herbey/sondern lencket sie wieder von sich.

Gar berühmt ist auch die Meer-Enge zwischen Sicilien und Italien/wegen deß gräßlichen Strudels/ Charybdis genannt / von welchem und dem nächstvorhergehenden P. Athanasius Kircherus sehr wohl geschrieben und raisonniret hat/ auß welchem ich denselben bald hiernach/ wie auch den Norwegischen absonderlich beschreiben wil.

Ohne allen Zweiffel gibt es noch sehr viel mehr grosse See-Wirbel hin und wieder/aber sie sind uns noch nicht bekant/noch gnugsam angemercket worden/ folget demnach

Das XIII. Capitul.

Von der Erschütterung deß Meers.

Oftmalen empfindet die See eine Erschütterung/ ohne allen Zweiffel erwecket von einem unterirdischen Wind / der die Erde oder das Meer also erhebet und erreget/daß es gleichsam kochet und siedet.

Also ist an dem Guasconischen Ufer nahe bey Bajona ein Ort / welchen die Einwohner Capo Breton nennen/ daselbst pfleget bißweilen die See ohne eintzige Winde sich dergestalt zu erheben/und gleichsam zu kochen/daß sie das Ufer zu überschwemmen drohet/aber bald begütiget sie sich wieder/ und wird stille. Eben dergleichen Erhebung deß Wassers spühret man zu gewissen Zeiten in dem Schottischen See Loumund/ welche die unterirdische Winde erregen.

Als Anno 1523. die Portugiesen auf dem Meer bey Cambaja in Ost-Indien schiffeten / da erhub sich dasselbe bey höchster Windstille dergestalt / daß die Schiffe erschütterten/ und gleichsam bersten wolten: Die Schiffleute meynten/ sie wären auf eine Sand-Banck gerathen/ versahen sich demnach mit allem / was in dergleichen Schiffbrüchigen Fällen erfordert wird / aber zuletzt haben sie erfahren/ daß es nur ein unterirdischer Wind gewesen / so die See dergestalt erreget. Davon auch Kircherus in seinem Mundo Subterraneo ein denckwürdig Exempel erzehlet.

Das XIV. Capitul.

Von der Ebb und Fluth.

Es wird der Ab- und Zulauff deß Meers bey denen Griechen Auxomejosis, bey denen Lateinern aber Æstus, oder auch wol Fluxus & Refluxus (Accessus

Brün=Landt
Spitz=bergen
Nova Zembla
Island
Norwegen
Schweden
Lappland
Finland
Tartarey
Moscau
Engelland
Teutsch=Land
Pohlen
Frankreich
Hungarn
Spanien
Rom
Griechenland
Natolia
Persien
China
Barbarey
Egypten
Arabia
Indien
Libyen
Goa
AFRICA
Hohen=Ländt
Congo
Monomotapa
Cabo de Bona Esperanza
Terra del Fuego
Tropicus Cancri
Aequator
Tropicus Capricorni
Meridian
Mexico
Panama
Brasilien
Peru
Chili
Californien
Neu=Holland
Virginia
Süd=Land
Süd=Land
Die Ebb und Fluth auff einer Flachen Landt=Karten für gestellt.

Von der Ebb und Fluth.

ES wird der Ab- und Zulauff deß Meers bey denen Griechen Auxomejosis, bey denen Lateinern aber Æstus, oder auch wol Fluxus & Refluxus (Accessus

fus & Receſſus) maris, bey den Italiänern la Travaglio del mare, bey den Frantzosen le Flux & Reflux de la mer, und bey den Teutschen Ebbe und Fluth genennet. Durch die Fluth wird der Zulauff und Anwachs deß Waſſers / durch die Ebbe aber deſſelben Ablauff bedeutet / als wann Ebbe heiſſen möchte / Ab / Ab / oder Eb / Eb / darauß durch Verſetzung der Buchſtaben das Wort Ebbe entſtanden. In der dritten Europæiſchen Hauptſprache / welche iſt die Sclavoniſche / findet man kein beſonder Wort / ſo die Ebbe und Fluth bedeuten möchte / weil man in den Ländern / da dieſe Sprache geredet wird / gar wenig davon zu reden bekom̃t / daher ſothane Leute ſich mit dem gewöhnlichen Non Entis nulla ſunt prædicata ſchützen können / wiewol durch die Wörter Zawrot morsky, die Ebbe und Fluth gar füglich könte außgedruckt werden.

Anbelangend den oberſten Urheber dieſer Seltzamkeit deß Meers / ſo müſſen wir mit einem jeden bekennen / derſelbe ſey der allmächtige Schöpffer aller Dinge / der als ein vollkommener HErr der Natur den natürlichen Cörpern ihre verſchiedene Bewegung mitgetheilet und fürgeſchrieben hat / wodurch aber dieſer groſſe und allmächtige Herr natürlicher Weiſe ein ſolch unbegreiffliches Wunder verrichte / (dann GOtt handelt durch Mittel /) davon iſt eben der groſſe Streit unter den Gelährten. Etliche ſtehen in den Gedancken / es wären gewiſſe Engel / welche nicht allein die See / ſondern auch den Himmel / und alle Sterne in ihrer richtigen Bewegung antreiben und erhalten / und alſo ſprechen gemeiniglich die Außleger deß bekandten Weltweiſen Ariſtotelis mit ſolchen Gründen / die in der Natur doch wenig Grundes haben / dahero auch der fürtreffliche Phyſicus zu Wittenberg / der hochgelehrte D. Sperling. Inſt. Phyſ. lib. 1. &c. ſothane Lehre leichtlich und mit beſſerm Grunde hat widerlegen können.

Andere kommen der Vernunfft etwas näher / und geben dem Mond (nächſt GOtt /) die gröſſeſte Würckung zur Ebbe und Fluth / dann ſie wenden vor / der Mond / als ein Herr der Feuchtigkeit / bewege das Meer durch eine verborgene Magnetiſch-Sympathiſche Krafft alſo hin und her. Wann der auffſteigende Mond (ſprechen ſie /) von Aufgang gegen der Mittags-Lini beweget wird / ſo wächſet die See an / und wann er von Mittag nach dem Abend oder Untergang eylet / ſo fället das See-Waſſer wieder hinweg. Wann der Mond fürter gehet vom Untergang nach Mitternacht / ſo wächſet die Fluth abermal / welche wieder ſincket / ſo bald der Mond ſich von beſagtem Ort nach dem Aufgang richtet / und weil der Mond alle Tage eine Stunde ſpäter kommt / ſo iſt ſolches Urſache daran / daß auch die Fluth ſich täglich um eine Stunde verſpätet.

Dieſe Meynung hat ſcheinbare Gründe / und die berühmteſten Phyſici geben ihr Beyfall / darunter ſind Plinius Hiſt. Nat. libr. 2. c. 97. Scaliger de Subtil. Exerc. 52. Zanchius de oper. Dei, Part. 2, lib. 4. c. 1, 9. 6. theſ. 1. Magitus, Phyſ. Peripatet. lib. 4. c. 8. n. 22. Contarenus, libr. 2. de Element. Fromondus, lib. 5. Meteor. c. 1. 2. 10. Sennertus, Epiſt. nat. Scient. lib. 4. c. 10. Dieſe und mehr andere Leute behaupten / der Mond habe die Krafft die See zu erheben / und ge-

schwellen zu machen/und erweise sich diese Krafft insonderheit im Neuen-am allermeisten aber im vollen Mond. Solches erweisen sie daher/weil alsdann deß Mondes Liecht-Gesicht recht perpendicular über dem Meer schwebet / welches der Mond hingegen im neuen Schein / nemlich/ wann er mit der Sonnen vereiniget ist/ gerade nach der Sonnen/ und also von der See ablencket. Hergegen könte man sagen/ daß der Mond in vollem Schein nicht über einem/ sondern vielen Orten und Gegenden deß Meers perpendicular schwebe/an welchen doch nicht durchgehends die Fluth verspüret wird. Dann/ wer wird läugnen/ daß der Mond nicht auch über das Persische/Mittelländische/ schwartze/ und stille/ oder friedsame Meer/ welches sich auf 133. Grad der Länge nach erstrecket / seinen Lauff nehme/ davon wir doch wissen / daß alle diese Wasser / absonderlich was das friedsame Meer belanget/ selbiges gegen Norden/ gantz von keiner Ebbe und Fluth weiß/ oder/ da dieselbe sich ja ein wenig eräugnet/ sie fast unempfindlich ist. Die uns wol bekandte Ost-See lässet sich gleicher Gestalt von dem Mond zu keinem Ab- oder Zulauff bewegen/und kan der Wind deßfalls grössere Krafft thun. 2. Wann der Mond im vollen Schein deßwegen die hohe Fluth erreget / weil er alsdann viel Feuchtigkeiten lösset aufsteigen / wie sie solches mit der Erfahrung behaupten/ indem bey vollem Mond in der Calecutischen See die Fluthen am höchsten sind/ woher kommt es dann/ daß zu selbiger Zeit am Ufer deß Außflusses Indi, deß grossen Strohms / sich nicht gleicher Gestalt die hohe Fluthen zeigen/ als welche daselbst im neuen Mondschein am grösten sind/ da doch bey unter- und aufgehendem Mond die wenigsten Feuchtigkeiten sind? 3. Wann der Mond allein im vollen und neuen Schein das Meer erreget/ warum geschicht dann solches auch an vielen Orten in demselben Umlauff deß Mondes/ und mit gleicher Krafft in dem ersten und letzten Vierthel. 4. Wann der Mond unter unserm Horizont schwebet/ wie könte dann auf unserm Horizont von unten auf eine Fluth sich erregen? wurde sich die Würckung deß Mondes alsdann anders wo in der See zeigen? Es sind noch viel mehr Obstacula im Wege / worauß zu schliessen ist / daß der Mond allein nicht Krafft genug hat/ Ebbe und Fluth zu machen/ daß er aber einige Bey-Hülffe darzu contribuire / wird gern zugegeben.

Kein Vernünfftiger wird es in Abrede seyn können/ daß die Planeten und Sternen ihre starcke Einflüsse thun auf die Erde/ und was unter der Lufft ist/ dahero auch selbige alles das jenige / so daselbst befindlich / auch so gar die Leiber der Thiere zu einem gewissen Ziel lencken.

Die Barbierer wissen sich der Zeit zu bedienen beym Aderlassen/ Schröpffen/ Haarschneiden/ und dergleichen. So giebt es auch die tägliche Erfahrung/ daß die Austern/Muscheln/Krebse/ja selbsten das Fleisch vom Vieh/so man kochen wil/ bey vollem Mond viel Fleisch-reicher und völler sind/ als sonsten. Daß aber auf gleiche Weise die Sonne/ Mond und Sternen in dem Abgrund der See und Erden operire und würcke/ kan nicht so leichtlich begriffen noch gestanden werden/ dann obgleich das Gestirn und die Planeten weit und breit/ hoch und tieff/ hin und

wieder

wieder ihre Würckung thun / so erstrecket sich doch ihre Krafft in der Tieffe nicht unendlich / sondern bleibet allein auf der Erd- und Meer-Fläche / und dringet keines Weges tieff hinein.

Viele sagen zwar / daß die Sonne und Planeten / vermög ihrer Hitze und Krafft / manche warme Außdämpffung in dem Meer / und in den tieffen Höhlen und Löchern der Erden erwecken ; Wann so dann die Außdämpffungen durch das Wasser herfür steigen / werde dasselbe erreget / in Wellen erhoben / und endlich / wann diese Außdämpffungen wieder zerstreuet worden / stürtzte sich das Wasser mit einem grossen Fall wieder nach seinem vorigen Quartier / Basso Phil. nat. 1. Meteor. int. 2. art. 8. Piccolomin. l. Meteor. c. 20. Kekerm. Syst. Phys. l. 2. c. ult. Theor. 3. c. 3. Glaubergius Def. Cartes. c. 31. q. 5. & 6. Sperling. Inst. Phys. l. 3. c. 3. q. 5. Diese Meynung hat zwar einigen Schein / aber wann man die Sache recht beym Liecht besiehet / kan ich nicht begreiffen / 1. daß sothane Außdämpffungen oder unter-irrdische Spiritus, das See-Wasser gerade 6. oder 7. Stunden solten durchwandern. 2. Solche Spiritus oder unter-irrdische Winde / (wie man sie nennen möchte /) blasen nicht stäts an einen Ort / sondern erheben sich jetzt / bald lassen sie nach : Ist dem nun also / wie kan dann die Fluth in gleicher Bewegung / ohne Nachlassung / beständig 6. Stunden nach dem Ufer dringen?

Aber was halte ich mich lange auf / könte man nicht den grossen See-Strudeln die Ursache oder Ursprung der Ebbe und Fluth mit besserm Fug zuschreiben? Ich wil zwar diese Meynung nicht eben über mich allein nehmen / aber ich finde wackere Leute / die mich darinn gewaltig stärcken. Sothane grosse See-Wirbel finden wir in der See hin und wieder / und werde ich in dem 29. Cap. den so genannten Maalstrom bey Norwegen beschreiben / der 6. Stunden das Wasser mit allem / was in demselben schwebet / auf weit und breit nach sich ziehet / und verschlinget / über 6. Stunden aber / und eben so lange alles wieder mit grossem Gethöne und erschröcklicher Gewalt von sich außspeyet. Nun ist nicht zu läugnen / daß dergleichen See-Wirbel hin und wieder / ja zum wenigsten eben so viel / als der brennende Feuer-Berg / mit denen sie einige Correspondentz haben / in der See anzutreffen / welche wir billich unermeßliche Abgründe nennen / und in beygehendem Kupffer mit einem schwartzen runden Flecken / so mit Puncten umzingelt / bedeutet haben. Wir wollen jetzo untersuchen / an welchen Gegenden der See die Ebbe und Fluth eigentlich gespüret werde / wobey uns aber allemal beyfället / was droben schon berichtet worden / daß nemlich das grosse Welt-Meer auß dem Osten nach dem Westen seinen ewigen und beständigen Circul-Lauff behalte. Solche Universal- oder allgemeine Bewegung der See ist an den wenigsten Orten sehr empfindlich / und da sie empfunden wird / heisset sie ein See-Strohm / und bey den Lateinern Currens, Torrens, oder der Neptunische Pegasus, die Griechen nennen solche Bewegung / die am meisten empfunden wird / Thalassodromus.

Wann ein Schiff von den Canarien-Insuln nach Mexico in Neu-Spanien gehet / wird es meist von sothanem Seestrohm fortgetragen / welcher zwischen

den Insuln Cuba, Hispaniola und dem festen Lande von Neu-Spanien so starck gehet/daß man ihn einen schnellen Fluß nennen möchte/ zumal die Schiffleute behaupten/ wann ein Schiff in selbigem See-Strohm verfalle/ könne es nicht wieder zuruck gelangen. Dergleichen Ströhme sind hin und wieder in beygehendem Kupffer abgebildet/ und ist gar gewiß/ daß sothane Currentes oder Neptunische Pegasi, wann sie an das Ufer gelangen/ sich stutzen/ und anders wohin lencken/ ja auch/daß offt widrige See-Ströhme sich gegeneinander auflehnen/ und einer den andern zu verhindern trachtet/ wann sie einander begegnen. Doch geschichts auch vielfältig/ daß sothane Ströhme von den starcken Winden versetzet/ von ihrem ordentlichen Lauff etwa zur Seiten oder in gewisse See-Busen geworffen werden. Solcher Gestalt stürtzet ein harter Strohm bey starckem Nord- und Nord-Westen-Wind durch den Sund in die Ost-See. Der strenge Westen-Wind treibet eine greuliche Menge Wassers durch die Strasse bey Gibraltar in das Mittel-Meer/ und dergleichen Fälle zeigen sich durch die gantze Welt. Bey Stockholm siehet man/ wie der harte Ost-Wind den gewöhnlichen See-strohm auß der Ost-See und Bottnischen Meer-Busen gantz von seinem Lauff abwirfft/ und durch die Scheeren in den Meller-See jaget/welcher davon viel Saltz-Wasser bekommet/daß die darauß gekochte Speisen und Bier hernach viel Scorbutische Kranckheiten verursachen.

Hier entstehet die Frage/ wo eigentlich die See-Fluth beginne/ oder ihren Anfang nehme? Dieses zu beantworten ist eine wichtige Sache/ dannenhero ich die Ehre gerne einem andern überlassen wolte/ wann ich nicht dieses warme Eisen einmal angegriffen hätte. Solchem nach kommet mir am glaublichsten vor/ daß unter den beyden Polis, nemlich den Nord- und Süder-Pol/ gewaltige Schlünde/ Abgrunde und sehr grosse Wasser-Wirbel sind/ die eine solche Menge Wasser zu gewissen Stunden einschlucken oder außspeyen. Solches beweget mich zu glauben die allgemeine Circulation oder Umlauff deß Meers von dem Norden nach der Länge und Breite/ und ob solche Circulation gleich hie und da zur Seiten abweicht/ als wann sie von einem andern Ort herkomme/ füget solches doch vielmehr das zwischen gelegene Ufer dieses oder jenes Landes/ Insul/ Berges/ꝛc. Nun ist aber solche vom Norden herrührende Bewegung der See von allen Schiffern/ die selbiger Gegend gewesen/bestättiget/ von denen/am allermeisten aber von den Einwohnern selbiger Landen selbsten/ hat man auch/ daß die gantze Nordische Gegend voll unterirdischer/ unergründlicher Klüfften und Abgründe/ darvon ich an einem andern Orte Erwähnung gethan/ daß durch etliche sothaner Klufften und unterirrdischen Gängen das unterirrdische Feuer seinen Lauff biß nach dem äussersten Pol erstrecke/ und selbige Gegenden erwärme/ welche sonsten in stetem Frost erstarren müßte/ sintemal die Sonne nimmer so hoch steiget/ noch mit ihren Strahlen einen solchen Winckel machet/ davon bey dem Pol/ oder 10. biß 15. Grad davon/ das Eiß oder Land aufdauen könne. Was ich jetzo gesagt/ wird zum Theil auch durch den Norwegischen Mahlstrohm bey dem Felsen

Moske/

Moske / und durch die Wasser-Schlunde im Bottnischen und Finnischen Meer-Busen erwiesen / allermassen man mit den Augen gnugsam bemercken kan / wie starck selbiger See-Busen/mit dem Nord-Meer bey Norwegen/krafft eines oder mehr unterirrdischen Canälen/verbunden sind/und aneinander hangen.

Dieses aber muß man dabey glauben/ daß das Wasser/ so auß den grossen Schlunden zum Anlauff und Bewegung der See herausgegossen wird / bey der Ebbe sich nicht wieder in seinen vorigen Abgrund verfüget/ sondern laufft mit dem Meer nach Westen / und schlägt zu gewissen Stunden an die daselbst befindliche Ufer / zu zeigen die grosse Wercke deß Allmächtigen Schöpffers / damit auch die wilden Heyden seine Macht erkennen/und sein Lob verkündigen.

Damit es aber sothanen Schlunden dermaleins nicht an Wasser / solches außzustürtzen/ ermangele/ so gibt das Indianische und friedsame Meer durch andere Kluffte und tieffe Gänge wieder eine solche Menge Wasser in die unterirrdische Wasser-Behälter/ daß sothaner Abgang zur Gnüge ersetzet wird; dahero zu glauben/ wofern die See-Fluth auf sothane Weise nicht erreget werde/dörffte die gantze See stockstille stehen / und sich nimmer bewegen / ohne bey entstehendem Sturm-Wetter. Solches sey gesagt von dem Ort und Materi der Ebbe und Fluth. (NB. Hieher das Kupffer der Ebbe und Fluth.)

Das XV. Capitul.

Von der Beschaffenheit der Fluth.

CAusa Formalis Æstus Marini Reflui soll uns hier seyn/und in Ermangelung gnugsamer Wörter-Krafft / zu Teutsch genannt werden die wahre Beschaffenheit der Fluth/und wie dieselbe geschehe.

Behüte GOtt! wie viel unterschiedene Meinungen hat man hierüber in den Büchern zu sehen? Wie manch Kopff-Brechen gibts bey diesem Knoten? Aristoteles, der allerweiseste Heyde zu seiner Zeit / der fürtrefflichste Physicus, dem der großmächtigste Alexander alles verschaffte / was er zu Untersuchung der Natur auß der gantzen Welt verlangete/ hat sich vor Melancholie oder auß Desperation in den Griechischen Euripum bey Negropont/ (weyland Euboea,) oder vielmehr zu Chalcidie, einer Stadt in besagter Insul/einem schnellen Tode übergeben/als er den Grund der rechten Beschaffenheit (Causam formalem) deß Ab- und Zulauffs desselbigen Euripi, der in einem Tage 7. mal geschehen soll / nicht auß der Natur hat erforschen können.

Ich weiß zwar wohl/ daß Livius A. U. C. Decad. III, lib. 8. von diesem Euripo einen gantz andern Bericht ertheilet / und dahero viele feine Leute sothanen Tod deß Aristotelis vor ein Gedicht gehalten. Aber wer Lust hat/deßfals berichtet zu werden/ der lasse ihm Gregor. Naziazenum Orat. 1, cont. Jul. Cælium Rodiginum Antiq. Lect. libr. 29, c. 8. De Raconis Disp. de Element, Sect. 3. q. 2.

Lipstorpium Copern. Rediviv. c. 6. n. 16. und Cornæum Curs. Phil. Disp. de Meteor. qu. 3. dub. 15. n. 4. deßfals recommendiret seyn.

Der hochgelehrte Scaliger spricht hievon gar weißlich: Man hätte den Ruhm einer guten Wissenschafft bey dieser Gelegenheit besser durch ein wohlbedachtes Stillschweigen / als durch sothane Frechheit/ erhalten können. Dann was ich allezeit zu sagen pflege/daß wir nicht wissen/das schickt sich gar wohl zu dieser Materie von der See-Fluth Exerc. 52.

Und Joachim Burserus Introd. ad Scient. Nat. lib. 2. c. 8. in fin. spricht: Es ist weit besser/daß man in Nachforschung der Beschaffenheit der Ebbe und Fluth seine Unwissenheit bekenne / als daß man der natürlichen Wissenschafft (Scientiæ Physicæ) zu höchster Verachtung / wie gemeiniglich geschicht / alsobald zu Sonn und Mond seine Zuflucht nähme: Gleichwol hat man in Untersuchung dieser Materi jederzeit viel gearbeitet und geschrieben. Damit aber der Leser den Kern auß der Schaale recht absondere/wil ich diese Sache nach ihren Schein- und nach ihren wahren Gründen vor die Hand nehmen.

Dann bey vielen Haupt-Fragen finden sich scheinbare Gründe / die so lange in ihrem Wehrt beruhet haben/ und von der Welt angenommen sind/ biß ein subtilerer Kopff andere außgefunden / die der Warheit ähnlicher gewesen / da dann die vorige von sich selber übern Hauffen gefallen: Was hat man nicht vor Gründe hervor gesucht/ zu erweisen/wie die Anziehung deß Magneten geschähe? Solche sind hernach von andern Leuten/die mit einem erleuchtetern Verstand begabet gewesen/ anders dargethan / und gnugsam erwiesen worden/ daß die vorigen nur eitele Muthmassungen gewesen/die auf einem ungewissen Grunde beruhet haben. Gleicher Gestalt verhält sichs auch mit der Ebbe und Fluth.

Ich kan mich kaum deß Lachens enthalten/ wann ich finde/ daß die jenige/die man weyland vor die klügsten Männer gehalten/so einfältige Meinungen von diesem oder jenem Dinge gehabt haben. Democritus und Leucippus, 2. Pyrhagorische Welt-Weise/ lehreten / die Erd- und Wasser-Kugel sey ein grosses Thier/ um welches ein Dunst-Geist oder die Lufft unendlich weit schwebe/ welches sie den leeren Raum der Welt (vacuum mundi) nannten / das grosse Thier aber ziehe die Lufft an sich und blase sie wieder von sich. Und dieser Meinung sind noch heut zu Tage die Democritici oder Vacuisten. Wann man die Welt Metaphorischer oder verblühmter Weise ein Thier nennete / könte es wohl hingehen / aber der Streit von der Alten ihrem Vacuo ist von den 2. hochgelehrten Jesuiten/ Kirchero und Scotto, an seinem Ort weitläufftig abgehandelt und widerleget.

Die Stoici behaupten / die Welt sey ein Thier / welches gleich einem Wallfisch das Wasser durch die Nasen-Löcher in die Höhe blase / und darauf entstehe die Fluth. Aber was soll ich sagen? Sind doch unter den Christlichen Philosophis jetzo noch etliche/ welche der Welt eine Platonische Seele zuschreiben / es sey dann/daß man das jenige vor einen Schertz annehmen wolte/was Patritius lib. 4. Pampsych. Basso lib. de Nat. & Anim. Mund. intent. 3. Keplerus in Harmon.

Campa-

Campanella lib. 1. defens. rer. c. 9. Comenius Phys. reform. c. 9. geschrieben haben. Wem beliebt / schlage hierüber weiter auf den Scaliger Exerc. 6, Sect. 1. Kekerman. Syst. Phys. lib. 2. c. 1. th. 2. Fromond. lib. 1. de Anim. c. 1. artic. 3. Gerhardum Vossium de Orig. & Progress. Idol. libr. 2. c. 1. & 2. Sperling. Inst. Phys. l. Anaceph. de Mundo quæst. 1.

Copernicus hat der Welt eingebildet / die Sonne stehe still / und die Erde lauffe um dieselbe / wie auch alle übrige Planeten / herum / ja die Erde verursache durch diesen Umlauff die Ebbe und Fluth. Diesem folget der subtile Renatus de Cartes, Landsbergius, Wittichius und andere / welche eben dieser Meinung sind / und fürwenden / das Wasser könne bey Bewegung der Erden nicht also beweget werden / wie die Erde / als ein schwerer und fester Körper / sondern das Wasser werde durch sothane Bewegung und Lauff der Erd-Kugel von einem Ufer zum andern getrieben / biß es wieder zu seinem ersten Punct gelanget.

Doctor Lipstorpius Copern. Rediviv. c. 7. n. 20. 21. 22. hat diese Materi auf gut Copernicanisch noch weiter und überauß schön außgeführet / da man weiter davon lesen mag. Ich unterstehe mich nicht / denen allergelehrtesten Philosophis, so wol vorigen / als dieses Seculi, so dieser Meinung sind / allein gewachsen zu seyn / und muß bekennen / daß man jetzo einen Weltweisen fast nicht mehr für einen subtilen Mann erkennet / der das Copernicanische Systema nicht behauptet / ohnerachtet es außdrücklich mit der heiligen Schrifft streitet / wiewol es ihnen auch deßfals nicht an einer Antwort fehlet.

Andere wollen die Ursache der Ebbe und Fluth denen gewissen Land-Winden / so in etlichen Ländern ihre gewisse Zeit halten / zuschreiben / aber wie solche nicht allgemein oder universal, also fällt es von sich selber weg / daß sie zu der allgemeinen Meer-Fluth das meiste contribuiren solten.

Aristoteles, Heraclitus und Plutarchus sollen den Streit zwischen kalt und warm vor einen Ursprung der Ebbe gehalten haben; Wann nemlich die Flüsse ihr kaltes Wasser am See-Ufer dem Meer zusenden / so treibet solches die warme Körperlein deß Meer-Wassers weit zurücke / die sich aber doch endlich wieder erholen / und beym Anlauff deß Meers das kalte Wasser wieder zurück nach dem Lande treiben / beym Anlauff aber vom kalten Wasser selber tieff in das Meer hinein gejagt werden.

Das Concept ist zwar wohl gesetzt / aber es hält den Stich nicht: Dann setze einen Tropffen warmen Wassers hin / denselben werden wol die feurige Theilchen (Atomi) verlassen / daß der Tropffe zu seiner vorigen Kälte wieder gelanget / aber man wird keine Bewegung dabey spühren / zu geschweigen / daß man unter den Primis Qualitatibus einen solchen Streit oder Antipathiam behaupten solte / krafft dessen sie einander von der Stelle treiben könten. Mit einem Wort / eine natürliche Bewegung muß hauptsächlich geschehen / und herrühren von einem wesentlichen Dinge / oder von einer Substantz / und nicht von einer blossen Qualität oder Accidens, wie die Kälte und Wärme sind. Endlich / wie kommt es dann / daß

daß solcher Streit der Kälte und Wärme just seine gewisse Stunden hält? Wer dieses darthut/ den halte ich vor einen Meister.

Es finden sich etliche / welche der Höhe deß Meers die Ebbe und Fluth zuschreiben; aber wie kan die Höhe eben die gewisse Stunden der Ebbe und Fluth halten? Viel näher tretten die jenige zum Ziel / welche dem Mond eine grosse Würckung bey diesem Wunder zuschreiben. Dann es muß ja Jedermann gestehen/ daß derselbe mit dem Meer und allen Wassern eine grosse Sympathiam, Affection, Neigung/ ꝛc. habe/ daß aber krafft dieser Sympathiæ allein die See-Fluth zu gewissen Stunden ab- und zugehen müsse/ solches wil den Verständigsten nicht zu Kopffe. Dann eine Sympathia ist continua oder stetswährend/ zwischen Meer und Mond aber müßte sie nur bey der Fluth und nicht bey der Ebbe seyn.

So wissen wir auch/ daß der gröste Theil deß Meers/ nemlich das so genannte friedsame Meer / auch bey dem hellesten Mondschein solche Sympathiam und Fluth nicht empfindet: Item / die Sympathische Dinge treffen einander nicht mit Ungestümm / sondern lencken sich gelinde / und umfahen einander mit Liebe und Sanfftmuth. Bey der Fluth aber ist eine grosse Gewalt. Man wil von dem uhralten Mathematico Seleuco sagen/ er habe behauptet/ die Erde schwimme auf dem Meer/ wie ein Apffel/ und wann sie sich etwas tieff ins Wasser sencke/ so erhebe sich die See/ und verursache die Fluth; erhebe sich aber die Erde hernach wieder/ so geschehe die Ebbe. Andere kommen mit dem Leviathan aufgezogen / welcher mit seiner Nasen das See-Wasser in den Anlauff bringe; und noch andere/ darunter auch der sonsten gar subtile Philosophus Wolferdus Sengwerdius, A.F. natural. part. 3. c. 11. schreiben dem Einfluß der Ströhme in die Seen die Ebbe und Fluth zu. Kircherus in seiner unterirrdischen Welt Tom. 1. l. 3. f. 2. c. 9. Disq. 10. hält die allgemeine Bewegung deß Meers von Osten in Westen für die Haupt-Ursache der periodischen Ebbe und Fluth: wie er dann diese Materi am citirten Ort gar weitläufftig außführet.

Vielmehr beruhet dieser Æstus deß Meers erstlich in dem Ab- und Zulauff/ 2. in der gewissen Zeit von 12. Stunden / zu diesem möchte man wol drittens zehlen die unterirrdische diametralische Circulation und Umlauff deß Wassers und der Winde.

Auß den Polarischen Schlünden/ Strudeln und Abgründen kommet zu gewissen Stunden so viel Wasser / und gehet an einem andern Ort wieder hinein/ daß die See davon ab- und zunimmt. Nimmt das Wasser zu/ so laufft die See nach dem Ufer / und wird von den Einwohnern als ein angenehmer Gast mit Freuden angenommen/ und bey den Teutschen die Fluth genannt. Beym Abnehmen aber laufft das Wasser wieder in die volle See / und heisset solches die Ebbe. Im Zunehmen stösset das Welt-Meer das auß den Polarischen Schlünden gegossene Wasser mit sich fort/ und wirfft es an manches Ufer/ alsdann reisst es dasselbe weiter fort nach Westen/ also/ daß in der andern Fluth nicht wieder die vorige/ sondern eine gantz andere Quantität Wasser heran dringet/ zumal das vo-

rige

rige / sondern gantz eine andere Quantität Wasser heran dringet / zumahl das vorige Fluth Wasser durch den Circul-Lauff deß Oceani hingerissen worden / und allemahl ander Wasser darauff folget / welches eines auf das andere um die Erd-Kugel hinfliessend / bald über dieselbe her / bald in sie gehet / bald wieder herauß dringet.

Die Zeit deß See-Lauffs bestehet in gewissen Stunden / die man einen Periodum nennet / und diese gewisse Zeit ist so gar fest an die See-Fluth verbunden / daß man sagen kan / wo Ebbe und Fluth ist / da ist auch eine gewisse Zeit / und wo ein gewisser Periodus im Ab- und Zulauff deß Meers gehalten wird / da ist auch Ebbe und Fluth. Es kommet uns aber die See-Fluth bald als natürlich / bald als gewaltsam vor / jene hat ihre Beschaffenheit / wie jetzt gesagt; diese aber wird durch die Gewalt der Winde erreget / und hält keine gewisse Zeit; Biß dahero ist noch kein Mensch so glückseelig gewesen / der die Ursache der gewissen Zeit / so zum Ab- und Zulauff deß Meers erfordert wird / hätte erforschen mögen / und ich bekenne in diesem Stück gar gerne die Blödigkeit meines geringen Verstandes. Wann aber gleichwol ein hohes Philosophisches Recompens bey Errathung dieses natürlichen Geheimnüsses von allen Gelährten außgekündiget wird / so lasset uns die Ursache ein wenig genauer ansehen. Wer nach einem guldenen Wagen ringet / bekommet gemeiniglich eine Lünse davon.

Das Meer beweget sich durch die Ebbe und Fluth / seither ihm dieser Lauff am dritten Tage der Erschaffung von GOtt zugeordnet ist. Solche Bewegung aber beruhet offtbesagter massen erstlich auf dem Wasser / so auß dem Polarischen Abgrund herauß dringet / 2. auf der allgemeinen Bewegung deß Welt-Meers über der Erden und dessen Circul-Lauff unter der Erden / und fürnehmlich 3. auf der gewissen circularischen Bewegung der Winde unter der Erden. Sehet auf diesen 3. Haupt-Säulen / als auf einem unbeweglichen Grund / beruhet die gantze Sache zur Erklärung der Ebbe und Fluth. Das ist es / was der heilige Geist das Gewicht nennet; zielen nicht hieher die Worte Hiobs; 8. v. 8. Wer hat das Meer mit seinen Thüren verschlossen daß es herauß brach / wie auß Mutterleibe? und Job. 28. v. 25. Da er dem Winde sein Gewicht machte / und setzte dem Wasser seine gewisse Maaß. Wann wir aber von der Ebbe und Fluth reden / so verstehen wir dadurch nicht die Gewaltsame / welche erwächset / auß dem Zuschuß deß Wassers auß dem subpolarischen Abgrund / so seine gewisse Zeit hält / theils auß der General-Bewegung der See.

Es nimt aber diese allgemeine Bewegung ihren Anfang bey dem friedsamen Meer / auß welchem das grosse Welt-Meer durch 2. Canäle oder See-Engen / deren eine gegen Norden / die andere gegen Suden seinen runden und ewig-wehrenden Circul-Lauff beginnet. Dieser Lauff gehet rund um die Erde nach dem Westen / biß sich das Welt-Meer an dem gegen über

gelegenem Ufer von America hinab durch die Magellanische und le Mairische Seestrassen in vorbesagtes friedsame Meer Theils wieder ziehet/ theils auch durch die andern Americanischen Ufer / und anderweit vielfältig befindliche Abgrunden sich mitten in die Erd-Kugel hinein sencket.

Anlangend den Orth / wo das Fluth-Wasser zu seinen gewissen Stunden außgeworffen wird / so setze ich solchen mit verschiedenen Phylicis unter den Suder-Pol so wol/ als unter den Norder-Pol. Kircherus zwar behauptet Itin. Exstat. Dial. 3. c. 2. daß das Wasser unter der Norder-Pol wieder herfür breche. Schottus aber behauptet schnur-stracks das Gegentheil. Aber man kan mit Wahrheit wol sagen / das Wasser werde unter beyden Polis eingeschlungen / und auch außgeworffen. Solches beweisen auch die Fluthen in dem Nord- und Sud-Meer / allermassen die Ufern von Indien/ Cambaja / Calicut / das Arabische Meer / und Africa von einer Fluth genetzet worden / und an dem Moske-Strom bey Norwegen sehen wir ja gnugsam die Wahrheit dieser Sache gegen Norden/die Sicilische Charybdis aber bekräfftiget die Wahrheit von denen Strudeln unter den Polis von dem Moske-Strohm.

Will man sich hiermit noch nicht vergnügen / so kan man die See-Leute/ so nach Grünland fahren / befragen / als welche einhellig bekräfftigen / wann man es schon wegen Eyß und grosser Kälte thun könte/so wäre einem doch die Fahrt oberhalb Grünland nach dem Norder-Pol von einem gewaltigen grossen See-Strudel verboten / der das Wasser in unglaublicher Menge außwirfft/ und in einem Circul herum drähet. Kircherus Itin. Exstat. Dial. 3. c. 2.

Ich komme nun zu dem Knoten der Quæstion, woher die Ebbe und Fluth ihre gewisse Zeit so eigentlich in Acht nehme? diesen außzulösen/ hätte man deß grossen Alexandri Schwerdt wol nöthig. Aber wie? wann ich behauptete / solches rühre her von der ungestümmen Circulation der unterirrdischen Winden / diese Circulation ist nicht continuirlich / sondern auf gewisse Zeiten und Stunden unterbrochen / daher wird auch der Fall und Guß deß unterirrdischen Wassers auf gewisse Stunden gehemmet; Es sind im übrigen keine Winde absolutè und blosser Dings beharrend und continuirlich/und solches muß man allein von der grossen Welt-Lufft sagen / welche mit dem Wind keine Gemeinschafft hat. Aber die Erfahrung bezeuget klärlich / daß mit der Fluth insgemein ein gelinder Wind auß der See ankommet. Dannenhero / wann man dieser Orthen eine Veränderung deß Windes hoffet / sagt man: Die Fluth wird uns einen andern Wind bringen.

Hier könte jemand fragen: Wann das Wasser unter den Polis durch die Krafft der unterirrdischen Winden aufgestossen wird/ woher halten dann solche Winde ihre gesetzte und gewisse Zeit so richtig? zu Erörterung dieser Haupt-Frage wird der curieuse Leser gebeten / die inwendige Erd-Kugel etwas genauer anzuschauen / so wird er befinden / erstlich daß die Erd-Kugel

innwen-

immwendig voll hölen / und dannenhero bequem sey / Winde und Wasser einzunehmen und wiederzugeben / auch in dem Grunde der See / wie dann solches alles ohne dem die Wind-Berge / Einstürtzungen und Strudel der Flüssen / Erdbeben und Land-Risse / Klüfften / Wasserschlunde der See / ꝛc. offenbahr bezeigen / und viel von den alten Scribenten behaupten / davon man ein gantz Register voll nennen könte / vid. Justinus Histor. libr. 4. Man muß mir 2. glauben / daß das Wasser durch die polarische Strudeln außgeworffen werde / wie dann solches vielfältig durch lebendige Zeugen / und die augenscheinliche Erfahrung genugsam erwiesen ist. vid. Kircherus Itin. Exstat. loc. cit.

Endlich wird man auch 3. gestehen / daß die Erd-Kugel ihre vielfältige grosse unterirrdische Hydrophylacia oder Wasser-Behälter / einbeschliesse / darauß so manche 1000. Ströhme ihren stetigen Zulauff haben. Wann diese 3. Sätze gestanden / so ziehe ich den Diametrum oder Durchschnitt-Linie durch die unterirrdische Klufften von einem Polo zum andern / davon jeder seine grosse Abgründe hat / und schliesse also: 1. Die Winde blasen / wähen und lauffen um die äusserste Fläche der Erd-Kugel / stürtzen sich aber bald durch die ihnen aufstossende Klufften unter die Erde / und üben ihre Macht daselbst / laut der täglichen Erfahrung / bald an dem unterirrdischen Feuer / bald an den unterirrdischen Wassern. 2. Der würblende Küsel-Strohm der unterirrdischen polarischen Wassern reisset gleicher Gestalt viel Lufft und Winde mit sich hinab unter die Erde / und hält sie daselbst / so lange gleichsam erstickt und eingeschlossen / biß sie von den Erd-Dämpfen Kräffte bekommen / und das unterirrdische Wasser unter den Polis / wo die Erd-Kugel ihre gröste Oeffnung und Stürtzen hat / mit grosser Krafft herauß stossen. Wann nun die polarische Abgründe das Wasser auß dem Meer einschlucken / so treiben solches die unterirrdische in ihrem Canal befindliche Winde anders wohin. Wann aber die Wasser-Schlünde das Wasser unter den Polis wieder von sich geben / und die Fluth machen / so kommet an dessen Stelle Lufft und Winde / die durch den Zug der unterirrdischen Hölen gleichsam hinein gezogen werden / und den Abgrund erfüllen. Wann ferner diese Winde sich in den grossen unterirrdischen Wasser-Behältern von einer Seiten hinein sencken / so werden sie von dem entgegen stürtzenden Wasser getrieben / auf das Wasser folget wieder an der andern Seiten der Wind / daß also diese Abwechselung und Fortgang zwischen dem Wind und Wasser unter der Erden immerwährend ist.

Fragt aber jemand noch einmahl / woher diese unterirrdische Winde eine so richtige Abwechselung der Zeit halten? denselben frage ich vielmehr / 1. woher die Planeten in ihrem Lauff so gar nett unterschieden sind? 2. Woher das Fieber bey den Menschen seine gewisse Zeit der Hitze und Kälte halte? 3. Woher der Pulß oder Circularische Lauff deß Geblüts in den Adern der Menschen bald geschwind / bald langsam gehe? 4. Woher im Frühling und

Herbst die Winde so sehr untereinander kämpfen/welche im Winter gantz ruhig / und den warmen Etesiis im Sommer ihren Lauff fast gantz allein lassen? Sprich du nun / so will ich auch sprechen: Was gilts/hier stehen wir alle beyde still / und müssen bekennen / daß noch kein sterblicher Mensch hinter diese Heimlichkeit kommen ist / darum wollen wir in dieser allzuhohen Heimlichkeit nachlassen/und mit den Frommen und Heiligen außruffen: Wer hat sich in den Abgrund hinunter gelassen / O Herrscher / allmächtiger GOTT! wie wunderlich sind deine Wercke / im Himmel / auf Erden / und unter der Erden / du hast alles weißlich und wol gemacht.

Das XVI. Capitul.

Von der Fluth deß Mittelländischen Meers.

Es ereignet sich bey dieser See-Fluth ein überauß grosser Unterscheid / theils an ihr selber / theils an dem Meer. Etliche Seen empfinden ihre Fluthen ordentlich / andere hergegen nimmer / an etlichen Orthen fluhtet die See eine kurtze / an anderen eine lange Zeit / wieder an andern Orthen kommet das Wasser hoch / an andern nicht also: Die 12. stündige Fluth / (davon reden wir dieses Orths allein/) wird gespühret in dem Eyß-Meer / im Tartarischen Meer / in der West-Englischen- Spanischen und Æthiopischen See / im rothen Adriatischen und Aquitanischen / ja in dem gantzen Indischen Meer / ꝛc. hergegen wird man diese Fluth nimmer spüren in der stillen oder friedsamen / (zwischen America und Ost-Indien /) und in der Ost-See / wie auch nicht im Ligustischen / (bey Livorno /) Thyrrenischen / (bey Neapolis /) Narbonnischen/ Mexicanischen / Barcellanischen / Todten / Schwartzen / und Caspischen Meer/ ꝛc.

Die Ursache / warum man in den letzten Seen und Meeren keine Ebb und Fluth / spühret / ist ebenmässig von vielen gesucht / aber von wenigen biß dato gefunden worden / dann daß man den Grund dieser Sache suchen will / in dem unterschiedlichen Anblick deß Mondes gegen das Wasser; in dem Unterscheid deß mondlichen Liechts; im Unterscheid der Oerter; Beschaffenheit der Erden; Natur deß Wassers / ꝛc. solches alles hat keinen Bestand / und ist von dem gelehrten Scaliger Exercit. 52. und Magiro Phys. Peripat. l. 4 c. 8. n. 30. gnugsam widerlegt worden. In einer zu Bremen Anno 1664. von Matthäo Meyer gehaltenen Disputation wird der Ursprung der Ebb und Fluth dem unterirrdischen Feuer und Außdämpfungen zugeschrieben / und wo solches Feuer und warme Dunste ermangelen / da soll auch keine Ebb und Fluth seyn.

Aber ich wil dieses Einzige nur darauf fragen: Warum findet man dann im Thyrrenischen Meer keine Fluth/da doch auß dem Vesuvio, Æthna, Strombylo, Puzzolo, Cæsia, und andern Gegenden/ brennenden oder blasenden Bergen/

gen/ heissen Wassern/ ꝛc. gnugsam erhellet/ daß gantz Italien/ sonderlich das Thyrrenische Meer/ gantz angefüllet sey/ mit unter-irrdischen Wasser-Lufft- und Feuer-Behältern? Ja/ warum leidet das todte Meer keine Fluth/ welches doch von der unter-irrdischen Hitze fast immerdar kochet? Muß man demnach den Grund dieser Sache anders woher holen; Was die Philosophi zu sagen pflegen: Sublata causâ (in actu) tollitur effectus, & negatâ materiâ, negatur materiatum. Welches man also verteutschen möchte: Wo der Urheber eines Dinges mangelt/ da kan das Ding selber nicht erfolgen/ und wo keine Materie ist/ wie kan dann etwas seyn/ so darauß gemacht wäre? Solches schicket sich auch hieher. Der Ursprung der Fluth bestehet/ wie gesagt/ grossen Theils in den grossen Strudeln/ Schlünden/ Würbeln/ und Abgründen/ welche eine grosse Menge Wasser zu ihrer Zeit einnehmen/ und von sich ergiessen/ wo nun dergleichen Strudeln und Wasser-Klüffte nicht sind/ da wird es auch/ absonderlich bey beschlossenen Land-Meeren/ als bey dem Todten/ Caspischen/ Parime in America, &c. am Fluth-Wasser ermangeln. Ich wil jetzo nicht sagen/ daß die See allemahl nicht gleich tieff/ und demnach auch nicht durchgehends gleich viel Wasser mit sich führen könne/ aber dieses ist gewiß/ daß die Fluth durch andere Wasser/ so ihr entgegen ströhmen/ offtmahl und an manchem Ort gehemmet wird/ und wofern das Wasser auß der Ost-See nicht stäts seinen Ablauff in die West-See/ noch das schwartze Meer in das Egeische/ oder Weisse/ und dieses wieder in das Mittelländische ströhmete/ sondern/ wann alle diese Gegenden in einerley Höhe legen/ so würde man ohne Zweiffel auch darinn die sonsten gewöhnliche Ebb und Fluth empfinden. Die Mittelländische See scheinet mit dem Atlantischen Meer einerley Höhe zu haben/ daher kan auch diese mit ihrer Fluth durch die Strasse bey Gibraltar in jene hinein dringen/ daß man aber gleichwol nur an dieser See-Strassen/ und im Adriatischen Meer allein die Fluth spühret/ darvon könte man viel Ursachen beybringen. Dann die Ufer deß Mittelländischen Meers haben gewaltige Buchten und Krümmen/ die Insulen Baleares ligen alsobald im Wege/ und ferner hinauß noch andere grosse Insuln/ welche die Fluth brechen oder hemmen/ daß sie nicht allenthalben durchdringen könne. In dem grossen Oceano geschiehet die Ebbe und Fluth unmittelbahrer Weise auß seinem eigenen Wasser; Solches aber kan man von der Mittelländischen See nicht sagen/ sondern dieselbe bekommt ihre Fluth auß dem Atlantischen Meer/ und sendet also fremdes Wasser nach den Ufern/ doch hat sie ihr eigen Wasser/ das aber nicht gnug zu einer Fluth. Solchemnach fliesset das Atlantische Meer in die Mittelländische See/ nicht von sich selber/ oder dem natürlichen Lauff nach/ von einem höhern Ort nach einem niedrigern/ sondern es wird durch die Fluth gezwungen/ sein Wasser durch die Gibraltarische Meer-Enge hinein zu jagen.

Hier möchte jemand fragen/ warum die Mittelländische See bey der Atlantischen Fluth nicht auch bey Narbona/ Genua/ Livorno/ ꝛc. fluthet?

Darauf antworten die meisten/ daß die Balearischen Insuln Majorca, Minorca, &c. so darzwischen ligen/ diesen Strohm hemmen/ aber warum empfindet man auch selbsten an den Balearibus keine Fluth? Ja/ was noch mehr/ warum spühret man die Fluth im Adriatischen Meer/ so noch viel weiter/ als vor-genannte Oerter/ nach der Levante hinein/ und von dem Atlantischen Meer abgelegen? Solches zu beantworten/ so muß man wissen/ daß im Mittel-Meer zweyerley Bewegungen deß Wassers vor sich gehen/ deren die Eine seine eigene und natürliche ist/ welche herrühret von dem schwartzen Meer durch den Bosphorum, Propontidem und Hellespont ins Weisse/ und fürter in das offenbahre Mittelländische Meer/ welches endlich sich selber nach dem Atlantischen mit seinem Wasser neiget. Die andere Bewegung ist eine fremde und gewaltsame/ welche entstehet auß der Atlantischen Meer-Fluth/ mittelst welcher das Wasser deß Mittel-Meers wieder nach Osten zurück getrieben wird. Solche zwo Bewegungen stossen einander beym Adriatischen Meer zur Zeit der Atlantischen Fluth/ und lehnen sich gegen einander auf/ darauf das Adriatische Meer geschwellet/ biß die Atlantische Fluth wieder weichet/ und der Mittelländischen See Raum und Zeit gönnet/ ihren natürlichen Fluß wieder zu gewinnen.

Bey der Adriatischen Seefluth eräugnet sich aber noch ein anders Geheimnüß im Mittelländischen Meer/ dann in dieses fliessen/ der Iberus, Rhodanus, Tyber/ Padus, Nilus, und sehr viel andere und kleine Ströhme/ ja/ das Wasser deß Prut/ Borysthenes/ Donau/ Don/ &c. fallen durch die Mæotische Pfütze/ schwartze Meer/ Hellespont/ u. s. w. in das Mittelländische Meer/ und dannoch wächset dasselbe von allem diesem Gewässer nicht höher an. Ja/ dieses Meer empfindet gantz andere Fluthen/ als der Ocean, bald gegen Norden/ bald auß dem Osten ins Westen/ bald wider das Gegentheil/ und solchemnach verschiedene gantz irregulire Fluthen.

Gleichwie aber besagter Massen die Mittelländische/ also empfänget die rothe See ihr Wasser auß dem angräntzenden Oceano, solches würde auch der Ost-See wiederfahren/ wann dieselbe nicht zu viel Wasser durch die beyde Belten/ und durch den Sund in die Nord-See hinauß stürtzete.

Das XVII. Capitul.

Von der veränderlichen Fluth-Zeit.

Diese 12. stündige Seefluth ist entweder regulier oder irregulier. Die Regulire nenne ich/ wann das Meer so viel Stunden zum Wachsen/ als zum Fallen gebrauchet/ wie hier/ zu Hamburg/ in den Niederlanden/ &c. zu sehen ist. Die irregulire Fluth aber hält entweder mehr Stunden im Anlauffen/ und weniger im Ablauffen/ oder weniger im Anlauffen/ und mehr im Ablauffen/ wie solches gleicher Gestalt der Augenschein hin und wieder

wieder bezeuget. Solchem nach muß dieses Orts billig betrachtet und angeführet werden: 1. Wann und wie lang die Fluth wachse? 2. Wie lange sie anlauffe/stehe/ und wieder ablauffe? 3. Wie offt bey Tag und Nacht sothane Fluthen kommen.

Es beginnet aber die Fluth nicht alle Tage zu einer Zeit/ sondern sie folget hierinn gleichsam dem Fieber-Frost/ welcher jedes mahl um etwas später kommet. Hier zu Hamburg/ wann es ordinair fluthet/ und Wetter und Wind keine Veränderung machet / (wie solches offt geschiehet / und alsdann sagt man / das Wasser halte keine Zeit/) so kommt die Fluth auf alle 24. Stunden/ um 3. Viertel/ ja meist um eine gantze Stunde später/ nemlich/ wann es diesen Morgen um 9. Uhr gefluthet hat / so währet die Fluth biß fast um 3. Uhr / (dann ich habe alle Augenblick dieses Wasser-Wunder vor meinem Logiment, habe aber jederzeit in Acht genommen/ daß die Fluth um eine Viertel- oder halbe / beym Ost-Wind auch wol über eine gantze Stunde minder währet / als die Ebbe /) alsdann ebbet das Wasser biß etwa eine Viertel-Stunde/ und etliche Minuten/ oder wol gar eine halbe Stunde/ über 9. gegen Abend/ um diese Zeit beginnet die Fluth wieder zu kommen/ welche laufft biß fast um 4. Uhr gegen den Morgen / alsdann folget die Ebbe wieder biß um die Glocke 10. deß folgenden Tages. Solcher Gestalt kan man dieses Orts gar leicht auß langer Erfahrung wissen/ wann die Fluth kommen/ auch wie hoch sie anlauffen werde/ und kommt einem/ die in etlichen auf diesen Horizont gerichtete Calendern angesetzte Ebbe und Fluth bißweilen absonderlich bey Veränderung der Winde/ gar nicht zu statten.

Ob aber gleich die See in der Fluth-Zeit mit gantzer Macht ihr mitgeführtes Wasser nach dem Lande schläget/ so kan doch die Fluth nicht zugleich und auf einmahl sich aller Orten/ dahin sie zu lauffen pfleget/ einfinden/ sondern wann es am See-Ufer fluthet / so wird es noch eine Stunde ebben an dem Ort/ der den Strohm hinauf 3. Meilen von der See liget. Zum klaren Beweiß dienet uns das Exempel dieser Stadt / darvon zu wissen / daß man von Hamburg biß in die offenbare See / welche bey der so genannten Schartonnen unter dem neuen Werck / (worauf diese Stadt eine Baake oder grosses Nacht-Feuer auf einer Höhe für die Schiffe unterhält/) beginnet / 18. Teutsche Meilen zu seegeln hat. Wann es aber zu Hamburg beginnet zu fluthen/ so fänget es bey der Scharthonnen schon anzuebben. Nemlich/ wann die Fluth allhier anfänget / so hat man zu Wedel / oder bey der Lühe/ 3. Meilen hinabwärts schon vor einer Stunde / eine Meile oberhalb Glückstadt schon vor 2. Stunden/ zu Bruns-Büttel vor 3. Stunden/ und so fort 3. Meilen weiter hinab vor 4. Stunden/ noch 3. Meilen weiter vor 5. und endlich bey der Scharthonnen vor 6. Stunden Fluth gehabt/ daß also zur selbigen Zeit / die Ebbe beginnet/ wann in Hamburg die Fluth kommet. Die demnach bey gutem Wind mit anfangender Fluth die Elbe hinauf seegeln/

können

können wol 9. Stunden Fluth behalten/ weil sie mit der Fluth gehen. Dann wann es schon nach 6. Stunden an dem Ort/ da sie abgefahren/ ebbet/ so sind sie doch in solcher Zeit schon 6. 8. oder 9. Meilen hinauf geseegelt/ da die Fluth um so viel später hinkommet/ und also noch um ein Merckliches länger währet/ dann/ wie sichs nach dem Unterschied der Orten längst der Elbe hinab mit der Fluth verhält/ also verhält sichs auch mit der Ebbe. Und diese Regul hat nicht allein an diesem/ sondern aller Orten Statt/ wo die Fluth auß der offenbaren See durch einen Busen oder Fluß in das Land sich hinein senckt.

Man muß hier weiter wissen/ daß man dieser Orten die höchste Fluth/ Ebbe/ und das niedrigste Wasser/ Fluth nennet/ weil nemlich/ wann die Fluth am höchsten kommen/ alsobald die Ebbe/ und wann das Wasser am meisten abgelauffen/ augenblicklich die Fluth beginnet. Dann die jenigen irren/ welche schreiben/ daß das Wasser/ wann es aufs Höchste gestiegen/ oder aufs Niedrigste gefallen/ alsdann ruhe/ sintemahl/ ob es gleich alsdann scheinet/ als wann man keinen Strohm mercken könte/ so ist doch würcklich in der grössesten Tieffe/ beym höchsten Wasser der Ablauff/ und an den Ufern deß Strohms/ wo das Wasser leicht zu bewegen/ bey der niedrigsten Ebbe der Strohm zu spüren: Wer aber nicht genaue Achtung darauf hat/ wird solches nicht mercken/ und dahero sagt der gemeine Mann bey höchster Fluth/ und niedrigster Ebbe: **Jetzo ist stehend Wasser.**

Wann einer die Gelegenheit hat/ selbst-eigene Observationes mit seinem Augenschein und Erfahrung von einem Dinge zu machen/ so kan man einem solchen mit besserm Fundament Glauben geben/ dann was die jenigen/ denen dieses Meer-Wunder nimmer vor die Augen kommen/ schreiben/ solches sind nur Muthmassungen/ und hat keinen gewissen Grund.

Die Zeit der Fluth ist nicht aller Orten gleich/ zumahl dieselbe an diesem länger währet/ als an jenem/ und was sich sonsten vor eine merckliche Veränderung deßfalls eräugnet. In Hamburg/ wie auch sonst an den Ufern Teutsch- und Niederlandes/ währet die Fluth und Ebbe (præter propter) jede zu verstehen/ 6. Stunden/ und solches im Tag jedes zweymahl/ wann ich den natürlichen Tag/ welcher 24. Stunden hat/ nemlich Tag und Nacht/ verstehe. In der Frantzösischen See-Gegend Aquitanien laufft die See den Strohm Garonne (woran Bordeaux lieget/) 7. Stunden auf/ und 5. Stunden (oder/ wie andere melden/ 3. Stunden/) wieder ab/ worauß allein abzunehmen/ daß die See nicht höher sey/ als die Erde/ sondern die Erde vielmehr die See an Höhe übertreffe/ oder/ (welches am glaublichsten/) daß die See und Erde concentrisch/ das ist/ von dem allgemeinen Mittel-Punct der Kugel in gleicher Höhe abstehen/ außgenommen die Ufer/ die der Allerhöchste nach seinem Allweisen Rath/ gleichsam als Riegel der See-Ströhmen/ an vielen Orten über die wilde See erhöhet hat.

Noch anders verhält sichs mit der Fluth an dem Guineischen und Africani-

canischen Ufer/ dieselbe benetzet solche mit ihrem anwachsenden Wasser/ nur vier Stunden/ die übrige 8. Stunden hingegen siehet man den trockenen Strand. Bey der Portugallischen berühmten Handels-Stadt Macao, nahe vor dem Chinesischen Ufer/ laufft die Fluth 9. Stunden/ und die Ebbe behält deßhalben für sich nur drey. Sonsten hat man die eigentliche Zeit und Stunden der Ebbe und Fluth an der Gegend der Magellanischen Strassen noch nicht recht erkundiget/ sondern befunden/ daß die See daselbst bald 9. bald 12. Stunden zum An- und eben so viel zum Ablauff vonnöthen habe. Solche Irregularität möchte man billich zuschreiben der gewaltsamen Einstürtzung deß Atlantischen Meers in diese See-Strasse/ zum Theil auch denen häuffigen Winden/ so dieser Orten hefftig wehen.

Die Authores bemühen sich sehr/ eine Ursache dieses merckwürdigen Unterscheids/ den die Fluth hält/ außzufinden/ und bleibet ein jeder bey seiner Meynung. Oben angeführte Bremische Disputation verwirfft alle Rationes, und bleibet darbey/ die Ungelegenheit der Fluth entstehe auß der ungleichen Menge/ Gewalt/ und Vehemenz der zufliessenden Geisterlein. Dann (spricht der Author,) wo in einer kleinen Zeit eine gnugsame Menge solcher Geisterlein gesamlet wird/ da kommt auch die Fluth in kurtzer Zeit/ ꝛc. Aber man muß betrachten/ daß vorangezeigter massen die Winde und Geister nicht die rechte innerliche Ursache/ (formalis & interna causa,) sondern nur eine äusserliche mitwürckende Ursach der Fluth sind/ und solches noch darzu zufälliger Weise/ (non per se, sed per accidens,) dann die Winde und getriebene Geister erwecken keine Fluth an und vor sich selber/ sondern wann dieselbe schon in ihrem Anlauff ist/ so befördern sie dieselbe durch Erregung der Wellen/ oder hindern sie auch/ wann sie ihr entgegen blasen. Wie man dann täglich für Augen siehet/ daß die Fluth dieser Orten durch einen stehenden starcken Westen/ oder Norden/ am meisten aber durch einen Nord-Westen-Wind/ ein Merckliches höher anlaufft/ als sonsten. Da hingegen bey einem starcken Ost-Wind das Fluth-Wasser kaum ein wenig in dem Strohm gespühret wird.

Uber dieses wissen wir/ daß/ obgleich gantz keine Winde wehen/ dennoch die Ebbe und Fluth ihre Zeit halten/ und obgleich bey vielfältig sich ereignender Wind-Stille dannoch bey ankommender Fluth ins gemein ein angenehmes Windlein sich einfindet/ so kan doch solches zur Fluth wenig contribuiren. Man kan auch dem Mond die Ursach dieser veränderten Fluth nicht zuschreiben/ weil so viel Exceptiones und Einwürffe dargegen einzubringen/ daß man sich billig nach einem andern Grund umsehen muß. Es fragt sich demnach/ warum die Fluth an diesem Ort zweymahl/ anders wo viermahl/ und noch anders wo mehrmahl sich in 24. Stunden einstellet? Hierauf sage ich 1. der Unterscheid deß Periodi macht unterschiedliche Bewegungen/ 2. die Fluth bringet nicht allenthalben eine gleiche Menge Wassers/ 3. an etlichen Orten ist sie geschwinder/ als bey Gottland/ Teutsch- und Niederland/ Engelland/ Portugall/ und im rothen

Meer. Am andern hingegen langsamer/als bey der Strasse Gibraltar/Franckreich/Italien/und Griechenland. 4. Etliche Oerter ligen näher bey den unterirrdischen Wasser-Schlünden / darauß das Fluth-Wasser kommet/ andere hingegen weiter darvon ab. Daher kommet es/daß die nahe gelegene Ufer an etlichen Orten/ 5.6. oder 7. kleine und grosse Fluthen/die entfernete Stranden hingegen in einem Tag nur 2. oder 4. grosse Fluthen empfinden / dann die kleine Fluthen werden von der Gewalt der See/ so die Kugel umrennet/ vielfältig verschlungen / inmassen die grössere Fluthen biß ans Land und Strand hindurch dringen können. Und wer kan alle und jede Umstände wissen/ so die Zahl der Fluthen an diesem oder jenem Ort vermehren oder vermindern/ja/ich glaube/daß man nicht alle mahl unbetrogen bliebe/ wann man dem jenigen Glauben zustellet/ was uns ein jeder Räisender auß der Fremde vorbringet. Von dem Euripo im engen Meer bey Negropont, hat man die Welt lange Zeit überredet / und die meisten glauben es auch noch/ daß sich die Fluth daselbst alle Tage sieben mahl einstelle/ aber wer den Livium hat/der schlage bey ihm nach/ Decad. III. lib. 8. da wird ihm auß dem Traum geholffen werden.

Athanasius Kircherus giebt uns Mund. subterr. Tom. 1. libr. 3. c. 6. eine viel schwerere Frage vor/indem er nach der Ursach forschet/ warum die Fluth in dem Frantzösisch-Aquitanischen Fluß Guaronne 7. gantzer Stunden wachse/ und nur 3. Stunden wieder falle/ und warum hergegen die See in dem Africanisch-Nigritischen Strohm Senega (so ein grosser Arm deß Niger-Strohms beym Außfluß /) nur 4. Stunden steige/ und gantzer 8. Stunden falle?

Gleichwie aber die Frage sich selber in 2. Theil sondert/ also wollen wir sie auch in 2. Theilen beantworten: Der I Theil zielet allein auf die Fluth im Fluß Guaronne. Darauf dienet zur Antwort/ daß diese irregulire Fluth im Anlauff von der Gewalt deß circulirenden Oceans (nicht aber/ wie Kircherus wil/ der Currenten/) gehemmet wird. Wann demnach die Fluth am gemelten Ort 7. Stunden zu steigen erfordert/ geschiehet solches daher/ weil sie daselbst keinen freyen und ungehinderten Anlauff nach dem Lande hat/ sondern stäts von dem continuirlichen Lauff deß Oceani, theils auch von dem schnellen Einfluß der Guaronne in die See/gehindert wird/welche Verhinderungen doch endlich die Fluth mit Mühe überwindet. Dann das Land ist daselbst ziemlich hoch/ und die Fluth kan nimmer allda hoch anlauffen/ daß aber die Fluth nur 3. (oder nach Kircheri Meynung 5.) Stunden ablauffe / rühret auß angeführtem Grunde / weil die Bewegung deß Oceani, und der starcke Abfall der Garonne selbige gewaltig befodern / solcher Lauff kommt mit der Natur überein / dann an einem hohen Ort kan man ehe ab- als aufsteigen / wie jener singet:

- - - - - - facilis descensus Averni,
Sed revocare gradum, superasque evadere in auras,
Hoc opus (aquis,) hic labor est.

Zu Teutsch:

Man gehet sonder Müh hinunter in die Grufft/
Allein man steige nauf in die erhob'ne Lufft/
Da wird man Arbeit sehn! ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗

Kircherus giebt an gemeltem Ort eine andere Ursache / die man bey ihm finden kan.

Die andere Frage betrifft die seltzame Fluth in dem Außfluß deß Africanischen Strohms Senega, davon man diese Ursache geben könte / daß ermelter Strohm nur 4. Stunden anwachse/ und 8. Stunden wieder falle / weil er ein sehr langsamer Strohm ist/und dannenhero die See-Fluth gar leicht annimmt/ und in kurtzer Zeit weit zurück den Strohm hinauf sendet/ biß dieselbe gleichsam ermüdet wieder zuruck weichet/ und demnach / als zu einer langen Räise / solche grosse Zeit vonnöthen hat. Kircherus giebet an gemeltem Ort abermahl eine andere plausibile Ration, die ein Curieuser daselbst finden/ und nachlesen kan.

Nach der Beschaffenheit der Länder und Ufern befindet sich die Seefluth an einem Ort höher/ als am andern. Zum Beweiß dessen wil ich einige Orte anführen: Zu Daman in Ost-Indien/nicht weit von Suratte, ist der Unterscheid zwischen Ebb und Fluth zwo Ruthen; In dem Meer-Busen bey Cambaja 5. Klaffter; Bey Malacca nicht viel weniger/ꝛc. Die Ursache aber/daß die Fluth an einem Ufer höher steiget / als am andern / muß man billich der Compression oder Zusammendruckung deß Wassers zuschreiben/ welche geschiehet zwischen eingeschlossenen und entgegen ligenden Ufern. Solcher Gestalt siehet man/ daß die Fluth an den Teutschen/ Niederländischen/ Flanderischen/ Englischen und Portugallischen Ufern/ wie auch an den Küsten deß rothen Meers/ und der Magellanischen Strassen / ꝛc. wegen deß Fuß-festen Landes von Niederland/ Flandern/Franckreich/ Portugall/ u.s.w. viel höher steiget/ als da die See ihren grossen Welt-breiten freyen Lauff behält / und die Fluth wenig zu spühren ist. Und eben diese grosse Breite deß Oceani ist auch Ursach/daß die Fluth an etlichen Orten so wenig Wasser bringet/ und lange Zeit zu wachsen erfodert. Solcher Gestalt wird man im Atlantischen Meer zwischen Africa und America die Fluth wegen der raumen See kaum spühren / ohnerachtet die 12. stündige Ebbe und Fluth daselbst auch würcklich ihren Lauff hat.

Auß eben dieser Ursache rühret es her/daß die Fluth an einem Ort sich weiter ins Land/ oder den Strohm hinauf sencket/ als am andern. Die Schiffleute bezeugen es/ daß die See bey vor angezogener Stadt Daman auf eine halbe Meile das Ufer verlasse/und überschwemme. Die Elbe wächset allhier bey mittelmässiger Ordinair-Fluth 4. biß 5. Elen / und diese Fluth steiget auß der See biß nach dem Zollen-Spycker / 3. Meilen oberhalb Hamburg / und also 21. Teutsche Meilen von der See. Aber wann die Fluth extraordinair hoch gehet/ spühret man sie gar zu Lauenburg/ 3. Meilen weiter hinauf/ und alsdann steiget sie zu Hamburg auf 8. oder 9. Elen.

Das XVIII. Capitul/

Von der End-Ursache und Nutzen der Fluth.

ANlangend die End-Ursache der wunderbahren Ebb- und Fluth / so ist dieselbe gemein oder sonderbahr/ jene ist die Ehre deß allgewaltigen GOttes. Dieser allgewaltige Schöpfer hats gesagt/ darum muß es also geschehen. Er hat die Erde durchbohret/damit die See und Ströhme mit gräulichen Sausen und Brausen hin und her dieselbe durchwandern / erkühlen / abspühlen/ reine Lufft geben / dem unterirrdischen Feuer Nahrungen zuführen/ ꝛc.

Die Erde ist wahrlich das erste und edelste Element / welche die andern Elementen als eine Mutter in ihrem Schoß träget; hier auß der Erden leitet GOTT die Winde / als auß seiner grossen Schatzkammer / nehmlich auß dem grossen unterirrdischen Wind-Behälter / und sendet sie durch die Welt hin. Er samlet auch auß der Erden / als auß einem unterirrdischen Zeughause / Feuer / Donner und Blitz / welche den Brand seines grimmigen Zorns den Mißhändlern klärlich genug andeuten. Dich! O grosser / allmächtiger Herr himmels und der Erden / loben wir ohn Unterlaß / dir dancken wir / daß du solche Wunder thust/und uns dieselbe zu stetem Nutzen und Verwunderung vätterlich dargestellet hast / laß uns nicht müde werden / deinen Nahmen zu rühmen / deine Güte zu loben / und deine Barmhertzigkeit anzuflehen / HErr mein GOtt! Die sonderbahre End-Ursache der Fluth ist die Erhaltung der Erd-Kugel / dann hiedurch reiniget sich das Meer / und solches nicht allein äusserlich durch die vorangemelte natürliche und gewaltsame Bewegungen / sondern auch innerlich und selber die Erde durch die innerliche unterirrdische Durchflüsse und Stürtzungen. Solte die grosse Welt-See keine Bewegung haben/ so würde sie stinckend werden / und daß Wasser muste verfaulen / wie der Poet singet:

\- - - capiunt vitium, ni moveantur aquæ.

Das Wasser selber fault und fängt an zu verderben / wann es nicht wird beweget; die Krafft muß gleichsam sterben. Durch die Ebbe und Fluth wird viel Unflath und Todten-Aaaß auß/ und an Strand geworffen/als welche durch die Fluth weggeführet / und durch die Ebbe hinterlassen werden.

Sonsten hat diese Bewegung der See auch manchen sonderbahren Nutzen vor diesen / jenen / und einen jeden Orth / dahin sie gelanget / die Fluth führet uns die grössesten Schiffe zu / auch gegen den Wind / welches ohne dieselbe nicht geschehen könte / mit der Ebbe hingegen gehen sie wieder ab / und obgleich obbeschriebener massen in der Ost-See keine Ebbe und Fluth / so hat dieselbe doch nach den Winden ihren Anwachs hie und da / wodurch viel Bernstein / Corall/ Cassubische Diamanten / blauer Sand / ꝛc. in Preussen an den Strand geworffen werden. Anderswo führet die Fluth schöne Meer-Muscheln / Austern / Perlen / Ambra / Naphtha / Hartz / ꝛc. den Küsten zu/ und die Ebbe nimt

denen

denen Städten/ dahin sie gelanget/ viel Unflath ab/ dessen man sonsten mit grossen Unkosten sich entladen muste.

Die Lufft wird durch diese Bewegung sehr gereiniget / und in ihrer Güte conserviret. Betrachte du / O edles Hamburg / vor allen Dingen diese grosse Güte / und den unbeschreiblichen Nutzen der Ebbe und Fluth / werde nicht müde deinen Schöpfer deßwegen zu loben / sondern erweise / daß du eine würdige Geniesserin seyest dieser täglichen Wolthaten GOttes. Und so viel will ich von der Ebbe und Fluth gesaget haben.

Das XIX. Capitul.

Von der Englischen Observation über diese Materie.

GLeich wie die Glieder der Englischen Societät viele herzliche und subtile Dinge untersuchet haben/als sind sie auch geschäfftig gewesen in der Materie von der Ebbe und Fluth; insonderheit haben ihren Verstand darinn exercirt Doct. Johannes Wallisius vid. Acta Philosophica Anglic. de Anno 1666. n. 15. & 17. und der Ritter Robert Moray ibid. & n. 18. Henricus Philippi Act. Philosoph. Angl. de Anno 1668. n. 34. und Samuel Sturmy ibid. n. 41.

Ob aber gleich alle diese gelährte Männer den Ursprung der Ebbe und Fluth meist gäntzlich und allein auf den Mond richten / und demselben zuschreiben / so kan ich doch nicht umhin / ein und anders auß ihren Observationibus, die wahrlich Curiosissimæ sind / dieses Orths anzuführen. Ich zweifele nicht / es werde dem curieusen Leser solches nicht allein angenehm seyn/sondern auch manchen aufmuntern / dieses Fluth-Wunder der Natur genauer in Augenschein zu nehmen / und den Unterschied derselben nach dem Anwachs / Zeit / ꝛc. etwas genauer observiren. Mir gefället es / anietzo anzuführen die hochverständige Observation deß Herrn Henrici Philippi / welcher in einem Schreiben dem Herrn Doct. Johann Wallis folgender massen antwortet:

HOchgeehrter Herr; nach dem mich Eu. Herzl. ersuchet / deroselben einigen Unterricht von der Fluth mitzutheilen / habe ich mich nicht gescheuet / deroselben gegenwärtiges Papier zu betrachten hinzusenden / und obgleich dasselbe mit Eu. Herzl. sehr curieusen Philosophischen Experimentis keines Wegs zu vergleichen / hoffe ich dannoch / es werde sehr nutzlich seyn zu finden die wahre und natürliche Zeit der Fluth / bey jedem Alter deß Mondes / welches eben so wichtig ist / als sonsten etwas bey dieser Materie.

Dann obgleich die Zeit der Ebbe und Fluth zuwissen sehr nöthig/so ist doch die deßfalls von den Astronomis und See-Leuten aufgesetzte Observation und Rechnung sehr unachtsam / und nur obenhin aufgesetzet / sintemahl dieselbe ih-

re Rechnung der Fluth meist dahin stellen / daß die wachsende Fluth in diesem oder jenem See-Hafen komme / wann der Mond über einem gewissen Punct deß Compasses stehet / oder auf gewisse Stunden jenseit der Mittags-Linie / (Meridiani,) wie die Calender-Schreiber rechnen; es mag aber der Mond in dem Alter seyn / wie er immer wolle / und also rechnen sie / daß die Fluth auf jeden Tag 48. Minuten verschille oder differire. Zum Exempel / wann der Mond im Südwesten stehe / so bringe er die hohe Fluth zu Londen / oder dieselbe Fluth komme an gemeltem Orth / wann der Mond schon vor 3. Stunden den Meridianum überschritten habe. Solches nun ist zwar gewiß genug / wann der Mond neu oder voll ist / aber nicht in seinem andern Stande und Alter / welches doch wenige anmercken. Der einzige Herr Booker hat diese Erinnerung gesetzet / daß bey dem ersten und letzten Viertel deß Mondes die Ebbe um einen Punct auf dem Compaß ehe ihren Lauff verrichte / als die Fluth. Aber er hat uns deßfalls noch keine gewisse Regul oder Proportion hinterlassen.

Wann aber ich dieses alles in etwas genauer untersuche / finde ich / daß die Fluth zu Londen um zweene Compaß-Puncten oder anderthalb früher komme / wann der Mond im Quadrat schein / als wann er voll oder neu ist. Wann aber dieser Unterscheid der Zeit nicht von geringer Wichtigkeit / als welche den See- und Wanders-Leuten manche erwünschte Fluth wegnimmet / habe ich selber mir vorgenommen / hierauff zu passen / und eine gewisse Regul zu finden / nach welcher die Zeit zwischen Ebb und Fluth einzurichten sey / und solchem nach habe ich endlich nach langer Erfahrung gefunden / daß die wahre und eigentliche Zeit der Fluth befunden werde / daß sie gleichsam Fuß vor Fuß abnehme von dem neuen und vollen Mond / biß zu den beyden Vierteln: Wiewohl nicht in gleicher Progression, sondern daß vielmehr ein gar kleiner Unterscheid oder Veränderung sich ereigne / so wol bey dem Neu- und Vollmond als bey den Quadrat-Scheinen / und daß sich die gröste Differentz zwischen beyden zeige / und sehr wol übereinkomme mit folgender Proportion.

Erstlich theile den Circul in 12. gleiche Theile oder Stunden / nach dem Lauff oder Stand deß Mondes von der Sonnen / von dem neuen Mond an biß zum vollen Schein.

2. Theile nun auch den Diametrum oder den Durchschnitt deß Circuls in 90. Theile oder Minuten / daß ist / nach der Zeit deß Unterscheids der Fluth zwischen dem neuen oder vollen Mond und den Vierteln / welche ist anderthalb Stunde.

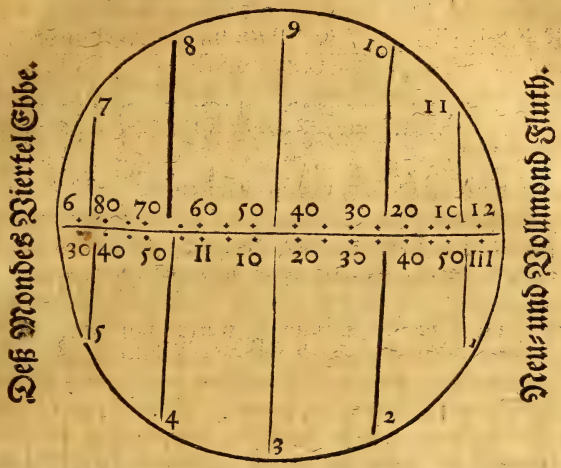
3. Durch jeden Stunden-Punct ziehe Perpendicular oder Winckel-Recht auf fallende Linien / durch den Diameter oder Quer-Linie deß Circuls.

4. Rechne die Zeit / in welcher der Mond in die Mittags-Linie tritt in der Circumferentz deß Circuls / und mercke daselbst die Perpendicular-Linie / welche sich auß demselben Punct in den Diametrum sencket / so werden die von derselben abgeschnittene Proportional-Minuten zeigen / wie viel Stunden und Minuten

man

man vor der Zeit der hohen Fluth bey neuem und vollen Mond abziehen müsse/ damit du also haben mögest die eigentliche Zeit der Fluth auf denselben Tag. Sehet an die Figur:

Der Mond im Meridiano.



NB. Der Diameter enthält die Stunden und Minuten deß Mondes Nachmittag zu Londen.

Zum Exempel: Bey dem neuen und vollen Mond kommet die Fluth zu Londen um 3. Uhr/ das ist/ wann der Mond schon 3. Stunden jenseit und über die Mittags-Linie gestiegen ist. Solcher Gestalt wird der Mond / wann er 4. Tage alt ist/ (nach dem neuen Schein/) um 3. Uhr sich in der Mittags-Linie befinden / und die Fluth wird 3. Stunden hernach / um die Glocke 6. kommen. Aber nach dieser Regul/ wann du die Zeit recht rechnest/ da der Mond unter dem Meridian herstreichet/ in der Circumferentz/ so schneidet die Perpendicular-Linie/ welche von 3. zu 9. reichet/ den Diameter entzwey/ in dem Punct von 45. Minuten/ welches zeiget / daß man so viel müsse abziehen von der Zeit der wachsenden Fluth im neuen und vollen Mond/ daß demnach die Fluth kommet 45. Minuten vor 6. Uhr/ das ist um die Glocke 5. und 15. Minuten/ und nicht um 6. Uhr/ nach der gemeinen Rechnung.

Dergleichen könte man auch verrichten für einen jeden andern Hafen oder Ort/ wann man nemlich die Zeit der hohen Fluth im neuen und vollen Mond an demselben Ort weiß. Solches würde man aber fertiger außfinden/ wann man die Zeit der Fluth bey dem neuen und vollen Mond rücket unter den Diameter, wie

wie ich zu Londen gethan/ wo die Fluth um 3. Uhr kommet. Wann nun der Mond in der Mittags-Linie stehet um Glocke 3. so wird die Perpendicular-Linie den Diameter bey 2. Uhr/ und 15. Minuten abschneiden; Solche Zeit muß man addiren zu der Zeit der Culmination, oder da der Mond durch die Mittags-Linie gangen/ so kommen 5. Stunden und 15. Minuten/ also/ wann der Mond culminirt um die Glocke 9. muß man 2. Stunden und 15. Minuten hinzu setzen/ so hat man die Zeit der Fluth/ nemlich 11. Uhr/ 15. Minuten. Auf diese Weise kan man gar leicht eine Tafel machen/ welche durch den Stand deß Mondes in der Mittags-Linie dir gantz genau zeiget die Zeit und Stunde der Fluth/ bey jedem Alter deß Mondes/ gleichwie ich hier vor Londen gethan habe / worauf man alle Oerter reduciren kan.

Folget hierauf die Tafel / wobey zu erinnern / daß in der 1. 3. 5. und 7. Spalten die Aufschrifft Mond Clumin. bedeutet/ wann der Mond in der Mittags-Linie stehet. St. bedeutet durchgehends Stunden / und M. Minuten.

Die wol-eingerichtete Fluth-Tafel.

Mond Culmin		Fluth zu Londen.		Mond Culmin.		Fluth zu Londen.		Mond Culmin.		Fluth zu Londen.		Mond Culmin.		Fluth zu Londen.	
St.	M.	St.	M.	St.	M.	St.	M.	St.	M.	St.	M.	St.	M.	St.	M.
XII.	0	3	0	III.	0	5	15	VI.	0	7	30	IX.	0	11	15
	10	3	9		10	5	21		10	7	41		10	11	29
	20	3	18		20	5	27		20	7	52		20	11	43
	30	3	27		30	5	33		30	8	4		30	11	57
	40	3	36		40	5	40		40	8	14		40	12	10
	50	3	40		50	5	46		50	8	25		50	12	24
I.	0	3	54	IV.	0	5	52	VII.	0	8	36	X.	0	12	37
	10	4	2		10	5	59		10	8	48		10	12	50
	20	4	9		20	6	6		20	9	0		20	1	3
	30	4	16		30	6	13		30	9	13		30	1	16
	40	4	23		40	6	20		40	9	26		40	1	29
	50	4	30		50	6	28		50	9	39		50	1	42
II.	0	4	37	V.	0	6	36	VIII.	0	9	53	XI.	0	1	54
	10	4	44		10	6	44		10	10	6		10	2	3
	20	4	50		20	6	53		20	10	20		20	2	16
	30	4	57		30	7	2		30	10	33		30	2	27
	40	5	3		40	7	11		40	10	47		40	2	38
	50	5	9		50	7	20		50	11	1		50	2	49

Eine Tafel über die Fluth bey der Brücken über die Themse zu Londen / auf das Jahr 1668. gerichtet / darinnen M. bedeutet Morgens / und N. Nachmittags.

Tage.	Januar.		Februarius.		Martius.		Aprilis.		Majus.		Junius.	
-	St.	M.	St.	M.	St.	M.	St.	M.	St.	M.	St.	M.
1	12	5	2. N.	13	1. N.	49	3. N.	6	3. N.	32	4	18
2	1. N.	29	3	11	2	45	3	57	4	4	4	51
3	2	39	3	56	3	29	4	22	4	39	5	20
4	3	37	4	30	4	8	4	35	5	11	5	48
5	4	22	5	1	4	40	5	24	5	40	6	18
6	4	57	5	29	5	9	5	55	6	12	6	54
7	5	26	5	58	5	38	6	30	6	49	7	37
8	5	55	6	30	6	9	7	13	7	32	8	27
9	6	26	7	11	6	49	8	5	8	21	9	27
10	7	5	7	59	7	32	8	58	9	18	10	39
11	7	47	8	53	8	28	9	58	10	19	11	53
12	8	38	9	58	9	28	11	2	11	26	1	16
13	9	33	11	7	10	33	12	6	12	34	1. M.	16
14	10	19	12	16	11	40	M.	6	M.	34	2	27
15	11	47	M.	16	12	44	1	10	1	44	3	32
16	12	54	1	18	M.	44	2	13	2	50	4	21
17	M.	54	2	18	1	44	3	9	3	49	5	1
18	1	56	3	8	2	37	4	3	4	36	5	24
19	2	50	3	49	3	27	4	45	5	17	6	8
20	3	36	4	24	4	13	5	23	5	53	6	44
21	4	13	4	57	4	50	6	3	6	33	7	25
22	4	44	5	30	5	26	6	48	7	17	8	16
23	5	13	6	5	6	4	7	42	8	8	9	7
24	5	41	6	84	6	51	8	38	9	0	10	10
25	6	13	7	46	7	48	9	35	9	58	11	12
26	6	55	8	53	8	53	10	44	10	58	12	18
27	7	49	10	10	10	2	11	47	12	1	1. N.	21
28	8	55	11	28	11	12	12	49	1. N.	2	2	19
29	10	16	12	43	12	20	1	47	2	2	3	11
30	11	44			1. N.	21	2	28	2	55	3	45
31	1	2			2	16			3	40		

Tage.	Julius.		Augustus.		Septemb.		Octobr.		Novemb.		Decemb.	
-	St.	M.	St.	M.	St.	M.	St.	M.	St.	M.	St.	M.
1	4	30	5	M. 5	5	54	6	36	8	18	8	36
2	4	59	5	32	6	37	7	27	9	20	9	33
3	5	25	6	2	7	23	8	32	10	24	10	32
4	5	52	6	39	8	28	9	43	11	30	11	36
5	6	23	7	25	9	41	10	54	12	31	12	40
6	7	1	8	28	11	2	12	3	M.	31	M.	40
7	7	47	9	43	12	24	M.	3	1	32	1	43
8	8	46	11	7	M.	24	1	10	2	27	2	37
9	9	57	12	30	1	35	2	9	3	18	3	28
10	11	19	M.	30	2	34	3	1	4	2	4	10
11	12	46	1	48	3	24	3	45	4	37	4	41
12	M.	46	2	53	4	6	4	23	5	8	5	10
13	2	6	3	45	4	39	4	57	5	37	5	37
14	3	15	4	24	5	11	5	27	6	6	6	4
15	4	4	4	56	5	41	5	59	6	42	6	35
16	4	41	5	25	6	14	6	34	7	21	7	12
17	5	5	5	55	6	54	7	16	8	5	7	58
18	5	43	6	29	7	42	8	6	8	56	8	49
19	6	15	7	11	8	43	8	57	9	54	9	55
20	6	53	8	4	9	35	9	54	10	58	11	9
21	7	35	9	0	10	40	10	55	12	9	12	30
22	8	28	10	4	11	43	11	58	1. M.	17	1. M.	52
23	9	27	11	1	12	44	12	59	2	26	3	2
24	10	33	12	16	1 M.	42	2. M.	1	3	27	3	58
25	11	32	1 M.	16	2	34	2	58	4	17	4	41
26	12	48	2	12	3	32	3	48	4	59	5	15
27	1 M.	49	3	1	4	4	4	32	5	36	5	47
28	2	43	3	43	4	41	5	11	6	14	6	19
29	3	27	4	18	5	18	5	49	6	55	7	0
30	4	16	4	30	5	52	6	31	7	43	7	45
31	4	37	5	21			7				8	36

In den Actis Philosoph. Angl. Anno 1668. n. 41. hat ein Capitain, Namens Samuel Sturmii, zu Hong-road, etwan 4. Engl. Meilen von Bristol / folgender Gestalt die Fluth und Ebbe observiret / und seine curieuse Anmerckungen gar artlich deßfalls aufgesetzet: Ich habe angemercket / (spricht er /) daß unsere jährliche

jährliche Spring-Fluthen erscheinen im Mertz und September / oder in der Fluth / welche nächst vorgehet vor der Sonnen Eintritt in die Waag und Widder / oder in der nächst-folgenden Fluth / nachdem bey Eintrettung der Sonnen in gemelte Zeichen / der Mond näher bey der Conjunction oder Oppositon gewesen / und alsdann steiget die Fluth auf 7. und einen halben Klaffter / oder 45. Fuß / die niedrigste Ebbe aber ist um diese Zeit 25. Fuß. Wir haben auch angemercket / daß die niedrigste Ebbe die höchste Fluth gebe / es sey dann / daß diese durch einen Sturm auß dem Nord-Osten abgehalten werde / da hingegen der Süd-Westen-Wind das höchste Wasser befördert.

Anlanget unsere tägliche Fluth / so haben wir befunden / daß dieselbe vom Außgang deß Mertzens / biß zum Außgang deß Septembris, um 1. Fuß / und 3. Zoll (perpendiculariter,) höher ist deß Abends / als deß Morgens / zu verstehen von der Zeit / da die Sonne die Mittags-Linie hat überschritten / biß um Mitternacht. Aber von Michaëlis biß Mariæ Verkündigung / befinden wir das Gegentheil / weil alsdann die tägliche Fluthen 15. Zoll höher sind / als die Nacht-Fluthen / welche nemlich zwischen Mitternacht und Mittag sich erheben. Und diese Proportion wird in beyden gehalten / nach dem gradlichen Anwachs der zunehmenden Fluth von der niedrigsten Ebbe / (auf Englisch Neap,) biß zum höchsten Wasser / (welches sie daselbst the heigh heft Spring nennen /) und ein gleichmässiges Abnehmen beschiehet auch von dem lebendigen (Fluth /) biß zum todten (Ebbe /) Wasser / (Neap.)

Was betrifft die höchste Monatliche Fluth / selbige befindet sich allemahl zu kommen am dritten Tage nach dem neuen oder vollen Mond / wann der Nord-Osten-Wind ihr nicht im Wege stehet / wie oben gesagt ist.

Ich habe auch vielfältig obſerviret / daß sich die Fluth allhier einfinde am Tage deß neuen Mondes / wann der Mond stehet im Süd-Osten / alsdann währet der Anwachs 5. und der Abfall 7. Stunden / daß es also bey anderthalbe Stunden differirt von den alten Tafeln. Es ist auch ein Unterscheid oder Differentz / in Berechnung der Fluthen / durch den Stand deß Monds / an einer gewissen Gegend deß Compasses / am Tage deß vollen oder neuen Mondes. Dann an diesen Tagen befindet sich diese Regul nette und wol eintreffend / aber von dem neuen Mond biß zum ersten / und vom vollen biß zum letzten Viertel habe ich in der Ebbe gemercket / daß die Fluth allhier zween Striche auf dem Compaß eher geschehen sey.

Das Wasser brauchet weder im An- noch im Ablauffen gleichen Platz in gleichen Zeiten / sondern seine gröste Schnelligkeit ist zu sehen im Anfang der Fluth und Ebbe / und alsdann mindert sich diese Schnelligkeit allmählich biß zum höchsten oder niedrigsten Wasser / und solches stehet meist allein in den höchsten Fluthen anzumercken / wie auf folgender Tafel zu sehen / die ich nach eigener Befindung der Fluth bey Bristol aufgesetzet habe / wobey man auch angemercket /

daß das Wasser im Anfang der Fluth und Ebbe / innerhalb 6. Minuten einer Stunden/bey einem Fuß gewachsen/ oder gefallen sey.

Ich communicire dem curieusen Leser hierbey die Tafel / weil sie wol zu mercken/ und ein genauer Aufmercker viel darauß ersehen kan / so ihm bey Gelegenheit zu statten kommen möchte. Folget demnach

Die Fluth-Tafel zu Viertel-Stunden.

Die Fluth zu 5. Stunden.				Die Ebbe zu 7. Stunden.			
Stunden/	Viertelst.	Fuß/	Zoll.	Stunden/	Viertelst.	Fuß/	Zoll.
-	I	2	$7\frac{1}{2}$	-	2	2	$7\frac{1}{2}$
-	2	2	6	-	2	2	6
-	3	2	6	-	3	2	6
I.	-	2	6	I.	-	2	6
-	I	2	6	-	-	-	-
-	2	2	$5\frac{1}{2}$	-	-	-	-
-	3	2	5	-	-	-	-
II.	-	2	5	II.	-	9	0
-	I	2	3	-	-	-	-
-	2	2	3	-	-	-	-
-	3	2	3	-	-	-	-
III.	-	2	3	III.	-	8	0
-	I	2	2	-	-	-	-
-	2	2	I	IV.	-	6	9
-	3	2	I	-	-	-	-
IV.	-	2	I	V.	-	5	0
-	I	I	9	-	-	-	-
-	2	I	8	VI.	-	4	0
-	3	I	8	-	-	-	-
V.	-	I	8	VII.	-	3	0

Zu 45. Fuß ohngefähr. Zu 45. Fuß ohngefähr.

Man hat nicht nöthig befunden/ in der Eintheilung der Ebbe so genau/ als bey der Fluth zu verfahren / ein jeder wird die Differentz zwischen den 2. nächststehenden Zahlen selber leicht finden können.

Sonsten zehlet man von einem Neumond biß zum andern/ oder von einem Vollmond zum andern jedes mahl 59. Ebb- und Fluthen.

In dem Fluß Sabrina, 20. Meilen oberhalb Bristol bey Neunham/ 160. Meilen von dem Mund oder Außfluß deß Strohms / kommt das so genannte Haupt der Fluth / wie es bey angehender Fluth herein dringet / und steiget bey 9. Fuß/wie eine Mauer in die Höhe/und solcher Gestalt laufft dieses Haupt viel Meilen fort/ und überschwemmet alle Furthen und Watten/ die vorher trucken gelegen / alsdann legt man alle Schiffe an die Seite / wann aber dieser Fluth-

Kopff

Kopff vorbey/so ligen alle Watten wieder trucken/ daselbst fluthet es nur 2. Stunden auf 18. Fuß hoch/und ebbet hingegen 10. Stunden. Die Ursach sothanes Fluth-Haupts (Boar auf Englisch/) ist ohne Zweiffel die Enge deß Strohms an demselben Ort/ als der daselbst nur eine halbe Meile/ und 3. Meilen höher hinauf nur 20. Ruthen breit ist. Besser hinauf biß nach Gloceſter nimmet die Breite an beyden Ufern immer ab. Dieses alles ist zu verstehen von Englischen Meilen/ deren vierdthalbe auf eine Teutsche gerechnet werden.

Zum Beschluß dieses Capituls / wil ich über die Frage / warum die jenige Völcker / welche an den Wassern wohnen / verschlagener und listiger sind / als andere ? etliche Ursachen anführen. Alessandro Tassoni l. 8. quæst. 9. gibt die Ursache/ weil sie wegen Bequemlichkeit deß Schiff-reichen Ufers mit vielen Fremden umgehen / auf den Gewinn abgerichtet / und allerley Vortheil sich zu nähren ersinnen/ daß sie also gewohnen/ ihre Dürfftigkeit durch mancherley Betrug zu ersetzen. Dann solche Oerter sind selten bequem zum Feld-Bau/ daher müssen sie sich von dem Meer ernähren / welches nicht ohngefähr geschichet. Hangen nun alle Laster an einer Ketten/ so ist Vermessenheit und Betrug in einander geschlossen / zu welchen die Gewalt bißweilen das dritte Glied ist / daher ist vielleicht der Lateiner Sprüchwort entstanden: Mores maritimi, das ist/ unbeständige/ listige Sitten. Deßwegen auch Plato, libr. 4. de legib. gewolt / daß eine Stadt zum wenigsten 8000. Schritte von dem Meer solle gelegen seyn.

Cardanus hat eine wunderliche Betrachtung / schreibend / daß untreue und listige Leute zu finden / wo die Bäume tieff wurtzeln / weil die Winde und der truckene Erdboden listige und truckene Gehirne/ wie auch unbeständige Leute vermuthen mache. Und dergleichen Urtheil fället auch Cicero von den Carthaginensern.

Aristoteles hingegen lobet die Städte / welche die Bequemlichkeit der Anfurth / die Sicherheit deß Meers / und die Gelegenheit zu handeln und wandeln haben. Folget nun

Das XX. Capitul.

Von den Ergiessungen deß Meers.

WIr haben umständlich geredet von dem Ab- und Zulauff der See/wobey noch dieses zu mercken / daß bey anhaltenden Sturm-Winden / wann dieselbe auß der See nach dem Lande stehen / offt landverderbliche Fluthen und überschwemmungen der See entstehen / wovon absonderlich die an die See gräntzende Länder Zeugens gnug sind. Und obgleich die Sprinckzeit oder höchste Fluthzeit nahe bey die beyde Æquinoctia gesetzet wird / hat man doch befunden daß die meisten Land verderbliche hohe See-Fluthen im Novemb. kommen sind. Da jetzo die Suder See und der Dullart zusehen / da ware weyland ein herrliches Land / und also ist es insonderheit vielen ansehnlichen Städten ergangen/ nahe bey Goree/ nicht weit von dem Briel in Seeland ward An. 1618.

Nord werts nach der See zu / eine alte verfallene Stadt entdeckt/ welche schon etliche hundert Jahren her mit Sand gantz bedeckt gelegen hatte / durch Auß-schlagung der See-Wellen / hat sich der Sand guten theils abgewaschen / und ist die Stadt an vielen Orthen entblösset worden/ und zu Gesicht kommen. Hier hat man dann gefunden die Fundamenta von grossen Häusern / deßgleichen lange Strassen / worauß man augenscheinlich schliessen kan / daß dieses vor Zeiten eine ansehnliche Stadt muß gewesen seyn / von deren Untergang gleichwol die Historici, so viel man weiß/nicht das geringste aufgezeichnet : Viel Antiquitäten hat man hier gefunden / insonderheit etliche kupferne Pfenninge/ auf denen Bildnussen stunden/ und zwar etliche mit der Uberschrifft Adrianus, auf andern laß man Antonius, worauß man urtheilete / daß diese verwüstete Stadt unter der Römer Herrschafft müsse gestanden haben. Baudartius part. 1. lib. 10. pag. 101.

Durch die grosse Fluth / und das dabey sich einfindende starcke Erdbeben/ so 370. Jahr vor Christi Geburt den Griechischen Landstrich Peloponnelum, oder Moream unter Wasser gesetzet / sind zwo berühmte Städte an dem Corinthischen See-Busen gantz überschwemmet worden / und versuncken / davon die eine Bura, und die andere Helice hieß.

Ovidius, der 10. Jahr vor Christi Geburt annoch im Leben war / erzehlet/ daß die jenigen / so bey hellem Wetter daselst auf der See fuhren/ zu seiner Zeit/ (welches etwa 360. Jahr nach dem Untergange dieser Städte /) die Mauren und Thürne noch eigentlich unter dem Wasser hätten sehen können. Gottfrid historische Chronick, pag. 153.

Staveren/ anjetzo ein schlechter Platz in Frießland / war vor Zeiten die allerberühmteste Haupt- und Residentz-Stadt / der Könige in Frießland / nirgends war gröfferer Handel und Schiff-Farth / als in dieser Stadt / dann sie war überauß wol gelegen / und hatte einen trefflichen Hafen an dem Fluß Flevo, (wovon das gegen über gelegene Ulieland seinen Namen hat/) mit welchem sich ein Arm auß dem Rhein/ der durch das Stifft Utrecht dahin passirete / wie auch die Yssel und Vecht / die Kuyner und andere Ströhme / vermenget haben / dann damahlen war die Süder-See noch lauter bewohntes Land : Aber / wer jetzo die jämmerliche Rudera dieser ehemahlen berühmten Stadt ansiehet / dem gehen die Augen über.

Wo ist Wisbuy / die Krone der Schiff-Farth/ in Gothland ? ach sie lieget anjetzo mehr unter / als über der See / sie ist verlohren / und man siehet nur etwas weniges mehr davon zum Merckmahl/ daß daselbst vor Zeiten eine herrliche Stadt gestanden.

Julin in Pommern / Tyrus und Sydon in Syrien. Viele Städte und See-Hafen in Italien / Spanien und Franckreich haben ein gleiches Unglück gehabt / sie sind überschwemmet worden / versuncken/ und zum Theil oder gäntzlich verlohren.

Was wissen wir von den berühmten Städten Sodoma/ Gomorra / Adama und

ma und Seboim anjetzo mehr / als den blossen Namen? was sehen wir an ihrer Stelle anders / als einen schwartzen stinckenden Pfuhl / den man das todte Meer nennet?

Wann eine Feuersbrunst in einen Wald kommet / oder wann etliche tausend Aexte an die Bäume gesetzet werden / so kan man einen Wald / und wann er auch noch so groß / bald zu nichte machen und verliehren. Aber von solchen Arthen rede ich nicht / sondern ich spreche von den grossen Wasser-Fluthen / welche gantze Wälder umgerissen haben / also daß man wol von denselbigen sagen mag / sie seyn verlohren / angesehen nichts mehr von denselben übrig / als in etlichen Gegenden die grosse und tieffe Turffmohren / so bey denen Holländern Veenen und Moeren genandt werden.

Wo man demnach ein solches Mohrland siehet / da soll man gedencken / daß es von Anfang der Welt nicht also gewesen / sondern daß es durch den erzörneten GOTT also erwachsen / welcher durch eine oder mehr Fluthen dergleichen Wald- und holtzreiche Gegenden / in ein wüstes und unangenehmes Mohr-Land verändert hat. Man findet solcher unanmuthigen Gegenden durchgehends in Flandern / Braband / Holland / Frießland / Stifft Münster / Utrecht / Ober-Issel / Ommelanden / Bentheim / Emden / Tecklenburg / Oldenburg / Bremen / Holstein / ꝛc. Daß sie aber von Anfang nicht gewesen / blicket darauß / weil man in etlichen noch auf diese Stunde einen hauffen grosser Bäume findet / manchmahl siehet man daselbst Baum bey Baum / und Baum auf Baum / deren Stämme nach Nord-Westen / die Spitzen aber nach Süd-Osten meistentheils gekehret ligen / welche wahrlich unter der Erden und Morast solcher Gestalt nicht gewachsen sind.

Offtermahlen findet man in solchen Mohren stücker von Schiffen / Schiffs-Gereitschafft / Leder / Eysen / Kreyden / schottische Kohlen / Haselnüsse und Zähne von etlichen Meerwundern. So hat man auch befunden / daß etliche Mohren / die keinen Ablauff haben / jährlich aufgeschwollen / und sich erhöhet haben. Hierauß ist zu schliessen / daß solche Mohren vor Zeiten lauter Holtz und Wälder gewesen / von dannen / Fichten / Eichen / Erlen und dergleichen Bäumen. Andere sind erwachsen auß niedrigem Weyde- Sand- oder Kley-Land / welche alle samt von ein und andern Fluthen überschwemmet / die Bäume darnieder geworffen / Menschen und Vieh ersäuffet / alles vernichtet / und der gantze Grund zu einem solchen Mohr oder Morast worden. Auß dem Lager der Bäume stehet zu schliessen / daß solches Gewässer auß dem Nordwesten und also von der Engel- und schottischen Seiten hergekommen. Noch seltzamer ists / daß man in den Mohren manchmahl Holtz-Kohlen und Asche / lange Bäume / als Dannen und Eichen / so rund um verbrandt sind / findet / und zwar die Asche auf 3. 4. 5. oder 6. Zoll dick / daß demnach eine grosse Feuers-Brunst auch nicht wenig hierzu muß geholffen haben; also möchte man auch sagen / daß gleich wie Sodoma und Gomorra durch das himmlische Feuer verzehret / und hernach mit

Wasser

Wasser überschwemmet worden / auch dieser Orthen / Wind / Sturm / Feuer und Wasser / einsmahls sich verbunden / das Land mit allem / was darauff ist / zu vertilgen.

Es muß auch schon eine geraume Zeit vom Ursprunge dieser Mohren hieher verflossen seyn / weil deren Plinius Tacitus, ja selber Julius Cæsar gedencket / wann er von den Morinis, &c. redet / welches man nicht anders deuten kan / als daß er die Mohr-Leute dadurch verstanden. Johann Picard. in Antiquit. libr. 1. c. 6. hält davor / daß die Fluth / so Anno 860. den Rhein-Lauff verändert / solche Mohren verursachet / aber er widerspricht hierinn ihm selber / und fast allen denen Historicis, welche den Ursprung solcher Mohren von dem 340. Jahr vor Christi Geburt an rechnen / da die so genannte allgemeine grosse Cimbrische Sünd-Fluth ergangen. Ich will dieses endlich nicht weiter disputiren / sondern darzu setzen / daß vermuthlich auch ein greuliches Ungewitter von Donner und Blitz damahlen muß mit untergelauffen seyn / welches den erschröcklichen Brand verursachet / dessen vielfältige Zeichen noch hin und wieder in und unter den Mohren anzutreffen sind: Und damit solches niemand unglaublich vorkomme / so siehet anzumercken / daß noch bey unsern oder unserer Eltern Zeiten / nehmlich Anno 1644. im Wald bey Nürnberg eine Feuers-Brunst entstanden / wodurch über 8000. Morgen Holtz / oder Wald-Landes verwüstet worden / und hat es grosse Mühe gekostet / biß man das Feuer endlich noch gedämpfet. Theatr. Europ Lotichii part. 5. p. 393.

Anno 1437. war ein so ungemeiner heisser Sommer / daß der Böhmer Wald in Brand kam / und gantzer nacheinander folgender 18. Wochen in vollen Flammen stunde. Eben dieses Unglück hat auch den Thüringer und Schwartz-Wald / und Anno 1684. den Hartz-Wald betroffen.

Das XXI. Capitul.

Von der Nordstrandischen See-Fluth.

Ich habe in einem besondern Tractätlein alle und jede See- und Strom-Fluthen beschrieben / auß welchem ich zu unserm Zweck / nur 2. und zwar die denckwürdigsten See-Fluthen entlehnen will.

Und was soll ich sagen? es ist zur Gnüge bekandt / daß GOtt der HErr durch Außlassung der Wassern gantze Länder umkehren könne / wie solches die Nordfrisischen Landschafften / benebst allen an der West-See gelegenen Marsch-Länder / am Tage Burchardi / (welcher ein Sonntag /) Anno 1634 besonders erfahren müssen / und zwar dazumahl / als man eben am sichersten gewesen / und die Teiche oder Dämme so wol gestanden / das Ocke Leveten im Nordstrande sich vernehmen lassen / daß man nun einen eysern Teich hätte: Ein anderer / Iven Acksen hat zu Rödemiß noch andere freche Worte gesprochen / indem er gesagt: Man könte nun sicher hinter dem Teich schlaffen. Ja man hat gar auf

diese

diese Menschen Arbeit getrotzet / massen der Teich-Graf zu Risummohr / nach Verfertigung deß Teiches eine Spade in denselben gestecket/und sich dieser vermessenen Worten bedienet: **Trotz nun blancke Hanß.** Kunt Being in der Hatsteter-Marsch hat es hernachmahls offt schmertzlich bereuet / daß er sich hiebevor beduncken lassen / man könne den auf einem mitten in der See gelegenen Felsen wohnenden Hilgeländern nunmehro Trotz bieten. Gestaltsam sich am 11. Octobr. ersagten Jahrs ein ungeheurer Sturm-Wind auß dem Süd-Westen erhoben / so sich in der folgenden Nacht auf halber Spring-Fluth nach dem Nord-Westen gewendet / und so gar übel gehauset / daß er nicht allein hin und wieder die Häuser auf- und abgedecket / auch unzehlig viel gar hinweg genommen / dazu in den Wäldern und Holtzungen / starcke und dicke Bäume bey hauffen niedergeschlagen/ und mit den Wurtzeln auß der Erden gerissen/sondern auch das Wasser der West-See dermassen erreget und aufgetrieben / daß es in denen an derselben und der Elbe belegenen Ländern / als in Stormarn / Ditmarschen / Eyderstädt / Nordstrand / Jütland und andern Orthen hin und wieder eingegangen / Teiche und Dämme zerrissen / und dahin gekommen / da man vorhero niemahlen einige Fluth vernommen/ viele tausend Menschen und Vieh ersäufft / Häuser und Güter weggeführet / und solchen Schaden gethan / daß es nicht zu beschreiben / da dann auch die finstere Nacht nicht allein die obhandene Gefahr bey vielen hat verborgen / sondern ihnen auch alle Mittel / derselben zu entkommen / abgeschnitten. Weßhalben ihrer viele mutternackt von ihrem Bette bey sicherem Schlaffe sind weggetrieben / andere durch die ungestümme Winde erwecket / haben davon fliehen / oder ihre Güter retten wollen / und sind drüber nebst ihren Häusern und Gütern von den Wellen weggeführet worden. Derohalben viele / da sie gesehen / daß alle Mühe zu entkommen / vergebens / und sie zweifels frey mit ihren Haußgenossen von den Wellen würden weggeführet werden / sich und ihre Weiber und Kinder mit Stricken haben aneinander befestiget / daß / gleich wie sie von der Natur durch eine inbrünstige Liebe und Verwandtschafft mit einander verbunden / sie auch also von den grausammen Wellen nicht möchten getrennet werden.

Viel Leute haben sich samt ihrem Gesinde auf die Dächer und Häuser begeben / und sind auf denselben / als auf einem Schiffe herum geführet worden / welche aber nicht lange hernach von den Wellen zerschlagen / und also die drauff sitzende Leute elendig sind voneinander getrennet worden / also / daß offtmahlen auf einem stücke Holtzes der Vatter / auf einem andern die Mutter / auf etlichen andern die zarte Kinderlein dahin getrieben / und hat es allenthalben ein jämmerliches Ansehen gewonnen / sintemahl man gesehen / wie unzehlig viel Todten-Körper umher getrieben / Kisten und Schräncke/Bette und Bett-Gewand/ Laden und allerhand herrlicher und köstlicher Hauß-Rath auf dem Wasser geschwummen / wie viel Männer / Weiber / Kinder und Gesinde auf zerstückten Häusern / auf Brettern / Balcken und dergleichen / neben und unter denen an-

noch stehenden Häusern hingefahren / und GOtt und Menschen um Hülffe und Errettung angeschrien.

Das ist aber wol das allerjämmerlichste Spectacul gewesen/ daß die solches gehöret / ihnen auf ihr klägliches Jammer-Geschrey nicht haben können helffen/ gestaltsam man keine Böthe bey der Hand gehabt / womit man ihnen in der äussersten Todes- und Lebens-Gefahr hätte beyspringen mögen / die aber / so ihre Böthe von den vorigen Fluth-Jahren hernach aufgehoben / denen sind sie von dem Boden weggeschwemmet/ und da man sie gleich gehabt / hätte man sie dannoch in diesem erschröcklichen Sturm nicht brauchen können / daher man von dieser Fluth wol fast sagen mögen / was jener Poet von der Thessalischen Fluth/ die sich Anno Mundi 2429. vor Christi Geburt 1521. Jahr begeben / singet und schreibet:

Exspatiosa ruunt per apertos flumina Campos,
Cumque satis, arbusta simul, pecudesque virosque
Tectaque, cumque suis rapiunt penetralia sacris:
Omnia Pontus erat, deerant quoque littora ponto,
Occupat hic collem, Cymbâ sed & alter aduncâ,
Et ducit remos, illic, ubi nuper arârat,
Ille super segetes, aut mersæ culmina villæ
Navigat. - - - - - - - - -

Da war es alles Meer / und kunten Schiffe gehen /
Wo man zuvor gepflügt / da brach das Wasser in/
Nahm Menschen / Vieh und Korn / nahm Hauß und Scheuren hin:
Man kunte keinen Strand für hohen Wellen sehen.

Es ist aber diese Wasserfluth nicht gnug gewesen/ sondern es hat auch GOtt der HErr viel Leute dabeneben mit der Feuers-Ruthe gezüchtiget / indem eines Theils auß Unvorsichtigkeit / andern Theils auß Ungestümmigkeit der Winde/ das Feuer viele Häuser / darauf die Menschen gesessen / und dem Tod augenblicklich entgegen gesehen/ eingeäschert hat/ also/ daß sie einen zwiefachen Tod vor ihren Augen haben sehen müssen / auch wol/ wie man deren etliche Exempel weiß/ auß Furcht für dem Feuer ins Wasser gesprungen/ und sich also ersäufft/ denen man vielleicht das Leben hätte erhalten mögen.

Es ist aber insonderheit merckwürdig/ daß man zu dieser Zeit nicht allein in Holland von keinem sonderlichen Sturm / weniger von einem Einbruch deß Wassers etwas vernommen / sondern auch/ da die Wasserfluth/ die Anno 1630. in den Niederlanden grossen Schaden gethan/ es um Venedig gantz trucken gewesen / und das Meer fast auß seinen Gräntzen abgewichen/ also auch zu Flensburg / Kiel / Eckelförde und Warnemünde vor Rostock / wie nicht weniger an

andern

andern Orthen an der Ost-See die Wasser zu diesem mahl dermassen verflossen und abgelauffen / daß dergleichen bey Menschen Gedencken nicht geschehen; und ist nicht unglaublich / daß mehr ermelter ungeheurer Sturmwind mit einem Erdbeben vermenget gewesen / massen sich eben in dieser hohen West-Fluth zu Flensburg / (zu geschweigen bey der Schiff-Brücken daselbst an etlichen Orten von einander gerissenen / und eingesunckenen Erden / welches man dem niemahls vorhin dergestalt befundenen Abfalle deß Wassers zu schreiben will / dergleichen auch / dem Bericht nach / auf der Insul Ar in der Ost-See soll geschehen / und die Erde an einem und andern Orthe einen guten langen Strich von einander gespalten seyn /) in der Strassen Ramsharde befunden / daß in denen vom Wasser unterschiedliche Faden abgelegenen Häusern in einem die Steine in der Stuben / auf der Dehlen / in einem andern die Steine in der Mauer / in einem andern aber im Hofe in die Länge zerrissen / und sich von einander gegeben / dazu auch die Grund-Steine an einem Stalle anderwerts gesuncken und eingefallen.

Worüber daselbst und anderswo glaubwürdige Leute beständig und vor wahr außgesaget / daß sie mit ihren Betten / darinnen sie gelegen / andere / daß sie mit ihren Stühlen / worauff sie gesessen / und sie feste an den Tische gehalten / sind beweget und geschüttet worden / daß also in derselben Nacht der Wind / beydes über und unter der Erden / GOTT dem HERRN seinen Zorn außzurichten / und Schaden zu thun getrohet: Und mag man hier wol sagen: Quanti divites, quanti potentes vesperi sedebant, & delitiis affluebant, omni timore malorum sublato? sed veniens repentina Calamitas, involvit in mediis fluctibus.

Wie viele sassen wol deß Abends ohne Sorgen /
So diese Wasserfluth hinweg nahm vor dem Morgen?

Es ist aber die Jahr- und Tages-Zeit / da diese Fluth ergangen / in folgendem Chronodisticho begriffen:

BIssenoCtobris LVnâ oCCVrrente reCente,
TVta EDoræ teLLVs DILVVIata natat.

Welche Jahrzahl auch in diesem Reymen zum Andencken einer solchen unerhörten Sündfluth verfasset worden.

AVf GOttes Geheiß Da DIe VVasser ergossen /
SeIn seLbige Vber VnD Vber gefLossen.

So viel man aber von dem beschehenen Schaden Nachricht erlanget hat / und davon glaubwürdig beydes Schrifft- und Mündlich berichtet wird / so soll diese Wasserfluth auch im Kremper- und Wilstermarsch an vielen Orthen eingegangen seyn / die Teiche und Dämme zerrissen / und der Winter-Saame samt vielem Vieh ertrancket / auch hie und da einige Leute ersoffen / und viele Häuser verdorben seyn.

Im Südertheil Ditmarschen / als Königlichem Antheil / sind 47. Personen / 1195. stück Viehes an Ochsen/Kühen und jungen Rind-Vieh/238. Pferde/ 37. Schweine / 59. Schafe ertruncken / 10. Schleusen gantz außgerissen / und die übrigen grossen Theils ruinirt: Neben welchem hie und da Einbrüche von 2. 4. 5. 10. 20. 40. 60. 80. biß in 800. Ruthen breit/ und mehrentheils der Erden gleich geschehen / worunter viel Grund-Löcher von 8. 10. 12. 16. und 20. Fuß tieff / und fast alle Teiche dermassen beschädiget sind / daß es nicht zu beschreiben. Die Mohr- und Pflug-Erde ist wol von 1000. und mehr Morgen-Landes gantz abgetrieben / grosse Löcher darinn gerissen / und also in solchen Ländern fast gar nichts taugliches geblieben. An reinem so wol/ als ungedröschtem Korn / nemlich Weitzen / Roggen / Gersten / Bohnen und Habern sein 17000. Tonnen weggetrieben und verdorben / auf 2400. Morgen-Landes ist der Roggen und Weitzen-Saame gäntzlich ertruncken und verdorben / außgenommen / was im Kirchspiel Edellacke/ auch theils Orthen im Kirchspiel Marne mag verdorben seyn / weil diese Oerther bey aufgesetzter dieser Verzeichnüß noch mit Saltz-Wasser überschwemmet gewesen. Ein und dreyssig Häuser sind gäntzlich eingestürtzet / zuschweigen deren / die sonsten verdorben und ruinirt/und was den Einwohnern an fahrenden Gütern / Befriedigung der Hof-Städte und Landereyen / Hauß- und Hof-Geräthe außgerissen und weggetrieben / welches alles nicht zuschätzen ist.

Im Norder Theil Ditmarschen/ als Fürstlichen Antheil ist ebenmässig ein grosser unaußsprechlicher Schade geschehen / und sind allein im Kirchspiel Lunden 65. Personen ertruncken / und neben andern vielen Häusern / so Schaden gelitten / und durchgelauffen / 30. gantz weggetrieben / und sollen die Wellen / so eingelauffen sind/20. 30. biß 35. Fuß tieff gewesen/darzu etliche 1000. Ruhten vom Teiche biß auf den Fuß weggetrieben seyn. An Pferden sollen 181. und 725. Horn-Vieh / 163. Schafe und 160. Gänse ertruncken / auch 409. Morgen Wintersatt gantz verdorben und außgetränckt seyn / an gedräschten und ungedräschtem Korn sind bey 4313. Tonnen weggetrieben. Im Kirchspiel Busen sind 168. Personen ertruncken / darzu in die 1360. stück Vieh an Pferden/Milch-Kühen / jungem Rindvieh / Schafen / Schweinen auch 102. Häuser mit Victualien und Hauß-Geräth gantz weggetrieben/viele andere sehr ruinirt und beschädiget / und an Getreyde in die 150. Last verdorben / ohne was ausser allen Zweifel in andern Kirchspielen mag eingebüsset und umkommen seyn / davon man keinen gewissen Nachricht gefunden / nur daß in und bey Olwern in Ditmarschen 32. Personen ertruncken / und daß nach anderer Leute Bericht/aller in Ditmarschen ertrunckene Menschen zusammen 383. gewesen seyn sollen.

So soll auch das Wasser in Ripen gar übel gehauset / und daselbst in der Thum-Kirchen/ohnerachtet dieselbe auf einem Hügel/der Lilien-Berg genandt/ belegen / über einer gantzen Ehlen hoch gestanden / und die Süder-Strasse / vorm Süder-Thor / an Häusern/ Vieh und Menschen/ (welche auf 220. Personen

sonen gerechnet werden/) hinweg gegangen seyn. Und man findet eine sonderliche Nachricht/ daß bey Ripen/ zu Niengarde/ sonsten Ondofften genannt/ 9. und zu Tange 21. Menschen/ im Seem-Kirchspiel zu Warning/ so 3. Meilen von der See entlegen/ 10. Menschen/ in Nordersharup-Kirchspiel 250. Menschen/ und im Mägel-Tunderbarg 19. Menschen ertruncken sind. Uber welches alles auch an andern Orten selbigen Riper-Amts/ und weiter hinauß in Jutland grosser Schade geschehen/ darvon man keine eigentliche Specification aufweisen kan.

Damit man aber von dem in Nord-Frießland beschehenem Schaden absonderlich Bericht empfange/ so haben die Raths- und Lehens-Leute in Eyderstätt/ Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. zu Hollstein-Gottorff/ als deren rechtmässigen Ober-Herrn/ eine Special-Designation deß daselbst beschehenen Schadens übergeben/ darauß zu sehen/ daß über die übel zugerichtete Teiche/ und in grosser Menge verdorbenes Getreyde/ daselbst geblieben sind:

	An Menschen/	Rind-Vieh/	Schafe und Schweine/	und Häuser.
In Garind/	177	343	372	44
Catimharde/	61	361	247	25
Fullerwick/	45	96	140	21
Tetenbull/	505	869	1076	125
Poppenbull/	120	439	243	45
Osterhever/	167	400	300	42
Ulfelbull/	30	150	200	15
S. Peter und Ording/	56	752	1235	(40 10
Tating/	270	500	700	65
Westerhever/	236	406	700	72
Tönningen/	34	164	220	15
Koldenbuttel/	5	87	112	7
Oldenswort/	61	784	558	35
Witzwort/	13	201	245	26
Catzenbull/	75	200	150	15
Cating/	85	228	200	32
Welt/	107	120	150	30

Summa 2107. Menschen/ 6100. Vieh/ 6738. Schafe und Schw. 664. Häuser.

Worüber auch in einem Schiff bey Hülcker-Schantze 10000. Reichs-Thaler an barem Geld/ so den Eyderstättern zuständig gewesen/ seyn verlohren/ und sonsten über 20000. Marck-Lübisch See-Schaden geschehen ist/ und ist das Wasser zu Hardingen anderthalbe Elen über die hohe Geest gangen. Zu Cathrinenharde sind 5. Personen auf einen Apffel-Baum gestiegen/ da deren Hauß

weggegangen/ wovon ein Söhnlein erkaltet/ und da es todt gewesen/ von der Mutter am Baum vest gebunden/ die übrigen aber beym Leben erhalten worden.

Was aber für Schaden im Husumer-Amt geschehen/ darvon habe ich keine Special-Nachrichtung gefunden/ ohne daß ich berichtet bin/ daß in Hattsteter-Marsch 50. Personen/ und in den Kirchspielen Lundenburg/ Simensberg und Padeleck/ bey 100. Personen seyn ertruncken/ und ist auch in Lundenburg eine grosse Welle mitten durch die Kirche gerissen/ dardurch die Glocke daselbst im Sand versencket/ und erstlich Anno 1660. wieder gefunden worden.

In Norgoßharde seyn 800. Personen mit unsäglichem vielem Viehe/ darzu 150. Häuser/ wie auch die Kirche/ zu Ockholm gantz weggetrieben/ und seyn unzählich viele Häuser/ samt den Teichen/ sehr ruiniret/ und übel zugerichtet worden/ und berichtet man/ daß in Bargum 300. und in Ockholm über 400. Menschen/ und 600. Stuck Viehe seyn ertruncken. Im Amt Tundern sollen 600. Personen ertruncken seyn/ mit vielem Viehe/ und viele Häuser gantz weggetrieben/ und unsäglich viel vernichtet seyn/ deß Samens und verdorbenen Getrayides zu geschweigen. Und wil man sagen/ daß aller bewußten Ertruncknen in Risummohr/ Tundern und Ripen sollen zusammen bey 4000. Personen gewesen seyn. Und befinde ich Special-Nachrichtung/ daß kein Kog im gantzen Tunder-Amte sey trocken geblieben/ und daß in Kehrharde im Kirchspiel Stetsand bey 115. Personen/ 23. Pferde/ 104. Stuck Rind-Vieh/ 70. Schaafe/ 22. Schweine/ seyen ertruncken/ und 21. Häuser weggeschwemmet/ und in der

Enge/	50. Menschen/	23. Pferde/	24. Beeste/	49. Schafe/	46. Schw.	0. Häus.
Leck/	32.	19.	117.	36.	25.	0.
Klixbull/	72.	25.	453.	296.	109.	28.
Braderup/	5. Fremde/	21.	112.	73.	42.	0.
Huntorff/	16.	49.	190.	80.	30.	0.
Lugum/	13.	54.	160.	91.	100.	0.
Karlum/	3. Fremde/	17.	21. seyn geblieben/ und untergeschlagen.			

Im Mohrharde seyn 402. Menschen ertruncken/ und hat auf Fahretoff der Herr General-Superintendens, M. Jacobus Fabricius, Senior, und der Kirchen Commissarius, Herr Johann Adolff Becker/ das Leben kaum auf dem Boden in deß Voigts Hauß errettet/ und ist daselbst der Pastor, Herr Riggel/ mit Frau und Kindern ertruncken.

In Horsbull/ oder Widingharde/ seyn 143. Menschen/ 239. Pferde/ 496. Stück groß Vieh/ und 863. junge Beeste ertruncken/ und 67. Häuser niedergeschlagen. Und habe ich auß einer andern Relation ersehen/ daß in Emmersbull 21. auf Oldenhoff 13. in Horsbull 5. Klancksbull 4. Ricksbull und Rodenees 44. Riekarspel 55. und in Aventofft 23. Menschen seyn ertruncken.

So seyn auch zu Hojer in der Fulse 3. Menschen ertruncken/ und in Leharde zu Apdorff 15. Lund 13. Randerup 10. Nordewulm 9. und zu Meolden 57. Personen/ und in Huidigharden/ im Amt Hadersleben/ zu Schirnborn 39.

Brems 21.

Brems 21. Norder-Reißby 55. Osterwortstede 13. Westerwortstede 7. und Sydefarup 13. Menschen.

In unserm Nord-Strande seyn/ wann die umligende Halligen mit eingerechnet werden/ ertruncken 6408. Personen/ unter welchen 9. Prediger/ 12. Küstere und Schulmeistere/ und 1. Organist gewesen. Die Kirchen und Gottes-Häuser haben zwar hin und wieder grossen Schaden genommen/ doch ist derselben damahls noch keines untergangen/ gleichwol aber seyn 6. der Glock-Thürnen unterschlagen/ und gar zerbrochen/ der Wind-Mühlen 20. umgefallen/ und ist nimmer gnug zu beklagen/ daß der gröste Theil deß schönen reichen Land-Seegens an Korn und Getreyde/ so in diesem Jahr sehr häuffig war gewachsen/ und reichlich eingesammlet/ vernichtet und weggeschlagen ist: Wie dann derselbe zugleich mit den ertrunckenen Haußwirthen gar ist weggetrieben/ und haben auch die noch Lebende von ihren Feld-Früchten viel verlohren/ daß freylich der Schaden hieran/ wie auch an allerhand Mobilien und Victualien/ an Gold/ Geld/ Kleider und Hauß-Geräth/ so mit verlohren/ unerschätzlich ist. Der Verlust an Vieh/ Pferde/ Ochsen und Kühen/ jungen Stieren und Kälbern/ an Schafen und Schweinen/ ist gleichfalls gar zu groß/ und ein Jammer anzusehen gewesen/ und erachtet man derselben über 50000. Stück verlohren. Der Schaden/ so von Torff und Mohrland geschehen/ ist auch übergroß/ weil nicht allein gantze Aecker weggetrieben/ sondern auch das übrige jämmerlich von einander gerissen/ und sehr verderbet worden. Der Teich-Brüche oder Wählen hat man 44. befunden/ unter welchen doch 4. der grössesten und gefährlichsten seyn geachtet/ dardurch das Saltz-Wasser täglich ins Land/ und wiederum herauß stürtzet/ derer die eine zur Lieth nahe bey der Schantzen/ die andere zu Stintebull/ die dritte zu Balum/ und die vierdte zu Buptee eingerissen. Wie viel aber an Menschen in diesem Lande am Leben geblieben/ weiß man eigentlich nicht/ wird aber erachtet/ über 2500. oder/ wie andere anmercken/ 2375. Hauß-wirthe/ und 258. Kötener/ deren einige bißher im Lande geblieben/ andere in benachbarten Ländern sich haben niedergelassen/ und ein guter Theil derselben sich nach Holland begeben/ und daselbst der mehrere Theil sich bey Handwerckern/ ein Theil zur See und auf der Schifffahrt/ auch andere bey anderer Hand-Arbeit sich bestellen lassen/ derer hernach ein Theil nach dem geendigten dreissigjährigen Krieg sich in Teutschland/ und von dannen ins Chur-Fürstenthum Brandenburg/ in die Ukermarck erhaben/ daß also die annoch übergebliebene Nordstrandiger wundersamer Weise in der Welt seyn zerstreuet. Und hat man von dem in diesem Lande beschehenem Schaden (der wol unerschätzlich ist/) folgende Special-Nachrichtung/ daß im Kirchspiel Lith 171. Personen seyn ertruncken/ worunter der Pastor, Herr Petrus Clio Flensburg, ein Mann über 60. Jahren/ mitgezehlet ist/ welcher kurtz zuvor diß vorstehende grosse Unglück seinen Pfarrkindern/ auß sonderlichem Antrieb deß H. Geistes/ öffentlich hat verkündiget/ ist aber neben seiner Tochter wieder gefunden/ und mit Christlichen Ceremonien

monien zur Erden bestättiget worden / daselbst seyn der neu-erbauete Glocken-Thurn / und an grossen und kleinen Häusern 41. weggetrieben / und in diesem Kirchspiel 2. Tieffen oder Wählen eingerissen / worunter die eine an der Schantz unter den 4. Haupt-Wählen die Fürnehmste ist. Im Kirchspiel Hersbull seyn 49. Personen ertruncken / worunter deß vorigen Pastoren / Herrn Johannis Fischern / Contacensis, Wittibe Margaretha gewesen / außgenommen den Rahtmann daselbst / Mumme Kuntsen / welcher mit Frau und Kindern zu Evensbull abgetrieben / und nicht wieder gefunden worden. An Häusern seyn daselbst 11. mit der Mühlen weggetrieben / und ist eine Wähle auf der Osten-Seiten deß Koldehorns eingerissen / es seyn aber daselbst annoch in 100. Personen über geblieben / und 6. Haußwirthe / und 4. Kötener erhalten. Im Kirchspiel Evensbull seyn 240. Personen ertruncken / der Glocken-Thurn / 37. Häuser / und 2. Mühlen abgetrieben / worunter gewesen der Krug / in welchem eben die Teich-Richters / und Eydigen beysammen gewesen / und mehrern Theils ertruncken / und ist kein Wunder / daß ein voller Zapff unter denselben / da er bereits auf dem Dach gesessen / noch Bier gefodert / wie ihm von andern Gottsfürchtigen und Gewissenhafften Personen ist eingeredet / bald gnug zu trincken hat empfangen. Es seyn auch daselbst 2. Tieffe oder Wählen an der Wester-Seiten deß kalten Horns eingerissen.

Im Kirchspiel Odenbull seyn 159. Personen ertruncken / und ist daselbst das Odenbuller-Tieff durchgebrochen / und der Wester-Giebel an der Kirchen herunter geschlagen / und an grossen und kleinen Häusern 38. weggetrieben.

Im Kirchspiel Trindermarsch seyn 100. Personen ertruncken / und 33. Häuser weggetrieben.

In Gaickebull seyn 23. Personen ertruncken / worunter der Diaconus Thomas Xerxes gewesen / und seyn daselbst 73. Häuser gantz weggetrieben / auch der Glocken-Thurn und 2. Mühlen untergeschlagen.

In den Kirchspielen Stintebull seyn 320. und Brunack 46. und also zusammen 366. Personen ertruncken / und 75. Häuser / und 2. Mühlen weggetrieben. Auch ist in Stintebull die andere Haupt-Wähle eingerissen.

Im Kirchspiel Ilgroff seyn 288. Personen ertruncken / und 75. Häuser / und 2. Mühlen weggetrieben / neben dem Glocken-Thurn.

Im Kirchspiel Bophever seyn 340. Personen ertruncken / und neben dem Glocken-Thurn 90. Häuser / und 2. Mühlen weggetrieben / und ist der Diaconus, Andreas Stegmann / von dannen auf einem Balcken nach Stintebull in deß Pastoren Hauß halb-todt hinein getrieben / da er nach fleissiger Wartung erstlich am dritten Tag wieder zu sich selbst kommen / und nachmahls zum Pastoren auf Heiligland gefodert worden.

In Groß- und Klein-Pilworm seyn 1100. Personen ertruncken / und seyn 191. Häuser weggetrieben / und 8. Mühlen abgestürtzet / auch 5. Wählen eingerissen / als bey dem Mohrdamm / da die Schleusse außgetrieben / bey Petri Edleffsens

sens im grossen Koge / im Süder neuen Koge / so vorher 2. mahl durchgebrochen / im alten Koge / da die Schleuse außgetrieben und bey der Norder Ende im alten Koge / und sein allhier 56. Hauß-Wirthe oder Land eigeners / eine Mühle und 7. Köteners erhalten.

In Westerwohlt und Balum sein 164. Personen ertruncken / und sein in Westerwolt 56. Häuser und 2. Mühlen / und in Balum 43. Häuser weggetrieben. Auch ist in Balum eine der 4. Haupt-Wählen eingerissen.

In Osterwolt sein 394. Personen ertruncken / worunter der Pastor Herr Christophorus Rudolphi, gewesen / auch ist der Glockthurn / nebenst 43. Häuser / und einer Mühlen weggetrieben.

In Buxter sein 260. Personen ertruncken / darunter der Diaconus, Herr Hermannus Laurentii gewesen / auch sein daselbst 52. Häuser und eine Mühle weggetrieben / und ist daselbst eine der 4. Haupt-Wählen eingerissen.

In Bopsee und Bopschlut sein 490. Personen ertruncken / und sein daselbst 85. Häuser neben 2. Mühlen herunter geschlagen.

In Königsbull sein 212. Personen worunter neben dem Organisten und Küster der Diaconus, ertruncken / und sein daselbst 62. Häuser und eine Mühle weggetrieben. In Volcksbull sein ertruncken 340. Personen 75. Häuser / neben einer Mühlen weggetrieben.

In Röhrbeck sein ertruncken 380. Personen / worunter der Pastor / Herr Ingvarus Harsen / neben seiner Frauen Lucien gewesen / und sein allhier 94. Häuser und 2. Mühlen weggetrieben / und 6. Häuser erhalten worden.

In Evensbull sein 170. Personen ertruncken / und 39. Häuser neben einer Mühlen weggetrieben.

In Morsum sein 396. Personen ertruncken / worunter der Pastor und Rev. Ministerii Senior, Herr Jonas Friderici gewesen / und sein allhier 84. Häuser und 3. Mühlen weggegangen / doch aber noch 16. Häuser stehen geblieben.

Im Kirchspiel Hamm sein 365. Personen ertruncken / worunter der Diaconus Johannes Horn / und der Küster sein gerechnet / auch sein 72. Häuser und 2. Mühlen herunter geschlagen.

Was aber ferner die um den Nordstrand herum liegende / und zu demselben gehörigen halligen betrifft / so seyn auf Süd-Fall 46. Personen geblieben / auf der Süderog 10. und 2. Häuser weggetrieben. Auf der Hoge sein 43. Personen ertruncken / und 4. Häuser neben 2. Mühlen weggetrieben. Auf Nordermarsch 48. Personen ertruncken / auf der Grode 1. und auf Buthwehl 4. zusammen 5. Personen / und ist die Kirche neben dem Pastorat auf der Grode niedergeschlagen; auf Langeneß sein 38. und auf Ohland 4. zusammen 42. Personen / ertruncken / daß also der bewusten Ertrunckenen / (massen dazumahl viele fremde Drescher und Arbeits-Leute im Lande gewesen / von derer Anzahl man so eben keine Gewißheit hat haben können /) im Nordstrande und den dazu gehörigen Halligen zusammen gewesen / seyn bey 6408. Personen / dagegen zu-

sammen bey 2633. Personen im Leben sein geblieben / und aller in den Marschländern dieser Oerter Ertrunckenen / so viel auß angeführtem Bericht zu colligiren / zusammen über die 15000. Menschen gewesen / und haben demnach die Jenigen der Sachen zu viel gethan / welche spargiret haben / daß dieser Oerter in allen bey 30000. Menschen wären ertruncken.

Und ist mercklich / daß vor dieser Fluth 1. im vorigen Winter in diesem Lande Aalen häuffig auf dem Boden unterm Korn sein gefunden / wie auch in Eiderstädt zu Medesorp im Tatinger Kirchspiel sich ein grosser Aal im Hew versiecket / und in Cathrinenharde viele Aalen in einer Hew-Diemen sein in einander gewickelt gefunden / und in Ordingen unter dem Sandduynen im geringen Regen-Wasser Karutzen / so dem Saltzen-Wasser entgegen wollen / einander angetroffen / darzu 2. das Wild von der Geest hinüber in Nordstrand geschwommen / 3. viel Vieh rasend worden / 4. die Bäume von neuem geblühet / 5. die Mäuse das Korn häuffig weggetragen / 6. eine Henne im Frühling zuvor 3. an einander gewachsene Eyer geleget / 7. den 3. Octobr. in einem frischen Gersten-Brodt zu St. Peter / im Baurlage Süderhövet / dick geronnenes Blut ist gefunden / und endlich 8. ein schöner Herbst ist gewesen. Welche und dergleichen mehr dieses grossen und erschröcklichen Unglücks ungezweifelte Zeichen und gewisse Vorbotten sein gewesen. Von dergleichen hat man in unsern Zeiten keine erlebet / GOtt bewahre auch ein jedes Land vor einer solchen harten Straffe. M. Ant. Heimrichs Nord-Friesische Cronick. Man hat auch dieses nachdenckliche Exempel in der Nordstrandischen Fluth angemercket / daß man gesehen / welcher Gestalt ein starcker Hund / nach dem das Wasser wieder gefallen / neben einem todten Mann gesessen / welcher sich endlich aufgemacht / und ein Loch in die Erde gescharret / in denselben hat er hernach den Kopf deß Mannes / der allem Vermuthen nach sein Herr gewesen / geleget / und denselben mit der außgescharreten Erden wieder bedecket.

Das XXII. Capitul.

Von der jüngsten grausamen See-Fluth.

NAchfolgende Seefluth / welche uns annoch allerseits in frischem Andencken schwebet / hat nicht geringen Schaden / als jetzt Beschriebene erwecket. Im Januario und Februario Anno 1682. ließ sich die West-See durch einen häfftigen West-Wind dergestalt nach dem Land treiben / daß man dergleichen in vielen Jahren nicht erlebet / allermassen von Brüssel vom 5. Febr. glaubwürdiger Bericht einlangete / daß der Schade / welcher durch das grosse Wasser an denen fürtrefflichen Wercken zu Ostende und Nieport geschehen / mit einer Million nicht wieder könte reparirt / außgebessert / und in vorigen Stand gebracht werden. Und habe die Fluth / mit solcher Gewalt / in die Stadt Ostende eingetrungen / daß auch auf dem Marckt alldar / daß Wasser in vier Schuh

hoch

hoch gestanden / wordurch es dann kommen / daß eine Pforte / wie auch einige halbe Monden / so dann ferners gantze Bollwercke / und noch viel andere herrliche Vestungs-Gebäude mehr / rein abgerissen / und hinweg geflossen / auch so gar alle Brücken / (keine außgenommen/) gebrochen und zuscheitern gegangen seynd. Unter andern merckwürdigen Schaden aber seynd auch 3. grosse Frantzösische Schiffe / so da mit Stücken / Bomben / Granaten / Kriegs-Munition beladen gewesen / auch von Duynkirchen nacher Bayonne zu seegeln Willens waren; noch vor ihrem Ablauff durch Wasser und Brand sehr übel zugerichtet / deß Vorhabens verhindert / und bey nahe gantz ruinirt worden: In deme in einem Schiff / das Pulfer angegangen / gäntzlich verbrandt und in die Asche geleget worden. Das andere wurde durch noch mehr / als man verhoffte / grausame Winde / und einige andere Gelegenheiten / endlich in den Hafen ersagter Stadt gleichwol eingetrieben / biß dißseits / worbey es dann den noch überbliebenen Theil von der grossen Brücken / welche die Gewalt deß Wassers schon vorhin ruinirt / vollends gar hinweg geführt; das Dritte aber ward sehr weit auf das Land hinauß geworffen. Und also sind zugleich Schiff und Wercker dieses überauß schönen Hafens von Ostende theils weggerissen / verheeret und theils auch jämmerlich verwüstet worden. Daß demnach die Stadt an sich selbst in nicht gemeiner / sondern sehr grosser Gefahr gestanden / von denen grausamen Meers-Wellen und Wassern / welche alles flache Land / zwischen vorbesagtem Ostende und Nieport bedecket hatten / vollends gar verschlungen und aufgerieben zu werden.

Gleichwol aber sind ausser der noch so gnädigen Erhaltung GOttes / dieser Stadt jedennoch bey zwey und zwantzig hundert Seelen / nehmlich / 700. Irländer / und 1500. Italiäner / (wie die leydige Erfahrung / und alle einlauffende Avisen hiervon / leyder! nur allzugewiß berichten /) welche alle nach Flandern und in Spanische Niederlande Schiffen wolten / durch solchen Sturm / gewaltiges und erschröckliches Gewässer / und dann auch Pulfer-Verunglückung / als einem dreyfachen Schaden / jämmerlich verdorben und zu Grunde gegangen. In der Gegend von Hülst / war so ein Elend anzusehen / daß es nicht außzusprechen / ja es sahe einer völligen Sünd-Fluth gleich; alles lieffe und eilete / wo es nur sicher hinkommen kunte / und musten doch ihrer viel / welche vermeinten / ihr Leben zu erretten / und dem Tode zu entgehen / oder außzuweichen / selbigem vielmehr solcher Gestalt in die Hände lauffen; indem sehr viel unterschiedliche Dämme alldar durchgebrochen / durch welche plötzliche und jähe Ubereilung dann / (allem Verlaut nach /) bey 6000. Menschen jämmerlich ertruncken / und ihr Leben elendiglich einbüssen müssen.

Zu Dordrecht war das Gewässer so unerhört groß / daß man dergleichen bey Menschen Gedencken nicht weiß oder gesehen hat; ja es stunde auch bereits fast die gantze Stadt im Wasser / der Schade aber / so daselbst durch solche Wasserfluth geschehen / ist nicht zu beschreiben noch außzusprechen. Eine sehr

grosse Anzahl von Polders und Teichen wurden gewaltsam davon hinweg gerissen / und galte auch dardurch noch vielen Menschen und Viehe das Leben. Absonderlich aber ist/nicht ohne grossen Hertzens-Jammer/zu hören/ das grausame Elend / und wunderbahre Begebenheit mit einem Müller / unweit dieser erstgedachten Stadt / welcher nebenst seinem Weibe / und 7. Kindern/ auch Knecht und Magd/ ausser einem Kind/ so auf dem Teich gespielet/ und auf seiner Eltern Zuruffen nicht in die Mühl hat kommen wollen / erbärmlich ersoffen. Das Kind aber hat der liebreiche Wunder-GOtt / dieselbige gantze Nacht über vor Wind und Regen dermassen wunderbahrlich beschützet und erhalten / daß es nicht nur unbeschädigt geblieben / sondern man solches den darauff folgenden Tag mit einem Schiff abgeholet und errettet hat. Inzwischen aber war die Mühl von dem Wasser so auf dem Grund hinweg gespühlet / und über einen Hauffen geworffen / daß man kaum den Platz / wo sie vorhin gestanden / mehr sehen oder kennen kunte.

Auß Fliessingen hat man von der gewaltsamen Wasser-Grösse / wie auch desselben Höhe / und ungemeinen schrecklichen / ja fast unbeschreiblichen Schaden/ folgende Nachricht: Daß nemlich auch allda das Wasser / als bey Menschen Gedencken nicht geschehen / so grausam gewütet und getobet / und die neue Stadt daselbst / so tieff unter Wasser gestanden / daß es an vielen Häusern biß an die Dächer hinauff gereichet. Dannenhero auch sehr viel Saltz von Menge und Uberschwellung deß Gewässers in den Packhäusern geschmoltzen / zumahln man solches nicht mehr zu retten oder salviren wuste: Ohne was noch unberechneter grosser Schade an vielen andern Kauffmans-Wahren mehr geschehen. Auch lagen die Strassen über einen Hauffen / und die schönen Wälle bey nahe gäntzlich ruinirt. Ja es musten gleichsam die Mauren und Wälle dieser Stadt/ dem häfftigen Wasser-Gewalt/ (welcher weit stärcker und mächtiger als sie/) gantz nach- und gewonnen geben / und also ohne Rettung zusehens zu Grunde gehen. In dem Hafen daselbst hatte auch die Fluth sehr in die Erde eingerissen/ und gewühlet / daß er davon in die 8. Schuhe tieffer worden / als er vor diesem gewesen.

Zu Duynkirchen ergienge es eben auch nicht viel besser / und hat man von selbigem Orth auß sicherer Nachricht so viel vernommen: Daß die hohe Seefluth die Stadt und viel Land rings herum also häuffig mit Wasser überschwemmet / und beflossen / daß darvon nicht nur überauß viel Materien und Sachen in denen Magazinen verdorben worden / sondern auch an denen Vestungs-Gebäuden unglaublicher Schade geschehen / so / daß man daher mehrentheils alle grosse Wercke / absonderlich 2. der vornehmsten Bollwercken gäntzlich ruinirt / nnd den Hafen mit Sand angefüllet / und gestopft sehen muste. Welcher häuffig eingeschweßter Sand dann/ an etlichen Orthen/ 2. 3. ja gar biß 4. und 5. Schuh hoch gelegen / und demnach / was jenem zu Flissingen ab/ diesem hergegen zugegangen/ ohne den noch übrigen vielen andern Schaden in der Stadt / zu diesem mahl zu

geschwei-

geschweigen. Es stiessen auch in erst-besagtem Hafen 2. Schiffe so sehr auf einander / daß sie darvon scheiterten / und zu Trümmern giengen.

Zu Gent wurde / in Erwegung und Betrachtung solches erbärmlichen und jammer-vollen Elends / theils / wegen der daselbst herum sich befindlichen Ergiessung vom Wasser / aller Orthen / theils auch / wegen entferneter so häuffiger Uberschwemmung der Länder und Leute / von dem preitz-löblichen Magistrat alda / die heilsame und Christ-rühmliche Erlaubnüß oder Befehl ertheilet und gegeben; daß man nehmlich alle todte Leichnahme / ohne Unterschied / wer / und wie sie auch seyn / so da auf dem Wasser angetrieben kämen / so viel möglich / auffangen und ohne Besichtigung begraben solte. Dann es fast unmöglich zu beschreiben / und nicht außzusprechen scheinet / der Jammer und Leydwesen / so sich da herum / und selbiger Landschafft aller Orthen an Ersäuffung und elenden Tode der Menschen ereignet und begeben. Wo man nur sich hinkehrete / da sahe und hörte man ein überhäufftes Lamentiren / Seufzen / Wehklagen und um Hülffe schreyen; und kunte auch gleichwohl den wenigsten darvon / (wie gerne man auch gewolt hätte /) unmüglich geholffen werden. Es walleten und tobten die Wellen eines theils so sehr und grausam / daß man kaum / vor solchem Geräusch / die Nothleydende / und um Hülffe und Rettung schreyende / was sie wolten / vernehmen oder verstehen kunte: Dort trieben und führten die grausamen und tobenden wilden Wellen / einen todten und schon halb vermoderten Leichnam / daher / hier reckte ein schon halb Todter noch die Hände / und noch ein anderer den Kopf hervor / dieser schwamme und bemühete sich / als mit dem Tode selbst wettringende / und ein stück Holtz / welches daher getrieben kam / (sein Leben damit zu salviren /) zu erlangen / kunte es aber nicht erreichen / sondern muste also / vor Mattigkeit / sincken / und jämmerlich untergehen. Ein anderer welcher mit einem Balcken neben sich schleppend / schon einen weiten Weg daher geschwummen kame / kunte doch das Ufer oder Land / als ebenmässig müd und matt / nicht gar erreichen / sondern liesse Haupt und Hände sincken / und gienge also mit den grausamen Wällen / (ein erbärmliches Leyder- und Jammer-ruffende /) unter / und auß den Augen dahin. Noch andere haben mit erschröcklichen Wehklagen / und Hülff-Schreyen / beyde Arme und Hände / theils zusammen geschlagen / theils erhaben nach dem Himmel / über den Häuptern aber vergeblich empor gehoben. Ihrer viele auch wurden / als unversehens vor Angesichts der Augen / durch die schnelle Fluth vom Lande hinweg geriffen / und abermahl noch andere fielen / auß Verunglückung einer jähen Senckung oder Einfalls / (in dem sie selbst mit Seufzen und Hände-Winden den Jammer ansahen /) in den Strom hinein / und weil sie vor Schrecken / weder schwimmen / noch ihnen selbst helffen kunten / blieben sie gleich lebendig und todt gesehen. Viel Kinder musten ihre liebe Eltern / und hergegen auch viel Eltern ihre liebe Kinder vor ihren Augen ohne Rettung / schmertzlich ertrincken und untergehen sehen / etliche welche sich dessen unterstunden / ihnen zu helffen / blieben samt jenen / gleichfals in

falls in der Fluth / und musten mit ihnen fortgetrieben werden. Etliche auß Mangel und Noth gedrungene / gute / dürfftige Leutlein solcher überschwemmten Orte / indem sie den Jammer und die Noth / samt dem Tod selbst / als schon Theils halb erhungert / vor Augen sahen / reterirten und salvirten sich / samt den Kindern / auf die öbersten Böden und Dächer ihrer schon bereits vom Wasser unterfressenen / gehebten / und halb eingerissenen Häusern / ja so gar auf die Bäume / mit solchem Geschrey und Lamentiren / daß es einen Stein hätte bewegen / und erweichen sollen / wurden aber nichts desto weniger / theils augenblicklich / theils allgemach von diesem stürmischen und grausam-tobenden Element / welches da zusehends zu wachsen / und mächtiger zu werden begunte / gleichwol durch die stoltzen Wellen heimgesucht / herunter gerissen / oder zusamt denen zertrümmerten Häusern fortgeführet / und endlich gantz und gar verschlungen.

Mancher Mann hielte sein liebes Weib und getreuen Ehegatten bey der Hand / oder mit beyden Armen umfasset / der Meynung / solchen seinen liebsten Schatz noch zu retten / und darvon zu bringen / er muste aber samt ihr ertrincken / untergehen / und in den Wellen begraben werden.

Theils Kinder / welche annoch den Tod ihrer allererst untergegangenen und in der Fluth abgesunckenen Eltern / mit grossem Geschrey und Jammer-Weh beseufftzeten / und beweineten / musten gleich / weil sie noch auf der Stelle / auch mit daran / und in noch grösserm Hülff-Sehnen und Lamentiren / von den Wellen fortgerissen werden. Gleiche Begebenheit sahe man auch an den Kindern / welche vor der Eltern Augen schmertzlich dahin und untergiengen / denen dann / nach gnugsamen Seufftzen und Wehklagen die Eltern auch hernach folgeten.

Eine Trost-lose und abgekräfftete Kindbetterin hörete man ihrem Mann in den übereileten Wellen so Hertz-sehnlich und beweglich zuruffen / um ihr doch nur noch einige Rettung oder Hülffe zu schaffen / und die Arme zu reichen / damit sie sich anhalten / oder so salviren könte; Weil es aber nicht müglich / muste sie so bald / samt dem Bett / überstürtzen / und den abgematteten Geist vollends in der Fluth aufgeben.

Ein schon halb-verhungerter und Krafft-loser Sohn / erblickete auf einem Baum seinen alten abgelebten Vatter / in den Wellen zappeln / und die schwache Arme empor heben / welcher dann solchem kläglich und mit Hertz-beweglichen Worten zuschreyen und trösten wolte / indem aber / als er sichs am wenigsten versahe / wurde er von einer Wellen / welche so hart an dem Baum schluge / herab gerissen / und elendiglich vollends auch seines jungen Lebens beraubet.

Und wer wolte oder könte alle solche erbärmliche Begebenheiten doch gnug erzehlen / und außreden? Keine Redners-Zunge ist kaum tüchtig gnug / solchen Jammer außzusprechen / keine Feder vermag denselben nach Gnüge zu beschreiben / und keine Sinnen können einen elenden Jammer-Zustand nimmermehr so erbärmlich und lamentabel sich einbilden / oder in den Gedancken also vorstellen / daß

daß es nicht noch jämmerlicher / weit grausamer und erbärmlicher in dem Wesen und Augenschein selbst gewesen / und Jedem / wer es sahe / Hertz und Augen weinen / und von Thränen gantz übergehen musten.

Bald sahe man die Kinder in den Wiegen / auf den wogenden Wellen Pfeilgeschwind daher- und vorbey rauschen; Bald kamen zwey Hertz-geliebte Ehegatten / welche / weil sie einander im Leben nicht verlassen / sich auch im Tod zusammenhalsende / und in den Armen vest in einander geschrencket / haltende / einher schwummen; Bey deren Schmertz- und Hertz-beweglichen Anschauen man freylich wol auch hätte sagen und herauß brechen mögen: Die Liebe ist starck in und nach dem Tod.

Es erhuben sich gantze Häuser und Gebäue / und schwummen / wie eine kleine Welt / Hauffen-Weise daher / an etlichen Orten sahe man weder Land noch Häuser mehr / und an etlichen andern rageten nur noch die Kirchspitzen von der Ferne hervor. Die Aeste vieler hohen Bäume / so da voller Leute behänget / und besetzet waren / schwummen auf dem Wasser / welche es an Höhe bereits erreichet / und musten die arme Leute darauf / wo nicht von dem Wasser herab geriffen / und ersäuffet / jedoch auf selbigen bey gesundem Leibe verschmachten / und Hungers sterben.

Ochsen / Kühe / Pferde / und allerhand Thiere / machten so ein abscheuliches Gebrüll und Geschrey / daß man darüber unumgänglich zum Mitleyden deß armen Viehes muste bewogen werden. Doch waren auch diese nicht so starck und mächtig / daß sie sich mit Schwimmen erretten / oder der gewaltigen Fluth widersetzen kunten.

Einige auch / welche sich durch gewaltige Rettung in so weit salviret / daß sie eine sichere Stelle vor dem Gewässer gefunden / und erreichet / sahen sich jedoch so mit Noth beschlagen / und beschrencket / daß man ihnen / ohne Gefahr Leibes und Lebens / so geschwind / ehe sich das Wasser verlauffen / nicht beykommen kunte / musten demnach auch gleichmässig mit grossen Schmertzen und Leyd-Wesen / (wünschende / daß sie lieber in dem Wasser geblieben wären /) elendiglich verschmachten / und Hungers sterben. Und obwol auch theils etliche es so weit brachten / daß man ihnen nach der Setzung deß Gewässers mit einigen Schiffen auß Antwerpen entgegen fuhre / selbige aufsuchte / antraffe / mit Labung aufrichtete / in die Schiffe brachte / und also wieder ans trockene Land setzte / so waren sie doch schon so matt / und entkräfftet / daß keine Labung mehr verfienge / und sie also gleichwol den Geist aufgaben / die Wenigsten aber von ihnen waren es / welche davon kamen / sich wieder erholten / und den Jammer ihres außgestandenen Elendes kund thun kunten. So gar hatte dieses erschröckliche Gewässer mit so vielen Tausend Menschen / in allen Niederlanden / (allermeistens aber in Holland / Braband / Seeland / Flandern / und der Orten / wo es die meisten und grössesten Dämme oder Teiche zu haben pfleget /) gehauset.

Zu Antwerpen hat man gleiche Klage und Jammer die Menge an Land-Menschen / Viehe und Gütern / leyder! auch gnugsam gehabt / deßwegen man

dann

dann allda/ zu Bezeugung hertzlicher Busse und Christlicher Demuth/ vor der erzürnten Straff Hand GOttes/ einen allgemeinen Bett-Tag angestellet/ und GOtt den HErrn Hertz-inbrünstiglich angeruffen/ daß er dergleichen erschröckliche Wassers-Noth hinführo gnädiglich abwenden wolle.

Der Greuel und Jammer/ den man zu Antorff an diesem entsetzlichen Wasser gesehen und erfahren müssen/ solte einem das Hertz weinend/ und in Thränen schwimmend machen. Es stunde allda den 26. Jenner/ von annoch beharrlichem und grausam-stürmischem Wetter/ die gantze Stadt erbärmlich unter Wasser/ absonderlich befande es sich so hoch und gewaltsam in der Marien- oder lieben Frauen-Kirchen allda/ daß auch so gar die Gräber alle über einen Hauffen daselbst lagen/ und einige Särcke von 4. biß 5. Fuß tieff gesuncken und eingefallen.

Die neue Stadt von Antorff war so voller Wasser/ daß auch viel Menschen und Vieh erbärmlich/ ohne einige Rettung/ darinnen ertrincken muste.

Die so genannten Polders/ oder eingefeuchte Länder allda/ und um selbiger Stadt Gegend/ oder Landschafft herum/ stunden ebenfalls alle unter Wasser/ daß man auch wo man nur hin sahe/ nichts als Wasser sehen kunte. Viel Teiche waren durchgebrochen/ und hatte absonderlich der Damm von der Schelde/ oder Kobocke/ zu Antorff grossen Schaden gethan. Dannenhero man (um noch gröster Unglück und Schaden zu verhüten/) alle Schiffe/ so nur zu bekommen waren/ gepresset/ und möglichst dahin angehalten/ die grausame Menge der armen und Noth-leydenden Leute/ welche in so äusserster Lebens-Gefahr auf die Bäume und Dächer von den Häusern sich reterirt/ und geflüchtet/ allda abzuhohlen/ und in bessere Sicherheit zu bringen/ damit sie nicht ihr Leben so erbärmlich einbüssen möchten. So zwar geschehen/ und wurden einige darvon eingebracht/ welche aber Hungers halben schon gantz schwartz waren/ und wo nicht noch in den Schiffen unter Wegens/ doch meistens bald nach Uberbringung gestorben.

Die Fortresse St. Margaretha bey Antorff ist auch sehr elendiglich vom Wasser gantz ruiniret/ und dahin/ und musten sich die Leute allda auf die Berge salviren.

Was sonsten in und bey Antorff an Kauff- und Handels-Waaren verdorben/ und zu Grunde gegangen/ (zumahlen in allen Kellern und Pack-Häusern unglaublicher Schaden geschehen/) solches lässet sich weder melden/ noch beschreiben/ weil man den Verlust fast nicht zu schätzen weiß. Dadurch viel vornehme Kauffleute von Haab und Mitteln gekommen/ und zu armen Leuten gemacht worden.

Es ist aber das Elend nur absonderlich von Menschen und Viehe/ welche so Hauffen-Weise verdorben/ und darauf gegangen/ bald nicht außzusprechen/ und werden über 2000. Menschen/ nur zum wenigsten und gewissesten/ in der Fluth daherum geblieben zu seyn berechnet.

Auf dem Toxin wurde sehr hefftig mit Stücken geschossen/ einig und allein nur auß der Ursach/ um hierdurch den armen Leuten auf dem Land herum ein Waarzeichen zu geben/ daß sie sich wegen annahenden und überhand nehmenden

überauß

überauß grossen Wassers / salviren / und so gut / als Jeder nur selbst könte und möchte / erretten solten.

An vielen andern Orten wurde auch gar mit Sturm-Glocken / und anderm Geläut / das Zeichen der Fluth bedeutet / und angekündet.

Bey Amersfort wurde der so genannte Schlaper / oder Hafen / rein weggespület / auch ist / dem Verlaut nach / ebenmässig der Orangie-Polter überschwemmet.

Walchern lag so gar gantz und sehr tieff unter Wasser / daß man es auch daher für verlohren achtete / zumahlen alle Posten darvon außblieben / und man keine weitere Nachricht darvon haben kunte.

Die Fortresse von Lillo und Willem-Stadt / samt denen andern allda herum ligenden vielen herzlichen Fortressen mehr / lagen gleicher Gestalt unter Wasser / so gar / daß auch die Leute allda sich / wie zu Antorff / auf die Bäume und Häuser / auch Theils gar auf die Kirch-Thürne salviren muſten.

Einige Fischer / welche von Süd-Beverland und Tertolen / wie auch von Nord-Beverland passirt / haben für glaubhafft / mit vielen Umständen / berichtet und außgesagt / daß sie von selbigen Plätzen nichts mehr / als nur die Kirch-Thürne / gesehen / welches dann eine gewaltige Furcht / Schrecken und Entsetzen bey ihrer sehr vielen verursachet.

Doch hatte man gleichwohlen noch von anderwärts so viel / wiewol erschröcklichen Bericht / von Tertolen erhalten / daß allda zwar in der Stadt und Land / durch die Uberschwemmung deß Wassers / ein unglaublicher Schaden geschehen / die Helffte auch selbiger Stadt und Land bereits schon gantz hinweg geschwemmet / und die andere Helffte / so lang GOtt wil / stehen geblieben. Es ist aber gleichwohlen in dem noch übrigen auch das Elend annoch so groß / daß es nur Grauen und Jammer zu sehen und zu hören ist / indem das Wasser noch lang in der Kirchen allda sich befand / und man vorerst etliche Tage hernach auch noch die Predigt und den Gottesdienst auf dem Stadt-Hauß daselbst halten muste. Doch fienge man nach diesem an / durch Mittel der Wind-Mühlen / das noch in dem Land und der Stadt daselbst allenthalben übergebliebene Wasser von dannen wieder hmauß zu bringen / welches dann auch ziemlich von statten gienge.

Seeland wurde wegen solcher grausamen Wasserfluth gäntzlich von männiglichen für verlohren geachtet und gehalten / alldieweilen man das Wasser allda den 26. und 27. Jenner / St. N. um 5. Daumen höher / als es im Novembr. oder Winter-Monats-Zeit Anno 1571. gewesen / befunden. In welchem besagtem Jahr 75. Dörffer untergangen / und ist dannenhero der grausame und gewaltsame Schaden unbeschreiblich / und nicht außzusprechen. Zumahlen auſser aller Ruinirung der Kauffmannschafften / und dergleichen / (welche / weil es wegen Menge deß Verlusts nicht zu schätzen / auch allhier übergangen werden soll /) von den fürnehmsten Haupt-Städten dieser Provintz nachfolgender grosser Schaden einkommen.

In der Landschafft von Waes / siehet man alle Dörffer unter Wasser ligen/weil durch Verunglückung deß allda überhand nehmenden Gewässers/und continuirliche Regen- und Sturm-Wetter/ fast die meisten Teiche alle durchgebrochen.

Zu Schevelingen bey dem Haag war der Jammer deß grausamen Wassers so groß/ daß auch das halbe Dorff darvon weggeschwemmet wurde.

Zu Catwyck/einem Ort/so bey 2. kleiner Meilen weit von Leyden auf den Sand-Bergen entlegen/sahe man den Gewalt deß Wassers so starck toben/und wüten/ daß es auch mehr als 30. Häuser vom Grund auß der Erden aufgehoben/ und wie die leichten Schelche frey hinweg geführet.

Unweit von diesem Dorff/Catwich oder Catwick genannt/ befindet sich ein besonderer Canal, durch welchen sich hiebevor der Rhein in das Meer hinein ergosse/ so aber auch vor 3. oder 400. Jahren/ durch ein dergleichen oder noch grössers Ungewitter ist verstopffet worden. Dieser erst-gedachte Canal nun / sonst Malegat geheissen / (unerachtet er um 15. Schuhe höher als die Stadt Leyden liget/) so war je dannoch das Meer gleichwol am 26. Jenner-Monaths-Tag um 10. Schuhe höher/ als dieser Canal zu seyn befunden. Ja/ es hatte auch die Sand-Berge/ so zwischen dem offenbahren Meer und diesem Canal waren/ also gar und dermassen zernaget / daß nicht 20. Schuhe Raums von einem biß zu dem andern mehr übrig geblieben / und wann auch solcher noch übrige Raum wäre vollends hinweg geschwemmet worden / hätte es so dann auch geschehen können/ daß man augenblicklich 25. Schuhe hoch Wassers in dem gantzen Land gehabt hätte. Welchen erschrecklichen Schaden und gäntzlichen Ruin dann die mild-vätterliche Gnaden-Hand GOttes noch absonderlichen ab- und eingehalten/und der armen Leute verschonen wollen. Inzwischen aber ward an solchen beyden sehr bequemen Schutz-Orten/ um noch ferner dergleichen Unfall zu verhüten / sehr starck und unaufhörlich wiederum repariret und gearbeitet.

Von Rotterdam hatte man so viel Außschreiben von guter Hand Bericht erhalten / daß daselbst das Elend / welches die tägliche Sturm-Winde und das hohe Wasser verursachten / gantz unbeschreiblich sey / jedoch wäre gleichwol alles das jenige/ so in dieser Stadt vergangen/ für gantz nichts zu achten/ noch zu vergleichen / gegen dem erschröcklichen Elend und gewaltsamen Schaden / welchen gantz Seeland / so unvergleichlich erlitten / sintemahlen schier alle berühmte Plätze unter Wasser lagen / und sey eine verwunderlich-grosse Menge Menschen und Viehe umkommen / so gar / daß man auch nur in Seeland allein bey die funffzig, biß sechzig Tausend Morgen Landes überschwemmet gewesen zu seyn berechnet.

Der Menschen aber/so nur einig und allein in Seeland ertruncken seyn/werden/nach glaubwürdiger Erfahrung/16000. gezehlet.

Von Zierickse hat man den 3. Febr. durch eingelangte Schreiben / so viel gewisse Nachricht erhalten/ daß das Wasser annoch rund her um die Stadt/ biß an die Pforten stünde / und wären also alle Schleusen zugedämmet / um solches noch ausser der Stadt zu halten.

Und

Und ist demnach noch dieses die einige Stadt/welche der Zeit von solchem innerlichem Wasser-Unglück nicht grossen Schaden zu beklagen hat/ wiewohlen es ausserhalb derselben auf dem flachen Land noch gleichwol elend und erbärmlich gnug aussiehet/ auch nichts destoweniger alle Zeitungen/ welche von dem Land von der Goes/ und auß Flandern eingelauffen/einen gleichmässigen übeln und erbärmlichen Jammer-Zustand berichtet/ und sollen/ allem glaubhafftem Verlaut nach/ in diesen erst-besagten beyden Landschafften/ der Goes und dem Zierickse / bey die 130. Dämme durchgebrochen/ auch sehr viel Menschen und Viehe ertruncken seyn.

Auß alten Tongen/ auf der Insul Flacque in Seeland/ verlautete von guter Hand/den 31. Januarii, folgendes Klag-Schreiben: Die Betrübnüß/ so wir allhier haben/ ist sehr groß/ und das Elend mit keiner Feder zu beschreiben/ noch mit dem Mund außzusprechen/von dem 26. dieses/ biß gestern zu/ waren wir in der stäten Furcht gewesen/um von denen stoltzen Wellen und grausamen Meereswogen/ welche wol eine halbe Mañs-Länge über den höhesten Teich geflogen/überschwemmet/ und deß Lebens allesamt erbärmlich beraubet zu werden.

Der See-Teich war bereits auf 2. Orten/ nemlich bey Coert und der Rondayt/ wie ingleichem auch der Hafen und Spu-Teich durchgebrochen/ nichts desto weniger sahen wir auch über dieses deß Abends um 4. Uhr / (unerachtet es doch noch in die 2. Stunden lang zu fluthen hatte/) über den alten Teich an 2. Orten ebenmässig auch alles über und über gehen / welches ein recht abscheuliches Spectacul anzusehen war / eine erschröckliche Anzahl von Menschen und Viehe ertruncken/Kisten und Kästen/Dächer und Scheuren/Bette und Küssen/sahe man/wie in einer Sündfluth / Hauffen-Weise daher schwimmen / und in Summa / der Jammer und das Elend ist besser zu gedencken/ als zu beschreiben.

Zu Volckenese wurden in dem grossen und schröcklich-überhäufften Gewässer gleichwol noch eilff Menschen errettet / so sich auf einen Balcken von einem umgefallenen Hauß reterirt hatten / jedoch musten sie sich zuvorhero / ehe man ihnen zu Hülffe kommen kunte/ eine gantze Nacht und Tag/mit grosser Gefahr Leibes und Lebens/ auf solchem Balcken erbärmlich herum treiben lassen/ und werden demnach recht von Jammer/ Angst und Elend/ hernach zu sagen gewußt haben / die andern musten alle bleiben / und in der Fluth jämmerlich also sterben und verderben.

In dem grossen Dorff Dolen/unter das Spanische Gebiet gehörig/ist von solcher erschröcklichen Wasserfluth durchgehends weder Menschen noch Viehe errettet worden/ und beym Leben übrig geblieben. Auch sonst viel andere dergleichen gantze und grosse Dörffer wurden also überschwemmet und weggenommen/ daß man nicht das Geringste darvon sahe.

Der bekandte Flecken Creits bey dem Haag auf den Dünen/ wurde auch halb mitgenommen/ und sollen von solcher grausamen Uberschwemmung/ von Dort biß in Flandern/ über 15000. Menschen jämmerlich ertruncken/ und um das Leben kommen seyn.

Auß dem Haag hatte man Zeitung/ daß der Schaden/ welchen diese Wasserfluth am 26. Januarii allda / und in dem Land herum / gethan hätte / unaußsprechlich wäre / und ebenfalls zu beschreiben unmüglich fiele/ zumahlen nicht so wol in Seeland/als auch in Flandern und Braband/ (allwo Seine Hoheit/ der Printz von Oranien / sehr grosse und herzliche Güter hat/) über eine Million werth ruiniret und verlohren gegangen.

Und ob zwar auch der grosse Wasser-Schaden in und um die Provintz Holland/ was darzu behörig/ gegen andern sehr übel zugerichteten/ und theils in äusserste Ruin verheerten und gesetzten Ländern und Provintzien/ im geringsten nicht zu vergleichen / (zumahlen selbige vor denen andern nicht so viel erlitten/ und noch/ so zu reden/am geringsten darvon kommen/) so ist doch gleichwol solch ihr wenig-erlittener Schaden unschätzbar und unbeschreiblich/ alldieweilen ihnen nichts desto weniger das Wasser gleichmässig in die Keller und Pack-Häuser eingedrungen/ und die Güter und Kauffmanns-Waaren darmit nichts gebessert worden. Auch sind in selbigem Land/auf der Seiten von Maß/Land und Schluys/ nicht minder einige Teiche eingebrochen/ und unterschiedliche Länder überschwemmet gewesen.

Gleichwol aber ist eben erst-gedachte Provintz Holland/ in Ansehung ihres noch wenigsten und geringern Schadens / vor denen andern hergegen in weit grösserer / ja in der allergrösten Gefahr einer gäntzlichen Uberschwemmung und Untergangs / gestanden und geschwebet / als nemlich an denen 2. Oertern / benanntlich: Erstlich am Dorff der so genannten Heyden/ welches an der Spitze von Holland ligt/ und schon bereits halb weggeflösset war/wurde auch wol gantz darauf gegangen seyn/ wann der Wind und die hohe Fluth nur noch 2. Stunden angehalten hätte/absonderlich/so der Sturm auß dem Süd- und Nord-Westen den 29. und 30. also continuiret und fort gewähret / daß man nicht in geringen Sorgen deßwegen gestanden/ daß das Wasser durch die Duynen vielleicht kommen / und anbrechen würde / bevorab dieses Dorff auf den Sand Bergen / welche das Meer/ hinein zu brechen/ bißher abgehalten/ gelegen war. Der andere Ort solcher instehenden/ auch bereits schon drohenden/ sehr grossen Gefahr/ war das ob-angezogene Dorff Catwich / oder Catwick / welches so grosse Unglück der Grundgütige GOTT noch der Zeit verhütet / und in Gnaden abgewendet hat.

Es wurden aber auch hergegen anderwärts zu einem entsetzlichen Spectacul, Vosmeer und Bommeneè, zwey wol-bekandte und feine Ort in Seeland/ von solcher erschröcklichen Fluth gantz und gar rein weggeführet / und überschwemmet / daß also nichts mehr / als der Thurn daselbst / zu einem erbärmlichen Zeichen noch allein stehen blieben.

Das XXIII. Capitul/

Von den Seen.

EIn Inländischer See wird genannt / wo sich ein hauffen Wassers samlet/ so allenthalben mit Erden oder Land umgeben ist / wann derselbe Flüsse einnimmet und wieder von sich giebet / wird er bey den Lateinern ein Lacus genandt.

Ein Pfuhl aber oder Stagnum ist etwas kleiner / in welchen keine Ströhme ein- noch auß fliessen.

Eine Pfütze ist noch kleiner / wird Palus genandt / und hat hie und da die erhobene Erde wie Inselchen herfür stehen. Was die grosse Lacus oder Einländische Seen anlanget / so hat man etliche davon / welche im Sommer oder sonst bey grosser Hitze außdrocknen / andere aber bleiben immer mit Wasser angefüllet. Aber ich führe jetzo insonderheit an:

Die Americanische Seen.

In dem Lande Gujana trifft man einen grossen See an / namens Cassipà, der so breit / daß man ihn kaum mit einem Canoa oder Indianischen Kahn / in einem Tage überfahren kan / sintemahl solche Breite sich wol auf 40. Englische Meilen erstrecket. Es fallen demselben sehr viel andere Wasser zu: Und findet man im Somer viel Gold-Körnlein darinn / welche ihm durch etliche Flüsse zugeworffen werden: Walther Rhaleg in seiner Beschreibung.

Die Gegend deß Sees Titicaca beläufft sich auf 80. Meilen und ist derselbe an etlichen Orthen auch wol 80. Klaffter tieff: Also daß er so wol deßhalben / als wegen seiner Wellen / die der Wind gar hoch erhebt / ein Meerbusen zuseyn scheinet. Es lauffen 12. oder 13. Bäche und viel kleine Bächlein hinein / und ein Fluß herauß / der sich in einen andern See / Namens los Aulegas ergiesset. Derselbe hat keinen Canal durch welchen er außlauffen könte/man hält aber darvor / es möchten vielleicht dieser Seen Wasser seyn / welches durch heimliche Gänge der Erden ins Meer hinein läufft / darum / daß man etliche Löcher oder Höhlen und Quellen gefunden / die unter der Erden ins Meer hinein fliessen. Um diesen grossen See hat es viel Dörffer/ und in demselben Insuln / wie auch Felder / die sich arbeiten/ bauen und säen lassen. So pflegten auch die Indianer Sicherheit halben ihre köstliche Sachen dahin zu flehen. Herrera cap. 20. Kircherus spricht / man halte ihn vor den allergröstẽ Land-See der gantzen Welt.

Josephus à Costa beschreibet diesen See folgender Gestalt:

Der See Intiticaca, so gemeiniglich / aber unrecht / Titicaca genannt wird/ ligt in der Mitte von Collas, in der Ober-Landschafft Peru. In denselben fliessen mehr als 10. Flüsse / welche alle sehr groß sind. Dieser See hat einen Außfluß / ist nicht gar weit / aber nach gemeiner Meinung sehr tieff / dessen Breite

und Tieffe nicht zuläst/ daß man eine Brücke darüber schlage/so gestatten es auch die geschwinden Wirbel nicht/ daß man obenwerts mit Nachen sicherlich drüber setze. Man fähret aber hinüber durch eine sonderbahre Geschicklichkeit / so die Indianer eigentlich gebrauchen. Sie legen eine Brücke / auß lauter Bintzen geflochten / aufs Wasser. Diese hat keine Stützen / sondern schwimmet auf dem Wasser / wie Korck oder Pantoffel-Holtz / und gehet wegen ihrer Leichtigkeit nimmer zu Grunde/darum ist die Uberfarth darauff gantz leicht und sicher. Der See hält in seinem Bezirck 2400. Stadien / und ist bey nahe 900. lang / und/ da er am breitesten ist / 220. darinnen gibts Insuln welche vor Zeiten bewohnt und fruchtbar gewesen: Sind aber jetzo verlassen / geben eine Arth von Bintzen in grosser Menge / welche die Einwohner Totora heissen / und häuffig gebrauchen / dann diese Bintzen dienen denen Schweinen und anderm Vieh zum Futter / deßgleichen sind sie den Menschen eine liebliche Speise / Hauß/ Heerdstadt / Kleyd und Schiff. Ja die einige Totora gibt den Uris, (also werden die Leute genandt/ so um diesen See wohnen /) bey nahe alles / was die Menschliche Nothdurfft erfodert. Diese Uri haben sich von der Gemeinschafft anderer Menschen so gantz abgesondert / daß / da man sie gefragt / was sie wären / sie ernsthafftig geantwortet: Sie wären keine Menschen / dann sie meinten / die Menschen wären ein ander Geschlechte. Man hat gantze Völcker von den Urien gefunden / welche in der Mitte der See / in Bintzen-Nachen oder auf Flössen wohneten. Solche Nachen und Flössen waren zusammen gehäfftet / und an einen Felsen oder Stock gebunden / daß gantze Volck erhub sich bißweilen von dannen / und veränderte sein Vatterland. Man hat die Urier einsmahls gesucht/ sie hatten aber ihren Sitz/den sie am vorigen Tag gehabt/verlassen/daß gantz keine Spuhr von ihnen war überblieben/also spotteten sie der Mühe und Fleisses deren/ so sie suchten. Ohngefähr 50. Meilen von diesem See/ wird ein anderer/ aber viel kleinerer See gefunden/ und Paria genannt/ der dannoch so groß ist / daß er etliche Insuln machet / wohin er aber ferner seinen Lauff nimmt/ist niemand bewußt. Viele geben vor/er fliesse durch verborgene Röhren der Erden in das friedsame Meer/und nehmen zum Beweißthum einen grossen Fluß/der plötzlichen in das Meer stürtzet/und keine Quelle sehen lasse. Acosta aber hält darfür/ das See-Wasser werde von der Sonnen außgezogen.

Bey andern Autoribus wird der See los Augelas und Titicaoa auch Parime genannt/er ligt gerade unter dem Æquatore,und hat an seinem Nord-West-Ufer die Stadt Manoa el Dorado, welche man vor die allergoldreicheste in der gantzen weiten Welt achtet/ vide Geographos passim.

Wann man/spricht Acosta ferner/von Arequipa nach Callao gehet/so findet man oben auf der Höhe 2. schöne Seen/welche eine Strasse unterscheidet. Der Eine giebt einen Fluß/ welcher ins Süden-Meer fället. Man sagt/ der schöne Fluß Aporima habe seinen Ursprung auß dem andern See / zugeschweigen der andern Bächen / so darauß entstehen / deßgleichen entspringet auch auf dem Gebirge

birge der schöne Fluß de las Amazonas, den man sonsten Maragnon nennet. Der Author spricht/ er habe offtmahls betrachtet/wie doch so viel Seen auf dem Gebirge entspringen mögen/ da doch keine Flüsse da hinein fallen/ sondern vielmehr herauß kommen / und über alles spühret man nicht/ daß sie durchs gantze Jahr wären kleiner worden. Ob man gleich meynen möchte/ gemelte Seen entstünden auß dem Schnee / so auf dem Gebirge zergienge / und darein fiel / so ist doch solches nicht vermuthlich/ dann viele haben wenig Schnee und Regen / werden aber gleichwol nicht geringer. Dahero zu schliessen/daß es ein außquellend-fliessendes Wasser sey/ welches von der Natur seine Nahrung habe. Doch kan auch der Regen und Schnee das Jahr über wol etwas Wasser mitbeytragen. Die Seen sind so gemein auf den höchsten Gipffeln deß Gebirges/ daß man schwerlich etliche merckliche Flüsse darauf findet/welche nicht auß einem/solcher Seen/ herrühren solten. Das Wasser in diesen Seen ist hell und klar / hat wenige Fische/ und so deren gleich darinn gefunden werden/ sind sie sehr klein/ wegen der grossen Kälte daselbsten/ doch kan man sich nicht gnug verwundern darüber/ daß man Pfühle auf demselben Gebirge findet/ die sehr warm sind.

Am Ende deß Thals Tarapay, bey Potosi, ist ein See / der gantz rund/ als wann er mit einem Circul abgezeichnet wäre/ unangesehen das Land/ auß welchem das Wasser kommt / gantz kalter Natur / so ist doch das Wasser überauß heiß. Hart am Land pfleget man zu baden / wann man aber in die Mitte deß Wassers kommt/ so ist die Hitze unerträglich. Mitten im See siedet das Wasser auf 20. Schuhe breit über sich/ und wiewol dieser Sprung viel außwirfft/ so siehet man doch nimmer/daß der See gröſſer wird/ daß es also das Ansehen hat/ als ob sich das Wasser wieder verliere / oder einen verborgenen Ablauff habe. Ebener massen ist dieses zu verwunden / daß der See nimmer kleiner wird / wiewol man zu etlichen Mühlen ein Wasser darauß führet/ welche zu den Metallen gebrauchet werden / wordurch er billich / nachdem ihm eine solche Menge Wassers entzogen worden/ abnehmen und geringer werden solte. In Brasilien findet man auch zween gewaltige Seen/ der Eine ist sehr groß/ und wird Bajatagh genannt/ er ist überauß Fisch-reich/ und wann es donnert/ oder der Wind starck wehet / so fangen die Fischer eine überauß grosse Menge so fetter Fischen / daß die Tapuyer dasselbe Fett / an statt der Butter / geniessen / und ihre Speisen damit schmaltzen. In einem andern See/ Igtug genannt/ darff sich niemand wagen/ dafern er nicht augenblicklich von den ungeheuren Raub-Fischen/ so sich in guter Anzahl darinnen aufhalten / wil verschlungen werden / Marchgrav. de Brasil. c. 3.

Die Mexicanische Seen.

In dem Welt-berühmten See zu Mexico in Neu-Spanien / hat man 2. unterschiedliche Wasser / eines ist gesaltzen / wie Meer-Wasser / das andere aber ist süß und frisch/ wegen der darein fallenden Flüssen. Mitten in dem See liget eine sehr lustige Klippe/ auf welcher man Bad-Stuben von warmen Wasser

ser hat/welches von sich selber fliesset/und zur Gesundheit getruncken wird. Mitten auf dem See sind Bau-Länder gemacht/ und sehr viel Plätze darauf/ welche mit unterschiedlichem Saamen bestreuet werden/ also/daß/wer es nicht mit Augen siehet/es fast vor unmüglich hält. Auf diesem See stehet die Stadt Mexico/ wiewol die Spanier den gantzen Begriff der Stadt mit Erden außgefüllet/ und nur etliche Flüsse gelassen/so in und um die Stadt lauffen. Auf diesen Flüssen kan man alles in die Stadt führen / was man bedarff / an Holtz / Kräuter/ Früchten / und dergleichen. Ferdinandus Cortesius machte zwo Brigantinen/ (sind kleine Schiffe/) und brachte solche auf diesen See/ als er Mexico eroberte. Hernachmahls hat man sich nur der Canoas in grosser Menge bedienet. In diesem See giebt es viel Fische / sind aber nicht groß. Man meynet/ das Einkommen darvon trage nicht über 3000. Ducaten. An diesem Ort findet man noch andere Seen/ so nicht weit darvon gelegen/ auß denen man eine gewaltige Menge Fische nach Mexico bringet. Die Landschafft Mechoacan führet ihren Namen darvon/ daß sie sehr Fisch-reich ist/ dann sie begreifft viel Seen/ so voll grosser und schöner Fische sind. Gemeltes Land ist kühl und gesund/ und mit gewaltig vielen schönen Seen begabet. Insonderheit ist dieses zu mercken/daß unter der Zona torrida oder hitzigem Welttstrich so viel Seen und Pfühle sind/ als an irgend einem Ort in der Welt.

Vormahlen war Tenustitan, oder Temixtitan, die Mexicanische Haupt-Stadt/ mitten in dem grössern jetzt-beschriebenem See gegründet / wie die Stadt Venedig/ von Cortesio aber ist sie hernach besser ans Ufer geleget worden. Dieser See ist saltzicht/ und meynen etliche/ er habe gar keine Fische/ sondern nur Gewürm / welches/ so es verfaulet / im Sommer die Lufft mit einem heßlichen Gestanck anstecket/und verderbet/ doch bringet man Saltz daher. Er wächset auch/ und nimmet ab/ gleich wie das offenbahre Welt-Meer/ und laufft auch in einen andern See hinein/ dessen Wasser süß. Sie machen zusammen in ihrem Bezirck 50. Meilen/ und haben an ihrem Ufer 50. Städte/ deren jede ohngefähr 10000 Häuser zählet/ und ihnen zu Dienste allezeit daselbst 50000. kleine Renn-Schifflein/ oder Kahnen/ (Canoas genannt/) bereit ligen/um darinnen auf- und abzufahren. In der Gegend Veatlan, einer Landschafft von Neu-Gallicien / soll ein Pfuhl seyn / der 20. Meilen umgriffen / und neben demselben noch ein anderer / Namens Zacualco, welchen 12. Meil Weges umfangen/ allenthalben ist dieser mit guten Weyden für Pferde umgeben.

Die Hispaniolische Pfützen.

Johannes Eusebius, Nierembergius, lib. 16. H. N. c. 62. schreibet/ es sey in der Insul Hispaniola eine Pfütze/so 15. Meilen lang/und 3. breit ist. Sie werde für eine Tochter deß Meers gehalten/ welches durch verborgene unter-irrdische Gänge sein Wasser dahin schicket / ohnerachtet es selber gantzer 10. Meilen darvon entlegen ist: und solches ist abzunehmen so wol auß der Saltzigkeit deß

Wassers/

Wassers/ als auch auß der gewaltigen Tieffe. Endlich auch darauß / daß man Hayen/ und andere See-Fische / darinnen findet.

In einem Thal der Provintz Cajaba, auf besagter Insul/ findet man einen dunckeln und ungeheuren Pfuhl / dessen Abgrund beydes den Busem deß benachbarten Meers/ und über das viele gewaltig-breite Schiffbare Ströhme verschlinget. Dieser See wird Cajona genannt / hält 3000. Schritte in die Länge/ und 12. oder gar 15000. in die Breite/ die Tieffe kan man nicht ergründen/ weil niemahlen weder ein Ertrunckener oder Schiffbrüchiger wieder herauß kommen / der die Maaß seiner Gefahr hätte erzehlen mögen / angesehen so wol die Leute/ als Schiffe/ so daselbst hinab gesuncken/ immer in dem Abgrund stecken bleiben/ und nirgends wo am Ufer einige Bretter oder Waaren/ ja nicht einmahl die ertrunckene Cörper / zum Vorschein kommen / als welche alsobald von den Wallfischen oder Hayen verschlungen werden. Bissel. libr. 2. Argonaut. Americ. c. 8 Vor angezogener Nierembergius gedencket auch/ daß in der Insul Hispaniola eine steinigte Landschafft sey / mit Namen Ugucy, welche zwar keine Flüsse/aber doch andern Gewässer habe/angesehen die Natur daselbst viel Wasser-Teiche unter der Erden mit Steinen gar künstlich eingefasset und verschlossen / so von den Insulanern Xagucyes genannt werden / die Ursache giebt man auf etliche benachbarte Flüsse/ die durch geheime Röhren unter der Erden hinlauffen/ und sich in solche Höhlen ergiessen. So bezeuget er auch mit einem/ doch ungenannten Scribenten / daß ein solcher unter-irrdischer Teich gefunden worden/ welcher eine halbe Meil Weges im Begriff gehalten/ und solches habe man daran gemercket/ daß/ wann man über sothane Felsen und Steine spatzieret/ auf jedem Tritt ein starcker Hall gehöret worden/ als ob innwendig alles hohl wäre / weßwegen selbige Person nicht ohne Furcht da hinüber passiret. Endlich habe derselbe Scribent ein Mund-Liecht deß Teiches gefunden / so kaum 4. Hände breit gewesen/ zu welchem er hinein gesehen/ und einen abscheulichen dunckeln Abgrund erblicket / also fort auch mit seinen Gefährten eine gewisse Materie gesammlet / die für Seyler diene / und ein Faß daran hinab gelassen/ worinn sie ein süß- und liebliches Wasser aufgezogen. Als er ferner die Tieffe erforschen wolte/ fande er dieselbe 40. Bracas, (eine gewisse Spanische Maaß/) darvon waren die 8. obersten Bracas süß / die 32. untersten aber hatten lauter Saltz-Wasser / daher man urtheilet / das Meer müsse seine verborgene Gänge auch dahin haben.

Das XXIV. Capitul.

Von den Asiatischen und insonderheit von den Sinesischen Seen.

WIr machen in diesem Theile der Welt den Anfang billich von dem grossen Land China, als zu welchem man auß America hinüber am allererſten gelanget/ nehmet davon nachfolgenden Bericht:

In der Provintz Junnan wird ein See gefunden/ welcher bey denen Geographis gar berühmet/ und in manchen Land-Karten befindlich ist/ unter dem Namen Chin, von welchem die Sineſen erzehlen/ daß/ nachdem in einem grossen Erdbeben eine grosse Stadt/ um der Einwohner übermachten Boßheit willen/ untergangen/ dieſer Waſſer-Pfuhl hingegen an die Stelle kommen/ und alles unter ſich geſetzet habe/ Menſchen/ Viehe/ und Gebäu/ biß auf ein einziges Knäblein/ welches auf einem Holtz gefahren/ und darvon kommen. Dieſer See wird ſonſten auch der Geſtirnte genannt/ ohne Zweiffel in Betrachtung der Kräuter- und Waſſer-Blumen/ deren Blätter man oben auf dem Waſſer außgebreitet ſiehet/ wie bey uns in den ſtillen Seen und Teichen die See-Blumen. Kircher. Chin. illuſtr. p. 175.

Bey der Hauptſtadt Nangang liget der Berg Vũ, ſo deßwegen berühmt/ weil er 36. ſtehende Waſſer hat.

Bey der Landſtadt Kiun ligt der Berg Vutang, mit 24. ſtehenden Waſſern/ oder Seen.

In der Vogthey Quangſi bey der Stadt Queiling, iſt der See Si, 70. Morgen Lands haltend/ mit dem Hügel In, der wie eine Inſel geſtalt iſt.

Der See Tai, unter der Hauptſtadt Suchen/ begreiffet 36000. Morgen Lands.

Unter der Hauptſtadt Xinchen/ auf dem Berg Locung, iſt ein ſo gar groſſer See/ daß man ihm 100000. Morgen Landes gibt.

Bey der Hauptſtadt Chinkiang iſt der See Fuſien eben ſo groß.

Der Fluß Yo flieſſet auß dem See Si, auf dem Berg Jociven/ und begreiffet gemelter See 10. Stadien/ iſt ſchier nahe ein Dritt-Theil einer Teutſchen Meilen.

Bey der Hauptſtadt Chaocheu iſt der See Tung/ und wieder ein anderer/ Si, jeder ohngefehr 10. Stadien groß/ von Waldungen/ Hügeln/ und Gebäuen/ mehr dann luſtig/ alſo/ daß man es mehr vor ein Gemählde/ das künſtlich getroffen/ als vor ein Werck der Natur/ ſolche Berge nehmen möchte.

In der Vogthey Kiangſi, bey der Hauptſtadt Nankang/ iſt der See Poyang, der ohngefähr 40. Stadien/ oder anderthalbe Teutſche Meilen breit/ und 300. Stadien/ über 18. Teutſche Meilen lang.

Unter der Hauptſtadt Kingyang iſt der See Hoama, 45. Stadien/ oder anderthalbe Teutſche Meilen groß.

Bey der Hauptſtadt Siucheu iſt ein See 50. Stadien/ faſt 2. Teutſche Meilen lang/ und nicht eben breit.

Unter der Hauptſtadt Cioking, bey der Landſtadt Kien, iſt ein See/ der im Umſchweiff 60. Stadien/ 4. Teutſcher Meilen/ begreiffet.

Der

Der See Ylung/bey der Landstadt Xeping/unter der Hauptstadt Lingan/ hat 80. Stadien/ 5. Teutsche Meilen/in der Viere.

Bey der Landstadt Ju ist ein See von 100. Stadien/ 6. Teutschen Meilen.

Der See Cingyven/ unter der Hauptstadt Queicheu, hält in die 400. Stadien/ 13. Teutscher Meilen.

Der See Tien, nicht fern von der Landstadt Cin, bey der Landstadt Ven, hält 120. Stadien/ 4. Teutsche Meilen.

Unter der Hauptstadt Lingan, nahe der Landstadt Xeping / ist der See Ylung / dessen Umschweiff über anderthalbhundert Stadien/ 11. Teutsche Meilen/ begreifft/ samt dreyen kleinen Insuln.

Bey die Hauptstadt Socheu legen die Sineser das Meer / oder den See Cing, das ist / das schwartze Meer / anderthalbhundert Stadien groß.

Der See Taipe, bey der Hauptstadt Hanyang, hält 200. Stadien / über 7. Meilen.

In der Vogthey Junnan ist der See Tien, von 500. Stadien/ 16. Teutsche Meilen.

Bey der Hauptstadt Tegan ist der grosse See Janmung/ von 900. Stadien/ 28. Teutsche Meilen.

In der Vogthey / und unter der Ober-Hauptstadt Nanking, ist der See Cienli, von 1000. Stadien/ 32. Teutschen Meilen / und stösset an den See Tai.

Bey der Hauptstadt Lieugang, ligt der Berg Taihu, welcher mitten zwischen dreyen überauß grossen Spitzen einen grossen See hat / den man nicht gründen kan.

Unter der Haupt-Vestung Tali ligt die Hauptstadt Tiencang, mit einem so gar tieffen See/ daß man noch nie auf den Grund kommen ist.

Bey der Landstadt So, auf dem Berg Ycuking, ist ein unergründlicher See/ nicht weiter im Umkräiß/ als ein Stadium, oder ein sechszehen-Theil einer Meil.

Unter Yenchi sind 2. gesaltzene Seen / daher sie auch den Namen Aragen, also/ daß man sehr viel Saltz auß dem Wasser siedet.

Bey Ninghia sind zween See / ein grosser / und ein kleiner / in welchen die Natur/ ohne äusserliche Hülff/ das Saltz schaffet.

In der Vogthey Xanfi ist der See Jeu, mit dem Namen und im Werck versaltzen/ bey der grossen Stadt Kiang gantz versaltzen/ wie das Meer-Wasser/ und man macht Saltz darauß/ hält im Bezirck 140. Stadien/ 11. Teutsche Meilen.

Bey der Hauptstadt Hancheu, ist der See Hungyen/ also genannt/ weil er ein rothes Saltz giebt.

Unter andern kleinen Seen findet sich auch der See Tungmuen/ von seinem klaren Wasser also genannt/ und weil weder Mooß noch Kraut darinnen wächset.

Unter der Hauptstadt Xaohing, bey der Landstadt Xing, ligt der Berg Tanchi, darum also genannt/ weil desselben Sees Wasser/ wie Blut/ roth ist.

In der Vogthey Peking/ unter der Hauptstadt Paoting/ ist der über die massen tieffe See Vo, dessen Wasser / so bald man einen Stein darein wirfft/ gantz Blut-roth wird.

Bey der Hauptstadt Hangcheu ist ein See/ mit einem sehr tieffen Wasser angefüllet/ welches grün ist/ und wird vor sehr köstlich gehalten zu ihrem Sinesischen Wein / oder Reiß-Bier.

Bey Vuping ist der See Loxui, das grüne Wasser / wegen der Farbe/ weil alles/ was man damit wäschet/ dieselbe Farbe annimmet.

Zu Vuchen, in der Hauptstadt Schuel, ist der See Si, das ist/ schwartz/ weil sein Wasser Dinten-schwartz ist.

In der Vogthey Huquang, unter der Hauptstadt Vuchang, ligt der Berg Chung, ohnfern der Landstadt Hingque, auf welchem ein See ist von schwartzem Wasser/ wie Schreib-Dinten.

Der Berg Vlum unter der Hauptstadt Nicuchen, hat 2. See gar nahe bey einander / das eine Wasser ist immerzu hell und klar / das andere aber bleibet trübe.

Bey der Landstadt Jensu, unter der Ober-Haupstadt Honan, ist ein See/ der den Sommer über kalt/ und durch den Winter sehr heiß ist.

Yen/ der kleine See/ ligt unter der grossen Stadt Chincheu, und ist den Winter über oben gantz heiß. Die wilden Gänse kommen deß Jahrs 2. mahl hier zusammen/ wann sie nach Süden oder Norden wandern/ darum das Wasser der Gänßsee genannt ist.

Unter der Hauptstadt Queite ist der geringe See Choking, deßwegen Lobens-werth gehalten / weil sehr viel Seiden-Weber um ihn wohnen/ wegen deß herrlichen Wassers darzu bewogen / weil Seiden-Tuch und Faden hier gewaschen/ einen Wunder-schönen Glantz bekommen/ daher der See den Namen erhalten/ nemlich Damasten Tücher-Wäsche.

In der Vogthey Suchuen, unter der Ober-Hauptstadt Chingtu, ligt der Berg Tienchy, bey Mien, auf welchem ein See/ der weder durch Regen wächset/ noch durch dürres Wetter abnimmt.

Unter Linkiang ist der See Funghoang, nicht sonderlich groß/ gantz obiger Natur.

Bey der Landstadt Lin ist der See Tienxui, oder Himmlische Wasser/ weil das Wasser vielen Kranckheiten abhilfft.

Der See auf dem Berg Tiencheu, bey der Hauptstadt Nanyang, hilfft den Hertz-Kranckheiten wundersam.

Der Berg Cingnien hat eine Höhle in der Vogthey Honan/ mit einem stehenden Wasser darinnen / wann man einen haarechten Ort deß Leibes damit wäschet/ wird er alsobald glat.

Bey der Hauptstadt Chaoking, nicht weit von der Landstadt Sinsing, ligt der Berg Tienlu, voller Höhlen / und ist schröcklich anzusehen / darinnen soll ein

stehen-

stehendes Wasser seyn / ohne Zutritt / und wann man von oben nur ein kleines Steinlein hinein wirfft / lässet sich ein Gebrüll und Geräusch / wie ein Donner / hören / darauf der Himmel jählingen trüb wird / zu einem starcken Regen / darum er der Drachen-See genannt ist.

Unter der Hauptstadt Tingcheu ligt der Berg Kin, und hat 3. kleine stehende Wasser / welche das eingedunckte Eisen in Kupffer verwandeln.

Das stehende Wasser Chinchu, in dem Götzen-Tempel bey Nanchang, wird der Perlen-See genannt / dann / wann einer auf dem Gestade spatzieren gehet / und den Boden etwas hart schläget / erhebt sich das Wasser zur Stund / wie Perlen / und ist nicht leicht zu sagen / ob es gekünstelt / oder natürlich Werck seye.

Jangoo heisset der Pferdssee / weil man in diesem See soll ein Pferd / in Gestalt eines Drachen / gesehen haben / davon der See / der Fluß / und die Hauptstadt den Namen erhalten.

In dem See Tungting ist eine schwimmende Insul / samt einem wol-gebauten Closter / zumahl die Wurtzeln solcher Gestalt verwirret und verwachsen / wie sie dann Rohr und Bäume träget / die Erde fassen / und in dem stätigen Wachsen unterhalten / daß gar keine Gefahr einiges Zerfallens zu besorgen / und wird der übergrosse See genannt / fänget an bey der Stadt Yocheu, und entstunde auß einer Wasserfluth / darum auch nicht wenig Insuln in demselben zu sehen / so gantz wol bewohnet sind / mit herzlichen Götzen-Tempeln und Clöstern / samt unzehlichen vielen Pfaffen.

Der See Tung soll auß dem Untergang einer sehr grossen Stadt / und von einem Erdbeben entstanden seyn.

Unter Kaocheu finden die Einwohner in dem nächsten Meer Perlen / und ist dieser Perlen-Fang sehr alt / zwischen dieser Landschafft und der Insul Hainan.

Die offene See unter Kiuncheu. so in der Landschafft Kiun spielet / hat keinen Ab- und Zufluß / wie an andern benachbarten Orten / sondern streichet den halben Monat gegen Osten / den andern halben gegen Westen.

Bey der Stadt Gucheu ligt der kleine See Go, in welchem König Pegao vor Zeiten 10. Crocodilen unterhalten.

Zu Ningpo sind 2. See / einer der Sonnen / und der andere dem Mond zugenannt / mit sehr langen Brucken.

In der Landschafft Xensi, bey der Landstadt Hungquan ist ein gegrabener See von Canalen / so auß dem Guei geführet sind / von Käyser Hiaovo zum Lust gemacht und gezieret / darbey er einen Wunder-schönen Pallast gesetzet / einen Wald geheget / und Blumen-Gärten gepflantzet / daselbst pflegte er zur Kurtzweil seinen Leuten manchmahl Gastereyen zu halten / Comœdien / und andere Schauspiele zu zeigen.

Quenming ist ein anderer See / so er auch gegraben / in welchem er seine Kriegs-Völcker zu den See-Schlachten anführete / weil er die Länder gegen Süden gedachte zu überziehen / zumahl daselbsten alles mit Wasser und Schif-

fen bereichet/ nach der uhralten Römer Gebrauch/ bey neu-geschriebenem Auß-schutz. Auch machte er den über alle massen grossen See Silen gegen Süden/ an einer sehr lustigen Waldung und Matten / daß er sich nach der vollendeten Kriegs-Ubung möchte mit Ruhe ergötzen. Neben demselben See setzte er einen ungeheuren grossen steinernen Fisch/ wie einen Felsen/ unter dem Wasser gantz vest/ damit die Schiffleute in dem Vorbeyfahren sich davor/ wie vor Felsen und Bäncken / lerneten hüten.

In der Landschafft Xantung/unter der Stadt Yencheu, bey der Landstadt Cao, ist der Donner-See Lui, der hat in der Mitten einen Stein / so am Leib einem Drachen / am Haupt einem Menschen gleichet. Die Sineser nennen ihn den Donner-Geist/und schreiben/ wann man ihn wider den Bauch schlage/ lasse er einen Donner hören.

In der Landschafft Honan, unter der Hauptstadt Caifung, gegen Abend ist der See / oder Schiff-Kampff Kinning/ so der Käyserliche Stamm Sunga, zur Ubung in Ritterlichen Thaten zu Wasser/ gemacht/ wie dann Taigungo an diesem Ort seine Kriegs-Völcker trefflich wol zu üben pflegte. Der See ist mehr dann lustig mit vielen Palläſten und Götzen-Tempeln wol zu sehen. Allenthalben findet man aufgerichte Marmel/ daran der Poeten Lob-Sprüche von dem See zu lesen.

Bey der Ober-Hauptstadt in der Landschafft Suchuen, genannt Chingtu, ist auch der See zum Schiffstreit Yolung, so König Suio verfertiget/ als er seine Kriegs-Völcker übete/ den König Chin zu überziehen.

Der grosse See Vanking ligt bey der Landstadt Ta, desselben beyde Gestade sind mit Waldungen/ Feldern/ Blumen und Obs-Bäumen wol versehen/ neben den vielen Dorffschafften.

Bey dem Berg Chepie ligt die Insul Sanhoa, nahe an Taye, auf welcher Käyser Cheuyuo, nachdem er den König Gaocao auf das Haupt geschlagen/ seinen Kriegs-Völckern ein Gastmahl gehalten / da alle Tafeln mit Blumen bestreuet gewesen / zumahl der Ort Blumenstreu heisset.

In der Landschafft Chekiang, bey der Stadt Hangcheu, ligt der See Si, zwischen demselben und der Stadt ist ein gepflasterter Weg/ 7. Stadien lang/ zum Spatzieren sehr bequem. Der See hält 40. Stadien/oder dritthalbe Teutscher Stunden-Meilen im Bezirck / allenthalben mit Mauren oder Bergen eingefasset/ wie ein sehr lustiger Schau-Platz/ und fallen etliche unberühmte Bächlein/ jedes mit seinem eigenen Lauff unterschieden / herunter. Um die Berge selbsten siehet man Tempel/ Palläſte/ Clöster/ Studier-Häußlein/ Waldungen/ Begräbnüssen / und sehr lustige Gärten. Um das Gestad ligen sehr breite gepflasterte Strassen / von Quadren / auch gehen etliche Strassen von Quadren auß dem See herauß/ neben den Brücken/ da die Schiffe durchstreichen/ also/ daß man über den gantzen See auch zu Fuß gehen kan. Und diese Strassen haben auf beyden Seiten viel Pfersing- und Weiden-Bäume zum Schatten nach der

Schnur

Schnur gesetzet/ samt vielen Erckern/ Uberbäuen/ und dergleichen Sachen/ den Spatzierenden zum besten. Also möchte einer zweiffeln/ was er zuforderst loben solte/ die Wunder-schöne Zierde der Natur/ oder der Kunst/ welche das Natürliche vermehret/ oder vielmehr übertroffen. Das Wasser ist durchauß hell/ wie ein Chrystall/ daß man auch die allerkleineste Steinlein auf dem Boden siehet/ wo es an dem Gestad etwas dünne ist/ wird es mit den Blumen Lien gantz überzogen. Mit Schiffen mag man nicht auß dem See fahren / weil das Wasser nur mit kleinen Bächlein außfliesset / den Graben und etliche Canäle zu füllen/ doch bauet man sehr viel Lust-Schiffe auf demselben.

In der Landschafft Quangtung, bey der Stadt Hoeicheu, ligt der See Fung, der eine steinerne Brucke hat / und allenthalben mit einem steinernen Damm eingefasset ist / das Wasser zu behalten / doch finden sich Schleussen/ vermittelst deren man so viel Wasser ein- und abläßet / so viel die wässerichte Reiß-Länder bedürffen. Er hat 10. Stadien im Bezirck/ und 2. Insuln/ auf welchen etliche Lust-Häuser/ den Innwohnern zur Freude/ Bancketen und Zechen zu halten / erbauet stehen. Das gantze Gestad ist mit sehr schönen Bäumen/ Thier-Gärten und Bibliothecken beleget/ herzlich anzuschauen. Eine Brücke gehet von einer Insul zur andern / und reichet an beyderseits Gestade.

Bey Paoking lieget ein See auf dem Berg Lung/ zwischen 4. gantz gleichförmigen Spitzen der Bergen/ und läßet 2. Bäche von sich fliessen.

Unter Jungning ist der überauß grosse See Lucu/ mit 3. gantz gleich-gestalten Insuln/ deren jede ein Hügel/ 100. Ruthen hoch träget.

Der See Mnigyo dienet der Stadt Juencheu gleichsam vor eine Mauer/ und trägt in der Stadt selbst / durch alle Gassen/ allenthalben Schiffe.

Der See Vansui ist 40. Stadien groß / und ward der Stadt gleichsam für einen Graben gegeben / zumahl man von der außgeführten Erde die Stadt-Mauren außgefüllet.

In der Landschafft Xensi, bey der Ober-Hauptstadt Sigan, ligt der Wasser- und Thier-Garten Viyang, allenthalben mit einer Mauer eingefasset / welche 20. Stadien macht/ und begreiffet einen Theil vom Berg Lungreu/ reichet auch biß an den Fluß Guei/ auß demselben sind Canäle gezogen/ die da Seen/ Teiche/ und schwimmende Schau-Plätze zu den Schiffstreiten und Kurtzweilen machen. 7. prächtige Pallästе/ und 17. Schau-Plätze finden sich mit gewölbten Dächern/ zu einem runden Tages-Loch in der Mitten / so hin und wieder in dem gantzen Beschluß zu sonderlicher Freude und Ergötzlichkeit deß Gemüths gebauet sind/ doch haben sieben vor allen andern/ wegen ihrer Grösse und Zierde/ den Vorzug.

Vor vielen andern Wassern wird auch billig verwundert der See Chung in der Provintz Fokien, an dessen Strande ein Pallast erbauet/ so in 10. Höfe abgetheilet ist/ in welchem Pallast gleichsam ein Glocken-Klang gehöret wird/ so offt ein Regen oder Ungewitter vorhanden/ welches jedoch seine natürliche Ursachen hat/ dann/ wie Kircherus Chin. illustr. p. 173. urtheilet/ so stehet der Pallast vermuth-

vermuthlich über einer hohlen Klufft/ und wann nun das Wasser deß Sees von den unterirrdischen Dämpffen und Dünsten aufschwellet/ so wird es durch verborgene Erd-Löcher in besagte Klufft gewaltsam hinein getrieben / darauf muß alsdann auß der mannichfaltigen Lufft-Bewegung / wie auch auß der Situation und Eigenschafft deß klingenden Felsen / nothwendig ein solcher Schall entstehen / der einem Glocken-Klang gleichet / folgends steigen durch Bewegung deß Pfuhls die Dünste höher in die Lufft / und werden darauf gar leicht in Regen und Unwetter aufgelöset. Darum kan es nicht anders seyn / der Klang muß vor dem Regen hergehen.

In der Provintz Nanking, im Landstrich der Stadt Hoaigan, findet sich der grosse Pfuhl Hung, darinn sehr hohes Rieth wächset/ das durchs gantze Land an Holtzesstatt gebrauchet wird/ und empfindet man desto grössern Nutzen darvon/ weil es in selbiger Gegend / die gantz niedrig und flach / kein anders Holtz hat. Neuhoff.

Lienhoa, in der Provintz Peking, bey der andern Hauptstadt Paoting, ist zwar nur ein kleiner See/ oder Teich/ aber er vergrössert sich dannoch durch die sonderbare Anmuth seiner lustigen Gestalt. Atlas Sinic.

Von dem See Peli in der Landschafft Huqang, fället dieses zu mercken/ daß man sagt / er sey vormahls in 99. Insuln vertheilet gewesen/ darvon heutiges Tages nur eine gesehen wird/ welche doch eben so groß/ als vorhin alle andere. Woher sich solches also gefüget/ kan man leichtlich erachten/ weil nemlich das Wasser allgemach verseyhet/ und die Zwischen-Plätze/ so mit Wasser beschlossen waren/ mit Sande/ Leimen/ Kräutern und Wurtzeln/ je länger/ je mehr angefüllet und bewachsen / biß endlich mit der Zeit aller Unterscheid aufgehoben / und die Insuln zusammen gestossen. Kircher. Chin. illustr.

Mit dem herrlichen See Siul, in der Provintz Junnan, befinden sich die Anwohner sehr vergnüget/ angesehen er nicht allein ihre Augen mit einer anmuthigen Gelegenheit / sondern auch die Tische mit seinem häuffigen Fischwerck erfreuet. Er länget sich gar ansehnlich und weit hinauß/ umgiebet 3. Berge/ die 3. Insuln machen / begreiffet über das noch 4. flache Insuln / so gar fruchtbar sind/ der gantze See hat 9. Busen oder Winckel/ den Anfang nimmt er bey der Stadt Tali, und das Ende bey der Stadt Lean Kiung, auß ihm bekommt auch der grosse Fluß Mosale seinen Ursprung/ auf welchem die Schiffe nach dem Königl. Hof Tonking fahren.

Unterm Gebiethe der Hauptstadt Kiegan deß Landes Kiangsi, ligt der See Miè, welches bedeutet / der Honig-süsse / dann er heget die delicatesten Fische.

Auf dem Berg Cieiking bey Changhoa in der Landschafft Chekiang, ligt ein nicht gar grosser See/ der wegen seiner Gold-farbenen kleinen Fischen berühmt ist/ worauf die Sineser gar viel halten.

Den See In, welcher 30. Stadien begreiffet / liebet seine Anwohnerin/ die Stadt Changli, unterm Gebieth der achten Hauptstadt Jungping, in der Vogthey

they Peking, um seines Uberflusses willen/ an den Früchten Linkio, wie auch wegen der schönen Fische und Krebse.

Hoeng, der Circul-runde Pfuhl / bey der Stadt Muicheu, im Land Suchuen, führet den Namen mit der That. An seinem Ufer stehen die schönste Gebäue/ und die gewaltig-lange Brucke Siuè.

Auf dem Berg Changpe im Land Leotung findet man einen Pfuhl von 80. Stadien/ und einer unergründlichen Tieffe/ auß welchem zween grosse Ströhme herfür brechen / nemlich Valo, der sich gegen Mittag / und Quentung, der sich nach Norden lencket/ und von dannen sich endlich gegen Morgen wirfft.

Deß Sees Cho in Kiangsi Lob beruhet meistens in dem überauß klaren Wasser/ welches fast nimmer trübe wird.

Cingzao, eine Pfütze bey der Stadt Tingcheu in Frokien muß seine Recommendation von den Bäumen leihen / die an seinem Rande mit unverwelcklichem Laub geschmückt stehen.

In der Provintz Huquang trifft man den Pfuhl Tau an / unterm Gebiethe der gleich-benannten Hauptstadt.

Am Pfuhl Ta, neben der Stadt Fung, in der Provintz Kiangnan, soll der Sineser Vorgeben nach / deß Lieupangi Mutter / eines Bauren Weib / von einem Geist genothzüchtiget/und darauf eines Sohns genesen seyn/welcher nachmahls deß Käyserl. Stammens Han erster Urheber worden.

Auf dem Berg Lichi, nahe bey Ungyven, im Lande Quangtung, wird eine Pfütze gefunden/ die auß 8. Bächlein entstehet: Ihr Wasser ist sehr gesund/ und wird in der Medicin überal gebrauchet.

In der Provintz Xensi, unterm Gebiethe der Stadt Kingyang, sind zween Saltz-Seen / darauß viel Saltzes wird gemacht / darum man sie auch Venchi, oder Saltz-Pfützen nennet. Atlas Sinic. passim, anderer Sinesischen Seen zu geschweigen/ weil auch nichts denckwürdiges an denen übrig ist.

Das XXV. Capitul.

Von dem Armenischen / Caspischen und todten Meer.

VOn dem Armenischen Meer haben nicht viel Leute geschrieben. Es gedencket aber dessen der Carmeliter-Münch à SS. Trinitate, in seiner Orientalischen Reiß-Beschreibung mit folgenden Worten: Ich habe (etwa 10. Meilen von Tauris.) ein kleines Meer in Armenien gesehen/ welches man wol einen See nennen möchte / wann es nicht gesaltzen wäre. Es ist auf allen Seiten mit hohen Bergen umgeben: fänget an bey der Stadt Uan, und endiget sich bey dem Flecken Tatuan, allwo es enger ist/ also/ daß die Schiffe hinter einem Hügel versichert stehen können. Wir haben auch noch 3. See-Häfen daselbst gefunden/ die aber nicht gar versichert. Die Berge herum machen die

Figur einer Kron; Es ist nicht lang/ auch nicht gar breit/ also/ daß man in wenig Stunden darüber schiffen kan.

Es wehen immerdar Winde daselbst/ so auß diesem Gebirg kommen/ auch mitten im Sommer/ als wir uns gegen dem Fest der Himelfahrt unser L. Frauen darauf begaben/ musten wir wol 2. oder 3. mahl zuruck/ dann wann wir ein wenig fortfuhren/ kam alsobald ein Gegen-Wind/ der uns wieder zuruck triebe/ also/ daß wir 4. Tage/ und mehr/ mit höchster Mühseligkeit zubrachten/ welches wir in einer Nacht/ wann der Wind wäre gut gewesen/ hätten verrichten können. Was uns am beschwerlichsten gefallen/ war/ daß die Winde/ so sehr unbeständig/ sich in einem Augenblick ungestümmig erhoben/ und wider einander/ und durch einander geschlagen/ also/ daß die Schiffleute alle Augenblick die Seegel verändern musten/ und wir immer in Furcht stunden/ unterzugehen/ daher kommt es/ daß man/ wie ich gesagt habe/ nicht sicher über dieses Meer gehen darff.

Man siehet selten Fische daselbst/ und wie ich von den Land-Leuten gehöret/ so findet man nur eine Gattung/ welche ein wenig grösser seynd/ als die Sardinen/ seynd aber nicht sehr delicat, auch findet man sie nur zu gewissen Zeiten.

Man siehet nur die einige Stadt Van an diesem Meer/ und etliche Dörffer: Auf der Mittags-Seiten habe ich nur zwey gesehen/ nemlich Tatuan, auf einer sehr angenehmen Ebene/ und ein anders ohnfähr 4. Meilen darvon/ in welchem wir zwey Tage/ wegen widrigen Windes/ bleiben musten. Es fallen sehr viel kleine Flüsse und Bäche in dieses Meer/ welche von den Bergen da herum herab kommen/ durch welche es doch weder vergrössert/ noch versüsset wird/ so wol/ als die andere Meer/ sich nicht vermehren/ noch süß werden/ obschon grosse Flüsse darein fallen.

Man hält darvor/ daß dieses Meer durch heimliche Gänge unter der Erden auß dem Caspischen Meer komme/ welches nicht weit darvon ist/ und ich auch hier nicht beschreiben wil/ dann ich habe es nicht gesehen/ ob ich schon/ da ich von Ispahan nach Tauris räisete/ nicht weit darvon/ und nur etliche Berge zwischen uns gewesen. Jedoch habe ich in Persien offtmahls Fische gessen/ so darauß kommen/ und sehr delicat gewesen.

Was das Caspische Meer anlanget/ hat sich dessen Johann Janssen Strauß insonderheit gar fleissig erkundiget/ welcher darvon schreibet/ daß dieses Meer/ oder See/ nicht rund sey/ wie andere sie sonsten in den Land-Karten fürstellen/ sondern bildet schier einen hellen Mond/ weil Cirkassen/ Dagestan/ und ein Strich von Schirvan/ oder Alt-Meden/ tieff hinein lauffen/ da hingegen ins Norden zwischen Astracan und Tercky/ (einer Cirkassischen Stadt/) ins Süden aber zwischen Derbent und Kilan/ zwey starcke Golffen/ gleich als zwey Hörner sich hervor thun. Die Länge dieser Innländischen See/ (also billig genennet/ weil sie allenthalben mit Land umgeben ist/) erstrecket sich Nord und Süd/ nemlich von Astrakan biß Astrabath in Kilan/ auf 129. Meilen/ die Breite

aber

aber ist zwischen Tarky/ in Dagestan/ und dem Fluß Jemla/ (der die Calmukische und Gurynsche Tartarn scheidet/) oder West und Ost/ 60. Meilen. Die Golffen aber/ sonderlich der Kilanische/ lauffen noch etliche 30. Meilen tieffer/ so/ daß es daselbst über 90. Meilen breit ist. Auf der Persischen Küste hat man durchgehends guten Ancker-Grund/ von 2. biß 8. Faden Wasser. Auf 6. biß 9. Meilen vom Land/ von 12. biß 50. Faden/ und biß dahin giebt es an einigen Orten süß/ an andern aber brack/ oder etwas gesaltzen Wasser/ der gantze innere Raum der See aber ist so saltzig/ als andere Seen/ und ist gar kein Grund daselbst zu finden.

Es lauffen in diesen See 85. grosse und kleine Flüsse/ weil nun über der Erden kein Außgang in den Ocean, oder sonsten zu finden/ so ist es vermuthlich/ daß dieser mittlere Abgrund eine Gemeinschafft mit demselben habe/ auch stürtzet durch 2. Würbel oder Strudel/ die im Kilanischen Golffo zu finden/ und darfür die Persische Schiffleute sich sehr fürchten/ ein groß Wasser/ dann man kan das Brausen darvon/ beym stillen Wetter/ auf 5. oder 6. Meilen hören/ zumahl es ein so greuliches Geräusch verursachet/ daß einem die Haare zu Berge stehen möchten.

Olearius hat ein wenig anders von dieser See geschrieben/ welcher aber von Becmanno refutiret wird.

Das todte Meer ist ein garstiger Pfuhl/ und scheidet das gelobte Land von dem wüsten Arabien. Sein Wasser ist stinckend/ und so schwer/ daß auch der stärckste Wind es kaum beweget/ und so saltzig mit einer Corrosivischen Schärffigkeit vermenget/ daß ein Tröpfflein darvon auf der Zungen genommen/ beisset und brennet wie höllisches Feuer/ wäschet man die Hände darinnen/ so kan man den Gestanck innerhalb 24. Stunden nicht wol von den Händen bekommen. Obgleich der Jordan/ und ins Osten unterschiedliche Bäche darein fallen/ so nimmt es doch nicht zu/ sondern bleibet/ Jahr auß/ Jahr ein/ in einem Stande. Wo die Wasser bleiben/ ist unbewust/ doch vermuthlich/ daß sie durch unterirrdische Gänge sich entladen; Das todte Meer wird es genennet/ weil es nicht allein an sich selbsten ohne einige Bewegung/ sondern auch nichts Lebendiges duldet. Wann etwan der Jordan hoch anlaufft/ und also ein Fisch mit überlaufft/ so muß er gleich sterben/ wie man dann in der That am Ufer einige todte Fische gefunden hat. Ja/ was mehr/ kein Vogel wird von sich selbst darüber fliegen/ wird gleich einer durch die ankommende Carravana gescheuchtert/ und wil übersetzen/ so fället er todt auß der Lufft/ wegen deß stinckenden Dampffs/ so darvon auffähret/ und die umligende Gegend auf eine Meil Weges/ und mehr/ inficiret/ daß weder Laub noch Graß daselbsten wächset.

Einen Steinwurff weit vom Land und Wasser/ siehet man heutiges Tages noch ein Stück Mauer/ ohngefähr 15. Klafftern lang/ von der Stadt Sodoma/ die siehet gantz schwartz und verbrandt auß/ und weil es nicht sehr tieff im Wasser/ als haben sich etliche Räisende unterstanden hinein zu reiten/ und hat

ein Jeder unter ihnen nach Belieben etliche Steine darvon abgebrochen. Diese Steine/ so sie ins Feuer geleget/ oder über ein Liecht gehalten werden/ glimmen alsobald wie Kohlen / und geben einen abscheulichen Stanck und Dampff von sich/ noch weit übler/ als Pech und Schwefel / ja / wann man sie gleich nicht anglimmen lässet/ sondern nur auf einem Tuch/ oder zwischen den Händen reibet/ stincken sie gleichfalls gar übel.

Selbiger Orten stehen auch etliche Apffel-Bäume / derer Früchte zwar ausserhalb sehr schön / und roth anzusehen sind / so bald man sie aber aufmachet/ ist lauter Asche darinnen.

Weiter / so befindet man / daß das jenige / so von denen alten Autoren geschrieben worden/ daß dieser See oder Pfuhl nichts versencke/sondern alles/was hinein geworffen wird/ oben bleibe/ zu verstehen sey von dem/ was Leben hat/ so/ daß die Gefangene/ so Vespasianus zusammen binden/ und aufs Wasser werffen lassen/ darauf ligen blieben/ als wie Enten/ oder die Hexen/ wann die Wasser-Probe mit ihnen fürgenommen wird: Aber das kan man hingegen versichern/ daß von Leb-losen Sachen nicht das Allergeringste/ selbst keine Federlein/ noch ein dürres Gräßlein/ droben bleibet/ sondern es sinckt/ wie Bley/ zu Grunde.

Die Ursach dieses Unterschiedes leget man dahin / daß das starcke Saltz/ welches das Wasser gleichsam zähe macht / die lebendige Cörper nicht sincken lasse / wie denn bekandt / daß unterschiedliche Sachen im Saltz-Wasser treiben/ die im Frischen zu Grunde gehen. Weil aber nicht ein reines Saltz/ sondern zugleich ein scharffer Spiritus deß Juden-Pechs oder Asphalti (davon auch der Pfuhl wol genennet wird/) dabey / welcher durchdringend / so werden die Lufft-Löcher bey den Leb-losen Dingen dardurch angefüllet/ und die Lufft/ die es sonst erheben solte/ außgetrieben/ dannenhero es nothwendig sincken muß/ welches aber bey den Lebenden nicht geschiehet.

In Asien ist über dieses noch bekandt der See Chimay, in dem Gebirge zwischen der Tartarey und Indien/ darauß vier gewaltige Ströhme ihren Ursprung nehmen/welche sich durch Indien jenseit deß Ganges in das grosse Welt-Meer ergiessen.

Das XXVI. Capitul/
Von den Africanischen Seen.

Es ist gewiß gnug / daß man auch in dem heissen Africaner-Land viel stehende Seen zu finden hat/ weil aber dieselbe von den Wenigsten beobachtet/ viel weniger beschrieben worden/ lassen wir es bey den vier Seen bewenden / deren Godignus gedencket / und zwar also: Das berühmte Meer Bardambea oder Dambeabatrar, das ist / die Dambische See / wird von den Abissinern also genennet / theils seiner Grösse wegen / theils auch weil es im Königreich Dambea liget. Aber Ptolemeus benahmet es Koloe, und Johann Barros, als auch Mercator, Bazzena, vielleicht nach derselben Insul / die dicht an dem

Ort

Ort liget/ dardurch der Nil herfür schiesset. In den gemeinen Land-Karten hat dieses Meer zween Namen/ nemlich das Süder-Theil heissen sie Zambre, und das Nordliche Zaire, darauß der Fluß Zaire, welcher Kongo und Angola scheidet/ seinen Ursprung zu nehmen gesagt wird. Es liget auf der Süder-Breite von 13. Graden/ und einem halben/ empfänget sein Wasser auß vielen unterschiedlichen Ströhmen und Bächen/ welches von den umligenden Bergen/ und auß den Flächen und Büschen sich in dasselbe ergiesset/ und schiesset mit vielen Buchten und Busemen Landwärts ein/ sonderlich an der Nord-Seite/ Godignus meldet/ daß es 60. Welsche Meilen/ das seynd 15. Teutsche/ lang sey. und 25. breit. Aber der Jesuit Telles, rechnet seine gröste Länge an der Süd-Seite auf 20. und die Breite in der Mitte genommen/ auf 10. oder 12. Spanische Meilen/ die an der Nord-Seite aber auf 35. Doch ist es mit den Ruthen/ welche die Meer Busemen machen/ viel länger/ wiewol dieselben an der Sud-Seite so groß nicht seynd. Man sagt/ daß in diesem Meer viel Insuln ligen/ welche man insgesamt auf 28. rechnet/ darunter sollen etliche sehr groß seyn/ sonderlich dieselbe/ welche Deck heisset/ und sich auf 40. Morgen Landes belaufset. Auf 6. oder 8. dieser Insuln findet man Jesuiten-Collegia, welche vormahls sehr groß waren/ aber jetzund seynd sie/ der Aelte wegen/ meist verfallen.

Die meisten der gemelten Insuln seynd fruchtbar/ sonderlich findet man allda viel Pomerantzen/ Limonen/ Citronen/ und allerley Früchte von Dorn-Bäumer/ weil die Lufft sehr warm ist. Das Wasser deß Meers ist leicht/ sehr klar/ und gesund zu trincken. Es verschaffet überflüssig Fische/ sonderlich Fluß-Pferde/ welche deß Nachts auf die Flächen deß Landes kommen/ und die Feld-Gewächse/ zu grossem Schaden der Bauren/ abfressen. Etliche der Einwohner pflegen sich mit dem Todtschlagen dieser schädlichen Thiere zu nähren/ indem sie vor Jedes/ das sie tödten/ einen gewissen Preiß/ der darauf gesetzet ist/ bekommen/ das Fleisch essen sie/ aber von der Haut machen sie die so genannten Alengas, das seynd Peitschen oder Geisseln/ damit sie die Pferde fort treiben/ dann die Sporen seynd da zu Lande nicht gebräuchlich/ aber diese Peitschen seynd besser/ als Sporen/ weil sie härter andringen/ und steiffer zuschlagen. Obschon der Nil anderwärts Wasser-Eydexen und Crocodillen zu haben pfleget/ so findet man doch in diesem Meer keine/ weil dasselbe Ungeziefer vielleicht die Klarheit deß Wassers scheuet/ und sich im leimichten und modderichten Wasser deß Nils/ seiner Sicherheit wegen/ als auch auf sein Aaß um so viel besser zu lauern/ lieber aufhalten wil/ und darum gehet das Vieh bey seinem Ufer sicher auf der Weyde/ auch wohnen allda die Menschen ohne einige Gefahr/ welcher sonst andere bey dem Nil/ wann er in Egypten gelanget/ unterworffen seyn müssen. Auch findet man allhier keine Fisch-Menschen/ wie etliche haben vorgeben wollen. Die Abyssiner/ auf den gemelten Insuln/ fahren auf diesem Meer mit kleinen Schuhten/ gleich den Bohten/ welche sie Tankoas nennen. Diese machen sie nicht von Holtz/ sondern von einem Gewächse/ welches die alten Griechen Papyrus

pyrus genennet / darvon auch die Egypter vor Zeiten dergleichen Schuhten machten/ und die Blätter an Schreib-Papiers Statt gebraucheten/ also/ daß auch biß noch zu dieser Zeit der Name den Europæischen Schreib-Blättern geblieben. Es wächset am Ufer hiesigen Meers überflüssig/ und viel grösser/ als im Nil/ nemlich mit Stielen / welche so dick / als ein Arm / und wol eine Ele lang werden.

Ohngefähr um den Sommerischen Sonnen-Stand/ oder Sonnen-Wende/ beginnet mehr-gemeltes Meer zu wachsen. Dann um diese Zeit ergiessen sich von dem grossen Dambeischen Gebirge unzählige Bäche und Ströhme/ dardurch es gewaltig aufschwellen wurde/ wofern es der gröste Arm deß Nils/ der mitten durch hinstreichet/ darvon nicht befreyete.

Viele haben gemeynet / daß der Nil auß diesem Meer seinen Ursprung gewinnet/ aber es dienet demselben vielmehr zu einer Herberge/ oder zum Durchzug / als zu seinem Vatterland / darinnen er entspriessen solte. Gleichwol ist auch dieses wahr/ daß hiesiges Meer dem Nil/ wann er wieder von ihm scheidet / eine grosse Menge Wassers mit auf den Weg giebet / und keinen andern Fluß/ derer es viel empfänget/ auß seinen Gräntzen fliessen lässet/ als allein durch den Busem deß Nils/ da er auß diesem Meer schiesset.

Auf der einen der gemelten Insuln pfleget der Abyssiner die Aufrührer und Meineydigen/ denen er das Leben schencket/ zu bannen. Auch liget auf einem andern eine Vestung/ darinnen ein Theil der Reichs-Schätze verwahret werden.

Das Meer Zella, oder Zoai, befindet sich im Königreich Oezie, oder Ogge, nach der Seiten deß Königreichs Adel und Mombaze.

Das Meer Xakala, oder Sakala, liget nicht weit vom Sellischen/ und ist/ eben wie Jenes/ ohngefähr eine Tag-Räise lang.

Auch setzet Sanut im Anfang deß Königreichs Amara, an die Ost-Seite das Meer deß H. Stephani, welches ohngefähr 2. Meilen lang/ und eine halbe breit ist/ und in dasselbe eine Insul/ darauf das Kloster deß H. Stephani stehet.

Das XXVII. Capitul/

Von den Europäischen Seen.

Ich wil mich / in Beschreibung der Europäischen Seen / nicht lang aufhalten/ weil darvon in dem dritten Theil/ wils GOtt/ ein und anders wird angeführet werden. Jetzo soll es uns gnug seyn/ die berühmsten Seen in Europa her zu nennen/ da dann zu wissen/ daß kein Land in diesem Welt-Theil mehr mit Seen überhäuffet/ als Finland/ allermassen darinn so viel anzutreffen/ daß man nicht alle ihre Namen aufgezeichnet hat. An den Schwedischen und Moscowitischen Gräntzen ligen die Seen Ladoga nnd Onega, jener ist der Grösseste in Europa/ und besitzen die Moscowiter nur zwey Fünff-Theil/ die Schweden aber den Rest darvon. Onega ist auch sehr groß/ und zur Helffte von beyden

Natio-

Nationen getheilet. In gantz Lappland fehlet es auch nicht an Seen/ viel weniger in Norwegen: Und in Schweden zehlet man 3. sehr grosse / nemlich den Vener-See/ welcher gar groß/lang/ breit/ und erschröcklich tieff ist/ den Veter-See / und den Meler-See / daran Stockholm belegen. In Holstein ist berühmt der Ploener-See / welcher überauß Fisch-reich ist / allermassen Anno 1685. im Winter in einer Fischerey 36000. Fische darauß gezogen worden. Nächst diesem ist der Wensiner-See/ und andere. Im Mannsfeldischen liget der süsse / und nahe darbey der Saltz-See / an dem Schloß Seeburg. Die Marck Brandenburg hat mehr Seen/ als ihr lieb ist. Und wer weiß nicht zu sagen/ von der lustigen Gelegenheit deß Boden-Sees/ und deß Genffer-Sees? Diese Beyde streiten um die Grösse und Anzahl schöner Städte / so ihrem Ufer sich befinden. Der Lucerner- Neuburger- und andere Seen in der Schweitz/ haben viel Denckwürdigkeiten an sich. Wer in Burgund gewesen / wird wissen/ daß man daselbst nicht lang nach solchen Gewässer suchen darff. Und Italien häget etliche gute / aber darneben auch verschiedene garstige und übel-beschaffene Seen / Lago di Garda und der Comer-See schaffen grossen Nutzen/ aber Lacus Avernus und das Puzzolische Wasser kan einem bald abhelffen. Gantz Irr- und Schottland ist voll stehender Seen / und bey Gelegenheit soll auch deß in der Windischen Marck gelegenen Czirenizer-Sees gedacht werden. In Ungarn ist der Platt-See der Grösseste. In Pohlen und Moscau sind sie von keiner sonderlichen Importantz/ und in Spanien und Franckreich finde ich deßfalls nichts von grosser Consideration, da mir aber noch ein und anders einfallen möchte/ verspahre ich es zu seinem absonderlichen Ort/ und schreite anjetzo unter die Erde hinab / um zu sehen / welcher Gestalt diese grosse abgesonderte Seen mit dem Meer verbunden sind. Dann/ob wir gleich sehen/daß mittel-stetlicher Ströhmen die Seen in das Meer fliessen/ als der in Mohren-Land/ der Ladoga und Onega, und andere mehr/ so müssen wir doch wissen/ daß auch andere Seen und Meeren / die uns vor Augen gäntzlich getrennet scheinen / unter der Erden mit einander verbunden sind. Folget demnach

Das XXVIII. Capitul/

Von den unterirrdischen Canälen.

ICh bin der beständigen Meynung/daß alles Wasser auß dem Oceano herrühre / wir haben aber nur einen Oceanum, oder Welt-Meer / welches den Erdboden/ als das Leichtere auf dem Schwerern/schwebet/ und denselben grossen Theils umgiebet. Dieses Meer/oder der Ocean, ist der Ursprung alles Wassers / alles Wasser kommt auß ihm / und fliesset wieder in ihn. Es führet dieser grosse Ocean verschiedene Namen / nach dem Unterscheid seiner Situation, und das ist es/ daß man von der Nord-See/ von dem Eiß-Meer/ von dem Atlantischen Meer/ von der stillen See/ von dem Ethiopischen Meer/ von dem

dem Jndianischen und Chinesischen Meer/ ꝛc. zu sagen weiß/ dann diese sind allesamt Theile deß grossen Oceani.

Auß diesem Welt-Meer ergiessen sich verschiedene grosse See-Busen/ theils durch enge/ theils durch weite Sunthe/ in ein gutes Theil deß vesten Landes hinein. Das uns allen wol-bekandte Mittelländische Meer/ an welchem fast die edelsten Länder der gantzen Welt/ ja selbst Palæstina, das Land der Verheissung/ gelegen/ ist ein Arm oder Busem auß dem Ocean, welcher sich durch die Enge/ und kaum 3. Teutsche Meilen breite Strasse Gibraltar/ sonsten Fretum Herculis, oder Fretum Gaditanum genannt/ zwischen Europa und Africa hinein ergiesset. Auß diesem Mittelländischen Meer erwachsen noch andere kleinere Busem/ dann der Venetianische Golfo, der Archipelagus, der Hellespont, der Bosphorus, der Pontus Euxinus, und Pfütze Meotis, sind allesamt Theile dieses Mittelländischen Meers. Auf diese Weise ergiesset sich auch die Ost-See durch den Sundt bey Coppenhagen/ wie auch durch den grossen und kleinen Belt an beyden Seiten der Insul Fühnen/ gar weit ins Land hinein/ und sondert Schweden und Schonen von Finn- Liess- und Churland/ wie auch von Preussen/ Pommern/ Mecklenburg/ Holstein und Jutland. Eben diese See theilet sich bey den Atlantischen Jnsuln in zween andere Busem/ davon sich der Eine gegen Norden ziehet/ so der Bottnische/ der Andere aber gegen Osten/ der Finnische/ genannt wird.

Das rothe Meer ergiesset sich durch die Enge Babelmandel, einen langen Strich zwischen Arabien/ Mohrenland/ und Egypten hinauf/ und der Persische See-Busem schiesset gleichfalls durch den Sundt bey Ormus, zwischen Persien und Arabien/ biß fast nach Bagdat hinauf. Der Mexicanische Busem breitet sich zwischen den Americanischen Landschafften Guatimala und Florida, einen grossen Strich nach Neu-Spanien/ oder dem Mexicoischen Königreich hinein/ und auf solche Weise nimmet der Gangetische Meer-Busen/ (wiewol dieser so wol/ als der Mexicanische/ durch einen weiten Mund/) gar viel Landes ein/ zwischen der Jndianischen Landschafft Chormandel, und der guldenen Halb-Jnsul. Wann man alle diese See-Busen erzehlen/ und gebührlich beschreiben solte/ so hätte man eines grossen Raums nöthig.

Uber ermelte Jndianische Meere/ oder grosse See-Busen/ finden sich noch andere grosse Seen/ welche/ dem äusserlichen Ansehen nach/ mit dem Oceano gantz keine Gemeinschafft haben/ als da sind das Caspische Meer/ zwischen der Tartarey und Persien/ das todte Meer/ zwischen Palæstina und Arabia, das Meer Parime in America, und dergleichen noch viel mehr andere. Von diesen stehenden Jnnländischen Meeren gründlich zu reden/ haben die alten Physici vor eine sonderbare Wissenschafft geachtet/ als die da nicht begreiffen kunten/ wie es immermehr zugehen möchte/ daß dieselbe nicht höher auffschwelleten/ da sie doch/ vermittelst der Einflüsse grosser Ströhme/ alle Augenblick eine solche Menge Wassers einsauffen müsten.

Athanasius Kircherus, der in dieser Materie gar vielen das Eyß gebrochen/ und einen guten Weg zu mehrern Speculationibus gebahnet/ giebt hiervon gar schöne Ursachen / und gründet sich auf einen vesten Beweiß. Er urtheilet mit verschiedenen Geographis, daß das Caspische Meer/ vor der Sündfluth/ an dem Oceano, mittelst eines engen Arms bey dem Einfluß/ der Wolga gehangen: derselbe Arm/ oder Sund/ spricht er/ ist in der Sündfluth verstopffet worden/ indem das hohe Gewässer damahlen von dem unersteiglichen Caucasischen Gebirge viel Erde abgerissen/ und denselben damit außgefüllet. Als nun endlich das Wasser wieder gefallen/ ist das Caspische Meer/ als welches an ihm selber tieff war/ und noch heut zu Tag an verschiedenen Orten unergründlich befunden wird/ an seinem Ort geblieben: Daß es aber nicht höher steige/ noch auffschwelle/ ohnerachtet auß dem Oxo, Araxe, Wolga, und andern gewaltigen Ströhmen täglich eine unglaubliche Menge Wassers hinein gestürtzet wird / solches ist ein klarer Beweiß/ daß es durch verborgene Gänge mit dem Oceano, oder andern benachbarten Seen verbunden sey. Unser Autor hält davor/ das Caspische Meer habe zween unterirrdische Außgänge/ der eine lauffe unter dem Caucasischen Gebirge hin / durch die Länder Georgien und Mingrelien nach dem Ponto Euxino, oder schwartzen Meer / welches der Persianische Geographus, Paradia, in Beschreibung deß Caspischen Meers/ klärlich erweiset/ derselbe hat angemercket/ daß zu gewissen Zeiten / sonderlich wann die Ost-Winde starck blasen / das Wasser an der äusserſten Küste im schwartzen Meer gewaltig anfange zu tantzen/ sich zu erheben / und gleichsam zu kochen; Hergegen wann die West-Winde wehen / so siehet man das Caspische Meer solcher Gestalt auffschwellen/ und was noch mehr ist/ offtmahlen siehet man in dem Ponto Euxino, oder schwartzen Meer/ ein gewisses See-Kraut/ eine besondere Art Schlangen/ sonderliche Splitter von Bäumen/ welche allesamt um oder in dem Caspischen Meer allein sonsten gefunden werden/ herfür kommen; Hingegen siehet man zu Zeiten in diesem Meer auch solche Dinge / die in dem Ponto Euxino ihren Anfang genommen / welches zusammen es ja gnugsam erweiset/ daß diese beyde Meere durch einen grossen unterirrdischen Gang an einander müssen befestiget seyn.

Olearius in seiner Persianischen Räise lib. 4. c. 16. bekräfftiget es auch/ daß das Wasser an der West-Seiten deß Caspischen Meers/ bey wehenden starcken West-Wind / ziemlich auffschwelle. So sind auch gleichfalls Cæsius de Mineralib. l. 1. c. 6. und Suarius de opere 6. dierum, c. 6. der festen Meynung / daß das Caspische Meer an dem Oceano durch verborgene Gänge befestiget sey. Der andere Gang unter der Erden/ gehet auß dem Caspischen Meer in den Persischen Sinum, sintemahl man observiret / daß bißweilen das Wasser in diesem Sinu, vermittelst eines starcken Strudels in einen Abgrund gerissen / und von dannen nothwendig anderwärts hin verschicket werden müsse. So bezeuget Olearius auch / daß an der Süder-Seiten deß Caspischen Meers zwischen Tabistran und Mesadaran, nicht weit von dem Hafen Ferabath, ein grosser Wirbel

sey / in welchen sich viel Wassers stürtzete / und unter das Gebirge versenckete. Hierauß ist zu schliessen / wann der starcke Ost-Wind eine gute Menge Wassers auß dem Caspischen Meer nach dem Ponto Euxino getrieben / daß alsdann solcher Mangel auß dem Persischen Meer-Busem durch den andern Canal wieder ersetzet werde. Wann hergegen die West-Winde dem Caspischen auß dem schwartzen Meer wieder viel Wassers zugeschicket/so bezahlet er dem Persischen Meer-Busen durch den verborgenen Gang wieder / was es ihm zuvor abgeborget habe.

Das todte Meer empfänget alles Wasser auß dem Fluß deß Jordans/ weil es aber darvon nicht gröſſer wird / gleichwol auch keinen sichtbaren Außgang hat/ so folget darauß/ daß es mittelst eines Canals mit dem rothen Meer verbunden sey / welche Meynung bestättiget wird durch die übereinstimmende Relation derer/die nach Meccha, oder nach der Wüsten Sinai eine Wallfahrt gethan. Selbige melden / daß bey dem Hafen Eltor im rothen Meer stäts eine grosse Menge Jüdischen Pechs herfür quelle/ da man doch an dem gantzen rothen Meer sonsten keinen Ort finden könne/ wo solches gezeuget werde. Dieses zeiget gnugsam/ daß es vermittelst eines Canals von 30. Teutscher Meilen unter der Erden auß dem todten oder Hartz-Meer komme / und sich bey Eltor ins rothe Meer ergiesse.

Mexico, eine ansehnliche Spanische Stadt in West-Indien/ liget mitten in einer süssen See: Nicht weit darvon liget eine andere gantz abgesonderte Saltz-See: Diese beyde Seen haben nicht anders/ als die offenbahre Welt-See / ihre Ebbe und Fluth. Was verursachet solches anders/ als ein unterirrdisches Canal / durch welches sich das Wasser bey der ankommenden Fluth in die abgeschnittene Seen/und bey antrettender Ebbe wieder in den Oceanum, der nicht gar weit darvon entfernet ist/ verfüget? Was soll ich sagen von dem Parime, einem überauß grossen stehenden See/ recht unter dem Æquatore in America, der bey 300. Meilen lang/und 100. breit ist? Dieser hat keinen eintzigen sichtbaren Ein- oder Außfluß / und dennoch nimmt er nimmer ab oder zu/ nothwendig muß er demnach sein Wasser/ entweder auß dem Meer/ oder auß den unterirrdischen Wasser-Behältern haben.

Lasset uns Africam nicht gäntzlich vorbey gehen/ daselbst/ und zwar mitten in Mohrenland/ ligt der See Tigrai, oder Niger/ (so wollen ihn ja etliche nennen/) dessen Saltz-Wasser gnugsam zu erkennet giebet/ daß er mit dem grossen Oceano in dem Westen seine unterirrdische Verständnüß hat/ zumahl/ da man offtmahlen Stücke von zerscheiterten See-Schiffen in demselben findet. Hergegen in dem äussersten Winckel deß Meers/ welches man del Nord nennet/ lässet sich zu grossem Schrecken der Schiffleute in dem Busen/ Ferdinand de Poo genannt/ ein solcher Strudel sehen/ welcher auf 14. Meilen herum alle Schiffe/ und was er sonsten erhaschen kan/ zu sich reisset/ und in gemeltem See Tigrai wieder außspeyet.

Von

Von dem so genannten Maalstrohm bey Norwegen wird gemeldet / welcher Gestalt er seine Verständnüß durch ein Unterirrdisches Canal habe / mit dem Botnischen See-Busem. Ja die stehende Schwedische Seen / Venner und Veter / hängen auf solche Weise an der West-See / wie solches ihre unergründliche Tieffe außweiset / dann Olaus Magnus in seiner Nordischen Historia bezeuget / daß man mit keiner Linie oder Strick / solte derselbe auch so lang seyn / daß ein gantzes Schiff daran zu tragen hätte / zum Grund gelangen könte.

Das Mittelländische Meer verschlinget gewaltig viel und grosse Ströhme / darunter ich nur die Donau / die Don / den Dniper / den Tyras, den Nilum, den Poo, den Rhodanum, und den Iberum nennen wil / welche allzumahl Schiffreich sind / und gleichwol hat der Ab- und Zufluß dieses Meers in das Atlantische Meer durch die Strasse Gibraltar gantz keine Proportion, mit dem Wasser aller Ströhmen / die es empfänget. Worauß dann folget / daß es mit dem Oceano an einem andern Ort unter der Erden seine Zusammenkunfft halte; Was es vor eine Bewandtnüß mit dem schwartzen (als welches ein Theil deß Mittelländischen) und dem Caspischen Meer habe / darvon ist vorhero schon gründlich gemeldet worden. Vor jetzo ist es nöthig und merckwürdig zu wissen / was der Arabische Scribent Abulhassen / da er von den Egyptischen Wundern geschrieben / meldet / daß das Mittelländische an dem rothen Meer durch einen Canal unter der Erden befestiget sey. Sehet / was er vor einen nachdencklichen Beweißthum deßfalls anführet.

Als der Egyptische Bassa zu Sues (ein Städtlein / wo sich Egypten von Arabia scheidet / an der äusserstẽ Spitze deß rothen Meers / welches man vor Salomons Asiongeber halten wil /) einsmahls einem reichen Fischzug beywohnete / trug sichs zu / daß die Fischer unter ihrer reichen Beute auch einen Delphin im Netze beschlugen / und gefangen bekamen / den man dem Bassa / als der Orten etwas Ungewohnliches / verehrete / zumahl / als derselbe sich so sehr über diesen seltzamen und grossen Fisch verwunderte. Er achtete ihn deßwegen höher / als daß er mittelst einer einzigen Mahlzeit auß dem Gedächtnüß dieses Orts / und aller Zuseher / solte vertilget werden; sondern er ließ einen kupffernen Ring an seinen Kopff befestigen / mit dieser Uberschrifft: Amed Abdalla, Bassa zu Sues, schencket dir / nebst dem Leben / diese Gabe / im Jahr Hegiræ 720. (Anno Christi, 1342.) Mit diesem Geschencke lässet der Bassa den Delphin wieder ins Wasser werffen / welcher sich alsobald nach dem Grund retirirte / und also in einem Augenblick auß den Augen aller Zuseher verschwande. Es begab sich aber noch selbigen Jahrs / daß die Fischer im Mittelländischen Meer / nahe bey Damiata, an einem Außfluß deß Nili fischeten / und unter einer grossen Menge Fische diesen Delphin mit dem kupffernen Ring fiengen / wodurch es erwiesen wird / daß er derselbe Delphin gewesen / dem der Bassa das Leben / zusamt dem Ring / vor einigen Monaten verehret hatte. Jedermann stunde über dieser Historie verwundert / massen keiner begreiffen kunte / wie dieser Delphin auß dem rothen in das Mittel-

ländische Meer kommen wäre / zumahl es allen unglaublich vorkam / daß er in solcher Zeit um gantz Africa herum/und durch die Strasse Gibraltar eben an diesen Ort gelanget / als woselbsten sich die Delphinen gern aufzuhalten pflegen/ vielmehr gienge das Urtheil der Verständigsten endlich dahin / daß er durch ein unterirrdisches Canal auß dem Mittelländischen ins rothe Meer / und auß diesem wieder in jenes gelanget wäre.

Hierbey deucht es mir nicht unangenehm zu seyn / wann ich berichte / daß sich einige Potentaten gefunden / die da im Vorschlag gehabt / die Natur durch Menschliche Witze und Arbeit außzubessern / indem sie mit den Gedancken schwanger gegangen/ wie sie die Isthmos, oder die kleine Land-Engen/ zwischen zweyen Meeren durchstechen möchten/ um solcher Gestalt die Schifffahrt zu befordern/oder dem Feind den Paß in ihr Gebiet abzuschneiden.

Morea/eine Pen-Insul in Griechenland/ vor diesem Peloponnesus genannt/ ist mit der See gantz umzingelt/ ohne gegen Norden/da es von Corinth biß nach Kenchræa gegen über / vermittelst eines Landstrichs / der nur 5. Viertel einer Teutschen Meilen breit ist/ an dem festen Land hanget. Æneas Sylvius (hernachmals Papst Pius II.) bezeuget/daß nicht allein König Demetrius, sondern auch nach demselben C. Julius Cæsar, Cajus Caligula, Domitianus und Nero sich unterstanden/diesen Isthmum oder Land-Enge zu durchgraben/und Moream zu einer Insul zu machen; Solches Vorhaben hat aber allemahl ein sonderlich Geschick hintertrieben/ weßwegen sie sich resolviret/beyde See-Busen durch eine starcke Mauer an einander zu hängen/welche auch glücklich vollzogen/und Hexamilium genennet worden. Amurath, der Türckis. Käyser/hat sie zwar zu seiner Zeit geschleiffet/aber die Venetianer haben sie Anno 1453. innerhalb 15. Tagen wieder aufgerichtet/ da sie dann kurtz hernach von den Türcken auß dem Grund vertilget worden.

Taurica Chersonesus, ist eine berühmte halb-Insul der Europæischen oder kleinen Tartarey/fast gäntzlich beschlossen von dem Ponto Euxino und Meotischen See-Pfuhl / ohne einen engen Landstreich gegen Norden/ der etwan eine Meile breit ist / diesen haben die Tartarn bey der Hauptstadt Przecop durchgraben/ und solcher Gestalt vor etwa 300. Jahren diese Tauricam Chersonesum zu einer völligen Insul gemacht.

Ich schreite nach dem engen Landstrich zwischen Sues und Damiata in Egypten/ durch welchen Asia und Africa von einander gesondert werden. Er ist nur etwan 20. Teutscher Meilen breit/ vom rothen biß zum Mittelländischen Meer/ und gantz Türckey/ insonderheit aber Arabien und gantz Europa hätten grossen Nutzen davon/ wann man ihn durchgraben / und ersagte 2. Meer an einander fügen könte.

Sesostris, König von Egypten / überlegte diese Sache schon zu seiner Zeit/ und nach ihm Darius, der grosse Persische Monarch / hernach noch ein anderer Egyptischer König / welche gesinnet waren / denen Schiffern eine offene Fahrt auß einer See in die andere zu machen/ und als der Letzte deßfalls schon ein Canal/

nal/ welches 100. Fuß breit/ biß fast zum Ende gebracht/ da wurde es ihm von den Mathematicis wiederrathen/ dasselbe durchzustechen/ angesehen/ daß Egypten gar ein niedriges Land/ und von der eindringenden rothen See leichtlich überschwemmet und vertilget werden könte. Ich lasse einen verständigen Mathematicum hierüber urtheilen/ ob die rothe See 4. und einen halben Fuß (wie dahmahlen eingewendet worden/) höher lige/ als das flache Land von Egypten. Ich solte vielmehr sagen/ daß die See allenthalben gleich hoch sey/ (ohne den Unterscheid / der durch die Ebbe und Fluth verursachet wird/) es sey dann / daß man sagen wolte / die Erd-Kugel wäre nicht rund / ist aber die See / oder der Ocean, und alle See-Busen gleich hoch / wie kommt es dann / daß Egypten nicht auch von dem Mittelländischen Meer überschwemmet wird? Uber dem ist es schon angeführet/ welcher Gestalt diese beyde Meer durch ein unterirrdisches Canal an einander verbunden sind/ wodurch die Mittelländische See immerdar mehr und mehr Wasser bekäme / im Fall sie niedriger als das rothe Meer / und also müsse sie auch Egypten endlich überschwemmen. Egypten ist zwar niedrig/ und insonderheit das unterste Theil/ welches zwischen deß Nili Armen beschlossen ist/ und seiner Figur wegen Delta genannt wird / dann dasselbe war vor Zeiten lauter Wasser / der Nilus aber hat so viel Land und Sand in seinem Munde auß Mohrenland und Ober-Egypten mit sich geführet/ daß endlich das gantze Land Delta, welches 3. gute Tag-Räisen lang und breit ist/ darauß/ nicht anders/ als/ wie nach Kircheri Meynung/ Holland auß der von dem Rhein herab gebrachten Erde/ entstanden ist.

Der Cimbrische Chersonesus, oder die Enge in Süder-Jütland könte meines Erachtens ohne sonderbare Mühe durchgegraben/ und mittelst eines Canals von etwan drey Meilen das Wasser der Ost-See durch die Schley und Treen an einander gefüget werden/ wo nicht etwas anders im Weg stünde/ daß die interessirte Potentaten daran verhinderte/ wie ich dann wol weiß/ daß man ehemahlen dieses Project gemacht/ aber es hat nicht zum Effect gelangen können.

Endlich hat der grosse Louvys von Franckreich eine sonderbare Ehre eingeleget/ indem er durch grossen Fleiß deß berühmten Ingenieurs, Monsr. Riquet, die West-See mit dem Mittelländischen Meer verbinden lassen.

Das XXIX. Capitul.

Von den zween abscheulichsten See-Strudeln insonderheit.

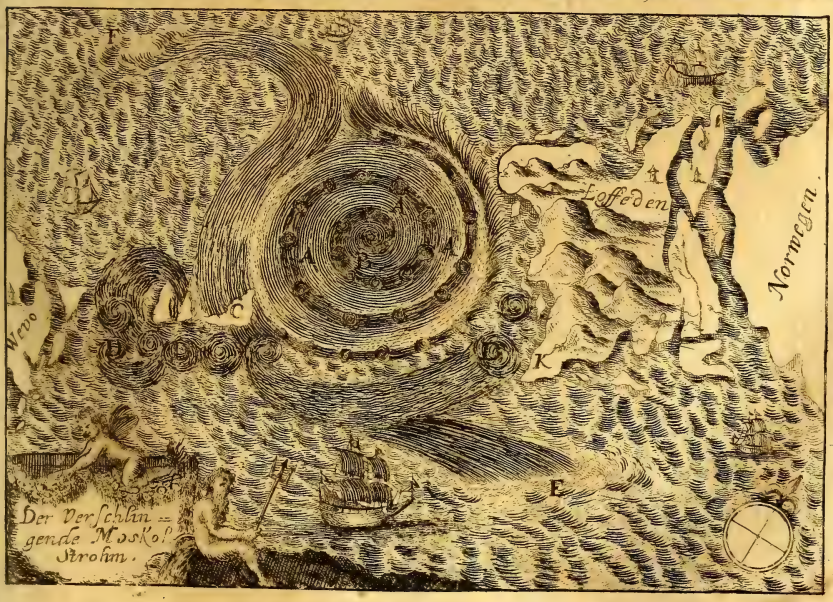
Es wird die Zusammenfügung der Seen mit dem Meer auch guten Theils durch die grosse Schlunde/ wie gesagt/ erwiesen/ davon ich nur die zween bekandtesten anführen wil/ und ist darunter wol der Fürnehmste/ der erschröckliche Strudel bey Norwegen / der da unter dem Namen Mahlstrohm/ Seenabel und Moßkestrohm nunmehro in der gantzen weiten Welt bekandt ist/

zumahl man sonsten nirgend seines Gleichen finden wird. Dieser Moßkestrohm hat seine Stelle nicht weit vom vesten Land deß Königreichs Norwegen/ zwischen den Insuln Moßkoe und Waroe/ wo die Poli-Höhe 68. Grad befunden wird/ das ist etwan 60. Meilen oberhalb Drontheim nach dem Norden. Es haben viel gelehrte Leute von diesem See-Würbel geschrieben/ aber sie kommen mit einander nicht überein; Wir folgen den Worten Clausonii, eines Priesters/ der ein eigen Büchlein deßfalls herauß gegeben/ so Anno 1632. zu Coppenhagen gedruckt/ dessen Titul ist: **Norriges oc omliggende Gers Sandfeerdige Beskrivelse.**

Auf gemelter Poli-Höhe ligen die Insuln Waore/ Moßkoe und Loffoden; Die Erste und Letzte sind bewohnet/ auf der andern aber ist nichts zu finden/ als ein Hauffen wilder Schafe/ welche von den umligenden Insulanern dann und wann abgeholet werden. Nahe bey der felsichten gantz kleinen Insul Moßkoe ist dieser erschröcklicher Meer-Würbel anzutreffen/ welcher sich (wie Kircherus meldet/) auf 13000. Schritte in die Runde erstrecket: Wann die Fluth der See am höchsten ist/ so beginnet dieser Würbel sich mit einer erschröcklichen Gewalt herum zu drehen/ indem sich nemlich der Strohm an den vielfältigen Felsen unter dem Wasser zerspaltet/ und das Wasser nach sich ziehet/ biß es mitten in dem grossen Loch mit einem ungeheuren Geräusch in den Abgrund versencket wird. Und kan man dieses erschröckliche Braussen eben so wol bey stillem Wetter/ als bey stürmender Lufft/ nicht ohne Entsetzen hören. Kein Schiff/ wie groß es auch immer seyn mag/ kan seiner Gewalt/ wann es ihm zu nahe kommt/ entgehen. Es wird auf eine Meil-Weges vom würbelenden Strohm ergriffen/ etliche mahl in einem Circul herum geschläudert/ und hernach in das grosse Trichter-Loch mit solcher Hefftigkeit gestürtzet/ daß es an dem verborgenen Felsen alsobald in kleine Splitter zerspringet/ welche alsdann bey Tausenden wieder herfür kommen/ und so viel Zeugen seyn/ deß erlittenen grossen Unglücks. Der Wallfisch selber/ wie starck er auch immer seyn mag/ kan seiner Gewalt nicht wiederstehen/ und wann er sich in solcher Angst gantz rettloß fortgerissen siehet/ so beginnet er ein so erschröckliches Brüllen/ daß man meynen solte/ die Felsen börsten/ oder die Erde zerrisse/ kurtz hernach kommen die Stücklein dieses grossen Fisches hervor/ und melden/ was ihnen begegnet sey. Das Anziehen oder Einschlucken dieses See-Würbels währet solcher Gestalt 6. gantzer Stunden/ und wie gemeldet/ mit solchem Gethöne/ daß einer/ der es niemahlen gehöret/ vor Entsetzen sterben möchte.

Wann nun die höchste Ebbe ist/ und die neue Fluth wieder zu kommen beginnet/ alsdann speyet dieser Meer-Würbel sein eingesoffenes Wasser auch allgemach wieder von sich in die Höhe/ und zwar nicht/ wie bey andern Strudeln zu sehen/ als wann das außquellende Wasser kochete/ sondern mit greulichen Wellen treibet der Würbel das Wasser so hoch in die Höhe/ daß kein Mast-Baum so hoch seyn kan/ dann es hat das Ansehen/ als wann etliche von den außstürtzenden Wellen vor denen Nachdringenden flüchtig wären/ und sich herab ins Wasser stürtzeten/

Der auswerffende MosKol-Strohm
MosKo
A
B
C
D
E
F
G
H


F
Lofoden
Norwegen.
Wrro
A
B
C
D
K
E
Der Verschlingende MosKol Strohm.

ten/ wann sie von den Nachfolgenden also verfolget werden. Was aber hierbey so wol die aufsteigende als die Niedersinckende Wellen und Meeres-Wogen vor ein ungemein Getöß verursachen/ das ist mit keiner Feder zu beschreiben. Wann die Wasser-Säule A. (in der obersten Figur/) aufsteiget/ so sincket B. und wann C. empor gehet/ so fället D. wann E. springet/ so eylet F. wieder hinunter / und so machen es alle aufsteigende Wasser-Berge / und zwar mit solcher Hefftig- und Geschwindigkeit / wie man an einem Wallfisch sichet / wann er das Wasser Himmel-hoch in die Höhe sprützet / darfür auch die / welche es von weitem sehen / sich entsetzen müssen. NB. Hieher gehöret das Kupffer von dem Moßkoe-Strohm.

Der hefftigste Würbel ist in der untersten Figur mit AAA. zeichnet / dessen Schlund recht in der Mitten ist bey B. welches als ein grosses Loch oder Brunnen gantz hohl und tieff von ferne scheinet. Die übrige kleine Würbel DDD. sind nicht so starck / sondern nur Affter- und Neben-Würbel deß Grossen. Wann das Meer beginnet abzulauffen / so fänget der Würbel bey F. an / und bricht auß der Nord-See mit abscheulichem Brausen herein. Wann aber die See zu ebben beginnet/ so fänget der Strudel bey E. an/ und alsdann ist das Wasser bey AAA. still. Bey den beyden Vorgebürgen I. und K. der Insul Loffoden wird die Gewalt deß Strudels gehemmet / dannenhero sich allda allezeit die Fische in grosser Menge aufhalten.

Hier ist nun die Frage/ wo sich dann eine solche Menge Wassers diese gantze 6. Stunden aufhält? Welches der hoch-verständige Kircherus in seiner unterirrdischen Welt beantwortet/ nemlich/ daß dieses Wasser/ vermittelst eines unterirrdischen Canals / geführet werde in den Bottnischen Sinum, woselbsten gleichfalls ein grosser Strudel zu finden. Er erweiset auch/ daß jetzt-gedachter Bottnischer Meer-Busem nicht allein mit der West-See/ sondern auch mit dem weissen Meer in Moscou / und dieses mit dem Finnischen Meer seine Correspondentz unter der Erden habe/ und einander stäts frisches Wasser mittheilen/ ja/ daß die unergründliche Schwedische Land-Seen Venner und Vetter durch dergleichen unsichtbare Canälen ihr Wasser unter der Erden auß obgedachten Theilen der offenbahren See oder See-Busem empfangen: Welches wol zu glauben / zumahl Olaus Magnus, der berühmteste unter den Nordischen Scribenten/ dem die Eigenschafft dieser Gegend am besten bekandt/ auß gutem Grunde darthut/ daß der gantze Nordische Tractus unter der Erden hohl/ und in gewisse doch unsichtbare Gänge unter der Erden durchauß zertheilet sey.

Auß jetzt-beschriebenen Nordischen und andern Meer-Würbeln haben die alten Heyden Gelegenheit genommen/ zu schliessen/ daß die Erd-Kugel eine lebendige Seele habe/ und daß sie durch diese Meer-Schlünde sich reinige/ und gleichsam Athem schöpffe. Es ist zwar diese Opinion, als ungereimt / von Jedermann verworffen worden / aber man könte sie in einem andern Verstand behaupten/ wann man nemlich sagen wolte / daß diese Anima und Respiratio Analogisch und nicht eigentlich zu verstehen sey. Dann/ sehet an das Wasser/ welches sich vermittelst

telst der Meer-Schlünde / Felsen-Löcher und Berg-Höhlen unter die Erde versencket / und daselbst seinen Gang hat. Sehet endlich auch an die Lufft / so an verschiedenen Orten auß der Erden bläset / und durch einen Modum reciprocum wieder hinein kehret. Kurtz zu melden: Mundus est animatus materialiter, non verò formaliter, verus enim vivendi actus ipsi non inest.

Um der grossen Gleichheit der Materien willen / kan ich nicht umhin / dem Leser diese zween gefährliche Orte / Scylla und Charybdis, auch kürtzlich darzustellen / zumahlen sie bey denen alten / insonderheit aber denen berühmtesten Poeten schon so sehr bekandt gewesen / doch muß jedermann verstehen / daß sie mit dem Moßkoe-Strohm gar nicht zu vergleichen sind. Der Strudel Charybdis befindet sich in dem Engen-Meer zwischen der in Italien gelegenen Landschafft Calabrien / und der Insul Sicilien / zunächst an dero Ufer. Diese Meers-Enge / wie sie Kircherus gemessen / nemlich von dem Vorgebirge Scylla in Calabrien / als wo sie am engsten ist / hält in der Breite 2783. Geometrischer Schritte. Die Tieffe deß Meers in dieser Enge findet sich gar ungleich / bald 50. 60. dann 100. biß 200. Schuhe. Der Grund ist überal voller Felsen / und mag vielleicht der jenige schmahle Arm Land seyn / durch welche weyland der alten Pen-Insula Trinacria, jetzo aber die Insul Silicien an schon gemeltes Calabrien angehänget gewesen. Charybdis belangend / ist solcher anders nichts / als ein unergründlicher Meer-Strudel und Würbel-Schlund / der in einem stäten Kochen und Aufwallen stehet / eben als ein Kessel mit Wasser / der über dem Feuer siedet / doch bleibet er nicht allezeit in einem Thun / sondern wie er sich unter Zeiten still und ruhig bezeuget / also ist er im Gegentheil unterweilen überauß hefftig und ungestümm / und wirfft die auß dem Abgrund aufwärts steigende Fluthen hoch empor: Diß aber entstehet in ihm durch die unterschiedliche Winde / nachdem ein oder der andere hefftig wehet.

Scylla ist das felsichte Vorgebirge in Calabrien / welches / weil es vor andern Bergen sich tieff in das Meer erstrecket / und rings-herum mit vielen spitzigen scharffen Felsen unter und über dem Wasser gleichsam besetzet / auch in seinem Innersten durch unter-irrdische Gänge und Höhlen durchbohret ist / verursachet es in dieser Meer-Enge eine ungestümme See / die den vorbey-Schiffenden öffters gefährlich fället / dann sie wol / wo nicht erfahrne Schiffleute hierbey das Beste thun / entweder wider die Felsen in Stücken fahren / oder durch den reissenden Strohm in den gegen über befindlichen Meer-Strudel und Würbel-Schlund (Charybdin,) geworffen werden / und so dann erst mit Schaden / unterweilen aber zu spät / wahr zu seyn erfahren / was die Alten zu sagen pflegten:

Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin. **Oder:**
Antra Charybdis adit, qui vult evadere Scyllam.

Indem er sich bemüht Charybdis zu entfliehen /
So sieht man Scyllam ihn schon in den Abgrund ziehen.

Doch

Doch aber ist es hier auch also beschaffen / daß Scylla nicht stätig also ungestümm sich bezeuget / sondern nur zu gewissen Zeiten / wann nemlich die Fluth durch einen und andern Wind aufgetrieben wird.

Zu mehrerer Erläuterung der gefährlichen Charybdis dienet der Augenschein und würckliche Besichtigung eines wundersamen Tauchers. Zu Zeiten Friderici, Königs in Sicilien / war in dieser Insul einer / genannt Niclas, welcher wegen seiner Fertigkeit im Schwimmen Pesce-Cola oder Clas, der Fisch genennet wurde; Dieser hatte sich von Jugend her im Meer geübet / und seine Nahrung von den gesammleten Corallen und Austern / welche er auß dem Grund herauf holete / gesucht; Er war aber deß Wassers dermassen gewohnet / daß er manchmahl fünff Tage darinnen bliebe / und sich von rohen Fischen erhielte; Er schwumme gewohnlich auß Sicilien nach Calabrien / und dienete vor einen schwimmenden Briefftrager. Einsmahls ersahen ihn etliche Schiffleute im Meer / und hielten ihn vor ein See-Wunder / endlich aber kam er ihnen näher / und nachdem er mit ihnen gegessen und getruncken / wünschete er ihuen eine glückliche Fahrt / und warff sich wieder in die See / vorgebende / er müsse einige Brieffe an einen gewissen Ort bringen / die er in einer ledernen wol-verwahrten Tasche hatte. Von dem vielfältigen Schwimmen sind ihm endlich zwischen den Fingern Häutlein / wie den Gänsen / gewachsen / und seine Lunge hat sich dergestalt außgedähnet / daß er so viel Lufft schöpffen kunte / als er einen gantzen Tag zum Athem nöthig hatte / dahero man ihn auch billiger unter die Amphibia, oder solche Thier / die im Wasser und auf dem Land zugleich leben können / als unter die Menschen / rechnen wolte.

Wie demnach einsmahls obgemelter König zu Messina war / und man ihm von diesem Pesce-Cola so viel Redens machte / verlangte er ihn zu sehen / und weil zugleich auch von der berühmten Charybdis, gedachtem nahe bey Messina gelegenen Wasser-Strudel / man viel Wunders auf die Bahn brachte / so trug der König Verlangen / offt-besagten Pesce-Cola in diesen Strudel zu senden / damit er auß dessen Mund und Erfahrung die rechte innwendige Beschaffenheit desselben erlernen möchte. Weil sich aber der Taucher dessen nicht ohne Ursache beschwerete / und die grosse Gefahr / so ihm allein bekandt / deßfalls vorschützete / so ließ der König eine guldene Schale in ersagten Strudel werffen / und verehrete sie dem Pesce-Cola, wann er sie wieder herauß holen würde. Das Gold blendete diesen armen Schwimmer / daß er die grosse Gefahr nicht sehen kunte / stürtzete sich demnach in den ungeheuren Strudel / und kam endlich nach 3. Viertel-Stunden / samt der guldenen Schale / frohlockend wieder herfür / da er dann / nachdem man ihn ein wenig schlaffen lassen / auch mit Essen und Trincken gebührlich gelabet / dem Könige folgenden Bericht von der beruffenen Charybdi ertheilete:

Ich habe / Gnädigster Herr und König / deinen Befehl verrichtet / welches ich / wann ich dieses gewußt hätte / was ich nun weiß / nicht würde gethan haben /

wann du mir dein halb Königreich versprochen hättest. Ich habe einen grossen Frevel begangen/ weil ich es vor einen Frevel achtete/ dem König nicht zu gehorsamen. Dann du solt wissen/ daß 4. Dinge sind/ welche nicht allein allen Tauchern/ sondern auch den Fischen selber/ diesen Strudel allzuerschröcklich machen: Erstlich die Gewalt deß von unten auf hervor stürtzenden Strohms/ welchem auch der stärckeste Mensch nicht widerstehen kan/ ich selber habe andere Mittel und Wege suchen müssen/ hinunter zu gelangen. Zum Andern/ die vielfältig herfür stechende Felsen/ die man ohne Lebens-Gefahr nicht vorbey kommen kan/ daß sie einem nicht hie und da ein Stück Haut und Fleisch abreissen solten. Zum Dritten/ der gewaltige Zufluß deß unter-irrdischen Wassers/ dessen widerwärtiger Strohm so erschröckliche Wirbel und Strudeln verursachet/ daß ein Mensch auß blosser Furcht sterben solte. Und dann Vierdtens/ der grosse Hauffen gewaltiger Fische/ welche hin und wieder an den Felsen kleben/ wann mich diese mit ihren langen abhangenden Baaren ergriffen hätten/ so wäre es ohne allen Zweiffel um mich geschehen gewesen. Zwischen den Felsen halten sich auch andere grosse Fische auf/ die man See-Hunde nennet/ diese haben eine dreyfache Reyhe Zähne/ so scharff/ als ein Säbel immer seyn kan/ im übrigen sind sie etwan so groß/ als die uns allen wol-bekandte Meer-Schweine.

Als nun der König fragte/ wo er dann die Schale wieder bekommen/ gab er zur Antwort/ daß selbige keines geraden Weges nach dem Abgrund gesuncken/ sondern gleich von den widerwärtigen Ströhmen an eine Seite in einen hohlen Felsen gefallen wäre. Dann/ solte sie in den Grund versuncken seyn/ so wäre es ihm unmöglich gewesen/ dieselbe wieder zu bekommen/ sintemahl das auf- und absteigende Wasser/ welches durch den Strudel bald unter sich gezogen/ bald wieder herauß gestossen worden/ so gewaltig gewesen/ daß ihm kein Mensch widerstehen könte: Uber das/ wäre das Meer hieselbst auch so tieff/ daß man keinen Stich vor seinen Augen in dieser tieffen Wasser-Höhle sehen könte.

Der König forschete weiter von der innwendigen Beschaffenheit deß Strudels/ worauf er berichtete/ daß er mit vielen Felsen gleichsam gantz durchflochten/ auß deren Wurtzel der Ab- und Zufluß/ oder Auß- und Eingang deß unter-irrdischen Gewässers zu unterschiedlichen Zeiten oben auf dem flachen Meer solche Verwirrungen zuwegen brächte/ davon die Schiffer mit ihrer grossen Gefahr viel zu sagen wüßten. Man fragte ihn/ ob er wol noch einmahl Lust hätte/ sich hinein zu wagen/ darauf antwortete er ungescheuet mit Nein. Als man aber einen grossen Beutel voll Ducaten/ samt einer daran hangenden kostbaren Schale/ in den Strudel warff/ da ließ er sich den Geitz und die Begierde zum Geld noch einmahl/ wiewol zu seinem äusserstem Verderben/ blenden/ dann er sprang zwar hinein/ kam aber nimmer wieder zum Vorschein; Ohne Zweiffel ist er entweder von den gewaltigen Ströhmen in den Abgrund gezogen/ oder von den grossen Fischen erhaschet/ oder gar an den Felsen zu todt gestossen worden: Dem sey nun wie ihm wolle/ der König hat es bereuet/ daß er ihn den andern

dern Versuch hat thun lassen/ welcher diese Geschicht durch seinen Secretarium aufzeichnen/ und in dem Königlichen Archivo beylegen und verwahren lassen/ von wannen sie dem hoch-gerühmten Kirchero mitgetheilet worden.

Das XXX. Capitul/

Von den gefährlichen See-Bancken.

GLeichwie die äussere Erdfläche bald erhöhet/ bald eben/ bald eingebogen zu sehen/ also verhält sichs auch unter dem Meer/ oder mit dem See-Grunde. Es ist nicht zu läugnen/ daß daselbst Abgründe zu finden/ die unbegreifflich tieff in die Erde hinein dringen/ sonst ist der meiste Grund uneben/ und an etlichen Orten sehr erhöhet/ also/ daß gantze Berge herfür stehen/ und auß dem Wasser ragen/ welche man bey sothaner Beschaffenheit Insuln nennet/ wo aber das Land/ Erde/ Sand/ oder Felsen nur so hoch steiget/ daß es mit dem Wasser noch ein wenig bedecket bleibet/ da ist eine gefährliche Gegend/ die man See-Banck/ Syrtes, Ryff/ oder auch wol die Watten nennet. Bey den Portugiesen heisset man sie Abrolhos, oder Baixas, und sind deren in der See hin und wieder viele zu finden. Die Berühmtesten und Gefährlichsten sind der Brasilianische Ryff/ der sich 70. Meilen in die See erstrecket/ und der Jütsche Ryff/ welcher gegen West vom Land über 30. Meilen ins Wasser streichet/ die Watten am Frießländischen Ufer/ welche sich bey der Ebbe zeigen/ Baixas di Judia bey Madagascar, die Flamische Bancken/ die Syrtes S. Anna bey Guinea, aber wer kan sie alle erzehlen? Wie manches Schiff auf sothanen Untieffen oder verborgenen Felsen zuscheitern gangen/ findet man in den Historien/ und damit diese Materie einiger massen erläutert werde/ wil ich nur 2. Exempel jämmerlicher Schiffbrüche erzehlen/ deren Eines auf Baixas di Judia, das Andere aber auf den Sinesischen Bäncken sich begeben. Vernehmet demnach/ was ich erzehle:

Als der Lusitanische Admiral, Fernando de Mendoza, mit seinen Leuten auf dem grossen Schiff S. Jago, Anno 1585. mit gutem Wetter und Winde über das allergrösseste und berühmteste Unter-Africanische Vorgebirge/ de buonne Esperance, oder der guten Hoffnung/ in die Gegend Mosambique kommen/ da haben sie vermeynet/ sie wären/ ihrer Rechnung nach/ aller Gefahr entgangen/ und sich nicht mehr gefürchtet. Sie seegelten zwischen der grossen Insul Madagascar und dem festen Land Africa hin/ da ihnen dieses zur lincken/ jene aber zur rechten Hand lage. Dem diese Gegend bekandt/ der wird sich auch zu erinnern wissen/ der überauß gefährlichen Felsen/ die unter dem Namen Baixas di Judia in aller Welt bekandt sind. Diese ligen 50. Spanische Meilen von besagter Insul/ und 70. von dem festen Land/ gegen Sofala über/ sie bestehen grossen Theils auß scharffen und lauterem Corall von allerley Farben/ nemlich schwartz/ weiß/ grün/ ꝛc. und hat man grosse Kunst vonnöthen/ dieselbe glücklich zu passiren/ und zu meyden. Wie sie nun in der Gegend/ und nach Jeder-

manns Erachten / bey mehr-erwehnten Felsen waren / hat der Steurmann die Höhe der Sonnen gefasset / und seine Rechnung gemacht / daß sie solche Felsen schon vorbey / und dieselbe hinter sich gelegt hätten. Solchemnach hat er den Schiffleuten befohlen / sie solten alle grosse Seegel aufspannen / und ohne alle Sorge und Bedencken gerade auf Mosambique zuseegeln. Es waren viel Boths-Gesellen in demselben Schiff / die auch ihre Instrumenten und See-Karten hatten / theils / damit sie lerneten / theils aber auß Curiosität / deßgleichen die andern Schiffs-Officirer / als Schiffmann / Ober-Bootsmann / Pilot, und dergleichen. Diese hielten es allesamt vor rathsamer / daß man die Seegel noch eine Weile auf dem Boord ligen ließ / und gute Wacht hielte / zumahl es ihnen vorkäme / als wañ sie die Felsen noch nit passirt hätten. Der Steurmann hingegen hielte allein das Obstat, theils zu erweisen / daß seine Geschickligkeit und Wissenschafft die Grösseste / theils seine Authorität und Gewalt zu mainteniren / wie dann die Portugiesen gar offtmahlen ihre Anschäge auß eitelem Hoffarth nicht zum gewünschtem Ende bringen / indem sie ihrem eigenen Kopff / und keines andern Einrathen folgen wollen / absonderlich wo sie zu gebiethen haben. Also gienge es diesem Steurmann damahlen auch / der wolte keinen Menschen hören / noch Jemand folgen / als seinem eigenen Kopff. Befahl derohalben seinem Willen und Befehl nach zu leben / angesehen sich von den andern keiner auf diese Sachen verstünde.

Hierauf hat man nach seiner Ordre alle Seegel aufgespannet / und fuhren sie also biß in die Mitternacht mit gutem Wind. Aber diese Freude währete nicht lange / deß Steurmanns eiteler Ehrgeitz und Unwissenheit muste von so vielen lebendigen Seelen / noch alle zu früh gebüsset werden / dann / gleich nach Mitternacht / indem sie bey hellem Mondschein tapffer fort seegelten / sind sie unversehens mitten auf diese gefährliche Felsen verfallen. Weil nun das Schiff durch einen hefftigen und vollen Wind mit aufgespanneten Seegeln darauf gejaget / so ward es auch alsobald mitten entzwey geschnitten / als wäre es mit einem Scheer-Messer geschehen / und der Kiel / samt zween Stöcken deß untersten Theils / bliebe auf dem Grund stehen / das Vortertheil ist mittelst deß strengen Lauffs ein wenig fortgangen / aber auch bald sitzen blieben. Wie nun die Mast-Bäume abgehauen worden / hörete man ein erbärmlich Heulen und Weinen / daß der Himmel darvon zu widerschallen begunte / dann auf diesem Admiral-Schiff waren über 500. Menschen / bey 30. Weiber / samt vielen Jesuiten und unterschiedlichen München. Kurtz zu sagen / hier war nichts anders zu thun / als zu beichten / und einer dem andern gute Nacht zu sagen / um Verzeihung zu bitten / zu weinen und zu klagen / wie solches ein Jeder bey ihm selber wol erachten kan.

Der Admiral, Ferdinand de Mendoza, der Schiffmann / samt noch andern Zehen oder Zwölffen / haben sich von Stund an in den kleinen Both geworffen / und denselben mit blossem Gewöhr verthädiget / damit ihrer nicht mehr hinein

kommen

kommen solten/ sie wandten vor / daß sie nur umher fahren/ und nachforschen wolten/ ob etwa auf den Klippen eine Stelle möchte zu finden seyn/ da sie auß ihrem zerbrochenen grossen ein kleines Schiff wieder bauen/ und darauf an Land kommen könten; Mit welchen Worten sie denen im Schiff Zuruckgelassenen noch ein wenig/ aber sehr geringe/ Hoffnung liessen.

Als sie nun herum fuhren / und nirgends Gelegenheit finden kunten / durfften sie auch nicht wieder zum Schiff kehren/ auß Sorge/man würde ihren Both gar zu sehr beschweren. Und weil sie ohne dem kein Mittel sahen / denen im gestrandeten Schiff Hülffe zu leisten/ so vereinigten sie sich letzlich/ nach dem festen Land Africa zu rudern. Sie hatten etliche Lädlein mit Marmeladen/ ein Fäßlein Weins/und ein wenig Zweyback/welches sie in der Eyl in den Both geworffen. Sind demnach auf GOttes Gnade dahin gefahren nach dem festen Land zu/ an welchem sie auch angelandet/ nachdem sie 17. Tage also gefahren hatten/ mit grossem Hunger/ Durst und Arbeitseligkeit.

Wie den andern/so im Schiff geblieben/ zu Muth gewesen/ als sie gesehen/ daß ihre Cammeraden sie so gar verliessen/ und nicht wieder kamen/ stehet leichtlich zu erachten. Zuletzt ist der oberste Theil deß Schiffs zwischen den zweyen Stockwercken / da der grosse Both lag / an der Seiten aufgeborsten / und der Both halb zerbrochen herauß gesetzet worden. Weil aber hier keine Hülffe und geringer Muth war / hat niemand weiter die Hand daran geschlagen / sondern einer hat den andern gantz erbärmlich angesehen/ biß endlich ein Italiäner/ Namens Cypriano Grimaldo, aufgestanden / ein Hertz gefasset / und gesagt: Warum sind wir also erschrocken? Lasset uns selbst einander helffen / und sehen/ ob wir etwas können erfinden/ damit wir das Leben erretten? Mit diesen Worten ist er/ samt blossem Degen/ in den Both gesprungen/ und hat angefangen das Wasser darauß zu schöpffen/ wordurch etliche aufgemuntert worden/ daß sie zugetretten/ ihm best-möglichst geholffen / den Both geflickt / und was ihnen am ersten zur Hand kommen/ hinein geworffen. Auf solche Weise sprungen über 90. Personen in den Both/ samt andern/ die sich außwendig daran hiengen/ und nachschwummen. Damit sie aber nicht alle mit einander verdürben / oder zu Grunde giengen/ hieben sie denen/ so daran hiengen/ und mit dem Leib im Wasser lagen/ die Hände und Arme ab/ warffen ihrer viel/ die kein Gewöhr bey sich hatten / über Borth / und fuhren also auf GOttes Gnade dahin / und schieden von den andern mit solchem Weinen / Heulen und Wehklagen / daß es einen Stein hätte erweichen können.

Als sie schon etliche Tage fort gearbeitet/mit gar genauer Außtheilung deß Essens und Trinckens/ hatten sie dennoch einen kleinen Strich abgeleget/ dann ihrer waren so viel/ daß sie fürchten musten/ die grosse Last würde doch zuletzt den Both in den Abgrund versencken / welcher ohne dem sehr leckte / und übel zugerichtet war. Endlich/damit sie nicht alle ersöffen/ wähleten sie einen Hauptmann unter ihnen / der ein Mestice auß Indien und vom Adel war / welchem sie sich

verbunden / zu thun / was er ihnen auferlegen würde. Der neu-erwählete Hauptmann erachtete es zuforderst vor nöthig/ daß man den Both von etlichen Personen entlastigte/ befahl demnach/ man solte deren etliche anpacken/ und ins Wasser werffen/ deutete darbeneben auf die jenige/ die am schwächesten waren/ sich zur Wöhr zu stellen/ und zu rudern. Unter diesen war ein Zimmermann/ der den Both mit hatte helffen flicken. Als dieser gesehen/ daß man ihn zum Wasser verurtheilet hatte/ bathe er/ man möchte ihm doch erstlich ein Bißlein Marmelade/ und ein Trünclein Weins geben/ darnach ließ er sich williglich ins Meer werffen/ und ersäuffen. Unter andern aber war auch einer von denen/ die man neue Christen nennete/ dieser/ als er ergriffen ward/ daß man ihn außwürffe/ hatte noch einen Bruder in dem Both/ der jünger war/ als er/ welcher mit grossem Flehen bathe/ man möchte seinem Bruder das Leben schencken/ und ihn an seine Statt ins Meer werffen: Dann/ sagte er/ mein Bruder ist älter/ und verständiger/ als ich / und der Welt nutzlicher / auch kan er meinen Geschwistern in ihren Nöthen besser vorstehen / derohalben wil ich lieber vor ihn sterben / als ohne ihn leben: Also haben die Exequirer den ältesten Bruder mit Frieden gelassen/ und den Jüngsten in die schäumende See geworffen / der wol 6. Stunden lang dem Both nachgeschwummen/ und wiewol sie mit blossem Gewöhr auf ihn stiessen/ und schlugen/ damit er den Both nicht ergriffe/ so hat er doch endlich ein Rappier ereilet. Dieses/ weil er es bey der Schärffe ergriffe/ schnitte ihm zwar mitten durch die Hand / aber dessen ungeachtet / wolte er es doch nicht fahren lassen / sondern hielte es so lange und feste / biß endlich die Barmhertzigkeit bey den andern die Oberhand erlangete/ daß sie ihn wieder zu sich in den Both nahmen. Hugo von Linschoten / der diese Geschicht Part. 2. c. 1, beschreibet / gedencket darbey/ daß er diese zween Brüder hernach in Goa selber gekandt/ und mit ihnen umgangen sey.

In solchem Elend und Jammer haben diese in dem grossen Both 20. Tage zugebracht/ biß sie endlich das Land erreichet / allwo sie den Admiral mit seinen Leuten auch angetroffen. Die/ so im Schiff geblieben sind/ haben etliche Bretter an einander gebunden / so man bey den Portugiesen Langados nennet. Ein Jeglicher fassete/ was ihm am ersten zur Hand kam/ in Hoffnung/ solcher Gestalt das Leben zu retten. Aber / man hat niemahlen hernach einen Einzigen von ihnen zu sehen bekommen/ worauß zu schliessen/ daß sie allesamt denen Fischen zur Speise worden sind. Die übrigen/ so gedachter massen das Land erreichet/ haben hernachmahls noch mehr Armuth und Gefahr außstehen müssen / dann sie sind von den unbarmhertzigen und Barbarischen Mohren desselben Landes / die man deßwegen Caffres nennet / weil sie von keinem GOtt noch Regiment wissen/ aller ihrer Kleider beraubet worden / daß ihnen nicht so viel überblieben/ damit sie ihre Heimligkeit hätten bedecken mögen. Wie viel Hunger und Kummer/ ja tausenderley Jammer und Elend ihnen wiederfahren/ würde zu erzehlen viel zu lange fallen. Nach langwierigem elendem Umschweiffen sind sie endlich

an

an einen Ort kommen / an welchen sie einen Factorn deß Hauptmanns zu Sefala und Mosambique angetroffen. Dieser war ihnen nach seinem Vermögen behülfflich / und verschaffete / daß sie nach Mosambique kamen / und von dannen in Indien / woselbsten Linschot ihrer viel gekandt / und mündlich mit ihnen geredet hat. Aber ihrer viel sturben auß Ungemach auf der mühseligen Land-Räyse / ehe sie noch zu Mosambique anlangeten. In Summa: Es waren in allem nicht 60. Personen / die von 500. das Leben darvon brachten / die andern sind alle mit einander in oder bey dem zerscheiterten Schiff ertruncken / und verschmachtet / daß man nichts weiters von ihnen gehöret / oder ein einziges Zeichen von dem Schiff gemercket hat.

Wie dieser Steurmann hernachmahls in Portugall angelanget / ist er gefänglich eingezogen worden / aber durch Geschenck und Gaben ist er wieder frey kommen / und ihm darzu ein anders Schiff unter die Hand gegeben worden / welches das Beste von der Flotte gewesen / jedoch nicht ohne hefftiges Winseln und Aechzen der Müttern / Schwestern / Kinder und Anverwandten derer / die im vorigem Schiff geblieben waren / so alle Raache über ihn schryen. Als er auch zum andern mahl mit dem Schiff / St. Thomas genannt / in beschriebene gefährliche Gegend kommen / hätte er dasselbe um ein Haar auf den Corallen-Klippen verwahrloset und verlohren. Doch ist dasselbe Schiff endlich auf der Ruck-Räise nach Portugall bey dem Vorgebirge de bone Esperance, samt dem Steurmann / allem Volck und eingeladenen Gütern versuncken und untergangen. Hierüber sind hernach allerhand Discursen gefallen / und hat man es vor ein gerechtes Urtheil deß Höchsten geachtet / der so viel betrübte Wittwen und Wäisen / vermuthlich an dem unvorsichtigen Steurmann / hat rächen wollen.

Das andere Exempel ist nicht minder erbärmlich / und habe ich den / der am meisten darbey außgestanden / sehr wol gekandt / dann er hieß Georg Andersen / welcher im andern Buch seiner Orientalischen Räiß-Beschreibung hiervon also spricht: Am 2. October deß 1646. Jahrs bin ich vom Gouverneur Caron commandirt worden / mit 60. Soldaten auf eine grosse Sinesische Junck / Taa Bankluu genannt / zu gehen / welches Schiff mit Seyden / Porcellan / Camphor / Wurtzel China / langen Pfeffer / so die Unserigen (Holländer /) vor 3. Monaten den Spaniern in den Manillen (oder Philippin-Insuln /) abgenommen / beladen war / und nach Batavien gebracht werden solte / unser Visiteur aber bliebe hier / zu Tejowan, auf der Insul Formosa, mit dem Schiff Schwoll / um dasselbe Schiff / weil es im vorigen Spanischen Scharmützel ziemlichen Schaden bekommen / zu repariren.

Den 3. Octobr. stiessen wir vom Land / und waren unser 128. Personen Christen / giengen Anfangs mit gutem Wind fort. Am folgenden Tag aber bey Aufgang der Sonnen bekamen wir ein erschröcklich Wetter / und unerhörten Sturm auß dem Osten / der arbeitete so strenge gegen uns / daß wir keinen Seegel mehr gebrauchen kunten / sondern musten das Schiff nur treiben lassen / wohin

wohin es GOttes Wetter haben wolte. Ein paar Stunden/nachdem wir die Seegel eingenommen hatten / und sich die Wellen höher erhuben / zerbrach unser grosser Mast/ und stürtzete über Borth/ diesem Unglück reichete ein anders die Hand/ dann alle unsere Pumpen wurden verstopffet/ und unklar/ wir stunden alle/ so viel Unserer im Schiff waren/ und pumpeten uns müde / bekamen doch nicht viel Wassers herauß/ fielen auch etliche mahl durch das Schlingern deß Schiffes über einen Hauffen/ und war grosse Noth vorhanden. Endlich bekamen wir eine Pumpe wieder zurecht/ welches uns wieder ein wenig Muth gab/ aber bald darauf fiel auch der Top-Mast über Borth/ und nicht lange hernach zerbrach auch das eine Ruder am Steur-Borth/ dann auf dieser Juncke führeten wir auf jeder Seiten eins. Die See wütete und tobete inzwischen je länger/ je mehr/ und war bey so trübem Wetter anzusehen/ wie lauter Feuer-Flammen. Sie stäubete um und über das Schiff wie Aschen-Staub/ und der Wind drehete sich mit der Sonnen.

Ich bin vielmahl in grossem Ungewitter gewesen / aber dergleichen erschröcklich Wetter habe ich niemahlen gesehen/ noch erlebet/ dannoch liessen wir unsere Hoffnung nicht gantz fallen / so lange wir die offene See behielten / aber den Mittag bekamen wir mit traurigen Augen zu sehen das felsichte Gebirge Tuneshyn (oder Kanchyn,) an der Chinesischen Küst / da verlohren wir alle Hoffnung ohne Schiffbruch auß dieser Gefahr zu kommen/ dann wir hatten keinen Mast/ und nur ein halbes Steuer. Es wolte auch kein Ancker fassen/ sondern sie schleppeten nach/ und ward das Schiff je länger je mehr nach dem Land getrieben/ wir waren auch schon in den See-Busen kommen/ daß wir nicht allein vor uns/ sondern auch auf beyden Seiten das klippichte Land sahen/und also von allen Seiten unserm Schiff der Tod gedrohet ward. Die Angst der für Augen schwebenden Todes-Gefahr ließ sich bey den Meisten der Unserigen mit bittern Thränen und Seufftzern zu GOtt herauß. Ich dencke noch stäts daran/ was unser Schimmann/ Cornelis Petersen/ in der höchsten Noth zu mir sagte/ als ich fragte: Wie wil es mit uns werden? Antwortete er: Wir müssen stranden / und braf schwimmen. Worauf ich sagte: Ach / wehe mir dann / ich kan nicht schwimmen! Der Schimmann sprach darauf: Gy batten Muff, kon gy niet schwimmen, so syt gy erger, als een Hond. Das war ein schlechter Trost vor mich.

Ehe darnach unsere Sand-Uhr noch 5.mahl außgelauffen/ erreichete das Schiff die Klippen/und stieß grausam daran/ die Wellen zogen das Schiff zwar wieder ab/ aber es stieß gleich darauf noch hefftiger daran/ daß alles im Schiff krachete / der dritte Stoß gab bald hernach dem Schiff den völligen Rest / und damahlen zerbrach alles an Stücken. Ein Jeglicher sahe sich um / wo er ein Stück Brett / darauf sich zu retiriren / ertappete / dann wir waren noch einen Falconet-Schuß vom Land / aber sie musten leyder alle / ohne unser fünff/ die GOTT wunderlich errettete / jämmerlich ersauffen / und halff weder dem

Schim-

Schimmann/ noch andern / ihr Schwimmen / in so hohen und offt zuruck schlagenden Wellen.

Ich armer Mensch / (spricht Andersen weiter/) kam erst auf ein Stück vom Verdeck / ward aber durch eine Welle bald wieder herunter geschlagen/ doch kam ich auß dem Wasser wieder empor auf ein Stück von der Gallerie/ an dessen Absatz ich mich fester halten kunte: Hiemit triebe ich zwar zu Lande/ aber die Wellen zogen mich immer wieder zurücke/daß ich den Strand nicht erreichen kunte. Es stunden aber etliche Sinesen am Strande / welche unser herzu nahendes zerbrochenes Schiff lange gesehen/und unsern Untergang gehoffet hatten/ weßwegen sie/ in Hoffnung gute Beute zu machen/ sich hieher verfüget hatten. Diese zogen mich mit einem Bootshacken vollends ans Ufer / und auf solche Art wurden auch die andere 4. Personen errettet / deren Namen waren Torgier Olsen von Merdoë in Norwegen / Gustaff Lage von Gottenburg in Schweden/ Antoni Boireux und Jean de Tortu, beyde von Lüttig bürtig. Die Waaren und Güter/ so wir im Schiff führeten/ brachten die Sinesen meist an Land / das Porcellain aber und Camphor gienge verlohren. Meine Kiste/ wie auch die meisten der andern/ trieben zu Lande. Ich bekam auß Bitte durch die Maleische Sprache (welche etliche Leute hieselbst verstunden/) meine Schrifften und Journal wieder/ aber alles/ ohne was ich in das Wachs-Tuch zusammen gebunden/ gantz naß/ und halb verdorben.

Nachdem ich nun/ durch GOttes Gnade/ auß diesem höchst-gefährlichen Schiffbruch mein Leben errettet/ haben die Sinesen mich in ein Lacken geleget/ das See-Wasser wieder auß meinem Leibe gerollet/ truckene Kleider angeleget/ und selbigen Abend mich in den Flecken Outzym, eine Viertel-Meile vom Strand/ über flach-steinicht Feld getragen. Meine andern vier Cammeraden wurden auch dahin gebracht: Sie setzten mir stracks Speise vor/davon ich doch wegen Schwachheit nichts genieſſen kunte/ ja/ wann ich schon gesund gewesen/ hätte ich doch nichts davon essen mögen. Dann es war Fleisch von einem Crocodilen / Enten und Schweinen / all zusammen in einem Topff/ und halb gar gekocht/ welches gar einen übeln Geruch von sich gab. Hernach gaben sie mir etliche Stücke von ihrem eingemachten Jngwer / welches ich gern zu mir nahm/ und war solches auch den andern lieb. Darnach gaben sie uns in Porcellanen-Schaalen warm schwartz Thee-Wasser zu trincken / wornach wir uns wohl befunden.

Als diese elende Pilger nun 4. Tage in vorberührtem Flecken gewesen/und inzwischen von vielen neu-gierigen Sinesen um Geld waren gesehen worden/ welche sich überauß hoch über diese Europæer verwunderten/ mit denen sie doch nicht anders/ als durch die jenige/ von welchen sie geborgen worden/ mittelst der Maleischen Sprache / reden kunten / da erfuhren sie endlich / wie es die Sineser mit ihnen meynten / daß sie nemlich ihre Sclaven seyn / und verkaufft werden solten / inmaſſen solches bey den Sinesen ein betrübter Gebrauch / daß sie alle

gestrandete Leute zu leibeigen machen. Also wurden ihrer viere am 6. Tage hernach von dem Vogt deß Flecken/ samt denen/ die sie geborgen hatten/ ins Land hinein geschicket/ um daselbst verkaufft zu werden. Wann ich alles erzehlen wolte/ was Georg Andersen auf seiner gantzen Räise gesehen/ so wurde ich mich allzulange aufhalten/ auch meinem vorgesteckten Ziel nicht nachkommen/ dannenhero soll es mir erlaubet seyn/ seine seltzame Ebentheuren kürtzlich und zusammen gezogen zu erzehlen. Da dann zu wissen/ daß der Fünffte von ihrer Gesellschafft/ nemlich Lage von Gottenburg/ wegen Leibes-Schwachheit zuruck bleiben müssen/ von welchem sie auch hernach nichts wieder vernommen. Als sie etliche Tage hernach die Vestung Nienxuxi erreichet/ wurden sie daselbst an den Gouverneur Insuanto vor 22. Toel-Silber verkaufft/ derselbe aber schickete sie bald nach der grossen Handelstadt Tayping an den Statthalter/ Comon genannt/ welcher sie auch nicht lange behalten/ sondern dem Admiral selbigen Orts/ dem in aller Welt beruffenen mächtigen See-Rauber Equon, oder Iquon, (sonsten Chinchilung genannt/) der damahls beym Statthalter zu Gast war/ verehret/ welcher ihm dagegen andere schöne Præsenten überreichen lassen.

Dieser Iquon ist gewesen ein Mann von 60. Jahren/ der Catholischen Religion heimlich zugethan/ angesehen er in seiner Jugend von den Spaniern gefangen/ getaufft/ und auf die Insul Formosa gesandt worden/ wo er das Schneider-Handwerck gelernet/ und nachmahls zusamt der Insul Tejowan unter die Holländer gerathen/ von welchen er übel gehalten worden/ und sich deßwegen nach Sina begeben/ und zu einem grossen Admiral worden/ dessen Nachdruck die Holländer hernach offtmahl zu ihrem grossen Nachtheil empfunden. Dieser Iquon kleidete sie auf Sinesisch in schwartz Atlaß mit blauen Blumen gewürcket. Er sandte sie mit 4. seiner Diener nach dem Sinesischen Feld-Obristen/ der zu Pennambu damahlen wider die Tartarn zu Feld lag/ auf dem Weg mußten sie in höltzernen Kästen sitzen/ welche man/ wann sie in eine Stadt kamen/ von den Cameelen geladen/ aufgeschlossen/ und diese Europæer um ein Stück Geldes/ welches ihre Sinesische Führer zu sich nahmen/ gezeiget. Solcher Gestalt sind sie endlich nach der sehr mächtigen Stadt Canton kommen/ wo sie von 3. Jesuiten/ nemlich P. Johannes Buxberg auß Oesterreich/ P. Sylvester Formosa von Madrit/ und P. Paulo de Fiore von Bologne in Italien/ so alle auf Sinesisch gekleidet/ besuchet worden.

Von hier sind sie also wieder aufgebrochen/ und am 3. Februarii die Stadt Pennambu erreichet/ woselbst sie dem General Baxymbau Tutang überantwortet worden/ am 12. Februarii ist darauf ein hartes Treffen zwischen den Sinesen und Tartarn vorgefallen/ in welchem jene den Kürtzern gezogen/ viele von ihnen niedergemacht/ und die meisten aber gefangen worden/ worunter auch die vier Europæer und der Sinesische Feld-Obrister selber/ welcher/ weil er sich nicht Tartarisch erklären/ noch auf ihre Weise seinen Kopff wolte scheeren lassen/ jämmerlich hingerichtet worden/ damahlen sind die vier Europæische Sclaven

auch

auch gäntzlich zu ihrem höchsten Leyd-Wesen von einander vertheilet worden/ und hat Andersen einen Tartarischen Herrn von Tanyu, Namens Arkellu, (sonsten aber Mahmed Culichan,) zum Herrn bekommen / mit welchem er / weil er seine meiste Völcker zuruck gelassen/ in Begleitung von etwan 400. Mann/ samt der gemachten Sinesischen Beute am 23. Martii durch die beruffene Sinesische Mauer gereiset / und am letzten dito zu Tanyu, wo er seine Wohnung hatte/ glücklich ankommen.

Am andern Tag nach ihrer Ankunfft zu Tanyu, foderte ihn sein Herr vor sich/ fragte ihn/ ob er gut thun/ ihm getreu und fleissig in seiner Arbeit seyn wolte / so wolte er ihn nicht allein deß Jochs / so er bißhero an dem Halß und Hand getragen / befreyen / sondern auch neu kleiden? Als er nun solches mit einem hertzlichen Ja beantwortet/ uud betheuret/ daß es ihm lieb wäre/ daß er auß der Sineser Hand in der Tartern Gewalt verfallen/ da hat ihm sein Herr einen langen Baumwollenen Rock verehret. Als er aber gesehen / daß er in der Zeichnung und Constabel-Kunst ziemlich erfahren / da hat er ihm nicht allein einen auß Sina neulich-erbeuteten seidenen Rock mit guldenen Blumen verehret/ sondern auch ihm zu dienen einen Sclaven zugeordnet / welcher von Geburt ein Moltanier / auß dem Candahorischen District, welcher bey den Portugiesen erstlich in Indien / hernach zu Macao, und zuletzt bey den Sinesern gedienet / wo er von den Tartarn gefangen worden. Dieser war von den Portugiesen zum Christlichen Glauben bekehret/ und Augustin genannt / dann er sonsten Chofrou geheissen. Sehr wohl kam dieser Sclave dem Andersen zu Passe / weil er mit ihm in Portugalischer Sprache reden / und derselbe sein Dolmetscher in der Tartareischen Sprache seyn kunte.

Als sie nur 14. Tage in Tanyu sich aufgehalten / hat sich der Tartarische Obrister wieder aufgemacht/ noch einen Zug in Sina zu thun/ und mehr Beute zu holen / dannenhero er seine vorige Guarde wieder zu sich genommen / hat dem Andersen ein Pferd und Cameel/ nebst seinem Dolmetschen Augustin mitgegeben / und nachdem sie in etlichen Scharmützeln / denen Andersen allemahl mit beygewohnet/ sich wol wieder besponnen/ haben sie sich in geschwinder Eyl wieder zuruck nach Tanyu begeben.

Ohnerachtet er bey diesem Tartar wohl gehalten worden / so machten ihm doch die wilde Lebens-Art dieser Nation, ihre rohe Speisen / am allermeisten aber die Liebe zur völligen Freyheit das Leben an diesem Ort sauer / daß er sich bemühete / und mit den Gedancken umgienge / wie er bald wieder zu seinen Glaubens-Genossen und Lands-Leuten gelangen möchte. Und weil er merckete/ daß Augustin ebenmässig grosses Verlangen trug / einmahl die Seinigen wieder in erwünschter Freyheit zu sehen / sich dabeneben verlauten liesse / daß er deß Weges halben nach Candahor durch die Tartarey ziemlich Bescheid wußte / da beschlossen sie mit einander/ bey erster Gelegenheit sich durch die Flucht davon zu machen/ und wieder in ihre natürliche Freyheit zu setzen.

Als nun bald hernach ihr Herr abermahl eine Räise nach Sina, um der Beute willen / vornahm / und diese Beyde wieder mit müßten / setzten sie unter Weges ihren Anschlag zu Werck / worzu sie gute Gelegenheit zu bekommen vermeynten / indem sie am späten Abend annoch im March begriffen waren. Sie giengen demnach langsam / daß sie hinter den Trouppen zu reiten kamen / und als sie das Gebirge Sammahan erreicheten / welches sie Nord-West vor ihnen ligen hatten / wagten sie es in GOttes Namen / schlichen mit dem Pferd und Cameel zur rechten Hand ins Gebirge. Weil sie auch nicht wußten / ob sie bald zu Leuten kommen könten / hatten sie ihren Cameel mit Proviant wol beladen / weßfalls man sie zu Tanyu in keinen Verdacht ziehen durffte / weil sich auch etliche andere wohl proviantiret hatten.

Die Räise gienge nach Westen / und zwar die erste vier Tage stäts über Berg und Thal / da weder Weg noch Steg / noch Menschen anzutreffen / daher sie desto weniger in Furchten lebeten / verkundschafftet zu werden. Hernach hatten sie 6. gantze Tage zu räisen / durch das wüste Tartarische Land Cannayiduhr, woselbst sie etliche Tartarische Ordu oder Gemeinschafften antraffen / die ihnen guten Bericht ertheileten / zumahl Augustin nicht allein die Tanyuische / sondern auch die Usbekische Sprache perfect verstunde. In der Tartarischen Landschafft Karakitai ward ihr Cameel auß Mangel der Weyde kranck / daß sie ihn müßten lauffen lassen / das Pferdt mit dem Plunder beladen / und selber zu Fuß gehen. Ihr Proviant lieff auch zu Ende / angesehen sie nicht mehr / als einen Korb mit Datteln hätten. Zween Tage hernach ermüdete auch das Pferdt / fiel darnieder / und blieb ligen. Augustin schnürete ihm augenblicklich den Halß zu / stach ihm die Kähle ab / und schnitte ein paar Stücke Fleisch auß seinen Lenden / welches Tractament ihnen der Hunger gar angenehm machte. Alle ihre Gereitschafft bliebe nunmehr zuruck / dann sie kunten nicht mehr / als die Datteln / und zwo lederne Flaschen mit Wasser mit sich tragen / von dannen sahen sie in 8. Tagen weder Menschen noch Dorff / hielten sich stäts nach Westen.

Am neundten Tage erreichten sie die Stadt Sacchannia in Turkestan, woselbst sie etliche Tage stille lagen / dann sie hatten unter Wegen die letzte Tage über grossen Hunger außgestanden. Nachdem sie sich aber von der Einwohner mitgetheilten schlechten Speisen ein wenig wieder erholet / machten sie sich am 5. Tag hernach wieder auf den Weg / und kamen den zehenden Tag hernach in die Stadt Samaym, hieselbst fuhren sie ein Stück Weges auf einem Strohm mit etlichen Leuten / begaben sich aber alsobald hierauf wieder auf den Weg zu Land / und erreichten am vierdten Tage hernach die Stadt Tzehind in der Usbekischen Landschafft / daselbst lagen sie aber einen Tag still / und sammleten Allmosen. Innerhalb 7. Tagen erreichten sie hernach die Stadt Cammerchan, woselbst einer von den jungen Printzen deß Usbekischen Sultans residirte. Am folgenden Tag gelangeten sie zu Samerchand an / woselbst der alte Sultan selber Hof hielte. Am 18. Tag erreichten sie die erste Persianische Stadt Meschet, in der Provintz Chorasan, und solches geschahe am 29. Septembr. Allhier

Allhier in dieser Stadt haben sie sich bey dem Persischen Gouverneur angegeben/ welcher einen überauß prächtigen Hof gehalten/ darbey aber gegen diese Fremdlinge überauß leutselig sich bezeiget/ und in vielen Dingen sich mit ihnen unterredet. Er ließ sie speisen/ und verehrete dem Augustin 4. Toman, (deren einer 16. Reichs-Thaler gilt/) und nahm ihn stracks in seine Dienste/ dessen Ursache Andersen eigentlich nicht hat erfahren können.

Weil Augustin dem Gouverneur Aali Chan den Andersen auch aufs Beste recommendiret/ insonderheit wegen seiner Constabel-Wissenschafft/ so fragte ihn derselbe/ ob er sich in seines Königs Diensten vor einen Constabel zu Felde wolte gebrauchen lassen/ welches Andersen nicht abgeschlagen/ weßwegen ihm alsobald 10. Toman, oder 160. Reichs-Thaler/ zur Mondirung außgezahlet worden/ um in guter Kleidung zu Isphahan zu erscheinen/ nachdem er sich also auf dem Marckt daselbst mit guten Kleidern versehen/ hat ihm der Chan ein Pferd mit aller Zubehör/ auch etliche Recommendations-Schreiben an die vornehmste Ministros zu Isphahan; und einen Post-Botten zum Geleitsmann gegeben/ der ihn zum König/ Schach Abas II. führen solte. Den 3. Octobr. haben sie sich auf den Weg begeben/ und am 4. Novembr. die Königl. Residentz Isphahan glücklich und ohne allen Anstoß erreichet. Der Gouverneur Alichan hatte so wohl dem Post-Botten/ nach Landes-Gewonheit/ als Andersen zu Meshet einen weissen seydenen Flor um den Halß geleget/ und Creutz-Weise über der Brust und Rucken zusammen geschlagen/ auch fornen mit einem Knoten zugeschlagen/ welchen Knoten der Botte bey Lebens-Straffe nicht auflösen darff/ bevor er die Brieffe zur Stelle gebracht. Solches geschiehet theils darum/ daß man die Königl. Post hieran erkenne/ theils auch/ daß der Post-Botte sich nicht lange aufhalte/ und seines Leibes pflege. Wo sie in eine Stadt kommen/ da Königl. Bediente sind/ da wird ihnen ein freyes Mahl gereichet/ ja ein solcher Botte hat Macht/ einem/ der ihm begegnet/ und solte er auch ein Printz seyn/ um sein Pferdt anzusprechen/ dafern selbiges hurtiger und besser/ als seines ist. Doch kan es der Eigenthums-Herr nach vollendeter Räise wieder bekommen. So bald Andersen zu Isphahan angelanget/ ist er als Constabel angenommen worden/ unter einer jährlichen Bestallung von 480. Reichs-Thaler/ oder 30. Toman, auch wurden ihm 2. Pferde/ ein Cameel/ und ein Armenier zum Dolmetschen und Diener zugeordnet.

Weil der Persische Schach damahl dem Mogol den Krieg hatte ankündigen lassen/ so marchirte die Armee eine Zeitlang hernach auf die Ind-Ostanische Gräntze/ woselbst die Persianer etliche Plätze/ worunter auch die berühmte Vestung Candahor, so ihres Gleichen in Asien wenige hat/ zusamt der gantzen Provintz in ihre Gewalt bekommen/ weil die Vestung an Munition nicht wohl versehen war. Hernach wolten die Ind-Ostaner diesen Schaden mit einer Schlacht rächen/ musten aber auch darinnen den Kürtzern ziehen/ wobey sich Andersen jedes mahl auch eingefunden/ und darauf seinen Abschied und Gage erhal-

ten / da er dann auf deß Schachs Recommendation sich in deß Moscowitischen Gesandten Suite der eben von Ilphahan aufbrache / begab / unterwegs aber wegen dessen übelen Tractaments sich wieder vor ihm begeben / und zu Cazuin oder Casbin eine Caravan erlanget / welche nach Bagdat gehen wollen. Auf diesem Wege hat er mit einem Christen Kammeradschafft gemacht / welcher sich vor einen Kauffmann außgegeben / aber heimlich ein Jesuit gewesen / welcher viel Edelgesteine und Perlen so in seinem Sattel vernähet waren / mit sich geführet / wovon aber Andersen nichts gewust.

Wie sie nun bey Bagdat von den Türckischen Zoll-Verwaltern examinirt worden / wil sich Sonneberg / der auß der Schweitz bürtig / zu nichts verstehen / giebt sich vor einen blossen Passagirer auß / und wil nicht zugeben / daß sie ihm seine Sachen / und Sattel-Küssen visitiren / worüber er endlich / als sie gleichwol fort fahren / erbittert / und einen Türcken erschiesset / aber von den übrigen alsbald niedergesäbelt wird. Weil ihn auch Andersen / der seine Falschheit nicht gewust / beständig defendiret / so bekomt er auch etliche Wunden / und ward nach Bagdat gefangen gebracht / woselbst ihm der Bassa den Tod ändeuten lässet / auf häfftige Vorbitte aber etlicher Christen komt er bey dem Bassa in Gnade / und erlanget von demselben ein Pferd zur Reyse und ein Recommendation-Schreiben daß man ihn in gantz Türckey solle passiren lassen / also gehet er mit der Caravana nach Alepo / von dannen nach Jerusalem und setzet sich endlich zu Alexandretta zu Schiffe gehet über Maltha nach Marsilien in Franckreich und komt endlich nach Gottorff in Holstein / woselbst er Anno 1650. den 23. Nov. angelanget / und von seinem gnädigen Lands-Herrn Friderico IV. mit günstigen Augen angesehen / und zu einem Hardes-Vogt über Kropp-Harde bestellet wird. Ich habe ihn Anno 1675. annoch zu Schlesewig etliche mahl gesprochen / da er mir noch viel Particularitäten von seiner Reyse erzehlet / er ist aber Anno 1679. zu Kroppe / eine Meile disseits Schlesewig entschlaffen / und hat den Ruhm / daß er gantz Asien nach der Länge / nemlich von den äusserlichen Gräntzen Chinæ an zu rechnen biß nach Alexandretta, welches ein Strich von mehr als 1400. teutscher Meilen durch wüste und wilde Länder zu Lande / ja gröstentheils zu Fuß gereyset hat / von dergleichen Reisen ich noch bey keinem eintzigen Scribenten oder Peregrinanten jemahlen gelesen habe.

Das XXXI. Capitul /

Von den Schwimmern und Täuchern.

BEy dergleichen gefährlichen Fällen ist es sehr gut / wann einer wol schwimmen kan / dannenhero melde ich in diesem Capitel etwas von den Schwimmern und Täuchern. Viele von den Alten haben es wol erkant / daß in Zeit der Noth ein Mensch durch blosses Schwimmen sein Leben retten könte / dannenhero haben sie es ihren Kindern gar willig vergönnet / sich in dieser Kunst

zu

zu üben / ja es kam endlich dahin / daß es einem vor eine Schande gerechnet ward / wann er nicht schwimmen kunte; von einem faulen und ungeschickten Schlüngel / pflegten dieselbe Alten zusagen: Er hat weder schwimmen noch lesen gelernet / daher komts / daß sich fast alle Römische Ritter im Schwimmen übeten. Ja Vegetius behauptet / daß die Römer ihre angehende junge Soldaten das Schwimmen zu lernen gezwungen / wie dann auch zu Rom der Gebrauch gewesen / daß alle junge Mannschafft sich im schwimmen übete / und ist ein gewisser Orth gewesen am Gestade deß Meers bey dem Campo Martis, wo sie sich allesamt exercirten / und wuste man damahl viel Wunders zu erzehlen von einem / Delius genannt / der ein solcher fertiger Schwimmer gewesen / daß von ihm das Sprichwort entstanden / Delius Natator: **Der Schwimmer** Delius, denen solches offtmahlen gewaltig zu statten kommen / wie ich davon über vorbeschriebenen Pescecola etliche Exempel kürtzlich anführen wil.

Wer war berühmter / gelehrter / tapfferer und glücklicher / als Julius Cæsar? Eben dieser Held hat durchs Schwimmen sein Leben errettet / als er nicht weit von Alexandria ein gut stück wegs über See nach seinen Orlochs-Schiffen schwumme / und also dem Anfall der Egypter glücklich entkame / ohnerachtet er seine Kleider am Leibe hatte / und nur den rechten Arm nächst den Füssen gebrauchen kunte / dann in der lincken Hand hielte er seine Commentarien oder Schrifften / die wir noch von ihm haben / uñ in dem Mund trug er seinen Mantel.

Mit allen vorbeschriebenen Schwimmern hätte wol um die Wette schwimmen mögen jener berühmte Norwegische Officirer / Namens Sivard. Als dieser in einer See-Schlacht unglücklich gewesen / seinen Beystand und das Schiff selber verlohren hatte / da sprung er ins Wasser / legte darinn seinen Brust-Harnisch ab / tauchte hernach unter / um vor seinen Feinden sicher zu seyn / und zohe unterm Wasser alle seine Kleider auß. Endlich gieng er gantz tieff hinunter / und legte auch sein wollen Hemd vom Leibe. Auf solche Weise ist er der Gefahr entkommen / und von den Seinigen / die lange nach ihm gesucht hatten / glücklich wieder gefunden worden.

Als Conradus Malfart von Padua / von denen Dienern deß Tyrannen Accioli gesucht worden / da ist er in den Fluß Etsch gesprungen / und hat einen Weg von 7000. Schritten unterm Wasser geschwummen; hierdurch ist er denen entkommen / die nach seinem Leben trachteten. Alexander ab Alexandro in dem Buche / welches er il Jorni genitali tituliret / meldet / daß er einen Mann gekant / der ein armer schlechter Schiffer gewesen / welcher offtmahl auf das Fischen außgegangen / und damit seine Nahrung gesucht. Selbiger war auch ein vortrefflicher Schwimmer gewesen; also daß er in einem Tage hin und wieder von einer Insul / die nahe bey der Stadt Neapolis lieget / und Enaria genannt wird / biß zu einer andern / Procida genannt / geschwummen / welche Distantz oder Abgelegenheit auf 50. Stadien oder etwas mehr als anderthalb teutsche Meil Wegs begreifft. Er meldet auch / es habe sich begeben / daß etliche Männer / in einem

Schiffe

Schiffe mit guten Rudern / mit ihme zugleich außgefahren / und ihn doch / ohngeachtet sie auf ihr Bestes gerudert / nicht hinter sich bringen / oder übereylen können.

Ich erinnere mich allhier eines wolbekanten Hamburgers / welcher nach einer zehenjährigen Slaverey in Algiers / einsmahls mit etlichen Matrosen von einem Englischen Schiffe / die in der Stadt Algiers in seines Herrn Keller bey ihm Wein getruncken / (dann er muste denselben bestehen /) sich beredete / daß er in der folgenden Nacht zu ihnen am Bort schwimmen wolte / wofern sie ihm zu seiner Freyheit behülfflich seyn wolten. Jene sagen ihm auß Mitleyden ihren Beystand zu / und nehmen auch von stund an seine beste Sachen mit nach ihrem Schiff. Gegen die Nacht gehet der Slave vor die Stadt; welches ihm niemahlen gewehrt worden / bleibet draussen biß es gantz tunckel worden / und wirfft sich endlich behertzt ins Wasser / da er dann über 1000. Schritte weit in der ungestümmen See nach dem Englischen Schiffe geschwummen / woselbst ihn seine Wolthäter aufgenommen / und unten im Schiff gantz heimlich verstecket / damit er von ihrem Capitain / welcher nichts drum wuste / sonsten hätte er ihn laut der Tractaten mit diesem Raub-Nest / wieder liefern müssen / und von den Türcken / so ja etwa am folgenden Morgen dieselbe darnach suchen würden / nicht möchte gefunden werden.

Als der Tag angebrochen / hat man das Ancker gelichtet / und davon gesegelt / und auf solche Weise ist dieser Mensch an der Spanischen Küst ans Land gesetzet worden / von dannen er auf dem Hamburger Herrenschiff wieder zu den Seinigen kommen / sein Herr / welcher ein Türck gewesen / hatte gleich im Anfange seiner Slaverey zu ihm gesagt / **Jan wilt du mir entlauffen / so must du wol lauffen / damit ich dich nicht wieder erhasche.** Welcher Lehre auch Jan rechtschaffen nachkommen / und ist er hernachmahl auf verschiedenen Schiffen dieselbe Gegend wieder vorbey gesegelt / da er dann allemahl in grosser Angst geschwebet / dann hätten ihn die Türcken wieder bekommen / so wäre es um ihn geschehen gewesen / und hätte er eines abscheulichen Todes sterben müssen / wiewol dieser gute Mensch gleichwol auf der Seefahrt / da er nehmlich im 1681. Jahr von Lübeck nach Spanien gangen / und von einem solchen Sturm überfallen worden / daß das Schiff mit allem / was drauff gewesen / verscheittert und zu Grunde gangen.

Einsmahls ward ein gefangener Mohr zu Ferrara auß der Gallere ans Land gesetzet / welcher in einem Athem mit vollem Halse länger rieff als die vier starcke Ringer nach einander / er hielte darauff auch Nase und Mund feste zu / und beschlosse allen Athem / womit er gleichfalls die vier starcke Leute nach einander übertraffe. Die Natur hatte ihn also zugerichtet / daß nach dem er zu verschiedenen mahlen gefangen worden / dannoch jedesmahl entkommen / weil er sich bey Gelegenheit ins Wasser warff / eine halbe Stunde drunten bliebe / und immittelst ein gut stück Weges fortschwamme / biß er seinem Feind auß den Augen kommen. Lemins de occult. nat mir. libr. 2. c. 6. Letztlich

Letztlich müssen die Schwimmer nicht allzuverwegen seyn in ihrer Kunst/ in Betrachtung deß Sprichworts / welches sagt / daß die beste Schwimmer gemeiniglich ersauffen / wie solches Pescecola der berühmteste Schwimmer so viel man weiß / und etliche andere mit ihrem Exempel wahr gemacht haben. Der edle Poet und berühmte Prediger Johann Rist hat einsmahls / nach dem er vorher sich in der Weser lange Zeit herum getummelt / mit einem jungen starcken Grafen von Gronsfeld letzlich nach um die Wette über den Strohm schwimmen wollen / weil er sich aber vorhero schon sehr verkältet gehabt / da hat ihn mitten im schwimmen der Krampf angegriffen / daß er zu sincken begonnen / weßwegen der breitschulterichte Graf alsobald herzu geeylet / und ihn errettet. Diesem Ristio ist es nichts neues gewesen / in seinen jungen Jahren von Altona über den strengen Elbe-Strohm/ (doch bey der Ebbe-Zeit/) nach Grävenhof zu schwimmen / und hat sein Vatter ihn gar gerne schwimmen lassen / weil derselbe einsmahl / als er in der Schweitz unter die Mörder gefallen / und von denselben hart verfolget worden / sein Leben durchs Schwimmen errettet hatte.

Es ist sonst gewiß / daß die Indianer rechte Meister sind in der Kunst zu schwimmen / und das Wasser zu tretten / und daß sie in diesem Stücke es allen Europæern weit zuvor thun. Welcher unter unsern Schwimmern / wie fertig er auch immer seyn mag / würde sich unterstehen / eine gantze Stunde lang auf dem Grunde der See mit offenen Augen zu ligen ? welches doch denen Brasilianischen Menschen-Fressern keine Mühe ist / und solches vielmahls thun / insonderheit / wann sie etwas unter Wasser suchen. Wem solches unglaublich vorkomt / der kan sich bey Petro Ordonnetz de Cavallos, Barlæo und Lerio deßfalls umständlicher berichten lassen. Ich weiß aber nicht / ob ich diesen die Innwohner deß Landes Florida vorziehen / oder nachsetzen solle / ja es sind gar wenige Nationen in America / welche sich nicht eben so gern und leicht im Wasser / als auf der Erden aufhalten.

Die Leute in dem Africanischen Landstreich Guinea gewöhnen ihre Kinder von jugend auf zum schwimmen / dannenhero sind diese Leute/ absonderlich die / so an der See wohnen / Männer und Weiber im Schwimmen so sehr erfahren; die Männer aber sind insonderheit gute Täucher/ sie fallen oder sincken vielmehr nach dem Grund / und dafern es die Noth erfodert / halten sie sich eine geraume Zeit daselbst auf. Um dieser Ursach willen werden sie andern Orthen vor Geld gemietet / und zum Tauchen gebraucht / insonderheit / da man die Perlen zu fischen pfleget / wie nicht weniger zu Goa und Ormus / da sie das süsse und frische Wasser / welches die Leute vor die Würme und andere Gebrechen trincken/ über 20. Klaffter tieff unter dem Saltz-Wasser auß dem Grunde der See / wo sich einige süsse Quellen finden lassen / herauf holen : Hierzu lassen sich die Guineische Täucher zu Goa vor Geld gebrauchen / dann die von Ormus sind selber gute Schwimmer.

Die Wilden in den Insuln de los Ladrones oder Diebs-Insuln / (also genannt/

nannt / weil diese Leute fast die meiste Profession vom Stehlen machen / sonsten sind ihre und etliche andere Insuln daselbst unter dem Namen der Salomons-Insuln bey der Weltbeschreibung auch bekannt /) sind nächst dem Stehlen auch im Schwimmen überauß fertig / und können lange Zeit unter Wasser bleiben; wann sie von denen ankommenden Europæischen Schiffen etwas gestohlen haben / so springen sie alsobald in die See / und schwimmen unter Wasser so lange / biß man sie nicht mehr mag einholen / und auf diese Weise hat Jacob le Maire und Olivier, oder vielmehr ihre Leute / mehrentheils vergeblich auf solche behende Diebe Feuer gegeben / wie in ihren Schifffahrten umständlich zu lesen ist.

Caspar Balbi meldet von einem Persianischen Landstrich an der See / woselbst sich die Leute wegen deß unfruchtbahren Bodens in grosser Armuth behelffen müssen: So bald sie ein Schiff ihre Kust vorbey seegeln sehen / werffen sie sich hauffenweise in die See / wann es gleich mitten in einem häfftigen Sturm wäre / und schwimmen den vorbey-seegelnden 5. oder 6. Meilen nach / von welchen ihnen nichts anders / als etwas Zwyback / Datteln und andere Eßwahren / deren sie entbehren können / zugeworffen wird. Sie haben einen aufgeblasenen Ball unter dem Leibe / dessen kleines Loch sie nach dem Bauch kehren: Wann sie etwas erbettelt / so werffen sie solches in diesen Ball / der ihnen im Schwimmen auch wunder wol zu statten kommet. Im übrigen bekennen selbst die von Ormus / daß diese Leute die besten Schwimmer in der Welt sind / mit welchen sie sich keines Wegs vergleichen könten.

Die Europäische Täucher haben mancherley schöne Erfindungen / so lange Zeit unter Wasser zu bleiben / dieses oder jenes in Zeit der Noth auf dem Grunde zu verrichten / und so wol über als unter dem Wasser fortzukommen / und wer solte wol glauben können / daß sich ein Mensch auf den Grund der Elbe / wo sie am tiefsten ist / hinab lassen könte / ohne seine Kleider oder den Leib im geringsten zu benetzen / ja noch drüber Feuer von Dännen mit sich herauff zu bringen? gleichwol haben deßfalls Anno 1538. zweene Griechen in dem Fluß Tago bey Toledo in Spanien / eine überauß herrliche Probe abgelegt / in Gegenwart deß Römischen Kaysers Caroli V. und mehr als 10000. Menschen. Was vor ein Mittel sie hierzu gebraucht haben / solches zu beschreiben / würde allzulange fallen / und dem Leser vielleicht mehr verdrießlich als angenehm seyn.

Im Jahr 1627. hat ein gewisser Frantzösischer Waghals einen ewigen und unsterblichen Namen erschwummen. Damahlen war das Schloß St. Marten von den Englischen hart geängstet und starck belagert / weil nun der Commendant in der Vestung / der Marschall de Sainct Bonnet, Herr von Toyras, schon etliche Tage her grossen Mangel erlitten / so wol an Lebens-Mitteln / als Munition / sandte er drey freywillige Soldaten auß / um dem Cardinal Richelieu, der mit der Frantzösischen Armee sich gegen über an dem Seestrande gelagert hatte / seine Noth zu erkennen zu geben. Ob nun gleich die See an diesem Orth 5. Frantzösische Meilen breit und durchgehends tieff war / so hat dennoch

noch einer von den dreyen vorgemeldeten Schwimmern / Namens Lanier das Glück und die Kräffte gehabt / hinüber zu schwimmen / welcher an seinem Halse einen kleinen Zettel in einem Feder-Kiel truge.

Wie dieser heilsame Schwimmer endlich nach langer Arbeit das Ufer erreichet / da befand er sich also schwach und abgemattet / daß er weder gehen / stehen / noch seine Hände rühren kunte / dannenhero ruhete er ein wenig auf dem Sand / und kroche hernach auf Händen und Füssen nach seines Königes Lager. Es war aber seine Mattigkeit mehrentheils von den Fischen entstanden / welche ihm unterwegs sehr zugesetzet hatten.

Nach deme nun Richelieu die Gefahr der Belagerten verstanden / hat er ihnen auß der Armee / wiewohl nicht ohne merckliche Gefahr / Proviant zugesandt / und dadurch den Englischen General und Hertzogen von Bunckingham gezwungen / die Belagerung aufzuheben. S. de Vries, Curieuse Anmerckungen der Ost- und West-Indischen Dingen. Part. 4. c. 34. pag. 850.

Im Jahr Christi 1606. erschienen auf der Kirch-Meß zu Amsterdam zween junge Gesellen auß dem Ryp / so ein Nord-Holländisches Dorff ist / Namens Johann Adrantz Leghvvater und Pieter Pietersz, um ihre Künste unter dem Wasser sehen zu lassen. Wie sich nun eine grosse Menge Volcks deßwegen versamlet hatte / da steckete der erstgemelte / nach dem er ein leinen Kleid angezogen / 10. oder 12. Birn in seine Taschen / und sprach zu den Anschauern: Ihr guten Leute / ich wil euch nicht betriegen / ich wil vor euren Augen diese Birn halb auffessen / auf daß ihr nicht meynet / ich hätte sie auf den Grund versencket. Er nahm auch eine Schallmey / um auf derselben einige Psalmen-Verse zu spielen. Pieter Pietersz. blieb auf dem Lande / um die Zuseher zu unterrichten; unter denselben war ein Mäckeler / Lems genannt / der auf einen reinen Zettel Papier seinen Namen schrieb / welchen ermelter Leghvvatter mit sich unter Wasser nahm / um daselbst mit Feder und Dinte deutlich zu schreiben.

Hierauf sprach er / Adjeu ihr frommen Amsterdammer / daß ist euch zu Ehren / da gehe ich hinunter / und wie er sich nun gantz danieder gelassen hatte / da asse er die Birn halb auf / und schriebe auf vorgedachten Zettel diese Worte: **Dieses habe ich zu Amsterdam in der Wettering unter Wasser geschrieben.** Er spielte auch auf dem Grunde mit der Schallmeyen / daß es von allen Leuten am Strande deutlich gehöret wird / und spielete er unter andern den 23. Psalmen gar schön.

Endlich kam er wieder aufs Land / und zeigte den Zettel / auf welchen er geschrieben hatte / und der noch gantz trucken war / wie ihn dann viel Leute gesehen und gelesen / der Mäckler Lems auch wieder zu sich genommen hat. Als er noch unter Wasser war / kam schon Zeitung in die Stadt / er wäre bereits ertruncken / also daß er nimmer wieder herfür kommen würde. Ein Bürger hatte eine Sand-Uhr zu sich genommen / und durch dieselbe befunden / daß dieser Täucher 3. Viertelstunde unterm Wasser gewesen / über 800. Menschen haben

dieses angesehen/bewundert/ und den Täucher reichlich begabet. J. A Legwater kleine Chronick / p. 42. Alles dieses kunte auch Pieter Pietersz, wie dann diese Beyde zugleich Anno 1605. im Haag in Gegenwart Printz Moritzen/ und vieler anderer Herren und Edelen / ihre Wasser-Probe mit grossem Lob aller Zuseher erwiesen haben. In dieser Action sind lauter unbegreiffliche Künste. Wie kan einer auf der Schallmeyen spielen/da keine Lufft ist? Wie kan sich der Klang hören lassen/ da lauter Wasser ist? Wie kan einer schreiben/daß das Papier von dem allenthalben durchdringendem Wasser nicht naß werde?

Das XXXII. Capitul/

Von den Fischen und Fischerey ins gemein.

BIßhero haben wir die See/und was darzu gehöret/gleichsam von weitem betrachtet/ jetzo wollen wir dieselbe etwas genauer besichtigen/ und erwegen/ was für grossen Nutzen der Mensch darvon habe. Solcher aber bestehet fürnemlich in dreyen Stücken / nemlich in der **Fischerey / Schifffahrt** / und in dem **Wasser** / so der gantzen Erd-Kugel dardurch mitgetheilet wird. Man hat wohl vielerley Sorten von Thieren auf dem Lande / aber ich bin der Meynung/ man finde unter den Fischen noch eine grössere Mannigfaltigkeit/ obgleich die Physici die Zahl der Fisch-Geschlechter nur auf 204. einschräncken wollen. Etliche darvon sind glatt/ andere haben Schuppen/ andere Haare / andere Schaalen / noch andere lassen sich ansehen / wie ein Stück rohes Fleisch. Wiederum sind etliche Wasser-Thiere/die auch zugleich auf dem Land leben können/ als die Crocodilen/ Schild-Kröten/ See-Hunde/Wallrüssen/ꝛc. Die meisten aber sterben bald ausser ihrem Wasser-Element. Weil dieser Tractat nur ein Kern der Cosmographie heisset / darff ich die Beschreibung aller Fische nicht vor die Hand nehmen / darum wil ich nur von denen fürnehmsten Seefischen und Thieren handeln/ und zugleich berichten/ wie sie gefangen werden. Auf dem Meer ist anjetzo das Fischfangen mehr vergönnet / als in den Ströhmen/ jedoch sind die Fischer gemeiniglich nur geringe Leute/ und kommen lange nicht bey die Fischer und Hirten der alten Zeiten/zumahl bey den Römern/ da die Fischereyen so hoch gehalten werden/ daß sie mit grosser Mühe und Unkosten fremde Fische in Italien gebracht / und/ wie man den Saamen auf den Acker wirfft/ in das Italianische Meer geworffen haben. Beneben dem/ so haben sie auch grosse Teiche und Fischereyen in ihren Lust-Gärten und Höfen zugerichtet / darinnen sie allerhand fremde und köstliche Fische gesetzet und gezogen haben / und seynd der Fischerey also ergeben gewesen / daß sie auch etliche Geschlechter nach den Fischen genennet haben / als die Lucini oder Licinii, Murenæ, Sergii, und Horatii, dahero dann auch Cicero Lucium Philippum, und Hortensium, Piscinarios, das ist/ **Fischer**/ oder der **Fischerey Zugethane** nennet. Plinius sagt/ es sey Sergius Horatius der Erste gewesen/ so einen Weyher zu Rom machen

machen lassen/ darinnen aber nichts gewußt zu setzen/ als Ostrien/ welchem aber Licinius Murena nachgefolget/ und Weyher zu allerhand andern Fischen gemacht hat. Marcus Varro schreibet von dem Catone Uticense, daß/ als ihn Lucullus zu seinem Erben hatte benennet/ habe er eine grosse Menge Fische auß desselbigen Weyhern verkaufft. Man lieset mit grosser Verwunderung von Cajo Hirtio, welcher zu erst einen Weyher zu Lampreten gemacht/ daß er zur Triumph-Mahlzeit deß Cæsaris Dictatoris, biß auf 6000. Murænas, oder Lampreten/ mit dem Gewicht verkaufft habe. Vedius Pollio, hat so viel auf seine Fisch-Weyher gehalten/ daß er bißweilen seiner Leib-eigenen Knechte einen lassen schlachten/ und ihn den Fischen vorgeworffen/ daß sie desto lieblicher schmecken sollen. Hortensius Orator hat ihm auch seine Fisch-Weyher lassen angelegen seyn/ darinnen er eine Lamprete gehabt/ über welche er/ als sie gestorben/ etliche Tage getrauret/ und Leyd getragen/ als wann er einen guten Freund verlohren hätte. So hat auch Antonia Drusi, eine Lamprete/ so sie in einem Weyher gehabt/ und sie also gezähmet/ daß sie herbey kommen/ wann sie ihr geruffen/ so lieb gehabt/ daß sie ihr ihre Perlen/ die sie an dem Ohr getragen/ angehänget.

Bey den Alten sind für gute und stattliche Fischer berühmt gewesen Dictis, dessen Statius, und Herminius, dessen Silius gedencket/ libr. 5. Augustus pfleget auch mit dem Angel zu fischen/ und von Nerone schreibet Suetonius, daß er mit einem guldenen Netz pflegete zu fischen/ dessen Leinen von Purpur-farben Seiden gemacht gewesen.

Vom Antonio schreibet Plutarchus, daß er auch im Nilo in Egypten wollen angeln/ und als solches Cleopatra erfahren/ habe sie etliche Täucher bestellet/ welche ihm gebratene Fische an den Angel gehencket.

Das XXXIII. Capitul/

Von dem Wallfisch.

WIr lesen mit grosser Verwunderung im 41. Cap. deß Büchleins Hiobs/ da GOtt der HErr selber ein sehr grosses und sonderbares Geschöpffe seiner Allmacht also beschreibet: Kanst du den Leviathan ziehen mit einem Hamen/ und seine Zunge mit einem Strick fassen? Kanst du ihm einen Angel in die Nase legen/ und mit einem Stachel ihm die Backen durchbohren? Meynest du/ er werde dir viel Flehens machen/ oder dir heucheln? Meynest du/ daß er einen Bund mit dir machen werde/ daß du ihn immer zum Knecht habest? Kanst du mit ihm spielen/ wie mit einem Vogel/ oder ihn deinen Dirnen binden? Meynest du/ die Gesellschafften werden ihn zerschneiden/ daß er unter die Kauffleute getheilet werde? Kanst du das Netz füllen mit seiner Haut/ und die Fisch-Reussen mit seinem Kopffe? Wann du deine Hand an ihn legest/ so gedencke/ daß es ein Streit sey/ den du nicht außführen wirst. Niemand ist so kühn/ der ihn reitzen darff. Wer ist dann/ der für ihm stehen könne? Darzu

muß ich sagen/ wie groß/wie mächtig und wohl geschaffen er ist/ wer kan ihm sein Kleid aufdecken? Und wer darff es wagen/ ihm zwischen die Zähne zu greiffen? Schröcklich stehen seine Zähne umher. Seine stoltze Schuppen sind wie feste Schilde / sein Niessen glänzet wie Liecht. Seine Augen sind / wie die Augen-Lieder der Morgen-Röthe. Auß seinem Munde fahren Fackeln / und feurige Funcken schiessen herauß. Auß seiner Nasen gehet Rauch/wie von heissen Töpffen und Kesseln. Sein Odem ist/wie lichte Lohe/ und auß seinem Munde gehen Flammen. Sein Hertz ist so hart/ wie ein Stein/ und so fest/ wie ein Stück vom untersten Mühlstein. Wann er sich erhebt / so entsetzen sich die Starcken/ und wann er daher bricht/ so ist keine Gnade da. Wann man zu ihm wil mit dem Schwerdt/ so reget er sich nicht/ oder mit Spiessen/ Geschoß/oder Pantzer: Er achtet Eysen / wie Stroh / und Ertz / wie faul Holtz / unter ihm ligen scharffe Steine / und fähret über die scharffen Felsen/ wie über Koth. Er machet/ daß das tieffe Meer siedet / wie in Töpffen / und rühret es in einander / wie man eine Salbe menget. Nach ihm leuchtet der Weg. Er macht die Tieffe gantz grau. Auf Erden ist ihm Niemand zu vergleichen. Er ist gemacht/ ohne Furcht zu seyn. Er verachtet alles/ was hoch ist/ und ist ein König über alle Stoltzen.

Was allhier durch den Leviathan verstanden werde / darüber können die Gelehrten nicht einig werden: Immittelst giebt uns dieses Wunder-Geschöpff Anlaß zu reden von dem allergrössesten See-Monstro, so in der gantzen Welt zu finden: Ich meyne den Wallfisch/ von welchem sehr viel denckwürdige Sachen zu berichten stehen/ angesehen/ daß man in diesen letzten Zeiten begonnen hat/ denselben häuffig zu fangen/ da man dann seine Natur und Wesen gar eigenlich angemercket / wovon die Alten / weil sie keine rechte Kundschafft dieses grossen Fisches hatten/ viel falsche und ungereimte Dinge geschrieben haben/ vorerst wil ich dem Leser darstellen die Gestalt und Natur deß Wallfisches.

Gleichwie die Lateiner einen Unterscheid machen/ unter Balæna und Cete, als gebühret zuforderst uns Teutschen auch/ daß wir den Wall- und andere grosse See-Fische nicht unter einander mischen/ Balæna ist eigentlich ein Wallfisch/welchen zu fangen man so viel Schiffe jährlich nach Grünland und Spitzbergen außsendet. Cete aber bedeutet/ als ein Genus, (davon Balæna eine Species ist/) alle grosse/ doch nur solche See-Monstra, welche eine Lunge/ Halß/ Lufft-Röhre/ Nieren/ Blase/ Gemächte/ Brüste/ und andere Glieder/ mit den Land-Thieren gemein haben/ deren sonsten die übrigen Fische ins gemein ermangeln.

Ein rechter Wallfisch/ und zwar der Gröste/ gehet gemeiniglich weit hinauf nach dem Nord-Pol zu/ um Grünland und Spitzbergen / etliche haben ein rauches / andere aber ein glattes Fell / und sind jene gemeiniglich viel grösser / als diese. Sie haben allesamt keine Branchias, oder Oeffnungen an den Seiten deß Kopffs / sondern an deren Stelle sind sie mit einer Lungen begabet / vermittelst welcher sie durch die Gurgel Athem schöpffen können. D. Joachim Elsner. observ. 136. Ann. 1. Curios. Miscell. Germ. berichtet / daß die Weiblein unter den

Wall-

Wallfischen gantz kein Gehirn / sondern an dessen Statt eine flüssige Fettigkeit haben / woraus man Oehl zu den Leuchten verfertigen kan. Sie haben ihre Brüste / und eine reiche Milch-Quelle darinn / vermittelst welcher sie ihre Jungen ernähren.

Der rechte Wallfisch hat keine Zähne im Munde / sondern an derselben Statt / lange / schwartze / hornichte Blöche / die mit rauhen Haaren bewachsen sind. Er hat keine Floß-Federn auf dem Rucken / wie andere Fische / hinter den Augen aber hat er zwar / nach der Grösse deß Leibes / proportionirte Floß-Federn / oder Finnen / so über die Massen schön mit weissen und schwartzen Strichen gemarmelt sind / und hat man in eines solchen Fisches Schwantz die Zahl 1222. überaus schön und außdrücklich in einer Reyhe gefunden. Der Schwantz deß Wallfisches stehet sonsten nicht in die Höhe / wie bey andern Fischen / sondern ligt in der Breite / und hierinn kommen die Finfische / Tonnynen / und etliche andere mit ihm überein. Dieser Schwantz ist ins gemein 3. biß 4. Klaffter breit. Der Kopff ist so groß / daß er den dritten Theil deß gantzen Leibes außmachet / und sitzen fornen an der Leffzen unten und oben kurtze Haare. Diese Leffzen sind krumm gebogen / wie ein S. und reichen fast biß an die Floßfedern hinter den Augen / dannenhero sie der Fisch biß in die 5. Klaffter weit von einander sperren kan. Recht fornen an der untersten Lippen ist eine Höhle / in welche sich der oberste Schnabel / wie ein Messer in die Scheide sencken kan. Man wil sagen / daß er durch dieses Loch das Wasser an sich ziehe / welches er Himmel-hoch wieder außsprützet. Die Zunge sitzet unten im Mund gantz fest / und ob sie gleich von den Fischern gemeiniglich weggeworffen wird / so ist sie doch deß Schwerdt-Fisches angenehmste Speise / welcher viel Wallfische bloß um der Zunge willen tödtet. Oben auf dem Kopff siehet man einen erhabenen Puckel / welcher zu beyden Seiten ein grosses Blase-Loch / oder Sprütze hat / durch welche er viel Wassers in die Höhe sprützet. Zwischen den Floß-Federn und dem Puckel / nahe am Ende der Ober-Lippen / siehet man seine Augen / gleich den Menschen-Augen / mit Augenliedern und Haaren gezieret. Der Kopff ist nicht geschicklich-rund / sondern etwas platt / so ist auch der gantze Leib nicht gar zierlich / noch wohl geschaffen / sondern gleichet wegen seiner Buchten / einem Schuster-Leist. Die äusserste Haut ist zart / wie ein Pergament / wovor sie auch von den Näherinnen auf den Knüpel-Küssen gebrauchet wird / unter dieser sitzet noch eine dickere Haut / so aber sehr weich ist / und dem Fisch wenig Schutz verschaffet wider das Hauen deß Schwerdfisches / oder wider das Stechen der Lantzen und Harpunen.

Anlangende die Farbe / so sind sie nicht alle einerley / massen die meisten sprencklicht / oder gemarmelt / am Bauch mehrentheils weiß / sonsten am Leibe aber bald sammet- bald kohl- bald bley-schwartz gefunden werden; ja man findet auch wol Walfische / so über den gantzen Leib weiß sind.

Unter der dicken Haut sitzet der Speck / und unter diesem das Fleisch / welches grob und hart / und nicht wol zu essen ist / ohne das am Schwantz / welches

man

man einiger massen vor den Hunger nutzen kan. Die Knochen sind nicht wie an andern Fischen / sondern wie an den Land-Thieren / veste / hohl / und mit Marck angefüllet. Die Unter-Lippe bestehet auß zween Knochen / so wie ein halber Mond an einander liegen / deren einer ist 20. Ehlen und noch grösser / nach Proportion deß Fisches.

Im Frühling nimt der Walfisch seinen Lauff gemeiniglich nach dem Westen / bey alt Grünland / und alsdann wieder gegen Osten nach Spitzbergen / wie er dann gemeiniglich gegen den Wind laufft. Seine Tapfferkeit hat wenig zu bedeuten / so bald er eine Chaloupe erblicket / gehet er durch; in der Noth aber achtet er dieselbe / wie ein Stäublein / und schläget manche in 1000. Trümmer. Die Läuse achten seiner Feindschafft auch wenig / dann sich dieselbe in guter Menge zwischen seine Floß-Federn / an die Scham oder Leffzen so feste hangen / daß man sie unzerbrochen nicht von dannen bringen mag / daselbst fressen sie offt grosse Löcher in deß Fisches Leib / eben als wann er von den Vögeln also beschädiget wäre. Wo sie sich aber an die andern Theile deß Leibes setzen / da sind sie nicht sicher / sondern werden an dem Eyse oder Felsen abgeschuppet. Diese Läuse sind sehr groß / und fast Gestalt / wie ein Krebs. Plinius sagt / daß die Walfische nicht allein schlaffen / sondern auch schnarchen / sie schlaffen aber / seiner Meynung nach / mit dem Kopffe über dem Wasser / um Athem zu schöpffen. Aber es muß auch ein wenig beschrieben werden die Speise / und Fort-Zielung deß Walfisches.

Weil es die Erfahrenheit bezeuget / daß die Kel deß Walfisches inwendig gar enge / so hält man davor / daß er seine Speise allemahl zuvor in dem Munde zermalme / nnd sagen die Schiffleute einhellig / daß er sich meistentheils mit Meer-Schnecken / oder See-Spinnen / und andern kleinen Gewürme / so er auf dem Grunde der See häuffig findet / ernähre. Ob man aber Plinio glauben könne / wann er schreibet / man habe in einem aufgeschnittenen Walfische einmahl 40. gantz frische Cabeljauen gefunden / weiß ich nicht / viel weniger stehet denen zu glauben / welche diesem grossen Fische keine andere Speise / als die blosse Lufft geben wollen / dann diese widerleget der Koth / den man in seinen Därmen siehet / riechet und fühlet. Manchmal findet man in einem Walfisch eine gantze Tonne eingeschluckte Heringe.

Wann sie geil werden / und sich paaren wollen / so suchen sie eine stille See zwischen denen Eyßbergen. Das Weiblein erhebet sich alsdann auß dem Wasser / und wird von dem Männlein / mittelst der Floß-Federn gar lieblich umarmet / und solcher Gestalt treiben sie es eine halbe oder eine gantze Stunde mit einander. Das Weiblein soll nach 10. Monaten gemeiniglich zwischen dem October und Januario, einen oder aufs höchste zween lebendige Jungen werffen / in der Grösse einer Kuhe. Diese bleiben stäts bey ihrer Mutter / auß deren Brüsten / so nahe bey der Schaam sitzen / sie ihre Milch saugen. Die männliche Ruthe deß Wallfisches ist 5. 7. 8. biß 14. Fuß lang / ist eine starcke Sehne / und wo sie

liget /

liget / da ist der Leib gespalten / also / daß sie in demselben / als ein Messer in der Scheide stecket.

Man hat angemercket / daß die Weiblein in der Zeit der Gefahr und Noth ihre Jungen in dem Munde verbergen / sonsten bleiben dieselbige immer unter ihrer Mutter Floßfedern/und quittiren dieselbe nicht/biß sie die Brüste verlassen.

Ferner ist auch gar merckwürdig die Liebe / welche das Männlein zu dem Weiblein träget/ zum Exempel und Beweiß derselben kan dienen/ was folget: Im Jahr 1577. verfielen 14. Wallfische auf die Holländis. Küst bey dem Dorff ter Heyde auß diesen kam ein Weiblein fest zu sitzen/welchem das Männlein eine lange Zeit auß seinen grossen Sprützen viel Wassers zuschickte/ um das Weiblein flott oder loß zu machen. Wie er aber sahe/daß alle diese Mühe vergebens/ nahm er einen Zulauff/und stürtzete mit einer grossen Menge Wassers nach dem Weiblein zu/ aber daselbst kam das Männlein gleichfalls auf den Grund/ und wurde samt dem Weiblein von den Fischern gefangen.

Es ist aber Zeit / daß wir auch darstellen die Grösse deß Wallfisches / daß dieser Fisch das Gröste unter allen lebendigen Thieren/ daran ist wol kein Zweiffel: Ich wiederhole aber nochmahlen / daß die Rauhe und Haarige viel gröser sind/ als die Glatten. Die kleinen Wallfische werden um den Nord-Kap häuffig gesehen/ man achtet aber ihrer wenig/ wann man andere haben kan/ diese sind selten länger als 30. Fuß/und lieffern kaum 20. Quartelen oder Tonnen Speck. Die Spitzbergischen aber erreichen eine Länge von 50. biß 200. Fuß/ wornach sie in der Dicke geebenmässiget sind/ ihre gemeineste Länge in derselben See ist 120. biß 140. Fuß. Und wann nach dem Zeugnüß Friderich Martens in seiner Spitzbergischen Räise / Part. 4. c. 7. ein Fisch 53. Fuß lang / 70. Quartelen Speck geben kan/ so kan einer das Facit machen / wie viel ein anderer von 200. Fuß lieffern könne / wiewol es nicht allemahl bey der Länge zukommet.

Anno 1640. wurde am Strande der Provence bey dem Frantzösischen Closter St. Tropes ein Wallfisch / (welcher in dem Mittelländischen Meer gar ungemein ist/) gefangen / dessen Leib 320. Fuß lang / 162. Fuß dick / und der Mund 45. Fuß weit war. Von den haarichten Wall-Fischen/ sagt man/ daß sich ihre Länge auf 800. ja/ gar auf 1000. Fuß erstrecket. Nearchus hat einen in der Indianischen See gesehen / welcher 960. Fuß lang gewesen. Solte man solche Monstra nicht viel eher vor See-Klippen oder Insulen / als vor lebendige Fische ansehen? Die Augen etlicher solcher Fische sollen bey 3. Ellen lang / und anderthalb Fuß breit seyn. Die Zunge ist bey den Mittelmässigen 18. Fuß breit/ ruhende auf 800. Spitzen / mit Haar durch und durch besetzet / damit die Zunge nicht unsanfft liege. Von den blossen Lippen kan man öffters 5. biß 6000. Pfund Speck bekommen. Olaus Magnus berichtet von einem Wallfisch / welcher so grosse Augen hatte / daß 20. Personen / wann sie sich um eines derselben hergesetzet / dessen Umkräiß kaum umgeben kunten. So ist auch wohl zu mercken / was Francisc. Rondelet erzehlet/ gesehen zu haben/ daß man auf der Aqui-

tanischen Küst in Franckreich auß den Brüsten eines gestrandeten Wallfisch-Weibleins so viel Milch gemolcken/ daß man 2. Wein-Fässer/ jedes mehr/ als anderthalb Rheinische Ohmen groß/ damit habe anfüllen können.

Das XXXIV. Capitul/

Von dem Wallfisch-Fang.

WIr müssen nun auch vernehmen/ wie man diesen ungewöhnlichen Fisch zu fangen pfleget/ dann obgleich der Wallfisch/ jetzt-besagter massen/ ein so erschröcklich-grosses ungeheures Thier ist/ so findet sich doch in den Gewinst-süchtigen Menschen so viel Muth/ daß sie denselben hertzhaffter Weise bestreiten/ und überwinden/ wovon sie hernach eine reiche Beute zugewarten haben. Mit dieser Jacht gehet es folgender Gestalt zu:

Wann sich die Grönlandsfahrer zu einer Räise auf 4. oder 5. Monat gerüstet/ so lauffen sie auß Holland/ Hamburg/ und andern Gegenden in der Helffte deß Aprilis in die See/ und wann ihnen der Wind nicht gar zuwider ist/ so kommen sie innerhalb 3. Wochen auf die Höhe von dem wüsten/ klippichten Land/ Spitzbergen/ daselbst fangen sie an auf 75. biß 80. ja wohl biß 85. Grad/ (also nur 5. Grad von dem Nord-Pol/) sich nach den Fischen umzusehen/ kreutzen in der See umher/ fahren auß einer Bucht zwischen dem Eyß in die andere/ und stellen ihrer Beute nach. Sehen sie nun selbiger Gegend viel Weißfische/ so versichern sie ihnen einen guten Fang/ massen der Wallfisch diesen Fischen/ als seiner angenehmsten Speise/ nachzugehen pfleget; Finden sie aber im Gegentheil viel Sal- oder See-Hunde/ so ist solches eine Anzeige/ daß sich die Wallfische nach einer andern Gegend gezogen haben/ angesehen/ daß ihnen von den See-Hunden die Weißfische aufgefressen sind. Es ist aber vorhero zu wissen/ daß der Wallfisch mannichmahl viel Wassers in die Lufft auß seinem Kopff bläset/ welches man wohl auf eine Meil-Weges hören kan/ und wann solches von einem Schiffe vernommen wird/ so ruffen die Leute überal: Fall! Fall! Da fället alsdann ein Jeder/ vermöge seines Amts/ in eine ihm zugewiesene Chaloupe, oder klein Neben-Schifflein/ deren eines nur mit 6. oder 7. Mann besetzet wird/ welche so geschwinde rudern können/ daß sie von dem allerschnellesten Pferde nicht eingeholet werden möchten. So bald sie nahe gnug zu einem Wallfisch kommen/ præsentiret sich vor in der Chaloupe der Harpunier, in der lincken Hand hält er die Spitze der Harpune, und mit der rechten schiesset er sie dem Fisch in den Leib. Diese Harpune ist ein langes Eysen/ das sich beugen lässet/ fornen mit Wieder-Hacken/ als ein Flutsch-Pfeil/ hinten ist ein höltzerner Stiel/ samt einem dünnen Strick/ von 5. biß 7. Klafftern. Wann sich nun der Fisch verwundet fühlet/ gehet er in die Tieffe deß Meers/ und nimmt die Flucht/ alsdann lässet man ermelten Strick folgen/ an welchem noch ein anderer/ der da dicker/ geknüpffet ist/ und in der Chaloupe ligen noch 3. 4. oder 5. Linien/ oder Stricke/

deren

deren jeder 80. biß 100. Klaffter lang ist. So nun der Wallfisch gar weit und schnell fortschiesset/ist ein Mann verordnet/der ihm die Linie an der Harpune immer nachschiessen lässet/ wann ein Stück abgelauffen/ so wird das andere wieder angeknüpffet/und hierzu werden auch die Linien auß andern Chaloupen offtmahlen herbey gebracht/ also/ daß es ein Strick wird/ der über 1000. Klaffter/ oder 3000. Ellen lang ist. Der Wallfisch ziehet aber die Linie so schnell fort/ daß sie sich offtmahl über dem Uberschiessen an dem Holtz der Chaloupe entzündet/ und lichter Lohe brennet/ zu welchem Ende der Harpunier mit einem nassen Lumpen das Holtz der Chaloupen ohne Unterlaß bestreichet. Die übrige Männer geben Achtung auf die Stricke/ damit sie sich im Nachschiessen nicht verwickeln. Ein Steurer stehet hinten/ und regieret die Chaloupe, daß sie dem Strick nicht zur Seiten komme / sondern immer in einer geraden Linie mit demselben bleibe/ sonsten dörfften sie gar leichtlich umgeworffen werden/ und alle Leute ersauffen.

Immittelst laufft der Wallfisch mit der Chaloupe so schnell fort / als der Wind/ daß einem die Ohren saussen. Wofern es müglich ist/so wirfft man die Harpune am nächsten bey die Blase-Löcher/ oder in den dicken Rucken/ dann auf solche Weise wird der Fisch bald Blut in die Höhe spritzen/ welches die gantze See um ihn her färbet. Die Harpune ist gemeiniglich auß dem besten Stahl gemacht/ welches also temperirt/ daß man es um einen Finger winden möchte/ der Strick oder Linie aber ist nicht an den höltzernen Stiel/ sondern an der Harpune selbsten fest / dann der Stiel fället bey solcher Begebenheit gemeiniglich weg/ und alsdann giengen wohl 1000. Reichs-Thaler verlohren / weil man einen mittelmässigen Wallfisch so hoch æstimiret.

Die andern Chaloupen rudern inzwischen voran / und richten sich nach der Linie/ welche bißweilen angezogen wird / ist sie dann schlapp / so ziehet man sie in etwas ein / damit sich dieselbe an einem Stein oder Felsen unter dem Wasser nicht verwickele. Offtmahlen begiebet sichs / daß der Fisch ein grosses Stück Eyß / (Eyßfeld genannt/) welches bißweilen etliche Meilen lang und breit ist/ erlanget/ darunter verbirget er sich mit grossem Fleiß/ und alsdann muß man die Linie bey Zeiten abhauen / welche manchmahl auß 5. Chaloupen zusammen geknüpffet worden / und grosses Geld gekostet. Hat nun das Eyß in der Mitten einige Löcher / so kan der Fisch Lufft darunter schöpffen / wo aber nicht/ so muß er sich bald wieder herfür begeben.

Darauf wirfft man noch eine/auch wohl 2. Harpunen auf ihn; Inzwischen bläset er starck/ biß er ermattet/ dann sprützet er das Wasser in gar kleiner Quantität/ solches ist ein Zeichen seiner Mattigkeit/ und daß er mit dem Tode ringet. Es begibt sich öffters/ daß er sich in seiner schnellen Flucht und Bewegung selber entzündet/ und zu rauchen beginnet/ alsdann fallen die Vögel auf seinen lebendigen Leib / und fressen darvon.

Wann eine Harpune, wie manchmahl geschiehet / wieder auß dem Fisch reisset / oder von demselben abgeschüttelt wird/ so sind schon viel Chaloupen von

den andern Schiffen bereit/ frische Harpunen zu werffen. Der Erste/so ihn alsdann wieder schiesset/ bekommt ihn/ ohnerachtet er schon von dem ersten Wurff in Todes Zügen liget. Bißweilen wird auß 2. Chaloupen zugleich geworffen/ derselbe Fisch wird bey solcher Begebenheit in 2. Theile getheilet/ damit jede Parthey eine Helffte bekomme. Wann der geschossene Fisch auß der Tieffe deß Meers/ oder unter dem Eyß/ wieder hervor kommet/ so begegnen ihm die Chaloupen vielmahl mit Lantzen/ und stechen ihn vollends todt/ diese müssen nahe bey ihm seyn und bleiben/ dahero ihnen der Fisch mit seinem Schwantz manchen harten Schlag versetzet/ auch wohl einige von den Leuten gar zu todt schläget/ trifft er eine Chaloupe recht/ so gehet sie in Trümmern/ an dem grossen Schiff aber schläget er sich wund und bluthig/ also/ daß er ohnmächtig wird.

Bald hätte ich vergessen zu melden/ daß alle Leute auß dem Schiff in die Chaloupen sich begeben/ wann sie einen Wallfisch sehen/ ohne den Steurmann/ Barbierer/ Schimman/ Küper/ und einen Jungen/ so das Schiff bewachen. Der Schiffer oder Commandeur selber muß mit auf die Jacht.

Ein mittelmässiges Schiff führet 400. biß 700. Quartelen/ oder Tonnen mit Speck/ein grosses aber 800. biß 1000. Quartelen. Jedes von diesen hat 6. eines von jenen aber 5. Chaloupen. In jedem Schiff sind 60. Lantzen/ 6. Wallrüß-Lantzen/ 40. Harpunen/ 10. lange Harpunen/ womit man die Fische unter dem Wasser wirfft/ 6. Wallrüß-Harpunen/ 30. Linien/ oder Stricke/ jede von 80. biß 100. Klaffter. Solches Gewöhr wird in die außfallende Chaloupen vertheilet. Aber ich schreite wieder zum Fischfang.

Oeffters entwischet der Fisch mit etlichen Lantzen/ so ihm im Leibe stecken/ aber man hält dennoch immer hinter ihm an/ zu solchem Ende hat eine jede Chaloupe 6. oder 7. Lantzen im Vorrath/ welche er zuweilen alle auf seinen Leib führet/ und wie ein grosses Stachel-Schwein daher treibet. Endlich kommt er um sein Leben/ wie einer/ der im Wasser vertrincket. Wann der Fisch gantz todt ist/ so wird seine Leiche mit Freuden und einem Jubel-Geschrey betrauret/ man schneidet ihm alsobald den Schwantz ab/ bindet ihn an/ und schleppet ihn mit 4. oder 5. Chaloupen nach dem Schiff/ daselbst wird er fest gemacht/ das Schwantz-Theil fornen/ der Kopff aber hinten am Schiff zur Seiten/ alsdann kommen die 2. Speck-Schneider/ welche vor diese ihre Mühe 4. oder 5. Reichs-Thaler absonderlich bekommen/ und schneiden den Speck loß/ welcher unter der Haut/ und über dem Fleisch/ 6. 8. biß 12. Zoll dick liget/ vorerst lösen sie ein grosses Stück bey den Augen am Ende deß Kopffs/ welches man den Kenter- oder Windel-Speck nennet/ weil er gar hoch an einem Stücke/ nemlich rund um den gantzen Wallfisch aufgewunden wird/ und reichet gemeiniglich von dem Wasser biß an den Mast-Korb/ worauß die Dicke dieses Fisches etlicher massen zu erkennen. Alsdann schneidet man auch andere grosse Stücke Speck/ welche von zween absonderlichen Männern/ so man denen Speckschneidern gleich belohnet/ in kleine viereckigte Stücke/ deren eines etwa einer halben Ellen lang/ geschnitten

werden/

werden / beyderley Speckschneider haben Messer / so mit dem Stiel fast eines Mannes Länge erreichen.

Gegen über an der andern Seiten deß Schiffes stehen noch 2. Männer mit Messern / so etwan 5. Spannen lang / und schneiden diese viereckte in noch viel kleinere Stücklein / lösen die Haut darvon / und werffen sie ins Wasser.

Wann der Fische viel in der Nähe sind / so sparet man den Speck klein zu schneiden / biß auf eine andere Zeit / wirfft ihn bey grossen Stücken ins Schiff / und eylet wieder auf den Fang / der Speck ist theils weiß / theils gelb / theils roth / der Erste ist voller Sehnen / und nicht so fett / als der gelbe / der rothe ist von längst-verstorbenen Wallfischen / giebt den schlechtesten / der gelbe aber den besten Thran / oder Sahlfett. Der klein-zerschnittene Speck wird durch einen langen Beutel hinunter in das Schiff durch höltzerne Trächter von gewissen Personen in die darzu mitgenommene Fässer oder Quartelen geschüttet / und also nach der Thran-Brennerey verführet.

Wann der Speck auf einer Seiten gäntzlich abgelöset ist / so wird das halbe Fischbein / oder die Baren / in einem Stücke loß geschnitten / und ins Schiff gewunden / woran mannichmahl 50. oder 60. Mann gnug zu thun haben / droben wird es in kleinere Stücke zerhauen / und gesäubert / alsdann winden sie gleicher Gestalt das Fischbein von der andern Seiten ins Schiff / und wann auch der Speck an derselben Seiten abgelöset ist / so lässet man das Aaß treiben / welches von denen Vögeln und Schnee-weissen Bähren vollends biß auf die Knochen aufgefressen wird.

Offtmahlen verrathen diese Gäste einen todten Wallfisch / den man sonsten nicht gefunden hätte. Ein solcher todter Wallfisch berstet zuweilen unter dem Schneiden / welches einen solchen Knall / wie ein grosses Geschütz / giebet.

Wann die Schiffe ihre volle Ladung haben / oder nichts mehr fangen können / so kehren sie im Außgang deß Monats Julii, oder im Anfang deß Augusti, (dann länger getrauen sie wegen deß einfallenden Frostes dieser Gegend nicht zu bleiben /) nach Hause / und bringet ein Schiff / derer jährlich über 5. oder 600. auß allen Orten nach Grünland fahren / mannichmahl den Speck oder Thran von 1. 2. 3. biß 20. und mehr Fischen / etliche auch wohl gar nichts mit.

Woraus leichtlich zu schliessen / daß alle Jahr über 4. oder 5000. Wallfische gefangen werden. Und will man sagen / daß die Rheder / oder Verleger und Außrüster eines Schiffs / ihre Unkosten bezahlet bekommen / wann sie nur 5. oder 6. mittelmässige Wallfische gefangen / was darunter / oder darüber / ist Gewinn oder Verlust. Mit diesem Speck kehret man nach Hause / und darauf folget das Thran brennen.

Vor diesem pflegten die Holländer den Thran in Spitzbergen außzubrennen / worzu sie zwo absonderliche Brennereyen hatten / davon man noch biß auf den heutigen Tag allerhand Gereitschafft daselbsten siehet. Die Frantzosen hergegen brennen den Speck anjetzo noch in ihren Schiffen / alsobald nach dem

Fang / auß / welches geschiehet / um so viel reinen Thrans mit zu bekommen / dann man kan mehr Thran lassen / wann er rein ist / als wann er noch im Speck sitzet. Man hat aber erfahren / daß das Außbrennen in den Schiffen höchst gefährlich / und solcher Gestalt verschiedene Frantzösische Grünlands-Fahrer zu Aschen verbrandt worden.

Die Hamburger / Holländer / und andere / achten es besser / daß sie den Speck in die Quartelen oder Fässer packen / darinnen er gleichsam wie Bier gäret. Wann man mit dem Schiff vor die Thran-Brennerey kommet / welche um deß übeln Geruchs willen gemeiniglich ausserhalb der Stadt am Wasser erbauet / so schüttet man das Fett auß den Quartelen in einen grossen höltzernen Trog. Auß demselben wird es / von zween Männern in den grossen eingemauerten Kessel / so nahe darbey stehet / gefüllet / und kan man in demselben 2. Quartelen Speck lassen / alsobald wird ein Feuer darunter angezündet / und das Fett gebührlich außgekochet. Dieser Kessel ist wohl verwahret / gantz breit und flach / gleich einer Brat-Pfannen von Kupffer geschlagen. Wann das Fett wohl außgebraten / lässet man es durch ein grosses Sieb lauffen / was nun durchfället / ist gut / das Andere aber wird weggeworffen. Dieses Sieb ruhet über einem grossen mit kaltem Wasser biß zur Helffte angefülleten Trog / darinnen sich das heisse Fett abkühlet / und die unreine oder bluthige Brocken zu Boden sincken / das reine Thran aber schwimmet auf dem Wasser.

Wann dieser Trog voll worden / so laufft die heisse Fettigkeit auß demselben durch einen Canal in den andern / und wann dieser wieder voll / eben also in den dritten Trog / auß welchem selbige ins Packhauß lauffet / um daselbsten in Quartelen / oder Fässer gefüllet zu werden. Ein Quartel hat 64. Stübgen / oder 128. Rheinische Maaß. Eine rechte Thran-Tonne aber hält nur halb so viel. Hat man 100. Quartelen mit frischem Speck vom Wallfisch mitgebracht / so wird man ins gemein 80. Quartelen reinen Thran darauß bekommen.

Unter denen Leuten / so auf einem solchen Schiff fahren / bedingen etliche ihr Monath-Geld / etliche aber fahren auf Gewinst und Verlust / nemlich / bekommen sie viel Fische / so kriegen sie viel Geld. Wann nun der Thran außgebrandt worden / so bekommen die / welche auf Part gefahren / vor jedes Thran-Quartel / vermöge deß Accords / ihren Lohn. Und alsdann hat der Wallfischfang vor dieses mahl ein Ende.

Sonsten stehet anzumercken / daß nicht allein in der Nordischen See / sondern auch in vielen andern Gegenden der Welt / diese ungeheure Fische gefunden werden / und zwar fast alle auf einerley Weise. In West-Indien / und zwar bey Bermudes, ziehen die Engelländer grossen Gewinst von diesen Fischen. So wissen auch die Sinesen von denen Wallfischen / so sie bey der Insul Hainan fangen / wie nicht weniger die Japonesen / von denen / die sie bey Firando in ziemlicher Anzahl jährlich bekommen / ihren Profit wohl zu suchen / indem sie den Thran in selbige gantze Königreiche verführen. Was vor eine Menge Wallfische in der

Afri-

Africanischen See bey der Insul Loanda offtmahlen gefangen werde/ davon melden die Geographi und Peregrinanten weitläufftig/ bey denen man weiter nachsehen kan.

Einer von den grössesten Gewinsten/ den man von dem Wallfisch ziehen kan/ ist das Fischbein/ von welchem viele/ ja die meisten Leute/ so weit von der See entlegen/ in der Meynung stehen/ daß es von dem Schwantz und Floß-Federn deß Wallfisches gerissen werde/ aber sie irren sehr/ dann das Fischbein/ so von den See-Leuten Baren genannt/ sitzet rund herum innwendig an den obersten Lippen/ wie eine Reyhe Zähne/ ist braun-schwartz/ oder gelb von Farben/ mit bunten Strichen bemahlet. Wann es blau oder licht-blau ist/ so hält man es vor das Fischbein eines jungen Wallfisches. Innwendig im Munde ist es gantz rauch/ wie Haare/ hänget auch an beyden Seiten um die Zunge herunter voll Haare; Bey etlichen Fischen liget es in der Gestalt eines Schwerdts/ bey andern aber in der Form eines halben Monds. Das kleineste Fischbein sitzet fornen im Munde/ und hinten nach der Kehle zu/ das Mittelste aber erreichet die Länge von 2. 3. ja wohl von 4. Klafftern. An der einen Seiten deß Mundes sitzen bey 250. Stücke Fischbeins/ und an der andern eben so viel. Ja/ man würde noch mehr finden/ wann man hinten am Schlunde wegen Zusammenschliessung der grossen Lippen/ hinzukommen/ und es loßgeschnitten werden könte.

Sonsten sitzet es in einer platten Reyhe an einander/ innwendig ein wenig eingebogen/ ist oben breit/ da es an der obersten Lippe feste sitzet/ mit weissen Haaren an der Wurtzel überal bewachsen/ also/ daß man zwischen 2. Stücke Fischbein einen Finger stecken kan. Unten an der Wurtzel/ wo es am breitesten ist/ da sitzet grosses und kleines Fischbein/ wie in einem Walde grosse und kleine Bäume/ unter einander. Außwendig hat es die Natur also formiret/ daß es eine Höhle hat/ gleich einer Wasser-Röhre/ oder vielmehr gleich den Krebsschilden am Schwantz/ oder den Ziegelsteinen/ die da über einander hinstreichen/ damit es die unterste Lippe nicht verwunde.

Die Kauffleute/ oder Rheder/ so das Schiff außgesandt/ nehmen das Fischbein zu vorauß zu sich/ die See-Leute aber/ so auf Part, oder Gewinst und Verlust außgefahren gewesen/ bekommen Geld vor ihr Quotum, von derselbigen Fahrt. Ich muß nun auch mit kurtzem anführen/ was da sey der Wallraht/ oder Sperma Cete.

Es wissen ihrer zwar viele von dem Sperma Cete, oder Wallraht/ zu sagen/ aber sehr wenige sind noch dahinter kommen/ was es ist/ und ich glaube/ daß dieser Name darum von einem Verständigen also erdichtet worden/ damit der Ursprung dieser Artzney desto mehr verborgen bleibe. Wie viel Schiffleute haben den Saamen deß Wallfisches/ den man in guter Menge bey dem Fang haben kan/ gesammlet/ um einen guten Profit auß denen Apothecken dardurch zu suchen/ aber allemahl vergeblich. Frid. Martens Part. 4. c. 7. seiner Spitzbergischen

Räise/

Räyse/meldet weitläuffig/wie bund und wunderlich er mit dem Wallfisch-Saamen umgangen sey/er dörrete ihn an der Sonnen/er kochte ihn in See- und hernach auch in süß Wasser/ er nahm ihn mit nach Hamburg/ um das Sperma Cete herauß zu bringen/ aber es ist alle mahl übel gelungen/ und bekam er gemeiniglich einen stinckenden Schleim/ der sich einem Rotz gleichete/ zum Lohn. Man kan in der Spitzbergischen Gegend gantze Eymer voll solches Saamens vom Wasser schöpffen/ dann derselbe so wohl/ als der Saame von den See-Hunden und Wallrussen/ gleich einer Fettigkeit/ auf dem Wasser treibet/ und das Meer-Wasser guten Theils verunreiniget.

Was aber das jenige Sperma Cete sey/so man auf denen Apothecken findet/ darnach haben viel gestrebet/den Grund darvon zu erlangen/es hat sich aber endlich befunden/ daß es ein gemachtes Werck sey/ darvon die Frantzosen/ Engell- und Holländer heute zu Tage guten Bescheid zu geben wissen. Und gleichwie die Fische unterschiedlich sind/ darvon der so genannte Wallraht verfertiget wird/ also nehmen sie auch verschiedene Materie von denselben hierzu. Die Frantzosen um Bajone fangen zu gewisser Zeit eine Art grosser Fische/ (so aber keine Wallfische/ dann der Wallrath wird von allerhand andern grossen Fischen gemacht/) auß deren Gehirn/ und zwar deß Männleins/ (dann das Weiblein hat kein Gehirn/ sondern an dessen statt eine Fettigkeit/) machen sie den Wallraht/ damit gehen sie folgender Gestalt um: Man schüttet das Gehirn in einen Topff von solcher Art/ darinnen man den Zucker zu reinigen pfleget: Darauf verwahret man das unterste Loch/ und lässet es stehen/ biß es gerinnet/ es muß aber an einem temperirten warmen Ort stehen. Endlich wird der Topff unten wieder geöffnet/ und also diese Materie gereiniget/und wird man in etlichen Tagen eine weisse schelberichte Massa finden/ welches der Wallraht ist.

Von den Grünländischen und Americanischen Wallfischen aber/ so bey den Bermudes von denen Engelländern gefangen werden/ nimmet man nicht das Gehirn/ sondern die Fettigkeit der Leber/ worauß die Leute das Sperma Cete auf eine gewisse Weise zu bereiten wissen. Wer Lust hat hiervon weiter zu lesen/ der schlage auf die Curios. Miscell. Germ. Ann. 1. observ. 136. Item Acta Philosoph. Reg. Soc. Angl. Num. 8. 30. & 40.

Zu vollständiger Außführung dieser Materie vom Wallfisch/ kan nicht lassen/ auch etwas von seinem Widerpart/ den ihm die Natur gegeben/ zu melden/ welcher ist der Delphin/Tonnyn/und insonderheit der Schwerdtfisch. Dieser Fisch ist zwar nicht der Grösseste/ dann er wird selten über 7. Ellen lang/ aber wohl an vielen Orten kürtzer fallen/ gleichwol reichet er bey weitem nicht an die Grösse deß Wallfisches/gegen welchen er doch eine natürliche Feindschafft heget. An der Nasen stehet ihm ein Knochen herfür/ welcher etwan 3. oder 4. Daumen breit/ und eine Brabandische Elle/ oder etwas länger/ auch allenthalben an den Seiten mit spitzigen Stacheln eines Queerfingers lang besetzet ist. Dieses Knochens bedienet er sich an statt eines Schwerdts gegen den Wallfisch/ doch greif-

fet

fet er denselben allein nicht an / sondern er muß eine gute Anzahl Cammeraden haben. Solcher Gestalt gehen sie mit hellem Hauffen an den Wall- auch andere grosse Fische loß/ und hauen ihm mit dem beschriebenen Schwerdt so lange in den Bauch/ biß er darüber ermüdet/ entkräfftet/ und erstirbet. Alsdann fressen seine Feinde nur bloß die Zunge auß seinem Munde/ und sonst nichts/ daher kommt es/ daß man offtmahlen todte Wallfische ohne Zungen findet.

Friderich Martens berichtet am nächst-angezogenen Ort/ welcher Gestalt er bey Hitland einen solchen Kampff mit Augen gesehen/ da sie dergestalt getobet/ daß das Wasser gestäubet/ und bald der Eine/ bald der Andere unten gelegen. Wann es gut Wetter ist/ so bleiben die vorbey-seegelende Schiffe bey solcher Occasion stille ligen/ biß der Wallfisch seinen Geist aufgegeben/ alsdann bekommen sie ihn ohne Mühe. Solten sie aber mit Chaloupen hinzu rudern/ so würden sie die Schwerdtfische verjagen/ und dem Streit bald ein Ende machen. Dieser Schwerdtfisch hauet auch offtmahlen in Schiffe/ wann sie ihm in der See begegnen / und thut ihnen und seinem Schwerdt offt grossen Schaden/ wie solches bey Niland und Hextor in dem Schauplatz der Irrdischen Geschöpffe zu lesen. So sehr der Wallfisch gehasset und verfolget wird von dem Schwerdtfisch/ so getreulich wird er geführet und geliebet von dem kleinen Fischlein Trusch genannt / von welchem Arnold. Montanus in seiner Japonischen Beschreibung p. m. 448. berichtet/ daß er stäts vor dem Wallfisch / als dessen Augen eben nicht die klärsten / herschwimmet / und ihn mit gelinder Anrührung/ vermittelst deß Schwantzes / wann er etwan auf Untieffen oder Klippen verfallen solte / leitet. Claudianus l. 2. in Eutrop. singet ohngefehr dieses Innhalts hiervon:

Der Wallfisch würde leicht den grossen Kopff zerschellen/
Wann nicht der sanffte Schlag der stätigen Gesellen/
Ihn führte durch die See; Der innerliche Trieb
Macht / daß der kleine Trusch den Wallfisch hat so lieb.

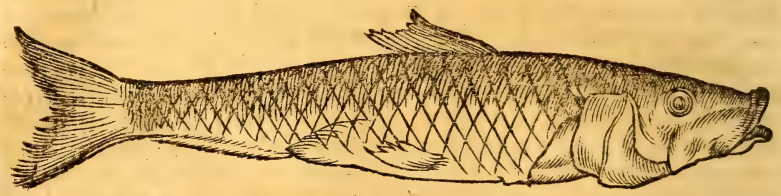
Es haben sich viel Gelehrte unterstanden/ ihr Gehirn zu exerciren/ in Beybringung der rechten Ursache / warum doch der Wallfisch zu einer solchen ungemeinen Dicke und Länge vor allen andern Thieren gelanget. Aristoteles meynet/ es komme solches daher/ weil die Wall- und andere grosse Fische in der See gemeiniglich unter dem Wasser gehen / und von der Sonnen wenig getroffen werden/ welche sonsten ihr Anwachsen sehr verhindern würde/ wie solches an den irrdischen Thieren zu sehen. Origenes und sein Anhang vermeyneten/ die in dem Buch der Erschaffung/ cap. 1. vers. 22. befindliche Worte: **Wachset/ und vermehret euch**; wären Ursach an der gewaltigen Grösse der Wallfische/ und sey das Wort/ **Wachset**/ zu verstehen/ von dem Zunehmen deß Leibes.

Noch andere suchen diese Ursache auß der wässerichten Materie / als welche/ vermöge ihrer Feuchtigkeit/ bequem zu einer jeden Grösse zu gelangen/ da hingegen die irrdische Materie trucken/ und dannenhero zu solchem Anwachs un-

bequem fället. Casparus Scotus aber Physic. Curios. lib. 10. c. 10. §. 10. hält es mit Sperlingio lib. 5. Zoologiæ c. 2 daß diese und eine jede Grösse der Thieren/ einem jedweden insonderheit von GOtt geordnet worden / welche er ordentlicher Weise nicht leichtlich überschreiten könne. Also hat es dem Allerhöchsten beliebet / den Walfisch so groß zu erschaffen. Daß er aber so viel Specks und Fettigkeit habe / solches rühre her von dem grossen Müssiggang desselben / dann je mehr ein Thier ruhet / oder stille sitzet / je mehr es Fett setzen wird / wie solches die Erfahrung an Thieren und Menschen genugsam bezeuget.

Das XXXV. Capitul/

Von dem Häring.



DEr Häring ist zwar ein kleiner Fisch / aber ich glaube daß man den meisten Handel mit ihm treibet / darum führet er auch die Krone. Er pfleget sich um die Zeit deß Fanges am häuffigsten aufzuhalten an den Engel-Schott- und Irrländischen See-Küsten / und obwohl auch viel Häringe in der Gegend von Dännemarck / Norwegen / Schweden und Teutschland gefangen werden / so ist derselbe jenem doch an Fettigkeit und Güte bey weitem nicht zu vergleichen. Der Fang so bey der Englischen Landschafft Nordtfolck und bey Jarmut geschiehet / pfleget gemeiniglich der Allerreicheste zu seyn / und gelinget am besten im Sommer / wann der längste Tag vorbey / da sich die Hauffen zertheilen / dann sie schwimmen in unzählicher Menge beysammen/ und zwar so häuffig / daß man wegen der grossen Anzahl sie samt den Netzen nicht aufziehen kan.

Wann sie gerade über sich oben auf dem Wasser Liecht sehen / gefällt ihnen dasselbe so wol / daß sie begierlich und mit gantzen Schaaren herzu in die Netze eylen / und mit solcher List gefangen werden. In der Nacht geben sie einen Glantz von sich / und erleuchten die hohe Lufft in dem jenigen Strich / welchen sie halten / wie ein Blitz / welches etliche ihren Augen zuschreiben / da doch solcher Glantz vielmehr von ihren Bäuchen herrühret / dann weil dieselbe weiß/ der Rucken hergegen Wasserblau / sie aber bey Nachtzeiten die Bäuche in die Höhe schwingen / so entstehet daher ein solcher Glantz/ der ihr selbst eigener Verräther ist / und den Fängern das Zeichen ihrer Gegenwart giebet.

Der

Der Walfisch strebet ihnen gewaltig nach / darum sie seinem und andern Fisch-Wölffen Rachen zu entfliehen / so häuffig / und bey vielen hundert tausenden neben einander herschwimmen. Man will vor gewiß sagen / daß sie unter ihnen / nach Arth der Bienen / etliche Könige haben / welche zwar nicht gröſſer / als einer von seinen Unterthanen / wie man von dem Bienen-König meldet / daß er weit gröſſer sey / als eine gemeine Imme / doch soll dieser Häring-König auf dem Haupte ein Zeichen tragen / so einer Kron gleichet / und solle er an Farben / fürnehmlich am Kopfe / röhtlich seyn. Diesem soll eine wunder gröſſe Menge von Häringen allenthalben nachfolgen. Sonst nähren sie sich allein vom Wasser / und so bald sie ausserhalb deß Wassers die Lufft empfinden / stehen sie ab und sterben. Wann sie frisch sind / sind sie am aller ungesundesten zu genieſſen / darum muß man sie von Stunde an sieden / und weil sie so zarter Natur / so verderben sie ohne Saltz gar bald. Dieser ist nun der Fisch / von welchem herrühret / der gröſſe Profit deß Häring-Fangs.

Cardanus schreibet zwar / daß zu seiner Zeit jährlich über zweymahl hundert tausend Kronen auß den Häringen gelöset worden; aber was kan diese Summa gegen den heutigen Fang gelten? allein in den Niederländischen Provintzen wird weit ein mehrers verthan / woselbst nicht nur einer / sondern vieler Städte Wohlfahrt und Glück offtmahl an dem Häringfang hanget. Dann von diesem Fisch nähret sich daselbst der meiste Bürger und Bauer / samt seinem Gesinde. Hievon zahlen sie ihre Schulden / und behalten noch über diß ein ehrliches übrig. Ja man empfindet es in allen andern Victualien, wann der Häring-Fang wol oder übel gerathen. Ist dieser gelungen / so schlägt die Eß-Speise ab / und wird wolfeiler / wo aber nicht / so steigt sie und wird theuer. Der Engelländer / Johann Keyman, in seiner Observation von der Teutschen Fischerey / spricht: Dieser Häring-Fang der Holländer auf den Englischen Küsten sey eines von denen gröſſesten See-Geschäfften in der Welt / und berichtet / daß jährlich zum wenigsten 20000. Schiffe / und kleine Fahrschifflein / und auf denselben bey 400000. Personen von allerhand Völckern in voller Arbeit auß dem Britannischen Meere den unaußsprechlichen Reichthum von Häring und andern Fischen zu sich raffen.

C. Funccius Orb. imperant. sagt beständig / daß eine Häring-Büse / wann sie nur einmahl gefüllet / 2500. Reichsthaler Profit mache / und jährlich von den Holländern biß 14800. Millionen Häringe gefangen werden.

Aber ich muß noch genauer hievon sprechen und vorstellen die grosse Anzahl der Schiffe beym Fang.

Es erzehlen die Engelländer vor gewiß / daß die Holländer allein über 4000. Fischer-Schiffe und Böthe darzu gebrauchen / worunter 100. grosse Böthe / die man gemeiniglich Dogger-Boots nennet / deßgleichen 700. Pincken oder Wellböhle / 700. Sandböhte / 400. Evers / 400. Galliotten und Kröhtböhte / und 1200. Büsen sich befinden / die 700. Pincken oder Wellböhte von 60. biß 100. Tonnen das Stücke / Dogger-Bohts das Stücke von 150. Tonnen / fischen

alle mit einander auf den Englisch- und Schottischen Küsten / und allein für Stockfisch und Ling / und deren jeder gebraucht ein ander Schiff darneben / um Saltz zu holen / und auß der Englisch- Schottischen See die Fische in andere Länder abzuführen.

2000. Busen / von 60. zu 100. und 200. Tonnen das Stück / werden allein gebraucht in der Nähe Banghannes in Schottland nach der Länge der Küsten Engellandes / biß zum Munde der Thems / den Häring zu fangen / vom Junio an biß zum Novemb. bey 26. Wochen / davon jede der gröstẽ Büsen / 8. 12. ja 20. Last Häring deß Nachts mit einem Zuge ziehet / und bey 40. 50. biß 100. Lasten nach Holland zu führen pfleget. Dahingegen die Englische Fischerey nur 7. Wochen dauret / und ihre Fischer-Barquen nur von 5. biß 10. zu 20. Tonnen halten / darzu nur 1. 2. oder 3. Lasten in einer Nacht fangen / wann sie aber 7. nach Hause bringen / achten sie es vor ein grosses Wunder.

Neben ermelten 2000. Büsen / und ihrem Fischfang haben die Holländer noch über 400. andere Schiffe / Evers genandt / wormit sie den Häring zu Jarmuth einführen / daselbsten verkauffen / und baar Geld davor bekommen.

Noch haben sie 500. andere Schiffe / womit sie gemeiniglich nach Londen pflegen zu handeln mit Stockfisch und Ling / so in den Englischen Seen gefangen / und von den Holländern in Engelland verhandelt werden / dagegen sie lauter Geld wieder herauß bringen.

Einer / der niemahlen etwas davon gehöret / würde es nimmermehr glauben können / daß eine solche unbeschreibliche Menge Häringe allein von den Holländern in einem Jahr gefangen werden. Dann man weiß / daß diese Nation innerhalb 26. Wochen mit 2000. Büsen bey drey mahl hundert tausend Lasten / (jede Last zu 12. Tonnen /) fänget / und lassen ihnen die Kauffleuthe 10. biß 12. Pfund für eine Last bezahlen / so daß der Fische Lösung sich belaufft auf 3. Millionen und sechs hundert tausend Pfund Sterlings / deren eines 4. Reichsthaler machet.

Hernach verführen und verkauffen die Kauffleuthe solche in Pommern / Preussen / Pohlen / Dännemarck / Liefland / Moscau / Schweden / Teutschland / Braband / Flandern / Franckreich / einen guten Theil in Engeland und Holland selber / und anderer Orthen mehr / und bekommen vor die Last 30. 40. biß 60. oder 70. Reichsthaler / welches sich auf eine Summa von 4. biß. 5. Millionen Reichsthaler belaufft / wann ich nur die Last vor 40. biß 50. Reichsthaler anschlage. Allen diesen Gewinst ziehen die Holländer jährlich allein von dem Häring / ohne was die Frantzösische / Emdische und andere Büsen thun.

Die bemelte 2000. Holländische Härings-Büsen füllen sich 2. oder wol gar dreymahl / und dienen bey nahe 20. Königreichen / Fürstenthümern und Respubliquen in den Ost- und Nord-Osten Ländern / ehe die Engelländer mit ihrer grossen Fischerey zu Jarmuth anfangen / und ehe sie alle ihre Fischereyen geendiget haben. Der Sand und die Flüsse selbiger Gegend sind zugefrohren / darum

rum sie deß Weges nicht können passiren/noch ihrer Fische deß Orths loß werden.

Was vorbenandter Keymon von dem Stockfisch und Kabbeljauen-Fang der Holländer meldet / gehöret zwar hieher nicht / er hat aber seithero observiret / daß der Leute bey tausenden ihre Söhne / Töchter / ja Mägde / die nur 2. oder 3. Pfund Sterlings deß Jahrs zu Lohn haben/ bey 5. 10. 20. Pfund in die Härings-Büsen mit einstecken / und dadurch offtmahlen zu gutem Vermögen gelangen / ehe sie sich beheurathen / zugeschweigen / was Diener und Knechte thun.

Der Eintrag ihrer Häring und anderer Fische an Kauffmanns-Gütern / Waaren und Müntze in andern Ländern / ist sehr groß / daß er selbst in Holland eine Banck von Müntz und Stapel für allerhand Kauff-Waaren aufrichtet / da sonsten das Land auch an sich selber nichts trägt / als etwas weniges von Feld-Früchten / Hopfen / Butter und Käse / und dennoch findet man hieselbst in sehr/ ja über / grosser Menge / die jenige Waaren / so hin und wieder in der gantzen weiten Welt gezeuget werden.

Einen überauß grossen Zoll empfangen die Herren Staaten von Holland/ nebst anderm Profit in- und ausserhalb Landes allein von dem Häring und andern Fischen / ja sie bekommen deßfalls in einem Jahr mehr / als alle Zölle in Engelland in 2. Jahren abtragen können. Vor etwann 27. Jahren würden über dreyhundert tausend Pfund Sterlings in die Zoll-Casla gebracht / andere Zölle ungerechnet.

Nach dem Süden hin senden sie diese Häring bey 20. 30. biß 40. Last in einem Schiffe / und haben einen reichen Eintrag davon/ an Oehl/Wein/ Honig/ Wolle / und andern Waaren / so Franckreich/ Spanien und Portugall dagegen außwechselt / der guten Gold-Summen nicht einmahl zu gedencken.

In den Ost-Ländern / dahin ihre Schiffe mit Häring / jedes zu 50. oder 60. Lasten beladen / segeln/ die Ladung mit Frantzösischem Wein/ und Italiänischen Gütern voll machen / nehmen ihre Schiffe zu der Rück-Reyse mit Korn / Wachs / Flachs / Hanff / Pech / Teer / Potasch / Eysen / Kupfer / Brettern / Klapholtz/Masten/Zimmerholtz zu Häusern/Polnische und Ungarische Ducaten.

Vor die Straat oder Mittelländische See Laden sie zu 60. oder 70. Lasten Bückling jedes Schiff / bringen davor zurück / Sammet / Atlaß und allerhand seidene Waaren / wie auch Corinthen / Zwetschen und dergleichen / nebst guten Summen Geldes.

Auf dem Rheinstrohm führen sie in einer Arth von Schiffen / Lourdin genandt / deren jedes von 300. biß zu 600. Tonnen hält / nach Wesel / Cöln und Franckfurt gleichfalls eine ziemliche Quantität / jedes Schiff trägt 50. biß 60. Last Häring / und ander Arth Tonnfische / davor Eysen / Stahl / Glaß / Mühlsteine / Rheinischer Wein / Harnisch / Platten / Munition / Seyden / ꝛc. von Cöln/Mayntz/Franckfurt/ und andern Orthen zurücke kommen/samt einer grossen Summa von Gulden und Reichsthaler.

Braband und Flandern werden von ihnen mit Härings-Schiffen zu 20. 30. Lasten besuchet / und zahlen ihnen dagegen wieder gut baar Geld / wie auch Teppicht / Sayes und Hopffen.

Nicht weniger bringen sie den Englischen Häring nach Griechenland / Alexandria / Venedig / und durchs gantze Mittel Meer / ja gar in Brasilien.

In den Ostländern verkauffen die Holländer jährlich über 100000. Lasten / dahin gegen die Engelländer kaum 80. Lasten verhandelen. Auf diese Weise machen also die Holländer auß ihren Lands-Leuten lauter See-Leute / und auß diesen Fischer / auß Fischern / Schiffer / auß Schiffern Kauffleute / auß ihren Kauffleuten aber Staats-Leute / ihr Land dadurch zu Gubernuren / und durch ihre lange Erfahrenheit in Aufnehmen zu bringen. Es ist gewiß / daß eine Buse von 80. oder 100. Tonnen 3. Schiffe darneben brauchet / und zur Arbeit setzet / und erhält bey See und Land über 400. Personen von 30. unterschiedlichen Handwercken und Verrichtungen / dahero augenblicklich erhellet / daß die 1000. Boyers / Booten und Dogger-Booten / benebst den 2000. Büsen / bey zweyhundert tausend Menschen Arbeit geben / die mit ihren Neben-Schiffen oder Hülff-Booten bey 7200. Schiffe außmachen / so die Holländer allesamt auf den Englischen Küsten zur Fischerey gebrauchen.

Eine Büse brauchet erstlich / in ihrem eigenen Gebäu / 40. Personen von Seeleuthen und Fischern / zum andern brauchet sie drey andere Neben-Schiffe / um Saltz mit dem ersten in ihr eigen Land zu führen / mit dem andern / Tonnen und Saltz zu sich nach der See zu bringen / und von dannen den Häring zu rücke zu führen / mit dem dritten den Häring in andere Länder überzuschicken; daß also zu solcher Büse und ihren drey Gehülffen 100. Mann erfodert werden.

Die Spinner / Seyler / Hanfdräher / Netzstricker / Seegeltuchmacher / Packleuthe / Saltzirer / und dergleichen / welche den Häring zu einer rechtmäßigen Waare machen helffen / wie imgleichen die Tonnenmacher / Faßbinder / Schiffbauer / Bootmacher / Segenschmiede / Becker / Brauer / und sehr viel andere hierzu gehörige Leuthe / darzu zuzehlen / wurde viel zu verdrießlich fallen: Dörfften aber zusammen nebst den Seeglern und Seeleuthen bey 300. machen / so alle von einer Büsen und ihren drey Noth-Schiffen sind zur Arbeit gesetzet worden. Uber das haben die jenige / so arbeiten / viel Weiber / Kinder und Haußgenossen / die weder arbeiten noch arbeiten können / und dennoch reichlich von einer unter diesen Busen ihren Unterhalt haben.

Nicht allein aber die Holländische / sondern auch andere Busen auß Franckreich / Emden / ꝛc. haben ihre erste Ladung von Häringen / nahe bey Bauhavenes / nebst vielen anderen Seegeln mehr.

Walter Rhaleg hinterbrachte Anno 1610. dem damahligen König von Engelland / daß nehmlich zur selbigen Zeit die Holländer auf der Englischen Küst mit 300. Schiffen / oder Büsen und 50000. Menschen gefischet hätten / ja daß sie hierzu / und zum verhandeln noch andere 9000. Schiff mit 150000. Menschen

schen in Bereitschafft gehalten/ wie auch/ daß 20. Härings-Busen 8000. Menschen ernähren könten. Nun ist bekandt / daß diese Fischerey mit der Zeit / biß auf diese Stunde immerdar zugenommen/ darauß dann allein zusehen / was der Staat vor mächtige Einkünffte haben muste / wann man nehmlich betrachtet / daß man in den Niederlanden vor jede Tonne Häringe/ (derer 12. eine Last machen/) 20. Stüber / oder einen Holländischen Gülden Zoll erlegen muß. Siehe hievon mehr in meinem Krieges-Roman Christlicher Potentaten part. 1. libr. 2. c. 11. pag. 383.

Das XXXVI. Capitul/

Von dem Häring-Fang insonderheit.

WAs vorbesagter Johann Keyman und Walther Rhaleg, ihrem Könige von dem Häring-Fang vorgeschwätzet / daß lasse ich ungetadelt; wann ich aber betrachte / was mir deßfalls vor etwa 2. Jahren ein Holländer selber / der offtmahlen beym Häring-Fang persöhnlich gewesen / erzehlet / so müssen vorhin gemelte zween Engelländer entweder ihrem Könige von den Holländern auß Haß auf dieselbe / diese Sache allzugroß vorgebracht haben / oder die Büsen müssen zu ihrer Zeit in einer weit grössern Quantität außgelauffen seyn/ sintemahl ihr Bericht mit der heutigen Unterfindung gar nicht überein kommet/ und damit dem Leser auch die allergeringsten Umstände in dieser denckwürdigen Materie nicht verhalten bleiben / so wil ich den heutigen Häring-Fang der Holländer / so wie mir derselbe / gedachter massen/ von einem gebohrnen Holländer/ der von dem Häring-Fang Profession machet / beschrieben / kürtzlich erzehlen.

Ob zwar auß der Süd-See die meiste Büsen lauffen / so gehen doch derselben auch nicht wenige von der Maaß und angräntzenden Orthen / doch überschreiten diese Holländische Härings-Büsen anjetzo gar selten die Zahl 300. diese lauffen auß zu Nord-Nord West/ und werffen unter Hittland bey Fayrhil und Bockenes das erste Netz in der Nacht nach St. Johannis-Tag um 12. Uhr / und wann sie es ehe werffen / haben sie eine harte Straffe zu besorgen / allermassen sie deßfalls bey ihrer Rück-Reyse eydlich abgehöret werden. Von St. Jacob biß Kreutzerhebung fischen sie bey Bockenes oder Seveniatz und von Kreutzerhebung biß St. Catharina gegen Osten und Jarmuyden.

Eine jede Büse hat 12. Personen / und ist 25. oder wol 30. Last groß. Wann sie sonsten fischen / so werffen sie mit der Sonnen Untergang das Netz auß und ziehen es deß Morgens etwa eine oder zwey Stunden nach der Sonnen Aufgang wieder auf / und also wird denselben Tag über nicht mehr gefischet / worüber man sich nicht verwundern darff / wann man betrachtet / daß das Netz / welches auß 50. biß 55. Theilen oder Wänden bestehet / biß 1000. oder 1200. Schritt zum wenigsten lang ist / und dannenhero grosse Zeit erfodert / ehe man es von der Spindel oder Rolle / worauff es gewunden / ab- und in die See hat lauffen lassen/

sen / in welcher man es treiben lässet / wie es der Strohm gibt / gerade vor sich auß / und siehet man alsdann kaum das forderste Ende von dem Netz / ohnerachtet es durchgehends mit kleinen Tonnen am obern Theil besetzet / damit es nicht sincke / sondern man es sehen möge / dann die Büsen ligen also neben einander / daß eine jede ihr Netz-Zug frey und ungehindert behalte. Wann das volle Netz in der See liget / so ist es so schwer / daß es die Büse hält / gleichwie ein starcker Ancker / und also liget dann auch die Büse hinter dem Netz.

Wann man das Netz gegen Morgen wieder einnimmet / so haben die Leute 3. volle Stunden zu thun / ehe sie es gantz auf das Schiff winden / alsdann hat ein jeder seine Arbeit / etliche nehmen das Netz ein / und werffen die darinn hangende Häringe in die Körbe / etliche nehmen sie lebendig auß / (welches die Holländer Kaken nennen /) und darauff werden sie von andern in Tonnen geleget / und mit grobem See-Saltz gesaltzen.

Gemeiniglich fangen sie in einem Zug / (nehmlich ein Schiff mit einem Netz /) 3. 4. biß 5. bißweilen auch wol 10. biß 14. Last Häring auf / aber sie können doch mittelst ihrer 12. Männer in einem Tage nicht mehr als 5. Last bearbeiten. Der Uberschuß / wann sie nehmlich in einem Zug mehr als 5. Last gefangen haben / wird Slabbers oder Slabbe gut / welches man zu teutsch **unfein** nennen möchte / und dieselben Häringe werden im grossen Hauffen gesaltzen / wo sie aber zu saltzig worden / weil man in so kurtzer Zeit nicht alles recht bestellen kan / so nimt man sie in die Schute / so stets bey der Büse lieget / und erfrischet sie wieder / alsdann werden diese Slabbers geräuchert / doch nicht so starck / wie die Bücklinge. Sie neÿmen in eine Buse im außfahren so viel grob Saltz / als zu ihrer gantzen Ladung genug ist.

Der jenige Häring / so alleweil oder jüngst und denselben Morgen eingesaltzen worden / muß dieselbige folgende gantze Nacht über auf dem Verdeck der Büse stehen / wegen der frischen Lufft / (wo es anders deß Wetters halber geschehen kan /) am folgenden Tage wird er allererst recht gepacket / die Tonnen damit außgefüllet / und in die Büsen geleget / wann die Schiffleute solcher Gestalt ihre Arbeit verrichtet / so legen sie sich am hellen Tage schlaffen / und ruhen auß / dann in der Nacht müssen sie ihr Netz observiren / also / daß sie auß Tag Nacht machen / was ihre Ruhe belanget.

Der Nordische Häring wäre eben nicht so schlimm / wann die Leute in Norwegen so damit umgiengen / aber sie nehmen sie nicht allemahl lebendig auß / und handthieren sie auch im übrigen nicht sauber / wie die Holländer / welche alle Häringe / so todt sind / wann sie vor das Messer kommen / wegwerffen / und in dem Außnehmen sind sie so fertig / daß sie so viel außnehmen / als ihnen die andern überreichen können.

Die Engelländer haben wol gemercket / daß ihnen auß dem unterlassenen Häringfang / der doch an ihrer Gräntze geschiehet / grosser Schade zuwächset / weßwegen der König Anno 1661. den 22. Augusti den Seinigen sonderliche Privilegia

vilegia über den Fang ertheilet. Ja Cromwel hat den Holländern den Fang biß auf 10. Meilen von der Englischen Küst gäntzlich verbotten/ ohnerachtet er sich wol hätte erinnern mögen/daß da die Engelische zugleich mit den Holländern Anno 1637. und im folgenden Jahr ihre Häringe nach Dantzig geschickt/ dieselbe allesamt biß auf die letzte Tonne böß/ alle Holländische Häringe aber vor gut geachtet worden. Allein dieser Streit/ so gar lange gewähret/ und auß der Engelländer prætendirten Herrschafft übers Meer dependirt/ ist endlich Anno 1667. gantz verglichen worden/ also/ daß die Holländer nunmehro frey fischen. Die Engelländer fischen zwar auch/ jedoch bleiben sie an ihrer Küst/ und fangen allein im October und November etwann 7. Wochen lang/ wann die Holländer den ersten Zug schon gethan haben.

Insgemein pflegen die Büsen biß auf Kreutzerhebung an ihrem ersten Orth unter Fayrhil zu fischen/ alsdann nimmet der Häring/ der auß der Nord See kommen/ seinen Weg weiter/ und gehet Süd oder Sud zu Osten an/ an der Englischen Küst hinab/wer dann annoch Proviant genug hat/der folget dem Fisch nach/ die andern fahren nach Hauß/ sich aufs neue zu proviantiren/ alsdann kehren sie wieder in die See/ und solcher Gestalt gehet eine Büse in einer Häring-Zeit wol 2. oder 3. mahl auf den Fang auß.

Von der Englischen Küst/ woselbst vom Augusto, biß medio Novembris, der gröste Fang von Scarboroug biß an den Mund der Thems geschiehet/ nimt der Häring seinen Lauff nach der Flanderischen Küst/ daher nennet man den daselbst Gefangenen/Flamischen Häring/und solches währet biß tieff in den Herbst hinein. Im September theilet sich der Häring/ und alsdann schiesset er so häuffig ins Netz/ daß man dasselbe offtmahlen/wegen der grossen Last/abkappen muß.

Es ist ein angenommener Bootsmann auf den Härings-Büsen nicht länger/ als biß auf St. Andreæ Tag verbunden/ alsdann hat der ordentliche Fang ein Ende/ doch kehret der Häring von der Flandrischen Küst/ und nimmet seinen Lauff endlich in die Nord-See/ und verbirget sich daselbst/ nach dem er gantz Engelland umfahren/ biß wieder in den Monat Junium.

Im Januario und Februario gehet ein Theil davon bey grossen Scharen in die Suder-See/ woselbst er von denen zu Enckhuysen in grosser Menge gefangen/ und zu Stroh-Bücklingen gemacht wird/ alsdann ist er sehr mager/ und von der langen Reyse gleichsam gantz abgemergelt.

Vor Zeiten ist der Häring allein in der Nord-See blieben und daselbst gefangen worden/ aber jetzo/ hat er/ gedachter massen/ seinen Lauff anderwerts genommen/ daher man glaubet/der Walfisch werde sich mit der Zeit auch gantz anders wohin wenden.

Nachdem die Härings-Büsen etwa 10. oder 12. Tage in der See gewesen sind/ werden ihnen auß Holland 16. oder 17. Jäger nachgesandt/ welche anders nichts sind/ als Galliotten/ so den frischen Häring abholen. Diese dörffen auch vor ihrer bestimmeten Zeit nicht außlauffen/ wie dann solches/ Krafft eines

alten Decrets verbotten. Ein solcher Jäger bekomt gemeiniglich 500. Gulden Fracht / und nimmet so viel Häring ein / als er bekommen kan / damit laufft er nach Holland / und ist ihm nicht erlaubet / anders wohin zugehen / wann auch seine Rheder ihn gleich darzu beordnet hätten / sondern der erste frische Häring muß in Holland gebracht werden / daselbst wird er unter freyer Lufft / daß jedermann zusehen möge / anders gepackt / und auß 14. Tonnen / wird eine Last zu 12. Tonnen gemacht / weil sich inzwischen der Häring zusammen gethan hat / und gesuncken ist / solches ist zu verstehen von dem Häring / der verschicket werden soll / dann der im Lande bleibet / darff keines andern packens.

Diese Jäger jagen oder fahren nur 20. Tage / alsdann ist ihre Jacht auß / und dörffen keinen Häring mehr holen / weil alsdann viel von den Büsen selber nach Hause gehen. So bald der Häring zu Enckhuysen / (dieser Orth ist gleichsam der Stapel sothaner Waaren /) ankommen / wird er in andere Fracht-Schiffe verlegt / und nach fremden Orthen versandt. Zumercken ist auch / daß die Büsen ihren grossen Mast mit einem kleinen Seegel stets stehen lassen / und mit demselben auf dem Fang umher fahren / den vorder Mast aber brauchen sie nicht anders / als auf der Abfahrt / oder Rück-Reyse.

Und so lautet der Bericht / den ich von einem Holländer / der dieser Sachen gute Kundschafft hatte / selber eingenommen habe.

Es haben die General-Staaten Anno 1588. den 12. April, und 1603. den 17. Martii, wie auch abermahl 1624. den 10. May, wegen dieses Häringfangs ihre Decreten publiciret / wie man sich darbey verhalten soll / denen die Fischer und Rheder strengiglich nachleben müssen.

In diesen Verordnungen ist enthalten / daß niemand von den Holländischen Fischern denen Englischen Unterthanen im geringsten Schaden zufüge / oder sonsten einigen Eintrag thue / daß alles ehrlich und auffrichtig bey der Fischerey zugehe / und aller Unterschleiff vermeydet werde / daß kein Häring verkaufft werde / er habe dann zum wenigsten 10. Tage im Saltz gelegen. Man hat auch gewisse Auffseher bestellet / welche die allergeringste Fehler der Härings-Fischer und Verkäuffer beobachten / und fleissig darüber halten sollen / daß alle auf der Englischen Küst gefangene Häringe / so bald sie in Holland gebracht / wieder von neuem ins Saltz gelegt werden / und zwar an einem öffentlichen Orth / und unter dem freyen Himmel. Die Tonnen müssen auch ohne allen Fehler / gantz ohnbeschädigt und auffrichtig befunden werden / und soll man die angegangene Häringe beym Verpacken von den Guten mit allem Fleiß absondern / ꝛc.

Sonsten ist es merckwürdig / was man ferner von dem Häring schreibet / daß er sich allein / wider aller Fische Natur / von dem blossen Wasser ernehre / dahero er auch sehr weichlich / und alsobald stirbet / wann er nur auß dem Wasser an die Lufft komt.

Es sind fürnehmlich 3. Sorten / von Häring / welche man vor gut erkennet. Erstlich der Maikens-Häring / dieser wird am ersten gefangen / hat das

zarteste

zarteste und fetteste Fleisch und gantz keine Kütt / oder Eingeweyde. Auf denselben folget 2. der volle Häring / so um Bartholomæi gefangen wird / er heisset voll / weil er den Bauch voll Rögen oder Milch hat. 3. Ist der Brand-Häring / dieser ist zwar an ihm selber nicht sonders von dem vollen Häring unterschieden / ohne daß er etwas später ankommet / aber im Packen differiret er von den andern beyden Sorten / dann er ist feste gepacket / und man hat an andern Orthen nicht nöthig / ihn anders zu packen / sondern man giesset nur Päckel darauff / und versendet ihn oder läst ihn ligen / der Maikens- und volle Häring aber muß allhier in Hamburg / (ohne Zweiffel auch anderswo) anders gepacket werden / dann dieselbe Tonnen sind nicht so dichte eingestossen / wie die Brand-Härings Tonnen / dahero man von 12. und 13. nur 11. volle / bißweilen auch wol weniger Tonnen bekomt. Das Verpacken muß unter dem freyen Himmel geschehen / und hat man hieselbst 10. Packer / und 3. Wardierer / oder Schätzer / so alle beeydiget sind.

Man findet auch / noch eine andere Arth Häring / den man Holl-Häring nennet / derselbe ist lang / schmal und mager / dannenhero er nicht begehret wird / dieser wird bißweilen in grosser / bißweilen in kleiner Quantität unter andern Häringen gefangen / aber vor einen untüchtigen Fisch geachtet.

Sonst ist noch ein Unterscheid im Häring / in dem derselbe Puyk, gut oder auffrichtig / oder Wrak unauffrichtig ist. Von dem guten haben wir geredet / der Wrake aber ist der / so einiger massen Mangel hat / und wann man in einer Tonnen einige findet / die ohne Köpffe sind / so ist die Tonne falsch / und man hat nicht auffrichtig gehandelt. Wraks-Wrak ist aber schlimmer als schlimm / derjenige Häring / so gar nichts nutzet / wird Stanck genandt. Man kan alle diese Sorten verkauffen / aber um geringeren Preiß / und damit niemand verführet werde / so hat ein jeder Häring sein Zeichen / oder Circkel wie folget:

Maikens Maikens Wrak Maikens

Wracks-Wrack NB. der grosse Kreyß ist der Boden von der Tonnen / auf welchen die Zeichen eingerissen werden / wann auf dem Boden nichts stehet / so ist Stanck-Häring darinn.

Der volle Häring ist so bezeichnet nehmlich ein doppelter nicht voll zugezogener Circul in der Mitte. Es wird von der Schonfahrer Compagnie allhier bey einem hochweisen Rath gesucht / diesen Circul zu ziehen / und solches nennet man den Zuzug / alsdann wird eine gantze Tonne voller Häring in zwey Zinnern Schüsseln aufs Rahthauß gebracht / und wann man denselben gut befunden / wird der Zuzug vergönnet / und dieselbe Tonne als ein Geschencke außgetheilet. Vollen Härings-Wrack stehet also Wracks-Wrack wo nichts stehet / ist Stanck-Häring.

Der Zug siehet also : alsdann folget Wrack nach erhaltenem Zuzug.

Wracks-Wrack Stanck-Häring.

Der Brand-Häring hat das Stadt-Wapen in Holland/ wo er gepackt ist / eingebrandt/ samt einem doppelten Circul/ neben welchen hieselbst in anderer doppelter Circul gezogen wird / doch daß derselbe den Holländischen nicht berühre.

Die ersten Tonnen frischen Härings werden offt gar theuer verkaufft zu 50. biß 60. Reichsthaler/ ja Anno 1678. ward eine halbe Tonne zu 36. Reichsthaler verkaufft / und hat man doch 48. Reichsthaler darauß gelöset.

Zu fernerer Erweisung der grossen Menge Häringe meldet offtgedachter Keymon auß Engelland / daß im Brachmonat vor etwa 30. Jahren / (da er dieses geschrieben/) an dem Ufer zu Clavertikey eine unglaubliche Menge Häringe so nahe geschwummen/daß die Leute mit den geringen Netzen einen grossen Uberfluß an das Land gezogen / und tausend / oder eine Tonne voll / um 5. Schilling verkauffet/den übrigen gewaltigen Hauffen aber denen Schweinen zu fressen gegeben / und den stinckenden Rest in die Erde vergraben / weil es an Tonnen und Saltz / dieselbe einzulegen / gemangelt. Ungefehr 20. Meilen von dannen war auch ein solcher Uberfluß von Häringen gewesen / so sich überall in der See außgebreitet. Aber die Leute haben nicht mehr gezogen / als was sie alsobald haben zu Nutzen bringen können / weil ihnen eben das jenige mangelte / was die Vorigen nicht hatten.

In dem Munde von Irrland / nahe bey Dunegall findet sich / nach Keymons Worten / eine solche Menge Häringe / daß es kaum zu glauben / darzu so groß und breit / daß ihrer 3. eine Yard, (oder anderthalb teutsche Ehlen /) lang sind. Ohnangesehen dieser grossen Menge Häringe auf besagten Küsten / haben dannoch die Englischen Fischer keinen sonderlichen Profit daryon / und wissen / oder wollen sich dieses reichen Seegens nicht der Gebühr nach anmassen / zumahl sie es auch denen Holländern an fertig- sparsam- und Nahrhafftigkeit bey weitem nicht gleich thun. Dann wann die Irrländische oder Englischen Fischer zur See gewesen / und ihre Schifflein voll nach Hause gebracht haben / so gehen sie nicht gern wieder zur See / bevor sie das jenige / was sie gebracht / verthan haben / und noch darzu in Schuld gerathen/ daß sie alsdann auß Noth wieder in die See auf den Fang gehen müssen / deren zwar etliche wenig sind die anders thun / und etwas prosperiren / doch komt es denselben sauer an / etwas zu viel zu fangen / es möchten sonst die Fische zu wolfeil werden / weil sie keinen andern/ als ihren eigenen Marck/ besuchen. Bey der Nacht gehen sie zur See auf die Fischerey/etliche allererst deß Morgens um 3. Uhr/und kommen selbigen Vormittag

mittag um 9. Uhr mit ihrer guten Ladung zu Marckt. Alsdann nach dem Bierhauß / wo sie Tag und Nacht sitzen / biß alles verzehret. Dann gehen sie wieder zur See / um neuen Credit zu bekommen. Ein solches Zeugnüß giebet obgedachter Keymon selber seinen eigenen Lands-Leuten.

Wann dieser oder jener neugieriger Mensch siehet / welchen reichen Zug mancher Häring-Fischer thut / in deme er sein außgeworffenes Netz aufholet / so haben sich bald einige gefunden / welche einen Wurff/ (oder Zug/) um eine gewisse Summa Geldes / ehe er noch geschehen / von denen / die zum Fischen berechtigt sind / auf gut oder übel gerathen / erhandeln / und diese müssen alsdann mit dem / was ihnen GOtt und das Glück mittheilet / zu frieden seyn: Dahero offtmahls gar wunderliche Begebenheiten dabey vorfallen / also daß der eine in einem Augenblick ein frölicher und gesegneter Mann wird/weil er etliche tausend Kronen auf einmahl prosperirt / da hingegen der andere / so kein Glück hat/traurig und mit einer langen Nasen abziehet / und für sein gesetztes Geld / auß einem besondern Glück-Hafen deß Meers / wil sagen / auß den Härings-Netzen viel Nullen und blinde Zetteln zum Gewinn ergreiffet.

Einsmahls hat einer von einer Wittwen um 300. Gulden einen Zug gekaufft / in Hoffnung / gantze Berge von Häringen / und hernach von Geld und Gold dabey zu gewinnen: Weil ihm bekandt gewesen / daß gemeiniglich eine grosse Schaar zugleich und auf einmahl ins Netz verfiele. Es hat ihm aber weit auß der Rechnung gangen/ dann er hat nicht mehr als 3. Häringe gefangen/und also vor jedes Stück 100. Gulden geben müssen.

Es ist aber diese tausendfache Härings-Schaar auch vormahlen in andern Seen gefangen worden / wo man anjetzo von denselben nichts mehr weiß.

Offtmahlen werden die ruchlosen Menschen bey einem reichen Seegen GOttes so hochmüthig und frech / daß sie denselben geringe achten / und etwas anders davor wünschen / wie man dann erzehlet / daß vor etwann 100. Jahren auf der Elbe so viel Lachs gefangen worden / daß man die Dienstbohten / wie jetzo mit dem Stockfisch geschiehet / fast täglich damit gespeiset / so gar / daß dieselbe bey Antrettung eines Dienstes außtrücklich bedungen / in einer Wochen nicht mehr als 2. mahl Lachs zu speisen. Dieser verachtete Seegen hat sich seithero gewaltig entzogen/also daß man den Lachs anjetzo vor die grösseste Delicatesse dieses Orths achtet / und mit grossem Gelde aufwiegen und erhandeln muß.

Aber noch viel denckwürdiger ist es/ was Hubertus Lagnerus, ein wahrhafftiger und gelehrter Mann/einem mit Namen Fabricius, bey dem berühmten Scribenten Gesnero lib. 4. de Aquatil. pag. 487. wie Caspar Scotus lib. 10. Phys. Curios. denselben anführet / erzehlet hat / nehmlich: Es giebet im teutschen Meer eine Insul/so man das heilige Land/(Hilgeland oder Helgoland heisset sie eigentlich/) nennet: Darauff im Jahr Christi 1530. bey 2000. Menschen von dem Härings fang gelebet / und ihren Unterhalt gesuchet; Nach dem aber einsmahls selbige Einwohner / auß Ubermuth / einen Häring mit Ruthen gestrichen / hat

sich der Fisch von derselben Zeit an dermassen verlohren / daß 24. Jahr hernach / als dieser Erzehler solches geschrieben / kaum 100. Menschen ihren Nahrungs-Unterhalt darvon haben können.

Gleichwie viel Vögel ihre gewisse Zeit halten / die Wohnungen und Länder / wegen veränderter Lufft / zu verwechseln / und sich anders wohin zu begeben / zu gewissen Zeiten aber wieder zu kommen; Eben also halten es auch die meisten Geschlechte der See-Fische / sie kommen durch eine sonderbare Vorsehung deß Allmächtigen auß dem weiten wilden Welt-Meer / näher dem Lande / oder suchen doch sonsten eine gewisse See-Gegend / an welcher sie sich finden lassen / und gleichsam zum Fang freywillig einstellen. Der Wallfisch wird in der Eyß-See / zwischen Spitzbergen / Nova Zembla, und Grünland gefunden. Die Stockfische haben ihre Gegend an den Norwegischen Gräntzen. Die Cabeljauen / Schollen und Lachsen / wissen die Holländer gleichfalls an ihrem Ort zu finden / und eben also macht es auch der Häring. Dieser Fisch kommet / vor-gedachter massen / auß dem Norden / und suchet / als ein Zärtling / bey der Sonnen-Wende um St. Johannis an der Schottischen Küste gleichsam einen Ofen / um sich darbey zu erwärmen; Je früher der Frost einfället / je früher der Häring zum Vorscheim kommet / dahero man auß der kalten und warmen Zeit grossen Theils urtheilen kan / ob man viel oder wenig / frühe oder spät / Häringe fangen könne. Es ist ein zarter Fisch / der sich allein von dem Wasser ernähret / darum er auch / wie gesagt / so bald ihm dasselbige entzogen ist / sterben muß. Wer ihn alsdann essen wil / muß es bald thun / sonst gehet er alsobald an / und verdirbet / wo man ihn nicht augenblicklich / so / wie er auß dem Wasser kommet / siedet / oder mit Saltz bestreuet.

Dieser Fisch ist / gedachter massen / vor Zeiten mehr an den Nordischen Gräntzen blieben / als heut zu Tage / und hat man ihn damahlen am Schonischen Ufer auch gar häuffig gefangen / woselbst die Holländer zu Zeiten der Nordischen Königen / absonderlich Woldemari von Dännemarck / und Alberti von Schweden / grosse Häring-Fischereyen pflegten / und haben diese damahlen die Freyheit gehabt / ihren eigenen Richter in Schonen zu halten / so die Strittigkeiten ihrer See- und Fisch-Leute schlichten durffte / wie auß dem Diplomate, so denen von Amsterdam von Alberto, König in Schweden / Anno 1491. ertheilet worden / zu ersehen. vid. Marc. Zuer. Boxhorn. Apolog. pro Navig. Holland. adversus Pont. Heuter. & Isaac. Pontan. lib. 9. Im übrigen ist zu wissen / daß Anno 1416. die Holländer ihre erste Härings-Büse außgesandt / massen sie vorhero / da man von dem Einsaltzen deß Härings noch nichts wußte / nur kleines Fahrzeug außgesandt / welches man Slabbaerts genannt / und die damit gefangene Häringe wurden frisch gessen / oder geräuchert.

Als aber der berühmte Fischer / Wilhelm Beukelsen (Bökel nennen ihn andere /) von Bierfliet in Flandern / Anno 1416. die Kunst ersonnen / den Häring

ring einzusaltzen / da hat man begonnen accuratter mit diesem Fisch umzugehen / und solcher Gestalt hat der Fang deß Härings von Tag zu Tag zugenommen.

Carolus V. der berühmte Römische Käyser / hat / als er in Flandern war / dieses Wilhelm Beukelsen Grab zu Bierfliet / samt seiner Schwester Maria / Königin in Ungarn / Persönlich besuchet / ihm vor seine Erfindung gedancket / und / wie etliche wollen / einen gesaltzenen Häring auf seinem Graben gessen. Andere erzehlen / er habe ihm ein schön Begräbnüß zurichten / und darein legen lassen / massen dieser Käyser ein sonderlicher Liebhaber deß Pekelhärings gewesen. Von diesem Bökel oder Beukel hat vielleicht auch der Pekel-Häring seinen Namen bekommen.

Ich habe gesagt / der Häringfang habe noch der Zeit / biß auf diese Stunde / zugenommen / wie viele / auch selbsten etliche Holländische Scribenten wollen / daß ich also nicht weiß / ob ich mehr denenselben / oder meinem mündlichen Erzehler / glauben soll.

Jener Anonymus, der die Anweisung der Holländischen Politischen Gründe aufgesetzet / spricht: Die Holländer pflegten in Friedens-Zeiten gemeiniglich mit 1000. Büsen / und etwa noch 170. kleinerm Fahrzeug im Texel Häring zu fischen / welches sie bald wieder loß werden können / weil viel angräntzende Völcker in der Fasten-Zeit nichts anders als Fische geniessen dörffen. Er gehet weiter / und sagt / daß diese 1000. Büsen / wann sie vor ein Jahr dreymahl (weil sie ins gemein so offt in See lauffen /) außgerüstet werden / mehr als 10. Millionen kosten / wann man die Büse mit ihren aufhabenden Seegeln und Netzen auf 4550. und die Außrüstung auf 5500. Holländische Gülden rechnet: Ohne / daß vor das folgende Jahr darvon etwas überbleibet / als die blosse Büse / welche doch sehr verschliessen ist / und viel Außbesserns bedarff. Worauß dann zu schliessen / daß der Gewinn sehr groß seyn müsse / diese Unkosten zu stopffen.

Das XXXVII. Capitul /

Von dem Cabeljau-Fang.

Seithero die Americanische Insul Terra-Neuf, oder Neuland / den Frantzosen / und andern Nationen / bekandt worden / haben sie sich derselben Gegend gewaltig zu Nutzen gemacht / durch den herrlichen Cabeljau- oder Bolch-Fang. Es ist aber die jenige grosse Banck / allwo man den Bolch fänget / eine grosse Höhe einer Meer-Tieffe / so an gewissen Orten biß auf 25. Ellen unter der Ober-Fläche deß Wassers / an andern Orten etwas weniger / empor steiget / und giebt den Schiffen Gelegenheit / daß sie ohne Gefahr darüber schiffen können; Wodurch sie dann von andern Bäncken oder Meer-Tieffen unterschieden wird.

Diese grosse Banck ist gegen West- und Süd-West der Insul Neuland gelegen / und erstrecket sich ihre Länge auf 150. die Breite aber 50. Meil-Weges.

Der

Der äusserste Theil / so ihr Erdreich einschräncket / ist ein Meer / da man mit der Bleyschnur keinen Grund finden kan. Ob nun wol diese Banck nicht einerley Ober-Fläche (superficies) hat / und an einem Ort tieffer / als am andern ist / so ist doch jeder Theil derselben flach und eben. Diese Banck ist eine Klippe / so mit vielen Muscheln / und kleinen Fischen umgeben ist / worvon der Bolch / oder Kabeljau / seine Nahrung hat.

Die Fischer unterscheiden den Bolch / oder Cabeljau in zweyerley Gattungen / nemlich in die Grüne / und in die Truckene / oder Dörre. Den trockenen Bolch nennen sie / so bequem zum Dörren ist / und sich lang hält. Dieser wird zwischen den Insuln del' Assomption, und Cap. Breton gefangen. Der Weisse oder Grüne aber wird ins gemein nach Pariß gebracht / und auf der grossen Banck gefangen / deren dann daselbst eine so grosse Menge zu finden ist / daß die Schiffe kaum darauf fahren können. Die Zeit deß grösten Fangs ist im Herbst- und Wein-Monat / und geschiehet dasselbe mit Höltzlein / die so dick / als ein Federkiel / und mit einem Angel versehen sind / an welche man zum Anbiß ein Stücklein von der Bolchs-Leber / samt einem Stücklein Hertz stecket / dessen Haut einen Glantz von sich giebet / welcher den Bolch / oder Kabeljau / wann er denselben siehet / an sich ziehet / also / daß ein guter Fischer derselben 3. oder 400. in einem Tag fangen wird. Es ist aber dieser Fischfang verdrießlich und mühesam / wann der Fisch in der Banck bleibet / und nicht oben auf dem Wasser schwimmet.

Die Neuländer (also nennet man die jenige / so auf diesen Fischfang außgehen /) bringen alle Jahr auf die 250. kleine Schiffe an die Frantzösische Küsten / und ist sich zu verwundern / wie sie diesen Fisch um einen so geringen Preiß / in Betrachtung der grossen Unkosten / und der Gefahr / darein sie sich wegen der langen Fahrt begeben / geben können.

Das XXXVIII. Capitul /

Von der See-Rossen Fischerey.

DIesen Fang beschreibet keiner besser / als der Herr Martiniere in seiner Nordischen Räise / da er ohngefähr also hiervon spricht: Nachdem wir 15. oder 16. Tage auf der Küst bey Zembla / wegen unserer Kranckheit / vor Ancker gelegen / wurden sie alle wieder gesund / außgenommen etliche Wenige. Das Wetter begunte schön zu werden / unser Schiffer ward Sinnes / die Ancker zu lichten / und nach Vaygat auf die Meer-Pferds-Fischerey zu gehen / diesemnach giengen wir bey 3. Meilen in die See / und fuhren in solcher Weite von dem Land auf und ab / und sandten unsere Chaloupen auß mit ihren Harpunen und Beilen / und 8. Mann in jedwedern / zu sehen / ob sie etwas fangen könten.

Es verlieffen 3. Tage / daß wir nicht das Geringste gewahr wurden / endlich sahen wir 2. grosse Fische / (einen unter ihnen mit einem Horn einer mercklichen Länge /) welchen unsere Fischer zu fangen sich fertig hielten / und als sie einen

nen Steinwurff weit hingangen/ warffen sie ihre Harpunen oder Angel auß/ einen auf der einen / den andern auf der andern Seiten / die an einem langen Strick oder Seil zu dem Ende feste gemacht waren / und alsdann kamen sie in aller Eyl wieder zu unserm Schiffe.

Als sie an den Bord deß Schiffs kommen/und verspühreten/ daß der Fisch über dem Wasser schwamme / (welches ein Zeichen ist/ daß er getroffen sey/) zogen sie ihn allgemach nach dem Schiffe zu / welches er ohne Widerstand litte/ weil ihn das verlohrne Blut schwach gemacht / und dan fielen wir mit unsern Aexten auf ihn loß/ und hieben ihm den Kopff ab/ welchen wir verwahreten/ den übrigen Leib aber liessen wir in die See treiben/ als der weder zur Speise/ noch zum Thran dienete. Die Fischung der Meer-Pferde geschiehet nur wegen seiner Zähne / welche eben wie Helffenbein zu allen hübschen Sachen zu gebrauchen sind/ sie werden aber viel theurer verkaufft/ wegen ihrer Weisse/ welche weit besser/ und währet länger/ ehe es roth wird.

Das Horn dieses Meer-Pferds war gantzer 10. Fuß lang/ sehr schwer/ gewunden wie eine Schnecke/ und so dick/ als der dickeste Arm eines Mannes/ zugespitzet von dem Haupt an/ biß an die Spitze / welche so scharff war / als eine Nadel.

Eine von unsern Chaloupen / so dem andern Fisch zu nahe kam / ehe sie ihre Eysen/ oder Harpunen/ außwurffen / wie er sich verstrickt befunden/ gab mit seinem Schwantz einen solchen geschwinden Schlag / daß er das Boot traff / und stürtzet es über und über/ und ehe ihre Gesellen sie kunten erretten/ waren ihrer zween ertruncken/ welches uns sehr betrübete/ gleichwol war der Fisch gefangen/ und der Kopff abgelöset/ wie bey dem andern/ den wir vorher bekommen. Ich gienge 3. oder 4. Stunden hernach hin/ ihn zu besehen/ befand aber/ daß er kein Horn hatte / jedoch ward solcher Mangel mit dessen gar guten Zähnen ersetzet/ welche viel schöner/ als die andern zween waren.

Wir waren 4. Tag und Nacht auf- und niedergefahren/ nachdem wir diese zween bekommen/ ehe wir einen andern antraffen/ und gleich als wir wolten nach einem andern Ort gehen/wurden wir noch dergleichen Viere gewahr/dem Ansehen nach weit gröſſer/ als die wir bekommen hatten. Darauf wir unsere Seegel nieder- und unsere Chaloupen herab liessen/ samt unsern Harpunierern/ und so viel Volck / als zu diesem Vorhaben nöthig war / in kurtzer Zeit hatten sie derer drey von den vieren gefangen/der andere entwischete. Den unsere Fischer an Bord brachten / hatte kein Horn / wie auch die andern zween nicht. Zehen oder zwölff Stunden hernach sahen wir abermahl fünffe/wir setzten unser Volck auß mit ihren Eysen / Harpunen oder Angeln / und Beilen / und was sonsten zu diesem Handel nöthig war/ zu versuchen/ was sie in den Chaloupen thun könten/ sonderlich bey dem einen unter ihnen / den wir gesehen / daß er ein Horn hatte/ aber ungeachtet alles angewandten Fleisses / konten wir nur zween bekommen/ drey von ihnen giengen durch. Etwan 3. Stunden hernach/ wurden wir aber-

mahl ihrer 3. gewahr / darvon unsere Bedienten einen fiengen / dessen Kopff so groß war / daß ein jeder Zahn desselben bey nahe 30. Pfund woge.

Zween Tage darnach ersahen wir ihrer sieben oder achte / und einen mit einem Horn / wir setzten alsbald alle unsere Chaloupen auß / und waren in unserm Fang so glücklich / daß wir 5. derselben bekamen / darunter der mit dem Horn einer war / er ward in das Schiff gebracht / aber sein Horn war weder so schwer / noch so dick / noch so lang / als das andere.

Nachdem wir nun 5. Tage allda still gelegen / und weiter nichts vermercken / und gleich ein N. N. Wind entstunde / nahmen wir dieser Gelegenheit wahr / und setzten alle unsere Seegel bey / nach Vaygat zu gehen / in Hoffnung / vermittelst dieses guten Windes / wo müglich / dahin zu kommen. Aber / wie wir etwa 25. Meilen in die See gangen / durfften wir uns nicht weiter wagen / wegen der grossen Eyß-Berge / welche die Fahrt in die Tartarische See verstopffeten / in welcher / so durch diese Fahrt ein Eingang könte gefunden werden / wurde solches die Räise in Ost-Indien 3. biß 4. Theil verkürtzen / welches der Name Vaygat mit sich bringet / der in ihrer Sprache einen kurtzen Abschnitt bedeutet.

Das XXXIX. Capitul.

Von dem Sicilianischen Fischfang.

GLeichwie Sicilien ein fürtreffliches Eyland deß Mittelländischen Meers mit allerhand Sorten von Seefischen reichlich versehen ist / also sind die Leute auch sehr gute Fischer / und wissen sich deßfalls sonderbarer Griffe zu bedienen. Wann sie die schmackhaffte kleine Sardellen um die Fasten-Zeit fangen wollen / so bringen sie zu Abend 8. oder 10. auch wohl mehr Fischer-Böthlein zusammen / darinnen etliche Bündlein dürrer Räiser oder Zweige ligen / damit fahren sie aufs hohe Meer / machen allda eine lange Reyhe und Ordnung / also / daß ein gewisser Baum zwischen den Nachen bleibet / und spannen daselbst ein sehr langes Netze auß / alsdann werden die Reiser angezündet / worauf die thörichten Fische dem Glantz deß Feuers sehr häuffig zuschwimmen / und solcher Gestalt den Fischern / die das Netz / samt den Schiffen / allgemach zusammen gezogen / mit unglaublicher Menge ins Garn fallen.

Mit der Fischerey deß Schwerdfisches daselbsten gehet es noch wunderlicher her: Wann die Fischer von Messina denselben / welches gemeiniglich im Mayen geschiehet / fangen wollen / begeben sie an einem bestimmten Tage sich mit einer sonderlichen Art von Nachen / und einem drey-spitzigen Eysen auf das Sicilianische Meer / il Faro genannt. Wann sie die gewöhnliche Gegend und Oerter erreichet / so bindet einer der Erfahrnesten und Stärckesten unter ihnen / gemeldten Dreyzanck / oder drey-gespitztes Eysen / mit einem sehr langen Seil an den Arm / und stellet sich hiermit vorn an in den Nachen. Ein anderer stehet neben ihm / ruffet und ladet mit besondern Worten / Gesinge und Zeichen / so selbigen

gen Fischern gebräuchlich / den Fisch herbey. So bald der Fisch die Worte vernommen; wird er damit gleichsam gelocket/ auß der Tieffen herauff zu kommen/ und stellet sich ein / worauff der jenige/ so das spitzige Eysen hält/ mit gantzer Gewalt / und besonderer Hurtigkeit / selbiges ihm in den Leib wirfft; hernach das Seil schiessen / und ihn also verwundet hinschwimmen läst/ biß er/ durch vielfältige Bewegung / abgemattet und ermüdet / von ihnen endlich ins Schiff gezogen / und vollends getödet wird.

P. Casparus Scotus beschreibt dieses Fisches/ (den die Griechen Xiphias, die Lateiner Gladium nennen /) Gestalt in seiner curieusen Physic. und meldet / er habe seinem Fang einsmahls mit besonderer Lust beygewohnt und zugesehen. In dem 4. Theil seiner natürlichen Magiæ, am 216. Blat/ schreibt er davon etwas außführlicher / und berichtet / Kircherus sey im Jahr 1638. als er nach Messana gereiset / gleichfalls bey dieser Fisch-Jagt gewest / und habe den gantzen Proceß gesehen / ihm auch solchen von denen Fischern mündlich lassen erzehlen; zusamt den Worten / mit welchen sie den Fisch herbey locken / so ihm von eben den Fischern selbst angezeiget / und dieses Lauts sind:

Mamassu di pajanu,
Palletu di pajanu,
Majassu stigneta.
Palletu di pajanu
Palè la stagneta
Pronastu varitu pressu du visu, è da terra.

Diese Worte sind den Messanischen Fischern nur allein bekandt / welche ob sie zwar denen / die Sicilisch reden / nur so getichtet / und gantz unverständlich zu seyn / oder keine Bedeutung zu haben scheinen / sollen sie doch / wie ruhmbesagter Scribent vermeinet / nicht erdichtet / sondern einen gewissen wahren Verstand und Innhalt begreiffen; wiewohl durch Länge der Zeit solche corrumpirt/ und also unvernehmlich worden / daß niemand / ohn die Fischer selbst die Bedeutung wissen / und mit Fleiß keinem andern / als ein Geheimnüß unter ihnen / offenbahren / jedoch wissen sie ebenfalls auch nicht / ob es alt corrumpirtes Griechisch / oder alt Sicilisch sey.

Kircherus wil dieses alles natürlichen Ursachen beymessen; findet aber bey dem Scoto in dieser Meynung gar keinen Beyfall. Gestaltsam es auch schwerlich zu glauben / daß es etwas anders als teuffelische Beschwerungen / oder aufs wenigst aberglaubische Worte seyn / dadurch der Satan würcket.

Sonsten pflegen die Sicilianische Fischer auch wol ein Reisigbüschlein vom Eybenbaum in das jenige Wasser/ wo sich viel Fische aufhalten/ zu werffen/ darauff dann alle Fische / welche solch Wasser gekostet / herauff schwimmen / und als Trunckene / mit den Händen können gefangen werden. Man muß sich aber wol fürsehen/ daß man nicht zu viel Zeugs von solchem Baum ins Wasser werffe/ damit die Fische an statt der Dummheit nicht gar vergifftet werden / und denen

jenigen / die davon essen / den Tod verursachen / wie den jenigen wiederfahren / von denen P. Casparus Schottus in Physica Curiosa lib. 3. cap. 28. folgendes erzehlet: Ich wohnte / spricht er / zu Siceo, einer Stadt / welche 4000. Schritte von dem Meer / daß zwischen Sicilien und der Insul Malta hinfliesset / gelegen. In dieses Meer ergiesset sich ein kleines Flüßlein / welches zwischen das Landgut unsers Collegii hinfliesset / und den Patribus deß gemelten Collegii zustehet / dahin versammleten sich zu jederzeit deß Jahrs sehr viel Fische / wegen Süssigkeit deß Wassers. Dahin begaben sich nun eines Tages 3. vornehme Herren der Stadt / die ich gar wol gekennet / mit ihrem Diener / um daselbst mit Fischen / uns unwissend / sich zu ergötzen; weil sie nun einen ziemlichen hauffen Reissig von Eibenbaum ins Wasser geworffen / wurde dardurch das Wasser und die Fische häfftig vergifftet; sie wusten aber solches nicht / sondern liessen einen Theil gefangener Fische auf dem Landgut nahe bey der Stadt / auf unterschiedliche Weise zurichten; wie sie nun solche verzehret / und nach Hause gekommen waren / wurden sie ins gesamt mit einem häfftigen Fieber überfallen / daran sie deß dritten Tags / (ausser dem Diener / der wunderbahrlicher Weise mit dem Leben davon gekommen /) den Geist aufgegeben. Biß hieher Schottus. Es ist aber der Eibenbaum dem Tannen-Baum nicht ungleich / daran wachsen Beere / welche tödtlich vergifftet sind. Worvon Plinius zu lesen lib. 16. Hist. Natur. cap. 10. Etliche halten davor / es seye der Gifft von diesem Baum / der zu latein Taxus heisset / daher Venenum taxicum vor Zeiten genennet worden / welches man heute zu Tage toxicum nennet / und dardurch einen sehr starcken Gifft verstehet.

Das XL. Capitul /

Von dem seltzamen Fischfang der Sinesen.

ALs Johann Nieuwhoff in Gesellschafft der Niederländischen zu dem Tartarisch-Sinesischen Kayser nach Peking abgefertigten durchs Land hinauff reysete / da merckete er eine sonderliche Fischerey an / welche er also beschreibet. Bey der Stadt Cinningsiu oder Cining fahen wir eine gantz sonderbahre und seltzame Arth zu fischen / vermittelst eines Vogels / den man allda Louvva nennet. Weil nun diß eine ungewöhnliche / und recht artige Manier zu fischen ist / welche / meines Wissens / bey keinen Völckern als bey den Sinesern gebräuchlich; habe ich nöthig erachtet / dem Leser die Gestalt deß Vogels zu zeigen / und welcher Gestalt derselbe die Fische fänget / umständlich zu erzehlen. Es ist der gemelte Vogel Louvva etwas kleiner als eine Gantz / und seiner Gestalt nach einem Raaben nicht ungleich / hat einen langen Halß / und einen Schnabel wie ein Adler / dessen Spitze unterwerts gekrümmet. Mit dem Fischfang gehet es daher / wie folget:

Es haben die Fischer / oder Besitzer dieser fischfangenden Vögel / kleine Schiffe / oder Böthlein / so von Reißstroh oder Schilff gar künstlich und dicht zusammen

zusammen geflochten / und auf beyden Seiten mit dicken Bamboes-Riethen befestiget / worauff sie / wann sie zu fischen außfahren / diese Vögel zu setzen / und also nach den Flüssen / Seebusemen / und andern Wassern zu schiffen pflegen. Wann sie allda angekommmen / setzen sie die Vögel ins Wasser ; welche alsobald untertauchen / und unter dem Wasser ja so schnell schwimmen / als die Fischer ihre leichte Schifflein mit Bohts-Hacken fortbringen können. So bald nun ein Vogel einen Fisch unter dem Wasser erschnappet / und gefasset / komt er eylig damit in die Höhe / und schluckt ihn ein : Von stund an fasset ihn sein Meister / nimt ihn zu sich ins Schiff / bricht ihm den Schnabel mit Gewalt auf / und drücket ihm den Fisch mit einer sonderlichen Behendigkeit zum Halse herauß. Dann setzt er ihn wieder ins Wasser / daß er mehr Fische auf gleiche Manier fange ; ist in Wahrheit ein Werck / das überauß seltzam / und lustig anzusehen. Damit aber dieselbe Vögel die Fische / als welche sie gar gerne essen / nicht gantz in den Kropf hinein schlucken / wird ihnen zuvor ein eyserner Ring / über dem Kropf / um den Halß gethan ; daß also die Fische nicht hinein fallen können / sondern vor dem Ringe müssen sitzen bleiben. Bißweilen ergreiffen und fassen sie so grosse Fische / die sie auch nicht in den Halß hinein schlucken können ; selbige halten sie mit dem Schnabel zum Wasser herauß / und machen dabey ein groß Geschrey / zum Zeichen / daß ihre Meister kommen / und ihnen die Beute abnehmen sollen.

Wanns nun irgend geschicht / daß etliche Vögel nicht / so bald sie hinauß gesetzt werden / untertauchen / oder aber etwas zurücke bleiben / und nicht so eylig / wie die Schiffe lauffen / mit fortschwimmen / schlägt man / um solche Faulheit ihnen abzugewöhnen / mit grossen Stecken und Ruthen darauff / so hart und ungnädig / daß die Federn häuffig davon stäuben. Und nach dem diese Vögel eine gute Weile gefischet / und vor ihre Meister Fische gnug gefangen / nimt man ihnen den eysernen Ring wieder vom Halse und lässet sie auch vor sich selbst fischen ; welches sie dann sehr willig und fleissig machet / künfftig wiederum vor ihre Meister zu fischen.

Es können diese Vögel ihren Besitzern ein grosses einbringen ; daher dieselben vor jeden Vogel jährlich gewisse Schatzung dem Kayser geben müssen. Auch werden sie von den Sinesern sehr hoch gehalten / und sind die jenigen / so was geschwind im fischen / dermassen theuer / daß einer offt 50. Toel Silbers / ist nach unser Müntze 50. Reichsthaler / gilt / als wir den fürnehmsten dieser Fischer / einen sehr alten Greisen / fragten / ob er ein paar von solchen Vögeln verkauffen wolte / von wannen dieselbe kämen ; und wie man sie das Fischfangen gelehret ? gab er zur Antwort / daß ihm keine davon zukauffe wären / weil er sein Weib und Kinder darmit ernähren muste : Ihren Ursprung aber / und das Fischen betreffend / wären sie ihm also / wie sie jetzt sich befinden / von seinen Vor-Eltern herangeerbt / und wüste er nicht / von wannen dieselbe sie bekommen / oder wie sie das Fischfangen gelernet. Wir fragten weiter / ob sie sich auch

vermehreten / und viele Jungen außbrüteten? worauff wir den Bescheid bekamen / daß zwar solches geschehe / aber gar langsam und wenig.

Johannes Gonzales von Mendoza, ein Hispanier / nennet diese Vögel / in seiner Beschreibung deß Sinischen Reichs / Scholffern; erzehlet aber den Fischfang / so damit geschicht / auf eine gantz andere Weise. Damit man den Unterscheid desto klarer sehe / will ich seine eigene Worte hieher setzen. Die Sineser / spricht er / haben eine sonderliche Manier zu fischen / die sehr vernünfftig und artig ist. Der Käyser hält in allen Städten / so an den Ufern der Flüsse erbauet / unterschiedliche Häuser / darinnen jährlich viele Scholfern aufgebracht werden / mit welchen man in den Monden / wann die Fische Rogen bekommen / folgender Gestalt fischet. Die Meister dieser Vögel nehmen sie auß ihren Ställen / und bringen sie an das Ufer der Flüsse; allwo sie viele Fischer-Böthlein halten / welche sie biß zur Helffte mit Wasser füllen / darnach binden sie die Scholffern / mit einem langen Strick unter den Flügeln / und ihren Kropf so feste zu / daß sie die Fische da nicht hinein schlucken können / und werffen sie darauff ins Wasser zu fischen; welches dann diese Vögel gar gerne thun / und schiessen so schnell und geschwinde ins Wasser / daß es zu verwundern. Wann sie nun so lange unter Wasser gewesen / biß sie den Halß zwischen dem Kropffe und Schnabel mit Fischen gefüllet / dann kommen sie in die Höhe / fliegen mit gleicher Geschwindigkeit nach den Fischer-Böthlein / und schütten die gefangenen Fische ins Wasser / welches darein gethan / damit die Fische nicht sterben. So bald sie die Fische außgeschüttet / fliegen sie wieder hin / einen neuen Raub zu holen / und treiben diß Fischen wol 4. Stunden nach einander / biß die Böhte voll Fische seyn / und zwar mit solcher Behendigkeit / daß einer den andern gar nicht hindert. Endlich machet man das Band der Kröpffe wieder loß / und lässet die Vögel nochmahls aufs Wasser fliegen / um auch vor sich selbst zu fischen / eben zu der Zeit / wann sie dessen sehr begierig seyn: Dann deß Tages vor dem Fischen / wird ihnen ihre gewöhnliche Speise / welches eine gewisse Maaß Hirse ist / nicht gegeben / damit sie desto williger und eyffriger zum Fangen seyn mögen / und wann man diese Vögel also eine Zeitlang fischen lassen / nimt man sie auß dem Wasser / und bringet sie wieder in ihre Ställe. So weit Mendoza.

Das XLI. Capitul /

Von einem andern seltzamen Fang mittelst deß Fisches Reversus.

MAn lieset von einem Fisch / Reversus genandt / in dem Indianischen Meer / der einem Aal von Gestalt nicht gar ungleich seyn solle / ohn allein / daß er einen grossen Kopf hätte / und daran ein Häutlein gleich wie einen Beutel trüge / wäre 3. Spannen lang / und schwartz von Haut; darzu mit einem scharffgrä-

scharffgrätichten Schnabel / acht Untzen / (oder zwey Drittel eines Schuhes/) lang gerüstet / damit er die andern Fische anpackte. Dieses Fischräubers bediente man sich / auf gedachtem Meer / zum Fischfang; und zwar / (sagte der Autor,) auf solche Weise. Die Einwohner deß Landes halten ihn am Schiff gefangen an einem Strick / also / daß er gleichwol unterm Wasser bedeckt schwimme / weil er die Lufft gar nicht ertragen kan. Wann nun ein Fisch oder Schnecke/ (die deß Orths so groß/ wie die Schilde/) wird verspühret; lässet man den Fisch loß: Welcher alsdann / geschwinder dann ein Pfeil/nach dem andern Fisch oder Schnecken / hinab schiesset; selbige in seine Taschen / davon anfangs Meldung geschehen / verwickelt/ und sie dermassen hart und veste hält/ daß ihm durch keine Krafft noch Gewalt solche zu entreissen: Besondern man muß ihn samt der Beute nach gerade auß dem Wasser herfür ziehen: Darauff er / als der / wie gesagt / lufftscheu ist / den Raub alsobald fahren läst.

Von andern Fischereyen will ich jetzo nichts melden / viel weniger von diesem oder jenem seltzamen Fisch- oder Meer-Wunder insonderheit / weil wir davon wie auch von den seltzamen Land-Thieren und Vögeln in dem dritten Theil/ (mit GOttes Hülffe/) gnug werden zu reden haben. Gleichwol müssen wir nicht vergessen einer fernern Nutzbarkeit der See / welche auß folgenden Capiteln zusehen. Folget demnach

Das XLII. Capitul.

Von dem Perlen-Fang.

ES ist die Perle eine von den allergrössesten Kostbarkeiten der Welt/welche also erzeuget wird. Wann es im April viel Regen gibt/findet sich ein gewisses Geschlecht von Austern / welche eine Bewegung haben / gleich dem Cappasante in Italien. Diese heben sich auß dem Wasser deß Meers/ thun sich auf / empfangen und fassen etliche Tropfen von dem Regen in ihren inwendigen Theil hinein / schliessen sich hernach zu / sincken wieder auf den Boden / und hernachmahls werden alle solche Wassertröpfflein zu Perlen. Man fänget sie aber ehe nicht / als am Ende deß Heumonats / und den gantzen Augustmonat hindurch / dann sie sind nicht ehe zeitig/ sondern noch weich/wie ein Leim. Wie diese edle Waar gefangen werde / darvon soll uns nach dem Unterscheid der Länder gnugsamer Bericht ertheilet werden.

Wegen der alleredelsten Perlen/ und derselben reichen Fangs/ ist schon viel 100. Jahr her gar berühmt gewesen / die kleine / wüste Saltz-Insul Ormus, in dem Persischen Meer / als bey welcher/ und etlichen kleinen nahe da herum gelegenen Insuln / die köstlichsten Perlen in der gantzen Welt gefischet werden. Man nennet es aber darum den Arabischen Fang/ weil Arabien auf der andern Seiten gar nahe daran gräntzet / zum Theil auch/ weil am Arabischen Ufer herzliche Perlen gefangen werden: Am allermeisten aber / weil der gantze Fang meisten-

meistentheils von lauter Arabischen Täuchern verrichtet wird. Auß diesem Fundament ist Ormus vormahlen ein solcher reicher und nahrhaffter Ort gewesen/ als er noch unter seinem eigenen König/ ja auch noch/ da er unter den Portugiesen gestanden/ nunmehro kommet er unter der Persischen Bottmäßigkeit gantz in Abnehmen/ Bender Gamron hergegen/ so 6. Meilen gegen über am Persischen Ufer gelegen/ wird groß und mächtig. Mandelslo beschreibet den Arabischen Perlenfang/ so bey Ormus, oder ein wenig besser hinab bey der Insul Baharein geschiehet/ folgender Gestalt: Der Perlen-Fischer verwahret das Haupt mit einer dicken und dichten Kappe/ woran eine lange Röhre über dem Wasser bleibet/ durch welche er Lufft schöpffet/ und damit diese Röhre über dem Wasser bleibe/ wird oben daran ein Holtz befestiget/ alsdann lässet sich der Fischer mit Steinen gnugsam beschweret/ an einem Strick zum Grunde/ und sammlet die Austern in seinem Sack/ den er am Halß träget: Hernach wann er wieder herauf wil/ giebt er mit Zuckung deß Stricks/ seinem Gesellen/ der mit einem Both über ihm hält/ ein Zeichen/ und wird also wieder aufgezogen.

Ludwig di Barthema beschreibet diese Perlen-Fischerey also: Es sind sonderliche Fischer/ die haben kleine Schiffe/ und werffen von dem Vordertheil deß Schiffs einen grossen Stein an einem Strick ins Meer/ deßgleichen auch einen vom Hindertheil/ welche Steine an statt eines Anckers dienen/ damit das Schifflein still lige. Einen andern Strick mit einem Stein werffen sie auf bey der Mitte deß Schiffs. Alsdann hänget der Fischer ein paar Karnier oder Taschen an den Halß/ bindet ihm auch einen grossen Stein an den Fuß/ und lässet sich also 15. Klaffter unters Wasser/ bleibet so lange drunten/ als ihm möglich/ suchet seine Austern und Muscheln/ darinn die Perlen sind/ und wirfft sie allesamt in seinen Karnier/ schüttelt alsdann den Stein von den Füssen/ und ziehet sich an einem von den niedergelassenen Stricken wieder hinauf.

Franciscus Alvarez meynet/ daß man die kleine Perlen noch anders fische/ dann darvon spricht er also: Sie fischen am Grunde deß Meers mit einem Garn/ das haben sie am Halß/ ist gestaltet wie eine Schauffel oder Greiff-Hamen/ wann dasselbe voll Perlen-Mutter/ ziehen sie es mit einem Seil für und für im Grunde deß Meers/ biß man es durch ein Gegen-Gewicht/ so an dem Schifflein/ darinn sie sitzen/ verfasset/ über sich bringen kan. Gleicher Gestalt pflegen sie auch zu Cofala Perlen zu fischen/ welche Stadt an der Ost-Seiten in Æthiopien/ nicht weit von Mosambique, da das Gold herkommt/ nahe bey der Æquinoctial-Linie gelegen. Dieselbe Weise haben sie auch bißweilen zu Baharein, einer Insul im Persischen Meer-Busen/ da die beste und gröste Perlen gefunden werden.

Albrecht Herport, ein gebohrner Schweitzer/ hat sich Anno 1666. unter andern Holländern auch nach der vorgenommenen Perlen-Fischerey begeben/ darvon er in seiner Räise-Beschreibung/ pag. 218. folgender Gestalt redet: An der Ost-Seiten dieser Insul Ceilon, 5. Stunden von Manaren, ist eine köstliche

Perlen-

Perlen-Banck / der sich bey 3. oder 4. Stunden in die See strecket / darauß die Portugiesen vor Zeiten einen grossen Schatz gezogen / ist aber von den Holländern noch niemahlen ersucht worden / als seit 8. Jahren / da sie den Portugiesen die Vestung Manaren eingenommen. Nachdem aber jetzund diese Bancken visitiret / und für köstlich approbiret worden / haben sie auch eine Fischerey angestellet / und durch gantz Indien kundbar gemacht / daß solche außgehendes Mertzens fürgenommen werden solle / deßwegen der Herr von der Laan, als Verwalter dieser Sachen / nach Manaren geschickt / der mit sich nahm unserer 6. Soldaten für seine Leib-Quardi / und sind den 7. Febr. mit einem Hugger von Columbo abgeseegelt / und den 11. dito zu Manaren ankommen / da dann auf den bestimmten Tag bey 400. Fahrzeug angelanget / und einem Jeden in seiner Sprach vorgehalten worden / daß sie 20. Tage für sich / und dann einen Tag für die Compagnie fischen mögen; Und zur Contribution geben / nemlich die Einwohner für einen Stein (mit welchem sie sich ins Wasser lassen /) alle Tage 8. Fanem: Die Fremden aber 16. (deren 12. einen Thaler werth sind /) und so die Zeit verflossen / sollen sie die Perlen offentlich allhier verkauffen: Darauf sie dem Strand nach Hütten gemacht / so sich von der Kirchen / genannt Arripen, biß in die drey Stunden weit erstreckten / darauf ward zum Werck geschritten: Erstlich wurde alle Morgen auß unserm Quartier / da der Commendant war / ein Stück gelöset / zum Zeichen / daß sie alle zugleich / und keiner vor dem andern anfahen soll. Darauf alsobald die gantze Flott-Schiff sich in See begabe / wann sie nun auf die Bancken kommen / welche an etlichen Orten 6. auch 7. Klafftern tieff sind / machen sie den Korb / darinnen sie hinunter fahren / fertig / hencken einen Stein von 30. Pfunden schwer daran / und lassen sich darmit hinunter. Wann sie nun auf den Grund kommen / so brechen sie die Austern ab / mit einem darzu gemachten eysernen Instrument / (sind so hart auf einander / als eine Mauer /) und wann sie den Korb voll haben / begeben sie sich wiederum in die Höhe / hernach wird der Korb / so an einem Seil angebunden / auch hinauf gezogen / (das Wasser ist so klar / daß man sie gehen / und wie sie die Austern abbrechen / sehen kan.) Es geschiehet aber etliche mahl / daß sie in dem Wasser todt bleiben / da sie wegen deß starcken und ungesunden Gestancks der Austern in Kranckheit fallen / und alsdann ertrincken. Wann sie nun ihre Schiffe voll haben / kommen sie an Land / und legen die Austern in den Sand / daß sie durch die Sonnen-Hitze verfaulen / darauß ein solcher gifftiger Gestanck entspringet / daß grosse Kranckheiten verursachet werden / und viel an dem hitzigen Fieber und Haupt-Wehe sterben müssen; Zu dieser Zeit sind innerhalb 6. Wochen bey 1500. Personen gestorben / theils an diesem von dem greulichen Gestanck entspringenden heissen Fieber / theils dann auch wegen deß Wassers / welches wir allzumahl trincken mußten / das von Lätt und Moder so weiß war / als Milch / dann wir sonst kein ander süsses Wasser / und doch dessen noch kaum gnug hatten / wegen der Viele deß Volcks / welches damahlen geachtet wurde / samt Weib und Kindern auf

200000. Personen/welche samtlich auf einem Platz das Wasser holen mußten; Es war ein Weyer / welcher in der Runde bey einer halben Stunde weit / und ungefähr eines Spieß tieff in der Mitte war/ darauß in den 6. Wochen/ so lang man allda verblieben/ so viel genommen und getruncken worden/ daß hernach ein Mann / biß an seine Mitte hindurch gehen kunte / um diese Gegend deß Landes hatte es bey 2. Jahren lang niemahlen geregnet/ als jetzund/ und nicht mehr/ als eine Schütte / dannenhero die Erde so trucken war / daß das Wasser gleich als auf einem Stein darauf stehen blieben / welches wir alsobald auß den Gruben außgeschöpffet/und getruncken/welches uns dann wiederum ein wenig erquicket.

Wann nun die Austern bey 10. Tagen an der Sonnen gelegen/ so öffnen sie sich/ und ist dann das innwendige Fleisch / oder Austern/ verfaulet / und findet man dann die Perle gleichsam bloß darinn ligen / sind aber nicht in allen / dann man offtermahlen zwantzig aufthut / daß nicht eine Perle darinn ist / hingegen findet man auch offtermahlen 20. Perlen in einer Austern. Hernach wird ein Platz geordnet / die Perlen zu verkauffen / da sich dann auch fremde Kauff- und Handes-Leute einfinden lassen. Es hat ein Jeder / der Perlen zu verkauffen hat/ 9. mösserne Siebe/ deren eines grössere Löcher hat/ als das andere/ welche Perlen nun durch die kleineste Löcher fallen / die werden für Perlen-Staub bey dem Gewicht verkaufft/ die andern aber werden schon tariret/ als die/ so in der Grösse eines Hanffs-Korns sind / werden um 2. Fanem verkaufft / die andern höher/ und so fort an/ biß auf die/ so in dem grösten Sieb bleiben/ die werden für einen Schatz gehalten / also / daß dieselben nicht / wie die andern gewürdiget / sondern dem höchst-Bietenden verkaufft werden/ insonderheit wann sie rund/ und ohne Flecken sind. Die Grösten / die damahlen sind gefangen worden / sind in der Grösse einer gemeinen Hasel-Nuß / welche dazumahl auf diesem Platz um 80. Reichs-Thaler sind verkaufft worden.

Nicht vergebens werden die Perlen alldort so wol/als in der gantzen Welt/ so köstlich geachtet / dann es so vieler Menschen Leben kostet / die um derselben willen sich in eine solche Todes-Gefahr begeben/uñ elendiglich verderben müssen.

Nachdem nun der Kauff fürüber / sind die Schiffe / etliche mehr mit todten und krancken Menschen / als Perlen / wiederum versegelt. Wir hatten auch eine Compagnie von unsern Völckern bey uns / auß der Vestung Manaren, deren bey 180. waren / darvon zwar nur 6. gestorben / die übrigen aber biß an unserer funffzehen todt-kranck lagen / welche mit einem Schiff wiederum nach Manaren geschickt worden/dahin sich auch unser Commendant, als der auch todtkranck war/begeben. Da wir nun etliche Tage auf Manaren verblieben/ und es sich mit unserm Commendanten wiederum um etwas gebessert / hat er sich in einer Palagin über Land nach Columbo tragen lassen/ und haben uns Anfangs Junii auf den Weg begeben / da wir dann deß ersten Tages biß zu der Kirch Arrippen kommen / den andern Tag marschirten wir fort/ nach Riclofs-Weyer/ allda wir verhofften/ dermahleins wiederum gut Wasser zu trincken/ marschirten also

desselben

deſſelben Tages 12. gantzer Stunden in groſſer Hitze; Da wir nun auf den Abend ſpat dorthin kamen/ funden wir abermahlen kein Waſſer/ dannenhero wir vor Durſt halb verſchmachtet/ weilen wir den gantzen Tag eine grauſame und unerträgliche Hitze außgeſtanden/ deß Morgens ſind wir frühe wiederum aufgebrochen/ und 6. Stunden gangen/ ehe wir Waſſer antreffen können.

Da wir nun zu einem Weyer kamen/ funden wir zwar Waſſer darinn/ war aber gantz dick/ daß es kaum durch ein gemein Tuch lauffen kunte/ auch wüſt-roth von dem Waſſer der Helffanten/ darinn ſie ſich gebadet/ dennoch haben wir daſſelbige wegen deß ſehr groſſen Durſts für guten köſtlichen Wein getruncken.

Deſſelbigen Abends kamen wir noch gen Galbentin, allda eine Kirche und eine Veſtung iſt/ von der Holländiſchen Compagnie beſetzet/ welche an einer Revier liget/ da auch ein Paß iſt/ auß der See in die Rivier zu kommen; Dieſelbige Nacht kunten wir uns wiederum mit friſcher Speiß und ſüſſem Waſſer erquicken/ und begaben uns morgendes Tages wiederum auf den Weg/ da wir zwölff Stunden gemarſchiret/ und an den Abend an dem See-Strand ligen blieben/ hatten die gantze Nacht einen ſtarcken Regen/ deßwegen wir frühe fort marſchirten/ und kamen gegen Mittag an die Revier Solou, allwo wir uns ein wenig aufhielten/ und unſern Reiß kocheten; Dieſes Abends ſind wir noch biß auf Matambe, und morgenden Tages gen Negumbo kommen/ daſelbſt eine neue Fortification zu bauen angefangen worden. Deß andern Tages ſind wir auf den Mittag zu Columbo angelanget/ aber meiſtentheils kranck/ wegen dieſer ſchweren Räiß/ fürnemlich aber deß ſchlechten Waſſers/ ſo wir trincken mußten; Dieſer Weg von Manaren biß auf Columbo wird auf 65. Stunden gerechnet.

Das XLIII. Capitul.

Von dem Corall.

DJe Phyſici behaupten/ der Corall entſtehe auß einem ſteinichten Safft. Er iſt aber ein Ständlein/ welches unter dem Meer-Waſſer grün und weich aufwächſet/ und weiche und weiſſe Beer hat. So bald man es abſchneidet/ wird es alſobald hart. Unterweilen ſind an einem ſolchen Gewächſe theils Aeſtlein roth/ theils weiß/ und theils ſchwartz. Wann die Corallen von einer Manns-Perſon getragen werden/ ſo werden ſie trefflich roth. Wann aber die Weibs-Perſonen derſelben ſich bedienen/ ſo erbleichen ſie. Lemnius libr. 2. de Occult. c. 22. die Urſach dieſer ungleichen Würckung iſt theils den dicken dämpffigten Geiſtern deß weiblichen Geſchlechts/ theils der ſchwachen Wärme der Corallen/ theils auch der dünſtigen und linden Subſtantz der angebohrnen Wärme in einem Manns-Bild zu zuſchreiben. Sonſten haben die alten Indianer die Corallen in eben ſo groſſem Werth gehalten/ als immer die Perlen bey uns ſeyn mögen. Man hat dieſelbe in dem Perſiſchen Meer-Buſen/ welcher Jace genennet worden/ gefunden/ und waren die in dem rothen Meer ſchwartz. Man hat

auch sehr schöne in dem Golfo von Goule, bey den Stochadischen Insuln/ und in dem Sicilianischen Meer/ bey Drepano wie auch bey der Campanischen Küsten um Neapolis angetroffen. Plinius sagt/ daß sie in dem Meer/ wie ein grünes Bäumlein wachsen/ und daß dessen Aeste weiß und zart seyn/ wann sie aber auß dem Wasser gezogen werden/ alsdann roth und hart werden. Jetziger Zeit werden dieselbe an den Catalonischen Küsten/ und um die Insul Majorca, wie auch bey Toulon, und dem Capo Cerchich an Provence gefunden. Es giebt auch derselben bey den Insuln Corsica, Sardinien und Sicilien/ und an etlichen Orten der Küsten von der Barbarey.

Ein heutiger Räisender schreibet/ daß dieses Bäumlein nicht weich noch zart in dem Meer sey/ sondern hält darfür/ daß es unter hohlen und hervor ragenden Klippen/ in einem sehr tieffen Wasser wachse. Ferner setzet er hinzu/ daß man in einem gewissen Jahrs-Monat eben an dem Aest/ wann man ihn drucket/ eine Gattung Milch/ wie auß einer Weibes-Brust ziehe/ welche dann gleichsam der Saame sey/ welcher/ wann er auf etwas/ es möge seyn/ was es wolle/ so in dem Meer ist/ falle/ allda einen andern Corallen-Ast wachsend mache. Die jenige/ so sie fischen/ binden ins gemein zwey Stücke Holtz Creutz-Weise zusammen/ und thun einen Klumpen Bley in die Mitte/ damit das Holtz desto eher zu Boden falle; Nachgehends umwinden sie die Höltzer mit grobem Hanff/ welcher nur obenhin eines Daumens dick gedrehet ist/ und binden an das Ende der beyden Höltzer zween Stricke/ die mit den zweyen äussersten Enden einer Barquen übereinkommen/ folgends lassen sie dieses Creutz in das rinnende Wasser/ längst den Klippen/ allwo sich der Hanff um die Corallen windet/ alsdann ziehen sie dieses Creutz mit gantzer Gewalt wieder zuruck/ und zugleich mit demselben die Corallen/ so sich in den Hanff gewickelt haben.

Man sagt/ daß es in der Barbarey so geschickte und verwegene Wasser-Täucher gebe/ daß sie die Corallen mit den Händen fangen/ und vor den Augen Brillen-Gläser haben/ dieselbe von einer gewissen Wurtzel/ die im Geringsten nichts werth/ selbigen aber gantz gleich ist/ zu unterscheiden.

Die am röthesten sind/ werden für die Besten gehalten/ wann sie viel Aeste haben/ und nicht rauch noch steinigt/ sondern dicht/ und nicht hell oder löchericht sind.

Die Indianer/ wie auch viel andere Nationen/ sind der Meynung/ daß sie/ wann man sie bey sich trage/ viel Ubels/ insonderheit aber Zaubereyen abtreiben/ um welcher Ursach willen sie auch ihren Kindern einen Ast an den Halß hengen.

Das XLIV. Capitul/

Von dem Ambra.

GLeich wie von allen auß fernen Landen anhero gebrachten Dingen/ also auch hat man von den Ambra/ dessen eigentlichem Wesen und Ursprunge niemah-

niemahlen hinter die rechte Gewißheit kommen können / ja ich weiß nicht / ob eine unter allen Specereyen ist / davon man bißhero mit weniger Gewißheit hat reden können: In dem der eine diesen / der andere einen gantz andern Bericht von dem Ursprunge derselben gegeben. D. Justus Klobius, Professor zu Wittenberg hat einen absonderlichen Tractat geschrieben / welchen er Historiam Ambræ nennet. Er zehlet 18. Meinungen von dem Ursprung deß Ambra-Grieß / welche er nacheinander examiniret / endlich aber es mit denen hält / welche behaupten / der Amber sey nichts anders / als ein Vogel-Dreck / (dieser Dreck leidet kein Salvo honore, weil er so lieblich riechet/) und komme von einem Vogel / den man in Madagascarischer Sprache / (dann an dem Strande dieser Insul wird der Amber häuffig gefunden/) Aschibobuch nennet. Es scheinet aber ersagter Klobius noch eine andere auß den 18. angeführten Meinung zu apprehendiren / nehmlich er könne seyn ein Excrementum von einem gewissen See-Fisch. Zumahl / da die Schifffahrten bezeugen / daß man verschiedene Wallfische gefunden / in deren aufgeschnittenem Leib man viel Ambers gefunden. Andere geben vor / der Amber werde von einer See-Kuh außgeworffen / noch andere geben ihn vor ein abgerissenes Stück einer gewissen Insul auß / gleich wie etliche behaupten er sey ein See-Schaum.

Aber die Curieusesten Peregrinanten sind heut zu Tage besser hinter die Wahrheit kommen / welche von dem Ursprung deß Ambers also schreiben. An den äusserstẽ Gräntzen Africæ bey Ober-Mohrenland sind sehr hohe Berge/ auf denen sich eine unglaubliche Menge Bienen halten/und ihres Honig-machens abwarten. Dieser Honig fliesset zum öfftern zu samt dem von der Sonnen-Hitze geschmoltzenen Wachs oder Honigseim von den Bergen herab / in die See / woselbst er von dem Sturm Regen und Ungewitter weit in die See hineingeworffen wird. Wann er alsdann eine Zeitlang darinn hin und wieder geworffen worden / so empfanget er von der See eine andere Gestalt / und Eigenschafft/ wird also auß dem Honig und Wachs der rechte Ambre-Grieß / welcher hernach an verschiedene See-Ufern außgeworffen / und von den Leuten / als ein sonderbahrer Schatz aufgehoben wird. Diese Meinung wird bekräfftiget durch das Zeugnüß der Einwohner derselben Länder / wie nicht weniger durch den Geruch deß frisch-gefundenen Ambers/ja was am klärsten beweiset/durch einige Stücklein oder Glieder von den Jmmen / die man offtmahlen mitten in dem Amber findet.

Es ist aber der Amber zweyerley / nehmlich der schwartze Amber / und der Amber-Grieß oder der graue Amber. Jener ist viel schlechter / als dieser / und halten ihn viele vor ein Compositum auß Muscus, Ziber, Aloë-Holtz / Storax und Laudanum. Der Ambre-Grieß aber ist der Beste / und wollen einige das Wort Grieß vor ein gebrochenes Griechisches Wort außdeuten / welches herkommet von Chrysos oder Chryseos, daß ist Gold / angesehen dieser Amber an seiner Tugend und Schatzbarkeit dem Golde zu vergleichen ist.

Es wird der rechte Ambre-Grieß an verschiedenen Stranden deß Indianischen Meers gefunden / wird sonderlich zum räuchern / und zur Medicin gebraucht / die reichen in Ostindien bedienen sich dieser köstlichen Spetzerey/absonderlich zu Unterhalt- und Stärckung ihrer natürlichen Wärme / und hat durch tägliche Geniessung desselben eine gewisse Person zu Calecut ihr Leben biß in 170. Jahr erstrecket. Die reichen Leute in Barbaria leben durch dieses Mittel gemeiniglich länger / als die Gemeinen / in dem sie täglich 5. oder 6. Gran Amber in ein wenig Wein oder Rosen-Wasser einnehmen. Ein grosses stück Amber ist eine sonderbahre Rarität / und wird vor einen unschätzbahren Schatz verwahret / dergleichen gewesen ist ein Stück von drey pfunden/so Anno 1555. bey dem Comotynischen Vorhaupt in Ostindien gefunden worden / der Finder desselben hielte es vor ein stück Schmeer / und verkauffte es vor einen liederlichen Preyß. Garzias bezeuget/ daß das gröste Stück so jemahlen gesehen worden/ 15. Pfund an Gewicht gehalten / aber an der Mohrischen Küst sollen noch grössere Stücker gefunden seyn.

Man erzehlet zwar viel Dinges / von den unglaublich grossen Ambre-stücken / aber solche Erzehlungen steigen über die Vernunfft / dannenhero ich das Jenige vor eine gewaltige Auxesin annehme / was Johann Faber Lynceus in Expol. fol. 571. meldet von stücken Amber so tausend Centner oder was Garcias von einem andern / so 3000. Pfund/ oder auch was Hugo von Linschoten von einem Stück meldet / welche 150. Centner gewogen.

Mehrern Glauben verdienen die Jenige / welche deßfalls nicht so sehr über die Schnur hauen; als Montanus, welcher in seiner Japonischen Gesandtschafft berichtet. Der König von Sathuma, (ein Japonischer Vasall deß Kaysers/) habe Anno 1659. ein stück Ambre-Grieß gehabt / welches 130. Pfund gewogen / und auf 14000. Tail Japonischer Müntze / welche eine Summa von zweyhundert vier und zwantzig tausend Reichsthaler / außmachet / von ihm sey geschätzet worden. Anno 1666. ward ein solches Stück bey dem Strohm Gambea am grünen Vorhaupte an Land geworffen/ welches 80. Pfund am Gewichte hielte. Olear. Not. ad Mandelslo.

Ich glaube wir thun unserm Vatterlande unrecht / wann wir es in diesem Stücke nicht auch anziehen/dannenhero gebühret sichs keines Wegs zu verschweigen/ welcher Gestalt zwen Brüder/ Johann Andræas, und Marcus Mattspergern/ beyde berühmte Apothecker zu Augspurg Anno 1613. zu Venetien von einem Kauffmann/ Namens Robert Strozzi, ein stück Ambra gekaufft / welches 584½. Untzen/ oder 48. Pfund / 8. Untzen und 4. Drachmas, alles nach dem Apothecker Gewicht zu verstehen / schwer gewesen. Es hat dieses Stück alle Zeichen deß allerbesten Ambers / und nicht die geringste Unreinigkeit gehabt / heute aber ist nichts mehr davon zusehen / als das Conterfait / dann man hat den Amber stückweiß verkaufft / und zu Geld gemacht / wie die Söhne ermelter Apothecker von Augspurg schrifftlich an einem Orth bekandt haben.

Der

Der allerbeste Amber ist daran zu erkennen / auß welchem / wann man mit einem Pfriemen hinein gestochen / viel Oehls fliesset.

Das XLV. Capitul.

Von dem Agt- oder Bernstein.

VOn der See wird auch an Land geworffen der Agt- oder Bernstein/insonderheit in dem Chur-Fürstl. Preussen / und weil daselbst anderthalb Meilen von der Pillau das meiste gefunden wird / so hat man Strand-Reuter verordnet / die jenigen außzuforschen / so etwas davon / als ein Chur-Fürstl. Regale, entwenden / und siehet man auch allenthalben Galgen daselbst aufgerichtet. Woher der Agstein entspringe / ist sehr schwer zu urtheilen / Andreas Aurifaber, Fürstl. Preussischer Medicus, spricht davon: Es ist ausser allen Zweifel der Agstein ein zähes klebrichtes Ding/ fliesset auß der Erden/ und deren Adern in das Meer / da wirfft es sich hin und her / biß es endlich zum Stein gerathen muß. Daß aber Agtstein zuvor ein feister hartzigter Erden-Safft sey/kan durch die allgemeine Erfahrung wol erwiesen werden/ dann angezündet brennet es wie ein Erd-Pech / oder Schwefel / hat auch einen dergleichen Geruch / einen solchen Guß und Farbe/wann es zerrunnen ist/welches kein Hartz oder Safft/der auß den Bäumen schwitzet/ nicht thut (man wolte dann anders von denen auß dem Wasser schwitzenden Wurtzeln halten/) darnach/ so man den Agtstein nach der Kunst kochet/und distillirt/so findet sich auch was gesagt ist: Dann ein Theil giebt Oel seiner natürlichen Farbe / theils einen schwartzen oder Purpur-farben Leim/theils eine schwartze Asche/ auch grau/ weiß und rein/ so sich dem Saltz vergleichet. Laß dir auch nicht fremd seyn/weil jederweilen Ageln/ Rinde/ Stoppeln / Schilffe / Kraut / Blätter / Mücken / Schnacken / Ameisen / Spinnen/ Raupen / und dergleichen darinnen gefunden werden. Dann wann er auß der Erden Löchern herauß quillet / und noch dünn / weich / fett / oder öhlicht ist / deßhalben auch über sich wil/und auf dem Wasser schwimmet/mögen solche Sachen ohngefähr darein fallen/ durch Ungewitter/ Winde/ oder andere viel Wege ins Meer kommen/ sintemahl nicht weniger Fischlein/ und dero Rogen in dem Agtstein gesehen werden/ welche im Wasser/ und sonsten von nirgend her/ sich eingemischet / gantz künstlich eingeschlossen / und in ihrer Gestalt unverstöret behalten werden/ daß auch kein Mangel deß Verderbens darbey zu spüren.

Wann man sagen soll/ wie man überal diesen Stein heisse / müssen wir anfangen von dem schwartzen / oder vom Gagath / und dann gleichsam von den andern Gattungen der Bern-Steinen abscheiden / sonsten genennet Carbo, der Kohl-Gagathes, von dem Wasser-Fluß Gaga in Lycia. Strabo nennet ihn Gingitis, Nikander seinen Thracier- oder Wallachen-Stein: Muß etwan auch der Obsidianische Stein heissen/ darum/daß er von dem Obsidio in Mohrenland erfunden ward. Etliche der Gelehrten seynd deren Meynung/der Samothraci-

sche

sche Jobel Plinii sey nicht anders/ dann ein schön-polierter Gagat / dieweil gedachter Plinius ihm die schwartze Farbe/und schöne Glatte zuschreibet. Was nun unter den Agtsteinen eine andere Farbe hat / das nennen die Lateiner recht und eigentlich Succinum, dann es ist ein zusammen gerunnener Safft / Succus, nicht zwar auß einem Baum/ sondern auß den tieffen Erden-Adern. Die Griechen heissen es Electrum, und Harpax, dann gestossen oder gerieben/ und erwärmet/ ziehet er an sich Spreu-Stroh / nicht anders als der Magnet, welcher Eisen zu sich reisset. Die Persianer sagen Carabe, die Araber Ambra, die alten Teutschen Glessum, ist so viel an Gläsern/dann es durchscheinet/wie Glaß/und es sind auch ein Theil Stücklein hell / durchsichtig / gelbe / spreckelicht / wir nennen es jetzunder Agtstein und Bernstein. Die Preussen sprechen Gentarus, die Egyptier Sacal, die Scythen Sacrius, bey vielen muß es ein Liyncurier / oder Langurier seyn. Es sind zwar viel und unterschiedliche Landschafften dißfalls von den Scribenten nahmhafft gemacht/ wo der Agtstein wächset/ und an das Liecht kommet/ doch stimmen sie sehr auf die Mitnächtige Insuln/ darinnen wachse der Stein in grosser Menge/ unter andern Tacitus, Plinius und Niceus. Ob schon Italien/ Spanien und Ligurien / auch ihren Agtstein zu preisen haben. Doch mag man das Land zu Preussen seine rechte Mutter nennen/zumahl die Hertzogen gedachtes Landes von dieser Handthierung etwan deß Jahrs zwischen 20.und 30000. Marck-Silber erhoben/ alles/ nachdem der Wind und das Wasser glückhafftet. Gantz deutlich/ klar/ und warhafft schreibet von diesem Fisch- oder Steinzug der weit- und hoch-berühmte Herr Georgius Agricola, welcher mit sonderbarer Gnad den Grund zu zeigen begabet ist/ darzu selbsten bey dieser Fischerey sich etwa finden lassen: Das Sudiner-Volck/spricht er/in dem Eyland bey Brusten/ in mehr dann 30. Dörffern wohnend/ hat vor unerdencklichen Zeiten den Agtstein gleich den Fischen mit kleinen Garnen wissen zu fangen/ und alldieweil sie ihre Freyheit noch hatten / machten sie es darmit nach ihrem Wohlgefallen. Jetzunder / da sie in die Knechtschafft gerathen/ und unter dem Reich Teutscher Nation leben/ muß man sie darzu zwingen.

Die Manier und Kunst gedachten Agtstein zu erfischen/ haben sie von ihren Vorfahren / wie man sagt / daß es je einer dem andern in die Hand gegeben: Darzu die tägliche Erfahrung und Ubung kommen ist. Wann nun Favonius oder Corus, diese Winde wehen / und das Meer zur Ungestümme bewegen / so laufft das gemeine Sudinische Bürschlein Hauffen-Weiß/ bey Tag und Nacht/ an die Ort/ da etwa dieser Wind anstösset/ oder die Meeres-Wellen antreibet. Die Männer haben ihre gestrickte Garn und Netze in Bereitschafft / an lange Stangen gebunden/ wie eine Gabel einer Ehlen weit von einander gespannet. Die Weiber tragen Essen und alle Nothdurfft herzu. So bald sich dann der Wind gelegt / das Meer aber noch siedet / oder kochet / und tobet / lauffen sie nackend mit der ablauffenden Fluth ins Wasser/ und ziehen mit ihrem Fischer-Zeug den Agtstein auß dem Grund und Boden herauf / dann das zulauffende

Wasser

Wasser hat es herbey geführet/ und es kommt zugleich mit ein Kraut/ dem Poley ähnlich/ welches darunten wächset. Ist dann der Raub gefangen/ und das Wasser wil wiederkommen/ saumen sich die Fischer nicht lang/ sondern eilen mit der Fluth zu Land. Da wartet einem Jeden sein Weib auf/ da schüttet er den Agtstein auß/ und scheidet das Kraut/ und was nichts tauget/ fein von dem Guten ab. Haben sie die Kinder/ müssen selbige nicht weniger zugreiffen. Wäre dann Frost eingefallen/ so ist das Weib her/ wärmet ihrem Haußwirth die Kleider/ leget ihn an/ decket ihn zu/ damit ihm der Leib nicht gar erkalte/ sondern er zur rechten Zeit wieder zum Wasser/ und ins Meer möge einlauffen. Und solches Thun treiben sie so lang/ biß kein Agtstein mehr zu finden ist.

Man kan gleichwol in Abrede nicht seyn/ daß man den Stein auch auß der Erden grabe/ als zu Dantzig und andern benachbarten Orten am Germanischen Meer gelegen. Die Ursach ist ohne allen Zweiffel/ daß vor Alters die so gestalte Fischerey verblieben/ und nicht mit solchem Ernst und Eyfer das Ding gesammlet worden/ also biß annoch im Sand verscharret gelegen. Man gräbet aber den Stein auß den Sand-Hügeln/ darunter stecket er/ und man muß die von einander werffen/ ja gleichsam umwenden. Bißweilen holet man diß Gut etwas weit von dem Ufer/ da machen sie weite Gruben/ viereckt gemeiniglich/ nicht zu tieff/ sie schlagen mit Gewalt spitzige Stecken ein/ bewegen sie mit den Armen hin und her/ daß es ziemliche Löcher giebt. Nach vielem Wackeln ziehen sie solche Steckaden oder Pfähle wieder herauß/ dann quellet Wasser daselbst/ und der Agtstein zugleich mit/ wann anders dessen allda verborgen gelegen: Sie durchfahren mit ihren Netzen den gantzen Graben/ der mit Wasser jetzt überschwemmet ist/ und bringen auf solche Weise den Bern- oder Agtstein herauß ans Land.

Demnach insonderheit viererley Gattungen deß Agtsteins gefunden werden/ die sich in Farben/ Geschmack/ Geruch und Härte unterscheiden/ redet man billich am ersten von den gemeinen Farben/ unter welchen die andere begriffen sind. Ein Theil deß Agtsteins ist schwartzer Farbe/ und hat den eigenen Namen Gagat/ wird etwa von dem Meer/ wie gesagt/ außgeworffen: Zum öfftern auß der Erden gegraben. Was aber bey den Lateinern eigentlich Succinum heisset/ ist entweder weiß/ deme die Farbe daher kommet/ daß er hin und her so manchmahl gestossen/ und von deß Meeres Wellen geworffen ist/ gleichsam gesotten/ und gekochet/ ist auch wol der beste am Werth/ Gebrauch und Tugend: Der aber ist an Farben wie ein gesotten Honig Falernum, oder vergleichet sich bey nahe dem Golde Chryselectum: Gold- oder Saffran-Agtstein ist hell/ durchscheinend/ welchen die Scythen Sualtenicum nennen. Es giebt auch Aschfarben Agtstein/ der aber etwas unsauberer/ als der obige.

Man unterscheidet auch den Agtstein zum andern nach dem Geschmack/ zumahl einer vor dem andern lieblich ist. Der schwartze hat gar keinen Geschmack/ der Weisse ist mit einer Feiste fein süß/ die andere Farben sind geringer und ungeschmacker. Es hat auch zum Dritten jeder Agtstein seinen guten Geruch vor

dem andern. Dann die Bernstein / die noch weich / und nicht zusammen geronnen sind / dergleichen man doch selten antrifft / haben einen Geruch wie Bibergeil. Endlich / so ist auch der Agtstein besser oder gering-schätziger nach seiner Härte: Es ist aber der schwartze der härteste / darnach der weisse / und so fort an.

Man macht auß dem Agtstein runde Küglein / Ringlein / Löffelein / Büchslein / und allerhand Bildlein / nach der Drechsler-Kunst / welcherley Farben man haben wil: Doch / ist alles / was auß dem weissen gemacht wird / am köstlichsten. Die Abschnitzlein / und das Gefeyhel giebt Rauch-Pulver zur Pestilentz-Zeit. Man macht hierauß schöne Messerstiel / durchlöcherte Klicker oder Erbsen / an Halß zu hencken / wie eine Kette / welches nicht nur wol in dem Auge stehet / sondern auch dem Auge nutzlich und gesund ist. Man kochet auch Firnüß darauß / welches Mahler / und andere Künstler auf viel Wege zu gebrauchen wissen / fürnemlich ihren Sachen einen schönen Glantz von diesem zumahl dünnen Leim zu geben.

Was die Artzneyen anbelanget / so hat der Agtstein die Tugend zu heylen / und zusammen zu ziehen / zu trucknen / zu vertheilen / und zu ringern / getruncken / stillet allen Blut-Fluß / Bauch-Fluß / rinnende Geschwär / auch die Haupt-Flüsse. Widerstehet denen Gebrechen deß Halses / und der Mandeln / stärcket alle innerliche und äusserliche Glieder / und ist mit seinem guten Geruch dem Hertzen ersprießlich / wird demnach nicht unfüglich in die jenigen Artzneyen vermischet / so der Pest und dem Gifft widerstehen sollen. Er thut Hülffe in der hinfallenden Seuche / in Lähme / Hertzzittern / Magen-Beschwerde / Leber-Kranckheiten / Gelbsucht / Nieren-Wehe / Stein / Harn-Winde / und treibet auch endlich die todte Geburt. Unter allen seynd Lobens werth die Küchlein oder Pillulen eines alten Medici, der mit sonderm Fleiß den Bernstein hat ergründet. Sie verwahren den Magen vor allem innwendigen Ubel / und lassen keine Feuchtigkeiten zur Fäulung kommen / dann sie fegen auß / und reinigen / sie falten den Magen auß / und bestärcken das Hertz. Wer solche in stätigem Gebrauch nimmet / der bleibet wol sicher vom Magen- und Haupt-Wehe / von der Melancholey und Leber-Entzündung / sie reinigen Nieren und Mutter / und thun endlich gar wol den blöden Augen.

Zu Dantzig siehet man einen Bernstein / welcher einen Frosch / und eine Eydexe / in sich verschlossen hat / mit verwunderlichen Farben. Ja / es ist etwas Hohles mitten darinnen / und hat fliessendes Wasser / welches nach dem Mond zu- und abnimmet. Bekandt ist in ohnfehlbarer Erfahrung / daß die kleine Thierlein / und was sonsten in dem Agtstein mag verschlossen liegen / die Gestalt der Glieder so gar vollkömmlich / samt der lebhafften Farb behalten / daß einer meynen solte / sie wären selbige Stunde hinein gefallen / ja / sie möchten gegen den natürlich-lebenden gehalten werden / denen sie auch vorgehen könten / ohne einigen Abgang und Mangel deß Allergeringsten. Solche Sachen sind zwar natürlich / werden aber in das Register der unsterblichen Dingen gesetzet / weil sie über

die

die Zeiten / welche dannoch alles verzehren / gestiegen sind. Zu seiner Zeit hat schon Val. Martial. l. 1. Ep. 118. von einer also beschlossenen Natter folgender Massen gesungen:

Flentibus Heliadum ramis dum vipera serpit,
Fluxit in obstantem succina gemma feram:
Quæ dum miratur pingui serore teneri,
Concretè riguit vincta repente gelu.
Ne tibi regali placeas, Cleopatra, sepulcro:
Vipera si tumulo nobiliore jacet.

Indem das Nätterlein am Erlen-Stamm hinschleichet /
So fängt das zähe Hartz dasselbe lustig auf:
Indem es nun bestürtzt / vollführen wil den Lauff /
So steckt es schon erstarrt; Wodurch es dann erreichet /
Sein Grab. Was für ein Grab? Ein Grab dem keines gleichet.
Weich! Cleopatra weich! solch herrlich Grab ist dir
Noch lang nicht zugericht / als dieser Natter hier.

Als einsmahls ein Wallfisch keine geringe Menge Agtstein hatte außgestossen / den er Zweiffels ohne mit den Fischen und dem Meer-Graß hatte verschlungen / sind etliche unter den Gelehrten auf den Irrweg gerathen / als ob der Agtstein in deß Wallfisches Bauch sich zielte / wie etwan der Wein in den Fässern einen Stein innwendig an das Holtz leget. Andere liessen ihnen träumen / der Hartz fliesse durch übrige Hitze von den Bäumen / dann brächten die starcken Regen / und flatzen den gedachten Hartz von den Bergen in das Meer / sonderlich gegen Morgen / und in dem Meer werde er zum Agtstein. Wann aber Preussen / und andere gegen Mitternacht gelegene Länder so grosse und übermässige Sonnen-Hitze nicht leyden / dennoch sehr viel Agtstein bringen / als wollen wir nicht weiter zweiffeln / sondern vor gewiß halten / der Agtstein seye ein zeher fetter Leim / der auß dem Grund und Boden deß Meers / oder an gewissen Ufern desselben herfür komme.

Das XLVI. Capitul /

Von der Schifffahrt der Alten.

MAn kan nicht sagen / daß die Alten auch selbst vor der Sündfluth so einfältig gewesen / daß sie nicht der Schiffe / wie klein oder liederlich auch dieselbe gewesen / sich bedienet haben solten; Ob sie aber auf der offenbahren See gefahren / daran stehet billich zu zweiffeln. Weil aber die Schifffahrt eine von den principalesten Nutzbarkeiten der See heut zu Tage wil ich dieselbe ein wenig weiter herholen.

Die alten Römer / Griechen / Phœnicier / und was es vor Völcker mehr waren/ die durch die Seefahrt am ersten bekandt worden/sind/gegen die heutige Europæer zu rechnen/ auf dem Wasser eben so wenig behertzt/als erfahren gewesen. Durch ein Gesetz/ das niemand brechen durffte/ bliebe die See/ wie Plinius, Vegetius, und andere bezeugen/ vom 11. Schlacht-Mondes/ biß auf den 10. deß Lentz-Mondes geschlossen / und keine Schiffe giengen / auß Furcht vor Sturm und Ungewitter/ alsdann zu Seegel. Zu dem durfften sie sich nicht erkühnen/ weit vom Ufer ab/ in die offenbahre See zu lauffen.

Gleichwol ist es gewiß/ daß unterschiedliche Völcker schon vor etliche 100. Jahren nicht wenig mit der Schifffahrt bemühet gewesen/ ja/ darinnen sich dermassen geübet / daß sie von einem Theil der Welt / über die grosse Welt-See/ in das andere geseegelt. Die H. Schrifft bezeuget/ daß die Jüdische Könige/ Salomon / Josaphat / Osias / und mehr andere Schiffs-Fluthen außgerüstet/ welche auß weit abgelegenen Ländern Ophyrisches Gold / und andere unterschiedliche köstliche Waaren nach Kanaan geführet. So schreibet auch Strabo, daß man zu deß Homeri Lebzeiten/ der um Salomons Zeit geblühet/ nach Indien zu schiffen pflegete. Und die Römer/ indem sie/ auf Augusti Befehl/ zwischen der See-Strasse Gibraltar/ wie Plinius aufgezeichnet / außgefahren / haben die Spanische / Frantzösische / und Teutsche See-Ufer / nicht allein biß an das Zimbrische Vorgebürge / das man jetzund den Schager-Riff nennet / sondern auch die Nord-See selbst/ welche Norwegen/ und Lappland bespühlet/entdeckt. Gemelter Plinius setzet hinzu / daß die Afrikischen See-Ufer / ausserhalb Gibraltar/ nach dem Abend zu/ durch unterschiedliche Schiffer zu unterschiedlichen mahlen besuchet worden. Aber Gedenckens-würdiger ist die Seefahrt deß Carthagiers Hanno/ welcher auß der See-Strasse Gibraltar die weit-außgestreckte Afrikische Ufer biß an die Gorgaden befuhr. Eudoxus der Zitizener/ als er vor dem König Latirus, auß der Arabischen See/ die Flucht nahm/ ließ seinen Ancker vor Gibraltar fallen. Nicht weniger merck-würdig ist/was Cornelius Nepos schreibet/ daß der Schwaben König dem Römischen Unter-Burgermeister Metellus etliche Indier/ die durch einen harten Sturm in die Nord-See getrieben worden/ und nach vielem Ungemach endlich den Teutschen Boden erreichet/ zum Geschencke geschickt. Aber lang vor dieser wunderseltsamen Begebnüß/ hat der Griechische König Menelaus die Mittelländische See durchgeseegelt/ Rund um Afriken herum gestreiffet/ Indien besichtiget/ und nach einer acht-jährigen See-Räise sich wieder nach Hauß begeben/ wie Aristonicus, der Sprach-Lehrer-Schreiber erzehlet. Ja / was die Griechischen Geschicht-Schreiber vom Ptolemeus Evergetes, dem Egyptischen König/ melden/ kan uns allhier ebenmässig zum Zeugnüß dienen. Seine See-Wächter längst dem Strande deß Arabischen Meer-Busens erblickten ein verlassenes Schiff/ darinnen sie unter etlichen Leichen / einen halb-todten Menschen fanden. Der halb-Todte/ den man mit Speisen zu laben suchte/ ward gefragt/ woher/ und wohin

sie

sie zu schiffen gedacht? aber niemand konte seine Sprache verstehen / noch erforschen / auß was vor einem Lande er bürtig. Endlich ward er vor den König Evergetes gebracht: Welcher sonderlichen Fleiß anwendete / den Fremdling die Griechische Sprache lehren zu lassen; damit er durch dieses Mittel / die Beschaffenheit der gantzen Sache erfahren möchte. Als er nun in gemelter Sprache so weit gekommen / daß er etwas Griechisch verstehen / und reden konte; da zeigete er an / daß er ein Indier sey / den der Sturm in den Arabischen See-Busen getrieben. Auf der Reyse wären alle seine Mit-Gesellen vor Hunger und Ungemache verschmachtet. Endlich verhieß er auch / den Weg nach Indien zu weisen. Evergetes schlug solches keines Weges in den Wind. Er rüstete eine Schiffs-Fluth zu / mit herrlichen Geschencken versehen: Davor die Fluth endlich köstliche Gewürtze und edele Steine zurück brachte. Nach dem Tode dieses Königs nahm seine Gemahlin Cleopatra die gemelte Reyse wieder zur Hand / und schickte eine grössere Anzahl Schiffe nach Indien zu / welche ausserhalb der rothen See / ein stücke vom Schiffe fanden / dessen Spitze wie ein Pferd gestaltet / auß diesem Bild-Zeichen ward geurtheilet / daß es ein Schiff von Gibraltar gewesen; welches Afriken umgeseegelt / und endlich allda im Sturme geblieben. Gemeltes Stücke / mit dem Pferde / hat man darnach auf dem Marckte zu Memfis zum Gedächtnüsse aufgerichtet.

Das XLVII. Capitul.

Von der Schifffahrt der jüngern Welt.

IN den letzt verwichenen hundert jährigen Zeiten haben die Venediger unter allen Europæern / sich am allerersten unterfangen mit den weit abgelegenen Indiern Kauff-Handel zu treiben / und dazumahl waren sie gewohnet / durch die Adriatische / und Mittelländische See / auf Alexandrien zu fahren. Allhier begaben sie sich zu Lande / und im Arabischen Seebusen wieder zu Schiffe; von dar sie ferner fort nach Ost-Indien seegelten. Durch diese Reise so wol zu Lande / als zu Wasser führeten sie die Indischen Wahren so lange nach Europa / biß endlich der Egyptische Sultan gemelten Weg / durch Streiffen und Rauben / unsicher machte. Und darum wurden sie gezwungen Alexandrien liegen zu lassen / und vor Antiochien / welches nicht gar weit von Aleppo zu anckern. Von Antiochien zogen sie nach Babylon / von dar nach Balsarum / von hier nach Ormus. Zu Ormus begaben sie sich zu Schiffe in die Persische See / mit den Indianern allda zu handeln / und also versorgete Venedig das gantze Europa mit allerhand Gewächsen / und köstlichen Dingen / welche man unter der Morgen-Sonne findet.

Weil nun die Venediger ihre Waaren mit grossen Kosten / und nicht weniger Mühe / auf Cameelen über Land fortzuschaffen pflegten / seynd sie endlich von den Portugalliern / welche sich zum allerersten unterstunden / ohne einige

Landreyse / gerade zu auf Indien zu seegeln / in solchem Handel / den sie bißher allein besessen / mercklich gestöhret worden. Aber wir wollen die Sache von ihrem ersten Ursprunge beginnen. Der König in Portugall / Johann der I. hatte die Afrikische Stadt Septa den Mohren mit stürmender Hand abgenommen. Unter seinen fünff Söhnen war der vierte / Heinrich / der Allergeschickteste / welcher sich in der Eroberung gemelter Stadt Septa überauß tapfer hielt / und nach der Eroberung die Mohren mit starcken Außfällen fort und fort ängstigte; da er dann so viel Leute bekam / daß er zwey Schiffe / zur fernerer Entdeckung deß Afrikischen Bodens nach dem Mittage zu / außrüsten ließ. Dieses Vornehmen gieng gleichwol zu erst langsam fort; weil er viel Zeit und Geld auf den Bau der neuen Stadt Terzanaball / welche nachmahls Villa Infantis genennet ward / anwendete. Dann gemelte zwey Schiffe wurden erst im 1410. Jahre / da ihn solcher Zauderung wegen ein Nacht-Gesichte bestraffte / verfertiget / und hierzu bewegten ihn um so viel mehr etliche gefangene Afriker / welche berichteten / daß sich Afriken über dem Berge Atlaß nach dem Mittage zu sehr weit außbreitete. Der Fluß deß Berges Atlaß war biß noch zu die äusserste Gräntze der Schiff-Färth gewesen. Dann weil allda weit in die Welt-See hinein eine grosse See-banck herfür blickte / hatte sich biß auf die Zeit niemand gefunden / der sich erkühnen dürffen so tieff seewärts ein / auß dem Gesichte aller Ufer / zu seegeln / damit er über gemelter Untiefe vorbey gelangte.

Johann Gonsalv, Tristan, Varseus, und Egidius Annius seynd die allererstẽ gewesen / welche sich in die offenbahre See wagten / und unterschiedliche Afrikische See-Ufer / und unbewohnte Inseln entdeckten. Unter diesen Inseln seynd Madera / und Sanct Joris de Picho die fürnehmsten. Die Erste besetzte obgemelter Heinrich von Portugall mit Portugalliern; und die andere mit Brabandern. Auch erlangte er vom Papste Martino dem V. daß alle Länder / welche sich vom Vorgebürge Canaria biß an Indien erstreckten / dem Portugallier Unterthan seyn und bleiben solten.

Nachdem dieser Heinrich im 1460. Jahre gestorben / da blieb die fernere Entdeckung der Länder eine Zeitlang stecken; weil der Portugallische König Alfonius in schwere Kriege verwickelt / die Hände nicht ledig hatte / auf ein ungewisses Glück die Welt-See weiter zu untersuchen. Gleichwol brachte er die Sache so weit / daß seine See-Leute / nach dem der Einländische Aufruhr geschlichtet / im Flusse zunächst vor der berühmten Handels-Stadt Genne / der von Guinea den Nahmen entlehnet / das Ancker außwarffen. Allhier bekamen sie Elffenbein / Gold / und Leibeigene / durch den Tausch; auch einen festen Fuß auf dem Lande: Da sie eine aufgeworffene Schantze mit Völckern besetzten; und die Leibeigenen nach Lisabon schickten. Als Johann der Zweyte seinem Vatter Alfonsen im Reiche gefolget; da warff er das Auge auf Arabien und Indien: Auch bekam er eine sonderliche Lust auß der Atlassischen in die Indische Welt-See einen Weg zu bahnen. Das schwereste war die Schiffe zu steuren / wann man

sich

sich / so weit von allen Seebusen entfernet/ daß man sie auß dem Gesichte verlohren / in die volle See begeben / und über den Bäncken/die offtmahls etliche Meilen Weges in die See sich außstreckten / vorbey lauffen muste. Dazumahl waren / in der Maß- oder Gewiß-Kunst / Roterick/ Joseph/ und Martin Böhme/ deß Monteregius oder Königsbergers Lehrling / sehr berühmt. Mit diesen berathschlagte sich König Johann/ und befahl ihnen/daß sie etwann ein Werckzeug erfinden solten / nachdem die Schiffer/ bey unbekanten Sternen / auf der Sud-Seite deß Mittagsstrichs sich richten / und etlicher massen wissen könten / wie weit von jenem / oder diesem Lande sie ablieffen. Endlich erdachten gemelte Mastkünstler das sehr nutzliche Werckzeug/welches man insgemein Astrolabium, das ist / Stern-Maß / zu nennen pfleget / nicht allein den Lauff der Sterne abzumässen; sondern auch zum Dienste der Seefahrenden eigentlich eingerichtet. Hierdurch bekamen die See-Leute mehr Muhtes / und Gewißheit in der offenbahren Welt-See zu schiffen. Unter andern setzte König Johann über eine Schiffs-Flotte den See-Held Jacob Kanus: Welcher in den Mund deß Flusses Zaires einlieff / und allda eine Gedenck-Säule/ mit Lateinischen und Portugallischen Buchstaben beschrieben / aufrichtete. Diese Schrifft verfassete die Entdeckung der Afrikischen See-Ufer; auch durch wen / und unter welchem Könige sie entdeckt worden. Allda fand er sehr bescheidene Mohren; von denen er so viel verstund/daß ein mächtiger König über sie herrschete/welcher etliche Tagreysen Landwärts ein Hof hielte. Dahinwärts schickte Kanus Gesandten ab; behielt 4. Mohren zu Pfandsleuten: Und führete sie / mit ihrem Willen nach Portugall / doch mit dem Bedinge / daß er sie in vier Monden wieder zurück schaffen wolte. Diese Pfandsleute / die man in der Portugallischen Sprache unterwiesen/berichteten: Daß ihr Vatterland Kongo genennet würde. Zu bestimmter Zeit wechselte sie Kanus gegen die Portugallischen Gesandten wieder auß/ zog gerade nach dem Könige / mit köstlichen Geschencken/ zu / und fand ihn auf einem Elffenbeinern Reichs-Stuhle sitzen. Der Oberleib war nackend biß auf die Schaam; daß übrige aber mit einem baumseidenen Tuche bedeckt. Um den lincken Arm trug er einen güldenen Arm-Ring: Und über die Schultern hieng ein Pferde-Schwantz / welcher ein Tracht der Könige zu seyn pfleget/ Kanus legte seine Geschencke vor deß Königes Füssen nieder; darunter eine blinckende Kreutz-Fahne war / welche Papst Innocentz der VIII. geweihet. Nach dieser Zeit nahmen ihrer viele den Römischen Glauben an; ja der König selbst empfieng die Tauffe. Gleichwol ward kurtz darnach der neulich eingeführte Gottes-Dienst / auß etlicher Ohrenbläser Verläumdung/ welche den König verhetzten / gantz und gar gedämpfft.

Unterdessen schlieff Johann der Zweite keines weges / in Entdeckung der unbekandten Länder. Er färtigte Juden und Christen über Egypten und Alexandrien ab / nach Jndien; damit er irgendwo Kundschafft bekäme / wie die Seefarth über dem äussersten Afrikischen Vorgebürge zum Kauffhandel mit den

Jndiern/

Indiern / möchte gefunden werden. Mit seinem Tode blieb dieser Anschlag ein wenig stecken. Gleichwol fassete sein Nachsaß Emmanuel das Werck eben so eyfferig wieder an. Auf Emmanuels Befehl begab sich Vaskus Gama, mit vier Schiffen / welche nicht ohne 1000. Gefährlichkeiten / vor Kalekut anländeten / auf die Räise. Dieser war der Erste unter den Europæern / der Ostindien entdeckte.

Das XLVIII. Capitul.

Von der ersten Schifffahrt nach America.

DJe Christoffel Colon / oder Columbus, am ersten die Landschafft America beseegelt und aufgesucht / daran wollen ihrer viele / die solches denen Carthaginensern zuschreiben / zweiffeln / wann man aber betrachtet / daß gleichwol vor diesem Colono in vielen hundert Jahren kein Europæer in Americam kommen / können wir ihm die Ehre / daß er ein Erfinder dieses entlegenen Landes unserer Zeiten sey / nicht mißgönnen. Dieser Christoffel Colon / (den fast jedermann wiewol eben nicht zum besten Columbus nennet und dessen herrliche Entdeckung ich auch mit Fleiß etwas umständlich beschreiben wil /) ist in dem armseeligen Dorffe Arbizolo / unter dem Gebiethe der Herrschafft Genua / nahe bey Savona / gebohren / sein Vatter lebte vom Fischfange auf der Mittelländischen See. Daher irret Sebastian Schröter / welcher / mit noch andern Gelehrten / vorgiebet / daß er auß dem Flecken Kukureum / und dem adelichen Geschlecht der Pilistreller entsprossen: Zumahl weil deß Colons Landsmann Peter Bizarus selbsten seine geringe Abkunfft mit unwidersprechlichen Gründen erweiset; auß welchen unter andern dieser genug ist: Daß nehmlich der Staat von Genua das Erbgemächte deß Colons / wiewol es sehr groß war / anzunehmen geweigert; weil er von keinem Fischers-Sohne erben wolte / unangesehen / daß Kolon / nach dem er Hispaniola entdecket / vom Kastilischen Könige Ferdinanden geadelt / und mit adelichen Wappen versehen worden. Von jugend auf lebte und schwebte er in der See / und weil er in der Maaß-Kunst / und Sternkunde über alle Masse geübet und erfahren war / so konte er mehr und gewissere Anmerckungen / als andere Seeleute / auß dem Winde / Wetter / und Strohme nehmen. Unter andern gab er genaue Achtung auf die Abend-Winde / welche ausserhalb der Seestrasse Gibraltar, etliche Tage nacheinander zu gewisser Zeit weheten: Daher er dann / wie Peter Maria von Mayland bezeuget / in die Gedancken gerieth / daß irgendwo eine neue Welt ligen muste / und daß die Fahrt darnach zu / gemächlich zu finden. Auch brachte er viel Zeit zu mit Seekarten zumachen: Und weil dazumahl die Portugallier vor allen andern Völckern sich sehr bemüheten / eine Fahrt längst Afriken nach Ost-Indien zu suchen; so begab er sich gleiches falls darnach zu / damit er von den Afrikischen See-Ufern / so weit man sie unlängst entdecket / eine gewisse Kundschafft bekommen möchte. Von der Zeit an nahm er seine Wohnung auf der Insul Madera. Allhier trug sich etwas

fremdes

fremdes zu: Davon Frantz Lopes von Gomesa also schreibet: Ein Schiffer / dessen Nahme / samt dem Vatterlande / vergessen worden / wiewol ihn etliche vor einen Andalusier, andere vor einen Biscajer, noch andere vor einen Portugalier halten / in dem er auf die Kanarischen und Brabandischen Insuln zu fahren pflegte / ward einesmahls von einem gewaltigen Sturme auß dem Morgen ergriffen / und nach dem Abende zu / vor einem unbekandten See-Ufer angetrieben. Durch Hunger und Ungemach war das Schiffs-Volck / biß auf drey Menschen / verschmachtet. Mit genauer Noth gelangete das Schiff vor Madera in den Hafen / und der Schiffer in deß Kolons Hauß: Dieses Schiffers Nahmen hat Aldrete ein Spanischer Geschichtschreiber angezeichnet. Er nennet ihn Alfonso Sanchiez de Huelva. Innerhalb wenig Tagen gab er den Geist auf; nachdem er seinem Wirthe / dem Kolon / die Seekarten seiner unglücklichen Reyse / die er selbst entworffen / vermachet. Kolon / (welcher also / und nicht Kolumbus, nach Peter Martyrs Anglers Berichte / der mit ihm zu einer Zeit / und in Spanien vertraulich gelebet / muß genennet werden /) nach dem er sich nunmehr in seiner Meinung von einer neuen Welt / nach dem Abende zu bekräfftiget befand / eröffnete solches dem Rahte zu Genua. Dieser hielt den Vorschlag vor Thöricht / und weigerte sich die Hand zu bieten. Hierauf zog Kolon nach Portugall. Eine geraume Zeit hielt er sich zu Lissabon auf / am Hofe deß Portugallischen Königs Alfonsus deß V. aber sein Vorschlag ward allda eben so wenig / als zu Genua / angenommen: Weil die erfahrnen See-Leute sämtlich in ein Horn bliesen / und alles / was Colon von einer neuen Welt ihnen vorschwatzte / vor Träume hielten. Weil er dann allhier seine Zeit fruchtlos zugebracht / so schickte er seinen Bruder Bartholomeus an den Englischen König / Henrich den siebenden auf Hoffnung / ihm die Entdeckung der neuen Welt annähmlich zu machen. Aber in Engelland lieff es besser nicht ab / eben so wenig ward allda verrichtet / darum nahm der begierige Weltfinder seine letzte Zuflucht zum Kastilischen Hofe. Allda bekam er um so viel leichter Gehör: Weil Castilien eben über die Niederlage der Granadischen Mohren sieghafftig prahlete / und der König durch einen so glücklichen Außschlag / und Anwachs seiner Macht angereitzet ward / auf einen wichtigen Anschlag zur See etwas zu wagen. Der Staat konte es wol leyden / ob schon die Fahrt selbsten mißglückte. Zu dem hatte Kolon zween der fürnehmsten Höflinge / die bey Ferdinanden / und Isabellen alles vermochten / auf seiner Seite. Der eine war Alfons von Mendoze / der andere Alfons Quintavilia: Diese brachten es so weit / das Colon / mit hundert und zwantzig Kriegs-Knechten / ohne das Boths-Volck / in 2. Jachten und noch in einem andern grösseren Schiffe / auf deß Königs Kost en außgerüstet / am vierten deß Ernd-Mondes im 1492. Jahre von Kadis zu Seegel gieng. Er nahm seinen Strich nach den Kanarischen Inseln zu / und von dar Sudwestlich an. In 33. Tagen blieb der Wind unveränderlich auf einem Striche: Aber das Schiffs-Volck veränderte sein Vornehmen / jedermann klagte / Kolon sey schul-

dig an aller Tode. Nach dem man die Kanarischen Inseln auß dem Gesichte verlohren / hätten sie nichts anders / als eine erzürnete Lufft und See gesehen. Man überwürffe sich mit dem Unwetter vergebens: niemand könte das Ende dieser Reyse / die man so leichtfertig begonnen / und mit 1000. Gefährlichkeiten fortsetzte / erblicken. Wider solchen Verweiß / ja wider alle Bedreuungen ihm das Leben zu nehmen / im Fall er nicht wieder zurück kehrete / stund Kolon gleich als unbeweglich. Sein tapfferer Muth rüstete sich wider alle diese Stürme / steiff und unerschrocken blieb er auf seinem Vorsatze stehen / sonderlich als er am Grundklotze / den er in das Wasser gesencket / einen leimichten Grund vernahm; darauß er muthmassete / man muste nicht weit vom Lande seyn / und in dieser Muthmassung bekräfftigte ihn die Veränderung deß Windes noch mehr. Endlich verglich man sich / noch 3. Tage fortzuseegeln / und alsdann / im Fall man innerhalb solcher Zeit kein Land erblickte / wieder heimwerts zu kehren.

In der folgenden Nachnacht / ohngefehr um die zweyte Stunde / sahe Colon einigen Schein vom Feuer in der Lufft / und bey anbrechendem Tage vor ihm ein lustiges See-Ufer liegen. Allda begab er sich mit 12. Boths-Gesellen an das Land / und richtete ein höltzernes Kreutz / auß einem Baume gehauen / zum Gedächtnüß auf. Von diesem Lande / welches vor die Insul Guanalien gehalten wird / wendete er sich nach Kuba zu: Da die See-Wellen so krause waren / daß er / auß Furcht vor blinden Klippen / wieder zurück lieff. Darnach gelangte er auf die Nord-Seite der Insel Haitin, die er Hispaniola nennete. Allhier gerieth das grosse Schiff auf eine blinde Klippe; da sie alle würden vergangen seyn / wann die Klippe oben auf nicht blat und flach gewesen / und die 2. Jagten / das Volck nicht gerettet. Die Einwohner / welche gantz nackend waren / nahmen die Flucht / auß Schröcken vor diesen Fremdlingen / in das dicke Gebüsche. Die Spanier überholeten eine Frau; welche man mit Spanischem Weine und nietlichen Speisen wol gelabet / auch mit einem weissen Hemde angethan / wieder lauffen ließ. Als diese ihren Leuten erzehlet / wie freundlich ihr die Fremdlinge begegnet; da machten sich endlich ihrer viele / mit kleinen Schuhten / auß einem Baume gehauen / an der Spanier Schiffe. Sie vertauschten Gold vor Coralen / Stücke Glases / Messer / Schalen / und andere geringe Sachen. Der König Guackanarillo erzeigte sich sonderlich freundlich; befahl seinen Unterthanen / daß sie das Gut auß dem gebliebenen Schiffe wieder solten auffischen helffen / und berichtete endlich / daß etliche Bäche / welche von hohen Bergen nieder schössen / Gold unter dem Sande fortwältzeten: Wiewol man sonst auf dieser Insel eine seltzame Weissagung hatte / daß nehmlich gebährtete Männer auß fremden Ländern ihre Götzen zur Erde werffen / und ihre Kinder ermorden solten. Auch deutete er an / warum er bey Ankunfft der Spanier die Flucht genommen / die Kanibalen / sagte er / thäten zuweilen einen Einfall / führten alles / was sie ergreiffen könten / gefänglich weg. Die Jungen würden geschnitten / und eben als die Kaphahnen / zu einer frölichen Mahlzeit gemästet: Erwachsene Männer in

Stücke

Stücke gehauen/ und in Tonnen geleget; Junge Frauen zum Kinder gebähren/ die Alten aber zur Leibeigenschafft gespahret. Zehen Kanibalen könten 100. Haitiner überwältigen. Endlich ließ der König zu/ daß die Spanier ein höltzernes Hauß vor 38. der Ihrigen/ welche deß Landes Gelegenheit mit allem Fleiß durchschnüpffeln solten/aufbauen möchten. Hierauf begab sich Colon, mit dem andern Volck/ wieder auf die Ruck-Räise nach Spanien/ da er zum höchsten willkommen war. Der König Ferdinand machte ihn zum See-Helden über die Welt-See/und seinen Bruder Bartholomæum zum Ober-Haupt auf Hilpaniola. Jedermann war verwundert/als man das Gold/die Papageyen/den Mastix/ das Aloe/das wunderliche Brodt auß der Wurtzel Jukka/derer Safft das tödtlichste Gifft ist/ darum er auch außgedruckt wird/ die Wurtzel aber selbst zur nahrhafften Speise dienet/ auß Hilpaniola nach Hof zur Schaue brachte. Ja/ die seltzamen Sitten und Gestalten der 4. nackenden Wilden/ die von sechsen bey Leben geblieben/ mit guldenen Ringen durch die Nasen und Ohrläpplein/ zogen aller Augen nach sich zu.

Weil nun Colon durch so viele seltzame Dinge/ die er von seiner Wunderwürdigen Räise mitgebracht/ jedermann zur Verwunderung zog/ ja/der König selbsten sich über seine Verrichtungen/ indem er der Erste unter allen Europeern war/ der die unbekandte neue Welt gefunden/ zum höchsten verwunderte; so gab er ihm/ als er zum See-Helden der Welt-See gemacht ward/ zugleich mit den fürtrefflichen Ehren-Namen/ daß er Amirandus, oder Admirabilis, das ist Wunderbahr/ oder Wundermann heissen solte/ und daher ist es kommen/ daß nicht allein die Spanier/ sondern auch die Welschen/ Frantzosen/ Nieder-Teutschen/ ja selbst die Hoch-Teutschen/ und andere Völcker/ nach der Zeit alle ihre See-Obersten/ oder Obergebieter über die Schiff-Fluthen Admiral, oder Ammiral, oder aber Ammiraglio genennet/ und noch nennen/ dergestalt/ daß dieselben unter den Sprach-Grüblern/ die das unteutsche Wort Ammiral, oder Admiral vom Arabischen Animir, welches so viel als ein König/ oder Obergebieter/ soll gesagt seyn/ herleiten wollen/ vom rechten Ursprung weit ab irren.

Der Castilische König ließ das angefangene Werck keines Weges stecken. Johann Fonseka, der berühmte Schiffs-Zimmermann/ mußte 14. grosse Schiffe/ mit 3. noch grössern/ die man eigentlich Pinas-Schiffe/ oder Schnabel-Schiffe nennet/ verfertigen. In kurtzer Zeit lag eine Schiffs-Fluth/ mit 1200. Kriegs-Knechten/ auch etlichen Geistlichen/ welche die wilden Völcker im Glauben an den wahren GOTT unterweisen solten/ und allerley Handwercks-Leuten/ samt ihren Kindern und Weibern/ wie auch mit Pferden/ Schweinen/ Ziegen/ Ochsen/ Gerste/ Weitzen/ Bohnen/ Erbsen/ Frucht-Bäumen/ Wein-Stöcken/und anderm Vorrath versehen/ Seegel-fertig. Auf den zweyten Tag deß Herbst-Mondes im 1493. Heyl-Jahr/lieffen sie in die See. Vor Ferrea der letzten unter den Kanarischen Inseln/ warffen sie das Ancker auß/ da kein trinckbares Wasser zu bekommen war/als welches man von den bethaueten Bäumen

in Fässern auffienge. Hierauf gelangeten sie am 21. Tag/ zwischen den Karibischen Inseln/ vor eine Insel/ welcher Colon den Namen Dominicus zueignete/ weil sie unbewohnet war/ fuhren sie fort/ und entdeckten unterschiedliche See-Ufer/ da sie gleichfalls anders nichts fanden/ als greulich-grosse Heyderen/ und wol-riechende Bäume. Im Fortseegeln kamen sie zu den Kanibalen/ welche längst dem Strande hin etliche Nachbarschafften von 20. oder 30. Hütten bewohneten. Diese Hütten stunden in einem runden Cräiß von Holtz/ Kugel-Weise in die Höhe gebauet. Ausserhalb waren lange Pfähle in die Erde geschlagen/ welche man innwendig mit kürtzern Balcken vermachet. Die Dächer giengen oben/ fast wie die Gezelte/ spitzig zu/ und bestunden auß künstlich zusammen geflochtenen Palm-Blättern/ dardurch kein Regen dringen konte. Die innwendige Balcken waren rund herum mit Stricken von Baumwolle/ oder Wurtzeln/ umwunden. Uber diese Stricke hatte man Baum-seidene Tücher/ mit Gespenstern oder Poppelmännern bemahlet/ gezogen. Bey der Thür stunden 2. rauhe Bilder/ auf höltzernen Stangen/ nicht zum Götzendienste/ sondern zum Zierrath. Die Bettstätten/ hoch über den Boden erhoben/ lagen voll Heu und Seide/ und die Gänge/ die ziemlich groß waren/ mit Zucker besetzet.

Allhier begab sich Colon an das Land/ da er die Canibalen geflohen/ und ihre Hütten mit Krügen/ Töpffen und Pfannen voll gesottenen Menschen-Fleisches/ Papageyen und Enten versehen fand/ ja/ er sahe auch etliche Hinterbacken und Ribbestücken von Männern/ mit gemästeten Knaben/ an Bratspiesse gesteckt/ vor dem Feuer rösten/ und eines Knabens Kopff/ worauß das Blut noch tröpfelte/ wie auch einen Hauffen abgefleischter Gebeine/ welche zu Pfeilspitzen geschärffet waren. Diese Insel/ welche die Einwohner Kurukueria zu nennen pflegen/ benahmte Kolonus Guadalupe, weil das Gebürge allda fast eben also außsahe/ wie die Gipffel/ welche sich mit Estremadure in Spanien erheben/ da man ein wunderliches Marien-Bild erblicket. Dreyssig Frauen/ die er auf den nächsten Inseln geraubet/ schickte er/ mit Geschencken/ den geflohenen Canibalen zu. Diese kamen deß andern Tages/ in grosse Hauffen geschaaret/ zum Vorschein. Aber so bald sie die Spanier in der Nähe erblickten/ sahen sie einander an/ und lieffen allesamt wieder zurück in die Büsche. Weil nun Colon nicht sahe/ wie er allhier etwas Gutes außrichten solte/ so zerbrache er die Schuthen der Canibalen/ und fuhr nach Matanino über. Die erlöseten Weiber auf Guadalupe thäten Bericht/ daß das Frauen-Volck auf Matanino sich zu gewisser Zeit mit den Canibalen fleischlich vermischete/ und daß die Mägdlein/ die auß solcher Vermischung gebohren würden/ den Müttern/ die Knäblein aber den Vättern zu Theil fielen. Auch wohneten sie in Höhlen unter der Erde/ darauß sie sich mit Pfeilen/ wann ausserhalb der bestimmten Zeit zum Beyschlaffen/ irgend ein Mann auf diese Insul sich wagen durffte/ tapffer wöhreten.

Von hier lieff die Spanische Schiff-Fluth vor unterschiedlichen andern fruchtbaren Inseln über/ welche Colon Montferrato, Rodondo, Martin, zum heiligen

ligen Creutz / welche die Einwohner sonst Ajaja nennen / benamte. Auf dieser letzten Insel fanden 30. Spanier 4. Hunde / mit eben so viel Frauen / welche die Arme / auf die Weise der Bittenden / vorwärts außstreckten. Gemelte Spanier verbargen sich eine Zeitlang / damit sie etliche der geflohenen Kanibalen erhaschen möchten. Unterdessen erblickte sie ein Indisches Schüthlein / mit acht Männern / und eben so viel Frauen geladen. Die in der Hinterlage gaben dem nächsten Schiffe die Losung / welches von Stund an etliche Kriegs-Knechte mit Bothen abfertigte: Aber ehe sich die Spanier vor den Pfeilen hüten konten / ward einer todt geschossen / und andere hart verwundet. Eine Frau / vor welcher aller die andern Ehr-erbietig sich neigeten / schoß sehr gewiß. Die Pfeile / voll Widerhacken / waren mit tödtlichem Gifft beschmieret. Die Spanier ruderten zur Seiten gegen das Schifflein dermassen starck an / daß es umschlug. Doch hiermit endigte sich der Streit nicht / dann so wol die Frauen / als Männer / schwamen / und schossen zugleich. Endlich geriethen sie auf eine untieffe Klippe / da sie frischen Muth schöpfften. Aber die Spanier / nachdem sie auß der Flotten neue Hülffe bekommen / bekamen sie zugleich alle gefangen / außgenommen den Sohn der Königin / dann dieser war im Streit geblieben / und in die See geworffen. Die Gefangene / welche man mit Gewalt zum Colon geschleppet / schäumeten mit den Mäulern / und knirscheten mit den Zähnen / vor grosser Tollsinnigkeit / und äusserster Grausamkeit. Auch behielten sie diese grausame Unart / als man sie nach Castilien gebracht / dermassen / daß den Anschauern ein kalter Schrecken zum Hertzen schlug.

Unterdessen setzte die Spanische Schiffluth ihre Räise nach Hispaniola fort / und lieff zwischen noch andern unterschiedlichen Inseln durch / derer etliche wüste und dürre / andere mit Büschen und Graß bewachsen / sich sehen liessen. Das kleine Fahrzeug hielte sich nahe bey dem Lande / aber die grossen Schiffe seegelten tieffer Seewärts / weil die Welt-See sehr hohe Wellen warff / und gegen die blinden Klippen so ungestümmiglich anstieß / daß das Wasser Himmel-hoch über sich sprützete. Die Insel Burichena benahmet Colon nach dem Apostel Johannes. Allhier gehöreten etliche der Frauen / die man auf Guadalupe auß der Canibalen Hand erlöset / zu Hauß. Diese wußten so viel Bescheid zu geben / daß Burichena von Gast-freyen Menschen dicht bewohnet würde / welche zwar die eingefallenen Canibalen / auß Raache mit den Zähnen in Stücke zerrissen / wann sie den Sieg erhielten / doch sonsten sich deß Menschen Fleisches enthielten. Die Spanische fanden allda ein grosses Hauß / mit 12. kleinern umgeben / aber alle ohne Einwohner / weil sie mit ihrem Könige Chiaſichio, vor der grossen Sommer-Hitze / sich unter den Schatten der Büsche begeben.

Alles dieses / was wir bißher erzehlet / verdolmetscheten dem Colon die vier Indier / welche er in der vorigen Zuruck-Räise mit sich in Spanien genommen / und jetzund wiederbrachte.

So bald man vor Hispaniola angelanget / ließ Colon einen der gemelten

Indier an das Land setzen / damit er seinen Lands-Leuten anzeigen möchte / was ihm auf der Räise wiederfahren. Mittlerweile sprungen die übrigen drey in der folgenden Nacht vom Schiffe/ und schwammen nach Hispaniola über. Doch diese Flucht der Dolmetscher machte den Colon um so viel weniger schwermüthig/ weil er nicht zweiffelte/ die 38. Spanier/ welche er allda gelassen/ würden ihm/ mit den Einwohnern zu handeln/ Dienste gnug thun können. Ja/er stellete sich um so vielmehr zu frieden/ wann er betrachtete/ daß ihm deß Königes Guakkanarillo Bruder selbsten / zwey guldene Bilder verehret. Aber er befand sich schändlich betrogen/ und die Spanische Besatzung im höltzernen Hauß sämtlich umgebracht. Das Hauß selbst lag in der Asche. Man lösete etliche wahl das Geschütz/ damit jemand auf die Losung/ im Fall noch einige übrig geblieben/ auß irgend einem Schlupff-Winckel hervor kommen möchte. Aber man vernahm keinen/ dann die Einwohner/ wie man nachmahls verstund/ hatten die 38. Spanier/ weil sie ihnen mit Rauben/ Weiberschänden/ und Todtschlagen allzuüberlästig gefallen / alle mit einander ermordet. Die Gesandten / welche Colon an den König Guackanarillo abgefertiget/ zu erfahren/ warum man seine Leute ermordet / brachten Bericht ein / daß unterschiedliche Könige über die mächtige Insel Hispaniola herrscheten/ unter denen hätten sich zween auf den Ruff/ daß neue Fremdlinge angekommen/ mit zweyen Heeren aufgemacht/ und sie alle erschlagen/ er sey ihnen zwar zu Hülffe gekommen/aber er habe nichts mehr darvon gebracht / als daß man ihn in das Bein verwundet / und darum wäre er auch Bett-lägerig/zwischen 7. Schlaffstätten/und eben so viel Beyweibern. Guackanarillo loge allzugrob / weil der Marggraf Sibilius, indem er die Baum-seidenen Tücher um sein Bein aufhub/ nicht das geringste Mahlzeichen verspührete / und darum zweiffelte man keines Weges/daß er am Mord der 38. Spanier schuldig sey. Gleichwol erschiene er/ auf Begehren/ vor Colon, in dessen Gegenwart er mit einer von den Frauen/ die man von der Insel deß H. Creutzes weggeführet/ lange Zeit Sprache hielte. Die Spanier gaben ihr den Namen Catharina. Diese sprange mit 7. Mägden im Finstern vom Schiffe/und schwamme fast eine Meile fort / ehe sie zu Lande kam / und allda zum König Guackanarillo, dessen Anschlag/durch diese Begebnüß/immer mehr und mehr entdeckt ward. Darum schickte Colon 300. Kriegs-Knechte/ welche Melchiorius, Hojeda, und Gorualanus führeten/ Landwärts ein/ die Insel durchzuschnüpffeln/ und vor allen Dingen den König irgend wo zu fangen.

Melchiorius fand einen breiten Fluß/welcher mit krummen Buchten/durch hohe Hügel / die vom Singen der Vögel wiederschalleten / auß einem weiten Munde in die See fiel/ nachdem er sich kurtz zuvor zu beyden Seiten mit zween andern Flüssen vereiniget. Allhier sprungen ohngefähr 100. gewaffnete Einwohner hervor/ und schryen: Wir sind keine Canibalen/ sondern Taïner/ das ist/ Edelleute. Die Spanier gaben ihnen ein Zeichen deß Friedens / darauf sie herzu naheten/ und zufrieden waren. Nicht weit hiervon stunde ein länglicht-

rundes

rundes Hauß: Dessem Umzug sich auf 32. grosse Schritte belieff. Die Wände waren auß vielfärbigem Rohre sehr künstlich geflochten. Eine Stund umher sahe man noch 30. kleinere Wohnungen.

Unterdessen entdeckte Hojeda einen andern Fluß / der auß einem hohen Berge geschossen kam; da die Einwohner folgender Gestalt Gold samleten: Sie gruben eine Grube so tieff / als ein Arm lang ist / in den Sand / rafften mit der lincken eine Hand voll Sandes auf / und suchten mit der rechten die Gold-Körnlein herauß / welche sie / ohne einige andere Mühe / den Spaniern zureichten. Die meisten Gold-Körnlein waren so groß / als eine Erbse; wiewol auch etliche neun Untzen wogen; dergleichen Peter Martyr / Kayser Carls Raht / selbst am Spanischen Hofe / dahin sie Colon übergebracht / gesehen. Auch bekam Hojeda zugleich Bericht: Daß dieser Gold-Fluß in demselben Königreiche / welches Kazikus Kaunabo, daß ist ein König deß Goldhauses / beherrschete / seinen Ursprung habe.

Inzwischen erwehlte Colon / in der mitternächtischen Gegend der Insel Hispaniola, einen erhobenen Hügel zum Grunde vor eine neue Stadt. Nahe bey diesem Hügel lag ein Berg; welcher Kalck und Steine zum Baue verschaffete: Und auf der andern Seite eine breite Fläche / welche so fruchtbar / daß dergleichen kaum zu finden. Diese Fläche / welche durch unterschiedliche Flüsse / davon der Gröste einen sicheren Hafen bey den Mauren der Stadt geben konte / befeuchtet ward / trug allerley wolschmäckende Gewächse / welche sehr geschwinde reiffeten / gantz überflüssig / Melonen wurden allda in 36. Tagen vollkommen zeitig / und der Weitzen in zween Monden. Zweymahl im Jahre brachten die Pflantzen und Bäume Früchte. In 15. Tagen ward das Zucker-Rohr so dicke / als ein Arm. In 2. Jahren trugen die neuen Weinstöcke überflüssig Trauben. Bey einer so lustigen Fläche bauete Colon die Stadt Isabelle / mit Wällen und Stadt-Gräben wider allen feindlichen Anfall versehen. Bartholomæus / sein Bruder / ward zum Stadthalter bestellet. Unterdessen gieng der See-Held / mit 400. Männern / selbsten auß / die Gold-Bergwercke zu suchen. 72. Meilen ligt das Thal Zibana, von Isabelle. So weit drung Colon / über schnelle Flüsse und hohe Berge / Landwerts ein. Allhier bauete er die Vestung deß heiligen Thomas: Und handelte von den Einwohnern / vor allerley geringe Waaren / grosse Stücke Goldes ein; dessen sie in ihren Bächen / welche voll Goldsandes schwommen / einen grossen Uberfluß hatten. Auch erfuhr man / daß einen halben Tag Raisens weiter hinein / grosse Stollen Goldes in schilberichter Erde gefunden würden / dahin muste Luxanus von Stunde an mit etlichen Völckern ziehen. Niemahls hat man schönere Wälder / und lustigere Auen / als er auf dieser Reyse / gesehen / daß abgeschnittene Graß vor die Pferde schoß / selbst auf den Bergen in 4. Tagen länger / als der längste Weitzen / wieder in die Höhe. Nach dem nun Colon, mit einem grossen Schatze / wieder zurück nach Isabelle gelanget / da machte er sich stracks fertig / noch einen Zug in die See zu thun /

zuthun / mehr neue Länder zu suchen / mit 3. Jachten lieff er auß. Der Anschlag gelung / er gelangete vor Jamaika / da die Einwohner sich auf das äusserste bemüheten / das Anländen zu verhindern / aber Colon behielt die Oberhand: Und jene nahmen die angebothene Freundschafft der Spanier an. Hierauff bekam er Cuba ins Gesicht: Bey dessen Strande man so lange hinlieff / biß er gewahr ward / daß es eine Insel sey. Endlich begab er sich / in einem tieffen Hafen am Munde mit zween hohen Felsen besetzt / zu Lande: Da er 2. kleine Hütlein fand / und in denselben überflüssig Fische / mit 2. achtfüssigen Schlangen / an höltzernen Bratspiessen / vor dem Feuer / aber nirgend konte er einigen Menschen vernehmen. Nach dem sich das Volck mit den gebratenen Fischen gesättiget / lieff es in den nächst gelegenen Busch / da von den Baum Zacken eine grosse Menge Schlangen an dünnen Schnieren herunter hieng. Etlichen waren die Mäuler zugebunden: Anderen die Zähne / samt den Zungen / außgerissen. In dem sie weiter fortgiengen / erblickten sie plötzlich ohngefähr 70. Männer auf einem hohen Felsen. Die Spanier winckten ihnen / und bohten Geschencke an: Aber vergebens / einer kam endlich zaudernde herunter: Dem Didakus Colon, den man auf der ersten Reyse von der Insel Guana Haini, dichte bey Cuba gelegen / nach Spanien weggeführet / zurüffe / sie dürfften sich nicht fürchten: Ihnen solte kein Leyd widerfahren. Auf diesen Zuruff kamen sie alle zugleich herab; und sagten / daß sie ihr König / der einen andern König zu Gaste geladen / Fische zu fangen außgeschickt. Auch danckten sie den Spaniern / daß sie die Schlangen / welche sie so wol nicht / als die Fische bekommen könten / und vor die niedlichste Speise hielten / nicht aufgegessen.

Hierauff fuhr Colon nach dem Abend zu fort: Und fand ein fruchtbahres Land / mit einem Flusse / dessen Wasser siedend heiß in die See sprung. Nicht weit darvon sahe er einen wunderlichen Fischfang. Der Fisch Guaikan, welcher einen überauß grossen Kopf hat / mit einem Felle darüber / einem Sacke nicht ungleich / und im übrigen wie ein Aal außsiehet / hieng an einer Leine fest. So bald sich irgend ein Fisch / oder eine Schild Kröte auß dem Wasser hervor thät / liessen sie die Leine nach: Geschwinde schoß Guaikan, als ein Pfeil vom Bogen / auf den Fisch zu / und hielt ihn mit dem gemelten Fellichen über dem Kopffe dermassen fest / daß er ihn nicht loß ließ / als wann er / über dem Wasser / der Lufft gewahr ward. Die Spanier assen von diesen also gefangenen Fischen eine gute Mahlzeit / darnach lieffen sie weiter nach dem Abende zu / und allda vor eine unbewohnete Insel voll Gänse / Reiger / und häßlicher Hunde / welche nicht bellen kunten. Hier fanden sie das Fahr-Wasser überal so untieff / daß sie wol 40. Meilen / mit grosser Mühe / über die Sand-Bäncke hinfahren musten. Auch war das Wasser sehr dicke / und weiß / wie Milch. Endlich gelangten sie wieder in eine volle See / und bey dem Fusse eines hohen Berges auf Cuba zu Lande: Da auß zween Springbrunnen sehr wolgeschmackes Wasser hervor rieselte. Ein Schütze / welcher in den Busch gegangen / weil die andern ihre Lägel

mit

mit Wasser fülleten / und Holtz abhieben / erblickte einen grossen Mann / in einem langen weissen Münchs-Rocke: Welchem noch zween andere/und darnach noch 30. / eben also gekleidet/ folgeten. Der Schütze nahm die Flucht: aber die andern winckten / daß er warten solte. So bald Colon solches verstanden/schickte er etliche Gewaffnete an das Land. Diese fanden auf der andern Seite deß Busches eine grosse Fläche: Aber so hoch mit Grase bewachsen / daß es unmüglich war durchzukommen; weil das Graß länger war/ als ein Mann. Deß andern Tages giengen andere 25. auß: Welche nichts fanden/ als Fußstapfen von grossen Thieren / und Lewen; wie auch/ in einem Busche/Weinstöcke mit Trauben / derer Rancken um hohe Bäume sich geflochten. Hierauff lieff Colon längst dem buchtigen Strande der Insel Cuba noch abendlicher fort: Fand ein See-Ufer mit Wasser überschwemmet/da sehr viel Perlen-Muscheln lagen; und darnach das gantze Land voll Berge / derer Gipffel rauchten / unterdessen ward die Schiffs-Flothe mit untieffen und Sand-Bäncken/gegen welche die Schiffe vielmahls anstiessen / sehr geplaget. Die Speise war mit Schimmel beschlagen. Das Wasser lieff zwischen den Spalten in die Schiffe. Die Noth zwang sie zurück zu kehren. Kaum waren die Ruder gewendet / als die Schiffe gegen die ungeheuren Schildkröten mit denen die See gleichsam besäet lag / plötzlich anstiessen. Als Colon zum letzten mahl sich auf Cuba zu Lande begeben / da fand er einen alten Mann / welcher ihn anredete. Der obgemelte Didakus verstund die Sprache; weil sie mit derselben auf Hispaniola etlicher massen überein kam. Sonsten hatte man befunden / daß die Sprache auf Cuba sehr unterschiedlich sey. Ihr habet/ sagte der Alte/ dieses mächtige Land/welches auß einer andern Welt entsprossen / mit jedermanns Verwunderung besichtiget. Ich ermahne euch/ niemand zu beschädigen / dann die Seelen der Ubelthäter ziehen von hier an finstere Oerther. Dagegen haben die Liebhaber der gemeinen Ruhe alle Freude zuerwarten. Hierauff gab Colon zur Antwort: Daß er angekommen sey / die Mordthätigen Canibalen zu straffen / und die guten Indier zu beschirmen.

Als er wieder auf Hispaniola angeländet / fand er allda alles in Verwürrung/von den Befehlhabern in Isabella,welche sich unter einander verunreiniget/ waren der Benedicter Münch Boilus / und Peter Margarites wieder nach Spanien gekehret / die andern bey Hofe anzuklagen. Die Besatzung hatte mit den Eingesessenen sehr übel gehandelt/ Frauenschänden/ Rauben/ Morden/und dergleichen Gottlosheiten waren täglich im Schwange gegangen / und dieses hatte verursachet / daß die Indier/ auß Rache / alle Spanier/ die sie heimlich ertappen können / auß dem Wege geraumet. Zu dem war Caunaboa vor die Festung deß heyligen Thomas gezogen / und hielt darinnen den Hajeda hart belägert. So bald er aber deß Colons Wiederkunfft vernahm / brach er auf / und fiel kurtz darnach in der Spanier Hände. Unterdessen hatten die Einwohner auf Hilpaniola im Jahre zuvor die Saat-Zeit übergeschlagen / und alle eßbahre Waaren verdorben; damit sie der Spanier / durch dieses Mittel / wann sie die

Hungers-Noht plagte/ um so viel eher loß würden. Weil sie aber sich selbst mit keinen Lebens-Mitteln versehen / so nahm der Hunger so wol unter ihnen/ als unter den Spaniern / so häfftig überhand / daß innerhalb wenig Monden fünffzig tausend Menschen verhungerten. Und also wurden die Eingesässenen ihres Fehlers/mit ihrem grossen Schaden/ gewahr: welcher um so viel grösser/ weil die Spanier auf solche Weise keinesweges konten vertrieben werden; indem sie in der Stadt Isabelle noch täglich neue Häuser baueten / die baufälligen Schiffe außbesserten/und dicht unter den Gold-Bergen Zipangi, auf einem Hügel / darauß unterschiedliche Spring-Brunnen gerieselt kamen / das Schloß Conception stifften. Diese Vestung brachte den Spaniern einen grossen Gewinn zu. Dann die Einwohner führten dahin nicht allein vermengtes Ertzwerck auß Silber und Gold/Brasilien-Holtz/Amber/und Bärnstein in grossem Uberflusse; sondern auch sehr viel lauteren Goldes/ ja sie würden zehenmal mehr bekommen haben / wo sie nicht so gar sehr der Wollust und Trägheit ergeben gewesen/ daß sie alle Arbeit und Mühe gescheuet. Gleichwol brachte die Schiff-Flotte in diesem Jahre zwölffhundert Pfund Goldes nach Spanien über.

Endlich klagten die Einwohner bey dem Colon die Spanischen Kriegs-Knechte sehr hart an; Indem sie ihnen / unter dem Denck-Mantel Gold zu suchen/unerträgliche Uberlast anthäten: und darum baten sie/ daß er ihnen gebieten solte in ihren Vestungen zu bleiben. Auch erbotten sie sich freywillig/im Fall solches geschehen würde / alle drey Monden eine gewisse Schatzung an Baum-Wolle/ Amber/ Brasilien-Holtz/ und Golde zu geben. Colon/ dessen Ansehen bey seinen Kriegsleuten sehr klein war / weil er etliche Muthwillige zur Todes-Straffe gezogen/ brachte gleichwol so viel zuwege / daß der Vorschlag zwar angenommen / aber nicht außgeführet ward. Dann weil die Einwohner durch die Hungers-Noht so außgemärgelt waren / daß sie kaum das Leben mit Kräutern und andern Gewächsen / welche das Feld und die Wälder trugen/ erhalten kunten; so vermochten sie ihrem eigenen Erbieten nicht nachzukommen. Bey so beschaffenen Sachen zog Zibanus, deß gefangenen Königs Caunaboa Bruder/mit fünff tausend der Seinigen zu Felde. Die Spanier/ in fünff Schlacht-Ordnung geschaaret / rückten ihm unerschrocken ins Gesicht. Das Fechten begunte. Zibanus setzte tapffer an: Weil er aber nackt/und mit keinem andern Gewöhre/als mit Pfeilen und Knüpffeln/ fochte/ so ward er/nach einer kleinen Gegenwöhre/ durch die Reuterey zerstreuet / in die Flucht / und auß der Flucht in die Fessel geschlagen. Ein grosses Theil verbarg sich auf den Gipffeln der Berge: Andere in andern Schlauffwinckeln.

Kurtz nach dieser Feld-Schlacht entstund ein erschöcklich grosses Unwetter/deßgleichen niemand allda jemals erlebet. Die Donnerschläge schlugen hier und dar die Berge von einander / zermalmeten die Felsen / und zersplitterten die härtesten Bäume. Die Blitze blitzeten so unnachlässig auf einander / als wann der gantze Himmel voll Feuers wäre. Der Wind / der auß dem Morgen erschröck-

schröcklicher Weise bließ / kehrete gantze Wälder um / warff die stärckesten Häuser über einen Hauffen / und etliche ihrer Balcken ein Stück Weges in die Lufft. Drey Schiffe schlänckerte er im Hafen selbst von ihren Anckern ab / und schmiß sie in tausend Stücke. Die Spanier versahen sich / auß einer so greulich dicken Finsternüß / welche dem Wetterleuchten folgete / deß jüngsten Tages. Die Eingesessenen schrieben das Wüten der erzörneten Lufft der Spanier Gottloßheit zu. Ja es war nicht genug / daß die Lufft ihren Grimm solcher Gestalt außzugiessen gesuchet; Das Wasser schien nachmals gleichfalls erbosset. Dann Colon hatte / nach dem Verluste seiner drey Schiffe / kaum Befehl ertheilet / zwey andere Neue zu bauen / als die See zween Füsse hoch durch Hiſpaniola ströhmete; da doch sonsten allhier weder Sturm / noch Ebbe / noch Fluht vernommen wird.

Im Lentz-Monde deß 1495. Heil-Jahrs kehrete Colon wieder nach Spanien: Da er bey Hofe Bericht thät / was er vor neue Länder gefunden / warum er etliche Spanier zum Tode verurtheilet; und sonderlich / wie ihm der Benedicter-Mönch Boilus, auß lauter Erbitterung / das Nachtmahl / welches er doch andern ohn Unterscheid gereichet / verwegert: Als auch was sein Bruder Bartholomæus verrichtet; wie er sechzig Meilen über Iſabelle tieffe Schachten oder Ertz-Gruben gefunden / derer übersters Grund sechs tausend Schritte lang wäre / und in seinem Busen überflüssig viel Goldes hägete. Auch hätte er allda das Schloß Aurea, mit kleiner Mühe / innerhalb drey Monden gestifftet: Dann auß der Erde / darauß man das Gold suchte / hätte man zugleich drey Bollwercke gemacht. Aber weil die Lebens-Mittel nicht reichen wollen / wäre er gezwungen worden / von dar aufzubrechen. Doch hätte er 10. Kriegs-Knechte zur Besatzung im Schlosse gelassen: und drey hundert Einwohner / mit ihrem Ober-Haupte / gefänglich nach Spanien geschickt. Auch hätte er die Vestung Dominicus auf der Mittags-Seite der Insel Hiſpaniola gebauet: Von dannen er sich tieff Land-wärts ein biß an den Fluß Haiba begeben. Längst diesem Flusse hätte er den König Bluchio Anakauchoa gefunden; welcher sich allda wider die Naiberer / sie / samt andern benachbarten Völckern / unter sein Gebiet zu bringen / mit einem mächtigen Heerlager nieder geschlagen. Dieser wäre zur Stunde willig gewesen / die Schatzung / welche Bartholomæus von ihm gefordert / aufzubringen. Ja er hätte das Kriegs-Heer abgedanckt / und den Bartholomæum dreyssig Meile Weges / durch eine Landstrasse / welche zu beyden Seiten bald mit Hanfe besäet / bald mit Wollen-Bäumen bepflantzet gewesen / biß an sein Schloß Xaragua, am Abend-Ende der Insel gelegen / begleitet. Allhier gieng der Eintritt nicht ohne sonderliches Staats-Gepränge zu. Dreyssig Königliche Gemahlinnen hatten den Vorzug. Sie waren alle nackt biß auf die Scham / welche mit einem kleinen Baumseidenen Tüchlein bedeckt war: und trugen alle Palmen-Zweige in den Händen. Diese sungen und tantzten auf eine wunder-seltsame Weise. Ihnen folgete eine grosse Anzahl Jungfrauen / welche ungemein schön doch gantz entblöst

blöst waren. Als Bartholomæus Colon, mit dem Könige hinein trat/ da fand er eine Taffel von allerhand lieblicher Speisen und Lecker-Bißlein; Auch ward er sonsten allenthalben freundlich bewirthet. Deß andern Tages führete man ihn/ zwischen zwo Reihen tantzender Jungfrauen/ in eine weite Fläche: Da er unversehens hinter einem Berge zwey Heere / die auf einander loß giengen/ erblickte. Es hätte der Streit länger gewähret/ und mehr Blutes gekostet/ im Fall Colon sich nicht bemühet die Streitenden zu scheiden. Als er nun etliche Tage nach einander alle Freundschafft genossen/ da begab er sich wieder nach den Vestungen Isabelle, Speranzia, Catharinæ, Jacob, Turrita, Conception und Dominicus zu: Hier fand er über drey hundert Spanier vor Hunger gestorben/und sehr viel Krancken. Zu diesem Unheil gesellete sich noch ein anders. Guarionexius, dem die Spanischen lange Zeit viel Dampffes angethan/ versammlete ein Heer von fünffzehen tausend Köpffen / mit denen er wider den Colon noch einmal zu Felde zog. Aber Colon/der heimlich Kundschafft darvon empfangen/ fiel die Zusammengerotteten so plötzlich an/ daß der Anschlag verlohren gieng/ und alle Befehlhaber in Hafft kamen. Doch den König Guarionexius, weil seine Unterthanen vor ihn baten / ließ er/ ihnen zu Liebe/ loß; mit dem Bedinge/ daß er sich künfftig vor Empörungen hüten solte. Aber der Loßgelassene kam seinem Versprechen nicht nach. Dann weil er die Uberlast / die der Spanische Hauptmann Roldan Ximenes den Einwohnern täglich anthät/keinesweges vertragen mochte / so nahm er seine Zuflucht zu den wüsten Völckern den Ziguavern, welche von den Canibalen entsprossen / und sich auf steilen Bergen niedergelassen. Er ersuchte sie zum Beystand wider die Spanier: bekam Zusage/und Kriegs-Knechte/ mit welchen er das Land weit und breit durchstreiffete. So manchen Spanier sie bekamen / so manchen Braten richteten sie zu/ der ihnen zu einer angenehmen Speise dienete; unterdessen warff sich Ximenes unter siebenzig Aufwicklern zum Obersten auf; welche nicht anders/ als rasende Blut-Hunde/mit den Eingesessenen erbärmlicher Weise handelten.

In eben der Zeit/da auf Hispaniola alles in Aufruhr begriffen/machte sich der See-Vogt Colon zum drittenmal auf die Räise / nach gemeldter Insel zu seegeln. Am dreyssigsten Tage deß Rosen-Mondes im 1498. Heil-Jahre fuhr er/ mit acht Schiffen / von Barrameda ab. Damit er den Frantzösischen See-Räubern/ die den Indischen Schätzen eiffrig nachtrachteten/nicht in die Klauen geriethe/nahm er seinen Streich nach Madera zu: Welches eine fruchtbare Insel ist/mit Korne/ Wein/ Zucker/ Wachse/ Thieren/ und andern zur Nothdurfft deß menschlichen Lebens dienenden Mitteln / reichlich versehen; wiewol sie biß in das 1420. Heil-Jahr unbewohnt geblieben. Als er allhier vor Ancker lag/ schickte er sechs Schiffe vorhin: Er selbst folgete mit den zwey übrigen; und wendete sich nach den Brabandischen Inseln oder den Acores zu; Derer erste Benahmung von den Brabandern / welche sie am allerersten bevolcket/ und die zweyte von der Menge der Sperber / die sich ehmals allda auffhielten /

entspros-

entsprossen. Vor Angra, der Haupt-Stadt auf Terzera, warff er das Ancker auß.

Als sich der See-Held Colon hieselbst gelabet/ und mit frischem Lebens-Vorrath versehen; da seegelte er wieder fort/ und lieff / längst den Afrikanischen See-Ufern / durch die dreyzehen Hesperischen Inseln. Unter dem Mittags Striche war es so stille/ und so heiß / daß die Seegel zu brennen schienen. Die Reiffe sprungen von den Lägeln und Fässern ab/ und das Wasser lieff weg; dergestalt/ daß sie einen gewissen Tod/ der unerträglichen Hitze/ und deß unerleidlichen Durstes wegen/ vor Augen sahen. Acht Tage hatte die Windstille/ bey so brennender Hitze / gewähret / als sich ein harter Wind auß dem Sud-Osten erhub/ und die Schiffe nach dem Abend zu tapffer fortjagte. Auf den letzten deß Heu-Mondes erblickten sie drey hohe Berge. Bey Herzunahung des Landes bekamen sie einen lieblichen Geruch von Blumen / und endlich einen wolgelegenen Hafen.

Allhier fand man auf dem Land besäete Aecker/ und Fußstapffen vom Vieh/ aber keine Menschen. Gleichwol kam deß andern Tages ein Schühtlein / mit vier und zwantzig Jünglingen/ nach der See zu. Colon winckte vergebens/ daß sie zu den Schiffen nahen solten: Weil sie um so viel geschwinder wiederum nach dem Lande zueileten / indem sie sich mit Verwunderung fort und fort nach den grossen Schiffen umsahen. Darum gebot er die Trummeln zu schlagen/ und die Trompeten zu blasen/ damit er sie hierdurch herbey locken möchte. Aber sie hielten solches vor ein Zeichen deß Streits/ und machten sich zur Gegenwöhre fertig. Unterdessen überhohlte das grosse Spanische Schiff das Indische Schühtlein: darein man einen Huht und andere geringe Sachen warff. Die Indier/ welche hierüber bestürtzt wurden/ stelleten sich/ als wann sie ein Begehren nach dem Lande zu stünden: Aber in einem Huy machten sie sich mit der Flucht darvon. Hierauf lieff Colon fort/ und gelangete unter Paria; da er eine Schiffersschuhte/ mit Austern geladen/ erblickte; welche/ da man sie zur Speise gebrauchte/ voll Perlen gefunden wurden. Diese/ wie köstlich sie sonsten geachtet werden/ waren gleichwol allhier/ ihrer Uberflüssigkeit wegen / nichts wehrt. Dann vor eine zerbrochene Schüssel/ und ein altes verrostetes Messer tauschten die Spanier vier lange Perlen-Schnüre. Unterdessen gelangen sie in den Fluß Cumana: da etliche nackte Männer/ mit güldenen Arm-Ringen/ und Perlen umhangen/ an die Schiffe kamen. Diese berichteten/ daß sie das Gold auß den Bergen und Flüssen einsammleten / und die Perlen-Muscheln in der nächst-gelegenen See fischten. Etliche der Spanier wurden vom Könige und desselben Sohne auf dem Lande herzlich bewirthet. Sobald man sie in das Königliche Schloß geführet/ brachten die Diener allerley niedliche Speisen / mit sehr anmuthigem Weine/ getragen. Die Stühle/ welche man ihnen nieder zu sitzen anboht/ waren auß Eben-Holtz sehr künstlich außgearbeitet. Weil aber die Lebens-Mittel unter dem Schiffs-Volcke nicht wol zureichen wolten / und der Waitzen immer mehr und

mehr zu verdumpffen und zu verderben begunte; so sahe Colon vor rahtsam an/ den Perlen-Handel biß auf eine andere gelegnere Zeit zu spahren. Im fortseegeln fand er die See je länger je tieffer; dergestalt / daß die Jacht sich kaum bewegte. Zu diesem Ungemache kam endlich noch ein anders: Sie funden die Welt-See mit Grase so dichte bewachsen/daß sie die Durchfahrt versagte. Ein Strohm/dreyssig Elen tieff/und zwantzig Meilen breit/ergoß sich auß buchtigen Ufern mit einer solchen Ungestümmigkeit in die See / daß das Wasser Himmel hoch auffsprung. Colon war niemals in so grosser Gefahr gewesen/ darum kehrete er um / und ländete auf den acht und zwanzigsten deß Erndt-Mondes/ im 1498. Heil-Jahre/auf Hispaniola an. Allhier war alles in Aufruhr. Alles hatte ein wunderliches Ansehen. Roldan Ximenes wegerte sich deß Colons Befehle zu gehorchen: Und schrieb Brieffe an den König in Spanien / darinnen er den See-Held/ samt seinem Bruder/ häßlich abmahlete. Doch diese schwiegen keinesweges: Indem sie dem Könige die verfluchten Schelmstücke/ welche Ximenes, durch Unzucht/Diebstahl/Mord/und Aufruhr/ verübet/ zuverstehen gaben. Auch begehrten sie Hülff-Völcker/damit der Verbrecher zur verdienten Straffe könte gezogen werden. Unterdessen waren die Ziguaver / mit sechs tausend Köpffen/ von den Bergen herab gefallen. Bartholomæus Colon begegnete ihnen mit achtzig Fußknechten und etlichen Reutern. Erschröcklich sahen diese Halb-Teuffel auß. Dann sie waren allesamt vom Kopffe biß auf die Knie mit schwartzen Flecken auf der nackten Haut bemahlet. Das Haar in hundert Zöpffe geflochten/ hieng/ als die Medusischen Schlangen/ über die Schultern. So bald die Spanier durch den Fluß zu wahten vermeynten / kamen sie auß einem nahbey gelegenem Busche mit erschröcklichem Geschrey geflogen / und schossen mit viel tausend Pfeilen/den Durchzug zu verhindern. Hätten die Spanier sich mit grossen Schilden nicht zu beschirmen gewust / so würden sie vielmehr Volcks eingebüsset haben. Nach einer kleinen Gegenwöhre / lieffen die Ziguaver buschwärts ein. Allda geriethen die Uberwinder/ die ihnen nachsetzten / häfftig in die Knippe: Weil sie ihre Schilde/ Haken-Röhre / und lange Pieken in den dicken Sträuchern nicht zu gebrauchen vermochten. Da hingegen die Ziguaver / als wilde Schweine / durch das Gebüsche hinlieffen / und manchen Spanier mit Pfeilen niederschossen/ und darum zog Colon zurück/ nach Caprono, da der König Majobanexius acht tausend Ziguaver beyeinander hatte. Drey Monden lang fochte Colon, nicht ohne Gefahr und Ungemach / ehe man den Majobanexius überwältigte/und sein Land schatzbar machte.

Aber alle diese guten Dienste/ welche Christoph und Bartholomæus Colon gethan/ wurden endlich übel belohnet: Weil die Beschuldigungen deß gottlosen Ximenes am Spanischen Hofe/ da er viel Vorsprecher fand / Glauben verdienten. Dann diese / nachdem sie von den grossen Schätzen in den neu-entdeckten Ländern Kundschafft bekommen/verlangten alle miteinander auf das hefftigste/ in einer ansehnlichen Bedienung/ darnach zu zugehen/ und ihre Säcke zu füllen.

Weil

Weil aber Colon, dem der König die höchste Macht anbefohlen/ihnen im Wege stund/ so muste dieser Mann zu erst auß dem Mittel geräumet werden. Der Anschlag gelung. Frantz Bombadilla ward zum Staats-Folger deß Colons/mit vier Schiffen nach Hiſpaniola abgefertiget. Kaum hatte er sich allda zu Lande begeben/als er den See-Held/samt seinem Bruder/ beyde an Händen und Füssen gefässelt/ in zwey Schiffe warff/ welche nach Spanien abseegelten. Sobald sie allhier angelanget/wurden sie beyde/ auf Befehl deß Königs/ ihrer Hafft entschlagen/ und mit einem stattlichen Gepränge nach Hofe begleitet: Da sie sich drey gantze Jahre aufhielten. Weil aber Christoph Colon voll Feuers war/ neue Länder zu entdecken/so lieff er/ durch seinen Bruder begleitet/ auf den neunten Tag deß Rosen-Mondes/ im 1504. Jahre mit 4. Schiffen/ von Cadix zu Segel. Glücklich gelangte die Schiffs-Flotte nach Hiſpaniola; da ihn aber Bombadilla verhinderte an das Land zu tretten. Und alſo lieff er fort/und entdeckte die Inseln Guanixa und Veragua. Unterdessen überraschete ihn ein erschröcklicher Sturm. Die Winde sauseten/ die Wellen brauseten/ zwey Schiffe wurden in Stücken gschmissen/und die übrigen zwey/welche schon voll Wassers gelauffen/ kamen mit genauer Noht davon. Darum lieff er zurück nach Cuba, und Jamaika, da ein grosses Theil deß Schiffvolcks vor Ungemach umkam. Hierzu gesellte sich die Widerspenstigkeit deß Hauptmanns Frantz Poreſius: der mit einer ziemlichen Anzahl Boots-Leute/in geraubten Indischen Schuhten/von ihm weg/nach Hiſpaniola lieff. Und darum trachteten die Einwohner der Insel/weil sie sahen/ daß Colon mit etlichen wenigen Außgezehrten/ in Ohnmacht lag/ ihn zu ermorden; und zu dem Ende verhinderten sie/ daß er kein frisches Wasser/ noch einige andere Lebens-Mittel bekommen konte. Auch wär es mit ihm geschehen gewesen/wo er sich nicht selbsten/ durch einen artigen Fund/gerettet. Er gab vor/daß er ein Sohn deß Mondes sey: Darum würde der Mond/ so fern sie ihm keine Lebens-Mittel zukommen liessen/ ihn rächen/ und sie alle miteinander vertilgen; Ja zu dem Ende würde er Morgen um die neunte Stunde eine blutige Gestalt annehmen. Diese wilde Menschen/welche den Lauff deß Himmels nicht verstunden/ verwunderten sich mit grosser Bestürtzung/ als sie zu bestimmter Zeit den Mond verfinstert sahen. Und darum waren sie bewogen/ ihm alles/ was er begehrte/ folgen zu lassen. Unterdessen kehrte Poreſius, der mit so kleinem Fahrzeuge auf der See nicht fort konte/zurück/mit dem Vorsatze/eines von den zwey Schiffen/ die vor Jamaika geanckert/ zu nehmen; aber der Sturm hatte sie ein wenig zuvor in den Grund geschlagen. Colon, wiewol er auß der Massen schwach war/ gieng dem Poreſius entgegen/ und bekam ihn/ nach einem blutigen Gefechte/gefangen. Doch hiermit war das Unheil nicht geendiget/weil man nirgend einiges Fahrzeug bekommen konte/von der Insel weg zu gelangen. Zuletzt vergliche er sich mit den Fischern/welche zusagten/den Hofmeister Didacus Mendoza, nach der Insel deß heiligen Dominicus überzuführen; damit er allda zwey Schiffe miethete/ darinnen sie wieder nach Spanien segeln könten. Der Anschlag

schlag glückte. Als aber Colon/ am Spanischen Hofe/ nur etliche wenige Tage außgeruhet; da fiel er in eine so schwere Kranckheit/ daß er am achten deß Rosen-Mondes/ im 1506. Heil-Jahre/ den Geist aufgab.

Er war ein Mann starck von Gliedern/ und einer mittelmässigen Länge/ scharffsinnig und verschlagen; hatte ein freundliches Angesicht/ und frölicheß Wesen; scharffe Augen/ und einen kühnen Muht. Er trug ein verschnittenes gelbes Haar; hatte einen zimlich weit aufgesperreten Mund: Und ob er schon die Gerechtigkeit liebte/ und handhabte/ so war er doch darbey/ wann er aufgereitzet ward/ sehr jachzornig.

Inzwischen gelangte das Werck auf Hilpaniola je mehr und mehr in die Krätze: Weil Bombadilla und Ximenes, welche nunmehr mit einander vereinigt waren/ sich einig und allein beflissen/ nicht ohne unerträgliche Plage der Einwohner/ alles Gold/ das man bekommen konte/ zusammen zu kratzen. Der König Ferdinand/ nachdem er solches verstanden/ fertigte Niclasen Olanda, mit dreyssig Schiffen/ dahin ab. Dieser/ zum Unter-Könige erkohren/ gelangte in viertzig Tagen vorgemeldter Insel an. So bald er auf das Land gestiegen/ zogen Bombadilla und Ximenes weg. Der zusammengekratzte Schatz/ über zwantzig hundert tausend Reichsthaler wehrt/ ward/ mit vierhundert Spaniern/ in vier und zwantzig Schiffen/ nach Spanien geführt. Aber GOttes Rache folgte der Flotte/ dann sie ward auf der Räise durch einen erschröcklichen Sturm dermassen angetastet/ daß man nach der Zeit keine Zeitung jemals vernommen/ in welcher Gegend sie geblieben.

Nach dieser Zeit ist America von den Spaniern nicht allein/ sondern auch von den Portugiesen/ Engelländern/ Frantzosen und Holländern dergestalt beseegelt worden/ daß es uns nunmehro eben so bekannt/ als Asia und Africa sind.

Das XLIX. Capitul.

Von den Schiffen der Alten.

Es ist schon vorhin gesagt worden/ daß die Schifffahrt alt seyn müsse/ wiewol im ersten Anfange sie unter rauhen Schiffern und in übel-beschaffenem Fahrzeug geschahe. Die Heyden schreiben denen von Creta zu/ daß sie zu allererst eine Schiffs-Fluht außgerüstet/ und unter deß Neptuns Ober-Gebiete/ in die See geschickt. Plinius aber bewähret/ daß vor allen andern der Egyptische König Eritra, mit zusammen gebundenen Schiffs-Fluthen/ auf der rohten See/ zwischen den Inseln/ gefahren: Wiewol andere den Trojern und Misiern/ als sie nach Thracien überschifften/ solches zu bekriegen/ diese Ehre zuschreiben; und noch andere den Britten/ welche Schuhten mit Leder bekleidet sollen erfunden haben/ ehe man jemals einiges Fahrzeug auf dem Wasser gesehen; Ja wieder andere bald den Samothraciern, bald dem Danaus, der auß

Egypten

Egypten in Griechen-Land übergeschiffet. Aber deß Noah Kasten hat ohne allen Zweiffel/den Nachkömmlingen zum Vorbilde/Schiffe darnach zu bauen/gedienet: sonderlich als sich nach der Zeit seine Kinder dermassen besaamet / und so reichlich vermehret/daß sie gezwungen worden zu neuẽ Wohnungen neue Länder zu suchen/ und daher über Flüsse und Meere zu schiffen. Und eben darum hat ein jeder zur Vollkomenheit deß Schiffsbaues etwas erfunden. Also erdachte Jason die Schießschuhten/welche nachmals der König Sesostris in Egypten gebrauchet. Die Ruderschiffe mit zwey Rudern brachten die Eritreer auf; dieselben mit dreyen/der Corinther Amokles; die mit vieren/ die Carthagier; die mit fünffen/ Nesichton, die mit zwölffen/ Alexander der Grosse/die mit fünffzehen/ Ptolemæus Soter; die mit dreyssigen/ Demetrius, deß Antigonus Sohn; die mit viertzigen/ Ptolomæus Filadelf; die mit fünffzigen/ Filopater. Der Tyrier Hippius erfand eine Frachtschuhte. Die Rodier, eine Jacht; die Teutschen/das Both. Die Kopen haben das Ruder erfunden; Dedalus, den Mast/samt der Seegelstange; Piseus, die Schnautze; die Tyrrener, das Ancker; Anacharsis, die Schiffs-Haken; Tifis, das Steuerruder/ indem er warnahm/ wie die Weihe ihren Flug/ durch Bewegung deß Schwantzes / gleichsam steuerte und lenckte; Ikarus, die Segel / wiewol etliche solches dem Dedalus zuschreiben. Minos hielt die erste See-Schlacht.

Hierauß ist leichtlich abzunehmen/warum in den alten Zeiten niemand sich unterstehen dürffen / bey so schlechter Beschaffenheit deß Fahrzeuges / über die West-See in weit abgelegene Länder zu schiffen. Dann die spätere Nachwelt hat erst die Schiffarth immer mehr und mehr zur Vollkommenheit gebracht: Doch gleichwol so weit nicht/daß sie im Anfange sich auß dem Gesichte der See-Ufer so weit in die See hinein wagen dürffen. Die Tyrier begunten zum allerersten nach dem Nord-Sterne zu seegeln: Und wann sie/ bey dunckelem Wetter/ diesen Leit-Stern/samt dem Lande/auß dem Gesichte verlohren/ alsdann richteten sie sich nach dem Winde. Wann sie im Zweiffel stunden/ daß der Wind etwan umgelauffen / da liessen sie / wie unter andern die Norweger und Dähnen auch gethan / etliche Vögel fliegen/ welche sich allezeit nach dem nächsten Lande zu begaben: Aber wie wenig würde solches/ in der fast unermäßlichen Weltsee/ zu statten kommen.

Seithero hat man die Schifffahrt und den Schiffbau jederzeit in hohen Ehren gehalten / von welcher Materi noch dieses anzumercken / daß die Schiffe weyland (auch noch) wie sie beydes in süssen Wassern/ Flüssen/ und in der See gebraucht worden/ in zweyerley Sorten getheilet werden / nemlich in Schiffe mit Seegeln/ und die ohne Seegel gebraucht werden. Unter die Schiffe die man ohne Seegel braucht/werden gezehlet die Sandaln/die Weydnachen/ die Fisarolen/ die Batteln/ die Nachen/ die Pardaln/ so man in Calicut hat/ die Fercher-Nachen/die Burchiellen und Kahn. Die Seegel-Schiffe werden in 3. Sorten getheilet/nemlich in Querseegel/ in Breitseegel/ und die Beyde haben.

Unter den ersten werden begriffen die Caravelen, Brigantinen/ Galeonen/ die Last-Schiffe/ item die Vagnotten/ Die Schirazzen und Burghen. Unter die zweyte gehören die Gondelen/ die Pedottinen/ die Pedotten/ die Fregatten/ die Fusten/ die Galeoten, die Galeen Bastarde, die kleine Galeen, und die Galeassen. Unter die dritten gehören die Marcilianen / die Querseegel und Breitseegel mit einander führen.

Die alten Römer / damit wir auch hierin etwas zur Nachrichtung sagen / daß man die Namen ihrer Schiffe mit den heutigen vergleichen könne/ nenneten die Fusten Myoparones, wie Nonius Marcellus bezeuget / wie dann auch Cicero lib. 3. de Republ. allda er die Histori von dem Meer-Rauber Diogene erzehlet/ so von dem grossen Alexander gefangen/ und gefragt: Warum er die Leute mit seinem Rauben so freventlich beschweret hätte? geantwortet / daß er zwar/ der nur mit einer Fusten zu Meere führe/ ein Rauber gescholten/ Alexander aber/ der mit einer grossen Armada auf dem Meer/ und zu Lande mit einem grossen Heer/ alles mit Gewalt zu sich risse/ wäre ein mächtiger Herr und Imperator genennet; und braucht in dieser Erzehlung das Wort Myoparo, wie es dazumal ist bräuchlich gewesen.

Die Bregantinen oder Lauff-Schiffe haben sie/ wie Budæus meldet/ Parones genennet. Die Fregatten, wie Cæsar in seinen Commentariis den Namen gebrauchet / Carascopia, deßgleichen Prosumias mit Cæcilio, und Lenunculos bey dem Sallustio. Die Weydnachen/ wie man bey Plauto in Rudente sihet/ seynd Horiæ genennet worden. Plinius nennet sie Limbos, und zeiget an/ daß sie von den Cyrenensern erstlich erfunden worden. Die Nachen haben sie Hippagia genennet/ oder Pontones mit Apuleio. Die Fercher Nachen nennet Ascanius Pedianus, Portorios: Blondus aber Lib. 5. Romæ triumphantis nennet sie Portitores Telonarios, von ihrem Ampt/ das sie auch mit bedienen müssen: Daß sie nicht allein die räisende Leute über die Wasser führeten / sondern musten auch die Zölle einfordern/ und die verwiesene oder andere verdächtige Leute aufhalten und angeben. Welches aber heutiges Tages wenig in Acht genommen/ sondern es werden nur die Räisende vorsätzlicher Weise von denselbigen aufgehalten und beschweheret/ dannenhero dann allerhand Unwillen und Unordnung entstehet; darüber sie offtmals übel anlauffen / vor der Obrigkeit verklaget/ oder abgeschmieret/ oder wol gar zu todt geschlagen werden. Auch werden bißweilen um ihrer Boßheit willen die Zollstätte und Fahrten beschädiget/ daß nemlich die Seyle werden abgehauen/ die Ketten zurissen/ die Pfäle außgerafft/ die Hütten verbrennet/ und was deß Schadens und Verlusts mehr seyn mag/ das sie alles verursachen/ wie dann diese Leute gemeiniglich Francolinischer/ Fornacier / und S. Albertischer Art seynd / bey welchen es für eine Höflichkeit wird geachtet / wann sie sich nur ungebärdig und Eselisch genug gegen den fürüber räisenden Leuten halten.

Die Marcilianen haben sie Damenas genennet / und seynd erstlich in der Insel Samo gebraucht worden/ allda sie/ wie Plinius meldet/ Polycrates tyrannus

hat

hat erfunden. Die gemeine Batellen und Nachen haben sie Scaphas genennet/wie man bey Vegetio sihet. Die kleine Plattschiff sind Purides, wie man bey Herodoto sihet/ genennet worden/ und haben sie die Egypter Anfangs gebraucht/ wann sie ihre Todten über Wasser zum Begräbnüß geführt. Die grosse Barken haben sie Fatelos genennet/ wie man bey Nonio Marcello vermerckt. Die grosse Asiatische Schiffe aber Cicceros wie bey Plauto zu sehen.

Die Galleen haben unterschiedliche Namen gehabt / nach Ordnung der Riemen/ so daran gewesen. Die Biremem, daran zween Riemen-Stände gewesen/erzehlet Plinius, daß sie Demosthenes erfunden habe. Die triremem, Amocles Corinthius: Die quadriremem, die Carthaginenser: Die quinqueremem und deciremem, Nesichton Salaminius: Die seremem, Xenagoras Sitanus: Die dodecaremem, Alexander Magnus: Die quinderemem, Ptolemæus Soter: Die trigintaremem, Demetrius Antigoni: Die quadragintaremem, Ptolemæus Philadelphus: Die quinquagintaremem, Ptolemæus Philopator.

Die Flöß haben sie Rates genennet / darvon auch die Flösser den Namen haben: sind zusammen gebundene Bäume/ darauf man Thiel/ Brennholtz und andere Waaren auf den Flüssen mit dem Strohm herab führet/ wie man zu Ticino, zu Veron, zu Coniglian, und in Friul sihet. Und wird dasselbige Holtz sehr zu Venedig von den Färbern und andern Mechanicis, denen es sehr bequem/ aufgekaufft und gebraucht.

Die Ferger-Nachen auf den kleinen Wassern bräuchlich/haben sie Cymbas genennet: Und gibt Virgilius, wie auch andere Poëten deß Charontis Schiff/ damit er die Seelen über das Höll-Wasser führet / offtermals diesen Namen. Zu diesen gehören die Fergen / welche dem Charonti ins gemein nicht sehr ungl ich/ein heylloß/ gottloß/ verflucht/ versoffen/ untreu/ gewissen- und schamloß Gesindlein: Als bey welchen sich fast alle Laster/ wie in einem Marckschiff/ versammlet haben. Dann bey denselbigen höret man alles/was ein Soldat Böses/ alles was ein Krämer Betriegliches / was ein Ruffian Schandloses / was ein Jud Falsches/ was ein verfahrner Schüler Listiges/was eine Hur Schädliches wissen kan: Welches man alles bey einem Fergen findet : Und darff es auch wol zur Nohtdurfft und Gelegenheit gebrauchen. In solchen Nachen und in Marckschiffen erzehlet man allerhand Schwenck/allerhand Historien/ man spielet/ man singet/ man flucht/und wird allda allerhand Uppigkeit getrieben: Darbey läst sich dann der Ferger gern finden/ weiß zu einem jeden das seine zu sagen/ und befleissiget sich/daß er der Gröbste unter allen sey/ als der sich in seinem Gut/ und auf seinem Mist befindet: Wie man dann auf dem Pado, und auf der Brenta sihet/deren Schiffleut und Fergen/alle andere in Grobheit übertreffen: Beneben einer vorsätzlichen Boßheit / die sie offtermals an den Wanders-Leuten üben/ und mag man sie leichtlich erzörnen/ so fahren sie irgend an einer Mühlen oder sonsten an / halten sich auf unter dem Schein grosser Geschäffte / verfah-

ren wol wissentlich einen Zoll / da es dann der Zöllner mit ihnen eins ist / daß man nur eine Ursach habe sich zu vergleichen / welches über die Passagierer gehet / bißweilen fahren sie auf / daß jedermann muß durch das Wasser außsteigen / oder das Schiff helffen abheben / wann man anders wil fortkommen.

Und sonderlich können sie wol einen hurtigen und artigen Diebstal zuwegen bringen / wie die Ferrarenser und Mantuaner bekennen / welche es mit den Fergen angelegt / daß sie einen Juden / so mit ihnen im Schiff gefahren / und ein Fäßlein mit eingemachten Fischen bey sich hatte / um dasselbige bringen möchten. Derhalben sie unterwegen angefahren / und den Juden überredet / daß er mit ihnen in das Wirthshauß gangen / einen Trunck zu thun / allda sie allgemach abgeschleichet / dem Juden den Wirth um die Zech an den Halß gehencket / und unterdessen im Schiff deß Juden Fäßlein geöffnet / und weydlich hinein gefressen / was sie darin gefunden / nemlich nicht Fisch / wie sie vermeynten / sondern deß Juden Vatters Fleisch / welcher zu Verzel im 75. jährigen Alter war gestorben / welches der Sohn also eingemacht / daß es nicht stinckend werden solte / biß er es anderswo möchte begraben: Dessen sie aber nicht gewahr worden / biß der Jud darzu kommen / und sich zum höchsten beklagt / daß ihm die Christen seinen Vatter so schändlich gefressen hätten / und ihnen zur Anzeigung der Warheit den Kopff / so unten im Fäßlein gesteckt / hat gezeigt. Darüber dann die gute Schiffleut so leydmüthig worden / daß sie im Schiff umher gelauffen / und keiner kein Theil mehr an den Füssen Tünchen / ja Juden-Fleisch / hat wollen haben / sondern haben das Schiff an allen Ecken damit bespeyet.

Die Gondeln haben sie Cymbulas genennet / und haben auch die Gondelirer hiervon ihren Namen. Welches durch gantz Italien / sonderlich aber zu Venedig / ein bekantes Handwerck / und die damit umgehen / verachtes Gesindlein seynd / halten sich auch täglich darnach / als welche nichts anders im Hertzen und im Maul haben / als allerhand schändliche Wort / greuliche Flüche / und was dergleichen mehr seyn mag. Man findet bey ihnen nicht ein einziges wahres Wort / auch nicht die geringste Ehrerbietung; sondern seynd lauter grobe Schlüngel / die den gantzen Tag um einen Batzen oder zween an ihren Rudern hangen / welches ihr vornehmster Werckzeug ist. Sonsten aber geben sie trefflich gute Ruffianer / die offtermals eine Dianam, Luciam, Ceciliam, Isabellam, oder andere / mit einem Teutschen / Frantzösischen / Pohlnischen oder andern Capitain spaziren führen / da ihnen dann die schöne Cortisanen wiederum einen Reuterdienst thun können / und hat derhalben offtermals ein unflätiger Gondelirer, seine schöne Lucillam oder Angiolettam, oder Doralicem, oder Lucretiam zu seinem Gefallen / da der Juncker oder Kauffmann muß für der Thür stehen bleiben. Doch darff ich die Gondelirer nicht so gar in die Lauten werffen: Sintemal man auch guten Nutzen und Commodität von ihnen hat / nemlich / daß sie einen in ihren Gondelen verdecket / oder offentlich zu Venedig in der Stadt können umher führen / wo man hin begehret / und warten noch auf / wo man sie hin bestellet. So

fährt

fährt man in den Gondelen fein sanfft / hat sich für niemand zu befahren: Sie führten einen allein / oder mit Gesellschafft / da kan man sitzen / ligen / schwatzen / und sich auf allerley Weise erlustiren / biß man hinkommt / da man seyn wil / allda man auch das Geld auß dem Beutel muß lassen überfahren: Da sie sich auch gleichwol mit einem billichen vergnügen lassen / und begehren nicht das Geld mit dem Beutel. Ihre Arbeit ist bekannt / und darff nicht vieler Wort: Wann sie abstechen / fortriehmen / an- und abfahren / so haben sie alles verrichtet.

Es haben die Alten noch andere Schiffe mehr gehabt / welche sie auch mit denen Schiffen / so jetzunder im Brauch / möchten vergleichen / als die / so sie Naves onerarias genennet / deren Polybius lib. 1. und Appianus lib. 5. de Bellis civilibus gedencken: Item die Actuariæ, die sich mit den heutigen Last-Schiffen / Hülcken und Kracken möchten vergleichen / und andere mehr / deren Julius Pollux in seinem Onomastico, libr. 1. Marcellus Juris Consultus in Dig. tit. de Capituis, Blondus lib. 6. Romæ triumphantis, Isidorus lib. 19. Etym. Plinius, Nonius Marcellus, Gellius, und andere mehr gedencken.

Das L. Capitul.

Von etlichen köstlichen Schiffen der Alten insonderheit.

UNter den grössesten und herzlichsten Schiffen / so man in den Zeiten der Heydnischen Königen gesehen / sind diese am berühmtesten / welche ich allhier anführen wil. Ptolemæus Philopator, König in Egypten / ließ eines bauen 280. Ehlen lang / 38. Ehlen breit / und biß an den hindersten Schnabel 53. Ehlen. Hieran waren 30. Eiserne Nägel / jeder 4. Ehlen lang. Die längsten Ruder vornen waren 38. Schuh lang / leicht zu ziehen und zu wenden / wegen deß Bleyes an den Handhaben / und weil sie / wo sie dem Schiff an die Seiten gehen / inwendig speißhafftig und sehr schwer waren. Vorder- und Hinder-Theil war zwyfach doppel / mit 7. Schnäbeln / da gleichwol der Fürnehmste über die andern all / so etwas kürtzer und eingezogener war / außgienge; Etliche stunden an den Seiten / wie sie sich außbiegen. Das Schiff hatte 12. Rippen und Getäffel / jede 600. Ehlen lang / über alle Massen künstlich gezimmert / mit solcher übrigen Zierd / daß man mit Bestürtz- und Verwunderung es anzusehen hatte.

Dann vornen und hinden stunden allerhand Thiere / nicht weniger als 12. Ehlen hoch / jedes an seinem wolgemahlten Ort / von Wachs in mancherley Farben. Da die Ruder ligen / biß hinunter auf den Boden / war alles mit Rebstangen und Epheu-Zweigen bedeckt. Der Ruder-Knecht waren 4000. Der Handlanger und Beylauffer 400. und dann 4000. Soldaten. Unter den Bäncken / mitten in dem Schiff / hielte sich ein ander Hauffe Leut besonders / da war das

Gewöhr und der Proviant. Auß dem Obdach (welches Gestell nicht länger währt / als biß das Schiff verfertiget ward) das von so viel Gehöltz bereitet / als zu fünffzig dopplen Galleeren mit fünff Reygen vonnöthen / zoge man diß Schiff herfür / indem das Volck frohlockete mit Glückwünschung und Trompetten-Hall / es in das Meer zu ziehen: Aber einer auß Phœnicien erdacht einen Fund / das Schiff fort zubringen: Er ließ einen Graben ziehen / so lang das Schiff war / längst dem Gestad: Er legt ein Fundament von starcken Steinen / fünff Ehlen hoch / darnach legte er runde lange Waltzen aneinander / die man überzwerg fort-arbeitete / und ließ unter denselben einen Raum von 4. Ehlen / biß an den Boden deß Grabens. Nun ließ er das Meer hinein lauffen und den Graben voll werden / auch das Schiff vest setzen. Darauß abzunehmen / daß weil die Ruder ungleichlichen lang / auch unterschiedlich viel Staffeln der Ruder-Bäncke gewesen seyn müssen / deßwegen Tessera Conteres genannt / weil das Schiff mit 40. nicht rudern / sondern Ruderordnungen / da eine Stell über die andere unermeßlich hoch gestiegen / sich treiben liesse.

Gedachter König Philopator bauete auch das Schiff Thalamegon genannt / daß er zum Lust mit Weib und Kind auf dem Strohm Nilus spatzieren möchte / das war ein halb Stadium lang / nemlich 312. Schuh / über 30. Ehlen breit / schier gar 40. Ehlen hoch / mit dem aufgerichten Tabernakel, die Gestalt ahnete weder den langen Schiffen noch den runden / zumal es gantz anders gestaltet / wie man es bequemlich brauchen wollen / und der Strohm leiden können. Unten an dem Boden zwar breit und flach / doch im obern Theil / fürnemlich vornen / weit außgedähnet. Hatte auch zwey Vorder- und zwey Hinder-Theil. Mitten in dem Bauch unten hielt man Tafel / in abgesonderten Losamentern. Um das Schiff herum waren 2. Spatziergänge / nicht enger als 5. Morgen Ackerlands / also geordnet / daß der Unterste ein Ansehn und Verfügung zeigte / wie ein gewölbter Gang auf Säulen stehend; Der Obere aber / und fernest von dem Grundboden gewölbt / mit Fenstern und Fenster-Mitteln allenthalben umgeben und eingefast. Die Vorgemach und Eintritt zu den Gängen waren auß Helffenbein und ander sehr köstlichen Materi gemacht.

Hiebey stund noch ein Wohn-Hauß / nur mit einer Reyhe Säulen eingefast / von zwantzig Schlaff Betten / da der Mehrertheil am Bau von gespaltenem Cedern-Holtz / und Kupressen auß Mileto verfertiget: Die Thüren von Brettern auß der Stadt Thyja / mit Helffenbein eingefast. Vornen blincketen die Nägel und Zeichen an den Thüren / auch Ringe auß rothem Ertz gegossen / wie Gold im Feuer / die Stämme an den Säulen waren von Kupressen-Holtz / die Capital von Corinthischer Arbeit / mit Gold und Helffenbein gezieret: Die Zwerg-Balcken von einer Säul zur andern gantz vergüldet / daran ein Umhang mit Wapen und Thier-Bildern von Helffenbein / etwas länger dann eine Ehle / von mittelmässiger Kunst / aber wegen der Menge und der Materi sehr zu verwundern.

Der

Der Speise-Saal war mit einem Dach belegt / sehr schön / auß Kupressen-Holtz / mit mancherley geschnitzelter Zierde / und übergüldetem obersten Boden. Hernach folgete die Schlaff-Kammer mit fünff Betten / daran ein enger Canal gefügt / durch den gantzen breiten Boden deß Schiffs / damit das Frauenzimmer also unterscheiden würde / welche ein Speiß-Saal hatten / von neun Betten / wol so köstbar und herzlich als der Obige / samt einer Schlaff-Kammer von fünff Betten. Und solches war also verordnet und gesetzt biß an das erste Dach.

Wann man aber die Stiegen hinauf geht / neben der Schlaff-Kammer / siht man ein ander Wohn-Hauß / mit fünff Betten versehen / da das Dach rund gewölbt ist / mit gleich langer Seiten : Nahe darbey steht die gewölbte Venus- Capell, deren Spitz rundlecht gewölbt / mit einem Marmeln Bild der Göttin. Gegen über dieses Hauses war ein ander köstlicher Speiß-Saal / mit einer Reih Säulen eingefast / von Indianischem Stein gemacht / und waren die nächste Schlaff-Kammern den obgemeldten an Zierath gleich.

Wann man gegen dem vordern Theil gieng / lag das Bacchus-Hauß unten mit einer Reyhe Säulen umsetzt / daran das vorschiessende Dach vergüldet / und reichte biß an die Knöpffe auf den Säulen herum. Das Dach war gemacht wie an der Venus- Capell. An der rechten Seiten dieses Baus war eine Höhl gegraben / gantz nach der Farb / wie ein Steinern / oder Maurwerck / von mancherley Steinen und Gold zugerichtet. Und hierin stunden die Bilder deß Königlichen Stamms und Geblüts / von Lychniten-Holtz. Auch war noch ein ander Speiß-Saal sehr lustig / auf deß allergrösten Hauses Dach / nach Ordnung und Gestalt eines Zeltes.

Wann man das Wasser hinauf fuhr / ließ man Purpur-Farbe Tapezereyen auffspannen : Nach diesem Speißsaal kam ein offen Platz vor den Jupiter / welcher also gesetzt war / daß der untere Weg zu dem Frauenzimmer führte. Darneben war eine Wendelstege / zu einem heimlichen Spatziergang / und zu einem Speiß-Saal von neun Betten / nach Egyptischer Manier aufgesetzt. Dann dieselbe gewesene schwancke Säulen waren Wirbel-weiß / oder mit Zweiffelstricken gegraben / eine um die andere schwartz und weiß. Die Capital sahen rund / und der gantze Umschweiff mit halb-aufgehenden Rosen besetzt / um das Theil / so man den Korb nennet / war nicht umgezogen / wie sonsten an den Griechischen Wercken / keine dicke Blätter / sondern Wasser-Blümlein wie Kelche / und wie die Frucht vom Palmen-Baum / der allererst die Wat hat abgeschüttet. An etlichen waren viel Gattungen von andern Blumen gegraben.

Was aber unten an deß Capitals Grund war / und auf der Säulen gerad ligt / das war mit Egyptischen Bonen-Blumen / daran die Blätter gleichsam zugelegt / umgraben. Dann auf solche Weise bauen und zieren die Egyptier ihre

Wände /

Wände/daß schwartze und weisse Ziegelstein umwechseln: Jederweilen nehmen sie auch Albaster. Es waren aber auch noch viel andere Gebäu unten und allenthalben in dem Schiff. Der Mast-Baum war 9. Ehlen hoch/ das Seegel von dem allerköstlichsten leinen Tuch/mit Purpur-farben Seylen.

Weit anderst wird von einem andern Schiff geschrieben / welches Archimedes, Kunst-Meister zu Sirakusen / dem König Hieron so gar artlich hat zugerichtet. Das Holtz kam vom Berg Ætna, und zwar in solcher Menge/daß man wol 60. Galleren hätte davon verfertigen können. Die Ruder-Knechte beschrieb der König auß Italien/ die Schiff-Seyle auß Spanien/ den Hanff und Wachholder von dem Fluß Rhon: Die übrige Stück musten auch auß gantz fremden Landen gebracht werden. Das halbe Schiff verfertigten 600. Arbeits-Leute in sechs Monaten. Wo die Bretter nicht reichten/oder Risse hatten/das belegte man mit geschlagenem Bley. Archimedes, erdachte das Instrument Helice, so wie eine Schneck und Wendelstege sich herum wandte / mit seinen Striemen/ damit er das ungeheure Gebäu in das Meer bringen möchte. Es hatte zwantzig Reyhen Ruder-Knecht / und drey Eingänge / der Unterste zu dem Pallast/ mit vielen Stiegen hin und wieder: Der ander Eingang führte zu der Wohnung/ und der Dritte zu der Soldaten Wacht / an jeder Wand hatte es mitten seine Abtritt / 30. Speißsäle vor die Mannschafft / jeder mit dreyen gedeckten Betten. Jeder Boots-Gesellen Wohnung waren 15. Bett/und drey Eß-Kammern/ in deren jeder drey Bette/ vor Mann und Weib. Und hie war der Boden allenthalben mit gar kleinen Steinen belegt/ so alle von mancherley Farben / und die gantze Geschicht von Eroberung der veste Ilion vor Augen stelleten.

Bey dem obersten Eingang waren neben dem Tummel-Platz solche Spatziergänge / wie sie die Grösse deß Schiffs leiden können. Da sahe man die Lust-Gärten/ von allen Pflantzen wunder-schön besetzt/ die man mit Canalen von gebackenen Steinen und Bley wässern konte. Uber diß so sahe man von weissem Epheu und Weinreben die Bögen und Häußlein gemacht / deren Wurtzeln unten in Fässern voller Erden sich unterhielten / also daß man im Schatten spatzieren gienge. Hernacher war zum Venus-Spiel das Aphrodisium gebauet mit dreyen Lagern / mit einem Boden von Achat, und allen andern der allerschönsten Sachen in Sicilien belegt. Das Dach war von Kupressen-Holtz: Die Thüren von Helffenbein und Kupressen auß Thyja um den Berg Atlas: Alles durchauß mit Gemählde / Bildern und mancherley Portalen gezieret.

An diesem Bau hienge die Academi, zur Ruhe und gutem Gespräch / mit fünff Bogen/da die Wände und Thüren von Buxbaum gemacht. Hie stund eine Bibliothec, und oben auf dem Dach ein Uhrwerck nach dem Sonnen-Zeiger zu Achradina gemustert. Darauf folget das Bad/mit 3. kupffern Bad-Kesseln/ da der Boden mit gesprengtem Stein von Touromenen belegt war / samt fünff grossen Wasserhältern. Vor die Fuhrleut stunden viel Kammern / und die

Pferd-

Pferdställe von denselben abgesondert/an jeder Wand deß Schiffs zu zehen/und in denselben die Fütterung vor die Pferde / auch der Jungen und Reuter Geräthe. Vornen am Schiff war der Wasser-Kasten/ den man nach Belieben auf- und zuschliessen mochte/von ein paar tausend Ohmen oder Eymern / auß Brettern/ Leinen Gezeug und Pech verfertiget/und dieselbe metretæ hielten jede 10. Congiern oder Vierthel. Hiernächst stund ein Fisch-Teich / von geschlagenem Bley und Brettern/voller Meer-Wasser / die Fische zu unterhalten. Uber die Mauren auf beyden Seiten giengen Balcken herfür/ zimlich weit von einander/ und auf denselben ruhete das Holtz-Werck / die Backöfen / die Küchen / die Schleiff-Mühlen/ das Eisenwerck zu schärffen/ samt andern vielen Werckstätten. Ausserhalb um das Schiff stunden die Atlantes, sechs Ehlen hoch/und trugen das gantze Werck deß öbersten Stockwercks / samt den dreyfachen Canalen, an den von Thieren gegrabenen Säulen / alle nach der Ordnung gesetzet / aber das gantze Schiff erlustigte das Aug mit wunder-schönen Gemählden / vornen stunden zween Thürne / in der Mitten vier / und hinden zween / auf welchen etliche Löcher offen stunden / die grosse Stein auf die herankommende Feinde zu schieben. Auf den Bäncken stund eine Maur mit Rondelen zur Gegenwehr/ und in denselben das Gerüste / grosse Stein außzuwerffen / so Archimedes erfunden/ mit Balcken/ wie mit dreyen Schenckeln unterstützet / ein Stein von 300. Pfund/ und ein Pfeil von fünffzehen Ehlen zu schiessen. In dem Schiff stunden drey Mast-Bäume / deren jeder zwey Seegelstangen truge / mit Steinen beladen / damit man auß denselben Haken / und eiserne Kugeln auf den stürmenden Feind werffen könte. Auch lag ein eisern Wall um das Schiff / damit jederman von dem Auffsteigen abzuhalten / mit eisern Raben oder Schnäbeln gantz umher / welche man mit einem Zug auf deß Feindes Schiffe warffe / solche heran zu ziehen / und desto gewisser zu treffen.

An jeder Mauer stunden 60. gantz gewapnete junge Soldaten/ eben so viel bey den Mastbäumen und Zwergstangen. In den grösten kupffern Körben an den Mastbäumen sassen drey Mann / in den Mittelmässigen zween/ und in den Geringsten einer / Wacht zu halten. Denen verschafften die Auffwärter in geflochtenen Körben die Steim / und die Pfeile mit einer Roll in der Brustwehr. Das Schiff hatte 14. höltzern und 8. eisern Ancker. Der gröste Mastbaum kam auß Britannien, der Kunstmeister Phileas von Tauromenen brachte es in das Meer. Und ob schon das wüste Wasser unten sehr tieff war/konte es doch von einem Menschen allein trocken außgeschöpfft werden / mit dem Cochlio, einem Schneckenwerck/ so Archimedes erfunden.

Anfangs nante man diß Schiff von Sirakusen / und nachdem es Hiero dem König Ptolemæo verehret / von Alexandria. Dann die Könige in Egypten haben sich jederzeit der Regulation beflissen / wie dann König Philadelphus es allen Potentaten mit der grossen Anzahl Schiffen vorgethan hat.

Seine allerweiteste Schiffe waren von 32. Reyhen / eins von 20. vier von 14. zwey von 12. vierzehen von 11. dreyssig von 7. dreyssig sieben von 6. fünff von 5. siebenzehen von 4. zu drey und zweyen Reyhen mehr dann noch so viel. Aber die Schiff/ die nach den Inseln giengen/ die Städt in dem Land und Lycien besuchten/ machten über 4000. Stück.

Wie fern kommt aber von Hieronis und Philopatoris Schiff/ von dem/ was Myrmecides, und vielleicht nicht weniger wundersam/ gemacht hat/ nemlich ein solches Schiff/ das ein Bienlein mit seinen Flügeln bedecken konte? So war jenes Schiff auch seltzam/ das auß Befehl Käysers Caji von Egypten biß nach Ostia gebracht worden / darein man hundert und zwantzig Malter Linsen zum Ballast gelegt. Der Baum war so dick/ als 4. Mann mit ihren Armen umfassen mögen. Als man es unter Käyser Claudio versencket/ hielt es den gröSten Theil an demselbigen Hafen/ mit dreyen außgeführten Thürnen.

Es hatte auch Käyser Caligula zuvor auß Cedern-Holtz Fregatten/ Liburnicæ genannt/ lassen bauen/ das hindere Theil mit Edelgestein besetzen / mit mannigfarbigten Segeln/ mit weiten Bädern/ Galleryen und Sälen/ mit mancherley Reben und Obs-Baumen/ also daß er bey Tag unter den Comödianten und Sängern Mahlzeit hielte / und am Ufer der Landschafft Campanien auf- und abzoge.

Unter der Außbeut/ so Julius Cæsar nach dem Pharsalischen Treffen Pompejo abgenommen/ fand sich ein Schiff/ mit Gesträuch überwachsen/ samt allerhand Gattung Obs-Bäumen / mit ihren Früchten an den Aesten.

Lucullus baute eine so grosse Gallere, daß er auf derselben/ wie auf der Renbahn/ und auf dem Sand/ Jagten anstellete.

Als Dionysius der Tyrann auß Sicilien gewichen/ fuhr er in einem Schiff/ darinn 6000. Mann seyn konten.

Das LI. Capitul.

Von dem Schiff-Zeiger oder Compaß.

EHe ich zu den heutigen Schiffen schreite / muß ich zuvor etwas erinnern von dem Seegelstein/ Compaß/ Magnet/ oder Schiff-Zeiger/ durch dessen Hülffe man heute/ alle Winckel der See durchkreucht ; Es ist wol gewiß/ daß man die Klugheit dessen nicht gnugsam preisen kan/ der unsern Schiffleuten zu grossem Vortheil den See-Compaß erfunden / und hätten die Alten den Gebrauch desselben gewust / ich zweiffle nicht / die Welt wäre so lange Zeit nicht unbekannt blieben/ weil dann dem Erfinder desselben ein grosser Ruhm gebühret/ als hat man verschiedene Nationes gefunden/ die ihnen die Erfindung deß Compasses zuschreiben. Das müssen wir zwar zugeben/ daß die wilden Mohren um Cabo de bona Sperance, wie auch in Sinesen lange Zeit vor uns den Compaß gehabt / aber unter den Europæern gebühret dieses Lob einem / Namens Johannes

hannes Goja von Amalphi / einer Stadt in Italien / welcher den Compaß im Jahr Christi 1302. an den Tag gebracht hat / davon Panormitanus also singet:

Prima dedit nobis usum Magnetis Amalphis.

Amalphis **hat zu erst den See-Compaß erfunden.**

Es scheinet gleichwol/daß man auß einem oder andern Scribenten erweisen könte/daß man schon vor diesem Amalphitanischen Goja auch von dem Magnetstein und Compaß zu sagen gewust. Fauchettus, wann er von dem Uhrsprung der Poëti der Frantzosen redet/ lässet sich deßfalls also vernehmen: Es ist gewiß/ daß dieser Poët Guido Provices gelebet und geschrieben hat nach dem Jahr Christi 1180. massen er Erwehnung thut von dem Mayntzischen Hof / als Käyser Friederich und seine 2. Ritterliche Söhne daselbst waren. Der Abbt von Ursbergen sagt/daß es in selbigem Jahr geschehen/ja man hat verschiedene Umstände zu glauben/ daß er fast ums Jahr 1200. geschrieben hat / und dieser schreibet eben auch von dem Magnetstein / welchem er einen Frantzösischen Namen gibt/ und dessen sich die Schiffer in Lenckung ihrer Schiffe bedienen / dann nachdem er von dem Norder-Pohl gesprochen/fähret er also fort:

Stella illa se non Commovet:
Ars est mentiri nescia,
Virtute talis Marinettæ
Capitis veteris & nigricantis,
Quo ferrum sponte supplicat.

Dieser Stern/spricht er/beweget sich nicht/ da ist eine Kunst/die nicht lügen kan/ durch Krafft dieser Marinette oder Magnet-Steins/ nach welchem sich das Eisen von Natur lencket: Bey den Arabern findet man auch / daß in dem Jahr 670. etliche Seeleute von Mecca durchs rothe Meer nach Herdi (so nennen sie Indien) räisende/durch ein gewisses Instrument, wordurch Canopus allzeit dargestellet worden/ihnen den Weg gebahnet haben/wer aber der erste Erfinder desselben gewesen/ oder von wannen die Araber diese Kunst erlernet/solches bleibet noch in der tieffen Verschwiegenheit begraben.

Es sey aber wie es wolle / so ist auß der Drucker-Kunst der Chinesen sattsam zu ersehen/daß bey andern Nationen viele Wissenschafften eher/als bey uns Europæern bekant gewesen sind/ und warlich/ daß die zwo Strassen/ davon die eine die Magellanische/die andere aber le Maire genennt wird / (deren diese neulich von den Holländern/jene aber von den Spaniern vor kurtzer Zeit erfunden/ den Mexicanern und andern Americanischen Völckern schon vorlängst bekant gewesen/bezeuget Didacus Babidilla, Gouverneur der Philippin-Inseln. Dieser erzehlet/daß er/da er nach Mexico verräiset/eine Carte gefunden/so vor 60. Jahren in Niederland gedruckt gewesen/ in welcher diese Strassen oder Meers-Engen vollkommen abgebildet waren/ doch ohne einzige Benennung/worauß viel-

schliessen/daß diese Entdecker schon zuvor Kundschafft gehabt von diesen Meers-Engen/ daß sie demnach mit mehrer Sicher- und Gewißheit / als man bißhero geglaubet/ihre Schifffahrt durch dieselbe genommen.

Es ist sonsten merckwürdig / was man von diesem Magnetstein weiter schreibet / welcher Gestalt er nemlich von etlichen Leuten zu einem sonderbaren Aber-Glauben gebraucht werde.

Erstlich / soll er grosse Kräfften haben / Gunst zu erwecken / wann er in einem gewissen Himmels-Zeichen geschnitten worden. Was hievon zu halten/davon wil ich zwar keinen Schluß machen / gleichwol ist seine Krafft in Anziehung deß Eisens und Richtung desselben nach dem Nord-Pohl so groß / daß er vor einen Uhrsprung aller Freundschafft / Sympathie oder Neigung / und wie man es sonsten nennen möchte/ zu halten ist. Rabbi Hannase spricht von dem Magneten also: Der Magnetstein/ so das Eisen nach sich ziehet / wircket bey den Menschen sonderbare Einbildungen/ und heilet die Wassersucht: Alle Weiber haben einen Abscheu vor diesem Stein / dann wann ein Mann einigen Verdacht auf seine Frau hat / daß sie ihm nicht Streich hielte / und alsdann diesen Stein auf ihr Haupt leget / wann sie schläfft / so wird sie / wann sie anderst unschuldig und rein ist / erwachen / ihrem Manne um den Halß fallen / und auf die beste Weise liebkosen: Ist sie aber schuldig / und hat sich auß den Schrancken der Ehrbarkeit begeben / so wird sie von Stund an das Bette verlassen / und von ihrem Manne hinweg fliehen.

Man sagt auch/daß die Diebe/ wann sie ein Hauß bestehlen wollen/ diesen Stein in allen 4. Ecken desselben Hauses auf Kohlen legen/wann solches geschehen / so sollen alle die / so im Hause sind / voller Schrecken aufstehen / und vor Angst das Hauß augenblicklich verlassen / denen Dieben dardurch Gelegenheit gebende/ um alles was ihnen anstehet/anzupacken. Man schreibet viel andere/ja recht Wunder-Dinge von dem Magneten / aber ich weiß nicht / ob es allemahl warhafftige Historien oder etwa außgezierte Romanen sind! Es schreibet im übrigen gar gründlich von diesem Stein der hochgelahrte Jesuit / Pater Athanasius Kircherus, in einem absonderlichen grossen Buche/ welches er die Magnetische Kunst nennet / deme es doch an Subtilitäten deßfalls noch vorzuthun scheinet/der allersubtiliste Frantzösische Philosophus, Reinhardus des Cartes, der seines gleichen an subtilem Verstand vor ihme nicht auf der gantzen Welt gehabt. Bey diesen beyden Leuten kan man von dem Magneten so viel finden / als einem zu wissen nöthig seyn kan.

Aber wieder auf den Compaß selber zu kommen / so hat darin der Magnet die Art und Krafft/daß er auch in der finstern Nacht die Lineam Meridianam zeiget: An welcher man hernach weiß / welches Orient, Occident oder Septentrio seye/dann wann man die Mitternächtige Seite gewiß hat/so weiß man/ daß der Mittag stracks dargegen über stehet/welches man gegen dem Rücken hat/ wann man das Angesicht gegen Mitternacht gewendet/ und ist auf der rechten Seiten

der

der Auffgang/und der Niedergang auf der Lincken. So zeiget auch die Seebüchse auß Krafft deß Magneten/ die Länge oder Weite eines jeden Orts/ und die eygentliche Richtung von einem Ort zum andern.

Damit ich aber etwas eigentlicher von diesen Sachen rede/hat man in den See-Karten die Linien der Winde mit grün und rother Farbe gezogen/wie dann die Winde auf der Seebüchsen gezeichnet seynd/ und hat man auf gemeldten Seekarten unterschiedliche Compaß oder Seebüchsen gezeichnet/ welche also gerichtet seynd/ daß sich die Linien der andern darauf in Form eines Sterns rescontriren.

Auf einen solchen Stern setzet man die rechte Seebüchse/ wann man etwas erforschen will: Und soll gemeldte Büchse nach Gelegenheit und Grösse der Seekarten proportioniret seyn/ und also gerichtet werden/ daß die Distanz von einer Linien zur andern/mit der Außtheilung der Büchsen überein treffe.

Auf gemeldter Seebüchsen oder Compaß/sind die Winde alle miteinander außgetheilet/daß sie in gleicher Distanz von dem Centro oder mittler Puncten gegen der Circumferenz herauß lauffen: Hinden hero etwas breit/ welche Breite sich allgemach biß in einer Spitzen verlieren/daß sie einem scharffen oder spitzigen Triangel gleich werden: Allda die 16. Haupt-Winde/ welche dem Schiff- oder Steuermañ gar eigentlich sollen bekañt seyn/von etlichen Mitten was breitern Trianguln gezeichnet/die Zwischen-Winde aber/so auch Quarten genennet/ zeichnet man etwas schmähler/ also/ daß allezeit ein breiter und schmahler Triangul neben einander stehen: Und seynd deren auf der gantzen Büchsen 32. Nemlich Ostwind/ West-Wind/ Nord- und Sudwind. Der erste bläset von Auffgang/das ist von dem Ort deß Himmels/da die Sonne deß Morgens aufgehet. Der ander von dem Ort/ da die Sonne deß Abends nieder gehet/ und gehen alle beyde unter der Æquinoctial-Linien her. Der Aquilo oder Nordwind bläset von dem Polo Arctico. Der Auster aber oder Mittags-Wind/von dem Polo Antarctico. Dieses seynd die 4. Cardinales oder Haupt-Winde in der gantzen Welt/ und werden auf der Büchsen unterschiedlich gezeichnet/ nemlich der Ostwind mit einem Creutzlein: Der Nordwind mit einem schwartzen oder rothen Triangul/ oder aber mit einer Lilien an der Spitzen/ oder sonsten einem andern Zeichen/ darbey man ihn vor den andern leichtlich erkennen könne/ der Westwind wird mit einem P. der Suyd mit einem O. gezeichnet.

Diese vier Haupt-Winde haben 4. andere Collaterales oder Seiten-Winde. Der erste ist zwischen Ost und Nord/ und wird Nord-Ost auf Teutsch genennet/von den Latinis Cæcias, und Italiänern Greco. Der zweyte ist zwischen Ost und Suyd/Suydost auf Teutsch/Euro Notus Lateinisch/ und von den Italiänern Sirocco genennet. Der dritte ist zwischen Suyd und West/ Suydwest/ Africus und Garbino genennet. Der vierdte ist zwischen Nord und West/Nordwest/ Circius und Maëstro geneñet. Diese werden auf der Büchsen mit den ersten Buchstaben ihrer Namen gezeichnet. Und werden diese acht Winde von den

Schiffleuten Principales oder Haupt-Winde / oder auch gantze Winde genennet. Zwischen gemeldten Winden entstehen noch andere/ die nach den Haupt-Winden zu beyden Seiten genennet werden. Der erste ist zwischen Nord-Ost und Nord/ und wird Nord-Nord-Ost genennet. Der ander ist zwischen Nord-Ost und Osten gelegen / und wird Ost-Nord-Ost genennet. Der dritte ist zwischen Ost und Suyd-Ost gelegen/ Ost-Suyd-Ost genennet. Der vierte wird Suyd-Suyd-Ost genennet / dieweil er mitten zwischen Suyd-Ost und Suyd gelegen. Der fünffte heist Suyd-Suyd-West. Der sechste West-Suyd-West. Der siebende West-Nord-West. Der achte Nord-Nord-West. Werden also von beyden Winden / darzwischen sie ligen / genennet. Diese werden auch mit ihren Stralen oder Trianguln auf der Büchsen gezeichnet / oder ohne Buchstaben / damit die Rose nicht gar bedeckt werde: Ist auch nicht nöthig / sintemal man alsobald an den Seiten sihet/ wie sie zu nennen / und von den andern zu unterscheiden/werden auch halbe Winde genennet/ nicht daß sie nur halbe Stärcke hätten/und ihre Räise nur biß in die Hälffte vollbringen könten/ sondern dieweil sie mitten zwischen den acht Haupt Winden herfür stossen.

Zwischen den gemeldten 16.Winden / finden die verständige und fleissige Seefahrer noch 16.andere/welche sie Quarten nennen/und seynd also außgetheilet/daß vorgemeldte Winde jeder einen auf der Seiten habe.

Aber hievon kan man droben einen umständlichen Augenschein finden. Nun aber zur Richtung hat der Triangel oder Strahle / so mit der Lilien/ oder mit einem andern Zeichen/bey welchem man ihn als den Andeuter deß Norden gezeichnet unten an dem Papier ein zimlich dicken Drath / von gutem Stahl gezogen/ welcher in einer Oval-Form gegen Mittag gebogen / daß die 2. Ende bey der Lilien wieder zusammen kommen. Und mitten in gemeldter Oval-Form fasset man das Messinge Hütlein / darinnen unten ein klemes Löchlein. Damit man gemeldten Compaß auf ein scharffes Stefftlein/ so mitten in der Büchsen aufgericht/stellet/daß es gar leicht schwebe/und sich nicht mehr auf die eine/als auf die andere Seite lencke.

Und wann man wil einen See-Compaß probiren / ob er just sey / so muß man auf drey Stück Achtung geben: Erstlich / daß die Scheibe / wie gemeldt/ gleich schwebe: Zum andern / daß sie sich nicht zu geschwinde noch zu langsam bewege: Zum dritten / welches auch das Fürnehmste ist / daß die Nadel allezeit auf einer Seiten stehe/ und ob man schon die Büchse verwendet/ sie doch allezeit gegen Norden gehe: welches man auch in einem verschlossenen Gemach leicht wird spühren / wann man nemlich die Büchse an einen Ort stellet/und sihet/ wo die Nadel hinzeiget: Hernach sie aber auf einen andern Ort setzet. Ist der Compaß gut / so wird die Nadel allezeit sich wiederum nach der vorigen Wand oder Stelle deß Gemachs wenden: Wo nicht/so ist es eine gewisse Anzeigung/daß er nicht just/sondern mangelhafft seye.

Diese Büchse kan auch gar leichtlich zugerichtet werden / daß man die Stun-

Stunden/wie man auf den kleinen Sonnen-Zeigern zu thun pfleget / darauf sehen könne / dabey man auch ihrer Güte und Gewißheit desto besser wird versichert. Man muß sie auch wol verwahren / daß kein Lufft noch Staub hinein falle/auch kein Eisen/ Stahl oder Diamanten darbey gehalten werden. Sintemal man gewisse Erfahrung hat/daß sie darvon verderbet/und entweder still stehet/ oder sich nicht recht beweget/und zeiget.

Der Magnetstein / damit man die Nadel oder Zeiger an einem Ende bestreichet / muß gut und starck seyn / daß er Nägel oder grosse Nadeln an sich ziehe/ und sie auch von weitem / oder wann sie schon unter einem Tisch/ zu sich bewege.

Solchen Stein muß man allezeit mit eisenen Feylspänen bedeckt halten/ und wann man das Zünglein oder Nadel der Büchsen darmit wil bestreichen / muß man die Seite/ damit man es bestreichen wil/ erstlich probiren. Dann es hat der Magnet/Kopff und Schwantz an sich/ das ist/ daß sich die eine Seite gegen Nord/-und die andere gegen Mittag wendet: damit man dann übel würde versorget seyn / wann man gemeldtes Zünglein mit der unrechten Seiten hatte bestrichen. Derhalben man gute Achtung darauf muß geben/ und die rechte Seite also bezeichnen und im Auge behalten / daß man sich nicht in einer Eyle vergreiffe.

Auch ist es nicht gnug / daß man den Magnet nur schlecht an das Zünglein reibe oder streiche/ wie dann der meiste Theil nur pfleget zu thun / sondern man muß mit einem Messer / oder mit sonsten etwas von Eisen oder Stahl / welches gar sauber und rein / und etwas scharff seye / auf die gute Seite gemächlich schlagen / davon er wie eine dünne Wolle von sich gibt: Alsdann soll man das Zünglein damit bestreichen/ so wird es so gewiß / daß man sich darüber muß verwundern.

Wann nun ein Pilot/ Steuer- oder Schiffmann allen diesen Bericht gnugsam eingenommen / soll er weiter / ehe er sich auf die Räise begibt/ die Seekarten und seine Büchse für sich nehmen / und fleissig besichtigen/ in welcher Gegend der Ort lige/dahin er vermeynet zu räisen/wie weit er von dem da er ist/seye abgelegen/ in welcher Höhe der Ort gelegen / da er soll außfahren/ und wie hoch der Ort ligt/da er hin zu fahren vermeynet/und endlich was für Winde er zu solcher Räise haben müsse/oder wie sich dieselbige nach Gelegenheit der Meerküsten und der Vorgebirge ändern.

Item ob er eine Räise mit denen Winden/die ihme auf der Büchsen gezeiget oder mit andern Neben-Winden verrichten könne. Der Wind/ so ihnen auf der Büchsen gezeiget / führet sie schnur-stracks zu demselbigen Ort zu: Die andere aber leiten sich etwas um / wann sie ihnen nicht gar zuwider / biß sie auch an ihren bestimmten Ort kommen. Bißweilen ist auch die Gelegenheit eines Orts also beschaffen/daß man nicht mit einem Wind dahin kommen kan/und muß unterschiedliche Winde brauchen: Darüber dann die Bootsleute / und sonderlich

die

die Pilotten/ ihre sonderliche Reguln/ Taffeln und Zahlen haben/ nach welchen sie sich wunderbarlich wissen zu richten; und brauchen auch die Sonnenzeiger oder andere Uhren/ darbey sie wissen/ wie viel Meilen sie mit einem jeden Wind haben gefahren: welches/ ob es schon nicht gar gewiß/ so trifft es doch zimlich nahe herbey.

Und haben zwar die Alten auch ihre Nachrichtung in Schifffahrten gehabt welche aber nicht so künstlich/ noch so gewiß gewesen/ wie die jetzige. Dann sie haben nichts anders gehabt/ als den Schatten der Sonnen/ und den Nordstern. Wie man dann solches bey Lucano vermercket/ da er von Pompejo schreibet/ daß/ als er nach der Pharsalischen Schlacht in die Insul Lesbum kommen/ sein Gemahl Corneliam allda abgeholet/ und mit ihr nach Egypten seegeln wollen/ und derhalben den Patron deß Schiffs gefragt/ wie er sein Schiff also wüste zu richten/ daß er auf dem wilden Meer/ da man nichts anders sehe/ als den Himmel und das Wasser/ gewiß könte seyn/ daß er in Egypten käme? Darauf ihm der Pilott geantwortet/ sie hätten den Schatten von der Soñen/ und den Nordstern/ welcher sie dessen gewiß versichert.

Mit solchem Bericht/ wie bißhero gemeldet worden/ meydet der vorsichtige und erfahrne Pilott oder Steuermann die widerwertige Winde/ die Gefährligkeiten der Gegenden/ sihet sich für/ daß er nicht widerfahre/ strande/ Mast oder Seegel verliehre/ sich versencke/ oder sonsten Schiffbruch leide. Kan auch den Raubern/ welche den Seefahrenden sehr gefähr/ entgehen: Und sich für allerhand Unglück verwahren.

Das LII. Capitul.

Von den heutigen Schiffen.

HEute zu Tage hat man es mit dem Schiffbau sehr hoch gebracht und findet man/ absonderlich in Europa/ sehr viele Arten von Schiffen zur See und auf Ströhmen. Als eine Nassade/ Schute/ Arche/ Efer/ Kahn/ Both/ Kage/ Schmake/ Boyer/ Galliot/ Fluyte/ Pinnas/ Fregatte: Ost-Indisch-Fahrer der Holländer und Engelländer Kriegsschiffe/ Pincken/ ꝛc. So allesamt bey den Teutschen und Niederländern im Gebrauch; Bey den Frantzosen/ Spaniern/ Portugiesen/ Italiänern/ Griechen und Türcken findet man Galleen, Galeassen/ Feluquen, Brigatinen, Marcilianen, Polaquen, Londren, Coravelen, Barquen, Saiquen, Gallionen, Caraquen (also werden die Portugallische Schiffe genant/ so nach Ost-Indien gehen/ und bey 1000. und mehr Lasten/ jede Last zu 4000. Pfund gerechnet/ tragen) welche allesamt dieses Orts abzubilden zu weitläufftig fallen dörffte. Ich wil aber an einem Schiff die fürnehmsten Stücke und Benennung derer Dinge/ so daran sind/ erklären. Zu dem Ende stelle dem Leser jetzo dar ein rechtes Kriegs-Schiff der Niederländer/ wie sie sich derselben zu bedienen pflegen/ wann sie wider ihre Feinde zur See agiren.

a. Wird

Ein Niederländisch Kriegs-Schiff.

RPJCB

a. Wird genennet der Hindertheil oder Spiegel deß Schiffs / woselbst gemeiniglich ein Wapen oder das Zeichen deß Schiffs samt seinem Namen zu sehen. Von dannen biß zum Vordertheil zu beyden Seiten die Wände deß Schiffs mit ihren Canonen zu sehen. Dieser Wände Obertheil heisset sonsten und zwar der eine der Packbort/und der andere der Steuerbort.
b. Die Gallion.
c. Das Bogspreet.
d. Die Boven-blind Stenge. (NB. Ich werde mich der Redens-Art bedienen müssen/ wie sie bey den Schiffern dieses Orts üblich ist)
e. Die blinde Raa/woran der Seegel/Blinde genannt/ gehefftet wird.
f. Vom Schiff biß an den ersten Mastkorb heisset man diesen Mastbaum die Fok-Mast.
g. Die Vorstenge.
h. Die Vor-Bram Stenge.
i. Diese Stange heisset die Foke-Raa mit dem Fok oder ihrem Seegel.
k. Die Vor-Mast-Raa mit ihrem Seegel.
l. Die Vor-Bram-Raa mit ihrem Seegel. (NB. Diese Seegel sind hier eingenommen abgebildet.)
m. Der grosse Mast.
n. Die grosse Stenge.
o. Die grosse Bramstenge.
p. Die grosse Raa/ mit ihrem Seegel/ das Schonfahr genant.
q. Die grosse Mars-Raa mit dem grossen Mars-Seegel.
r. Die grosse Bram-Raa mit dem Bram-Seegel.
s. Der Besans-Mast.
t. Die Creutz-Stenge.
u. Die Besans-Raa mit ihrem eingebundenen Besans-Seegel.
w. Die Creutz-Raa mit dem Creutz-seegel.
x. Die grosse Flagge von hinten an ihrem Stock wehend.
y. Die Laternen. Auf grossen Schiffen führet man deren 3. auf kleinen aber nur eine/welche in der tunckeln Nacht brennen / damit ein Schiff vor dem andern sich hüten könne.
z. Der grosse Wimpel / über welchem die Flagge zu sehen.
aa. Der Besans-Wimpel/ über welchem der Flügel.
bb. Der Wimpel auf der Vorstenge unter seinem Flügel. NB Diese Wimpel werden nur bey solennen Zeiten / als an Feyertagen / grossen Gastereyen/ Schiffers Hochzeit ꝛc. außgehangen / und sind viele so lang/als das gantze Schiff. Wann nun vor vielen Schiffen zugleich diese Wimpel und grosse Hinter-Flaggen in ihren schönsten Farben spielen/ist es eine herrliche Lust zu sehen.

1. Dieser Strick oder Tau heisset die grosse Stag.
2. Grosse Steng-stag.
3. Das Fok-stag.
4. Das Vor-Steng-stag.
5. Das Ancker-Tau/ woran das Schiff vor Ancker liget ; Welches offt einer Ehlen in der Circumferentz dick ist.

Was die übrige kleinere Seile oder Tauen/ samt ihren Rollen oder Plöcken/anlanget/ wäre es zu weitläufftig alles anzuführen. Dieses ist noch zu erinnern/ daß unter a. zu sehen ist deß Capitains-cajute, so in grossen Schiffen ein fürtrefflich Logiment ist. Und an beyden Seiten neben dem Fok-Mast sihet man die Ancker hangen/ deren ein Schiff 2.3.4. oder mehr führet/ um/sich deren im Fall der Noth zu bedienen.

Das LIII. Capitul.

Von den Schiff-Leuten und ihrem Amt.

In jedes Schiff hat seine besondere Leute / deren viel oder wenig sind/ nachdem es groß oder klein zur See oder auf Ströhmen fähret. In kleinen See-Schiffen/wie die Kagen/Schmaken/ &c. sind/ hat man gnug an einem Steuermann und einem Botsmann/und fahren deren viel allhier täglich ab und zu/die samt Weib und Kind auf einem solchen Schiff beständig wohnen/ und sonsten von keiner Wohnung wissen: Fähret ein klein Schiff auf einem Strohm/ so werden wol etliche Knechte zum rudern und nachschieben/auch wol gar ein Pferd erfodert/ daran gegen den Strohm zu ziehen. In den grössern Seeschiffen aber hat man beneben dem Steuermañ und Matrosen oder Boots-Gesellen den Patron, seine Räthe/den Capitain, Soldaten/Wachtmeister/Corporalen und andere Kriegs-Aempter. Item einen Schreiber/einen Küchen-oder Speißmeister. Deßgleichen auch in den Galleen, beneben den vorgemeldten die Galiotten oder Riemen-Zieher / ein arbeitseliges / aber auch böses Gesindlein/ welches gemeiniglich um seiner Mißhandlung willen darzu verdammt / und übel gehalten wird/daß sie bißweilen mehr Schläge als Brod/ mehr Ketten als Kleider/ und Peitschen an statt eines warmen Peltz bekommen. Wie dann auch für sich selbst nichts Guts an ihnen ist / und siehet oder höret man bey ihnen nichts anders / als allerhand Bubenstück/ Schand / gräuliche Gottslästerungen und Flüche/ so bey ihnen gemeiner als das Bifcott und Essig. Derhalben auch kein Wunder/ daß ihnen der Profoß stetig auf dem Halß sitzet/ und auf sie schläget/ wie der Müller auf einen Esel. Beneben diesen allen hat man auch andere Aemter/ als Balbirer/ Aertzte / Geistliche/ welche den Verwundeten/ Krancken und Sterbenden zusprechen/und Handreichung thun. Diese haben auch ihre Diener bey sich/die ihnen aufwarten und zu Handen gehen.

Die

Die Arbeit der Schiffleute ist/ daß sie das Schiff aufrichten/ einladen/ sich darein begeben/und andere zu sich nehmen/ den Steg einziehen/ die Seyle auß-einander legen/ die Seegel versehen mit Auffziehen und Niederlassen/ den Boot einziehen / die Ancker aufheben / und also mit gutem Wind anfangen fortzuseegeln/ allda dann der Pilott oder Steuermann das Beste thut/ hält das Ruder/ hat fleissig Achtung auf die Seebüchsen/ oder den Compaß / richtet die Seekarten/ hütet sich für Felsen und Platten/ gibt den Boots-Gesellen allerhand Zeichen/ was zu thun / wann die Seegel zu ziehen/ wann sie zu streichen / wann das Bley außzuwerffen : Item/ was in einem Sturm zu thun/und was dergleichen mehr möchte vorfallen. Also verfolget er seine Räise / biß er in den erwünschten Port kommen/ allda zeucht er die Seegel ein/fähret an Land/ wann er kan : Ist es aber untieff/ so wirfft er seinen Ancker auß / da er sich am sichersten befindet/ wirfft den Boot auß / setzet an Land / ládet seine Waaren auß / versihet sein Schiff/wo es mangelhafftig worden/und wartet/biß er weitere Gelegenheit bekommt/ entweder anders wohin / oder zurück zu fahren.

Es ist auch das Fahren unterschiedlich : Dann bißweilen fähret man mit Riemen/ bißweilen aber und meistentheils mit Seegeln. Wann man mit Riemen fähret leget man die Riemen an/zeucht sie/fornen/mitten oder hinden: Bißweilen mit einem / bißweilen mit mehren Gängen/ zu Wasser/ zu Land/ streng/ langsam/ꝛc. Wann man mit Seegeln fähret / zeucht man dieselbige auf/ richtet die Segelstangen/lauffet auf den Seylen auf und ab/ richtet sie über Wind/ unter Wind/ zu starckem Wind/zu schwachem Wind/mit einem Seegel/ mit allen Seegeln/die Seegel im Port aufhalten/und sie endlich streichen.

Er muß auch / wer ein guter Schiffmann seyn wil / gute Kundschafft und Wissenschafft der Wasser haben/ dann sie schicken sich nicht alle zu seiner Handthierung/dieweil etliche zu schnell/etliche aber zu untieff seynd/ in welchen beyden er leichtlich kan anfahren und Schaden nehmen. Etliche haben gefährliche Würbel/darin die Schiff angezogen/und gleichsam in einem Augenblick versencket werden / ehe man dessen gewahr wird. Etliche seynd an unterschiedlichen Orten felsicht/ röhricht/ sumpfficht / daß man auch nicht ohne Gefahr kan hindurch kommen. Etliche seyn an unterschiedlichen Orten so leicht / daß man auch mit dem ledigen Schiff nicht kan hindurch kommen. Wie Seneca lib. 6. quæst. naturalium schreibet / von dem grossen und schiffreichen Fluß Nilo, daß er in Æthiopia, da er entspringet/ so geringe / daß ihn auch die kleine Kinder durchwaten. Etliche haben zu gewissen Zeiten/ ihre gewisse und sonderbare Zufälle: Wie Damianus à Goes, ein Portugesischer Ritter/schreibet/von einem Portu, so in Æthiopia, unter dem Gebiet deß Prete Jani gelegen/ Portus Arquicus genant/ welcher mit seiner gantzen Revier oder Gegend 6. gantzer Monat lang / mit einer schrecklichen Ungestümme wird bewegt : Und wann dieselbige Zeit fürüber / wiederum mit einer sehr lustigen und wunderbahren Stille erquicket wird.

Ein guter Seefahrer muß gleichfalls alle Gelegenheit in der See eigentlich wissen / daß er allerhand gefährliche Oerter/ und andere Ungelegenheiten könne meyden : Deren dann in dem Meer an unterschiedlichen Orten viel fürfallen: Als die Charybdis bey Sicilien, welche die Schiffe / so ihr zu nahe kommen/ verschlinget/ daß sie zu ewigen Zeiten nicht wieder zu Tage kommen. Item der grausame Felse Scylla, so auch nicht weit darvon/daran so manches stattlichs Schiff zu scheitern gangen. Item Malea, eine Spitze in Lycaonia, dessen Felsen sich über fünffzig tausend Schritt in das Meer hinein thun / und den Schiffleuten/von wegen der Unbeständigkeit der Winde/ so allda blasen/ manchen grossen Schrecken einjagen. Item Captureus, mons in Eubœa, welcher mit vielen Felsen und Würbeln umgeben/allda auch manches Schiff zu Grund gehet. Item die zwo Syrtes oder Sandplatten in Africa, allda auch manches Schiff von dem Strom/ so von der einen Seiten zu der anden fällt/ aufgehalten und verderbet wird. So seynd auch die Ungewitter und Stürme/an einem Ort mehr zu fürchten/ als an dem andern.

Ein guter Schiffmann muß sich auch nicht ein Geringes auf deß Himmels Lauff verstehen/und sonderlich auf die Stück/so zur Navigation insonderheit gehören: Als/daß er sich wisse nach der Linea Æquinoctiali zu richten: Wie weit die Sonne zu jederzeit von derselbigen abweiche : Item/ muß er sich wol verstehen auf die Höhe/auf die Gradus deß Meridiani, auf den Zodiacum, Horizontem, die Tropicos Cancri und Capricorni, auf den Polum Arcticum oder Septentrionalem, und Antarcticum oder Meridionalem, auf die Länge und Breite deß Himmels und der Erden/auf die Parallelos, er muß wissen/was Hemisphærium, was Zenith, und was Centrum seye. Auch muß er die Sterne auß einander erkennen/und sie wissen zu unterscheiden/als die feuchte Hyades, so am Kopff deß Tauri, nach welchen er sich sonderlich hat zu richten/ wie dann Aratus, Petrus de Medina libr. 5. de arte navigandi, und Petrus Garzia in seinem Buch le Pilotage intitulirt, außführlich darvon schreiben.

Er muß auch die vorstehende Stürme wissen zu mercken / nemlich an den Delphinen/ wann sich dieselbe über Wasser erzeigen. Item an dem zwitzern der Sterne / wann der Himmel noch lauter ist / und sich geschwind anfängt zu überziehen: Welches dann eine gewisse Anzeigung ist / eines vorstehenden Regens oder Ungewitters. Item wann 2. Bogen am Himmel gesehen werden/ sonderlich wann dieselbige gegen Mittag stehen: Wann sie aber gegen Occident gesehen werden/ bedeuten sie nur Donner und geringe Regen/ gegen Aufgang aber schön Wetter. Deßgleichen wann der neue Mond am vierten Tag sich klar sehen läst/ bedeutet er grosse Ungestümme auf dem Meer / wann aber ein Ring darum/ so bedeutet er schön Wetter. Wann er aber im vollen Licht lauter scheinet/bedeutet er auch schön Wetter: Ist er aber röthlicht/ so bedeutet er Wind/ scheinet er dunckel/so bedeutet er Regen.

Diese und andere dergleichen Dinge muß er wissen : Darvon man auch bey

bey Plinio libro 2. Virgilio in Georgicis, Arato in Phænomenis, und andern gnugsamen Bericht findet.

Nicht weniger muß er auch in unterschiedlichen Meeren bekant seyn/ daß er derselbigen Portus, Felsen oder Klippen/ Sandplatten/ Gezeydt/ und andere dergleichen Zufälle wisse / darvon er sich bey Petro Garzia, Ferdinando und Petro de Medina Berichts zu erholen/beneben dem/ das Ptolomæus, Strabo, Pomponius Mela, Solinus, Dionysius, Papa Pius, und andere Geographi darvon geschrieben haben. Darzu auch das Itinerarium Antonini, Globus Orontii, die Seekarten und der See-Compaß mit den Magneten kommen.

So fern nun ein guter Schiffer/Steurmann oder Pilott dieses alles/absonderlich den Compaß wol observiret und verstehet / kan er ihm einen grossen Namen erwerben/und berühmter werden/als Tiphis, der von Virgilio Eclog. 4. hoch gerühmet wird/ oder wie Mnestheus Sergetus und Cloanthus, deß Helden Æneæ berühmte Schiffleute/ oder wie Palinurus, so der Obersteuermann gewesen: Oder wie Pheredes deß Thesei Steurmann: oder wie Ariomenes, der deß Xerxis Schiff regiert: Oder wie Pelorus, deß Hannibalis Steurmann: Oder wie Jason, welcher der Oberste unter den Argonautis gewesen/nach Colcho gesegelt/ und allda mit seiner Macht Tiphi, Zethe und Celajo das gülden Fließ geraubet. Beneben dem / daß er ihme auch einen gewissen Weg gezeiget zu ehrlichem Reichthum/sintemal/ ob er schon andern dienet / er doch sein eigen Neben-Händelein führen kan/welches ihme nicht ohne grossen Nutzen abgehet/ indem er weiß/ wie er beydes sein eigen Gut / und das / so andern Leuten zuhöret/ zu rechtem Portu bringen soll/ welches zwar von allen erfordert/ aber nicht von allen geleistet wird.

Das LIV. Capitul.

Von der heutigen See-Fahrt.

FErner ist zu wissen/ daß man die Schiffe brauche Theils zum Kauff-Handel und Uberfahrt der Menschen / zu welchem ich also auch die Post-Jachten und Lustschifflein rechne/ Theils zum Kriege auf der See/und grossen Theils auch zu Kapen / Preiß-machen oder Rauben. Eine jede von diesen 3. Materien soll allhier mit Exempeln abgehandelt werden. Ich glaube aber unterdessen/ daß Maximus Tyrius nicht übel gewähnet/ wann er dafür hält/ daß die erste und principaleste Ursach/ wodurch man zur Schifffahrt am ersten bewogen worden / die Lust und Liebe zur Handlung und Beförderung deß gemeinen so wol als deß privat-Nutzens gewesen sey / worauf sie aber nicht auf einmal kommen/sondern haben von einem geringen Anfang/ den Sachen je länger je weiter nachgedacht. Und mag vielleicht einer haben gesehen/ wie die Vögel im Winter auf dem Eyß/oder auch im Sommer auf einem Stück Holtz/so ungefehr in einen Fluß gefallen / oder durch einen Schlag-Regen und Ergiessung darein getrie-

ben/ gesessen/und also das Wasser hinab gefahren/ darvon er ihm Gedancken gemacht/wie die Menschen ihnen solches möchten nachthun/daß sie auch von einem Ort zum andern fahren möchten/darzu dann auch die Frösche mit ihrem schwimmen Anleitung gegeben/daß nemlich/ wie die Menschen das schwimmen von ihnen und von den andern Thieren gelernet / also haben sie auch gesehen/ wie man ein Holtz im Wasser könne vorsteuren / von einem Holtz ist man hernach zu zweyen/ dreyen/ vieren und mehren kommen / die man nach Gelegenheit zusammen gebunden/ und mit Stangen fortgestossen.

Darnach ist man auf Kahnen von außgehölten Bäumen/von denselbigen auf Nachen / darnach auf Schif kommen / und hat also diß Fuhrwerck je länger je mehr zugenommen / biß man endlich zu der Grösse und Perfection gelanget/ darinnen man auf den heutigen Tag beydes die Schiff und die Schiffahrten befindet / da kein Meer so groß und ungeheuer / welches nicht durchfahren wird/ und kein Ungewitter so gefährlich / dardurch man sich nicht wagen dörffte. Nur daß man fremde Länder durchsuche / und etwas darvon möge gewinnen: Welches die einige Gedancken seynd / die solche Kunst verursachet/ und solche Wag-Hälse aufgewecket haben. Wie dann Horatius solches fein außtrücket in seiner Epistel/ da er sagt:

Impiger extremos currit mercator ad Indos
Per mare, pauperiem fugiens, per saxa, per ignes.

Das ist:

Der Kauffmann frisch und unverzagt/
Zu Wasser und Land sein Leben wagt:
Laufft biß in Indiam umher/
Daß er sich deß Armuhts erwehr.

Eben dasselbige meynet er auch in einer seiner Odarum, da er sagt:

Luctantem Icareis fluctibus Aphricum
Mercator metuens, otium, & oppidi
Laudat rura sui: mox reficit rates
Quassas, indocilis pauperiem pati.

Das ist:

Den Sturm-Wind auf dem wilden Meer
Der Kauffmann förcht/ und lobet sehr
Seins Vatters ruhiges Feldt:
Bald ihm aber wieder einfällt
Der Gewinn: Drum sich zum Schiff begibt.
Fürcht/ er werd durchs Armuth betrübt.

So

So ist über das die gantze Nutzbarkeit der Schifffahrten so groß/ daß man sie nicht alle beschreiben kan. Dann erstlich ist das nicht ein geringer Nutzen/ daß man hierdurch beydes Menschen und Waaren ohne sonderlichen Kosten in fremde und ferne Lande kan bringen/ dardurch dann die gantze Welt gemein und erkant/ und fast alle Landschafften durch einander bekant und befreundet werden. Zum andern/ ob es schon auch wär/ daß hierdurch Städte und Lande mit Feindschafft und Ungemach beschädiget werden / wie man dann an der Meerrauber Einfall gewahr wird: Dargegen man aber dieses wiederum muß bekennen/ daß man auch den Meerräubern und allen Feinden hinwiederum begegnet / und sie mit einer guten Armada wol von dem Land halten kan: Wie man zu der Römer Zeiten wolerfahren/ da die Räuber das Meer zwar unsicher gemacht/ aber vom Pompejo Magno durch diese Gelegenheit wiederum seynd vertrieben worden.

Heut zu Tage ist der See-Handel in solchem Flor/ als er vielleicht von Anfang der Welt nicht gewesen ist; Die Europæer aber haben den Ruhm/ daß sie unter den übrigen Theilen der Welt den gröstẽ Handel führen / und unter diesen sind die Holl- und Seeländer die fertigsten Schiff- und Kauffleute / allermassen sie fast in gantz Ostindien den Handel / gewisser Specereyen allein an sich gezogen haben. Dahin senden sie viele und sehr grosse Schiffe/ und verfahren dieselbe Landes Waaren von einem Land in Orient zum andern. Wodurch sie eben so grossen Vortheil schaffen/ als wann sie dieselbe nach Europa führen lassen. Jedoch ist die Indianische Compagnie gehalten/ jährlich etliche Schiffe mit Waaren auß Ost-Indien nach Hauß kommen zu lassen. Eben diese Holländer haben auch eine andere Compagnie Kauffleute / die auf Guinea (weyland auch auf West-Indien) handeln. Eine andere Flotte senden sie nach der Levante oder in Türckey/ eine andere nach Spanien und Italien/ eine andere nach Grönland/ und endlich auch eine nach Moscau oder Rußland. Nach Franckreich/ Engelland/ Teutschland und der Ost-See fahren sie mit eintzeln Schiffen. Was aber für Waaren auß diesem oder jenem Land geholet werden/ soll an seinem Ort angezeiget werden. Es sind aber nicht allein die Holl- und Seeländer / sondern auch andere Nationen/ die an der See belegen sind/ in der Schifffahrt und See-Handel sehr geübet: Absonderlich die Frießländer/ Niedersachsen/ Hanseestädte/ Dähnen/ Norweger/ Schweden/ Finnländer/ Liefflander/ Preussen/ Frantzosen/ Italiäner/ Spanier/ Portugiesen/ Griechen/ Egyptier/ Barbaren/ Araber/ Indianer/ Japonesen und Chinesen. Und diese sind die principalesten Nationen von der Seefahrt/ die man in der Welt hat/ denen es aber die Armenier, ob sie gleich von der See gantz entfernet sind / im Handel zu Lande gleich thun / auch vielen darinn überlegen seyn / da hingegen die rechte Türcken/ Persianer/ Mohren und Americaner/ ob sie gleich gute Gelegenheit darzu haben / gar schlechte Seeleute sind. Ich wil dem Leser zur Nachricht mittheilen zwo Carga/ eine von den Waaren/ die Anno 1684. in 7. Holländischen Retour-schiffen auß Indien kommen/

und

und eine andere über das Englische Schiff der Persianische Kauffmann genant/ so auch in bemeldtem Jahr zu Hauß anlangete. Die erste Carga lautet also: 2200000. Catty Pfeffer/ 25200. Catty weissen Pfeffer/ 568. Sockels Muscaten-Blumen/ 400000. Pfund Nägelken/ 188000. Pfund allerhand Muscaten-Nüsse in Sorten / 149000. Pfund dito 2. 144000. Pfund dito 3. 11300. Pfund dito in Bolsters. 6000. Pfund Mutter-Nägelken. 1700. Ballen Caneel/ 264. Ballen Indigo Biana à 132. und ein halb Pfund/ 164. dito Cormandellische à 120. Pfund. 60. Ballen Cattaumen Garn von Suratte à 209. Pfund. 28. Packen gebleichte gemeines Leinwand/ 693. Rohe Guinees, 150. Blau dito. 6. Packen Betilles d'Ormal, 20. dito Betilles d'Assel, 50. dito gebleicht/ 32. Rohe dito gemein/ 20. Packen Allegia Betilles, 60. gebleichte Negresse, 4. Packen Callemafoischer Betilles, 6. dito Rohe Mourische / 26. feine gebleichte Parcallen/ 200. gemeine gebleichte Parcallen / 63. dito gebleichte Salampoures, 300. gemeine dito, 24. Rohe dito, 25. Braun blaue dito, 16. dito gebleicht Vierdragige Betilles / 16. Salprda Gingans, 60. Negers Kleider / 13. Chavonais d' Ormal, 2. dito Cormandellische blaue Bafftas / 16. Cormandellische Cronraschen/ 38. gebleichte Cormandellischer Bafftas/ 19. Rohe Coniches/ Packen mit 6. Tapeten auf der Custen geschildert / 6. dito feine Cormandellische Chitzen von 200. Ides, ein dito mit Schnupfftücher/ 216. Ballen sortierte Bengalische Seyde / 170. Ballen Floretten Gaarn / 72. Kisten Bengalische Arme Seyde von 100. Stück in jede/ 60. Packen Cassa Bengale von unterschiedlichen Sorten/ 28. dito Hammans/ 57. dito Mallemolens, 23 Dourcassen, 38 dito Golberys. 5. dito Sanen/ 23. Gerraes, 20. Packen Ebengemachte Gingans/ 8. dito Patenaische Chitsen/ 9. Packen Solagesies, 10 d to Pathas Bengale, 9. dito Attentais, 63. Kisten sortierte Benjuin / 26000. Pfund Japponischen Campher / noch einige Japponische Raritäten/ worbey noch Tonckinische und Chinesische Retouren.

Die Englische Carga war folgende:

2000. Pfund Aloes Zucotrino.
1300. Pfund Benjoin.
2800. Pfund Cardemom.
12000. Pfund Cassia Ligna.
35200. Pfund Cauris.
14700. Pfund Coffy.
17200. Pfund Indigo Lauro.
1560. Pfund Lapis tutia.
6720. Pfund Olibanum.
172060. Pfund schwartzen Pfeffer.
33600. Pfund rothe Erde.
3360. Pfund Salarmoniack.
4480. Pfund Schell-Lack.
8000. Pfund Turnerick.
12700. Stück breite Bafftas.
7040. Stück dito schmale.
2500. Stück Breite dito braun.
1520. Stück dito schmale.
600. Stück dito breite blaue.
2500. Stück dito schwartze.
1680. Stücke Braune.
1400. Stück Biran Pouris.
2100. Stück breite Chitzen.
3680. Stück dito schmale.
1880. Stück dito geringe.
480. Stück dito Caddi.

2768. Stück breite Dreyband.
6746. Stücke dito schmale.
7785. Stück Dangarees.
2880. Stück Guineesische Stoffen.
4500. Stück Put-Keese.
120. Stück breite Quilse.
40. Stück dito schmale.
576. Stück Sovagazzes.
480. breite Tapsils.

Das LV. Capitul.

Von den Kriegs-Flotten.

GLeich wie auf der Erde / also führet man auch grausame Schlachten zur See; Und alsdann werden gewaltige Kriegsschiffe außgerüstet / mit guter Mannschafft besetzt / und mit allem wol versehen. Ein Muster aller Europæischen Flotten kan uns fürstellen die Invincibilis oder die Unüberwindliche genannte / welche König Philippus II. auß Spanien Anno 1588. wider Engelland außsandte / dann er war auf die Königin Elisabeth nicht wol zu sprechen / weil sie es mit denen ihm abtrünnig gewordenen Niederländern / und er hingegen mit den Römisch-Catholischen Irrländern hielt / aber im Majo ersagten Jahrs ward benante Königin Elisabeth / über Franckreich gewarnet / und ihr auß aufgefangenen Brieffen der gantze Anschlag entdecket / daß nemlich alles auf sie angesehen / und der Hertzog von Parma unter den faveur der grossen Schiffe mit der in Flandern verhandenen Armee durch allerhand Fahrzeug zu Lande setzen / und mit 32000. Soldaten / die auf die Flotte zu dem Ende gebracht / verstärckt werden solle. Hier ward über Halß und Kopff Anstalt gemacht / an der Teems einige Schantzen aufgeworffen / alle Mannschafft im Lande aufgebotten / die Häupter der Päbstlichen Reculanten gen Ely und Wißbach in Verwahrung gesetzet / zur See auch lustig equippiret / da man dann die grösseste Kauffardey-Schiffe in der Geschwindigkeit zu Kriegsschiffen machte / wodurch die Königl. verstärcket / und unter dem Admiral Charles Howard und Vice-Admiral Francisco Dracken eine Flotte von 100. Segeln / unter dem Herrn Henrich Seymer aber Esquadre von 40. biß 50. Fregatten beysammen gebracht wurden.

Die Holländer / denen eben so wol als uns (spricht der Author) daran gelegen / nahmen mit 90. Fregatten und ander Fahrzeug die Flandrische Cüste in acht / den Hertzog von Parma zu hindern / daß er sich mit der Haupt-Flotte nicht conjungiren könne. Es war auch die höchste Zeit / denn die Spanische Flotte war den 29. May Anno 1588. schon von Lißbon abgefahren / und nach Coronjes (einem Haven in Galizien) gesegelt / daselbst noch einig Volck und Munition einzunehmen / wäre sonst / ehe man davon gewust / uns auf den Leib gekommen. Sie war starck 150. armirte Segel / worunter 91. grosse Galeonen und 35. andere Kriegsschiffe / 4. Galleen, 14. Gallealsen, und der Rest Fregatten und Petachen. Besetzt mit 7000. Bootsleute / 20000. Soldaten / 5000. Voluntaires, worunter

viel fürnehme Herrn: 6000. Metallene/ und über 1000. Eiserne Canonen/ und ein unglaublicher Vorrath aller Kriegs-Nothdurfft. Deß Hertzogs von Parma Macht/ die darzu stossen solte/ war auch einige 20000. Mann. Diese Flotte kostete den Könige alle Tage 30000. Ducaten/ und/ wie Bernhardinus Mendoza Spanischer Resident am Frantzösischen Hof dem Könige von Franckreich versichert/ so ist die Equippagie, ehe dann sie in See gekommen/ 12000000. Fl. gekostet.

Am 19. Julii ward diese Flotte unvermuthlich unter Engelland entdecket/ da war noch alles in Confusion/ das Volck war noch nicht an Bord/ und es hatte Mühe/ daß die Nacht der Admiral mit 6. Schiffen auß dem Haven zu Pleymuyden und in See kommen kunte. Am 20. fuhren die Spanischen recht auf Pleymuyd zu/ griffen aber die Engellischen/ die sich stündlich vermehreten/ nicht an/ sondern setzten es durch den Canal. Am 21. giengen die Englischen auf den Feind loß/ der sich aber geschlossen hielte/ und defensivè gieng/ weil er erst mit dem von Parma sich conjungiren wolte. Dieser konte aber/ weil die Völcker wegen der aufpassenden Holländer nicht zu Schiff wolten/ auch nicht wol möglich durchzubrechen/ nicht herauß: Die Spanische Flotte setzte sich indessen für Cales, der Englische Admiral setzte sich darbey/ und ließ am 26. Julii nach Mitternacht 8. Brander außrüsten/ und unter die Spanier lauffen/ die dadurch in sothane Confusion geriethen/ daß sie die Ancker kapten/ und der eine hie der ander dort hinauß sich salvirte. Darauf setzten die Englische auf sie loß/ und attaquirten sie bey Greveling en/ daß unterschiedliche verbrannt/ andere auf den Sand getrieben/ und erobert wurden/ der Rest aber durch die Flucht in die Nord-See sich salviren müssen/ da sie dann gar nach dem Norden auf 62. Grad gekommen/ woselbst sie durch Ungewitter noch einige Schiff verlohren/ der Rest aber/ in allem 53. Segel starck/ worunter nur 33. Galleonen/ hat Norden um den Cours nehmen müssen/ und ist nach außgestandenem grossen Frost/ Hunger und Kummer gantz elendiglich wieder nach Hause gekommen. In gantz Spanien sind wenig Geschlechter gewesen/ die nicht jemand darbey eingebüsset/ da hingegen/ welches zu verwundern/ Englischer Seits nicht über 1000. Mann geblieben.

Es sind aber diese Spanische Gallionen von 1200. und mehr Lasten/ dabeneben auch so vest und starck gebauet gewesen/ daß ein Canonen Schuß nicht durch gegangen/ wie man dann in denen Eroberten observiret, daß viel Kugeln noch in der Futterung gesteckt; Jac. Aug. Thuan. l. 89. p. 378. aber dagegen auch so unbequem zum Schlagen gewesen/ daß sie wie Blockhäuser gelegen/ und sich weder kehren noch wenden/ da hingegen die Unserige wie ein Pferd sich tummlen/ und ihnen von allen Seiten beykommen können: Unter denen natürlichen Ursachen/ woher die Englische denen Spaniern überlegen gewesen/ ist nicht die Geringste/ daß der Spanier Canon, wegen der grossen Höhe der Schiffe nicht niedrig genug gepflantzt/ dabeneben auch nicht/ als bey den Englischen/ auf Lavetten gelegt/ sondern vest beklammert gewesen/ so daß die Constabel allemal/ wann

sie

sie wieder laden wollen/hinauß steigen/und von aussen ihr Werck verrichten müssen; wodurch nicht allein die meiste Schüsse über die Englische / und also vergeblich dahin gegangen; sondern auch die Englische/ den Spaniern/wann selbige die Lag gegeben/gleich auf den Leib gehen/die Constabel mit Mußqueten/wie die Vögel herab schiessen/ und hernach mit den Schiffen umgehen können/ wie sie gewolt. Aber alle diese Vortheile würdens nicht außgerichtet haben / wañ GOtt nicht die Hand über Engelland gehalten.

Ich erinnere mich hierbey / daß ein Gedächtnüß-Medaille über diese grosse Victori geschlagen sey/ da dañ auf der einen Seiten gestanden eine Schiffs-Flotte/ auf der andern aber: Venit, Ivit, Fuit. Als König Philippo eine hiervon zu Gesicht gekommen/hat er gesagt: Ich habe meine Flotte wider Menschen/nicht aber wider GOtt außgeschickt.

Nachdem darauf Anno 1607. die Niederländische Staaten vernommen/ daß die Spanier eine starcke Flotte außrüsteten / in Meynung/ mit derselben in dem Engermund von der Strasse zu kreutzen/und denen auß der Levante erwarteten Holländischen Schiffen auf den Dienst zu passen/so rüsteten sie 26. Kriegsschiffe auß/ welche mitten im Mertz unter Admiral Jacob Heemskerck in See giengen. Dieser erfuhr/ daß die gantze Spanische Macht in der Baja und also unter den Stücken von Gibraltar lag / und in 21. Capital Kriegsschiffen bestund/auch über die ordinaire Mannschafft noch 4000. Soldaten aufgenommen hatte; ob es nun wol ein heisses Eisen war/anzugreiffen/so resolvirte er doch/und gieng am 15. April gerad zu der Baja hinein / und attaquirte die Spanier / alles Canonirens von den Castelen unerachtet/ in ihrem eignen Haven/mit sothanem Glück / daß gleich Anfangs der Spanische Vice-Admiral, 5. Gallionen und 2. Kriegsschiffe in Brand geriethen / eine Gallion in Grund geschossen / und 2. an Grund gejaget wurden. Der Brand nahm sothaner Weise überhand / daß die meiste Spanische Schiffe/ dadurch entweder verzehret / oder den Strand zu suchen gezwungen waren; Ja die Holländer hatten selbst gnug zu thun / für dem Brand sich zu salviren/ und den Mund der Baje zu finden. 2000. Spanier und 100. Holländer giengen zu nichte/ und würde die Victoria ungleich herrlicher gewesen seyn / wann nicht gleich Anfangs dem Admiral Heemskerken ein Bein abgeschossen worden/und er also selbst das Leben dabey eingebüsset hätte / dann der Schreck war zu Lande so groß / daß ein jedweder sich Landwärts ein salvirte, und mancher (als am folgenden Tage die Holländer sich wieder für der Baje præsentirten) das Admiral-Schiff selbst in Brand stecken/ als noch eine Attaque abwarten wollen.

Man muß sich warlich verwundern/ daß es also hat angehen können/ dann damit kein Feind / gleichwie vor einig hundert Jahren die Mohren unter ihrem Obristen Tarik (oder Tarif) Abenzarca (wovon der Name Gibel Tarick oder Taricks-Berg herrühret/ so vom gemeinen Mann aber Gibraltar außgesprochen wird) gethan haben/hier in Spanien einfallen möge/so wird die Stadt durch 3.

Castelen bewahret/davon eins an der Höhe/die beyde andere aber zu beyden Enden der Stadt liegen/und es also das Ansehen hat/als ob keine Gantz/geschweige denn ein Schiff/und noch viel weniger eine Flotte wider den Willen und Consens der Castele in die Baye dauren könne / vornemlich / da der Castelen force durch eine Flotte / die stärcker als der Feind gewesen / secundiret worden. Aber was kan eine ungemeine Resolution, wann das Glück fügen wil / nicht außrichten?

Diese Schlappe gebührlich zu revengiren / lieff Anno 1639. im Außgang deß Augusti abermal eine Spanische Flotte / starck 67. grosse Galleonen / und schwere Schiffe/ von 1200. biß 500. Lasten/ durchgehends von 50. biß 68. schwere Canonen mit 25000. Köpffen/ auß Caronna in See / in Meynung/ den Holländern den Garauß zu machen. Der Admiral Martin Harperzen Tromp/ entdecket sie am 5. Sept. st. v. mit 13. Schiffen unter Engeland / und hielt/ unerachtet der ungleichen Parthey/Schießgefecht mit ihnen. Auf diese Losung kommen noch 5. Holländische Schiffe/ aber auch das Unglück/ daß ein Schiff/durch sein eigen Pulver sprang. Die Spanische wolten nicht anbeissen/ sondern wendeten es um das Norden nach den Zingels.

In der Nacht zwischen dem 7. und 8. setzte Tromp / der nunmehr die seinige bey sich hatte/ in die Spanier/ die sich für ihn in Duyns retirirten. Die Holländer hatten ihr Pulver verschossen ; lieffen also hinüber nach Cales / woselbst sie neue Ammunition einnahmen / und darauf sich für Duyns præsentirten / und die Spanier besetzt hielten/unerachtet sie nur 28. Schiffe dazumal erst starck. Weil aber in Holland aller Orten die Equippagie fortgesetzet ward / so waren schon ehe der September zum Ende kam / bey die 100. Schiffe bey ihm / und hielten die Spanier genau eingeschlossen / biß auf den 11. Octobr. da setzte Tromp (unerachtet / der Englische Admiral Penington mit einer starcken Esquadre zugegen war/ und sich stellete / daß er der Parthey / so den ersten Angriff in dem Haven thun würde/auf den Leib gehen wolle) in den Haven hinein/und wolte die Nordliche Esquadre deß Feindes so 23. Schiffe starck/ anfallen / diese kapten ihre Ancker/ und meynten zu den Ihrigen zu kommen/ durch einen aufgestiegenen Nebel aber versahen sie es und kamen auf den Grund/als die Lufft aufklarete/sahen die Holländer / was geschehen/ kamen also dabey/ und/ nachdem durchs Canon die Spanier darauß getrieben/ setzten sie 17. davon in Brand/unerachtet die Englische unterschiedliche Schüsse auß dem Castel thaten/ sie davon abzuhalten.

Die Spanische Flotte theilete sich indessen in unterschiedliche Esquadres, und gieng Seewarts ein: Da denn der Admiral von Biscajen durch sein Unglück/ da er mit den Seegeln in ein ander Galleon verwirrete/den lincken Flügel in Unordnung brachte/die Holländer aber nicht säumeten/sondern des einen nach dem andern sich bemächtigten. Das Admiral-Schiff/worauf der Groß-Admiral von Portugall Don Lopez Docias, ward umgezingelt / weil aber keine Kugel daran hafften wolte/ und es mit 1000. Mann besetzet / dannenhero auch nicht geändert

werden

werden konte / so ward es mit Brennen angefochten / wodurch es in Brand gerieth / und endlich in die Lufft sprang. In Summa, 41. Schiffe / sind verbrand / gesuncken / oder genommen / so daß nur 26. mit dem Admiral Oquendo wieder zurück gekommen.

Der fertige Niederländische Poët, Jan von der Veen / hat in seinem so genanten Adams-Appel hierüber nachfolgende sinnreiche Reimen in seiner Sprache folgender Gestalt herauß gegeben:

Op t' mistighe weder in Duyns,
den 11. 21. Octobr. 1639.

Indien die Penne kost Kartouweschooten geeven,
En dat een yder Rym gaf donderend Gerucht;
So moght de Poëzy affchilderen na t' leven
t' Verdelgh der Spaansche Vloot, en eervergeten Vlucht.

t' MISTENNIET.

Men seyt, Het misten doe de Vlooten sygh gen aakten:
Hoe kan dat mogelyk of warlyk syn geschiet?
Want onsen Admirael die treften dat het kraackten,
Met heele laagen Schuts, die mistent ummer niet.
t' Scheen of den Afgrond barst' een barde solfer Bergen,
En, dat den helschen Draack syn mynen springen liet:
Het gunt den Spangjard deed' de Hayren staen te Bergen,
En sengen van de Cop, doe mistent ummer nier.
t' Vertoonden int Gesicht, of zee van Baaren branden,
Enstreden mette Rook doort t' vreesselyk geschiet.
Da er was den jongsten Dagh, also het scheen, voorhanden,
Gelykt' voor veele was, doe mistent ummer niet.
Nooyt treffen dier gelyk. t' Goldt noit so lief om leven,
Noyt Speck in sulken Anghst, in jammeren verdriet,
Nooyt gingh t'so Boeg an Boeg noch Steven tegen Steven,
En zy op zy, als doe, doe mistent ummer niet.
Het Puyk der Galions en t'meest der Spaensse Schepen
Die Boog den vromen Tromp, met Kracht tot syn Gebiet,
So dat se na t' Gebruyk haer Vlaggen mosten slepen,
Een Teken als gevaan, doe mistent ummer niet.

TEGEN-BERICHT.

Oquendo (wien t'gemoedt uyt beelde doorhet zuchten,)
Die was den Lammen Dans van Spangiolette zat,
Dies Sloop hy van den Rey, der Welcket hy ontvluchten.
En is ons soo ont snapt, doe mistent ummer vvat.

Hoe dat den Spaenſſen Haesden Lopervvord' ontfangen,
Gevvelkemt en onthaelt, dat vvert hier vvel gegiſt,
Hoe vvord' Antonio met groente vvel behangen,
Doch veele menen neen: om dat het heeft gemiſt.

Bißhero habe ich nur von unglücklichen und glücklichen Actionibus geredet/ itzo wil ich dem Leſer 2. Haupt Actiones fürſtellen/darin zu erſehen/daß man zu beyden Seiten Heldenmäſſig gefochten/ ſolches wil ich erläutern mit Einführung der dreyen Seetreffen/ſo zwiſchen den Frantzoſen und Engelländern wider die Holländer im letzt verwichenen Kriege Anno 1672. und 1673. vorgefallen ſind. Nachdem es zwiſchen dieſen Partheyen zur Ruptur kommen/ giengen beyderſeits groſſe Kriegs-Flotten zur See / und war die Engliſche vor ſich ſelbſt allein 116. groſſe und kleine Schiffe ſtarck / nebenſt 24. Kitſen / welche ins geſamt mit 23530. Mann / 4092. Stücken Geſchützes verſehen war: Die Frantzöſiſche Flotte beſtund in 48. Schiffen / mit 10966. Mann / und 1926. Canonen beſetzt: Denen die Holländiſche Flotte an Zahl der Schiffen und Menſchen bey weitem nicht gleich zu ſchätzen. Auf der Engliſchen commandirte Duc de Jorck, als Obriſter Admiral / und die Frantzöſiſche ward von dem Vice-Admiral d' Eſtrè, geführt.

Das See-Gefecht verzog ſich biß auf den 7. Junii / da ſich die Holländiſche Flotte in 3. Esquadronen vertheilete/ wovon Leutenant Admiral Banckert mit ſeinem Flügel / auß Seeländern und Frieſen/ den Vorzug hatte / wider deß Feindes weiſſe Flagge/ unter d' Eſtrée Lieutenant.

Admiral General de Reuter führete das Corps de Battaille; welches beſtund in den Schiffen auß der Maaſe und dem Norder-Quartir, wider die rothen Flagge / unter dem Duc de Jorck, und Lieutenant Admiral de Gent, hatte die Arrier-Garde, beſtehende allein auß den Schiffen von Amſterdam / wider die blaue Flagge/unter Admiral Montagu, Grafen von Sandwich.

Ich berichte/was ich von einem guten Freund/der damahlen perſönlich dabey geweſen/ vernommen: Die Seeländer und Frieſen machten den Anfang zum Gefechte/ indem ſie auf die Frantzoſen in der Avant-Garde muthig loß giengen. Der Anfang ſchien den Frantzoſen günſtig zu ſeyn/als welche/Vermög ihrer natürlichen Hitze / großmüthig daher kamen/ nicht anders/ als hätten ſie unſere Schiffe (alſo ſchreibt dieſer Freund) alle umſegeln / und im erſten Augenblick zu Grunde ſchieſſen wollen: Sie lieſſen aber ihren Muth bald ſincken / als ſie die Seeländer und Frieſen/wie eine Mauer/ unzertrennlich ſahen ſtill halten/ die ihnen auch dergeſtalt auf den Leib drungen / daß ſie um den Mittag das Haſen-Panier auffſteckten/ und ſich nach dem Canal retirirten / ja ſich nicht einmal wieder ſetzten/ſondern ihre Bundsgenoſſen/die Engelländer/gäntzlich verlieſſen/ die da gar untreue Cameraden an ihnen hatten: Maſſen ſie ſolcher Geſtalt in Gefahr ihres gäntzlichen Untergangs ſchwebten / würde ihnen auch von den Unſerigen

ferigen übel seyn gewartet worden/ dafern wir nicht durch eine grosse Windstille wären verhindert worden/dem Feinde ferner nachzusetzen.

Hierdurch entstund immittelst zwischen den grossen Esquadronen, de Jork und de Reuter, welche gegen einander über lagen/ ein hefftiges schiessen auß grobem Geschütze/worin keiner einigen Vorzug vor dem andern haben kunte/als allein in der Fertig- und Geschwindigkeit deß Ladens.

Hier sahe man augenscheinlich den Unterscheid der freywilligen und gepreßeten Leute/die Engelländer waren mehrentheils auf die Schiffe gezwungen/unser Schiff-Volck aber war fast alles freywillig / dahero geschahen auß unsern Schiffen 2. Schüsse/waß von jenen nur einer kam/und ward das Schiff/worauf der Duc de Jorck war/von deß Reuters Schiffen die 7. Provincien genant/ dergestalt zerschossen/ daß es der Hertzog verlassen / und mit seiner grossen Flagge/ welche von dem Mast herunter geschossen wurde / sich salviren muste auf das Schiff London / von welchem er hierauf die rothe Flagge wehen / und das Schiff St. Michael wieder außbessern ließ.

Der Herr Cornelius Witt, Ruart oder Drost von dem Lande Putten / repreſentirte auf der Niederländischen Flotte die Staats-Souveranität: Er hatte seine 12. Hellebardierer neben und um sich/und sasse in währendem Treffen in deß Herrn de Reuters Schiff/in grosser Magnificenz. vor deß Steuermanns Cajute auf einem grossen Stuhl / angethan mit einem Staats-Rock / damit er alles/ was sich zutrug/ besser anmercken möchte/ woran er gleichwol durch den grossen Rauch der donnerenden Canonen verhindert ward / welcher so häuffig und dicke war/ daß man nicht auß dem Schiffe sehen kunte.

Unterdessen hatte sich der Admiral de Gent, wegen deß unterlassenen Flaggenstreichens/weßwegen sich die Engelländer über ihn beschwerten/ entweder in diesem Streit zu sterben/ oder mit Triumph nach Hauß zu kehren vorgenommen. Worauf er dann seinen Flügel an den Feind so nahe legte / als es immer möglich / fieng auch an/ denselben dergestalt zu ängstigen / daß er dessen wol empfande; aber nach einer halben Stunde ward er von einer halben Stück-Kugel erleget / welches Capitain Panhausen / der auf demselben Schiffe war / dem Ruart von Putten/ und Admiral de Reuter/ alsobald in aller Stille andeutete/ der dann gleich darauf Ordre empfieng / daß er schweigen / mit diesem Schiffe dem Staat ferner gute Dienste erweisen / und im Fechten fortfahren solte: Welchem Befehl er auch getreulich nachkame / bald hernach aber darüber ein Bein verlohr.

Capitain Brackel/ als ein großmüthiger Held/ riß sich ab/gleich im Anfange deß Gefechts/da noch einiger Wind wehete/auß deß Reuters Esquadron, und setzte auf den Herrn Montagu, Grafen von Sandwig / der Admiral von der blauen Flaggen war/ loß: Er legte sich dessen Schiff/der Royale James genant/ an Boort/welches 900. Mann/ und 100. Stück Geschütze führete. Ob er nun selber gleich nicht mehr/ als 300. Mann und 62. Canonen auf seinem Schiffe

hatte/

hatte / bey dem James auch wie ein Kind gegen einem Manne / zu vergleichen war / so ängstigte er jenen gleichwol mit einem Gefecht von fünff Stunden dergestalt / daß Montagu / nach Aussage seines eigenen Leutenants / gesinnet gewesen / seine Schiff zu übergeben / so fern Brackel eine Admirals-Flagge geführt hätte / ohnangesehen / daß sein Schiff unter währendem Gefecht zu verschiedenen malen mit frischem Volck in Böthen secundirt worden.

Als sich nun Montagu in solcher Noth sahe / machte er sein Schiff noch von dreyen Niederländischen Brandschiffen loß / aber von dem vierten / welches Capitain Johan Danielsen anbrachte / konte er es nicht salviren / sondern muste dasselbe verlassen / so bald es in Brand gerieth / da dann sein Volck mehrentheils über Boort sprunge / und er selbst samt seinem Sohne / da sie sich in einem Booth zu retten bemüheten / im übersteigen umschlugen / und ersoffen ; sein Lieutenant aber ward / nebst etlichen Boots-Gesellen / von den Niederländern aufgefangen und errettet.

Diese Seeschlacht daurete von Morgen biß in den Abend / in einer dunckeln und pulverichten Lufft / mit einer grossen Windstille / welche verursachte / daß die Schiffe nicht kunten gelenckt werden / sondern unter einander trieben / und weil eins dem andern vorbey seegeln kunte / schosse man mit dem Geschütz hefftig auf einander / daß es mehr ein Morden als ein Gefecht zu seyn schiene / und daß der Herr de Reuter / der damals 32. Seeschlachten / glücklich mit beygewohnet hatte / bezeugete / daß er niemalen in einem so lange anhaltenden See-Gefecht gewesen wäre / massen er allein an demselben Tage biß auf 25000. Pfund Pulver spendiret / und das Schiff Westergo , welches 14000. Pfund Pulver auf hatte / verschoß damal nicht mehr als 11000. davon / die übrige 3000. Pfund geriethen am folgenden Tage durch Nachlässigkeit in den Brand / wordurch das Schiff in die Lufft gesprenget ward.

Am Abend / nachdem die Frantzosen schändlicher Weise entwichen waren / sahen sich die Engelländer auch nach einer füglichen Retirade um / und kamen mit Behendigkeit / durch Erhebung deß Windes von den Niederländern so starck ab / als es möglich war : Sie wurden aber von unsern Flotten die gantze Nacht verfolget biß an den Morgen / welche auß Mangel deß Pulvers / und andern Nothdürfftigkeiten / sich nach der Seeländischen Küst begab. Daselbst blieb sie 4. Meilen West-Nord-West / vor der Insul Walcheren / in voller See ligen / woselbst sie sich mit aller Nothdurfft wieder versorgete / da immittelst die Englische Flotte über Wind so weit wieder abkam / daß man dieselbe kaum mehr sehen kunte. Weil sie sich aber fürchtete / näher herbey zu seegeln / fuhr sie bald wieder nach dem Strohm vor Londen höher auf / woselbst sie biß den 8. Julii ihren erlittenen Schaden verbesserte / und nicht eher wieder in See kam.

In diesem Gefecht verlohren die Frantzosen 2. Haupt-Schiffe / deren eines 80. Canonen führend / verbrandte / das andere aber mit 70. Stücken Geschütz / zu Grunde gieng : Die Engelländer verlohren 6. Capital-Schiffe / wovon 3.

Flaggen

Flaggen führeten/derer 2. verbrandten/ drey zu Grunde giengen/ und eines erobert ward. Nebenst diesen bemeldten Schiffen giengen auch noch 20. andere kleine Schiffe/ als Brandschiffe/ Kitzen und dergleichen zu scheitern. Hergegen haben die Niederländer kein eintziges Schiff verlohren / außgenommen das Schiff Josua / auß der Norder-Esquader, mittelmässiger Grösse / und einige Brandschiffe / welche nicht ohne Würckung verbrandten / ausser dem Schiffe Westergo/ wovon ich schon gemeldet habe.

Am Volck haben die Englischen keinen geringern Verlust gehabt / als an Schiffen/massen ihre Todten und schwer Verwundeten eine Summa von 2530. Köpffen außmachten/worunter 12. Capitaine und hohe Cavalliere todt/und 19. schwer verwundet worden.

Von der andern Schlacht deß 1673. Jahrs meldet ein geborner Niederländer folgendes : Als die gewaltige Flotten der Königen von Engelland und Franckreich sahen/ daß die Holländische Flotte auf Schöne-Feld / ohngefehr 2. Meilen vom Wall lagen/begunten sie sich am 7. Junii n.st. zu bewegen / und in Gestalt eines halben Mondes mit vollen Seegeln auf sie anzusetzen / als solches die Holländer sahen/ trieben sie ihnen mit der Ebbe entgegen/ und kam der Herr Tromp mit dem General-Admiral / Printz Robbert / am ersten ins Gefechte/ welches so hefftig angieng/ daß deß Grafen d'Estrée Seconde alsobald in Grund geschossen ward/ darauf kamen die andern auch ins Treffen / welches biß in die späte Nacht währete: Man hörte nichts/ als Krachen und Bärsten der Schiffe/ schreyen/winseln und heulen der Sterbenden und Gequetschten : Der grosse Pulver-Dampff benahm den Augen das Gesichte / daß sie keinen Unterschied zwischen Himmel/ Lufft und Wasser mehr sehen kunten. Deß Herrn Trompen Schiffe erwiese am ersten durch seine Gefahr die Tapfferkeit deß Anführers/ dann es ward gleich in der ersten Hitze rettloß geschossen/ weßwegen dieser See-Held sich auf ein anders/nemlich auf den Printzen zu Pferde/begeben muste/wie aber dieses in gleichen Zustand mit dem vorigen gerieth / muste es der Admiral mit dem Wapen von Amsterdam/ nicht lang hernach verwechseln.

Der Obriste Admiral de Ruyter inzwischen schlug sich mitten durch die feindliche Flotten hindurch / und gab manchem wackern Helden durch seine Feuerspeyende Pfeiffen den Rest / so schlieff auch der Vice-Admiral Banckerts keines weges/ er hatte die blaue Flagge vom Feind vor sich / welche er dergestalt ängstigte / daß viele das Merckmahl seiner Tapfferkeit am Leibe zu tragen bekamen: Aber was soll ich sagen? Die Königliche Flotten haben sich auch so ritterlich gewöhret/daß man deßwegen ihren Preiß keinesweges absprechen muß: Und es würde schwer seyn vom Siege/ und auf welche Seite derselbe außgefallen ist/zu urtheilen/wann man nicht davon durch den beyderseitigen Verlust urtheilen muste : Massen die Holländer nur ein eintziges Kriegs- und wenige Brand-Schiffe/mit etwas Volck / verlohren / da man hingegen berichten wil / daß vom Feinde wol 12. Schiffe gesuncken/ gesprungen und verbrandt. Das ist

das Jenige/ so mir von diesem Seetreffen bekant ist/ welches aber dem Neulichsten weichen muß / als in welchem sich die Victori gar augenscheinlich auf unsere Seite gelencket.

Wann mir auch nicht unbewust ist/daß der Leser Begierde hat/ deßwegen einige Nachricht zu hören / so bin ich darzu bereit / und kan er davon nach seinem Gutdüncken glauben/ was ihm beliebet / massen mir wol bewust ist/ daß die Engelländischen Relationen mit den unsern gantz nicht überein stimmen / dann eine so hochtrabende und mächtige Nation suchet allwege ihren Verlust zu bemänteln/und den Sieg auf seine Seiten zu bringen.

Also schreiben die Niederländer davon:

Nachdem uns die Feinde mit ihrer gantzen Flotte 6. gantzer Tage gegen Nord-West zu Westen im Gesichte gelegen / und doch/ ohnerachtet ihres vortheilhafften Windes / nichts auf unsere Flotte tentiret/ sondern ihren erlittenen Schaden/so gut sie konten/wieder außgebessert hatten/da begab sichs/daß Anno 1673. am 14. Junii früh Morgens um die Glocke 5. ihrer Hochmögenden Deputirte auf unserer Flotte ankommen / welche waren die Herren Boschfeldt / van der Meyen / Morgenault und van der Vierse / welche dem hohen Kriegs-Rath beywohneten/ in welchem resolviret ward / den Feind an seinem Orte anzugreiffen.

Kaum waren obbemeldte Herren wieder vom Boort gegangen / da begunten die Holländer um den Mittag ihre Ancker zu winden/und weil sich der Wind zu ihrem Vortheil ins Osten gewendet hatte / so setzten sie vor Wind auf den Feind an / der inzwischen auch unter Seegel gangen war / und sich Anfangs stellete/als ob er der unseren wartete / er nam aber seine Retirade gar bald nach den Englischen Küsten/dem die Unsern tapffer nachsetzten. Der Admiral von der blauen Flagge war vor ihnen/ und ward von dem Herrn Tromp hefftig verfolget/ um 5. Uhr aber begunten sie allererst mit einander ins Gefecht zu komen/ und zwar wie gesagt / Tromp mit der blauen / de Ruyter aber unter der rothen Flagge/ damalen ward wiederum überauß hitzig gefochten / und war de Ruyter gesonnen/ am ersten auf Printz Robbert loß zu gehen/ um seine Esquadre zu brechen/weil aber derselbe immerdar vorwiche/ so blieb er indessen mit unauffhörlichem Donnern deß Geschützes wider die gantze Flotte in Action, welche biß in den späten Abend um die Glocke 10. anhielte / daß sie endlich durch die finstere Nacht getrennet wurden / da dann die Unserigen zurück kehreten / und am andern Tage um den Mittag zu Ancker kamen. Als wir uns bey anbrechendem Tage nach dem Feinde umsahen / war uns derselbe schon gantz auß den Augen entkommen/und hatte sich gäntzlich nach Engeland gezogen.

Wir haben kein eintziges Schiff verlohren/und auf der gantzen Flotte nur 216. Todte/ und 285. Verwundete gehabt / unter welchen aber kein eintziger Officirer gewesen. Von deß Feindes Verlust ist noch wenig zu melden. Ob man gleich sagen wil / daß derselbe 6. biß 7. Capital-Schiffe dabey zugesetzet.

Gnug

Gnug ists uns / daß wir ihn ein gut Stück Weges nach seinen Küsten begleitet/und daß er sich am folgenden Tage auf dem Streit-Platz nicht wieder hat dürffen blicken lassen.

Man hat zwar unsern Vice-Admiral Schwers / uneracht er/ laut der Liste 11. Todten und 15. Gequetschten auf seinem Schiffe gehabt/beschuldigen wollen / ob hätte er sich wol besser halten können : Wie aber die Deputirte vom Kriegs-Raht/Cornelis Everts/ Jan van Nes/ Jan Dick/ und Jan van Wau/ sein Schiff/ den Elephanten/in Augenschein nahmen/und dasselbe sehr beschädiget/auch befunden/daß er 6. oder 7. Schüsse unter Wasser bekommen hatte/ da ward er von allen Beschuldigungen frey gesprochen / und vor einen redlichen See-Helden außgeruffen.

Mit der dritten Schlacht verhält sichs nach vorigen Niederländers Aussage also: Nachdem die Engelländer um den Tessel und Helder nicht gar weit vom Wall gelegen / giengen die Holländer am 21. verwichenen Monats Julii/ bey anbrechendem Tage/ auß dem Süden auf ihren Feind loß/ wie nun derselbe in drey Theile oder Esquader vertheilet lage/also giengen die Niederländer eben also vertheilet auf sie an / dann jede Esquadre griff eine von deß Feindes Esquadre an: Tromp machte sich abermal an die blaue Flagge / unter dem Admiral Spragh: Banckert aber an die Weisse / welche Comte d' Estrée führete / und Admiral de Reuter an die rothe oder Haupt-Flagge / unter Admiral-General Printz Robbert.

Um die Glocke 7. früh Morgens gemeldten 21. Jul. nahm das Gefecht seinen Anfang / welches unter den zween hitzigsten Admiralen Spragh und Trompen am allerhefftigsten war / massen beyde diese Admiralen 7. gantzer Stunden ohne Unterlaß im Gefecht waren. Die Frantzösische Esquadre schiene unterdessen / ihre in vorigen Schlachten bezeigte Lassitäten mit grosser Furie anjetzo zu ersetzen ; Weil aber ein Brander / so Bankert zugedacht worden/ Frucht-loß ablieff/und die Frantzösische Flotte von der Englischen in etwas abgeschnitten zu werden begunte/da fieng sie an/sich zu retiriren/und über Halß und Kopff außzureissen.

Inzwischen/als Printz Robbert/so mit Reutern eine Zeitlang engagirt gewesen / sahe/ daß die Frantzosen das Hasen-Panier auffwurffen / begunte er sich gleichfalls zu retiriren. De Ruyter war Anfangs eyfferig genug / den Feind zu verfolgen/ als er aber sahe/ daß er von Admiral Tromp sich zu sehr entfernet / so hörete er nebenst Bankert auf/den Feind zu verfolgen/sondern wendete sich vielmehr nach Admiral Trompen. Worauf Printz Robbert ebenmässig seine Schiffe wendete/ und den Reuter verfolgete / also/ daß das neue Gefechte viel hefftiger ward/ als das vorige.

Endlich brachte es de Ruyter gleichwol dahin / daß die rothe Flagge auffs neue die Flucht nahm/ da dann die Niederländer nichts anders außrichten kunten/als ihre gantze Flotte wieder zusamen zu bringen/wodurch Ritter Spraghs

Elquadre, welche schon sehr übel zugerichtet war / ohne Zweiffel würde im Lauff geblieben seyn/dafern nicht Printz Robbert zum andern mal auffkommen wäre/ wodurch sich das Gefecht um 5. Uhr zu Abend auffs neue erhub / welches noch viel hitziger als zuvor jemalen getrieben wurde; Endlich blieben die Frantzosen über dem Wind ligen/ biß die Sonne unter gieng/ worauf sie einmüthig zurück wichen/und von den Holländern biß um die Mitternacht verfolget wurden.

Die Ersten der Niederländer / so das Gefecht anfiengen / waren in der Elquader deß Lieutenants Admiral Tromps / sonderlich engagirte sich der Vice-Admiral Schwers vorab / wie auch der Schultz bey Nacht mit Kemphorn und Ossery/ und darauf der Herr Tromp mit Ritter Spragh / und so fort ein jeder mit seinem Widerpart. Schwers trang so sehr auf Kemphorn/ daß er endlich zu fliehen gezwungen ward/deme die meisten von selbiger Elquadre sich gleichförmig bezeigten. Die Holländer solches sehend gegen Spragh / sonder Seegel zu rühren/blieben gegen einander in die 3. Stunden liegen/ biß endlich Spragh um 12. Uhr vor Wind setzete/worauff die Englischen nicht anders gedachten/als daß er entweder todt wäre/ oder sonsten grossen Schaden gelitten hätte / also daß der Graf d' Ossery an dessen Bohrt sich verfügte / um zu sehen / wie es daselbst stünde? Da er dann befand / daß dessen Schiff allenthalben durchbohret war/ und kurtz darauf der grosse-nebst dem Bezaans Mast / über Bohrt fielen/ wodurch gedachter Herr Spragh genöhtiget ward / sich auf das Schiff S. Jovis zu begeben/um mit aller Macht sein voriges Schiff/ nemlich den Königl. Printzen/welcher in grosser Gefahr war/ weggenommen zu werden / zu beschirmen/ zu dessen Behuf auch Kemphorn mit einem Theile seiner Elquadre sich gleichfalls dahin gewendet hatte/ einige Assistence zu leisten / wodurch dann dieses Schiff von der blauen Flagge allenthalben also umringet wurde / daß keine Hoffnung mehr übrig war/selbiges zu übermeistern/oder durch Brander zu ruiniren. Dennoch wurden die Englische Schiffe allenthalben sehr zerschossen/ insonderheit das vorgemeldte Schiff S. Jovis, daß der Admiral Spragh von dar auf das Schiff König Carl sich retiriren wolte/ wie er aber schon im Boht war/ da ward derselbe Boht durch S. Jovis hin mit einer Kugel dermassen getroffen/daß er plötzlich zu Grunde gieng / und mit demselben (welches höchlich zu beklagen/) einer von den tapffersten Rittern der Welt/ und einer von den klügsten See-Helden/ den jemal Neptunus gesehen / nemlich der grosse Admiral Spragh / samt vielen Officirern zu Grund sanck/ und in der Tieffe deß Meers ersoffe / dem doch hernach der König/ nachdem er ihn wieder auffischen lassen / ein überauß prächtiges Grabmahl auffgerichtet hat.

Tromp ließ immittelst mit den Seinigen nicht nach/tapffer auf die Feinde loß zu gehen / und schiene gäntzlich / als wann er die gantze Elquadre zu Grunde richten würde; Weil aber selbige deß Nachmittags durch die rothe Flagge secondiret wurde/ als bekamen sie Gelegenheit / das rett-lose Schiff deß offterwehnten Spraghs auß der Flotte zu schleiffen / und gegen Abend sich sämtlich

zu

zu retiriren/doch waren fast alle Schiffe von dieser Esquadre also zugerichtet/daß man sie zu fernerm Gebrauch nicht mehr dienlich achtete. Tromp war auch von seinem Schiff in den Comet-Stern gegangen/und hatte sein erstes/nemlich den güldenen Löwen / nebst dem jenigen/ welches der Capitain Jong commandiret/ sehr übel zugerichtet nach dem Texel zurück gesandt. Der Rest blieb noch in zimlicher Postur/und wurden in der Amsterdamischen Esquadre 71. Todte/ und 120. Gequetschte gefunden. Ich muß bekennen / daß sich Tromp als ein unvergleichlicher Held erzeiget / der wol wehrt / ob er gleich unser Feind / (also schreibt ein Engelländer/) daß er in dem Gedächtnüß aller Nachkömmlingen/ ohne Ende zu höchstem Ruhm seines unsterblichen Namens/ lebe! Der Verlust unserer Seits/so wol an Todten als Verwundeten/und verlohrnen Schiffen/war ungleich gröſſer / welches alles noch zu erdulden/ dafern nur unsere Admiralen Stand gehalten/ und nicht auffs neue dieser Schlacht mit ihrer Flucht ein Ende gemacht hätten.

Doch ist gewiß/daß über dem etliche von unsern Orlog-Schiffen/wie auch etliche Königliche Jagten und sehr viel Brander/neben vielen andern Schiffen/ seynd geblieben/ und die blaue Flagge bey nahe gäntzlich ruiniret worden / da im Gegentheil die Niederländer/ so viel man noch weiß / nicht ein eintziges Schiff gemissetet/nur daß 2. oder 3. zimlich schadhafft gemacht worden.

Das LVI. Capitul/

Von den Commiß-Fahrern/oder Kapern.

WEber Vorbeschriebene findet man in der See noch eine andere Art Soldaten/so man Freybeuter/ Corsaren / Rauber oder auch wol Commissions-Fahrer nennet. Und zwar der letzte Name ist sehr reputirlich/ weil selbiger nur von solchen Leuten geführet wird/ die da in Kriegs-Zeiten von ihrer höchsten Obrigkeit Licentz und Autorität erlanget haben / auf ihren Feind zur See zu kapen/welches nichts anders/als auf Parthey gehen und Beute machen ist. Solcher Gestalt haben im jüngst verwichenen Kriege die Holl- und Seeländische Kaper oder Commiß-Fahrer den Englischen Kauffleuten in anderthalb Jahren nicht mehr als 2945. grosse und kleine Schiffe genommen/ wodurch selbige Nation zimlich geschwächet worden / und den Frieden befördert hat.

Solchem nach ist der Jenige ein Commiß-Fahrer oder Kaper/welcher seine ehrliche Patenta hat/ darinn die Obrigkeit/ der er dienet/ihm zur offentlichen Kriegs-Zeit dem Feind Abbruch zu thun / Ordre ertheilet / ihm auch anweiset/ was für Schiff er feindlich tractiren soll/und er also niemand mehr anpacket/als die / so ihm befohlen: Diß geschicht gemeiniglich gerne allemahl / wann zween oder mehr Potentaten miteinander Krieg führen / und sind alsdann die Capere

so viel/ als im Felde die Frey-Reuter/ und dienen ihrer Parthey sonderlich darzu/ daß vermittelst ihrer vom Feind/ und dessen Zustand/ durch die aufgeschickte Prysen Kundschafft eingebracht wird. Ein See-Räuber aber ist der Jenige/ der entweder keiner gewissen Parthey dienet/ sondern alles/ was ihm fürkommt/ wegnimmt/ und also keinen ansiehet/ er sey gleich Freund oder Feind/ oder auch ohne gegegebene Ursach Jemand in der See feindlich tractiren/ und ihm das Seinige nehmen lässet.

Diesem nach müssen wir sagen/ daß die See-Rauberey älter sey/ als die Caperey/ die schon zu den Zeiten/ als noch die Könige zu Rom regiereten/ und zwar dazumahl/ als Tarquinius Priscus beym Regiment war/ kam zu Ostia (woselbst nunmehro Civita Vecchia befindlich/) eine Flotte Phocenser/ so sich durch die See-Rauberey nähreten/ welches zu der Zeit eine ehrliche und Löbliche Handthierung war/ zumahl man einen kühnlich fragen durffte/ ob er ein See-Rauber sey/ auch war es keine Schande/ daß sich einer darzu bekannte. Dannenhero haben sich Könige derer selbst nicht geschämet. Also ist bekandt/ daß Agathocles eines Töpffers Son gewesen/ und doch ein König von Sicilien geworden/ daß er aber in sothane Consideration gekommen/ darzu hat ihm einig und allein die See-Rauberey geholffen/ zumahl er durch seine Streiffe seinem Vatterland so viel Schaden gethan/ daß man froh gewesen/ als man seiner abgekommen/ und hat er sich so bereichert/ daß er ihm einen Anhang machen/ und die Krone prætendiren dürffen. Daß auch bey denen Nordischen Völckern/ als sie noch Heyden gewesen/ die See-Räuberey für eine Ehre gehalten/ und schier alle Kriege zwischen den Dähnen und Wenden daher entstanden/ solches bezeugen die Historici.

Die Caperey/ da nemlich nicht alles/ was vorkommt/ sondern nur das Feindliche angegriffen wird/ hat ihren Ursprung von der Teuca, einer Illyrischen oder Dalmatischen und Sclavonischen Königin/ dann die hat zum ersten ihren Unterthanen Freyheit gegeben/ auf die Caap zu fahren/ mit gewissem Beding/ nemlich: Die Italiänische Küste/ und alles/ was jenseits ihres Landes/ und der diß-seitigen Küste belegen/ sey ihr Feind/ und was sie daher holen könten/ sey gute Beute. Jedoch ist es auch nicht so genau abgegangen/ sondern zwischen der Caperey und See-Räuberey nur eine papierne Wand aufgeführet worden. Dann/ als die Römer/ die zwar mit ihren Nachbarn/ aber doch mit ihr nicht Krieg führeten/ sich deßwegen beschwereten/ hat sie zur Antwort gegeben: Sie wolte schon solche Verordnung thun/ daß denen Römischen Schiffen von ihrer Flotte kein Uberlast geschehe/ aber die Caperey könne sie nicht einstellen/ dann es sey bey denen gekrönten Häuptern nicht gebräuchlich/ ihren Unterthanen die freye Nahrung zur See zu verwöhren.

Ich muß allhier noch dieses einführen/ daß in gemeltem jüngsten Kriege Anno 1673. mit einem Schottischen Kaper sich eine seltzame Geschicht zugetragen: Es giengen 3. Holländer zur See/ Namens Grooffjen/ ein Friesischer Schiffer/

Schiffer / samt seinem Cammerathen / Namens Schlyker / und noch einem andern / um nach Rußland zu seegeln / diese traffen auf der Fahrt ersagten Schottischen Kaper an / da dann so fort resolviret worden / die beyde Genannte wolten / weil sie einige Canonen hatten / die Spitze abbeissen / der Dritte aber / solte dem Kaper / wann er den einen oder andern abordiret hätte / in die Flanque, und also in Grund seegeln. Cumpanie, Lumpanie, sagt man hier zu Lande / dorten gienge es auch so / als der Dritte sahe / daß der Kaper dem Schlyker zusetzte / machte er Seegel mit Macht / und gienge durch / Groffje aber hängete sich an seinen Compagnion, und als dessen Schiff erobert / salvirte er das Volck / und gab durch den Pryß so viel Bohnen / daß niemand darinnen dauren kunte / der Kaper ließ also die Pryse treiben / und setzte auf Grooffjen zu / änderte auch dreymahl nach einander die Seegel / muste aber immer zuruck. Als Grooffjen sahe / daß es zum vierdten mahl gelten solte / sprach er seinen Leuten einen Muth ein / und indem Jene überzukommen Anstalt machten / sprange er mit seinen Leuten über / der Caper muste Quartier begehren / er nahme ihm alle Munition und Provision, samt Compaß und Proviant, so er nach 8. ad 10. Tagen benöthiget / Schlyker aber nahm ihm auch deß Barbierers Kiste / und liessen ihn treiben. Nicht lange hernach begegnete dieser Kaper einem andern Schiffer / und fragte nach Grooffjen / mit der Erklärung / denselben hielte er für einen rechtschaffenen Soldaten / wolle ihm auch / wann er etwan seiner habhafft werden möchte / alle Courtesie erweisen / Schlykern aber wolle er / wo er seiner habhafft werden könte / an die Raa hencken / deßwegen / weil er ihm deß Barbierers Küste genommen / und also 30. Mann / die blessirt gewesen / darüber sterben müssen.

Nicht lange hernach fiel besagter Grooffjen unter etliche Frantzösische Kaper / und in deroselben Hände.

Im übrigen erinnere ich mich bey dieser Erzehlung einer andern / die sich fast eben auf solche Weise / wiewol mit einem rechten See-Rauber / zugetragen: Anno 1659. gienge eine Holländische Convoy unter Capitain Evertzen von der Spanischen Küsten zuruck nach Hause / in selbige Compagnie verfügte sich auch Peter Naht / ein Schiffer von Lübeck / dieser geräth durch einigen Zufall mit einem See-Rauber von Salee / der dieser Flotte folgete / und durch des Windes Faveur diesen abgeschnitten hatte / in ein Gefecht / an statt aber / daß Jener ihn nehmen wollen / wird Peter Naht seiner Meister / und bringet ihn bey die Flotte. Nun hatten die Holländer Friede mit Salee / also begehrete Capitain Evertz / er möge mit seiner Pryß fortgehen / dann unter der Flotte könne er ihn nicht schützen / oder dulden. Dieser aber kehrete sich nichts daran / sondern plünderte den Hund / und steckte ihn zu Nachts in Brandt. Capitain Evertz lässet darauf den guten Peter Naht vom Schiff abhohlen / schliesset ihn in Ketten und Banden / bringet ihn auch also in Holland / woselbst Schiff und Guht conficiret / und die Barbaren mit denen darauß gehebten Geldern contentiret worden. Aber doch ist auch bekandt / daß Peter Naht rechtschaffene Revange über diese Sache erhalten

halten habe. Es durffte der gute Mann nicht nach Lübeck kommen / weil er seinen Redern unmöglich Satisfaction geben kunte / also begab er sich nach Gottenburg / nahm Schwedische Dienst / und fuhr auf die Kaap / da er dann insonderheit den Holländern dermassen zugesetzet / daß er in kurtzer Zeit / zumahl An. 1660. der Fried geschlossen ward / so viel schon erhalten / daß er nicht allein seine Reeder contentiren können / sondern auch / wo er noch lebet / schon wissen wird / wo er sein Außkommen nehmen soll.

Das LVII. Capitul.

Von den Türckischen See-Räubern.

IM vorhergehenden Cap. ist schon etwas von den See-Räubern gemeldet worden / jetzo berichte ich / daß man unter den Türcken / Christen und Heyden gewaltige See-Räuber allemahl gefunden hat / und zwar sind die Städte Tripolis / Tunis / Algiers / (deren jede ein Königreich zu seyn prætendiret / jedoch unter Türckischer Ober-Herrschafft /) und Salè unter dem Königreich von Fetz und Marocco immer währende See-Räuber / welche allemahl auf die Christl. Schiffe rauben / und ob sie gleich mit einer oder andern Christl. Nationen Frieden machen / halten sie es doch nur / so lang es ihnen beliebet / und gehen inzwischen / als Erb-Feinde auf die andern Christen loß. Sonsten findet man in der Türckey nach Constantinopel hin an vielen Orthen noch andere Türckische See-Rauber mehr. Gleich wie auch daselbst viel Griechische Christl. Corsairen gefunden werden. Aber aller Türcken und Barbarn geschworne und ärgste Feinde zu Wasser sind die Ritter von Maltha. Hingegen findet man sonsten in der See gewaltige Christl. See-Rauber / und endlich enthalten sich in Indien / China und der Orthen die Heydnische Corsaren. Wann die Türcken und Barbarn ein Christl. Schiff erobern / so machen sie alles Preiß / und die Leuthe zu Sclaven / die sich um den angesetzten Preiß lösen / oder als Leibeigene bey harter Arbeit und schlechten Tractamenten ihr Leben endigen müssen. Eben also machen es ihnen hinwieder die Christen / jedoch befleissigen sich die Barbarische See-Räuber insonderheit gottloser Streiche auf ihrem Fang / welches am besten durch Exempel kan erkläret werden.

Asan Calaffat, ein Griechischer abtrünniger Christ oder Renegado zu Algiers war ums Jahr 1626. ein Schrecken der Mittelländischen See / und thät mit seinen Galeen und sieben Schiffen grossen Schaden: Verhoffte auch sich so berühmt zu machen / daß er für aller See-Rauber Haupt könne erkennet werden. Er kam nicht auf den Ocean / sondern streiffte immer nach der Levante oder ins Osten / so daß Sardinien / Genua / Neapolis und Venedig am meisten bey ihm embüsseten; wiewol die andere Nationen / wann er sie auf solchem Fahr-Wasser antraff / gleicher Gestalt herhalten musten.

Seine letzte Reyse war wegen seines Raubens mercklich / wegen seiner Straffe

Straffe aber den Christen erfreulich. Er überwältigte in kurtzer Zeit viel Schiffe/ unter welchen die mercklichsten ein Venetianisch Schiff/ daß sich wol defendirte; eine Sicilianische Tartana / und ein Holländisch Schiff mit Getreyd beladen / diß Letzte machte er Preiß / unerachtet daß die zu Algiers Friede mit Holland hatten / und zwar unter dem Schein/ daß es Waaren von Contrebande, wie man es nennet / oder ein solches/ womit der Feind / nemlich die Christen / verstärcket werden / führe.

Indessen war seine Glück-Stunde verstrichen / und die Straffe näherte sich mit Macht. Asan gieng auf Sardinien zu / verhoffend / daselbst gute Beute zu finden/ aber er fand was er nicht suchte/ nemlich 15. Christen-Galeen / welche außgegangen waren / diesem und andern See-Raubern das Handwerck zu legen. Drey darunter gehöreten dem Papst/ und wurden durch Alexander Felicina angeführet / 8. waren Hispanisch / unter dem Befehl Jacob Pimentels / und 4. von Florentz / deren Hauptmann Julius Montano. Sie erblickten Asan, der 12. Seegel starck war / nicht so bald / als sie schon Anstalt machten den Rauber anzugreiffen / und zu verfolgen.

Asan ward ihrer auch bald gewahr / gieng also in seine Cajute, seine Zauberey fürzunehmen / und sich zu erkundigen / (wie er vor diesem allemahl gethan/) was doch der bevorstehende Streit für einen Außgang gewinnen werde. Hiemit aber gieng es also zu: Alle Abend / wann die Sonne untergangen / so legte er ein Buch auf den Tisch/ und fieng seine Beschwörungen an: Darauff öffnete sich das Buch/ und gab ihm durch die darin gemahlte Characteren und Pfeile zu verstehen/ was er thun oder lassen / auch für Glück und Unglück haben solte. Der Teuffel aber hatte schon vorigen Abends seine Tücke mercken lassen/ weil er ihm nichts von bevorstehender Kriegs-Macht geoffenbahret; dißmahl erwiese er sich als ein listiger Betrieger/ denn er gab ihm zu verstehen/ es werde sein Schiff nicht in Christen Hände kommen / er auch auf demselben nicht gefangen werden: Asan nahm es an für eine Deutung / daß er Glück haben / und sich durchschlagen werde.

Gieng also mit frischem Muth den Christen entgegen/ und grüssete sie scharff/ war auch der Erste/ so die Blut Fahne außwehen ließ. Er führete eine Gallione/ welche 46. grosse / und 6. kleine metallene Stücke auf hatte / dabeneben 500. Mann; mit diesem Schiff erwartete er 8. Galleen / die sich wie ein halber Mond zusammen thaten / und auf ihn zusetzten; die übrige 7. Galleen machten sich an die andere Raub-Schiffe: Traffen aber zuerst auf die genommene Tartana/ auß welcher die Türcken/ die sie besetzet hatten/ bald weichen / und sich in Asans Gallion begeben musten. Darauff gieng das Gefechte an beyden Seiten recht ernstlich an/ und daurete 2. Stunden / da musten sich die Türcken auß dem Holländischen Preise auch begeben / und solches neben zwey ihren eigenen Schiffen den Christen überlassen; die noch übrige gaben die Flucht / und liessen ihren Admiral mitten unter den Feinden.

Asan wolte für Zorn und Grimm von Sinnen kommen / als er seinen

so scheinbahren Verlust für Augen sahe / ergriff also der Mahometaner äusserste Zuflucht / nehmlich das Opffer eines Schaffs. Ob er nun wol zum öfftern guten Wind dadurch erhalten / so wolte doch dißmahl nichts folgen ; sondern es kam plötzlich eine Calmte oder Wind-Stille / welche nicht allein sein Schiff zur Gegenwöhr untüchtig machte / sondern auch seine fliehende Schiffe aufhielte / daß sie von den Galeen konten verfolget / und erobert werden. Asan sahe die Gefahr für Augen / verließ sich aber auf seine Zauber-Antwort / wolte sich dannenhero nicht ergeben / sondern wöhrete sich ritterlich / daß auch der Hispanische Admiral darüber mit einem Stücke tödtlich blessiret / bald hernach gestorben. Die Christen hingegen thäten ihr äusserstes / die Galion zu erobern / wolten sie also nicht in Grund schiessen / wodurch denn der Streit mit Asan gantzer 9. Stunden währete.

Endlich spührete der Rauber / daß es unmüglich sey die Christen länger abzuhalten / darum ließ er den Reichthum seines Schiffs / der über 200000. Ducaten werth war / über Bort werffen / damit die Christen denselben nicht überkämen / steckte hierauff das Schiff hinten in Brand / und warff eine junge Dirn / derer er sich zuvor gebrauchet / in das Feuer / stürtzte sich darauff verzweiffelnd ins Meer / ward aber von den Schlupen / oder Nachen wieder aufgefischet ; da ihm dann hernacher / seinem verdienten Lohn nach / die Haut über die Ohren gezogen worden : Er möchte wol sagen / daß seine Zauberey ihn betrogen / und zur Straffe gelieffert habe.

Was nun von Asans Zauberey gemeldet worden / das ist unter den See-Raubern von Algiers nichts neues / sondern gar gemein / wird aber durchgehends auf eine andere Manier verrichtet / nehmlich der Capitain deß Schiffs / oder / wo sie starck von Schiffen / der Admiral fordert die andere Officirer in seine Cajute, daselbst stellen sich dieselbe in einen Ring / und ziehen ihre Säbel von Leder / halten sie also an einander / und ein jeder nennet einen Orth / wohinauß er Christen Schiffe zu finden gedencke : Ist nun an allen denen Orthen nichts zu erwarten / so bleiben die Säbel still ; so bald aber einer einen Orth nennet / da etwas obhanden / so hebet der Säbel dessen / der den Orth genennet hat / anzubeben / und sich zu bewegen / daß er ihn kaum in Fäusten halten kan. Darauff gehen sie gesämtlich dem Strich nach / finden auch allemahl derselben ; wiewol sie bißweilen betrogen werden / denn der Teuffel antwortet nicht auf die Frage wo Beute / sondern wo Schiffe verhanden / also finden sie bißweilen an statt begehrten Kauffleute Schiffe / wol außgerüstete Orlochs- oder Krieges-Schiffe / die es ihnen machen / wie jene dem Asan.

Wann sie auch eins oder mehr Schiffe anfallen wollen / so nehmen sie einen Türckischen Säbel / und Christliches Schwerdt / und legen solche kreutzweiß auf den Tische ; darauff setzet sich der Capitain an Tisch / und thut seine Beschwörung / als vorgedacht. Alsdann erhebet sich das Gewöhr / und fänget an zu streiten wenig oder häfftig / nachdem es folgends sich begeben wird. Wann dann

die

die Barbarn sehen / daß ihr Säbel nachgiebet und sich leget / so spühren sie / die Christen werden den Sieg erhalten ; alsdenn machen sie Seegel und gehen durch : Leget sich aber der Christen Gewöhr zum ersten / so schliessen sie / daß der Sieg ihnen zukommen / und sie Beute bekommen werden : Gehen dann darauff loß / und es fählet ihnen nicht. In diesem Stück aber hat der Teuffel abermahls seinen Betrug / daß nehmlich beyder Gewöhr sich zugleich leget / so / daß sie nichts schliessen können / oder das Christen-Gewöhr unten zu ligen komt / sie aber gleichwol den Sieg nicht erhalten / weil sie nehmlich nicht den Sieg gnugsam verfolgen / wie unter andern sich Anno 1646. zugetragen.

Ein Schiff auß Hamburg / Namens der gülden Stern / ward von den Türcken unter Portugall angefallen ; die Hunde giengen furiôs darauff loß / dann sie hatten / (wie man hernach von Sclaven / die gelöset worden / damahl aber auf einem ihrer Schiffe gewesen / erfahren /) durch ihr Zaubern vernommen / daß sie es nach hartem Gefecht erobern würden. Sie kamen über die 80. starck aufs Schiff / wurden aber durch zwey Stücke / so forn und hinten eins umb ander längst dem Schiffe mit Musqueten-Kugeln flanquirten / nieder gemacht : Das Gefecht daurete den gantzen Tag / und die Nacht schiede beyde Partheyen. Der Schiffer / Jacob Schuhmacher der Aelter / fand sein Schiff dermassen zugerichtet / daß er unmöglich folgendes Tages noch einen Anfall außhalten kunte / dann die Tackel waren abgehauen / und das Schiff war am Hindertheil / wo das Volck sich am meisten und letzten salviren muste / so durchlöchert / daß ein grosser Wollsack leicht durch die Lücke gemöcht hätte / so / daß sie nicht eins für einer Musqueten-Kugel sich bedecken kunten.

Mit anbrechendem Tage sahen sie die Hunde wieder auf sie ankommen / da war guter Rath theuer : Entseegeln konten sie nicht / schlagen war auch umsonst ; doch weil eins von beyden seyn muste / so beschlossen sie der Hunde einzuwarten / und sich zu stellen / als habe man noch Lust / eine Charge mit ihnen zu wagen. Also ward ein Seegel über das grosse Loch gespreitet / damit jene ihre Schwachheit nicht mercken solten : Und der Schiffer ließ die Seegel einnehmen / und ein Stück lösen zu einer Bravade, daß er sie außfordere / stellte sich auch hinten auf dem Schiff / und ließ den Degen um den Kopff blincken / zu einem Zeichen / daß er Courage habe / sich ferner zu schlagen. Die Hunde / welche gehoffet hatten / er wurde deß vorigen Tages so matt geworden seyn / daß er ohn Schwerdt-Streich sich fort ergeben wurde ; wie sie seinen Muth sahen / durfften es nicht wagen / wieder anzusetzen / dann sie waren auch von ihm so zugerichtet / daß sie nicht viel mehr außrichten kunten : Zogen also die Seegel auf / und giengen durch. Jacob Schuhmacher kam zu Mallaga glücklich ein / muste aber bekennen / daß er / dafern sie ihn wieder angefallen hätten / sich nach der ersten oder andern Charge fort hätte ergeben müssen. Auß welchem zu ersehen / daß der Teuffel sie nicht allein sehr betriege / sondern auch die Wahrheit deß Außganges tunckel und zweiffelhafftig ihnen fürstelle.

Ein ander Exempel haben wir an Emanuel d' Airanda, welcher von seinem Unglück selber folgender massen schreibet: Nachdem ich mich ein Jahr lang in Hispanien aufgehalten / und also durch Besichtigung der vornehmsten Oerter und Erlernung der Sprache meine Lust daselbsten gnugsam gebüsset / so ward ich wiederum Sinnes / nach Hause zu kehren / weil ich nun in meiner Hinreyse angekommen zu S. Lucar de Barameda, einer berühmten Handel-Stadt in Andaluzien / gelegen an dem Orth / wo der berühmte Fluß Guadalquivir, oder der alten Bætis, mit einem gelinden Strohm sich in den Ocean ergeusset; aber grosse Gefahr wegen der Türcken unter Wegs außgestanden / so hab ich mich entschlossen über Land die Heimreyse anzustellen.

Solchen meinen Fürsatz nun werckstellig zu machen / bin ich in Gesellschafft meines Landsmanns / Herrn Reinhart Saldens / am 1. Augusti deß 1640. Jahrs abgereyset von Madrit / welches der Königliche Sitz / woselbsten Philippus IV. meistentheils Hof gehalten / auch am 7. (17.) Septembris deß verwichenen 1665. Jahrs früh um 4. Uhr diese Welt gesegnet. Von hier gieng die Reyse durch Castilia la Veja, oder alt Castilien / und Burgos die Haupt-Stadt deß Landes / welche wegen der vielen Künstler / und der Einwohner sonderbahrer Geschicklichkeit sehr berühmt. Nachmahls auf Biscaja der Edelsten Landschafft von gantz Hispanien; der Hauptstadt Bilbao in schöner Lage, Uberfluß der Nothdurfft / und Menge der fremden Handelsleuthe den besten Städten in Hispanien nichts nachgiebet. Am 13. deßelben Monats erreichten wir S. Sebastian, eine Stadt in der eysenreichen Herrschafft Guipuscoa gelegen / welche sich rühmen darff / daß sie den besten und sichersten Hafen von gantz Hispanien besitze / und die Freyheit habe / daß der König mit den Bürgern deß Orths blosses Hauptes reden müsse. Obs die Wahrheit oder Hispanische Rodomontade, (deren sie voll sind /) sey / kan ein jeder Vernünfftiger leicht erachten. Zu S. Sebastian traff ich Herrn Johan Baptista Calœn, und den Ritter Herrn Philip de Cherfan, welche beyde ihnen fürgenommen hatten / mit einem Englischen Schiffe / (derer zwey Seegel fertig lagen / und nur auf guten Wind warteten /) abzufahren: Also verfügte ich mich zu ihnen / und wir giengen / (weil noch dieselbe Nacht der Wind gut war /) folgendes Morgens zu Schiffe / kamen auch mit gutem Winde bald in See: Wir waren aber keine zwey Stunden in See gewesen / da ließ der Wind nach / und es ward gantz stille / und in der Nacht lieff der Wind gar entgegen / so daß wir laviren / oder von der einen Seiten immer nach der andern überlegen / und also den Weg durch viel Quergänge ablegen musten.

Nachdem wir 4. Tage also durchgebracht / kamen wir in die Gegend der Stadt Rochelle, woselbst wir einen Freybeuter deß Orts antraffen; dieser / wie er sahe / daß wir ein Englisch Schiff waren / näherte uns mit seiner Fregatte, sandte darauff 4. Soldaten mit dem Boot oder Nachen an unser Schiff / unsern Paßport zu besichtigen: Der Schiffer legte ihnen solchen vor / und verehrte ihnen ein Stück Geldes; also kehreten die Soldaten zurück / und brachten ihrem

Capitain

Capitain die Zeitung / daß unser Paßport richtig sey. Er kam hierauff selbsten hinten auf sein Schiff / und rieff unserm Schiffer zu: Sehet euch wol für / es sind 5. Türckische See-Rauber forn im Canal mit den Segeln an den Wind / das ist: Sie halten so genau gegen den Wind an / als möglich ist / unser unerfahrner Schiffer aber / wolte es nicht achten / sondern vermeinete / weil die Englische Kriegs-Schiffe / ingleichem die Holländische und Dünkirchische Caper oder Freybeuter täglich in und auser dem Canal / oder engen Meer / welches Engelland und Franckreich scheidet / kreutzen; das ist / bald hie bald dort fahren / und also allenthalben aufpassen: So sey es eine Unmöglichkeit / daß sich Türckische See-Räuber so weit wagen solten / reysete also in solcher Einbildung sicher fort / und bedachte nicht / wie gering unsere Macht / dem Feinde zu begegnen / ja er spottete aller Gefahr. Weil uns aber der Wind immer zugegen blieb / so kamen wir in 7. Tagen nicht weiter / als auf die Bretaignische Gräntze / oder eben für den Canal.

An diesem siebenden Tage ohngefähr um 2. Uhr Nachmittags / sahen wir von weitem 2. Schiff in See / welche wir für Kauffleut-Schiffe hielten / und ein wenig hernach sahen wir nur das Kleineste / welches mit vollen Segeln auf uns zugieng. Unser Schiffer ließ den Marsch-Segel fallen / (sind die jenige Seegel / welche auf den grossen Schiffen die 3. Masten haben / oben an dem ersten und andern Masten außgespannet werden. An dem vordersten wirds das kleine / an dem mittlern Mast aber das grosse Marsch-Seegel genennet / solche Segel-Einnehmen wird bey den Schiffern die Marsch-Segel fallen lassen genennet /) mit Vorwenden / es sey bey den Engelländern nicht gebräuchlich in See zu fliehen. Weil wir nun deß andern mit niedergelassenen Marsch-Segeln einwarteten / so kam es in kurtzer Zeit mit vollen Segeln auf uns an / und war fast unter unserm Geschütz / ließ aber keine Flagge wehen / darauß wir leicht mercken konten / daß es ein See-Rauber seyn müsse. Dann weil in den Flaggen oder Fahnen oben auf den Masten oder hinten auf dem Schiffe entweder das Wappen deß Orts gezeichnet / wohin das Schiff gehöret / oder auch man auß den Farben bald mercken kan / was es für ein Schiff sey / so zeigen die See-Rauber entweder gantz keine oder auch eine falsche Flagge / biß sie sehen / daß es rathsam / den Gegentheil anzugreiffen / oder verspühren / daß der Gegentheil Freund ist.

Unser Schiffer / weil er sahe / daß das Schiff eine Caravelle, (ist ein Hispanischer Schiffs-Bau /) vermeynete / daß es ein Dünkirchischer Caper oder Freybeuter wäre / ließ also das Boot außsetzen / um zu vernehmen / was für Volck sie wären. Die Türcken in der Caravelle, wie sie sahen / daß wir ihrer einwarteten / auch dazu das Boot außsetzten / urtheileten sie hierauß / (wie ich hernach erfahren / als ich gefangen worden /) daß der Schiffer entweder unerfahren / oder auch sich zu wöhren gesinnet seyn müsse: Wolten also uns nicht näher kommen / sondern liessen ebenmässig ihre Marsch-Seegel fallen / und blieben neben uns halten. Indessen fiel die Nacht ein / und die Caravelle blieb uns immer im Gesichte / mit einer Leuchte ihren Gefährten ein Zeichen gebend: Wir reysende Leute merckten solches

wol /

wol / aber der Schiffer lachte uns auß: Wir kunten mit gutem nichts von ihm erhalten / als daß wir uns fertig machen mochten / uns zu wöhren / wie solches / so gut wir vermochten / verrichtet / liessen wir die Nacht vorüber gehen / hatten aber unter denen 4. Stücken / so das Schiff führete / nur 1. darauff wir uns verlassen kunten. Diß alles geschach mit niedergelegten Marsch-Segeln / dannenhero weder wir / noch die Caravelle weit kommen kunten / sondern die Nacht über also neben einander halten musten.

Den 22. Augusti früh um 5. Uhr / sahen wir 2. grosse Schiffe / die mit vollen Segeln auf uns ankamen. Baten also den Schiffer / er wolle doch auch Segel machen: Er aber blieb eigensinnig / und wiewol er nichts einzuwenden hatte / so wolte er gleichwol nichts hören. Ohngefähr um 10. Uhr fügten sich die 2. Schiffe bey der Caravelle, aber alle ohne eintzige Flagge. Darauff nahmen sie uns alle plötzlich den Wind mit vollen Segeln / und kamen biß etwa auf einen Musqueten Schuß an uns / hinten auf dem grössesten Schiffe stund ein Türcke mit einer eingewickelten Flagge im Arm / und ein Christen-Sclav rieff: Streichet für Algiers. Diß ist eine den Schiffern gebräuchliche Arth zu reden / und heisset so viel / als: Ergebet euch der Stadt Algiers / (denn Streichen heisset die Ober-Segel ein wenig fallen lassen / ist bey Freunden ein Zeichen der Demüthigung und Grusses / wann es aber gegen dem Feind geschicht / so ists ein Zeichen der Übergabe /) also fort ließ der jenige / welcher die Flagge hielt / solche außwehen / sie war grün mit silbern halbe Monden besetzt. Wie angenehm uns diese Flagge zu sehen / und zu hören / daß wir nach Algiers solten gebracht werden / kan ein jeder leicht erachten. Wir baten nochmahls den Schiffer / er solle accordiren / und die Condition fürschlagen / daß sie die Menschen an das erste Christenland außsetzten / und dagegen das Schiff neben 32000. Reichsthaler / die wir im Schiff hatten / geniessen solten / (dann es geschicht wol / daß die Türcken ein solches eingehen / und auch ihr Wort halten / so bald es ihnen möglich ist /) aber unser närrischer Schiffer wuste nicht / was accordiren sey / rieff also an statt deß Accords: Ob sie Quartier geben wollen? es ward geantwortet: Ja / ja / gut Quartier. Dieser Mannhaffte Schiffer vermeinte / er habe seine Sache wol außgerichtet / ließ also die Raa auf den Uberlauff / (oder den Ober-Boden mitten im Schiff /) fallen / auch die Flagge hinten wegnehmen: Verließ darauff mit 3. oder 4. seiner Bootsleute das Schiff / ruderte mit dem Boot nach den Türckischen Schiffen / und gab sich also in seiner Feinde Hände. Mit dem Namen Raa werden alle Querstangen in den grossen Schiffen / woran die Segel außgespannet werden / benennet; wird aber fürnehmlich von der Raa deß mittelsten grossen Masts / woran das grosse Schonfahrer oder grosse unterste Segel hänget / verstanden. Dieses darff man nicht fallen lassen / wenn man sich ergiebet / daß es aber dieser Schiffer gethan / ist ein Zeichen / daß er für Bestürtzung nicht gewust / was er thun solle. Hierauff kamen 10. oder 12. Türckische Soldaten mit einem Boot an unser Schiff / begierig uns zu plündern: Sie wurden von einem Capitain / der ein Renegado oder ein verläugneter Christ war /

war / angeführet / weil ich nun eben auf dem Uberlauff war / so fragte mich derselbe: Wer / und woher ich sey? ob ich ein Kauffmann / oder was meine Handthierung? ich gab zur Antwort: Ich bin auß Dünkirchen / und ein Soldat / worauff er in Niederländischer Sprache zu mir sagte: Gedult Cammerade / es geht im Kriege nicht anders / heute ists an dir / morgen ists an mir. Ich gab ihm das Geld / welches ich bey mir hatte: Also fort griff ein ander Türcke / in meinem Schiebsack / und nahm darauß mein Büchse / Schnuptuch / Pater noster, und Gebetbuch / welches er mir neben dem Schnuptuch wieder gab / das Pater noster aber und die Büchse behielt er / und weil einig Pflaster darinn war / urtheilete er hierauß / daß ich ein Balbierer seyn müsse.

Nachdem sie auf dem Uberlauff und in der Cajute, (oder deß Schiffers Logiment,) geplündert hatten / brachten sie uns mit dem Boot in eins ihrer Schiffe; auf unser Schiff stellten sie hingegen 12. Türcken / solches zu regieren. Weil nun der Wind Ost; so wendeten sie nach Hispanien wieder zu / mit gutem Winde / also / daß wir innerhalb 2. Tagen ersahen die Spitze von Gallicien / welche le Capdelmort, (von unsern Schiffleuten Capo finis terræ,) genennet wird: Am 11. passirten wir die Strasse bey Gibraltar / am 14. war der 5. Septemb. setzten wir mit Aufgang der Sonnen für Algiers / und der Capitain that einen Schuß / seine Ankunfft anzudeuten: Liß darauff die Ancker fallen / und uns Gefangene von den Ketten loß machen / da ich dann auf den Uberlauff stieg / und den Strand voller Leute fand / welche was neues zu sehen und zu hören / sich versammlet hatten.

Das Mittel / wodurch dieser Orth zu seinem unsäglichen Reichthum und Macht gestiegen / ist / wie bekandt / nichts anders / als Rauben und Streiffen auf die Christen. Es geschicht zwar grosser Handel von Livorno, ja wol gar von nähern Plätzen unter anderm Schein dahin / durch welche ihnen alles gebracht wird / was sie so wol zum Leben / als auch zum Kriege nöthig haben. Auch wird ein grosses Gut daher geholet; aber es ist nichts als Diebs-Gut / nehmlich das Jenige / so sie den Christen abgenomen und geraubet; dannenhero billig ein Zweiffel entstehet / ob ein Christ mit gutem Gewissen auf Algiers handeln könne? Wir wollen die Antwort andern heimstellen / und besehen ihre Art / die sie haben / sich wider die Christen zu rüsten. Es schlagen sich etliche oder viel reiche Leute zusammen / und rüsten so viel Schiffe auß auf ihren eigenen Kosten / als sie können / oder wollen; solche versehen sie mit Victualien und Munition nach bestem Vermögen / wählen ihnen auch Officier und Schiffer nach Belieben / wann die Schiffe solcher Gestalt seegelfertig; so wird eine Fahne aufgestecket / zum Zeichen daß die Schiffe außlauffen sollen: Also fort erhebet sich ein Zulauff / von Soldaten / Tagarinen / Callolis und allerhand Geschmeiß: Die Reeder / so alsdann an Boort seyn / geben Achtung darauf / wer ihnen anständig / oder Gewöhr bey ihm hat: Unbewöhrte Gäste / oder die ihnen nicht gefallen / werden zurück gewiesen; zumahl solch ein Zulauff ist / daß sie den Uberschuß mit Prügeln zurück weisen müssen / wann sie nun eine gewisse Zahl Sclaven / als Boots-Leute / eingenommen / lassen

sie

sie die Schiffe in See gehen. Kommen sie wieder ohne Beute; so haben die Soldaten und das Volck nichts von den Reedern zu erwarten: Bekommen sie Beute / so ziehen die Reeder erst ihr Theil / welches ist das halbe Schiff / die andere Helffte gehöret dem Bassa; Ingleichem von den Waaren und andern Beuten die Helffte: Von der andern Helffte wird deß Bassa Antheil abgezogen / und das Ubrige unter die Officirer / Soldaten / und Schiff-Leute nach Proportion getheilet; wobey zu mercken / daß ein Herr für seinen Sclaven / der Schiff-Knecht gewesen / 2. mahl so viel ziehe / als ein Soldat ziehen kan. Der Bassa / oder die gemeine Stadt hat allemahl grossen Nutzen zu erwarten / kan aber keinen Schaden dabey leiden / weil sie keine Unkosten darauff wendet / auch wird es nichts geachtet / wann gleich ein Hauffen Volcks darüber niedergemacht worden / denn je mehr auß dem Wege geraumet werden / je besser habens die Ubergebliebene; auch kan die Stadt / wann sie nur nach der Levante schicket / so viel Volcks wieder bekommen / als ihr beliebet. Uber dem Verlust eines Hundes bekümmerten wir uns mehr / als sie über dem Verlust etlicher hundert Mann sich betrüben.

Wann die Rauber auf der Rauberey in See seyn / und die Strasse passiren / so haben sie allerhand aberglaubische Ceremonien; in der Außfarth schlachten / wie schon gesagt / sie einen verschnittenen Hamel / theilen solchen in 4. Theil / und so ein Haiza (das ist einer der zu Mecca gewesen /) im Schiff / so nimt er zwey Viertel deß Hammels / thut sein Gebett mit vielen lächerlichen Ceremonien / und wirfft ein Viertel hinten auß / das andere aber vorn Vordertheil deß Schiffs / mit einem Krug Oehl und einem brennenden Wachs-Liecht in See: Ist kein Haiza zugegen / so thuts der Capitain. Wann diß geschehen / thun sie einen Schuß / und verzehren die zwey übrige Viertheil / wann sie wieder zurück kommen / werffen sie nichts als Oel über Bort / und glauben / daß ein heiliger Maribout oder Einsiedler irgendwo wohnen soll / der sich von diesem Oehl nähre. Ists zu Nachts / daß sie in die Strasse Gibraltar kommen / wann sie grossen Sturm haben / oder sonst in grosser Gefahr seyn / so werffen sie von allen 4. Ecken deß Schiffs ein Viertel vom Hammel über Bort / das soll ihnen guten Wind / und grosses Glück bringen. Der Grund dieser Ceremonie ist im Buch / Zuna, oder dem Anhang deß Alcorans zu finden / da gemeldet wird / daß die Hämmel / die sie dem Mahomet zu Ehren schlachten / für ihre Schlächter bitten / daß es ihnen wol gehe: Wann auch der Engel Gabriel / (wie sie glauben /) die Sünden und guten Wercke der Menschen abwieget / so sollen sich die verschnittene Hämmel in die Schale der guten Wercke legen.

Es fahren aber diese Barbarische Rauber theils auf Galleen / theils auf Kriegs-Schiffen. Diese sind von den Christlichen nicht unterschieden / ja meist eben dieselbe / nur daß sie solche sehr leicht und nicht so starck machen / und die Schiffe / so sie den Christen abnehmen / hauen sie deßwegen durch und durch auß / daß sie leichter werden. Aber eine jede Kugel kan auch leicht durchdringen. Was ihre Galleen belanget / seynd solche zwar nicht so groß / als der Christen ihre / aber

mit

Die Barbariſche Galler.

CPJCB

aber mit allem/insonderheit mit Mannschafft/wol versehen/und mit Christlichen Ruder-Sclaven zur Gebühr besetzet / wie dergleichen eine allhier im Kupffer kan gesehen werden. Man hat von einigen Jahren/nemlich Anno 1615. und 1616. daß die Rauber von Algiers durch ihre Preysen/ oder genommene Christen-Schiffe/ 2. biß 3. Millionen erschnappet/ es kommt aber auch wol/ daß sie in einem Jahr kaum so viel überkommen / daß die Raub-Schiffe davon möchten unterhalten und außgerüstet werden. NB. Hieher die Barbarische Gallee.

Das LVIII. Capitul/

Von den Christlichen See-Raubern.

WAnn ich von den Christlichen See-Raubern rede / so wil ich die Ritterliche Helden von Maltha keines Weges hierunter verstanden haben/ als deren Amt es mit sich bringet / die Macht der Mahometaner auf alle Weiß und Wege zu schwächen. Ich zehle aber unter die Christl. Corsaren die Jenige / die Theils an den Venetianischen Gräntzen/ und in den Insuln Baleares auf die Türcken streiffen. Fürnemlich aber kommen allhier zu betrachten vor die Jenige/Theils Portugiesen/Holländer/Frantzosen und Engelländer/die sich eine Zeitlang in West-Indien haben aufgehalten/ und auf alle Nationes, absonderlich auf die Spanier/ feindlich loßgegangen sind. Darunter sind die Berühmtesten dieses Seculi gewesen / Claes Compan, Franzois Colonois, Johann Morgan, Roek, Bartholomæus der Portugieß/ und noch jüngstens Laurentz/ ein Niederländer/und andere/welche unmenschliche Tyranney gegen die arme See- und Land-Leute gepfleget/endlich aber meistentheils ihren gebührenden Lohn bekommen haben/ wie solches in einem absonderlichen Buch umständlich beschrieben worden.

Allhier wil ich nur einen einzigen See-Rauber auß der Christlich-Portugallischen Nation, Namens Antonio de Faria, anführen/ welcher in Ost-Indien und China gewaltige Schätze gesammlet / endlich aber dannoch ein jämmerliches Ende genommen. Dieser Antonio de Faria war ein Avonturierer oder Freybeuter / der es gegen die Unglaubige auf Glück und Unglück wagete / wir werden ohne Verwunderung nicht können anhören, daß dieser Mensch in Creutz und Unglück/ so Christlich und standhafft/ hingegen bey eroberter Beute bißweilen so unbarmhertzig und un-Christlich verfahren. Ich werde diese Historia entlehnen auß Ferdinand Mendez Pinto denckwürdiger Räise-Beschreibung/ welche von dem vornehmen Hornio zu Leyden so hoch geschätzet wird/wie solches zu sehen auß seinem Brieff/ den man vor das Hedendaegse Heydendom hat drucken lassen/ dann ich weiß wol/ daß ihrer viel sind/ welche seine Räise-Beschreibung vor unglaublich halten/ aber die Jenige folgen ihrer Begierde/ oder besser zu sagen/ sie urtheilen nach ihrem Unverstande/ und geben zu erkennen/ daß sie um die Wissenschafft der Indianischen Sachen sich wenig bekümmert haben.

Ich wil aber daselbst anfangen/von dem Faria zu erzehlen/da sein veränderliches Glück sich beginnet mercken zu lassen/dann seinen gantzen Lebens-Lauff/ und alle Thaten zu beschreiben/ erfordert einen gantzen Tractat, und man wird diesem Bericht so viel mehr glauben können/ weil er aufgesetzt ist von ermeltem Pinto, der da selber ein See-Gefährte gewesen ist deß Antonio de Faria, und der da/ als dieser ums Leben kam/ dem Tod noch entwischet ist.

Nachdem vorberührter Antonio de Faria einen Schiffbruch erlitten/ an den Insuln/ die von den Spanier de Ladrons, oder Mörder- (auch wol Diebs-) Insuln genannt werden/ und in dem Archipelago St. Lazari hinter Ost-Indien belegen sind/ und daselbst gantz nackend ans Land geworffen worden/ da hat er/ samt seinen Leuten in den Püschen und Hecken an dem Strande grossen Hunger erlitten/ also/ daß viele unter ihnen mitten im Reden vor Mattigkeit todt darnieder gefallen. In diesem ihrem gar jämmerlichem Zustande kommt ungefähr auß Süden herauf ein Vogel/ Wou genannt/ über ihre Köpffe daher geflogen/ und lässet vor dem Antonio einen Fisch fallen/ der eines Schuhes lang war/ darüber erschrack Antonio, schickte deßwegen sein Gebett auß zu GOtt/ hub hernach den Fisch auf/ ließ ihn braten/ und unter die Krancken/ die dessen am meisten benöthiget/ außtheilen. Sie huben ihre Augen auf nach dem Ort/ wo der Vogel herkommen/ sahen daselbst viel andere Wasser-Vögel auf und nieder fliegen/ worauß sie muthmasseten/ es müsse daselbst ein Raub vorhanden seyn/ näherten sich also demselben Ort/ mit Vergiessung mancher Thränen/ und inbrünstigem Gebett/ biß sie an einen kleinen Hügel gelangeten/ dessen erstiegene Spitze ihnen ein tieffes Thal voll fruchtbarer Bäume und süsses Wasser zeigete. Ehe sie dahin kamen/ wurden sie eines erst frisch-erwürgeten Hirsches/ und zugleich eines Tygers gewahr/ welcher eben begunte seine Zähne daran zu setzen/ und vielleicht selbst Jäger und Fänger dieses Wildprâts gewesen. Vermittelst eines grossen Geschreyes brachten sie ihn auf die Flucht/ und er hinterließ ihnen diese angenehme Beute; Sie schleppeten also mit sehr grossen Freuden den Hirsch auß dem Wasser/ und machten sich daselbst die Nacht über lustig. Deßgleichen ward ihnen auch eine grosse Menge Fische von den häuffigen hin und wieder fliegenden Meven/ oder See-Vögeln/ zu Theil/ welche sie denenselben durch ein Geschrey abschröckten/ daß sie die Fische zur Erden herab fallen liessen.

Als sie etliche Tage mit dieser Fischerey zugebracht/ fället ihnen einsmahls deß Morgens ein Seegel ins Gesicht/ welches bey dieser Insul anländete/ worauf sie sich geschwinde in die Hecken versteckten/ damit die Leute auf dem Schiffe ihrer nicht ansichtig würden. Es fanden sich auf diesem Schiffe 30. Personen/ so an das Land stiegen/ um Holtz und frisches Wasser zu holen: etliche davon wuschen ihr Leinen-Geräth/ andere bereiteten die Mahlzeit/ andere übeten sich im Ringen/ und dergleichen Kurtzweil/ dann sie gedachten nicht daran/ daß Menschen auf sie laureten/ welche ihnen ein Unglück anzurichten befugt wären. Als

Antonio,

Antonio, wie ein listiger Steller/ diese Vögel in so sicherer Lust/ ohne alle Furcht und Ordnung/ herum springen siehet/ auch dabey merckete/ daß keiner im Schiff verblieben/ der ihm/ und seinen Gefährten/ hätte können widerstehen/ sprach er zu den Seinigen: Lieben Brüder/ und Spieß-Gesellen! Ihr sehet/ mit was vor einem trübseligen Zustand wir befangen sind/ aber ich hoffe/ GOttes Barmhertzigkeit wird uns nicht verlassen/ ich finde aber nothwendig/ dieses Schiffes uns zu bemeistern/ ehe wir gehöret oder gesehen werden/ da hinein zu wischen/ und alsdann uns der Waffen zu versichern/ die wir darinn anzutreffen hoffen/ zu unserm Schutz/ auf daß wir in Besitzung dieses Schiffs bleiben/ hieran hanget/ nächst GOTT/ alle unsere Wolfahrt.

So gesagt/ so gethan; In einem Augenblick eylen sie nach dem Schiff zu/ machen die Stricke loß/ und weichen auf einen Bogenschuß weit vom Lande. Die solcher Gestalt hintergangene Sinesen lieffen/ so bald ihnen das Getöß zu Ohren kommen/ gleichfalls nach dem Ufer/ aber ein wenig zu spät/ erschracken deßwegen von Hertzen/ sehend/ daß andere ihnen zuvor gekomen/ und das Schiff eingenommen hatten/ und solches um so viel mehr/ weil die Portugiesen schon Feuer unter sie zu geben begunten/ derohalben reterirten sie sich ins Gepüsche/ woselbst sie ohne Zweiffel ihr Unglück beklaget haben/ massen die Portugiesen kurtz zuvor auch gethan hatten. Als nun Antonio, und seine Leute/ nach diesem schlimmen und schnöden Strich/ für den Schiff-beraubten Sinesen sicher gnug seyn kunten/ verzehreten sie/ wiewol solche Gäste/ denen es nicht zugedacht war/ das Jenige mit gutem Frieden/ was sie durch einen alten im Schiff gelassenen Mann hatten zurichten lassen. Nach gehaltener Mahlzeit visitirten sie die Güter/ so in dem Schiff befindlich/ deren Werth über 4000. Cronen stiege. Jedweder nahm so viel seidenen Zeuges/ als ihm beliebete. Antonio fand einen Jungen im Schiff/ ungefähr 12. Jahr alt/ weisser und schöner Gestalt/ denselben fragte er/ wem dieses Schiff gehörete/ und woher es käme? Der Knabe antwortete: Ach! dieses Schiff ist hiebevor meines unglückseligen Vatters gewesen/ welchen ihr innerhalb einer Stunden deß jenigen beraubet/ was er in mehr als 30. Jahren gesammlet hat. Er kam von einem Platz/ Quoaman genannt/ da er alle Waaren/ welche ihr nun in eurer Gewalt habt/ für gute Klumpen Silbers eingekaufft/ Willens/ selbige wiederum an die Juncken/ so in dem Hafen zu Cambay ligen/ zu verhandeln/ ist aber zu einer unglücklichen Stunde/ weil er süsses Wassers bedürfftig war/ an diesen Ort gekommen/ da ihr ihm/ sonder einige Furcht/ auß Göttlicher Gerechtigkeit/ alle seine Güter genommen.

Antonio gab ihm gelinde und freundliche Worte/ und sagte/ er solte nicht weinen/ sondern versichert seyn/ daß er ihn wolte halten/ wie seinen Sohn. Darauf sahe ihn der Knab scharff und verächtlich an/ sagend: Ob ich zwar ein Kind/ sollet ihr mich doch nicht für so einfältig achten/ daß ich glaube/ ihr/ der meinen Vatter beraubet hat/ werdet mich/ als euren Sohn/ tractiren. Jedoch/ wann ihr so gütig seyd/ wie ihr euch rühmet/ so bitte ich euch um GOttes Willen/ lasset

mich nach diesem betrübten Land schwimmen/ wo der Jenige/der mich gezeuget/ geblieben ist/ dann da ist mein leiblicher Vatter / mit welchem ich lieber in jenem Pusch/ darinn ich ihn ein wenig sehe/ wünsche zu sterben/ als bey so bösen Menschen/ wie ihr seyd/ zu leben.

Einer von den Umstehenden wolte ihn straffen/ und erweisen/ daß er nicht wol geredet hätte/aber demselben gab er zur Antwort: Wolt ihr wissen/warum ich dieses sage/es geschiehet darum/weil ich euch/nachdem ihr satt worden seyd/ habe GOtt dancken sehen/ mit gefaltenen Händen/und aufgesperretem Munde/ gleich als Menschen/ die ihre Zähne scheinen dem Himmel zu bieten/ und doch das Jenige / so sie geraubet/ nicht begehren wieder zu geben.

Aber versichert euch/ daß der Allmächtige HErr euch nicht so sehr verbindet/ oder gebietet/ die Zähne zu rühren/ als er euch verbietet/ andern Leuten ihre Güter abzunehmen/ und noch vielmehr zu rauben/ und zu würgen/ welche beyde Stücke so grosse Sünden seyn/ daß ihr es nach eurem Tod selbst bekennen/ und die Straffe der Göttlichen Gerechtigkeit mit grossem Nachdruck werdet fühlen müssen.

Antonio de Faria verwunderte sich solcher Reden deß schönen Knabens zum Allerhöchsten/ und fragte ihn/ ob er begehrete ein Christ zu werden? Worauf er mit einem strengen und steiffen Anblick antwortete: Ich weiß nicht/ was ihr saget/ und mir vorhaltet/ erkläret mir es erstlich recht/ alsdann wil ich euch darauf antworten. Antonio thäte solches/ nahm ihn allein/ und legte ihm das Christenthum auf seine Weise heimlich auß/bekam aber von ihm keine Antwort/ sondern der Knab hube seine Augen und gefaltene Hände gen Himmel empor/ und sprach: Gesegnet sey deine Macht/O du grosser GOtt/welche verhänget/ daß auf Erden Menschen sind/die so wol von dir reden/und doch deine Gebott so schlecht halten/ wie diese elende/ blinde Leute hier/ die da glauben/ Rauben und Predigen seyen zwey Dinge/ so dich können vergnügen/ gleich denen Tyrannischen Printzen/ so auf Erden wohnen.

Als er dieses geantwortet/ wolte er kein Wort mehr reden/ sondern setzte sich in einen Winckel / und fienge bitterlich an zu weinen/ wolte auch in dreyen Tagen nichts essen/ was man ihm auch immermehr vor Speise anbotte. Wie es endlich mit diesem Knaben abgelauffen/und wohin er kommen/solches meldet Pinto nicht. Es seynd aber hernach etliche Sinesen/ so dem Antonio gedienet/ durchgangen/ und etliche andere gefangen worden/ ob er nun mit jenen entlauffen/oder bey diesen geblieben/kan man nicht wissen.

Nach geschehener Eroberung deß Sinesischen Schiffes/ hielte Antonio mit seinen Leuten Rath/ wo man sich damit hinwenden solte/ und wurde darauf beschlossen/nach Liampoo, einem gewissen Hafen/der 260. Meilen von dannen entlegen/zu lauffen/in Hoffnung auf dieser Fahrt ein bessers und grössers Schiff zu erobern/ angesehen das Jetzige vor eine weite Räyse zu klein/und vor den schweren Stürmen/ welche von dem Neu-Mond auf der Sinesischen See gar vielfältig verursacht werden/ nicht Bestand war.

Solchem-

Solchem nach/ giengen sie gegen Abend zu Segel/ und liessen die armen betrübten Sinesen/ gantz erschrocken und trostloß am Strande stehen. Ein wenig vor der Morgen-Röthe entdecketen sie ein kleines Eyland/ Quitoo genannt/ da sie einen Fischer-Boot nahmen/ und die darinn gefundene schöne frische Fische vor ein gefundenes Essen hielten/ von denen 12. Fischer-Leuten/ so darinn gewesen/ fiengen sie noch 8. und brauchten sie zur Schiffs-Arbeit und andern Diensten/ an statt der Ihrigen/ die von vielem erlittenen Kummer/ noch schwach und kränclich waren. Diese 8. Fischer musten ihnen auf allerhand Fragen Bericht geben/ und zeigten unter andern an/ es läge 3. Meilen von dem Dorffe Xamoy, eine Stadt/ da man viel Seyde/ Biesem/ Porcellain und andere Kauffmannschafften anträffe/ so von dannen an unterschiedliche Oerter verführt würden. Also seegelten sie dahin/ und lieffen nach dem Munde deß Flusses/ warffen unfern besagtem Dorffe um Mitternacht die Ancker/ und ruheten daselbst eine halbe Stunde.

Weil Antonio merckete/ daß ihr Schiff biß nach Liampoo nicht würde außhalten können/ so setzte er ihm vor/ sich mit einem bessern Schiffe zu versehen/ es koste auch was es wolle; dann obgleich seine Leute viel zu krafftloß waren/ etwas anzufangen/ so stärckete ihnen doch die Noth den Muth/ über ihr Vermögen/ etwas zu thun. In jetztbesagtem Haven lag eine kleine Juncke/ gantz allein mit wenig Volck besetzet/ davon über das die meisten schlieffen/ als ihre Gefahrwachte. Antonio, der dieses vor ein anmuthiges Raubbißlein achtete/ hieb seinen Ancker ab/ und stieg zur Stunde selbiger Juncke an Borth/ eroberte sie alsobald durch Hülffe der 28. Soldaten/ und 8. Jungen/ die ihm noch waren überblieben/ ehe noch jemand seiner war ansichtig worden. Hier fand er 6. oder 7. Sinesische Bootsleute/ denen er Hände und Füsse binden ließ/ auch mit dem Tode dräuete/ im Fall/ sie würden schreyen. Also fort hieb er die 2. Ancker-Tau ab/ und nahm/ ob es gleich noch stockfinster war/ seinen Weg nach der See zu/ und erreichte 9. Meilen von dannen/ das Eyland Luxitay, da sie der Krancken halber/ 15. Tage still lagen. In der eroberten Juncken funden sie nichts anders/ als Reiß/ welchen die Sinesen in dem Haven zu Xamay zu verkauffen willens gewesen waren. Den grösseten Theil davon/ schütteten sie über Borth/ um das Schiff dadurch zu erleichtern.

Nach etlichen Tagen sind sie in der See auf einen Sinesischen See-Rauber gestossen/ welcher mit Antonio gute Freundschafft gemacht/ und ihm nicht allein Rath/ sondern auch That und Beystand mitzutheilen versprochen: Jedoch mit dem Bedinge/ daß hinführo von aller geraubeten Beute er ihm den dritten Theil überreichen solte/ welches Antonio gern und willig eingieng/ und bey dem heiligen Evangelio schwur/ solches ehrlich zu halten. Bald hierauff præsentirte das Glück durch anderer Leute Unglück dem Antonio die Gelegenheit/ eine redliche That zu verrichten/ und nicht allein etliche Christen/ sondern auch einen von seinen alten Feinden/ nemlich einen Mahometanischen See-Rauber/ Coja Acem genannt/ zu bestreiten.

Als Antonio und seine Raub-Cammeraden in dem Hafen zu Chincheo angelangt / treffen sie daselbst 5. Portugiesische Schiffe an / und empfiengen von denselben Bericht / von unterschiedlichen Dingen / deren Umstände also beschaffen: Daß sie nach 9. tägiger Verweilung von dannen gen Liampoo schiffen / und auß gemelten 5. Portugallischen Schiffen 35. Soldaten mit sich nahmen / kreutzeten darauff 5. Tage lang in der See / von einem Ufer zum andern / und begegneten an einem Abend einem Fischer-Schifflein / darinn 8. verwundete Portugiesen waren / und darunter zween selbiger Gegend berühmte Männer / Mem Taborda und Antonio Antriquez genannt / begriffen. Diese traff man allesamt in einer so elenden und jämmerlichen Gestalt an / daß man sie ohne Mitleyden nicht anschauen kunte. Wie diese in deß Antonio Schiff gekommen / knyeten sie vor ihm nieder; dem das Mitleyden die Thränen auß den Augen trieb / in Betrachtung / daß man sie nackt / verwundt / und in ihrem Bluth schwimmen sahe.

Wie man nach dem Ursprung ihres Unglücks fragte / antwortete einer von ihnen mit gar traurigen und betrübten Gebärden / daß sie vor 17. Tagen von Liampoo nach Malacca gezogen / und an die Insul Sumbor gekommen / allda von einem Seerauber / Namens Coja Acem, angegriffen / der 3. Juncken und 4. Lanteaas geführet / darauff 1500. Mann gewesen. Drey Stunden hätten sie wider ihn gefochten / wären aber zuletzt übermannet worden / mit Verlust 28. Männer / unter denen 18. Portugiesen gewesen / ohne die Gefangene. Die Kauffmanns-Güter / so sich in ihrem Schiffe befunden / hätten sich über hundert tausent Taeis betragen.

Noch viele andere Particularien erzehleten sie mehr / die so kläglich waren anzuhören / daß sie den Aufmerckenden die Thränen auß den Augen rissen. Aber Antonio, der eine Weile in Gedancken gestanden / fragte / wie es zugegangen / daß sie eher / dann die andern / der Gefahr entgangen wären? hierauff ertheileten sie ihm außführlichen Bescheid / den Antonio bekümmerte zwar das Unglück derer / die dieses erzehleten / doch erfreuete es ihn auch / daß er von seinem Feinde Nachricht erlanget. Auch erzeigte man insgesamt eine grosse Freude / und richtete mit gutem Winde die Fahrt nach dem Hafen von Lailoo.

Den folgenden Morgen gelangeten sie an den Orth / woselbst Quiay Panian, (der Chyras, so bey ihnen war /) viele Verwandten hatte / und gar hoch angesehen war / daselbst versorgten sie sich mit aller Nothdurfft / und brachen von dannen auß mit 2. grossen / hohen und neuen Juncken / die er gegen kleine eingetauscht / im gleichen mit 2. Lanteaas, die vorlängst außgelauffen waren. Sie machten den Uberschlag vor ihren Auffbruch / und befanden ihre Schiffer in allem mit 500. Mann / so Boots-Gesellen / Ruderern / als Soldaten besetzt / darunter sich 95. tapffere junge Portugiesen befunden / die andern waren Matrosen und andere Leute / die Quiay Panian in seiner Besoldung hatte / und allesamt im Kriege wol versuchet waren.

Sie gelangeten 3. Tage nach ihrem Aufforuch an die Fischereyen / da Coja

Acem

Acem den Portugiesen ihre Juncke genommen hatte. So bald es Abend worden/ sandte Antonio etliche Kundschaffter nach dem Fluß/ um deß Coja Gelegenheit außzukundschafften. Das Commando gab er einem tapfferen Officirer/ Vincent Morosa genannt / welcher sich / damit er nicht erkandt würde / auf Sinesisch gekleydet hatte.

Als dieser den bestimten Orth erreichet / wo sich der Feind enthielte / stellete er sich/ als fischete er / gleich wie viel andere thäten/ und erforschete auf solche Weise alles / so ihm zu wissen vonnöthen / darauff wandte er sich wieder zurück/ und entdeckete/ was er gesehen/ mit Versicherung/ daß man diesen Feind leichtlich überwinden könte / dieweil er sehr schwach wäre. Darauff schiffte man bey Nacht nach dem Fluß Tinlau, um mit anbrechendem Tage den Feind anzugreiffen. Die Rauber fürchteten sich sehr vor den Einwohnern / dieweil sie täglich raubten / und hielten so genaue Wacht / daß sie deß Antonio Zukunfft bald innen wurden: Dannenhero sie alsobald mit einer Glocken Lärmen machten / so wol bey denen / die im Schiffe / als die am Lande waren.

Darauff ließ Antonio sein Geschütz loß brennen/ wodurch der mehrer Theil der Räuber / die sich zu weit bloß gegeben hatten / erleget ward / auch die andern auf dem Uberlauff der feindlichen Schiffe/ für den Musquet- und Canon-Schüssen sich kaum durfften blicken lassen. Zwo von ihren Juncken legten alsobald 2. andern feindlichen an Borth / ehe es noch recht Tag war / das Gefecht war so hefftig / daß Pinto schreibet / er könne ohne Grauen nicht daran gedencken / viel weniger mehr Particularien davon erzehlen / ob er gleich diesem Gefecht hat beygewohnet.

Was diesen Streit so erschröcklich machte / war der Trommelschlag/ Becken- und Glocken-Klang / darzu das Gebrüll der donnerenden Stücke kam/ deren krachender Knall durch die widerhallende Klippen am Strande sich verdoppelte.

Nach dem dieser Kampff eine Viertelstunde gewähret/ kamen andere Schiffe mit frischem Volck zum Succurs. Einer Namens Diego Merelez, der in der Juncke deß Quiay Panian war / sahe / daß der Constabel die Stücke auß Furcht übel richtete / stieß ihn derowegen mit solchem Ungestümm weg / daß er unten ins Schiff fiel / richtete die Canonen selbst / und traff ein feindliches Schiff so wol / daß es sunck / und niemand davon kommen kunte / die 2. andern Schiffe wurden hiedurch erschrecket / daß sie bemühet waren / nach dem Lande zu weichen / aber sie verwirreten sich dermassen / daß sie weder vor noch hinter sich kunten. Antonio nahm diese Gelegenheit in Acht / und ließ viel Pulver- und Feuer-Töpffe hinein werffen/ welche einen solchen Brandt erregten/ daß alles zu Grunde gehen / und was nicht verbrandte / ersauffen muste.

Gerechte Männer / sprach Acem zu seinen Leuten/ von Mahomets heiligen Gesätze / lasset ihr euch dergestalt von solchen schwachen Leuten überwinden / wie die Christen-Hunde sind / die doch nicht mehr Couragie haben / als weisse

Hennen

Hennen oder gebärdete Weiber? geht lustig auf sie loß/ dann wir sind versichert genug/ daß das Buch der Blumen/ in welchem der Prophet Noby ewige Wollüste denen Dervisen deß Hauses Mecca verspricht/ er wird seine Zusage an euch und mir erfüllen/ so wir uns in dem Blut dieser Gefätz-losen Hunde tapffer baden; diese/ so durch solche Reden angefrischet wurden/ sammleten sich wieder/ und fielen mit grossem Ungestümm auf ihre Widersacher/ die in ihre Juncken übersprungen waren. Aber Antonio, der den Seinigen auch tapffer zusprach/ gieng selber mit grosser Furie und Eyffer auf den Acem loß/ als auf welchen er sein meistes Absehen hatte/ und versetzte ihm einen solchen schweren Streich auf seine vermaledeyte Haube/ daß er zur Erden sanck.

Darnach verdoppelte er solchen Streich/ und verwundete ihn solcher Gestalt an den Beinen/ daß er keine Kräffte mehr hatte/ sich wieder aufzurichten. Wie die Feinde dieses sahen/ machten sie ein grosses Geschrey/ fielen auf den Antonio und die Seinigen an/ und führeten zween so schwere Streiche auf ihn/ daß er dadurch bey nahe zu Boden gefallen wäre. Diesen aber entsetzten seine Leute/ worauß ein entsetzliches Blutvergiessen und Würgen entstunde/ daß in einer halben Viertelstunde 48. von den Feinden/ und 14. von deß Antonio Leuten umkamen.

Hierauff begunte dem Feinde der Muth zu fallen/ welcher zurück nach dem Vorgebürge wiche/ um sich daselbst zu beschützen/ und zu wöhren: Aber die Soldaten deß Quiay Panians schnitten ihnen durch continuirliches Schiessen den Paß ab/ daher sie genöthiget wurden/ sich gesamter Hand ins Wasser zu stürtzen/ worinn sie mit einander den Tod einsoffen.

Nachdem nun solcher Gestalt der Sieg/ und die völlige Uberwindung dem Antonio geblieben/ fiengen sie 5. von den Feinden/ bunden ihnen Hände und Füsse/ und warffen sie ins Schiff/ damit sie durch die Folter auß ihnen erzwingen möchten/ was sie zu wissen verlangten. Aber diese/ als die deß Henckers nicht werth waren/ tödteten und zerrissen sich unter einander mit den Zähnen/ dieweil sie einen grausamen Tod fürchteten/ und wurden nachmahls mit ihrem Hauptmann/ dem Ertz-Räuber Coja Acem, in die See geworffen.

Nachdem Antonio, berührter massen/ den Kampff gewonnen/ ließ er vors Erste die Verwundeten/ deren 92. waren/ verbinden. Es ward auch befunden/ daß der Ihrigen 42. und auf deß Feindes Seiten 380. auf dem Platz geblieben/ und ob sie wol über diese Victorie erfreuet/ so kunten sie sich doch nicht enthalten/ viel Zähren zu vergiessen/ wegen deß Unglücks/ so ihre Kammeraden betroffen/ die noch unbegraben/ und ihnen meistentheils die Köpffe mit Beilen verspalten waren. Antonio, ob er gleich an dreyen Orten verwundet/ begab sich dannoch mit den bey sich habenden ans Land/ und ließ daselbst seine erste Verrichtung seyn/ die Todten zu begraben/ womit er fast den übrigen Tag zubrachte.

Hierauff nahm er die gantze Insul in Augenschein/ und fand neben andern lustigen

lustigen Höfen ein schönes Hauß / welches / allem Ansehen nach / die Pagode oder Kirche eines Dorffs ehemals gewesen; diese war mit Krancken und Verwundeten / so Acem dahin geschafft hatte / gantz angefüllet / damit sie daselbst curiret würden.

Unter diesen befunden sich etliche Mahometaner / und tapffere Männer / so ihm befreundet / an der Zahl 96. die alle in seinem Dienst gewesen; als diese den Antonio von Ferne erblicketen / bathen sie um Gnade und Verzeihung / welches er ihnen abschlug / weil sie so viel Christen-Blut vergossen hatten / ließ auch darauff das Hauß an 6. Orthen in den Brand stecken / und also gerieth es bald in volle Flammen. Einige / die der Brand pressete / stürtzeten sich auß den Fenstern / wurden aber mit Pfeilen / Lantzen / und Hellebarten empfangen.

Wie dieses vollzogen / verfügte sich Antonio wieder nach dem Ufer / da die Juncke war / die Coja Acem vor 26. Tagen den Portugiesen von Liampoo abgenommen hatte. Er ließ sie aufs Wasser setzen / weil sie auf dem Lande war außgebessert worden / und überliefferte sie wieder in die Hände der Eygener / nemlich dem Mem Taborda und Antonio Antriquez, mit Befehl / nichts anzurühren / als was vor diesem im Schiff gewesen / da sie von Liampoo gekommen. Als diese deß Antonio Meynung vernommen / bedanckten sie sich zum allerhöchsten / der erwiesenen Gunst / und nahmen das Ihrige / wie sie es funden / welches sich auf hundert tausend Ducaten belieff / außgenommen das jenige / so verlohren war.

Hierauff wandte sich Antonio wieder zu seinem Schiff / und brachte das übrige deß Tages zu / in Besuchung der Verwundeten. Den folgenden Morgen trat er in die grosse Juncke / die er erobert hatte / und voller todter Cörper lag / unter denen auch Acem, der mit seinen Kleydern zerstücket / und ins Meer geworffen ward; diesem nach ließ er alle Sclaven und Gefangene / so daselbst verhanden / wie auch die Verwundeten / nebst ihren Herrn vor sich fodern / mit Begehren / den Sclaven ihre Freyheit zu geben / wie sie es vor dem Gefechte versprochen: Worinn sie alle willigten / und darüber auch ein Vergleich aufgerichtet und unterzeichnet ward. Darauff wurden die geraubten Güter durchgesehen / und befunden / daß dieselbe / (ohne dem / so den zween Portugiesen wieder erstattet worden /) hundert und dreissig tausend Taels an Silber-Klumpen auß Japan werth waren / welchen Schatz dieser Räuber auf dem Wege von Sumbot biß an Funcheo erobert hatte.

Als Antonio 24. Tage in dem Fluß Tinlau verharret / (in welcher Zeit die Verwundeten wieder geheilet worden /) erhub er sich gerades Weges nach Liampoo, um allda zu überwintern / und mit anbrechendem Frühling sich nach den Minen von Quoamparuu zu begeben / gestalten er solches mit dem Sinesischen See-Rauber Quiay Panian, der sich bey ihm aufhielte / beschlossen hatte. Wie er aber an die Spitze von Micuy, auf die Höhe von 26. Graden kommen / da überfiel ihn ein grosser Sturm auß dem Nordwesten dermassen / daß die

Steuer-Leute fast zaghafft wurden. Das Ungewitter nahm je länger je hefftiger zu / mit einem starcken Regen / davon die See so ungestümm ward / daß die 2. Lanteaas solcher Gewalt nicht widerstehen kunten / sondern ihren Lauff nach dem Ufer zu nehmen gezwungen wurden / in Hoffnung / den Fluß Xilendau, der noch anderthalbe Meilen von ihnen / zu erreichen.

Antonio, der sich eines Unglücks besorgete / folgete diesen mit einem kleinern Segel / damit er sie nicht vorbey passiren möchte / theils auch / weil die Schiffe kein grössers Segel führen kunten. Die Nacht war finster / und die Wellen stiessen auf einander / wodurch sie unversehens auf eine Sand-Blatte / die zwischen der Insul und der Spitze der Klippen lag / welche sie nicht sehen kunten / geriethen. Er ließ den grossen Mast abhauen / so zwar der Juncke eine Erleichterung gab / hergegen kostete der Fall deß Masts dreyen Boots-Gesellen das Leben / wie auch einem Knecht / der gantz platt darunter zerschlagen ward. Imgleichen ließ er alle andere Masten fällen / auch das / was forn und hinten über einander gehäuffet / herunter werffen. Aber alles umsonst / dann der Sturm war so hefftig / und die See also erhitzet / und ungestümm / die Nacht so finster / die Wellen so wütend / daß man schier anders nichts / als den Untergang vor Augen sahe. In solcher Angst brachten sie die gantze Nacht zu / und haben nebenst andern Schaden 12. Kisten Japanischen Silbers / so dem Acem war abgestritten worden / eingebüsset.

Endlich sind ihnen ein paar andere Schiffe zu Hülffe kommen. Am Morgen kamen 2. Portugiesen von der Juncke deß Quiay Panians zu ihnen / und erzehleten ihr Unglück / diese hingegen klagten jenen ihre böse Zufälle / die nicht viel besser waren / dann sie berichteten / daß ein Würbel-Wind 3. Männer gar weit hinweg auß ihrem Schiffe geworffen / darzu auch die kleine Junck / worüber Huno Prero zum Hauptmann bestellet / untergangen wäre. In derselben Stunde kam eines von den beyden Schiffen herbey / von denen sie biß dato nichts vernommen hatten. Die jenige / so in diesem Schiff waren / erzehlten die grosse Gefahr / so sie außgestanden / und wie das andere Schiff / nach dem es seiner Ancker beraubet / an das Land getrieben / und daselbst zerscheittert wäre / daß nicht mehr als 13. Personen davon kommen wären / die von den Einwohnern zu Sclaven gemacht / und nach einem Ort / Nouday genannt / geführet worden. Also hat dieser Sturm 2. Juncken / eine Lantea oder Lorcha, in welcher mehr / als 100. Personen untergiengen / ohne die Sclaven und Güter / welche mehr als zwey hundert tausend Ducaten geschätzet worden / verschlungen.

Nach Verlauff dessen / haben sie vernommen / daß auf der Küst von China insgemein / mehr dann sonsten an einem Ort / dergleichen Unglück die Seefahrende zum öfftern betreffe / und man schwerlich ein Jahr daselbst fahren könne / ohne Schiffbruch zu leyden / es sey dann / daß man sich im neuen Mond in einen Hafen begebe / deren daselbst eine grosse Anzahl vorhanden / und hat man in keinem sich zu fürchten / ohne in den zu Lamau und Sumbor, weil dieselbe eine halbe Meile vor dem Eingang etliche Klippen haben.

Nach-

Nachdem sich dieser wütende Sturm völlig gelegt / begab sich unser Antonio in die andere grosse Junck / die er dem Acem abgenommen / und schiffte also fort mit seiner übrigen Gesellschafft / die in 3. Juncken und einer Lorcha bestund. Zum erstenmahl ließ er seinen Ancker in dem Hafen Nouday fallen / damit er Nachricht erlangen möchte / von den 13. Gefangenen / so daselbst angehalten worden / und weil er allda in der Nacht ankam / sandte er etliche kleine Barquen auß / die sie Baloes nennen / die sehr bequem / so wol die Hafen zu erkundigen / und den Grund deß Wassers zu messen / als auch deß Landes Gelegenheit zu verkundschafften: Imgleichen was vor Schiffe allda ligen / und was dergleichen Sachen mehr / so einer gern wissen möchte. Hierauff befahl er den Matrosen / allen möglichen Fleiß anzuwenden / zu sehen / ob sie auß der Stadt nicht einige Gefangene bekommen könten / damit man von ihnen erführe / wohin sie gekommen / weil er besorgete / daß man sie allbereits weiter ins Land verschicket hätte. Diese zween Baloes machten sich 2. Stunden nach Mitternacht auf / und kamen an ein kleines Dorff / an der Ecke eines kleinen Arms / auß dem Fluß Tipaphan genannt / gelegen / vor der Sonnen Aufgang aber wandten sie sich wieder zu den Ihrigen / und führeten mit sich eine kleine Barque / so mit Zuckerrieth und Porcellan geladen / welche sie mitten auf dem Fluß vor Ancker gefunden: In dieser Barque waren 8. Männer / 2. Weiber / und ein Kind von 7. Jahren.

Als man diese Gefangene in die Juncke gebracht / waren sie dermassen erschrocken / daß sie sich in einer guten Weile nicht besinnen kunten. Antonio wandte allen möglichen Fleiß an / sie wieder zu befriedigen / und fragte sie nach verschiedenen Dingen / bekam aber keine andere Antwort / als welche folget: Tödet uns nicht / sprach der eine Mann / ohne Ursache / dann Gott wird unser Blut von euch fordern / weil wir arme Leute sind. Wie Antonio ihre Furcht spührete / befahl er einer Chinesischen Frauen / welche eine Christin worden war / und durch den Steurmann hergebracht / sie zu versichern / daß ihnen kein Leyd wiederfahren solte. Diese Frau brachte so viel zu Wege / daß sie verhiessen / im Fall sie der Hauptmann mit ihrem Schiff wolte passiren lassen / so wolten sie ihm alles / was sie gesehen und gehört / offenbahren. Dieses versprach ihnen Antonio, und verband sich mit vielen Worten hierzu; darauff wandte sich einer unter ihnen / welcher der Aelteste und ihr Oberhaupt zu seyn schiene / zu ihm / mit folgenden Worten: Warlich / ich traue euren Worten nicht viel / weil sie so weitläufftig / sondern ich besorge / ihr durfftet denselben nicht nachkommen / darum bitte ich bey diesem Element / das euch trägt / mir zu schwören / eurem Versprechen ein Gnügen zu thun / dafern ihr Meineydig würdet / so haltet vor gewiß / daß der HErr / dessen Hand mächtig ist / so schröcklich über euch wird zürnen / daß die Winde von oben / und die See von unten / euch auf eurer Reyse unaufhörlich widerstehen werden. Dann ich schwöre euch warlich bey der Schöne dieser Sternen / daß die Lügen nicht weniger abscheulich und verhasset vor den Augen deß höchsten HErrn sind / als der Hochmuth / der Verwalter solcher

Sachen/ welche hierunter beurtheilet werden/ wann diese denen/ welche bey ihnen Recht und Hülffe suchen/eine rauhe und unbescheidene Antwort geben. Antonio verpflichtete sich wiederum mit einem neuen Eyd/und versprach/sein Wort zu halten. Hiermit war der Sineser vergnüget/und fuhr in seiner Rede folgender Gestalt fort: Ich habe die Männer/ darnach ihr fraget/ mit grossen Eysen an den Füssen vor 2. Tagen nach der Chifang (so heisset ein Gefängnüß zu Nouday,) führen sehen/weil man sie vor Diebe gehalten/ die nichts anders thäten/ als See-fahrende Leute beraubeten. Diese Worte verdrossen den Antonio hart/ und reitzten ihn zum Zorn/ daß er/ um die Erlösung der Seinigen zu beschleunigen/ einen Brieff an sie abgehen ließ/ durch einen von diesen Sinesen/ für welchen er alle andere zu Geisseln behielte. Dieser/ so mit einer von den beyden Frauen getrauet war/begab sich den folgenden Morgen auf den Weg/ und war so fertig/ daß er am Mittag mit der Antwort/ die auf dem Rucken deß außgesandten Brieffes geschrieben war/ wieder zuruck kam. Hierinn offenbahrten sie dem Antonio ihren erbärmlichen Zustand/und hartes Gefängnüß/ darauß sie schwerlich kommen/ ehe sie zur Straff gezogen würden. Antonio verlaß den Brieff in ihrer aller Gegenwart/ worüber grosse Strittigkeiten zwischen ihnen entstunden; Aber Antonio, solchen vorzubeugen/ ließ sich vernehmen/ daß er mit einem Eydschwur sich verpflichtet/ nicht von dannen zu weichen/ er habe dann zuvor seine Spieß-Gesellen erlöset/ wäre auch bereit/ sein Leben tausend mahl davor zu wagen/ welches die andern alle gleichfalls versprachen. Nachdem diese Verbindung geschehen/ hielte man Rath/ wie die Sache am Besten anzugreiffen? Endlich ward resolviret/ einen höflichen Brieff an den Mandarin oder Richter zu schreiben/ und ihn darinn zu ersuchen/ daß er ihm belieben liesse/ die gefangenen Portugiesen gegen ein billiches Löse-Geld wieder zu senden.

Man erwählete zween Sinesen/ die Antonio gefangen hielte/ und am redlichsten befunden wurden/ die wol-ersonnene Bittschrifft dem Mandarin selber einzuhändigen/neben einem Geschencke von 200. Ducaten/wodurch man verhoffte den Richter zu verpflichten/daß er die Gefangene loß lasse/ aber die Sache gewonne einen gantz andern Außgang/ dann Antonio bekam eine gar höhnisch Antwort/ welches ihn bekümmerte/ weil er auß diesem Anfang verspührete/ daß er seine Gefährten schwerlich erretten würde/ doch versuchte er sein Heyl zum andern mahl/ und sandte die andere Bottschafft an den Mandarin, welche zur Ranzion 2000. Taeis an Waaren und Silber anbieten solten. Die 2. Sinesen verräyseten zum andern mahl mit einem verschlossenen Brieff/darinn Antonio unter andern meldete/ daß er ein fremder Kauffmann/und ein Portugieß von Geburt wäre/ der in seiner ehrlichen Handlung nach dem Hafen von Liampoo räysete/ woselbst viel fremde Kauffleute/gleich wie er/sich aufhielten/und den gewöhnlichen Zoll und Schatzung bezahlten/ohne einige Dieberey und Muthwillen zu verüben/ deßgleichen/ daß der König in Portugall/ sein Herr/ mit aufrichtiger und brüderlicher Freundschafft/ dem König in China verbunden wäre/darum sie auch in China ihren Handel trieben/

ben/ gleich wie die Sineſen in Malacca handelten/ ſo daſelbſt mit aller Billig- und Gerechtigkeit tractiret würden. Dieſe 2. Puncten gefielen dem Madarin gar nicht/ und vornemlich der Letzte/ nemlich/ daß er den König von Portugall deß Chineſiſchen Königs Bruder nennete/ welches er ſo übel aufnahm/ daß er die Botten unbarmhertzig prügeln/ auch ihnen die Ohren abſchneiden ließ/ und ſie alſo dem Antonio wieder zuſchickte/ mit nachfolgender Antwort/ die er auf ein unflätig Papier geſchrieben:

STinckendes Aas/ von den allerunwertheſten Schmeiß-Fliegen/ die auß den unfläthigen Miſt-Pfühlen hervor kommen/ ſo nimmer gereiniget worden! Wer hat deine Niedrigkeit alſo erhöhet/ daß du heimliche Dinge darffſt erforſchen? Wie großmüthig ich auch bin/ ward ich doch zum Mitleyden bewogen/ über deinen Unverſtand/ ſo bald meine Ohren durch die erſchröckliche Läſterung deiner Vermeſſenheit getroffen wurden/ Krafft deren du deinen König nennen darffſt/ einen Bruder deſſen/ der ein Sohn der Sonnen/ und ein durch unglaubliche Macht der Welt gekrönter Löwe iſt/ zu deſſen Füſſen alle Kronen derer/ welchen das Regiment über den Erdboden beſtimmet iſt/ gelegt ſind. Er vertritt mit ſeinen koſtbaren Pantoffeln alle die Scepter/ inmaſſen die Scribenten von dem güldenen Tempel über die gantze Erde bey dem Geſetze ihrer Warheit verſichern. Wiſſe/ daß ich dein Papier verbrandt habe/ und daß ich wünſche/ dir deßgleichen zu thun/ wegen deiner begangenen Sünden/ deßwegen gebiete ich dir/ daß du dich Angeſichts fortpackeſt/ damit die See/ ſo dich trägt/ nicht verfluchet werde.

So bald der Dollmetſcher (welchen ſie Tauſud nennen/) dieſen Brieff verleſen/ und den Einhalt erkläret/ entfärbten ſich darüber alle/ die es anhöreten/ inſonderheit Antonio, der gantz darüber erſtaunete/ weil er ſeine Gefangene nicht erretten kunte.

Er gienge mit den Seinigen zu Rath/ da man reſolvirte/ den Fuß aufs Land zu ſetzen/ und die Stadt anzugreiffen/ in Hoffnung/ ſie zu gewinnen. Hierauf zehleten ſie ihre Mannſchafft/ und befunden dieſelbe 300. Köpffe ſtarck. Den folgenden Morgen/ mit anbrechendem Tag/ zog Antonio mit dreyen Juncken den Fluß hinauf/ ohne die Lanteaa, und 4. Barcken/ welche er genommen hatte. Er ließ ſeinen Ancker auf 6. und einen halben Faden bey der Stadt-Mauer fallen/ und die Flagge wehen/ als wäre er ein Kouff-Fahrer. Er ſtellete ſich/ als hätte er die Schmähung gar nicht vernommen/ ſandte an denſelben Mandarinen einen Botten/ durch welchen er mit groſſer Höfligkeit die Rantzionirung der Gefangenen ſuchte. Aber dieſer grauſame Menſch ließ den armen Sineſen/ der den Brieff gebracht hatte/ in

Stücken zerreissen / und dem Antonio denselben von der obersten Mauer zeigen / damit er ihn desto besser verschmähen möchte. Hierauf tratt Antonio mit den Seinigen / so er hierzu erwählet / ans Land / und beorderte die in den Juncken / daß sie stäts und unaufhörlich die Stadt beschiessen solten. Er selber nahm seinen Weg an dem Ufer / gerade nach der Stadt / da man eine grosse Menge Volcks / und viel seidene Flaggen auf den Mauren erblickete.

Wie Antonio nun mit den Seinigen biß auf einen Musqueten-Schuß die Mauren erreichet / sahen sie auß 2. Pforten eine grosse Menge Volcks fallen / die eines Theils auf magern und dürren Pferdten übers Feld daher ritten / den Streit anzufangen / worinnen sie ihre Unerfahrenheit sehr an den Tag gaben / indem sie allemahl abwichen / daß man leichtlich spühren kunte / es wäre dieses ein zusammengerafftes Gesindlein. Sie rannten Rings um die Christen her / und vermeynten sie damit zu schrecken.

Wie sie nun sahen / daß diese Stand hielten / versammleten sie sich auf einen Hauffen / und blieben ein wenig. Antonio aber ließ seine Musquetirer Feuer unter sie geben / welche so wol traffen / daß der grösseste Theil von der Reuterey zu Boden fiel. Die Christen setzten nach / sie hingegen stürtzten im Fliehen über einander / und wie sie an die Brücke / so über den Stadt-Graben gelegt / kamen / druckten sie einander so hart / daß sie weder vor / noch hinter sich weichen kunten. Aber Antonio, mit den Seinigen / brandte so hefftig unter sie / daß ihrer mehr als 300. den Erdboden küssen musten. Es war fast mitleydentlich anzusehen / wie so gar keiner unter ihnen sich zur Gegenwöhr stellen durffte. Die Christen unterdessen verfolgten ihren Sieg / und kamen an die Stadt-Pforten / woselbst der Mandarin, der auf einem guten Pferdt saß / mit einer grossen Anzahl Volcks ihrer wartete. Allda funden sie grössern Widerstand / als auf der Brucken. Einer von deß Antonio Leuten traff den Mandarin mit der Musquet in die Brust / daß er vom Pferdt fiel / welches einen solchen Schrecken unter den Sinesen verursachte / daß sie gesamter Hand die Flucht erwähleten / und die Thore ungesperret liessen / massen sie / gleich wie das Vieh / mit langen Spiessen von den Christen für sich hingetrieben wurden / und zu einem Thor ein- und zum andern wieder außliessen.

Antonio versammlete nunmehr sein Volck / um alle Unordnung zu verhüten / und gienge nach dem Ort / da seine Landes-Leute gefangen lagen / welche über seine Ankunfft höchlich erfreuet / und alsobald ihrer Fesseln entschlagen wurden. Hierauf erlaubete Antonio den Seinigen / auf eine halbe Stunde die Stadt zu plündern / und nahm vor seinen Theil deß Mandarins Hauß / worinnen er 8000. Taeis an Silber fande / neben 5. grossen Fässern voll Muscus, die er bewahren ließ / den Rest schenckte er seinen Soldaten / welche noch viel Seyde / Atlaß / Dammast / und feine Porcellain allda fanden / davon ein Jeder so viel nahm / als er zu tragen vermochte / sintemahl die 4. Barcken / und die 3. Champanen / damit sie gelandet waren / wol 4. mahl geladen nach den Juncken geführet / und daselbst außgeleeret wurden.

Nach-

Nachdem man fast anderthalbe Stunden mit Plündern zugebracht / ließ Antonio, dieweil er wegen der heranbrechenden Nacht ein Unglück besorgete/ die Stadt anzünden / und weil sie von leicht-brennender Materie gebauet / so war sie in kurtzer Zeit in Kohlen verändert. Nach allem solchem Verlauff begaben sich die Christen unverhindert wieder zu Schiffe/ viel schöne Jungfrauen mit sich führend/ die man (welches erbärmlich anzuschauen/) bey 4. oder 5. mit Lunten an einander gebunden sahe / und bitterlich weineten / indem die Portugiesen frolockten.

Diesem nach befahl Antonio den Seinigen/ daß sie sich zu Schiff machten/ die Todten/ derer 9. an der Zahl / ließ er begraben/ und die 50. Verwundeten verbinden / er selbst aber begab sich gar früh nach einem Flecken an der andern Seiten deß Flusses/ darauß alle Einwohner entlauffen waren/ daselbst bekam er viel Kauffmanns-Güter / und Lebens-Mittel / so er alle in seine Juncken einzuladen befahl. Unterdessen beschloß er die 3. Monat/ so ihm noch zu seiner Räyse ermangelten/ in einer wüsten Insul/ Pullo Tinhor genannt/ zu nehmen/ woselbst eine bequeme Rhede/ neben gutem Wasser/ vorhanden. Dieses that er auß Beysorge/ daß sein gerader Zug auf Liampoo nicht etwa den Portugiesen/ welche mit ihren Waaren daselbst friedlich überwinterten/ zum Nachtheil gereichete.

Nachdem sie nun 5. Tage nach ihrer Abräyse von Nauday zwischen den Comolesischen Insuln / und dem vesten Land gesegelt / wurden sie von einem See-Rauber/ Namens Premota Gundel, angegriffen/ der sie vor Sineser ansahe / und deßwegen mit 2. Juncken / worinn 200. streitbahre Männer / ohne die Boots-Gesellen / waren / bestürmete eine unter diesen Juncken / hängete sich an deß Mem Taborda Juncke / hätte sie auch fast übermeistert / wann Quiay Panian dieses nicht wahrgenommen / und mit vollem Seegel auf sie lossgangen wäre/ dann er stieß so gewaltig auf das Schiff/ daß sie Beyde sincken musten/ worüber Mem Taborda auß der Gefahr entkame. Unterdessen kamen die 3. Lorchen/ die Antonio in dem Hafen Nauday erobert hatte/ deß Quiay Panians Volck mit Rettung zu Hülffe/ aber die Feinde musten ersauffen. Dieser kühne See-Rauber wagte sich gleichfalls an die grosse Junck/ in welcher Antonio persönlich war/ und bestritte dieselbe mit solcher Gewalt/ mehr als eine halbe Stunde/ daß Antonio, welcher verwundet ward / 2. mahl in Gefahr stunde 7 überwunden zu werden; Aber er ward zu rechter Zeit von 3. Lorchen/ und einer kleinen Juncken/ (secundiret; Damahls erhub sich der Streit am Allerhefftigsten / dann es blieben 86. Mahometaner auf deß Antonio Junck todt ligen; Die Portugiesen sprungen hergegen in deß Raubers Schiff/ und machten alles/ was ihnen auffstieß/ nieder/ gestaltsam sie mit Verlust von 17. Todten/ und 43. Verwundeten/ Meister von der feindlichen Juncke blieben / deren Ladung 80000. Taeis werth geschätzet ward/ wovon der mehrer Theil in Japonischen Silber-Klumpen bestunde/ welches der Rauber dreyen Juncken abgenommen/ die von Firando nach Chincheo räyseten.

Das

Das LIX. Capitul/

Von der Ehre/ Glück und Außgang deß Antonio de Faria.

GJernach richtete Antonio seinen Weg nach der kleinen Insul Bancolou, so 3. à 4. Meilen von dannen nach der West-Seiten gelegen/ da er gut Wasser/ und bequemen Ancker-Grund antraff. Hier traten sie an Land/ und hielten sich 8. Tage in Hütten auf/ die sie daselbst zu Heilung der Krancken aufrichteten. Die genommene Junck war Quiay Panian samt der Beute/ von 20000. Taeis, geschenckt/ dieweil er das Seinige verlohren/ womit er wol vergnüget war. Diesemnach begaben sie sich wieder zu Schiff/ und erlangeten 6. Tage hernach den Hafen Liampoo, welches 2. Insuln sind/ so gegen einander über ligen/ 3. Meilen von dem Ort/ da die Portugiesen ihren Handel führeten. Zwischen solchen beyden Insuln/ welche die Einwohner die Hafen von Liampoo nennen/ ist ein Strohm etwas breiter/ als ein paar Büchsenschüsse/ und 25. Ehlen tieff/ der an gewissen Orten guten Ancker-Grund hat/ und mit einem angenehmen Fluß von süssem Wasser/ das seinen Ursprung von der Spitze eines Berges nimmt/ und durch dicke Püsche von Cedern/ Eychen und Dannen rinnet/ von der Natur begabet ist.

In diesen Insuln ließ Antonio den Ancker fallen/ Mem Tobarda aber und Antonio Antriquetz begehrten/ er möchte seine Ankunfft der Stadt zu wissen thun/ ehe er weiter fort ruckete/ um zu vernehmen/ ob nicht geredet würde von dem/ was er zu Nouday außgerichtet/ dann im Fall seine Ankunfft an diesen Ort schädlich seyn solte/ so könte man das Winter-Quartier zu Pullo Tinhor anstellen. Jetzt-gemelter Mem Tobarda und Antonio Antriquetz verräysen also noch denselben Abend/ und kamen 2. Stunden in der Nacht an die Stadt/ worauf die Einwohner sich über ihre Ankunfft und Reden sehr verwunderten/ in eine Haupt-Kirche (massen dieses Orts 6. oder 7. vorhanden/) sich versammleten/ und einen Brieff verfertigten/ den sie alle unterschrieben/ daß Antonio wegen dessen/ so er zu Nouday gethan/ sich nichts zu befahren hätte/ weil Aufruhr in China war/ so wol wegen deß Königs/ als wegen der 13. Mit-Werbern/ die alle nach der Cron stunden/ und zu Feld lagen. Sie fügten auch noch hinzu/ daß der Turang Nay, welcher der Nächste nach dem König/ und gleichfalls vollkömmlich zu gebieten hat/ in der Stadt Quoansi belagert wäre/ von dem Prechau Muan, Käyser der Cauchios, zu dessen Succurs, wie man sagte/ der Tartarische König mit einer Armee von 900000. Mann ins Land käme/ weßwegen er nichts zu fürchten hätte/ ob gleich noch eins so viel Feindseligkeiten von ihm wären verübet worden.

Im übrigen ersuchten sie ihn an dem Ort/ wo er wäre/ ein Tag oder sechs zu verziehen/ damit sie unterdessen alle nöthige Zubereitung anstellen könten/ um

ihn

ihn herzlich zu empfangen / welches ihm Antonio gefallen ließ. Inzwischen ließ man in der Stadt / da er wartete / eine schöne junge Sang- und Klang-Music anstellen / und ihm sonsten allerley grosse Höflichkeiten wiederfahren.

Nach Verfliessung gemelter 6. Tagen brach er mit seiner gantzen Flotte nach der Stadt Liampoo auf / unter welcher Flotte verschiedene Barcken und Ruder-Schiffe waren / darinn er sehr viel Trompeter / Heerpaucker / Pfeiffer / Trommelschläger / und allerhand Instrumentisten / führen ließ / mit so wol Portugallischen als Sinesischen Instrumenten: Und hatte ein jedes Ruder-Schiff seine besondere Invention, deren eine immer schöner fiel / als die andere. Wie er auf eine halbe Meile zum Hafen kommen / ruderten ihm 20. Lanteaas biß auf die Rhede aufs zierlichste geschmücket / entgegen / mit vielen spielenden Instrumenten / und dabenebenst über 60. Schiffe / die gleichfalls prächtig gezieret / mit seidenen Fähnlein / und schönen Türckischen Tapeten.

Es muß den Antonio de Faria in seinem Hertzen gekützelt haben / als er so viel Schiffe zu ihm heran nahen sahe; dann auf solchen Schiffen befanden sich mehr als 300. Personen / die mit güldenen Ketten / und auf Africanische Mode gezierten Degen / nebst andern Pracht / so trefflich staffiret und herauß geputzt / daß ein jeder / der es sahe / dafür erstaunen muste. Mit sothaner Begleitung ward Antonio zum Hafen eingeholet / woselbst in guter Ordnung 26. Schiffe und 24. Juncken / ohne die unglaublichen vielen Barcken / Schuyten und Ruder-Schiffe / die eine schöne Reihe zu beyden Seiten geschlossen / und eine treffliche lange Gassen machten / alle mit grünen Fichten / Lorbeeren / und grünem Schilff- oder Rietwerck umgeben / auch mit vielen Triumph-Bögen prangeten / darzu von Kirschen / Limonien / Pommerantzen / Birnen und allerhand lustig grünen / wolriechenden Kräutern / welche an den Masten- und Segel-Seilern hiengen / gleichsam gantz überschüttet.

Nachmals / da Antonio bey dem Lande war / an dem Ort / welchen man für ihn hatte zugerichtet / gab er eine Salve mit vielen Stücken / darauff die Galleen / Juncken und Barcken / davon vorhin gemeldet / zur Stunde in guter Ordnung antwortete / daß es eine grosse Lust war / zu hören und zu sehen. Die Sinesischen Kauffleute verwunderten sich dermassen hierüber / daß sie fragten / ob diese Person / welcher man eine so grosse Ehre / und herzliche Bewillkommung præsentirte / etwan deß Königs in Portugall Bruder oder Vetter wäre? und warum dieses alles geschehe? Ihnen antworteten die Hof-Diener: Der Vatter dessen / der jetzo eingeholet wird / beschlägt die Pferde deß Königs in Portugall / und um dieser Ursach willen / erweiset man ihm solche Ehre. Sie sagten weiter: Alle die jetzo allhier zugegen sind / könten wol seine leibeigene Knechte seyn.

Die Sinesen / welche solches vor die lautere Warheit annahmen / sahen sich unter einander mit starrender Verwunderung an / und sprach einer zum andern; In Warheit / es gibt grosse Könige in der Welt / davon unsere alte Geschicht-Schreiber niemals einige Wissenschafft gehabt / viel weniger etwas in ihren

Büchern darvon gemeldet / und es scheinet / daß der König dieser Portugiesen vor einen von den Allergewaltigsten zu achten. Dann auß dem / was man uns von seiner Herrlichkeit und Majestät berichtet / folget / daß er müsse seyn der Reichste / Mächtigste und Allergrösseste auf dem gantzen Erdboden / an Herrschafften und Unterthanen / und daß er es dem König in Tartarien so wol / als dem zu Chauchin, weit zuvor thue. Dann solches mag man allein hieran gnugsam erkennen / daß der Sohn dessen / der ihm die Pferde beschlägt / (welcher ja nur ein gemeiner Handwercker / und bey allen Potentaten in der gantzen Welt verachtet /) von allen Leuten seiner Nation so hoch respectiret wird.

Ein anderer / der solches hörete / gab ihm Beyfall / mit diesen Worten: Warlich Ja! dieser Potentat ist so mächtig / daß / wann es keine Gotteslästerung wäre / man ihn schier möchte vergleichen mit dem Sohn der Sonnen / und dem gekrönten Löwen unter den Thronen der Welt. Hiermit stimmeten gleichfalls alle die andern überein.

Nachdem nun der Stücken-Gruß vorbey / und zu beyden Seiten abgeleget war / langte von deß Antonio Juncken eine Lantea an / die aufs Beste mit Rudern versehen / und gantz bedeckt mit Castanien-Aesten / daran die rauhe Früchte in solcher Gestalt hiengen / wie sie die Natur lässet auß den Bäumen wachsen. Ingleichem sahe man daselbsten einen Hauffen Rosen und Nägelein / sehr zier- und lieblich durch einander gefüget / nebenst dem anmuthigen Laubwerck eines gewissen Baums / welchen man in demselben Land Lechias nennet. Selbige Aeste / Zweige und Blumen waren so artlich geflochten / daß man keinen von denen / die da ruderten / davor sehen kunte / um so viel weniger / weil sie mit gleicher Liberey bedecket sassen. Oben über dem Schiffs-Verdeck stunde ein zierliches Pult / mit einem guldenen Stück überzogen / nebst einem silbernen Stuhl / darum Rings umher 6. Jungfrauen / von 10. zu 12. Jahren alt / sich befanden / welche über die massen schön / und / zu ihrer eigenen Lieb-seligen Stimme / etliche Musicalische Instrumenten trefflich anmuthig- und wol-lautend mit einander klingen liessen. Diese schönste Mägdlein hatte man auß der Stadt Liampoo herbey geführet / und um ein gewisses Geld darzu bedungen / sintemahl man ums Geld nicht allein dieses der Orten / sondern alles / was man begehret / haben kan. Ja / es giebt gewisse Kauffleute / die von sothaner Waare (verstehe von schönen auf Seitenspiel und andern Ergötzlichkeiten meisterlich abgerichteten Jungfrauen /) welche sie verhandeln / reich werden. In dieses so plaisirlich zugerichtete Schiff stieg Antonio unter dem Schall der Trommeln / Paucken / Trompeten / Flöten / Pfeiffen / wie auch anderer Instrumenten der Sineser / Maleyer / Champaer / Siamer / ingleichem derer von Borneo, Leduios, und anderer Völcker mehr / die in diesem Hafen unter der Salveguarde der Portugiesen sich befanden.

Allda / wo er seinen Fuß ans Land setzete / stunde ein sehr schöner Pracht-Stuhl / von gleicher Art und Schmuck / wie man den Unter-Königen der 24. Fürstenthümern deß Reichs Sina pfleget zu offeriren / derselbe ruhete auf 8. silbernen

bernen Stangen/und ward getragen von 8. Personen auß den Allervornehmsten dieses Hafens / die alle in neuen Röcken von köstlichem mit Gold und Silber bordirtem Tuch aufs Zierlichste außstaffiret/einher tratten. Nachdem Antonio auf diesem prächtigen Sessel / als er sich dessen zuvor gar höflich entschuldigte/nieder gesessen/haben an statt der vorigen/ gleich andere also staffirte Edelleute/ ihre Schultern darunter geschoben/ und ihn nach der Stadt zu getragen/ um und neben her giengen 60. Hellebardierer/ stattlich auf ihre Weise montiret/ in ihren Händen Damascenische und mit Gold oder Silber geschmückte Hellebarden und Partisanen führende.

Vor diesen tratten her 8. Kolben-Träger mit prächtigen silbernen Kolben/ in Carmesin-rothen sammeten und Gold-gestickten Ober-Röcken. Vor diesen erschienen 8. Cavalliers auf schönen weissen Rossen/ in gleicher Tracht von Carmesin-Sammet/ mit Fähnlein von weissem Damast/ vielen Federn/ und silbernem Stückwerck. Noch vor diesen her ritten andere 8. Personen zu Pferde/ mit grossen grün- und Carmesin-rothen Hüten bedeckt / welche fast ohne Unterlaß auf Sinesisch schryen/das Volck möchte doch Raum und Platz machen.

Endlich/ nachdem Antonio vom Stuhl wieder abgetretten/ und man ihn mit ehrerbietigen Complimenten bewillkommet/ schickte er sich/ die ansehnlichste/ fürnehmste und reicheste Personen in der Stadt zu besuchen/ die vor grosser Höflichkeit sich vor ihm auf die Erde niederwarffen / bey welcher Ceremonie viel Zeit verlieff. Nachmahlen erschienen 2. Alte vom Adel/ so in dieser Gegend wohnhafft/ Namens Tristan de Goa, und Hieronymo de Rego, diese hielten ihm zu Ehren eine wol-gesetzte Lob-Rede/sie verglichen ihn dem grossen Alexander in der Liberalität/und waren bemühet/solches mit guten Schluß-Reden zu beweisen. An Muth und Couragie setzten sie ihn denen Kriegs-Helden Scipio, Hannibal, Pompejus und Julius Cæsar vor / und was dergleichen Schmeicheleyen mehr waren. Dann es ist nicht schwer/einen geringen Menschen durch schmeichelische Redens-Arten hoch ans Brett zu bringen/ wie an diesem Antonio erhellet/ welcher auß einem See-Rauber ein vornehmer Mann ward.

Als alle diese Ceremonien endlich einmahl vorbey/ da ist Antonio nach der Kirchen begleitet worden/durch eine sehr lange Strasse/die zu beyden Seiten mit Tannen- und Lorbeer-Bäumen geschmücket / und unten auf dem Pflaster mit Biesem-Matten beleget/ oben mit den köstlichsten Tapezereyen von Atlaß und Damast bespreitet war. An verschiedenen Orten sahe man Credentz-Tische/ und auf denselben silberne Rauch-Geschirre gestellet / die einen auß dermassen lieblichen Rauch anzündeten/und der Lufft mittheilten. Uber das sahe man viel Triumphs-Gebäue / darauf allerhand Sinn-reiche / neu-erfundene / und gar lustige Zwischen-Spiele præsentiret wurden.

Am Ende dieser Gassen war ein Thurn von fichten Holtz aufgerichtet/ und allerdings angestrichen/ als ob er gantz steinern wäre/ auf dessen obersten Theil 3. silberne Knöpffe stunden / und oben darüber ein vergüldeter Wetter-Hahn

mit einem weissen damastenen Fähnlein / daran das Königliche Portugallische Wappen von Gold leuchtete.

Eben in dieser Gassen præsentirte man an einem Fenster etliche kleine Knaben / auf Portugallisch gekleydet / und zugleich eine allbereit hochbetagte Frau / welche viel Thränen vergosse / und an ihren Füssen hielt einen gestimmelten Menschen / so trefflich wol nach dem Leben gebildet / welchen 10. oder 12. Castilianer todt machten / von allen Seiten auf ihn drungen / und ihre Helleparten und Partisanen in den tödtlichen Wunden dieses angefochtenen Menschen färbeten.

All- solche Figuren betrogen den Anschauer so künstlich / daß er hätte schwören mögen / es wären Leiber und keine Bilder. Dieses solte bedeuten den Fortgang und mühsamen Weg / wodurch Nunno Gonzales de Faria, als das erste Haupt dieses edlen Geschlechts / die Wappen seines Adels hätte erlanget: Nemlich / daß er solchen Glantz mit seinem eigenen Leibe erkaufft hätte / und der Ursprung sothaner Ehren auß seinen ritterlichen Wunden gequollen / zu der Zeit / als er vor Alters in dem Kriege zwischen Castilien und Portugall erschlagen worden.

Bald darauff gab man mit der oben in dem Thurn hangenden Glocken drey Schläge / um das Volck dadurch zum Stillschweigen zu ermahnen / und nach solchem Glocken-Streich kam ein Ehrwürdiger Alter zur Pforten herauß / welcher einen Rock von Carmesin-rothen Damast anhatte / begleitet von 4. Pedellen / welche ihm silberne Kolben vortrugen. Derselbe that vor dem Antonio eine tieffe Reverentz / und gab ihm mit gar ehrerbietigen Worten zu vernehmen / wie hoch ihm alle Einwohner sich verbunden schätzeten / so wol wegen der rühmlichen Freygebigkeit / die ihnen von ihm wiederfahren / als wegen der grossen Gunst / so er ihnen erwiesen / in dem er es allein dahin gebracht / daß ihren Gewerben und Handlungen der Paß wieder geöffnet worden. Weßwegen sie zu danckbarlicher Erkäntnuß sich erbotten / seine Vasallen zu werden / und ihm als zinßbare Leute zu huldigen. Wann ihm im übrigen beliebte / seine Augen auf die nächst bey ihm stehende Taffel zu werffen / würde er darinn / als in einem klaren Spiegel / sehen / wie redlich seine tapffere Vorfahren diesen reputirlichen Namen seiner hochansehnlichen Familie erlanget hätten / und wie rühmlich derselbe nunmehr durch gantz Spanien außgebreitet / welchem seine eigene Rittermässige Thaten noch höhern Glantz gegeben. Solchem nach / ersuchte er gantz demüthig / zum Anfang eines Tributs / welchen sie ihm als Vasallen anbothen / gegenwärtiges geringe Præsent nicht zu verschmähen / welches man ihm nur deßwegen überreichte / damit er möchte vor seine Soldaten Lunten davor kauffen / dann ihre übrige Schuldigkeit wolten sie auf eine andere Zeit abstatten.

Nachdem dieser Alte solches gesagt / da præsentirte er ihm 5. Kisten voll Silber-Klumpen / am Werth so viel als 18000. Taeis. Antonio bedanckte sich gegen ihm mit einem sehr höflichen Compliment / wegen der grossen Ehre / so

man

man ihm angethan / entschuldigte aber und wegerte sich / daß angebottene Geschenck anzunehmen / wie inständig er auch darum ersuchet ward.

Hernach gieng er fort nach der Kirchen / dahin ihn unter einer stattlichen Himmel-Decke zu begleiten / die fürnehmsten Herren der Stadt bereit stunden. Aber der höfliche Antonio schlug solches Anerbieten ab / sagend / er sey zu solcher Ehre nicht gebohren / und setzte seinen Gang zur Kirchen / nur mit gewöhnlichen Pracht fort / in Begleitung einer grossen Menge Volcks / so wol von Portugiesen / als andern Nationen / die deß Orts handelten.

Welcher Enden und Orten er unter dessen seine Augen fallen ließ / da erblickten sie nichts / als lauter öffentliche Freuden-Spiele. Hier sahe man etliche Täntzer / dort allerhand Malqueraden / Mummereyen / und Faßnacht- auch sonsten mancherley Schauspiele von vielerley Art / welche die jenige Leute im Lande / so mit den Portugiesen umgiengen / erfunden hatten. Wiewol etliche durch Bitte / andere durch Zwang / und bey angetroheter Geld-Busse. Alle diese Courtoisien / Ergötzlichkeiten und Freuden-Bezeugungen wurden noch mehr befrölichet und vermehret durch den Schall der Trompeten / Zincken / Flöthen / Harpffen / Pfeiffen / Paucken und Trummeln / die sich allenthalben hören liessen / und sich mit den Stimmen der Sinesen / gleichsam als in einem Labyrinth, verwirreten: Also / daß einer schier vor Verwunderung von Sinnen kam / und nicht wuste / ob er traumete / oder wachte. Wie man endlich an die Kirchthür gelangete / kamen dem Antonio 8. Priester in schön gestickten Kappen / güldenen und silbernen Stücken / entgegen / bewillkommeten und führeten ihn mit ansehnlichster Procession zur Kirchen / intonirten auch alsobald das Te Deum Laudamus, worauff gleich die Orgel antwortete / mit welcher viel wunderliche Stimmen certirten / und eine so treffliche Harmonie machten / daß es in eines vornehmen Printzen Capelle nicht künstlicher kan gemacht werden.

Unter solcher Vorbereitung begleitete man ihn allgemach nach dem hohen Altar zu / darauff eine weisse seidene Decke lag. Nahe bey demselben stund ein herzlicher Stul / mit leibfärbigem Sammet überzogen / unten an demselben war ein Polster von gleichem Sammet gelegt / daselbsten saß Antonio nieder / und pflegte seiner Andacht / indem man das hohe Amt unter vielen Ceremonien und einer außbündigen Music hielte. Nachdem die Messe auß / folgete darauff eine Raritat von einer Predigt / die einer / mit Namen Nogueyra hielte / ein ansehnlicher alter Mann selbiges Orts / welcher aber / weil er die Cantzel nicht offt getrücket / im Predigen nicht zum besten geübt war. Zu dem hatte der gute Herz ziemlich schlecht studiret / dannoch wolte er diesen Tag bey einer so feyerlichen Solennität und volckreicher hochansehnlicher Gemeinde / sich als einen gelehrten Mann erweisen / und seine schöne Rede-Kunst blicken lassen. Zu dem Ende richtete er seine gantze Predigt zum Lobe deß Antonio, wiewol mit so grosser Unordnung / übeler Disposition, und gantz schlechter Außschweiffung / daß dieser Admiral darüber gantz schamroth wurde. Solches bewegte einen von sei-

nen guten Freunden / 3. oder 4. mahl beym Chor-Rock zu zucken / und dadurch anzudeuten / daß er möchte stillschweigen. Er hingegen kehrete sich an nichts / sondern fuhr gleichsam auf / wie einer / der mit Schrecken auß dem Schlaff erwachet / wandte sein Antlitz zu ihnen / und sprach:

Ich wil nicht schweigen / sondern fort fahren / dann was ich rede / ist die Warheit / solches wil ich mit dem heiligen Evangelio bezeugen / darum lasset mich reden / dann ich habe GOtt ein Gelübde gethan / daß ich das Lob meines Herrn Admirals nimmer verschweigen wil / weil er mir meine 7000. Ducaten gerettet / die ich in deß Mem Taborda Juncke gelegt / aber der Hund Coja Acem hätte mich bey nahe darum gebracht / verflucht sey die Seele eines solchen gefährlichen Spielers / und bösen Teuffels: Er müsse ewig in der Hölle seine verdiente Straffe tragen / hierauff sprechet alle mit mir! Amen!

Dieser Beschluß erweckte ein grosses Gelächter unter der Versammlung / so gar / daß sie einander kaum vernehmen kunten. Als Antonio auß der Kirchen gieng / ward er zu einer prächtigen Mahlzeit geführet / welche die Vornehmsten der Stadt vor ihn bereitet hatten / und mit allerhand Spiel gezieret war. Wie es nun Abend worden / wolte sich Antonio wieder zu Schiffe begeben / aber er ward von den Principalesten verhindert / weil sie ein herzlich Logiment vor ihn zurichten lassen / darinn er 5. gantzer Monat / mit allerhand Vergnügung und Lust seine Wohnung nahm. Es hatte dieser Admiral schon lange genug außgeruhet / dannenhero bekam er Lust / sich je eher je lieber wieder in See zu sehen / zumahl er überauß grosse Lust hatte / nach den Minen von Quanja Paru zu gehen. Aber der See-Räuber Quiay Panian starb unterdessen / worüber Antonio sich sehr bekümmerte / und ihn prächtig begraben ließ. Damahlen ward ihm starck gerathen / diesen Zug einzustellen / weil man vor gewiß außgab / das gantze Land wäre in Auffruhr und Waffen wegen der grossen Kriegen / die Prechau Muan wider den König von Chammay und den König von Champaa führete. Uber das bekam er Nachricht von einem berühmten See-Räuber / Namens Similau, den er für sich fordern ließ. Dieser erzehlete ihm groß Wunder von der Insul Calempluy, mit Versicherung / das 17. Könige von China daselbsten in güldenen Gräbern ruheten / und gleichfalls eine grosse Anzahl Götzen-Bilder von gutem Golde daselbst verhanden. Er fügte noch hinzu / die meiste Beschwerlichkeit würde nur darinn bestehen / wie man diese Beute zu Schiffe brächte. Eben dieser Räuber versicherte auch / daß noch ohne dem in gemelter Insul sehr viel Schätze wären.

Hiernach spitzete Antonio gewaltig seine Ohren / und bekam einen trefflichen Appetit darzu / ließ derhalben zur Stunde / alles was zur Räyse vonnöthen / zu rüsten. Er begab sich in 2. Panouren / so den Gallioten gleicheten / dann man rieth ihm / er solte nicht in Juncken dahin fahren / als die am Bort gar hoch / so wol deßwegen / damit er nicht entdecket würde / als auch wegen der schnellen Wasser-Ströhme / die von Nanquin auß der See daher fielen. In diesen zweyen

Schiffen

Schiffen waren ohngefähr 150. Mann / so Portugiesen / als Matrosen und Sclaven. Was ihnen auf solcher Fahrt vor wunderliche Abentheur zu Gesichte kommen / laß ich anjetzo auß / und wil mich damit nicht aufhalten. Sie brachten auf solcher Räyse viel Tage in grossem Mangel zu / sintemahl der Proviant so genau zusammen gieng / daß einer Person deß Tages nicht mehr / als 3. Mund voll Reyses im Wasser gekocht / zu Theil ward / biß man zuletzt an etliche alte Gebäu kam / und daselbst vor Tage an Land trat.

Sie giengen hier in ein Hauß / welches ein wenig von den übrigen abgesondert war / und funden darinn viel Reyß / kleine Bohnen / grosse Töpffe voll Honig / Zuckerwerck / und dergleichen / mit welchem sie sich nach Nothdurfft versorgeten. Nach diesem vernahmen sie von etlichen Sinesen / daß dieses die Speise-Kammer eines Gasthauses / 2. Meilen von dannen / in welcher man einen Vorrath / wegen der Pilger / die durch diesen Ort nach den Gräbern der Könige von Sina räyseten / aufbehielte.

Nachdem sie von dannen nach 7. Tagen weiter fortgesegelt / und schon dritthalbe Monat von Liampoo aufgebrochen waren / da begunte Antonio in den See-Räuber Similau einen Argwohn zu setzen / wie er dann auch schon öffentlich sagte / es gereue ihn / daß er diese Räyse angefangen hätte. Einsmahls fragte er ihn / wo er vermeynte zu seyn / bekam aber von ihm eine ungereimte Antwort / als von einem Mann / der allem Ansehen nach seines Verstandes beraubt / und der nicht wuste / was vor einen Weg er genommen

Hierüber ward Antonio sehr erzürnet / daß er ihn bey nahe erstochen hätte / wann ihm nicht die Seinigen zu Gemüth geführet / daß solche That sein gewisser Untergang wäre. Gleichwol ergriff er ihn beym Barth / und schwur einen Eyd / daß er ihn unfehlbar erwürgen wolte / daferne er nicht innerhalb 3. Tagen bekennete / ob das jenige / so er zu ihm geredet / wahr oder unwahr wäre. Similau erschrack über solche Reden dermassen / daß er sich in der folgenden Nacht auß dem Schiff in den Fluß begab / welches er mit solcher Behendigkeit ins Werck richtete / daß es niemand innen ward / ehe man die neue Schildwacht außsetzete / durch welche es Antonio allererst erfuhr / bey welchem diese Zeitung eine grosse Ungedult erweckte. Er begab sich demnach alsobald mit seinen Leuten an Land / und suchte den Similau fast die gantze Nacht hindurch / der sich doch nirgends betretten noch finden ließ. Aber nach seiner Widerkehr ins Schiff / erfuhr er noch eine weit unangenehmere Zeitung / nemlich daß von 46. Sinesischen Matrosen so in seinem Dienst gestanden / 36. durchgangen wären. Hierüber bestürtzete Antonio samt den Seinigen dermassen / daß sie ihre Hände gen Himmel huben / und lange nicht reden kunten. Letztlich hielten sie Rath / und beschlossen / ihre vorgenommene Räyse zu verfolgen / da sie dann auch bald zu ihrem Zweck gelangten.

Als sie nachmals 2. Meilen weiter gesegelt / sahen sie ein schön eben Land mitten in einem Fluß ligen / welches allem Ansehen nach / nicht über eine Meile

im

im Umkräyß hielte. Vor dieser Insul liessen sie ungefähr 3. Stunden in der Nacht ihre Ancker fallen / daselbst sammlete Antonio sein Schiff-Geräthe zusammen/ und beschlosse folgenden Rath/ daß man/ weil so ein grosses und wichtiges Werck schwerlich ohne Schild-Wacht und Defension seyn könte/ in aller Stille die Insul umfahren/ und auf alle Umstände fleissig mercken solte. Ließ auch gleich darauf den Ancker einnehmen/ und kam gantz nahe an Land/ welches er gemählich umseegelte / und gar wol in Acht nahm.

Diese Insul war mit einem Wall von Jaspis/ 26. Palmen hoch/ umgeben/ und die Steine daran so wol zusammen gefüget/ daß die Mauer auß einem Stück zu seyn schiene. Sie waren hierüber alle verwundert / weil sie in gantz Indien nichts gesehen / das hiermit zu vergleichen wäre / dann der oberste Theil dieses Walls war mit einem dicken Rande von Metall zusammen gefüget. Auf jedem Pfeiler stunde eine Gallerie von Metall und gedrehetem Laub-Werck/ das in gewissen Abtheilungen auf Pfeilern eben von solchem Metall zusammen gefüget war. Auf jedem Pfeiler stunde eine Bildnüß einer weiblichen Abgöttin/ die eine Schaale in der Hand hielte. Auf dieser Gallerie stunden viel gegossene Ungeheuer nach einander in der Reyhe/ die sich bey der Hand hielten/ und gleichsam tantzend die gantze Insul umringten. Bey diesen fremden Götzen-Bildern war noch eine andere Reyhe köstlicher Schwib-Bögen / die auß allerhand gefärbten Steinen gemacht/ und Wunder-schön ins Auge fielen. Innwendig sahe man ein kleines Lust-Wäldlein/ voll kleiner Pommerantzen-Bäumen/ und mitten darinn stunden 360. Clausen oder Capellen/ so den Jahr-Göttern gewidmet/ von welchen diese Heyden anmuthige Historien/ ihre Blindheit damit zu entschuldigen/ auß ihren Chronicken wissen herbey zu bringen.

Ohngefähr eine Viertel-Meile über diese Gebäu hinauß/ sahe man auf der Spitzen eines Berges noch viel schöne und grosse Häuser/ so auf die Art/ wie unsere Kirchen/ gebauet. Diese Gebäue waren von unten biß oben/ so weit man sehen kunte / vergüldet / und hohe Thürne daran/ die wie Glocken-Thürne anzusehen/ auch waren sie mit 2. grossen Strassen umringet/ und auf Bogen-Art eingerichtet; Solche Bogen ruheten auf hohen Pfeilern/ welche obenwärts/ so wol auch zwischen jedem Bogen der Mittel-Raum / eine überauß schöne Perspectivische Lust gaben. Und weil diese Gebäu/ samt den Thürnen/ von allen Seiten so starck vergüldet/ daß man nichts/ als Gold daran erblickete/ so glaubete ein Jeder/ daß diese Kirche an Pracht und Reichthum einen Uberfluß hätte/ zumahl/ weil so viel Unkosten auf die Mauren gangen.

Da nun Antonio diese Insul gnugsam in Augenschein genommen/ sich auch aller Anfuhrten und Wege wol erkundiget / beschlosse er / wiewol bey spätem Abend / an das Land zu tretten / um in einer in dieser Einsiedler Zellen fernere Nachricht zu erlangen / wornach er seine vorgenommene Räyse entweder fort- oder zuruck setzen möchte.

Erstlich versorgete er die Schiffe mit gnugsamer Besatzung/ und tratt mit

40. Soldaten / und 20. Leibeigenen an Land. Uber dem nahme er noch 4. gefangene Sinesen zu sich/ damit sie ihm/ weil sie deß Landes kundig/ und vormahls da gewesen/ als Dollmetscher und Wegweiser dienen möchten. Wie sie an Land kamen/ nahmen sie ihren Weg/ in höchster Stille/ durch ein klein Pommerantzen-Wäldlein/ und auf die erste Zellen an/ so ungefähr 2. Bogen-Schüsse von dem Ort entlegen war.

Antonio gienge ihnen vor/ mit dem Schwerdt in der Hand/ und weil er die Thür verschlossen befande/ befahle er einem Sinesen/ er solte anklopffen/ welches derselbe 3. oder 4. mahl thäte. Endlich hörete er deß Einsiedlers Stimme/ welcher sprach: Gelobet sey der Schöpffer / der die Schönheit deß Himmels gezieret hat; Der Jenige/ so geklopffet hat/ kehre um/ so wird er zur andern Seiten offen finden/ damit ich sein Begehren vernehme. Hiermit kam der Sinese alsobald hinten hinein / und öffnete dem Antonio den Eingang. Wie diese Fremdlinge hinein kamen/ funden sie einen Stein-alten Greisen/ der allem Ansehen nach seine 100. Jahr erreichet / und mit einem Viol-braunen Damasten-Rock angekleidet war. Dieser fiel Anfangs/ als er sie sahe/ vor Furcht in eine Ohnmacht/ als er aber ein wenig wieder zu sich selber kam/ fragte er/ was sie vor Leute wären? Der Dollmetscher antwortete ihm auf deß Antonio Befehl also: Dieser fremder Hauptmann / auß dem Königreich Siam gebürtig / welcher mit seiner eigenen Junck/ (so mit reichen Gütern beladen/ und nach Liampoo gehen solte/) auf der Räyse Schiffbruch erlitten/ und wunderbarlich mit den Seinigen davon kommen / sey hieselbst angelanget / sein Gelübde zu vollziehen / sintemahl er versprochen/ eine Wallfahrt nach diesem heiligen Ort anzustellen/ keines andern Vorhabens/ als ihm um ein Allmosen zu ersuchen/ zu Erleichterung seiner Armuth/ mit dem Versprechen/ daß er innerhalb 3. Jahren ihm solches wieder erstatten wolle.

Dieser Cläußner/ Namens Hiticon, erwoge deß Antonii Rede gar genau/ sahe ihn steiff unter die Augen / und sprach: Du seyest / wer du wollest/ so wisse/ daß ich deine Ursach wol vernommen / und darauß dein verfluchtes Fürnehmen sattsam spüre/ mittelst welches du auß Finsternüß deiner Blindheit/ gleich einem höllischen Steuermann / dich / samt den Deinigen / in den tieffen Abgrund und Pfuhl der Nacht stürtzest/ dieweil du/ an statt der Danckbarkeit gegen GOTT/ indem er dir so grosse Gnade und Gunst erwiesen/ jetzo hieher kommest/ sein heiliges Hauß zu berauben. Wolan dann/ was meynest du/ daß diese Göttliche Gerechtigkeit in dem Augenblick deines Lebens mit dir machen werde/ wofern du dein böses Vorhaben vollbringest? Darum/ verändere deinen bösen Sinn/ und gestatte nicht / daß die Einbildung einer solchen grossen Sünde in deinen Gedancken Platz finde.

Antonio stellete sich zwar/ als hielte er diesen Rath vor gut/ bath auch den Einsiedler/ er möchte sich nicht entrüsten / bezeugete aber auch darneben/ daß er auf dieses mahl kein bessers Mittel wüste / seiner Armuth sich zu erwöhren.

Hierauf schlug der alte Cläusener seine Hände zusammen / hub seine Augen gen Himmel auf / und brach mit Thränen in solche Worte herauß: Gelobet seyest du / O HErr / daß du zulässest / daß solche Menschen auf Erden sind / die dich zum Zorn reitzen / und beleydigen / unter dem Schein / als ob sie Lebens-Mittel suchten / und die dir nicht eine Stunde dienen mögen / wiewol sie wissen / wie unfehlbar deine Ehre und Herrlichkeit sey. Solche Rede aber vermochte nichts in den Ohren deß geitzigen Portugiesen.

Da nun der Einsiedler sahe / daß sie die Kiste von ihrem Ort wurffen / und aufbrachen / ward er sehr bestürtzet / und bath den Antonio, er möchte sich zu ihm niedersetzen / worinn derselbe willigte; Gab aber unterdessen seinen Soldaten einen Winck / daß sie in dem angefangenen Werck fortfahren solten / welches sie nicht unterliessen / sondern eröffneten die Todten-Gräber / und nahmen das Geld herauß. Dieses gienge dem Cläußner sehr zu Hertzen / daß er zweymahl von der Banck / darauf sie sassen / zur Erden sanck; Da er aber wieder zu sich selber kam / redete er den Antonio folgender massen an: Ich wil dir / als einem bescheidenen Mann / die Mittel offenbaren / durch welche du Vergebung der Sünden / so du nun allererst begangen / erlangen kanst / damit deine Seele nicht ewig verderbe / wann sie mit dem letzten Athem dermahleins auß dem Leibe fahren wird. Dieweil du ja sprichst / es treibe dich deine grosse Noth zu solcher Sünde / und daß du noch vor deinem Absterben das Geraubte wieder erstatten wollest / wofern du Zeit und Mittel darzu haben wirst / so must du den folgenden Stücken nachkommen: Das Erste ist / daß du vor deinem Tod das Geraubete wieder gebest / damit der höchste GOTT dir seine Gnade nicht entziehe. Das Andere ist / daß du ihn um Verzeyung ersuchest / weil deine Sünden dermassen von ihm gehasset / daß er nicht ablassen wird / dein Fleisch Tag und Nacht zu plagen. Das Dritte / so dir obliget / ist / daß du deine Güter den Armen / so mildiglich / als dir selber / mittheilest / durch bescheidenes und vorsichtiges Allmosengeben / auf daß der Diener der Nacht an dem letzten Tag nichts Unsträffliches an dir finde. Im übrigen bitte ich zur Vergeltung dieses Raths / du wollest deinen Leuten befehlen / daß sie die Gebeine der Heiligen versammlen / damit sie nicht auf Erden verachtet werden.

Antonio versprach / dessen Begehren zu erfüllen / welches den Einsiedler ein wenig zu frieden stellete / jedoch nicht völlig vergnügete / darum verfügte sich Antonio näher zu ihm / sprach ihm ein Hertz ein / und begunte ihm mit freundlichen Worten zu schmeicheln / sprechend: Es reue ihn zwar solche That / aber er wolte ihm dieses ins geheim vertrauen / daß ihm die Seinigen den Tod gedrohet / dafern er wieder ledig zu ihnen kommen würde.

Da sie nun alles Silber / was in den Gräbern unter den Todten-Beinen verborgen lag / in das Schiff gebracht / beschlossen sie / nach den andern Zellen nicht zu gehen / so wol deßwegen / weil sie das Land nicht kandten / als auch / weil es Nacht war / sondern vielmehr am folgenden Tage ihren Anschlag außzuführen. Hierauf nahm Antonio von dem Einsiedler Abschied / warff die Schuld auf seine Leute / und

sprach /

sprach / wann er einmahl ihren Händen entrunnen wäre / so wolte er alsdann die gantze Welt durchlauffen / damit er diese grosse Missethat büssen möchte.

Der HErr / (antwortete ihm darauf der Einsiedler /) der da lebet / und auf der Sternen Schönheit herrschet / gebe / daß deine grosse Erkandtnüß / welche du hast / dir nicht zu Schaden gereiche / dann ich versichere dich / daß der Jenige / welcher solches weiß / und nicht darnach thut / weit einer grössern Gefahr unterworffen / als der auß Unwissenheit sündiget. Einer unter ihnen / Namens Nuno Coelho, wolte auch darein reden / und sagte zu dem alten Vatter / er solte sich um einer solchen geringen Sache willen / nicht so sehr bekümmern. Der Einsiedler aber sahe ihn gar scharff über die Schulter an / und sprach: Gewißlich / du fürchtest dich noch wenig vor dem Tod / weil du dein Leben mit eben so schwartzen und unehrbaren Reden besudelst / als wie die Seele ist / die in deinem Cörper wohnet. Ihr habt keine andere Begierde / als Geld zu haben / gestaltsam ihr solches durch den Durst eures unersättlichen Geitzes erweiset / der euch treibet / höllische Begierden zu vollbringen / derohalben fahret fort / mit Rauben / und wisset / daß ihr so wol wegen deß jetzigen Berauben dieses Hauses / als um der Rauberey willen / die ihr noch künfftig begehen werdet / in den höllischen Pfuhl müsset / dann / je schwerer die Last ist / die ihr traget / je eher sollet ihr auch in den Abgrund der Höllen geworffen werden / woselbst euch eure böse Wercke schon eine ewige Wohnung bereitet haben.

Nuno Coelho bath ihn / er möchte Geduld haben / weil das Göttliche Gesetz ihm solches gebotten; Da legete der Einsiedler seine Hände auf das Angesicht / schüttelte seinen Kopff mit lachendem Munde zum fünfften oder sechsten mahl / und sagte zu ihm: Nun sehe ich erst das Jenige / so ich niemahl gedacht / weder zu sehen noch zu hören / nemlich böse Wercke mit einem schönen Tugend-Schein vermummet. Deine Blindheit muß überaüß groß seyn / dieweil du dich nur auf gute Worte verlässest / und dargegen dein Leben mit bösen Wercken zubringest. So weiß ich auch nicht / wie du in den Himmel gelangen / und am letzten Tag GOTT Rechenschafft wirst geben können / die du doch hernachmahls wirst geben müssen.

Hierauf wandte sich der Einsiedler zu Antonio, und bath ihn mit gefaltenen Händen / er möchte doch nicht zugeben / daß seine Leute den Altar anspeyeten / und entheiligten / mit Vermelden / daß ihm solches vielmehr zu Hertzen gienge / als wann man ihn tausendmahl tödten würde / welches sie dann auch unterliessen / daß der Alte dadurch etwas getröstet ward.

Antonio beschloß / weil es schon sehr spät war / an diesem Ort nicht länger zu verziehen / doch wolte er / ehe er ferner gienge / eine genaue Nachricht von diesem und jenem zuvor einholen. Er unterredete sich demnach mit dem Einsiedler / und fragte / wie viel Volck wol in allen diesen Zellen sich aufhielte? Darauf bekam er zur Antwort: Mehr nicht / als 360. Talagrepos, und 40. Menigrepos, die dahin gesandt waren / selbige mit nöthigem Unterhalt zu versorgen / und ihnen in Kranckheiten aufzuwarten.

Antonio fragte / ob der König in China nicht unterweilen diesen Ort besuchte?

Er antwortete: Nein/ der König könne von Niemand geurtheilet werden/weil er ein Sohn der Sonnen wäre/ sondern er hätte vielmehr Macht/ einen Jeden loßzusprechen. Antonio forschete weiter/ ob keine Waffen in diesen Zellen verborgen wären? Nein/ sprach er/ dann alle die Jenige/ so in den Himmel eingehen wollen/ haben vielmehr der Gedult/ die Widerwärtigkeit zu ertragen/ als der Waffen/ sich damit zu rächen/ vonnöthen. Antonio begehrete hierauf zu wissen/ warum man so viel Geld unter die Todten-Gebeine gemischet hätte? Dieses Geld/ sprach der Einsiedler/ rühret von den Allmosen her/ so die Verstorbene auß diesem in das andere Leben mitnehmen/ solches/ dafern es vonnöthen/in dem Himmel deß Mondes zu gebrauchen/ allda sie ewiglich leben.

Antonio erkundigte sich/ob sie auch keine Weiber hätten? Worauf er diese Antwort erlangte/ daß die Jenige/ die ihrer Seelen das Leben geben wolten/ die Wollüste deß Fleisches nicht schmecken dürfften/ dieweil man sähe/ daß eine Biene/die in dem süssen Honigseim ernähret würde/die Jenige offtmahls steche/ welche von dieser Süssigkeit essen. Antonio fiel hierauf dem Einsiedler um den Halß/ bath ihn höchlich um Verzeyhung/ nahm Urlaub von ihm/und verfügete sich/nebst den Seinigen/wieder auf sein Schiff/damit er den folgenden Tag die übrige Zellen auch angreiffen möchte/ weilen er Bericht erlanget/ daß viel Silber/und etliche guldene Götzen-Bilder/daselbst vorhanden.

Wie sie in ihre Schiffe kamen/warffen sie den Ancker auf der andern Seiten der Insul/ nicht weit davon/ deß Vorhabens/ folgenden Tag die Capellen anzutasten/darinn die Könige auß China begraben lagen/damit sie ihre 2. Schiffe mit solchen grossen Schätzen anfüllen möchten. Dieses wäre vielleicht auch angangen/ dafern Antonio den Einsiedler mitgenommen hätte/ damit er nicht dem Hauß der Bonzes alles dieses/was sich begeben/verständigen können. Aber er wolte solches nicht thun/ sondern ließ sich vernehmen/ daß sie sich nichts zu befürchten hätten/weil der Einsiedler mit dem Podagra behafftet/und an den Beinen dermassen geschwollen wäre/ daß er nicht gehen könte. Unterdessen krochе nichts desto weniger dieser alte Cläußner/ so bald sie hinweg waren/ mit grosser Mühe nach der ersten Zellen/ so ungefähr einen Bogenschuß von dannen/ und entdeckte daselbst alles/ was Antonio gethan/ befahl auch seinem Nachbarn/ er solte solches den andern Bonzes andeuten. Ungefähr eine Stunde nach Mitternacht/ sahen sie auf den Mauren deß grossen Kirch-Thurns/ darinn die Könige begraben ligen/ viel Feuer zum Zeichen angezündet/ fragte derohalben ihre bey sich habende Sinesen/ was solches bedeutete? Diese gaben zur Antwort/ sie wären entdeckt/ und müsten sich in aller Eyl von dannen weg machen.

Wie man dem Antonio (nachdem er auß einem tieffen Schlaff erwacht/) solches angedeutet/ließ er die Ancker abkappen/und augenblicklich auf die Insul zurudern/ damit er die Ursach deß Tumults vernehmen möchte. Wie er nun nahe zum Wall gekommen/ hörete man ein Glöcklein in allen Capellen läuten/ ingleichem ein Getümmel von Leuten/ so mit einander redeten. Hier warneten

ihn

ihn die Sineſen abermahl / er möchte ſich bey Zeiten mit der Flucht ſalviren / wann er nicht ſein Leben hier laſſen wolte. Antonio aber gab ihren Reden kein Gehör / ſondern trat mit 6. Soldaten an Land / die kein ander Gewöhr als Schwerdter und Schilde hatten / und gieng durch ein klein Wäldlein einem Glocken-Klang nach / da er an eine noch reichere Zelle kam / als die Erſte geweſen. Daſelbſt traff er 2. Männer in geiſtlichen Kleydern an / mit groſſen Kappen auf ihrem Haupt / die er vor Einſiedler hielte. Dieſe griffe er alſobald an / welches den einen dergeſtalt erſchreckte / daß er lange nicht reden kunte. Vier von den Soldaten tratten in die Capelle / und raubten von dem Altar ein ſilbern Götzen-Bild / welches eine güldene Krone auf ſeinem Haupt / und ein Rad in der Hand hatte / ſie nahmen auch 3. ſilberne Leuchter / mit ihren dicken und langen Ketten.

So bald Antonio die Seinigen mit einer guten Silber-Bürde ſchon wieder beladen ſahe / kehrete er alſobald wieder um / führete aber auch die zween Einſiedler mit ſich / und fügte dieſe Dräu-Worte hinzu / wie er mit ihnen umſpringen wolte / wann ſie die Warheit verhälen würden. Wie ſich die Einſiedler in ſolcher Noth ſahen / brach der eine in ſolche Wort herauß: Ein heiliger Mann unter uns Einſiedlern / Namens Pilau Angito, kam mitten in der Nacht / und klopffete eylends an das Hauß der Königlichen Gräber / und rieff überlaut:

O betrübte Menſchen! die in der Trunckenheit deß Fleiſchlichen Schlaffs begraben / und mit einem pflichtigen Eyde eure Bekäntnüß zu Ehren der Göttin Amida, ſo die reiche Vergeltung unſerer Arbeit / gethan habt / höret zu! höret zu! höret zu! O ihr Elendeſte! die auf Erden ſeyn mögen: Es ſind Fremdlinge vom Ende der Welt in unſere Inſul kommen / ſo lange Bärte und eyſerne Leiber haben. Dieſe Böſſwichter ſind in das heilige Hauß der 27. Pfeiler kommen / wie mich ein heiliger Mann / als ein Bewahrer derſelben / und Verwalter deß heiligen Tempels / deſſen berichtet hat / ſagende: Sie haben die reichen Schätze der Heiligen geraubet / und ihre Gebeine verächtlich auf die Erde geworffen / und mit ihrem ſtinckenden Speichel beſudelt. Sie / als die verhärtete und verſtockte Teuffel / ſpotten noch dabey ihrer elenden Sünden: Ich rathe euch derohalben / daß ihr euch ſelber in Acht nehmet / dann man will ſagen / daß ſie uns allen / ſo bald nur der Tag anbricht / das Leben zu nehmen geſinnet ſind. Darum fliehet / ruffet andere Leute zum Beyſtand / dieweil ihr Geiſtlich ſeyd / und nichts anrühren dörffet / womit man Menſchen-Blut vergieſſen kan.

Auf dieſe geſchehene Warnung ſind ſie alſobald ſämtlich erwachet / und zu der Zelle gelauffen / darinn ſie den alten Einſiedler für Betrübnüß und Unruhe halb todt auf der Erden ligend gefunden. Hierauf machten alle die Talagrepos und Menigrepos dieſe Feuer / ſo ihr geſehen / und berichteten in ſchneller Eyl den Verlauff an die zwo Städte Corpilem und Fonbona, daß ſie ihnen doch ſamt ihren Einwohnern unverzüglich zu Hülffe kommen wolten. Sie werden auch nicht länger verziehen / als ſie Zeit bedürffen / ſich fertig zu machen / ſondern mit

grosser Gewalt/ als hungerige Adler / euch überfallen. Und dieses ist alles / was ich euch sagen kan.

Wie nun der Einsiedler dem Antonio den gantzen Verlauff erzehlet / baht er ihn um ihrer beyder Leben und Erlassung; dann sagte er ferne / im Fall ihr solches nicht thut / so werdet ihr eine weit grössere Sünde begehen / als ihr gestern begangen habt. Gedencket auch / daß uns Gott um unserer ernstlichen Reu und Busse willen / also in seinen Schutz genommen / daß er uns den Tag über fast stündlich besuchet / darum fliehet / so geschwinde ihr immer könnet / ihr werdet doch schwerlich entkommen können; dann ich versichere euch / daß die Erde / die Lufft / das Wasser / die Winde / die Menschen / die Thiere / die Fische / die Vögel / die Bäume / die Pflantzen / und alle Geschöpffe / euch verfolgen / und grausam ich peinigen werden / also / daß euch Niemand / als der Jenige / der im Himmel ist / wird helffen können.

Nachdem nun Antonio durch diese Reden von der Warheit der Sachen unterrichtet worden / und sahe / daß er diese schöne und lang gewünschte Gelegenheit nunmehr auß der Hand lassen müste / risse er ihm selber die Haare auß dem Bart / und schlug sich in sein eigen Angesicht.

Darauf muste er mit den Seinigen in die Manquinische See entfliehen / und seegelten sie in derselben 7. Tage lang gantz Trost- und Sinn-loß / (als Leute / die ihre Erhaltung in die Flucht stelleten /) Mitlerweile erreichten sie ein Dorff / Susequerin genannt / da sie sich unbekandter Weise mit Lebens-Mitteln versorgeten / und weiter nicht nachfragten. Sie giengen nach Verlauff 2. Stunden weiter fort / und kamen in die Strasse / Xalingau genannt / darinn sie noch 9. Tage zubrachten / und in solcher Zeit 140. Meilen hinter sich legten. Folgends erlangten sie die See-Küste von Nanking zum andern mahl / die an diesem Ort nicht über 10. oder 12. Meilen breit war.

Sie setzten ihre Räyse noch 13. Tage lang fort / mit grosser Furcht und Bekümmernüß / weil ihnen die Lebens-Mittel entgiengen. Wie sie aber die Berge von Conxinacau, so ungefähr 14. Grad hoch gelegen / ins Gesicht bekamen / da erhub sich ein starcker Sud-Wind / von den Chinesen Tufaon genannt / der so gewaltig anhielte / daß es fast übernatürlich zu seyn schiene / und weil sie nichts anders / als Ruder-Schiffe hatten / so niedrig von Bort / schwach und dazu übel verwahret waren / gerieten sie in solche Noth / daß sie an ihrer Erhaltung verzagten / und an dem Ufer / wohin sie der Strohm schleppete / die Schiffe gehen liessen / weil sie lieber zwischen den Klippen sterben wolten / als von der See verschlungen werden. Dieses schlug abermahl fehl / dann der Wind lieff Nord-West / und trieb die Wellen so gewaltig in die Höhe / daß es erschröcklich anzusehen war.

In dieser äussersten Noht wurden sie gezwungen / alles / auch die mit dem geraubten Silber gefülleten Kisten / selber ins Meer zu werffen / darnach hieben sie die zween Mast-Bäume herunter / und schwummen also ohne Seegel und Mast den übrigen Tag fort. Um Mitternacht entstunde ein erbärmliches Wehklagen

klagen in deß Antonio Schiff / dann dasselbige gieng damahls zu Grunde. Wie dieses seine Gesellen / die in dem andern Schiff waren / vernahmen / schryen sie ihnen zwar zu auf eben solche klägliche Weise / kunten sie aber nicht mehr hören / als die allbereits ertruncken waren.

Hierüber sind sie so sehr erschrocken / daß in einer gantzen Stunde kein Mensch ein eintziges Wort sprechen kunte; solche Furcht und Angst währete die gantze Nacht hindurch. Deß Morgens früh / eine Stunde vor Tage / zersplitterte ihr Schiff auch / solcher Gestalt / daß in einem Augenblick / das Wasser 8. Spannen hoch darinn stunde / und sie das Schiff je länger / je tieffer / sincken sahen.

So bald der Tag völlig anbrach / sahen sie sich nach dem Antonio um / funden ihn aber nicht / welches sie gar verzagt machte. In solcher grossen Angst verharreten sie biß um 10. Uhr / da stieß das Schiff gegen den Strand / und trieb weiter auf die scharffe Spitze einer Klippen zu / an welcher alles zu Scheitern und Trümmern gieng; damahls umfiengen sie einander und schryen: HErr / barmhertziger GOtt! Es entkamen aber auß diesem Schiffbruch mehr nicht / als 14. Portugiesen / die andern 11. samt noch 18. Christen-Knechten / und 7. Sinesischen Boots-Gesellen / musten ersauffen.

Das war endlich der Gewinn / welchen der Kühne und streitbare See-Rauber / Antonio de Faria, von allen seinen Travaillen / Schiff-Kämpffen / Plünderungen und Raubereyen zu letzt davon getragen.

Das LX. Capitul /

Von den Heydnischen See-Raubern.

Unter den Heydnischen See-Raubern / sind die Berühmteste gewesen ein Sinese / Nahmens Iquon, der vor etwa 40. Jahren mit 3000. Schiffen an den Kisten selbigen Landes auf- und abfuhr / und nicht allein grossen Muthwillen verübte / sondern auch denen damahls eingefallenen Tartarn viel Händel machte. Sonsten findet man eben in Sina keine sonderliche See-Rauber / die sich beständig auf dieses Amt legen solten / ja / ich weiß / in gantz Asien keine solche Schelmen-Zunfft / als die Arakanische und Malabarische Rauber.

Von jenen redet Walter Schultz in seiner Räyse-Beschreibung also: Am 22. Januarij (Anno 1662.) kamen Morgens früh 10. Arakanische Galleen oder Raub-Schiffe an / auß dem Fluß Ganges, und auß dem Königreich Arakan in die Gegend Pipely, (in dem Königreich Bengala,) welche diese gantze Gegend wieder Volckreich machten / ob zwar auf eine unangenehme Weise: Es war ein tapffer und bewaffnetes Volck / und hatten viel Sclaven und Sclavinnen / Männer / Weiber / und Kinder bey sich / welche sie auß den Bengalischen Flecken und Dörffern weggenommen. Weniger nicht / hatten sie eine grosse Beute von Gold / Silber und Edelsteinen gemachet. Sie suchten ihre Gefangene zu verkauffen: Deßwegen sie die Rivier hinauf seegelten / nach Pipely; fragten die

Unseri-

Unserigen / ob sie nicht Lust hätten / schöne Bengalische Sclaven und Sclavinnen zu kauffen. Die Inwohner auf Pipely aber / wurden sehr bestürtzt über die Ankunfft ihrer Feinde.

Diese Arakanische Raub-Schiffe / oder Galleen / kommen gemeiniglich deß Jahrs in grosser Menge / auß Arakan / und muß der günstige Leser wissen / daß das Königreich Arakan / Pegu / Bengalen / und dergleichen Oerter mehr / sehr Wasser-reich sind / ungeachtet dieselbe viele flache Länder haben. Der Ganges, und der grosse Fluß von Arakan / und so mit einander / durch kleine Rivieren und Flüsse / vereinigt / daß man auf denselben von einem Lande zum andern schiffen kan. Wodurch es dann geschicht / daß die Räuber mit ihren Galleen auf- und abfahren / und bald hie / bald da / an Land fallen / rauben / brennen / und plündern. Die elendige Sclaven werden an Halß und Händen / so jämmerlich an die Galley gebunden / daß sie sich kaum regen können / und müssen unter den Ruder-Bäncken / auf den Rucken elendiger Weise außgestreckt ligen: Derer übriger Jammer mit keiner Feder genug zu beschreiben ist.

Diese Galleen sind sehr lang / doch enge / und wie es scheinet / deßfalls also gestaltet / damit sie geschwind fortfahren mögen: Man gebrauchet sich derselben zum sonderlichen Nutzen: Sie haben keine Seegel / sondern an statt derselben 38. biß 40. Ruder: Die Ruder-Knechte / welche Arakanische Heyden sind / rudern nicht zugleich / sondern ordentlich nach einander / bey nahe auf solche Weise / wie die Mühlen-Räder sich umdrehen / welches sehenswerth ist. Eine jede Gallee hat ihren Capitain / welcher ein Portugiese / der eine besondere Wohnung auf derselben hat / und in hohem Werth bey dem Arakanischen König gehalten wird / wegen seiner Tapfferkeit. Der König hat grossen Nutzen von diesen Raub-Schiffen / und jagen den Bengalern manche Furcht ein.

Diese Galleen fiengen nun bey Pipely einen seltzamen Lermen an / fuhren hin und wieder / und liessen ihre Blut-Fahnen wehen: Ruffende / sie wolten verreysen / aber bald wieder zurück kommen / und einen Einfall auf das Land thun. Sie machten ihre kleine Kammer-Stücke / Musqueten / und die übrige Kriegs-Waffen fertig / und stelleten sich an / als wolten sie alles auf einmahl verschlingen / worüber der Mohren Gouverneur von Pipely sich sehr bestürtzt befand / wie es schiene. Nachdem er sich aber mit den Portugiesen / und fürnemlich mit derselben Priestern / die auf Pipely wohneten / beredet hatte / was solcher Beschaffenheit nach / zu thun wäre: Ward für gut befunden / daß man durch einen Portugiesischen Priester / einen höflichen Brieff an den Portugiesischen Admiral / solte schreiben lassen. Es gieng aber die Noth an den Mann / massen niemand unter ihnen allen zu finden war / der sich erkühnen wolte / den Brieff einzuhändigen. Man baht derhalben die Niederländer / daß sie im Vorüberfahren / diesen Brieff dem Portugiesischen Admiral überlieffern wolten: Welcher dann / so bald er den Brieff gelesen hatte / häßliche Gebärden machte / mit Bedreuungen / daß er dieses Land noch gäntzlich vertilgen wolte. Er berieff doch endlich / als

die

die erste Hitze über war / seine Officirer / und erholte sich bey denen Raths / was zu thun wäre. Da wurde beschlossen / den Brieff zu beantworten / welcher dann auch mit solchen hochmüthigen und grausamen Worten eingerichtet ward / daß die Einwohner sich noch mehr darüber entsetzten.

Deß folgenden Tags sandte man beyderseits Gesandten ab und zu. Inzwischen verkauffte die Räuber ihre Sclaven an die Unserigen / einen jeden Sclaven für zwantzig Ropyen / oder 10. Reichsthaler / worunter viele Weiber und Töchtern waren: Es schien / daß die Männer sich mit der Flucht müsten salviret haben. Es war elendiglich zu sehen / wie diese betrübte Menschen verkaufft / und auß den Händen der Räuber / in einem so jämmerlichen Zustand / in unsere Schiffe übergebracht wurden. Wie freueten sich doch hergegen diese Leute / wann man ihnen ein Stück Brodt zuwarff!

Endlich wurden alle Unterhandlungen zwischen den Arakanischen Räubern / und den Einwohnern auf Pipely fruchtloß! massen die Rauber keinen andern / als nützlichen Accord, nach ihrem eigenen Willen machen wolten. Machten derowegen alle Anstalt / um den Einwohnern noch banger zu machen: Sandten auch noch einmahl jemand an den Gouverneur auf Pipely ab / und liessen ihm ansagen / daß sie noch dißmahl ihrer verschonen wolten / doch mit Beding / daß ihnen frey gelassen würde / ihre Sclaven und Beute zum Vortheil der Pipelyschen Einwohner gegen Geld / fein Leinwad / Seiden-Zeug / und andere ihnen anstehende Kauff-Waaren / auf Pipely zu verkauffen; so fern sie aber dieses weigern würden / wolten sie das Land überal außplündern / und in die Asche legen. Warlich / was allhie diese Räuber den Einwohnern dräueten / war leicht werckstellig zu machen: Massen Pipely, an der Rivier gelegen / gar nicht befestiget ist / ob es gleich kleine und grosse Häuser hat. Es sind auch dabenebenst diese Einwohner gute Soldaten / wann es ans Lauffen geht: Daß also die Räuber gar leicht ihren Willen hätten haben können.

Gleichwol hatten die Einwohner auf Pipely nun eine Zeithero eine Anstalt gemacht / um den Arakanischen Räubern die Spitze zu bieten: Weßwegen sie eine kleine Schantze / ein wenig unter Pipely aufgeworffen hatten / deß Feindes Einfall zu verhindern.

Es waren nun bereits diese Galleen bey bemelter Schantze näher ankommen / funden aber geringen Widerstand. Der günstige Leser lasse sich ein wenig berichten / von der Krieges-Zurüstung der Einwohner auf Pipely, so wird er auß diesem leicht schliessen können / was für tapffere Leute sie sind. Die Wälle und Bollwercke der bemelten starcken und / (ihrer Meynung nach /) unüberwindlichen Vestung / waren 2. Fuß dick / und 5. Fuß hoch / halb Thon / halb Sand; die Bollwercke waren so groß / daß 2. Männer mit außgestreckten Armen dieselbe konten abmessen. Die Schießlöcher waren / an statt deß groben Geschützes / mit abgehauenen Stämmen von Kokos-Bäumen versehen / welches von fern ein grosses Ansehen hatte / und damit man dem Feind recht begegnen

nen möchte / hat man / (meines Erachtens /) alle Gestücke auf Pipely, in die Vestung zusammen gebracht: Massen man auf einem Bollwerck / zwey alte 4. pfündige eyserne Gestück geladen sahe: Zehen Kugeln wurden gezehlt / unter welchen 4. steinerne waren; die sechs andere aber waren von Eisen / doch zu groß / ja / damit sie dem Feind noch einen grössern Schrecken einjagen möchten / hatten sie ledige Hand-Granaten / und einen Topff mit 10. Pfund Pulver / gantz grob / und unbrauchbar / herbey bringen lassen. Uber diß waren alle Thüren und Porten an dieser köstlichen Vestung / gäntzlich vernichtet; so / daß alles offen stund / damit man in Zeit der Noth besser auß- und einkommen möchte. Die Bürger und Soldaten auf Pipely, tratten nunmehr auch hochmüthig herein: Ihre Waffen bestunden in Pfeilen und Bogen / Schilden und Schwerdtern; so / daß es das Ansehen hatte / als wäre ein blutiger Krieg vorhanden.

Endlich kam der Mohren Gouverneur auf Pipely, wie ein Held deß Friedes / in weissen Kleydern geritten / nebenst einer grossen Menge schwartzer Mohren / und Bengaler: Dann es schien / daß gantz Pipely auf den Beinen war / worunter auch einige in weissen Kleydern zu Pferde ritten / mit Pfeilen und Bogen. Der braune Gouverneur auf solche Weise begleitet / erkühnte sich / nahe zu deß Feindes Schiffen zu reiten; und nachdem er sie ein wenig beschauet hatte / verfügte er sich wieder mit den Seinigen in die fürtreffliche Vestung / worinn er / unter einem von Stroh gemachten Gezelte / auf Persianische Decken sich niedersetzte / und Kriegs-Rath hielt. Nach gehaltener Raths-Pflegung wurde beschlossen / einen Portugiesischen Priester zur Ambassade zu gebrauchen; man bath denselben / daß er sich / als einen Gesandten / gebrauchen lassen / und zu dem feindlichen Admiral wolte verschicken lassen / um denselben freundlich zu ersuchen / daß er eine bequeme Person zu den Friedens-Tractaten abfertigen wolte: Welches dann auch beyderseits werckstellig gemachet wurde; inzwischen blieb dieser lose Priester / zum Schein / als Geissel / bey dem Feind: Endlich wurde der Fried / auf folgende Weise geschlossen / daß / so lange die Galleen bey Pipely bleiben würden / ihnen kein Leyd wiederfahren solte. Daß man ihnen den freyen Handel vergönnen; hergegen der Gouverneur von allem / was verkaufft werde / den zehenden Pfenning haben solte / welchen die Käuffer / niemand außgenommen / erlegen solten. Die von Pipely, solten fein Leinwath / Seiden-Zeug / und allerley schöne Bengalische Waaren / an die Räuber / in aller Freundlichkeit verkauffen. Die Galeen solten alle Abend / vor der Sonnen Untergang / von Pipely, nach der Diebs-Insul / welche ein wenig unter Pipely, mitten im Rivier ligt / abfahren; auch keine Räuberey auf dieser Rivier treiben / und dergleichen mehr.

Hierauff ward der blutige Krieg in einen Frieden verwandelt: Die weisse Fahnen und Flaggen wurden beyderseits aufgesteckt / die Freude war ungemein unter den Pipelischen Bürgern. Die Leute lieffen bey Tausend herbey / um die feindliche Galeen zu besehen. Summa / gantz Pipely war zum höchsten vergnügt /

gnügt / mit dem getroffenen Frieden. Die Soldaten wurden nun Kauffleute/ in welchen Handel sie sich besser zu richten wusten / als in die Waffen. Handel und Wandel wurde einige Tage starck getrieben / in welcher Zeit einer dem andern mit aller Freundlichkeit begegnete. Hernach fuhren die Galleen wieder weg / nach dem Fluß Ganges, um ferner mit Rauben und Plündern fortzufahren / und von dannen nach Arakan sich zu wenden.

Ich glaube aber nicht / daß ärgere Schelmen unter der Sonnen mögen gefunden werden / als die See-Räuber von der Küste Malabar, unter dem Gebiethe deß Königs von Calicut / den man sonsten den Samoryn nennet / diese mahlet Tavernier in seinem schönen Buch mit folgenden Farben ab: Die gröste Gefahr an diesen / (Malabarischen /) Küsten ist / so man in die Hände der Malavares, welche der Christen ärgste Feinde sind / fället. Ich habe einen Barfüsser Münch / der von diesen See-Räubern gefangen worden / gesehen / welchen sie um schleunig die Ranzion von ihm zu haben / solcher massen gefoltert / daß dessen rechter Arm und auch der Schenckel um das Halbe kürtzer / als der andere / waren. Die Hauptleute geben jedem Soldaten für 6. Monat-Zeit / so dieselben gewöhnlichen auf der See seynd / nur allein den Werth von 2. Cronen / und keine Portion von dem bekommenden Raub; aber zu den Kleydern und Nahrungs-Mitteln der Gefangenen / haben sie Recht. Wahr ist / daß die Soldaten / nachdem diese Zeit verflossen / ihren Abschied haben können; und wann die Hauptleut begehren / daß sie bleiben sollen / müssen sie ihnen einen andern Sold geben. Dieselben wagen sich selten weiter zu See / als 20. oder 25. Meilen / und wann die Portugiesen dieser See-Räuber bekommen / ist ein kurtzer Procels, aufgehenckt / oder ins Meer geworffen zu werden. Dieser Malavares seynd in ihren Schiffen bißweilen an der Zahl 200. und offt 250. Mann / und fahren mit Squadronen von 10. und 15. Schiffen / ein grosses Schiff anzugreiffen / und förchten das Geschütz nicht. Dieselben kommen alsobald an den Bort der Schiffen / und werffen mit Hand-Granaten auf die Tenne / welche grossen Schaden verursachen thäten / wann man nicht gute Aufsicht hätte / darwieder schleunige Mittel zu gebrauchen. Dann wie dieser See-Räuber Gewonheit bekandt / so bald man dieselben nahen siehet / werden ohnverzügerlich die Löcher der Tenne verstopfft / und alles mit Wasser gefüllet / damit die Hand-Granaten / welche mit Feuer-Werck gefüllet / keine Würckung haben mögen.

Ein Englischer Capitain / Mester Clerc genennet / von Bantam nach Surate fahrend / begegnete auf der Höhe Cochin einer Squadron dieser Malavares von 25. oder 30. Schiffen / dieselbigen kamen an das Schiff / und griffen solches mit allem Gewalt an. Wie er sahe / daß nicht müglich ware / diesem ersten grimmigen Anfall zu widerstehen / liesse er etliche Fäßlein Pulfer / von ihm an gewisse Ort verordnet / mit Feuer anstecken / davon die Tenne in den Lufft sprunge / und hiemit / auch eine grosse Anzahl dieser See Räuber / die sich darauff befunden. Die andern verlohren jedoch den Muth nicht / und kamen

auch auf Bort. Als nun der Englische Capitain sahe/daß kein Mittel mehr war/ Widerstand zu thun/ befahle er allen seinen Völckern/in 2. Boot sich zu begeben/ und bliebe allein in seiner Kammer / dahin die See-Rauber noch nicht kommen kunten/legte das Feuer an das Zünd-Pulver/so er zubereitet hatte/ und welches biß an den Ort/ da sehr viel Pulver war/ gestreuet/ und sprunge hiermit in das Meer / da seine Leute ihn auffiengen/ alle Malavares aber / die in dem Englischen Schiff waren/sprungen in die Lufft/ und ersoffen. Die 2. Boot/darinn ohngefähr 40. Engelländer sich befunden / wurden nichts desto weniger von den übrigen Malavares weggenommen: Ich frühstückte/ spricht unser Author, eben damahlen zu Surate mit dem Englischen Præsidenten/ Fremelin genannt/ da derselbe ein Schreiben vom Capitain Clerc empfienge/der ihn berichtete/daß er bey Samorin, welches der vornehmste König an der gantzen Küste der Malavares ist/ Sclav wäre. Dieser Fürst hat diese Engelländer/ dem Lumpen-Gesind nicht unter Händen lassen wollen/ weil dieselbe in Gefahr deß Lebens unter ihnen waren/ Ursach/ daß mehr als 1200. Weiber/ deren Männer in beyden mahlen/ da das Schiff mit Feuer angesteckt worden/ umkommen / in den Wittibstand gerathen. Er funde ein Mittel dieselbe zu stillen / einer Jeden 2. Piastres für den Tod ihres Mannes versprechend/welches sich über 2400. Cronen belieffe/ausser 4000. Cronen/ so für das Löse-Geld deß Capitains / und übrigen Engelländer/ gefodert wurden. Der Præsident übermachte alsobald das Geld/ und ich sahe sie wiederkommen/ die Eine gesund/ andere mit dem Fieber behafftet. Die Malavares seynd also sehr aberglaubisch / daß dieselbe niemahlen etwas Unsaubers und Unreines mit der rechten Hand berühren/sondern überlassen es der Lincken/ an deren Fingern sie die Nägel / so ihnen an Statt der Kämme dienen / lang wachsen lassen/ dann sie haben lange Haar/ den Weibern gleich/ so sie mit einem Tüchlein/ 3. Spitzen habend/ um das Haupt herum wickeln.

Aber gnug von diesen leichtfertigen Buben/ welche werth wären/daß man ihnen allen mit einander die Augen außsteche / und alsdann ohne Leitsmann dahin seegeln liesse.

Das LXI. Capitul.

Von etlichen sonderbaren Schiffen.

ALhier kan ich nicht vorbey / dem geneigten Leser in Beschreibung etlicher sonderbahrer und verwunderlicher Schiffen zu divertiren/wovon derselbe Nachfolgendes zu vernehmen hat: Wann man die Königl. Schiffe der Beamten in Sina nicht mit Augen siehet/ist alle Beschreibung allerdings gering/ zumahl in unserm Europa dergleichen gar nicht zu finden. Dieselbe sind hoch/ wie die allerhöchste Häuser/ von Holtz aufgesetzt/ auf den Seiten werden sie in mancherley Zimmer abgetheilet / in der Mitten ist der Hof / ziemlich weit und breit / mit angeordneten Tafeln / künstlichen Stühlen / Fenster-Rahmen und Thüren/ so Rauten-Weise durch einander gezogen/ und schön gegraben. An

statt

statt deß Fenster-Glases / brauchen sie entweder sehr dünne Blättlein von Schild-Krotten / oder sehr subtiles Seiden-Tuch / mit hellem Wachs überzogen / welches den Wind trefflich wol aufhält / mit mancherley Blumen / Bäumen / und andern Figuren gezieret. Da siehet man schöne Bäncke / sonderliche Gänge und Gegitter / auf welchen die Boots-Gesellen / ohne der See-Fahrer Ungelegenheit / hin und her lauffen. Das gantze Schiff wird von dem Leim Sandaracha überzogen / und glänzet Wunder-schön / also / daß die mancherley Farben einen anlachen. Innwendig lassen sich Vögel / Thiere / Städte sehen / von Gold-Farb / alles sehr lustig / und auch gantz bequem. Diese Schiffe sind lang / wie unsere Galleeren / an der Höhe und Breite möchte etwas Weniges fehlen. Man steiget hinein über eine Leiter von 8. Ehlen / fornen stehet ein Castell, vor die Musicanten / Drommelschläger und Pfeiffer / die sich immerzu lustig machen. Wann nun andere Schiffe sie hören spielen / pflegen sie außzuweichen / und wann die Beamten sich einander begegnen / thun sie einander Ehr / nachdem die Aemter sind / darüber ist kein Gezänck / kein Contestiren / kein Streit / zumahl alles in guter Ordnung verfasset / seinen gewiesten Weg hat / und stehet zu solchem Ende mit Ehlen-grossen güldenen Buchstaben eines jeden Beamten Würde angeschrieben / gleich vornen / da die mannigfarbige Fähnlein auf beyden Seiten in den Wind spielen. Bey stillem Wind werden die Schiffe entweder von gewissen bestelleten Leuten gezogen / oder von Rudern getrieben / welche sie / wie der Fisch den Schwantz / gantz leicht und zu grossem Vortheil bewegen / darauß der Sineser Klugheit nicht wenig erscheinet / dann sie schlagen gar nicht in das Wasser / heben das Ruder nicht herauß / sondern treiben und richten das Schiff nur mit einem Ruder / also / daß ein Sinesischer Schiffmann so viel thut / als der Unsern sechs oder achte. Es kan nichts schöners gesehen / noch erdacht werden / als die Schiffe / so den edlen Fisch Savel, und die seidene Tücher nach der Königl. Residentz führen / zumahl sie gantz überguldet / und roth gemahlet sind / zu wunderlamer Schöne / und ihnen müssen der Beamten Schiffe / wann sie einander begegnen / wegen prächtigem Schmuck / und höherem Ansehen / weichen.

In der Landschafft Nanking, bey der Stadt Sucheu, sind sehr viel Schiffe nur zur Lust erbauet / mit Gold / und allen sehr lebendigen über alle massen schönen Farben gezieret / die möchten ehe vor prächtige Häuser / als vor Schiffe angesehen werden. Hier finden sich die Bacchus-Diener und Venus-Knaben zu ihrem Untergang und Verderben. Hier ist sehr grosse Menge von allerhand Krämerey / von Gold / Biesem / köstlichem Leinwad / Seiden-Gewandt / güldenen und silbernen Stücken / und müssen jede Quartal, wie auß Kiangning, oder auß der Haupt-Stadt Nanking, 5. grosse Königl. Schiffe allerhand Seidenwerck / und was sonderlichs zu finden / zu dem Monarchen bringen.

In der Landschafft Chekiang, unter der Hauptstadt Hancheu, ligt der sehr lustige See Si, auf welchem solche Schiffe gehen / die man wol die vergüldete Palläste nennen möchte / so gar schimmern sie von allen hohen Farben / und dem

besten Golde/ und hier findet sich alles/ was zu Banqueten/ Spielen/ Kurtzweilen gehörig / also / daß nichts zu erdencken / so die Zech- und Venus-Brüder an Wollüsten hier nicht solten finden. Diese Schiffe sind von allen Dingen mehr dann wol versehen/ und spatzieren auf dem See in aller Freude und Sicherheit/ ohne Gefahr deß Strandes oder Schmitterns/ auffer aller Furcht einiges Ungewitters/ es überkäme dann etwa einem die Gefahr vom übrigen Sauffen und Buhlen.

Die Landschafft Fokien hat so viel Schiffe/ daß sie dem Monarchen/ der die Japoner mit Krieg angreiffen wollen / eine Brucke angebotten / da die Schiffe dicht an einander gehänget/ von ihnen biß in die Insul Japonien reichen solten/ wann es das Meer leyden wolte/ obgleich dieses See-Spatium auf 40. Teutsche Meilen sich erstrecket.

Von obgedachten Fischen Savell habe noch zu melden/ daß sie frisch und lebendig nach Peking werden verführet/ über 200. Teutsche Meilen/ zum allerkürtzesten in 8. oder 10. Tagen auf ersagten Schiffen/ darinn sie etlicher massen im Eyß begraben ligen. Diese Schiffe werden Tag und Nacht an einem Seil von den bestimmten Leuten gezogen/ die also angeordnet sind/ daß immerzu Frische und Außgeruhete denen Abgematteten an gewissen Stellen/ wie bey uns die Post-Pferde und Land-Kutschen/ allenthalben aufwarten. Dann es gehet ein Täfelein vorher/ das die Stund anzeiget/ zu welcher das Königl. Schiff soll ankommen/ und wer hierinnen säumig ist/ solte es gleich der Vogt selbst seyn/ dem wackelt der Kopff zwischen den Schultern/ und hat Mühe/ denselben zu behalten. Jede Woche fahren zwey dieser Schiffe ab / so lang nemlich der Fischfang währet. Hier schonet man keiner Unkosten / damit der Monarch dieser zumahl delicaten Fischen genieſſen könne; Derselbe theilet auch etwan diese Fische unter die Königl. Beamte. Auf obige Weise werden auß dieser Stadt alle drey Monat 5. Schiffe mit sehr herzlichen Ballen Seiden/ und allerhand Gattung Tücher beladen/ verschickt/ solche nach dem Königl. Hof dem Monarchen zu liefern. Diese Schiffe nennet man Lungychuen, als wolte einer sagen/ die Drachenkleiderschiff/ dieweil sie dem Monarchen / der zum Wappen einen Drachen führet/ verordnet sind/ und zukommen.

Unter den allergrösten Schiffen jetziger oder neulicher Zeit in Europa sind die Berühmtesten/ das Königl. Englis. Schiff / genannt the Souveraignof Seas, das ist der Ober-Herr über die Meere/ so im Jahr 1637. zu Wolwich in Kent erbauet worden/ welches so viel Schiffs-Last tragen könte/ als man dazumahl/ von der Gebuhrt Christi an / Jahre geschrieben. Es hat zu einer Seiten zwo Gallerien / darinnen allerley Krieges- und Sieges-Zeichen / Sinn-Bilder/ Schrifften und Wappen auf das Künstlichste geschmitten / und reichlich vergüldet. Die Länge an dem Kiel ist ohngefähr 128. Schuhe/ deß Schiffs Breite/ 48. Schuhe/ dessen äusserste Länge von vornen an/ biß hinten zu/ 232. Schuhe/ und vom Boden deß Kiels/ biß an die Spitze der Schiff-Laternen/ 76. Schuhe hoch/

40(
beſt
len
W
dan
ohn
gen
Bu

Jay
dich
wat
Me

ben
kürt
im C
von
ſche
Poſ
Täf
kom
wack
ten.
wäh
delic
ter di
Mor
Tüch
fern.
chenk
führe

die X
das iſ
erbau
von d
Galle
Schr
gülde
48. C
und v

hoch/diß Schiff führet 5. Laternen/darunter die Gröste so weit/das 10. Personen aufgericht darinnen stehen können. Es hat 3. Boden/ die mit halben und gantzen Canonen durchauß versehen/ benebenst 11. Anckern/ darunter einer über 4400. Pfund wieget. Darbey auch nicht zu vergessen/deß Königs Gustavs in Schweden Kriegs-Schiffen eines/ welches so groß gewesen/ daß es 1000. bewaffnete Männer/und 300. Schiffer/so alle gute Kriegs-Leute/ hat tragen können.

Das Allergröste/so jetzo in Europa ist/soll seyn das Jenige/ so in Goa Anno 1664. erbauet worden/ von dem Portugallischen Vice-Roy daselbst/ Namens Francisco de Lima, er nannte es den **Ewigen Vatter**/ und stehet es jetzo gantz leer in einem kleinen Hafen deß Flusses Tago, nicht weit von Lissabon. Selbiges hat in der Länge 180. Schritte/ 6. Brucken/ 180. Schieß-Löcher/ und so viel metallene Stücke. Seine Ladung war 4000. Küsten mit Zucker/ deren Jede 1500. Pfund woge/und 2500. grosse Rollen Toback/ und war es darbey gemeiniglich mit 4. à 5000. Mann besetzt.

Nun ist noch übrig von etlichen seltzamen Schiffen zu reden/ darunter wol die Außländische sich in grössester Anzahl befinden/ aber um der Weitläuffigkeit willen/ lassen wir solche an ihrem Ort.

Anno 1615. hat sichs begeben/ daß 3. Personen in einem kleinen Schut von Engelland über die See zu Hamburg angekommen/ das eine Wette von etlichen 1000. Thalern gegolten/und ist dasselbe Schut zum Zeugnüß in dem Zeughauß zu Hamburg vorhanden/ mit 3. Ruders/ darbey auch diese folgende Schrifft: **Ich wil utgahn/ und wil min Lieff und Blut tho Wage setten/ Geld und Guth/ auch guten Namen dadurch zu erjagen.** Die Proportion dieses Schutchens kan man an denen darinn sitzenden in beystehender Figur abgebildeten dreyen Menschen gnugsam erkennen.

Unter die seltzame Schiffe muß man insonderheit rechnen die Arch Noæ/ von welcher Wenige glauben/ daß dieselbe nach der Maaß/ die in dem Text der H. Schrifft vorgeschrieben worden/ so viel Thiere habe lassen/fassen und führen können. Aber/ man wende die Vernunfft nur recht an/ man führe sie durch die Zahl- und Meß-Kunst/ so wird sie bald zu bessern Gedancken kommen. Wer aber dieser Wissenschafften nicht wol erfahren/ der muß freylich den Glauben zum Rechenmeister/Feld- und Grund-Messer nehmen/damit er nicht in gleichem Heydnischen Zweiffel und Mißglauben falle/darinn Apelles, deß Marcionis Jünger/ und manche spitzfündige Heyden gestecket/ die sich mit dieser Arca gekitzelt/ und vermeynet/ sie hätten einen grossen Fisch gefangen/ einen starcken Beweiß gefunden/ die wahre Christliche Religion einer Absurdität und Unwahrhafftigkeit zu überführen/ indem sie spöttlich gefraget: Wann der Kasten nicht länger/ als 300. Ehlen/ nicht breiter dann 50. nicht höher dann 30. Ehlen gewesen/ wie er dann immermehr alle die Arten lebendiger Thiere/ so viel grosser und kleiner Vögel/ nebenst ihrem Futter/ Speise und Tranck/ und über das noch 8. Seelen/samt den Victualien für dieselbe/auf ein gantzes Jahr lang/ hate einnehmen

und/

und beherbergen können? Und weil ihnen nicht ein Jedweder darauf/ mit richtiger Antwort/ wuste zu begegnen/ rieffen sie es für ein Mährlein auß.

Origenes bemühete sich zwar in seiner Homilia, oder Predigt/ über das Buch der Schöpffung/ solchen Läster-Mäulern/ sonderlich vorgenanntem Apelli, das Maul zu stopffen/ that ihnen aber noch nicht gnug. Der H. Augustinus wil dem Origenes unter die Arme greiffen/ und ihn außeysen/ indem er fürgibt/ Moses habe eine Egyptische Ehle gemeynet/ welche 6. mahl gröſſer/ dann eine gemeine Ehle gewesen. Mit dieser Antwort hat sich hernach der gemeine Mann den Heyden widersetzet/ als einer solchen/ die recht gründlich/ und dem Gegenwurff gnugsam Bestand wäre/ in Meynung/ der Kasten würde also 6. mahl gröſſer/ dann zuvor/ seyn. Aber ihre Unerfahrenheit in der Stereometria, oder Meß-Kunst erhabener Sachen/ hat hierinn sehr geirret/ angemerckt die Arca, wie Herr Schwenter in seinen Mathematischen Erquickstunden bezeuget/ durch solche Verlängerung der Ehlen/ nicht nur sechs/ sondern zweyhundert und sechszehen mahl vergrössert worden/ weil gleichförmige Cörper in triplicata ratione bestehen. Daher der Kasten eine abscheuliche Gröſſe würde gehabt haben/ und zwar in der Länge mehr/ dann $\frac{1}{8}$ einer grossen Teutschen Meilen. Ja/ wie gemelter Schwenter gerechnet/ für einen Ochsen würde ein Quartier so groß kommen/ als ein Arch/ nach der Mosaischen Beschreibung zu rechnen/ welches doch unglaublich/ und nicht möglich.

Es hat ein fürnehmer Rechts-Gelehrter/ und berühmter Mathematicus, Johannes Buteo, welchen jetzt-gedachter Author anziehet/ eine Rechnung von dem Kasten Noah aufgesetzt/ und augenscheinlich auß allerley Thier-Büchern erwiesen/ der Kasten sey also/ wie Moses ihn beschrieben/ groß gnug gewesen. Erstlich rechnet er eine Ehlen nicht gröſſer/ als $1\frac{1}{2}$. Schuh. Zum Andern/ theilet er die Arca in 4. Gäden/ den Untern nimmt er 4. Ehlen hoch/ und rechnet ihn/ wie den untern Theil eines Schiffs/ das Wasser darauß zu pumpen. Den Andern setzt er 8. Ehlen hoch/ den Mittlern 10. Ehlen/ und den Obristen 8. Ehlen. Drittens hat er allerley Geschlechter vier-füssiger Thier verglichen den Ochsen/ Schaafen/ und Wölffen. Hernach/ da er allerhand Thier/ so dem Menschen bekandt/ Gröſſe hatte/ rechnet er/ zum Exempel/ für einen Elephanten 4. Ochsen-Stellen. Auf viererley Art der Cameel/ rechnet er allezeit 2. Ochsen für ein Cameel/ und so fort an/ daß er jedem Thier ein überauß groß Quartier machte/ so wol den Reinen/ als den Unreinen/ ꝛc. und nach langem Uberschlagen fande er/ daß alle grosse vier-füssige Thiere nicht so viel Raums einnahmen/ als 46. paar Ochsen; Damit man aber nicht sagen möchte/ er hätte etliche Thiere nicht gezehlet/ ja/ es wären noch viel Thiere/ so ihm unbekandt/ oder er in den Thier-Büchern nicht gefunden hätte/ nimt er an statt der 46. paar Ochsen/ 60. Paar/ ꝛc.

Von diesen kommt er auf die Widder/ Böcke/ Geisse/ Schaafe/ und ihre Geschlechter/ so nicht Fleisch fressen/ also/ daß er auch der Allerkleinesten nicht ver-

vergisset / und bißweilen einem dergleichen Thier so viel eingiebet / als zwey Schafen / biß er zusammen bringet 40. Paar Schafe.

Also und ebener massen findet er / für die fleischfressende Thier / 30. paar Wölffe / damit er aber nicht zu wenig rechnet / setzet er 40. Paar.

Zum Vierdten / setzet er den fleischfressenden Thieren / einen in das andere / allezeit auf einen Tag ein Schaf zu fressen. Findet also / durch die Rechen-Kunst / daß vor solche Thier gnug sind / 3650. Schafe. Endlich schleusset er: Alle vierfüssige Thier nehmen den Raum ein / welchen 120. Ochsen / 80. Wölffe / 3730. Schafe.

Zum 5. machet er auch dergleichen augenscheinliche Rechnung mit dem Gewürm und Unzieffer. Solches alles nun logirt er in den Gaden / so 8. Ehlen hoch / weil dessen Paviment oder Boden in sich hält 15000. gevierdte Ehlen / oder aber 22000. gevierdte Schuh / darauf er jedem Thier seinen gewissen Raum groß genug eingegeben / und doch überal Gänge gelassen / und Gemächer für das Futter.

Zum 6. hat er gerechnet / daß in dem mittlern Gaden Raum genug für alle vierfüssige Thier / ja / wann selbiger noch so viel gewest wären: Dann weil er solchen setzt 10. Ehlen hoch / findet er deß gantzen Gemachs Körperlichen Inhalt 150000. Cubic-Ehlen / welches ein überauß grosses Gemach gewesen seyn muß.

Letztlich räumet er den obern Gaden ein den Menschen / dem Geflügel und allerley Victualien / welche Rechnug deß Bureonis besagter Schwenter / so richtig befindt / daß er nichts davon verwerffen kan / als daß er alle Quartier / zu groß genommen. Aber vielleicht hat Bureo, für die vierfüssigen Thiere / vielmehr das Quartier schier zu klein gemacht. Dann es laufft wider die Vernunfft / daß alle Bekandte und Unbekandte vierfüssige Thiere nicht mehr Platzes / denn 60. paar Ochsen / bedürffen solten. Wie vielerley Geschlechte findet man / in America / Ost-Indien / und Tartarien / deren theils nur erst neulich / theils annoch gar nicht bekandt worden? So hat auch GOtt deß reinen Viehes nicht nur ein Paar / sondern sieben / und sieben / in den Kasten zu nehmen / gebotten. Uber das hat ein jedes Thier ja auch etwas mehr Raums haben müssen / zu seiner Streu / Ruhe / und Lager / dann nur zum Stehen. In Betrachtung dessen / bedunckt mich / 60. Paar Ochsen seynd fast noch zu wenig / jedoch / weil die andere Quartier gleichfalls sehr geräumlich / und übermässig gerechnet / mag es wol gleich gegeneinander aufgehen / und erhellet dannoch hierauß die Wahrscheinlichkeit / daß alle Thier-Geschlechte in dem Kasten / Platzes die Fülle gehabt.

Hornius in seiner so genannten Arca Noæ gedencket Nachfolgendes: Als man einen Bürger zu Horn / Nämens Peter Reinier / wegen deß Baues / der Arca Noæ befraget / ob nemlich derselbe bequem gewesen / so viel Viehe zu tragen; da hat er einem guten Freunde Anno 1647. am 6. Martii schrifftlich geantwor-

tet: Es habe Peter Jansen / der Mennonist im Jahr 1604. durch den Schwäher besagten Peter Reiniers ein und ander Schiff bauen lassen / nach der Proportion deß Kastens Noæ, davon eines in der Länge 120. Schuh bekommen / in der Breite 20. und in der Tieffe 12. Solche Arth und Form deß Schiffbaues sey anfänglich von den Schiffern / als gantz närrisch und ungeschicket verlacht und außgespottet / und also diesen Noatischen Schiffern eben dasselbe wiederfahren / was dem Noa selber über seinem Kasten-Bau soll begegnet seyn: Nachmals habe man gleichwol befunden / daß dergleichen Noachische Archen zu Friedens-Zeiten die allerbequemsten und dienlichsten wären / Gewerbe und Handlung d mit zu treiben: So wol darum / weil sie um einen dritten Theil mehr Ladung können einnehmen / als die gemeine Arth von Schiffen / und doch nicht mehr Hände / als jene / erfodern / zur Regierung deß Schiffs: Als deßwegen / weil sie auf der See in ihrem Lauff viel schneller / dann aller andern Nationen Schiffe / durch den Wind können befördert werden. Grobe Geschütz aber und dergleichen Martialische Gereitschafften liessen sich dabey gar nicht gebrauchen / eben so wenig als bey der Archen Noæ selbsten / welche ein Zeichen deß Friedens und nicht deß Krieges gewesen / darinnen der GOtt deß Friedens die Erhaltung und den Frieden der gantzen Welt nach Außschliessung und Versenckung der Widerwärtigen beschlossen. Und solche Schiffe waren nachmals auch bey den Holländern / so lang der Stillstand gewähret / aufgekommen / und gebraucht worden. Vid. Hornius Arc. Noæ, pag. 26, 27.

Es finden sich viel Klüglinge auß den Schulen Luciani, Porphyrii, Celsi, der Præadamiten / ja gar der Atheisten / welche die gantze heilige Schrifft ihrer närrischen Censur unterwerffen / und viel Ungereimtes / ihrer Meynung nach / darinnen zu finden meynen / unter denen ist auch die Materie von dieser Archen. Wie kan es seyn / sprachen sie / daß die Thiere auß America in den Kasten kommen? Was diesen Einwurff anlanget / davon soll bey einer andern Gelegenheit / weil diese Sache einige Umstände erfordert / gehandelt werden. Wie ist es zugangen / gehen die Lästerer weiter fort / mit den reissenden und schädlichen Thieren? hat dann der Wolff dem Lamm / und der Geyer den Hünern nichts Leyds gethan? hat der brüllende Löw / der grausame Bär / und das grimmige Tyger / ihre Tatzen weder mit Menschen- noch mit Vieh-Blut färben dürffen? aber mit einem Wort zu sagen: Der jenige / so mit dem eintzigen Krafft-Wort Fiat, **Es werde** / alles erschaffen / der hat auch Macht gnug gehabt / diese reissende Thiere zu bändigen / und dieselbe in ihren Schrancken zu erhalten: Wiewol hieher auch einiger massen gezogen kan werden / die Antwort / so auf den folgenden Gegenwurff gegeben wird.

Es ist nicht glaublich / sprachen abermahl solche gottlose Kinder / das Noa einen Augenblick habe Ruhe gehabt / vor dem Geblerr und Gebrüll so vieler Thieren / wann nemlich der Löw und Hirsch gebrüllet / der Bär gebrummet / der Wolff geheulet / das Pferde gewiehert / gestrampffet / gescharret und außgeschlagen:

schlagen / das Rind gemuhet / Kälber / Ziegen / Schaffe / und Lämmer geblöcket und geplerret / der Esel auch mit darunter gemusiciret / wann die Ganß geschnattert / der Han gekrehet / der Rab sein unseliges Morgen- und Leich-Lied / Cras Cras gesungen / die Taube gekirret / der Kranich gewinselt / der Storch geklappert / und so fast unzählig viel anders Geflügel durch einander gesungen / gezwizzert / gepfiffen / geschryen / und geschnarret? ich vermeyne / unser einer würde eyserner Ohren / und eines todt-festen Schlaffs bedörffen / dafern er / unter solchem Lärmen / deß Nachts über ein Auge schliessen / und deß Tags nicht taub und thöricht werden solte: Insonderheit / wann dergleichen Tumult / und Gerümpel / ein gantzes volles Jahr währete. Daß also das ziemliche Tractament / so vielleicht Noah im Kasten gehabt / ihm dannoch / mit solcher grossen Unruh / ziemlich versaltzen worden.

Zu geschweigen / was für unsägliche Mühe es ihm gegeben / so viel zahmer und wilder Thiere / so viel und mancherley Vögel täglich zu versorgen / so manches grosses und kleines Gewürm / mit behöriger Nahrung / Futter / Speise / und Tranck / täglich zu versehen; auch Aufsicht zu haben / daß ihnen zu gebührender Zeit außgemistet / und ein jedes in der Reinigkeit behalten würde. Dazu er fast wenig Hülffe / wenig Gesindes / um sich gehabt.

Ich bekenne dieses zum Theil selber / ohne grosse Unruhe / und Mühseeligkeit / ist es freylich wol nicht abgangen. Darum dieser Noah / und seine Häußlinge / auch dißfalls / zum Fürbilde deß außerwählten Zustandes / in diesem Leben / gesetzet sind: Darinn wir nicht viel anders / als Angst und Unruhe zu gewarten haben / und unter dem Rumor / Geschrey und Tumult der viehischen Gemüths-Regungen / unter dem Brüllen / Schnarchen und Pochen der Tyrannen und Verfolger / leben müssen.

Jedoch sieht leichtlich zu erachten / daß solches Geschrey der Thiere nicht so offt und unabläßig gewähret / wie sonst gewöhnlich geschicht / dann die wilden Thiere seynd gemeiniglich still und furchtsam / wann sie sich gefangen / oder eingesperret sehen: Schreyen auch nicht bald / in ihrer Freyheit / dafern sie keinen Hunger / oder Brunst leyden. Nun haben sie aber im Kasten / zu rechter Zeit / ihr Futter gehabt / darzu die Paarung zur Seiten; und also keinen sonderlichen Anlaß zum Blöcken; aber ob sie gleichwol offt dennoch mögen laut genug sich haben hören lassen / und so wol / als das andere Vieh / Lärmens genug gemacht; (wie denn / von einer so grossen Menge Thiere / schwerlich eine lange Ruhe und Stilligkeit zu vermuthen /) solte solches dem Noah seinen Schlaff gebrochen haben? keines Weges. Die Mühsamkeit seiner täglichen Verrichtungen / hat ihn müde und schläfferig genug gemacht / und mitten unter solcher Unruhe eingeruhet / wobey auch die Gewonheit viel gethan. Dann wer eines grossen Getösses wol gewohnt ist / der achtets nicht hoch: Ja schläfft offt darunter besser / als wann eine ungemeine Stille käme.

Wie können unsere Müller ruhen / denen doch das Wasser / und die Mühlen-

len-Räder / Tag und Nacht / um die Ohren brausen? wie diejenige / so auf dem ungestümmen Meer schiffen? mit eigener Erfahrung / kan es ein Schifffahrender bezeugen / daß er fast nie sanffter geschlaffen / als da ihn der Wind / in einem Schiffe / auf dem Rücken der Wellen / wiegete: Ohngeachtet die zürnende Wogen manchen harten Schlag dem Schiffe / bald unten an dem Bauch oder Boden / bald in die Seiten / gaben: Welches / sonderlich zu Nachts / ein grosses Getöß machet. Die erste und andere Nacht / weckte ihn solches offt auf: In den andern hernach folgenden aber / diente es ihm an statt eines Wiegen-Liedes / und schlaffen sie alle / die / in der Cajute, theils auf Betten / theils auf Madratzen / theils auf Polstern und Mänteln / ruheten / so fest / daß keiner leichtlich erwachte / ohn wann irgend ein ungewohnlich-starcker Wellen-Streich verursacht / daß einer dem andern auf den Leib fället / und ihn also aufweckt: Darüber einer zürnet / der andere lacht: Wie es / bey solcher Gelegenheit / pflegt herzugehen.

Ehe wir diese Materie fahren lassen / gebührets uns / etwas zu berichten / von dem Gebürge / wo sich diese Arche nieder gelassen hat / und ob auch noch etwas von der Archen selber möge zu finden seyn.

Der wolgereiste Ordens-Mann à SS. Trinitade, (wie er sich nennet /) meldet im 3. Capitul deß 3. Buchs seiner Orientalischen Räyse-Beschreibung: In dem grössern Armenien / bey der Stadt Ervan / findet sich ein grosser Berg / der über alle / die nicht weit davon ligen / reichet / da die Armenier durch eine Tradition, so von Kind auf Kinds-Kinder kommen / vorgeben / daß die Arche Noæ daselbsten sitzen geblieben / als die Wasser der Sünd-Fluth wieder abgelauffen / und daß sie noch darauff sey / weßwegen sie diesen Berg in grossen Ehren halten / und ihn gemeltem Ordens-Mann und seiner Gesellschafft / gezeiget / so bald sie ihn nur auf ihrem Wege haben sehen können. Er soll Sommer und Winter über mit Schnee bedecket seyn / und soll noch keiner dessen Gipffel haben ersteigen können / ohnerachtet sich ihrer viele deßfalls bemühet. Absonderlich erzehlen diese Armenier von einem Geistlichen / welcher auß Devotion dahin habe gehen wollen / diese H. Arche Noæ zu sehen / und nachdem er sich sehr bemühet / und die gantze Nacht gegangen / habe er sich gegen Morgen wieder am Fuß deß Berges befunden / und daselbst einen Engel / der ein Stück von der Archen in der Hand gehabt / so er ihm gereichet / und gesagt: **Nim hin die Reliquien / die du begehrest / dann es ist keinem Menschen erlaubt auf den Berg zu steigen** / und da er solches gesagt / sey er verschwunden. Daher komme es auch / daß etliche sagen / das irdische Paradeiß sey auf einer Ebene auf diesem Berge. Etliche nennen diesen Berg Pariarde, etliche Gordiane, die Armenier nennen ihn den Berg Noæ. So weit besagter P. à SS. Trinit. Aber ich komme wieder zu den heutigen seltzamen Schiffen.

An vielen Orten Indiens giebt es so grosses Zucker-Rieth / daß man auß einem einzigen einen Kahn machen kan. Solche Kahnen werden nicht außgehöhlet /

höhlet / sondern allein das / so zwischen den beyden untersten Gelencken ist / wird mitten durchgeschnitten / und also gelassen. An jedem Ende solches Kahns sitzen zween Indianer / welche so starck und hurtig rudern / daß sie die Schnelligkeit eines Flusses leichtlich überwinden. Hergegen fahren die Leute an dem rothen Meer in den Schilden der Schild-Kröten / statt der Schiffe oder Kahnen / welche ziemlich groß und räumig sind. Plinius. Die Wilden in Virginien / haben einen Baum / Rakiok genannt / auß welchem sie ihre Kahnen / so wie Multen oder Schwein-Tröge formirt sind / verfertigen.

Man hat sie bißweilen so groß / daß wol 20. Mann in einem fahren können / zusamt ihren Waaren / der Baum ist gerade / hoch und dick / von leichter Materie; sie brauchen anders nichts dabey / als Feuer / eine steinerne Axt und harte Schalen. Zu verwundern ists / wie diese Leute solch ihr Fahrzeug ohne einziges eysernes Instrument also zuzurichten wissen / daß sie darauff eine lange Räyse zu Wasser vornehmen / auch fischen können. Mit dem Zurichten gehets also her: Sie sehen ihnen einen dicken und hohen Baum auß / nach Erforderung deß Nachens / den sie bauen wollen. Um die Wurtzel desselben machen sie ein Feuer / oben auf die Erden / mit viel wol außgetrocknetem Baum-Mooß und kleinen Scheitern fein gemächlich / auf daß die Flamme nicht zu hoch hinauff schlage / und der Baum an seiner rechtmässigen Länge verkürtzet werde. Wann nun der Baum so sehr abgebrandt / daß er bald fallen wil / so machen sie noch ein neues Feuer darum / welches so lange brennet / biß der Baum herunter fället. Die Aeste werden alle weggebrandt / und alsdann legen sie den Stamm auf hohe Balcken / wann sie hernach mit einer besondern Muschel die Rinde abgeschabet / so behalten sie den besten Theil deß Stamms zum untersten Theil deß Kahns / auf den andern Theil machet man ein Feur / so lang der Stumpff ist / außgenommen beyde Ende. Wann nun der Stamm gnugsam außgebrandt / so schaben die das Gebrandte / mit Muscheln ab / solches Brennen und Abschaben wird so offt wiederhohlet / biß der Kahn fertig und tieff gnug ist. Wann sie über Nacht auf der Fahrt bleiben / so ziehen sie ihre Nachen / weil sie ziemlich leicht sind / bey Abend-Zeiten an Land / und schlaffen über Nacht darunter / wie unter einer Hütten. Vid. Thomas Hariot, in seiner Virginianischen Relation,

Bey den Brasilianischen Menschen-Fressern ist eine andere Arth Bäume / die sie Ygayvvara heissen. Die Schale eines solchen Baums lösen sie gantz ab / von oben biß unten auß. Sie machen besondere Gestelle um den Baum her / dieselbe wol und gantz herunter zu bringen. Nachmals fassen sie die Rinde / tragen sie vom Berge herab ans Meer / erhitzen sie mit Feuer / beugen sie fornen und hinten hoch auf / und binden mitten Zwerch-Höltzer darüber / daß sie nicht weichen: Machen also Nachen darauß / darinn ihrer 30. außfahren können zum Kriege / und auf die Menschen-Jagd. Die Rinde aber gemelten Baums ist eines Daumens dick / hat wol 4. Fuß in die Weite / und 40. in die Länge / etliche fallen länger / etliche kürtzer. Ist das Meer ungestümm / so ziehen sie den Nachen an Land /

biß es wieder still worden / dann sie rudern allezeit an dem Lande hin / damit sie sich in Zeit der Noth darauff salviren mögen. Hantz Stadens Beschreibung c. 23.

Andere Brasilianer binden sonsten nur 3. Höltzer zusammen / die sie Iga peba nennen / und von dem Holtze deß Baums Apeiba nehmen / womit sie der Fischerey abwarten.

In der Landschafft Maramorena findet man bey den Einwohnern gar seltzame Kahnen / so gantz künstlich gemacht sind / auß zwo Häuten oder Fellen / als ob es Blasen wären. Wie sie dann auch zwo rechte Blasen in dem Nachen haben / die sie mit einem Röhrlein aufgeblasen / hernach feste zubinden / und mit Sehnen der wilden Thieren vernähen / welche im Wasser dicht und hart quellen. Mit solchen Nachen fahren sie auf das Meer / fangen überauß viel Fische / und bezahlen davon den Spaniern den ihnen aufferlegten Schoß. Thomæ Candisch Schifffahrt.

Gleichwie in etlichen West-Indischen Ländern gantze Brücken / also machet man hergegen auch besondere Schiffe von Binsen und Kürbissen / welche man aber vielmehr Fähren nennen möchte / dann die Indianer machen eine Flösse von vielen außgehöleten Kürbissen / und setzen den darauff / der gerne über einen Strohm / (in der See werden sie nicht gebraucht /) seyn wil. Man führet auch die Güter darauff hinüber. Mancher der solcher Uberfahrt zuschauet / erschrickt darüber / wann er es zuvor nicht mehr gesehen / aber es hat doch keine Gefahr / dann sie sind ihrer Kunst sehr gewiß. Etliche nehmen auch wol ein Bündlein von Bintzen / so sie Totora nennen / darauff setzet sich einer überzwerch / und wann er den / der übergesetzt seyn wil / hinter sich genommen / so rudert er mit seinem Bintzen-Kahn biß an das andere Ufer / mittelst eines Span-Holtzes; vorangeregte Kürbse werden Axicalli, oder Wasser-Kürbse genannt; haben eine Grösse und Gestalt / wie die Schilde / und eine sehr dicke Schale. Nach der Breite zertheilet / geben sie ein paar Geschirr / und grosse Schüsseln / gantz aber gelassen / häfftet man je sieben und sieben an einander / so können damit nicht allein Menschen und Pferde / sondern allerhand Waaren und Bagage übergesetzet werden; zur Speise aber kan man sie nicht gebrauchen. Nieremberg. libr. 14. Hist. Natur, c. 33.

Sonsten hat man an keinem Ort der neuen Welt / grosse Schiffe gefunden / dann die Americaner brauchen zu ihrer Fahrt nur Canoas, Peraguas, oder Balsas, das sind Weidlinge / kleine Schifflein oder Fischer-Nachen / kunten sich demnach nicht wol noch sicherlich aufs Meer begeben / und ob sie gleich jemahlen ein starckes Schiff hätten gehabt / ist ihnen doch von dem Gebrauch deß Magnets / Astrolabi, oder Quadranten nichts bewust gewesen. So fern sie innerhalb 18. Tagen kein Land hätten gesehen / wären sie gantz und gar verirret. Wie die Spanier erstlich hinein kommen / funden sie zwar die Insuln voll Leute; auch wurde das Meer sehr erfahren: Aber die Einwohner fuhren allein mit ihren kleinen Schifflein / ohne Hülffe deß Magneten / wohin sie kunten / daher die Peruaner / so zu Tombe wohneten / als ihnen die Spanische Schiffe mit ihren außgespanneten Seegeln

ins

ins Gesichte kamen / sehr darüber erschracken / als über einer seltzamen Sache / dann sie kunten nicht glauben / daß solche daher schwimmende Hügel nicht vielmehr abgerissene oder vom Meer aufgeworffene Felsen / oder Klippen / als Schiffe wären / da sie nun sahen / daß solche vermeynte Felsen sich bewegeten / und nicht versuncken / erstarreten sie vor Verwunderung / und noch vielmehr / da sie Menschen / und zwar Gebärtete / so auf den Schiffen herum lieffen / erblicketen / so gar / daß sie ihnen anders nicht einbildeten / also / daß es lauter Götter wären. Joseph. à Costa, de Natura Orbis Novi, libr. 1. c. 21.

Die Guineer / oder vielmehr alle / die auf der Nigritanischen See-Küst / und besser hinunter wohnen / wie auch die übrigen im Suder-Theil Africæ, haben allesamt gar kleine Nachen / die sie Ehem nennen / denen Niederländern aber sind sie unter dem Wort Canoas bekandt / diese sind auß einem Baum gehauen / so schmahl / daß nur eine Person in die Queer darinn sitzen kan / und etwan 16. Fuß lang / mit denselben wissen die Mohren fertig umzugehen / sie wagen sich offt 5. oder 6. Meilen darinnen in die wilde See / und wann schon / wie es leichtlich geschehen kan / ihr Schifflein umschlägt / so können sie dasselbe schwimmend behende wieder aufrichten / das Wasser außschöpffen / und sich selber wieder hinein werffen / welches einer fremden Nation, die solche Kahnen nicht vor langer Zeit her gewohnet ist / unmöglich zu thun scheinet.

Ein vernünfftiger und kaum etwas sorgfältiger Mensch macht ihm billich Gedancken / ob er sich auf einem grossen Schiff der offenbahren See vertrauen solle / als welchem leyder! durch allzuviel jämmerliche Geschichte und Exempeln bekandt ist / daß sie / absonderlich wann sie von den Sturm-Winden angeblasen / und erzörnet ist / mit einer Spanischen oder Portugiesischen Galleone, (welches jetzo die gröste Schiffe sind / so auf der See fahren /) nicht anders / als ein Knabe mit einem kleinen Ball spielet / biß sie dieselbe zuletzt an einem Felsen zu kleinen Trümmern zerschmettert. Wann aber auf einem solchen grossen Schiff / das einem starcken Schloß und vesten Castell gleichet / nicht sicher gnug zu schiffen ist / wie viel grösser wird dann die Noth und Gefahr seyn / wann sich Jemand in einem kleinen Schifflein auf den ungeheuren Ocean wagen wolte? Gleichwol hat man zu verschiedenen Zeiten solche Leute gefunden / die entweder auß Vermessenheit / oder auß Noth auf liederlichen kleinen Böthen / oder Schaloupen eine grosse Räyse über die offenbahre See gethan / deren ich etliche denckwürdige anführen wil / von denen ich wol sagen mag: Fortuna juvat audaces, **frisch gewaget / ist halb gewonnen.**

In den grossen Englischen Charten der Summers-Insul wird vor eine warhaffte Geschichte angezeichnet / daß im Jahr 1616. 5. Personen mitten im Sommer von der Insul Bermudes abgefahren / in einem offenen Boot / von ohngefähr 3. Tonnen / oder Fässern / und innerhalb 7. Wochen ohne einziges Unglück und wol-behalten in Irrland angekommen / welches ein Stück Weges von bey nahe 800. Teutscher Meilen / darzu eine Fahrt über ein sehr ungestümmes und hoch-

hoch-wallendes Meer/ also/ daß es denen unglaublich scheinen wird/ die viel abscheuliche Ungewitter/ Stürme/ gefährliche Wellen-Stürtzungen/ und brausende Fluthen auf der See haben außgestanden. Johannes de Laet in Beschreibung der Insuln Bermudes, libr. 1. von der neuen Welt/ cap. 23. in dem III. Theil der Virginischen Land-Beschreibung/ welche dem 13. Theil von Amerca einverleibet/ wird geschrieben: Nachdem im Jahr 1662. die Engelländer in der Insul Bermuda sich vermehret/ und der tapffere Capitain Tuker schöne Häuser und Flecken/ wie auch allerhand gute Policey-Ordnungen darinnen angerichtet/ und unter andern auch diese Anstalt gemacht/ daß man von Morgen biß Mittag/ und hernach von 2. Uhr/ biß auf den Abend/ deß Acker aus abwarten solte/ da habe sichs begeben/ daß 3. Engelländer auß gar zu grossem Verlangen nach ihrem Vatterlande in einem kleinen Schifflein heimlich davon gefahren/ und ihren Weg auf Engelland zu genommen/ seyn aber auf dem Weg von den Frantzosen beraubet worden/ welche ihnen alles/ absonderlich aber auch/ als woran ihnen am meisten gelegen/ ihren See-Compals genommen/ weßhalben sie hernach auf Glück und Unglück nach ihrem eigenen Kopff also dahin fahren müssen/ da sie doch endlich in Irrland glücklich angelanget/ und von dem Grafen von Tomiord wol und freundlich empfangen worden/ welcher solches Schifflein/ als ein Denckmahl einer gantz wunderbahren Schifffarth/ behalten/ in Betrachtung/ daß gleichwol diese 3. Engelländer auf dem grossen Meer nach der geraden Linien bey 3300. Englische Meilen/ welche bey nahe 800. Teutsche außmachen/ (dann man rechnet $3\frac{2}{3}$ Englische zur See auf eine Teutsche Meil/) gefahren/ darzu in dieser gantzen Fahrt kein eintzig Land gesehen/ recht angetroffen/ daher die Engelländer diese See-Räyse vor eben dergleichen Wunderwerck gehalten/ als wie die seltzame Schifffahrt Boteliæ à Soa in Ost-Indien gewesen/ vid. libr. & loc. cit.

Es sind ihrer etliche/ die da in den Gedancken stehen/ diese und die vorhergehende Fahrt sey nur eine/ aber die verschiedene Anzahl der Personen/ der Jahrzahl/ und andere Umstände/ solten mich schier eines andern bereden/ doch es sey/ wie es wolle/ ich habe beyde Berichte dem curieusen Leser mittheilen wollen.

Noth bricht Eysen/ pflegt man zu sagen/ und wann einer in Noth ist/ so wird er sich eines Dinges unterfangen/ dessen er sich sonsten wol nimmermehr unterstanden hätte. Die Noth kan einen viel Dings lehren/ wie sie dann hie und da einem und dem andern Information gegeben hat/ wie er sich/ um sein Leben oder Freyheit zu salviren/ verhalten müste/ etwa ein Schifflein zusammen zu binden/ von welcher Arbeit er wol vorhero sein Lebtag nichts gesehen/ und wann er schon der beste Meister darinn wäre/ so fehlete es ihm in solchem Zustand doch gemeiniglich an behörigen Instrumenten/ Materialien/ und andern Hulff-Mitteln/ dannenhero ist es freylich etwas seltzames/ was in folgendem Text zu lesen ist: Vor noch nicht vielen Jahren legte die Ost-Indische Retour-Flotte bey der Insul St. Helena, um sich zu erfrischen/ vor Ancker/ unter welchen Schiffen auch

eines

eines war/ so nach Horn gehörete/ welches einen Menschen hatte geführet/ der um seiner bösen Thaten willen auf dieser Insul zuruck gelassen ward/ und daselbst von aller Menschlichen Gesellschafft verlassen/ die Straffe seines Verbrechens in Leyd-müthiger Einsamkeit und Verlassenschafft zu empfangen. So bald aber dieser außgesetzte arme Sünder sahe/ daß man mit vollem Seegel sich wieder mit allen Schiffen in das hohe Meer gewaget/ da reitzete ihn die Furcht vor der verdrießlichen Einsamkeit zu einer solchen That/ dergleichen wol niemahlen mag erhöret seyn.

Nemlich/ er eylet nach einem Grabe/ reisset einen frisch-verscharreten Sarch auß der Erden/ wirfft den Leichnam herauß/ und nachdem er den Sarch zur See gebracht/ setzet er sich darein/ und rudert mit etlichen Höltzern der Flotte aufs Allerfleissigste nach/ er würde aber mit aller seiner Arbeit wenig außgerichtet haben/ wofern ihm eine grosse Wind-Stille nicht zum Vortheil kommen/ welche die Schiffe zuruck hielte/ daß sie gar nicht/ oder doch sehr wenig fortkommen kunten/ immittelst ruderte der desperate Matroß in seinem Sarch-Schifflein immer fort/ und hohlete endlich die Schiffe auf anderthalbe Meilen von der Insul wieder ein. Als die Schiffleute seiner gewahr wurden/ verwunderten sie sich zum Allerhöchsten/ über sein stoltzes Beginnen/ zumahl/ da der gute Mensch noch nicht wuste/ ob man ihn auch wieder zu Gnaden annehmen würde/ wann er schon die Flotte nunmehr wieder erreichet hätte. Man gehet deßwegen zu Rath/ ob man ihn wieder zuruck senden/ oder aufnehmen solte/ auf grosse Vorbitte aber ward das Letzte zu seinem Vortheil und Glück beschlossen/ und erlangte also dieser verwegene/ ja verzweiffelte Schiffer den erwünschten Zweck seiner Fahrt/ welches wol 1000. andern nicht also gelingen würde. Hieher gehöret auch Nachfolgendes:

Was es vor ein grosser Jammer ist/ um seine natürliche und angebohrne Freyheit zu kommen/ und bey den grausamen Mahometanern/ Heyden oder Juden/ in eine elende Dienstbarkeit zu verfallen/ das wissen die Jenige nicht gnugsam zu beschreiben/ die es sonsten auß eigener Erfahrung am Besten thun könten. Dahero ist es kein Wunder/ wann sich ein in solches Elend Gerathener/ auf alle Weise bemühet/ seine Freyheit zu suchen/ und ich weiß/ es würden Wenige seyn/ die sich nicht lieber selber in die unergründliche See stürtzen/ als in eine so grausame Sclaverey begeben solten/ wann ihnen ihre Glaubens-Articul anders solches vergönnen würden. Ich wil dem Leser anjetzo ein Exempel eines solchen Sclaven vorstellen/ welcher sich auf eine solche Weise in seine Freyheit gesetzet/ die man werth hat geschätzet/ unter die denckwürdigste Geschichte dieser Zeit zu schreiben: Anno 1645. trug sichs zu/ daß 4. Sclaven/ so auf einem Türckischen Raub-Schiffe von Algiers abfuhren/ sich mit einander berathschlagten/ wie sie doch auf diese oder jene Weise zu ihrer natürlichen Freyheit wieder gelangen möchten/ und nachdem sie die Sache lang und breit überleget/ befanden sie am rathsamsten/ ein Schutchen zu bauen/ so bald sie zu Algiers in der Barba-

rey wieder angelanget seyn würden. Weil nun einer von ihnen/Namens Pieter Classen/auß der Holländischen Stadt Horn bürtig/ein Zimmermann war/ so machte derselbe alsobald auf derselben Seefahrt noch allerhand Vorbereitungen zu dem Schifflein/um sich derselben alsdann im Werck und Bau selber zu bedienen; Der Türckische Capitain fragte ihn offtmahlen/was er machte/und was er mit diesem Schnitzwerck im Sinn hätte? Dagegen aber der listige Holländer antwortete/daß er solche Sachen zur Erhaltung deß Schiff-Boots schnitzete/und zwar auf Vorrath; Ja/ es geschahe wol zum Vorrath/ aber zu einem gantz andern Zweck/ als ihm der Capitain hatte einbilden lassen.

Nachdem sie nun zu Algiers wieder angelanget/ begunten sie einsmahls in der Nacht ihr verabredetes Vornehmen ins Werck zu richten/ schleppeten also etliche Dielen zusammen/ von denen sie 2. zu dem Boden/ an jeder Seiten eine/ und zu den Boorten/ und hinten und fornen auch eine/also 5. Dielen insgesamt gebrauchten/wovon sie ein Schutchen/wie ein Trog gestaltet/viereckets zusammen hefteten/ mittelst der Gereitschafften/ die der eine Sclav/ besagter massen/ im Raub-Schiffe schon vorher zurecht gemacht hatte. Der Eine kochete Pech/ der Andere bereitete das Stopffwerck/ und brachten es endlich zu Wasser/ wie aber ihrer nur Zween darein zu stehen kamen/ da lage es so tieff in der See/ daß die andern Zween das Hertz nicht hatten/ hinein zu tretten/ um sich in die offenbahre See zu wagen/ dannenhero vor-gemelter Zimmermann von Horn/ mit noch einem Engelländer/ es wagte/ daß sich diese Zween allein in die See begaben/ sich verlassende auf GOttes Gnade/ unter dessen Beschirmung sie dieses Werck ihrer Erlösung angefangen/ und ehe es noch Tag war worden/ vollendet hatten. Sie hatten 2. Ruder-Höltzer bey ihnen/ und einen kleinen Seegel/ samt etwas Brodt/ und süssem Wasser/ aber keinen Compass, noch Grad-Bogen. Als sie tieff in die See gelanget/ wurden sie von einem Sturm befallen/ welcher sie in grosse Bekümmernüß setzete/dann das Schifflein gienge so tieff/daß die niedrigste Welle über Boort schlug/daß sie alle Augenblick in Gefahr stunden zu sincken/ sie schöpfften/ so viel ihnen möglich war/ und liessen das Schiff mit dem Wind gehen/ob sie gleich nicht wusten/wohin. Sie erlitten sehr viel/weil sie gar nicht schlaffen durfften/sondern sassen mit den Beinen stäts im Wasser. Und weil ihr Brodt von dem Saltz-Wasser durchauß genetzet ward/ so erlitten sie grossen Durst/ als sie davon etwas genossen/ welches ihnen grossen Kummer verursachte/angesehen sie mit frischem Wasser nicht wol versehen waren.

Endlich kamen sie in einer Nacht noch bey Land/ gegen welches die See-Wellen gewaltig anschlugen/weßwegen sie sich eines gefährlichen Schiffbruchs besorgeten/ aber es gienge noch besser/als sie besorget hatten/ dann sie kamen ohne Schaden an das Land/ wiewol sie leyder allzufrühe innen wurden/ daß es das veste Land von der Barbarey annoch war.

Sie eyleten demnach/ so geschwind es ihnen möglich/ ihr Schifflein ein wenig besser zu versehen/und dichter zu machen/und weil die Mohren ihrer schon

gewahr

gewahr worden/ so eileten sie alsobald wieder nach der See/ wofern sie anders nicht nochmahlen in eine elende Sclaverey gelangen/oder gar todt geschlagen werden wolten/Wind und Wetter aber war ihnen stäts zuwider/ dannenhero erlitten sie viel/ absonderlich von dem grossen Durst/ welcher dem Engelländer dergestalt zusetzete/ daß es schiene mit ihm aufs Letzte gekommen zu seyn. Deß Nachts däuchte ihnen allemahl/ als wären ihrer Drey im Schifflein/ da sie doch nur von ihrer Zweyen wusten/ worüber sie Anfangs bestürtzt waren/ endlich aber nahmen sie es vor ein gutes Zeichen an/ und hielten diesen dritten Mann/ vor den Geleits-Mann Tobiæ/ dessen Nachdruck sie auch letztlich empfunden/dann/da sie schon vor Ohnmacht sich fast nicht mehr rühren kunten/und alleweil Dursts zu sterben meyneten/ fuhren sie durch eine grosse Menge Schild-Kröten/ von denen sie etliche zu sich zohen/ihr Blut truncken/ und das Fleisch aufassen/ doch kam ihnen das Blut am meisten wider den Durst zu statten.

Endlich kamen sie nach vielem außgestandenem Unglück bey dem Vorgebürge S. Martin/ neben einem Städtlein/ so nicht weit von Alicanten in Spanien belegen/ an Land/ nachdem sie 10. Tage und Nächte unter Weges gewesen waren. So bald ihrer die Leute auf dem Strande gewahr wurden/ ruderten sie ihnen ein Stück Weges entgegen/ nahmen sie in die Schiffe auf/ und schleppeten der Sclaven seltzames Schutchen/ wann man es ja also nennen mag/hinten nach/ führeten die gute verschmachtete Leute in die Stadt/ und erquicketen sie mit Wein und Brodt/ wobey sich ein grosser Zulauff von Menschen befande/ die da begierig waren/ solche wunderlich-entflüchtete/ und durch GOttes scheinbare Gnade erhaltene Christen zu sehen. Das Schutchen ward zu einem ewigen Gedächtnüß daselbst in die Kirche aufgehänget/ und Jeder danckete GOtt vor seine an diesen Leuten erwiesene grosse Güte und Vorsichtigkeit. Die 2. entkommene Christen räiseten auch bald hernach ihres Weges/ und ist Pieter Classen noch in dem May-Monat/ Anno 1645. mit grosser Freude der Seinigen/ zu Horn unvermuthlich angelanget. Diesem ist nicht ungleich zu schätzen/ was folget:

Weil die Spanier in America es mit ihrer Grausamkeit so gar übermachten/ so wurden sie von den Eingebohrnen desselben Landes ärger/ als die Pest/ja/ als der Teufel selbst/geflohen/und dem man einbilden kunte/ er wurde nach diesem Leben mit den Spaniern ewig leben/ der starb auß Verzweifflung alsobald/ja/der überredet worden/ sein Körper solte in der Erden bey einem Spanier ruhen/der stürtzete sich augenblicklich in die See/ um von den Fischen und Meer-Wundern verzehret zu werden/ damit er nur der überauß verdrießlichen Gesellschafft der unbarmhertzigen Spanier entübriget seyn möchte. Diese einfältige Leute haben sich/ um der Castilianischen Tyranney zu entbrechen/solcher Dingen unterfangen/ die unglaublich scheinen/ höret davon ein einiges Exempel/ das sich zu dieser Materie gar wol schicket:

Nachdem die Wilden in der Americanischen Provintz Jucaja, durch gemelte Spanische Tyranney/ auß dem Land zu fliehen gedrungen worden/ haben sie sich

grossen Theils in die wüste Wälder/in verborgene Hölen und Felsen/verkrochen/ und um der unbarmhertzigen Sclaverey abzukommen/sich daselbst zu Tode gehungert: Andere haben auf andere Weise ihr beträngtes Leben samt der aufgeburdeten Dienstbarkeit abzukürtzen gesucht. Etliche aber haben sich der Desperation, mittelst einer beständigen Entschliessung/ entrissen/ und zu leben resolviret/ damit sie dermahleins wieder einmahl zu ihrer uhralten Freyheit gelangen möchten.

Auß diesen Letzten flohen etliche nach dem Nordlichen Theil von Neu-Spanien/ wann und wie sie nur durchkommen kunten/ wohin sie von den Winden auß ihrem Vatterlande getrieben wurden.

Daselbst streckten diese mühseelige Exulanten Hände und Arme von sich/ rissen die Mäuler weit auf/ auß söhnlicher Begierde/ die Lufft ihrer süssen Vatter-Erde an sich zu ziehen/ und zu verschlingen/ wiewol unter solchen Geflüchteten/ die meisten vor Hunger gantz verschmachtet und krafftloß dahin fielen/ und eines jämmerlichen Todes starben.

Einer von diesen/ der sein Leben etwas mehr liebte/ und in seinem Vatterlande das Zimmer-Handwerck getrieben hatte/ (dann obgleich diese Völcker weder Eysen noch Stahl/ so haben sie doch mit steinern Aexten und anderem Werckzeug ihre Arbeit zu verrichten gewust/) unterfieng sich eines Dings/ welches kaum zu glauben: Er höhlete einen Baum auß/ verbarg eine gute Quantität Americanischen Maytz oder Korn darinn/wie auch etliche mit süssem Wasser gefüllete Kürbsen/ und bemachte ihn gar wol/ nachdem er etwas weniges vor sich zur Zehrung herauß behalten hatte: Beyde Ende dieses Baums verwahrete er aufs allerbeste/ warff ihn aufs grosse Meer/ und nachdem er noch einen Mann und Weib/ als seine Schwäger und Verwandten/ welche schwimmen kunten/ zu sich auf den Balcken genommen/ da trieben sie denselben auß dem Nordlichen Theil deß neuen Spaniens nach ihrem Vatterlande/ nemlich nach der Provintz Jucaja zu. Aber das Glück wolte diesem wol außgesonnen Anschlag keine beförderliche Hand/ sondern vielmehr die Feindseelige biethen/ dann nachdem sie ungefähr 200. Meilen solcher Gestalt auf ihrem wunderseltzamen Schiffe fortgeschwummen/da begegnete ihnen mitten in dem grossen Oceano ein Spanisches Schiff/ welches die arbeitseelige Balcken-Fahrer angepackt/ gefangen genommen/ und wieder in die geflohene Sclaverey geschickt/ den Balcken selbst aber haben die Spanier zu einem ewigen Andencken gleichfalls mit nach Hispaniola genommen/ und den darinn gefundenen Proviant/ wie die hungerige Aaß-Geyer und Wölffe aufgefressen/ welchen Balcken nach der Zeit noch viel wolbeglaubte Personen gesehen/ und die Warheit solcher Begebenheit dadurch bezeuget haben. Nierenberg. H. N. libr. 14. c. 104.

Das

Das LXII. Capitul/

Von Assecurantzen.

NIcht allein wegen vorbeschriebener See-Räuber / sondern auch wegen anderer vielfältiger Gefahr zur See / sind die Assecurantzen in Gebrauch kommen / da einer dem andern gleichsam Bürge ist / daß sein Schiff und Guth behalten anlanden soll / jedoch um einen gewissen Preiß / und wann es alsdann contrair laufft / muß der Assecurator allen Schaden ersetzen. Wann demnach der Assecurant und Assecurat wegen deß Quanti, so Schiff / oder Guth / das assecurirt werden soll / werth ist / wie auch wegen deß Præmii mit einander überein kommen / so setzen sie ein Instrument auf / welches von dem Assurador oder dessen Meckler unterzeichnet wird / darinn Assecurate Schadeloß gehalten wird / von allem Schaden / so ihn überfallen können. Wann das geschehen / so wird dem Assuradorn entweder die gantze oder halbe Præmie baar bezahlt / und alsdann ist er schuldig zu halten / was er sich verschrieben / von der Stund an / daß das Schiff auf der Reede Seegel fertig liget / und die Waaren außgeladen worden / (welches / wofern nicht wichtige Hinderungen dazwischen komen / innerhalb 15. Tagen geschehen muß /) oder auch / biß das Schiff 24. Stunden auf der Reede gelegen: Muß also der Asserdor, wann Schade geschicht / wofern er anders schon etwas von der Præmie genossen / außlegen und bezahlen.

Wann innerhalb Jahr und Tag keine Zeitung von Schiff und Guth gekommen / so muß der Asserdor entweder zahlen / oder auch erweisen / daß es in Salvo. Wann auch Zeitung der Verunglückung angelanget / und der Assecurate dessen Attestation bringen kan / so muß der Asserdor, entweder in Continenti zahlen / oder auch 12. pro Cento biß zur Zahlungs-Stunde geben. Es muß aber Assecurate innerhalb 3. Monaten / nachdem ihm der Schade kund worden / sein Recht suchen / oder das Nachsehen haben / dafern aber einiger Streit entstehet / muß die Klage innerhalb anderthalb Jahr von Dato an / daß der Schade dißseits der Linie sich zugetragen / wann es aber jenseits der Linie passiret / innerhalb 3. Jahr angestellet werden / oder die Prætension ist auch verlohren.

Ein Asserdor bekümmert sich nicht darum / ob Schiff oder Waaren / viel oder wenig werth seyn / ich kan das / so 1000. Rthlr. werth ist / für 100. Rthlr. und hingegen was kaum 100. Rthlr. werth für 1000. versichern lassen / so weit die Præmie reichet / so hoch gehet die Assurance, wie dann nichts Neues / daß unterschiedliche Assuradorn auf das / so ein Kauffmann einladet / ein jedweder nach dem / als beliebet worden / zeichnen. Die Præmie wird gemeiniglich / (es sey dann / daß ein anders beschieden /) auf Neu-Jahr als andere Rechnungen bezahlet / und obgleich Contant verabredet / so kommt es doch auf ein paar Wochen nicht an: Es sey dann / daß ein Assurador Gelegenheit suchet von seiner Parol loß zu kommen / und also / wann er die Præmie fodern lassen / aber nicht

bekommen / ehe der Schade kund worden / protestiren und die Police aufkündigen lässet. Sonst aber / gehet sein Risico an / so bald als die Waaren nur vom Land kommen / und dauret / biß sie ohn einigen Schaden an bestimmten Ort wieder aufs Land gebracht. Ja wann alles sein Recht haben soll / so ist der Asserdor alsdann / wann das Assecurirte / es sey gleich im Auß- oder Einbringen / noch in der Winde hänget / und der Hacke bricht / so daß die Waare ins Wasser fällt und verdirbt / den Schaden zu erstatten schuldig. Doch wozu gebrauch ich der Weitläufftigkeit? Wann der Leser eine Police, (so nennet man nach Italiänischer Weise das Instrument / so darüber aufgerichtet wird /) durchlieset / so wird er sich am besten in die Sache finden können / und zwar verspühren / daß kein Meckler / sondern die Assuradoren die Police unterschreiben / auch wird er erfahren den Anfang und Ende / wie nicht weniger die Beschaffenheit deß Risico so der Assurador auf sich nimmt / wie dann imgleichen / die Zahlungs-Manier / wobey man leicht abnehmen wird / daß kein Kauffmann anderthalb oder drey Jahr den Asserdor unangesprochen lassen werde.

Es ist auch zu wissen / daß diese Policen theils Niederländisch gedrückt / theils aber / nemlich die Lucken / mit hochteutscher Schrifft gefüllet sey / darüber sich mancher wundert / aber es ist zu wissen / daß sothane Policen solcher Gestalt auf Vorrath gedrückt werden / damit die Meckler oder Notarien / so dieselbe aufsetzen / desto eher fertig werden / und Zeit gewinnen können / weil sie nur Namen / Ort / und veraccordirte Præmie verzeichnen dürffen. Wann dann nun derjenige / so die Schrifft hinzu setzet / eben der Niederländischen Sprach / darinnen das Gedruckte gesetzet / nicht mächtig ist / so füllet er es in hochteutscher Sprache / welches aber der Sache weder gibt noch nimmet / stehen gemeiniglich also:

Wy onder geschreevene Assuradors, hier oder teckent / be loven Ende verobligeeren onß te verseckern / Ende verseckern ock anU Sr. Robertote weten / elck een van ons de Somme door hem hier onder gespecificeert tegens 2½. pro Cento Premie, ende dat von Hamburg nach Archangel in Moscovien. Und geschicht diese Assurantz auff allerhand Kauffmannschafften / frey oder unfrey / verderb- oder unverderbliche / wie sie auch Namen haben mögen / keine außgesondert / zugehörend wie oben ins Geheel oder zum Theil / oder jemand anders / frey oder unfreyen Personen / so geladen / oder noch zu laden ins Schiff / (so GOtt bewar /) genannt der Friede / worauff der Schiffer ist Cornelius Jansen / oder jemand anders frey oder unfrey Person: und so die Cognoscomenten dieser Police nicht werden gleich lauten / oder so keine aufzuweisen / so soll solches im Fall von Schade / (so Gott verhüte /) dieser Assuranze im geringsten nicht præjudiciren / oder hinderlich seyn. Auch sind wir Assuradors zu frieden / daß der Geassurirte sich zum vollen möge lassen versichern / und nehmen freywillig zu unser Last / allen bedachten und unbedachten Schaden / und Unglücke / so gemelten Kauffmannschafften solten

ten können oder mögen überkommen/wann gleich solches herrührete durch Fauthe oder Versäumnuß deß Schiffers/ oder seines Volcks/oder durch was Action oder Prætension auch einig Unfall oder Confiscation solte mögen herrühren/ es sey von Feinden oder Freunden. Dann wir stellen uns in allen und zu allem in den Platz und Stelle von den Assecurirten / um selbigen in allen ohne einige Exception oder Außflucht Schadenloß zu halten / und das auf alle gute und böse Zeitungen. Und gehet der Risico an von der erste Uhre / da gemelte Kauffmannschafften sind angefangen zu laden / und währet biß sie zu Archangel wol geconditioniret sind ans Land gelieffert. GOtt geleite sie in Salvo.

Wa er van wey allen den Risico dragen / ende tot onsen Last nehmen / ende verobligieeren onß in Caßvan verließ offte Schaden / (dat GOtt wil verhoeden /) dese Assurantie van alsulcken kracht ende waerden te houden / als wan eer een Police in der besteren behoorlickster Form overgemackt / ende / bey ons onderteckent waer / sulcks dat onß t' selve int toe komende beyderseyds int minste niet en sal præjudiceren / alles ter goeder trouwen / sonder eenig Arg offte List / gedaen tot Hamburg / Anno 1677.

L. 800. Ich Octavio Mercato bin zu frieden/ in diese Assecurantz/ so GOtt bewahr / für 800. Pfund Flämisch adi den 14. Junij Anno 1677.

L. 200. Ich Werner Guthmann bin zu frieden in diese Assecurantz/so Gott bewahr/für 200. Pfund Flämisch/sage 200. Pf. adi den 22. Junij Anno 1677.

Die Asserteurs verpflichten sich in der grossen Police, worauff die kleine sich beziehet/daß sie zu frieden seyn/daß das Schiff oder Schiffe/die oder derer Waaren assecurirt seyn / mögen fahren vorwerts oder hinterwerts / zur rechten oder lincken / und also fortfahren / oder in einem Hafen ligen / als es dem Capitain oder Piloten gut düncket. Sie tragen alle Perikel der See / von Feuer / von Winden / von Freunden / von Feinden/ von Brieffen/ von Marque und Contra-Marque, von Arrestementen und Beschlag der Könige/und anderer Herren/ wie die Namen haben. In Summa / für alle Perikel, die einiger massen kommen/ oder erdacht werden können / stellen sie sich in deß Assecuraten Stelle. Im Fall ein Schade geschicht/verpflichten sie sich an Assecuranten oder Zeiger der Police, alles nach Inhalt der verzeichneten Summa zu bezahlen / innerhalb 2. Monaten/ von dem Dato an/ da ihnen der Schade intimiret worden. Ertheilen zugleich dem Assecuraten/oder dessen Gevollmächtigten/vollkommenen Gewalt/auf Schaden oder Profit mit dem Verunglückten zu handeln / damit es geberget und genutzet werden könne / geloben allen Kosten und Unkosten / der dabey aufgehet / es werde etwas davon wieder bekommen/oder nicht/ ohne Widerrede zu bezahlen / und für unstreitig bekandt anzunehmen alle Rechnungen derer / die

sothane

sothane Unkosten gethan haben. Und dieses zu Folge der Forme und Costume der Antwerpischen Beurse / derer sie sich unterwerffen / so weit sie dieser Police nicht entgegen; setzen alle ihr Haab und Guth zu Pfande / und renunciiren bey Ehr und Treuen / als an Eydes statt / allen Exceptionen und Weitläufftigkeiten / die dieser Verpflichtung zuwider / ja gar den Ordinantien von Assecurantien zu Antwerpen gemacht / und allen anderen Ordinantien / Statuten und Placaten / so dieser Police entgegen lauffen / und dafern einige Difference fürfallen solte / so submittiren sie sich dem Arbitrio dreyer unpartheyischer Kauffleute an der Beurse / und was dieselbige oder 2. von ihnen sententiiren werden / wollen sie so kräfftig halten / als wann es bey der Käyserlichen Kammer zu Speyer außgesprochen wäre / so daß kein Theil den andern ins Gericht zu ziehen befugt oder benöthiget seyn soll.

Das LXIII. Capitul.

Vom Strand-Guth / und Berg-Lohn.

Es ist durchgehends die übele Weise / daß / so ein Kauffmanns-Schiff an eines fremden Herrn Land strandet / oder zerscheittert / demselben alsdann Schiff und Guth verfallen ist / wann man aber gelind mit sothanen Leuten verfahren wil / müssen sie zum wenigsten den Berg- oder Rett-Lohn bezahlen / hierinn aber variiren die See-Rechten / dann das alte Rhodiser-Recht / worauff die folgende sich guten theils sonsten gründen / erkennet dem / der etwas berget / durchgehends ein Fünfftel zu; ist es acht Ehlen tieff von dem Grund gehohlet / ein Drittel / so es aber 15. Ehlen außgetauchet worden / wegen der Gefahr die Helffte. Das Hansee-Städtische See-Recht aber / welches zu Lübeck Anno 1591. gestellet / und Anno 1614. daselbsten von neuem revidiret worden / hat diesen Artickel: Findet jemand schiffbrüchig Guth am Strande / oder in der See an das Schiff treibende / und solch Guth auffischet / das soll er überantworten / der nächsten Obrigkeit / da er erst anlangen wird / es sey in einer Stadt oder auf dem Lande / oder den alter Leuten der Kauffmanns; von solchem aufgefischeten oder gefundenen Guthe / soll man geben dem Jenigen / welcher die Arbeit gethan / das zwantzigste Theil / hohlet er aber das Guth in der See von einem Riff / so gehöret ihm das vierdte Theil davon. Das Lübische Stadt-Recht setzet vom Riff ein Drittheil / meldet aber vorher / daß es durch gute Männer / oder so die Partheyen wegen deß Berglohns nicht accordiren können / durch die alter Leute in der nächsten Hansee-Stadt geschlichtet werden solle. Das Hamburgische Stadt-Recht giebet diesen Bescheid: So jemand schiffbrüchig Guth berget und hohlet es über Riff / oder in der See / der soll haben den dritten Theil / es wäre dann / daß er es ohn sonderliche Gefahr bey gutem Wetter bergte / so soll er davon nach Gelegenheit und Erkäntnüß guter Leute / was die Billigkeit erfodert / zu geniessen haben: So fern es aber Jemand zufällig an das Schiffs-Boort getrieben käme / entweder er liege vor Ancker / oder seegelte / oder wäre

wäre in seiner Fahrt / soll ihm der zwantzigste Pfenning allein darvon bezahlet werden.

Daß es aber der Billichkeit gemäß sey / denen Jenigen / die Schiffbrüchige Güter bergen / ein Erkleckliches für ihre Gefahr und Mühe zu reichen / ist unstreitig / dann die Billichkeit erfordert es / daß der Jenige / der meinenthalben Verdrieß gehabt / auch einigen Nutzen zur Ergötzung erlange / und mein eigen Interesse erfordert es / daß ich reichlich gebe / damit / wann ein andermahl das Unglück wieder zuschlagen solte / andere aufgemuntert werden mögen / ebener massen Dienst-fertig sich zu erweisen.

Bey Bergung der gestrandeten Schiffen wissen sich insonderheit die Hilgelander / (wohnen auf einer klippichten Insul / ohnweit deß Außflusses der Elbe /) und die andern Strand-Wohner / absonderlich die Leute auf Wangeroh und Amelandt fleissig einzustellen / und sagt man von den Letzten / daß sie ordentlich auf der Cantzel dafür dancken lassen / wann sie ein Schiff haben stranden sehen / sintemahl der Eigenthums-Herr ins gemein gar wenig davon wieder bekommen kan.

Das LXIV. Capitul /

Vom Beschlag der Schiffen.

GRosse Herren haben grosse Gewalt. Wann fremde Schiffe in ihren Hafen ligen / und sie haben derselben zu einem gewissen wichtigen und schleunigen Dessein nöthig / so rechnen sie es vor eines ihrer Regalien / daß sie Macht haben / sothane zu ihrem Dienst zu zwingen / das Wort aber / womit ein sothaner Beschlag / (er geschehe gleich an Schiffen / oder auch an Wagen / Pferden / oder Personen /) in den Rechten sonst benennet wird / weiset uns auf den Gebrauch der Persis. Könige / als selbe Monarchie im Flor gewesen. Dann / weil dieselbige gar weitläufftige Reiche / Länder und Provintzen besassen / und also bald hier / bald dar / einige Aenderungen auf den Gräntzen / oder sonsten / zu vermuthen stunde / ihnen aber sehr viel daran gelegen / daß sie in der Geschwindigkeit darvon Bericht erhalten möchten / so haben sie die Wege in gewisse Posten eingetheilet / derer ein Jeder eine gesetzte Anzahl Parasangas, oder Meilen / in sich begriffen / da dann gewisse Leute / (wie noch heut zu Tage in den Post-Lagern gebräuchlich /) ihren Dienst-Lauff verrichten / und am bestimmten Ort von andern wieder abgelöset werden musten. Diese Leute nannte man Angaros, das ist / Botten / oder Post-Reuter. Weil es aber dabey nicht geblieben / sondern auch zur Königlichen Hofhaltung / oder sonsten allerhand Vorrath und Waaren / nach Hof gebracht werden musten / wozu man die Bauren im Lande / oder in Ermanglung derselben / den Ersten / so man auf dem Weg angetroffen / gebrauchet / und entweder in Person Dienst zu thun / oder auch sein Pferdt / Cameel / Wagen / ꝛc. herzugeben / und solches an dem nächsten Ablager wieder zu holen / angehalten hat / so ist bey den Scribenten und Rechts-Gelehrten dieser Name allen denen / die Hof- oder Frohn-

Dienste thun müssen / gegeben worden / und bleibet biß auf den heutigen Tag. Ja/es sind die Angari noch nach/als vor/in Persien gebräuchlich/und wird einem solchem Courrier eine weisse Catune-Binde Creutz-Weiß um die Schultern und Brust gebunden/und mit einem gewissen Knoten bevestiget/solchen Knoten darff er bey Leib- und Lebens-Straff eher nicht auflösen/biß die Brieffe überliefert worden/zu dem Ende/ daß er soll gehalten seyn/nirgend seiner Ruhe zu pflegen/ und die Kleider abzulegen/ auch daß ein Jeder/ der ihm begegnet/ denselben kennen und respectiren möge/als gebräuchlich. Dann/damit sie desto geschwinder fortkommen mögen/ haben sie die Freyheit/ einen Jeden / (es wäre dann ein Chan, oder Fürst deß Landes/) der ein besser Pferdt hat/als sie/ anzupacken/und damit durchzugehen; Wo ihre Post zum Ende/ mag ers wieder holen.

Wofern man auch auß der Bibel von sothanen Angarien/ Post-Läuffern/ oder Frohn-Diensten Nachricht begehret / so findet man von den Ersten dieses: **Mardochai sandte die Brieffe durch die reittende Botten auf jungen Mäulern.** Wer Lust hat nachzusehen/ was Emanuel Tremellius, (ein fürtrefflich- und sonderlicher Außbund in Sprachen und Historien / wie ihn ein fürnehmer Lehrer unserer Kirchen nennet/) über diese Worte setzet/ der wird die Persische Post-Gebräuche außführlich bey ihm finden. Vom Anhalten der Angarischen Frohn-Diensten wird gehandelt in denen Worten unsers Heylandes: **So dich Jemand nöthiget eine Meile / so gehe mit ihm zwo.** Ein Exempel darvon haben wir an Simon von Cyrene / von dem geschrieben stehet: **Die Krieges-Knechte zwungen ihn/daß er JEsu sein Creutz nachtrüge.** Daß aber auch dieses Anhalten zur Verrichtung öffentlicher Geschäffte bey gekröneten Häuptern/ und andern die mit vollkommener Macht begabet/ ein allgemeines Regale sey/ darüber sich niemand zu beschweren/ oder sich dessen zu entziehen Macht hat / wie auch / daß es bey der Israelitischen Regierung eben so wol/als bey andern Potentaten in Uſance gewesen/ ersehen wir auß dem Articul der Capitulation, die Samuel im Namen deß künfftigen Königs denen Israelitischen nach einen souverainen Herrn lüsternden Ständen fürschläget/und von ihnen einmüthiglich beliebet worden/dann da lautet es also: **Eure Knechte und Mägde / und eure feinste Jünglinge/ und eure Esel / wird der künfftige König nehmen / und sein Geschäfft damit außrichten.**

Weil nun sothaner Beschlag zu den hohen Regalien gehörig/und aber nicht allemahl der Potentaten Geschäffte zu Land verrichtet werden kunten / sondern nothwendig über See / sonderlich zur Krieges-Zeit / entweder Proviant / oder auch Munition/ Pferde/ Soldaten/ und dergleichen/ transportiret werden müssen / so ist auch diese Angaria auf die Schiffe geleget/ und sind selbige jederzeit zu sothanem Ende in Beschlag genommen worden / so gar / daß auch privilegirte Leute / ob sie gleich sonsten aller Dienste entschlagen gewesen / doch ihre Schiffe

dieser

dieser Dienstbarkeit nicht entziehen können. Auß welchem Grund dann zu unserer Vätter Zeiten die Königin Elisabeth in Engelland denen Ansee-Städten/ (derer Schiffe sie zu Uberführung Volcks/ und allerley Kriegs-Geräthschafft zur Fortsetzung ihrer Entreprise wider Spanien in Beschlag genommen/ und die solches höchst empfunden/ und meyneten/ daß sie hierdurch an ihren habenden Privilegien höchst gefährdet wären/) solches unter Augen stellet/ und sich sehr offendirt bezeiget / daß man ihr das verwöhren wolle / was allen denen zustehet / die Jura Majestatis haben / und Regalien possidiren.

Durch sothanen Beschlag sind offtmahl die Christliche See-Leute in den Türckischen See-Häfen gezwungen worden / viel Türcken mit Proviant und Ammunition auß Asien in Europam zu transportiren / wobey aber jüngst im Sommer Anno 1685. ein Italiänisches (wo mir recht ist / so war es gar ein Venetianisches) Schiff/ seinen Vortheil ersehen/ daß die Christliche Schiff-Leute darauf sich der eingeladenen Türcken / (worunter ein Aga /) und alles Gelds und Proviants bemächtiget/ und sich zu den Venetianern in Morea verfüget haben. Folgendes Exempel aber ist noch seltzamer:

Ein Holländisches Schiff mit 32. Canonen / hatte das Unglück / daß es Anno 1668. eben dazumahl zu Alexandria seine Ladung gesucht / als von der Ottomannischen Pforten ein Schiff-Beschlag angeleget war / bekam also an Statt der Waaren wider seinen Willen 400. Soldaten/ neben einigen Bassen und Agen ein / so es nach der Insul Candia bringen / und zu Canea außladen solte. Gemeldete grosse Personen nahmen / wie leicht zu erachten/ die Cajute ein/ in welcher sie die Gelder/ welche zur Abzahlung der Armee destinirt/ und in einige Tonnen eingepacket waren/ mitsetzten.

Was geschicht? Wie sie bey C. Samoni, (oder Salomoni, wie die Schiffer reden/) der Ostlichsten Ecke von der Insul Candia kommen/ rencontriren ihnen die Maltheser / die auch / weil die Türcken (als deß Schiffs damahlige Meister/) ihre Flaggen wehen liessen/ darauf angesetzt/ und gleich entern/ oder überspringen wollen / aber gleich Anfangs / weil die Hunde das Holländische Schiffs-Volck in alle Quartiere so wol vertheilet gehabt / daß sie den Maltheser (wie sonst wegen gedachten Geldes gewiß geschehen wäre/) keine Avantage schaffen konten/ erfahren haben/ es sey der Brey ihnen zu heiß/ dannenhero sie es nach unserer Redens-Art müssen tragend halten/ zu versuchen/ ob die Türcken nicht en passant durch Canoniren abzumatten stünden.

Wo man Holtz hauet/ da fallen/ dem gemeinen Sprüchwort nach / Spähne / und da man einander mit Canonen begrüsset / da muß es dann und wann treffen / also gienge es auch dem wider seinen Willen fechtenden Holländer/ eine Kugel traff in der Cajute gedachte Geld-Tonne/ und rumorte dergestalt darunter/ daß die wegen besorgender Splitter geschohrne Schutz-Decke zerplettert/ das Tafel-Werck / Wände und Decke der Cajute aber mit Stück von Achten/ oder Reichs-Thaler allenthalben gleichsam eingeleget/ und muriret wurden/ wo-

bey dann einige dieser grossen Türckischen Bestien das Leben verlohren / andere aber stattliche Gedächtnüsse der Action an ihren Gliedern davon getragen haben: Der Rest der Gelder lag unter den Füssen.

Gleich darauff kehrete der Maltheser Admiral / und wolte die andere Lage geben; die Türcken aber besorgten sich deß Enterns / rieffen also um Schrot und Cartätschen: Weil nun in der Confusion solches so bald nicht zu bekommen / wurden die Stück von achten mit Tulbanden und Mützen aufgerafft / hin und wieder vertheilet / auf die Carduſor gesetzet / und fort damit / solches continuirte bey einigen Kehren auf und ab / biß die Maltheser merckten / daß sie an dem Schiff wegen Menge der Soldateſca nicht hafften könten / und also durchgiengen / wodurch denn das Schiff zu Canea die Völcker / (aber kein Geld /) außladen / und nach Zante ebenmässig sich zu repariren kommen kunte.

Wie nun beyde Partheyen bald hernach zu Zante / um sich wieder zu repariren / zusammen kamen / und einer dem andern jetzt gedachte Avonturen erklärete / da war es fürwar recht lächerlich zu vernehmen / wie der eine deß schönen Geldes Verlust beklagte / und betheurete / daß er gerne dasselbige dem andern in die Hände / (wol zu verstehen gegen ehrlicher Partirung /) gespielet hätte; jener aber / sich excuſirte / daß er deſſen viel zu viel bekommen / und wünschen wolte / er hätte keinen Pfifferling werth davon gesehen / denn die Maltheser betheureten / sie hätten gnugsam gespühret / daß durchgehends Christen bey den Stücken gewesen / die ihnen durchs Canoniren nicht schaden wollen / aber auß der Cajute und denen nächsten Quartiren daherum habe der Teuffel ihnen die Rthl. bey tausenden zugejaget / und das meiste Volck dadurch beschädiget / hätten sich aber nicht entsinnen können / woher man so liberal gewesen / und die Müntze / die man gern von Bort abgeholet hätte / durch Canon-Schüsse ihnen mit Gewalt gleichsam auforingen wollen.

Das LXV. Capitul.

Von den süssen Wassern.

DAs See-Wasser ist gesaltzen / damit es desto besser sich erhalten könne / das Regen-Fluß-Brunnen-Pfützen- und Lachen-Wasser ist meist süsse / damit es den Menschen zum Nutzen gedeye. Gleichwol ist nicht zu läugnen / daß der gesaltzene Ocean ein allgemeiner Ursprung sey alles Gewässers / so wol deß gesaltzenen / als deß süssen / ja daß auch die Brunnen und per Conſequens die Flüsse auß demselben entspringen / wie es aber zugehe / daß dieses Wasser im Lande endlich süß werde / davon wird unterschiedlich diſcuriret. Es fället mir allhier bey / was vor weniger Zeit etliche hochgelährte Phyſici vor einen nachdencklichen Diſcurs hierüber geführet / da nemlich er der Erste behauptete / daß die Brunnen und Flüsse auß dem Meer kämen / dann sonsten würde es durch derselben stäten und täglichen Zulauff sehr hoch erwachsen / wann es nicht eine

gleiche

gleiche Verminderung hätte durch ihren Außlauff. Derhalben saget der Weise Mann/ daß alle Flüsse ins Meer lauffen / und das Meer doch dadurch nicht auffschwillt und vergrössert wird / hernach kommen sie wieder zu ihrem Anfang und Ursprung / von neuem darauß zu entspringen. Dann das wäre ein immerwährendes Wunderwerck / wann nunmehro fast für 6000. Jahren von Erschaffung der Welt an / das Meer von denen in sich genommenen grossen Wasser-Ströhmen nicht auffschwellen solte: In Betrachtung / daß der eintzige Donau-Strohm / wann er ein Jahr ohne Abfliessen aufgehalten würde / gnugsam wäre gantz Europam zu ersäuffen / daß aber das Wasser / so seiner Natur nach schwer und grob ist / und vornehmlichen das Meer-Wasser / von dannen biß in die höchste Berge steigen kan / massen wir wahrnehmen / daß die Iser/Truentz/ und andere Flüsse von den höchsten Alpen oder Gebürgen herab fallen / auf welchen es auch Seen und Brunnen in grosser Menge hat / wie mit S. Bernhards, S. Gotthards, und mehr andern Bergen/zu erweisen; dessen Ursache ist die Schwere der Erden / welche allezeit zu ihrem Centro oder Mittel-Punct sich senckende / das Meer beschweret und in solches sich eindrückende / das Meer-Wasser durch die Adern und Gänge der Erden herauß ersteigen machet: Wie man dieses an den Wasser-Pompen siehet; durch welche Rohren das Wasser auch von seiner Unsauberkeit sich reiniget / und kan die Saltzigkeit gar leicht von dem Meer-Wasser abgesondert werden / sintemahl in deß Welt-Theils Africa Ufern selbsten es süsse Brunnen hat / welche von keiner andern Ursachen herkommen können. Dann so man das Wasser vom Wein scheiden kan / vermittelst deß Epheu-Holtzes / warum solte man nicht eben die Saltzigkeit vom Wasser bringen können? Und das ist die Ursache / warum die Brunnen-Wasser die Qualitäten und Krafft der Oerter / so sie durchlauffen / an sich nehmen / und die ihres Ursprungs verlassen.

Der Andere sagte: Daß die Wasser von denen himmlischen Cörpern und Lichtern natürlicher Weise in die Höhe gezogen würden / inmassen dann der Dinge natürlicher Lauff es so mit sich brächte / daß die untere den obern Dingen gehorchen müssen/und dem Lauff und Bewegung/den sie ihnen einflösseten/nachfolgen. Wann man nicht lieber sagen wolte / daß / nach dem GOtt der gantzen Welt zu gute stracks im Anfange es so geordnet hätte / daß dieses Wasser in die Höhe sich begeben solte / es allezeit hernach dieser Bewegung durch einen natürlichen Trieb und Vermeydung deß leeren Raums nachgefolget wäre / wie mit dem geringen Exempel der Wasser-Sprützen und Hebers solches zu erweisen stünde. Der Dritte sagte: Daß er mit dem Aristotele darfür hielte / daß die Brunnen sich erzeugeten in denen Höhlen und weiten Umfängen der dritten Erd-Revier, welche die Natur ein Abscheuen für den leeren Raum habende mit Lufft anfüllet / welcher durch die Löcher und Klausen der Erden sich einschleichende von der Erds-Kälte dicke gemacht wird/und ist solche Kälte um so viel grösser/ um so viel mehr diese Region entfernet ist/ von allen denen äusserlichen Würck-

Ursachen / so sie verändern und erwärmen können. Wann nun besagte Lufft also dicke gemacht worden ist / so wird sie zu Wasser-Tropffen / welche alsdann bald darauff durch ihre Schwere herunter fallende / und in dem Fallen zu andern kommende / den Ursprung der Brunnen machen. Dann gleich wie von viel zusammen gelauffenen Brunnen ein grosser Fluß / also entsteht von vielen Tropffen der Ursprung oder Wasser-Quelle / dahero kommet es / daß man gemeiniglich Brunnen auf den Bergen und hohen Oertern findet / weil sie mehr Erd-Höhlen und Lufft haben / der sich darinn verdicket / und desto eher in Wasser verwandelt wird / weilen die Berge viel näher seyn der dritten Revier der Lufft / welche wegen ihrer dünstigen Beschaffenheiten eben so leichtlichen in den Grüfften und Höhlen zu Wasser werden kan / als in den Wolcken: Oder auch deßhalben / weil die Berge von den kalten Winden stets angewehet werden / und gemeiniglich mit Schnee bedecket seyn.

Der Vierdte gab vor: Es würde kein Element in das ander verwandelt / und könte demnach die Lufft nicht zu Wasser werden. Daß wir aber an dem Marmorstein und Gläsern die Wasser-Tropffen ablauffen sehen / dessen Ursache ist nicht der Lufft Verwandelung in Wasser / sondern die Feuchten in der Lufft nichts anders als ein dünn außgebreitetes Wasser seyende / Dünste welche auf bemelte kalte und feste Cörper fallende zusammen fliessen / und wieder in ihre erste Natur kehren. Es fehlet derowegen so weit / daß die Lufft eine Ursache oder Ursprung der Brunnen / und der die Erde begiessenden Flüssen seyen: Daß auch im Gegentheil alle Lufft in der gantzen Welt / (wenn sie nicht mit Wasser vermischet ist /) dessen nicht ein Tropffen geben könte. Vielmehr ist es wahrscheinlich / daß GOtt im Anfang der Welt bey Absonderung der Elementen und Wasser / von den jenigen Wassern / so die gantze Erd-Fläche bedeckten / das gröbste und unnütze Wasser in einen Hauffen versammlende / es das Meer genennet / und durch den übrigen Erd-Crayß das süsse / klare und saubere Wasser vertheilet habe / um darvon die Erde / die Gewächse und Thiere zu tränncken. Auch redet die Schrifft von vier grossen Wasser-Ströhmen / so auß dem Irrdischen Paradieß kamen / wie nun von einem Brunnen / so mitten im selbigen ware / und den Erd-Boden alsbald nach seiner Erschaffung befeuchtet. Nun ware es nicht müglich / daß Lufft in Wasser verwandelt / desselbigen so eine grosse Menge in so weniger Zeit hätte machen können.

Zu diesem sagte der Fünffte: Daß diese Wasser zeitlichen und balde vertrocknet seyn würden / ohne eine neue Herfürbringung derselben / darzu die Natur Vorsehungen gethan hatte / durch die Regen-Wasser / welche in den Erd-Höhlen und Grüfften zusammen fliessende / nach deß Senecæ Meynung / die Wasser-Behälter und Vorrath der Brunnen seyn. Welches / (1.) daher erwiesen wird / weilen in denen Oertern / wo es gar nicht regnet / als wie in den Wüsteneyen Arabiens und Æthiopiens / man auch fast keine Brunnen hat / da hingegen in Europa / allwo es viel regnet / gar gemein seynd. (2.) Wasser im Sommer /

mer / wann es nicht viel regnet / gar klein / und im Winter so groß seyn / daß sie auch auß ihren Ufern steigen / weilen es darinnen starcke Regen gibt / und eine regnichte Zeit ist. (3.) Weilen die meisten Ströhme und Brunnen zu unterst auß den Bergen fliessen / demnach die Regen-Wasser dahin von den Höhen und Gipffeln der Bergen sincken.

Der Sechste sagte: Es ist zwar wahr / daß die Flüsse oder Ströhme durch die Regen wachsen und aufschwellen / aber sie haben deßwegen davon nicht ihren Ursprung. Dann wann das wäre / so vertruckneten bey dürrem und heissem Wetter die Flüsse so wol / als die Regenbäche. Was die Brunnen anlanget / so erwachsen sie gleicher Gestalt nicht von den Regen-Wassern / sintemahl wir durch die Erfahrung wissen / daß die Regen gewöhnlichen nicht über sieben oder acht Schuhe tieff in die Erde einweichen. Hingegen je tieffer man einen Brunnen gräbet / je mehr Quellen man antrifft. Daran die Lufft / (meinen Gedancken nach /) auch nicht Ursache ist: Sintemahlen es gar keinen Warheits-Schein hat / daß unter der Erden es so viel Weite und zu so vielem Wasser mit gnugsamer Lufft angefüllte Grüffte haben solte / in Ansehung / daß man zwantzig mahl so viel Lufft darzu haben muß / als deß Wassers ist / so darum soll gemacht werden. Das Meer kan es auch nicht verursachen: Dann nach der Regul derer / so mit dem Wasser-Messen und Abwiegungen umzugehen wissen / kan das Wasser nicht höher / als der Ort seines Ursprungs ist / steigen. Wann nun die Brunnen auß dem Meer entstünden / so könten sie auch nicht höher als das Meer steigen / und würden wir sie nicht auf der Berge Spitzen und Höhen sehen. Daß aber das Meer niedriger als die Brunnen und Ströhme seye / erscheinet daher / weil sie alle darein ablauffen.

Der Siebende vermeynte: Daß die auß dem Meer kommende und in die innerste Theile der Erden fliessende Wasser zu dem Unter-Irrdischen Feuern gelangen / so in grosser Menge daselbsten vorhanden / und durch ihre Hitze diese Wasser zu Dünsten machen. Wann nun diese auß Wasser und Feuer bestehende Dünste in die Höhe steigen / und Klippen / Steinfelsen und andere harte feste Cörper antreffen / so hängen sie sich daran / und werden zu Wasser. Demnach nun das dabey sich befindende subtile Feuer durch die kleine Löchlein selbiger Cörper davon geflogen / so lauffet das Wasser durch der abschüssigen Oerter / Ritzen und Spalten / auß den Stein-Felsen herauß.

Endlichen sagte der Achte / daß gleich wie die Kunst durch Wasserbrennen / Außpressungen / und andere Arten / so die Scheide-Kunst lehret / Wasser herfür zu bringen wüste: Also ermangelten der Natur viel mehr kein Mittel nicht dergleichen zu thun / auf unterschiedliche Arten und Weisen / und nach verscheidener Beschaffenheit und Bequemlichkeit der Oerter und Materien / so sie darzu brauchet. Ich wil mich alle diese Opiniones zu examiniren nicht lange aufhalten / sintemahl meine Meynung kürtzlich diese ist / daß das See-Wasser / indem es sich durch die Erde / als durch einen Schwamm hindurch schlänget / seine saltzichte

dicke

dicke Cörperlein ablege / worzu auch viel helffen kan / das Unter-Irrdische Feuer / welches dem Wasser leicht gar viel Saltzes benehmen / dasselbe in Dünste resolviren / und also / wann diese wieder resolvirt worden / gar leicht süß machen kan.

Es wil zwar der gelehrte Vossius nicht gestehen / daß die Ströhme anders woher / als auß dem Regen entstehen / aber kommt das Regen-Wasser nicht selber mit auß der See? Ich sage / und bin mit denen nicht einig / welche behaupten / daß grosse und langwierige Regen auch innländischen süssen Seen / Pfützen / oder Ströhmen / durch Aufsteigung der Dünste / darauß entstehen / dann zu einem Regen / der sich nur auf 10. Meilen erstrecket / gehöret schon eine grosse Quantität Wassers / was wil man dann sagen / von solchen gantzen Regen-Monaten / darinn vieler Länder Winter bestehet / die müssen all ihr Wasser auß dem Ocean entlehnen. Diese Meynung wird dadurch bestärcket / daß man weit von der See / absonderlich in sandichten Wüsteneyen / das gantze Jahr hindurch wenig vom Regen hat / und warum regnet es in Egypten so sparsam / oder gar nicht? Weil nemlich die Nord-Winde / die solch Wasser dahin führen solten / allhier selten blasen / und die umligende Land-Gegend / ist allenthalben ein dürrer Sand / daß die Soñe wenig Dünste darauß erheben kan. Dieses ist zu mercken / daß das süsse Wasser um ein Merckliches leichter ist / als das Gesaltzene / und daß es demnach keine so grosse Last trage / als jenes; Dahero siehet man / daß ein Schiff / so bey der Einladung allhier zu Hamburg 16. oder 18. Fuß tieff gehet / sich um ein Gutes auß dem Wasser erhebet / wann es in die volle See laufft. Ja / daher kommt es auch / daß an dem Mund der Elbe / und anderer Ströhme / so viel Schiff-Brüche geschehen / weil die Schiffe / die in vollem See-Wasser geladen sind / wann sie das Süsse erreichen / alsobald tieffer sincken / und leichtlich erweisen / daß sie zu schwer beladen sind.

Zum Exempel: Ein Werckschuh See-Wasser / das ist ein gevierdter oder Quadrat-Schuh Wasser / wieget 73. Pfund / 11. Untzen / 3. Groß / 5. Gran.

Ein Werckschuh süsses Wasser / wieget 72. Pfund.

Ein Werckschuh Wein / 72. ℔. 13. Untzen.

Ein Werckschuh Oel / 66. ℔.

Hier entstehet die Frage: **Warum das Meer-Wasser / welches viel schwerer / als das Fluß-Wasser / ist / nichts destoweniger viel heller und klärer sey?**

Darauf giebt Aristoteles zur Antwort / daß solches vielleicht daher komme / weil das Meer-Wasser viel reiner / und nicht so sehr mit Erden vermischet ist / weil der Sand wegen seiner Schwere zu Grund fället / und das Meer / weil es / wann es von dem Wind nicht getrieben wird / gantz still ist / nicht leicht einige Vermischung annimmt; Im Gegentheil / weil das Fluß- und Brunnen-Wasser / ob es wol rein und subtil ist / dannoch nicht weit von seinem Grund / welcher

welcher immerzu mit ein wenig Leimen oder Letten vermischet ist/ stehet/ einige Unreinigkeit/ entweder durch ihre Bewegung / oder ihren schnellen Lauff / oder aber/ weil es der Erden nahe gelegen ist/ an sich ziehet. Die Chymisten geben vor/ daß/ je mehr die Cörper einerley Natur sind/ je durchsichtiger sie seyen/ und daß sie zum öfftern auß der Erfahrung gelernet/ daß/ wann sie viel Corpora aufgelöset / und alle ihre Eigenschafften / und fremde Stücke davon gezogen / nichts klärers und mehr durchscheinenders gesehen werden könne/ als ein in einerley Natur bestehendes Corpus. Hierauf gründet man die Ursach/ weßwegen das Meer-Wasser so klar ist/ ob es schon viel dicker ist/ welches man täglich an dem Crystall/ ob er schon massiv, oder gediegen ist/ sehen könne.

Gar wol ist hierbey zu lesen/ was von Marini Gethaldi Abwägung aller Metallen/ in seinem Promoto Archimede, in der Fortsetzung der Philosophischen und Mathemathischen Erquick-Stunden/ am 367. Blatt vermeldet wird. Der Nutz solcher Tafel ist / daß man das Gewicht der Metall und anderer Fettigkeit und Feuchtigkeit/ als Honig/ Oel/ Wasser/ Wein/ ꝛc. nach ihrer Vergleichung und Ebenmaß gegen einander wisse / als zum Exempel: Ich wil wissen/ wie viel das Gold schwerer / als das Oel ist? So finde ich in der Tafel bey dem Gold $20\frac{8}{11}$. bey dem Oel 1. daß also der Unterscheid zwischen Beyden in gleicher Maß genommen/ wie zwischen 1. und $20\frac{8}{11}$.

M. Mersennus setzet in seinen Phænomenis Hydraulicis, f. 191. folgende Tafel/ in welcher er das Gold/ als das Schwereste/ zuletzt setzet/ weil alles andere dargegen leichter/ zum Exempel/ 100. Untzen Gold/ nehmen keinen grössern Raum ein/ als $4\frac{47}{77}$. Untzen Oels / und also verhalten sich auch andere hier gemelte Sachen in ihrer richtigen Ebenmaß/ wie in dem Eck-Feld gedachter auf nächst-folgender Seiten hierbey gesetzten Tafel zu sehen seyn wird.

Der Unterscheid / welcher sich findet / bestehet meisten Theils in der Land-Art / indem der Griechische Wein / und das Wasser / nach welchen Gethaldus gewogen / mit dem Frantzösischen Wein und Wasser nicht überein kommt.

Jean Petit setzet es f. 38. observat. also:

☉	☿	♄	☽	♀	Messing/	♂	♃	♃
100.	$71\frac{1}{2}$.	$60\frac{1}{2}$.	$54\frac{1}{2}$.	$54\frac{1}{2}$.	45.	42.	39.	$38\frac{1}{4}$.

Magnet/	Marmol/	Stein/	Crystall/	Wasser/	Wein/	Wachs/	Oel.
36.	21.	14.	$12\frac{1}{2}$.	$5\frac{1}{2}$.	$5\frac{1}{4}$.	5.	$4\frac{3}{4}$.

Das Gold gegen Pantoffel-Holtz ist wie $214\frac{1}{3}$. gegen 1. und das Bley gegen besagten Holtz/ wie $128\frac{2}{3}$. gegen 1.

	Oel.	Wachs.	Wein.	Wasser.	Honig.	Zinn.	Eisen.	Kupffer.	Silber.	Bley.	Merc.	Gold.
☉	$4\frac{47}{57}$	$5\frac{5}{109}$	$5\frac{10}{57}$	$5\frac{5}{19}$	$7\frac{12}{19}$	$38\frac{18}{19}$	$42\frac{2}{19}$	$47\frac{7}{19}$	$54\frac{22}{57}$	$60\frac{10}{19}$	$71\frac{3}{7}$	100.
☿	$6\frac{23}{57}$	$7\frac{7}{109}$	$7\frac{14}{57}$	$7\frac{13}{19}$	$10\frac{13}{19}$	$54\frac{18}{19}$	$58\frac{18}{19}$	$66\frac{6}{19}$	$76\frac{8}{57}$	$84\frac{14}{19}$	100.	
♄	$7\frac{67}{69}$	$8\frac{76}{115}$	$8\frac{38}{69}$	$8\frac{16}{23}$	$12\frac{19}{23}$	$64\frac{8}{23}$	$69\frac{13}{29}$	$78\frac{6}{23}$	$89\frac{19}{69}$	100.		
☽	$8\frac{27}{31}$	$9\frac{81}{31}$	$9\frac{26}{31}$	$9\frac{21}{31}$	$14\frac{1}{31}$	$71\frac{19}{31}$	$77\frac{13}{31}$	$87\frac{3}{31}$	100.			
♀	$10\frac{5}{27}$	$10\frac{20}{33}$	$10\frac{25}{39}$	$11\frac{1}{9}$	$16\frac{1}{9}$	$52\frac{1}{2}$	$88\frac{8}{9}$	100.				
♂	$11\frac{4}{11}$	$11\frac{41}{44}$	$13\frac{7}{21}$	$13\frac{1}{2}$	$18\frac{1}{8}$	$92\frac{1}{2}$	100.					
♃	$12\frac{3}{111}$	$12\frac{167}{366}$	$13\frac{31}{111}$	$13\frac{19}{37}$	$19\frac{27}{37}$	100.						
Honig.	$63\frac{19}{87}$	$65\frac{265}{310}$	$67\frac{71}{87}$	$68\frac{28}{139}$	100.							
▽	$91\frac{2}{3}$	$95\frac{5}{11}$	$98\frac{1}{3}$	100.								
Wein.	$93\frac{13}{59}$	$97\frac{17}{649}$	100.									
✝	$96\frac{2}{63}$	100.										
♁	100.											

Das LXVI. Capitul/
Von den Flüssen.

Ich mag mich nicht aufhalten / von den Brunnen insonderheit zu reden/ weil uns der dritte Theil darzu gnugsamen Anlaß geben wird. Von den Flüssen werden wir daselbst ein und anders einführen müssen. Anjetzo aber melde ich von denselben / daß ihrer etliche entspringen auß den Land-Seen/ etliche aber auß Brunnen. Ein grosser Fluß heisset ein Strohm/und ist Schiffreich/ die andern sind kleine Flüsse/Bäche/und Regen-Bäche/welche im Sommer offtmahlen außtrucknen. Alle Ströhme sind süß/dann auß den saltzigten Brunnen leitet man kein Wasser in einen Fluß/welcher davon verderben würde.

Verschiedene Ströhme verbergen sich in ihrem Lauff unter die Erde und Berge/und kommen nach einem ziemlich abgelegten Lauff wieder herfür/darunter sind am bekandtesten / der Tyger-Fluß / der Niger, der Alpheus in Arcadia,

dia, einer Provintz in Morea. Guadiana in Spanien/ verbirget sich wol 18. Spanische Meilen unter die Erden / ehe er wieder herfür kommt / solches Spacium nennen die Spanier die grosse Brücke/ auf welcher sie viel Tausend Kühe/ Ziegen und Schafe/ wäiden können.

Wo 2. Ströhme in einander fliessen/ das heisset man Confluentz/ oder einen Zusammenfluß/ und davon hat Coblentz in der Schweitz/ und ein anders im Trierischen seinen Namen/ wo sie aber sich mit der See vereinigen/ da heisset es ein Mund/ davon hat Warnemund/ Travemund/ Weixelmund/ ꝛc. ihren Namen/ weil sie an dergleichen Orten erbauet sind. Etliche Ströhme/ nachdem sie einen grossen Lauff gethan/ werden von der Erden verschlungen/ und kommen nicht wieder herfür / solcher Gestalt verschwindet der Persische Strohm Senderut, an welchem die Persische Residentz Ilphahan liget / dergleichen Flüsse giebt es in Libyen/ und andern Orten/ viel.

Mancher Strohm hat auch eine oder mehr grosse Stürtze/ oder hohe Wasser-Fälle/ als der Nilus, Rhein/ Wolgda, (in Moscau/) Zaire, und vielmehr andere in Asia, America und Europa. Wann ein Fluß in seinem Lauff so sehr sincket/ daß er auf 200. Schritte/ einen Schritt tieffer fället/ so kan er schwerlich beschiffet werden.

Die meisten Flüsse lauffen sehr gebogen/ biß sie in die See gelangen/ zum Exempel der Brasilische Strohm Orellana laufft 1500. Meilen/ biß zur See/ da doch sein Ursprung nicht weiter/ als 800. Meilen von der See entfernet ist. Madies in Natolien hat 600. Krümmen. Je weniger Außflüsse oder Munden (Ostia,) ein Strohm bey der See hat/ je breiter wird er seyn/ Rio de la Plata, oder der Silber-Fluß in Brasilien ist wol 40. Meilen breit/ bey seinem Einfluß in die See. Zaire hat einen Mund von 28. Meilen/ und solche grosse Ströhme benehmen mit ihrem häuffigen süssen Wasser der See den saltzichten Geschmack wol auf 10. oder 12. Meilen vom Ufer. Viel Flüsse führen allerhand Metall, Mineralien/ und dergleichen / mit sich. Der Tagus in Portugall führet Gold-Sand/ und deren giebt es gar viel in Asia, Africa und America. Ein Fluß hat auch leichter und gesünder Wasser / als die andern / darinnen fürnemlich berühmt ist der Ganges in Indien / dessen Wasser der grosse Mogol stäts trincket. Hieher gehöret auch der Nil-Fluß / und andere / welche gar gesundes Wasser führen.

Noch andere gewisse Flüsse ergiessen sich zu gewissen Zeiten deß Jahrs/ und überschwemmen das Land/ welches wir am Nilo sehen/ der sich zu ergiessen anfänget/ um den 17. Junii, 40. Tage wächset/ und so lang wieder fället/ biß er zu seiner vorigen Grösse wieder gelanget/ ohne diese Wolthat müste Egypten/ als dariñ es niñer regnet/ gantz verschmachten/ solche Ergiessung rühret her von dem zerschmoltzenen Schnee/ auf den hohen Gebürgen. Eine gleiche Ergiessung machen/ der Niger, Zaire, und der Silber-Fluß. Ganges, Indus, die 4. Ströhme/ so auß dem Indischen See Chiamay entspringen / Macou in Camboia, der

Euphrat, Sus in Numidien/ und andere mehr/ welche mit ihrer Uberschwemmung das durstige Land erquicken/ und fruchtbar machen.

Die Allergrösseste Flüsse sind nachfolgende/ welche so viel Teutsche Meilen lauffen/ als beygesetzte Zahl meldet:

Nilus, Niger,	in Africa,	630. 600.	Teutsche Meilen.
Ganges in Indien/		300.	
Oby, Janisega,	in der grösten Tartarey/	400. 400.	
Orellana, Rio de la Plata, Omarannan,	in Süder-America,	800. 600.	
Canada, oder St. Laurentii, in Norder-America,		300. 600.	

Etliche Wasser sind sauer/ andere bitter/ andere warm/ andere sehr kalt/ oder fett/ wie Oel/ oder gifftig/ oder gefärbet/ andere quellen mit einem hefftigen Stoß herfür/ andere verändern die eingeworffene Dinge in Stein oder Metall, oder färben sie an.

Das LXVII. Capitul.

Von Ergiessung der Ströhmen.

MAn siehet verschiedene Ströhme/ welche jetzt besagter massen/ das Land zu gewissen Zeiten/ zu sonderbahrem Verlangen der Leute/ überschwemmen/ aber davon rede ich jetzo nicht/ sondern ich rede von den Extraordinairen-Fluthen und Auffschwellung der Ströhme/ etwan durch einen gewaltigen Regen/ Zerschmeltzung deß Schnees/ oder einen Wolckenbruch/ wodurch die daran wohnende Menschen offt in grossen Schrecken/ Jammer und Elend gesetzt worden. Ich wil allhier nur 2. Wasser-Fluthen einführen/ davon die eine Particulier, die andere aber Universal gewesen. Jene hat sich am 29. May Anno 1613. erhoben/ und fürnehmlich die Thüringische Stadt Weymar betroffen/ und ist sie von den Historicis die Thüringische Sünd-Fluth genennet worden/ nemlich: An besagtem 29. Tage deß May-Monats angezeigten Jahrs (war der Samstag/ gleich nach der Mittags-Mahlzeit/ dabey mancher seinen letzten Bissen gessen/) sammleten sich/ über der Stadt Weymar/ viel schwartze dicke Regen-Wolcken/ und überzog sich damit der gantze Himmel/ biß an den Gesichts-Beschliesser/ oder Horizont. Ein Gewölck fiel/ nach dem andern/ herein/ mit einem so forchtsamen Anblick/ als ob ein Regiment feindlicher Völcker/ nach dem andern sich um die Stadt Ringsweise lagerte. Hierauff sahe man unterschiedliche Ungewitter sich hervor thun/ welche Anfangs unbeweglich still hielten/ wie Kriegs-Heere/ die sich in voller Schlacht-Ordnung/ zum Treffen præsentiren. Nach vier Uhren/ zu Nachmittage hörte man ohne Unterlaß den Donner Grollen und Brüllen. Nach Fünffen/ erhub sich in der Lufft ein erschröckliches Rasseln/ Brausen/ und

Krachen/

Krachen / welches / durch die häuffige Donnerschläge / desto schröcklicher gemacht ward / weil man sich stäts für dem Wetter-Strahl und Hagel scheuen muste. Dann ob schon zu Weymar die Schlossen keinen so gar grossen Schaden das mahl gethan / weil er nicht häuffig / noch dick gefallen: Hat er doch anderer Orten alle Früchte gäntzlich verderbt. Etlicher Gegenden fiel er gewaltig- und ungewöhnlich groß; an einem Ort spitzig / an einem andern Schnecken-förmig / anderswo / in Form und Grösse / wie die Hüner-Eyer. Daher er auch so viel Viehes / und die damals auf dem Felde in den Hürden stehende Schafe / weil man sich dessen nicht versehen / todt gesteinigt / auch in Dörffern und Städten die Fenster ärgerlich zerlästert und durchlöchert.

Von Sechs Abends / biß Drey früh Morgens / rumorte und rasselte der Donner immer fort: Blitz / Feuer und Platz-Regen / schossen so häuffig untereinander auf die Erde / daß man nicht anders gedachte / als das Ende aller Dinge wäre vorhanden: Also gar hatten sich alle Elementen / Feuer / Lufft / Wasser und Erde / untereinander verwirret. Sonst pflegen die Donner-Wetter wiederum bald nachzulassen / oder aufs Wenigste ein wenig mit ihrem Getöß einzuhalten / wenn die Wolcken sich zertheilt haben: Aber anjetzo war kein aufhören ob gleich Feuer und Regen immerzu gar starck / wie mit Fässern / herab geschüttet wurden / auch der untermengte Hagel auf etliche Stunden lang anhielt / und die Hoffnung / welche dem guten Thüringer Lande / so damahls Mangel am Geträide litte / sich ein wenig wieder hatte blicken lassen / indem das Korn / und alles Geträide im Felde lustig heran wuchs / gantz darnieder legte.

Nach Sechs Uhren / gieng die gröste Noth erst recht an. Denn nachdem der Hagel / Platz-Regen / und das Donner-Wetter immer stärcker worden / auch durch einen Wetter-Streich zwey Häuser / auf eins / danieder geschlagen / und in den Stadt-Graben gestürtzt waren / lieff der sonst kleine Ilm-Fluß geschwinde hoch an: Und ströhmeten auch von den nächsten Bergen / oder kleinen Hügeln / ungewöhnlich starcke Regen-Bäche herab / durch die Wege / so zur Stadt / und zu besagtem Strohm gehen. Zu Stunde wurden die Ober-Thore der Stadt / nemlich das Erfurter / und unser lieben Frauen-Thor / vom Gewässer eingenommen / Gassen / Häuser / und Keller dergestalt erfüllt / daß man weder zu Fuß / noch zu Pferde / wandeln / noch ein Nachbar zum andern kommen kunte. In diesen Angst-Stunden / ward vielen Bürgern kein anders Liecht zu Theil / als das / so ihnen die zischende Wetter- und Blitz-Strahlen anzündeten. Dieses traurige Spiel / und erschröckliches Wesen verzog sich biß Zehen-Uhr Nachts / da das Wasser ein wenig gemach that / sich in etwas zu verlauffen begunte / und einige Plätze verließ / ob gleich die Donnerschläge noch immer fort tobten: Darum so bald das Wasser ein wenig war gefallen / begunten die gute Leute zu frolocken. Ihrer viel knyeten nieder / und dancketen GOTT für die Erlösung. Andere trieben ihre Kinder zusammen / und sungen mit ihnen / HErr GOTT Dich loben wir! Alles war überal voll Freuden / und in der Meynung / die Gefahr wäre nunmehr im Sincken / und vorüber.

Aber das Frolocken / und fröhlich seyn / fand in kurtzer Zeit / seine traurige Abwechslung. Dann ohngefähr um Mitternacht / kam der Hagel wieder aufs allerungestümste / nebst dem Platz-Regen / daher geflogen / und fiel von frischem heran / nicht anders als wie ein Kriegs-Volck / das nach einem scharffen Gefechte / ein wenig außgeruhet / und darauf mit erneuerten Kräfften wieder ansetzt. Von oben zu stürtzten sich die Regen-Bäche wiederab in die Stadt: Von unten auf / brach der Ilm-Fluß ein / der indessen so hoch gewachsen war / daß er das Kegel-Thor ihm unterwürffig machte / und überhin floß. Angemerckt deßwegen noch auf den heutigen Tag / an den Pfosten etlicher Häuser / schwartze Striche geschaut werden / zur Gedächtnüß der Höhe / die selbiges mahl der Fluß erstiegen. Also stund Weymar im Wasser / und schiere gleichsam ein offener See zu seyn. Dann daß verwilderte Gewässer begnügte sich nicht daran / daß es Felder / und Acker / wie die wilden Säue pflegen / zerwühlete / hin und wieder zerriß und spaltete / die Gärten verwüstete / die Wälder und fruchtbahre Bäume / so auf der Ebene stunden / außwurtzelte / Ja! großmächtige Steine von ihrer Städte fortriß: Sondern griff auch die bewohnte Gebäue an / machte selbige durch seine grosse Gewalt / ihres wol gegründeten Standes ungeachtet / bald wacklend / zuletzt gar abtrünnig / und führete sie mit davon. Es schiene gleichsam einige Einsperrung zu verschmähen / und ungehalten zu werden / daß es von einigen Mauren solte eingeschlossen seyn: So wütete / rauschete / brauſete / und schäumete es / in Gemächern / und Kellern. Seine Höhe war gröſſer / weder man jemahls / nach der Sünd-Fluth selbiges Orts / erfahren. Am Frauen-Thor war es allbereit so hoch gestiegen / daß es das in der Höhe stehende Marien-Bild beflössete / und verunzierte. Wiewol mans hernach wiederum erneuert / und diesen Reim dazu geschrieben.

Diß Bild andeutet nach / wie vor / Unser lieben Frauen-Thor.

Also stund nun allen der Untergang vor Augen. Ein Nachbar wünschete dem andern / ein Ehegatt dem andern / die Eltern den Kindern / die Kinder den umhälseten Eltern / viel tausend guter Nacht. Uberal / wo es das starcke Rauschen deß Wassers nicht hinderte / wurden diese klägliche Reden gehört! **Gute Nacht! lieber Ehe-Schatz! Tausend guter Nacht / lieber Vatter! liebe Mutter! Behüte dich GOtt / liebes Kind! Ich fahre nun dahin! Im ewigen Leben wollen wir einander wieder sehen:** Und dergleichen. Andere fiengen allerhand Christliche Gesänge an / als: GOTT der Vatter wohn uns bey! ꝛc. Nun bitten wir den H. Geist! ꝛc. Mit Fried und Freud ich fahr dahin! ꝛc. und also fuhren sie dahin: Sintemahl / unter solchem Sprechen oder Singen / das Hauß / samt ihnen / und den Ihrigen / zu Grunde sancken.

Ein

Ein Burger / Nahmens Niclas Ose / und dessen Weib / als sie sahen / daß ihrer Nachbarin / Regina Heckerin / Hauß mitten im Strohm wallete; schrien derselben zu / sie solte betten / und sich Gott befehlen. Jene antwortete: Wol! so last uns den singen! indem sie nun das allererste Wort **Nun** sprechen / fällt deß Osen sein Hauß / mit gewaltigem Krachen / einsinckt / samt allem Geräthe und Personen / zu Grunde / und kommt keines wieder empor.

Der Mellinger Vieh-Hirt hat 4. noch kleine Söhne / davon drey / gleich bey der ersten Anfluth deß Gewässers / ertruncken / das Vierdte und jüngste Kind / als es sahe / wie sich das Wasser näherte / sagte nach seiner kindlichen Einfalt zu seiner Mutter: **Meine liebe Mutter! kommen die / welche im Wasser ertrincken / auch in den Himmel?** Und empfieng von ihr diese Antwort: **Ja / liebes Kind! wann sie den Glauben an Christum behalten.** Hierauf versetzte das Kleine: **Ey / so wil ich gern ersauffen: Gute Nacht / lieber Vatter! Gute Nacht / liebe Mutter!** Und hiermit ward es von dem Wasser verschlungen.

Bey dieser Wasserfluth seynd sehr viel Menschen ums Leben kommen / aber noch vielmehr Viehes / und Geräths / so wol inner- als ausserhalb der Stadt Weymar / auf dem Lande / und in der Nachbarschafft. In der Stadt zwar seynd 44. Wohn-Häuser / und 65. Menschen versuncken; In dem Hertzoglichen Fuhrwerck / vor der Stadt / 20. Milch Kühe / 12. abgesetzte Kälber / 6. gemästete Ochsen / 15. Ziegen / 17. Schweine / 120. Gänse / ohn was sonsten an Enten und Hünern / welches hierzu nicht einmahl gerechnet wird / darauf gangen.

In Ober-Weymar wurden 33. Häuser / 12. Scheuren / 20. Ställe / 27. Menschen / 290. Stücke Viehes / unterschiedlicher Arth / ersäufft; die trefflich feste Mauren der Pfarr von dem Gewässer durchlöchert / und die gewaltige starcke Brücke weggeschwemmet. Wie solches auf einem / nahe bey der wieder gemachten Brücken befindlichen Stein zu lesen / in diesen Reimlein:

Die schröcklich grosse Wasser-Fluth /
Welch war ein Straff / und Gottes-Ruth /
Hat im 1613. Jahr /
Als der 29. Maji war /
Hinweg geführt / an diesem Ort /
Ein steinern Brücken / und dann fort /
Der Menschen viel / auch Vieh / ersäufft /
So all der Ilstrohm mitgeschleifft.
Dieselb gantz neu ist wieder gebaut /
Von Holtz zur Stell / wie man hier schaut /
Im Jahr 1615. aufgeführt /
Als Hertzog Johann Ernst der Jünger regiert.

Zu Mllingen hat man 58. Häuser / 40. Scheuren / 91. unterschiedliche Ställe / 24. Menschen / und 526. Stücke Viehes / eingebüst: Zu Magdala / 4. Häuser / mit samt den Ställen / und Scheuren; daneben 16. Menschen / und 39. Stücke Viehes: Zu Dobritsch 500. grosse Schafe: In dem Sunderstädtischen Kirchspiel / 7. Häuser / 3. Menschen / 13. Rinder: Zu Göttern / 13. Häuser / 12. Scheuren / 10. Ställe 9. Menschen / 51. Stücke Viehes: Zu Apolda / 8. Häuser mit Scheuren und Ställen / und 24. Rinder: In dem Buttolstädtischen Kirchspiel / 9. Häuser / samt Scheuren und Ställen / und 27. Stücke Viehes: Zu grossem Brembach / 80. Häuser / 100. Scheuren / 39. Menschen: Zu Vollsberg / 13. Häuser und 20. Scheuren / 14. Ställe / 2. Menschen / 117. Rinder: Zu Krautheim / 19. Häuser / samt den Ställen / 16. Menschen / 29. Rinder: Zu Tiefurt / 9. Häuser / 7. Menschen / 52. Stück Viehes: Lehnstadt verlohr 20. Häuser / 19. Ställe / 3. Menschen / 11. Häupter Viehes: Hammerstadt / 2. Menschen / 26. Häupter Viehes: Ulrichshalb / 43. Häuser und Scheuren / 4. Menschen / 11. Häupter Viehes: Eberstadt / 38. Häuser / 23. Menschen / 85. Stück Viehes: Grossen Krumsdorff / 26. Häuser / 16. Menschen / 378. Häupter Viehes: Ober- und Unter-Leitra / 6. Häuser / 1. Mühle / 9. Menschen: Manua / 15. Häuser / 20. Menschen. Noch viel andere Oerter / so mit samt Leuten / und Häusern ersaufft worden / gehe ich vorüber.

Der Donner / Blitz / Hagel / und Platz-Regen währete ferner / von 12. in der Nacht / biß zu 3. Uhren Morgens: Da der Himmel wieder ein wenig licht ward / und vielen Gelegenheit gab / auß den verfallenen Hauffen der eingerissenen Häuser sich loß zu würcken / anderen hingegen die Beschaffenheit deß Orts entdeckte / dahin sie das Gewässer vertrieben hatte / anderen einige Stützen und Unterlagen zeigete / darauff sie sich enthalten / und damit der Noth entschwimmen könten / anderen das Ufer / und irgendswo einen unbewässerten Ort; allen aber insgesamt eine gute Hoffnung / ihr / biß daher in höchster Gefahr schwebendes Leben zu retten. Nach dem Aufgange der Sonnen / begaben sich die Sturm-Winde / weil der Regen allbereit aufgehört / allgemach zur Ruhe: Das Wasser verlohr sich also auch mit der Zeit / und der Erd-Grund kam wieder ans Licht. Wie nun / unter allem diesem Jammer GOtt seine Zorn- und Zucht-Ruthe sehen / also hat er doch auch daneben / manches Zeichen seiner vätterlichen Fürsehung und Schutzes blicken lassen / und etlichen wunderlich auß der Noth geholffen. Dann obgleich schier kein einiger Winckel in der Stadt von der Wasser-Fluth unangeloffen blieb / und das Wasser deß Ilm-Flusses / durch den Schloß-Graben / in die jenige Zimmer deß Schlosses / so etwas niedriger lagen / hinein fiel: Enthielt sichs doch der Archiven-Kammer / wiewol dieselbige niderwerts / und etwas Berg-ab stehet / gleich als ob es sich scheuete / solche Heiligthümer zu berühren.

In dem Laurentzer-Spital / vor der Stadt / musten 4. Menschen / so in dem niedrigen Gemach waren / also fort ertrincken: Andere aber / an der Zahl 12. welche das obere Zimmer innen hatten / wurden mit samt dem Zimmer / in

die

die Höhe gehebt / durch Höltzer und Steine fortgetragen / und biß zu dem Hause / so man deß alten Niclasen nannte / nieder gesetzt: Zu welchem sie hinein gegangen / und allda beym Leben erhalten sind.

Eines Bürgers Hauß / welcher Niclas Seyfarth hieß / ward gleichfalls aufgehebt / und weiter dann einen Stein-Wurff fortgetrieben; biß sichs / in Johann Wächters Garten / an einem Birn-Baum lehnete / auf welchen Baum etliche Balcken zugewältzet waren. Als der Tag angebrochen / hat man nicht allein von dem Hauß-Rath in diesem fortgetriebenen Hause / nichts gemisset / sondern auch weder einigen Topff oder Hafen / noch einiges Glaß / von seiner Stelle verrückt / angetroffen.

Es lebte damahls ein Bürger und Handelsmann / Namens Hieronymus Mosa / der am Weymarischen Hofe / als ein Büttner / arbeitete: Dieses Mannes Hauß war schon vor dem Anlauff deß Wassers von dem Wetter-Schlage getroffen / und in den Graben / so nahe beym Schloß / gestürtzt. Er / der Hauß-Vatter selbst / ward von seinem Lager / darauff ihn ein hartes Fieber gelegt / unsanfft aufgenommen / in besagten Graben geworffen / und ins Wasser gesenckt / hatte aber etwas von den Trümern deß umgestürtzten Hauses gähling erwischt / und dasselbe gar fest gehalten / und war also / mit demselben / wieder auß dem Wasser empor gehebt: Als er seines Weibes und Söhnleins / imgleichen seines Vettern / und seiner Magd / welche ihm gleichsam entgegen fielen / ansichtig wurde. Die Magd / von den Wänden unterdrückt / verlohr vor ihren Augen das Leben. Der kleine Sohn war zwar auch mit dem Haupt und Füssen verwickelt / ward aber herauß gerissen / hingegen der Vatter / von den scharffen Trümmern / hie und da / so hart gequetscht und verletzt / daß er sehr blutete. Nachdem er aber zu dem Hause seiner Nachbarinnen näher gelangt / gieng er / nebst seiner Frauen und dem Kinde / hinein: Und als er einige grobe Leinen-Tücher angetroffen / darauff man angefeuchtetes Getreyde gelegt hatte; bedeckte er damit sich / und die Seinige / und blieb daselbst so lang / biß die zweyte und allerschädlichste Wasser-Fluth hernach folgte. Siehe! da umringt ihn abermahl die Gewalt deß herandringenden Wassers / drehete ihn / samt Weib und Kinde / in der Kammer / darinn er saß / herum / fast auf die Weise / wie man die Enten schwimmen siehet. Endlich hat er / der Mosa / mit seinem / obgleich krancken und verwundetem Kopffe / das obere Gemach durchbrochen / und ist da hinein gestiegen. Hiernächst zeucht er sein kleines Büblein / welches in ein Leinen-Tuch gewickelt / der Mutter am Halse hieng / herauß / und nach sich / riß folgends auch die Mutter bey den Haaren / (wie sie ihm selbst gerathen hatte /) zu sich / doch waren sie mit diesem Riß der Unsicherheit annoch nicht entrissen: Dann das Wasser setzte ihnen / als Flüchtigen / auch dahin mit seiner Verfolgung nach. Darum schlug Mosa mit einer ungefähr erblickten Käule die Wand deß nächsten Hauses ein / kroch samt dem Kinde / und der Frauen / durch die geschlagene Löcher hinein. Allhie fande er eine Kammer / mit aller zubehörigen Be-

reitschafft: Beschloß derhalben nicht weiter zu fliehen / sondern daselbst entweder lebendig / oder todt zu bleiben: Ist auch / durch Gottes Hülffe / mit den Seinigen / beym Leben erhalten. Der Sohn / Namens Martin / hat nachmals studirt / und unterschiedlicher Orten der Kirchen gedient / zuletzt auch die öberste Capellan-Stelle in Weymar vertretten / und in selbigem Weinberge Christi treulich gearbeitet / biß ihn der HErr deß Weinbergs / zur Empfahung seines gnadenreichen und köstlichen Groschens / gegen dem Außgange deß 1669. Jahrs / von dieser Welt abgefordert.

Ein Einwohner deß Dorffs / welches man Ober-Weymar nennet / ward samt seinem Hause / fortgerissen / und nachdem ihn das Wasser einen Büchsen-Schuß weit geführet / endlich mitten in den Ilm-Strohm zur Ruhe gestellet. Dann allda fand er ein sicheres Bleiben: Ist auch folgenden Tags / frisch und gesund / von dannen herauß gezogen worden: Da es doch / über Menschliches Vermögen zu seyn schien / daß auch nur etwas von dem Hause / geschweigen die darinn befindliche Menschen / gerettet werden sollen.

Ein anderer / der Philipp Voigt hieß / sehend / daß sein Hauß würde umgekehrt / ergriff ein Span-Bette / (oder / wie man anderer Orten redet / Bett-Stätte /) setzte sich darein / nebst seiner Frauen / dem Kinde / und der Magd / willens / sich dessen / als wie eines Nachens / zu bedienen / massen sie denn das Wasser also fort anpackte / und hinweg raffte. Der gute Voigt aber / welcher einen schlechten Schiffer gab / gieng etwas unfürsichtig um / fiel auß dem Spahn-Bette unversehens herauß / und plumte ins Wasser / schwam auch eine Zeitlang oben / und ward endlich fortgetrieben nach dem Schutt oder Hauffen eines niedergefallenen Stalls / so nahe an dem Hirten-Thor lag. Darauff fussete er / befahl GOtt seine Seele / und erwartete seines Endes. Unterdessen kommt sein Weib mit dem Kinde / und mit der Magd / in gedachtem Span-Bette der Schlaff-Kammer / mit stätigem Heulen und Wehklagen / gleichfalls nach selbigem Thor zugefahren: Und war es nunmehr eben an dem / daß das Span-Bette / durch genanntes Thor / hinauß geworffen / und den tobenden Sturm-Winden / auf dem freyen See / Preiß gegeben werden solte: Daher sie weiter nichts / als den gewissen Untergang zu hoffen hatten. Aber der jenige HErr / der auch vom Tode erretten kan / begleitete diese arme und von aller Menschlichen Hülffe verlassene Leute / mit seiner treuen Hülffe und Fürsehung / und schickte es also / daß etliche Balcken / dem Span-Bette zuvor kommend / sich für das Thor legten / und die Durchfahrt verhinderten. Also ward das Span-Bette zurück geprellet / an die Seiten / und an den jenigen verfallenen Stall / auf dessen Sand-Leim- und Holtz-Hauffen der Mann sich noch enthielt: Welcher hierauff die Frau / samt dem Kinde / und der Magd / zu sich zog / und also / mit ihnen dem Tode entrann.

Zu Lehnstadt waren 27. Personen unterschiedliches Alters und Geschlechts / in ein sehr niedriges Hauß / welches am allerschlechtesten verwahret / und

und gegen den Sturm-Winden am meisten entblösset stund / zusammen gelossen. Als diese sahen / wie das Wasser alle Minuten wuchs / retirirten sie sich auß dem untersten in das oberste Gemach / aber das Gewässer besuchte sie da gleichfalls: Zu dem warff der Sturm-Wind den höchsten Theil deß Dachs herunter. Diesem nach bildeten sie ihnen nichts anders / als den Tod / ein / umfiengen einander / ein Freund letzte sich mit dem andern / die Eltern gesegneten ihre Kinder / die Männer ihre Weiber / und fiengen wie auß einem Munde an zu singen: **Mit Fried und Freud ich fahr dahin / &c.** Aber siehe! eben in dem Moment stund das Wasser / und begunte allgemach zu fallen: Dadurch sie alle erlöset wurden.

Noch viel andere Exempel Göttlicher Errettung / haben sich damahls erwiesen: Welche aber / damit ichs nicht zu lang mache / unerzehlt bleiben müssen. Darunter auch dieses zu rechnen / daß viele derer / die von den Sturm-Winden ergriffen waren / und mit äusserster Todes-Gefahr gerungen / hernach von sich selbst bekandt / sie hätten mitten im Wasser / empfunden / daß die Last ihrer schweren Leiber / als gleichsam mit einer Hand unterlegt / erleichtert / unterstützet / und oben auf dem Wasser erhalten wäre.

Das LXVIII. Capitul.

Von jüngster Ergiessung der Wasser-Ströhmen / Anno 1682.

WAnn wir auf alle erlebte Fluthen zurück sehen / so weiß ich nicht / ob eine darunter zu finden / welche mit dieser Letzten besagten Jahres zu vergleichen. Ich wil zwar nicht disputiren / daß wol in anderen Fluthen mehr Menschen umkommen sind / aber ich weiß nicht / ob auf einmahl sich die See und alle Ströhme so weit und breit durch gantz Europam ergossen / und ob so viel Länder unter Wasser gesetzet / und so viel Teiche zerrissen worden / als dieses mahl geschehen ist.

Es solle aber zu diesem mahl der leydige und erbärmliche Anfang von dem Edlen / und theils Orten durch solche Wasser-Fluth / übel zugerichteten Hertzogthum Francken / wie auch / der zu deren Craiß mitgezehlten / weit berühmten Reichs-Stadt Nürnberg / gemacht werden.

Der Anfang und die Veranlassung nun / zu dieser / durch Gottes Wunder-Verhängnuß / entsetzlichen jähen Schwellung und Ergiessung aller Wasser / ware der in dem gantzen Land anhaltende warme Regen-Wind / und Sturm-Wetter / wodurch der in den Gebürgen sich befindende hohe Schnee / auf einmahl zu zerschmeltzen und gehend zu werden anhube / darzu die gewaltige Wind-Wehungen gute Beförderung mitthaten / daß also / alle Graben / Abfälle und Wasserleytungen darvon überschüttet wurden / und so folgig auch die grössern Flüsse zu wachsen / sich zu schwellen / und zu ergiessen begunten.

Wie dann um erst-erwehntes Nürnbergisches Gebieth und Landschafft herum / unterschiedliche fischreiche Teiche und Wasser/darunter auch absonderlich die so genannte Dullnau und Königs-Weyher / deßgleichen bey Reckenhofen / einem gar lieblichen und wolgelegenen Lust-Orth/ 3. Stunden von Nürnberg / der Hoch-Edlen Stärckischen Familie der Zeit Lehen-zugehörig / und anders mehr / (wodurch ein nicht geringer und mercklicher Schade geschehen /) außgerissen; und hätte / (wann nicht so fleissige Rettung und Vorsicht / an ein und andern Ort / wäre bey Zeit ergriffen worden /) an andern Teichen mehr / vielleicht noch grössers Unheyl entstehen können.

Worauff so wol hierdurch / als auch auß anderer Veranlassung / es sich begeben/daß sich der bekandte Pegnitz-Fluß bey Nürnberg den 14. und 15. Jenner so ergossen und vergrössert / daß er gleichsam wie eine wilde See / auf gantz ungewöhnliche und verwunderliche Weise / durch die Schuß-Gättern in die Stadt eingedrungen / was er angetroffen / mitgeführet / und man also unterschiedliche grosse Trümmer von Mühlwercken / Balcken und Rädern / (unbewust zwar woher /) theils daselbst und in selbiger Gegend aufgefangen / theils aber in vollem Strohm fortschwimmen sehen. Es ware der Tag Felicis an einem Sonn-Abend / auf welchem bey später Nacht / mit zwar gar schlechter Glückseeligkeit / das Wasser also grausam anlieffe / und überhand nahme / daß es biß deß darauff folgenden Sonntags um 2. Uhr Nachmittag in annoch vollem Wachsthum / viel Gassen und grosse Plätze der Stadt mit verwunderlicher Höhe anfüllte und beflosse / als da sind: Bey nahe die gantze Schütt / die Heu-Wage/den gantzen Spital-Kirchhof/die gantze Reue-Gassen/den Schieß-Graben / die Fischer-Gasse/ den Jacobs-Wirth / den Meel-Marck / den Spital-Hof/ und selbige gantze Gassen / die beyde Meel-Gäßlein / den blauen Hof/ um das Kirschner-Hauß/biß an die Frauen-Kirch/ die langen Krám/die Fleisch-Bäncke/ über dem Pfannen-Steg/ (woselbst es auch zugleich das Mäurlein eingerissen /) biß hinauff an die guldene Gang / und darüber / auf dem Marckt in das Tuch-Gäßlein / biß an die Winterische Behausung am Fisch-Marckt herauff; Item den gantzen neuen Bau / einen weitraumigen grossen und herzlichen Platz/ das Nägeleins-Gäßlein/und andere Orte mehr. Auſſer der Stadt war bey nahe die gantze Haller-Wiese / (worauff es einen steinern Spring-Brunnen umgerissen / und an etlichen Orten gewaltig / in die Erde gewühlet /) der Consumace-Garten/ die Teutsch-Herren-Wiese / darauff es auch übel gehauset / die Papier-Mühlen / worbey es ein steinernes Garten-Mäurlein eingerissen / die Wehrter- und Mögel-Dorffer Wiesen / und viel andere Orten mehr / gantz beflossen und überschwemmet.

Diesem nach/folget die uhralte Bischöffliche Stifft- und Residentz-Stadt Bamberg/ von dar hat die leydige Erfahrung/von diesem erschröcklichen grossen Gewässer / noch einen weit gröſſern Jammer uns vernehmen/ und kund werden lassen; daß nemlich dasselbige an Häusern/ Mühlen und Brucken/ einen solchen

Schaden.

Schaden gethan/ der in langer Zeit nicht zu repariren/ noch mit viel 1000. fl. zu bezahlen ist / absonderlich hat es allda die Sees-Brucke/ welche von 7. Jochen lang gewesen/biß auf 2. samt den Pfählen weggerissen. Beym Riegel-Thor hat es ein Loch von 3. Piquen breit/und 2. tieff/ in den Erdboden gemachet/ wordurch alle Häuser zwischen der Sees-Brucken und Riegel-Thor in gröster Gefahr gestanden. Viel Städel sind mit Getrayd/Heu und Stroh/vom Grund weggeführet. In der Wayden hat es ein Hauß/ darein sich 14. Personen salvirt/ (welche jedoch noch bey spater Nacht/ durch die Schiffleute/ um 10. Uhr sind errettet worden/) mit allem/ was darinnen gewesen/ in Grund geleget/ der Menge deß Viehes / welches darbey umkommen / und ersoffen / allhier zu geschweigen.

Auch muste man mit Schmertzen erfahren/ und vernehmen/ daß daselbst ein Kind von dritthalb Jahren ins Wasser gefallen/ und also/ Angesichts seiner Eltern/ ohne einige Rettung/ jämmerlich ertruncken/ und den Wellen zu Theil worden. Item ein anders kleines Wiegen-Kindlein/ welches von dem Strohm/ zusamt der Wiegen/ fort gerissen/ und also auß dem Wieglein herauß/die Leute anlächelte/soll/nachdem es bey einer halben Stunde lang hinab geschwummen/noch von einem Schiffer allda aufgefangen / und errettet worden seyn.

Sonsten ist dieses gewaltthätige Gewässer mit solcher Wuth und Fluth eines Theils über die Stadt-Mauren eingeflossen/ daß es fast nicht erbärmlich und Jammerhafft genug kan beschrieben werden/ zumahlen es vor Menschlichen Augen das Ansehen gehabt/ob würde nunmehro die gantze Stadt verderben und untergehen.

Viel Fuder Weins sahe man in den Kellern herum lauffen/darvon die Fässer entweder Spund-loß worden / oder gar durch die Gewalt deß Wassers die Reiffe abgestossen/und von einander geschnellet waren. Und/ in Summa/ das erbärmliche Ansehen ist kaum außzusprechen / indem fast kein Hauß in Bamberg/ (ausser auf dem St. Michaëlis- St. Jacobs-und St. Stephans-Berg/) welches von solchem erschröcklichen Guß sicher/oder ohne Schaden/ darvon kommen wäre. Wie man dann einem noch grössern Schaden und Unglück hiermit vorzubeugen / sich auch auß der Hoch-Fürstl. Residentz Geyers-Werth / bey später Nacht-Zeit / erst um 12. Uhr / mit Schiffen über das Wasser / in seinem annoch vollem Wachsthum/ retteriren und salviren muste/ so gar begunte das Wasser in Bamberg sich zu häuffen / und überhand zu nehmen.

Von Kitzingen hat man auch ein und andere Verunglückung/ und grossen Schaden / desselben erfahren / unter andern aber auch dieses / (welches denckwürdig/) daß nemlich in eines ehrbaren Bürgers / oder Beamten Hauß / das Wasser einen Keller also untersuchet/und außgehöhlet/daß/nachdem der Schreiber deß Hauses in den Keller zu gehen/ und Wein herauf zu holen/ befehlet worden/ist er/solchem nachzukommen/zwar ohne einiges widriges Vermuthen/hinab gegangen/aber so bald von dem Keller/welcher über und unter ihm gantz über

einen Hauffen fiel/zusamt dem Faß/erschlagen/und also in demselben todt geblieben/der Wein aber in dem Keller außgelauffen/und also zunicht worden.

Zu Marckbrait hat dieses Gewässer einen ziemlich starcken Baum/ daran ein Schiff gebunden war / auß der Erden gerissen / und selbigen / zusamt dem Schiff / hinweg geführet / welches dann unterschiedlich angestossen / und viel Schaden gethan.

Zu Sultzfeld nahme das Wachsthum deß Gewässers also gar überhand/ daß auch der Wirth daselbst in sein oberes Stuben-Zimmer zu fliehen/ und die Schweine/ und anders Vieh allda / wiewol dannoch im Wasser stehende / zu metzgen und zu schlachten/ gleichsam gezwungen war.

Zu Sommer- und Winterhausen musten die Leute auf die Dächer fliehen/ und einander zu retten/ Leitern hin und wieder langen/ anders war allda sonsten kein Rath/nur das Leben zu salviren. Unweit von diesem sahe man einen andern Ort / Frickenhausen genannt / also mit Wasser / in ziemlicher verwunderlicher Höhe / beschwemmet und überflossen/ daß nichts/ als der Kirch-Thurn/ darvon frey war/und hervor ragte/zumahl ohne das selbiger Ort ziemlich nieder/und in der Tieffe liget / und musten allda viel Menschen und Viehe erbärmlich und elendiglich ersauffen/ und das Leben einbüssen.

Zu Ochsenfurt hat unter andern die schöne weit-berühmte Brucke von solchem Wasser-Gewalt auch grossen Schaden gelitten / und einige Joch eingebüsset/welche ohne vielen und grossen Unkosten nicht wieder ersetzet werden können. Absonderlich hat das jenige Schiff / welches zu Marckbrait / samt dem Baum/ daran es angenagelt war / (wie schon oben gedacht/) außgerissen und fortgetrieben ward/ auch daran angestossen/ und zu deren Beschädigung schlechten Nutzen gebracht.

Der Schade/ welchen die schöne Stadt Würtzburg von diesem erschröcklichem Gewässer empfunden/ ist auch nicht gemein/indem alldort die Grösse desselben biß an den Thum gereichet/ und nahe bey dem Collegio eines Buchbinders Hauß so unterfressen/daß es endlich gar eingefallen/auch sind nach und nach viel Fuder Wein verdorben/ und zu Schanden gangen.

Zu Aichstädt/ und selbiger Gegend herum/ hat es auch sehr übel gehauset/ und nicht nur ein und andern Ort/ sondern auch Menschen und Viehe beschädiget. Absonderlich wird von dorther von zweyen Stadt-Pfeiffern gedacht/ und für gewiß berichtet/ daß selbige/ samt noch 2. Personen/ erbärmlich ertruncken/welche alle Beyde zusamen 14. lebendige Kinder/als Wäysen/hinterlassen.

Zu Schwäbischen Hall/ und noch anderwärts dort herum / wird ebenfalls von sehr grossem Schaden und Zerrüttung / auch Theils Wegführung vieler Häuser und Brucken für glaubhafft berichtet.

Zu Wertheim / und an vielen andern Orten deß Tauber-Grundes / hat ebenmässig dieses grosse und in Mäyn- und Tauber-Fluß hoch-gestiegene Gewässer/ nicht weniger an Brucken/ und andern herzlichen Gebäuen/ auch grossen

sen Schaden gethan / absonderlich soll / nach eingelangtem sichern Bericht / der Verlust in der Herren Grafen von Löwenstein-Wertheim Landen / über 30000. Reichs-Thaler sich belauffen / auch ein kleines Wiegen-Kindlein allda wunderlich angestrandet / und aufgefangen seyn worden. In der Stadt Wertheim aber seynd etliche Häuser gantz / und andere anderthalbe Piquen hoch im Wasser gestanden.

Von Hanau erfuhr man mit grossem Jammer / und vieler Schadens-Klage / daß auch daselbst sich der Mäyn- und Küntz-Fluß dergestalt ergossen / und geschwället / daß man bey Menschen-Gedencken allda dergleichen grosse und solche Gewalt deß Wassers / als dieses war / niemahl so starck und hoch gewesen zu seyn / weder besiñet / noch besiñen kõnen. Das Schloß / wie auch die Alt- und Neu-Stadt Hanau stunden dermassen mit Wasser angefüllet / daß man fast in allen Gassen / (außgenommen beeder Märckte / und Nürnberger-Strassen /) mit Flössen und Nachen / von einem Hauß zum andern fahren muste. Die Vorstadt aber war gantz überschwemmet / und stunde an etlichen Orten das Wasser bey 3. Ehlen hoch darinnen. Auch wird seither Anno Christi 1458. an dem Matthias-Tag / wie auch Anno 1495. (in welchen Jahren die Küntz eben so starck allda angelauffen /) dergleichen nicht gedacht; Jedoch hat dieses letztere überauß grosse Gewässer gleichwol 3. Schuhe / weniger 1. Zoll höher / als beyde obige gemelte gereichet / und also selbige an Grausamkeit gleichsam übertroffen.

Zu Franckfurt war es eben auch nicht geringer / sondern so wol an Höhe / Gewaltsamkeit und Schaden / noch weit gröſſer und mächtiger / als zu Hanau / so gar / daß man auch bey Menschen Gedencken dergleichen schröckliche Fluth und Ergiessung von diesen beyden Wassern / der Küntz und Mäyn / (wiewol viel grosse Wasser allda gewesen /) dannoch nicht besinnen / oder erinnern kan. Indem man nicht nur in vielen Orten und Gassen der Stadt mit Nachen / und anderm Wasser-Fahrwerck von einem Hauß zum andern fahren kunte / sondern nachdem dieses grosse Gewässer bereits schon einige Schritte über den springenden Brunnen auf dem alldasigen Römer-Berg gereichet / sahe man jedoch noch keine Aufhör und Abnahm deß Wassers Wachsthums / vielmehr aber / daß es immer höher stiege / weiter einreisse / und gewaltsam überhand nahme / auch das ungestümme Sturm- und Regen-Wetter ein wie das andere mahl so fort währete. Worauß dann klar gnug erhellete / und am Tag lag / die unaußsprechliche / ja / aller Menschen Sinnen und Verstand / unbegreiffliche Wunder-Allmacht deß Grossen GOttes / wann selbiger durch seine hierzu verordnete Werckzeuge / die Elementen / und andere Creaturen mehr / (die ihm nur auf sein blosses Wincken alle zu Gebott stehen müssen /) der sichern und ruchlosen Welt seinen gerechten Zorn hören / sehen / und fühlen lassen wil.

Es stunde aber Sonntags / den 15. Jenner / frühe Morgens / vor der Predigt / dieses gewaltsame Element deß Wassers / in so verwunderlichem Grad / oder Höhe allda / und war der Mäynfluß schon so hoch gestiegen / und geschwället / daß

daß auch die Mäyn-Thore daselbst nicht mehr geöffnet werden kunten. Den übrigen gantzen Tag/ und die darauf folgende Nacht/ so auch den Montag und Dienstag/war noch nichts anders/als nur vom Wachsen und häuffigen Zunehmen deß Wassers zu sehen/zu hören/und zu spüren/und muſten sich ihrer viel/die noch immer vor solcher grausamen und erschröcklichen Fluth gantz wol und sicher in ihren Häusern und Wohnungen zu seyn vermeyneten/ also gar/ als unvermuthet/ sich fast augenblicklich darvon übereilet zu sehen/ (noch vielmehr aber die Jenigen/ welche dem Mäyn am nächsten wohneten/) daß auch deren sehr viel/welchen nicht das Geringste von dem Ihrigen/für Furcht/Angst und Schrecken/zu salviren/oder auf eine Seite in Sicherheit zu bringen/kaum müglich war/ zumahlen schon bereits aller Orten das Wasser so hoch und häuffig zugegen/daß man vom Bruck-Hof durch die Fahr-Gassen/ biß an das Gasthauß zum Krachbein / und zwischen der St. Bartholomæi-Kirchen / und dem Leinwands-Hauß/ über dem Garküchen-Platz/ durch die gantze Bender-Gasse/und den Saal-Hof vorbey/ über den Römer-Berg / zwischen den neuen Krämen her/ und also bey nahe biß hin an das Barfüsser-Gäßlein; Uber diß/ durch die Buch-Gasse/ biß zu der Carmeliter-Kirch/von der Schwahnen-Apotheck hinter dem Römer her/ biß auf den Korn-Marckt/ auf den Hirsch-Graben am weissen Hirsch/ und noch weiter hinaufwärts; Dann auch so ferners von der rothen Creutz- Rosen- Feder- und blauen Hand-Gassen/mit Nachen ab- und zu zufahren benöthiget war. Und kunte/wer es nur ansahe/solches ohne Hertz-Bewegen nicht unfüglich einem See gleich seyn/nennen und erkennen.

Von diesem schröcklichen Unglück und gewaltsamen Schaden/ ist auch Sachsenhausen nicht frey oder außgenommen geblieben/ sondern es hat es ebenmässig mit Jammer erfahren müssen/dann man fast durch die halbe Stadt/und zwar von dem Schau-Mäyn-Thor/durch die gantze Lehr-Gasse / biß schier an die Brücke zu dem Bier-Hauß hin/ das Wasser-Weibchen genannt/ (darvon ein Stück eingefallen/) ja auch die Kirch/zusamt dem Kirchhof/alles unter Wasser gesetzt sahe / und von der Sachsenhäuser-Brucken an / biß nächsthin an den schwartzen Rappen in der Fahr- und viel andern Gassen / auf kleinen Nachen und Kahnen fahren kunte/ und demnach das Sachsenhäuser-Thor/ und Unter-Thor gantz gesencket/ ruinirt und eingefallen.

Es war aber dieses Elendes und Schadens noch nicht gnug / sondern es senckten sich erst den Dienstag und Mittwochen Nachts / auß Verursachung solches grausamen Wasser Gewalts / an der berühmten und bekandten steinernen Brucken/ (auf welcher man über den Mäyn von Franckfurt nach Sachsenhausen hinüber zu gehen pfleget/)und wurden davon ruinirt 2. Joch/oder Bogen.

Mitlerweil aber ist und bleibet je dannoch der erbärmliche Schade/welcher durch diese unerhörte Wasser-Ergiessung / nur in der Löbl. Stadt Franckfurt/ allda geschehen/ unbeschreiblich groß/und ist selbiger so wol an gemeinen Stadt-Gebäuen / Wällen und Bollwercken / als andern Privat-Häusern / wie auch so

ferners

ferners allerhand Kauff- und Handels-Waaren / Weinen / Büchern / und dergleichen / (welche die in alldasige Frey-Meß handlende fremd-Buchhändler / und andere Herren Kauffleute mehr / in ihren Läden und Gewölbern meistens von einer Meß zur andern verwahrlich zu hinterlassen pflegen /) deß Verlusts wegen für unschätzbar geachtet / zu geschweigen alles deß jenigen / was noch erst ausserhalb Franckfurt / an denen zur selbigen Stadt und Landschafft behörigen Gütern / Feld-Früchten / Wiesen / Ackern / Wein- und andern Lust-Gärten / ja gar an gantzen Dörffern allda herum / deßgleichen an Menschen und Viehe / überschwemmet worden / und den äussersten Ruin und Schaden erlitten. Zumahlen man auch ohne dieses einige gewisse und glaubwürdige Nachricht erhalten / daß in selbiger Gegend hin und wieder viel Menschen und Viehe an ein und andern benachbarten und angehörigen Orten jämmerlich ertruncken seyn / welches noch weit und vielmehr nach und nach gehöret und erfahren worden / als Anfangs geschrieben / und aufgezeichnet werden können.

Es hat aber dieses Wasser in allem bey 4. Tage lang zu Franckfurt in der Stadt allda gewähret / und angehalten / indem es erst nach dem Mittwochen / welchen Tag es gantz still gestanden / wieder gefallen / und abgelauffen.

Es klaget Thüringen / daß es dieser Fluth Wuth gar gewaltig empfunden / und überall mit Hinwegreissung vieler Brucken / Mühlen / und Häuser / ein leidiges Denck- und Merckmahl derselben annoch vor Augen habe.

Es klaget die alte und schöne Stadt Wayden den unglücklichen Verlust und Schaden so vieler herrlichen Teichen und Weyhern / welchen sie mit Außreissung derselben / und anderm Ungemach / auch Ruin und äusserste Beschädigung vieler Häuser / Mauerwercke / und was noch mehr zu dem gemeinen Wesen gehöret / durch dieses schädliche Gewässer / daselbst hat tragen und erfahren müssen.

Fritzlar beklaget / nächst vielen und grossen Wasser-Schaden / allda unter andern auch absonderlich seine schöne und berühmte grosse Stein-Brücke / von deren es einen ziemlichen und guten Theil eingeworffen / und ruinirt hat / welcher nicht ohne viel und grosse Unkosten wieder zu repariren seyn wird.

Wendet man sich wieder von dar gegen Mäyntz / so findet sich allda nichts / als ein hefftiges Klagen und Lamentiren / über den alldasigen sehr betrübten Zustand / und erlittenen Schaden deß Gewässers. Selbiges nun war auch daselbst von so verwunderlicher gewaltsamer Grösse und Höhe gewesen / daß auch ein Schiff mit Holtz beladen / biß ohnweit deß Brunnens für der Marien-Burg / oder so genannten Rohkochs-Hauß / hingetrieben / welches hernach bey Wieder-Ablauff deß Wassers allda stehen geblieben / und von einigen Leuten / (welche solches selbst annoch gesehen zu haben / bejahen /) für glaubwürdig berichtet worden. Auf der Gassen bey den Staffeln unser lieben Frauen-Kirch allda / hat man über das auch mehr Nachen / als Menschen / auf dem Gewässer gesehen / welches biß hin an die Ecke deß grossen Platzes vor dem Thum (worauf der Ordinari-

Wochen-Marckt pfleget gehalten zu werden/gereichet/und sehr grausam/erbärmlich und elend anzusehen war.

In Hessen wird das continuirliche/und so lang anhaltende Regen-Wetter/ zusamt der darauf erfolgten erschröcklichen und gewaltigen Wasserfluth/ absonderlich der Hoch-Fürstl. Residentz-Stadt und Vestung Cassel/ mit dermassen grossen und empfindlichen Schaden beklaget / daß man denselbigen über fünffzig- und mehr tausend Thaler berechnet / indem es die Wälle allda so sehr zugerichtet/ welche mit grossen Unkosten müssen wieder repariret werden. Auf dem Land weiß man hin und wieder von Hinwegflössung verschiedener/und so gar auch gantz steinerner Brucken/und also von fast unersetzlichem Schaden zu sagen.

Von Helsa / einem bekandten Flecken / welcher bey die anderthalbe Meilen von Cassel entlegen/ hat man von gewisser Hand Bericht erhalten/ daß auch allda ein solches erschröckliches Gewässer gewesen/ worvon nicht allein das Land/ Wiesen und Gärten gäntzlich verheeret / und eingerissen / besonders auch so gar die Strassen hin und wi der dergestalt verderbet worden/ daß auch die räysende Leute eine Zeitlang darauf nicht fortkommen können.

Zu Trubenhusen ist die Heimsuchungs-Hand deß gewaltigen GOttes gleichsam mit doppelter Ruthen eingekehret / indem es nicht allein allda mit einem erschröcklichen Erdbeben und Bergfall sich sehen lassen / sondern es hat auch das schädliche Gewässer sich mercklich allda eingefunden / und ist die Grösse desselben erst durch die Abschiessung deß Berges noch mehr vergrössert geschwöllet/und geschützet worden / daß auch auf der andern Seiten hernach in den Häusern uber 80. Stück Viehes / klein und groß / ersoffen / welches ja ein rechter Hertzens-Schmertz- und wehemüthiger Zustand / bey denen armen betrübten Leuten / leyder! mag und muß gewesen seyn / anzusehen / welche / so sich der barmhertzige GOtt nicht wieder ihrer absonderlich in Gnaden erbarmet/und ihnen solchen gedoppelten Schaden anderwärts auch wiederum gedoppelt ersetzet/ sich wol schwerlich so bald wieder haben erholen können.

In dem Elsaß ist unter andern grossem Elend/ welches die Bedrängte/ und von vielen Kriegs-Troubten einige Jahr her/ leyder! übel geplagte Leute alldort außgestanden/ auch dieses Wasser-Elend daselbst bey ihnen ebenmässig nicht außgeblieben/ sondern es lieffen vielmehr von selbigen Orten und Gegenden / wegen deß anlauffenden starcken Gewässers / schier all täglich häuffige Zeitungen / von grosser Verunglückung der über Land gehenden Güter-Wägen / und ertruncknen/ räysenden Personen mehr / als man verlangete / und hören möchte/ hin und wieder ein. Auch wurde unter andern absonderlich vom Rhein- und Citadellen-Bau zu Straßburg dieses berichtet / daß nicht allein durch eine gewaltsame Anlauffung der Wasser/ die Arbeit an der Citadell daselbst sehr verhindert worden wäre / sondern auch das Arbeiten an der Kehler-Schantz allda gar still stehen muste/ und stunden die Baraquen der Soldaten meistens unter Wasser.

Von den unweit daselbst entlegenen/ so genannten Rencher-Loch/ einem gar bekand-

bekandten Ort/jenseit deß Rheins/aber/hatte man so viel/daß allda ein Postillion/ und ein Gastwirth auß Straßburg/samt 2. auß Pariß kommenden Teutschen Cavalliers/ vom übereilten Gewässer jämmerlich ertrancket worden.

Von dem Donau-Strohm verlautet es auch zum erbärmlich- und grausamsten/ wie sich derselbe geschwöllet/ und ergossen/ also sehr/ daß man auch nicht bey Menschen Gedencken solchen so gar sehr/ ja fast unerhört/ toben/ wüten/ sich ergiessen/ und einreissen gesehen; Zuforderst aber wurde von der Gewalt und erschröcklichen Grösse dieses Wassers auß Regenspurg vor gewiß berichtet/ daß daselbst dieser Fluß und letzteres Gewässer/ sich so groß und grausam ergossen/ und erzeiget/ daß es auch weit über die grosse steinerne Brucke in die Stadt hinein gedrungen/ und Niemand auf der Seiten weder auß- noch eingekonnt habe; Viel Gassen waren hoch mit Wasser beflossen/ und muste viel Menschen in- und ausser der Stadt ihr Leben kläglich und elendiglich einbüssen. Auch muste man wegen solcher gewaltigen Grösse mit grosser Gefahr die abgehende Reichs-Post-Brieffe auf einem Schiff/ biß zu dem Gebürg/ abführen. Die untere höltzerne Brücke allda über die Donau/ litte gleichfalls sehr grosse Gefahr; Vielerley schwere/ verwunderliche und grosse Sachen/ sahe man den Strohm mit Bestürtzung und grosser Verwunderung so schnell hinab treiben/ daß es nicht außzusagen; Unter andern aber solle auch ein gantzes Hauß/ darinnen etliche Personen gesessen/ und sonst viel seltzames/ ohne einige Rettung/ oder mögliche Hülffe/ (weil die Gefahr zu groß/ und die Gewalt es nicht gestatten wollen/) weit unter Regenspurg hinab frey allda vorbey geschwommen/ und endlich auf einer Wiese aufgestanden seyn/ welches ja verwunderlich gnug/ und gleichsam Glück und Unglück beysammen gewesen. Kein Zweiffel ist auch/ daß nicht dieser starcke und mächtige Fluß/ biß hinab auf Wien/ als zu Passau/ Lintz/ und andern viel angräntzenden Oertern unter Weges unbeschreiblich viel und grossen Schaden je mehr und mehr werde gethan haben.

Auß andern weit entlegenen Orten erlangte man so viel Nachricht/ daß es eben auch allda nichts desto geringer/ sondern viel mehr/ und noch weit ärger gehauset/ und also gleichsam/ wie eine eylende Post/ fast überal hier und dar im Reich die erzürnete Straff-Hand GOttes/ mercklich gewiesen/ angekündet/ und auch sehen lassen. Begeben wir uns nach der Elbe/ so findet man ebenfalls daselbst einen Grauß/ und von nichts/ als meistens Jammer und Hertzenleyd zu hören/ so dieser Wasser-Schade verursachet/ und hatte es noch lange hernach auch an vielen Orten deß grausamen Fluth-Wassers die Menge in Häusern und Kellern allda/ aber deß hoch-benöthigten Buß- und Thränen-Wassers/ welches dieses Schrecken-Wasse- billich hätte außpressen sollen/ ist/ leyder! so in Augen/ als Hertzen/ bey den Vielesten nicht gar viel/ weder gesehen/ noch wahrgenommen worden/ unerachtet man am obberührten Elb-Strohm/ in der Gegend/ und selbigem Land/ hin und wieder von allen Orten fast vernimmt/ daß das so häuffig versammlete Wasser/ dermassen hoch über der Erden gestanden/ daß kein Nachbar zum andern konte/

und wer einen Todten hatte / muste selbigen in einem Kahn oder Nachen / zur Grab-Bestattung nach dem Kirch-Hof führen / und ohne einiges sonst gewöhnliches Gefolg der Freunde und Benachbarten begraben lassen / ohne was sich sonsten vor Bekümmernüssen und Unordnungen / wegen Verwüstung der niederliegenden Länder und Gebäuden / Verderbung der Winter-Saat / Feld-Früchten / und dergleichen viel und grosse Beschwerlichkeiten mehr / hiesiger Orten ereignet und häuffig zugetragen haben / welche viel besser nachzudencken / als schier mit der Feder zu beschreiben sind / in dem das immer mehr und mehr einfallende und unfreundliche Gewitter / so vor- als in- und nach der Fluth auf allerley schädliche Weise sich veränderte / und fort währete. Auch an ein und andern Ort noch viele Tage hernach nicht geringer ward. Solches aber / als eine fast augenscheinliche Straffe Gottes / zu mercklichem Schaden deß lieben Korns / welches durch das darauff stehende Gewässer / nothwendig gantz verfaulen und verderben muste.

Bey Tangermünde / und in selbiger Gegend / ist die Elbe gar außgerissen / und hat überauß grossen Schaden gethan. So / daß von der unversehenen Uber-eylung selbiger Fluth / auch bey die 500. sehr schöne und fette Schweine / in der Mast ersoffen / und sonst viel gewaltsamer Schaden mehr geschehen. Auch ist es um Hamburg / und selbiger Gegend herum / gleichmässig nicht gar lehr abgelauffen / verlautete vielmehr von dar / und andern Orten / nichts / als lauter Unglück / so hin und wieder durch grossen Sturm und Wasser verursachet worden.

Auß Minden ward von sicherer Hand / als glaubwürdig / und auch guten Theils selbst erfahren zu haben / berichtet: Daß daselbst das Wasser so verwunderlich hoch / als es in 40. Jahren nicht gewesen / es sind gantze Häuser / mit Leuten / weggeflossen wie dann das Wasser gar mitten durch die Stadt gegangen / und in dieses guten Freundes Behausung / welcher solches mit vielem Leyd-Klagen berichtet / selbst einer Pique hoch hinauff gestanden / auch das Hauß so unterfressen / und erschöllet / daß er alle Stunden mit demselben weggetrieben zu werden vermeynte / und also der augenblicklichen Gefahr erwarten muste. Welches jedoch GOtt noch in Gnaden verhütet.

Auß Brehmen lauteten die Einlauffende lamentirliche und recht hertzbewegliche Klag- und Jammer-Brieffe / wegen deß gewaltigen Wasser-Schadens / folgender Massen:

DAs Elend um diese Stadt / ist unbeschreiblich / und siehet man auch allhier sehr viel Vieh antreiben / so in Durchbrechung der Teichen und Dämmen vertrincken müssen. Alles was wir nur sehen / rings um diese Stadt / ist nichts als Wasser / und müssen unsere Kirchen-Bediente / die in der neuen Stadt beschlossene Leute mit Proviant versehen / dann sie sonsten auß Mangel deß Brodts vom Hunger vergehen müsten; auf St. Jürgens-Feld ist sehr viel Vieh ertruncken / wie auch in der Burg / eine Meilwegs von hier entlegen / stehet das Was-

ser

ser eines Manns hoch / und solle der Commendant darinnen / (dem Bericht nach/) einige Nothschüsse gethan haben. Der Domm zwischen Hasstädte/und dieser Stadt / ist leyder! auch durchgebrochen / siehet es also hieherum / und im gantzen Land / nicht anderst auß / als wann es eine Sünd-Fluth wäre. Uber dieses / so hat auch bey Durchbrechung der Teiche / das Wasser die Häuser und alles so rein weggenommen / als ob niemals etwas allda gestanden. Item zu Lingen und Schwoll seynd die Teiche ebener Massen an der Isel durchgebrochen.

Was für gewaltiger und erschröcklicher Schade auch durch dieses grausame Wasser / in den Braunschweig-Lüneburgischen Landen geschehen / ereignete sich erst guten Theils / und meist / nachdem es bereits wieder gefallen/ da man dann hin und wieder nichts / als Schaden / und unbeschreiblichen Verlust dort herum gefunden / welches bloß nur in dem Fürstlichen Hannoverischen Antheil allein über zehen mahl hundert tausend Reichsthaler befunden / und berechnet wird.

Von Cölln / Paderborn / und auß dem Waldeckischen Lande / kame es ebener Massen also schrifftlich ein / daß man von nichts mehr / als von dem unbeschreiblichen Schaden deß Wassers / (welcher durch dessen verwunderliche Höhe und unvermutheten Anlauff verursachet worden /) zu beschreiben und zu sagen wuste.

Das LXIX. Capitul/

Von der Nordischen Fahrt nach Indien.

Es ist lange Zeit darüber berathschlaget worden/ob man durch das Nordliche Gewässer auß Europa nach Orient fahren könte? da man/ wann solches zu practiciren / nicht allein viel Zeit und Unkosten erspahren könte/ sondern auch so viel Feinde und See-Räuber auf dem Weg nicht zu befürchten hätte. Es haben demnach viel Geographi diese Fahrt für nichts unmögliches gehalten / dann es ist sehr probabel, (sprechen sie /) daß/ wie der Ocean unter dem Mittag / also auch unter Mitternacht an einander hange. Darnach kan es auch auß dem Ab- und Zu-Fluß deß Meeres abgenommen werden. Drittens/ die meisten Scribenten berichten / es seye unser trocknes festes Land eine Insel. Endlich bezeuget Plinius libr. 2. Hist. Natur. es seyen die jenigen Indianer dem Gallischen Proconsul von dem König in Schweden verehret worden / welche ihrer Handlung halber auß Indien sch ffeten/ und in Teutschland durch Ungestüm waren verschlagen worden. Welches aber nicht geschehen können / wo man nicht auß Indien in Schweden auf dem Meer räysen könte. So liget auch die Kälte der Landschafft nicht im Wege; dann ob gleich die Sonne allda gar mässig erhoben wird / ist doch wahrscheinlich / daß auß 6. Monaten / in welchen die Sonne nicht untergehet / sondern an einem Stück umher beweget wird / doch zum wenigsten die 3. Monate das Meer könne durchschiffet werden.

Zu solchem Ende nun haben die Holländer / als denen diese Fahrt am meisten zu statten kommen wurde / etliche mahl zwey Holländische Schiffe nach dieser Fahrt außgesandt / auf dem einen / welches die Avantür allein außgestanden / commandirte Jacob Heemskerck / und Wilm Berentsen / ein berühmter See-Mann / war Schiffer / welcher Gestalt sie mit Bären und Wallrussen gefochten / Rotgänse gefangen / mit Samojeden zur Sprache gekommen / und wegen deß Eyses offtermahls ihren Cours verändern müssen / ist viel zu weitläufftig zu erzehlen / und dienet zu unserm Vorhaben nicht.

Es gerieth endlich dahin / das Heemskerck / als er auf 80. Graden gekommen / seinen Cours wieder Südlich ansetzte / aber an der Ost-Seite von Nova Zembla, auf der Höhe von 76. Graden am 30. Augusti befror / so daß er gezwungen ward / an Land zu tretten / und daselbst von dem Holtz / welches die Wellen ohne Zweiffel von dem Tartarischen Strand dahin getrieben / und in grosser Menge am Strand lag / ein Hauß zu zimmern / welches auch geschehen / und sind sie am 2. Octobr. unerachtet noch der Schorstein nicht fertig / und sie also kein Feuer machen können / darinn gezogen. Sie richteten sich ordentlich zum Winter und langen Nacht ein / und brachten ihre Spanische / Brand- und andere Weine ins Hauß / sammleten von den erschossenen Bären / (die um selbige Zeit so fett seyn / daß sie von einem 100. Pfund Schmaltz bekommen haben /) zum Behuff ihrer Lampen das Fett / richteten / als am 25. Octobr. die Sonn weggieng / ein warmes Bad an / ihre Glieder zu erfrischen: Giengen fleissig beym Mondschein auf die Fuchs-Jagd auß / von deren Fleisch sie lebten / die Fell aber zu Mützen und Schuhen gebrauchten / in Summa / sie bewegten sich so viel möglich / und wann es hell Wetter / so übten sie sich mit dem Kugel-Werffen / was sie aber dessen ungeachtet / für Frost und ander Ungemach außstehen müssen / kan man leicht ermessen.

Indessen ließ am 15. Jan. sich die Sonne wieder blicken / die doch nach Astronomischer Außrechnung den 26. erst hätte herfür brechen sollen / welches dann neuen Muth / und Hoffnung gab / wieder nach Hause zu kommen; weil aber im Majo das Schiff noch im Eyse steckte / so ist beschlossen / die Schiffs-Böthe zur Heimfarth einzurichten / welches auch geschehen / und sind sie am 14. Jun. von dannen gangen / da sie dann die Böthe / samt allem Plunder über eine Meil erst übers Eiß schleppen müssen / ehe sie an Wasser gekommen / welches hernach zum öfftern geschehen müssen / und haben sie solcher Gestalt längst der gantzen Custe von Nova Zembla biß nach Kilduin in Lapland / welches ein Weg von 353. Meilen / bald gefahren / bald gelauffen / und die Böthe gezogen / biß sie am 26. Augusti zu gedachter Insul Kilduin angelanget / da sie ihr ander Schiff angetroffen / und also wieder nach Hause gekommen.

Das

Das LXX. Capitul.

Von dem versüsseten See-Wasser.

SEithero der Compaß erfunden worden / ist die Beschwerlichkeit der See-Farth um ein grosses erleichtert worden / und ich glaube / es würden die Menschen ja so häuffig auf der See / als zu Lande räysen / und weit mehr Schifffahrten angestellet werden / wann ihnen nicht noch zwo grosse Hindernüssen an Wege stünden / welche beyde an die Seite zu schaffen / sich schon viel tausend kluge Leute äusserst bemühet haben. Das Erste ist / daß man ein Mittel erfinden möchte / den Gradum der Länge an einem jeden Ort mitten in der See zu finden / damit man auf solche Weise wissen möge / an welchem Ort und Ende der Welt man eigentlich schwebe. Das Andere ist eine Kunst / auß dem Meer- oder Saltz-Wasser ein trinckbahres oder süsses Wasser zu bereiten / dann daran fehlet es gemeiniglich den Seefahrenden am allermeisten / und ist es gar gefährlich / mit See-Wasser den Durst zu löschen. Solches haben viele mit ihrem äussersten Schaden erfahren.

Von dieser Süßmachung deß See-Wassers hat man verschiedene Meynungen / und werden uns insonderheit 3. Arten deßfalls gezeiget; dann etliche schlagen vor / daß man das See-Wasser kochen / andere / daß man es durchseyhen / und noch andere / daß man es præcipitiren / und hiedurch die Saltz-Körperlein von dem Wasser absondern müsse. Die zween erste Wege haben die Natur zum Anführer / der Dritte aber ist durch die Chymische Kunst erfunden worden / und ob man gleich auf diese Chymische Weise / durch Hülffe deß Spiritus Tartari, die Saltz-Körper auf den Boden deß Wassers versencken könte / so ist doch diese Art und Weise auf langen Räysen / und absonderlich vor einen Hauffen Menschen nicht wol zu practiciren.

Die Natur hat uns demnach einen Weg gezeiget / auf welchem wir mit geringen Unkosten mitten auf der See zu süssem Wasser gelangen mögen. Wir wissen es auß der Erfahrung / und auß dem Bericht der berühmtesten Naturkündiger / daß alles Wasser / und also auch die süsseste Brunnquellen / auß dem saltzichtem Meer entspringen / doch also / daß die saltzichte Körperlein in der Erde / und ehe das Wasser zu seiner Quelle gelanget / nach und nach außgeseyget / und abgesöndert worden / daß ein klares und süß-annehmliches Trinck-Wasser überbleibet. Cassius Problem. 64. setzet / man könne nach 3. mahliger Kochung deß See-Wassers ein süsses darauß machen / und auf etlichen Schiffen / die den langen Weg nach Ost-Indien auß Europa thun müssen / hat man zu Destillirung deß See-Wassers viele gebräuchliche Instrumenta, mittelst deren man ein süsses Trinck-Wasser auß der Saltz-See bekommen kan. Fioravantus l. 5. de Secret. Rational. c. 79. lehret insonderheit / wie man durch solche Mittel gar bald Trinck-Wasser in grosser Menge machen könne. Welcher Gestalt man aber auß dem

im

im Wasser zerlassenen Saltz ein süsses Wasser ziehen möge / solches berichtet Blasius Vigenerius, l. 2. de Igne & Sale pag. 238. seqq. doch ist solches durch Kunst versüssetes Wasser besser zum Kochen / als zum Trincken / angesehen es gantz eines andern / ja weit unangenehmern Geschmacks ist / als das Brunnen-Wasser. Mandelslo l. 2. Itin. Orient. c. 14.

Im übrigen stehet anzumercken / daß man zu dieser Destillirung selten schreitet / wegen Mangel richtiger und gehöriger Instrumenten / Holtzes / Kohlen / und dergleichen. Dann wann bey Seefahrenden Leuten das Trinck-Wasser darauff gangen / so ist auch gemeiniglich schon das Holtz und die Kohlen verbrandt.

Glaubwürdig ists / daß das See-Wasser weit besser durch den Sand geseyget und süß gemachet werde / wie sich solches erweiset an denen Brunnen / die man nahe am Meer-Strand verfertiget hat. Also stehet man nahe am Strande bey Roschild in See-Land einen süssen Brunnen / welcher mit der See doch fast gantz umflossen ist / und wer in Venedig gewesen / der wird vielleicht in Besichtigung der schönen Glaß-Hütten auf der Nähe bey der Stadt gelegenen Insul Muran einen dergleichen süssen Brunnen gesehen haben / welcher zum Beweiß / daß er kein anders / als See-Wasser habe / mit der Mittelländischen See ab- und zufliesset. Baco Verulamius, der Außbund aller Gelehrten / lehret / man soll 10. oder 20. Körbe mit Erden übereinander setzen / und das See-Wasser von dem Obersten / biß in den Untersten lauffen lassen / so werde es süß werden / doch gestehet er / daß der Sand in solchem Fall allwege besser sey / als die Erde / angemerckt / diese fast immer eine Nitrolische Saltzigkeit bey sich führet.

So gibt auch Georg. Fournier. libr. 3. Hydrograph. c. 31. diesen nachdencklichen Bericht: Daß das See-Wasser durch den Destillir-Helm zwar seine Saltzigkeit ablege / wer aber 15. Tage nach einander davon trincke / der werde den Durchlauff / (f. v.) bekommen. Er gibt auch eine andere Information zu süssem Wasser / und spricht: Man solle einen Topf mit einem engen Halß / nachdem das Loch mit Wachs vermacht / in die See lassen / so werde das Wasser durchs Wachs hinein tringen / das Saltz aber selber im Wachs stecken bleiben.

Aber wie soll ich die jenige herrliche Invention verschweigen / durch welche sich ein hochverständiger Engelländer jüngst deßfalls sehr berühmt gemacht hat. Weil dieses eine von den denckwürdigsten Erfindungen / wil ich sie allhier anführen / auß dem jenigen Bericht / so mir jüngst auß London zugesandt worden. Dieser ist Lateinisch und lautet zu Teutsch also: (Tit.)

Das versüssete Saltz-Wasser oder Beschreibung dieser neuen Erfindung / so fern sie denen / die auf der See und an den Hafen sind / nützlich / ꝛc.

Dem Durchl. Fürsten Carolo II. Könige von Groß-Britannien / ꝛc.

DUrchl. Printz / als neulich mit Ew. Maj. ich samt Hn. Boyle, und meinen andern Collegen / von Süßmachung deß See-Wassers redete / haben dieselbe

solche

solche hochnützliche Sache ihr so wol gefallen lassen / daß man deßwegen billich demüthigsten Danck schuldig ist. Weil man aber einen so hochverständigen König nicht mit leeren Worten abspeisen / und Ew. Maj. nichts / was vorhero nicht wol probirt und beständig erfunden / gut heissen / haben sie die Approbation dieser neuen Invention so lange aufgeschoben / biß sie dieselbe erst gründlich untersucht / nachdem wir aber die schwereste Einwürffe / so sich hierbey ereignen möchten / abgelehnet / hat es Ew. M. beliebet unseren Vorschlag zum Gemeinen Besten zu approbiren / und deßfalls / worüber wir demüthigen Danck sagen / offentliche Gnaden-Brieffe außzuhändigen. Es ist uns aber eine Zeitlang viel im Wege gestanden / daß wir den erwarteten Nutzen auß unserer Erfindung nit erlangen mögen / absonderlich die grosse wider Ew. Maj. heilige Person entdeckte Conspiration. Nachdem aber dieses trübe Gewitter sich nunmehro wieder in einen lieblichen Sonnenschein verändert / recommendiren Ew. Maj. wir abermahl unsere Arbeit / als welcher sie am allermeisten gewidmet / und damit der Herr Boyle nicht beleydiget werde / so bekennen wir / daß derselbe diese Invention am meisten befördert hat. Es müssen aber nothwendig denen Schiffleuten hierauß unzehlig viel Nutzbarkeiten erwachsen / als denen es bey stiller See und durch andere Zufälle offtmahlen an Trinck-Wasser gebricht / ja die wol selbsten in den See-Hafen dessen nicht theilhafftig werden mögen. Solches aber nach Belieben üben zu können / dürfften sich sothane Leuthe nur unserer Wasser-Machina mit geringen Unkosten bedienen / wie weiter wird zu vernehmen seyn auß dieser Schrifft / welche zu Ew. Königl. Maj. Füssen demüthigst niederleget

R. Fitzgerald.

Folgen etliche aufgelöste Dubia und Einwürffe / die Gesundheit / Gebrauch und Preiß dieses Wassers belangend.

1. WIrd gefraget / ob man zum öfftern so viel von diesem Wasser verfertigen möge / als zu aller Nothwendigkeit der Schiffe erfordert wird? Antwort: Man kan innerhalb 24. Stunden 135. Maaß oder Kannen Wassers erhalten / mittelst deß Instruments. Dessen Zwerchschnitt oder Diameter etwa 33. Zoll breit ist. Nun hat eine Person in sothaner Zeit an 3. Quartier Wassers gnug. So aber das Schiff gröſſer / und etwa mehr Leute führete / solchem nach auch mehr Wasser erforderte / kan man solcher 2. oder mehr Wasser Instrumenten / die wol eine eintzige Person regieren kan / um billichen Preiß überkommen.

2. So man diese Arbeit durchs Feuer verrichtet / ob man so dann in jedem Schiff einen erfahrnen Chymicum haben müsse? Antwort: Ein jeder Schiff-Mann kan in 1. oder 2. Stunden gar leichtlich fassen / wie man dieses Wasser bereiten müsse.

3. Wie soll man es aber machen / so das Wasser-Instrument durch ein Unglück verdürbe / sintemahl in einem Schiffe nicht allemahl Leute zur Hand / die

dergleichen wieder verfertigen können? Antwort: Das Instrument ist also zugerichtet / daß es nicht leicht / ja gar nicht verdirbet.

4. Kan man dieses Instrument auch bey hartem Sturm-Wetter gebrauchen? Antwort: Man kan bey stillem Wetter oder in dem Hafen eine gute Quantität süssen Wassers bereiten / so aber die Noth an den Mann tritt / kan man auch bey hartem Wetter / wiewohl nicht so füglich / jedoch zur Noth / so viel Wassers bereiten / daß man deßfalls nicht Durstes sterben darff.

5. Hat das Schiff oder die Leute darauff von dem darzu erforderten Feuer oder Rauch sich auch einiges Ungemachs zu befürchten? Antwort: Man kan in jedem Schiff das Instrument an einen solchen Ort stellen / daß man dergleichen nicht zu fürchten hat.

6. Wie hoch komt eine solche Wasser-Machina an Geld zu stehen? Antw. Darauff ist nicht wol zu antworten / weil diese Machina nach Proportion deß Schiffes bald groß bald klein ist / die Grösseste kan man zum höchsten vor 20. Pf. Sterling haben / und ein jedes Instrument kan viel Jahr lang mit Nutzen gebraucht werden.

7. Sollen die Ingredientien zu der Bereitung deß Wassers hoch anlauffen / oder im Schiffe einen grossen Raum einnehmen? Antwort: In Vergleichung deß darauß entspringenden Nutzens sind diese Außlagen für nichts zu achten. Man kan auch in einer gantzen oder halben Thonnen sothane Ingredientien verwahren / so viel ein Schiff nach Ost-Indien und wieder zurück nöthig hat.

8. Ist dieses auß dem Meer versüssete Wasser auch gesund? Antwort: Kluge Medici auß dem Königl. Collegio haben sothanes Wasser befunden / und davon außgesaget / wie folget:

1. Dieses Wasser ist leichter als die meisten Wasser um Londen.

2. Es ist hell / und hat keine Häfen oder Nachlaß / wie alles Brunnen-Wasser.

3. Es ist weisser als alles Wasser / und darff wenig Seiffen zum Waschen.

4. Es löset viel ehe als ander Wasser den Zucker.

5. Es dämpffet auch viel geschwinder auß.

6. Das gemeine süsse Wasser wird in wenigen Tagen faul und stinckend / dieses aber hält sich viel Monat frisch und unverdorben.

7. Kein Wasser ist so gut wie dieses zu Gall-Erden und andern Speisen.

8. Erbsen / Rind- und Hammel-Fleisch / Fisch / ꝛc. werden wol darinn abgekocht / ohne / daß dem Geschmack oder der Farbe Eintrag geschehen solte.

9. Es hat einen fürtrefflichen Geschmack / und kochet mit der Milch / ohne daß es dieselbe gerinnen lässet.

10. Es wachsen darinn Blumen / Pflantzen und andere Gewächse / kleine Thierlein können auch darinn leben / zum grossen Beweiß / daß es sehr gesund sey.

Damit

Damit aber niemand hieran zweiffeln möge/ folget hier die Approbation deß Londischen Collegii Medicorum, und anderer Doctoren in dieser Form:

DEmnach wir vor etlichen Monaten in den Zeitungen ersehen / welcher Gestalt Herr Robert Fizgerold eine Kunst erfunden / das See-Wasser süß zu machen / daß sichs die Schiffleute zu ihrer Nothdurfft bedienen mögen / damit aber nicht jemand meyne/ als wann diesem Wasser annoch etwas ermangele / haben wir es vor gut befunden/den Herrn Boyle hierüber insonderheit zu consuliren/ der uns gute Satisfaction gegeben / dann er hat uns berichtet / daß alles durchs Feuer probiret sey / und daß die wenige Ingredientien theils durchs Feuer abgesäubert werden / theils auch nicht schädlich seyn. Derowegen/ nachdem uns auch noch andere Documenten hierüber von unserer Königl. Societät zu Handen kommen / erklären wir / daß dieses von allem Saltz abgesondert Wasser gut sey / und ohne Schaden gebraucht werden möge / eben so wol / als das süsse Wasser / dessen sich sonsten die Seefahrenden bedienen / welches wir/ auf Begehren ersagten Herrn Fizgerold, kund thun allen denen / so diese Schrifft lesen werden.

Thomas Cox, Præses im Medicinischen Collegio. Carolus Scurburgh, Eqves Auratus, und D. M. Daniel Whistler, M. D. Gulielmus Denton, M. D. Thomas Mellingthon, Eqves Auratus, & M. D. Thomas Allen, M. D. Edmundus Dickenson, M. D. Willinghi, M. D. Gulielmus Croone, M. D. Walterus Needham, M. D. Thomas Short, M. D. Richard. Lovver, M. D. Daniel Cox, M. D. Nehemias Grevv, M. D. Johannes Windebank, M. D. Edmundus King, M. D. Thomas Sydenham, M. D. David Abercromby, M. D. Carolus Conqueſt, M. D. Jacobus Rufine, M. D. Edvvardus Tyron, M. D.

Die Nutzbarkeit dieses solcher Gestalt versüsseten See-Wassers bestehet fürnehmlich darinnen:

1. WIrd ein grosser Raum / (den man sonst mit süssem Wasser anzufüllen pfleget /) in einem jeden Schiffe vor die Waaren ledig bleiben / also/ daß ein Schiff mehr Waaren wird führen bey dieser Machina, als wann es mit vielen Thonnen süssen Wassers beladen / zu grosser Beförderung der See-Fahrt.

2. Was vor Geld gibt man auß für die Fässer / mit eysernen Reiffen / darinn das Trinck-Wasser gefasset wird? durch diese Machina aber kan man drey Viertel solcher Außlagen zu den Fässern ersparen.

3. Die Schalupen und Böthe werden gemeiniglich durch das Ab- und Anfahren nach dem süssen Wasser in den Hafen sehr verderbet / zu grossem Schaden der Schiffenden / solches aber wird durch diese Wasser-Kunst gemeydet.

4. Oeffters müssen die Schiffe/ um süsses Wasser zu bekommen / sich viel Meil Wegs von ihrem Weg abgeben / mehr Volck zu dem Ende unterhalten/ und manchmahl die beste Winde verseegeln / welchem allen diese Machina zuvor kommet.

5. Die Schiffleute müssen offt ihre Ancker samt den starcken und kostbaren Stricken/ im Stich lassen/ wann sie um deß frischen Wassers willen an gefährliche und klippichte Ufer lauffen.

6. Die Schiffe/ so nach Ost- und West-Indien/ auch nach Africa lauffen/ müssen sonsten wegen der langen Räyse viel Tonnen mit Wasser oben auf das Verdeck setzen/ zu grossem Nachtheil ihrer Fahrt/ als die dardurch gewaltig gehindert wird.

7. Man hat auf der See offt gantz keinen Wind/ alsdann kommt diese Machina überauß wol zu statten.

8. Esser/ Kent/ Venedig/ Amsterdam/ Rotterdam/ und andere See-Städte/ denen es an süssem Wasser gebricht/ können dessen durch Hülffe dieser Machina allezeit theilhafftig seyn.

9. In Kriegs-Zeiten kan diese Machina gantzen Schiff-Flotten gnug Trinck-Wasser verschaffen/ und es durfften dardurch noch mehr nutzliche Dinge erfunden werden/ ꝛc.

Nachdem man nun diese Invention auf etlichen Schiff-Fahrten vor gut befunden/ hat der König von Engelland dem Erfinder ein herꝛliches Privilegium darüber ertheilet/ und es in verschiedenen Sprachen offentlich kund gemacht/ daß man sich dieser Machina zu unaußsprechlichem Nutzen zur See bedienen kan.

Anhang.

BEym Beschluß der See und Wassern wollen wir dem günstigen Leser annoch einige annehmliche Lectiones fürstellen/ und alsdann zu der Erden schreiten/ woselbst wir Materie gnug finden werden/ nicht allein den Rest dieses/ sondern auch der restirenden andern beyden Theilen damit außzufüllen.

Das seltzame See-Glück.

UNter allen Schifffahrten/ deren eine grosse Menge aufgezeichnet ist/ finde ich keine/ die nachdencklicher und seltzamer wäre/ als folgende/ absonderlich wegen eines gar wunderlichen Zufalls/ wie auß folgender Beschreibung wird zu ersehen seyn: Es hat dieselbe der Schiffer selber/ Namens Wilhelm Isbrands Bontekuh/ auf seiner Fahrt nach Ost-Indien erfahren/ und beschreibet er sie mit diesen seinen eigenen Worten:

Den 9. Novembr. 1619. stelleten wir unsern Cours nach der Strasse Sunda (zwischen Sumatra und Java,) zu/ und als wir auf die Höhe von fünff und einen halben Grad gekommen waren/ ist durch das Pumpen von Brandtwein der Brandt in Brandtwein kommen.

Der Botteliers oder Kellners Gesell gienge (seiner Gewonheit nach/) den Nachmittag mit seinem Fäßlein in den Raum/ und wolte dasselbe voll pumpen/

pen/um dem Schiff-Volck deß andern Tages ihre Gebühr/Jedem ein Gläßlein voll/außzutheilen. Er nahm ein Liecht in einem steckenden Leuchter mit/und steckt den in ein Faß/dessen Lage höher war/ als das andere/ da er außpumpete; Wie er nun sein Fäßlein voll hat/ wil er den Leuchter wieder herauß ziehen/ und weil er ihn ein wenig starck eingesteckt/ ziehet er mit Gewalt an/ da ist eben ein Dieb (oder Butzen/) am Liecht/ so herab/und eben in den Spund deß Fasses/ da er außgepumpet hat/ fället/ davon der Brandtwein stracks Feuer empfänget/ das Faß anstosset/und unten durchlauffet/da Stein-Kohlen lagen. Stracks wurde geruffen: Brandt! Brandt! Darauf ich stracks in den Raum lieffe/und fragte/ wo er wäre? Sie zeigten mir das Faß/ aber als ich meinen Arm darein steckte/ konte ich keinen Brandt fühlen/ dann der Kellners-Gesell hatte 2. Gälden mit Wasser bey sich gehabt/ die er darauf gegossen/ dadurch der Brandt/ wie es schiene/ gelöschet war; Doch forderte ich noch Wasser/und goß mit ledernen Eymern so lang/ biß wir keine Anzeigung deß Brandts spühren kunten/ und davon giengen. Aber/über eine halbe Stunde rieffe man wieder Brandt! dadurch wir alle sehr erschracken/ giengen in den Raum/ und funden/ daß das Feuer von unten aufschluge/ dann der Brandt war durch den Brandtwein in die Stein-Kohlen kommen/und die Fässer lagen 3. oder 4. hoch über einander/also machten wir uns wieder ans Giessen/und gossen/was wir immer konten.

Aber da kam ein neuer Unfall/ dann durch das Giessen in die Stein-Kohlen erhube sich so ein stinckender schwefelichter Dampff/ daß man hätte ersticken mögen. Ich war das Meiste in dem Raum/ und ordnete alles an/ ließ bißweilen das Volck umwechseln/ aber ich glaube/ daß ihrer etliche in den Raum erstickt seynd/ und die Lucken oder Läden nicht haben finden können. Ich legete bißweilen mein Haupt auf die Fässer/ und kehrete das Angesicht nach den Läden zu/ lieffe endlich gar darauß/ kam zum Kauffmann/ Heyn Roll/ und sagte: Landsmann/ es wird das Beste seyn/daß wir das Pulver über Bort werffen; Aber er konte sich darzu nicht verstehen/ antwortete: Wann wir/ mit GOttes Hülff/ den Brandt noch löscheten/ und darnach etwan unsern Feinden aufstiessen/ und auß Mangel Pulvers uns ergeben müsten/ würden wir es nicht können verantworten.

Der Brandt wolte sich nicht stillen/und in dem Raum kunte man nicht mehr dauren/wegen deß stinckenden Rauchs. Wir hieben Löcher in den Uberlauff/ gossen durch dieselbe/ und die Läden/ gewaltig viel Wasser; Aber/ es wolte alles nicht helffen. Unsern grossen Boot hatten wir wol 3. Wochen zuvor außgesetzt/ und schleifften ihn hinten nach/ und die Schloup/ die fornen auf dem Bovenet stunde/ wurde auch außgesetzt/weil sie uns verhinderlich war zum Wasser schöpffen; Weil nun so grosser Schrecken im Schiff war/wie wol zu erachten/dann man sahe nichts fur Augen/ als Feuer und Wasser/ ohne Hoffnung einiges Entsatzes/ weil man weder Land/ oder Schiffe/ sehen kunte/ liessen etliche auß dem Volck bißweilen über Bort/ krochen stillschweigend mit dem Kopff unter die Küsten/ daß man sie nicht sehen solte/ liessen sich in das Wasser fallen/ und schwummen an die Schuyt

und Boot/ und verbargen sich unter die Ruder-Bäncke/ und sonsten/ biß sie sich achteten starck gnug zu seyn. Heyn Roll kommt ohngefähr in die Galdery/ und verwundert sich über so vielem Volck in der Schuyt/ und Boot; Sie rieffen ihm zu/ wann er mit wolte/ so könte er sich am Schiff niederlassen. Er sagte: Ihr Männer/ last uns warten/ biß der Schiffer auch kommt; Aber/ er hatte da kein Commandement mehr/ so bald sie ihn hatten/ schnitten sie die Seiler entzwey/ und ruderten vom Schiff weg.

Bald kamen die im Schiff in grossem Schrecken zu mir/ da ich allenthalben Ordre stellete/ um/ so es müglich wäre/ den Brandt zu löschen/ und sagten: Ach! lieber Schiffer/ was sollen wir thun? Beyde Schuyt und Boot rudern vom Schiff weg! Ich antwortete: Sind sie weg/ so haben sie nicht in Willens wieder zu kommen/ lieffe eylends hinauf/ und sahe/ wie sie hinweg ruderten. Die Seegel lagen damahs alle nieder; Ich rieff: Stracks/ flugs/ spannet die Seegel auf/ wir wollen sehen/ ob wir sie ersegeln können/ und über ihnen herfahren/ daß sie dieser und jener hole! Darauf spannete man die Seegel/ und fuhren auf sie zu; Aber/ als wir ihnen näherten/ ruderten sie gegen dem Wind vom Schiff ab/ dann sie begehrten nicht bey uns zu seyn. Ich sagte zu meinen Leuten: Ihr Männer/ wir haben nun/ nächst GOtt/ unsere Hülffe bey uns/ wie ihr sehen könnet: Ein Jeglicher brauche sich nur bestes Vermögens/ den Brandt zu löschen/ macht euch stracks nach der Pulver-Kammer/ und werffet das Pulver über Bort.

Ich verfügte mich/ neben den Zimmerleuten/ aussen um das Schiff/ zu sehen/ ob wir mit Bohrern Löcher bohren/ und das Wasser auf ein anderthalbe Klaffter tieff ins Schiff könten lassen/ um also den Brandt von unten zu löschen; Aber kunten wegen der Menge Nägel/ und anderer Eysenwercke/ nicht durchkommen. In Summa/ ich kan die Angst nicht gnug aussprechen. Das Geheul und Geschrey war auß der massen groß. Wir gossen endlich so viel Wasser/ daß es sich ansehen ließ/ als wann sich der Brandt minderte/ aber ein klein wenig darnach kam der Brandt ins Oel/ da war der Muth gar verlohren/ dann/ je mehr man gosse/ je mehr es brandte/ so sehr sprützete das Oel. Da ward solcher Jammer/ Heulen und Schreyen im Schiff/ daß einem die Haar zu Berg stunden/ ja/ der Angst-Schweiß einem ablieff. Doch gossen wir/ und leerten das Pulver auß/ biß das Feuer auch darein kam/ ungefähr 60. Fäßlein Pulver hatten wir außgeworffen/ und hatten noch in 300. darinnen/ damit wir alle mit einander auffflogen/ das Schiff sprange in 100000. Stücken.

Hundert und neunzehen Personen waren noch im Schiff/ als es sprange. Wie es angienge/ stunde ich bey dem grossen Halß obenbey auf dem Schiff/ und ohngefähr 60. Mann stunden eben für dem grossen Mast/ die das Wasser übernahmen/ die wurden alle mit einander zu kleinen Stückern geschlagen/ so wol/ als alle die andern. Und ich Wilhelm Isbrands Buntekuhe/ damahls Schiffer/ floge auch mit in die Lufft/ wuste nicht besser/ als ich wurde sterben/ streckte die Arme gen Himel/ und rieff: Da fahr ich hin! GOtt sey mir armen Sünder gnädig!

Meynete

Meynete an meinem letzten Ende zu seyn / hatte gleichwol im Auffliegen meinen vollen Verstand/ und fühlete ein Liecht in meinem Hertzen mit Fröhlichkeit vermenget / fiele also wieder ins Wasser / zwischen die Stücke und Bretter deß zerschlagenen Schiffs. Im Wasser empfienge ich so einen neuen Muth/ als wann ich neu gebohren wäre/ und als ich mich umsahe/ so lage der grosse Mast an einer/ und der Focke-Mast an der andern Seiten. Ich stiege auf den grossen Mast/ und legte mich darauf/ übersahe das Werck/ und sprach: O GOtt! wie ist das schöne Schiff vergangen/ wie Sodoma und Gomorra! Und indem ich da lige/ und keinen lebendigen Menschen um mich sehen kunte/ kommt ein junger Gesell neben mir aufstrudeln/ schmisse mit Händen und Füssen um sich/ und gelangete an deß Stevens oder Vorschiffs Knopff/ so wieder empor war kommen/ sagend: Nun bin ich dadurch! Ich sahe mich um/ und sprach: O GOtt! lebet noch Jemand. Der Gesell hieß Hermann von Kniphausen/ war auß der Eyder. Ich sahe bey ihm ein Holtz/ oder kleinen Mast schwimmen/ und weil der grosse Mast/ darauf ich lage/ sehr hin und her waltzete/ also/ daß ich nicht wol darauf bleiben konte / sagte ich zu ihm: Schiebet mir das Holtz zu/ so wil ich mich darauf zu euch schieben/ und wollen also bey einander sitzen/ welches er thäte/ und also kam ich zu ihm/ dann ich war im Auffliegen so geschlagen/ daß ich sonst nicht wol hätte können ihme beykommen/ mein Rucken war sehr beschädiget/ und in dem Kopff hatte ich 2. Löcher/ dann es kam mir so hart an/ daß ich gedachte/ noch ein wenig/ so bin ich todt/ ja/ ich gedachte Hören und Sehen solte mir vergehen.

Wir sassen so bey einander/ und ein Jeglicher hatte ein Stück von dem Bug im Arm/ sahen uns um nach der Schuyten/ und dem Boot/ wurden ihrer endlich gewahr/ aber sie waren so fern/ daß wir sie nicht sehen kunten/ ob der Vorder- oder Hinter-Theil nach uns zu wäre/ und weil die Sonne schon anfienge unter zu gehen/ sagte ich zu meinem Gesellen: Hermann/ es scheinet bald alle Hoffnung verlohren/ die Sonne gehet unter/ und die Nachen sind so weit/ daß man sie schwerlich sehen kan/ und so können wir es auch nicht lang treiben/ darum/ laßt uns GOtt den Allmächtigen um einen guten Außgang bitten.

Wir thäten also/ baten GOtt um einen guten Außgang/ und wurden erhöret/ dann/ wie wir auffsahen/ waren sie nahe bey uns/ deßen wir sehr froh wurden. Ich rieff bald: Helfft dem Schiffer! Wie sie das hörten/ rieffen sie mit Freuden: Der Schiffer lebet noch! der Schiffer lebet noch! und ruderten darauf nahe unter die Stücke/ (oder Trümmer/) dorfften aber nicht zu uns kommen/ weil sie besorgten/ es möchte ein Stück durch den Boot oder Schuyt stossen. Hermann von Kniphausen war noch so starck / daß er dem Boot zuschwumme / aber ich rieffe: Wolt ihr mich haben/ so müsset ihr mich holen/ dann ich bin so geschlagen/ daß ich nicht schwimmen kan. Da sprang der Trompeter auß dem Boot über Bort/ mit einer Bleyschnur/ die sie noch hatten / und brachte mir das eine Ende / das ich um mich wickelte/ und also zogen sie mich ins Boot/ da sie sich alle verwunderten/ daß ich noch lebete.

Ich

Ich riethe / sie solten diese Nacht allda bleiben: Dann wir wurden Morgen / wann es tagte / noch wol etwas Essen-Speiß / und vielleicht auch einen Compaß finden. Aber indem ich also in der Hütten lage / hieß der Kauffmann das Volck die Riemen außlegen / gleich als wann er gegen den Tag sich getraute Leute zu finden. Aber am Tage waren wir von der Schiff-Stätte Weg/und sahen kein Land: Darüber sie kleinmüthig wurden / zu mir kamen / und klagten/ sie hätten weder Essen noch trincken / weder Bogen oder Cart / oder Compass. Ich antwortete: Man solte gestern / meinem Rath nach / geblieben seyn/ so hätten wir wol etwas Proviant bekommen. Sie bathen mich / daß ich eins herfür kommen wolte / und weil ich so schwach war / halffen sie mir dazu: Also saß ich / und sahe das Volck eines über / wie sie ruderten. Ich fragte wie viel Essen sie in dem Boot hätten / und sie brachten ungefähr 7. oder 8. Pfund Brodt herfür / das legten wir in 2. ledige Fäßlein.

Ferner sagte ich: Ihr Leute / leget die Riemen nur ein: Dann es muß anders kommen / ihr werdet es sonsten bald müde werden / weil wir nichts zu Essen haben: Legt nur ein. Darauff sie mich fragten: Wie sie es dann machen solten? Ich antwortete: Ziehet euere Hemder auß / und machet Segel darauß / und braucht an statt deß Garns die Faseln von den Weiden-Ruthen/ die hie im Boot seynd / welches sie dann beydes in dem Boot und in der Schuyt thäten. Zehleten darauff unser Volck/und befunden in dem Boot 46. und in der Schuyte 26. zusammen 72. Personen. In dem Boot war ein blauer Kittel mit einem Küssen / welchen sie mir gaben: Den Kittel zohe ich an / und das Küssen legte ich aufs Haupt / weil ich / wie gemeldet / zwey Löcher im Kopff hatte. Wir hatten zwar den Balbirer mit im Boote / aber er hatte keine Medicamenten / doch käuete er etwas Brodt / und legte das auf die Wunden/ dadurch ich durch Gottes Gnade wieder genesen bin. Ich bot mein Hemde auch an / aber sie wolten es nicht haben / und sorgten noch vor mein Leben.

Wir liessen es den gantzen Tag so treiben / und fertigten unterdessen unsere Segel: Die wir deß Abends / als sie vollendet / auffspanneten / und anfiengen zu segeln: Es war den 20. Novembr. Anno 1619. Wir richteten unsern Lauff nach den Sternen: Dann wir deren Auf- und Niedergangs ziemliche Wissenschafft hatten. Deß Nachts war es so kalt / daß das Volck zähnklapperte/ und deß Tages so heiß / daß man meynete zu verschmachten. Dann die Sonne war meist über unserm Haupt. Den 21. 22. und 23. Novembr. practicirten wir einen Grad-Bogen / um die Höhe zu erkündigen / schlugen einen Quadrant vornen aufs Schiff / und zeichneten einen Jacobs-Stab. Wir hatten bey uns einen Schreiner / der hatte einen Zirckel / und auch einige Wissenschafft einen Stab zu zeichnen. Ich schnitte auch hinten aufs Brett eine Pais-Carten / stellete darein die Insuln Sumatra und Java, mit der Straß von Sunda, welche sie von einander schneidet / und deß Tages / da das Schiff vergieng / hatte ich noch die Höhe an der Sonnen genommen/und fünff und einen halben Grad nach Süden

der

der Æquinoctial-Linien befunden / und etwan 90. Meilen vom Land: Also fuhren wir auf unsern Bogen und Carten an.

Ich gabe von den 8. Pfund Brodt alle Tag jeglichem seine Portion, so lang es währen wolte/aber es war bald auß: Einer bekam deß Tags ein Stück so groß/ als ein Glied am Finger. Kein Trincken hatten wir / fiengen aber Regen-Wasser in den Segeln auf / und versammleten es in unsere zwey Fäßlein. Ich schnitte eine Nasen vorn auß einem Schuch / darauß schöpffte ein jeder einmahl / und tranck es auß / und giengen darauff wieder sitzen / und wiewol wir so übel versehen waren / wolte doch das Volck / daß ich meinem Belieben nach nehmen solte/ dann es könte ihnen allen doch nicht helffen: Aber weil ich ihren guten Willen sahe / wolte ich nicht mehr haben / als sie.

Unser Elend war groß: Wir hatten kein Brodt mehr / und konten noch kein Land ersehen. Ich überredete das Volck allezeit / daß wir nicht weit vom Land wären / und sie guten Muth haben solten: Aber sie murreten unter sich darüber / und sagten: Der Schiffer mag wol sagen / daß wir nach dem Lande fahren / und wir fahren vielleicht vom Lande ab. Eines Tags/ da man eben sagen solte / wir könten es nicht länger antreiben / gab GOtt der Allmächtige / das Mewen über den Boot hinflogen: Dann es war als wann sie wolten gefangen seyn / flogen uns gleichsam in die Hände/ und liessen sich fangen. Wir rupfften sie / schnitten sie zu Stücken/ gaben jeglichem etwas / und assen sie also roh. Mir schmeckten sie so wol / als ich mein Lebtag etwas gessen habe/ ja waren als Honig in meinem Munde: Hätten wir nur mehr gehabt! es war kaum/ um nur das Leben zu erhalten/ und mehr nicht / und dieweil sich noch kein Land entdeckte / wurden wir so wehmütig / daß das Volck bewilligte / als die in der Schuyte noch einmahl bathen / sie überzunehmen. Dann weil wir doch sorgeten einmahl Hunger oder Durst zu sterben / so wolten wir lieber bey einander seyn: Nahmen also alles Volck über auß der Schuyt in den Boot/ imgleichen auch die Riemen/und die Segel / welche wir auffsetzten: Hatten also in dem Boot eine Blind-Fock/ grosses und Mesan-Segel. Die Riemen / derer ungefähr 30. waren / legten wir überzwerg / als einen Uberlauff. Der Boot war so hohl / daß die Helffte deß Volcks unter den Riemen geraum sitzen kunte / und die andern sassen oben auf/ also/daß sie alle darein möchten / waren also 72. Personen in dem Boot/ sahen einander mit betrübten Augen an: Wir hatten kein Brodt / so wolte es auch nicht regnen / und die Mewen nicht mehr kommen. Als es nun wieder aufs äusserste war / bersten durch Schickung Gottes unversehens auß der See herauß eine Anzahl fliegender Fische / sind in der Grösse / wie ein Spiering / und fliegen in den Boot. Wir da aufs Grabbeln! und ein jeglicher seyn Bestes etwas zu kriegen / theileten sie um / und assen sie so roh auf / schmeckten als Honig. Aber es kunte nicht viel helffen / doch stärckete es einen oder mehr / und thäte so viel/ mit Gottes Hülffe / daß niemand sturbe. Welches desto mehr zu verwundern war / weil das Volck anfieng See-Wasser/ wider meine Warnung/zu trincken:

Dann ich sie warnete / daß sie es nicht thun solten / weil es ihnen den Durchlauff verursachen / und doch den Durst nicht löschen würde. Etliche truncken ihr eigen Wasser / ich truncke mein eigen Wasser so lange es gut bliebe / dann darnach wurde es zum Trincken unbequem.

Die Angst wurde je länger je gröſſer / und das Volck mißmuthig und gar verzweiffelt / sahen auch so tückisch auf einander / als ob sie sich unter einander fressen wolten: Ja redeten auch davon / und funden gut erstlich die Jungen zu verzehren / und wann die aufwären / das Loß zu werffen / wen man antasten solte: Welches mich in meinem Geist sehr entstellete / und bate GOtt in grosser Angst / daß er es nicht verhengen wolte / und uns nicht versuchen über unser Vermögen / als welcher wisse / was für ein schwaches Geschöpff wir wären. Ich kan nicht wol sagen / wie bang mir ware / sonderlich weil ich meines Beduneкens / etliche sahe / denen es nicht zu viel solte gewesen seyn / die Jungen anzutasten: Doch ich bate für sie / und sagte / GOtt würde bald ein Außkommen geben: Wir könten auch nicht weit vom Lande mehr seyn. Aber sie gaben zur Antwort / daß ich das schon lange gesagt hätte / und sie gleichwol kein Land entdeckten / ja wol vielleicht vom Lande abführen: Waren in Summa gar unwillig / stelleten mir 3. Tage Zeit / wann sie darinnen kein Land fünden / wolten sie die Jungen verzehren. Fürwahr ein verzweiffelt Fürnehmen: Bathe derowegen GOtt mit feurigem Ernst / daß er seine gnädige Augen auf uns wenden / und uns zu Lande helffen wolte / damit wir keinen solchen Greuel begiengen.

Nun die Zeit fieng an / und die Noth war so groß / daß wir nicht länger dauren konten / wir gedachten offt: Wären wir nur am Land! daß wir Graß essen möchten / was hätten wir dann für Noth: Ich vermahnete das Volck mit so tröstlichen Worten / als es immer seyn kunte / daß sie doch gutes Muths seyn solten / und daß es GOtt zum Besten versehen würde. War doch selber kleinmüthig / und hatte / an statt andere zu trösten / selber Trosts vonnöthen. Wir waren alle so matt / daß wir uns schwerlich aufrichten kunten. Heyn Rolle ware so fern / daß wo er fasse / da blieb er: Ich hatte noch so viel Stärck / daß ich den gantzen Boot von vornen biß hinden kunte durchgehen.

Wir schwebeten also auf Gottes Gnade / biß auf den 2. Decembr. den 13. Tag / nach dem wir das Schiff verlohren hatten: Da war es eine tunckle Lufft / mit Regen vermengt / und stiller Wind. Wir machten die Segel loß / krochen darunter / und sammleten auch Wasser in die Fäßlein. Das Volck war mit Kleydung übel versehen: Weil sie eylend sich davon gemacht hatten / und ihre Hemder zu Segeln / wie oben vermeldet: Der meiste Theil hatte nur schlechte leinene Hosen an / und der Ober-Leib war bloß: Also / daß sie / um der Wärme willen / unter die Segel-Tücher gekrochen waren. Ich stund damals am Ruder / und machte die Rechnung / nicht weit vom Land zu seyn / und daß die Lufft klärer würde / weil ich noch am Ruder stunde: Aber es blieb immer neblicht / und wolte nicht klar werden: Und von dem Dampff und Regen wurde ich so

kalt /

kalt/ daß ich einem auß den Quartier-Meistern zuruffte mich abzulösen: Und ich kroch unter zum Volck.

Der Quartier-Meister war kaum eine Stunde am Ruder gesessen. So fieng die Lufft an klar zu werden/ und er siehet Land vor ihm: Bald rufft er mit grossen Freuden: Herauß ihr Lands-Leut! das Land ist nahe vor uns! Land/ Land! hätte einer da gesehen/ wie bald wir unter den Segeln herfür wischeten/ spanneten sie geschwinde auf/ fuhren darnach zu/ und kamen noch denselbigen Tag an. GOtt sey Lob und Danck/ der unser Bitten und Flehen erhöret hat! Wir thaten deß Morgens und Abends unser Gebett mit feuriger Andacht/ sungen auch etliche Psalmen vor und nach dem Gebett: Dann wir hatten noch etliche Psalmen-Büchlein. Ich war die meiste Zeit Vorleser: Aber als der Vorleser auß der Schuyt überkame/ verrichtete er das Amt selber.

Als wir nun nahe beym Land waren/ schlugen die Wellen so hart wider das Land/ daß wir es nicht wagen durfften zu länden: Aber wir funden einen kleinen Busen in der Insul/ (dann es war eine Insul/) da liessen wir einen Hacken in die See fallen/ und die andern machten wir am Lande fest/ sprungen darauff/ so gut wir konten/ zu Land/ und zoge ein jeglicher seines Wegs/ zum Boßscharen. Aber so bald ich das Land betrate/ fiel ich auf meine Knye/ und küsste für Freuden die Erden/ danckete GOtt für seine Gnade und Barmhertzigkeit/ daß er uns nicht in Versuchung geführet/ sondern ein Außkommen geben hätte: Dann dieser Tag eben der Letzte war/ nach welchem das Volck vorgenommen hatte/ die Jungen anzugreiffen/ und zu schlachten.

Der freywillige See-Wohner.

AUf dem Lande haben wir Raums gnug zu wohnen/ und wann auch der Menschen noch 10. mahl so viel wären/ daß man eben nicht nöthig hätte auf den Schiffen/ wie ihrer viele in Orient thun/ eine immerwährende bewegliche Wohnung aufzuschlagen/ aber wessen unterfähet sich der Menschliche Fürwitz nicht? Bannisiren sich doch etliche wol gar in ein Hütlein/ mitten auf der wilden See/ davon uns folgende Geschichte besser Nachricht ertheilen wird.

Ein Niederländer/ mit Namen Cornelius Femones, hat mit einem andern Thomas Thomassen gewettet/ und denselben um einen hohen Preiß Wagen/ Pferdt/ Pflug/ samt andern Geräthe/ verkaufft/ mit dem Bedinge/ daß Thomas Thomassen solches alles nicht eher bezahlen solte/ biß das Johann Cornelius/ Jahr und Tag/ mitten in der See/ sich enthalten hätte: Nemlich von dem 11. Brach-Monats-Tage deß 1610. Jahrs an/ biß zum Ende desselbigen künfftigen Monat-Tages/ da man schreiben würde 1611. Zum Wohn-Platze/ da sich dieser Wage-Halß aufhalten solte/ ward bestimmet eine Sand-Banck/ zwischen den Eyländern Schellinck und Ameland gelegen/ an dem Munde der Nord-See. Gleichfalls ist mit einbedungen/ daß dieser Cornelius, solches gantze Jahr über/

niemanden um sich haben solte / weder Weib noch Kinder / weder Freunde noch Fremde / so wenig in Kranckheit / als in Gesundheit.

Hierauf hat er sich / in Begleitung etlicher seiner Freunde / an den bestimmten Ort / begeben / und allda ein kleines Häußlein / mitten in der See / für sich bereitet / doch / wie gesagt / auf einer Sand-Klippen / die von der Flut allezeit unter Wasser gesetzet ward. Hernach seynd die Freunde von ihm geschieden / und haben ihn gantz allein daselbst gelassen; Gemeltes Hauß aber hat er also gezimert: Er befestigte etliche Pfähle / oder Pfosten / in den Grund / machte zwischen und an denselben ein Kämmerlein fest / also / daß ers mit Schrauben erhöhen / und niedrigen kunte / nachdem das Wasser möchte steigen / oder fallen / zu- und ablauffen. Dann der Sand / worauf diß Gebäu gegründet war / ward zu allen ordentlichen Zeiten der widerkehrenden Fluth / überschwemmet / aber einmahl höher / dann das andere. Solche Pfosten aber Grund-fest zu stellen / brauchte sehr viel Mühe / weil der Sand etliche mahl hinweg getrieben ward / und davon floß / darum er denselben mit Berg-Sand / Mooß / und anderer in der See fliessenden Materie / befestigen muste / so gut er kunte.

Manches mahl ist er in grosser Lebens-Gefahr gestanden / sonderlich in den Winter-Monaten / als der Wind auß dem Norden wehete / und stürmete / gleichwie auch mit dem Neu- und Vollmond / da die Spring-Fluthen kamen / und ungewöhnlich-hefftige Stürme brausseten / wodurch das Meer gewaltig hoch aufgeblasen ward. Niemals aber sind ihm die Gefahr / und das Verderben / näher geruckt / ohne damahls / als ihm die Schraube entfallen / und hinweg geflösset worden / nach deren Beraubung er nunmehr seine Wohnung nicht höher aufschrauben können. Das See-Wasser lieff über den Söller seines Wohn-Gemachs / machte ihm also die Furcht / und starcke Vermuthung / das Meer würde ihn / samt seinem Häußlein / hinweg raffen / und den Fischen preyßgeben. In solchen grossen Nöthen hat er sich selbst an das Holtzwerck fest gebunden / hoffend / mit demselben irgendswo lebendig / oder todt / an Land zu fliessen; Als aber das Ungewitter vorüber / und ihm sein Gebäu dennoch nicht vertrieben war / befestigte er dasselbe so fest / als ihm möglich / und hube es höher auf / mit dem Stempel.

In 27. Tagen / hat er weder Land / noch Thurn-Spitzen / noch Kirchen / noch Häuser / noch Schiffe / noch Menschen gesehen / wegen deß immerwährenden Nebels / und der kurtzen tunckeln Winter-Tagen; Aber / als die liebliche Zeit deß Lentzen und Sommers / mit den langen Tagen ankam / hatte er Besuchungen und Visiten gnug / nicht allein / von den Fischern der umherligenden Insuln / sondern auch von vielen andern Leuten / die mit Schiffen auß den umligenden Ländern / Städten und Dörffern / dahin fuhren / ihn zu besuchen / und mit allerley Speisen und Getränckе / refrischirten / denen erzehlete er / daß der Adler daselbst gewaltig herrschete / und viel Meer-Vögel fienge.

Seine

Seine Zeit hat er vertrieben mit Fische fahen/ deren ihm die Menge ins Netze lieff; Wofern aber Gottesfurcht in diesem Mann gewohnet/so hat er wol Ursach gehabt/ seine meiste Zeit/ mit Gebett und Anruffung Göttlichen Namens zu zubringen.

Zuletzt ist dieser Cornelis, als ein anderer Noa/ der Gefahr abgekommen/ und am 13. Junii, deß Jahrs 1611. in Frießland gesund angelanget/nachdem er ein volles Jahr/und 2. Tage/in dem Busen der See gewohnet/und hat also das Geld/warum er hatte gewettet/ endlich gewonnen/ wiewol auch Angst und Gefahr gnug darüber außgestanden. Baudart. libr. 3 Hist. Eccles. & Secular. p. 158.

Der seeglende Wind-Wagen.

IN China sollen die Leute auf dem Lande an verschiedenen Orten Seegel auf die Wagen spannen/und auf ihren 4. Rädern/ als in Schiffen/ dahin fahren/ solchem nach hat Mauritius, Graf von Nassau/ als ein trefflich kluger Herr/ unter vielen andern Seltzamkeiten auch einen sonderbaren Wind-Wagen ersonnen/ den er offt/ neben seinen Bedienten/ zu seiner grossen Ergötzlichkeit gebrauchet/ darzu durffte er keine Pferde/ noch andere Gezeuge/ weil er vom Wind getrieben/ und gleichsam gezogen ward. Er hatte zwar seine Räder/ und andere Stücke/ die zu einem Wagen gehören/ aber darneben war er mit einem Seegel versehen/ welcher den Wind auffienge/und von einer gewissen Person/ so die Stelle eines Kutschers verwaltete/ nach dem Winde/ gleich als auf dem Wasser/ regieret wurde. Der Wagen war an sich selber so groß/ daß 28. Personen darinnen Raum hatten zu sitzen/ und gienge doch auf dem flachen Land so schnell fort/ als kein Schiff auf der See bey gutem Winde thun kan. Man sagt/ daß innerhalb zweyer Stunden man auf demselben in die vierzehen Holländische Meilen auf der Ebene habe fahren können. Der rechte Werckmeister dieses Wagens soll gewesen seyn Simon Stevinus, ein berühmter Mathematicus, auf den Mauritius grosse Stücke gehalten.

Eben dergleichen künstlichen Wagen/ hat sich auch Anno 1504. ein Burger zu Pirna unterstanden zu machen/ der ohne Pferde fortgehen möchte/ bloß durch Schrauben/ die der/ so auf dem Wagen gesessen/ regieren müssen. Er wolte auch seine Probe damit beweisen/ und auf demselben nach Dreßden fahren. Weil aber der Weg dazumahl sehr kothicht/ kam er nicht gar zu weit/ und bliebe endlich im Koth stecken/ nicht ohne groß Gelächter der Jenigen/ die in grosser Menge zusammen kommen waren/ diesem Fuhrwerck zu zusehen.

(o)

Das Vierdte Buch/
Von der Erden überhaupt.
GEOGRAPHIA GENERALIS.

NAchdem wir uns in dem Wasser zur Gnüge aufgehalten/ tragen wir Verlangen/uns nunmehr einmahl völlig auf dem Lande nieder zu lassen/ zu dem Ende wendet sich unsere Feder zu Beschreibung der Erd-Kugel insonderheit/ und weil wir darbey ziemlich viel zu erinnern haben / der Leser aber in der Ordnung nicht verwirret werde/ so wollen wir die General-Beschreibung derselben vorher senden/ und die Special-Beschreibung aller und jeden Länder insonderheit alsdann folgen lassen.

Das I. Capitul/
Von den dreyen untersten Elementen.

VOn der Lufft ist an ihrem Ort gesagt worden/ und dieweil die 3. Elementen/als das Feuer/Wasser/und Erde/ zusammen die Erd-Kugel formiren / und keines ohne das Andere bestehen kan / so wollen wir von einem jeden dieser Elementen etwas Weniges erinnern; Was also die Erde belanget/ so ist dieselbe ein vermischter Cörper/ kalt und trucken/ und niedrig von Natur/ dann weil sich einige Wärme/ und einige Feuchtigkeiten in ihr befinden/ so war zu der Vollkommenheit der vermischeten Cörper nöthig/daß auch Trockene und Kälte darbey sich befinde/ um sie in den Schrancken einzuschliessen/ und ihnen eine gewisse Gestalt zu geben. Diese Erde aber/ darauf wir gehen/ ist nicht eine Elementarische Erde/ weil sie fast gantz naß/ und wann man sie durchgräbet/ findet man fast allenthalben Wasser in ihren Löchern / welches dann nothwendig sich in ihr befinden muß/nicht allein ihre kleine Theile an einander zu halten/ welche ohne Feuchtigkeit nichts anders/ als Staub seyn würden/ sondern auch wegen ihrer Schwere/ welche/nach meinem Gutdüncken/von der Feuchtigkeit herkommet/

kommet/dann/wie man täglich siehet/daß die leichtesten Sachen gemeiniglich am wärmsten und trockensten sind/so sind auch die schwersten gemeiniglich am kältesten und feuchtesten; Zu dem/da die Schwerigkeit nirgends anders von herkommt/als von der Zusammendruckung der kleinesten Theile eines Dinges/diese Zusammendruckung aber von der Feuchtigkeit verursachet wird. So scheinet es auch/daß diese Feuchtigkeit eine Ursache der Schwere sey. Welches dann auch abermahlen auß der Auflösung der vermischten Cörper heller zu sehen/als auß welcher man von ihrer Zusammensetzung zu urtheilen pfleget/dann die schwereſten Cörper/und die man am leichtesten auflösen kan/geben das meiste Wasser/daher man auch auß einem Pfund Ebenholtz mehr Wasser ziehen kan/als auß 10. Pfund Corck.

Auß dieser Schwere der Erden folget nothwendig ihre Runde/dann dieweil es die Eigenschafft aller schweren Dinge ist/daß sie nach einem Centro eylen/und demselben sich so sehr nähern/als sie immermehr können/dahero dann auch rund um das Centrum her sich die schwersten Cörper einfinden/so folget darauß/daß sie auch ein Kugel-rundes Corpus mit einander machen müssen/deſſen jede Theile gleiche Weite von diesem ihrem Centro und Ruhe-Punct entfernet seyn. Dann/wann diese kleine Theile der Erden eine andere Figur/als eine Pyramidalische oder Cubische/wurden viele Theile derselben nicht an ihrem rechten und natürlichen Ort/nemlich/am allernächsten bey ihrem Centro, stehen. So ware auch die Erde bey ihrem ersten Anfang gantz vollkommen rund/und die Wasser umgaben sie rund herum/wie dieselbe wiederum von der Lufft eingeschlossen wurden; Aber hernach haben sich diese Wasser in die Hölen und Tieffen begeben/damit sie dem Menschen möchten Platz zu seinen Wohnungen machen/die Erde aber/die an dem einem Ort wiche/kam an dem andern Ort wieder hervor/welches dann die Berge und Hügel sind/die ebenfalls dem Menschen zu Nutzen/auf der Erd-Kugel zu finden. Nichts deſtoweniger aber bleibet sie dannoch rund/wiewol nur nach Physicalischem Ansehen/nicht nach Mathematischer Richtigkeit/nicht anders/als wie eine Kugel von Bimstein dannoch rund an sich selbsten bleibet/obgleich ihre Theile etwas ungleich/und ihr äusserster Umkräyß gantz rauh bleibet.

Aber gnug hiervon! Wir schreiten zum Element deß Wassers/welches allenthalben in der gantzen Erd-Kugel zu finden/wie zu sehen auß den Ströhmen/die immerdar flieſſen/und doch nimmer an Wasser auß der Erden Mangel leyden/auß dem unergründlichen Abgrund deß Meeres/auß den stehenden Seen/welche von einströhmenden Flüssen nicht gröſſer werden/noch von den außflieſſenden Wassern abnehmen/weil aber das Wasser die Dinge und Cörper/so man darauf leget/an allen Enden auf gleiche Weise angreiffet/zertheilet/weich macht/mit Rost beleget/oder sonsten eine Veränderung daran verursachet/so folget darauß/daß das Wasser auß vielen kleinen Theilen/die in verschiedener Bewegung stehen/zusammen gesetzt sey. Die Ursach der verschiedenen

Bewe-

Bewegung kan man finden in den sehr subtilen Theilen/welche die Räumlein/ so die Wasser-Theile unter einander machen/ einnehmen/ dieselbe umzingeln/ und mittelst ihrer vielfachen Bewegung vielfältig antreiben. Man erkennet solches auß der Klarheit und Durchsichtigkeit deß Wassers/ zu welcher gerade Löchlein (Pori recti,) und die mit sothaner subtilen Materie erfüllet sind/ erfordert werden/ und wann sothane sehr subtile Theilchen außgeschlossen / oder die Löchlein der Wasser-Cörper mit einer andern Materie verstopffet werden/ so verschwindet auch die Durchsichtigkeit deß Wassers/wie solches gnugsam zu erkennen / wann dasselbe gefrieret.

Auß dieser vielfachen Bewegung/so von der subtilen Materie dem Wasser mitgetheilet wird/ folget dessen Flüssigkeit/ daß seine Theile so klein/ und nicht wol an einander hangen. Diese Wasser-Theile sind aber nicht rauch oder zakkicht/ sondern glatt oder schlipfericht/sonsten wurden sie einander am Lauff verhindern. Sie sind unschmackhafft/weil sie allzuklein/und gar subtil-länglicht/ die immer über einander hinrollen/ oder fortschiessen im Fliessen. Wo nun sothane Theile deß Wassers sauber/ rein/ und mit keinem fremden Cörper vermischet sind/ da muß man das Elementarische/ reine und pur lautere Wasser suchen.

Vom Feuer etwas zu melden/kan solches nicht gezeuget werden ohne vorhergehende Reibung/Theilung und schnelle Bewegung der Cörper/und weil es die reinesten und härtesten Metallen resolvirt/ und schmeltzend machet/ welches ohne hefftige Bewegung sehr kleiner Theilchen/ die sich in die sehr subtile Poros der Metallen einsencken/nicht geschehen kan/so muß man glauben/daß das Feuer auß sehr zarten Cörperlein/ die in einer sehr schnellen Bewegung stäts begriffen bestehe/oder vielmehr eine Versammlung derselben sey. Es macht aber die verschiedene Bewegung dieser Feuer-Theilchen / daß das Feuer bald heller / bald tunckeler scheinet. Es kan kein Feuer gemacht werden/ noch bestehen/ welches nicht ohne Unterlaß kleine Particulas von sich stosse/dannenhero muß es sein Futter haben/ daß es sich unterhalten könne / und hierzu sind die irrdische Particulæ am bequemsten.

Nun ist zu wissen / daß das Feuer in der Erd-Kugel hin und wieder zu finden/wie solches auß den Feuer-speyenden Bergen/und an denen warmen Wassern/ vielfältig zu sehen/daß es aber die Welt nicht verbrennet/ dagegen sind ihm von der Natur grosse Riegel in den Weg geschoben / welche es nicht zerbrechen kan. Also wird die Erd-Kugel vom Wasser angefeuchtet/daß sie nicht von einander falle/ und vom Feuer gewärmet/ damit die Gewächse/ die Metallen/ und was der Wärme man sonsten benöthiget / daran keinen Mangel habe. Aber es soll noch absonderlich reden

Das

Das Unter-irdische Wasser.

bet/
gel/
ihr
von
Der-
das
ene
llen
Zelt
nds
chet
Le-
eine
ines
dem
telst
der-
und
ugel
gen/
uch-
den/
Bas-
seyn
dern
e be-
Ern-
/und

r be-
rum,
Nichst
aller
nter-
ren-
Vor-
net;
Hier

Bey
so d
und
ches
Löch
dert
Löch
versc
kenn

mitg
wol c
licht/
hinde
die in
thane
misch
suche

herge
die re
ohne
der M
auß s
besteh
schied
tunck
nicht
ter ho
am be

den/w
sern/ v
von d
kan.
and

Das II. Capitul/

Von dem unterirrdischen Wasser.

BIßhero haben wir gleichsam abwesend vom Wasser und Feuer geredet/ jetzo wollen wir den Leser führen in den innersten Theil der Erd-Kugel/ und ihm mit Kirchero auß 2. Gründen beweisen/ daß die Erd-Kugel ihr unterirrdisches Wasser häge; Der erste Grund ist droben in der Materie von dem Meer schon angeführet/ da man die unterirrdische Verknüpff- oder Verbindung aller und jeder grossen Seen angeführet hat/ allhier ist noch übrig das unterirrdische Wasser auß seinen grossen Wasser-Behältern in verschiedene Ströhme herauß zu leiten/ und warlich/ Wärme und Feuchtigkeit wird bey allen lebhafften Creaturen vor den Ursprung deß Lebens gehalten. Die kleine Welt selber/ der edle Menschen-Cörper/ ist mit Hitze und Feuchtigkeit durchgehends angefüllet; Jene erweiset sich an allen Gliedmassen / und diese durchkriechet auch die kleinesten Winckel; Ritze dich/ wo es dir beliebet/ es wird der rothe Lebens-Safft augenblicklich herauß dringen/ und sich darstellen. Was vor eine Feuchtigkeit gehet durch die Schweiß-Löcher/ und andere Abgänge/ auß eines Menschen Cörper hinweg? Eben eine solche Beschaffenheit hat es mit dem Geocosmo, oder Erd-Kugel/ ihre Hitze ist durch und durch dieselbe hin/ mittelst vieler grosser und kleiner Feuer-Behälter / und Feuer-Adern/ oder Gänge/ dergestalt außgetheilet/ daß wir nicht zu besorgen haben/ es möchte alles im Abgrund der Erden erfrieren / und die Adern / so die Feuchtigkeit durch die Erd-Kugel außbreiten/ sind die unterirrdische Wassergänge/ die sich an allen Orten zeigen/ dann/ wo du auch immer gräbest/ da wirst du entweder Wasser/ oder eine feuchte Erden finden. Der truckene Sand selber ruhet auf einem feuchten Boden/ und Stein-harte Felsen sind nicht so sehr außgetrucknet/ daß sie nicht eine Wasser-Quelle solten verschaffen können. Ein sonderlichs Band scheinet zu seyn zwischen diesen beyden Elementen/ und der Erden/ eines verschaffet dem andern seinen Unterhalt/ und eines bricht deß andern Hefftigkeit/ und sind sie Beyde bemühet/ die Erd-Kugel in ihrem guten Stande zu erhalten/ und eine reiche Ernde/ Saamens/ zu Fortpflantzung allerhand Gewächse/ Metallen/ Mineralien/ und Thieren / herfür zu bringen.

Wann der günstige Leser nebenstehende Figur genau betrachtet/ wird er befinden/ daß ich mit Kirchero das unterirrdische Feuer recht mitten in Centrum, oder in dem Mittel-Punct der Erden bey lit. A. gesetzet/ zumahl solches/ nächst dem Wasser / der eintzige Aufenthalt / Conservation, und Fortpflantzung aller Gewächse unsers gantzen Erdbodens ist; Also wird das Feuer durch das unterirrdische Wasser abgekühlet/ damit es nicht alles zu Staub und Aschen verbrenne/ und das Wasser wird hingegen von dem Feuer zu grossem Nutzen und Vortheil/ ja selbst zu Erhaltung der gantzen Erd-Kugel Gebühr-mässig erwärmet;

Hier siehet man auch/wie tieff sich ein und ander Wasserloch in die Erd-Kugel hinein sencket/daß sie nemlich öffters an einem gantz abgelegenen Theil der Welt wieder empor kommt/und darauß kan man die Ursach der Ebbe und Fluth deß Meers gröstien Theils (mit zukommenden andern Umständen und Würckungen/) herbey bringen/von welcher Materie schon droben gründlichen gehandelt worden.

Wir kehren uns wieder zu dem unterirrdischen Wasser/und zwar zum andern Beweiß-Grund desselben/da dann zu mercken/daß die vielfältige hohe Berge der Welt nicht von ungefähr also gesetzet/und angeordnet/dann zu geschweigen/daß dardurch/als in einer abgesonderten Höhe/das unterirrdische Feuer seinen Außgang/ohne sonderbaren Schaden deß umligenden Landes/suchet; So sind sie auch reiche Mutter-Brüste/darauß ein stäter Safft zur Befeuchtigung der Erden/und Erquickung der Gewächsen/rinnet. Wann ich alle Nutzbarkeiten der Berge beschreiben wolte/so hätte ich viel Zeit darzu nöthig/dannenhero berichte ich dieses allein auß Kirchero, daß fast alle Ströhme der gantzen Welt darauß entspringen/und daß allemahl/wo man viel und hohe Berge beysammen siehet/auch viel Flüsse auß denselben/oder vielmehr auß ihren unterirrdischen Wasser-Behältern/ihr Wasser empfangen. Wir wollen/um mehrer Richtigkeit willen/die Erd-Kugel nach ihren 4. Theilen vornehmen/und Europam erst besehen.

Ich halte nicht/daß Jemand unter den Geräyseten ist/dem die Alpes, welche fast mitten in Europa, durch sonderbare Vorsehung GOttes/geordnet sind/nicht bekandt wären. Diese Alpes werden in 3. Theile gesondert/die Cottiæ Alpes ziehen sich nach Franckreich/die Alpes Rhetiæ umgeben die Schweitz/und die Alpes Penninæ ziehen sich nach Italien hinunter/zu denen mögen auch die Pannonische und Illyrische gerechnet werden.

Auß allen diesen Alpen entstehen fast die meisten und gröstien Ströhme in Europa, davon die Donau/der Necker/Ynn und Rhein durch Teutschland; Die Rhosne, Saone, Maaß und Mosel durch Franckreich und Niederland; Der Po, die Etsch/Mincius und Ticinus, durch Italien; Die Sau und Drau aber durch Illyrien/ihren Lauff nehmen. Nicht allein diese Flüsse/sondern auch verschiedene grosse Seen entstehen auß dem unterirrdischen Wasser dieser Bergen. In der Schweitz sind davon bekandt/der Costnitzer/der Lucerner/Neuburger und Züricher See. In Savoyen/der Genffer-See/von den Kleinen mag ich nichts melden. In Italien/Laggo Maggiore, de Como und de la Garda. Gleichwie aber diese Alpes nicht allein capabel gewesen/gantz Europam mit Wasser zu versorgen/also hat ihnen die Natur noch etliche Hülff-Berge an verschiedenen Orten geleget/davon ich nur die Berühmteste erzehlen wil. In Teutschland finden sich demnach das Riesen-Gebürge/der Cattimelibocus, das Böhmische Gebürge. In Franckreich/der Vogesus, die Alpes im Delphinat, und andere. In Italien/das lange Appenninische Gebürge. Auß ermelten Teutschen Bergen fliessen/der Mäyn/die Elbe/die Mulde/Saale/und die Weser. Auß den Frantzösischen/die Loire, Seine, Varus und Marne. In Italien/der Arnus, Tyber/Lyris, Vulturnus, und

Anio,

Anio, wodurch also das übrige Theil von Europa bewässert wird. Und damit das Land an den äusserſten Gräntzen auch keinen Durſt leyde / so müſſen die Wasser-Behälter unter dem Pyrenæiſchen Gebürge / die unter dem Carpatiſchen / und die unter dem Riphæiſchen Gebürge / einen Vorrath an Wasser / zu den Spaniſchen Flüſſen / die da ſind / Ibero, Duero, Tago, Guadalquivir, Guadiana und Garumna (in Franckreich /) und zu den Ungar- und Pohlniſchen Ströhmen / welche ſind die Theyß / die Oder / die Weixel / und mehr andere / und zu den Moſcowitiſchen / welche heiſſen / Wolga, Don, Nieper / ꝛc. herſchieſſen. Jetzo wollen wir die Aſiatiſche Berge beſehen:

Was die Alpes, und andere Berge in Europa verrichtet / das thun auch die Berge in Aſien. Sehr wunderlich iſt es / daß der Berg Taurus gleich am Anfang deß kleinen Aſiens ſich erhebet / und biß an das äuſſerſte Ende deß gröſſern Aſiens / mit verſchiedenen Buchten und Umwegen ſich erſtrecket / dahero er auch unterſchiedene Namen bekommet. Der gröſte Hauffe der allerhöchſten Bergen iſt von der Natur an einem ſehr gelegenen Ort in dem groſſen Aſien / recht zwiſchen Perſien / Tartarey / China und Indien geſetzt worden / unter welchem ein ſo groſſer und reicher unterirrdiſcher Waſſer-Behälter zu finden / daß alle obgemelte groſſe Länder darauß reichlich verſehen werden / und es dannenhero dem Indo, Gange, Menan, Coſmin, und Mattaban, welche nach dem Süden lauffen / oder dem Kiang, dem ſo genannten gelben Fluß / unzählich vielen andern / die nach dem Oſten / oder dem Jaxarte, Hidaſpe, ſo nach dem Weſten / oder endlich dem ſehr groſſen Oby, und gar vielen andern Flüſſen / ſo nach dem Norden ihren Lauff nehmen / an Waſſer nimmermehr gebrechen wird / die übrigen Länder Aſiens / zu denen dieſe Ströhme nicht gelangen können / haben anders wo ihre Bewässerung her / alſo muß das Armeniſche oder Niphatiſche Gebürge den Oxum, Tigris, und Euphrat, der Libanus aber den Orantem und Jordan von ſich geben. Aber ſehet weiter:

In gantz Africa iſt kein gröſſer noch höher Gebürge / als die Montes Lunæ, welche vielleicht daher ihren Namen erlanget / weil ſie mit ihren Spitzen dem Mond gleichſam drohen. Dieſe Berge ſind belegen in dem oberſten und hinterſten Mohrenland / welche ſo viel Waſſers außtheilen / daß dieſer ſonſten ſehr verbrandte und ſandichte Theil der Welt / ſo an vielen Orten von gantz keinem Regen weiß / gleichwol nicht allerdings ohne Waſſer bleibet / hierauß entſpringen die allergröſt- und längſte Ströhme der Welt / dann / wo findet man einen / der länger iſt / als der Nilus, nach dem Norden / von welchem ſo viel Seltzames zu melden iſt / daß ich ſeiner auf eine andere Zeit umſtändlich gedencken wil; Dem kommt faſt gleich der Niger nach dem Weſten / und der breite Zaire, der ſich nach Congo ziehet / Cuama, Coavus und Zeila lauffen nach dem Oſten / und Manhice, deß H. Geiſtes Strohm / und unzählich viel andere / beſuchen die wilden Hottentoten und Cafres, in dem Süden / nach dem Vorhaupt der guten Hoffnung gelegen. Nächſt dieſem Mond-Gebürge hat die Natur das groſſe Atlantiſche Gebürge nicht ohne Urſach an einen ſehr vortheilhafftigen Ort in Numidien und Mauritanien gegründet /

dann dasselbe versiehet dieselbe gantze Nordwestliche Gegend mit den klarsten Bächen und Ströhmen / unter denen der Giras in Numidien: Sus, Tensis, Narbea, Cehu, in Mauritanien/Ziz, Habra, Tesne, und andere im Algierischen: Guadilbarbar, Magrida, Kapes im Tunetanischen: Kasarnakar, Rasalmabes, Magro, und andere / im Tripolitanischen Gebiete / so alle auß dem grossen Atlante entspringen / die Berühmtesten sind.

In dem Südlichen America / welches unter dem Namen Peruana anjetzo am bekandtesten ist/sind die Andes, ein unaußsprechlich hoch- und weitläufftiges Gebürge / welche in der Provintz Peru, zwischen den dreyen Spanischen Städten / Cusco, Quito und Lima, auß allen Orten herein / solcher Abundantz zusammen schiessen / daß man daselbst nichts / als Berge siehet. Dieselbe sind gleichfalls mit einem von den allergrössesten Wasser-Behältern / die in der Welt zu finden / versehen / auß denen die gewaltige Ströhme / Oregliana, oder Riodel Amazones, der bey seinem Einfluß ins Meer über 30. Teutscher Meilen breit ist / Maragnon, der mit solcher Hefftigkeit in die See schiesset / daß die Schiff-Leute / ob sie gleich über 6. Teutsche Meilen vom Lande sind / süsses Wasser auß ihme / mitten in dem Meer schöpffen können / Januarius oder Rio de la Plata, auch ein überauß grosser Strohm / der sich nach dem Süden wendet / St. Maria Magdalena, St. Martha, und andere / die nach dem Norden lauffen / entstehen.

Diese Andes ziehen sich insonderheit / als eine lange Berg-Kette / durch die Provintz Chili, bey 1500. Spanische Meilen hinab / biß an die enge Magellanische See-Strasse. In gemeltem Chili aber allein zehlet man bey 240. Ströhme / fast allesamt Schiffreich / so alle mit einander auß den Andibus ihren Ursprung haben.

In dem Nordischen America hat es gleichfalls eine grosse Menge unersteiglicher Bergen / auß denen gewaltige grosse und viel Ströhme nach allen Theilen deß Landes sich ergiessen / unter denen wol der Allergrösseste mag genennet werden / der Fluß Canada, der an etlichen Orten so breit / als eine offenbahre See ist.

Gleichwie aber die Europæischen Hydrophylacia, oder Wasser-Behälter / nebst den Ströhmen / auch verschiedene Seen und Pfüle verursachen / also haben die übrigen beyden Theile der Welt daran ebenfalls keinen Mangel / wie solches die Land-Seen Chimay in Ost-Indien / die Chinesische / Armenische und Tartarische Seen / deßgleichen der Zaire und Zambre in Africa: Wie nicht weniger Parime oder Titicaca in America / augenscheinlich bezeugen / welche allezeit einen unerschöpfflichen Brunnen haben an diesen unterirrdischen Wasser-Hältern. Woher aber solche ihr Wasser selber empfangen / daß es ihnen nimmer daran ermangele / davon kan an einem andern Ort geredet werden.

Das

Das Unter-Irdische Feuer.

Das III. Capitul.

Von dem unterirrdischen Feuer.

ES hat / wie im Anfange dieses Tractats zu lesen / der Allmächtige Schöpffer an der Veste deß Himmels zwey grosse Liechter geordnet / die Sonne und den Mond / jene zwar auß einer feurigen Substantz / diesen aber auß einer wässerigen / damit die allzukräfftige Strahlen der Sonnen durch den feuchten Außfluß deß Mondes gemässiget werden / und es also auf der Ober-Fläche deß Erd-Bodens keinem zeugbahren Geschöpffe an seinem behörigen Ursprung und Anfang ermangele. Welche Hülff-Mittel der Natur so nöthig waren / daß / wann nur eines fehlete / die Welt vergehen muste.

Ob aber nun gleich ermelte grosse Welt-Liechter auf der äusserstenWasser- und Erd-Fläche der Welt-Kugel ihre Würckung / zu Fortbringung der zeugbahren Geschöpffen / gnugsam erweisen / so können sie doch keines Wegs mitten in den Abgrund der Erd-Kugel mit ihren Strahlen hinein dringen / zumahl ihre Sphæra Activitatis, oder der Creyß / darinn sie würcken / ihre gewisse Schrancken hat / auffer welchen sie keine Krafft erweisen. Dannenhero hat es der allervorsichtigsten Göttlichen Weißheit gefallen / damit die grosse Werck-Kammer deß innersten Erd-Bodens vor Frost nicht erstarre / und so dann die Natur in Zeugung der Metallen und Mineralien unkräfftig bleibe / ein absonderliches Feuer und Wasser in den innersten Abgrund der Erden hineinzusencken / die da gleichsam eine unterirrdische Sonn und Mond seyn / und durch deren Würckung aller Saamen der Natur / zu solcher Zahl und Varietät / wie wir solches Theils mitten in der Tieffe der Erden / theils auf derer Fläche mit Verwunderung ansehen / fortgepflantzet und befördert werden solte.

Daß aber die Erde in ihrem Busen warhafftig ein solch unterirrdisches Feuer häge / kan kein Verständiger läugnen / und erweisen es die rauchende Berge / die warmen Bäder / die Schweffel-Bäche / und dergleichen / gnugsam. Und woher ist der Schwefel / Hartz / Pech / Stein-Kohlen / und dergleichen / anders / als von einem immerbrennenden Feuer-Ofen? Fragst du / was das unterirrdische Feuer eigentlich sey? So antworte ich mit Kirchero, Mund. Subterran. Tom. 1. l. 4. c. 1. daß es sey ein Theil deß Elementarischen Feuers / welches nicht mehr rein / (dann alle Elementen sind rein und ungemischet /) sondern mit allerhand brennender Materie vermenget / welches durch Gottes Allmacht / so bald bey Erschaffung der Welt / in gewisse Behälter mitten in der Erd-Kugel / zu Fortpflantzung und Erhaltung aller Dinge / geordnet worden. Wie solches nach Mögligkeit in beygehender Kupffer-Figur einiger massen abgebildet ist.

Es wird aber nicht undienlich seyn / an diesem Orte auß ermeltem Kirchero einzuführen / was eigentlich / und wo das rechte Elementarische Feuer sey. Hievon haben einige Gelehrte verschiedene Meynungen gehabt / welche all zu erzeh-

len / zu weitläufftig fallen würde. Unser Auctor spricht also: Man kan in der Welt nirgends ein reines Element, eigentlich zu reden / antreffen / sondern in einem jeden Dinge ist etwas von den vier Elementen verwickelt / daß demnach jetzo alle Elementen nicht unvermenget / sondern vermenget sind / (Elementa non dantur pura, sed mista & elementata,) in einem jeden Dinge aber steckt doch allezeit etwas / das gleichsam das Wesen eines Elements darstellet. Wann wir das Feuer sehen / so sagen wir / es sey ein Element, nicht daß es eigentlich ein Element sey / dann es ist nur ein Elementum materiale, welches mit dem brennenden Rauch und Flamme / als mit einem Kleyde / umgeben: Das Wesen aber deß Elementarischen Feuers stecket inwendig darein / welches sich durch das Liecht zeiget / und durch die angebohrne Wärme / die in allen so wol himmlischen als irdischen Cörpern zu finden ist. Daß aber das Küchen- oder ein ander brennendes Feuer kein Element sey / ist darauß zu sehen / weil dasselbe alle Cörper verbrennet und verzehret / da doch das Elementarische Feuer zur Erhaltung der Dinge / und nicht zur Verderbung derselben erschaffen.

Ob aber gleich das Feuer-Element besagter massen in allen Cörpern zu finden / so lässet es doch am allermeisten in den lichten Cörpern seine Krafft sehen / und zwar zuförderst an der Sonnen hat es / als in der eigentlichen Feuer- und Liecht-Kugel / seinen Sitz erwählet / unter einem hellen Glantze / mitten in der Erden aber unter einem Dunckten und / (nach Art der brennenden Materien /) mannigfärbigen Glantz / und in der Lufft unter einer dampffichten Substantz. In den übrigen dunckeln Cörpern liget es / als in dem Außschuß der Elementen vergraben / kan aber durch Chimische Kunst auch in denselben an den Tag gebracht / und gezeiget werden. Dieses Element ist eigentlich nicht schwer oder leicht / zumahl solches auß dem Donner / Blitz / Schieß- und Gold-Pulver erhellet / daß es bald über sich fähret / bald hinunter sincket. Ein jeder Mensch selber hat sein Elementarisches Feuer in ihm / gleich andern Thieren / sonsten würde er nimmermehr erwärmen können / ja was noch mehr ist / reibe die inwendigsten Bällen deiner beyden Hände wol an einander / biß sie warm werden / rieche daran / so wirst du Schwefel riechen / dann alle vermengte Cörper haben Schwefel. Aber gnug von diesem Element.

Wir kehren wieder zum unterirdischen Feuer / dasselbe ist in seine grosse Behälter gedachter massen eingetheilet / und hat seine mannigfaltige Gänge durch die Erd-Kugel hin / biß zum äussersten Rand derselben. Es wird unterhalten durch einen reichen Vorrath von allerhand brennenden Sachen / als Schwefel / Hartz / Stein-Kohlen / Salpeter / und unzählig vielen andern Dingen / und wird angeblasen von denen unterirdischen Winden / verursachet durch die grosse Wasser-Ströhme in der Erd-Kugel / dann mitten in derselben ist so wol Wasser / als Feuer / jenes kühlet / und befeuchtet / damit dieses nicht alles zu Aschen verbrenne. Dahero nun komt es / das Vesuvius, Ætna, und viel andere Berge / offtmahl grosse Flammen / Steine / Aschen / und anders / in grosser Menge

ge außwerffen / und stets rauchen / dann solche brennende Berge sind nichts anders / als Caminen oder Rauch-Löcher der unterirdischen Feuer-Ofen / welche durch den Fall der unterirdischen Ströhme einen starcken Wind bekommen / und angehitzet werden / daß sie mit solchem Donnern / Erschüttern und Brennen offtmahlen herauß brechen / eben auf die Weise / wie ein Schmid in der Esse das Feuer / vermittelst seines Blase-Balges / und Ansprengung deß Wassers / gewaltig erhitzen kan.

Offtmahlen geschiehets / daß das Feuer an einem Ort von dem Wasser unter der Erden überschwemmet / und vor eine Zeit daselbst am Brennen verhindert wird / oder daß die brennenden Materien mit einander aufgezehret sind / alsdann siehet man auch diesen oder jenen Berg / der ehemahlen Flammen außstieß / nicht mehr brennen / biß sich die brennende Materie wieder versammlet / und aufs neue zugewachsen / da fänget das alte Dampff-Loch alsdann auch von neuem an / seine Flammen wieder herauß zu stürtzen.

Es geschicht auch wol / daß dem Feuer sein gewöhnlicher Gang unter der Erden durch ein Erdbeben / Erdbruch / oder beständige Fluth geheimet und verschlossen wird / alsdann siehet man / wie dasselbe mit grosser Furie an einem andern ungewöhnlichen Ort wieder herfür bricht / dessen die Insul St. Michael, Anno 1638. den 26. Junii, st. n. ein erbärmliches Zeugnüß hinterlassen / solcher Gestalt wird es dem unterirdischen Feuer nimmermehr an Nahrung fehlen / zumahl / wann man betrachtet / daß die auß den brennenden Bergen geworffene Asche / wann sie mit dem Dach- oder Regen-Wasser vermischet worden / sich augenscheinlich wieder in die Lufft-Löcher der Erden hinein sencket / und dem Feuer neue Materie zum Brandt verschaffet: Sonsten wäre es kein Wunder / wann in Ermangelung derselben / alle brennende Berge / ja die gantze Erd-Kugel zu Pulver in so langer Zeit verbrandt wären / doch würde solches von den unterirdischen Ströhmen / die alles Inwendige der Erden stäts anfeuchten und durchwässern / grossen Theils verhindert werden.

Was kan aber das unterirdische Feuer mehr erregen und anblasen / als der von GOtt sonderbahr angeordnete Ab- und Zufluß deß Meers? dieser Strohm bringet allemahl einen Wind mit sich / der sich an den Ufer-Höhlen / oder in den Abgrund deß Meers zur Erden hinein sencket / und daselbst grosse Gewalt verübet.

Es möchte aber jemand befremden / daß wir in beygehenden Kupffer so viele feurflammende Berge gesetzet / da man doch von andern / als vom Ætna, Hecla, und Vesuvio wenig zu hören bekommet. Demselben wolle belieben zu wissen / daß hier noch viel zu wenige solcher Berge außgedrückt / wie in dem dritten Theil / und an seinem Ort / klärer ertheilet wird.

Das

Das IV. Capitul/

Von der Erden insonderheit/ und von ihrer Mannigfaltigkeit.

WEil die Erde nirgends Elementarisch oder pur lauter und unvermischt gefunden wird / so müssen wir ein wenig von dem Unterschied und unterschiedlichen Betrachtungen deß Erdreichs reden. West-Indien hat die meiste Erde von allerhand Farben / unter andern gräbet man in Neu-Spanien um Mexico die Erde Thlalyac, oder die garstige Erde/ so von den Arabern Qœazeg genannt wird / auß welcher die Americaner ihre Dinte machen / dann sie ist kohlschwartz. Sie wissen aber auch daneben eine Brasilien-Farbe darauß zu richten. Man findet daselbst auch die weisse Erde/ Ychcateti genañt/ welche insonderheit wider das Fieber sehr gut befunden wird / wann man etwas davon einnimt.

Tapacpotli ist bey den Mexicanern eine mineralische Erde/ welche man bey uns die Leber-Artzney nennet / und hilfft insonderheit wider den alten / tieff eingewurtzelten Husten. Es ist eine unförmliche Materie/ einer zerstossenen Leber ähnlich / davon sie auch den Namen bekommen. Bey Chincheu in der Chinesischen Landschafft Quangsi, gräbet man eine gelbe Erde / die allem Gifft zur Stund gewaltig widerstehet.

Hieher kan auch gesetzet werden / was Prætorius in seinem Anthropodemo Plutonico, pag. 57. auß Varenii Geogr. Gen. libr. 1. anführet von einem Brunnen/ den man zu Amsterdam mit Graben zu Wege bringen wollen/ und doch kein Wasser antreffen können / ob sie gleich noch so tieff gegraben haben / nemlich auf die 232. Fuß hinunter/ da sie verzweifflend aufgehöret/ und müde darüber worden sind. Hingegen hatten sie anfangs auf 7. Fuß tieff Garten-Erdreich angetroffen. Durch andere 9. Fuß / Topff- oder Brenn-Erde: Durch andere 9. Fuß/ lauter Thon: Durch andere 8. Fuß/ Sand: Durch andere 4. Fuß/ Erde: Durch andere 10. Fuß/ Thon: Durch noch andere 4. Fuß tieffer abermahl Erde: Durch andere 10. Fuß eine besondere Erde / darauff die Amsterdamische Häuser pflegen gegründet zu werden. Weiter durch 2. Fuß Thon: Durch 4. Fuß weiß grob Sand: Durch 5. Fuß trockene Erde: Durch einen Fuß trübe Erde: Durch 14. Fuß lauter Sand: Durch 3. Fuß sandichten Thon: Durch 5. Fuß thonichten Sand: Durch 4. Fuß Sand mit Meer-Muscheln vermenget/ durch 102. Fuß thonicht Erdreich/ und durch die letzten 31. Fuß lauter grob Sand.

Man sehe nur hin und wieder die Sand-Gruben an / gibt es da nicht eine Mannigfaltigkeit über einander? bald ist auf etliche Fuß tieff obenwärts Erdreich / so zum Wachsthum deß Geträydes dienlich ist / bald eine Schicht von etlichen Fussen lauter grob Sand / so man unter den Kalck zu vermengen pfleget: Bald eine Fläche von schönen gelben Scheuer-Sand: Bald einige Fuß herzlichen

chen weissen Sand / ꝛc. und immer so fort. Oder wilt du sprechen / daß Gottes allwissende Vorsorge es also von Anfang der Welt disponiret habe / damit man nehmlich an einem Ort vielerley Dinges bey einander habe / und nicht weit darnach lauffen durffe? wie man dann selten ein Dorff antreffen wird / das über den Mangel am leinem und dergleichen Klagen solte.

Ferner wird die Erde von den Gelehrten anders verstanden als von Bauers-Leuten. Die Erde / davon der Gelehrten Rede / ist dreyerley: Die erste sind Steine / die andern Metall oder Ertz / die Dritte ist die Erde / die die Ackers-Leut so nennen / und wir auch fürnehmlich allhier verstehen.

Die Erde / davon die Ackers-Leute reden / hat viel Unterscheid / und ist etlicher Bodem feucht / zu Latein humidum: Etlicher dürr / zu Latein aridum genannt.

Etlicher feist / pingue & oleosum: Etlicher mager genannt / Macilentum Macrum, Gracile.

Etlicher Boden zehe / Viscosum, Lentum & glutinosum: Etlicher zerrührt / friabile & pinguedinis expers.

Etlicher ist starcker Boden / Robustum, Densum: Etlicher lose / rarum, solutum, tophaceum, porosum.

Etlicher hat darinn lättig / argillosum: Etlicher Kalck / Gypsosum: Etlicher Hartz / bituminosum: Etlicher Kreyde / Cretaceum scil. Solum.

Etlicher ist grob steinicht / lapidosum, vel lapideum: Etlicher kleinsteinigt / Calculosum.

Etlicher steinfelsig / Saxosum: Etlicher sandicht / arenosum, sabulosum, cineraceum.

Etlicher grießlichtig / glareosum: Etlicher schiefferig / testaceum, etlicher bruchsteinig / ruderatum.

Etlicher Boden ist süsse / dulce: Etlicher bitter / amarum: Etlicher sauer / acidum: Etlicher saltzig / salsum & salsuginosum.

Etlicher ist ein fauler Boden / putre: Etlicher ein guter Bodem / fertile: Etlicher ein unfruchtbarer Boden / Jejunum, sterile: Etlicher fruchtbar / fœcundum.

Etlicher ist ein geringer Boden / strigosum: Etlicher ein Gemäster / Hercoratum.

Etlicher Boden ist Brachland / novale & veruactum: Etlicher ist gestürtzet / subactum: Etlicher zugerichtet / repastinatum & defossum.

Etlicher Boden ist Wiesen Wachs / pratense: Etlicher Getreyde Land / frumentaceum & frumenticeum.

Man könte auch allhier einführen den Unterschied der Medicinischen Erden / aber solche Materie wird dem dritten Theil fürbehalten.

Etliche Oerter sind rauhe / aspera: Etliche verbrochene / prærupta,: Etliche unganghafftig / invia: Etliche gebähntes Weges / pervia.

Etliche Oerter sind gebauet/ culta; Etliche ungebauet/ inculta.

Etliche Oerter sind dürre und durstig/ ſicca, arida, jejuna, ſiticuloſa, ſylveſtria; Etliche feuchte/ humida, irrigua humecta; Etliche wässerig/ aquoſa; Etliche pfützig und sumpficht/ paluſtria, uliginoſa.

Etliche Oerter sind verschlossen/ concluſa; Etliche offen/ patentia.

Etliche Oerter sind voller Sonnen/ Aprica, Soli pervia; Etliche schatticht/ opaca, denſa, umbroſa.

Etliche Oerter sind gegen dem Wetter/ ventis expoſita; Etliche vom Wetter abgewendet/ à vento ſilentia; Etliche sind lüfftig/ auræ expoſita; Etliche unter der Erden/ ſubterranea; Etliche außgedorret/ retorrida.

Etliche Oerter sind safftig/ ſucculenta; Etliche gar ohne Safft/ exſucca.

Etliche Oerter sind laulächtig/ tepida; Warm/ calida; Hitzig/ æſtuoſa, fervida; Etliche kühle/ frigida; Frostig/ algentia; Eyßkalt/ gelida, rigida.

Etliche Oerter sind gebürgig/ montoſa; Etliche nebelicht/ nebuloſa, caliginoſa; Etliche voll Thau/ rorulenta.

Etliche Oerter sind gesund/ ſalubria; Etliche ungesund/ inſalubria.

Etliche Oerter sind sumpficht/ paludoſa; Etliche mit viel Seen/ ſtagnantia; Etliche röhricht/ ſqualida.

Etliche Oerter sind Ost/ gegen Aufgang der Sonnen/ Orientalia; Etliche Sud/ gegen Mittag/ Meridionalia; Etliche West/ gegen Abend/ Occidentalia; Etliche Nord/ gegen Mitternacht/ Aquilonia.

Sehet! so mannigfaltig ist die Erde in der That/ und nach ihrer unterschiedlichen Betrachtung. Nun diese Erd-Kugel ist ein rechtes Wunder-Gebäu deß Höchsten/ darauf man die grössesten Schönheiten antrifft. Menschen/ Thiere/ Fische/ Vögel/ Gewürme/ Blumen/ Kräuter/ Pflantzen/ Bäume/ Berge/ Thäler/ Insuln/ Mineralien/ Metallen/ ꝛc. findet man allhier in solcher wunderbaren Mannigfaltigkeit/ daß auch kein Mensch von der gantzen Welt capabel ist/ ein Jedes zur Gnüge zu rühmen/ und gebührlich zu beschreiben. Gleichwol erhebet sich allhier meine Einfalt/ und singet folgende Verse bey dieser Gelegenheit:

1. Wann ich füglich könt beschreiben
Nur das kleinste Gräselein/
Wie dasselbige so fein/
Seinen Schöpffer weiß zu preisen/
Würd ich tausend Wunder dir
An statt Eines bringen für.

2. Wunder ist es/ was da grünet/
Wann es wächset/ wann es blühet/
Wann es Nahrung an sich ziehet/
Daß es uns den Menschen dienet/
Wunder/ wann es Saamen träget/
Speise/ Lust und Nutz erreget.

3. Glaub mir/ daß die Zeit vergienge/
Wann außführlich alles ich
Wolt beschreiben; Aber dich
Kürtzlich nur von diesem Dinge
Zu berichten/ wie es mir
Einfällt/ so hab dieses dir.

4. Erstlich werden da gefunden
Die Gewächs/ verschiedner Weiß
Zu deß Schöpffers Lob und Preiß/
Für die Krancken und Gesunden:
Die an Form und an Gestalt/
Auch Gebrauch sind mannichfalt.

Also

5. Also dienen Mensch und Thieren
Stämm und Bäume/ die die Frucht/
Gleich als eine junge Zucht/
Samt dem Saamen mit sich führen:
Etlicher Gerücht und Safft/
Giebt den Menschen Zier und Krafft.
6. Etliche sind grün bekleidet/
Dick belaubt/ auf derer Spitz
Manches Vöglein seinen Sitz
Nimmet/ und die Augen wändet/
Auch mit hellem Stimmlein singt
Und GOTT ein Lob-Liedlein bringt.
7. Etlich kleine schwache Sträuche/
Doch von grossem Nutzen seynd/
Obs von aussen gleich nicht scheint.
Auch wann ich das Feld durchstreiche/
Find ich tausend Kräuter stehn/
An Geruch und Farben schön.
8. Daß das Hertz im Leib muß lachen.
Wann man solche nur erblickt/
Und die Geister mit erquickt/
Keins vergebens wächst. Sie machen/
Daß ihr Schöpffer vor der Welt
Ehr/ und Preiß/ und Ruhm erhält.
9. Auch die Thier/ die müssens weisen/
Eins geht/ eins laufft/ eines kreucht/
Eins schwimmt/ eins hüpfft/ eines fleucht:
Alle doch den Schöpffer preisen.
Ungleich an der Stimm/ und Woll/
Schuppen/ oder Federn voll.
10. Jegliches sucht seine Wäyde/
Jegliches sucht seine Speiß/
Die es zu geniessen weiß/
Auf den Feldern/ auf der Heyde/
In dem Wasser/ in dem Wald
Wo ein Jeglichs sich enthalt.
11. Auch so findet man bey allen/
Mann- und Weibliches Geschlecht/
Die/ ob sie gleich nicht gar recht
Mit Vernunfft und Witz herprallen/
Brauchen sie doch kluge List/
So viel ihnen nöthig ist.
12. Jedes sucht auch seines Gleichen/
Zu dem hält sichs: Daß die Krafft
Dessen/ der all Ding erschafft/
Sich erzeigt im Meer und Teichen/
In der Lufft/ und auf der Erd/
Wohin man sich immer kehrt.

Das V. Capitul/

Von der äusserlichen Gestalt der Erd-Kugel.

HIervon haben ihnen manche kluge Leute seltzame Dinge träumen lassen. Der gemeine Mann/ der weiter nicht urtheilet/ als was er vor ihm siehet/ stehet in den Gedancken/ die Erde erstrecke sich gantz eben und flach hinauß/ biß ans Ende/ und werde von einem runden Ring/ den man ihm durch den umgebenden Himmel/ da er sich auf der Erden endiget/ einbilden kan/ umzingelt/ und gleichsam beschlossen. Dieser Meynung haben auch einige Kirchen-Vätter/ insonderheit Lactantius, beygepflichtet/ vid. eundem l. 3. c. 24 & Augustinum l. 16. de Civ. Dei, c. 9. Ja/ man wil sagen/ der uhralte Philosophus Heraclitus habe auch in dieser Meynung gestanden/ welches denen Leuten/ als zu deren Zeiten die Welt noch niemahlen war umseegelt worden/ billicher zu verzeyhen stehet/ als Francisco Patricio, einem sonst spitzfündigen Philosopho, welcher vor ein wenig mehr/ als 100. Jahren/ diesen Irrthum der Alten auß allen Kräfften defendiret/

ohnerachtet ihm die heutige Erfahrung ein anders erwiesen. Im übrigen ist zu mercken/ daß auch sonsten die überauß tiefsinnige Sinesen in den Gedancken stehen/ als wann die Welt (die Erd-Kugel meyne ich/) flach und viereckt sey/ und sich gerade hinauß in einer Ebene erstrecke/ daß auch Sina recht mitten in dieser flachen Welt gelegen sey.

Anaximander hat/ nach Peuceri Zeugnüß/ der Welt-Kugel eine solche Gestalt beygemessen/ die einem Cylindro oder Mang-Holtz gleichet. Leucippus gab vor/ sie wäre gestalt/ wie eine Trummel. Andere hatten andere Einbildungen/ welche bey Aristot. l. 2. de Cœlo, cap. 13. können nachgesehen werden.

Aber das ist wol etwas Seltzames und Neues/ was der sonsten berühmte Engelländer J. Childreus in Britannia Baconica hat erweisen wollen/ daß nemlich die Welt eine Ey-Rundung habe. Er spricht/ solches zu beweisen/ daß es die Erfahrung bezeuge/ daß der Schnee in den aller-Nordlichsten Landen nimmer gantz und gar zerschmeltze; Wann es aber bekandt/ daß bey den beyden Polis jedes mahl sehr viel Schnee falle/ so müsse darauß folgen/ daß von der Sündfluth/ biß hieher/ ein gewaltiger Schnee daselbst erwachsen sey. Ob nun gleich die Welt im Anfang rund erschaffen worden/ so habe doch der Schneeberg an den beyden Polis derselben nunmehr eine andere Gestalt gegeben/ und sie länglicht formirt/ welche Länge auch an den gemelten Polis noch täglich zunehmen werde/ daß endlich die Welt-Kugel gantz lang werden müste. Ich mag mich/ und den Leser/ nicht länger hierbey aufhalten/ massen diesen Novitäten von gelehrten Leuten schon gnug geantwortet worden.

Es ist vielmehr wahrhafftig/ und bleibet wol darbey/ daß die Welt wie eine runde Kugel gestaltet ist/ welches mit vielen Argumentis zu erweisen stünde/ wann solches nicht bey andern Geographis schon weitläuffig abgehandelt wäre/ und ohnerachtet gar viel hohe Berge an ein und anderm Ort auf dieser grossen Kugel hervor stehen/ so benehmen sie doch der Ründigkeit derselben nichts mehr/ als ein kleines Sand-Körnlein/ das auf einer grossen höltzernen Kugel liget/ sintemahl diese Berge gegen der gantzen Erden nichts zu achten/ ja/ wann man/ dafern es möglich wär/ etwa in den Mond könt zu stehen komen/ so wurde man von diesen Bergen nichts sehen/ sondern die Erde würde alsdann in ihrer vollkommenen Rundung/ gleichwie der Mond/ oder die Sonne/ erscheinen. Wer Lust hat von dieser Materie gründlichen Bericht zu erlangen/ der schlage die Geographos nach/ so wird er volle Satisfaction erlangen/ insonderheit ist deßfalls wol zu lesen/ Paulus Merula Cosmograph. Part. I. libr. 3. cap. 12. pag. m. 139. seq. und Bernhardus Varenius, Geograph. General. libr. 1. c. 3. pag. 18. seq.

Jetzo wollen wir die Erd-Kugel betrachten nach ihrer Maaß/ aber die Nutzbarkeit dieser Materie erfordert es/ daß man vorhero handeln lasse

Das

Das VI. Capitul /

Von dem Unterschied der Masen und Meilen.

MAn pfleget zu sagen: So viel Köpffe / so viel Sinne; Velle suum cuique est: Einem jeden Menschen / geschweig einer jeden Nation, gefället ihre besondere Weise / daher kommet die Vielfältigkeit / und die grosse Verschiedenheit deß Glaubens / der Müntz / Maß / Gewichts / und dergleichen. Ich wil anjetzo von dem Unterscheid der Masen / wie sie in den vornehmsten Ländern der gantzen Welt gebräuchlich sind / zu unserm Vorhaben anführen / und dieselbe hernach gebührlich appliciren.

Der Geometrische Fuß wird von vielen Nationen gebrauchet / daß ich demnach denselben billich voran setze. Dieser Fuß aber ist mancherley / auß denen die heutige Geographi erwählen / den gemeinen Rheinländischen Fuß / von welchem Snellius erweiset / daß er mit dem Fuß der alten Römer übereinkomme / weil auch dieser Snellius die Erd-Kugel wol am allergenauesten abgemessen / als wird dieser Rheinländische Fuß billich vor die Maß und Richtschnur in dem Messen angenommen. Der halbe Theil eines solchen Fusses ist hierbey mit A. B. gezeichnet zu sehen. A.

Eine Meß-Ruthe hat 10. solcher Fuß / welches viel besser ist / und in der Rechnung nicht so grosse Beschwerlichkeit verursacht / als wann man / wie an vielen Orten Teutschlandes die Land-Messer gewohnet sind / die Meß-Ruthe in 12. oder 16. Rheinländische Fuß theilet.

Gedachter Snellius gibt einer rechten Holländischen Meile 1500. Rheinländische Ruthen / oder 18000. Rheinländische Fuß in die Länge / verstehe also / daß eine Ruthe 12. solcher Fuß halte.

Diese zwo Masen / nemlich die Ruthe und Meile / erwachsen auß der Vielfältigung der Füssen / gleichwie die kleinere Masen entstehen auß der Theilung derselben / dann ein Zoll / oder Daume / ist der zwölffte Theil eines Fusses / eine Hand begreiffet 4. solcher Zollen / und ein Gersten-Korn ist der vierdte Theil eines Daumens / doch wird diese Maß also nicht gebrauchet / sondern es ist besser / daß man einen Fuß in 10. Zoll / und einen Zoll in 10. Granen / oder Gersten-Korn abtheile.

Es wird aber ohne Zweiffel dienlich seyn / daß man nun auch von den alten Land-Masen der Griechen / Römer / Perser / Egypter / und von den jetzigen Meilen der Frantzosen / Spanier / Italiäner / Teutschen / Pohlen / Moscowiter / Türcken / und anderer Völcker / etwas Weniges melde / damit man wisse / was vor eine Maß dieselbe haben.

Die Griechen brauchten Stadia, deren eines 600. Griechische Fuß lang war / welche wol 625. Römische oder Rheinländische Fuß außmachen / dann ein Griechischer Fuß war grösser / als ein Römischer.

Eine Teutsche gemeine Meile / deren 15. auf einen Grad der Erd-Kugel B.

gerechnet werden/ hält $14000\frac{4}{29}$. Rheinländische Fuß/das sind 4000. Geometrische Schritte / oder 32. Stadia. Solchemnach verhält sich eine gemeine Teutsche Meile zu einer Rheinländischen / gleichwie 15. zu 19. nemlich / diese ist um $\frac{4}{19}$. grösser/ als jene.

Eine Welsche oder Römische Meile hält 1000. Schritte / oder 4000. Rheinländische Fuß. Acht Stadia, oder eine Romanische Meile / nennet man in Italien auch wol einen Stein/ wann man nemlich von solchen Oertern redet / die nahe um Rom gelegen sind / dann auf jeder solcher Meilen war ein Stein aufgerichtet.

Ein rechter Geometrischer Schritt hält 5. Fuß/ eine Klaffter aber 6. Fuß/ und sagt man / daß die Griechen eine Klaffter (Orgyia,) vor einen Schritt gehalten. Ein Ehlenbogen begreiffet ein und einen halben Fuß.

Parasanga, ward eine Persische Meile genannt / welche gehalten hat 30. Stadia, oder 3000. Persische Fuß. Schœnus, war eine Egyptische Meile/ welche 60. Stadia, nach Herodoti Meynung/ nach Plinii aber nur 40. hielte.

Eine Frantzösische Leuca verhält sich zu einer Rheinländischen Meile/ wie 25. zu 19. Eine Spanische Leuca aber zu der Rheinländischen Meile/ wie $17\frac{1}{2}$. zu 19. doch sind in diesem Königreich die Meilen nicht allenthalben gleich.

Eine Englische Meile gegen einer Rheinländischen verhält sich / wie 55. oder 60. zu 19. doch hat Engelland dreyerley Meilen / nemlich grosse / deren 27. und eine halbe auf einen Grad / oder auf 19. Holländische Meilen gehen; Mittelmässige/ deren 50. und dann kleine/ deren 55. oder 60. auf einen Grad gezehlet werden.

Eine Dähnische und Schwedische Meil/ hält sich zu der Rheinländischen Meil / wie 10. zu 19. Eine Russische oder Moscowitische/ wie 80. zu 19. eine solche nennen sie Voreſt. Eine Türckische Meile ist einer Welschen gleich/ dann von Jeder gehen 60. auf einen Grad.

Eine Arabische Meile war vor Zeiten der 25ste Theil eines Grades / oder so viel schätzete man gegen 19. Von den heutigen Holländischen Meilen/ doch hat dieselbige Nation noch eine andere Land-Maß/ derer 56. auf einen Grad gerechnet werden.

Hundert Indianische Meilen rechnet man gemeiniglich gegen 19. Holländische/ oder einen Gradum; Aber in den Königreichen Guſuratte und Cambaja, hat man eine Maaß/ welche man Cos nennet/ derer gehen 30. auf einen Grad.

Die Sinesen haben dreyerley Meilen/ 1. ein Li, ist ein Raum/ so weit man auf ebenem Lande im stillen Wetter einen Menschen kan ruffen hören welches man auf 300. Geometrische Schritte rechnet. 2. Eine Pu, begreiffet 10. Li, daß deren demnach 20. einen Grad machen. Zehen Pu aber machen Drittens eine Uchan, welches man vor eine Tag-Räyse achtet/ nemlich vor funffzehen tausend Geometrische Schritte.

Eine

Eine gevierdte Rheinländische Ruthe bestehet auß gevierdten Rheinländischen Schuhen/ gleichwie eine Cubische Rheinländische Ruthe auß Cubischen Rheinländischen Schuhen bestehet/ deren einer einen Fuß hoch/ breit und lang ist. Die Zahl aber der gevierdten Meilen erwächset/ wann man dieselbe in sich selber multiplicirt/ der Cubischen aber/ wann man die gevierdte Meilen mit der einfachen vermehret/ oder multipliciret. Eben solches muß auch von den Cubischen und Quadrat-Füssen verstanden werden.

Das sind die bekandtesten Masen und Distantien an Meilen bey denen Geographis und Peregrinanten/ ohnerachtet noch viel tausenderley Sorten von Meilen auf der gantzen Erd-Kugel zu finden/ dann/ so wir sehen/ daß unsere Nachbarn mit uns weder an der Meilen- noch an andern Masen überein kommen/ welch ein Unterscheid wird sich dann noch wol finden bey den jenigen Völckern auf der Erd-Kugel/ deren wir an diesem Ort noch nicht gedacht/ und darff man die Mohren in Africa, wie auch die Americaner insgesamt nicht vor solche einfältige Leute halten/ daß sie ihre Gräntzen nicht mit gewissen Meilen bemercken solten/ aber von ihrer Maß ist uns noch nichts zu Handen kommen.

Wer da wil/ kan sich nachfolgenden Täfeleins in der Proportion der Europäischen Meilen gar füglich bedienen:

Gradus.	1.		2.		3.		4.	
Russische Meilen/	40.	80.	120.	160.	200.	240.	280.	320.
Welsche Meilen/	30.	60.	90.	120.	150.	180.	210.	240.
Englische Meilen/	$27\frac{1}{2}$.	55.	$82\frac{1}{2}$.	110.		165.		220.
Schottische Meilen/	25.	50.		100.		150.		200.
Frantzösis. Meilen/	$12\frac{1}{2}$.	25.		50.		75.		100.
Stunden Gehens/	10.	20.	30.	40.	50.	60.	70.	80.
Spanische Meilen/		$17\frac{1}{2}$.		35.		$52\frac{1}{2}$.		70.
Teutsche Meilen/	$7\frac{1}{2}$.	15.		30.		45.		60.
Schwedis. Meilen/	5.	10.		20.		30.		40.
Ungarische oder Schweitzer-Meilen/	6.	12.		24.		36.		48.

Ehe ich nun weiter fortfahre/ muß ich dem Leser fürstellen/ die Welt-Kugel bloß nach ihren Circuln und Strichen.

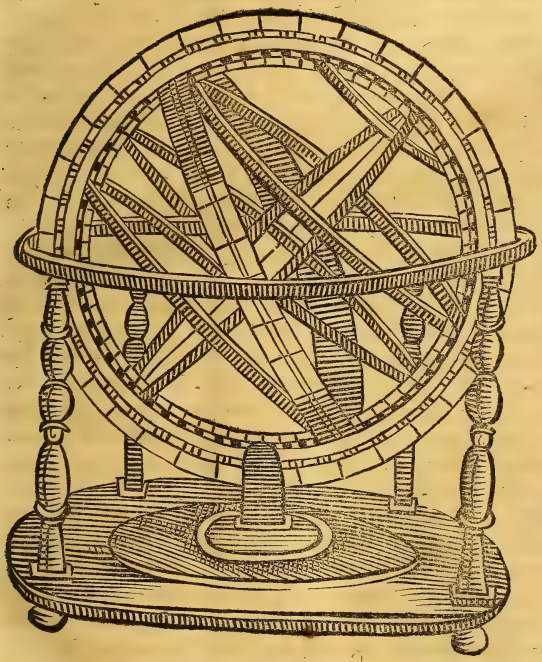
Das

Das VII. Capitul/

Von der Sphæra.

Allhier siehet man eine gemachte Sphæram oder künstliche Circul-Kugel/darinn verschiedene grosse und kleinere Circul / ꝛc. abgebildet sind/ dann fürs Erste in dieser Kunst-Kugel und auf der Erden die Axis oder ein Durchzug/ eine gerade Linie / welche überzwerch durch den Mittel-Punct der Erden durchgehet / und den halben Theil deß Erd-Kreyses von dem andern absondert / als der Diameter oder Helffte der Kugel / oder Durchmessung durch die Mitten der Kugel / um diese Linie wältzet / und drehet sich die Erd-Kugel herum/ gleich wie ein Rad um die Ax. Die äusserste Enden der Ax / oder gedachter Linien / nennet man die Polos, Würbel-Puncten / Drehungen / oder Wendungen der Welt / dieweil sie die äusserstẽ und höchsten Ende der Welt seyn. Der eine von denselben wird Polus Arcticus, Nord- oder Mitternacht-Würbel genannt/ bey welchem allezeit das Gestirn / welches man Urlam oder der Bären nennet / erscheinet / und über unserm Theil der Welt gesehen wird / der ander Polus wird Antarcticus, der Sud- oder Mittag-Würbel genannt/weil er gerad gegen dem Ersten über ist / welchen wir nicht sehen / sondern er ist unter / und hinter dem Horizont, oder der Gesicht-Linie/ so weit man nehmlich sehen kan/verborgen. Weiter seynd 8. Circul / oder Kräyse / in welche die Erd-Kugel abgetheilet ist / und die seynd zweyerley / grössere und kleinere. Die Grössere seynd die / welche einerley Mittel-Punct haben / und die Kugel in zwey gleiche Theil theilen / als da sind / der Æquinoctial, oder Æquator, oder der Gleicher / Zodiacus die Thier-Linie der himmlischen Zeichen / gedachter Horizon, und der Meridianus, oder der Mittager. Die kleine Circul seyn / die einen andern Mittel-Punct, als den jenigen / welchen die gantze Erd-Kugel macht / haben / und solche Kugel in 2. ungleiche Theil theilen / als da sind die zween Tropici, und die zween Circuli polares. Es ist aber Horizon, Terminator, oder Finitor, der Ender/oder der Gesichtender / ein grosser beweglicher Circul / welcher das sichtbare Theil der Welt / von dem unsichtbaren / das ist / das ober Hemisphærium oder die oberste halbe Kugel / von der untersten halben Kugel / absondert / also daß die halbe Kugel oberhalb der Erden zu sehen / und die andere halbe unterhalb der Erden verborgen / und ist zweyerley / ein gerader und überzwercher Horizont. Und solcher Horizon muß allein im Verstand gefasset werden / den man aber mit den äusserlichen Sinnen begreiffen kan / ist der Jenige / den wir mit unserm Gesichte können machen / und der sich so weit erstrecket / als wir mit unsern Augen sehen mögen / und das sichtbare Theil das wir sehen/ von dem unsichtbaren/ das wir nicht sehen / theilet. Es hat ein jeglicher Horizont zween Polos, oder Puncten/ deren einen man auf Arabisch Zenith, oder nach der gemeinen Weise Senith, oder vertical-Puncten nennet / der recht gerad / und nach dem Bley-Gewicht über unserm

Haupt



Haupt stehet. Der ander Nadir, oder Nathir ist unter uns schnur stracks dem andern entgegen gesetzt / und ist deren so uns die Füsse kehren / Zenith. 2. Der Æquator, oder Æquinoctialis, Æquidialis, wird von denen Schiffleuten insgemein die Linie genennet / weil er unter allen der fürnehmste Circul ist. Wann die Sonn in denselben eingehet / so machet sie Tag und Nacht gleich / so alle Jahr zweymahl als im Mertz / und Herbst-Monat geschiehet / wie in den Calendern zu lesen. 3. Der Zodiacus, oder Thier-Krayß / ist einer auß den grösten Circuln der gantzen Kugel / zwischen den zween Polis, gehet überzwerch durch den besagten Æquatorem, oder Gleicher / und berühret den Tropicum æstivalem im Zeichen deß Krebses / und den andern Tropicum hybernum, im Anfang deß Steinbocks / so / daß die Helffte deß Zodiaci sich gegen dem Polo Arctico, oder der Mitternacht-Linie / oder Puncten / und die andere Helfft gegen dem Antarctico neigt. Er ist in 12. Theile / wie man die 12. himmlische Zeichen nennet / abgetheilet / daher er auch den Namen hat / als da seyn / der Widder / Stier / Zwilling / Krebs / Löw / Jungfrau / Waag / Scorpion / Schütz / Steinbock / Wassermann / und Fisch / deren die erste 6. sich gegen Mitternacht / und die andern gegen Mittag kehren / wovon droben im ersten Buch umständlicher gesagt worden. Einem jeglichen Zeichen werden 30. Gradus, oder Staffeln / zugeeignet / welche überhaupt 360. machen / und das ist auch die Grösse deß Umkreyses der gantzen Welt. 4. Der Meridianus, oder der Mittager / ist ein solcher Circul / welcher die Polos Mundi, oder Würbel-Puncten / das Punctum verticale, oder Zenith, über uns / und den Æquatorem, oder die Linie / durchschneidet / und die gantze Erde in 2. gleiche Theile unterscheidet / derer einen Theil er gegen Abend / und den andern gegen Morgen ligen läst. Er wird auch darum Meridianus genennet / dieweil er bey uns allezeit den Mittag / oder den halben Tag machet / wie auch bey allen denen / die unter demselben / oder einem gleichen Meridiano wohnen / und das so bald die Sonne gerad über unserm Haupt stehet / und in unser Zenith kommet. Darum alle die Jenigen / die vom Polo Antarctico, oder dem Mittag-Sterne / biß an den Polum Arcticum, einerley Meridianum, die pflegen den Mittag zu haben / wann die Sonne in ihr Punctum verticale komt / das ist / wann sie gerad über ihrem Haupte stehet. Wann sie aber in dem untern Hemisphærio, oder untern Theil der Kugel / in das Punct, oder Tüttel / gegen über / welches der Antipodum, oder derer / so uns die Füsse kehren / Vertical-Punct ist / eingehet / so haben die vorgedachten die Mitternacht / und bey den Antipodibus ist es Mittag / und ist eigentlich dieser deß Meridians Nutze und Vortheil / daß er den Mittag und die Mitternacht weiset: Es können aber unzehlig viel Meridiani gemacht werden / dieweil der Meridianus ein beweglicher Circul ist / und so bald man sich ein wenig gegen dem Morgen / oder Abend verrücket / so hat man alsobald einen andern Meridianum, also / daß sich derselbige allezeit mit uns verändert / nach dem daß wir unsere Oerter oder Plätze verändern. Wann man sich aber von Mittag nach Mitternacht / oder von dar nach

Mittag wendet / und nichts desto weniger auf einer Linie bleibet / so behällt man allezeit einerley Meridian. Auf diese 4. grosse folgen nun die 4. kleine Circul / als 1. die Tropici, oder Sonnen-Wende / welches sind zween Circul / die eben weit vom Æquatore stehen / deren der nächste gegen Mitternacht / welcher unser Tropicus ist / Tropicus Cancri, oder die Krebs-Linie / oder der Sonnen Krebs-Gang: Der ander aber / so sich nach Mittag erstrecket / und derer / so uns die Füsse kehren / Tropicus ist / Tropicus Capricorni, oder die Steinbocks-Linie / geheissen wird. Die Lateiner nennen sie auch Solstitiales, und die Zeit / wann die Sonn in einen dieser Tropicorum kommet / Solstitium, oder Sonnen-Wende / dieweil die Sonne sich nicht über diese Circul begibt / sondern alsobald wieder wendet / so bald sie einen dieser Circul berühret hat / dannenhero das Wort Tropicus, ein Wender / Dräher / kommen ist. Dann so bald die Sonne den Krebs-Wender / oder die Krebs-Linie hat berühret / so drehet sie sich wiederum von Mitternacht / gegen Mittag / nach dem Æquatore zu / welches bey uns im Sommer geschiehet / und ist alsdann der längste Tag / und die kürtzeste Nacht / wie dargegen die Antipodes zur selbigen Zeit den kürtzesten Tag / und die längste Nacht / wie auch den Winter haben. Der Tropicus Capricorni, oder deß Steinbocks Circul / ist der nächste gegen dem Mittag / oder dem Polo Antarctico, so bald diesen die Sonne hat berühret / kehret sie wieder von Mittag / oder dem Polo Antarctico, nach Mitternacht / oder dem Polo Arctico zu / und haben wir zu derselbigen Zeit den Winter / und der Tag ist bey uns am kürtzesten / die Nacht aber am längsten: Da hergegen die Antipodes den Sommer bey ihnen / und den längsten Tag haben. 2. Uber dieses sind zween Circuli Polares, welche von den andern Circuln sehr weit entlegen sind / und nicht weit von den Polis, aber doch einer so weit vom Polo, als der ander vom andern Polo, stehen. Der Jenige / den wir sehen / ist der Circulus Arcticus, den wir allezeit können wahrnehmen / und der seinen Namen von dem Griechischen Wort Arctos, das ist dem Bär / bekommen / darum weil er den vordersten Fuß deß Gestirns / welches man den kleinen Bär heisset / berühret. Der ander Circulus Polaris, welcher mit dem Circulo Arctico parallel, (das ist / eben weit von demselben stehet /) wird Antarcticus genennet / darum / dieweil er schnur stracks dem Arctico ist entgegen gesetzt / wird auch der Mittägige genannt / und ist gantz unter der Erden verborgen / also daß er allein von den Antipodibus gesehen wird.

Ohne diesen Unterricht würde man in der folgenden Beschreibung nicht wol haben mögen zu rechte kommen / ich fahre aber nun in meinem Vorhaben fort und lasse berichten

Das VIII. Capitul/
Von der Grösse der Erd-Kugel.

WAnn man die Erde gegen den Mond stellet / so ist sie mercklich groß / wo man sie aber gegen die übrigen Himmels-Liechter / absonderlich gegen

die

die Sonne und Fix-Sterne hällt / so verhällt sie sich kaum / wie ein kleiner Punct. Gleichwol muß ich von ihrer Grösse etwas sonderbahres melden.

Eratosthenes, Strabo und andere / so es mit diesen hielten / beschreiben den Umkreyß der Erden auf 250000. Posidonius auf 240000. Hipparchus auf 277000. Dionysidorus auf 264000. Plinius auf 252000. und Ptolemæus auf 180000. Stadien, welcher Unterscheid auß der verschiedenen Grösse ihre Masse herrühret. Dann Eratosthenes hat einem Grad deß gröſten Circuls / $694\frac{4}{9}$. Posidonius $666\frac{2}{3}$. Hipparchus 774. Dionysidorus $733\frac{1}{9}$. Plinius 700. und Ptolemæus 500. Stadia zugerechnet. Also wäre der Diameter oder Durchschnitt der Erd-Kugel nach Eratosthene 79545. Nach Posidonio $76363\frac{1}{3}$. Nach Hipparcho fast 88132. Nach Dionysidoro 84000. Nach Plinio fast 80182. und nach Ptolemæo bey nahe 57273. Stadia.

Vor etwann 60. Jahren hat gelebet der vortreffliche Mathematicus Snell, Professor zu Leyden in Holland / welcher es in diesem Stücke wol aufs höchste gebracht hat / dann er erweiset / daß auf einen Gradum, (Circuli Maximi,) müssen gerechnet werden 28500. Rheinländische Ruthen / (deren jede 12. Rheinländische Fuß hällt /) welche 19. Holländische Meilen außmachen / daß sich demnach der gantze Umkreyß der Erden erstrecke auf 8640. Holländische Meilen / eine Meile auf 1500. Ruthen / oder 18000. Rheinländische Fuß gerechnet. An Ruthen erstrecket sich dieser Umkreyß der Erden auf 10260000. oder auf 123120000. Rheinländische Fuß.

Nach dieser Maaß wird nach Anweisung der Circul-Rechnung gefunden vor den halben Diameter der Erd-Kugel $1088\frac{1}{4}$. Holländische Meilen / oder auf 1633190. Rheinländische Ruthen / welche 19598300. Rheinländische Fuß außmachen / und auß dieser Maß folget so dann / daß die äusserste Fläche der gantzen Kugel $18811350\frac{2}{3}$. gevierte Holländische Meilen: Der gantze Cörperliche Innhalt aber deß gantzen Globi 4095683512. Cubische oder gewürffelte Holländische Meilen halte.

Wil man diese Maß nach den gemeinen Teutschen Meilen / deren 15. auf einen Grad gehen / und deren sich die Geographi insgemein bedienen / außsprechen / so kommen zu dem Umkreyß der Erden 5400. und zum Semidiametro 860. solcher Teutschen Meilen / deren 15. gleich sind 19. Holländischen. Die äusserliche Fläche aber hällt 9278181. Gevierte / und die gantze Solidität / oder der Cörperliche Innhalt 265693380. gewürffelte Teutsche Meilen.

Hierauß erscheinet / daß die innerste Capacität der Erd-Kugel noch wol hundert und drey und viertzig mahl so viel Länder / Berge / Flüsse / Ströhme und Seen begreiffen könte / als auf ihrer Fläche außwendig zu finden / dannenhero keines Wegs zu schliessen / daß die inwendige Beschaffenheit dieser Kugel

so gar zu der Finsternüß und einem müssigen Leben verbannet / daß nicht darinn vielmehr Gottes Wunder eben so wol erscheinen / als von aussen / dann welcher Künstler bauet einen herzlichen Pallast bloß um deß äusserlichen Ansehens willen / daß er nicht auch inwendig in demselben seine Kunst hätte sehen lassen? wir sind noch nicht weit in die Erde gekommen / und ist keine Grube / oder Berg-Schacht / die sich über eine halbe viertel Meile in die Erde hinein sencke / darum können wir so gar wenig von dem wunderbahren innerlichen Gebäu dieser Welt-Kugel reden. Vid. Dn. Otto de Guerike de vac. spat. libr. 5. c. 1. p. 152. & c. 2. & 3. per tot.

Es haben ihnen zwar verschiedene vornehme Mathematici die Köpffe rechtschaffen zerbrochen / das Gewicht dieser gantzen Erd-Kugel außzufinden / wie dann Simon Stevinus libr. 3. Statices derselben 2000000400000000000000000. Pfund zugeleget. Forerius aber in seinem Viridario Philosophico nennet 899564914285314283714285. Pfund. Scipio Claramons in libro de Universo sagt: Die Erd-Kugel wäge 271178789685735034008511 8. Pfund: Und Mersennus de verit. Scient. & Comment. in Genesin, eignet ihr 659236344266528723850720000. Pfund zu.

Aber worauff haben diese Leute eigentlich fussen können / da sie doch eben so wenig / als noch biß auf diese Stunde / kein eintziger Mensch wissen kan / wie viel Erde / Stein / Metall / Sand / Wasser / Feuer / hohle Gänge / ꝛc. mitten in der Erd-Kugel zu finden? wil geschweigen / daß Herr Otto von Guerike libr. de Spacio vacuo l. 4. c. 5. behauptet / daß man der Erd-Kugel gantz kein Gewicht beymessen könne / massen ihr gantzes Gewicht nicht so schwer sey / als ein eintziges Gersten-Körnlein / wie er solches am gemelten Orte umständlich behauptet. Ohne Zweiffel müssen vorher gedachte Mathematici zum Fundament setzen / daß die Erd-Kugel mit lauter Erde durchauß angefüllet ist / als wornach sie den Grund ihres Processes stabiliren mögen / aber solches ist der Erfahrung schnurstracks entgegen.

Nach angeführter Rechnung scheinet zwar diese Unter-Welt ein ziemliches Corpus zu seyn / wann man sie aber mit den Sternen vergleichet / so scheinet sie / als ein gantz kleines / ja unsichtbares Pünctlein: Der berühmte Pater, Christophorus Clavius, den man billig den wieder-aufgelebten Euclidem nennet / hat in dem Buche de Sphæra Johannis de Sacrobosco außgerechnet / daß die Erd-Kugel dem gestirnten Himmel zu vergleichen sey / wie 1. zu $1165234009570\frac{3}{8}$. Cleomedes sagt Libr. 1. Cyclicæ Theoricæ, man würde die Erd-Kugel von der Sonnen herab sehen / wie einen kleinen Punct, wann man aber bey den Fix-Sternen stünde / so würde man sie gar nicht sehen können. Ricciolus gehet noch genauer / und spricht: Die Erde sey gegen dem Saturno, als dem obersten Planeten / der noch viel tausend Meilen niedriger stehet / als die Fix-Sterne / zu vergleichen / wie 1. zu 389017000000000.

Sehet

Sehet dann an den gar kleinen Punct, um welchen sich so mannig tausend mahl tausend Menschen zu todt schlagen. O wie lächerlich sind der Menschen Gräntze! sagt Seneca, das ist nur ein Punct, darinn ihr schiffet / darum ihr krieget / darinn ihr eure Königreiche anordnet / und darüber deß grossen / ewigen / herrlichen Raums vergesset / der mit diesem Pünctlein keines Weges zu vergleichen ist.

Betrachtet doch / O liebe Christen / was auf diesem Punct täglich vor greuliche Sünden begangen werden! Die Theologi (ich nehme die Orthodoxos, auß /) und andere Gelehrte / mißbrauchen ihre schöne Wissenschafften / und halten sich in geringen Sachen auf / worüber sie ihrem Amt grossen Tort anthun. Die Juristen behaupten auß dem natürlichen Recht / man müsse Gewalt mit Gewalt steuren / einem Eydbrüchigen dörffe man keinen Glauben halten / einen Betrüglichen möge man betrügen / ein Versehen (culpa,) möge mit dem andern vergolten werden. Man könne einem / der darum wisse / kein Unrecht thun / die Contrahirenden können und dörffen einander betrügen. Ein Ding sey so hoch zu schätzen / als man es verkauffen könne. Man dürffe seinen eigenen Nutzen mit eines andern Schaden befördern. Auß dem Völcker-Recht hat man die Kriege / Mord / und Sclaverey erlaubet / und das Burgerliche Recht hat man zu allerhand Zwietracht mißbrauchet / wodurch einem Advocaten der Seckel gefüllet wird. Ja / wer kan alle Mißbräuche / so bey den Medicis, Historicis, Criticis, Astronomis, Astrologis, Geometris, Opticis, Cosmographis, Arithmeticis, Musicis, Dialecticis, Rhetoribus und Poeten eingeschlichen / erzehlen? Ich mag deßfalls kein Wort mehr verlieren / dann ich eyle fort / dem Leser darzustellen

Das IX. Capitul /

Von den Zonis, oder Welt-Gürteln.

NAch den vorbeschriebenen Circuln der Erd-Kugel läßet sich diese gar füglich abtheilen in Zonas, Gürtel / oder grosse Welt-Striche / welche von Osten nach Westen / oder der Länge nach um die Erd-Kugel herum laufen / deren aber sind fünff / und wird die Erste und Grösseste genannt / Zona Torrida, der verbrandte Strich / von welchem die alten Geographi urtheileten / daß darinn wegen übermässiger Sonnen-Hitze Niemand wohnen könne / aber heute hat sichs befunden / daß diese gantze Zona eben so / wie andere Gegenden der Erden / bewohnet werde / und daß die Sonnen-Hitze darinnen nicht so gar übermässig sey / als die Alten gemeynet haben. Diese Zona Torrida ist beschlossen zwischen den beyden Circulis Tropicis, und diese Leute / so darinnen wohnen / haben den Tag fast durchs gantze Jahr von 12. Stunden / und die Nacht ist ihnen eben so lang / ich nenne es aber Nacht / so bald die Sonne untergehet. Die Sonne streichet ihnen 2. mahl in einem Jahr gerade über dem Kopff her / und dann werffen sie am Mittag keinen Schatten / daher sie alsdann Ascii, oder Ohnschattige

schattige genannt werden. Im übrigen haben sie der Sonnen Mittags-Schatten bald gegen Norden/ bald gegen Süden/ daß man sie dannenhero auch Doppelschattige oder Amphiscios nennet/ wie hernach folget.

Zu beyden Seiten/nächst an dieser Zona Torrida, folgen die zwo gemässigte Zonæ temperatæ genannt/ deren Nordliche sich biß an den Arctischen / die Südliche aber biß an den Antarctischen Circul erstrecket. Die Leute / so hierinnen wohnen / haben den Mittags-Schatten stäts nach einem von den Polis, nemlich die in der Norder gemässigten Zona nach dem Nord-Pol, und die in der Südlichen/ nach dem Süd-Pol gerichtet/ daher man sie Heteroscios oder Einschättige nennet. In dieser Zona haben jederzeit die meiste und Verständigste Leute gewohnet/und dahero rühmen sich die Italiäner/daß sie die Klügesten sind/weil sie auf 45. Grad / nemlich in der Mitte zwischen dem Æquatore und dem Polo ligen/ da die Sonne die allerbeste Würckung habe.

Von dem Arctischen oder Bären-Circul biß an den Norder-Pol, reichet die Nordliche kalte Zona, und von dem Antarctischen Circul zum Sud-Pol die Südliche kalte Zona, darinnen ist es durchgehends sehr kalt/ und wird man selten berühmte Leute darinnen finden / die in guten Wissenschafften berühmt wären. Wann es bey diesen Leuten Sommer ist/daß sie die längste Tage haben/ so gehet ihnen die Sonne nimmer unter/nemlich etliche Tage/Wochen/oder Monat/ nachdem sie nahe bey den Polis wohnen/ dann/ wann Jemand gerade unter einem von den Polis leben könte/ so würde derselbe 6. Monat immer die Sonne um ihn her haben gehen/ die übrige 6. Monate aber würde er sie nimmer sehen/ und doch keine tunckele Nacht/ sondern eine stätige Dämmerung/ dabey er seine Arbeit verrichten möchte/ empfinden. Dann/wann die Sonne noch 18. Grad unter dem Horizont ist/so beginnet es schon zu tagen. Nach ihrem umherlauffenden Sommer-Schatten werden die Leute in diesen Zonis Periscii oder Circulschattiche genannt.

Die dürre Zona erstrecket sich nach der Breite zu beyden Seiten deß Æquatoris auf 23. Grad/und bey nahe 30. Min. sind zusammen 47. Grad/oder 705. Teutsche Meilen. Eine Jede von den Temperatis erstrecket sich von dem Ende der dürren Zona, biß zum 66. Grad/ 30. Min. nemlich auf 43. Grad/ oder 645. Meilen. Eine Jede aber von den kalten Zonis behält zur Breite 23. Grad/ 30. Min. nemlich vom 66. Grad/30. Min. biß zu ihren Polis, thun 352. Meilen/ 30. Minuten/ oder eine halbe Meile/ dann eine Meile wird in 60. Minuten getheilet. Der Länge nach aber erstrecken sich alle Zonæ um die gantze Erde herum.

Der gevierdte Innhalt von einer kalten und gemässigten Zona zugleich/ begreifft 44646120. Quadrat-Minuten/ oder Englische Meilen/ oder die Zona Torrida begreifft 59218560. solcher Minuten oder Meilen/oder 16449. Quadrat-Gradus. Eine Temperata Zona hält 38490120. gevierdte Minuten/oder Engelische Meilen / oder 10692. gevierdte Gradus, und eine kalte Zona hält 6156000. solcher Meilen/ oder Minuten/ oder 1710. besagter Gradus. Also/

daß

daß der Innhalt aller Zonen/ oder der gantzen Welt-Fläche solcher Gestalt hielte 148510800. gevierdter Minuten / oder Englische Meilen/ oder 41253. gevierdter Graden / nach der Lehre Dirk Rembrantsz. van Nicrop. der aber meines Erachtens ein wenig zu viel angeschrieben hat.

Das X. Capitul/

Von dem Unterschied der Innwohner nach dem Schatten.

OBgleich alleweil hiervon etwas gemeldet worden / ist es doch sehr sparsam geschehen/daß ich in diesem Capitul diese schöne Materie absonderlich wieder vor die Hand nehme. Selbige aber gebührlich abzuhandeln / müssen wir wissen / daß die Einwohner dem Schatten nach in dreyerley Sorten fürnemlich eingetheilet werden/ dann etliche werffen den Sonnen-Schatten (man verstehet hierdurch allemahl den Schatten / der um Mittag fället/) allein nach einem von den Polis, andere werffen ihn bald nach Norden/ bald nach Süden/ bey noch andern aber laufft der Schatten Circul-rund umher. Die Ersten werden Heteroscii oder Einschattige/die Andere Amphiscii, Doppelschattige/und die Dritte / Periscii, oder Circulschattige genannt. Lasset uns besehen/ wohin ein jedes Land auf der gantzen Welt-Kugel/dem Sonnenschatten nach/zu setzen sey.

Weil aber der Æquator, oder die so genannte Linie / der Länge nach / recht mitten um die Erd-Kugel herlaufft/und dieselbe/ja so gar die Doppelschattigen/ oder Amphiscios in zween Theile/als den Nordlichen und Südlichen/ zertheilet/ so wil ich zuforderst berichten/daß unter dieser Linie gelegen sind/die Insul S. Thomæ, die Königreiche Gabon in Negrosland/Damut, Amara und Gora in Abassia, oder Ober-Mohrenland / die Mittelsten von den Maldiv-Insuln / das Mittel von Sumatra, und der unterste Theil von Borneo, die oberste Spitze von Celebes, die Molucc-Insuln / der oberste Theil von Peru, absonderlich die Hauptstadt Quito, der See Parime, der Außfluß deß grossen Wassers Amazones, und das zwischen diesen Ländern gelegene grosse Welt-Meer.

Wann die Sonne diese Linie durchschneidet/ welches 2. mahl im Jahr geschiehet/ nemlich um den 10. Martii, und den 11. Septembr. nach dem Julianischen oder alten Calender/ so macht sie in der gantzen Welt Tag und Nacht gleich/ aber alle übrige Tage und Nächte sind in der gantzen Welt ungleich/ohnerachtet der Unterscheid nahe bey der Linien nicht wol zu mercken / also kan man sagen/daß die Leute/so unter der Linien belegen/recht mitten in der Welt wohnen.

Es erstrecket aber die Sonne ihren Lauff Nordwärts über die Linie / biß auf 24ste-halb Grad Nordlicher Breite / und Südwärts derselben / biß eben so weit / dannenhero man die Sonnen-Wende / Circuln oder Tropicos, nemlich den Tropicum Cancri, (weil die Sonne/ wann sie in den Krebs tritt / welches hier geschiehet/) auf 24ste halb Nordlicher/und den Tropicum Capricorni (weil die

die Sonne hieselbst in den Steinbock tritt/) auf 24ste halb gesetzet hat. So bald die Sonne nur diese Puncten berühret / gehet sie wieder zuruck nach der Linien/und so ferner von einem Tropico zum andern.

Solchem nach wird diese gantze Gegend Zona Torrida, oder der verbrandte Strich genannt/ weil die Alten denselben vor unbewohnet hielten/ wegen der stäts-währenden brennenden Sonnen-Strahlen / aber dieselbigen sind eben so groß nicht/und solchem nach ligen die herzlichste Länder in dieser Zona, und zwar in dem Norder-Theil derselben von der Linj / biß an den Krebs-Circul / sind gelegen in Africa gantz Lybien/und der Nigriten Land/mit allen ihren vielfältigen Königreichen / Nubia, mehr als die Helffte von Abassia, die Königreiche Magadoxo, Zeila, Adel und Abex; In Asia der gröste Theil von dem glückseligen Arabien / gantz Ost-Indien / (außgenommen Ober-Indien/ oder deß Mogols Gebiet/) die Indianische Insuln Ceilon, halb Sumatra, zween Drittel vom Borneo, etwas von Celebes, alle Philippin-Insuln / das Allersüdlichste von China, halb Formosa. In America, Neu-Spanien / Castilia aurea, Popayan, Paria, Neu-Andalousien/ Guiana, Caribana, die Antilles mehrentheils/ und die Insuln deß grünen Vorhaupts.

In dem Süd-Theil der Zona Torrida ligen in Africa die Königreiche und Länder Loango, Congo, Angola, ein ziemliches Stuck von Abassia, der gröste Theil von Monomatapa, Zofala, die gantze Küst von Zanguebar, der meiste Theil von der grossen Insul Madagascar. In Asien ligen nur die halbe Insul Sumatra, groß und klein Java, Celebes, und etliche andere geringe Insuln in diesem Strich. In America gehöret hieher fast gantz Peru, gantz Brasilien / und das grosse noch unbekandte Land/ so zwischen beyden gelegen.

Alle die Leute/so in der gantzen Zona Torrida wohnen sind Doppelschattige/ dann / wann ihnen die Sonne auf die Nord-Seite gehet / so werffen sie den Schatten nach Süden/ wann sie aber auf die Süd-Seite weichet/ werffen sie den Schatten nach Norden. Wofern aber die Sonne gerade über diesem oder jenem Ort stehet/ so werffen die Leute daselbst gar keinen Schatten zur Seiten auß/ sondern man nennet sie Ascios, oder Ohnschattige/ und auf solche Weise werden alle Leute in der gantzen Zona Torrida, deß Jahrs zweymahl Ascii, daß die Sonne gerade über ihnen stehet/ indem sie nemlich nach dem Norden/ und wieder zuruck nach dem Süden über sie hergehet. Die Jenigen aber/so gerade unter den Tropicis ligen/oder auf 23. Grad/30. Minuten Süd- und Nordlicher Breite / die werffen den Schatten nur auf eine Seite/ nemlich unter dem Tropico Cancri, immerdar nach dem Norden / und unter dem Tropico Capricorni stäts nach dem Süden. Wann aber die Sonne bey ihrer grösten Distantz von der Linien zu einem von diesen Tropicis gelanget / so sind diese Leute alsdann Ascii, und werffen gantz keinen Schatten zur Seiten. So viel von den Doppelschattigen/ und der Zona Torrida.

Nun folgen die Einschattige/ oder Heteroscii, welche sich in zwo Zonas ertheilen/

theilen / dahero hat man Zonam temperatam Borealem, und Zonam temperatam Australem, den gemässigten Nord- und Süd-Strich / beyde erstreckten sich von 23. Grad / 30. Minuten der Breite / biß auf 66. Grad / 30. Minuten / also / daß in der Nordlichen getemperirten Zona ligen / gantz Europa, außgenommen ein Theil von Norwegen / Lapp- und Rußland / wie auch der Nordlichste Theil von Island; In Africa gantz Barbaria, und mehrentheils Numidien / wie auch Barca und Egypten. In Asia alle Türckische Länder / außgenommen das glückselige Arabien / gantz Persien / deß Mogols Gebiet / China, Japon, und die gantze grosse Tartarey. In America aber das gantze Norder-Theil / als Terra de Laborador, Neu-Britannien / Neu-Franckreich / Virginien / Florida, Canada, Terreneuff, California, biß hinauf nach den unbekandtesten Nord-Gegenden / und Grünland. Alle Leute / so hier wohnen / werffen ihren Mittags-Schatten nach Norden.

Hergegen werffen die / so in der Südlichen Zona temperata wohnen / ihren Schatten stäts nach dem Süder-Pol, hieher gehöret der unterste Theil von Africa, nemlich ein grosses Stück vom Königreich Monomotapa, und la Costa de Caffaria, woselbst das Caput bonæ Spei berühmt ist; Ein Stück von Madagascar. In Asia nichts. In America Chili, Chica, Magellanica, Tucuman, la Plata, Paragua, und ein sehr grosser Theil von dem unbekandten Süd-Land.

Die Periscii oder Circulschattige wohnen in den Zonis Frigidis, oder kalten Strichen / davon die eine nach dem Norden / die andere aber nach dem Süden gelegen / eine Jede fanget an auf 66. Grad / 30. Minuten / und erstrecket sich biß nach dem Polo hinzu / doch mit dem Unterscheid / daß die Nordliche kalte Zona nach dem Norden / und die andere sich nach dem Süder-Pol erstrecket. In jener liget halb Island / das gröste Theil von Grünland / Lappland / Nord-Reussen / Nova Zembla, Spitzbergen / Neuland / und andere unbekandte Länder. Was aber vor Leute und Länder in der Südlichen Zona Frigida ligen / solches bleibet uns Europæern noch biß auf diese Stunde unbekandt / sintemahl noch kein Schiff über den 56. Grad Südlicher Breite gesegelt / da doch die kalte Zona beym 66. Grad / 30. Minuten / allererst anfänget.

Die Jenigen / so gerade unter dem Anfange der kalten Strichen wohnen / als in dem Nordlichen ligen unter dem Anfang derselben / oder unter dem Circulo Arctico auf 66. Grad / 30. Minuten. Island / Lappland / Nord-Moscau / (ich nehme dieses Wort latè.) und Grünland / (von den Einwohnern der Südlichen kalten Zonæ weiß man nichts /) denen gehet die Sonne einmahl im Jahr / wann sie nemlich am höchsten stehet / oder in den Krebs tritt / gar nicht unter. Hingegen / wann sie in den Steinbock tritt / so gehet sie ihnen niemahl auf / die übrigen Tage gehet sie ordentlich auf und unter. Denen Leuten aber / so weiter nach den Polis wohnen / gehet die Sonne alle Jahr etliche Tage / wann sie weit hinauf / etliche Wochen / ja / etliche Monat / und denen / die unter den Polis wohnen / (wann anders Jemand daselbst wohnet / welches aber nicht zu glauben / in 6. gantzen

Monaten nicht unter/ wann die Tage bey uns und unsern Antœcis lang zu werden beginnen; Hergegen haben sie/ wann die Tage bey uns/ oder denen in den andern gemässigten Strichen kurtz werden/ so lange gantz keine Sonne zu sehen.

Auf der Welt-Karten kan man den Augenschein nehmen von diesem und dem vorhergehenden Capitul. Um der grossen Verwandtschafft willen knüpffe ich hieran

Das XI. Capitul/

Von den Climatibus und Parallelis.

DEmnach auß dieser Verschiedenheit der langen und kurtzen Tagen viele Dinge folgen/welche denen/so die Affectiones Globi Terraquei nicht wissen/ oder begreiffen können/ überauß seltzam/ ja unglaublich vorkommen/ als kan ich nicht umhin/ mit Wenigem etwas davon zu gedencken: Die jenige Leute/ so recht unter dem Æquatore, oder unter der Linie wohnen/ haben das gantze Jahr hindurch/ und also immerdar Tag und Nacht gleich lang/ nemlich Jede von 12. Stunden. Die aber/welche ausserhalb der Linien zu beyden Seiten wohnen/ haben deß Jahrs nur zweymahl gleiche Tage und Nächte/ im übrigen nimt ihnen der Tag zu/biß die/so von dem Æquatore nach Norden gelegen/wann die Sonne in Krebs tritt; Die Jenigen aber/so nach dem Süden ligen/ wann die Sonne in den Steinbock tritt/ ihren längsten Tag haben. Der längste Tag aber ist bey allen denen/ die in Zona Torrida wohnen/ nicht viel/ sondern etwas mehr als eine Stunde/ oder anderthalbe/ länger/als im Æquinoctio, wann Tag und Nacht gleich sind. Je näher man aber nach einem von den beyden Polis kommt/je grösser der längste Tag wird/und je grösser die Zahl der Climatum und Parallelorum wächset.

Ein Clima wird genennet ein Strich um die Erd-Kugel der Läge nach/ welches den längsten Tag um eine halbe oder gantze Stunde/ja/ um einen oder viel Tage länger hat/ als das nächste Clima neben ihm nach dem Æquatore hin. Ein solches Clima hat 3. Parallelos, davon der Erste deß Climatis Anfang/der Andere das Mittel/und der Dritte das Ende deß Climatis bezeichnet/doch also/daß der letzte Parallelus deß Ersten Climatis zugleich auch ist der Erste zum andern Climate, daß man demnach eigentlich nur 2. Parallelos zehlen kan/ und ist eine Viertel-Stunde deß längsten Tages der Unterscheid zwischen den 2. nächsten Parallelis. Diese Sache zu erläutern wil ich nachfolgende Tafel setzen/auf welcher zu sehen/ wie bey jedem Climate der längste Tag zunimmt/ wie hoch der Polus, oder was die Poli-Höhe sey/ und dann/ was vor Oerter in jedem Climate und Parallelo gelegen.

NB. Hieher gehöret die Tabula Climatum & Parallelorum.

Die Verzeichnuß dieser Oerter ist auß den allergenauesten und accuratesten Holländischen Land-Karten genommen/ daß sich demnach ein Jeder wol darauf verlassen mag.

Das

TABULA
CLIMATUM ET PARALLELORUM.

	Climata.	Paralleli.	Der längste Tag. Stund.	Min.	Die Höhe deß Poli, oder die Distantz von der Linie. Grad.	Min.
Æquator.		1.	12.	0	0	
Die Amphiſcii oder Doppelſchattigen haben nur 6. Parallelos.	I.	2.	12.	15.	4.	15.
		3.	12.	30.	8.	25.
	II.	4.	12.	45.	12.	30.
		5.	13.	0.	16.	27.
		6.	13.	15.	20.	14.
Tropici.	III.	7.	13.	30.	23.	51.
		8.	13.	45.	27.	40.
	IV.	9.	14.	0.	30.	22.
		10.	14.	15.	33.	40.
	V.	11.	14.	30.	36.	28.
		12.	14.	45.	39.	2.
	VI.	13.	15.	0.	41.	22.
		14.	15.	15.	43.	32.
	VII.	15.	15.	30.	45.	29.
		16.	15.	45.	47.	20.
	VIII.	17.	16.	0.	49.	1.
		18.	16.	15.	50.	33.
	IX.	19.	16.	30.	51.	58.
		20.	16.	45.	53.	17.
	X.	21.	17.	0.	54.	27.
		22.	17.	15.	55.	34.
	XI.	23.	17.	30.	56.	37.
		24.	17.	45.	57.	32.
	XII.	25.	18.	0.	58.	29.
		26.	18.	15.	59.	14.
	XIII.	27.	18.	30.	59.	58.
		28.	18.	45.	60.	40.
	XIV.	29.	19.	0.	61.	18.
		30.	19.	15.	61.	55.
	XV.	31.	19.	30.	62.	25.
		32.	19.	45.	62.	54.
	XVI.	33.	20.	0.	63.	22.
		34.	20.	15.	63.	40.
	XVII.	35.	20.	30.	64.	6.
		36.	20.	45.	64.	30.
	XVIII.	37.	21.	0.	64.	49.
		38.	21.	15.	65.	6.
	XIX.	39.	21.	30.	65.	21.
		40.	21.	45.	65.	35.
	XX.	41.	22.	0.	65.	47.
		42.	22.	15.	65.	57.
	XXI.	43.	22.	30.	66.	6.
		44.	22.	45.	66.	14.
	XXII.	45.	23.	0.	66.	20.
		46.	23.	15.	66.	25.
	XXIII.	47.	23.	30.	66.	28.
		48.	23.	45.	66.	30.
	XXIV.	49.	24.	0.	66.	31.
	XXV.	50.	Monat. 1.		67.	30.
		51.	2.		69.	30.
	XXVI.	52.	3.		73.	20.
		53.	4.		78.	20.
	XXVII.	54.	5.		84.	0.
		55.	6.		90.	0.

Die Heteroſcii, oder Einſchattige / ſo von den Tropicis biß an die Circulos Arcticum und Antarcticum zwiſchen 23. Grad / 30. Minuten / lacuadinis gelegen ſind / haben 43. Parallelos.

Die hier wohnen / die haben den längſten Tag im Jahr einmahl von 24. Stunden / und alsdann gar keine Nacht. Ferner hin nach den Polis zu / werden die Tage nicht nach Stunden / ſondern nach Monaten gezehlet / dannenhero ich in der Tafel folgender Geſtalt fortfahre.

Die Namen der Oerter / ſo unter den Climatibus und Parallelis ligen.

Alle Länder / ſo unter dem Æquatore ligen.

Nach dem Nord-Pol.

Cabo de Corrientes in America, Magadoxo, Borneo.
Panama, Benin, Adel, Candy.
Guatimala, Mandinga, Babelmandel, Socotora, Cananor,
Aquapulco, Tombuto, Ercoco, Maſulipatam.
Xaliſco, Mexico, Argum, Suaquem, Suratte, Aracam.

Culiacan, Tortugas, Targa, Maſcate, Caocheu.
Gabos, Canaria, Data, Ormus, Kienning.
Xaulatino, Marocco, Tripolis, Cairo, Baſſora, Delly, Hancheu,
Caroline, Madera, Fez, Tunis, Bagdat, Iſphahan.
St. Fè, Cadix, Syracuſa, Zante, Balch, Honan.
Jago d' Oro, Toledo, Smyrna, Lingning.
Neu-Amſter, Cabo Mendocino, Madrit, Neapolis, Troja, Meſandaron.
Neu-Engelland / Oviedo, Tholouſe, Luca, Conſtantinopel, Zahaspa.
I. S. Juan, Lion, Venedig, Belgrad, Samarcand.
Tadouſſac, Nantes, Coſtniz, Ofen, Caffa, Camul.
Evreux, Landau, Lemberg, Aſſou, Bialacierkieu.
Valencin, Namur, Gieſſen, Oppeln, Kioff.
Oxford, Rotterdam, Wittenberg, Cersko.
Texel, Verden, Kyriz, Culm.
Armag, Meldorp, Ribeniz, Dantzig, Smolensko, Tenduc.
Rypen, Uſtede, Memel, Poloczk.
Wiburg, Wexiö, Mittau, Wielkieluki, Mongul.
Bahus, Wisbuy, Pleskou, Susdal, Gruſtina.
Stavanger, Nordköping, Novogrod.
Aggershus, Stockholm, Reval, Bielaoſera.
Notteburg, Ouſtanga.
Bergen, Abo, Wyborg, Moloma.
Kyn, Tavaſthus, Oſtiuga.
Sillwoge, Dylsbö, Kargapol, Perm Weliki.
Skorpö, Sclanger, Kameno.
Erdholm, Torſaker, Tolva, Ouswagga.
Mellung, Arnes, Kalia.
Stadbuy, Nordmaling, Solmochta.
Drondheim, Uma, Racola.
St. Niclas, Calami.
Wardal, Archangel, Kondori.
Pitha, Kemi.
Lula,
Jo.
Slabotta.
Trano.
Torne.
Skolke.
Jokomuka.
Jowara.
Hara.
Starababa.
Koffda.

Der Nordlichſte Theil von Norwegen / Finland / Moßkau / Tartarey und America.

Alt-Grünland.
Die Schwediſche und Moßkowitiſche Lappen / Kola.
Scritofinnia, Wardhuys, der Nord-Cap.
Nova Zembla, Spitzbergen.
Unbekandte Gegenden.
Der Nord-Pol.

Nach dem Süd-Pol.

Sevilia del Oro, Loango, Mombaſa, Geram.
Pernambucco, Quiloa.
Lima, Todos los Santos, Mataran.
Porto Seguro, Baya d'Antongil.
La Plata, Butua, Sofala.

Potoſi, Baja de St. Auguſtin.
S. Jago, Garma.
Oſtium Rio Grande.
Buenos Ayres.
La Mocha Inſ. Cabo de bona Speranza.

Chili - Chica

Fretum Magellanicum.
Fretum le Maire.

Das unbekandte Süd-Land.

Der Süd-Pol.

Das XII. Capitul.

Von dem Nord-Schein.

GLeich wie unter dem Æquatore Tag und Nacht einander an der Länge wenig nehmen / also werden dieselbe länger / nach dem sich die Länder obgedachter massen mehr und mehr nach den Polis erstrecken / dannenhero haben die jenige/so von den Holländern vor einigen Jahren in Spitz-Bergen überwintert / angemerckt / daß den 24. Octobr. die Sonne allda nicht mehr aufgegangen / sondern sie haben immerdar Nacht gehabt / biß ohngefähr auf den 21. Febr. die jenigen aber / so recht unter dem Polo wohnen / haben eigentlich nur einen Tag / und eine Nacht / deren jedes 6. Monat lang ist / doch ist dieses nicht zu verstehen / als wann diese abgelegene Nordische Länder in währender Nacht lauter Finsternüß hätten / wie bey uns / wann kein Mondschein ist: Nein! gar nicht. Je höher sie hinauff lauffen / je weniger ihnen die Sonne tieff unter die Erde kommet / vielmehr laufft dieselbe aufs allerhöchste ihnen nur 24½. Grad unter dieselbe. Wann aber nach der Meynung der Welt-Beschreiber / die Dämmerung / oder deß Tages Liecht schon anfänget / wann die Sonne noch 18. Grad unter der Erden / so ist darauß zu schliessen / daß die Polarische Länder fast immerdar Dämmerung / oder tunckelen Tag haben. Vid. Voss. Not. ad Pomp. Mel. l. 3. c. 6. & Varenius, Geograph. General. lib. 2. c. 25. probl. 1.

Was soll ich euch aber noch mehr vor ein sonderbahres Wunder Gottes / so er diesen Gegenden mitgetheilet erzehlen? In der curieusen Beschreibung Grünlands/so erstlich in Frantzösischen/neulich aber hier in Hamburg in Teutsch/ und vor 5. Jahren in Niederländisch herauß kommen/liesetman folgende merckliche Worte:

Die Natur würcket dieser Orten / (in Grünland /) ein besonders Wunder / welches ich nicht erzehlen würde/ dafern es nicht in der Isländischen Chronik beschrieben würde/als ein anmercklichesWunder-Werck/und ich mich nicht zu verlassen hätte auf den Herrn Retz / der es mir vorgelesen und erkläret hat. Wann der Mond Neu ist / oder wann er Neu werden wil / erscheinet in Grünland bey Nachtzeiten ein gar heller Schein / oder Glantz / welcher das gantze Land erleuchtet / je dunckeler die Nacht / je heller dasselbe Liecht ist. Sein Weg ist von Norden nach Süden / derhalben wird es gemeiniglich der Nordschein / von etlichen aber die Nord-Fluth genannt.

Es gleichet einem fliehenden Feuer / und strecket sich in der Lufft auß / wie ein aufgerichteter Pfahl / es schiesset von einem Ort zum andern / und wo es gewesen ist / da hinterläst es einen Rauch oder Dampff. Die Geschwindigkeit und schnelle Bewegung dieses Wunderscheins kan niemand begreiffen / der es nicht selber gesehen / die gantze Nacht dauret es / und verschwindet mit der Sonnen Aufgang.

Die Ursache dieses Lufft-Feuers überlasse ich den Gelehrten / welche bessern Verstand hievon haben / um zu examiniren / ob es etwa entstehe auß einem auß der Erden aufsteigenden Dampff / welcher sich durch die geschwinde Bewegung erhitze und anzünde / gleich denen Stern-Putzen / oder Lufft-Racketen / welche wir bey Nacht-Zeiten offtmahlen in der Lufft fortschiessen sehen. Man hat auch versichert / daß dieser Nordschein auch in Jßland und Norwegen / bey hellem Wetter gesehen werden könne.

Ja was soll ich sagen? Er erleuchtet nicht allein ermelte Nordlichte Gegenden / sondern er erstrecket sich auch biß an unsern Himmels-Strich / ohne Zweiffel ist dieses das Liecht / welches unser berühmter Freund / der sehr verständige Philosophus Gassendus, wie er mir gesagt / offtmahlen hat wahr genommen. Er nennete es die Nordische Morgen-Röthe oder Auroram borealem: Das Allerseltzsamste / das man jemahlen gesehen / ist gewesen / daß man in einer dunckelen Nacht / da der Mond nur einen Tag alt war / zwischen den 12. und 13. Sept. st. n. im Jahr 1621. einen solchen hellen Nordschein angemercket / er hat hievon geschrieben in vita Dn. Peresca, aber sehr weitläufftig in seinen gelehrten Anmerckungen über seine Observationes gegen Doctor Flud. So weit der Beschreiber deß alten Grünlands / l. 1. c. 12.

Es ist auch zu mercken / was D. Varenius in seiner Geographia Generali l. 2. c. 25. Propos. 2. nachdencklich anführet / daß die Sonne bey dem Nord-Pol 187. bey dem Süd-Pol aber nur 178. continuirlich / und also an jenem Ort etliche Tage länger scheine / als an diesem / und solches rühre auß der Eccentricität ihres eigenen Lauffs her.

Weiter ist nicht zu vergessen / daß man bey denen Polis nur von einem Wind weiß / nemlich beym Nord-Pol kommen alle Winde auß dem Süden / und bey dem Polo Antarctico, blasen sie alle auß den Norden.

Daß man endlich unter dem Æquatore beyde Polos sehen könne / wie etliche vorgeben / solches ist falsch / dann der fleissige Mandelsloh spricht hievon anders: Ich habe / (so lauten die Wort in seiner Reyse-Beschreibung / cap. 13. pag. 151.) bey der Linie mit Fleiß Achtung gegeben / ob es wahr sey / was etliche sagen / daß man unter derselben beyde Polos zugleich sehen könne: Ich habe es aber anders befunden / dann ich verlohr auß dem Gesichte den Polum Arcticum im 6. Grad von der Linie / und sahe den Süd Pol, nehmlich Antarcticum, erst im 8. Grad jenseits der Linie. Videantur etiam Lerius in Navig. Americ. & Keckerman. Syst. Astron. Part. 1. c. 2.

Das XIII. Capitul/

Von der dreyfachen Stellung der Erd-Kugel/

wie auch von den Antœcis, Periœcis, und Antipodibus.

NAchdem es gar ohne Zweiffel und von vielen zur Gnüge dargethan worden / daß die Erd-Kugel Circul-rund ist / und gleichwol ein jeder / er sey

wo

wo er wolle / meinet / er stehe recht oben auf der Erd-Kugel / wie dann auch ein jeder oben stehet / so folget darauß die verschiedene Stellung derselbigen/und obgleich diese Kugel oder Sphæra einmahl wie das andere mahl stehet / (præsuppositâ immobilitate ejusdem;) so muß man doch/um dem Leser diese Sache beyzubringen / ihre Stellung dreyfach præsentiren.

Die gerade / (recta,) Sphæra ist die jenige / da der Horizont oder Gesicht-Kreyß und Æquator oder Mittel-Kreyß gerade Winckel gegeneinander machen/ welches dann die Disposition der Sphæren / in Ansehung der Völcker / welche unter der Æquinoctial-Linie wohnen / ist. Diese haben die Welt-Angeln/ (Polos Mundi,) an ihrem Horizont, sie haben das gantze Jahr hindurch Tag und Nacht gleich / und sehen in vier und zwantzig Stunden alle Sterne auf- und untergehen. Die jenige aber/ so sich miteinander in einem Horizont befinden/ haben auch zugleich einerley Mittags-Circul. (Meridianos.)

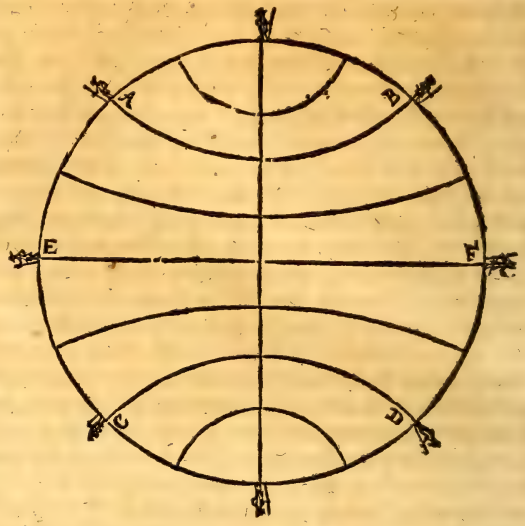
Die schräge Sphæra ist die / welche einen von ihren Polis an dem Horizont erhöhet / dergestalt / daß der Mittel-Kreyß / (Æquator,) diesen Horizont überzwerch durchschneidet / je krümmer nun ihre Winckel sind / je gröffer ist die Erhöhung deß Himmels-Angels. (Elevatio Poli.)

In solcher Stellung der Sphæren befinden sich alle Europæische Völcker/ dann sie haben den Nord-Pol, (Polum Arcticum,) über ihrem Gesicht-Kreyß/ (Horizont,) erhöhet / und diese Erhöhung macht / daß sie je mehr und mehr von einander entlegen/ oder von dem Mittel-Kreyß (Æquator,) entfernet sind. Sie haben sehr ungleiche Tage/ und ungleich-gemässigten Lufft / dann je näher man dem Mittel-Kreyß (Æquator,) lieget / je gröffer ist die Hitze deß Sommers / und desto kürtzer sind die Sommer-Tage / das Widerspiel aber begibt sich / wann man sich den Polis nähert. Solcher Gestalt haben die Spanier keine so grosse Polus-Höhe / als die Schweden/ der Sommer ist bey ihnen viel hitziger / und die Sommer-Tage viel kürtzer.

Die ebene Sphær (Sphæra parallela,) ist / da der Mittel-Kreyß (Æquator,) an dem Horizont also stehet / daß die zween Circul in gleicher Weite von einander stehen / in dem ein Polus sich bey dem Zenith, der ander beym Nadir befindet. Gesetzt nun / daß Völcker gerad unter dem Polo wohnen / so wird diese Situation mit ihnen überein kommen / und werden dieselbe einen Tag von 6. Monaten / und eine Nacht von gleicher Länge haben. Das sind die 3. Haupt-Stellungen deß Globi, sonsten sind noch unendlich viel andere Stellungen/dann so viel Minuten / geschweige der Graden / nur jemand weiter als ein anderer von dem Æquatore der Breite nach/ wohnet / so offtmahlen ist (Mathematicè,) die Stellung deß Globi, und der Stand desselben Menschen verändert.

Folget nun auch / wie die Einwohner der Erd-Kugel / nach der Verschiedenheit ihrer Stelle genannt werden/ und sind dieselbe solchem nach entweder Periœci, Umwohner/ oder Antœci, Gegenwohner/ oder Antipodes Gegenfüsser. Die Jenige/ so unter einer Poli-Höhe/ jedoch der Länge nach 180. Grad von ein-

ander wohnen / heissen Periœci, wie auf gegenwärtiger Figura A. und B. oder C. und D. außweisen. Wann Tag und Nacht gleich ist/so gehet die Sonne denen bey A. auf / wann sie denen bey B. untergehet / wann der Eine Mitternacht hat/ so hat der Andere Mittag/sonsten haben sie alle Beyde fast das halbe Jahr zugleich Nacht / und das übrige halbe Jahr zugleich Tag/doch also/daß sich die Abend-Stunde bey dem Einen heran nahet/wann beym Andern die Morgen-Stunde anbricht. Winter und Sommer haben sie zu einer Zeit. Antœci sind die / so gleiche Weit vom Æquatore unter einem Meridiano (welche sind die Striche / so auß dem einen Polo nach dem andern gezogen sind/) wohnen / doch also/daß der Eine in dem Süder- und der Andere in dem Norder-Hemisphærio sein Verbleiben habe/wie A. und C. oder B. und D. außweisen. Diese Leute haben zugleich Mittag und Mitternacht/ aber wann der Eine Winter hat/ so hat der Andere Sommer/ hat der Eine Frühling/ so ist bey dem Andern der Herbst.



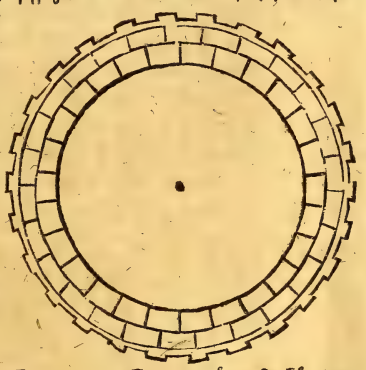
Ich schreite nun zu den Gegenfüssern/Antipodes genannt/ das sind die Jenige/die einem gewissen Menschen oder Ort/gerade und diametraliter entgegen gesetzet / und also mit den Füssen recht gegen uns / oder einen andern/ gehen/ wie A. und D. C. und B. E. und F. in der Figur anweisen. Diese stehen 180. Gradus, man nehme die Kugel in die Länge / oder in die Breite / von uns / und haben alle Affectiones Globi Terraquei mit uns/ oder einem andern/ contrair; Wann wir Nacht haben/so haben sie Tag/wann wir Winter und den Kürtzesten/so haben sie Sommer und den längsten Tag. Zum Exempel/wir wohnen hier zu Hamburg auf 53. Grad/54. Min. Nordl. Breite/und auf 31. Gr. 41. Min. der Länge/so wohnen unsere Gegenfüsser auf 53. Grad/54. Min. Südl. Breite/und auf 211. Gr. und 41. Min. der Länge/ welcher Ort in das unbekandte Süd-Land fället.

Betrachte / O du elender Mensch! das wunderseltzame Gebäu deines Auffenthalts/ siehe an/ wie dir mancher mit den Füssen nach der Seiten ziehlet/ ja wie dir ein anderer die Füsse gerade entgegen kehret / und gleichwol gehet ein

jeder

jeder aufgerichtet / die Allmacht deß Höchsten kanst du hierauß grossen Theils erkennen / und der jenige muß kein Mensch / sondern ein unverständiges Rind-Vieh seyn / der da nicht begreiffen solte / daß dieses unbegreiffliche Welt-Gebäu von einem ewigen / und unbegreifflichen Schöpffer erbauet sey! Im übrigen ist es mehr / als allzugewiß / daß viele von den Alten dergleichen Antipodes gäntzlich vor ein absurdes Gedicht gehalten haben / unter denen die Berühmsten sind Lactantius libr. 3. Divinar. Institt cap. 23. und Augustin. libr. 16. de Civit. Dei cap. 9. ja unter den Christen Medii Temporis war Bonifacius, ein Ertz-Bischoff zu Mayntz / dem die Affectiones Globi eben so sehr bekandt waren / als uns die Mediterranea terræ australis incognitæ, dannenhero der Bäyrische Bischoff Virgilius, welcher die Antipodes wider ihn defendirte / und behauptete / von dem damahligen Papst Zacharia in den Bann gethan / und von seinem Könige Utilo, auf dessen Anhalten / seines Bisthums entsetzet worden. Wie davon Marc. Ant. de Dominis libr. 7. de Republ. Christ. c. 5. n. 47. und insonderheit Aventinus Annal. Bojor. l. 3. der diese gantze Historie beschreibet / kan nachgelesen werden.

Ich kan hier unberühret nicht lassen / daß es zwar noch heute manchen Leuten fremd vorkommt / daß es Antipodes, oder Leute gebe / die gegen uns mit den Füssen gehen / da doch dieselbe nicht über Kopff zuruck- oder unter sich fallen solten. Hierauf dienet erstlich denen Einfältigen zu wissen / daß die Welt rund / und also kein Ort vor dem andern absolutè oben oder unten zu nennen sey. Zum andern / daß alles / was schwer ist / sich nach der Erd-Kugel / und nicht von derselben sencket / so gar / daß eine Brucke / wann man sie recht um das Centrum der Erd-Kugel bauen wolte / keines Fusses oder Pfeilers benöthiget wäre / sondern weil sich alle ihre Theile nach besagtem Centro sencken / so würde sie in beygesetzter Gestalt gar fest und unbeweglich stehen.



Wäre es möglich / daß ein Mensch im Centro der Erden wäre / so könte er nicht stehen / sondern müste beym Nabel / als dem gröSten Gewicht seines Leibes / ruhen / wolte er aber mittelst einer Leiter hinauf steigen / so würde er / wohin er sich auch lenckete / in die Höhe kommen / dann hier ist nichts unten / nichts oben / nichts zur Seiten.

Wolte man ein Kraut pflantzen ins Centrum der Erden / so würden sich die Blätter nach allen Theilen / gleich den Sonnen-Strahlen / werffen / dann allenthalben schiessen sie in die Höhe.

Wer mehr dergleichen Paradoxa von dem Centro lesen wil / der schlage auf

Kircheri

Kircheri Mund. Subterr. Tom. 1. libr. 1. c. 3. Welchem aber der subtile Herr Otto von Guericke in diesem Stück widerspricht / dann er behauptet / daß die Virtus Gravitatis nur ausserhalb / und nicht mitten in der Erd-Kugel würcke / solchem nach hält er die jenigen vor einfältige Leute / welche außrechnen / wie lange ein Stein zu fallen hätte / wann er von den Fix-Sternen biß zu uns auf die Erde fallen solte.

In diesem letzten Stücke dürffte er ohne Zweiffel grossen Beyfall bekommen / aber das Erste laß ich ihn selber verfechten / wiewol es ihm deßfalls an Experimentis nicht mangelt. Vid. ejusdem Tract. de Vacuo Spacio, l. 4. c. 5. & l. 5. c. 3.

Das XIV. Capitul/

Von der Erd-Kugel Länge und Breite.

ES ist auch hauptsächlich in Acht zu nehmen / daß die Erd-Kugel gemessen wird nach der Länge / nemlich von Westen nach dem Osten / biß wieder an den ersten Punct, und nach der Breite / als von dem Æquatore nach den beyden Polis. Mit der Breite hat es so weit seine Richtigkeit / weil man mittelst der Erhöhung deß Poli befunden / daß ein jeder Gradus Latitudinis oder Altitudinis 15. gemeiner Teutscher / oder 60. welscher Meilen außmacht. Wann aber der Nord-Polus 90. Grad von dem Æquatore abgelegen / so folget / daß dieselbe gantze Distantz 1350. gemeine Teutsche / oder 5400. welsche Meilen außmachen / das ist nur ein Quadrant, oder der Vierdte Theil von dem Globo. Wann ich demnach diese Zahl viermahl nehme / so habe ich 5400. gemeine Teutsche / oder 21600. welsche Meilen um die gantze Erd-Kugel / eine Meile zu 60. Minuten gerechnet.

Weil aber diese Kugel recht rund ist / so erstrecket sich dieselbe eben so weit nach den Gradibus der Länge / solche Maß aber gehet allein an in dem Æquatore, als welcher der gröste Circul in der Länge ist / und recht um den Mittel-Punct der Erd-Kugel laufft / dann da hält ein Gradus 15. gemeine Teutsche Meilen / so bald man aber die Länge der Erd-Kugel weiter hinauff nach einem von den Polis misset / findet sich schon ein grosser Unterscheid / angesehen die Länge nach dem Norden hin / immerdar in 360. Grad getheilet bleibet / ohnerachtet die Kugel sich alsobald ausserhalb dem Æquatore zusammen ziehet / worauß dann folget / daß ein Gradus Longitudinis, je mehr er sich nach dem Norden erstrecket / so viel weniger Teutsche Meilen hält. Auß folgender Tafel ist zu ersehen / wie viel Meilen ein Gradus Longitudinis hält / nach dem Unterschied der Poli-Höhe. In dieser Tafel sind die Teutsche und Welsche Meilen in Minuten / die Holländer aber in Ruthen getheilet / deren 1500. auf eine gerechnet sind.

Die

Die Tafel der Graduum Longitudinis, nach dem Begriff ihrer verschiedenen Meilen und Minuten.

Wie viel Grad die Höhe deß Poli ist.	Zahl der Ruthen auf einen Grad.	Holländisch. Meilen.	Ruthen.	Teutsche Meilen.	Minuten.	Welsche Meilen.	Minuten.
Æquat.	28500	19	0	15	0	60	0
1	28496	18	1496	14	59	59	56
2	29483	18	1483	14	59	59	55
3	28416	18	1461	14	58	59	52
4	28413	18	1431	14	57	59	50
5	28392	18	1392	14	56	59	46
6	28344	18	1344	14	55	59	40
7	28288	18	1288	14	53	59	37
8	28223	18	1223	14	51	59	24
9	28149	18	1149	14	48	59	12
10	28067	18	1067	14	46	59	4
11	27976	18	976	14	43	58	52
12	27877	18	877	14	40	58	40
13	27769	18	769	14	37	58	28
14	27653	18	653	14	33	58	12
15	27529	18	529	14	29	58	0
16	27653	18	453	14	25	57	40
17	27255	18	355	14	21	57	20
18	27105	18	230	14	16	57	4
19	26947	18	105	14	11	56	44
20	26781	18	0	14	6	56	24
21	26607	17	1107	14	0	56	0
22	26425	17	925	13	54	55	36
23	26234	17	734	13	48	55	12
24	26036	17	536	13	42	54	48
25	25830	17	330	13	36	54	42
26	25616	17	116	13	29	54	0
27	25394	16	1394	13	22	53	28
28	25164	16	1164	13	15	53	0
29	24927	16	927	13	7	52	28
30	24681	16	681	12	59	51	56
31	24429	16	429	12	51	51	24
32	24169	16	169	12	43	50	52

Wie viel Grad die Höhe deß Poli ist.	Zahl der Ruthen auf einen Grad.	Holländisch. Meilen.	Ruthen.	Teutsche Meilen.	Minuten.	Welsche Meilen.	Minuten.
Æquat.							
33	23902	15	1402	12	35	50	20
34	23628	15	1128	12	26	49	44
35	23346	15	846	12	17	49	8
36	23057	15	557	12	8	48	32
37	22761	15	261	11	59	47	56
38	22458	15	0	11	49	47	16
39	22149	14	1149	11	39	46	36
40	21832	14	832	11	29	46	0
41	21509	14	509	11	19	45	16
42	21180	14	180	11	9	44	36
43	20843	13	1343	10	58	43	52
44	20501	13	1001	10	47	43	8
45	20152	13	652	10	36	62	24
46	19789	13	298	10	25	41	40
47	19437	13	0	10	14	41	0
48	19070	12	1070	10	2	40	1
49	18698	12	698	9	50	39	22
50	18391	12	319	9	38	38	32
51	17936	11	1436	9	26	37	44
52	17546	11	1046	9	14	37	0
53	17152	11	652	9	2	36	8
54	16752	11	252	8	49	35	26
55	16347	10	1347	8	36	34	24
56	15937	10	937	8	23	33	32
57	15522	10	522	8	10	32	40
58	15103	10	103	7	57	31	48
59	14679	9	1197	7	44	31	10
60	14250	9	750	7	30	30	0
61	13817	9	317	7	16	29	4
62	13380	8	1380	7	2	28	8
63	12939	8	939	6	48	27	12
64	12494	8	494	6	34	26	16
65	12045	8	45	6	20	25	20
66	11592	7	1092	6	6	24	24
67	11136	7	636	5	52	23	28
68	10676	7	176	5	38	22	32
69	10213	6	1213	5	23	21	32

Wie viel Grad die Höhe deß Poli ist. Æquat.	Zahl der Ruthen auf einen Grad.	Holländisch. Meilen.	Ruthen.	Teutsche Meilen.	Minuten.	Welsche Meilen.	Minuten.
70	9748	6	748	5	8	20	32
71	9279	6	279	4	53	19	32
72	8807	5	1307	4	38	18	32
73	8333	5	933	4	23	17	32
74	7846	5	346	4	8	16	32
75	7376	4	1376	3	53	15	32
76	6895	4	895	3	38	14	32
77	6411	4	411	3	23	13	32
78	5925	3	1425	3	8	12	32
79	5438	3	938	2	52	11	28
80	4949	3	449	2	36	10	24
81	4458	2	1458	2	20	9	20
82	3966	2	966	2	5	8	20
83	3473	2	473	1	50	7	20
84	2979	1	1479	1	34	6	12
85	2484	1	984	1	18	5	12
86	1968	1	488	1	3	4	12
87	1492	0	1492	0	47	3	12
88	995	0	995	0	31	2	4
89	497	0	497	0	16	1	4
90	0	0	0	0	0	0	0

Hierauß ist zu sehen / daß ein Gradus Longitudinis auf der Hamburger-Höhe zu fast 54. Grad / hält nicht gar voll 9. Teutscher Meilen / recht unter dem Polo aber kan man alle 360. Gradus mit einer Hand überspannen / ich sage mit einem Pfenning / ja gar einem Nadelknopff bedecken.

Das XV. Capitul /

Von der Distantz der Oerter / und wie solche zu messen.

WAnn ich die Distantiam zweyer Oerter messen wil / so muß ich wissen / daß dieselbe entweder einerley Breite haben / und in der Länge differiren / oder / daß sie so wol in der Länge / als in der Breite verschieden sind. Wann sie unter einer Länge ligen / und nur in der Breite differiren / so ist die Distantz leicht zu finden. Zum Exempel / Magdeburg und die Stadt Brixen in Tyrol / ligen unter dem 34 Grad der Länge / in der Breite aber differiren sie; Allermassen zu Brixen die Poli-Höhe ist 46. Grad / 30. Minuten / zu Magde-

burg aber 52. Grad 17. Min. wilt du die Distantz beyder Oerter in teutschen Meilen wissen / so ziehe die kleinere Poli-Höhe von der grössern ab / nemlich 46. Grad 30. Min. von 52. Grad 17. Minuten / so ist die Differentz 5. Grad 47. Min. stehet also:

52. Grad. 17. Minuten.
46. —— 30. ——
5. Grad. 47. Minuten.

Weil ich hier die 30. Minuten nicht Subtrahiren kan von den überstehenden 17. Minuten / so muß ich zu diesen von den 52. Grad / einen Grad entlehnen und denselben zu 60. Minuten machen / solche 60. und 17. Minuten thun zusammen 77. Minuten / davon die 30. abgezogen / bleiben 47. Minuten / hergegen ist die Zahl der 52. um eins geringer worden / und gilt in dieser Subtraction nicht mehr als 51. davon die 46. Grad abgezogen bleiben 5. Grad. Dieselbe mache mit 15. zu Meilen / dann ein Grad der Breite machet allwege 15. teutscher Meilen / und eine Minute gilt ein Viertel einer teutschen Meilen / so erwachsen auß den 5. Grad 75. teutscher Meilen / und auß den übrigen 47. Minuten kommen 47. Viertel Meilen / welche 11. gantze und $\frac{3}{4}$. teutsche Meilen machen / solches zusammen gesetzt gibt die gantze Distantz zwischen Magdeburg und Brixen $86\frac{3}{4}$. teutsche Meilen / oder so ich die Meile in 60. Minuten abtheile / könte ich sagen / diese Distantz belieffe sich auf 86. Meilen 45. Minuten.

Differiren aber die zween Oerter / deren Distantz ich suche / allein in der Länge und nicht in der Breite / zum Exempel Amiens die Hauptstadt der Frantzösischen Provintz Picardie und Troppau in dem Obersten oder Südlichsten Theil deß Hertzogthums Schlesien / liegen beyde unter dem 49. Grad 52. Minuten der Höhe oder Breite. Amiens aber lieget unter dem 23. Grad 30. Minuten der Länge und Trappau unter dem 40. Grad 11. Min. der Länge. Die Distantz dieser beyden Oerter zu finden / so suche die Differentz ihrer Länge / oder ziehe die kleinere von der grössern / nehmlich 23. Grad 30. Minuten von 40. Grad 11. Minuten ab / so bleiben zur Differentz beyder Oerter 16. Grad 41. Minuten: Mit dieser Zahl lauffe in vorgehende Taffel / um zu sehen / wie viel Meilen ein Grad der Länge auf 50. Grad oder der Breite halte / (ich nehme hier die volle Zahl 50. weil die Breite vorbesagter Oerter auf 8. Minuten nahe dahin reichet / solcher Rest aber wird nicht geachtet /) so wirst du finden / daß auf einen Grad der Länge daselbst 9. teutsche Meilen und 38. Minuten gehen / derowegen muß die Differentz 16. Grad 41. Minuten hierauß zu Meilen reduciret werden / nemlich Multiplicire 16. (Grad /) mit 9. Meilen kommen 144. Meilen / Multiplicire solche 16. auch nun mit 38. Minuten / kommen 688. Minuten / so solche mit 60. Minuten durch Dividiren zu Meilen gemacht / kommen 10. Meilen 8. Minuten. Nun nehme ich vor die 41. Minuten / so bey der Differentz stehen /

6. Mei-

6. Meilen / als $\frac{2}{3}$ von 9. Meilen/gleich wie 41. Minuten fast $\frac{2}{3}$ von 60. Minuten oder einem Grad zu 9. Meilen ist. Addire letztlich 144. wie auch 10. Meilen von 8. Minuten / und dann noch 6. Meilen / so ist die gantze Distantz 160. Teutsche Meilen / und etliche wenige Minuten drüber / welche man nicht achtet / ist die Land-Karte richtig / so kanst du die Maß mit dem Circul nachmessen/ du wirst sie richtig befinden. Der aber mit den Minuten gar genau verfahren wil / der suchet die Differentz der 2. Zahlen von 50. Grad und 49. Grad / und suchet darauß die Proportional-Zahl / an Minuten/ so wird sich die Distantz noch richtiger weisen.

Wann man aber die Distantz 2. Oerter suchen wil / so weder in der Breite/ noch in der Länge überein kommen / ist der Proceſs etwas schwerer/ und mag von einem/ der die Radices der Zahlen nicht fertig außzuziehen weiß/gar nicht practiciret werden. Man verfähret aber hiemit also: Wann du die Distantz zwischen der Vogtländischen Stadt Schleusingen und der Thüringischen Hauptstadt Erffurt zu wissen begehrst / so suche erstlich ihre Differentiam Longitudinis und Latitudinis, Schleusing ligt unter dem 27. Grad 50. Minut. der Länge / und Erffurt unter dem 28. Grad 30. Min. So ist diese Differentia Longitudinis 40. Minuten / die Breite von dem ersten Ort ist 50. Grad 55. Min. und vom andern / 51. Grad 10. Min. so ist die Differentz derselben 15. Min.

2. Die Differentz der Breite/ (nehmlich allhier 15. Min.) halbiere/ so hast du $7\frac{1}{2}$. Min. davon nimme nur 7. Min. (um ehe und leichter fortzukommen / weil doch der Uberschuß wenig außtragen kan/) und setze sie zu der Kleinesten von beyden Breiten / welche hier die von Schleusingen ist/so hast du zur allgemeinen Breite 51. Grad. 2. Minuten.

3. Mit dieser Zahl gehe in die vorhergehende Taffel der Graduum Longitudinis, und wo du ihre Stelle findest / (die Minuten werden nicht zu finden seyn/) da observire wie viel Teutsche/ (oder andere/) Meilen überein kommen / mit einem Gradu Longitudinis, ist hier 9. Meil und 26. Minuten / (oder so viel 60. Theil einer Meile.)

4. Nun multiplicire die Differentiam Longitudinis, (40. Min.) mit ihren correspondirenden Meilen/ (9. Meil 26. Minuten von Meilen/) das Productum bringe unter eine Benennung / (hier 377. Minuten.)

5. Diese Summa / (377.) multiplicire in sich selber / kommen 142129. zum ersten Quadrato.

6. Die gantze Differentiam Latitudinis, (15. Min.) multiplicire mit 15. Meilen / (welche auch/ dafern es nöthig in Minuten müssen resolviret werden.)

7. Das Productum quadrire oder multiplicire in sich selber / so bekomst du vor das andere Quadratum 50625.

8. Diese beyde Quadrata setze zusammen / und auß der gantzen Summa / (192754.) ziehe die Quadrat-Wurtzel / welche allhier gibt 439. Minuten /

(von Meilen ♃) oder 7. Teutsche Meilen und 19. Minuten oder bey nahe $\frac{1}{3}$ einer Teutschen Meile vor die Distantz besagter 2. Oerter.

Wir wollen ein Exempel von 2. weit entlegenen Orten einführen/und nach vorgeschriebenem Bericht procediren / man begehrt die Distantz der Stadt Gotha von Jerusalem zu wissen / so ist erstlich.

Gotha 28. Gr. 12. Min. der Länge / und 51. Grad 8. Min. der Breite
Jerus. 66. Gr. 0. Min. ″ ″ 31. Grad 40. Min.

Die Differentia 37. Grad 48. Min. Longit. 19. Grad 28. Min. Latitud.

Diese Differentz der Breite halbiere / kommen 9. Grad 44. Min. setze solche zu der kleinern von vorigen Latitud. nehmlich 31. Gr. 40. Min. kommen 41. Grad 24. Minuten / welches ist die gemeine Latitudo beyder Oerter / mit dieser Latitud. von 41. Grad kommen in besagter Taffel überein 11. Meil 19. Min. und mit 42. Grad kommen überein 11. Meil 9. Min. die Differentz ist 10. M. Hie suche nun vor die 24. Min. so über die 41. Grad sind / partem proportionalem also

M.		M.		M.
60.	——	10.	——	24.
				10.
				240.

4. Min. pars proportionalis

Diesen Partem Proportionalem ziehe ab von 11. Meil 19. Min. bleiben 11. Meil 15. Min. vor einen Gradum Longit. in der Breite von 41. Gr. 24. Min.

Die Differentz der Länge 37. Grad 48. Min. multiplicire mit ihren correspondirenden Meilen also:

37.	″	″	48.	37.	″	″	48.
11.			11.	15.			15.
37.		48.		185.		240.	
37.		48.		37.		48.	

Kommen 407. Meil. 528. Min. 555. Min. 720. Secunden.

Die Secunden mache zu Primen 12.

Diese 407. Meil mache zu Minuten und setze sie zu den 528. Min. 555. Min. und 12. Min. kommen 15515. Minuta Prima, das Quadratum hievon gibt 651015225.

Die Differentia Latitudinis 19. Gr. 28. Min. multiplicire mit 15. Meilen

	15.	15.
	95.	140.
	19.	28.
	285.	420.

Diese

Diese 285. Meilen/und 420. Minuten/ bringe unter einen Namen/ kommen 17520. Minuten. Das Quadratum hiervon ist 306950400.
Hierzu gesetzt das vorige Quadratum 651015225.

Kommen 957965625.

Hierauß die Quadrat-Wurtzel gezogen/ kommen 30951. Minuten/ solche durch 60. dividirt/ geben 515. Teutsche Meilen/ und 51. Minuten/ vor die begehrte Distantz.

Das XVI. Capitul/
Von dem Ort deß ersten Meridiani.

Es gilt zwar gleich viel/wohin man den ersten Meridianum verleget/ oder die Länge der Kugel anfänget zu zehlen/so hat man sich doch/um die Welt nicht in einer verwirreten Unrichtigkeit zu lassen/ bemühet/ denselben an einen gewissen Ort zu verlegen/ damit ein Jeder hiernach die Kugel der Länge nach mag messen/und die Geographi in ihrer Maß übereinkomen möchten. Ptolemæus hat also den ersten Meridianum in eine von den Canarien-Insuln/Junonia genannt/verleget/dann er und die Alten mit einander hielten die Canarische Insuln vor das aller-Westlichste Land. Als aber Anno 1492. Christophorus Colonus die neue Welt/die kurtz hernach von Americo Vesputio, America ist genannt worden/ gefunden/ hat der damahlige König in Spanien/ Ferdinandus Catholicus, bey dem Papst angehalten/daß ihm auß seiner Apostolischen Plenipotentz dasselbe gantze Land eigenthumlich möchte zuerkandt werden; Solches verdrosse zwar Johannem, König von Portugall/aber er kunte nichts erhalten/sondern der Papst Alexander VI. schenckte obgemeltem Ferdinando Catholico alle die jenige Länder/ welche er 100. Spanische Meilen hinter den Acorischen und Caboverdischen Insuln entdecken wurde.

Nicht lange hernach verglichen sich gedachte zween Könige gütlich dahin/ daß sie vorgedachte Distantz auf 270. Meilen besser nach Westen verlegen wolten/ und was alsdann vor Länder hinter demselben Strich/ der von einem Polo zum andern reichen solte/würden gefunden/deren möchte sich Spanien bemächtigen/was aber disseits ersagten Strichs an fremden Ländern belegen/das solte vor Portugall bleiben. Anton. Herr. Decad. 1. libr. 2. c. 8. 9. 10. Mass. de reb. Ind. libr. 1.

Auf solche Weise machten sich die Portugiesen Meister über die Brasilianische Gegend / und See-Küste / und meyneten / sie hätten einen grossen Fisch gefangen. Als aber A. 1519. Ferdinandus Magellanus, (sonsten Magaglian genannt/) durch glückliche Entdeckung deß nach ihm genannten langen Americanischen Sundes/einen Weg durch Westen nach denen in Ost-Indien gelegenen herzlichen Moluccischen Insuln erfand / dahin auch gelangete / und noch andere Spanische See-Helden / als Franc. Garcias, und Godofred de Loyansa, Anno

1525.

1525. eben dieselbe Seefahrt nach Wunsch mit 6. wol-gerüsteten Schiffen vollbrachten / da sahen die Portugiesen / wie übel sie bey dieser Theilung gefahren / dann die Spanische Admiralen bekamen von den Moluccischen Königen / die da von dem Portugiesischen Admiral Albuquerque hart gedruckt waren / einen Anhang / und also auch die Oberhand in diesen Nägel-Insuln.

Hierauß wolte zwischen Spanien und Portugall in Europa ein bluthiger Krieg entstehen / aber man vermittelte es dahin / daß man sich an die gegebene Päpstliche Bull / und gütlich getroffenen Vergleich halten / auch zuförderst eine richtigere Maß und Gräntze zu eines jeden Gebiet und Schifffahrt außfinden muste.

Man arbeitete zwar Anno 1526. gar eyferig hieran / aber vergebens / dann die Portugiesen wolten diese Gräntze setzen in der Saltz-Insul / welche ist die Oestlichste von den Insuln deß grünen Vorhaupts. Hierdurch ward ihnen zwar ein grosses Stück / ja gantz America, oder vielmehr Brasilien abgeschnitten / aber diesen Verlust achteten sie nichts gegen das / was sie dargegen mittelst dieser Maß in Ost-Indien gewinnen könten / dann es war ihnen um die Moluc-Insuln zu thun. Die Spanier hingegen begehrten / daß die Insul S. Antonio die Westlichste von den gemelten Insuln / welche 90. Spanische Meilen weiter gegen Abend gelegen / ihre Gräntz-Scheidung sey.

Auß diesem Streit und Unterschied deß ersten Meridiani, ist gesprossen die Verschiedenheit der Gräntze zwischen Ost- und West-Indien. Die Portugiesen rechneten nicht mehr / als Americam zu West-Indien / die Spanier hergegen rechneten nicht allein Americam, sondern auch die Moluc- Philippin- und Salomonis-Insuln / wie auch Neu-Guineam, Japon, und mehr Insuln zu West-Indien / vid. Gomara Hist. Gen. Ind. l. 4. c 10 seq. & Lact. Descript. Ind. Occid. l. 15. c. 1.

Diese verschiedene Stellung deß Meridiani ist hernach von den Mathematicis, Krafft der abweichenden Magnet-Nadel / geheget worden / und dahero kommt es / daß man selten einige Land-Karten / bevorab die von unterschiedenen Authoribus aufgezeichnet / in dem Meridiano primo & reliquis wird übereinkommen sehen. Deß Blaeuen Land-Karten fangen ihre Länge an / in der Canarischen Insul Teneriffa, weil aber diese Insul nicht so gar klein / so hat man endlich einen gewissen Stand in derselben zum ersten Meridiano erwählet / welcher war der hohe Berg Pico, der wie ein spitziger Thurn / höher / als alle Berge der Welt / in die Lufft steiget. Frid. de Witt fänget hieselbst auch seinen ersten Meridianum an / andere verlegen denselben nach den Flanderischen Insuln / woselbst sie doch gleichfalls nicht übereinkomen / dann Pierre du Vall bleibet bey der Oestlichsten / Blaeu aber setzet den Meridianum primum in seinen kleinen Globis in die Westlichste von den Flanderischen Insuln / Corvo. Gothofredus Wendelinus ordnet ihn nach Isßland durch Hola. Andere gebrauchen sich einer grössern Freyheit / und fangen an die Länge der Kugel zu zehlen / da sie wohnen / daher setzet Tycho

Brahe

Brahe auf der Insul Ween, Eichstad zu Stettin / Maginus zu Venedig / Reinholdus zu Königsberg in Preussen / Landsbergius zu Goes in Seeland / den ersten Meridianum. Origanus zu Franckfurt an der Oder. Der Frantzösische König Ludwig der XIII. befahle denen Mathematicis seines Königreichs / sie solten den ersten Meridianum in der Westlichsten Canarischen Insul Ferro setzen. Riccioli Almag. Tom. 1. Part. I. pag. 725. Wer nun diesen Unterschied der Karten nicht wol beobachtet / der wird in Geographicis leichtlich einen Fehler begehen. Ich habe dieses letzlich anfügen sollen / daß es seltzam scheinet / wann man in einem See-Journal lieset / zum Exempel / den 12. Augusti waren wir auf dem andern Grad der Länge / den 13. dito auf den 1. und den 14. dito auf dem 359. Grad / woher auf einmahl so viel Grad? Kan ein Schiff in einem Ettmahl die gantze Länge der Welt abschiffen?

Ich weiß mich zu erinnern / daß ein Schiffer in einer vornehmen Gesellschafft diese Sache proponirte / worüber sich damahlen viel Leute verwunderten / und nicht begreiffen kunten / wie dieses zugienge. Solches aber ist zu erklären / wann ein Schiff etwa von Madera nach West-Indien seegelt / dann Madera ligt unter dem 2. Grad / am dritten Tag hernach kan dasselbe Schiff wol 3. Grad fortgeseegelt seyn / solches ist gegen Westen von Madera zwar nur der Dritte / aber in der Tafel der Länge der 359. Grad / weil das Schiff gegen die Zahl-Ordnung der Länge seegelt / so zehlet es von 359. oder 360. hernach / je mehr es Westlich gehet / weniger Gradus.

Das XVII. Capitul /

Vom Unterschied der Stunden auf der Erd-Kugel.

WAnn wir bey uns Mittag haben / so müssen wir uns nicht einbilden / daß es alsdann in der gantzen Welt Mittag ist / weil wir gemeldet / daß die Welt rund / und die Sonne auf- und untergehe. Damit aber der curieuse Leser meine Meynung besser verstehe / und erkenne / wann es allhier in Hamburg Mittag ist / wie sich dann in der gantzen Welt die Tag- und Nacht-Stunden verhalten / so habe ich auß den allerneuesten und accuratesten Tabellen einen Stunden-Weiser verzeichnet / auf welchem man sehen kan / was die Glocke an den vornehmsten Orten der Welt (verstehe die von unserm Meridiano just eine halbe oder gantze Stunde verschillen /) sey. Dann / wann die Glocke zu Hamburg deß Mittags 12. schlägt / so ist es zu Preßburg in Ungarn schon halb- und zu Reval voll eins; Hergegen schlägt die Glocke alsdann im Haag nur halb-12. und zu Nantes in Franckreich nur 11. Weiter / wann es allhier zu Hamburg Mittag ist / so ist es in der berühmten Peruanischen Stadt Cusco deß Morgens um 6. Uhr / und gehet den Leuten daselbst die Sonne auf. Zu Meliapour aber auf der Choromandelschen Küst in Ost-Indien gehet die Sonne alsdann unter /

und ist die Glocke 6. gegen Abend. Wie solches alles auß beygehendem Welt-Uhrzeiger besser zu ersehen ist.

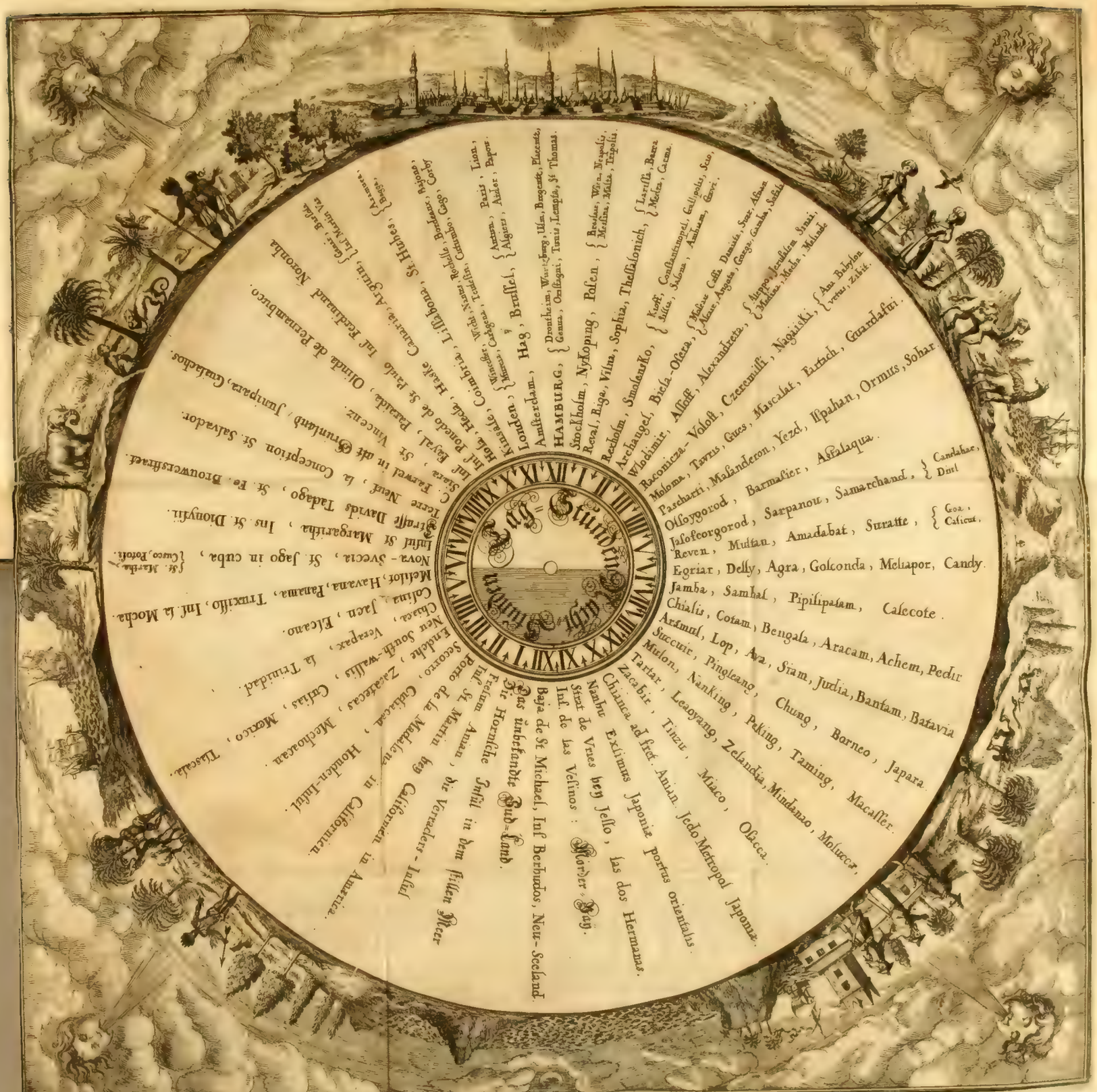
Wann dem Leser beliebet / so kan er das mittelste Theil dieses Stunden-Zeigers mit den Zahlen der Stunden loßschneiden / und auf einem andern Papier / so untergelegt wird / befestigen / daß man ihn umkehren möge / alsdann werden die fortgeruckte Zahlen deß Zeigers noch mehr præsentiren. Zum Exempel / wann ich die Mittags-Stunde 12. fortrucke auf Wlodimir, so werde ich sehen / daß allhier zu Hamburg die Glocke halb 10. ist / wann es zu ermeltem Wlodimir Mittag ist. Wann man diesen Stunden Weiser gar zu genau hätte suchen wollen / so würden von den berühmtesten Städten wenige hinein kommen seyn. Damit aber auch deren Namen gedacht werde / so habe ich dieselbe an ihren Oertern gebührlich eingeführet / also / daß ihre Stunden-Zeit mit dem Compaß, oder Weiser / mehrentheils überein kommet / und die Differentz sich aufs höchste nicht über 6. oder 7. Minuten belaufft / welches aber in keine oder geringe Consideration kommt / gleichwol sind solcher Städte sehr wenig / die nicht accurat in den Stunden-Weiser fallen.

Im übrigen fundiret sich auf diese Materie das Paradoxon Geographicum, mittelst dessen gefragt wird: Wie kan es seyn / daß 2. Menschen in einer Minute gebohren werden / und in einer Minute zugleich sterben / da doch der Eine / einen oder etliche Tage mehr gelebet / als der Andere?

Diese Frage scheinet einem Ageographo unmöglich zu lösen / wann aber einer das Vorhergehende wol betrachtet / so wird sichs leichtlich finden. Ich wil dieses Stücke besser erläutern: Vorerst setze ich / daß alle 15. Grad Longitudinis gegen Aufgang die Sonne eine gantze Stunde später culminiret / in das zehende Astronomische Hauß tritt / oder Mittag machet / alle 15. Gradus Longitudinis aber gegen Abend / thut sie solches um eine Stunde später. Zum Andern melde ich / daß einer zu Schiff / einen Tag in den andern gerechnet / deß Tages 15. Meilen / oder einen Gradum im Æquatore, als dem Circulo Longitudinis Maximo, auf seiner Schifffahrt hinter sich leget / der Jenige nun / von denen beyden Menschen / davon die Frage handelt / der immer gegen Aufgang seegelt / wird alle Tag einen Grad / und also in 15. Tagen eine Stunde gewinnen / da hergegen der Andere von diesen Beyden / wann er gegen Westen / und mit der Sonnen umseegelt / alle Tage einen Gradum Longitudinis, oder in 15. Tagen eine Stunde verlieren / oder weniger zehlen wird. Wann sie nun Beyde ohngefähr bey den Moluk-Insuln / der Eine von Osten / und der Andere von Westen / anlangen / so wird der / so nach dem Westen geseegelt / einen Tag weniger zehlen / als der Vorige. Und solches ist kein bloß Geographicum figmentum, sondern es verhält sich in der Warheit also / dann die Jenigen / so gegen Westen durch die Magellanische Straß nach Ost-Indien schiffen / zehlen allemahl einen Tag weniger / weil ihnen in dieser gantzen Schifffahrt die Sonne einmahl weniger auf- und untergangen / als denen / die gegen Osten um Cabo de bona Esperance geseegelt / dann Jenen

hat

Der grosse Stunden-Weisser aller Länder / auf der gantzen runden Erd-Kugel.


Tag-Stunden
Nacht-Stunden
HAMBURG, { Dronthem, Wardenburg, Ulea, Bergamo, Placentz, Genua, Oenlagni, Tunis, Lemgo, St. Thomas.
Londen, Hag, Brüssel, { Amstelredam, Middelburg, Vlissingen, Rotterdam, Gouda, Dortrecht, Leyden, Haerlem, Utrecht, Amersfort, Deventer, Zutphen, Arnheim, Nimwegen, Cleve, Wesel, Xanten, Rees, Emmerich, Zütphen, Cadsand, Gent, Brügge, Lille, Mardyk, Valenciennes, Mons, Namur, Huy, Lüttich, Maestricht, Tongern, Hasselt, Diest, Löven, Mecheln, Antwerpen, Bergen op Zoom, Breda, Gertruydenberg, Helvoet, Brill, Goree, Briel, Delft, Leyden, Haerlem, Amsterdam, Enchuysen, Medenblick, Horn, Alckmar, Saardam, Monnikendam, Edam, Purmerende, Hoorn, Enchuysen, Stavoren, Harlingen, Leuwarden, Franeker, Dockum, Sneek, Workum, Hindelopen, Stavoren

und ist die
Uhrzeiger
Wa
Zeigers n
pier/so un
den die fo
wann ich
daß allhie
Mittag
wollen/ s
Damit a
tern gebü
Weiser/
über 6. o
tion komt
Stunden
Im
mittelst de
te gebohre
oder etlic
Die
ner das
dieses St
nis gegen
hende Ast
dinis aber
melde ich
15. Meile
Maximo,
den Mens
alle Tag e
der Ander
umseegelt
verlieren/
Moluk-I
wird der/
rige. Und
in der Wa
Straß nac
in dieser ga
als denen/

hat die Sonne täglich ein merckliches länger geschienen / als diesen / weil sie immer mit der Sonnen / diese aber gegen dieselbe angefahren.

Als Jacob le Maire, nach welchem der Sund unterhalb der Magellanischen Strasse genennet worden / zu seiner Zeit die Welt-Kugel nach dem Westen umsegelt / und zu Jacatra, (welche Stadt anjetzo Batavia in Java Majori ist /) angelanget / da zehlete er / und alle die Seinigen / den Montag / welcher war den 1. Tag Novembris, Anno 1619. die Holländer aber in Orient / weil sie gegen Osten dahin gesegelt waren / zehlten damahlen in ihrem Calender den andern Novembr. oder den Dienstag / dannenhero le Maire und seine Leute / wofern sie anders keine Tag-Kätzer werden wolten / den folgenden Dienstag / oder 2. Novembr. fahren lassen / und mit den Holländern in Jacatra nach seinem Montag / als den 1. Novembr. alsobald den Mittwochen und 3. Novembr. zehlen und schreiben muste. Eben dergleichen ist auch wiederfahren Magellano, wie solches auß Ciecza anführet Boxhorn. Hist. Un. p. 1030. dann derselbe zehlete bey seiner Ankunfft ums Westen in Ost-Indien den Mittwochen / als den 6. Septembr. dahergegen die / so allda wohneten / den Donnerstag / oder den 7. Sept. zehleten.

Hierauß folget / wann zween Menschen zugleich außfahren / der eine gegen Westen / der andere gegen Osten / und wann sie zugleich wieder nach Hause kommen / nach dem sie die gantze Welt-Kugel umseegelt / so wird der Erste 2. Tage weniger zehlen / als der Andere. Segeln sie die Welt-Kugel zweymahl solcher Gestalt um / so differiren sie 4. Tage / wo aber dreymahl / so fehlen dem / der Westen angesegelt 6. Tage. Nemlich ihre gantze Zeit ist einerley und gleiche lang gewesen / aber der gegen Westen hat längere Tage gehabt / als der so gegen Aufgang der Sonnen gesegelt.

Darum darff sich einer / der dieses wol verstehet / nicht eben so sehr verwundern / warum die Spanier in Manilha, und in den Philippin-Insuln hin und wieder den ersten Januarii zehlen / wann die Portugiesen hergegen in Macao (ohnerachtet beyde Oerter nur etwa 5. Grad in der Länge / 6. Grad in der Breite / in der Ferne aber etwa 120. Teutsche Meilen von einander entlegen /) den 2. Januarii zehlen / dann jene kommen auß dem Westen / diese aber auß dem Osten nach dieser Gegend / und gleichwol behalten diese nahgelegene Nationes ihren unterschiedlichen Calender biß auf diese Stunde / dann die Grandezza lässet es nicht zu / daß eine der andern deßfalls ein Haar-breit weiche. Doch kommen die Portugiesen in ihrem Calender mit der gantzen Welt überein / und die Spanier auf den Philippin-Insuln haben in diesem Stück einen gantzen absonderlichen Calender.

Das XVIII. Capitul /

Von den Geographischen Benennungen.

WEr eine Geographische Beschreibung lesen wil / der muß vorher berichtet seyn / wie ein jedes Ding auf gut Geographisch genennet werde. Solchem

chem nach ist Continens, oder Terra firma, regio mediterranea, ein vest truckenes und in allen Orten zusammen hangendes Land / da kein Meer durchfliesset / oder das weite Land von Meer / dessen Innwohner Mediterranei, Erdwohner genennet werden / als Schwaben / Bayern / Franckenland / ꝛc. Insula ein Stück Landes / so allenthalben mit Wasser umflossen ist / Eyland / Schütt / Werder / Holm / als wie Britannien / und Sicilien / so die zwo fürnehmste Insuln in Europa seyn. Es wird auch ein Hauß / das rings herum frey stehet / eine Insul genannt. Peninsula, Chersonesus, ein halbe Insul / ein Land / welches fast mit Wasser umgeben / jedoch also / daß man drauß an einem Ort mit truckenem Fuß kommen kan: Als da seyn Morea, vor Zeiten Peloponnesus genannt / Chersonesus Thraciæ, oder Brachium S. Georgii, Jutland / oder Chersonesus Cimbrica, &c. Isthmus, ein Erdband / ein enges Land / welches zwischen zweyen Meeren / oder grossen Wassern / in die Länge durchstreicht / und hindert / daß man auß einem Meer ins ander nicht zu Schiff kommen kan. Wo daher eine Peninsel, da ist auch ein Isthmus: Auß welchen der Berühmteste der Corinthiacus ist / an dem Ort / da gedachtes Land Morea, an Achaia stösset / und das Italiänische von dem Asiatischen Meer / absondert. Promontorium, ein Vorgebürg / eine Spitze / oder ein Stuck eines grossen Gebürges / das in die See / oder Meer / hinein streichet / und von den Schiffleuten von ferne kan gesehen werden / wird in den Land-Taffeln mit dem Buchstaben C. bezeichnet / und darunter Cap, Capo, Cabo, oder Caput verstanden / deren es hin und wieder einen Hauffen hat. Mons, Berg / Collis, ein niedriges Gebürg / oder Hügel. Vallis, ein Thal / oder tieffes Erdreich / etwas in der Ebene / zwischen 2. oder 3. Bergen. Convallis, ein tieffer und runder Thal / oder ebener Platz / mit Bergen umzogen / oder flaches Thal. Campus, ein weites Feld / von Aeckern und Wiesen / den Bergen ziemlich abgelegen. Sylva, ein Wald / Holtz. Lucus, ein verbottener / gehegter Wald / da man nicht Holtz fällen darff. Nemus, ein Holtz zur Kurtzweil / ein Lust-Wald. Saltus, ein dicker Wald. Arbustum, oder Frutetum, ein Gestäude / Strauch-Wald. Virgultum, ein junger Wald. Dumetum, Spinetum, ein Puschwerck. Littus oder Ora maritima, das Ufer / Gestade deß Meers / Meer-Strand / der Strand am Meer / oder an der See-Kante / See-Küste / Reyde; das ist ein Theil der Erden / daran das Meer-Wasser stosset. Ripa, ein Ufer / oder Gestade deß Flusses / beyderseits nach der Länge. Crepido, der Rand am Ufer. Regio, ora, tractus, eine Gegend / Landschafft. Provincia, ein Theil eines Königreichs / oder grossen Fürstenthums / so absonderlich regiert wird / und so man vor Zeiten eine eroberte Landschafft genennet hat. Territorium, oder Diœcesis, ein Gebiet / Herrschafft. Regnum, ein Königreich. Imperium, ein Käyserthum / so viel Länder einem einigen Herrn unterworffen / begreiffet / und eigentlich der Zeit von Teutschland / darinnen der Römische Käyser seinen Sitz hat / gesagt werden kan. Terminus, Limes, Marckstein / Untermarck. Ager, ein Acker / Bauland / angräntzendes Ackerwerck. Arvum, ein umbrochener Acker.

Rudetum,

Ruderum, ein Neu-Bruch. Novale, Brach-Feld. Pulvinus, Beth. Sulcus, Furch. Tumulus, ein Rain/ oder Bühel. Clivus, ein Hald. Fauces, Klippen/ Clausen / Klingen. Salebræ, daes von Steinen / Gruben und Wurtzeln rauh und uneben ist. Rima, Fissura, Spalt/ oder Klums. Hiatus, Klufft. Scrobs, Fovea, Grube. Fossa, ein Graben. Antrum, Caverna, Latibulum, Spelunca, Spelæum, eine Höhle. Meatus subterraneus, Klufft / oder hohler Gang unter der Erden. Barathrum, ein grundloses Loch. Civitas, eigendlich eine Bürgerschafft/ insgemein eine gebauete Stadt. Urbs, eine grosse und prächtige Stadt / oder da ein Bischoff wohnet. Oppidum, ein Städtlein / oder Ort / so mit Mauren umgeben; oder auch ein solcher / da keine Mauren seyn/ derselbe aber seine Wochen- und Jahr-Märckt / Stock und Halßeysen hat / auch die Bürger allerley Gewerb und Handwerck treiben/ und wird zum öfftern unter diesem Wort Oppidum, ein Forum, oder ein Marck-Flecken verstanden. Emporium, eine Gewerb- oder Handels-Stadt. Metropolis, eine Hauptstadt eines Lands / oder Königreichs. Colonia, eine Stadt / so mit neuen Bürgern / auß Fremden/ besetzet ist. Vicus, eine Gasse/ Strasse in der Stadt/ eine Wycke; Item ein Dorff-Flecken/ Suburbium, Vorstadt. Agger, ein Damm. Vallum, ein Wall / oder Bollwerck. Mœnia, Ring-Maur. Pomœrium, Zwinger/ Raum zwischen der Stadt-Maur/ und den Häusern. Castrum, Castellum, ein vermaurter vester Flecken; Item/ ein festes Schloß / Castel, Villa, ein Meyerhoff. Vorwerck/ Land-Gut; Item ein Dorff / Weyler / und bey den Frantzosen eine Stadt. Pagus, ein Dorff/ vor Zeiten ein gantzes Göw/ als Pagus Vormatiensis, das Wormser Göw/ oder Gegend. Tugurium, eine Bauren-Hütte. Oceanus, daß grosse oder hohe Meer / die offenbahre See. Mare, salum, æquor, das Meer / die See. Scopulus, eine Skrofe / Felß / der auß dem Wasser herfür gehet / oder so seicht lieget / daß die Schiffe daran Schaden nehmen. Fretum, oder Porthmus, Estrecho, ein Enge deß Meers / ein enger Durchgang deß Meers zwischen zweyen Ländern: Die enge Durchfarth / als wie da ist der Sund in Dännemarck. Die Enge zwischen Calabrien / und Sicilien / und andere mehr / und komt damit auch Bosphorus fast überein. Sinus, ein Meer-Schoß/ Arm deß Meers oder Flusses / ein Busen / Winckel / ein Stück deß Meers / welches sich weiter hinein in das Land strecket / so auch Æstuarium, Brachium, und in den Land-Taffeln Golfo genennet wird. Ostium, ein Mund / Außlauff/ Außfluß / Einfluß / Außgang / Eingang/ eines kleinen Meers / oder Flusses/ in das grosse Meer/ oder einen andern Fluß. Æstus Maris, die Flut / der Ab- und Zulauff deß Meers. Portus, Meer-Hafe / Wyk / Port, Anfurth/ Schifflende/ Hafe / Bay. Flumen, Fluvius, ein Fluß / Hispanisch Rio, daher in theils Taffeln das R. einen Fluß bedeutet. Rivus, ein rauschender Bach: Torrens, ein Regen-Bach. Confluens, Zusammenstossung zweyer Flüsse. Gurges, ein Tümpffel/ Gump. Vortex, ein Würbel / Strudel. Syrtes, untieffe und gefährliche Oerter / im Meer. Brevia, Sandhauffen/ Sand-Bäncke / Trüb-Sand/ Meer-Blatten/ Duynen/ so in den Land-Karten Baixos

genannt werden. Vadum, ein Wasserfuhrt / da man durchwatten mag. Cataracta, Cataractes, ein gäher und rauschender Fall eines Flusses von hohen Felsen herab in einen Thal. Trajectus, eine Fähre / oder Uberfahrt. Alveus, ein Wasser-Canal / oder Graben. Lacus, Lago, ein grosser weiter See. Piscina, Vivarium, Teich / Fischbehälter. Stagnum, ein stehend Wasser. Palus, Lacuna, Pfütz / Lach / Pful / Sumpff / Morast. Acidulæ, Fons Acidus, Sauerbrunn. Thermæ, warm Bad / Wildbad / Gesundbad. Cisterna, ein Kasten / darinn man das Regen-Wasser auffängt.

Das XIX. Capitul /
Von den Theilen der Erd-Kugel / und zwar von den Insuln insonderheit.

ES weist ein jeder / daß ein Theil der Erden / mit Wasser bedeckt ist / ein anderer aber stets über den Wasser erhoben bleibet / wiewol man von etlichen Insuln bey Norwegen und Schottland / wie auch von den Æstuariis oder Watten und etlichen Syrten und See-Felsen sagen kan / daß sie bald von der See bedecket sind / bald wieder über dieselbe / nemlich wann dieselbe ablaufft / empor steigen. Durch die zwischen-fliessende See wird die Erde insonderheit getheilet in Europa, Asia, Africa und America, wie auch in die Polarische Länder / diese nennet man Fuß-veste Länder / zum Unterschied der mannigfaltigen Insuln / so hin und wieder in der See gefunden werden. Solche Insuln theilen die Geographi in grosse / Mittelmässige / Kleinere / und gar Kleine. Die grossen Insuln sind 1. Groß-Britannien / in sich begriffend Engel- und Schottland / welche man vor die grösseste Insul hält / und kan ich wol sagen / daß der König dieser Insul der Allermächtigste von allen Insuln ist / es sey dann / daß ihm der König von Japon diesen Ruhm disputiren möchte. 2. Japon, diese Insul hat in den Land-Karten und auf den Globis ein viel kleiners Ansehen / als sie an ihr selber ist / daß sie ist sehr groß / und dörffte groß Britannien schwärlich etwas nachgeben.

3. Luconia, sonsten auch nach ihrer Haupt-Stadt Manilha genannt / ist eine von den Philippin-Insuln / unter Spanischer Bottmässigkeit.

4. Madagascor, oder S. Laurentii Insul bey Africa in dem Indianis. Meer / ist sehr groß / und länger / als breit / erstrecket sich von Süden nach Norden.

5. Sumatra bey Indien / ist vor diesem an dem güldenen Chersoneso bey Malacca fest gewesen / ist auch länglicht / von Süden nach Norden.

6. Borneo, nicht weit von Sumatra, ist sehr groß und rund / doch biß auf diese Stunde wenig bekandt.

7. Island / ligt halb in der kalten- und halb in der gemässigten Zona, ist auch langlicht von Osten nach Westen.

8. Terre-neuf, oder Neuland / bey dem Östlichen Nord-Theil von America, nicht weit von dem Canadischen Land / ist gröſſer / als sie in den Land-Karten fürgebildet wird.

9. Nova

9. Nova Zembla, oder halb Samojeden und Rußland/ ist bey nahe rund/ ihre Gräntze weiß man noch nicht eigentlich. Und

10. California an dem Westlichen Norder-Theil Americæ, ist gleicher Gestalt noch nicht recht bekandt/ ja/ es wollen etliche behaupten/ es sey ein Theil deß festen Landes.

Unter die Insuln von mittelmässiger Grösse sind zu zehlen:

1. Java, das Grössere/ bey Ost-Indien/ zwischen Asien und dem Südland/ ist lang von Osten in Westen.

2. Cuba ist auch lang/ und 3. Hispaniola, nahe bey Neu-Spanien in America, ist rund/ jedoch sehr winckelicht.

4. Irland ist fast rund. 5. Candia oder Creta im Mittelländischen Meer/ ist lang von Osten nach Westen. 6. Sicilien / auch darinnen / ist dreyeckicht. 7. Ceilon, bey Ost-Indien/ ist Ey-rund. 8. Mindanao, eine von den Philippinen/ fast rund. 9. Sardinien/ im Mittelländischen Meer/ ist länglicht. Und 10. Celebes, nicht weit von Borneo, ist auch also gestaltet.

Der kleinen Insuln zehlet man auch zehen/ und sind dieselbe:

1. Gilolo, eine Ost-Indische Insul/ bey den Moluk-Insuln/ ist gestalt wie ein Pferdes-Huff. 2. Amboina, nahe dabey/ ist länglicht. 3. Timor, nahe bey dem Südland/ wird zu den Indianischen Insuln gerechnet/ ist rund. 4. Jamaica, in dem Mexicanischen Meer-Busen/ ist länglicht. 5. Seeland/ in Dännemarck / ist rund. 6. Corsica, im Mittelländischen Meer / nahe bey Sardinien. 7. Eubœa oder Negroponte, bey Griechenland/ ist lang. 8. Majorca, bey Spanien. 9. Cypern/ in der äussersten Spitze deß Mittelländischen Meers bey Syrien. 10. Isabella, eine von den Salomonischen Insuln / in dem friedsamen Meer. Jedoch sind diese Insuln / wie auch die Grossen / nicht allesamt unter einander von einerley Grösse.

Der gar kleinen Insuln sind so viel/ daß man sie nicht alle nennen kan; Ich wil dannoch die Jenige dieses Orts anführen/ die von den andern gantz abgesondert/ sich in dieser oder jenen See-Gegend herfür thun. In dem Atlantischen Meer finden wir die Insuln St. Helena, deren zwo besondere daselbst diesen Namen führen; Ferner sind in derselben Gegend zu sehen/ die Insul Ascension, und St. Thomas, recht unter der Linie. Die Insul Madera liget nahe bey der Strasse Gibraltar. Im Mittelländischen Meer ligen von dieser Sorten die Insuln Maltha, Rhodus, Ivica, Minorca, Chios, Cephalonia. Bey dem Eingang deß Arabischen Meers liget Socotara, die Myrrhen-reiche Insul/ und Gottland/ wie auch Bornholm in der Ost-See.

Von der Insul Borrondon, oder Paradon, ist bekandt/ daß dieselbe von etlichen gesehen worden/ von den meisten aber nicht könne gefunden werden; Sie soll etwa 100. Meilen von den Canarischen Insuln nach Westen ligen. Hieher könte man auch rechnen die schwimmende Insuln / welche auf dem Wasser gleich einem Schiff / hin und her treiben/ wovon im folgenden Capitul.

Man

Man nennet die jenige Gegend der See einen Archipelagum, wo sich die Insuln auf einem Hauffen/ und viel kleine nahe bey einander versammlen/ unter die Insuln-Hauffen sind zu zehlen: 1. Die Canarische Insuln in dem Atlantischen Meer/nicht weit von Africa gegen Westen/ 10. an der Zahl. 2. Die Flandrische Insuln/ sonsten Acores genannt/ zwischen Engelland und America, ihrer sind sieben. Ferner 3. die Insuln deß grünen Vorhaupts/ deren 12. sind. 4. Die Maldiv-Insuln in dem Indischen Meer/nicht weit von der Malabarischen Küste/ deren sind wol 11000. es sollen aber nicht mehr/ als 1000. bewohnet werden. 5. Die Lucares, zwischen Florida und Cuba, bey America, darunter ist eine/ Guanaham genannt/ welche am allerersten von den Europæern in der Columbischen Schifffahrt ist betretten worden; Dieser Insuln sind 400. aber alle sehr klein/ohne eine/welche Lucaja heisset/und den andern ihren Namen mittheilet. 6. Die Printzen-Insuln/ zwischen Hispaniola und America. 7. Die Camercanæ, oder Antillen/ vor Hispaniola nach Europa hin. 8. Die von Mascarenhas, zwischen Madagascar und Africa. 9. Die Moluc-Insuln/ unter den Ost-Indischen Insuln unter der Linie. 10. Die Philippin-Insuln/ derer sehr viel sind. 11. Die Insuln im Egeischen Meer. 12. Die Japonische Insuln. 13. Die Salomonische Insuln/ welche heut andere Namen führen. 14. Die Mörder-Insuln de las Velas, nicht weit von den Philippinen. 15. Die Bandaische Insuln/ zwischen Java und Banda. 16. Die kleine Insuln um Schott- und Irrland/ und 17. die Insuln zwischen den 2. berühmten See-Strassen/ genannt/ nach Magellanes und le Maire. Hieher kan man auch rechnen/ die unzehlbare Insuln an etlichen Ufern/ als an Norwegen/ Finland/ China/ Brasilien/ wie auch die/so bey grossen Hauffen in verschiedenen Ströhmen anzutreffen sind.

Das XX. Capitul/

Von den schwimmenden Insuln.

Allhier kan ich nicht umhin von den schwimmenden Insuln etwas zu melden. Seneca, der ein Mann/ dem gar wol zu glauben/rühmet sich/ daß er in den Stratonischen/Tarquinischen/ und Vadimonischen Seen in Welschland gesehen habe verschiedene fliessende Insuln; Von denen wir bekennen müssen/ daß ihrer keine zu dieser Zeit mehr daselbst vorhanden ist/ dannoch hat Kircherus in seinem Hetrurien Gelegenheit genommen/ einige Denckwürdigkeiten davon anzuführen. So erzehlet auch Plinius von einer grossen treibenden Insul in dem Cutilischen See bey Reate, worauf zu Zeiten der Welschen Völcker Aboriginum, ein Oraculum, oder der Teufel gewesen.

Herodotus beschreibet uns seltzame Dinge/von einer schwimmenden Insul auf dem Egyptischen See Chemnis, auf welcher nicht allein Wälder/ sondern auch ein grosser Tempel Apollinis gestanden. Und Varro ertheilet uns einen weitläuffigen Bericht von einer solchen Insul/welche bey den Calaminischen Insuln im Lydischen Meer geschwum-

men/ und manchen Menschen eine sichere Zuflucht hat gestattet / in dem Mithridatischen Kriege.

Aber/ weil ich glaube/ daß die alten Geschichte manchem unglaublich vorkommen/ zumahl/ da man gar wenige mehr von jetzt-berührten Insuln zu sehen bekommet/ so wende ich mich zu denen Insuln/ welche bey unsern Zeiten also beschaffen gefunden worden / daß sie sich durch den Wind von einem Ort zum andern treiben lassen. Wer Welschland durchwandert hat/ dem werden/ wo nicht zu Augen/ doch zu Ohren kommen seyn/ die 16. schwimmende Insuln/ Barchettes genannt / welche in dem Land-See / auß welchem der weiß-wässerige Strohm Albula, oder Albuneus, nicht weit von der Stadt Tibur seinen Ursprung nimmet/ mit höchster Verwunderung anzusehen sind.

Kircherus in seinem Latio hat ihre Natur/ Eigenschafft/ Gestalt/ Art und Zusammenfügung weitläuffig beschrieben / welches an gedachtem Ort wol zu lesen ist.

Gantz Niederland weiß zu sagen von denen Insuln/ welche in einem Land-See bey St. Omer, in der Grafschafft Artois, treiben / selbige sind voll schöner Bäume/ welche/ samt dem häuffigen darauf wäydenden Vieh / nicht anders/ als ein Schifflein vom Wind / von einer Seiten zur andern getrieben werden.

In dem Toscanischen See Tarquino treiben noch biß auf diese Stunde zwo solcher mit fruchtbarer Wäyde und Schatten-reichen Bäumen wol-versehene Insuln umher / welche man vor dicke Wälder ansiehet / und ist dieses an diesen schwimmenden Insuln sonderlich sehr merckwürdig/ daß sie sich in ihren vielfältigen Bewegungen zwar bald rund/ bald dreyeckt/ niemahlen aber viereckt erzeigen. Majolus.

Eben dieser Scribent führet auch an/ eine solche Insul in dem so genannten Lago di Bassonello in Welschland / welche samt einem darauf stehenden dicken Wald auf dem Wasser herum treibet.

Camdenus kan sich nicht gnug verwundern über die in dem Schottischen See Loumond befindliche schwimmende Insul / die mit einer grossen Menge Schaf- und Rind-Viehes/ dem sie Wäyde verschaffet/ in dem See herum fähret. Und / wer wolte sich nicht verwundern über die in der Grafschafft Rousillon, in dem See/ den man Saulce nennet/ befindliche Treib-Insul?

Wer jemahlen in Franckreich von Bordeaux nach Bajone zu Lande geräyset ist / der hat nahe bey Undres, dem ersten Ablager/ über ein kleines Bächlein räysen müssen/ so entspringet auß einem See bey dem Flecken Oret, in welchem man eine grosse Insul siehet/ welche mit ihrer Graß-reichen Wäyde dem Winde zu Gebott stehet / Fourner. l. 6. c. 38. Unser Vatterland selber / Teutschland meyne ich/ weiß von schwimmenden Insuln zu sagen/ als deren verschiedene auf dem Wasser zwischen Villek und Weyden treiben / wie angeregter Camdenus Britann. p. 656. berichtet.

In einem Preußischen See bey dem Städtlein Gerdawen ist eine solche

Insul zu sehen/ welche man das Schwimmbruch / oder auf ihre Sprache / das Schwimmbrock nennet; Sie erstrecket sich 350. Schritte in die Länge/ und 100. Schritte weniger in die Breite. Wann sie von dem Wind ans veste Land getrieben wird/ so jagen die Innwohner ihr Vieh darauf/ so nicht ehe herab kommen kan/ biß es wieder an das Ufer getrieben wird. Becmann. Hist. Orbis, c. 5. §. 24. p. m. 151.

Die Jenige / so in China gewesen / können nicht Rühmens gnug machen/ von allerhand Wunder desselben Landes/ insonderheit von einer schwimmenden Insul/ welche in dem See Tunting umher schwebet/ ohnerachtet sich ein wol-gebauetes Kloster/ samt denen darinn gehörigen Ordens-Leuten/ darauf befindet. Uberauß anmuthig ist zu lesen der jenige Procels, welchen die Niederländer im vorigen Seculo mit einem benachbarten König wegen einer Insul geführet/ so von dem vesten Land ermelten Königes abgerissen/ und an die Niederländische Küst getrieben worden/ welchen Procels auch die Niederländer dem König abgewonnen/ und die Insul behalten haben/ und kan insonderheit von dergleichen Rechts-Processen gelesen werden/ Hugo Grotius de J. B. & P. l. 2. c. 8. §. 9.

Es kommen uns hier fürnemlich 2. Stücke zu betrachten für: Erstlich/ woher solche treibende Insuln entstehen / und 2. warum die Jenige / so bey den Alten angemercket/ zu dieser Zeit nicht mehr zu finden sind? Anreichend das Erste/ so erwachsen sie/ meines Erachtens/ gemeiniglich auß einer zähen und leichten Materie / welche leichtlich schwimmet / dann wäre der Grund schwer/ so müste er/ samt dem/ was darauf stehet/ sincken und zu Grunde gehen. Solchem nach erwachsen sie auß allerhand Wurtzeln der Kräuter / Bäumen / und deß Rohrs/ worinn sich die schwefelhaffte und leimichte Erdschollen vermengen/ und zu allerhand Gewächsen einen guten Grund verschaffen. Es geschicht auch bißweilen / daß ein Stück Landes von einem durchbohrten hohlen Grund abgerissen/ und aufs Wasser geführet wird/ welches alsdann dem Willen der Winde sich ergeben/ und bald hie bald dahin werffen lassen muß.

Solche treibende Insuln aber / damit ich das andere Stück auch berühre/ vergehen endlich/ wann sie nemlich sich unter einander stossen/ zerbrechen/ an den vesten Ufern durch Sturm-Winde zerschmettern/ oder/ wann die Last der darauf erwachsenen Bäumen zu groß wird/ daß sie dardurch in den Abgrund versencket werden; Dannenhero man die Jenige schwimmende Insuln/ davon die Alten geschrieben / nicht absolutè vor eine Fabel annehmen soll / als welche durch die lange Zeit vergangen/ und an ihre Stelle endlich noch andere erwachsen werden. Dann die Natur trägt ein grosses Belieben an solcher zeitlichen Abwechslung der Dinge/ und ist immerdar geschäfftig/ einem zu nehmen/ und den andern zu geben/ und wird solche Unbeständigkeit nicht allein an ersagten Insuln/ sondern auch an allen Geschöpffen der gantzen Welt gefunden; Was vormahlen ein Fuß-vestes Land gewesen/ da ist anjetzo eine Insul/ oder gar ein Abgrund deß Meers; Und wo man hergegen vor langen Zeiten von einer Insul gesagt / da

wird

wird man nunmehro ein Fuß-vestes Land sehen / wie solches die tägliche Erfahrung / insonderheit die vielfältige erbärmliche Uberschwemmung der See / bezeuget / davon verschiedene Exempel schon vorher angeführet sind.

Die künstliche Sineſen bauen gantze schwimmende Dörffer / womit sie hin und wieder auf dem Wasser / jedoch meist nur auf Ströhmen / fahren. Zum Fundament solcher schwimmenden Dörffer nehmen sie überauß starckes Rohr / Bambus genannt / welches von Natur dem Sincken widerstehet / solches belegen sie mit schweren Balcken / und werden dieselbe so wol / als das Rohr / mit starcken Quer-Höltzern und Stricken an einander befestiget. Alsdann bauet man auf dieses starcke Fundament so viel Wohnungen / als der Platz leiden wil / von Brettern und leichter Materie / dieselbe werden oben mit einem Dach von Matten beleget.

In diesen schiffenden Dörffern können sich die Sineſen mit Weib und Kindern alsdann aufhalten / und ernähren / eben / als wohneten sie auf dem vesten Land. Es sind etliche von diesen Dörffern so groß / daß sich über 200. Familien / oder Hauß-Gesinde darinn befinden. Solche schiffende Bauren treiben fürnemlich Kauff-Handel mit allerhand Sineſischen Waaren / und fahren demnach mit ihrem Dorff auf den Ströhmen und Flüssen von einem Ort zum andern / selbige aber fortzubringen / gebraucht man keine Seegel von Matten / deren sich die Schiffe selbigen Landes sonsten gemeiniglich bedienen / sondern man läſſet sie entweder den Strohm hinab treiben / oder man schiebet sie mit Bäumen / und ziehet sie mit Stricken gegen den Strohm an / wann sie an einen Ort gelanget / da sie Kauffmannschafft zu treiben gedencken / so stecken sie starcke Bäume in den Grund / und hängen ihr Dorff daran / als an einem Ancker / veste. Johann Neuhoff hat solcher Dörffer eins / wie es ihm und der Holländischen Gesandtschafft in China auf dem so genannten gelben Rivier begegnet / nach dem Leben entworffen / wie solches zu finden in deſſen Sineſischen Räyse-Beschreibung / pag. m. 440. & 441.

Das XXI. Capitul /

Von etlichen verlohrnen Insuln.

Gleichwie das alte Grünland / also sind auch etliche Insuln / die man vor verlohren schätzet. In wie vielen Land-Karten siehet man die ziemlich-grosse Insul Frießland / zwischen Isband und Grünland; Von wie vielen ist sie befahren und besuchet worden / aber heute kan sich kein Mensch rühmen / daß er dahin kommen / oder daselbst gewesen sey. Sie ist verschwunden auß den Augen aller See-fahrenden Leute / oder die Augen sind ihnen allesamt geblendet / daß sie diese Insul nicht wieder zu Gesichte bekommen können. Von langer Zeit her hat sie gleich ihrer Nachbarin / der Insul Isband / unter der Kron Norwegen gestanden / ohnerachtet die Kron Schottland / welche dieselbe zu dem

Distrikt der Orcadischen Insuln hat zehlen wollen / stäts ihre Prætension darauf gemacht / aber heute haben beyde Könige gleichen Nutzen davon.

Welch ein herzlich Land die Insul Atlantis vor Zeiten gewesen / das kan mit keiner Feder beschrieben werden. Plato in seinem Gespräch / Critias genannt / und Kircherus in dem I. Tom. seines Egyptischen Oedipi, melden gar umständlich darvon: Es war eine Insul / welche an der Grösse gantz Asien und Africa nichts bevor gab / sie lag recht vor der Strassen / die man Fretum Gibraltar nennet / und von ihr hat das umligende Meer den Namen bekommen / daß es das Atlantische Meer genennet wird. An allerhand herzlichen Waaren / tapffern Einwohnern / prächtigen Städten / guten See-Hafen / und dergleichen / war ein grosser Uberfluß daselbst; Aber dieses grosse Land welches von den Egyptern / insonderheit aber von den Carthaginensern / vielfältig besuchet ward / ist endlich von den greulichen Erdbeben / und von den schädlichen Wasser-Fluthen dermassen zunicht gemacht / versuncken / und mit Wasser überschwemmet worden / daß man anjetzo nichts mehr davon siehet / als die Insul Madera, die Canarische und Flanderische Insuln / deren Gelegenheit gnugsam erweiset / daß sie vor diesem lauter hohe Berge auf dieser grossen Insul gewesen.

Keine geringe Verwunderung verdienet auch das Jenige / was Hugo von Linschoten / und andere Scribenten von der Insul deß H. Borondons meldet: Nemlich etwa hundert Meilen von den Canarischen Insuln nach Westen hin / erblicket man offtermahlen eine Insul / welcher jetzt-gedachter Name beygeleget wird. Viele Personen sind bey derselben angeländet / so ungefähr darauf angefahren / und haben uns den Bericht zuruck gebracht / daß es eine sehr lustige und Wäyd-reiche Insul / voller Bäume / und mancherley Lebens-Mittel / dazu von einem Volck bewohnet / so dem Christlichen Glauben zugethan; Aber die Sprache desselben Volcks könne man nicht verstehen / und dannenhero nicht wissen / was es eigentlich vor eine Nation und Landes-Art sey. Die Spanier in den Canarien- oder glückseligen Insuln sind zum öfftern außgefahren / diese Insul aufzusuchen / aber sie haben solche niemahlen antreffen mögen. Worüber dann verschiedene Meynungen entstanden / indem etliche gemeynet / daß das Land bezaubert wäre / und nur zu gewissen Zeiten und Tagen könne gesehen werden; Andere aber haben geurtheilet / diese Borondons-Insul sey klein / und meistentheils mit einer Wolcken und Nebel verhüllet / daß man sie davor nicht zu Gesicht bekommen könne; Hierzu komme noch der gewaltige Strohm der See auß dem Norden / welcher an die Insul mit gefährlichen Wellen anschlage / also / daß ein Schiff / ohne Lebens-Gefahr / daselbst nicht anlanden möge. Immittelst sey es gewiß / und werde warhafftig davor gehalten / daß nach gemeiner Außsage aller deren / die daselbst gewesen / in selbiger Gegend die so genannte St. Borondons-Insuln ligen / vid. Linschot. Navigat. Part. 2. c. 5.

Die köstliche Indianische Nuß Tavarcare, giebet uns auch Gelegenheit von einer verlohrnen Insul zu reden: Es wird zwar diese Nuß am Gestade der

Maldivi-

Maldivischen Insuln dann und wann gefunden/ und als eine unschätzbare Kostbarkeit dem König selbiger Insuln überbracht/ aber es hat noch niemand biß auf diese Stunde denselben Baum oder Ort gefunden und gesehen/ wo dieselbe wächset.

Die Indianer stehen in den vesten Gedancken/ sie wachse in einer Insul/ Palloys genannt/ welche zwar nicht weit von den Maldiv-Insuln entfernet/ aber der sie suche/ könne sie nicht finden. Wann diese Nuß nun zeitig worden/so falle sie ab/ und werde von den See-Wellen hin und wieder geworffen/ biß sie endlich das Maldivische Ufer/als welches der Insul Palloys am nächsten/erreiche. Im übrigen sey diese offt gemelte Insul von allen Ländern und Insuln die Allerglückseligste/ Schönste und Frucht-reicheste/ werde aber durch deß Teufels Neyd und List den Menschlichen Augen entzogen/ ohnerachtet sie von denen/ die daran nicht gedencken/noch darum wissen/bißweilen gesehen wird. In solcher Einbildung werden sie dardurch gestärcket/ daß man auf deß Maldivischen Königs Befehl viemahl eine Fahrt nach dieser Insul gethan/ aber sie sey jederzeit verborgen geblieben/ und gar selten/ja deß Königs Schiffleuten niemahlen (wie solches Francilcus Pyrard von Laval bezeuget/) erschienen. Die Jenige/ welche ihrer ansichtig werden/ und gern anländen wollen/ können entweder vor hefftigem Sturm/oder anderm Ungemach/den Ancker nicht hinan bringen. So viel ihrer aber das Ufer erreichet/ denen ist der böse Geist in sichtbarer Gestalt erschienen/ und hat ihnen mittelst seinen hefftigen Anfechtungen und Qualen dieselbige Gegend gar bald zu enge gemacht/ und sie herauß zu stäubern gewußt.

Was sonsten vor wenigen Jahren ein müssiger Kopff von der so genannten verfluchten Insul O-Brasile geschrieben/ solches ist mehr vor eine Fabel/ als etwas Glaubwürdiges zu achten.

Das XXII. Capitul/

Von den neuen Insuln.

Es ist in den Ströhmen nichts neues/ daß zum öfftern neue Insuln erwachsen/ aber in der See ist es etwas seltzames/ jedoch geschichts auch daselbst zuweilen/und muß ich dem Leser deßfalls eine sonderbahre Denckwürdigkeit erzehlen. Warlich/ es wurde einem seltzam fürkommen/ wann man ihn wolte bereden/ die Donau/ die Elbe/ oder ein ander Wasser Brenne/ angesehen/ Wasser und Feuer zwey widerwertige Elementen/ so gar/ daß dieses durch jenes gemeiniglich gelöschet wird/ aber dem sey wie ihm wolle/ ich stelle dem Leser hier dar/ eine seltzame Geschichte eines gewaltigen Feuers/ so mitten auß der See herfür gebrochen/ und das Wasser verzehret/ von dem es billich hätte verzehret werden sollen.

Auf S. Michael, einer von den Acorischen Insuln/ war im Jahr Christi 1638. den 26. Junii, st. n. ein gewaltiges Erdbeben/ welches gantzer 8. Tagen

anhielte / und dergestalt tobete / daß die Leute uß ihren Wohnungen auf das freye Feld ihre Zuflucht nahmen / insonderheit die Jenige / so in dem Land-Streich Vargen wohneten / als woselbsten das Erschütten der Erden am Erschröcklichsten war. Nach diesem gewaltigen Erdbeben folgete ein grössers Unglück / und unerhörtes Wunder: Sechs Meilen von dem Berg / den man insgemein Pico della Camerine nennet / ist ein Ort / la Ferreira genannt / wo sich die Fischer bey Sommer-Tagen / wann sie auf ihren Fang wolten / zu versammlen pflegten / dann da kunten sie in 24. Stunden eine solche Menge von allerhand Fischen fangen / daß kein Kahn wieder nach Hauß kehrete / der nicht über 1000. Fische geladen hatte. Ohnerachtet nun die See an diesem Ort Ferreira über 120. Fuß tieff war / so ist doch nach Endigung obbemelten Erdbebens auf den Sonnabend darauf eine erschröckliche Feuer-Flamme unversehens auß dem Grunde mitten durchs Wasser herauß geschlagen / daß auch das Meer selber viel zu geringe war / dieselbe zu löschen: Diese herfür quellende Flamme war so groß / als etwa ein Morgen-Landes / und so hefftig / daß sie sich biß in die Wolcken hinein erhube / mit sich führende / Wasser / Sand / Erde / Steine / und andere Dinge / so den elendigen Zuschauern ein gar jämmerliches Spectacul war / welche die herauf gebrachte und in der Lufft herum schwebende Körper vor kleine Baum-wollene Flocken / wegen der grossen Höhe / ansahen / wann aber der Sand / Erde / Stein / ꝛc. gantz verbrandt wieder in die See herab fielen / so wurden sie gleichsam zu einem Brey. Man hatte es der gnädigen Vorsorge deß barmhertzigen GOttes zu dancken / daß damahlen eben die Land-Winde weheten / welche diese ungeheure Wunder-Flamme vom Land nach der See zu lenckete / sonsten wäre die gantze Insul ohne allen Zweiffel jämmerlich verbrandt worden. Das gewaltsame Feuer warff unterweilen solche gewaltige Felsen-Steine bey 2. oder 3. Piquen hoch auß der See herfür / daß man meynete / man sähe keine Steine / sondern gantze Berge herauf kommen / wann dann diese wieder nach dem Grunde durch Antrieb ihrer grossen Schwere sich sencketen / so verfielen sie auf andere Felsen / die ihnen entgegen kamen / und zerschmetterten alsdann einander in viel tausend Stücke / welche man hernach mit der Hand leichtlich in schwartzen Sand zerreiben kunte. Auß dieser so häuffig auß dem Abgrund der See herfür gebrachten Erde / Sand und Steinen / erwuchs endlich ein Hügel / in Gestalt einer kleinen Insul / recht mitten in der tieffen See / welcher hernach augenblicklich zunahme / daß er in 14. Tagen schon 5. Welsche Meilen lang war.

Im übrigen ist durch diesen See-Brandt eine solche Menge Fische umkommen / daß dieselbe in 8. grossen Indien-Fahrer nicht hätten können geladen werden / diese waren in der Insul hin und wieder zerstreuet / und damit durch ihre Fäulung nicht eine ungesunde Lufft entstehen möchte / haben sie die Einwohner auf 18. Meilen umher in Gruben geworffen / und verscharret / den Schwefel-Geruch aber hat man über 24. Meilen empfunden.

Das

Das XXIII. Capitul/

Von denen fast beschlossenen Ländern / Vor-Gebürgen/ Halb-Insuln/ und Land-Engen.

GLeichwie die See mittelst eines Meer-Busens sich hin und wieder gar weit in ein Land hinein ergiesset/ also geschiehet hergegen/ daß das Land an manchem Ort sich weit in die See hinein erstrecket/ solcher Gestalt erstrecken sich gantze Länder in die See/ welche folgende sind: 1. Italien/ 2. Spanien/ 3. Ein Theil von Engelland/ 4 Gantz Griechenland/ 5. Klein-Asien/ 6. Norwegen/ Schweden und Lappland/ 7. Indien/ 8. Camboja, 9. Neu-Guinea, 10. Beach im Südland/ 11. Neu-Britannien/ und Neu-Niederland in America, und 12. die Zunge von Africa, bey Capo de bona Esperance. Die berühmteste Vor-Gebürge/ oder Capo der Welt/ so insonderheit hieher gehören/ sind/ 1. C. de Victoria, 2. C. de S. Philippe, und 3. C. des 1100. Virgines, am untersten Theil von America, und 4. C. de Rio, wie auch 5. C. de S. Agostinho in Brasilien. In Africa sind 1. Cabo Verde, 2. Cabo de bone Sperance, und 3. Cab. de Guardafug. In Asia, C. de Comoryn, in Indien. In Europa aber 1. Cabo de S. Vincent in Spanien/ 2. Ternese in Norwegen/ und daselbst auch 3. der Nord-Cap. in Italien/ 4. C. Spartivento, und in Morea 5. C. Matapan. Diese sind die Vornehmsten.

Chersonesus, Pen-Insula, oder eine Halb-Insul/ wird ein Land genannt/ so mit der See biß auf einen kleinen Strich umflossen ist/ und derselbe unbeflossene kleine Strich wird Isthmus, oder eine Land-Enge genannt.

Unter den Halb-Insuln sind bekandt/ 1. die güldene Halb-Insul in Indien/ darinnen Malacca liget/ 2. die Cimbrische Halb-Insul/ oder Jutland. 3. Neu-Franckreich/ oder Tegesta in America gegen Osten/ 4. Jucatan, nicht weit von dannen/ 5. der Thracische Chersonesus am Hellespont, 6. der Cassandische Chersonesus bey dem Thessalonischen See-Busen/ und 7. die Halb-Insuln Corea bey Sina. Alle diese Halb-Insuln sind mehr lang/ als rund. Die fast runden sind 1. Africa selber/ 2. und 3. die beyde Theile von America, so bey Panama mittelst eines schmahlen Land-Strichs zusammen hangen/ 4. Peloponnesus, oder Morea, 5. der Taurische Chersonesus, oder die Przecopische Tartarey/ und 6. die Cambajische Halb-Insul/ zwischen Persien und Indien.

Die bekandtesten Land-Engen/ oder Isthmi, sind/ 1. zwischen Egypten und Asien/ 2. zwischen Morea und Griechenland/ 3. bey Panama in America, 4. zwischen dem güldenen Chersoneso und Indien/ und 5. am Taurischen Chersoneso.

Unter denen Bergen sind etliche/ die in vielen Theilen weit hinauß an einander hangen/ solche nennet man ein Gebürge/ und sind dergleichen gemeiniglich mitten in grossen Landschafften zu sehen/ andere sind hin und wieder einzeln anzutreffen. Die berühmteste Gebürge sind in Europa die Alpes, oder Schweitzer-

Gebürge

Gebürge/das Carpatische Gebürge/ zwischen Pohlen und Ungarn/ das Norwegische Gebürge/ zwischen Norwegen und Schweden/ und das Pyrenæische Gebürge. In Asia, der Berg Taurus, so sich in viele Arme außstrecket/ daher seine Theile/ das Nisatische Gebürge/ der Caucasus, und der Imaus, genannt werden. Er laufft fast durch gantz Asien/ gleichwie das Atlantische Gebürge durch Norder- und das Mond-Gebürge durch Süder-Africa hinstreichet. In America ist das unersteigliche Gebürge Andes, zwischen Peru und Chili. Auß diesen Berg-Ketten ergiessen sich/ als auß Milch-reichen Brüsten/ die meisten Ströhme/ und fliessen nach den niedrigen Gegenden/ biß sie die See erlangen/ dahero zu sehen/ daß die mittelste Theile der Länder ins gemein höher ligen/ als die äusserste. Alle Gebürge dieses Orts einzuführen/ solte zu lang fallen/ darum lasse ich es bey diesen Berühmtesten bewenden.

Unter die absonderliche Berge/ die von sonderbarer Höhe sind/ werden gezehlet/ der Pico in Teneriffa, einer von den Canarien-Insuln/ den man vor den Höchsten in der Welt hält/ allermassen ihn die Schiffleute auf 60. Meilen darvon in der See schon erblicken. 2. Pico de S. Georg in der Acorischen Insul Fayal. 3. Der Berg Ætna in Sicilien. 4. Der Adams-Berg in Ceylon. 5. Der Hecla in Jßland. 6. Der Blocksberg / Bructerus, in Nieder-Sachsen. 7. Der Olympus in Klein-Asien/ und 8. der Berg Athos in Griechenland. Viel von den hohen Bergen speyen Feuer auß/ wie der Ætna in Sicilien.

Ehe ich beschliesse/ muß ich noch melden/ daß ein Berg/ den man sehen kan/ wann man auf ebenem Land / oder auf der flachen See / noch 2. Grad / oder 30. Teutsche Meilen/ davon ist/ gemeiniglich $2\frac{1}{2}$. Italiänische Meilen hoch befunden werde. Siehet man ihn aber auf einen Grad/ oder 15. Meilen/ so erstrecket sich seine Höhe nicht über $\frac{1}{2}$. Italiänische Meile / zu verstehen / nach dem Perpendicul. Von dieser Materie/ soll in dem III. Theil insonderheit gebührlich gehandelt werden.

Das XXIV. Capitul/
Von der Europæischen Witterung und Jahrs-Zeit.

ZU der Geographia Universali gehöret auch die Witterung und Jahrs-Zeiten durch die Theile der Welt / wovon ich demnach auch ein wenig einrucken muß / damit der Einfältige nicht in dem Wahn bleibe / als wann die Beschaffenheit der vier Zeiten deß Jahrs/ absonderlich deß Winters und Somers/ in allen Gegenden einerley sey. Bey uns/ und denen meisten/ die in denen temperirten Zonis, nennet man es den Winter/ wann es frieret/ schneyet/ oder regnet/ sintemahl diese dreyerley sich alsdann häuffig einfinden/ wann die Tage kurtz werden/ und die Sonne weit von uns weichet/ deren Strahlen unsere Länder/ so dann gantz schieff und oblique berühren. Widrigen Theils führet der Somer

allda

allda seinen Namen / von der Wärme und Truckene / die alsdann zusammen stossen / weil die Sonne dem Scheitel nahe ist / den Tag verlänget / und ihre Strahlen nicht so Seitlings wirfft/ daß demnach ein grosser Theil derselben/an eben dieselbige Gegend der Ober-Lufft zuruck prället.

Solchem nach ist es in diesen Nord-Strichen ohngefähr von dem Mittel deß Novembris, biß an die Helffte deß Mertzen/ Winter/ in den Mittags-Ländern aber Sommer; Von dem halben Mertzen biß zum halben Junii, in den Nord-Ländern Frühling/ in den Süd-Ländern Herbst; Von dem Mittel ersagten Monats biß mitten in September, ist in der Nordlichen gemässigten Zona Sommer / wann im Süd-Strich hergegen Winter ist; Und vom halben September biß zum halben November haben wir Herbst / wann unsere Gegenwohner oder Antœci Frühling haben; Dann wir befinden/ daß der Winter bey uns einen vollen Monat länger anhält/ als Frühling und Sommer; Unter der brennenden oder dürren Zona aber / und in denen Ländern / so daran gräntzen/ geschiehet das Gegentheil/ dann die Abwesenheit und Entfernung der Sonnen von unserm Scheitel-Punct gebieret zwar desto mehr Kälte / je grösser sie ist/ aber auch desto grössere Truckene: Ihre Gegenwart verursachet zwar an sich selbst eine grosse Hitze/welche aber zufälliger Weise durch den häuffigen Regen gemässiget wird / doch werden dardurch auf dem hohen Meer grosse Stürme und Ungewitter erreget/ und die Meer-Hafen gar schleimicht gemacht/ dannenhero rechnen selbige Völcker ihren Winter nicht nach der Kälte/ sondern nach der Feuchtigkeit und häuffigem Regen-Wetter / wie auch zugleich nach der Ungelegenheit zu schiffen/ und zu handeln/ nemlich die/ so entweder innerhalb den Tropicis in dem dürren Strich / oder nahe bey demselben wohnen.

Welche Ernennung der Jahrs-Zeit bey ihnen so gar gebräuchlich / daß sie eben dieselbige Zeit auf den Gebürgen / oder hohen Ländereyen / für Sommer oder Frühling achten/ wegen der klaren Lufft/ welche auf den flachen Ländern/ oder in den Thälern/ der widrigen Witterung halben/ Winter oder Herbst genannt wird/ daß es also unter einerley Himmels-Strich disseits deß Gebürges Sommer / und jenseits desselben Winter ist / wie solches an einem andern Ort mit dem Exempel der beyden Küsten Malabar und Choromandel erwiesen worden; Nemlich / wann es auf der Westlichen Seeküst in Ost-Indien von Diu biß hinunter nach dem Vor-Gebürge Comoryn Winter ist / so ist es an der andern Seiten von besagtem Cabo Comoryn hinaufwärts auf der so genannten Küst von Choromandel (gerade gegen der vorigen über / nach dem Osten /) Sommer/ ohnerachtet beyde Gegenden eine Poli-Höhe haben. Diese Küsten ligen oben etwa 70. hinunterwärts aber bey dem Cabo kaum 20. Meilen von einander. Ja/ welches noch mehr ist/ man räyset zu Zeiten von Cochin auf der West-Küst zu Land hinüber nach S. Thomæ, oder Meliapor, auf der Ost-Küst von Chormandel; Wann man nun auf das zwischen eingelegene hohe Gebürge Balaguatte kommet / so befindet man an der einen Seiten deß Gebürges schön

hell Wetter/ mit lieblichem Sonnenschein/ daß man Lust hat zu räysen; Komt man aber auf die andere Seite gedachten Gebürges/ so wird man alsobald Sturm und Ungewitter vor sich finden/ angesehen/ daß an der einen Seiten dieses Gebürges der angenehme Sommer/ an der andern Seiten hergegen ein unfreundliches Winter-Gewitter herrschet/ also/ daß man meynen solte/ die Welt würde unter diesen gewaltigen Stürmen/ Donnern und Blitzen untergehen.

Und dieses wird nicht allein hier/ sondern auch in sothaner Abwechslung der Jahrs-Zeit bey der Insul Ormus im Persischen Meer/ ohnweit der Arabischen Küst bey dem Vor-Gebürge Ras-Elgate befunden/ woselbst die Schiffe ligen/ an der Seiten gedachten Vor-Gebürges mit stillem Wasser/ klarem Wetter/ und lieblichem Sommer-Schein/ kehren sie sich aber von dem Vor-Gebürge nach der andern Seiten/ so verfallen sie augenblicklich in starcken Regen/ harte Stürme/ und tobende Donner-Wetter/ und solcher Zeit-Wechsel hat hin und wieder in mehr andern Plätzen in Orient Statt.

Das XXV. Capitul/
Von der Africanischen Witterung.

ES gebühret sich aber vielmehr/ daß wir auch dem edlen Theil Africa einen besondern Platz in dieser Materie gönnen. Solchem nach regulirt sich solche Abwechslung deß zwiefachen Sommers und Winters/ deß mannigfaltigen Frühlings und Herbstes/ welche die Jenige erfahren/ die näher am Æquatore ligen/ denen die Sonne im Jahr zweymahl über den Scheitel gehet/ und von dannen nach ihren Wende-Circuln reichet/ nach gewisser Ordnung.

Ich wil die jenige merckwürdigste Veränderungen deß Gewitters in den berühmtesten Theilen der Welt-Kugel anführen/ welche uns Ricciolus, der treffliche Geographus, schrifftlich hinterlassen hat; Und damit wir uns nicht confundiren/ so wil ich die drey Theile der Welt nach einander vornehmen. Jetzo soll Africa den ersten Platz haben.

In der Insul St. Jacobi (eine von den Insuln deß grünen Vorhaupts/) regnet es gantze Tage nach einander/ wann die Sonne in den Krebs tritt; Aber in der Insul St. Vincentii regnet es/ wie Varenius auß einem Journal anzeiget/ im Augusto, September, und October, welche ihnen den Herbst machen; Deßgleichen im November, December, und Januario, da sie alsdann den Winter haben. Den Februarium, Martium, und April, haben sie ihren Frühling/ den Mäy aber/ Junium und Julium, vor ihren Sommer. Es befindet sich aber ermelte Insul unter dem 16. Grad Nordlicher Breite/ doch setzet der Verfasser deß Journals dabey/ daß es nicht eben alle und jede Jahre allda so richtig eintreffe.

Bey dem Africanischen Vor-Gebürge Sierra Liona, und in der Gegend Guinea, rechnet man den April/ Mäy und Junium, dem Winter zu/ wegen deß häuffigen/ obgleich warmen/ Regens/ Donnerns und Blitzens/ wie auch der vielfältigen

fältigen Stürmen und Würbel-Winden / und ist ihnen in dieser Zeit die Sonne am nächsten. Zum Frühling machen sie den Julium, Augustum und September: Zum Sommer den October, November und December, in welcher Zeit ihnen die Sonne am weitesten entgangen: Zum Herbst aber den Januarium, Februarium und Martium. Immittelst laufft gleichwol der grosse Fluß Niger / nach Art deß Nili, im Junio, Julio und Augusto über.

In Angola, Congo, nem ich von Æquatore biß ohngefehr zum Tropico Capricorni, ist es Winter / oder Regen-Wetter / vom 15. Martii biß zum 15. September / und Sommer vom 15. dieses biß wieder zum 15. Martii / doch sind diese beyde Jahrs-Zeiten also gemässiget / daß die Einwohner niemahlen hieselbst ihre Kleider zu verwechseln nöthig haben. In vorgedachtem Sommer regnet es daselbst entweder gar nicht oder doch gar selten. Im Winter hergegen fast täglich / doch nicht an einem Stücke / sondern nur 2. Stunden Vor- und so lange Nachmittag / mit grossen Tropffen / die der durstige Erd-Boden bald verschlinget. Die Sonne lasset sich zwar selten blicken / alsdann tretten auch die Congoische Ströhme auß / und bewässern das gantze Land / zum grossen Nutzen derselben. Aber in dem Königreich Lovango, welches unter dem 4ten Grad Südlicher-Breite gelegen / und an Congo stosset / fallen starcke / grosse und continuirliche Regen / und machen im Januario, Februario, Martio und April den Winter / nach dem Unterschied der Gebürgen und Winden. Was es aber jenseits deß Steinbocks-Circuls vor eine Beschaffenheit mit der Witterung habe / solches weiß man noch so eigentlich nicht / weil die Itineraria uns deßfalls biß hieher noch keinen völligen Bericht abgestattet haben. Aber in der Gegend Sofala, Mosambico und Quiola, verhält sichs gantz anders / ohnerachtet diese Länder mit Congo und Angolo einerley Südliche Breite haben. Dann vom September / biß durch den Januarium haben sie allda Winter / und den Regen: In den übrigen Monaten aber Sommer / und helle truckene Zeit: Und solchen Unterschied bringen die hohe Berge.

Das XXVI. Capitul/

Von der Asiatischen Jahrs-Zeit.

In Asia sind / über die vorhin im 24. Cap. ernannte / nachfolgende die fürnehmsten Veränderungen / die Asiatische Gegend / so an das rothe Meer stosset / empfindet die grösseste Sonnen-Strahlen vom Martio biß in den Augusto, dergestalt / daß man als dann den Leib mit Wasser begiessen / oder sich in Wasser-volle Fässer legen / und die Geschäffte bey Nacht treiben muß / wie dann in der Stadt Aden jedesmahl bey Nacht-Zeiten / so wol unter den einheimischen / als außländischen Kauffleuthen / auf dem Marckte gehandelt wird.

In Cambaja, so in Indien unter dem Krebs-Circul lieget / auf der Malabarischen Kist biß an den 8. Grad Nordlicher-Breite / herrschet der Winter oder Regen / im Majo, Junio, Julio, Augusto und September. Aber in Cambaja nur

allein im Junio, Julio und Augusto. Zu Goa aber und Cochinchina hebt das Regen-Wetter an mit dem April / und verstärcket sich vom 11. May biß zum 24. Augusti mit Sturm und Donner / hält auch wol zu weilen biß in den September an. Alsdann ergiessen sich die Ströhme / wie auch die Bäche auß dem Gebürge Ogatte, wodurch der Hafen bey Goa, nebst andern Benachbarten / mit Koth und Sand verstopffet / und das Meer der Schifffahrt geschlossen wird / biß in den September / da sich als dann eine angenehme Sommers-Zeit hervor thut / und als dann lauffen viel 100. Seegel von der Malabarischen Küst nach fremden Ländern hin. An der Orientalischen Küst von Indien nemlich auf Choromandel gibts die grösseste Hitze im Martio, April, Majo und Junio, und alsdann weiß man von keinem Regen / doch ist die Hitze von dem halben Majo biß zur Helffte deß Junii am allerkräfftigsten / welches ein gewisser Wind verursachet / der alsdann so warm / wie ein Ofen-Rauch bläset. Das Regen-Wetter aber hat man daselbst im Julio, Augusto, September und October. Die Käite im November, December, Januario und Februario. Im Julio, Augusto herrschet das Regen-Wetter auf Malabar und Choromandel zugleich / in andern Monaten aber ist ein grosser Verschill. In der Gegend deß Strohms Ganges und jenseits desselben / nehmlich in Siam, Pegu Malacca, so gegen Choromandel über liegen / sind der September, October und November die Regen-Monaten: Wie wol es in Malacca auf dem Lande auch im December, und vom April biß in den Augustum, alle Wochen fast durchgehends zweymal regnet.

Das Königreich Patana und seine Nachbaren haben Sommer vom Februario biß October, und in den dreyen Monaten November, December und Januario haben sie unter dem stetigen Regen-Wetter ihren Winter. Nun komme ich auf

Das XXVII. Capitul.

Von dem Americanischen Jahr-Wetter.

IN Nord-America geniessen / nach dem Zeugnüß à Costa libr. 2. de Natura novi orbis, c. 3. die Insuln Hispaniola, Cuba, Jamaica, St. Johannis, die Landschafft Panama, Neu-Spanien / Uraba und Castella aurca, vom Anfang deß Novembris biß in den April, schönes / klares / aber nicht warmes Wetter / hingegen bringet ihnen der antrettende Junius sehr viel Regen / wobey sich ein starcker erschröcklicher Schlagregen gemeiniglich mit einzufinden pfleget / welcher nicht eher aufhöret / als am Ende deß Septembris. Und in solcher Zeit erleben dieselbe Leute ihren Winter. Varenius meldet / das Nicaragua gantzer 6. Monaten hindurch beregnet werde / wovon der Majus den Anfang / und der letzte October den Schluß machet / in den übrigen Monaten aber habe man daselbst eine schöne / warme und truckene Zeit.

Von dem Süd-America wird in diesem Fall / der Witterung gar verschiedentlich geschrieben. à Costa meldet zwar d. lib. c. 3. & 5. in Peru sey der Majus, Junius, Julius und Augustus Wunder-schön hell und heiter; es falle kein Tröpfflein

Regens-

Regens / noch einiges Schnee-Flöcklein: Die Flüsse werden klein / und seicht / und trucknen auß / aber von anbeging deß Octobris, biß an und durch den gantzen December regne / und schneye es gar dick / und die Flüsse haben hoch Wasser. Die / so in Peru das Gebürge bewohnen / haben im April und September ihren Frühling / weil als dann kein Regen fället / und die Lufft trefflich gemässiget ist. Ihren Winter aber beschreiben sie von dem Anfange deß Octobris biß zum Außgang deß Mertzens wegen deß häuffigen Regens: Den Sommer vom April biß in Augustum, von wegen angezeigter Klarheit: Hingegen sey es in der Gegend am Meer eben dieselbigen Monaten über / Winter / wegen der immerwehrenden Nebeln. Varenius aber berichtet / in den Peruanischen Gegenden gebe der October, November, December, Januarius, Februarius und Martius Regen und Winter / die übrigen Monaten aber einen truckenen und güldenen Sommer. In der Gegend am Meer / werde nichts vor Winter geachtet / weil es daselbsten niemahlen regne: Vom April zum October gewinne es dennoch zum Theil die Gestalt eines Winters wegen der stets-währenden Wolcken und Nebeln / davon doch nimmer ein rechter Regen herab fället / sondern nur ein Thau- oder Staub-Regen: Bevorab im Junio, Julio und Augusto, und daß solches täglich Vormittag geschiehet.

In der Insul Gorgo, so unter dem 3. Grad Südlicher-Breite gelegen / setzet es im Majo, Junio, Julio und Augusto einen truckenen Sommer / die übrigen 8. Monaten hindurch platzet der Regen fast immer fort / mit vielfältigen Donnern und grausamen Stürmen / dannenhero viel unter den unverständigen Schiffern Gelegenheit genommen / bey andern Leuten außzubreiten / daß diese Insul Gorgo oder Gorgona eine Wohnung der lebendigen oder leibhafften Teuffeln sey.

In dem Lande Popajan, spühret man so wol Sommers / als Winters / merckliche Kälte / und auf dem Lande von Cusco, Eyß und Schnee / womit insgemein die Berge bey St. Martha verhüllet und bedecket liegen. In dem Lande Chili, so jenseits deß Steinbocks-Circul gelegen / erstrecket sich der Winter und der Herbst zusammen vom April biß zum September; der Frühling und Sommer hergegen vom September biß durch den Martium, wie à Costa l. 2. c. 4. bezeuget.

Von Brasilien schreibet Guilielmus Piso libr. 1. die Regens-Zeit reiche vom Martio oder April biß zum Ende deß Septembris, mit Sturm- und Wirbel-Winden: Die übrige Jahrs-Zeit sey trucken / aber im October und Februario am heissesten / wann die Sonne durch ihr Zenith oder Scheitel-Punct passiret: Mitten im Lande gegen Niedergang setzet es kältere Nächte / als an den Gegenden deß Meers / also / daß bißweilen den Leuten die Haare gefrieren und erstarren / zumahl von der dritten Stunde Nach-Mitternacht / biß zum Aufgang der Sonnen / weßwegen man stets in den Hütten / neben den Hang-Betten ein Feuer brennen lasse. Es ist auch dieses zu verwundern / daß in Brasilien / an den Orten / so besser Morgen-werts liegen / dißseits deß Gebürges am Meer / eben zu gleicher Zeit truckener Sommer ist / wann es jenseits der Bergen und See-Pfützen /

gegen Niedergang / vom Regen und Nebel wintert / obgleich diese Oerter nahe beysammen ligen. Die Regen-Tropffen fallen gar groß / gleichwol regnet es selten den gantzen Tag und Nacht durch / und Wunder-selten viel Tage an einander. Jedoch hat Marggrafius beobachtet / daß in der Landschafft Pernambuco, Anno 1640. der Regen vom Februario biß zum Ende deß Augusti gewähret / und zwar im May und Junio fast an einem Stuck / und im Jahr 1642. habe der Regen vom Februario biß zum Ende deß Augusti gewähret / und in andern Jahren sey es nicht viel anders damit beschaffen gewesen.

Das XXVIII. Capitul /
Von der Polarischen Witterung.

HIevon hat man wenige Observationes, weil wegen anhaltender Kälte diese Gegend nicht viel mag besuchet werden / jedoch / gleichwie die Holländer in allen Dingen / so die Schifffahrt belanget / sehr curieus sind / also wolten sie auch die Beschaffenheit dieser Nordischen Gegend in etwas besser erkundigen; Setzten demnach folgende Personen / so sich freywillig hierzu erbotten / in der so genannten Mauritius-Bay auf dem achtzigsten Grad / 3. Minuten / Norder-Breite / Anno 1633. an Land / und giengen die Schiffe den 20. Augusti wieder nach Hauß. Die Namen dieser Personen sind / Jacob Sergersen von der Brücke / Jan Henrichsen von Zirckzee / Aleff Willemssen auß Geldern / Karsten Andreas von Friederichsstatt / Marten Jabobs Tandel von Dantzig / Adrian Rutgertßl. Goud auß Seeland / und Marx Pauls. von Amsterdam / auß deren Tag-Buch man dieses ersehen hat.

Offtmahlen sahen sie Wallfische / kunten ihnen aber / weil ihrer zu wenig / nichts thun. Auf einem Berge funden sie eine Art Salat / so ihnen wol zu statten kam / wie auch etwas Saurämpffer. Am 16. Septembr. ward es schon so kalt / daß ihnen alles / was naß war / als Wasser / Bier / und anders gefrore. Den 4. Octobr musten sie das wieder aufgethauete / und ohnerachtet es nur 4. Schritte vom Feuer lag / von Neuem befrohrene Bier / in grossen Eyßstücken auß der Tonnen hauen / und als man es geschmoltzen / schmeckete es wie Wasser. Ihre mitgenommene Milch musten sie auch in Stücken auß den Fässern hacken / doch behielte dieselbige ihren Geschmack / nachdem sie etwas Wein und Zucker darunter gemischet / ohne dieses aber stanck sie. Am 21. Novembr. sahen sie den Tag gegen Süden noch ein klein wenig schimmern. Ihr Getränck war nunmehr so schlecht worden / daß es so viel Hackens und Schmeltzens nicht mehr werth war. So kunte auch Niemand mehr wegen allzugrosser Kälte im Bette bleiben / sondern legten sich an ein grosses Feuer / wann sie von demselben Feuer einige Schritte zuruck tratten / kunten sie nicht bleiben. Es kamen vielmahl Bären vor ihr Zelt / von welchen sie etliche erschossen. Am 25. Decembr. st. n. kochten sie zum Weyhnacht-Fest einen Schüncken / und Hirsch-Fleisch mit einer Brühe. Sie

theileten

theileten etwas Wein/ und einem Jeden ein Stuck Tobacks/ 7. Daumen lang/ mit einer Pfeiffen/ auß. Um diese Zeit kamen die Bären sehr häuffig mit abscheulichem Brummen an ihr Zelt/ schnüffelten mit dem Maul an dem Schub-Loch/ und legten sich am Zelte schlaffen. Den 3. Januarii sahen sie wieder ein wenig Liecht am Firmament. Den 5. dito gefrohre ihnen das Wasser in der Stockfisch-Baille, nahe beym Feuer. An 9. war die Kälte so streng / daß der Kachel-Ofen nichts dargegen vermochte / durch dieselbe ward das Holtz-Werck ihres Gezelts dergestalt gezogen/ daß sie vermeynten/ alle Dielen wurden abspringen. Wann einer auß einem irrdenen Krug truncke/ befrohre ihm der Bart an demselben. Ihre Wein- und Essig-Fässer waren biß auf den Grund gefrohren. Den 15. Januarii hatten sie schon viel Schein in der Lufft/ daß sie am Mittag in dem Psalm-Buch lesen kunten. Nunmehro war der Frantz-Wein ein wenig aufgedauet/ aber doch so kalt/ daß sie im Trincken besorgeten/ die Zunge/ Lippen/ ja das Gefühle zu verlieren. Ihr Bier haueten sie bey Stücken auß der Tonne/ hiengen es an das Feuer/ und trunck ein Jeder nach seinem Belieben davon. Ihr Käß war in kleine Stücke zerfrohren/ also/ daß er gantz von einander fiel. Am 28. Martii fiengen und tödteten sie einen Wallrussen. Den 31. dito kocheten sie dessen Zunge/ machten eine Brühe von Essig/ und verzehreten sie. Den 6. Aprill hielten sie ihre Ostern bey einem gekochten Schüncken / und eine Schaale voll warmen Weins/ in Freuden. Diesen Monat über war es noch so kalt/ daß Niemand auß dem Zelt gehen durffte / so wolte sich auch keiner nach seiner Schlaff-Stelle wagen/ auß Furcht/ zu erfrieren. Den 11. theileten sie noch 2. Kannen mit Bier/ und eine Schaale mit warmen Wein unter sich/ um dabey die Spitzbergische Kirch-Meß zu halten. Im Majo begunte es gelindes Wetter zu werden/ und am 17. dito (ich rede allezeit vom alten Calender/) kamen die Holländische Schiffe/ die Außgesetzte abzuhohlen/ worüber sie hertzlich erfreuet waren/ dann sie hatten 9. Monat/ weniger 5. Tage/ an diesem wüsten Ort außgehalten/ kamen demnach gesund wieder nach Hauß / und waren viel glückseliger / als Nachfolgende.

Zu vorgemeltem Ende/ die Gegend deß Nordischen Landes im Winter zu erkundigen / stiegen Anno 1633. am 16. Augusti von der Holländischen Flotte auf der Grünländischen Insul Mauritius freywillig an Land/ nachfolgende Personen/ derer Namen waren/ Outgert Jacobsen von Grotenbrock/ Adrian Martensen von Schiedam/ Theunis Theunissen von Schermerhorn/ Dierck Pietersen von Venhuysen/ Pieter Pietersen von Harlem/ Bastian Gysen von Delffshafen/ und Gerard Bautyn von Brügge. Auß ihrem nachgelassenen Journal fande man diese merckwürdige Aufzeichnung: Am 29. Septembr. begunte die strenge Kälte anzukommen. Den 21. Octobr. frore schon alles nahe beym Feuer/ um diese Zeit hatten sie noch 10. Stunden Tag / kunten aber die Sonne nicht/ oder doch gar wenig/ mehr sehen/ und lag bereits die See gantz voll Eyß. Am 29. dito musten sie Schnee schmeltzen/ um Wasser zu bekommen; Nun war die

See

See wieder offen. Die Sonne kunten sie etwa eine halbe Stunde über dem Horizont sehen. Immittelst liessen sich viel Bären blicken. Um den 20. Novembr. hatten sie etliche Tage so gelinde Wetter/ daß es in Holland nicht wärmer hätte seyn können. Aber am 28. dito ward es sehr kalt/ und am 12. Decembr. hatten sie 4. Stunden Dämmerung/ aber keinen Tag. Durch den gantzen Januarium, Februarium und Martium hatten sie über allzugrosse Kälte nicht zu klagen/ ohne daß ihnen im Januario der sehr häuffige Schnee gar zu verdrießlich war. Aber im Außgang deß Martii, und im folgenden April, begunte ihr Unglück anzugehen. Dann am 24. Martii hatten sie nur noch zwo gesunde Personen/ alle übrige lagen am Scharbock so starck darnieder/ daß sie nicht gehen kunten. Am 26. April starb Adrian Martens/ welcher bißhero das Journal gehalten/ dannenhero nunmehr ein anderer dasselbe zur Hand nahm. Den 9. dito schriebe dieser: Wir wurden je länger/ je kräncker/ weilen wir nun keine Erfrischungen mehr hatten/ blieben wir Trost-loß. Am 13. setzte er: Wir ligen alle sehr erbärmlich/ Niemand kan ihm selber mehr helffen/ als ich allein! Ich diene ihnen mit einander in grosser Pein/ so lange es GOtt gefället. Heute bringe ich Outgert Jacobsen nach einem andern Lager/ aber er ringet schon mit dem Tod. Den 17. schriebe er/ daß sie ihren Hund zur Erfrischung abgeschlachtet. Am 20. lase man diese Worte: Der Wind noch wie zuvor/ klarer Sonnenschein/ welcher: dieses war das letzte Wort/ was er damit gemeynet/ kan man nicht wissen.

Etliche Wochen hernach kamen die Holländische Schiffe dieser Gegend wieder an/ funden das Journal, und die 7. Personen allesamt auf ihrem Lager todt; Einige hatten ihr Käß und Brodt noch bey ihnen ligen; Einer hatte die Salb-Büchse neben ihm/ worauß er seine Zähne geschmieret/ wie dann seine Hand noch nach dem Munde gekrümmet stunde/ auch lag ein Buch neben ihm/ ohne Zweiffel sind diese Leute mehr von dem Scharbock/ als durch die grosse Kälte/ verdorben/ welche man in Sarchen legte/ und am St. Johannis-Tag/ unter Lösung deß Geschützes auf allen Schiffen/ ehrlich zur Erden bestättigte. Hiebey schicket sich folgende Relation:

Weil es denen vorgemelten 7. See-Leuten bey dem Spitzbergischen Moritz-Bay/ oder Hafen/ geglücket hatte/ allda zu überwintern/ so funden sich im Jahr 1634. noch 7. andere/ welche sich auf Begehren der Grönländischen Compagnie erklåreten/ auch einen Versuch zu thun; Ihre Namen waren/ Andreas Jansen von Middelburg/ Cornelius Thiesen von Rotterdam/ Jeroen Caroen von Delffshafen/ Tiebbe Jellis auß Frießland/ Clauß Floris von Horn/ Adrian Jansen von Delfft/ und Fetje Ottes auß Frießland. Welche Personen/ nachdem man sie mit allem wol versehen/ was zu ihrer Uberwinterung vonnöthen/ als Speise/ Tranck/ Gewürtz/ und Artzney/ auf dem Land gelassen worden/ und haben sie von allem/ was ihnen begegnet/ ihr Tag-Register folgender Gestalt gehalten: Den 20. oder 21. Octobr. wiche die Sonne von ihnen/ und gienge weder Tag noch Nacht auf. Den 24. Novembr. begunte sich der Scharbock bey

ihnen

ihnen einzustellen/ deßwegen sie sich fleissig nach grünen Kräutern/ Bären/ oder Füchsen umsahen/ kunten aber zu ihrer grossen Betrubnüß nichts antreffen.

Den 1. Decembr. nahm Clauß Floris einen Tranck wider den Scharbock ein/ und stelleten sie/ um Füchse zu fangen/ eine Falle auf. Den 11. dito nahm Jeroen Caroen auch einen Tranck ein vor gedachten Scharbock / und begunten sie ein Jedweder absonderlich zu essen / und zu trincken / weil einer mehr / als der Andere/ von dieser Kranckheit angegriffen ward; Sie suchten alle Tag nach Erfrischung/ funden aber nichts/ befahlen sich also in GOttes Hand. Den 12. dieses nahm Cornelius Thiesen auch einen Tranck ein. Den 13. sahen sie den ersten Bären vor den Fenstern/ als er aber das Geräusch hörete/ lieff er davon. Wie sie ihn sahen / waren sie voller Freuden / und folgten ihm mit 2. Laternen nach / kunten aber sein nicht mächtig werden / ob sie ihn schon hoch vonnöthen hatten / um die Krancken / ja sich selber damit zu speisen / und zu erquicken / dann niemand unter ihnen allen war sonder Pein und Schmertzen. Sie schrieben damahlen/ wo es nicht besser wird/ so sind wir allzumahl todt/ ehe die Schiffe wieder kommen/ doch GOtt weiß/ was uns nöthig ist. Den 15. dito nahm Cornelius Thiesen noch einen Tranck ein/ dann er lag an dem Scharbock sehr hart darnieder. Den 14. Januarii, Anno 1635. starb Adrian Jansen von Delfft/ und war der Erste unter ihnen/ es waren aber die übrigen noch alle sehr kranck. Den 15. dito starb Fetje Ottes. Den 17. gab Cornelius Thyß auch seinen Geist auf/ auf welchen sie/ nächst GOtt/ ihre gröste Hoffnung gesetzt hatten. Vor diese 3. Gestorbene machten sie noch Särche / und legten sie darein / wiewol sie kaum so viel Macht hatten/ dann es wurde alle Tage ärger mit ihnen. Den 28. dito sahen sie den ersten Fuchs / kunten ihn aber nicht fangen. Den 29. tödteten sie ihren rothen Flissinger-Hund / davon sie deß Abends assen.

Den 7. Febr. fiengen sie den ersten Fuchs/ darüber sie sich sehr erfreueten/ es konte sie aber wenig helffen/ dann sie waren allzusehr von Kräfften kommen; Sie sahen auch nunmehro viel Bären/ ja offt 3. 4. 6. 10. und 12. bey einander/ hatten aber nicht mehr so viel Macht/ daß sie ein Rohr losa kunten; Und ob sie sich schon unterstehen wolten/ ihnen nachzulauffen/ so kunten sie doch keinen Fuß vor den andern setzen / auch kein Brodt beissen / hatten darneben erschröckliche Pein im Leib / wie auch in allen Gliedern. Jeroen Caroen war noch der Stärckeste unter ihnen. Den 23. lagen sie meist in der Koy/ und befahlen sich GOttes Hand. Den 24. sahen sie die Sonne wieder / dafür sie GOtt lobeten / weil sie solche seit dem 21. Octobr. nicht gesehen. Den 26. so der letzte Tag gewesen/ daß sie geschrieben / setzten sie: Wir ligen alle 4. in der Koy darnieder / und bitten GOtt/ daß er uns auß dieser betrübten Welt erlösen wolle/ dann wir können es nicht länger außhalten. Wie nun die Schiffe wiederkamen / lagen sie in ihrer Hütte/ welche sie vor den wilden Thieren vest zugemacht hatten/ alle todt/ und stunden den 4. Letzten die Knye fast vor dem Munde/ denen man Särche machte / und sie allesamt begrube.

Das XXIX. Capitul/

Von der Grösse einer jeden Landschafft ins besonder.

EHe ich zu dem Special-Theil der Geographia schreite/ finde ich zuvor Gelegenheit zu reden / von dem Einhalt oder Begriff aller und jeden der fürnehmsten Länder / und alsdann die Art und Weise/ richtige Land-Karten zu verfertigen.

Was das Erste belanget / hat man darinn so gar exactissimè nicht gehen können/sondern lässet es bey einem genauen Præter, Propter, bewenden. Der Einhalt aber selber ist in viereckten oder Quadrat-Gradibus außgerechnet/denen man die Zahl der damit accordirenden Quadrat-Minuten (oder Teutsche Viertel-Meilen/) alsobald hinbey geleget hat.

Solchem nach begreifft das Königreich Groß-Britannien/ worunter Engel- Schott- und Irland mit den darzu gehörigen Inseln gerechnet werden

		Gradus, oder	Minuten.
	An viereckten Gradibus und Quadrat-Minuten/	43.	154800.
2.	Die 17. Niederländische Provintzen/	6.	21600.
3.	Spanien und Portugall/	52.	187200.
4.	Italien/ mit den Insuln biß zum Golfo,	28.	100800.
5.	Franckreich in seinen eigentlichen Gräntzen/	38.	136800.
6.	Teutschland / biß an die Ost-See/	49.	176400.
7.	Dännemarck/ Holstein/ Bremen und Embden/	8.	28800.
8.	Norwegen biß zum Nord-Kap/	31.	111600.
9.	Schweden / und T. W. Lapland/	45.	162000.
10.	Finland/ und T. O. Lapland/	50.	180000.
11.	Litthauen/ Liefland/ Preussen und Pohlen/	90.	324000.
12.	Ungarn/ Dalmatien/ Siebenbürgen und Griechenland / samt zubehörigen Insuln/	90.	324000.
13.	Moscau in Europa,	90.	324000.
	Summa	620. Grad/oder	2232000. Minuten.

Vor den Quadrat-Einhalt von gantz Europa.

Etliche stellen zur Gräntz-Scheidung zwischen Europa und Asia den Pontum Euxinum, Meotische Pfütze/und von dannen gerade Nordwärts nach Archangel. Diesem zu Folge stellet man das Nordlichste von Asia, die Küst von Waygat/ und gegen Osten deß Flusses Oby die Striche O. S. O. Z. O. und S. S. O. ferner O. und O. S. O. von 72. Grad/ biß etwa 50. Grad. Alsdann weiter nach Osten/ biß zum Nordlichsten von dem jüngst-gefundenen Land

Jeso,

Jeso, also/ daß man dieses Eso oder Jeso vor den Östlichsten Theil von Asia halten muß/ biß zu einer nähern Entdeckung.

1. Moscau in Asien erstrecket sich ins Süden biß zum 43. Grad/ Nordl. Breite. Zugleich auch Nova Zembla, und die grosse Asiatische Tartarey/ die sich auch so tieff hinab sencket/ diese Länder zusammen halten

	Grad/		Minuten.
	1100.	oder	3960000.
2. Jeso, Corea und Japan, biß auf 50. Grad/ N. Br.	150.	=	540000.
3. Das grosse Reich China, = =	290.	=	1044000.
4. Siam, Malacca, Sumatra, und die Ost-Indis. Inf.	350.	=	1260000.
5. Neu-Guinea, Neu-Holland/ Anton. van Dimen, so viel davon bekandt/ = =	550.	=	1980000.
6. India und Ceilon, = =	400.	=	1440000.
7. Das Königreich Persien/ =	450.	=	1620000.
8. Natolia, Syria, Armenia und Mesopotamia, =	200.	=	720000.
9. Gantz Arabia, = = =	240.	=	864000.
Summa	3730. Quadrat Gr.		13428000. solcher Minuten.

Vor den gantzen Begriff und vierkanten Einhalt von Asien.

	Grad/		Minuten.
1. Africa Nord-wärts der Linie oder Æquatoris,	1800.	oder	6480000.
2. Africa Sud-wärts der Linie/ =	780.	=	2808000.
3. Madagascar mit den zugehörigen übrigen Insuln/	70.	=	252000.
Summa	2650. Quad. Grad.		9540000. Quadr. Minuten.

Vor den Africanischen gantzen Begriff.

	Grad/		Minuten.
1. America, das Suder-Theil biß an Panama,	1700.	oder	6120000.
2. Dessen Norder-Theil mit den Insuln/	1700.	=	6120000.
3. Alt-Grünland/ Isband und Spitzbergen/	200.	=	720000.
Summa	3600. Qu. Gr.		12960000. Quadr. Minuten.

Vor den gantzen Einhalt deß grossen Welt-Theils America.

Hievon aber bleiben dessen grosse und viele Länder im Norden und Westen/ die uns noch gäntzlich unbekandt bleiben/ gäntzlich außgeschlossen. Wann man nun summiret

Vor	Europa,	620.	Quadr. Grad.	oder	2232000.	Quadr.	Minuten.
	Asia,	3730.	= = =		13428000.	=	=
	Africa,	2650.	= = =		9540000.	=	=
	America,	3600.	= = =		12960000.	=	=

So kommt die Summa an Quadr. Gr. 10600. oder Quadr. Min. 38160000.

Also/ daß die bekandte Länder völlig enthalten den vierdten Theil der gantzen Erd-Kugel/ welche in ihrer gantzen Flächen begreifft/ 41253. Quadr. Gradus, oder 1415 10800. Quadr. Minuten. Die unbekandte Länder nehmen eben solchen Raum ein/ als die bekandte/ daß demnach vor die See-Fläche gar genau überbleibet/ ein Viertheil der gantzen Erd-Kugel-Fläche. Eine ziemliche Verwandtschafft mit diesem hat Nachfolgendes/ nemlich

Das XXX. Capitul/

Von der Anzahl der Menschen auf dem gantzen Erdboden.

Es hat der fürtreffliche Mathematicus zu Jena/ Herr Erhard Weigelius, in seinem so genannten Erd-Spiegel/ cap. 6. ein ohngefähres Facit oder Summa der Menschen von Europa folgender Gestalt aufgesetzet:

In Spanien/ spricht er/ wohnen ohngefähr/	9. biß 10. Millionen/
In Franckreich/	20. Millionen/
In Italien/	11. Millionen/
In Groß-Britannien/	4. Millionen/
In den sämtlichen Niederlanden auch/	4. Millionen/
In Teutschland/	20. Millionen/
In Dalmatien und Griechenland/ mit den zugehörigen Insuln/	10. Millionen/
In Macedonien/ Thracien/ Mœsien/	6. Millionen/
In Pohlen/ Litthauen und Pommern/	6. Millionen/
In Dännemarck/ Schweden/ Norwegen/ Liefland/	8. Millionen/
Summa von Europa,	99. Millionen Menschen.

An Statt deren man wol setzen mag die volle Zahl/	100. Millionen/
In Asia setzet er zum wenigsten/	500. Millionen/
In Africa aber nur/	100. Millionen/
In America,	200. Millionen/
In den noch unbekandten Ländern/	100. Millionen/

Daß demnach die gantze Summa auf 1000. Millionen Menschen für den gantzen Erdboden sich belieffe.

Dem diese Zahl unglaublich für kommt/ der betrachte/ daß zu Zeiten Papsts Pii der General der Franciscaner-München zu dem damahligen Türcken-Kriege 30000. Münche desselben Ordens offerirte/ daß dannoch der Gottes-Dienst darüber nicht verabsaumet wurde/ der Franciscaner-General bothe

dem

dem Käyser Carolo V. auch 22000. Münche seines Ordens an/ welche alle zwischen 20. und 40. Jahren alt seyn solten/ der Käyser aber verwarff sie/ weil er zu ihrer Erhaltung 22000. Töpffe stets mitführen muste. Man hat auch außgerechnet/ daß vor etwa 200. Jahren schon mehr als 40000. Minoriter-Klöster/ und der andern 3. Bettel-Orden eben so viel/ der noch übrigen 68. Orden aber zweymal so viel nemlich 80000. Klöster/ und an Canonicyen/ halben Canonicyen/ Frauen- und Jungfrauen-Stifften und Klöster gleichfalls 20000. gezehlet werden/ thun zusammen 100000. Klöster/ Stiffter und Canonicyen/ so allein in Europa zu finden gewesen. Zu jedem von diesen Häusern werden zum wenigsten 25. Personen gezehlet/ thun 5. Millionen Menschen. Die Klöster und Stiffter der Griechen und Moscowitter wil ich nur auf $\frac{2}{5}$ mahl so hoch rechnen/ so hätte ich schon 7. Millionen allein auß lauter Geistlichen und Ordens-Leuten/ wann ich hiezu setze die Geistlichen der Mahometaner und Heyden/ so hätte ich derselben zum wenigsten noch zweymahl so viel/ dann in Indien/ China, Japon und America gibts solcher Leute Wunder-viel. Solchem nach hätte man an dergleichen Personen in der gantzen Welt allein 21. Millionen/ wer wolte aber leugnen/ daß man gegen eine Geistliche und Ordens-Person nicht zum wenigsten 50. oder andere Personen zehlen könnte? Machet das Facit, so wird sich die Summa genauer und viel höher befinden. Allermassen einsmahls allein über die Europæische Christenheit ein General-Anschlag gemacht und jedem Kloster/ Stifft/ Canonicy und Pfarr/ (dern 10. zum wenigsten gegen ein Stifft und Kloster gezehlet werden/) einen Mann wider den Türcken zu ziehen auferleget/ und in der Rechnung befunden hat/ daß sich diese Mannschafft allein auf 22. mahl hundert tausend Mann erstrecket.

Das XXXI. Capitul/

Von der Umseeglung der Erd-Kugel.

GLeich wie auß allen 3. Theilen der Alten/ ja so gar auch der Neuen-Welt verschiedene Migrationes Gentium oder Außwanderunge der Menschen und Völcker auß einem Land in das Andere sind vorgenommen worden/ wie wir an den Hunnen/ Wenden/ Tartarn/ Türcken/ Saracenen ꝛc. sehen/ also haben hergegen die Europæer allein es durch ihre Schiff-fahrten dahin bracht/ daß nicht allein die aller-entlegneste Gegenden der bewohnten Welt ihnen kundt/ sondern auch grossen Theils durch hinein-verlegte Colonias unterthänig worden. Der dritte Theil von gantz America stehet unter der Kron Spanien/ und in den Orientalischen Gegenden haben die Portugiesen/ und Niederländer ihre Flaggen in vielen Vestungen wehen: Ich muß auch hiebey erinnern/ daß es bey den Alten ein Mährlein geschienen/ wann einer vorgegeben/ er habe die Welt umgereiset/ aber heut hat man die Wahrheit dessen befunden/ und verdienen die Jenigen ein ewiges Gedächtnuß/ welche auß Europa die gantze Erd-

Kugel zu Wasser umseegelt haben / die weil ihrer Wenige sind / wil ich sie kürtzlich einführen.

Nachdem Christophorus Colonus oder Columbus wie oben gesagt / Americam entecket / hat solches manchen kühnen Helden aufgemuntert / die Welt weiter zu entdecken / zu solchem Ende sind ihrer viele zu verschiedenen Zeiten außgelauffen / deren etliche die gantze runde Erd-Kugel / wie wol nicht gerade auß / sondern nachdem es die Seefahrt wolte zulassen / rund herum beseegelt und beschiffet haben.

Ferdinand Megellan ein Portugiese stieß auf Caroli V. Befehl Anno 1519. mit seinem Schiffe Victoria vom Spanischen Gestade ab / entdeckete die nach ihm genannte Magellanische Strasse / lieff durch dieselbe / und blieb in einem unglücklichen Gefechte wider die Leute auf den Insuln hinter Ost-Indien / denen man daher den Namen der Mörder-Insuln gegeben hat / sein Schiff aber und die übrige Leute sind gleich fort durch das Indianische Meer um Cab de Bona Esperance und so ferner wieder nach Hause geseegelt / und haben also die Welt umseegelt in 3. Jahr und 1. Tage.

Anno 1577. den 17. November / stieß Frantz Dracke ein Englischer Edelmann von Land / umseegelte die gantze Erde in 2. Jahren und 10. Monaten / und brachte über 24. Tonnen Golds mit sich nach Hause.

Anno 1586. hat Thomas Candisck auch ein Englischer von Adel gleichs Glück / was die Fahrt belanget / gehabt / und die Erde in 2. Jahren und 1. Monat umseegelt.

Simon Cordes von Rotterdam hat Anno 1597. ein Gleiches begangen / und glücklich vollendet. So weiß man auch von Olivier van Noord einem Holländer / daß er Anno 1598. außgelauffen / und nach 2. Jahren 11. Monaten allererst wieder nach Hauß kommen / als er die gantze Kugel umgelauffen hatte. Georg Spilbergh schiffete Anno 1614. auß und kam in 2. Jahren wieder nach Hauß / dem folgeten Jacob le Maire und Jacob Schouten Anno 1615. jener blieb todt auf der Herrâyse / aber dieser kam wieder in 2. Jahren / und letztlich gieng Jacob l' Heremite und Johann Huge Anno 1623. mit der Nassauischen Flotte auß / und kamen in 3. Jahren wieder / nachdem sie / gleich den Vorhergehenden / die gantze Kugel umfahren hatten.

Das XXXII. Capitul /

Von Entwerffung der Land-Karten.

NUn finde ich noch eine sehr nützliche und hoch-nöthige Materie abzuhandeln / welche uns den rechten Grund zu richtiger Entwerffung der Land-Karten zeiget. Wir haben droben von den Gradibus der Länge und der Breite / und wie dieselbe mit denen Meridianis und Parallelis durchschnitten oder bemercket werden / geredet / welches allein auf einem leibhafftigen Globo recht eigentlich sich practiciren lässet! Wann man aber die Distantz zweyer Plätze etwas

was gröſſer und zu Papier fürstellen wil / gehöret eine Wissenschafft dazu / dann solches haben die Alten gethan auf ebenen recht viereckten Land-Karten mit unveränderten Gradibus, worinn allemal viel Fehler sich verstecket haben. Dannenhero mit der Zeit die wachsende Grad-Karten aufkommen sind / darinn die Graden der Breite just so viel vergröſſert werden / als sich die Gradus der Länge verkürtzen / wozu man berechnet hat eine Taffel der vergröſſernden Breite. Hiernach werden die Paß-Karten alsdann gezeichnet / die man auf solche Weise ohne Faut gebrauchen kan. Zum Exempel:

Die Carte, die das Canal mit allen Küsten von Engel-Schott- und Irrland begreiffet / wollen wir etwas genauer betrachten: Dann diese gehet Sudwerts den Hoffden zu beyden Seiten deß Canals auf der Breite von 50. Grad. nach Westen hin / biß zu den Westlichsten-Küsten von Irrland / bey 120. Meil. Wann diese Karte nun nicht mehr begriffe / als den Canal mit den Südlichsten-Küsten von Engelland und Irrland / so könte es noch nicht merecklich differiren / aber sie ist Nordwerts an viereckt angelegt / biß zu den Nordlichsten Orcades-Insuln auf 59. Grad. 30. Min. Ich sage nun / wann 2. Schiffe wären auf der Nord-Breite von 50. Graden recht-Ost- und West 120. Meil von einander / und diese giengen recht Norden an biß zu 59. Grad. 30. Minuten / um zu finden / wie viel Meilen alsdann und daselbst diese Schiffe von einander seyn würden / so findet man die Differentz in der Länge auf 12. Grad. 27. Minuten / und die Distantz auf 59. Gr. 30. Min. findet man zu $94\frac{3}{4}$. Meilen / welche auf der Breite von 50. Grad / 120. Meil war. Welches hier mehr als 26. Meil differiret. Also wann ein Schiff auß dem mittlern Theils deß Hoffden recht nach Norden seegelt / biß zu $59\frac{1}{2}$. Gr. Nordlicher-Breite / und ein anders auß der Westlichsten-Küst von Irrland auch recht nach Norden zu besagter Breite oder Höhe / so wird die viereckte Paß-Karte ihre Distantz mehr als 25. Meil gröſſer anzeigen / als sie in der Warheit ist. Diese Differentz ereignet sich noch weit gröſſer in den Nord-Landischen-Karten / wo die Meridiani-Spitz zusammen schiessen.

Also bringet die wachsende Grad-Karte eine ungleiche Gröſſe in den Ländern herfür / angemerckt die Ländern im Norden so viel gröſſer fallen müssen / also / daß die Distantzen oder Gröſſe der Meilen auf einem gewissen Platz nicht kan bezeichnet werden / sondern man muß jede auf ihrer Breite nehmen / welches in der See-fahrt / oder in den Paß-Karten (weil die Compas-Striche sonsten mit keinen rechten Linien können gezogen werden) also muß gebraucht werden. Aber die Land-Karten / worauf man der Compas-Striche nicht so sehr benöthiget / können wol mit verkürtzenden Längen gestelt werden: Indem sie ihre Süd- und Nord-Linien von dem Æquatore ablauffend so viel einziehen / als die verkürtzende Länge mit bringet. Da man dann auch die Ost- und West-Rundungen so viel nachbeugen muß / biß daß die Süd- und Nord-Linien solche recht

winclicht durch schneiden. Wie solches zu sehen in den Land-Karten von Spanien/ Franckreich/ Deutsch- und Engelland/ &c. Es ist demnach nicht recht/ daß man die Land-Karten allein so geschicklich beuget und einziehet / im Gegentheil aber die See-Kart so rauch und ungeschickt entwirfft.

Ich wil jetzo anzeigen/ wie solche Einschränckung der Linien geschehen müssen / wiewol solches selbst zu keiner Perfection zu bringen/ weil man eine Kugel-Runde auf der Ebene ohn-Fehler nicht stellen oder præsentiren kan/ ich sage drum nur / wie es am füglichsten geschehen könne. Darum stelle ich vors erste dar

Die verkürtzende Gradus der Länge.

Hierinn gebührlich zu verfahren / so nehme ich hiezu abzuzeichnen die Karte / welche die Nordische Länder / als Schweden / Norwegen / Moscau / die Weisse- und Ost-See begreiffet. Solchemnach müssen die Ost- und West-Runden gestellet werden von 50. Gr. zu 70. Gr. N. Breite / außgesteckt zu beyden Seiten von der mittelsten Süd- und Nord-Linie 20. Grad. So wird dann eine Süd- und Nord-Linie ums Mittel recht auf und nieder gezogen / welche man in gleiche Gradus der Breite eintheilet / wie allhier bey der Figur A. B. zu sehen : Worauf ich suche die verkürtzende Länge von 10. zu 10. Grad der Breite / doch daß dieselbe von dieser mittlesten Süd- und Nord-Linie 20. Gr. zu jeder Seiten abstehe / welches gefunden wird durch diese Regel. Gleichwie 100000. zu sch. b. Winckelmaß der Breite / ich nehme 70. Gr. welches ist 34202. Also verhält sich die Differentz der Länge von 20. Grad oder 1200. M. Zu der Distantz auf 70. Grad der Breite in dieser Figur vor A. D. oder

A. C. = = = = = = = = = 410. M.

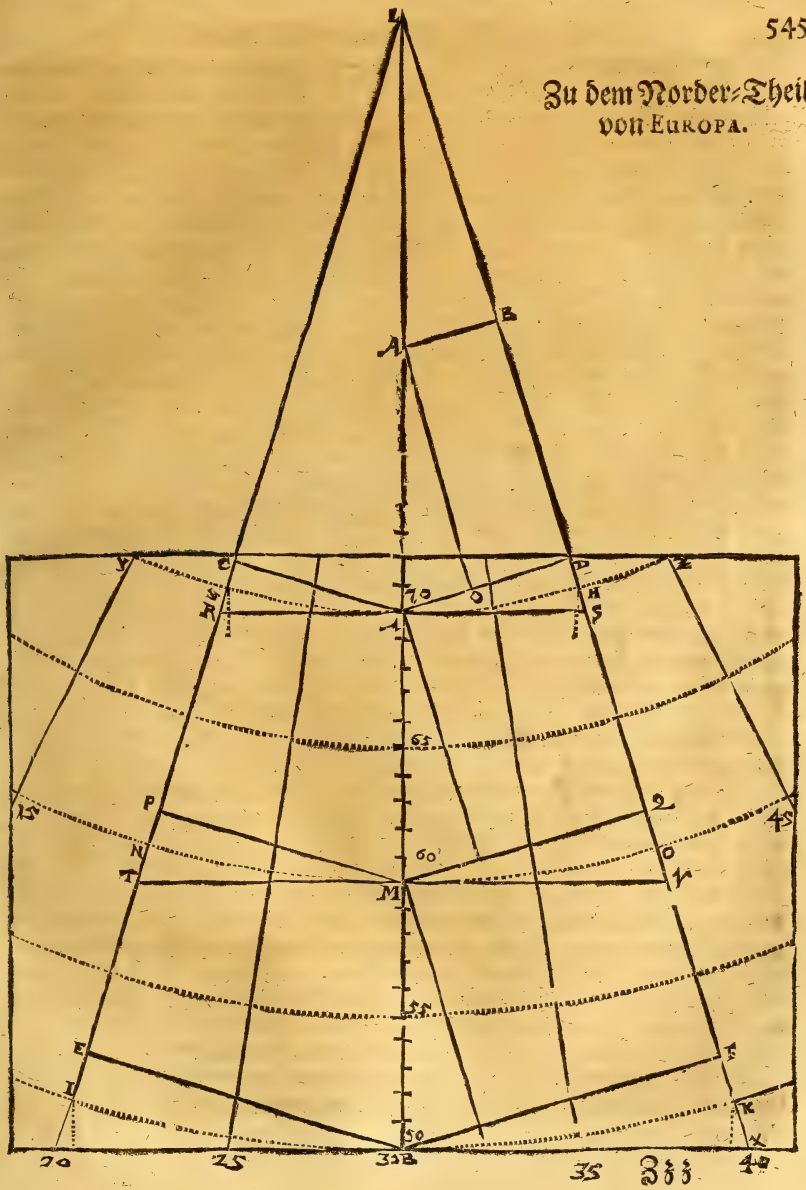
Auff diese Weise findet man auf
60. Grad der Breite = = 600. M.
Und auf 50. Grad der Breite vor
B. F. und B. E. = = = = 771. M.

Wann nun die Distantz auf 50. Grad Latitud. eben so viel über die Distantz auf 60. Grad Latitudinis ist / als die Distantz auf 60. Gr. weniger ist / so müsten diese Süd- und Nord-Linien auch recht fallen. Aber die Differentz zwischen 50. und 60. ist 171. M. und zwischen 60. und 70. ist sie 190. M. davon die halbe oder Mittel-Distantz bey nahe 180. M. ist/ also/ daß das Mittel nicht mehr als 10. M. oder $2\frac{1}{2}$. Meil auß tragen kan / welches keiner Anmerckung wehrt / und derohalben werden diese Süd- und Nord-Linien auch recht außgezogen/ wie in denselben Karten zu sehen ist.

Aber zu näherer Anmerckung / nehme ich die gefundene Distantz auf 70. Grad. 410. M. 6. Grad. 50. Min. mit einem Circul auß der Maß A. B. und setze den einen Fuß auf 70. Grad. und mit dem andern Fuß mache ich über beyder Seiten einen Bogen/ als C. und D. deßgleichen nehme ich die gefundene Distantz auf 50. Grad/ 771. M. oder 12. Grad. 51. M. auß derselben Maß

A. B.

Zu dem Norder-Theil von Europa.



A B. und setze den einen Circul-Fuß auf 50. Grad/ und mache mit dem andern an beyden Seiten einen Bogen / als E und F. Auf das äusserste dieser 2. Bogen ziehe ich eine gerade Linie/ so muß die Distantz auß 60. Grad zu recht-wincklicht auf C. E oder D F. seyn/ das Mittel zwischen 410. und 471. Min. (weil die Linien CE. und DF. recht außgezogen seyn/) das ist 590. M. und weil diese Distantz vorhin berechnet ist auf 600. M. darum ist darbey erwehnet / daß das Mittel 10. M. würde außtragen/ welches aber nichts zu achten. Aber der Ziehung sothaner Nord- und Sud-Linien noch was näher zu kommen/ stehet anzumercken/ daß diese Distantzen auß 70. und 50. Grad gestellet sind/ recht winclicht auf die Süd- und Nord-Linien C E. und D F. und die Winckel müssen auf alle Sud- und Nord-Striche gleich groß seyn. Das ist/ so man die Ost- und West-Rundungen auß den Mittel-Puncten deß Erdreichs beschreibet/ müssen sie recht winclicht lauffen / durch die Sud- und Nord-Striche/ weßwegen diese Distantzen/ welche von 70. und 50. Grad gestellet zu C. D. E. und F. kommen müssen zu G. H. I. und K. (als beschrieben auß dem Centro der Erden/) welches ein wenig mehr ist. Nun aber diese Differentz zu finden/ so suche ich erstlich/ wie viel weiter die Linie von A. 70. Grad/ zu H. länger ist/ als zu D. Suche auch diese Distantz von 20. Gr. der Länge auf der Breite von 80. Grad/ wie zuvor/ so finden sich vor A. B. 208. M. solche ziehe ab von A. D. 410. M. bleiben vor A. C. 202. davon A. A. ist 10. Gr. oder 600. M. und der Winckel C. recht. Hiedurch findet man den Winckel A. A. C. 19. Grad/ 40. M. welcher gleich ist dem Winckel A L D. oder A L C. wie auch die Distantz von A. zu L. 1218. Min. nimm nun diese Distantz von L. zu A. und beschreibe einen Bogen G. A. H. so ist nun die Distantz von A. D. das Winckelmaß von dem Winckel A. L. D. 33655. und die rechte Linie von A. zu H. ist der doppelte Winckel von dem halben Winckel/ welcher ist 9. Gr. 50. M. Dieses Winckelmaß ist 17078. solches gedoppelt ist 34156. vor die rechte Linie A. H. zu finden / wie viel solches ist / sage: 33655. bringen 410. M. Wie viel kommen auß 34156? facit 416. Minuten/ vor A. H.

Diese Differentz ebenmässig zu finden von 50. Gr. zu F. oder zu K. das ist/ wie viel B. K. länger ist/ als B. F. so findet man auf selbige Manier/ das ist/ wie sich 600. verhalten zu 100000. also verhält sich MQ. und BF. 171. M. zu 28500. Winckelmaß deß Winckels BLF. 16. Gr. 34. M. Dieser halbe Winckel 8. Gr. 17. M. dessen H. die Maß ist 14407. dieses doppelt ist 28814. vor die rechte Linie B. K. Solche in Min. zu finden / sprich 28500. geben 771. M. Wie viel bringen 28814? kommen 779. M. für BK. und auf dieselbe Weise findet man diese Differentz auch auf der Breite von 60. Gr. dann den Winckel MLQ. findet man 18. Gr. 28. M. wodurch das rechte MO. gefunden wird 608. M. und sind also nun gefunden auf 70. Gr. als AD. ist 410. M. und AH. 416.

auf 60. Gr. als MQ. ist 600. M. und MO. 608.

auf 70. Gr. als BF. ist 771. M. und BK. 779.

So muß nun die Distantz auf 60. Gr. oder die rechte Distantz MO. seyn das

Mittel

Mittel zwischen 416. und 779. das ist 597½. Min. und hievor ist es berechnet auf 600. M. welches nicht mehr / als 2½. zu wenig ist / und AH. kommt 6. und BK. 8. Min. zu viel / welches nicht zu achten ist.

Also sind diese 3. Süd- und Nord-Linien wol gestellet / man hat auch in jeder von diesen 3. Ost- und West-Rundungen gefunden 3. Puncten / als G A H. N M O und I B K. welche alle auf dem Zusammenlauffen der Linien / als ihrem Mittel-Punct / beschrieben werden. Weil aber solches unterweilen beschwerlich fället / ja offt nicht zu thun ist / weil dieser Zusammenlauff offt so weit muß gesucht werden / so wil ich hier eine andere Weise anzeigen / worzu ich ziehe die rechte Linie R A S. recht winclicht durch A. auf 70. Gr. und finde das Niederhangen dieser Runden / oder die Länge von HS oder GR. welches auch ist die Differentz zwischen L A oder L S. und weil der Winckel A L S. hier vor bekandt angenommen wird auf 19. Gr. 40. M. wie auch die Distantz von A. zu L. 1218. M. darum sage ich 100000. geben 1218. Was giebt Secans oder die Schneide-Linie von dem Winckel A L S. (19. Gr. 40. M.) 106195. kommt L S. 1293. M. ziehe hievon ab L H. gleich L A. 1218. M. bleibt vor GR. und HS. 75. M. Auf diese Weise findet man auch das Niederhangen der andern Rundungen nach den Winckeln und Distantzen der zusammenlauffenden Linien / als folget:

Der Winckel der zusammenlauffenden Linien / {A L S. 19. 40. / M L V. 18. 28. / B L X. 16. 34.} Die Distantz der zusam-menlauff. L. {A L. 1218. / M L. 1895. / B L. 2705.} Das Niederhangen der O. und W. Rundungen. {H S. 75. / O V. 103. / K X. 117.}

Solcher Gestalt sind nun auch in den O. und West-Rundungen 3. Puncten bekandt / welche zu einem Runden können gezogen werden / sonder ihren Mittel-Punct zu gebrauchen / und solche durch das 21. Probl. Euclid. libr. 3. und hier ist (auf 70. Gr. der Breite /) der Winckel *GAH.* stehend auf dem Theil deß Circul-Stucks *GH.* welcher Boge nun kan gezeichnet werden / wann man zween veste Puncten / einen in *G.* und den andern in *H.* nimmt. Hierzu gebraucht man 2. Linialen / so an den Enden in gleicher Weite an einander geheffte / also / daß man mit Auf- und Zusetzen der Linialen einen Winckel nach Begehren kan machen. Ferner muß der vest-machende Nagel am Linial kommen / wo die Linialen zusammen lauffen / und zugleich auch seyn ein Beschreib-Punct. Wann dieses Instrument also bereitet / so setze diese Linialen / daß sie einen Winckel machen / gleich dem Winckel *G. A. H.* Wann sie also vest gestellet / so setze den beschreiblichen Punct nach dem einen oder andern vesten Punct / als nach *G.* und drähe es alsdann durch *A.* nach *H.* so wird der Boge *G A H* beschrieben seyn / sonder das Centrum zu suchen. Aber / um diesen Bogen noch weiter außzuziehen / als nach *Y.* und *Z.* so kan man Kupffer / oder ein ander Metall füglich darzu beugen / oder ein Pergament nach dieser Rundung schneiden / womit man dieselbe nach Begehren verlängern kan. Wann nun die Ost- und West-Rundungen von 10. zu

10. Gr. gezogen sind / kan man die von 5. zu 5. darzwischen einrucken / wie auch die andern Sud- und Nord-Linien / diese können nun auch mit gleichen Theilen in die Ost- und West-Runden von 5. zu 5. Gr. gezeichnet werden.

Die krummen Linien zu der Karten von Europa.

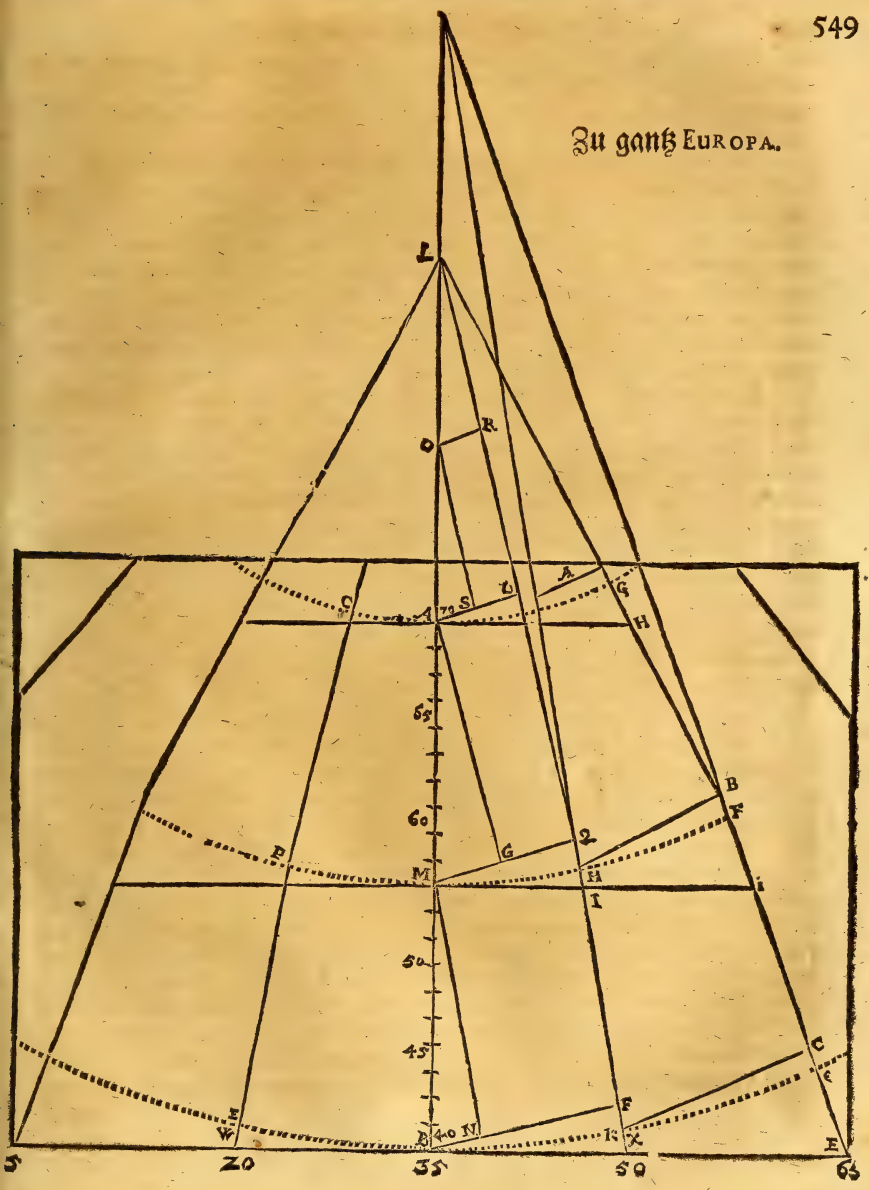
Ich komme nun auf eine Karte von Europa, wie dieselbe zu reissen / als worinn gemeiniglich die Ost- und West-Runden von 40. zu 70. Gr. begriffen sind/ und daß sie an beyden Seiten von der mittelsten Sud- und N. Linie 30. Gr. sich außstrecken. Hierzu ziehe ich auch eine mittelste Sud- und Nord-Linie *AB*, solche theile ich in gleiche Theile der Breite / deren Maß sich nach der Grösse der Carte richtet. Alsdann nehme ich die Süd- und Nord-Linie/ welche 15. Gr. von dem Mittel abstehen soll / und finde die Distantz durch die vorgestellete Regel; Wie sich verhalten 100000. zu sch. b. Winckelmaß der Breite (auf 70. Gr. welches ist) 34202. also verhält sich die Differentz der Länge 15. Grad/ oder 900. M.

Zu der Distantz auf 70. Gr. der Breite / kommen = 308. Min.
Auf diese Weise findet man auf 55. Gr. = 516. M.
Und auf 40. Gr. Latitud. = = = 689. M.

Wann nun diese Distantzen auf 70. und auf 40. Gr. gemittelt werden / so findet man = = = = = = 498½. M.
Und hier gefunden auf der Breite von 55. Gr. = 516. M.
Worauß folget / daß das Mittel dieser S. und Nord-Linie sey/ = = = = = = = 17½. M.

Welches mit diesen gefundenen Distantzen Jedes in seine Breite kan gesetzet werden; Das ist: Nehme mit den Circkel (auß diesen gestelleten Massen/) 308. M. oder 5. Gr. 8. M. und setze den einen Fuß in *A*. auf 70. Gr. Latitud. mit dem andern Fuß mache zu beyden Seiten einen Bogen/ als *C*. und *D*. So mache es auch auß 55. Gr. und 40. Gr. so hat man über beyde Seiten 3. Puncten/ als *C P E*. und *D Q F*. welche mit einem Bogen können zusammen gezogen werden/ wie droben vermeldet ist. Und ob man hier gleich keine ebene Puncten hat / können sie wol länglicht nach diesem Bogen gesetzt werden / ohne einige Faute hierinn zu verursachen. Wann diese Sud- und Nord-Linien also gezeichnet sind/ so ziehe ich *WB. Xe.* recht winclicht auf *AB*. und die Linie *FQL*. berührend denselben Bogen von *F*. und *Q*. wie auch *MN*. in gleicher Weite mit *QF*. so kommt ein recht-Linischer Triangul *BMN*. recht in *N*. und die Seiten *BN*. (welche ist die Differentz zwischen *MQ*. 516. und *BF*. 689. das ist/) 173. M. wie auch die Seite *MB*. 15. Gr. oder 900. M. Hierdurch findet man den Winckel *BMN*. welcher gleich ist dem Winckel *BLF*. 11. Grad/ 5. M. welches ist das Zusammenlauffen dieser Linien. Sprich nun *NB*. 173. giebt *BM*. 900. M. Was giebt *BF*. 689? kommen 3585. vor *BL*. Und weiter: *BL*. 10000. giebt

Zu gantz Europa.



LX. (den Secanten deß Winckels *BLX* 11.Gr. 5.M.) welche ist 101900. was giebt *LB.* 3585.M.? kommen vor *LX.* 3653. hievon ziehe ab *LK.* gleich *LB.* bleiben 68.M. vor *KX.* welches ist das Niederhangen von der Rundung *EBK.* auf der Breite von 40.Gr.

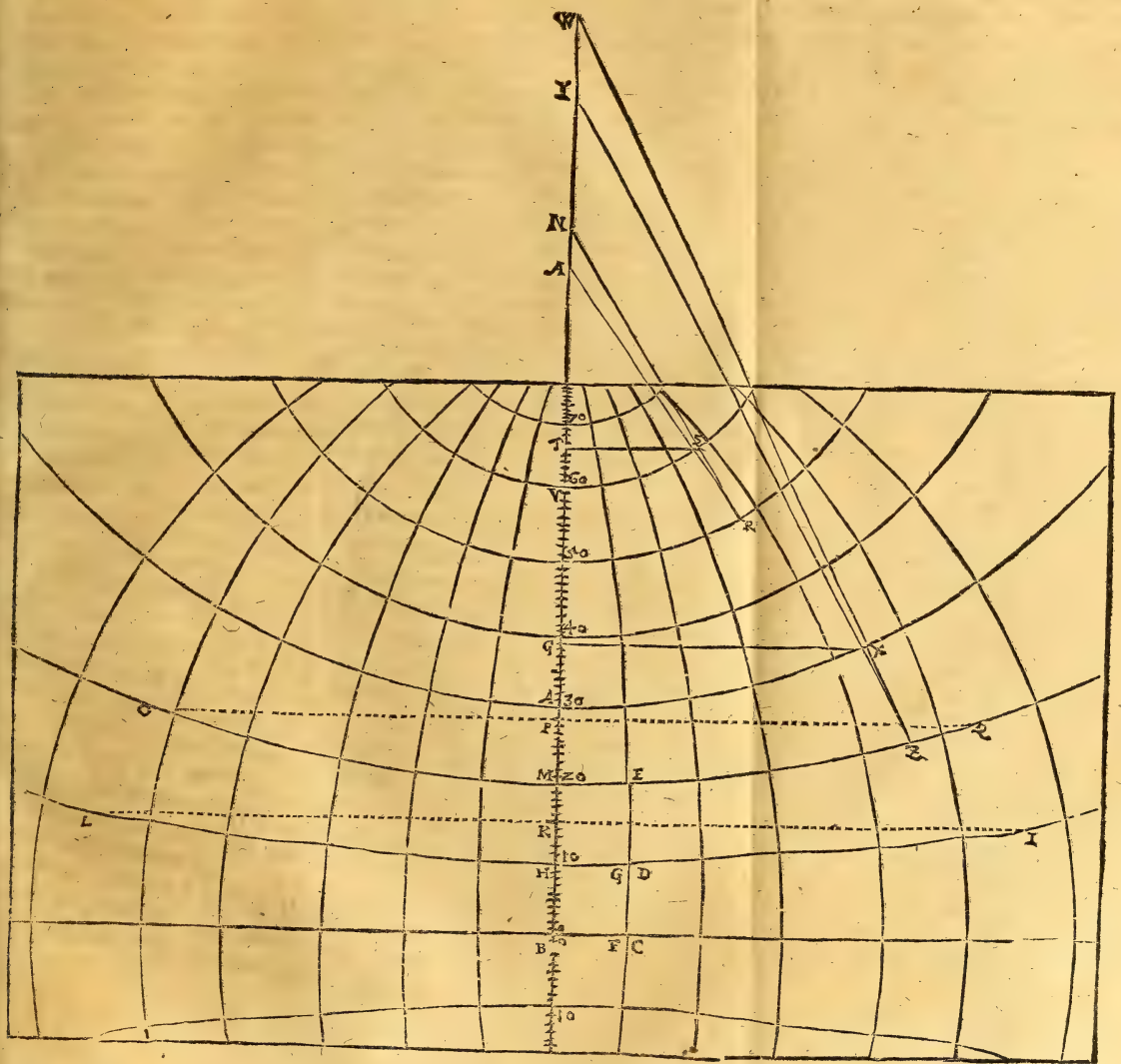
Auf diese Weise ziehe die Linie *QDL.* rührend die zween Bogen *c.* und *D*, ich sage *L.* den Punct der Zusammenlauffung. Obgleich diese Puncten unterschieden sind. Ziehe auch *AG.* in gleicher Weite mit *De*, so ist ein recht Linischer Triangel *MAG.* recht in *G*, und die Seiten *MG.* 208. und *MA* 900.M. so findet man den Winckel *MAG.* gleich dem Winckel *MLQ.* 13.Gr. 22.M. und weiter vor *ML.* 2233. M. sprich nun: *LM.* 100000. giebt *LI.* den Secantem 102784. also giebt *ML.* 2233. die Linie *LI.* 2295.M. hievon ziehe ab *LH.* welche *LM.* gleich/ 2233. bleibet 62. M. vor *HI.* das Niederhangen von der Rundung *PMH* auf der Breite von 55.Gr.

Das Niederhangen der Rundung zu finden auf 70. Grad/ suche dessen Distantz von 15.Grad der Länge auf der Breite von 80.Gr. so findest du 156.M. vor *OK.* und die Linien gezogen/ wie vorhin/ so hast du den Triangel *AOS.* gleich mit *ALD.* 14.Gr. 40.Min. und vor *AL.* 1216. M. sage nun: *LA* 100000. giebt *LV.* 103368. Was giebt *AL.* 1216.? kommt vor *LV.* 1257.Min. hievon abgezogen *LA.* 1216. gleich *LT.* bleibet 41.Min. vor *TV.* das Begehrte. Also/ daß hier in Ordnung gestellet sind/ die Winckel und Distantzen dieser zusammenlauffenden Linien/ wie auch das Niederhangen dieser Ost- und West-Rundungen.

Winckel der zusammenlauffenden Linien/	*BLF.* 11.55.	*MLQ.* 13.22.	*ALD.* 44.40.	Distantz der zusammenlauffend. Lin.	*BL.* 3585.	*ML.* 2233.	*AL.* 1216.	Das Niederhangen der Rundungen.	*KX.* 68.	*HI.* 62.	*TV* 41.

Diese Weiten von *TV. HI.* und *KX* können auch über die andere Seite nach *C. F.* und *E.* gesetzet werden/ also/ daß nun in diesen 3. Ost- und West-Rundungen (auf 70. 55. und 40. Gr.) 3. Puncten bekandt sind/ jedoch nicht/ um diese gantze Ost- und West-Rundung darauß zu ziehen/ sondern zu beyden Seiten noch eine Süd- und Ost-Linie darauß zu zeichnen: Welches mit derselben Distantz von *AD. MQ* und *BF.* kan gethan werden. Indem man setzet von den Puncten *T. H.* und *K.* und beschreibet den Bogen *A. B.* und *C.* so hat man allhier dieselbe Umstände/ als im Vorhergehenden. Das ist: Das Viereck *HKcb* muß gleich gevierdt seyn mit *MBFQ.* und darum müssen auch die Linien *cb.* mit *FQ.* in dem Punct *L.* zusammen lauffen/ und darauß mit einer gleichen Weite das Ost- und West-Rund von *BK.* biß zu *d.* zu beschreiben/ und also kan die Weite von *de.* auch leicht gefunden werden/ dann solche ist nur eine Differentz von der halben Mittel-Linie mit dem Secanten von 2. mahl dem Winckel *BMN.* oder *BLK.* den man hievor auf 11.Gr. 5.M. gefunden. Solches 2. mahl/ kommt 22.Gr. 10.M. dessen Secans ist 107981. Setze nun: 100000.

giebt


W
Y
N
A
S
R
X
Q
Z
I
L
C
E
D
F
G
B
C

LX. (
giebt
bleibe
auf de

Z
sage *L*
den sir
Triang
det ma
ter vor
10278
che *LM*
dung *P*.

D
Distantz
vor *OK*
mit *AL*
giebt *L*
von abg
Also / d
sammen
Rundur
Winckel
sammen
fenden L

Di
nach *C. F*
Rundun
um diese
Seiten
selben Di
von den
man allhi
eck *HKc*
Linien *cb*.
gleichen
also kan di
Differentz
ckel *BMN*
2. mahl / ko

giebt 107981. was geben die Minuten von *L.B* hievor auf 3585. befunden? So kommen vor *Le.*3871.M. hievon ziehe ab *Ld.*gleich mit *LB.*3585. M. bleibet vor *de.* 286.M. oder 4.Gr. 46.M. welches ist das Niederhangen von diesem Ost- und West-Rund zu 40.Gr.der Länge.

Auf dieselbe Weise findet man auch das Abhangen auf 55.Grad/ nemlich von *f.* zu *i.* dann der Winckel *MAG.* gleich mit *MLH.* ist schon befunden 13.Gr. 22.M. Dieses 2.mahl/ kommt 26.Gr. 44.M. dessen Secans ist 111968. Setze nun also: 100000. giebt 111968. was geben die Minuten von *LM.*2233.? kommt von *Li.* 2500. hievon abgezogen 2233.bleibt vor das Begehrte *fi.* 267.M. oder 4.Gr. 27.M. Deßgleichen findet man die Weite von *g.* zu *h.* dann der Winckel *AOS.* gleich mit *ALD.* der vorhin auf 14.Gr. 40.M. befunden worden/ solches 2.mahl/ kommt 29. Gr. 20. M. dessen Secans ist 114707. Setze nun: 100000. kommt zu 114707. wie viel bringet *LA.*1216? kommen *Lh.* 1395. hievon gezogen *Lg.* gleich mit *LA.*1216. bleibet vor das Begehrte *gh.*179.M. oder 2.Gr. 59.M.

Dieses kan auch über die andere Seite auß *CP* und *E.* gesetzet werden/und also hat man 30.Gr. der Länge zu beyden Seiten von der rechten Sud- und Nord-Linie ab/ womit man dieselbe in 3.gleiche Theile theilen kan/ nemlich/von 5.zu 5.Grad/so wol in die Länge/ als in die Breite. Und also sind die krummen Linien zu einer Karten von Europa sehr wol gezeichnet.

Die krummen Linien zu einer Karten von Asia zu finden.

EIne Land-Karte von Asia zu zeichnen/welche von 10.Grad der Süder-Breite anfänget/ und sich biß auf 70.Grad Norder-Breite erstrecket/ also/ daß zu beyden Seiten 60. Grad von der mittelsten Süd- und Nord-Linie zu sehen/ welche den dritten Theil der gantzen Erd-Kugel außmachen. Solches zu thun/ ziehe die mittelste Süd- und Nord-Linie *AB.* vertheile sie in Gradus, ziehe auch in *B.* recht wincklicht gegen über *AB.* eine Linie/ den Æquatorem dadurch zu bezeichnen. Ferner/ suche zu 101.M.die verkürtzende Länge von 10.Gr. und solches von 10.zu 10.Grad in der Breite/ wie hier auf nächst-folgender Seiten zu sehen ist.

Auf Gradus	als 10. Gradus der Länge/	101. m. Differ.	gr.	min.	Winckel der zusammenlauffenden Linien.
0.		600. 0.			
		— 9. 2. von 0. zu 10. gr.	0.	53.	
10.		590. 8.			
		— 27. 0. von 10. zu 20. gr.	2.	35.	
20.		363. 8.			
		— 44. 2. von 20. zu 30. gr.	4.	13.	
30.		519. 6.			
		— 60. 0. von 30. zu 40. gr.	5.	43.	
40.		459. 6.			
		— 73. 9. von 40. zu 50. gr.	7.	1.	
50.		385. 7.			
		— 85. 7. von 50. zu 60. gr.	8.	7.	
60.		300. 0.			
		— 94. 8. von 60. zu 70. gr.	8.	59.	
70.		205. 2.			
		—101. 0. von 70. zu 80. gr.	9.	33.	
80.		104. 2.			

Nun nehme ich diese gefundene Distantzen auß der Maß dieser Graden/ und setze jede auf ihre Breite/nemlich/ich nehme 591. M. und setze sie von *H.* auf 10. Gr. Latitud. zu dem Bogen *D.* deßgleichen nehme ich 564. M. auf 20. Gr. Latitud. biß in *E.* und so fort biß auf 70. Gr. Latitud. hin. Hier können nun gefunden werden/die Winckel der zusamenlauffenden Linien/das ist *CD.* mit *BA.* und *DE.* mit *HA.* und so fort. Darauf ziehe ich *DF.* gleiche Weit mit *HB.* und *EG.* gleiche Weite mit *MH.* und so fort. Hierzu sind nun gestellet die 7. folgende Differentzen/ also/daß *FC.* ist 9. 2. M. und *GD.* 27. 0. M. und so fort. Diese Differentzen nehme ich rühr-Linisch/daß *HB. DF.* oder 10. Gr. ist die halbe Mittel-Linie. Die Ursach/ warum ich sie rühr-Linisch (tangentes,) nehme/ und vorhin winckelmässig genommen habe/ist/weil diese Karte so viel grösser genommen wird/ also/ daß man hier auch auf die verweitete Breite Acht haben muß/wie folgen wird. Darauf sage ich: *DF.* 10. Gr. oder 600. M. geben 100000 was giebt die Differentz *FC.* 9. 2. M.? kommt 1533. Tangens deß Winckels der zusammenlauffenden Linien/ welcher gleich ist mit *CDF.* 0. Gr. 53. M. deßgleichen findet man die Differentz 27. 0. M. den Winckel *DEG.* 2. Gr. 55. M. und so fort die Winckel/ wie oben gesagt ist.

Nun suche ich die Distantz dieser zusammenlauffenden Linien/ und darnach die Grösse dieser gefundenen Winckeln. Den Winckel *H.* oder 10. Gr. zu finden/ nehme die Grösse deß Winckels *HG.* auf dem Bogen *EDC.* die nicht näher kan genommen werden/als zwischen *CDF.* 0. 53. und *DEC.* 2. 25. das ist 1. Gr. 44. M. dem Differentz-Winckel 88. Gr. 16. M. vor den Winckel *HDE.* dessen Tangens

ist

ist 3304517. darauf sage ich: 100000. giebt 3304517. was giebt *HD.* 590. 8.? kommt 19523. M. oder 325. Gr. 23. M. vor die Distantz der zusammenlauffenden Linien auß 10. Gr. deßgleichen die Distantz von *M.* oder 20. Gr. zu dem Punct dieser zusammenlauffenden Linien zu finden. Nimm den Winckel 2. 35. und 4. 13. das Mittel derselben ist 3. Gr. 24. M. dessen Tangens ist/ 1683191. und setze nun. 100000. geben 1683191. was giebt *ME.* 563. 8.? kommen 9490. M. oder 158. Gr. 10. M. vor die gesuchte Distantz von 20. Grad Latitud. zu dem Punct dieser Zusammenlauffung. Und wann man also fortgehet von 10. zu 10. Gr. hat man sie in Ordnung gestellet/ wie folget:

Gr. M.		Min.		Gr. M.	Gr. M.
				325. 23.	
				— 167. 13.	
10. gr. 1. 44.		19523.		158. 10.	
20. gr. 3. 24.	Distantz die-	9490.		— 58. 31.	
30. gr. 4. 58.	ser zusam-	5979.		99. 39.	
40. gr. 6. 22.	menlauf-	4119.	oder	— 31. 0.	Distantz.
50. gr. 7. 34.	fenden Li-	2984.		68. 39.	
60. gr. 8. 33.	nien/	1995.		— 20. 15.	
70. gr. 9. 16.		1258.		48. 24.	
				— 15. 9.	
				33. 15.	
				— 12. 17.	
				20. 58.	

Gemittelter Winckel von

Wann diese Distantzen nun gefunden sind / welches schwer hergehet/ weil etliche gar weit hinauß schiessen / darum suche ich/ wie viel dieser Ost- und West-Rundungen nieder hangen oder gebogen werden müssen. Nemlich zu finden wie viel die von 10. Grad gebogen sind / so nehme ich/ daß man diese Karte 60. Grad an beyden Seiten von *A. B.* in die Länge außsetzen wil / das ist/ man wil 6. Stücke / gleich *B. C. D. H.* zu beyden Seiten an *B. H.* hangen / so nimm den gemittelten Winckel 1. Gr. 44. M. ist 10. Gr. 24. M. vor den gantzen Winckel/ der 60. Gr. der Länge begreifft (oder etwas weniger / als 60. Gr. weil diese Länge nach der verweiterten Breite noch außgesetzet muß seyn/) dieses Winckel-Maß ist 18052. vor *K. I.* und derselbe Pfeil ist 1643. vor *K. H.* sprich nun: 100000. gibt die Distantz der zusammenlauffenden Linien 19523. was gibt der Pfeil 1643.? kommen 321. M. oder 5. Gr. 21. M. vor *H. K.* so viel die Ost- und West-Rundung durch eine gerade Linie niederhangen muß. Setze auch: 100000 ∴ 19523 ∴ 18052. Facit 3524. M. oder 58. Gr. 44. M. vor die Distantz von *K.* zu *I.* welche Weite auß diesen vertheilten Graden muß genommen und von *K.* (gleich mit *B. C.*) zu *I.* gesetzt werden. Oder so man diese Karte nicht mehr / als 50. Gr. zu beyden Seiten außsetzen wil / wie etliche von Asia und Africa nicht weiter außgesetzt haben: So können dieselbe hier auch leicht nachgestellet werden.

Wann nun dieses auf 10. Gr. außgerechnet / damit alsdann auch das Niederhangen der Ost- und West-Rundung von 20. Gr. biß zu 60. Grad hin gefunden werde: So nimm den gemittelten Winckel auf 20. Gr. ist 3. Grad 24. M. 6. mahl / kommt 20. Gr. 24. M. dessen Winckel-Maß ist 34857. und der Pfeil 6272. Setze also:

$$100000. - 9490. \left\{\begin{matrix}6272.\\34857.\end{matrix}\right\} \text{kommt} \left\{\begin{matrix}M.P. & 595.\\P.Q. & 3308.\end{matrix}\right\} \text{oder} \left\{\begin{matrix}9.\text{gr.}\ 55.\text{m.}\\55.\text{gr.}\ 8.\text{m.}\end{matrix}\right.$$

Auf diese Weise fort zu gehen von 10. zu 10. Grad / um auf der Ost- und West-Rundung zu haben 3. Puncten / als: *O.M.Q.* welche (wann ihr Mittel-Punct zu fern ist /) auf oben gesagte Weise zu einem Circul-Stuck können gebracht werden / und hie sind die Zahlen in Ordnung bey einander gestellt / verstehe / daß ich auf der Ost- und West-Rundung von 20. Gr. *M.P.* gestellt habe vor den Pfeil oder niederhangenden Bogen. Und *P.Q.* das Winckelmaß / welches mit einer blinden Linie in gleicher Weite mit *B.C.* gestellt wird. Siehe hier:

Die Ost- und West-Rundungen zu 60. Grad in der Länge hinauff	Breite ist der niederhangenden Bogen *HK* oder *M.P*	Und das Winckelmaß oder die Chorda *K.I.* oder *P.Q.*
10. Gr.	5 — 21.	58 — 44.
20. Gr.	9 — 55.	55 8.
30. Gr.	13 — 11.	49 31.
40. Gr.	14 — 42.	42 27.
50. Gr.	14 — 25.	34 28.
60. Gr	12 — 28.	25 57.
70. Gr.	9 — 7.	17 18.

Womit also alle Ost- und West-Rundungen können gezeichnet werden. Aber um die Süd- und Nord-Linie hiemit zu finden / stehet zu mercken / daß die Ost- und West-Rundungen / so vielmehr sie von der mittelsten Süd- und Ost-Linie *A. B.* abtretten / jemehr sie sich erweitern / wornach alsdann die Süd- und Nord-Linien müssen erweitert werden / welches wir suchen wollen in der Ost- und West-Rundung von 60. Gr. wie folget.

Hievor ist berechnet / daß auf der Breite von 60. Gr. die Distantz von 10. Gr. in der Länge nicht mehr als 5. Gr. beträgt / solche kan man mit dem Circul nehmen / und von 5. zu 5. Grad fortsetzen / längst der Ost- und West-Rundung von 60. Gr. Aber auf die Verweiterung auch Acht zu haben / habe ich gezogen *A.S.* welche hält 1995. M. oder 33. Gr. 15. M. mit welcher Weite die Ost- und West-Rundung auf 60. Gr. auch gezogen ist. Wie auch *N.S.R.* welches hält 2904. M. oder 48. Gr. 24. M. womit die Rundung auf 50. Gr. gezogen ist. Und finde hiemit das Verweitern / daß die auf den ersten 10. Grad über eine Minute nicht betragen kan. Aber die von 10. zu 20. zu finden / so nehme den gemittelten Winckel auf 60. Grad Latitud. welcher ist 8. Gr. 33. Min. auf die erste 10. Grad der Länge. Solche anderhalb mahl / kommt (zwischen 10. und 20. Gr. der Länge) 12. Gr. 50. M. welche ich nehme vor den Winckel

B.A.S. ziehe auch *A.S.* 1995. von *N.S.R.* 2904. bleibt 909. M. hievon 600. M. (wie von 60. zu 50. Gr.) bleibt 309. M. vor *N.A.* und *A.S.* 1995. M. als auch den Winckel *N.A.S.* wodurch gefunden wird die Seite *N.S.* 2297. Min. ziehe von *N.R.* 2904. bleibt vor *S.R.* 607. M. also/ daß das Verweitern hiernach nicht mehr ist / als 7. M. Solches Verweitern noch auf 10. G. ferner zu finden / nemlich zwischen 20. und 30. Gr. so setze zu diesen 12. Gr. 50. M. noch 8. Gr. 33. M. kommen 21. Gr. 23. M. vor den Winckel *B.A.S.* und seine beyde Seiten bleiben/ wie oben / so findet man die überstehende Seite *N.S.* 2286. M. ziehe von *N.R.* 2904. bleibt vor *S.R* 618. M. also/ daß das Verweitern hier 18. M. ist. Und so kan dieses Verweitern von 10. zu 10. Grad gefunden werden / indem man alle 10. Gr. diesen Winckel *B.A.S.* 8. Gr. 33. M. gröſſer macht / wie folget.

Auf 60. Grad Breite zwischen der Länge.	Von 10. und 20. Gr.	Ist die erweiterte Breite.	607.	Derohalben die erweiterte Länge.	306.
	Von 20. und 30. Gr.		618.		308.
	Von 30. und 40. Gr.		636.		314.
	Von 40. und 50. Gr.		659.		330.
	Von 50. und 60. Gr.		687.		354.

Nun siehet man/daß nach der verweiterten Breite auf 60. Gr. die Länge stehet wie 2. gegen 1. darum diese Verweiterte wie oben gezeichnet stehet/welche man mit einem Circul von 10. zu 10. Gr. nehmen / und sie längst der Ost- und West-Rundung setzen könte von 60. Gr. aber durch die vielfältige Versetzung kan leicht ein Fehler einschleichen / darum suche ich von 10. zu 10. Grad wie viel Minute es ist / um recht wincklicht von der mittelsten Sud- und Nord-Linie *A.B.* abzumessen / wozu die erste 10. und 20. Gr. nicht mercklich differiren/ aber zu der Länge von 30. Gr. zu finden / so versammle vor die erste 10. Grad 300. M. vor die andern 304. und vor die dritten 309. Min. kommen 913. vor die erweiterte Länge von 30. Grad/ und setze dann: 900. M. koñen zu 913. M. wie viel zu (dreymahl 8. Grad 33. M. welches ist) 25. Grad 39. Min. kommen 26. Grad 1. M. vor den Winckel der erweiterten Länge von 30. Grad dessen Winckelmaß ist 43863. vor *S.T.* und Pfeil 10133. vor *T.V.* davon die halbe Mittel-Linie *A.S.* ist 100000. sprich nun 100000. kommen zu 1995. wie viel zu *T.V.* 10133. und *T.S.* 43863? komt vor *T.V.* 202. M. und vor *T.S.* 875. M. oder jenes 3. 22. und dieses 14. Grad 35. Minuten.

Solches auch zu finden auf 40. Grad/so versammle zu 913. noch 318. kommen 1231. vor die erweiterte Länge von 40. Grad/und setze dann: 1200. koñen zu 1231. wie viel kommen zu (viermahl 8. Grad 33. M.) 34. Grad 12. M. kommen 35. Grad 5. M. vor den Winckel der erweiterten Länge von 40. Grad/ dessen Winckelmaß ist 457477. vor *S.T.* und der Pfeil 18168. vor *T.V.* sage nun: 100000.

Gibt 1995. was gibt [*V.T.* 18168. / *T.S.* 57477.] komen [*V.T.* 362. / *T.S.* 1147.] M. oder { 6. Gr. 2. M. / 19. G. 7. M. }

Und so verfähret man auch zu 50. und 60. Grad / wie folget:

Auf die Ost- und West-Rundung von 60. Gr. ist der Winckel der erweiterten Länge zu	Gr. M.		Gr. M.	Die Winckel-maß-Linie *T.S.*	Gr. M.
	30. Gr. 26. 1.	Das Niederhangen von *T.V.*	3. 22.		14. 35.
	40. Gr. 35. 5.		6. 2.		19. 7.
	50. Gr. 44. 29.		9. 32.		23. 18.
	60. Gr. 54. 18.		13. 8.		27. 0.

Nun bezeichne ich dieses auch in der Ost- und West-Rundung von 30. Gr. wovon gesagt ist / daß die Distantz auf 10. Grad der Länge ist 519. 6. M. wie auch von 30. zum Zusammenlauffen der Linien ist 5979. M. oder 99. Gr. 39. M. allhier bezeichnet mit *T.X.* mit welcher Distantz die Ost- und West-Rundung von 30. Grad beschrieben ist. Nun auch gezogen *W.Z.* 9490. M. oder 158. 10. M. womit die Ost- und West-Rundung von 20. Grad gezogen ist. Das Erweitern nun zu finden / so nehme ich auf die erste 10. Grad / oder zwischen 0 und 10. Grad nehme ich den gemittelten Winckel auf 30. Grad Latitud. welcher ist 4. Grad 58. M. auf die erste 10. Grad Longitud. die Helffte ist 2. Grad 29. M. vor den Winckel *B.T.X.* ziehe auch *T.X.* 5979. von *W.Z.* 9490. bleiben 3511. M. hievon 600. bleiben 2911. vor *W.T.* und also ist der Winckel *T.* mit seinen beyden Seiten bekandt. Hierdurch findet man die Seite *W.X.* 888. diese ziehe von 5979. bleiben 602. M. vor *X.Z.* also ist diese Erweiterung nicht mehr / als 2. M. diese Erweiterung 10. Gr. weiter zu finden / nemlich zwischen 10. und 20. Gr. so versammle 2. 29. und 4. 58. kommen 7. Gr. 27. M. vor denselben Winckel *B T.X.* und beyde Seiten *T.W.* und *T. X.* bleiben wie oben / womit dieselbe gegen überstehende Seite *W.X.* gefunden wird 8874. solches abgezogen von 9490. bleibt vor *X.Z.* 616. also / daß die Erweiterung allhier 16. M. ist / und also kan das Erweitern von 10. zu 10. Grad gefunden werden / in dem man alle 10. Grad diesen Winckel *B.T X.* 4. Gr. 58. M. gröſſer macht / wie folget:

Auf 30. Gr. Latitud. zwischen der Länge.	Ist die erweiterte Breite.	Und die erweiterte Länge.
Von 0. und 10. Gr.	592.	521.
Von 10. und 20. Gr.	616.	533.
Von 20. und 30. Gr.	646.	559.
Von 30. und 40. Gr.	690.	598.
Von 40. und 50. Gr.	748.	648.
Von 50. und 60. Gr.	821.	711.

Es stehet nun weiter auf 30. Grad Latitud. die Länge wie 6000. gegen 5196. darum setze: 6000. geben 5196. wie viel geben 602. und 616. und so fort / so findet man die erweiterte Länge wie hier zu sehen. Diese kan man von 10. zu 10. Grad mit dem Circul auf die Ost- und West-Rundung setzen / aber es ist besser / wann man sie auf *A.B*, recht winckelicht zeichnet / worinn die erste 10. und

20. Grad

20. Grad wenig differiren. Die Länge aber zu 30. Gr. zu finden/ versammle vor die erste 10. Gr. 521. M. vor die zweyte 533. und vor die dritte 559. M. kommen 1613. vor die erweiterte Länge von 30. Gr. nimm auch 519. 6. dreymahl/ kommen 1558. 8. oder 1559. M. und sage alsdann: 1559. geben 1613. was giebt der gemittelte Winckel 3. mahl auf 30. Gr. (welcher ist 4. Gr. 48. M.) 14. Gr. 54. M.? kommen 925. M. oder 15. Gr. 25. M. vor den Winckel der erweiterten Länge auf 30. Gr. dessen Winckelmaß ist 26584. vor *b x.* und der Pfeil 3598. vor *a, b.* davon die halbe Mittel-Linie *T X.* ist 100000. sage nun 100000. geben

5979. wie viel geben	*ab.* 3598.	kommen	*ab.* - 213.	Minuten	*ab.* 3. gr. 33. m.
	bx. 26584.		*bx.* - 1589.	oder	*bx.* 26. gr. 29. m.

Dieses auch auf 40. Gr. zu finden/ so versammle zu diesen 1613. noch 598. kommen 2211. M. vor die erweiterte Länge zu 40. Gr. nun nimm 519. 6. viermahl/ kommen 2078. M. und sprich: 2078. geben 2211. wie viel geben (dieselbe viermahl 4. Gr. 53. M. ist) 19. 52. M.? kommen 21. Gr. 8. M. dessen Winckelmaß ist 36054. der Pfeil davon 6726. Setze nun: 100000. geben 5979. was giebt *ab.* 6726. und *bx.* 36054. kommt/ wie folget:

Auf die Ost- und West-Rundung von 30. Gr. ist der Winckel der erweiterten Länge zu	gr. m.	Das Nie-derhangen von *a b.*	gr. m.	Das Nie-derhangen von *bx.*	gr. m.
	30. gr. 15. 25.		3. 33.		26. 29.
	40. gr. 21. 8.		6. 42.		35. 56.
	50. gr. 27. 20.		11. 8.		45. 45.
	60. gr. 34. 7.		17. 9.		55. 54.

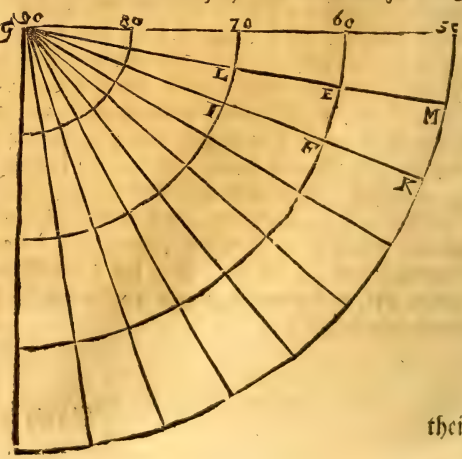
So hat man nun gefunden vor jede Sud- und Nord-Linie 2. Puncten/ nemlich einen in der Ost- und West-Rundung/ von 60. Gr. und den andern im 30. Gr. Latitud. Hier kan man nun ohne Mittel-Punct/ den dritten Punct in dem Æquatore finden/ nemlich/ nimm den gemittelten Winckel auf 10. Gr. Breite/ welcher ist 1. Gr. 44. M. auf den ersten 10. Gr. Länge/ diese halb/ ist 0. Gr. 52. M. dessen Secans 100000 ist 11. vor das Erweitern/ davon die halbe Mittel-Linie von *B.* zu dem Zusammenlauffen der Linien ist 19523. hiebey 10. gr. oder 600. M. kommt 21023. M. wie viel giebt 11.? kommen 2. M. vor diese Erweiterung. Dieses noch 10. Gr. weiter zu finden/ nemlich/ von 10. zu 20. Gr. so versammle 0, 52. und 1. 44. M. dessen Secans 1000000. ist 103. setze also: 100000. geben 20123. wie viel geben 103.? kommen 21. M. also/ daß die Erweiterung hier 21. M. ist. Also kan dieses Erweitern von 10. zu 10. Gr. gefunden werden/ wann man jede 10. Gr. diesen Winckel 1. Gr. 44. M. gröſſer macht/ wie folget:

			M.		Gr.	M.
Unter dem Æquatore zwischen der Länge/	von 0. und 10. gr.	ist die erweiterte Breite und Länge/	602.	und die versammlete Länge/	10.	2.
	von 10. und 20. gr.		621.		20.	23.
	von 20. und 30. gr.		658.		31.	21.
	von 30. und 40. gr.		713.		43.	14.
	von 40. und 50. gr.		788.		56.	22.
	von 50. und 60. gr.		882.		71.	4.

Nun ist unter dem Æquatore die Breite der Länge gleich/ so hat man auch versammlet diese gefundene Minuten/ darauß entspringet die versamlete Länge/ wie oben stehet/ mit dieser versammleten Länge kan man auf dem Æquatore von 10. zu 10. Gr. Puncten setzen/ womit nun in jeder Sud- und Nord-Linie drey Puncten gefunden sind/ welche mit dem Circul leicht auf das Circul-Stück können gebracht werden. Weil aber auf jeder Seiten noch ein Spacium bleibet/ nemlich auf der Breite von 30. 40. und 50. Gr. so kan man allhier Stücke von Sud- und Nord-Linien beyfügen/ nach dem Erweitern der Länge von 40. 50. und 60. Gr. welche mit einem Circul längst der Ost- und West-Rundung kan außgesetzet werden. Und hiermit beschliesse ich die Verfertigung der krumm-Linischen Karten/ gegen welche noch viel zu opponiren und zu resolviren wäre/ aber es ist zu weitläuffig in diesem Cosmographischen Kern alles anzuführen.

Die Karte über den Nord-Pol.

Ich komme nun zu der Karten von dem Nord-Pol, in welcher der Polus selber das Centrum ist von den Sud- und Nord-Linien/ die ihren Anfang darinn nehmen. Dannenhero auß dem Polo ein Circul gezogen wird, welchen man vertheilet in viermahl 90. oder 360. Gr. und die Linien ziehet man von 10. zu 10. Gr. welche anweisen die Läng der bezeichneten Oerter. Aber auch die Ost- und West-Circul/ welche die Breite anweisen sollen/ am bequemlichsten darinn zu stellen/ welche auß dem Polo, als ihrem Centro, bezeichnet werden/ kan solches nicht geschehen/ weil eine Kugel-Fläche ohne Falt auf eine platte Fläche nicht kan gebracht werden.



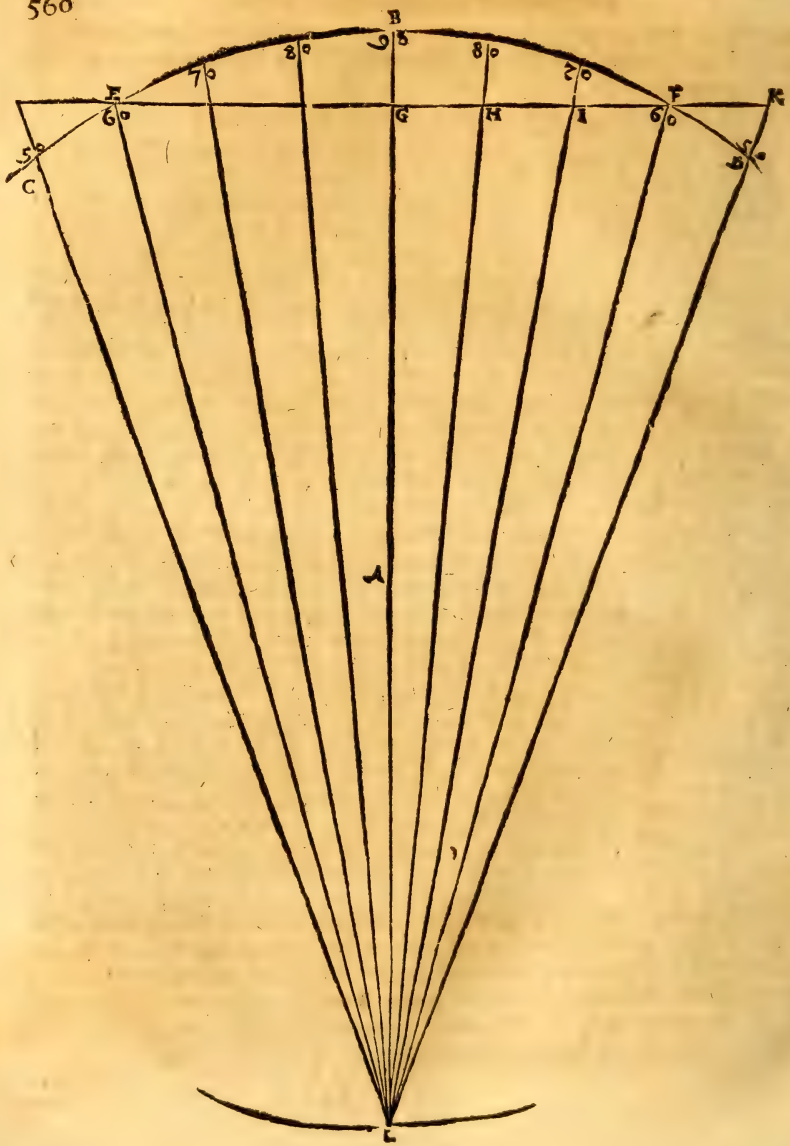
Welches durch diese Figur erwiesen wird/ davon *G.* der Nord-Pol, *L.* auf 70. *E.* auf 60. und *M.* auf 50. Gr. Breite in gleicher Weite ver-

theilet

theilet sind. Weiter sey auf 60. Gr. Latitud. *EF* gestellet auf 10. Gr. in der Länge/ oder 300. M. das ist der gantze Umkräyß 360. Gr. 10800. M. worauf ich die halbe Mittel-Linie also suche: Der Umkräyß 22. giebt den Diameter 7. was giebt der Umkräyß 10800.? kommen 3436. dessen Helffte ist 1718. M. vor *G E.* oder *G F.* sprich nun: *E F.* 300. M. giebt *F G.* 1718. was giebt *I L.* (auf 70. Grad Latitud woselbst 10. Grad/ Longitud. vor *I. L.* ist/) 205. Gr. 2. M.? kommen 1175. M. vor *G. I.* Solches von *G. F.* 1718. abgezogen/ bleibt vor *I. F.* 543. M. dergleichen *E. F.* 300. geben *F. G.* 1718. was giebt *K M.* (auf 50. Gr.) 385. 7. M.? kommt vor *G K.* 2209. M. hievon *G. F.* 1718. bleibt vor *F. K.* 491. M. welches weniger ist/ als *I. F.* 543. M. Worauß erhellet/ daß je weiter man von dem Polo *G.* abweichet/ je mehr sichs inkurtzet. Dann *G F.* gestellet auf 30. oder 1800. M. wird nach dem Umkräyß *E. F.* abberechnet auf 1718. M. Worauß folget/ daß *G. F.* 82. M. muß eingebogen seyn/ und von *F.* nach *K.* zu noch mehr. Uber die andere Seite/ oder wann man die Gradus der Breite gleich groß stellet/ wie in der auf folgender Seiten befindlichen Figur, und wie auch die Nord-Polarische Karte de Anno 1598. gemacht ist/ so wurden die Längen auf 70. 60. und 50. Grad/ als hier *I. L. F. E.* und *K. M.* keinen rechten Grund haben gegen die Breite/ und je mehr vom Polo ab/ je mehr von dem Grund der Breite: Also/ daß/ (um Jedem etwas zu begegnen/) das Fundament allhier erfordert/ daß der Theil nach dem Pol zu etwas eingebogen/ und der andere etwas außgedähnet werden muß/ dannenhero es nicht besser kan præsentirt werden/ als in dieser Figur, wo *A.* deß Erdbodens Centrum bedeutet/ *B.* ist der Polus, mit welcher Weite der Circul-Strich *C. B. D. L.* als die Erd-Fläche gezogen/ und von 10. zu 10. Gr. vertheilet wird/ alsdann ziehet man die rechte Linien von 60. zu 60. Gr. welche rechte Linien *E G. H I F K.* ich nehme vor die Fläche der Erd-Kugel/ darauf die Karte soll bezeichnet werden/ davon *G.* der Polus, und *E.* und *F.* auf 60. Gr. Latitud. gestellet sind. Die andere Breite auch hier zu finden/ wann man hier auß dem *A* von 10. zu 10. Gr. ziehen wolte/ so würde *I. F.* mit *F. K.* allzuviel differiren/ darum ziehe auß *L.* dem Sud-Pol zu denselben Puncten von 80. 70. und 50. Gr. so werden die Puncten *H I.* und *K.* die begehrten Breiten anweisen/ welche mit dem Circul in Circuln können gezogen werden.

Diese Weite auch in Zahlen zu finden/ sey *G F.* vertheilet in 1000. gleiche Theile/ und *G. L.* gestellet auf die halbe Mittel-Linie/ alsdann ist *G. F.* Tangens von 15. Gr. 26795. weil der Winckel im *A.* zweymahl so groß ist/ als im *L.* Sprich nun: *G. F.* 26795. giebt Tangentem *G. H* von 5. Gr. 8749. was giebt *G. H.* wann *G. F.* ist 1000.? kommt 326. vor *G H* welches ist von 90. zu 80. Gr. deßgleichen wann *G F.* 26795. giebt *G. I.* Tangentem von 10. Gr. 17633. was giebt 100.? kommt 958. vor *G I.* das ist/ von dem Pol zu 70. Gr. und von dem Polo zu 60. Gr. sind 1000. Theile. Auf dieselbe Manier von *G* zu *K.* setze: 26795. giebt Tangentem von 20. Gr. 36397. was giebt 1000.? kommen 1358.

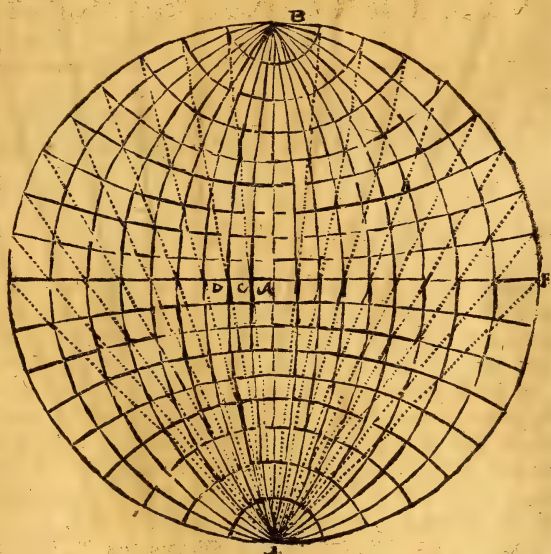
vor


B
A
C
D
E
F
G
H
I
K
L

vor *G.K.* und also kommt *P.K.* 358. und *I.F.* 342. also/daß von *F.* nach *G.* ein wenig eingekürtzt/ und nach *K.* ein wenig verlängert wird/ wornach man diese Karten zeichnen kan.

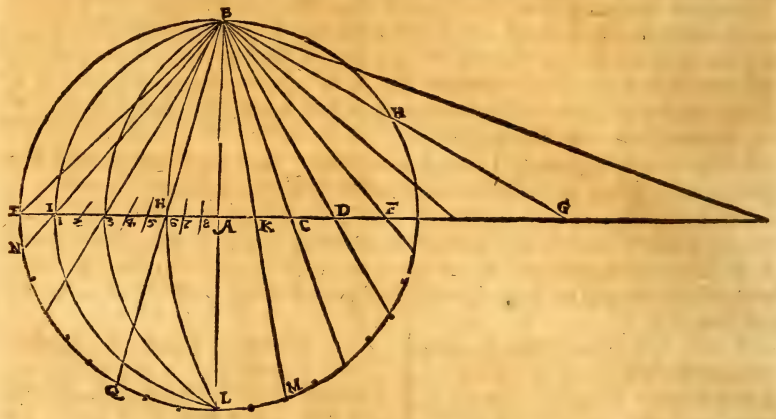
Land-Karte zum gantzen Erdboden.

ENdlich / um eine Land-Karte ins Platte zu zeichnen / darinn die halbe Kugel bezeichnet ist / so nehme ich den gantzen Circul / und vertheile ihn in 4. Quadranten von 90. Gr. und an statt/ daß vorhin E.F. durch die Breite von 60. Gr. gezogen/ziehe ich solche hier durch den Mittel-Punct A. also/daß E.A.F. die Mittel-Rundung / oder Mittel-Linie (Æquatorem,) der Kugel bezeichnet/ und die Linien auß L. gezogen zu dem halben Circul E. B. F. wie vorhin/ so kommen auch die Winckel halb so groß in L. nemlich von 5. zu 5. Gr. Es muß auch beobachtet werden / daß der halbe Circul E.B. F. gezeichnet wird auf die Fläche E. A. F. oder nach dem Perspectiv, daß das Aug im L. ist / und E. B. F. eine halbe hohle Kugel machet/ so werden die Gesicht-Strahlen auf der Fläche E. A. F. aufgehalten/ darinn die Theile von A. nach E. oder F. zu/ welche von 10 zu 10. Gr. mit diesen Linien vertheilet / auch leicht in Zahlen zu finden sind.



Dann so man A.L. stellet auf die halbe Mittel-Linie/ so ist A.C. Tangens von 5. Gr. und A.D. von 10. Gr. und so fort zu E. hin/ 45. Gr. womit nun in der Sud- und Nord-Linie 3. Puncten bekandt sind / dann B. der Nord- und L. der Sud-Pol/ welche Beyde allemahl vest bleiben/ und der dritte Punct sind die letzt-gefundene C. D. und weiter zu E. wie auch auf der andern Seiten zu F. hin / welches dann leicht in einen Circul kan gezogen werden.

Anlangend die Ost- und West-Runden / so wird die Sud- und Nord-Linie B.A.L. auch getheilet mit denselben Theilen/ wie der Æquator E.A.F. welche dann zu dem äusserſten Circul von 10.zu 10.Gr. gezogen wird/ wie in vorhergehender Figur zu sehen. Weil man aber hier viel kleine Circul ziehen muß/ da es bequemer fället/ daß man deß Circuls Centrum suchet/ und darauß mit dem Circul das Circul-Stück bemercket/ so habe ich gestellet folgende Figur, darinn B. der



Nord- und L. der Süd-Pol, E.A.K.C. der Æquator, die drey Viertel deß Circuls E.L.F.B. werden vertheilet von 10.zu 10.Gr. und auß B. ein Linial geleget zu denselben Theilen/ und alsdann Puncten gesetzt auf dem Æquatore von E. zu A. und mit 1.2.3. &c. bezeichnet/ auß welchen Puncten wir sollen finden ihre Süd- und Nord-Linien / nemlich von 10.zu 10.Grad/ welche in L. zusammen lauffen. Nun die erste 10.Grad von E. nach A. zu finden/ ziehe auß B. nach M. (also / daß das Circul-Stuck L.M. ist 20.Gr.) welche Linie die Mittel-Linie in K. durchschneidet/ nimm nun den Circul/ setze den einen Fuß in K. und den andern in B. so wird dieser auch in I. reichen / womit man also beschreibet die erste Süd- und Nord-Linie B.I.L. welche von E. 10 Gr. abstehet.

Beweiß.

Solches zu beweisen/ so hat der Triangel B.A.E. recht in A. zwo gleiche Seiten/ als A.B. A.E. darum ist auch der Winckel A.E.B. gleich dem Winckel A.B.E. und der Winckel B.I.A. ist gröſſer/ als diese Winckel/ und zwar just so viel/ als beträgt der Winckel E. B. I. und der Winckel I. B. A. ist just so viel kleiner/ darum muß der Winckel I. B. A. mit zweymahl dem Winckel B. I. A. vergröſſert werden/ um eben so groß/ als B. I. A. zu werden. Der Winckel L. B. M. ist 2. mahl so groß/ als I. B. E. weil das Circul-Stuck L. M. zweymahl so groß ist/ als E. N.

weß-

weßwegen der Winckel K. B. I. gleich ist dem Winckel K. I. B. so muß dann die Seite K. I. gleich seyn der Seite K. B. und K. das Centrum von B. I. L. welches zu beweisen war.

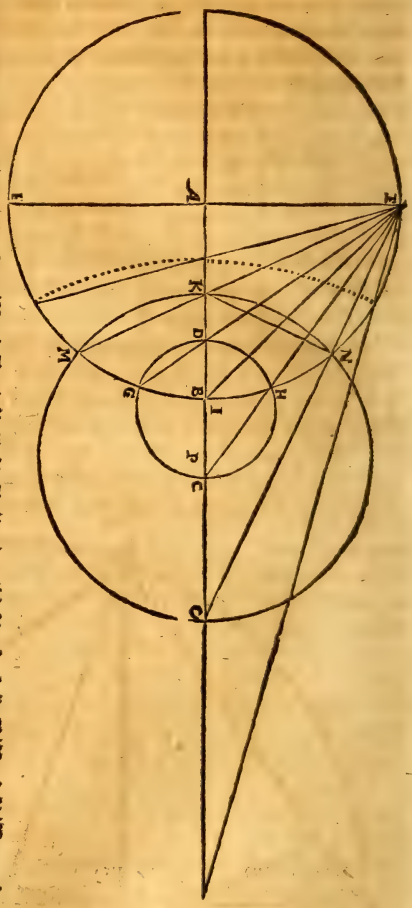
Deßgleichen die sechste Süd- und Nord-Linie zu finden / so ist der Winckel A. 6. B. gröſſer / als A. E B. und zwar just so viel gröſſer / als beträgt der Winckel E. B. 6. und der Winckel 6. B. A. eben so viel kleiner / derowegen muß der Winckel 6. B. A. mit zweymahl dem Winckel 6. B. E. gröſſer gemacht werden / damit er gleich werde den Winckel B 6. A. Der Winckel L. B. G. ist 2. mahl so groß / als 6. B. E. weil das Circul-Stuck L. H. zweymahl so groß ist / als E. Q darum ist der Winckel G. 6. B. gleich dem Winckel G. B. 6. so muß dann auch die Seite G. 6. gleich seyn der Seiten G. B. und derowegen ist G. der Mittel-Punct von B. 6. L. der sechsten Süd- und Nord-Linie.

Es ist aber sicherer in Zahlen zu verfahren / derowegen nehme ich A. B. in 1000. gleiche Theile getheilet / alsdann sind die Puncten auf dem Æquator A. E. in der Tabula Tangentium zu finden / wie zuvor gesagt ist. Aber die Mittel-Puncten von A. nach G. oder die Distantz von A. zu K. und G. wie auch K. B. und G. B. solche zu finden / so ist A. K. Tangens von 10. Gr. und B. K. Secans von 10. Gr. worauf gestellet sind die Zahlen / um diese Meridianos von 10. zu 10. Gr. zu finden / als folget:

	lin. Theile Tangent.		Theile /	Secant. Theile / Gr.
Puncten der	1 - . 834		176	1015 - 10
Durchschnei-	2 . . 700	Centra	364	Halbe 1064 - 20
dung auf jede	3 . . 577	auf jede	577	Mittel- 1155 - 30
10. Grad / von	4 . . 466	10. Gr.	839	Linien / 1305 - 40
A. nach E. ge-	5 . . 364	von A.	1192	von B. 1556 - 50
zeichnet / mit	6 . . 268	nach G.	1732	zu A. G. 2000 - 60
	7 . . 167		2747	2924 - 70
	8 . . 87		5671	5759 - 80

Nachdem nun die Meridiani gnugsam angewiesen / finde ich solches auch / Krafft folgender Figur, in den Ost- und West-Rundungen. Hier ist B. der Polus gegen Norden / E. A. F. der Æquator, wie zuvor. Die halbe Rundung E B. F. vertheile von 10. zu 10. Gr. und ziehe Linien auß E. nach denselben Theilen / welche Linien dann die rechte Linie A. B. C. durchschneiden / und kommen davon zwischen A. und B. acht Sectiones, hierauß sollen wir finden ihre Ost- und West-Rundungen / welche lauffen in den halben Circul E. B. F. zu den gestellten Theilen / womit also die von 10. zu 10. Gr. getheilet sind. Solches zu finden / nimm 20. Gr. von dem Nord-Pol nemlich auf 70. Latitud. Ziehe nun die Linien E. D. G. nemlich 20. Gr. unter dem Polo B. wie auch die E. H. C. 20. Grad über dem Polo B. nimm nun das Mittel zwischen D. und C. nemlich im I. so wird der eingepaste Circul-Fuß auch nach G. und H. reichen / womit man also beschreibet die Ost- und West-Rundung H. D. C. auf der Breite von 70. Gr.

Beweiß.



Solches zu erweisen / so ist der Winckel A. E. B. gleich dem Winckel E. B. A. 45. Grad / und der Winckel A D.E. ist gleich dem Winckel C.D.G. oder C.D.H. und 10. Gr. grösser / als A.B.E. auch ist A.C.E. 10. Gr. (oder den Winckel C. E. B.) kleiner / als A.B. E. so folget dann / daß die Winckel C.D.H. und D.C.H. zusammen einen rechten Winckel machen / und also muß D. H. C. auch ein rechter Winckel seyn. Worauß folget / daß auß dem Centro von C. D. nemlich auß I. der Circul D.H. C.G. Deßgleichen die Ost- und West-Rundung von 50. Gr. Latitud. zu finden / so ziehe die Linie E. K. M. das ist 40. Gr. unter dem Nord-Pol, und E.N.O. 40. Gr. über demselben / auß dem Centro zwischen beyden / nemlich auß P. kan man die Ost- und West-Rundung N. K. M. beschreiben.

Dann der Winckel N. K. O. ist just so viel grösser / als N.O.K. kleiner ist / als der Winckel K. B. E. 45. Gr. derowegen diese 2. Winckel N. K. O. und N. O. K. zusammen 90. Gr. machen / so muß dann auch K. N. O. ein rechter Winckel seyn / also / daß auß dem Mittel von 30. nemlich auß P. ein Circul beschrieben wird / der die 3. Winckel K.N.O. berühret / und biß nach M. reichet.

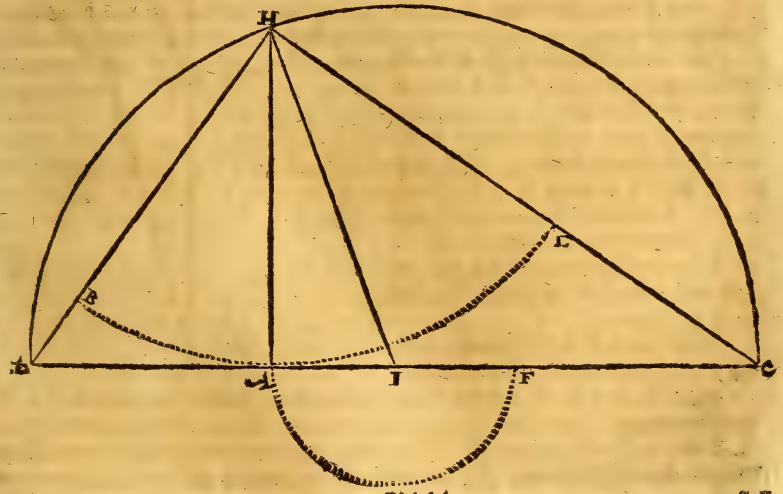
In Zahlen findet sichs also: A.E. die halbe Mittel-Linie ist getheilet in 1000. gleiche Theile / so ist dann A.D. Tangens von 35. Gr. 700. ziehe von A. C. sch. b. Tangent. 55. welches ist 1428. bleibet vor D. C. 728. dessen Helffte ist vor D. I. oder I. C. 364. die halbe Mittel-Linie / womit die Ost- und West-Rundung H. D. G. beschrieben ist / die auch übereinkommt mit dem Tangente von 20. Gr.

20. Gr. zu finden/ wie weit das Centrum I. von A. muß stehen/ so nehme ich I. D. 364. setze es zu A. D. 700. kommt vor A. I. 1064. welche übereinkommt mit dem Secanten von 20. Gr. worauf gestellet sind die Zahlen/ um diese Ost- und West-Rundung zu beschreiben von 10. zu 10. Gr. und übereinkommende mit den vorigen/ als folget:

	Gr.	Theile.		Secantes.		Tangent.	Gr.
Puncten der Durchschneidung auf jede 10. Gr. von A. zu B.	10	87	Mittel-Puncten von A. nach O.	1015	Halbe Mittel-Linien der Ost- und W. Rundungen von B. nach A.	176	10
	20	176		1064		364	20
	30	268		1155		577	30
	40	364		1305		839	40
	50	466		1556		1192	50
	60	577		2000		1732	60
	70	700		2924		2747	70
	80	839		5759		5671	80

Hier findet man in Zahlen/ daß ein Tangens unter 45. Gr. gezogen von einem Tangenten just so hoch über 45. Gr. oder ein Tangens gezogen von seinem sch. b. Tangenten/ und den Rest halbiret/ so hat man den Tangentem von der Differentz dieser zween Bogen/ wie ich jetzo darstellen wil.

Lasset in dieser folgenden Figur A. B. seyn einen Bogen/ davon A. D. Tangens ist/ und auf das Centrum dieses Bogens in H. mache einen rechten Winckel D. H. C. verlängere A. D. biß in C. alsdann ist A. C. deß sch. b. Tangens von dem



gestellten Bogen. Nimm nun F. C. gleich mit A.D. und ziehe es ab von A.C. so bleibet A. E. dessen Helffte ist A. I. welches ist Tangens von der Differentz dieser zween Bogen/ dann weil H.I. gleich ist mit I.C. so ist der Winckel I. C. H. gleich I.H.C. und auch gleich dem erst-gestelleten Bogen/ oder Winckel/ A.H.B und darum auch A. H. I. die Differentz dieser zween Winckel/davon A.I. Tangens ist/ welches zu erweisen war.

In dieser Figur siehet man auch/ daß/ wann der Tangens A.I. (die Differentz dieser 2. Bogen/) gesetzt wird zu dem erst gestellten B. Tangenten A. D. so kommt I.D. gleich mit I. H. welches ist der Secans von derselben Differentz dieser zween Bogen/ wie solches auch in Zahlen schon gefunden worden.

Allgemeine Anmerckung zum Verfertigen der Land-Karten.

MAn muß auch wol anmercken/ wann man einige Länder bezeichnen wil/ deren Länge und Breite sich nicht höher / als 3. oder 4. Grad erstrecket / wie die 17. Niederländische Provintzen / oder anderer Länder / daß man dieselbe vor in ein Viereck zeichnen könne/ wann sie aber grösser sind/ so müssen die Meridiani nicht von gleicher Weite seyn. Man kan demnach allemahl in solchem Fall ansehen die Tabell, so droben im Anfang der Asiatischen Karten angeführet worden/ allwo zu sehen/ daß auf 10. Gr. der Länge/ von 30. biß 40. Gr. der Breite die Differentz 60. M. oder 15. Meilen/ und weiter nach dem Æquator zu/ ist sie geringer/ gleichwie sie nach dem Polo gröſſer ist/ also/ daß die Differentz der verkürtzenden Länge von 50. zu 60. Gr. Latitud. ist 86. M. Wann man nun Landschafften bezeichnen wil / die sich über 10. 12. oder mehr Grad erstrecken / wie Spanien/ Franckreich/ Teutschland/ oder Groß-Brittannien/ mit seinen Insuln/ so müssen sich die Meridiani nach den Norden näher zusammen ziehen/ und solches nach der Lehre vorbeschriebener Tabell. Auch müssen die Ost- und West-Rundungen/ oder Paralleli (vel quasi,) alsdann also gebogen werden / biß sie die Meridianos recht wincklicht durchschneiden/ wie droben beym Norder-Theil von Europa angewiesen worden / woselbst auch zu sehen ist / daß die Meridiani biß dahin recht können gezeichnet werden. Wann sie aber noch gröſſer fallen/ als die Karte über gantz Europa, so werden sie auch gebogen/ wiewol nicht so sehr/ wie die von Asia, welche gantz krumm fallen.

Wil man aber die halbe Kugel abzeichnen/ so muß man sie nach der Gesicht-Kunst/ auß einer halben hohlen Kugel ziehen/ und auf eine fläche Rundung legen über diese halbe hohle Kugel/ wie droben gesagt ist. Wann nun diese krumme Linien auf der flachen Runde bezeichnet sind/ wie in der gantzen Welt-Karte zu sehen/ welche in 2. runden Flächen præsentiret wird/ so wollen etliche diesem folgen/ und das mit den Abzeichnungen der besondern Theile der Welt/ wozu dann berechnet seyn müssen die Puncten der Durchschneidung von 10. zu 10. Gr. Longitud. und Latitud. welche Puncten Jeder absonderlich durch eine mühsame Rechnung gefunden wird. Und wann man kommt zu geringern Theilen/ als

Europa,

Europa, oder einem Theil davon/ so müssen solche Puncten wol von 5. zu 5. Gr. berechnet werden. Und obgleich in jeder krummen Linie nicht mehr/ als 3. Puncten bekandt seyn mögen/ weil die begehrte Circul-Stücke hiermit können gezogen werden/ gleichwol möchte man mehr Puncten allhier bekandt haben/ solche ohnweit von dem Ende der krummen Linien zu setzen; Und wann auch diese Arbeit verrichtet/ so erscheinet alsdann ein ungeschickt Bild/ dann in der ersten Figur auf der Karten von der gantzen Kugel/ da wird das Aug gesetzt in L. nemlich in der halben hohlen Kugel E. B. F. so werden die Gesicht-Strahlen auf der Fläche E. A. F. aufgehalten / womit die erweiterte Länge solte herfür kommen/ längst dem Æquatore, vom Centro A. anfangend/ und an beyden Seiten lauffend nach E. und F. Dieses solte noch nicht so ungeschickt herfür kommen / aber nach dieser Manier kommt auch eine erweiterte Breite auf den mittelsten Meridian A. B. weil das Aug auch gestellet wird in E. oder F. allwo die Gesichts-Strahlen längst A. B. aufgehalten werden. Und also (weil man schräge siehet auf den Bogen E. F. oder B. F.) ist die Breite/ nach dem Pol zu/ mehr/ als nach dem Æquator. Dannenhero ist es besser/ daß man das Aug setze ins Centrum A. so kommt die Breite von F. nach B. oder vom Æquator nach dem Pol gleich groß/ welche ich stelle vor den ersten Meridian, oder Mittel- Sud- und Nord-Linie. Wann der Innhalt nicht mehr/ als etwa 30. Gr. Latitud. und Longitud. begreifft / wie die Karte von Europa, ob gleich die Breite (welche von dem mittlern Meridian abgehet/ etlicher massen erweitert wird/ so hat man doch auf die erweiterte Länge nicht zu achten/ aber/ wann man einen grössern Innhalt für sich hat/ wie Asia, so muß/ nebst der erweiterten Breite / auch eine erweiterte Länge kommen/ wie in offt-berührter Tabell bey Asia zu sehen/ auch wie weit die erweiterte Länge etwas oder nichts beträgt. Aber ich habe mich vielleicht allzulang in Generalibus aufgehalten/ folget demnach

Das XXXIII. Capitul/

Von den Theilen der Erden ins besonder.

Oder

GEOGRAPHIA SPECIALIS.

Und zwar erstlich von

EUROPA.

WIr schreiten nunmehro zu den Ländern in Specie, von welchen weit mehr zu melden ist/ als schon von andern Dingen gesagt worden/ aber der Rest dieses ersten Theils soll uns die Länder nach ihrem Läger und Grösse nur kürtzlich beschreiben/ und reserviren wir die übrige Sachen zu den beyden (mit GOttes Hülff/) bald folgenden Theilen. Solte aber etwas Unversehenes von den Sprachen/ Religionen/ und einigen andern Dingen/ eingerucket werden/

muß

muß es nur per Epitomen geschehen / damit sothane Materien an ihrem Ort ihre gebührliche Abhandlung finden mögen. Europa soll uns den Anfang machen/ dann es wäre eine Sünde/ wann wir unser Vatterland hinten ansetzen wolten/ jedoch muß vorher unverhalten seyn/daß die gantze Erd-Kugel in 3. grosse Theile kan eingetheilet werden/davon ich den Ersten die alte Welt nenne/welche in Europa, Asia und Africa bestehet. Der Andere ist/ der Erfindung nach/ viel neuer oder jünger/ und bestehet allein in America, welches der gemeine Mann die neue Welt nennet / und der dritte Theil begreifft die unbekandte Sud- und Nord-Länder / davon uns nur etwas Weniges kund worden / wie an seinem Ort wird zu vernehmen seyn.

Ich habe gesagt/daß Europa als unser Vatterland/am ersten soll beschrieben werden/ weil darneben uns dasselbe am bekandtesten/ indem es von Christen bewohnet ist/ weil man die beste Künstler darinnen findet/ und es seiner Grösse nach/am Volck-reichsten und mächtigsten/weil der Grosse Alexander und Julius Cæsar hierinnen entsprossen / weil viel Colonien darauß in andere Theile gegangen/und weil das höchste Haupt der Welt nemlich der Römische Käyser/darinnen seinen Sitz/ Wohnung und Regiment hat. Gleichwie aber in Herstammung der Namen/die Alten sich vielfältig der Heydnischen Fabeln bedienet/also haben sie auch behauptet/ dieser grosse Welt-Theil habe seine Benennung von Europa deß Phœnicischen Königs Agenoris Tochter/ welche von dem Jupiter in einen Ochsen verwandelt / und auß Asien in die Insul Creta verführet sey / dahero wird Europa noch diese Stunde vorgebildet / durch eine Jungfrau/ die auf einem Ochsen reitet. Ich halte aber davor/daß durch diese Jungfrau bedeutet werde/die Seegen-reiche Göttin Minerva,und durch den Ochsen/die Arbeit und gewöhnlichsten Arbeits- oder Last-Thiere der Europæer verstanden werden. Die äusserliche Gestalt von Europa gleichet gar sehr einer sitzenden Jungfrau/ deren Haupt durch Spanien / der Halß und die Perlen herum durch das Pyrenæische Gebürge / die Brust durch Franckreich / die beyde Arme durch Italien und Groß-Brittannien/ der Bauch durch Teutschland/ der Nabel durch Böhmen/ die übrige Theile aber deß Leibes/ so mit weitaußgebreiteten Kleidern nach den Füssen hinab bedecket/ durch Norwegen/Schweden/ Finland/Moscau/Litthauen/Pohlen/die kleine Tartarey und Europæische Türckey vorgebildet werden. Die grösseste Länge dieses Theils erstrecket sich von dem äussersten Spanischen Vorgebürge/weyland Promontorium Sacrum,heut aber Cabo de S. Vincent,biß an den Außfluß deß Strohms Oby in der grossen Tartarey auf 900. Teutsche Meilen / gleichwie sich seine grösseste Breite von dem untersten oder Südlichsten Vorgebürge Tænaro, heut zu Tage Cabo de Matapan genannt/ in Morea (bey Coron, wo die Venetianer im verwichenen und diesem Jahr so herzliche Progressen wider den Erb-Feind gemacht/) biß an das letzte Vorgebürge in Norwegen / der Nord-Cap, oder Nord-Kyn, vor Zeiten Rutubas genannt/ auf 550. Teutsche Meilen erstrecket/ und ligt demnach Europa sehr vortheilhaff-

theilhafftig/nemlich zwischen dem 35. und 70. Gr. Latit. und schier zwischen dem 10. und 100. Longitudinis, nach der Setzung deß ersten Meridiani von Ptolemæo. Dann in der That füllet es nicht diesen gantzen Platz auß/ und gegen Norden ist es eingezogener/ als gegen Mittag. Derowegen hat es einen gelinden Himmel/ sintemahl sein Mittel sich in gleicher Weite von dem Æquatore und dem Polo befindet/ und seine Extremitäten empfinden nur ein wenig von der übermässigen Hitz und Kälte. Sonsten hat es auf zweyen Seiten das grosse/ und auf der dritten das Mittelländische Meer/ es ist mit vielen Golphis eingeschnitten/ und wird von vielen schönen Flüssen bewässert. Und diese grosse Vortheile machen/ daß alle ihre Theile einander leichtlich ihre Güter/ und dasselbe sich selbsten gantz dem übrigen Theil der Welt mittheilen kan. Aber eigentlich zu reden/ so sind die Gräntzen von Europa gegen Norden das Eyß-Meer/ gegen Abend das Atlantische Meer/ gegen Mittag das Mittelländische/ und gegen Morgen das Weisse-Meer/ sonsten Archipelagus genannt/ und so ferner hinauf durch den Hellespont, das Meer Propontis, durch den Bosphorum, Pontum Euxinum, Paludem Meotidis, sonsten Mar della Zabache genannt/ längst dem Don-Fluß/ Tanais genannt/ biß dahin/ da er seine gröste Krümme hat/ und so dann gerade Nord-wärts hinauf nach dem Außfluß deß grossen Strohms Oby.

In diesem Districk finden wir die Wohnungen/ und einen guten Theil der Länder von dreyen Potentaten/ die sich Käyser nennen/ dann in Europa wohnet der Römische Käyser/ der Türckische Sultan/ und der Moscowitis. Czar. Nächst diesen ligen in Europa die berühmte Königreiche Spanien/ Franckreich/ Engelland/ Dännemarck/ Schweden/ Pohlen/ Portugall/ Böhmen und Ungarn/ wie auch deß Papsts Gebiet/ deßgleichen die Respubliquen Venedig/ der vereinigten Niederländer/ der Schweitzer/ Genua, Luca, Genev, S. Marin, Raguſa, und Maina, oder der Mainotti in Morea, die es jetzo mit den Venetianern halten. Nächst diesen finden wir viel mächtige Fürstenthümer/ darunter Oesterreich ein Ertz-Hertzogthum/ Toscana aber/ Litthauen und Finland/ 3. Groß-Hertzogthümer sind/ und letztlich viel grosse und herzliche Insuln/ in der Ost-See/ wie auch im Atlantischen und Mittelländischen Meer/ die wir jede an ihrem Ort finden werden. In gantz Europa gehet fast durchgehends die Christliche Religion im Schwange/ deßwegen es auch insonderheit die Christenheit genennet wird/ und durch die Europæer ist diese Religion auch grossen Theils in den 3. andern Theilen der Welt außgebreitet worden. In Teutschland insonderheit sind durch den Münsterischen Frieden-Schluß Anno 1648. die drey Religionen/ nemlich die Römisch-Catholische/ die Evangelische oder Lutherische/ und die Reformirte oder Calvinische/ erlaubet/ und gut geheissen worden. Im übrigen gilt die Römisch-Catholische am meisten in den Ländern/ wo die Lateinische Sprache/ oder ihre Töchter/ geredet werden/ nemlich in Italien/ Spanien/ Portugall/ Franckreich/ ferner auch in Böhmen/ Mähren/ in Pohlen/ worinn jedoch auch die Protestirende geduldet werden/ in der halben Schweitz/ in den Spanischen Nieder-

landen/ in den Käyserl. Erb-Ländern/ in allen Catholischen Ertz-Stifftern und Bisthümern/ und in den Weltlichen Hertzogthümern Bäyern und Jülich/ Hungarn und Siebenbürgen sind in Papisten und Protestirende zertheilet. Was den übrigen Theil von Teutschland belanget/ wie auch Groß-Brittanien/ die vereinigten Niederländer/ Dännemarck und Schweden/ samt ihren untergebenen Ländern/so bleiben dieselbe der Protestirenden/nemlich Theils der Reformirten/Theils der Evangelischen Religion zugethan. In Moscou/ wie auch den äussersten Polnischen Provintzen/ in Wallachey/Moldau/und in allen Europæischen Ländern/ der Türckey/wo Christen sind/da bekennen sie sich zu der Griechischen Kirchen. Das übrige von der Türckey und Tartarey/so in Europa belegen/ bekennet sich zu der Mahometischen Lehre/ und die Juden/ welche nirgends einen gewissen Sitz oder Herrschafft haben/ bleiben bey ihrem Talmud. Die Heydnische Religion/ oder Götzendienst gehet noch grossen Theils in den kältesten Nord-Ländern Europæ, nemlich in Lapland/ und daherum/ im Schwange. Die Reformirten werden in Teutschland Calvinisten/ in Franckreich Hugenotten/ in Engelland Puritaner/ in der Schweitz Zwinglianer/ in den Niederlanden Geusen/ in Savoyen Waldenser/ und in Böhmen Picardier genannt. Sie sind aber in Franckreich und Piemont jüngst gantz außgerottet worden. Die fürnehmste Jüdische Synagogen sind zu Rom/Venedig/Amsterdam/ Avignon, und Hamburg/ jedoch ereignet sich auch unter diesen Leuten ein Zwiespalt/ massen die Portugallische Juden mit den Teutschen keine Gemeinschafft halten. Und man muß wissen/daß ohne die frey-erkandte Christliche drey Religionen sich noch viel falsche Lehren/ oder Secten eingeschlichen haben/ dann in den Niederlanden/ Engelland/ und an vielen Orten Teutschlandes findet man viel Arminianer/ Socinianer/ Quäcker/ Widertäuffer. Wann ich aber in Genere reden darff/ so würde ich jenen curieusen Engelländer zu Hülffe nehmen/ welcher in seinen raren Untersuchungen unter andern spricht: Die Proportion von Europa, Africa, Asia und America müsse genommen werden/ wie 1.3.4.und 7. nur die bewohnten Länder zu rechnen. Nun besitzen nach der genauesten Geographorum Beschreibung/ die Christen hiervon ohngefähr einen fünfften Theil/die Mahometaner einen sechsten/oder etwas mehr/und die Heyden zwey Drittheil/ oder etwas weniger/ also/ daß/ wann man die Landschafften der Welt in 30.gleiche Theile sondert/so wird man vor die Christen davon 6. vor die Mahometaner 5. und vor die Heyden 19. solcher Theile nehmen/und ihnen zuerkennen müssen/ dann was die Christen anlanget/ spricht er/ die sich in Asia, Africa und America zerstreuet befinden/ so ist ihre geringe Anzahl gleichsam erstickt unter der erschröcklichen Menge der Heyden und Mahometanern/welche Europa mit Unwillen unter denen Christen leydet. Der Autor setzet hinzu/ wann man das grosse Sud-Land/ welches sich zu dem Æquatore nahet/ zu den entdeckten Ländern rechnen wolte/ so würden die Heyden die Christen und Mahometa-

hometaner in unglaublicher Menge übertreffen/allermassen man an den Küsten dieses Landes anders nichts/als Götzen-Diener gefunden hat.

Anreichend die Sprachen Europæ, so kan man dieselbe zu 3. Haupt-Sprachen fürnemlich reduciren/ welche sind die Sclavonische/ die Teutsche/ und die Lateinische/ die Teutsche und Sclavonische können wir aber rechte Mutter-Sprachen nennen/weil dieselbe in den Ländern/davon sie genennet werden/pur/ und von Jugend auf geredet werden. Auß der Sclavonischen rühren her die Dalmatische/ Siebenbürgische/ Böhmische/ Pohlnische und Moscowitische/ die Ungarische aber ist etwas besonders / und führet wenig Sclavonische Wörter. Von der Teutschen sind erwachsen die Nieder-Sächsische/die Schweitzerische/ die Flämische/Englische/Dähnische/Schwedische und Norwegische Sprachen. Die pure Lateinische ist heut keine Mutter-Sprache mehr / weil sie in keinem Land / als eine Mutter-Sprache / geredet wird / wie vor Zeiten in Italien geschahe. Dannoch sind auß ihr erwachsen die Frantzösische/ Italianische/Spanische und Portugallische. Die Griechische Sprache ist als eine Mutter-Sprache ziemlich abgestorben/ jedoch hat sie sich in etlichen Gegenden Griechenlands noch etlicher Massen conserviret/ und wurde man daselbst gute Schulen aufrichten / so könte sie bald wieder zu ihrem vorigen Glantz gelangen / welches aber unter dem Barbarischen Joch der Türckischen Blut-Hunden/ welche alle Wissenschafft verachten / nicht bald zu hoffen stehet. Nächst diesen grossen Haupt-Sprachen findet man in Europa noch etliche andere / so mit denselben gantz keine Verwandtschafft haben / aber sie erstrecken sich auch nicht gar weit. Solche sind folgende: Die Albanische/die Bulgarische/die Cosakische/die Klein-Tartarische/die Finländische/und die Lappanische. Deßgleichen die/welche geredet wird von den Irrländern und wilden Schotten / die Wallische in Engelland/welches die rechte alte Brittannische Sprache ist. Und letzlich die Biscayische der alten Cantabren diß- und jenseits des Pyrenæischen Gebürges. Käyser Ludovicus IV. hat in dem letzten Capitul der guldenen Bulla verordnet/ daß alle Chur-Fürsten ihre junge Printzen/ so bald nach dem 7. Jahr ihres Alters/ in der Lateinischen und Sclavonischen Sprach solten unterweisen lassen / weil sie die Teutsche/als ihre Mutter-Sprache/ohne dem von Jugend auf lerneten.

Gleichwie aber die Europæer in der Religion und Sprache / also sind sie auch am Gemüth sehr weit von einander unterschieden. Insgemein zielen und unterhalten sie in allen Ländern und Städten verständige und gelehrte Leute/ so zu allen Aemtern können gebrauchet werden. Sonsten siehet man in Europa gewaltige Gebürge/Berg-Ketten/und Berge/unter denen am berühmtesten sind/ das Pyrenæische Gebürge/ zwischen Spanien und Franckreich; Die Schweitzerische Alpes; Das Frantzösische Gebürge Cevennes und Sierra Morena in Spanien; Der Apenninus in Italien; Der Parnassus in Griechenland; Der Carpak zwischen Ungarn und Pohlen; Die Montes Riphei in Moscau / und der brennende Berg Ætna, jetzo Mongibello in Sicilien. An fürnehmen berühmten

Wasser-Ströhmen fehlet es auch nicht/ Spanien pranget mit dem Tago, Gvadiana, Guadalquivir und Ebro. Franckreich mit der Seine, Loire, Garonne und Rhosne. In Teutschland ist die Donau/der Rhein/die Elbe/und die Oder. Pohlen wird durchschnitten von der Weyxel und Nieper. Moscau von der Wolga und Duina. Engelland von der Thems. In Schottland ist die Thay/ und in Irrland der Seunen/ samt noch vielen andern grossen Flüssen/ deren im dritten Theil ein ziemliches Register für den Tag kommen soll.

Es lässet sich Europa gar füglich in 3. grosse Striche eintheilen/ darvon der Erste begreifft 1. die Nordliche Länder/als die Brittannische Insuln/worzu gerechnet werden/ Engel- Schott- und Irrland. 2. Scandinavien/ worunter die Länder von den zwo Nordischen Kronen verstanden werden/ nemlich Dännemarck/Norwegen/Gothien/Schweden/Finland/ Liefland. 3. Die Moscowitische Provintzen/ deren gar verschiedene sind. Im andern Strich finden wir 1. Franckreich mit seinen vielfältigen Provintzen. 2. Etliche Nationes, die weder zu Teutschland/noch zu Franckreich gehörē/welche man doch in 2. unterschiedliche Zungen abtheilen kan; Die Erste redet Frantzösisch/ nemlich die Spanis. Niederlanden/ Lotthringen/ (obgleich diese de facto anjetzo unter Franckreich stehet/) die Franche-Comte, (diese ist doch in dem jüngsten Frieden-Schluß Anno 1679. Frantzösisch worden/) und Savoyen. Die Andere spricht Teutsch/und solche sind die vereinigte Niederlanden/ die Schweitzer/ und die Graubünder/ mit ihren Alliirten. 3. Gantz Teutschland/ zusamt der Kron Böhmen. 4. Das Königreich Pohlen/ zusamt Litthauen. Und 5. noch etliche Länder und Fürstenthümer an der Donau und schwartzen Meer/ nemlich Ungarn/ Siebenbürgen/ Wallachey/Moldau/ und die kleine oder Europæische Tartarey. Endlich finden wir im dritten Strich 1. die Spanische und Portugallische Länder. 2. Italien/ mit seinen vielen Estaten und Insuln/ und 3. die Europæische Türckey/ so viel dieselbe bestehet in Bossina, Croatia, Servia, Bulgaria, Romania, Macedonia, Albania, Epiro, Griechenland/ und Morea, samt der Republicq Ragusa, und allen Mittelländischen Insuln desselben Quartiers.

Ich werde zu diesem mahl mich nach Westen wenden/ und bey dem Königreich Spanien meine Special-Beschreibung beginnen/ und mich eben an keine andere Ordnung binden/als an die jenige/ welche eine durch die Gelegenheit der Länder an die Hand wird gegeben werden.

Das XXXIV. Capitul/

Von Spanien.

WAnn man das Lager von diesem gewaltigen Königreich ansiehet/ so vergleichet sich dasselbe mit einer außgespanneten Ochsen-Haut/ deren Halß bey dem Pyrenæischen Gebürge zu finden. Ich wil Spanien/der Grösse nach/ das Königreich Portugall mit einverleiben/ weil dieses von den Castilianern jederzeit vor einen Theil ihres Reichs ist gehalten. Solchem nach liget

liget es zwischen dem 9. und 24. Grad Longitud. und zwischen dem 35. und 44. Gr. Latitud. boreal. und weil es fast allenthalben mit der See umflossen/ kan man es eine Pen-Insul nennen/ gegen Norden und Westen stösset daran das Atlantische/ gegen Mittag aber und Morgen das Mittelländische Meer/ nur allein hänget es mittelst deß Pyrenæischen Gebürges gegen Nord-Osten an Franckreich/ oder dem vesten Land Europæ. Seine Länge erstrecket sich von dem Cabo de S. Vincent biß nach Salsas an den Frantzösischen Gräntzen/ auf 190. die Breite aber von Cabo Finis Terræ biß nach Cabo de Palos, auf 150. Teutscher Meilen/ und kan man seinen Umkräyß zu Land wol auf 650. solcher Meilen erstrecken.

Die fürnehmste Flüsse dieses grossen Königreichs sind 1. Iberus, heut Ebro genannt/ berühmt wegen seines in den Römischen Geschichten bekandten Namens. 2. Durius, oder Duero, wegen der Vielheit der Fische. 3. Anas, heut Rio di Gvadiana, dieser veranlasset die Spanier zu sagen/ daß bey ihnen die grösseste und reicheste Brucke der Welt sey/ als auf welcher stäts 18000. Schafe wäyden/ und eine gantze Armee in geschlossener Ordnung auf einmahl darüber rucken kan. Anas haben die Alten diesen Fluß genannt/ weil derselbe gleich einer Enten sich unter das Land tauchet/ und auf ein gut Stück Weges allererst wieder zum Vorschein kommt/ und solches Spacium ist eben diese so hoch gerühmte Brucke. Gleichwie aber diese Brucke die Spanier für ein Wunder außgeben/ also haben sie noch von 2. Dingen viel Rühmens/ nemlich von Madrit/ welche mit feurigen Mauren umringet/ und solches in Betrachtung der Menge vieler Kiesel-Steinen um selbige Stadt/ welche an ihr selber keine Mauren hat/ und dann von einer Brucken/ worüber das Wasser fliesset/ welches sonsten seinen Lauff unter den Brucken zu haben pfleget/ dardurch verstehen sie die herrliche Wasserleitung zu Segovia. 4. Tagus, oder Tajo, welcher vor Zeiten viel Gold in seinem Sande geführet hat. 5. Bætis, heut Guadalquivir, welcher der tiefffste in Spanien ist. 6. Minius, oder Minho, gehet nach Portugall hinunter/ und 7. Segre, oder Seguro.

Nach der Gelegenheit kan man Spanien nicht besser/ als in 16. grosse Provintzen eintheilen/ die zu Zeiten der Mohren fast allesamt den Namen so vieler Königreiche führeten/ und die meisten davon noch heut zu Tage behalten. Fünffe derselben ligen an dem Atlantischen Meer/ nemlich Biscaya, Asturia, (diese allein sind Fürstenthümer/ die andern sind meist Königreiche/) Gallicia, Portugall/ (welches hernach absonderlich unter seinem eigenen Capitul soll beschrieben werden/) und Andalusia. Fünff andere ligen an dem Mittelländischen Meer/ nemlich Granada, Murcia, Valentz/ Catalonien/ und das Balearische Reich/ bestehend auß den Insuln Majorca, Minorca, und Yvica. Die übrigen sechs ligen mitten im Land/ und heissen Aragonia, Navarra, Alt-Castilien/ Leon, und Estremadura.

Die Nordlichsten Landschafften sind durchgehends kalt/ und sehr unfruchtbar/

bar/aber reich an Metall,und insonderheit an Eysen. Biscaja giebt reichlich Holtz/ daher man daselbst die meiste Schiffe bauet. Es wird von Franckreich durch den kleinen Strohm Bidasoa gescheiden/ in dessen Insul Anno 1659. der Friede zwischen Philippo IV. König in Spanien/ und Ludovico XIII. König in Franckreich beschlossen worden / und waren beyde Könige gegenwärtig / doch sasse Jeder in dem aufgeschlagenen Hauß auf seinem Grund / wiewol beyde an einem Tisch. Auf diesem Gräntz-Strohm giebt es zwischen den Frantzösischen und Spanischen Fischern fast immer Rescontres, die offt zu einem Kriegs-Feuer außbrechen/ wie uns die jüngste Zeiten noch gelehret haben. Diese Biscajer oder Cantabri rühmen sich/daß sie niemahlen bezwungen worden. Das Land ist wol gebauet/ weil die Leute von aller Auflage daselbst befreyet sind/allermassen sie vor die Redlichsten in Spanien gehalten werden. Die Weiber tragen auf den Köpffen Bünde/wie die Türcken/von rother und gelber Farbe/die Jungfrauen aber nur Platten / wie die Münche.

In dieser Landschafft ligen zween berühmte See-Hafen / und Handel-Städte/ Bilbao und S. Sebastian. Die Einwohner deß letzten Orts rühmen sich/ daß der König/Krafft eines sonderbaren Privilegii, mit unbedecktem Haupt mit ihnen reden müsse. In dieser Landschafft ligen auch S. Andre und il Passagio, zween von den berühmtesten See-Hafen in gantz Spanien. Sonst ist Fuentarabia die beste Vestung dieses gantzen Landes an der See. Zu Gvatari war Sebastian Cano bürtig / welcher nach Magellani Ableiben mit dem Schiff Victoria die gantze Erd-Kugel am ersten umschiffet hat. Asturia ist ein Bergicht Land/erstrecket sich von dem Fluß Ribadeo biß nach St. Andre, ist wenig bewohnet/ hat doch viel Gold in der Erden/ ziehet hochgeachtete/ sehr starcke Pferde/ von dieser Provintz nennet sich der älteste Printz von Spanien/einen Printzen von Asturien. Als die Mohren in Spanien fielen / nahmen hieher die Gothische Könige ihre Retirade. Seine Haupt-Stadt ist Oviedo, woselbst sich die Könige und Bischöffe/samt ihrem Schatz/vor den Mohren sicher befunden.

Folget Gallicia, welches 5. fürnehme Städte hat / und 55. unbemaurete Städtlein/ ist sonst rauch/ und hat wenig Wasser/ hergegen viel Holtz/ Silber und Gold/und das Eysen hieselbst wird vor das Beste geachtet/hat guten Wein/ herrliche Jachten/ und sehr viel Pferde/und Leute. Compostella ist bekandt wegen der Wallfahrten nach St. Jacobs Gebeinen / welcher Apostel Spaniens Patron ist. Hier ist ein Ertz-Stifft und Academie. Coronna ist ein guter Meer-Hafen/ wo man auch den besten Jaspis gräbet. De Vigo ist auch ein See-Hafen/ deren noch bey 40. mehr in diesem Land gezehlet werden.

Andalusien liget gegen Mittag / ist so fruchtbar an Getrayde / Wein und Oehl/ daß man es die Scheure und Keller Spaniens nennet. An Gold/ Silber/Queck-Silber/ und andern Metallen/ mangelt hier nichts. In der Haupt-Stadt Sevilien findet man einen Außzug der gantzen Neuen Welt. Sie ist die berühmteste Stadt in Spanien/gleichwie die Haupt-Kirch zu Unser Frauen

daselbst

daselbst alle Gebäue der Welt übertrifft. Die Mohrische Könige haben hier einen schönen Pallast gebauet. Corduba ist auch eine herzliche Stadt/in welcher die Haupt-Kirche den Mohren vor eine Moschea dienete / die sie / nächst der zu Mecca, vor die Beste und Gröste achteten. Sie hat 24. Thor/und 365. Säulen/ von schwartzem Marmor. S. Lucas an dem Außfluß deß Guadalquivir, ist ein berühmter Hafen/ woselbst weyland die Silber-Flotte bey den so genannten güldenen Thurn anzuländen pflegte / jetzo gehet sie nach Cadix.

Xeres de la Frontera ist eine Stadt/ wobey Anno 712. die Gothen von den Saracenen gäntzlich vertilget wurden/ welche hierauf gantz Spanien bekamen. Hier graben die reiche Leute tieffe Gruben/und schütten ihr Geträyde darein/ also behalten sie es viel Jahr lang. Gibraltar giebt der wol-bekandten Meer-Enge den Namen/und in dem Hafen Palos gienge Columbus zu Schiff/als er die Neue Welt entdecken wolte. Cadix ist jetzo die berühmteste Anfuhrt in gantz Spanien/ liget auf einer kleinen Insul etwan 800. Schritte vom vesten Land/ hieran ist so viel gelegen/daß Carolus V. seinem Sohn denselben/wie auch Goletta vor Tunis und Vlissingen in Seeland insonderheit recommendiret; Jenen nahmen bald hernach die Türcken/ und diesen die vereinigten Niederländer/ Cadix kam in der Engelländer Gewalt / so sie aber den Spanier bald wieder abgetretten.

Das Königreich Granada an dem Mittelländischen Meer/ war unter der Mohren Herrschafft Anno 1491. das Reichste und Mächtigste in Spanien/ auch viel fruchtbarer/als jetzo/ weil die Mohren mit gröfferem Fleiß und Kosten das Land befeuchteten. Die Haupt-Stadt Granada achtet man vor die gröste in Spanien. Sie liget so lustig und gesund/ daß die Mohren glaubten das Paradieß würde über ihrem Scheitel-Punct seyn im Himmel. Hier wohnet ein Bischoff / so findet man auch daselbst ein Ober-Hof-Gericht / Parlament oder Cantzley/ und hohe Schule. Malaga liget am Meer/thut grossen Handel mit Wein und Rosinen/ und nennet man sie deß Königs Zeug-Hauß/ sie ist ziemlich vest / und hat 2. Castel über einander / zwischen 2. Mauren kan man von einem zum andern gehen. Hier wohnet ebenfalls ein Bischoff.

Murcia liget besser nach Osten/ und wird der Lust-Garten Spaniens genannt. In der Haupt-Stadt Murcia wird grosser Handel mit Seyden-Waar getrieben. Sie ist lustig / hat anderthalbe Meilen im Bezirck/ und darinn wol 10000. Einwohner/auch einen Bischoff/und 7. Haupt-Kirchen. In der Franciscaner Kloster-Garten findet man Citronen Kopffs groß. Carthagena ligt am Meer/ und hat einen guten Hafen/vor 200. Galleen.

Valentz liget höher nach Norden an der See/hat 64. bemauerte Städte/ 1000. Dörffer/ 35. grosse und kleine Flüsse/und 4. See-Hafen. Hier wächset viel Reiß/Zucker/und insonderheit schöne Früchte/ auch allerhand Simplicia vor die Apothecker. Die Haupt Stadt/ Valentz genannt/ ist die Schönste in gantz Spanien/darinn sind 12000. Häuser/ und die Tücher/ so hier gemacht werden/ gelten viel. Die Einwohner sind frölich und höflich. Auf der hohen Schul all-

hier

hier pflegen sich viel gelehrte Leute aufzuhalten. Das Ertz-Bisthum allhier bringet 100000. Ducaten jährlich ein. Zu Alicante wird viel Wein abgeschiffet/der Rosen-Wein wächset allhier Mannes hoch / und das Castel ist vor unüberwindlich geschätzet worden. Zu Morviedro zeiget man die Rudera der weyland berühmten Stadt Saguntus.

Folget weiter hinauf das Fürstenthum Catalonien / von dem Fluß Ebro, biß nach Salsas, es bringet Wein/Oehl/Getrayde/und allerhand Früchte. Hierinn zehlet man 10. Städte/ 17. grosse Herrschafften/ und über 100. beschlossene Oerter. Barcellona ist die Haupt-Stadt am Meer / welche man vor die Säuberste achtet / weil sie den Unflath / wie die andern Spanische Städte / nicht auf die Gassen schüttet. Hier ist ein Bischoffthum und hohe Schul. Deß Römischen Käysers Leopoldi I. erste Gemahlin/eine Schwester deß jetzigen Spanischen Königs / gienge bey ihrer Heimführung allhier zur See / dann es ist dieses einer von den berühmtesten Spanischen Hafen. Zu Tarragona ist ein uhraltes Ertz-Bischoffthum/ und eine Academie, viel Getrayde/ Oehl und Vieh. Tortosa, nicht weit von dem Außfluß deß Ebro ins Meer / hier ist auch ein Bischoff/ und hohe Schul/ auf dem Berge ligen 2. Castelen gegen einander. Zu Lerida ist eine hohe Schul/so Anno 1300. gestifftet worden/und ein Bischoff. Girona ist ein Fürstenthum vor sich/ und hat sich vor Zeiten der erst-gebohrne Printz von Aragonien/ einen Printzen von Girone genannt/ hier ist auch ein Bischoff. Cerdona ist ein Hertzogthum / hier ist ein Saltzberg / ein anderer Berg / dessen Erde wie Meel/ und ein Brunnen/ dessen Wasser wie rother Wein außsiehet. Poblet, ein reiches Kloster/war weyland der Arragonischen Könige Begräbnüß. Roses ist die beste Vestung deß Landes/ und liget am Meer.

Das Balearische Königreich bestehet in den Insuln Majorca und Minorca, nahe an der Spanischen Küste. In der Haupt-Stadt Majorca ist eine hohe Schul / und daselbst werden deß hochgelehrten Raymundi Lullii Schrifften erkläret. Diese Leute sind gute Schiff-Leute/ und rauben stäts auf die Türcken und Barbarn/ hier ligen 2. andere kleine Insuln/ Yvica, so keine Schlangen leydet/und Formentera, so damit angefüllet ist. Von den Innländischen Reichen und Ländern ist das Erste

Arragonien / liget oberhalb Catalonien / ist sehr unbewohnet / und wüst/ weil es rauch und trucken/sonderlich nach dem Pyrenæischen Gebürge. Saragosa ist die einzige und berühmteste Stadt darinn/diese ist fruchtbar und wol gebauet/ hat breite Strassen/ 17. grosse Kirchen/und 14. Klöster. Moncon ist ein Ort/da die Arragonische Land-Stände sich zu versammlen pflegten.

Anlangend Navarra, so wird solches in 6. Merindadas oder Gouvernementen getheilet/ deren Vornehmstes ist Pamplona. Dieses ist auch die Haupt-Stadt deß Königreichs / welches sehr klein ist / und hat der König in Franckreich den Theil davon/ so jenseit deß Pyrenæischen Gebürges nach Franckreich liget/ das meiste aber hat Spanien. Pamplona liget in einer Frucht-reichen Gegend an

dem

dem Fluß Arga, ist groß/ reich/ und mit einer Mauer umgeben/ hat einen Bischoff und 2. Castel, deren eins innerhalb/ das Andere ausserhalb den Mauren sehr bevestiget ist.

Ein gewisser Scribent, nennet die 6. Merindadas, und beschreibet sie also: 1. Merindada de Pamplona, darinn (allemahl zu verstehen / ohne die Haupt-Stadt/) ligen 12. Städte/ und 270. Dörffer/ mit 16000. Familien/ und 80000. Personen. 2. Merindada d'Estella hat 23. Städte/ und 160. Dörffer/ in welchen 12000. Familien/ oder 60000. Menschen wohnen. 3. Merindada de Fudela hat 24. Städte/ mit 8000. Familien/ und 40000. Seelen. 4. Merindada de Sanguesa hat 11. Städte/ 268. Dörffer/ mit 12000. Hauß-Vättern/ und 60000. Seelen. 5. Merindada d'Olite zehlet 19. Städte/ und 26. Dörffer/ mit 6000. Familien/ und 30000. Personen. Die sechste Merindada wird d'ultra Puertos genannt/ welche eigentlich Nieder-Navarren außmachet/ und in 8. Gerichte getheilet wird.

Folget Alt-Castilien/ also genannt von einem Schloß/ oder Castel, dessen Figur annoch in dem Spanischen Wapen zu sehen. In diesem Land ist Burgos die Haupt-Stadt / samt einem vesten Schloß / und schönen Kirchen / hat 150. kleine Städtlein und Dörffer unter sich/ von denen sie den Zoll und Gefälle/ Alcavala genannt/ einnimmet/ und davor dem König jährlich 41633. Ducaten liefert. Hier wohnet ein Bischoff/ und die Einwohner treiben guten Kauff-Handel. Valadolid, woselbst noch in vorigem Seculo der Spanischen Könige Residentz/ wird unter die Schönste in Spanien gezehlet/ hat schöne Kirchen und Häuser/ und ein herzliches Gymnasium. Hier sind lustige Gärten und Brunnen/ und ein Uberfluß von allen Sachen / dahero auch viel Spanische Fürsten daselbst ihre Pallästе haben. Der Marckt ist schön/ und begreifft 700. Schritte/ 11000. Häuser werden hier gezehlet / unter welchen der Pallast deß Grafen von Benevente excelliret. Unweit deß Flusses Duero siehet man noch die Ruinen der weyland fürtrefflichen Stadt Numantia, bey Soria, wo die grosse Königliche Standarte verwahret wird. Von Numantia, und ihrer desperaten Resolution wider die Römer/ ist weitläuffig und nicht ohne Bestürtzung zu lesen.

Neu-Castilien begreiffet die Städte Madrit und Toledo/ jenes ist jetzo die gewöhnliche Residentz der Könige/ wegen der gesunden Lufft/ sie ist sehr Volckreich / und begegnen einem fast jederzeit über 100. Carossen auf den Strassen/ ausser den Maul-Eseln/ und stattlichen Pferden. Man zehlet hier 128. Thürne/ und sehr viel herzliche Palatia. Buen Retiro liget an den Pforten der Stadt/ ist ein herzliches Lust-Hauß deß Königs / wie auch Aranguez, welches am Ufer deß Tajo liget. In Madrit zehlet man über 40000. Frantzosen/ so Handwercker seyn / und theils das Land bauen / zu welchen Arbeiten die Spanier zu hoffärtig sind. Nur 7. Meilen davon liget das herzliche Closter St. Laurentii in Escurial, welches aber neulich sehr verbrandt ist/ König Philippus II. hat es aufbauen lassen in 22. Jahren/ und 20. Millionen Goldes darzu verwandt. Als dieser Herr mit den Frantzosen bey S. Quintin eine Schlacht halten wolte / da hat er ein

Gelübde wegen dieses Klosters gethan/ wann er siegen würde/ so auch erfolget; Dannenhero einsmahls ein Portugallischer Ambassadeur/dem der König dessen Pracht zeigete/ solches zwar sehr gelobet/ bald aber sich zu einem Spanischen Hof-Bedienten gewandt/ und heimlich gesagt: Valame Dios, que haze un talbodo tenia un grand miedo; **Warlich/ der ein solch grosses Gelübde gethan/muß in einer grossen Furcht gesteckt haben.** Worüber der König/ als man es ihm referirt/ selber hat lachen müssen/ doch muß man wissen/ daß besagter König in seiner gantzen Regierung über 700. Millionen Goldes extraordinaire spendirt hat.

Toledo liget mitten im gantzen Königreich Spanien/ und wird vor die Haupt-Stadt desselben geachtet/ ist sehr alt/ hat eine sehr reiche Clerisey/ und die beste Spanische Klingen werden daselbst gemacht/ und es haben verschiedene Gothische Könige darinn residiret. Sie liget sehr uneben/ meist umflossen von dem Tajo, auf ihren Mauren zehlet man 150. Thürne. König Alphonsus auß Arragonien hat hier seine herzliche Astronomische Tafeln verfertiget; sonst sind hier berühmt die Thum-Kirche/die Wasserleitung/und ein von Carolo V. angefangener/ aber noch nicht vollführter Pallast/alle sehr kostbar.

Estremadura ist ein sehr truckenes Land/ im Winter ist es Volck-reicher und fruchtbarer/ als im Sommer/ die Haupt-Stadt darinnen heisset Badajoz, an dem Fluß Anas, wo viel Feigen/ Pommerantzen und Oliven wachsen/ hat ein schönes Schloß. Die andere Stadt ist Ilerida, am Fluß Guadina, berühmt wegen vieler Antiquitäten und Wasserleitungen/ bey Medellino verbirget sich der Fluß Anas unter die Erde. In dem kleinen Ländlein la Manha war der berühmte Held Don Quiscotte, oder Chisciotte, zu Hauß.

Das Königreich Leon oder Legio, hat zur Haupt-Stadt Leon, worinn eine sehr herzliche Thum-Kirche/ darinn die Könige von Spanien ihre Begräbnüsse zu haben pflegten/ und gleichwie diese Kirche wegen ihrer Schönheit/ also ist die zu Sevilien wegen ihrer Kostbarkeit/die zu Toledo wegen ihres Reichthums/und die zu Salamanca wegen ihrer Stärcke/ berühmt. In dieser Stadt Salamanca ist die berühmteste Universität in Spanien/ auf welcher man unter andern die Hebræische/ Griechische/ Arabische und Chaldæische Sprachen docirt. Von den Spanischen Städten sagt man sonsten also: Sevilien ist die beste Handel-Stadt/ Granada ist die Grösseste/ Valentz die Schönste/ Barcellona die Reichste/ Saragossa die Vergnügste/ Valadolit die Adelichste/ Toledo die Aelteste/ und Madrit die Königliche.

Man pfleget alle Spanische Länder jetzo unter zwo Haupt-Kronen zu vertheilen/ nemlich unter Castilien und Arragonien. Zu jenem gehören Alt- und Neu-Castilien Andalusien/ Estremadura, Granada, Murcia, Gallicia, Asturia, Leon, Navarra und Cantabria, dessen Theile sind Guipascoa und Biscaja. Hierzu gehören auch die Canarien-Insuln. Zu der Kron Arragonien aber werden gerechnet

Arrago-

Arragonien selber/Catalonien/Valentz/und die Baleares. Sonsten gehöret dem Spanischen König in Italien die Königreiche Neapolis/ Sicilien/ Sardinien/ und das Hertzogthum Mäyland / und etliche Seehafen / nemlich Final, Porto Hercule, Telamone, Piombino, Orbitello und Porto Longone. In Teutschland aber hat er neulich besessen die freye Grafschafft Burgund / so durch den neulichen Nimwegischen Friedens-Schluß dem Frantzosen heimgefallen / der Rest aber der so genannten Spanischen Niederlanden gehöret ihm noch. In Africa besitzet er die Marggrafschafft und Vestung Oran, Mazzalquibir, Melilla, Penon de Velez und Ceuta am Mittelländischen Meer/und in demselben Meer die Insul Pantalarè, nahe bey Tripolis, so ist auch die Insul Maltha ein Spanis. Lehen. An dem Westlichen Africanischen Ufer besitzet er die Hafen Larache und Marmora, welche Letztere ihm aber vor 6. Jahren von dem Käyser oder König von Fez ist abgenommen worden. In Ost-Indien besitzet er die Philippin-Insuln / und in West-Indien die Königreiche Neu-Spanien/ Peru, Chili, Castel, und andere mehr / neben vielen Insuln / welche an ihrem Ort gebührlich sollen angeführet werden/ Portugall / samt seinen Pertinentien hat weyland auch unter Spanien gehöret / ist aber Anno 1640. zum letzten mahl davon abgerissen worden/und hat seinen eigenen König erwählet/ auß dem eingebohrnen Hertzog von Bragança.

Gleichwie die Spanische Länder sehr weit auß einander zertheilet sind/also haben sie auch nicht einerley Lufft. Die Nordische (ich rede von dem eigentlichen Spanien/) sind ziemlich kalt und unfruchtbar / gleichwie die Mittagige sehr heiß/und grossen Theils fruchtbar sind. Im übrigen würde man viel mehr und herzliche bewohnte und gebauete Gegenden darinnen finden/wann die Innwohner die Arbeit nicht so sehr hasseten/dahero findet man jetzo viel Einöden/und grosse Heyden / daß die Spanier / bevorab die Castilianer / sich kaum davon ernähren mögen/ sondern von andern Orten ihre Eß-Waaren bringen lassen/ und doch dabey grossen Hunger leyden / welches sie wol gewohnet sind. Doch sind viel Länder hergegen wol gebauet/ welche herzliche Früchte bringen/ die man an andere Orte verhandelt. Die berühmteste Waaren sind die Spanische Weine/ Sek/Oehl/Honig/Zucker/Wolle/Gold/ Silber/ Hanff/ Kupffer/ Queckssilber/ Zinn/ Bley/ Eysen/ Alabaster/ Glaß/ Seyden/ Saltz und Erde/ so bey Valentz gegraben wird/und gut ist/die Metallen außzusieden/wie auch eine grosse Menge Rosinen/ Feigen/ Oliven/ Citronen und Pommerantzen/ und allerhand Manufacturen.

Die Anzahl der Innwohner ist gar gering / nach der Grösse deß Landes/ angesehen man dieselbe kaum auf 10. Millionen erstrecken kan. Solcher Menschen Mangel rühret aber fürnemlich her von den vielfältigen Kriegen/ so diese Kron mit Welschland / Holland und Franckreich geführet / wie auch / weil die Spanier über 1200000. Menschen an Juden und Mohren wegen der Religion auß dem Land kurtz nach einander verjaget haben / welche sich in der Barbarey

niedergelassen/und den Spaniern allen Verdruß anthun/ und durch diese Leute sind die Europæische Handwercks- und andere Künste unter die Barbarn kommen/welche vorhero nichts davon wußten. Ferner besetzt der König seine ausserhalb Spanien gelegene Länder mit lauter gebohrnen Spaniern / wozu ein grosses Volck erfodert wird. Es sind die Spanische Weiber auch sehr unfruchtbar/ und ob sie gleich im 14. oder 15. Jahr schon Kinder bekommen/ so höret solches doch im 30. Jahr gäntzlich wieder auf. Letztlich gehen gar viel Leute in die Clöster/ die sich nimmer verheurathen/ ja/ wann ein Kind kranck wird/ so verloben es die Eltern zu diesem oder jenem Closter/ wann es wieder gesund werden möchte; Dannenhero haben die Könige denen/ welche frühzeitig heurathen/und viele Kinder zeugen/ gar grosse Privilegien gegeben.

Was betrifft der Spanier Natur/ Kleidung / Estat / Historie / Religion/ Geistlichkeit/ Ritter-Orden / Gerichts-Kammern/ Gewonheiten / Regierung/ Hofstatt/ Titul/ Estats-Bedienten/ deß Königs Intraden/Macht/Prætensiones, Antiquitäten und Raritäten deß Landes/solche Sachen muß man in dem andern und dritten Theil suchen/ dann die Kürtze und unser fürgenommener Zweck leydet nicht/ daß man allhier dieselben einführe.

Das XXXV. Capitul/

Von Portugall.

ZU verschiedenen mahlen hat Portugall sich unter die Spanische Krone beugen müssen/und doch hat es endlich wieder seine eigene Könige und Regenten bekommen/ und weil man es gar füglich vor einen grossen Theil Spaniens halten kan / so schreite ich zu Beschreibung desselben / ehe ich ein ander Königreich vor die Hand nehme. Weyland hat man diesen Districk Lusitanien genannt/ Portugall aber ist er genannt worden von Porto, welches einen Hafen bedeutet / und Cale einem guten Handels-Ort an dem Außfluß deß Strohms Duero. Es ist umgeben gegen Norden von Gallicien/gegen Morgen von Leon/ Castilien/ Estremadura und Andalusia, gegen Abend aber und Mittag wird es von der Atlantischen See bespühlet. Seine Länge/ wann man/ wie billich/ das Königreich Algarbe darunter ziehet/ erstrecket sich von Süden nach Norden auf 95. die Breite aber von Osten nach Westen auf etwa 20. Teutsche Meilen. In diesem Spacio begreiffet es 3. schöne Flüsse / Tajo, Duero und Guadiana, so alle auß Spanien daher rauschen. Die berühmteste See-Hafen sind Porto, sonsten Port à Port ins gemein genannt/ Lisbona, und Setubal, sonsten S. Hubes genannt.

Man zehlet im gantzen Reich auf die 630. grosse und kleine Städte/ unter denen die Berühmtesten sind/ Lissabon/ Braga/ oder Bracara/ Ebora/ Conimbria/ Portalegre/Elvas/Santaren/Braganza und Setubal. Lissabon ist die Hauptstadt deß gantzen Reichs/und eine der schönsten/ wol-gelegnesten/ reichsten und grössesten Städten in Europa, sehr Volck-reich/ und begreifft wol

30000.

30000. Häuser/ hat einen fürtrefflichen Hafen an dem Tajo, dem der Ab- und Zufluß deß Meers wol zustatten kommet. Hier werden fast allein alle Handlungen nach Ost-Indien verrichtet/ ihre Länge erstrecket von Belem/ einer Vorstadt/ biß nach S. Bento, auf anderthalbe starcke Teutsche Meilen/ in welchem Zwischen-Raum die Stadt auf 7. grossen Hügeln erbauet ist/ man zehlet 5. Castele in der Stadt/ und verschiedene prächtige Haupt-Kirchen mit 3. Thürnen/ als zu S. Marien/ S. Peter/ S. Antonio de Padua, S. Thoma, S. Nicolao, S. Loretto, und andere 40. Pfarrkirchen an der Zahl/ unter denen Eine sehr denckwürdig ist/ welche man die Kirche der Barmhertzigkeit nennet/ sie ist von Quader-Stücken prächtig aufgebauet/ und ihre Aufseher werden Brüder der Barmhertzigkeit genannt/ welche alles wieder außsteuren/ was ihnen hinein gesandt wird/ so sich auf 30. oder 40000. Ducaten jährlich belaufft/ und diese Brüder dürffen über Jahrs-Frist kein Geld behalten. Auf einem von diesen 7. Bergen liget das Haupt-Schloß/ mit schönen Zimmern/ und einem fürtrefflichen Zeug-Hauß wol versehen/ die gantze Stadt-Mauer ist mit 77. Thürnen bevestiget/ und nach dem Fluß Tago zehlet man 22. nach der Land-Seite aber 17. Thore. Uber 110800. Seelen soll die Stadt an Einwohnern zehlen/ hier siehet man 20. Münchs-Clöster/ mit 1365. München/ und 18. Nonnen-Clöster/ mit 1830. Nonnen. Daß die Stadt gar Volckreich seyn müsse/ erweiset der Fleisch-Zoll/ welcher jährlich auf 55000. Ducaten verpachtet wird. Der Zulauff von fremden Nationen ist auch sehr groß hieselbst/ und hat man in Acht genommen/ daß allein durch Antonii Pforte täglich 1500. durch S. Vincentii Pforte über 1000. durch das Thor zum H. Creutz 900. und durch das Thor der Hoffnung über 1200. Last-Thiere mit Meel/ und allerhand Früchte beladen/ einkommen/ dann das umligende Land ist überauß fruchtbar/ also/ daß man auf 8. Meilen herum 59. Pfarrkirchen/ 13403. Feuer-Stätte/ und 46400. Seelen zehlet/ und jenseit deß Flusses Tago auch in solcher Weite 29. Flecken und Dörffer/ darinn 7177. Feuer-Stätte/ und 26386. Seelen sich enthalten. Das Ost- und West-Indische Hauß sind hier vor andern wol zu sehen/ wie auch das Rathhauß/ und der grosse Marckt. Hier wohnet der König allezeit selber in einem trefflichen Pallast/ sein Hof ist voll Hertzogen/ Marggrafen/ Grafen und Edelleute. Alle Edelleute/ absonderlich die Arme/ versiehet der König mit Chargen. Hier werden die so genannte Caraquen außgerüstet/ welches Schiffe sind/ die nach Ost-Indien gehen/ und eines gemeiniglich 1000. Lasten führet. Ein solches Schiff kommet ohne die Waaren 127500. Ducaten/ wann es mit vollem Seegel in die See laufft. Zu Belem werden die Könige begraben/ allermassen auch im September nächstverwichen 1683. Jahrs/ Königs Alphonsi entseelter Cörper mit allem Pomp dahin begleitet worden.

Santaren ist mit solchem Uberfluß an Oel-Bäumen begabet/ daß die Einwohner sagen/ sie wolten von Oel einen so grossen Fluß machen/ als der Tago ist.

Setubal, oder S. Hubes ist wol erbauet/ und treibet einen grossen Handel/

weil es den besten Hafen im gantzen Königreich hat/als welcher 30000. Schritte lang/und 3000. Schritte breit ist. Die Saltz-Gruben und Fischereyen dieser Stadt tragen mehr ein / als der Spanische König von gantz Arragonien erhebet. Hier wird das beste grobe Saltz gegraben welches hin und wieder verführet wird.

Die Gegend Alentejo hält man wegen Uberflusses deß Geträydes vor Portugalls Korn-Scheure. Evora ist die Vornehmste nach Lißbona im gantzen Land/ hier ist ein Ertz-Stifft/ und Academie.

Elvas ist berühmt wegen der Menge deß fürtrefflichen Oehls/ doch ist ohne die Bischöffliche Haupt-Kirche hier nichts besonders zu sehen. Die eintzige Wasserleitung ist dabey Verwunderungs-würdig / weil sie sich über eine Teutsche Meile erstrecket.

Algarve, oder Algarbia, ist das andere Königreich/so unter Portugall gehöret. Dieses ist das Kleineste unter allen Christlichen Königreichen/aber darbey fruchtbar an Feigen/Oliven/Mandeln/und köstlichem Wein. Es ist mit Portugall vereiniget worden/durch die Heurath Alphonsi III. mit Beatrix von Castilien. Hat nur 4. Städte unter einem Bischoff/ welche sind Tavila und Lagos, so gute Hafen haben / Sylves und Faro ligen besser im Land. Die gantze Länge dieses Reichs erstrecket sich kaum auf 23. und die grösseste Breite auf 7. Teutsche Meilen.

Gantz Portugall/ zusamt Algarben / wird in 6. grosse Gouvernementen getheilet / welche sind 1. das zwischen dem Duero und Minho, oder Interamnis. 2. Tralos Montes, oder jenseits deß Gebürges. 3. Beyra. 4. Estremadura. 5. Alentejo, und 6. Algarbe. Das erste Gouvernement ist 16. Meilen lang/und 10. Meilen breit/sehr lustig und Volckreich/allermassen man darinn über 130. gar reiche Clöster/ beneben 1460. Pfarren/ samt 5000. lebendiger Brunn-Quellen/ wie auch 200. steinerne Brucken und 6. gute See-Hafen zehlet. Viele nennen diese Gegend die Lustbarkeit/ und das Marck von Spanien. Die Stadt Porto hält wol 6000. Feuer-Stätte/ und führet einen grossen Handel. Braga ist berühmt wegen seines Ertz-Bischoffs/der Primas in gantz Portugall ist.

Die Provintz Tralos Montes hat viel Ertz-Gruben / ihre Hauptstadt ist Villa di Bragance, dieses Hertzogthum erhebt jährlich über 40000 Ducaten Einkommens/und hat über 50. kleine Städtlein/ohne die Märckte/und andere Oerter/so darunter gehören. Die Fürsten dieses Lands/welche jetzo auf dem Königl. Thron sitzen/ sind 3. mahl Marggrafen/ 7. mahl Grafen/ und vielmahl Herren/ hatten weyland das Privilegium vor allen Spanischen Grandes, das sie in Publico unter dem Königl. Spanischen Baldachin sitzen durfften.

Das Land Beyra ist fruchtbar an Korn / Hirsen / Aepffeln und Castanien. Conimbria ist die Haupt-Stadt darinn / hat eine berühmte Universität und reiches Stifft/so jährlich über 150000. Pfund einzukommen hat. Der Fluß Mondego theilet die Stadt in 2. Theile. Die Wasserleitung ist Besehens-werth allhier.

Estre-

Estremadura gräntzet mit der Spanischen also genannten Provintz / und hat einen Uberfluß an Wein/Oehl/Saltz und Honig/der fürnehmste Ort darinnen / wie auch im gantzen Reich / ist Lissabon, Lisbona, oder Ulyssipo genannt/ welche Stadt/ wie auch die übrige Oerter und Gegenden droben schon beschrieben sind.

Ausserhalb Europa besitzen die Portugiesen viel Oerter in Africa, Asia und America, wie auch die Insuln Madera, die beym grünen Vorhaupt/die Flandrischen Annobon, S. Thomas, und andere mehr/ Leanda S. Paulo vor der Küst von Angola, und auf der Küste von Cafraria, im Östlichen Theil von Africa die Insul und Stadt Mosambique, auf Arabien haben sie Mascati, und etliche geringere Oerter / und auf dem Indianischen Lande die grosse Stadt Goa, wie auch die Vestung Diu, und andere Plätze mehr/ beneben Macao, einer Stadt und Insul am Chinesischen Ufer/nicht weit von Canton. Vor 100. Jahren waren sie weit mächtiger in Orient, aber die Holländer haben ihnen die beste Plätze abgenommen/ sonderlich die Moluccas, Ceylon, und die Küst von Indien diß- und jenseits deß Ganges. In diesem gantzen Königreich ist die Lufft viel temperirter/ als in Spanien/nicht zu warm noch zu kalt/ und kan ihr härtester Winter mit unserm April/ oder October verglichen werden.

An Fruchtbarkeit ist dieses Reich denen Spanischen Ländern weit vorzuziehen/ an Seyden/ Wein/ Oel/ Citronen/ Pommerantzen/ Mandeln/ Honig/ Wachs/ Thieren und Vögeln hat es einen grossen Uberfluß/ zu dem Ende ist es mit Städten und Dörffern wol erbauet. Der grösseste Handel geschiehet mit dem groben Saltz / so von Setubal oder S. Hubes in die Nordische Quartieren verführet wird. Das Silber-Bergwerck Guacaldana genannt / soll jährlich allein 178. Quentos Silber ertragen/ ein Quent aber wird auf 2673. Ducaten/ 8. Realen / und 26. Marevedos gerechnet. Es lieffert Portugall auch das Schmack/ dessen sich die Leder-Bereiter hin und wieder bedienen/ doch hat es an Pferdten grossen Mangel. Man muß aber ihren Handel nicht allein auß Portugall selber/ sondern/und zwar meistentheils/auß andern Ländern/die ihnen unterthänig sind/ derriviren. Auß Ost-Indien bekommen sie Seyden/ Juwelen/ Indigo, Pfeffer/ und viele Spezereyen. Auß Brasilien Zucker und Toback/ und mittelst deß Zuckers machen sie die schönste Confituren in der Welt. Nebst diesem giebt Brasilien auch Ingber/Baumwolle/Indigo, und köstliches Farb-Holtz. Weil aber die Einwohner von Brasilien gar wild/und zur Arbeit faul sind/so erhandelt Portugall auf der Guineischen/ Congoischen und Angolischen Küst von Africa, eine grosse Menge starcker Mohren/führet sie nach Brasilien hinüber/und brauchet sie daselbst zu der allerschwereresten Arbeit / allda verhandelt man diese Leute an die Spanier/ wie das tumme Vieh/ und geniesset der König von Portugall durch den Handel der Nigriten jährlich etliche Millionen. Auß den Africanischen Gegenden Mozambique, Melinde, Quiloa, bringen sie Gold/ Helffenbein/ und andere schöne Waaren/ und auß der Stadt Macao bey China treiben

sie

sie einen gar herzlichen Handel mit Chinesen. Und obgleich alle Jahr bey 6000. Portugiesen in die Conquesten versandt werden / so bleibet das Land dannoch / seiner Proportion nach / Volck-reicher als Spanien / und wann man gantz Spanien / zusamt diesem Reich / 10. Millionen Seelen zurechnet / so soll man 4. Millionen davon allein Portugall zuschreiben. Gleichwol ist es seiner Grösse nach nicht gar Volck-reich zu nennen / wann man es gegen andere Länder hält / und kan die scharffe Inquisition, die so viel 1000. Seelen hinweg schicket / oder vertreibet / dessen eine Ursache mit seyn / wiewol die Portugiesen / durch eine unordentliche Liebes-Pflegung sich auch vielfältig von dem Ehestand abziehen.

Das XXXVI. Capitul / Von Franckreich.

DJe Ordnung / oder vielmehr die Reyhe der Königreichen führet uns nunmehro nach Franckreich. Dieses gewaltige Königreich / welches jetzo eines von den Allermächtigsten nicht allein in der Christenheit / sondern in der gantzen Welt ist / liget fast mitten in Europa, und zugleich mitten in der Nordischen gemässigten Zona. Gallia ward es vor Zeiten genannt von den Innwohnern / die man Gallos, oder die Gaulen nennete / so aber grossen Theils hernach sich in Griechenland niedergelassen haben / dahero die so genannte Gallo-Græci entsprossen sind. Nun aber heisset es Francia, Franckreich / von den Francken einer Teutschen Nation, die weyland an der Sala gewohnet / und hernach dieses Landes sich bemächtiget haben. Es liget aber Franckreich zwischen dem 42. und 51. Grad / Norder-Breite / und zwischen dem 15. und 29. Grad der Länge / also / daß seine Länder gleichsam in einem Circul nahe bey einander begriffen sind / und erstrecket sich seine Länge auf 160. die Breite aber auf 150. Teutsche Meilen / und etwas mehr / wann man die im neulichen Krieg / und nach demselben / vermöge der Reunion, gemachte Conquesten darzu rechnet. Vier grosse Haupt-Ströhme / nebst unzählich viel kleinen Flüssen / bewässern das Land / und heissen Jene / 1. die Seine, so nach Norden / 2. die Loire, und 3. Gearonne, so nach Westen in den grossen Ocean, uud 4. die Rhone, so nach Süden in das Mittelländische Meer / sich ergiessen. Zu Nachbarn und Gräntzen hat also Franckreich anjetzo gegen Süd-Westen Spanien / gegen Westen und Norden den Oceanum, und zum Theil die Spanische Niederlanden / gegen Morgen Teutschland / und das Gebieth der Schweitzer / gegen Mittag aber einen Theil von Italien / und das Mittelländische Meer. Wir wollen anjetzo nicht viel Worte machen / von der alten Eintheilung Franckreichs / sondern allein berichten / daß dasselbe auf dem letzten allgemeinen Reichs-Tag Anno 1614. von Ludovico XIII. in 12. grosse Landschafften / oder Gouvernements, eingetheilet worden / welche man leicht begreiffen kan / wann man nur mercket / daß derselben 4. Nordwärts an und um die Seine, und darinnfallende Flüsse / ligen / diese sind 1. Picardie,

2. Nor-

2. Normandie, 3. l'Isle de France, und 4. Champagne. Im Mittel deß Reichs an und neben der Loire ligen 1. Bretagne, 2. Burgund/ (das Hertzogthum/) 3. die Provintz Orliens, und 4. Lyonnois. Die 4. letzten Gouvernementen ligen gegen Mittag und neben den Ströhmen Garonne und Rhosne, und heissen 1. Guienne, 2. Languedoc, 3. Dauphine, und 4. Provence.

Unter der Landschafft Orliens sind begriffen la Maine, la Perche, und la Beauce, disseits der Loire, le Nivernois, la Tauraine, und l'Anjou an gedachtem Fluß/ und jenseit dessen le Poictou, l'Angoumois, und le Berri, unter Burgund wird gezehlet die Landschafft Bresse. So hat man auch unter Lyonnois verstanden die Landschafft Lyonnois, eigentlich genommen l'Avergne, le Bourbonnois, und la Marche. Zu Guienne wird gerechnet Bearn, Gvascogne, zusamt der Landschafft Gvienne eigentlich genommen/ wie auch Perigord, le Limosin, le Quercy, und le Rouerge, gleich wie auch unter Languedoc Cevennes begriffen ist. Die andere grosse Gouvernementen lassen sich nicht also in einzele Provintzen eintheilen/ wir wollen zu besser Erklärung die zwölff grosse Gouvernementen mit ihren Landschafften ins besonder vor die Hand nehmen/ und einen kleinen Extract davon mittheilen/ und zwar in vorangesetzter Ordnung.

Picardie.

DJe Gräntze dieses Landes sind die Niederländer/ l'Isle de France, die Normandie, und das Meer/ mit welchen es umgeben/ und eingeschlossen ist. Dieses Land ist sehr fruchtbar/ und wird daher die Korn-Scheuer von Pariß genannt/ die berühmteste Städte darinn sind/ Amiens, Abbeville, Calais, Gentilli, Senlis, Laon, Montrevil, Noyon, Beauvais Boulogne, Peronne und Pegvigny.

Amiens ist die Haupt-Stadt am Fluß Somme, hat ein starckes Castel, und einen Ertz-Bischoff. Uber einem Thor daselbst stehen die Worte: Amiens fut prise en Renard, & reprise en Lion, Amiens ist eingenommen worden durch Fuchs-List/ und wieder erobert durch Löwen-Muth.

Calais ist der Schlüssel von Franckreich gegen Engelland/ und die Niederländer/ sehr feste/ und hat einen guten Hafen/ hier ist die Uberfahrt nach Dovern in Engelland über den Canal der See am allerengesten/ und bedienen sich dieses Weges alle Passagiers und Posten zwischen Engelland und Franckreich/ die See ist hier nur 8. Teutsche Meilen breit.

Abbeville ist die Hauptstadt einer besondern Graffschafft/ Ponthieu genannt/ doch unter Picardie gehörig. Gentilli ist ein fürtreffliches Königliches Lust-Hauß. Senlis ist eine Bischöffliche Stadt/ wie auch Laon, im Ländlein Vermandais nach welchem der älteste von deß Königs legitimirten Printzen/ den er mit Madame de la Valiere erzeuget/ genennet worden/ der aber in der letzten Belagerung vor Cortryk im Herbst Anno 1683. sein Leben/ wiewol auf dem Bette/ gelassen. Montrevil ist zwar klein/ aber dabey fest/ und mit einem starcken

Castel versehen. Noyon ist eine Bischöffliche Stadt / deren Einwohner sehr freundlich/aber darbey kurtz angebunden/ weil sie den Trunck sehr lieben.

Beauvais ist eine uhralte Stadt/ gestifftet von dem alten König Belgio, und haben daselbst die Belgier eigentlich gewohnet: Hat einen Bischoff/welcher ein Duc und Pair de France ist.

Boulogne ist in das Obere und Untere getheilet / hat einen Bischoff/ und führet den Titul einer besondern Graffschafft. Peronne liget an der Somme im Morast / ist eine von den besten Vestungen in Franckreich / als darinn weyland Carolus der Einfältige in seinem Gefängnüß verstorben ist.

Pequiguy, in dem Ländlein Ponthieu, ist berühmt wegen der Engelländer Niederlage / welche in einer Schlacht allesamt erleget wurden / biß auf die / so diesen Ort auf Frantzösische Manier rechtfertig außsprechen kunten / dann die Erschlagenen nenneten denselben allesamt Pecqueny.

Normandie.

GEgen Morgen stösset dieses Land an Picardie, gegen Abend an Bretagne, gegen Mittag an le Maine, und gegen Norden an die See. Ist sehr groß/ und wird genennet nach den Normannen/ welche sich im Anfange deß zehenden Seculi dieses Orts niedergelassen haben. Man theilet es in Nieder- und Ober-Normandie, in dieser ligen die Hertzogthümer/d'Alençon, d'Aumale und de Longueville, wie auch die Graffschafften/ d' Eu, d' Harcourt, d' Evreux, Francoville, Maleurirer, Mortain, Montgommery, Thoringi, Gisors. Sonst zehlet man in diesem grossen Gouvernement, ausser dem Ertz-Stifft Roüan, noch 6. Bisthümer/ nemlich Auranches, Constances, Sees, Bayeux, Lysieux, und Evreux, und darüber noch 94. Städte/unter denen die Fürnehmste sind/ Caën, Alençon, Roüan, Mortain, Mont S. Michel, Falaise, Fescam, Vire ville dieu, Harfleur, Honfleur, Havre de Grace, und Diepe.

Auranches liget fast rund/mit grössern Vorstätten/als sie selber ist.

Bajeux ist eine von den ältesten Städten in Gallien. Lusieux führet den Titul einer Graffschafft. Der Bischoff zu Eureux führet den Titul eines Grafen. Caën ist eine sehr grosse Stadt/ woselbst eine berühmte Academie, Siege Presidial, Balliage, Generalité, und wol 20. grosse Kirchen/und gar viel Clöster zu sehen. Zu Alencon ist lustig zu wohnen/ist Anno 1414. zu einem Hertzogthum unter Carolo VI. gemacht worden / hier ist die allerberühmteste und fürnehmste Balliage. Roüan ist die Hauptstadt von gantz Normandie, davon an seinem Ort etwas mehr soll gesagt werden.

Mont S. Michel hat eine Kirche auf der Spitzen eines Berges/ diesem Ertz-Engel zu Ehren erbauet Anno 708. Dahin viel Wallfahrten geschehen. Niemand darff hier mit einem Degen erscheinen / ausser dem König und Fürsten vom Geblüt.

Fescam ist von S. Wandville, deß Pipini Enckel/ erbauet worden/ der daselbst auch das berühmte Closter de Fontenelles gestifftet hat. Zu Villedieu haben die Maltheser-Ritter eine schöne Commenthurey.

Honfleur ist eine See-Stadt/ gegen Hartfleur über/ an der Seine, dieselbe hägen eine immerwährende Feindschafft mit einander/ sind aber einander an Grösse und Mitteln gewachsen. Havre de Grace hat einen außerlesenen See-Hafen an dem Außfluß der Seine, und zu Diepe giebt es viel Künstler in subtiler Hand-Arbeit/ ist auch eine See-Stadt.

L' Isle de France.

Also nennet man diese Landschafft/ weil dahin aller Orten her ein grosser Zulauff geschiehet/ und sie dannenhero allenthalben mit Land-Wegen umgeben ist/ gleichwie die Alten das jenige Hauß eine Insul nenneten/ so allein stunde/ und an allen Ecken und Seiten mit Wegen umgeben war. Sie ist die berühmteste Landschafft in gantz Franckreich/ als darinn belegen sind die Städte und Oerter/ Paris, S. Germain, S. Denys, Alincourt, Argentevill, Ruel, Melun, Montleheri, Fontainebleau, Bois de Vincennes, Bossy, Corbeil, Conflans Charenton, Chanonceau. Paris ist die Haupt-Stadt dieser Landschafft/ und gantz Franckreichs/ verdienet einer besondern Erwehnung/ so an ihrem Ort folgen soll.

S. Germain, nahe dabey ist ein herrliches Königliches Lust-Hauß/ von König Carolo V. gebauet/ hat 63. köstliche Zimmer/ und außerlesene Krotten und Kunst-Höhlen. Fontainebleau ist gleichfalls ein gar berühmtes Lust-Hauß deß Königes. Alincourt ist berühmt wegen der Grabschrifft:

C'y gist le fils & la Mere,
La Fille & le Pere.
La Soeur & le Frere
La Femme & le Mary
Et il n'yaque trois Corps icy.

Das ist: Hier ligt der Sohn und die Mutter/ die Tochter und der Vatter/ die Schwester und der Bruder/ der Mann und das Weib/ und sind doch nur 3. Leib. Hierdurch wird angedeutet die Historie von dem Sohn/ der sich an Statt der Magd zur Mutter geleget/ und hernach die von derselben erzeugete Tochter gleichfalls unwissend geheurathet hat.

Zu Argentevil, wie man sagt/ wird unsers Heylandes Rock verwahret. Ruel ist ein Königl. Lust-Hauß/ gleichwie auch Bois de Vincennes ein lustiges Königliches sehr vestes Schloß ist/ dahin man in der letzten innerlichen Unruhe die Printzen vom Geblüt gefangen gesetzet hat. In dem Königl. Lust-Hauß zu Conflans sind herrliche Gemählde. In Charenton haben die Reformirten eine prächtige Kirche gehabt. Hier war vor Zeiten ein eilff-faches Echo, so aber jetzo durch die Carmeliter verbauet worden.

Champaigne.

Dieſe Landſchafft lieget zwiſchen Lotthringen / Barrois, Burgund, Gaſtinois la France Normandie und Picardie. Iſt fruchtbar und Waſſer-reich und hat eine geſunde gemäſſigte Lufft/ die fürnehmſte Städte hierinn ſind Rheims, Chalons, Troyes, Langres, Joinville Monteclair, Vaudoeure, Vaſſy. Rheims iſt die Haupt-Stadt / hat zu der Apoſtel Zeiten den Chriſtlichen Glauben angenommen/ hier iſt ein Ertz-Biſchoff/ von welchem der König bey der Krönung geſalbet wird. Bey Chalons, wo ein Biſchoff wohnet/iſt Attila von der Francken König Merovæo aufs Haupt geſchlagen / und ſind der Hunnen 90000. Mann geblieben. Zu Troyes in der Biſchöfflichen Kirchen werden viel Heiligthümer verwahret. Zu Langres wohnet auch ein Biſchoff/ ſoll um das Jahr der Welt 2139. erbauet ſeyn. In der Haupt-Kirche zu Joinville lieget der berühmte Hertzog von Bouillon begraben / von welchem die jetzige Hertzogen von Lotthringen herſtammen. Monteclair iſt ein ſehr veſtes Schloß / und wird vor einen Schlüſſel von Franckreich geachtet. Vaudoeure iſt von den Wenden erbauet/ hat viel Wein und Getráide/auch viel Holtz und Eiſen-Gruben. Vaſſy iſt dem Hauſe Guiſe zuſtändig / hat ſonderlich ſchöne Quellen.

Zu dieſer Landſchafft gehöret auch Brie, darinn Meaux die Haupt-Stadt iſt/ in welcher ein Biſchoff wohnet. Nahe dabey lieget das Königliche Schloß Monceaux Provins iſt wegen der herzlichen rothen Roſen / die man bey uns Provins-Roſen nennet / und Quintin wegen ſeiner herzlichen Leinwat und ſchönen Zeugen berühmt.

Bretaigne.

Zwiſchen Normandie, le Maine, Anjou Poictou und der Weſt-See lieget dieſe groſſe Provintz / welche 6. Tag-Räyſen lang / und 3. breit iſt / hat viel Getráide / Vieh/ Saltz/ Eiſen/ Bley und Wein / der meiſte Handel aber geſchiehet mit daſelbſt gemachtem Leinwat. Die fürnehmſte Städte ſind Nantes, Rennes, Vennes, Lambales, Laval. S. Malo Breſt, S. Paul. Cornvaille. Nantes iſt ſehr veſte/hat einen Biſchoff/ Schloß und prächtige Häuſer. Hier iſt das Pacifications-Edict zwiſchen den Reformirten und Catholiſchen gemacht worden ſo aber jetzo wenig obſerviret wird. Zu Rennes wohnet auch ein Biſchoff / iſt eine von den älteſten Städten in Franckreich / und hat ein Parlement. Die Einwohner ſind gar freundlich/ und das Frauenzimmer luſtig. Zu Vennes, welche Stadt an der See lieget/ wohnet ebenmäſſig ein Biſchoff. Das Schloß dieſes Orts war weyland ein Luſt-Hauß der Hertzogen von Bretaigne ſo nunmehr außgeſtorben ſind. In Lambales iſt der gröſte Pergament-Handel in Franckreich / wegen der ſchönen Vieh-Zucht. Laval iſt eine veſte Stadt/ treibet groſſen Handel mit Leinwat. S. Malo lieget an der See/iſt ein berühmter veſter Hafen / hat einen Biſchoff. Hier iſt die Wacht mit Hunden beſtellet/

welche

welche man allen Abend zu gewisser Zeit loß lässet / da sie dann mit grossem Fleiß um die Stadt lauffen / und alles niederreissen / was sie antreffen / damit sich aber die Leute dafür hüten / wird vor Außlassung der Hunden / eine grosse Glocke geleutet. Brest ist einer von den besten Hafen in Franckreich / wo viel Kriegs-Schiffe vor den König gebauet werden. Zu S. Paul, nahe bey der See wohnet ein Bischoff und ist hieselbst vor Zeiten der in den alten Liebes-Geschichten sehr bekannte Tristan Herr gewesen. Cornvaille ist auch eine wol erbauete Bischöffliche Stadt.

Das Hertzogthum Burgund.

Burgund ist zweyerley / das Hertzogthum / und die so genannte freye Grafschafft / jenes hat Franckreich schon von langer Zeit her zugehöret / und dieses ist ihm von Spanien allererst neulich in dem Nimwegischen Friedens-Schluß abgetretten worden. Das Hertzogthum lieget zwischen Savoyen Lionnois, Nivernois, Bourbonnois und Champaigne. Es ist ein grosses Land / voll schöner Städte und Wasser-reich. Die fürnehmste Sädte sind Dyon, Sens, Autun, Auxerre, Auxois, Mascon, Tolant, Tournus.

Dyon ist die Haupt-Stadt deß Landes / woselbst auch ein Parlement, darunter 21. Land-Gerichten oder Regierungen gehören / die Citadelle daselbst ist sehens würdig. Zu Sens wohnet ein Ertz-Bischoff / ist fast die Aelteste unter allen Städten im gantzen Königreich / erbauet von Samotes, dem ersten Könige der Gallier, Anno 140. nach der Sündflut / hat eine schöne Kirche und treffliche Häuser. Autun ist auch von gemeltem König erbauet / und eines Bischoffs Residentz / wo sehr viel Antiquitäten sind. Auxerre ist lustig und fruchtbar / hat gleicher Gestalt einen Bischoff und sehr guten Wein / den man unter die besten in Franckreich rechnet.

Auxois ist ein Ländlein in diesem Gouvernement, etwas bergicht / doch fruchtbar an Wein / Geträide / Vieh-Zucht und Holtz / die Haupt-Stadt ist Semur. Zu Mascon wohnet ein Bischoff / und ist hier eine Brücke über die Saone von 19. Schwibbogen. Hier soll vor Zeiten ein Graf von Mascon, Namens Wilhelm der Teutsche / von dem Teuffel lebendig weggeholet seyn. Tolant ist eine stattliche Vestung auf einem Felsen. Tournus an der Saone hat ein trefflich Benedicter-Closter.

Orliens.

Zu dem Gouvernement von Orliens werden heut zu Tage gerechnet Beause, la Maine, Nivernois, Touraine, Anjou, Paickou, Angoumois und Berri. Orliens ist nächst Pariß die berühmteste Stadt in Franckreich / in der Landschafft Beause, welche vor die Fruchtbarste in Franckreich geachtet wird. Hier ist eine fürtreffliche Academie von Philippo dem Schönen Anno 1312. gestifftet. Hier haben weyland die Könige gewohnet / hernach ist Orliens zum Hertzogthum worden / biß es Anno 1391. der Kron wieder heimgefallen. Hier wohnet

net ein Ertz-Bischoff. In Beause liegen auch die Städte Chartres, und die Ländlein Dunois, Perche, Sologne. In Chartres hatten weyland die Druiden ihre Wohnungen / Gerichts-Plätze und Versammlungen. Heut ist hier ein Bisthum mit vielen Heiligthümmern und Antiquitäten.

Le Maine ist eine Landschafft / darinn Mans die Haupt-Stadt ist / welche am ersten den Christlichen Glauben angenommen / dahero sie auch mit einem Bisthum beehret ist.

Nivernois ist fruchtbar / hat aber faule Einwohner / darinn liegen Nevers, Vezelai, S. Pierre und Le Monstier. Nevers ist die Haupt-Stadt / hat ein schönes und vestes Schloß / wie auch einen Bischoff. Hier ist sehens würdig eine schöne Brücke von 20. Schwiebbogen.

Touraine ist Fruchtbar und lustig / darinn liegen die Städte Tours, Amboise, Ladun und Lages. Tours ist die Haupt-Stadt. Hier eine herzliche Brücke von Stein über die Loire mit 19. Bogen / deßgleichen eine Höhle / darinn das Wasser auf vielerley Arten zu Stein wird. Zu Amboise ist der Name der Hugenotten am ersten bekannt worden. Zu Londun ist ein Königliches Gericht. Zu Loches ist ein Schloß / welches man vor unüberwündlich schätzet. Hier ist von einem Capitain / Namens Pont-Briant ein Gewölbe unter der Erden mit eisernen Thürnen verwahret gefunden worden / an dessen Ende eine viereckte Kammer / in welcher ein Rieß von unglaublicher Grösse auf einem Stuhl gesessen den Kopff in beyden Händen haltend / als wann er schlieffe / so bald ihn aber die Lufft berühret / ist er zu Aschen worden / außgenommen die grosse Knochen so hernach lange Zeit in der Kirche zu Loches verwahret worden.

Anjou ist fruchtbar und hat köstlichen Wein / auch fürtrefflichen Hanff und Flachs / die fürnehmste Städte darinn sind Angiers, Saumur und La Fleche. Angiers ist die Haupt-Stadt / mittelmässiger Grösse / aber sehr reich und lustig / mit hohen Thürnen umgeben / hat einen Bischoff und eine Academie, so Anno 1364. gestifftet worden. Zu Saumur ist die Welt-berühmte Capelle de Noftre Dame des Ardilliens, wo so viel Wunder-Wercke sollen geschehen seyn. Zu La Fleche ist auch eine Academie und ein berühmtes Jesuiter-Collegium. Hier ist ein Königliches Gebäu / so groß / daß wol 3. Könige darinn logiren können.

Die fürnehmste Städte in der überauß fruchtbaren Provintz Poicton sind die Städte Poictiers, Loudon, Lucon, Richelieu und Maillezais. Poictiers ist die Haupt-Stadt / und nächst Pariß die grösseste in Franckreich / hier ist ein Bischoffthum / und S. Hilarius ist darinn Bischoff gewesen / die Universität allhier ist Anno 1431. von König Carolo VII. und Papst Eugenio IV. meist um der Rechten willen gestifftet. Richelieu ist von Könige Luovis XIII. dem Armando du Pleffis, Cardinaln und Hertzogen dieses Namens zu Ehren zu einem Hertzogthum und Pair-schafft gemacht / und mit herzlichen Privilegien begabet. Das

Schloß

Schloß ist voll Raritäten / Pracht / und Ansehens. Maillezais war Anfangs nur ein Closter / ist aber Anno 1361. zum Bischoffthum gemacht worden.

Angoumois hat viel Geträide / Wein / Holtz / und etwas Silber / gute Lufft / höfliche Leute und insonderheit schönes und verständiges Frauenzimmer. Die Stadt darinn heisset Angoulesme, ist sehr veste / und lieget mit ihrem starcken Schlosse auf einem Felsen. Hier wohnet auch ein Bischoff.

Berry ist ein Hertzogthum / voll Städte / Märckte und Dörffer / dabey sehr reich an Wein / Korn / Holtz / Vieh und Garten. Die fürnehmsten Oerter darinn sind Bourges, Argenten, Yssodura, Sancerre Mesun sur Yeure, Vierzon. Bourges ist eine von den grössesten Städten in Franckreich / dabey sehr veste / und hat ohne den Haupt-Thurn über 80. kleinere Thürne / den Umfang der Mauren rechnet man auf 4004. Ruthen / so Anno 1190. von König Philippo Augusto erbauet worden. Hier ist ein Ertz-Stifft und Academie. Argenton ist veste / hat ein Schloß mit 10. Thürnen. Zu Yssodun ist ein grosser Wollen-Handel. Sancerre hat in dem Aufstand der Hugenotten seine Mauren verlohren. Mesun sur Yeure hat ein Königl. Gericht. Vierzon hat mehr Garten als Feldbau.

Lyonnois.

Folget das Gouvernement Lyonnois welche lieget zwischen Bresse, Savoyen / Dauphine, Languedoc, Forest und Avergne. Die Haupt-Stadt darinn ist Lyon eine von den besten Städten in Franckreich / davon an ihrem Ort ein mehrers. Zu Lyonnois werden gerechnet die Landschafften Avergne, Bourbonnois und la Marche. In Avergne liegen die Städte Clairmont, Aurillac, Rion, Mont Ferrant, Flour, Besse. Zu Clairmont, welches die Haupt-Stadt / ist ein Bischoffthum / und insonderheit sehens würdig eine Brücke von Wasser / so zu Stein worden / 36. Ehlen lang 8. Ehlen breit und 6. dick. Zu Aurillac ist das schönste Frauenzimmer in gantz Franckreich. Rion ist sehr wol gebauet / mit langen und breiten Strassen / schönen Häusern / Kirchen / Klöster / Brunnen und Garten. Hier ist eine Regierung mit einem Königlichen Præsidenten und Räthen. S. Flour ist eine Bischöffliche Stadt / das Bistthum allhier ist Anno 1302. vom Bonifacio VIII. aufgerichtet worden. Besse hat schöne Häuser ist auch ziemlich veste. Eine halbe Meile hievon soll auf einem Berge ein See gefunden werden / der nicht zu ergründen / und so man einen Stein hinein wirfft / soll alsobald ein gewaltiges Wetter mit Donner und Blitz / Hagel und Regen erfolgen.

Lac Marche ist eine lustige / aber kalte Landschafft / die Haupt-Stadt heisset Gueret. Hier sind lustige Einwohner / und die besten Kälber in gantz Franckreich.

Guascogne.

Guascogne ist eine grosse Landschafft an der West-See / und an den Spanischen Gräntzen gelegen / an etlichen Orten ziemlich bergicht / hat doch gute Vieh-

Vieh-Zucht / Getrâide und Wein-Wachs. Hierzu wird von etlichen gerechnet Guienne, Bearne, Comingeois, Limosin, Perigord, Quercy, Rovergue und Rhodez. In Guascogne sind die fürnehmste Städte und Ländlein: Aux, Armagnac, Agen, Bazaz, Laictoure, Bayonne, Bigorre und Dags. Zu Aux wohnet ein Ertz-Bischoff/und sind viel Antiquitäten daselbst zu sehen. Armagnas ist ein Ländlein wohin eigentlich Aux und Laictoure gehören. Dieses Laictoure ist eine uhralte Bischöffliche Stadt auf einem sehr hohen Berge. Das Schloß lieget auf einem Felsen / ist von den Römern erbauet / und wird samt der Stadt vor unüberwündlich geachtet. Agen ist die Haupt-Stadt deß Ländleins Agenois, hat auch einen Bischoff. Bazaz ist die Haupt-Stadt deß Ländleins Bazazois, hat gleicher Gestalt einen Bischoff / wie auch Bajonne, welches die Haupt-Stadt im Ländlein Basque, ein Schlüssel zu Franckreich und eine veste Gräntz-Stadt gegen Spanien ist. Hier wird niemand / ohne den König und die Printzen von Geblüt / mit dem Gewöhr eingelassen/ein Jeder muß den Degen beym Thor ablegen. Bigorre ist eine alte Grafschafft / deren Haupt-Stadt Tarbe heisset. Daqs ist eine Bischöffliche Stadt / wol befestiget / und voll Antiquitäten.

In Guienne liegen Bourdeaux, Mirande, Merepoix, S. Fregeon, Bourdeaux ist sehr alt und veste nicht nur wegen der guten Gelegenheit und starcken Mauren / sondern wegen der starcken Castelen. Hier ist ein Ertz-Bischoff und Academie. Mirande ist die Haupt-Stadt in der Grafschafft Estrac mit schönen Häusern. Merepoix ist eine Bischöffliche Stadt im Ländlein Foix.

In Bearne hat es gute Weine und herzliche warme Bäder / auch Berg-Wercke. Die Städte darinnen sind Pau, Lescar und Navarreins. Pau ist die Haupt-Stadt / woselbst ein Parlement. Lescar ist eine Bischöffliche Stadt. Navarreins ist von Henrico I. Könige von Navarra erbauet worden. In dieser Landschafft / gibt es eine gewisse Art Leute / Capoti oder Gabets genannt / welche man vor Außsätzige hält / und fliehet Jedermann von ihnen/sie durfften nicht in den Städten / sondern nur in den Vorstädten / und auf dem Lande wohnen / ja in den Kirchen haben sie ihren besondern Stand / auß Beysorge / daß jemand mit ihrer aufgeerbten Kranckheit anstecken möchten. Im übrigen sind sie fleissige Handwercks-Leute / als Faß-Binder / Zimmerleute und dergleichen.

In ihrem Antlitz haben sie gemeiniglich etwas / daß sie verachtet und verhasset machet / insgemein stincket ihnen der Mund und Athem. Man hält ihren Gebrechen vor einen Fluch / der von den Eltern auf die Kinder erbet / sie werden als Leibeigene geachtet / und iher keiner unterstehet sich zu mucken / solte er auch von dem Geringsten beleidiget werden. Ist gleich jemand unter ihnen bey guten Mitteln / so erben doch die Kinder nur die fahrende Haabe / als welche sonst niemand begehret / weil sie wie eine Pest von andern Leuten gehasset und gefürchtet wird. Merula Cosmograph. p. 2. l. 3. c. 38.

Comin-

Comingeois ist ein feines Ländlein / und hat verschiedene Städte / nemlich Samathan, Muret, S. Gertraud. Samathan ist in zween Theile unterschieden / der Erste heisset das Schloß / welches erschröcklich hoch belegen. Der Andere und Unter-Theil wird die Stadt genannt. Muret liget nicht weit von Tholouse, woselbst Anno 1213. wol 20000. Albingenser / samt dem Könige von Arragonien / ihrem Feld-Herrn / in einer Schlacht umkommen sind. Zu S. Gertraud wohnet ein Bischoff.

Limosin liget zwischen Auvergne, Quercy, Perigort, Angoumois, Poictou, und Berry, führet den Titul einer Marggrafffschafft. Das Land ist Holtz-reich / träget doch viel Getrayd / Wein / und Castanien. Die Einwohner sind fleissig / und sanfftmüthig. Zu Limoges, welches eine von den ältesten Städten in Franckreich / wohnet ein Ertz-Bischoff / und viel fürtreffliche Kauffleute.

Userche ist eine Bischöffliche Stadt / gleichwie auch Tulle, so wegen eines sehr spitzigen Thurnes auf der Stiffts-Kirchen / und einer gar langen Brücken / die nur einen Bogen hat / berühmt ist. Brive la Gaillarde liget in einer fruchtbaren Gegend / hat ein Land-Gericht / und berühmte Einsiedeley.

Perigord ist eine Landschafft zwischen Limosin, Quercy, Guascogne, Xaintogne, und Angoumois, gar bergicht und rauch / hat dabey gesunde Lufft / und nahrhaffte Einwohner. Die Städte darinn sind Perigueux, Miramont, Bergerac, und Sarlat. Perigueux ist die Hauptstadt / doch sehr unsauber / und nicht wol gebauet / hier wohnet ein Bischoff. Bey Miramont ist eine denckwürdige Höhle / welche wol 6. Meilen unter der Erden hinlaufft / und sollen viel Säle / Kamern und Gemächer darinn gefunden werden. Zu Bergerac wird grosser Handel getrieben. Zu Sarlat wohnet ein Bischoff / wie auch ein Præsident, und Regierung / die Leute dieses Orts sind gemeiniglich von gutem Verstand / und Mitteln.

Quercy ist eine reiche und fruchtbare Landschafft / hierinn ligen die Städte Cahors, Montauban, Moissac, und S. Cere. Cahors ist die Hauptstadt / sehr alt / wie ihr uhraltes Amphitheatrum außweiset. Zu Montauban wohnet ein Bischoff / und wird das Fraunenzimmer allhier insonderheit gerühmet / wegen seiner Schönheit und Höfligkeit. Moissac hat guten Wein-Wachs / und treibet grossen Handel mit Getrayde / Wein / Oehl / Saffran / Wolle / Saltz / Fischen / und dergleichen. S. Cere hat ein vestes Schloß / und umher viel Herren-Häuser. In einem Bächlein daselbst findet man Gold-Körner.

Rovergue ligt oberhalb Languedoc, ist reich / und hat einen Uberfluß an allen Dingen. Die fürnehmste Städte darinn sind Rhodez und Ville Franche. Jene ist die Hauptstadt / schön / reich / und sehr alt / hat einen Bischoff / Königl. Præsidenten / und Regierung. Zu Ville Franche ist gleichfalls eine Regierung / hat sonsten viel verständige und lustige Einwohner.

Languedoc.

UNter allen Provintzen in Franckreich wird Languedoc vor die Reicheste gehalten / sie ist groß / liget am Mittel-Meer / zwischen der Rhosne und dem

Pyrenæischen Gebürge/ hat insonderheit viel Getrayde/ Wein/ Saltz/ Oehl/ und herzliche Garten-Früchte. Die fürnehmste Städte sind Thoulouse, Montpellier, Narbonne, Pamiers, Pont de Tomieres, Usez, Lodesve, Lavaur, Lombres, Rieux, Beauchaire, Beziers, le Puy, und Castres.

Zu Thoulouse wohnet ein Ertz-Bischoff/ hat auch eine treffliche Academie, und ein strenges Parlement, als welches fast wochentlich arme Sünder zum Tod verurtheilet. Die Häuser sind prächtig. Montpellier ist eine vornehme Bischöffliche Stadt/ hat eine gar berühmte Academie, auf welcher weyland die Jurisprudentz/ heute aber die Medicin sonderlich wol gelehret wird. Hier sind wol zu sehen die Citadelle, der Königliche Garten/ und das Theatrum Anatomicum.

Narbonne ist noch von dem alten Könige der Gallier/ Narbo, erbauet/ um das Jahr nach der Erschaffung der Welt/ 2315. hat einen Ertz-Bischoff/ und viel schöne Gebäue/ und Antiquitäten. Zu Pamiers wohnet ein Bischoff/ wie auch zu Pont de Fomieres und Lodesve. In dieser letzten Stadt ist eine berühmte Brücke/ von welcher nicht weit in einem Berge eine Höhle anzutreffen/ in welcher wol 100. Pferde Raum haben: König Henrich der IV. soll einsmahls Tafel darinn gehalten haben. Lavaur ist eine feine Bischöffliche Stadt/ wie auch Lombres, welche ziemlich veste ist. Zu Rieux wohnet gleicher Gestalt ein Bischoff/ der Ort ist lustig/ und wolfeil daselbst zu zehren. Beauchaire liget an der Rhosne, hat ein vestes Schloß. Zu Beziers residiret auch ein Bischoff/ dieser Ort ist so lustig und fruchtbar/ daß man daselbst im Sprüchwort saget: Wann GOtt auf Erden wohnen wolte/ so würde er sich zu Beziers aufhalten. Le Suy ist die Hauptstadt der Landschafft Velay in Languedoc, hat auch ein Bisthum/ nahe dabey liget das Schloß Bolignac auf einem unersteiglichen Felsen. Zu Castres wohnet ein Bischoff/ und sehr höfliche Bürger in zierlichen Häusern. Carcassone ist sehr vest/ und wol gebauet.

Hieher wird auch gezogen die Landschafft Albigeois, welche an Rovergue, Quercy, und das Thaulosische stösset/ und an Getrayde/ Wein/ und sonderlich an Saffran sehr reich ist. In der Hauptstadt Alby wohnet ein Bischoff.

Dauphine.

ZWischen Lionnois, Vivarez, Velay, Provence und Savoyen/ liget die fürnehme Provintz Dauphine, oder Delphinat, deren Einwohner etwas ruhmräthig und wollüstig sind. Die fürnehmste Städte darinn sind Grenoble, Embrun, Valence, Vienne, Pont S. Esprit, und Tournon. Grenoble ist eine von den schönsten Städten/ hat zwo stattliche Brucken/ hohe Thürne/ ein gutes Zeughauß/ grosse Kirchen/ prächtige Häuser/ feine Gassen/ wackere Spatzier-Gänge/ und viel Antiquitäten/ hier ist ein berühmt Parlement. Zu Embrun wohnet ein Ertz-Bischoff in einem schönen Pallast. Zu Valence wohnet ein Bischoff/ und ist daselbst eine feine Academie, und Königliche Regierung. Vienne ist eine Ertz-Bischöffliche Stadt/ sehr alt/ und hat viel Antiquitäten. Pons-Esprit ist eine alte/

lange

lange Stadt/wo eine Brücke über die Rhosne gehet/206. Ruthen lang/15. breit/ mit 22. Schwibbogen. Zu Tournon an der Rhosne ist ein vestes Schloß/ ein schön Jesuiter-Collegium, und eine feine Bibliothec.

Provence.

DJe Provence ist eine sehr schöne Landschafft am Mittelländischen Meer/ mit Languedoc und Dauphine gräntzend / hat viel Pommerantzen / Citronen/ Granaten/Oliven/Cappern/Feigen/Saffran/ und fürtrefflichen Wein. Die Einwohner sind etwas grob/doch guten Verstandes. Die berühmteste Städte darinn sind Aix, Arles, Marsilien/Avignon, Orange, S. Baulme, Digne, Tarrascon, Thoulon Cisteron, Yeres, S. Maximin, Frejus, und S. Honorat.

Aix ist die Hauptstadt/ so wol 200. Jahr vor Christi Geburt erbauet worden. Hier ist ein prächtiges Parlements-Hauß/ ein Ertz-Stifft/ und Academie, wie auch ein fürtreffliches Warm-Bad. Arles eine Ertz-Bischöffliche Stadt an der Rhosne, war weyland die Hauptstadt deß Königreichs Arelat, und eine Residentz der Königen von Burgund / viel Antiquitäten sind annoch daselbst zu sehen. Marseille ist eine von den besten Handel- und See-Städten im gantzen Reich/an der Mittelländischen See. Ist erbauet nach Erschaffung der Welt/ im 3351. Jahr. Sehr bevestiget/ und mit einer stattlichen Citadelle versehen. Die Einwohner lieben die Freyheit. Man nennet Marseille ein Paradiß der Weiber / weil dieselbe die besten Tage hier haben; Hergegen ein Fegefeuer der Männer / weil dieselbe ihr Brodt meist auf der ungestümmen See suchen müssen/ und eine Hölle der Esel / weil dieselbe zu Land alle Last schleppen müssen.

Avignon ist die Hauptstadt der dem Papst gehörigen Grafschafft Venissin, hat 7. Palläste/7. Frauen-Clöster/ 7. Collegia, 7. Manns-Clöster/ und 7. Thore. Orange ist die Hauptstadt in dem Fürstenthum dieses Namens / welches noch neulich dem Hause Uranien gehörete / vor kurtzer Zeit aber von dem Könige in Franckreich dem Hertzog von Longueville, als rechtmässigen Erben zuerkannt/ und würcklich übergeben worden. Es erstrecket sich nur 4. Meilen in die Länge/ und 3. in die Breite/ hat viel Geträyde/ Wein/ Holtz/ Garten-Früchte/ und insonderheit Saffran. Die Stadt hat ein vestes Schloß / und ein Bisthum. S. Paulme ist eine Einsiedlerey zwischen Aix und Marseille, woselbst S. Magdalene soll Buß gethan haben. Digne ist eine Bischöffliche Stadt/ hier ist ein gesundes warm Bad in einer Höhlen / unter einem Felsen / welches von einem vorüberfliessenden warmen Bächlein erhitzet wird. Tarascon liget an der Rhosne, hat ein schönes Schloß. Toulon ist einer von den besten See-Hafen in Franckreich/ wo die Königl. Schiffe zu ligen pflegen. Hierum werden Corallen gefischet. Zu Cisteron wohnet ein Bischoff / und zu S. Maximin ist der Leichnam S. Maximini, und S. Mariæ Magdalenæ zu finden. Zu Frejus wohnet auch ein Bischoff/und sind viel Antiquitäten und uhralte Inscriptiones daselbst zu sehen. S. Honorat ist eine kleine Insul gegen Italien zu.

Xaintogne.

MAn sagt/wann Franckreich ein Ey wäre/so wäre Xaintogne der Dotter darinn / dieses Land ist schön und groß/ seine Einwohner hält man vor die Aeltesten in Franckreich/die fürnehmste Städte derselben sind Xaintes, S. Jean d'Angely, Marans, Rochelle, Brouage, Pons, und Cogniac. Xaintes ist die Hauptstadt/ gebauet von den alten Galliern/ hat eine veste Citadelle. Die Einwohner sind freundlich/und wolgemuth/ lieben aber das Spielen ein wenig zu viel. Rochelle ist die Hauptstadt in der zu Xaintogne gehörigen Grafschafft Aulins, hat einen fürtrefflichen Seehafen / und grossen Handel. S. Jean d' Angely ist eine feine Stadt. Marans ist ein grosser Marckt / mit einem sehr vesten Schloß. Zu Brouage, welches eine veste See-Stadt ist/ wird gutes Saltz gemacht. S. Pons ist eine lange/ alte Stadt/ wie ein halber Mond/ hat ein feines Schloß/ und viel Antiquitäten. Cogniac ist veste / liget im Wasser / hat ein gutes Schloß / und schönen Thier-Garten.

Uber diese Landschafften sind in Franckreich nachfolgende Ländlein und Oerter beträglich:

Bossigny ist ein Ländlein zwischen Champaigne, Barrois, Franche Comte und Lotthringen / darinn ist Chaumont, ein schöner / vester Ort / die Haupt-Stadt. Barrois ist ein Ländlein zwischen Champaigne und Lotthringen/darinn Barle Duc, ein kleiner Ort/doch ziemlich veste.

Bouvillon ist ein Hertzogthum zwischen Luxemburg/Lotthringen und Champaigne, hatte weyland einen souverainen Hertzog dieses Namens/nachmahls aber haben es die Könige von Franckreich an sich ertäuschet / und den Hertzogen andere Landereyen/ doch ohne die Souverainität/ dafür gegeben.

Vivarais hat eine Bischöffliche Stadt / Viviers genannt / das Ländlein ist fruchtbar/ und die Einwohner höflich. Das Stifft gehöret unter Vienne.

Givaudan liget im Norder-Theil von Languedoc, zwischen Vivarais und Rouvergue, die Hauptstadt heisset Mande, welche einen Bischoff hat / das Berühmteste hieselbst ist eine sonderbare Glocke.

Gastinois, ein ziemlich grosses Land/ zwischen la France, Brie, Champaigne, Bourgogne, Berry und Beauce gelegen. Die Städte heissen/ Montargis, Vondosme und Nemours. Montargis ist sehr groß/ reich/ und veste/ König Carl der Fünffte hat ein prächtiges Schloß daselbst erbauet.

Vendosme ist ein Hertzogthum / und Stadt. Nemours liget am Wasser. Loir hat den Namen von Nemus, weil sie an einem Wald-reichen Ort liget.

Foreſt ist ein kleines Ländlein / welches an Avergne und Bourbonnois gräntzet/die Städte/Montbrisson, S. Galmier, Roanne, &c. ligen darinn.

Soissons ist die fürnehmste Stadt in dem alten Gallia Belgica/nach Rheims, und ist vor Zeiten ein besonder Königreich gewesen/heut zu Tage ist diese Gegend nur eine Grafschafft.

Acqui-

Acquirirte Frantzösische Länder.

Uber jetzt-beschriebene Provintzen hat dieser jetzige König durchs Schwerdt/ Friedens-Schlüsse/und so genannte Reuniones, seithero 46. Jahren sich noch vieler Plätze und Länder ausserhalb seines Königreichs bemächtiget/nemlich 1. der Helffte von Flandern/gantz Artoys, Valencyn, eines grossen Theils von Heñegau/ darinn er treffliche Vestungen anleget/uñ deß grossen Hertzogthums Luxemburg. 2. Die Protection und Besatzung zu Sedan und Charleville, die auch den König jetzo für ihren absoluten Herrn erkennen. 3. Das gantze Hertzogthum Lotthringen/ und 4. die freye Grafschafft Burgund / (welche ich demnach hiernächst zu dieser Materie anfügen wil/) wiewol Jenes bloß mit Gewalt/und ist die Sach noch zu keinem Vergleich kommen. 5. Die Städte und Stifft Mez/Tull/und Verdun/ (in Lotthringen.) 6. Gantz Elsaß/und die Stadt Straßburg. 7. Freyburg und Brisach im Breißgau. 8. Den Suntgau / biß auf Mülhausen / welches in Verbündnüß mit den Schweitzern stehet. 9. Ein grosses Stück von den Gräflich-Hanauischen und Pfältzischen Ländern. 10. Casal und Pignerol. 11. In Spanien / die Grafschafft Russilion, darinn Perpignon die Hauptstadt ist/ deßgleichen einen Theil von Cerdagne, und 12. in America/ Neu-Franckreich/ und andere Oerter von geringerer Consideration.

Lufft und Fruchtbarkeit.

Franckreich hat durchgehends nicht einerley Lufft/Witterung/oder Fruchtbarkeit; Auß seinem Lager folget gleichwol / daß es meist eine temperirte Lufft habe: Der gröste Theil ist fruchtbar/ und in den meisten Landschafften wächset der Wein zu grossem Uberfluß/ außgenommen in Normandie und Picardie, woselbst sich die Leute mit einem Obst-Getränck behelffen müssen. An Volck ist allhier ein unglaublicher Uberfluß / und wird die Anzahl dessen / ohne jetzt-besagte Conqueste/ auf zwantzig tausend mahl tausend geschätzet/als welche Anzahl bey der Schatzung/die vor etwa 100. Jahren von Carolo IX. fürgenommen worden/ sich befunden hat. Wann man aber die übrige erlangte Länder/ so seithero darzu kommen / mitrechnet / kan man sagen / daß sich 24. Millionen Menschen unter der Frantzösischen Krone befinden.

Das XXXVII. Capitul /

Von Lotthringen.

Weil Lotthringen jederzeit ein hoch-beträchtliches Fürstenthum gewesen/ und gerade zwischen Teutschland und Franckreich belegen / daß man nicht weiß/ welchem man es zuschreiben müsse/ so verdienet es einen besondern Titul. Es liget demnach zwischen Elsaß / Champagne, Burgund/ Luxemburg und Trier/ hat alles/was der Mensch bedarff/ außgenommen Oehl. Es wird in 3. Balliages, oder grossen Gouvernements, getheilet/ nemlich in Nancy, Vaudrvange und Vauge.

Unter Lotthringen wird auch das Hertzogthum Bar begriffen/welches man in 2. Theile sondert / deren eines jenseit der Maase dem Frantzösischen Könige/ das andere aber disseits dem Hertzogen dieses Landes zustehet. Neben diesem sind noch verschiedene Oerter/ die man sur Seance nennet/ weil noch nicht außgemacht ist/ welchem Theil sie zustehen/ unterdessen prætendiren beyde Herren die Ober-Herrschafft davon. Es ligen auch in Lotthringen die 3. Stiffter/ Metz/ Thull und Verdun/ deren Haupt-Städte gleiches Namens/die Bischöffe aber Suffraganei deß Ertz-Bischoffs von Trier sind.

In Lotthringen entspringen die Maaß/ Saone, Saar/ und Mosel. Die Einwohner sind meist Römisch-Catholisch/und ihrem Hertzogen getreu. Nancy ist die Hauptstadt / und Residentz deß Hertzogen / sie war neulich noch sehr veste/ ist aber von Franckreich nach der Hand demantelirt worden. Zu S. Nicolas werden schöne Jahr-Messen/und wegen der Reliquien seines Patrons/grosse Wallfahrten dahin gehalten. Zu Amance wohneten vor Zeiten einige Hertzogen von Lotthringen. Rozieres und Dieuse haben grosse Einkünffte von ihren Saltz-Gruben / und der einzige See Lindre bringet dem Hertzogen von den Karpffen jährlich über 16000. Pfund. Luneville hat ein schönes Schloß/ und Remirement, ist eines von den berühmtesten Adelichen Nonnen-Clöstern/dessen Aebtissin Fürstliches Standes seyn muß/ die Nonnen aber können darauß heurathen/ ist sonst sehr reich.

Im Hertzogthum Bar sind die Städte Barle Duc, S. Michael, und Pont à Mouson, an diesem letzten Ort ist eine herrliche Academie.

Mez/ Tull und Verdun waren noch im vorigen Seculo Städte und Stiffter deß Römischen Reichs/ durch König Henrich den II. aber sind sie demselben entzogen/ und im Friedens-Schluß zu Münster der Kron Franckreich abgetretten worden. Mez hatte in alten Zeiten den Titul eines Königreichs von Austrasien/ heute ist ein Parlement daselbst/ und ob sie gleich nicht gar veste/ hat sie doch Carolus V. der mit 100000. Mann dafür lag/ nicht erobern mögen/ daher sagt man in Person deß Käysers:

Ni Mez, ni Mauriz, ni Mauritania, ni Magd,
Ni Mors, quid multis? fueram per omnia felix.

Lotthringen ist von alten Zeiten her dem Römis. Reich auf gewisse Maaß verpflichtet / und unterthan gewesen/ und obgleich einsmahls König Carl der Einfältige in Franckreich / dasselbe dem Reich entzogen / behielte ers doch nicht lange/ sondern muste es Henrichen dem Vogler wieder einraumen/ damit aber gleichwol die Nachkommene deß grossen Carls nicht gar von diesem Land verstossen wurden/hat Käyser Otto der II. Carolum, deß Frantzösischen Königs Lotharii Bruder / über den vorigen Theil von Lotthringen / (dann ein ander Theil desselben hatte immittelst eine andere Regiments-Form unter sich angerichtet/)

zum

zum Hertzogen Anno 997. erkläret/ und in Reichs-Pflicht genommen. Nach dem aber Otto, Caroli Sohn / keine Erben bekam / nahm er Grafen Gottfried mit dem Bart in Ardenne zum Sohn an / und ließ solche Adoption vom Käyser approbiren und confirmiren/ von diesem Gottfried ist entsprossen Gottfried von Bouillon, welcher dem Bischoff zu Lüttig die Grafschafft Bouillon verkauffete/ und ins gelobte Land mit einer gewaltigen Armee zog / woselbst er auch Anno 1099. zum König von Jerusalem öffentlich erkläret worden. Ihm folgete sein Bruder Balduin in gemeltem Königreich/ der dritte Bruder Wilhelm überkam Lotthringen/ bey dessen Geschlechte es auch über 360. Jahr blieben/ biß es Anno 1430. durch Isabellam, Caroli, deß letzten Hertzogen Tochter/ an Renatum, Hertzogen von Anjou, König von Sicilien/Jerusalem/und Arragonien/ auß Königl. Frantzösischem Geblüte bürtig/durch eine Mitgifft gebracht worden. Als Nicolaus der Schöne/sein Enckel/ Anno 1473. ohne Männliche Erben starb/ kehrete es seine Tochter Jolantha, Grafen Friderichs von Vaudemont Gemahlin/ ihrem Ehe-Gemahl zu/welcher von der Mutter her auch auß dem Lotthringischen Geschlechte entsprossen war. Dessen Sohn war Renatus, König von Sicilien und Jerusalem/auch Graf in der Landschafft le Maine,welcher Anno 1508. starb/und Antonium und Claudium verließ/von diesem sind entsprossen die Hertzogen von Guise, Aumale, Harcourt, Elbeuf,und andere. Jener aber war ein Ahne der heutigen Hertzogen von Lotthringen/ und ein Ober-Elter-Vatter deß vor wenigen Jahren abgestorbenen alten Hertzogen Caroli.

Dieser Hertzog Carolus ward auf Befehl deß Käysers und Königs in Spanien/ weil er sich damahlen in Krieg gemischet/ und viel Unruhe gestifftet/ Anno 1654. am 25. Febr. zu Brüssel mit List gefangen / und in das Castel zu Antorff gebracht/ er versöhnte sich aber wieder mit beyden Potentaten/ und ward Anno 1660. seiner Hafft erlassen. Anno 1670. ward er gar von seinem Land vertrieben / dann der Frantzösische General, Duc de Tourille überfiele sein Land gantz plötzlich/ruinirte dasselbe durchauß/und bemächtigte sich Nancy, und aller Städte und Schlösser. Franckreich schützete deßfalls folgende Ursachen vor: 1. Der Hertzog hätte die Königliche Unterthanen mit harten Zöllen beschweret. 2. Die Marckstein auf beyderseits Gräntzen außgeworffen. 3. Wider die Tractaten Völcker gehalten/ und wider den König sich mit andern Printzen in Alliance eingelassen; Welche Puncten aber der Hertzog wol zu beantworten wuste. Immittelst bliebe er auß seinem Lande verstossen/ und begab sich zu der Käyserlichen Armee Anno 1673. und starb kurtz hernach in hohem Alter/ in einem schlechten Dorffe/ ohnweit Trier. Seines Bruders Sohn ist Hertzog Carolus, der neulich deß Käysers Schwester / die verwittibte Königin von Pohlen / geheurathet hat/und annoch Käyserl. Generalissimus ist. Franckreich enthält ihm sein Hertzogthum biß dato, weil er sich mit demselben/ wegen einiger schweren Puncten/ nicht vergleichen kunte/ er wartet aber auf Veränderung der Zeiten/ und versichert

sich

sich der Gunst seiner Unterthanen. Sein natürlicher Bruder ist der in Spanischen Diensten annoch stehende Conte de Vaudemont. Dieses ist wegen der Mediatät deß Hertzogthums Lotthringen annoch zu mercken / daß ob gleich die Hertzogen sich alle wege Fürsten deß Reichs genannt / dessen ohngeachtet / der Hertzog das Kammer-Gericht zu Speyer und das Käyserl. Hof-Gerichte nicht erkennet / auch von An- und Auflagen deß Reichs jederzeit hat frey seyn wollen. Er prætendiret auch / daß der Käyser weder durch Mandata noch sonsten wider ihn verfahren / und es dennoch in seiner Freyheit stehe Krieg zu führen / und ohne deß Käysers vorbewust sich mit Außheimischen in Alliance einzulassen.

Auf den Reichs-Tagen haben sie auch niemahlen in Teutschland erscheinen wollen / weil sie zu weit hinunter im Range gesetzet sind / daß sie sich aber Hertzoge von Lotthringen schreiben / kommt daher / daß sie Anfangs da mit den höhern Theil von Lotthringen beherrschet / der zwischen der Grafschafft Burgund und Metz belegen / und zum Unterschied Lotthringen an der Mosel genennet wird / welcher Theil Anno 980. zum Hertzogthum erkläret ist.

Das Hertzogthum Bar ist ein Lehen von Franckreich / sonderlich der Theil / so jenseits der Mase lieget / dann was diesseits lieget / solches spricht der Käyser an unter dem Titul der Marggrafschafft Pont à Mouson. Die vorige Hertzogen haben auch eine geraume Zeit über jenes sich von Franckreich belehnen lassen / und als sich dessen der letzt verstorbene Hertzog Carolus wegerte / ward solcher Theil gleich im Anfang seiner Regierung / hernach gantz Lotthringen / von Franckreich in Besitz genommen.

Im übrigen bleibet der Hertzog von Lotthringen wegen Pont à Mouson, Nomeny, der Grafschafften Blanckenstein und Falckenstein ꝛc. ohne Zweifel ein Stand deß Römischen Reichs.

Es nennet sich dieser Herr einen Hertzogen von Lotthringen / Calabrien / Bar und Geldern / Marggrafen von Pont à Mouson und Nomeny, Grafen zu Provence, Vaudemont, Blanckenberg und Zutphen.

Das XXXVIII. Capitul /

Von Burgund.

NAchdem jüngst-besagter massen die so genannte freye Grafschafft oder Hoch-Burgund nunmehro gäntzlich in Frantzösischer Gewalt ist / muß dessen Beschreibung ihre Stelle an diesem Orte finden. Es war aber dieses Burgund weyland ein mächtiges Königreich / und begriff viel Länder unter sich unter dem Namen Arelat. Man nennet aber dieses Land / davon wir jetzo reden insgemein die freye Grafschafft / entweder weil sie vormahlen einige sonderbare Befreyungen mag gehabt haben / oder aber / wegen noch habender sonderbaren Exemptionen / und Privilegien / welche die Jenige / so da Land-Güter haben / annoch geniessen / dann sie mit denen selben ohn bedacht Weib

noch

noch Kinder / eigenes Gefallens schalten und walten mögen. Es wird auch genannt Hoch-Burgund / zum Unterschied deß Hertzogthums / so das Nieder-Burgund heisset / und vor langer Zeit schon unter der Kron-Franckreich gewesen ist. Dieses Land ist durchgehends gar Volck-reich / und die Innwohner / durch das Geld / so sie auß Getrâid / Wein / und Saltz lösen / sind den mehrern Theil bey guten Mitteln. Man nennet sie auch Schertz-weiß / die gesaltzene Burgunder / wegen der grossen Menge Saltzes / so das Land gibt. Nicht weniger Nutz-Niessung fället mit zu auß denen vielen Waldungen / die im Lande sind / kan dahero mit gutem Grund behauptet werden / daß was weyland Julius Cæsar von diesem Land gerühmet / annoch in der That sich also befinde. Damals war diese Provintz unter der Kron Spanien / und ob wol der König in Franckreich Ludwig XIV. wegen deß Rechts / so die Königin sein Gemahl zu dieser Grafschafft zu haben vermeinte / derselben jüngsthin im Jahr 1668. gantz unversehens / im Winter innerhalb 14. Tagen sich bemächtiget; So ist jedoch nachmahlen bey erfolgtem Aachischen Friedens-Schluß / dieselbe gedachter Kron Spanien hinwiederum abgetretten worden. Hernach aber im jüngsten Krieg / hat sich der König derselben abermal bemächtiget / und Krafft deß Frieden-Schlusses behalten.

Diß Land wird sonsten in drey Gegenden oder Theil abgesondert / derer einer in gemein der hohe Theil oder d'Amont, der andere / der mittlere oder von Dole, und der dritte / der niedere / oder d'Aval genannt wird. Gray, ist in dem hohen; Dole und Bisantz im mittern / und Salins in dem niedern Theil. Gray lieget am Fluß Saone, und ist wol befestigt / hat an schönen Gassen / Brunnen / Kirchen / und andern / so wol öffentlichen / als Privat-Gebäuen / keinen Mangel / sondern ist damit stattlich versehen. Dole ist dieser gantzen Grafschafft Haupt-Stadt / und der Sitz deß Parlements: Käyser Carl V. hat sie mit sieben Real-Bastionen ansehnlich fortificiren lassen. Bisantz ist eine alte Stadt / und darbenebenst auch ziemlich verwahret; Die fruchtbare Gegend daherum gibt Ursach / daß sie deß Lands Korn-Speicher genennet wird. Der Ertz-Bischoff dieser Stadt / schreibet sich einen Fürsten deß Reichs / wiewol seine Session bey denen Reichs-Versammlungen im Streit ist. So war dieser Ort gleichfalls noch biß 1652. eine Reichs-Stadt / da sie bey vergangener Restitution der Vestung Franckenthal / nach Inhalt der Münsterischen Friedens-Tractaten / vom Reich an Spanien wechsels-Weiß gelanget ist. Salins hat den Namen von denen Saltz-Quellen / wird durch zwey Berg-Schlösser beschützet. Die Saltz-Halle, allwo das Saltz gesotten wird / ist gar ein ansehnlich Gebäue. Unter denen noch übrigen Städten dieser Provintz / ist Castel-Thalon, so den Titul eines Fürstenthums führet / und deß Lagers halber sehr vest ist. Das Closter allda / in welches allein Adeliche Jungfrauen genommen werden / machet diesen Ort berühmt. Arley war weyland der Hertzogen von Burgund Residentz. Luxeul ist bekannt wegen deß Gesund-Bades / so allda von sich selber warm ist / und von Schwefel

und Alaun entspringet/ und wieder die Erstarrung/ Gicht oder Fraiß/ Mutter-Weh/ die kalte Zustände der Glieder / und der Haut sehr nützlich ist. Es gibt auch allhier viel Alabaster. So sind die beede Berg-Häuser Joræ, und S. Anna die Vestesten im Land. Arbois ist reich an köstlichem Wein/ so lange Zeit kan aufgehoben werden. S. Claude wird besucht von denen / die einige Andacht zu diesem Heiligen haben. Nasaret, hat ein fein Schloß/ dessen Erde oder Boden gantz mit Bley überlegt ist / hat auch einige Jahr-Messen/ die es berühmt machen. Zwischen dieser Provintz und Teutschland liegen zwo kleine Herrschafften dem Reich unterworffen/ die Grafschafft Mümpelgard / dem Hauß Würtenberg zuständig/ und die Abtey de Lure; Die Stadt Mümpelgard hat eine veste Citatell auf einem ziemlich hohen / und über die Massen harten Felsen gelegen. Vor kurtzer Zeit haben die Frantzösischen Völcker sich desselben bemächtiget. Der Abt de Lure ist auch in weltlichen Sachen / ein Herr der Stadt Lure, und ungefehr fünffzig Dörffer/ die darzu gehören.

Diese Grafschafft Burgund / samt den 17. Niederländischen Provintzen (deren hernach 7. von Spanien frey gesprochen worden / und eine besondere mächtige Respubliq formiret haben/) hat Käyser Maximilianus I. mit seiner ersten Gemahlin Maria / deß letzten Hertzogen von Burgund / Caroli Audacis eintzigen Tochter / Anno 1477. zum Heurahtgut überkommen / und mithin an das Ertz-Hertzogliche Hauß gebracht. Käyser Carl der V. hat nachgehends angeregte Länder dem Röm. Reiche eingegliedert/ und zu einem Kreyß gemachet/ auch unter solcher Qualität auf seine Erben / die Könige von Hispanien/ so fort verfället. Ob aber nun schon dieser Burgundische Kreyß ein Stück und Glied deß H. Röm. Reichs annoch ist/ gestaltsam der König von Hispanien zu denen Reichs-Tägen beschrieben wird: Wie er den auch auf jetzigem Reichs-Tage durch seinen hoch-ansehnlichen Abgesandten annoch dermalen Stand und Stimme führet: Und über dieses auch so viel als zweene Rheinische Chur-Fürsten zu Contribuiren/ ja was noch mehr ist / wider den Türcken eine solche Quantität an Miltz und Zugehörungen / als sonst drey Chur-Fürsten thun/ zu lieffern gehalten ist; So behält er noch dennoch seine Privilegien in vielen Fällen dermassen/ daß er auch weder an die Reichs-Abschiede noch andere Ordnungen/ weniger an die Reichs-Gerichte / gebunden werden kan.

Er hat Burgund im vorigen Seculo das Generalat über die Posten im H. Röm. Reiche/ und denen Niederländern prætendiret / ist aber darmit abgewiesen/ und der Röm. Käyserl. Maj. solches vorbehalten worden. Dieses ist noch zu mercken würdig/ daß obwol wie Eingangs angezeiget worden/ das Hertzogthum oder das Nieder-Burgund dem Könige von Franckreich schon vorlängst zu gehöret/ dennoch aber die Oesterreichischen beederseits/ so wol Teutscher als Spanischer Linie/ den Titul / Hertzog zu Burgund/ zu gebrauchen pflegen. Nichts wenig ist auch dieses bey Oesterreich und Burgund etwas besonders/ daß auf Reichs-Tägen sie nicht wie andere Reichs-Fürsten / auf der Weltl. Banck sondern auf der Geistl. Fürsten Banck oben an sitzen.

Das

Das XXXIX. Capitul/

Von dem Königreich Engelland /

und was jetzo davon dependiret.

WIr müssen uns aber nicht allzuweit auß den Schrancken wagen / und Burgund soll uns nicht nach Italien/oder der Schweitz/führen/sondern wir kehren vielmehr zuruck / thun einen Sprung über die See nach Engelland/welches/wann man Engel- Schott- und Irrland zusammen begreiffet/ jetzo eines von den considerablesten Königreichen in Europa ist. Es bestehet aber fürnehmlich auß 2.grossen und unzehlich vielen kleinen Insuln / die Eine grosse wird durch das Wort Groß-Brittannien bedeutet / und begreiffet Engel- und Schottland zugleich/Engelland an ihm selber liget zwischen dem 14.und 23.Gr. der Länge/und zwischen dem 50.und 56.Gr.Latitud. In der Länge von 80.und in der grössesten Breite von 60.Teutschen Meilen. Seine Gräntzen sind gegen Norden / Schottland / und gegen die andere 3. Theile / das offenbare Welt-Meer. Der Englische Historicus giebt dem Königreich Engelland zu seinem Umkräyß 1836000.Schritte/oder 459.Teutsche Meilen.

Dieses Königreich wird in 2.ungleiche Theile getheilet/ sintemahl Wallis, Wallia,oder Cambria,bey weitem nicht so groß ist/als Lœgria, dannenhero dieses wieder in das Obere und in das Niedere unterschieden wird: In Ober-Lœgrien ligen die Landschafften oder Schires Northumbrien/Cumberland,Durasme, West-Morland,Lancaster,Rutland/Warwyk und Worcester. In dem Untern aber befinden sich Nordfolk, Suffolk, Essex, Middelsex, (darinn Londen/) Kent, Surien/ Sussex, Sudhampton,Dorcester,Denshire,Cornwallien,Sommerset,Wilton,Barkshire, Glocester,Oxford, Buken, Herdford, Nordhampton, Huntingdon, und Cambridge. Wallis, Wallia, oder Cambria begreiffet folgende Schires: Radnoshire,Pembrok,Caermarden/Clamorganien/ Monmouth, Cardigan, Hareford, Montgommery, Merionithim, Caermavernien, Denbigh, Flintshire und Brechnok.

Insuln und Seehafen/ Städte und Dörffer.

ZU diesem Königreich gehören folgende Insuln: Man,Angleseey,Wigt,Garnesey und Jarsey,deßgleichen die Sorlinges,deren 145. und unter ihnen 10.grössere/S.Marie aber die Grösseste ist. Im gantzen Königreich sind zwar nicht gar viel/ doch sehr gelegene und tieffe Hafen/ daß demnach die Englische Schiffe unten viel spitziger und tieffer gebauet sind/ dahero schneller seegeln/als die Holländische / welche wegen ihrer untieffen Hafen breit und sehr platt unten gebauet sind. An der Ost-Seiten ligen die Hafen Neukastel/Hull,Jarmouth,Harwich, Colchester und Sandwich. An der Süder-Seiten ist Pleymuth/ und an dem Westlichen Theile liget Chester. Der fürnehmste Fluß deß Reichs ist die Thems, welche auch zu Londen/ so doch 15.Teutsche Meilen von der See gelegen/ Ebbe und Fluth empfindet. Von der Zahl der Städte und Dörffer berichtet Botterus,

daß Engelland zehle 136. Städte/ 52000. Dörffer/ und bey 1600000. Familien oder Hauß-Gesinde.

Lufft und Fruchtbarkeit.

ENgelland empfindet eine ziemlich dicke Lufft/ die sich zu Nebel/ Regen und Winden neiget/ von welchen sie ziemlich temperirt wird/ daß sie im Sommer nicht zu heiß/ noch im Winter zu kalt ist. Doch entstehen auß solcher dicken Lufft viel Seuchen und Kranckheiten/ so dieser Orten stäts grassiren.

Der Boden und Erdreich ist sehr fruchtbar an allerhand Garten- Feld- und andern Früchten/ dahero das Vieh der herrlichen Wäyde halben sehr fette wird. Von den Schaafen daselbst kan man wol sagen/ daß die das güldene Vellus oder Wolle tragen/ inmassen bekandt gnug/ was die Teutschen/ Pohlen/ Schweden und Dähnen dafür geben. Von schädlichen gifftigen Thieren ist dieses Land frey/ ja auch von Wölffen/ daher man deß zahmen Viehes nicht hüten darff. Die Hunde/ welche man Englische Doggen nennet/ sind wegen ihrer Grösse und Stärcke in gantz Europa berühmt/ doch lässet man sie/ insonderheit die Weiblein/ nicht leicht auß dem Lande führen. In Engelland hat man allerhand schönes Bier/ aber an Wein mangelt es/ welcher von aussen hinein muß geführet werden. Unter den Edlen Steinen und Metallen ist allein der Gagat-Stein/ und das beste Zinn/ welche in Engelland in ziemlicher Menge gegraben werden. Man hält darfür/ es werden in keinem Land in der Welt so viel Krähen gefunden. So ist die Englische See zu gewisser Jahrs-Zeit an Heringen auch über alle massen reich/ die Einwohner aber überlassen denselben Fang den Holländern/ als die fleissiger aufzupassen/ und besser damit umzugehen wissen/ doch haben beyde Nationes deßfalls lange Zeit in grossen Kriegen und schwerem Streit mit einander gelebet.

Einwohner.

AN Menschen hat Engelland einen grossen Uberfluß/ so gar/ daß es auch andern Ländern davon mittheilen kan. Man rechnet aber die Zahl der Menschen in Engel- Schott- und Irrland durchgehends auf 4. Millionen. Die Leute sind wol gebildet/ zu allen Exercitiis und Künsten fähig und geschickt. Im Kriege geben sie gute Soldaten/ und in Friedens-Zeiten wissen sie sich wol durchzubringen. Viel Tuchmacher giebt es unter ihnen/ so auß Flandern hinüber gewichen/ die meisten aber legen sich auf die Schifffahrt/ worinn sie auch den Holländern fast überlegen sind/ dahero bringet die Seefahrt/ so wol als in Holland/ Jährlich einen unbeschreiblichen Schatz ins Königreich/ welcher stäts anwächset/ weil/ vermöge deß Königl. Gebotts/ kein Geld und Silber auß dem Königreich darff geführet werden. Was in Engelland am würdigsten zu sehen/ und zu gedencken/ weiset folgender Vers auß: Arx, Pons, Mons, Fons, Rex, Ecclesia, Fœmina, Lana. Das ist:

Schloß/ Brucken/ Kirchen/ Berg und Bronnen/
Der König/ Weiber/ Woll gesponnen/
Habn Engelland ein Lob gewonnen.

Bey Friedens-Zeiten leben die Engelländer etwas üppig/ aber in Kriegs-Zeiten

ten desto sparsamer/ das Weibs-Volck ist schön/ liebet grosse Freyheit/ und die Wollüste/ deßwegen sagt man: Engelland ist der Weiber Paradiß/ der Dienstbotten Fegfeuer/ und der Pferde Hölle. Und ob sich diese Nation gleich sehr auf Wahrsagereyen leget/ so hält sie doch auch gar viel auf die freye Künste/ insonderheit aber auf die Natur-Lehre/ darinn sie es fast allen Europeern bevor thun.

Insgemein sind die Engelländer wachsam/ hurtig/ subtil, und fürnemlich zur Music/ Comödien/ Tantzen und Springen geschickt. Sie sind auch beredt/ Gast-frey/ prächtig in Haußhaltung/ und thun den Fremden grosse Ehre an. Ein Dieb wird gehangen/ wann er nur 12. Pfenninge gestohlen. Man setzt den Verurtheilten auf einen Karren/ und führet ihn unter einen Baum oder Galgen/ und thut ihm eine weite Kette um den Halß; Die nächste Bluts-Freunde ziehen den Erhenckten bey den Füssen/ damit er bald sterbe. Der arme Sünder wird auf dem Karren sitzend an dem Baum geknüpffet/ alsdann fähret der Karn fort/ und er bleibet offtmahl kaum eine Spanne über der Erden behangen.

Die Kinder erweisen den Eltern sehr grossen Respect, fallen offt auf die Knie für denselben/ und begehren Morgens und Abends ihres Seegens. Bey der Mauer oder nach den Häusern zu gehen/ ist in Engelland die Ober-Stelle/ und so bald ein Mann mit einer Damen über den Wasser-Guß/ so mitten durch die Strassen laufft/ nach der andern Seiten der Strassen kommet/ muß er seine Stelle verändern/ und der Frauen den Ort nach den Häusern lassen. Wann sich eine fürnehme Dame an eine geringere Standes-Person verheurathet/ so behält sie ihren Titul. Kein Engelländer darff ohne Paßbort auß dem Lande räysen. Die meisten Missethaten werden in Engelland mit dem Strang gestrafft/ Strassenrauber aber an Ketten gehangen/ und die Verräther geviertheilet/ welches neulich etlichen fürnehmen Herren widerfahren ist/ die man sonsten in Ansehung ihres Standes allein mit dem Beil auf einem Block zu köpffen pfleget. In Engelland erbet der älteste Sohn allein seines Vatters Erbgut/ und leistet dem König Dienste/ welche zweyerley/ nemlich Ritterliche und Land-Bau-Dienste. Sonsten müssen fast im gantzen Reich die übrigen Söhne und Töchtern ihrem ältesten Bruder dienen/ oder sich mit ihm vergleichen/ der sie dann von der beweglichen und fahrenden Haabe aufs Beste versorget. So aber keine Söhne vorhanden/ so erben die Töchter die Erb-Güter zu gleichen Theilen.

Merckwürdig ist es/ daß man in Engelland sehr wenige/ ja fast gar keine Vestungen findet/ wir wollen aber von den principalesten Städten nur ein wenig reden. Canterbury ist berühmt/ weil daselbst der Ertz-Bischoff und Primat von Engelland wohnet. Bristol aber wegen ihres guten Hafens/ zu Rochester ligen gemeiniglich deß Königs Schiffe/ und zu Salisbury ist eine Thum-Kirche/ die so viel Thürne/ als Monaten/ hingegen so viel Fenster/ als Tage in einem Jahr sind/ hat. Zu Windsor und Neumarck seynd 2. fürtreffliche Königliche Schlösser/ worinnen sich der König meistens divertiret. Douvern hat ein sehr vestes Schloß/ und liget an dem Ort/ da die Uberfahrt nach Franckreich über den Canal geschiehet.

London ist die Haupt- und Residentz deß Reichs / eine von den grössesten und reichsten Städten der Welt / längst der Themse auf eine Meil-Weges lang gebauet. Sie zehlet mehr als 500000. Seelen in ihrem Begriff/aber sie ist durch die Pest Anno 1665. welche in 6. Monaten 97000. Menschen wegraffte/und im folgenden Jahr durch einen erschröcklichen Brandt/der von 2. biß 6. Septembr, 1320. Häuser/und darinn über 500. Millionen in die Asche legte/ sehr mitgenommen worden. Die Brücke über die Themse ist 330. Schritte lang.

Nordwig ist eine der besten bewohnten Städten deß Reichs. Glocester war sonsten deß Königs von Engelland dritten Printzen Erb-Geding / bey dieser Stadt haben weyland in der Insul Aldney Edmond, König der Angel-Sachsen/und Canut, König der Dähnen/ persönlich mit einander duelliret/ weil aber keiner dem andern obsiegen können / haben sie das Land mit einander getheilet. Bey Worchester ward A. 1651. deß jetzt-regierenden Königs Bruder Caroli II. Armee niedergeleget/die Eigenthums-Herren von Okham haben unter andern das Recht/ daß sie den jenigen Pferden/ so ihr Gebiet betretten/ die Huff-Eysen abbrechen dörffen/ wofern man sie nicht löset.

Jorck ist in dem Nordlichsten Theil die Haupt-Stadt / davon deß Königs zweyter Printz sich zu nennen pfleget. Bey dem Hafen Neu-Castel werden die Steinkohlen in grosser Menge gegraben. In dem Fürstenthum Wallis ligen wenig gute Städte. Bangor war weyland eine fürnehme Abtey/ darinn über 1700. Münche von der Arbeit ihrer Hände sich ernähren musten. Milfort ist einer von den besten Hafen Europæ, Anglesey eine hierbey gelegene Insul / war vor Zeiten der Druiden Sitz / und eine Zuflucht derer / so sich der Römer Gebiet nicht unterwerffen wolten. Man nennet diese Insul auch die Kornscheuer der Landschafft Wallis. Zu Aberfrau haben die alten Könige von Nord-Wallis gewohnet.

Schottland.

WIr gelangen nun mit unserer Feder in Schottland. Dieses hat gegen Mittag zu Gräntzen jetzt-beschriebenes Engelland / davon es durch die Flüsse Tueda, so gegen Morgen/und Solucus, der gegen Abend fliesset/ bey dem Isthmo Solway, abgesondert wird. Von Mitternacht/Ost- und West wird es mit dem Ocean umgeben. Dieser Ocean ergiesset sich an gar vielen Orten ins Land hinein/ daher hat dasselbe so viel Watten/Seebusen/und Vorgebürge/ auch gantze und halbe Insuln.

Die Länge schätzet man auf 67. Teutsche Meilen/ und die Breite nur auf 52. wo sie am grössesten ist/ liget zwischen den 12. und 20. Grad der Länge/ und zwischen dem 55. und 60. Grad der Breite. Das gantze Königreich wird in 2. Theile gesondert/nemlich in den Mittägigen und Mitternächtigen. In diesem ligen die Provintzen/ Anguisch, Stratnaverne, Cathnes, Sutherland, Rosse, Murray, Loquaber und Stratdeæ. In dem Mittägigen Theil ligen die Provintzen Lauden,

Lauden, darinn Edingburg, die Residentz der Schottischen Königen und Haupt-Stadt deß Reichs: Perth, Fifa, Galloway, Cunningham, Sterlin und Clidesdahl.

Zu Schottland werden ohne dem noch gerechnet die Insuln Hebrides, so gegen Westen über 44. an der Zahl / und die Orcades, die gegen Norden / auf 30. an der Zahl / ligen. Unter jenen ist Recline die Fürnehmste / unter diesen aber Pomone. Die bekandte Insul Hitland / oder Schettland / liget in den Orcaden gegen Norden / darinn die Einwohner so starcker Natur / daß sie sich nicht scheuen nach 100. Jahren wieder zu verehelichen. Ihrer viel fahren im 130. oder 140. Jahr auf die Fischerey auß.

Beschaffenheit deß Landes.

WAnn man die Gaben / womit die Natur dieses Königreich versehen / betrachtet / so sind dieselbe meistentheils allerhand Metallen / Edelgesteine / Gagat / Steinkohlen / Silber-Gruben / Salmen oder Lachse / deren man jährlich über 60000. darunter mancher von 40. und mehr Pfunden / nach Franckreich sendet. Von dem Hering wil ich nicht sagen / weil zu demselben Fang sich mehr Holl- als Schottländer rüsten: Das Erdreich ist grossen Theils schwefelicht und zähe / das Getrayde wächset nur nach Nothdurfft / und thut es in diesem Stück Engelland bey weitem nicht gleich / dahero Schottland seine Eingebohrne nicht alle ernähren kan / sondern dieselben Jährlich viele in fremde Länder / ihren Unterhalt zu suchen / versendet. Dieses ist etwas besonders / daß es allhier / wie auch zu Augspurg / und auf dem Schlosse Glücksburg / ohnweit Flensburg im Hertzogthum Schleßwig / keine Ratten giebt.

Einwohner und Stände.

ANlangend die Einwohner dieses Reichs / so können dieselbe in 2. Sorten unterschieden werden. Dann etliche sind noch von den alten gebohrnen Schotten oder Picten / welche sehr wild und grob sind / die sich der Irländisc. Sprache / Bogen und Pfeile / breiter Degen und spitzigen Dolchen bedienen / und ihr Gewandt mit Saffran anstreichen. Die Jenigen aber / so an Engelland gräntzen / sind politer / Sinn-reicher / und reden meist Englisch. Insgemein werden die Schotten vor die beste Kriegs-Leute geachtet / davon Franckreich lange Zeit seine Leib-Guarde hat zu werben pflegen. Es hat ihre Gemüths-Art keiner besser beschrieben / als Barclajus, ein gebohrner / gelehrter Schotte / in Icone animorum.

Irrland.

ES ist Irrland eine besondere ziemlich grosse Insul in der West-See / bey 60. Teutscher Meilen lang / und über 30. breit. Sie liget zwischen dem 9. und 15. Gr. Longitud. und zwischen dem 51. und 56. Gr. Latitud. Nach dem Unterschied der Innwohner wird das gantze Land unterschieden in 2. Theile / davon der Eine / so annoch von den wilden und rauhen alten Irren bewohnet ist / Irrshire, der Andere aber / so besser geartete Leute hat / The Anglis Pall genannt wird. Im übrigen wird Irrland insgemein in 5. Landschafften eingetheilet / welche

1. Ulto-

1. Ultonia, darinn 10. Grafschafften / 2. Connachia, darinn 6. Grafschafften / 3. Momonia, darinn 7. Grafschafften / 4. Lagenia, darinn auch 7. Grafschafften und 5. Media darinn 3. Grafschafften. Momonia ist die beste Landschafft / welche auch die beste See-Hafen hat. Lagenia hingegen treibet den grösten Handel / die 3. übrigen sind mit diesen nicht zu vergleichen: Wann eine allgemeine Schatzung im Reich erhoben wird / so gibt Ultonia den dritten Theil / Connachia die Helffte und Momonia zween Drittheil der jenigen Summa / welche Lagenia allein bezahlt / Media wird für deß gantzen Landes Korn-Scheur gehalten.

Lufft und Fruchtbarkeit.

IN Irrland ist die Lufft gelinder als in Brittanien und Franckreich / doch ist sie sehr regenhafft und daher entstehet vielfältig die rothe Ruhr. Die Wölffe thun im Lande grossen Schaden / hingegen findet man hier kein gifftiges Thier / und das Holtz deß Landes wird gut wieder den Wurmstich befunden / dahero sich dessen grosse Herren zu ihren Pallästen bedienen / wie dann das Haager Rahthauß und der Pallast zu Westmünster in Londen meist darauß bestehet. Die Erde hat viel Berge / Wälder / Sümpfe und gute Vieh-Zucht / darinn der Einwohner gröster Gewinst bestehet / wie auch in den Bienen / Butter / Kalch / Unschlit / Wollen / Leder / Decken / Käsen und Salmen. Die Einwohner selber sind meist liederliche faule Gesellen / die auf die Wissenschafften nicht so viel / als auf das Rauben halten / früh-zeitig heurathen halten sie vor löblich.

Religion.

DEr Kirchen-Staat ist hier sehr verworren / und seit daß durch die grausame Rebellion und Blut-Bad die Calvinische Religion in Abfall gerathen / hat Irrland in den wüsten Irrischen Theile meist Römisch-Catholsche Einwohner / die aber doch ärger als Heyden sind / im andern Theile hat man sich bemühet / deß Calvini Lehre einzuführen / aber es sind dabey viel Secten eingerissen / darunter insonderheit die so genannte getauffte Christen bekañt sind. Dañoch sind im gantzen Lande 4. Ertz-Bischöffe / nemlich zu Armag, Dublin, Castilien und Duon unter denen zusammen 28. Bischöffe stehen.

Städte.

IM Lande gibts wenig guter Städte / Armagh in Ultonia war weyland die Haupt-Stadt deß Landes / aber man siehet jetzo nur die Ruinen davon / doch bleibet ihr der Titul deß Primats biß auf diese Stunde. London-Derry ist besser / Dedrag hat guten Handel und ist wol befestigt / daher man sagt: Wexfort ist im werden: Dublin ists / und Dedragh wirds werden. Halloway in Connachia ist nächst Dublin die Beste / wo man mit Spanien guten Handel treibet. Altone ist ein vester Paß. Watterfort wird vor die Dritte unter den besten Städten gehalten / sie liegen in Momonia. Limerik und Cork gehören auch unter die besten Plätze / doch ist und bleibet Dublin in Lagenia die Fürnehmste und Haupt-Stadt deß Reichs / wo der Vice-Roy wohnet. Hier ist auch eine Academie und die Uberfahrt auß Irrland nach Engelland. Kilkenni wird für die schönste Stadt in Irrland gehalten.

Das

Das XL. Capitul/

Von Nieder-Teutschland.

WEr von den Niederlanden insonderheit etwas richtiges wissen wil/ muß sich vorher in genere berichten lassen/ daß dieselbe also genannt werden en Regard Ober-Teutschlandes. Es bestehen aber die sämtliche Niederlanden auß siebenzehen verschiedenen Provintzen/ welche sämtlich gelegen sind an dem Westlichen Theil Teutschlands zwischen dem 49. Gr. 16. M. und 53. Gr. 26. Min. Nordlicher Breite/ und zwischen dem 19. und 25. Grad der Länge. In diesem Bezirck liegen 4. Hertzogthümer/ Braband/ Limburg/ Luxenburg und Geldern: 7. Grafschafften Holland/ Seeland/ Zutphen/ Flandern/ Artois/ Hennegau und Namur: Eine Marggrafschafft deß H. Röm. Reichs/ welche bestehet in der Stadt Antorff und ihrem kleinen Gebiet/ und dann 5. Herrschafften/ Mecheln/ Utrecht/ Oberyssel/ Friesland und Gröningen/ welche 17. Provintzen/ umgeben sind gegen Norden mit Westphalen/ gegen Osten mit demselben und Cleve Cöln und auch Trier/ gegen Mittag mit Lotthringen und Franckreich und gegen Abend mit der West-See.

Dieser gantz Distrikt ist eben nicht gar groß/ aber sehr reich an Mitteln und Menschen/ die Lufft ist gemässigt und das Erdreich durchgehends fruchtbar/ die fettesten Weyden findet man hier/ und demnach einen Uberfluß an Milch/ Butter/ Kässen und andern Nutzbarkeiten. Die fürnehmste Strohme sind der Rhein/ die Maase/ und die Schelde/ welche zusamt den gegrabenen Canalen und Morasten das gantze Land sehr bequem zur Schifffahrt und feste machen.

Heute zu Tage haben die sämtliche Niederländer eine gantz andere Beschaffenheit/ als vor Zeiten/ dann sie sind von einander getrennet/ also/ daß 7. davon sich die Vereinigte/ die 10. übrige aber die Spanische Niederlanden nennen lassen/ ohnerachtet der König in Franckreich von diesen einen grossen Theil in seiner Gewalt hat.

Die Spanische Niederlanden.

DAmit wir aber von beyderley Niederlanden insonderheit etwas reden/ ist zu wissen/ daß die 10. Spanische Niederlanden heissen/ Braband/ Limburg/ Luxemburg/ Flandern/ Artois/ Hennegau/ Namur/ Antorff/ Mecheln und Cambray/ (welches auch vor eine sonderbare Provintz gerechnet/ aber in der Zahl der 17. Provintzen nicht à part gezehlet wird/) hiervon besitzet Spanien fast nicht mehr/ als etwa die Helffte. Das übrige hat Franckreich in seiner Gewalt/ nemlich die gantze Provintz Luxemburg/ deren Haupt-Stadt eine unüberwindlich geschätzte Berg-Vestung Anno 1684. der Frantzösische Mareschall de Crequy bezwungen/ deßgleichen gantz Artois, und einen guten Theil von Flandern/ darinn er manche schöne Stadt/ als Rissel, Dovay, Dornik, &c. besitzet. So hat er im

Friedenschluß mit den Spaniern jüngst auch überkomen gantz Cambray, (Cambresis,) Valencyn, Bouchain und Condè, mit ihren Appertinentien/ wie nicht weniger Aire, S. Omer, Bouay, Maubeuge, auf deren Fortification der König ein grosses Geld wendet/ Menen, Cassel, (Berg-Cassel/) Ipern, Warneton, Warwyk, Poperinge, Baillieul, &c. und was er sonsten unter dem specioſen Titul der Dependentz mehr an sich gebracht hat.

Gleichwol besitzt Spanien auch noch manchen wackern Ort in diesen Niederlanden/ welche er gouverniret durch einen Gouverneur-General, welcher jetzo ist Don Augourto, seit dem der Marquis de Grana verstorben ist. Dieser Gouverneur hält einen prächtigen Estat zu Brüssel/ und schicket Envoyees in seinem Namen an fremde Potentaten/ seine Charge wird ohne wichtige Ursache nicht über 3. Jahr verlängert. Duc de Villa Hermosa bliebe unter währendem Krieg Anno 1674. 6. Jahr/ und dessen Successor, Duc de Parma, nur 20. Monat/ wegen übel-geführter Administration, wie etliche sagen wolten. Ich wil diese Provintzen gar kürtzlich durchgehen/ und nur das Nothwendigste von Jeder einführen. Es ist aber zu wissen/ daß/ gleichwie den Vereinigten Provintzen unter dem Namen Holland/ also werden die Spanische unter dem Wort Flandern offtmahlen zu verstehen gegeben. Flandern/ eine Grafschafft an sich selber/ ist sehr Volckreich/ und möchte man sagen/ das gantze Land wäre nur eine Stadt/ es ist die mächtigste Grafschafft in der Welt/ und schon von langer Zeit her/ in das Niederländische/ Käyserliche und Frantzösische getheilet. Es begreiffet 5. Vice-Grafschafften in sich/ nemlich Gent/ Ipern/ Turnes/ Bergen/ und Harlebek. Die fürnehmste Städte darinn sind Gent/ Brügge/ Ipern und Ryssel. Gent hat wol 6. Frantzösische Meilen im Begriff/ rühmete sich/ daß es weyland 35000. Häuser zehlete/ und 80000. Mann ins Feld stellen kunte/ aber jetzo ist sie nicht so Volckreich/ noch bebauet. Brugge ist am besten bebauet/ und ist die ansehnlichste Stadt in Flandern/ Ostende ist die beste Vestung/ und ein berühmter Seehafen. Sluys haben die Holländer innen. Ipern hat so viel Canäle/ und Wasserleitungen/ daß man sagt/ sie stehe gantz auf Bley. Hier war Jansenius Bischoff/ dessen Schrifften in der gantzen Christenheit sehr bekandt sind. Ryssel ist eine von den feinesten Städten/ und treibet grossen Handel/ sonderlich mit Chamelot. Sie ist Anno 1667. in Frantzösische Macht verfallen. Dornick ist eine reiche Stadt/ das Bisthum daselbst träget jährlich über 50000. Pfund ein/ und jeder Thumherr hat über 8000. Kronen Intraden. Seithero sie A. 1667. unter Franckreich verfallen/ hat selbiger König ein Parlement daselbst aufgerichtet. Denckwürdig ists/ daß dieser Stadt der Tag S. Andreæ sehr fatal, als an welchem sie 4. mahl erobert worden/ zum Ersten von Henrico VII. Könige in Engelland/ alsdann durch Maximilian I. Römischen Käyser/ ferner durch Carol V. und endlich durch den Hertzogen von Parma. Die Kirche zu unser Frauen in Dovay ist über 1200. Jahr alt/ und ist hier eine Academie, wie auch eine Niederlage deß Geträydes. Cortryk treibet schönen Handel mit zarter Leinwat. Furnes

hat

hat einen überauß fruchtbaren Boden/und stehet nebst dem Hafen Duinkerchen und Grevelingen unter Franckreich/Hulst aber unter den General-Staaten.

Artois, eine Grafschafft/ stehet nunmehr gantz unter Franckreich. Arras, eine feine Stadt/ ist das Haupt derselben/ über deren einem Thor/da sie noch in Spanischer Jurisdiction war/ diese Schrifft zu lesen war: Les Francois prendront Arras, Lorsque ce chat prendra ce Rats, darbey war eine Katz/ die eine Ratte jagete/ zu sehen/ als aber die Stadt in der Frantzosen Macht kam/ löscheten sie den ersten Buchstaben P, von dem Wort Prendront auß/ daß es rendront hieß/ und also bliebe die Schrifft stehen. S. Omer liget gantz im Morast/ in welchem man schwimmende Insuln siehet.

Hennegau ist unter Franckreich und Spanien vertheilet. Mons, die Haupt-Stadt/ ist eine von den besten Vestungen/ mit 3. fachen Gräben versehen. Valencien ist eine schöne/ grosse/ veste Stadt. Quesnoy, Landrecy, Avesnes, Philippeville und Marienburg/ Aeth und Binchs sind lauter veste Plätze.

Luxenburg hat nebst der Hauptstadt gleiches Namens/ Theonville, Montmedi und Damvilliers. Im Wald Ardennes ligen etliche Oerter/ so unter Lüttig gehören/ und unter denselben Bouillon, ein Hertzogthum/ und vestes Felsen-Schloß/ ist jetzo Frantzösisch. Nach S. Hubert tragen die Jäger grosse Andacht. Die gantze Grafschafft Chinay ist jetzo auch Frantzösisch.

Braband/ die mittelste Provintz in den gesamten Niederlanden/ wird in 4. Quartier getheilet/ nach den Städten/ Brüssel/ Löven/ Breda/ und Hertzogenbusch. Brüssel ist gewöhnlich die Residentz deß Gouverneur-Generals/ er wohnet in einem trefflichen Pallast/ darinn weyland Könige residirt haben. Die ist Eine von den Schönsten in gantz Niederland. Man nennet sie eine Stadt der Höfling/ gleichwie Löven eine Stadt der Studenten/ Mecheln eine Stadt der Advocaten/ und Antwerpen der Kauffleuten Stadt. Zu Löven ist eine berühmte Academie, die Standt ist gröffer/ als Gent. Tillmont ist auch ziemlich groß. Breda und Hertzogenbusch/ wie auch Bergen/ Opzoom und Grave stehen unter Holland/ und ob also gleich Holland einen groffen Theil von Braband besitzet/ so rechnet es doch dieselbe Provintz nicht unter die 7. Vereinigten/ gleichwie es hergegen Geldern darunter zehlet/ ohnerachtet noch diese Stunde die Haupt-Stadt Gelre und ein grosser Strich Landes in Spanischer Devotion stehet.

Die Marggrafschafft deß H. Römis. Reichs hat den Namen von seinem Lager/ wo nemlich weyland das Römische Reich mit Franckreich gräntzete/ dahin die Käyser/ selbige Gräntze zu bewahren/ einen Statthalter unter dem Titul eines Marggrafen gesandt. Antwerpen ist die eintzige Stadt dieses Gebiets/ eine der Schönsten/ Besten und Fürnehmsten in gantz Niederland. Sie ist sehr bevestiget mit 10. grossen von Steinen aufgeführten Bastions, und einem Castel, so ein Regulier 5. Eck/ und unter die besten Vestungen in Europa gezehlet wird. Die Jesuiter Kirche allhier/ welche inwendig gantz mit Marmor bezogen/ wird vor die Schönste dieses Ordens in der gantzen Welt gehalten. Man hat die Zahl

der Einwohner hieselbst weyland auf 200000. Seelen geschätzet/und offtmahl über 2500. Schiffe auf der Schelde für der Stadt gezehlet. Nachdem aber Amsterdam groß worden/ und die Holländer sich deß Außflusses der Schelde bemächtiget/ hat diese Stadt gewaltig abgenommen. Zu Mecheln ist das hohe Gericht der gesamten 10. Provintzen. Die Stadt ist ziemlich veste/ und hat viel außstehen müssen. Sie führet den Titul einer Herrschafft/ aber ihr Gebiet ist ziemlich klein.

Namur/die Grafschafft/ hat eine Haupt-Stadt gleiches Namens/ ist sehr vest/ und ein starcker Paß. Charleroy ist eine von den besten Vestungen in Niederland.

In dem Hertzogthum Limburg ist keine sonderliche Stadt/ als Limburg/ so weyland eine überauß starcke Vestung/ die aber/ samt dem Castel, von den Frantzosen im jüngsten Krieg gesprenget worden.

Das Ertz-Stifft oder Herrligkeit Cambray stehet anjetzo/ seit dem jüngsten Frantzösischen Krieg/gantz unter Franckreich. Camerich selber/die Hauptstadt/ ist wol bevestiget/und mit zweyen Castelen versehen. Hier werden Jährlich über 60000. Stücke feiner Leinwad gemacht/die man/nach dem Ort/Kamer-Tuch nennet/ein jedes Stück wird auf 4. Pistolen geschätzet. Uber dem ist allhier zu sehen eine künstliche Uhr/ die ein Hirt soll gemacht haben. Seither Anno 1595. haben die Spanier die Weltliche Jurisdiction dieses Ertz-Stiffts an sich gezogen/ und weil der Römische Käyser hierzu geschwiegen/ haben die Ertz-Bischöffe keine Restitution erlangen mögen. Sie schreiben sich sonsten Ertz-Bischoff und Hertzog von Camerich/ Graf zu Cambresi, und Fürsten deß Reichs/ ohnerachtet sie auf dem Reich keine Stimme oder Sitz mehr haben.

Die Vereinigte Niederländer.

UNter den vereinigten Provintzen Niederlands ligen 4. gegen Westen/nemlich Holland/Seeland/Utrecht/Geldern/und die übrigen vier gegen Osten/ Zütphen/Ober-Yssel/Frießland und Gröningen. Es werden aber insgemein nur 7. Provintzen gezehlet/weil Zütphen unter Geldern gerechnet wird.

Diese Niederlanden sind mit einer unglaublichen Menge Volcks angefüllet/ und meynet man/ daß allein in der Provintz Holland über 2. Millionen/ und 500000. Menschen zu finden/davon sich der grössere Theil auß andern Ländern/ nemlich auß Franckreich/Engelland/Teutschland/und den übrigen Spanischen Niederlanden hieher gezogen/ja/ man zehlet über 300000. Menschen/ so sich vor etwa 2. Jahren in der neulichsten Verfolgung der Reformirten auß Franckreich nach Holland/und eine grössere Anzahl davon nach Engelland begeben und niedergelassen haben.

Gebohrne Niederländer sind ein aufrichtig/ offenhertziges und redliches Volck/frey im Reden/kaltsinnig/und nicht bald zu erzürnen/wann sie aber recht ergrimmet/ sind sie nicht leicht wieder zu besänfftigen. Sie wollen mit Bescheidenheit

denheit regieret seyn / daher sagte Carolus V. es wäre keine Volck / welches / wann man bescheidentlich und Vätterlich tractirte / den Namen der Dienstbarkeit mehr verfluchet / und dieselbe dannoch in der That gedultiger ertrage. Es giebt hier aber auch böse Canaille, die gar leicht auf ihre Obrigkeit schmählen / wann sie es nicht nach ihrem Kopff machet. Zum Krieg taugen sie jetzo nicht / wie vor Alters / absonderlich schicken sie sich gantz nicht zu Pferde. Die Seeländer hält man doch / vermöge ihrer Situation, für die Keckesten und Wildesten. Sie leben allesamt sehr sparsam / und menagiren dardurch ihre Intraden zu groffen Hauffen. Zu allerhand Manufacturen sind sie fleissig / absonderlich aber zur Kauffmannschafft / lassen sich keine Gefahr noch Arbeit verdriessen / wann sie nur ein wenig gewinnen / und ist wol mit ihnen zu handeln. Sie fangen nicht bald unbedachter Weise etwas an / doch plaget sie der Geitz / wiewol er sie auch zur Arbeit und Sparsamkeit antreibet / und nicht / wie bey andern / zu einem ungerechten Gewinn verleitet. Die Welt hat sich billig zu verwundern über ihre Weißheit / so sie in allen ihren Geschäfften und Conduite spüren lässet / da sie doch durchgehends von keinem sonderlichen Esprit, aber die Physici sagen / die Kälte und Mittelmässigkeit der Affecten sey ein Grund und Geschicklichkeit der Estats-Geschäfften.

Absonderliche Beschreibung der Provintzen.

WIr müssen diese 7. Provintzen ein wenig genauer durchwandern / und eine nach der andern besehen. So ist demnach der Anfang zu machen von Geldern / welches das eintzige Hertzogthum unter den vereinigten Provintzen ist / selbiges ist in 4. Theile eingetheilet / davon die vereinigte Niederlanden drey / die Spanier aber den vierdten Theil / gegen Mittag belegen / annoch besitzen. Gelre ist die Haupt-Stadt deß Spanischen / und Nimwegen / deß Holländis. Geldern / Schenckenschantz aber ein Schlüssel zum Land. Jene ist berühmt wegen deß jüngsten allgemeinen Frieden-Schlusses / und dieses ist vor 2. Jahren allererst den Holländern von Brandenburg / deme es die Frantzosen / nebst den Clevischen Vestungen / vermög getroffenen Vergleichs / eingeraumet / wieder übergeben worden. Die Stadt Zütphen hat mit ihrer Grafschafft einen Namen / ist groß und veste an der Issel.

Ober-Issel / genannt nach dem Strohm Issel / der ein Arm vom Rhein ist / und den Namen empfänget von einem kleinen Wasser / so darein fället / hat etliche wackere Städte / darunter Deventer das Haupt ist / die übrigen sind Schwoll / Campen / und insonderheit Cöverden / welches das vollkommenste Werck / und eine von den berühmtesten Vestungen der Welt ist.

Frießland zeuget gute und starcke Pferde. Seine Regenten seynd weyland Könige / Fürsten und Hertzogen gewesen / die zu Stavern / welche Stadt fast gantz vergangen / residiret haben. Lieuwarden ist jetzo die Haupt-Stadt deß Landes / wo der Gouverneur seine Wohnung hat / und die Landes-Ver-

sammlungen gehalten werden. Zu Dockum ist das Collegium der Friesischen Admiralität. Unfern von dem Friesischen Ufer liget die Insul Schelling / wo man viel See-Hunde fanget. Zu Franeker ist eine Academie, und Harlingen anjetzo der beste Seehafen in Frießland.

Die Provintz Gröningen hat gute Vieh-Weyde/und viel Turff-Gruben. Gröningen ist die eintzige berühmte und Haupt-Stadt dieser Provintz/woselbst eine Academie und tapffere Bürger sich aufhalten. Die Vestung Delffziel ist deß Landes Schlüssel/ sie liget an dem Außfluß der Ems/so dieses Orts den Dullart machet / der Anno 1277. durch Uberschwemmung und Untergang 33. Dörffer entstanden. Utrecht ist die kleineste von den vereinigten Provintzen/ die Haupt-Stadt giebt dem Land den Namen/ und ist dieselbe eine von den Allerschönsten/ sie hat 56. Städte so nahe um sich herligen/daß man auch die Weiteste davon in einer Tag-Reyse zu Wasser erreichen kan.

Seeland hat sich den Spaniern am Ersten widersetzet / und am Letzten in den Spanischen Frieden gewilliget. Diese Provintz bestehet fürnemlich in acht Insuln/alle von der Maase beflossen. Walchern ist die Fürnehmste darunter/ als worauf die Haupt-Stadt Middelburg und beste Vestung Vlissingen gelegen. Zu Middelburg sollen Anno 1609. die Perspectiven erstmahls erfunden seyn. Auf Schouwen liget die Stadt Zirckzee / und es ist annoch in frischem Andencken / welcher Gestalt Anno 1682. im Januario eine gewaltige hohe See-Fluth diese Provintz / und andere umligende Gegenden hart mitgenommen/ und viel Menschen/ Viehe und Oerter in den Abgrund geriffen hat.

Ich habe Holland mit Fleiß aufs letzte verspahret / weil sie die reichste und mächtigste von den übrigen Provintzen ist/darinn auch die General-Staaten ihre Versammlung und der Gouverneur-General oder Printz von Oranien seine Wohnung hat. Holland gleichet einer Halb-Insul / die wider die Wasser-wogen deß Meers sich mittelst ihrer Schleussen und Dämmen schützet. Man theilet Holland in zween Theil / davon der Eine eygentlich Holland / der Andere und Nordliche aber West-Frießland genannt wird / daher nennen sich die Stände dieser Provintz / Staaten von Holland und West-Frießland.

In dem ersten Theil liegen die Städte Dortrecht/ Haerlem/ Delfft/ Leyden/ Amsterdam und Goude/die man eygentlich groß/oder großmögende Staaten nennet. Dortrecht ist die Haupt-Stadt von gantz Holland / diese Stadt ist vom Wasser zu verschiedenen mahlen sehr mitgenommen worden. Sie hat die Stapel Gerechtigkeit auf der Maase. Hier ist Anno 1618. wegen der Arminianer ein Synodus gehalten worden / worzu auch der König in Engelland/ Chur-Pfaltz/ Hessen-Cassel / die Schweitzer/ Genff und Bremen ihre Theologos gesandt. Harlem ist eine grosse Stadt / und hat sehr viel Weber / welche allerhand Seiden-Wollen und Leinen-Tücher machen. Zu Delfft haben die Printzen von Oranien ihr Erb-Begräbnüß / hier geschiehet grosser Handel mit Tüchern so hier gemacht / und mit Ost-Indischen Waaren. Man hält sie vor

die

die schönste und sauberste Stadt in Holland. Leyden wird wegen seiner Zierlichkeit das Auge / oder der Garten von Holland genannt / hat viel herzliche Buchdruckereyen und eine überauß wol bestellte Academie. Nahe bey dieser Stadt verlieret sich der Rhein / (nach dem derselbe vorher sich in zween andere grosse Arme zertheilet / die man Issel und Wael nennet) und verbirget sich im Sande / kommet also nicht vollends mit seinem Außlauff zum Meer.

Ambsterdam wird jetzo unter die berühmtesten Städte der Welt gerechnet / als die den gröstẽ Handel von Antorff / Sevilien und Lisabon an sich gebracht hat. Sie ist so reich und mächtig / daß sie dem Publico allein mehr zuträgt / als alle andere Städte. Sie ist ein Außzug der Welt / und hier findet man alles / was in der gantzen Welt zu wünschen ist. Deß Goldes und Silbers ist hier eine solche Menge / daß man in der Stadt-Banco offtmahlen über 2500. Tonnen Goldes auf einmal antreffen mag. Sie lieget an dem Fluß Ambstel auf einem sumpfichten Grund / daher alle Häuser auf starcken Pfälen ruhen / welches Grund-Gebäue meist mit grössern Kosten und Mühe / als das rechte Hauß / muß geleget werden. Es gehen viel Wasser-Graben durch die Stadt / und die Gassen / wodurch selbige gehen / werden auf Holländisch Grachten genannt. Und diese Grachten thun zu Ab- und Zufuhr der Waaren gewaltigen Vorschub. Sie nehmen ihren Außfluß in deß so genannte Y. Sie ist von Natur und Kunst sehr veste / vor einigen Jahren hat man in dieser Stadt gezählet 350. Gassen / und über 50. Grachten, 223. Brücken / 18. Schleussen / bey 80. Schneide-Mühlen / so nichts als Holtz schneiden / 16. gemeine Stadt-Kirchen. 3. Kirchen Augspurgischer Confession, eine Arminianische: 5. Kirchen für die Mennonisten / über 40. Häuser / darinn die Römisch-Catholische ihre Andachten verrichten. Eine Jüdische Synagoge, und noch etliche besondere Versammlungen für die Pohlnische Juden: Jmgleichen viel heimliche Versammlungen der Libertiner / Quaker / Socinianer / und so gar auch der Atheisten / ꝛc. Mehr als 40. Druckereyen / unter denen viele Italiänisch / Spanisch / Frantzösisch / Englisch; Etliche auch Hochteutsch / Griechisch / Hebræisch / Chaldæisch / auch wol Arabisch und Sinisch drucken. Philip von Zesen meldet / daß zu seiner Zeit auch Böhmische und Dänische Bücher / mit ihren eigenen Buchstaben daselbst gedrucket worden / ja daß die Perser selbst Anno 1663. eine Armenische Druckerey / darinn die H. Schrifft in Armenischer Sprache ans Liecht kommen sollen / aufrichten lassen.

Der Wohn-Häuser hat man vor 35. Jahren 54000. gezehlet / und wann man die / so nach der Zeit noch dazu gebauet worden / rechnet / wird die Summa um ein gutes gröſſer werden / dann im Jahr 1657. hat man die achte Erweiterung der Stadt fürgenommen / und die so genannte Cattenburg dazu gebauet: Seithero aber ist sie noch zu verschiedenen mahlen erweitert worden / und da sie 1664. bey 600. Morgen-Landes groß gewesen / soll sie itzo gerad 1000. Morgen groß seyn. Es sind überauß viel schau-würdige Gebäue in dieser Stadt / die

die aber gegen dem herrlichen neuen Rathhause ihr Ansehen verlieren. Es kan dieses Gebäu für ein rechtes Wunder der Welt gerechnet werden/und kostet viel Millionen Goldes. Es begreifft in seinem gantzen Umkräyß 966. Schue/ ist 90. Schue hoch und so wol hinten als fornen 280. Schue lang / und auf jeder Seiten 230. Schue: Der gantze Bau bestehet auß lauter gehauenen Werck-Stücken / hat von aussen 3. Leisten / zwischen denselben 188. steinerne Säulen/ zwischen denen sich 408. Fenster zeigen. In Summa / es ist ein Königlich Gebäu. Diese mächtige Stadt wird regieret durch einen Schultzen/ 4. Bürgermeister / 9. Schöpffen / welche man den breiten oder grossen Rath / oder auf Holländisch die Vrotschappen nennet / die Burgerschafft ist in 54. Fahnen unter 5. Esquadronen eingetheilet/nemlich unter die Oranien-Farbe/weisse/blaue/ gelbe und grüne/ und so viel Fahnen / so viel Capitains haben sie. Die Stadt unterhält stets 300. Gassen-Wächter / und auf den meisten Thürnen lässet sich zu Nacht/ bey jedem Glockenschlag ein Trompeter hören.

Goude hat eine gesunde Lufft und schöne fliessende Wasser/die Bürger sind freundlich / arbeitsam und reich / haben nur eine / aber sehr schöne und fast die grösseste Pfarr-Kirch in Holland. Rotterdam wird für Hollands Zeughauß gehalten / und ist deß berühmten Erasmi Roterodami Vatterland. Hier wird das beste Bier in Holland gebrauet.

Unter den Nord-Holländischen oder West-Frisischen Städten ist Alcmar die Haupt-Stadt / sehr vest/ und hat ein schönes Rahthauß. Edam hat einen guten Hafen an der Suder-See / machet die besten Käse. Medenblick eine alte Stadt / war weyland etlicher Frisischen Königen Residentz / hier werden viel Schiffe gebauet / Enkhuysen weydet auf seiner guten Weyde viel tausend Dänische Ochsen / und schicket / die meisten Schiffe auf den Häring-Faug. Horn eine wackere Stadt an der Süder-See thut grossen Handel / und ist die reichste in Nord-Holland. Texel ist eine kleine Insul am Außgang der Süder-See/ und der beste Hafen in gantz Holland für die Amsterdammer.

Der Haag ist zwar nur ein Dorff/ so aber seines gleichen in der Welt nicht hat / hier versammlen sich die General-Staaten / die Ambassadeurs außländischer Potentaten / der Printz von Oranien wohnet in dem so genannten Hof von Holland/ der von Käyser Wilhelm/ Grafen von Holland Anno 1250. hieselbst erbauet/ und von ihm bewohnet worden. Das Holtzwerck daran wird vom Wurm nicht gestochen und leydet auch keine Spinnen oder Spinneweben.

Die also genannte Drente ist ein besonder Ländlein bey Ober-Yssel und Grönningen / mit welchem es sich fast eben also / wie mit den Flandrischen und Brabantischen Städten/ die unter den vereinigten Provintzen stehen / verhält/ doch hat es die Macht / seinen eigenen Satthalter zu wählen / und hilfft gleich denen andern 7. Provintzen / die gemeine Last tragen / hat auch ein besonder Ober-Gericht / Lottinich genannt / so bald in diesem / bald in jenem Dorffe gehalten wird / und kan man davon nicht appelliren. Dieses Land hat aber keine

Stimme

Stimme unter den General-Staaten / weil es sich nicht gleich im Anfang unter die Vereinigung begeben / und sich von den benachbarten Provintzen / Gröningen / Frießland und Ober-Yssel / biß auf diesen Tag / annoch als ein abgesondertes Land hält.

Im übrigen ob gleich die Ommelanden mit Gröningen eine Provintz machen / so haben sie doch ihre eigene Herren und Rechte / ja ihre besondere Einwohner / welche sie nach Belieben / mit Auflagen beschweren.

Plätze der Niederländer auffer den Gräntzen.

Es wird nicht undienlich seyn / dieses Orts gleichsam mit 2. Worten zu widerhohlen / die jenige Oerter / so Staaten der vereinigten Provintzen auffer ihren Gräntzen besitzen / dieselbe sind in Flandern / Schuyß / Ardenberg / Axelle / Hulst / das Saß von Gent / Isendick / Cassandria und noch einige geringere Schantzen und Vestungen. In Braband Bergen op Zoom / Breda Hertzogenbusch / Grave / und das Schloß Ravenstein / (welches jedoch itzo dem Hertzog von Neuburg zu stehet) deßgleichen Dalem / Rolduck und Talkenburg im Limburgischen / Mastricht im Stifft Lüttich / Schencken-Schantz im Jülichschen / und in der Stadt Emden unterhalten sie auch eine Besatzung / wie ingleichen auch zu Lierort und Eyler-Schantz / was sie aber in Africa un Asia vor schöne Länder und Vestungen besitzen / davon soll zu seiner Zeit gehandelt werden.

Das XLI. Capitul /

Von Norwegen.

Wir thun mit Fleiß einen Sprung über einen guten Theil Deutschlandes hin / nach den Ländern der Kron Dännemarck / damit wir nicht von einer guten Ordnung auf dem Rückwege nach unserm Vatterlande abgebracht werden. Wir beginnen aber die Beschreibung der Dänischen Länder bey Norwegen / als welches unter allen Europæischen Königreichen sich am weitesten hinauf nach dem Norder-Pol lencket. Es ist ein grosser Theil von der Pen-Insul Scandia oder Scandinavia, und führet seinen Namen also / weil es den Weg nach Norden oder Mitternacht anweiset / wird sonst von den Einwohnern Norrige oder Norge genannt. Gegen Mittag hat es Dännemarck / gegen Abend die Nord-See / gegen Mitternacht das Eyß-Meer / gegen Morgen aber Schweden / von welchem es durch das grosse Gebirge Sevo abgesondert wird. Heut theilen die Anwohner dieses Gebürge in 4. Theil unter so viel Namen / welche sind / Fille, Fiell, Dofre Fiell, Rund Fiell und Skars Fiell, dann Fiell ist bey ihnen so viel als ein Berg. Und sind diese Fiellen meistentheils Sommer und Winter mit Schnee bedecket. Die gantze Länge dieses Königreichs zwischen dem 57. und 73. Grad Norder-Breite von Marstrand in Bahuler-Lehen anzurechnen biß nach dem Kyn oder Nord-Cap. erstrecket sich bey 300. Teutscher-Meilen / die Breite aber ist unterschiedlich. Die Provintz Finmarch lieget in

Norwegen vom 69. Grad Nordlicher Breite/biß an den Nord-Cap. ihre Haupt-Stadt heisset Jetaburg.

Ohnerachtet dieses Königreich dem Norder-Pohl sehr nahe gelegen/ so ist doch die Kälte so hart und strenge nicht/ daß man es nicht biß an die äusserste Gräntzen bewohnen könte; Die See dieser Gegend gefrieret selten/ und gegen eine ziemliche Kälte wissen sich die Einwohner mit dem Peltzwerck deß Landes gnugsam zu versichern. Von der Fruchtbarkeit deß gantzen Reichs/ was die Land-Früchte belanget/ darff man nicht groß Rühmens machen/ massen es so viel Korn/ als zu Unterhaltung aller Einwohner nöthig ist/ niemahlen hat mögen aufbringen/ dannenhero die Natur solchen Mangel mit einem gar häuffigen Fischfang reichlich ersetzet hat/ so ist auch das felsichte Gebürge/ womit das Land durchgehends besäet/ mit allerhand wilden Thieren wol besetzet/ unter denen am schröcklichsten sind/ die grosse Bähren/ gegen welche andere Bähren/ was die Grimmigkeit und Grösse anlanget/ keines Weges zu vergleichen sind. Das zahme oder Hauß-Vieh/ insonderheit die Pferde und Kühe/ fallen hier überall ziemlich klein. Von langer Zeit her ist Norwegen in 5. Aemter oder Lehen eingetheilet worden/ in deren Jedem eine Königliche Burg zu finden/ und heissen sie Bahus, Aggerhus, Bergershus, Drontheim-hus und Wardhus. Das Bahuser-Lehen ist das aller-Südlichste und kleineste von allen/ führet seinen Namen von Bahus, dem sehr vesten/ ja unüberwindlichen Felsen-Schloß Bahus, ohngefehr 2. Meilen von Gottenburg. Der letzte Krieg zwischen Dännemarck und Schweden verursachte/ daß der Vice-Roy und General Graf Güldenlöw eine harte Belagerung vor dieser gewaltigen Vestung vornahme/ welche aber Frucht-loß ablieffe/ also/ daß die Schweden dißmahl dieselbe erhielten/ denen sie zusamt dem gantzen Amt schon von dem Dähnischen Könige Friderico III. war abgetretten worden/ wie davon in der Beschreibung Schwedens im 2. Theil wird gedacht werden. Unter dem Schloß liget ein kleiner Flecke/ gleiches Namens/ und an der Seeküst die Insul Marstrand/ samt einigen Vestungen und Schantzen darauf/ deren sich die Königliche Dähnische Armee unter hoch-ermeltem Graf Güldenlöw im letzten Kriege ohne sonderlichen Widerstand bemächtiget/ nachmahlen aber wieder abgetretten worden: Sonsten gehöret auch Odewald/ Congel/ Wyk/ und andere Oerter in dieses Amt. Aggershuser-Lehen ist das Südlichste von denen/ die anjetzo unter der Kron Dännemarck dieses Orts stehen/ es hat seinen Namen von Aggershuß/ so ehemahlen Alslo, Opslo, oder auch wol Anslo genañt/ und mit einem Bisthum geehret worden. Diese Stadt ist vor einer geraumen Zeit gantz abgebrandt/ und von Christiano IV. Könige in Dännemarck auß dem Grunde wieder erbauet worden/ nach dessen Namen sie auch anheute Christiana genennet wird. Unter dieses Amt gehören die Städte Tonsberg/ Friderich-Stadt/ Saltzburg/ Schin/ (da es schöne Eysen- und Kupffer-Bergwercke hat/ ja/ man hat zu Zeiten Christiani IV. auch eine sehr reiche Silber-Mine daselbst gefunden/ die aber mit der Zeit erschöpffet worden/) groß und klein Hammar/

Tydemark

Lydemark und Hedemark. Das Amt Bergenshuß liget ferner gegen Norden/ und führet den Namen von der See-Stadt Bergen. Die Insul Seutenes, und die Städte Staffanger / Walders / Esterdal / Römsdal / wie nicht weniger Sundhorn-Lehen / Nordhorn-Lehen / Soghne, Sundfiorde, Nordfiorde, Sundmer-Lehen / und andere / gehören unter dieses Amt. Folget das Amt Drontheim-Huß/welches von der Stadt Drontheim den Namen führet/dessen Gebiet erstrecket sich allein über hundert Meilen in die Länge/ von Süden nach Norden. Wardhuser-Lehen ist das Nordlichste / seinen Namen führend von dem Schloß Wardhuys, welches nicht weit von dem Nord-Cap. zusamt einem gleich benannten Städtlein/von 300. Häusern/ auf einer kleinen Insul/ an der äusserstẽ Gräntze von Finn-March liget/diese Insul wird durch einen See-Arm einer Viertel-Meilen breit vom vesten Land gesondert / und ist die letzte oder Nordlichste Wohnung in gantz Europa, oder in der gantzen Christenheit. Die Einwohner ernähren sich mehrentheils mit der Fischerey / doch müssen die nach Archangel in Moscau gehende Schiffe / oder die sonsten dieser Orten handeln/ der Kron-Dännemarck an diesem Ort den Zoll bezahlen/ der ein Ziemliches einträget.

Im übrigen hat der Königliche Amtmann zu Wardhys auch zu gebieten/ über die Provintz Finn-Marck/welches ein Stück von Laplaud ist/ darinn man im Sommer mehrentheils Tag/im Winter hingegen gröstẽ Theils Nacht hat. Die Einwohner / auffer der Stadt Jetaburg / schwermen gleich den Tartarn mit ihrem Viehe umher. Zu der Kron Norwegen gehöret auch die Insul Island/ darinn der stets-rauchende Feuer-Berg Hecla, die Gegend Grünland/ so wol deß alten und nun gäntzlich verlohrnen/ als deß heutigen/ welche aber nicht bewohnet ist / ferner die Insul Ferö, und die Prætension auf die Orcades, oder Nordliche Insuln bey Schottland/so jetzo unter Groß-Brittannien stehen.

Unter den Städten dieses Landes sind 3. bißhero in ziemlichem Ansehen und Flor gewesen/Drontheim/Bergen/und Christiania. Drontheim (sonsten Nidrosia, nach dem Fluß Nidero und Rosa, oder einer Rosen/ welcher der Name einer Kirchen ist/) ist die Residentz der alten Königen gewesen/ anjetzo ist sie zwar nicht mehr in demselben Flor, aber der Ertz-Bischoff dieses Königreichs wohnet doch noch daselbst/ und ist keine Kirche in der gantzen Christenheit/ die es der zu Drontheim zuvor thut / dieser Ertz-Bischoff war vor Zeiten nur ein Bischoff/ und ein Suffraganeus deß Ertz-Bischoffen zu Lunden in Schonen/ aber A. 1148. ist er vom Papst Eugenio III. zum Ertz-Bischoffen erkläret worden / derselbe Papst gab ihm auch das Recht eines Metropolitani, und solchem nach sind die Bischöffe und Prælaten zu Bergen/Staffanger/Hammar/Schalholt und Hola in Ißland/und der in Grönland/seine Suffraganei worden. Anno 1530. ward das Gegitter um den Altar durch eine Brunst verzehret/ welchen Schaden man auf 7000. Reichs-Thaler schätzete. Aber/ ach leyder! ich muß berichten / daß Anno 1681. am 18. Aprilis, diese Stadt so gar abgebrandt / daß fast nichts mehr

überblieben/das Feuer nahm so geschwind überhand/daß/ehe man sichs versahe/ schon alles in voller Flamme stunde/worzu der Wind/der gleichsam den halben Compaß umlieffe/gewaltig half/ also/ daß nichts/ als die grosse Haupt-Kirche/ deß Amtmanns Hof/oder Burg-Hauß/und ohngefehr 30. oder 40. kleine Hütten/salviret wurden/ welche aber mit einander nicht so viel werth sind/ als ein einiges Kauffmanns-Hauß. Die andere Kirche brandte so gar auß dem Grunde herauß/daß auch die Todten in den Gräbern dardurch zu Aschen wurden. Sonsten kamen viel Menschen um/ weil der Brandt um 12. Uhr in der Nacht entstunde/ und innerhalb 12. Stunden wurden die reichesten Kauffleute mehrentheils Blut-arme Bettler / und haben auch an andern Orten die Kauffleute durch diesen Brandt grossen Schaden erlitten. Es fangen die Einwohner sonderlich viel Fische/ welche mehrentheils nach Bergen verkaufft/ und von dannen hin und wieder verführet werden. Die Schiffe ligen zwar im Hafen dieser Stadt in guter Sicherheit/ allein die Einfahrt ist sehr gefährlich/ massen die See mittelst einer langen krummen und felsichten Bucht sehr weit ins Land biß nach Drontheim hinein schlänget.

Bergen ist anjetzo die grösseste/Volck-reicheste und best bemittelte Stadt in Norwegen/ in welcher sich viel reiche Kauffleute aufhalten; Hier ist ein sicherer und bequemer Hafe/ auß welchem Jährlich manche hundert Schiffe mit dem so genannten Berger-Fisch (welcher am Norwegischen Ufer gefangen wird/) beladen abfahren; Die Ansee-Städte/insonderheit Hamburg/Lübeck und Bremen/haben daselbst ein herzlich und reiches Contor, auf welchem sie einen Secretarium, und viel Diener halten. Anno 1666. ward die Holländische Retour-Flotte auß Ost-Indien in diesem Hafen von den Engelländern angegriffen/dannenhero man denselben in bessere Defension zu bringen/die neue Vestung Friderichsburg/ samt andern Schantzen erbauet/ wie nicht weniger eine besondere Machinam verfertiget/mittelst welcher man den Hafen gebührlich schliessen/ und vor allem feindlichen Anfall befreyen kan. Christiania ist deßwegen am berühmtesten/weil der jetzige Statthalter/oder Vice-Roy, Herr Graf Güldenlöw daselbst seine Residentz hat/ und weil hier die allerhöchste Mast-Bäume zu den Schiffen zu finden/welche in grosser Anzahl nach Spanien/ und andern Orten verführet werden. Die übrige Hafen sind Staffanger/ Oldborg/ Oldewat/ Alethœ/ Dragens/ Schipil/ Tonsberge/ Laerwyk/ Langesund/ Westkiel/ Bergsond/ Soggenthal/Ekesond/Romsdale/Beresond/und andere.

Das XLII. Capitul/

Von Dännemarck.

Ich weiß mich keines einzigen Königreichs in der gantzen weiten Welt zu entsinnen/ welches auß Ländern bestehet/ die so seltzam von einander unterschieden sind/ wie Dännemarck/ welches seinen Namen führet/ von

denen

denen uhralten Völckern Codani, oder Dani, die auch Teutoni weyland genennet sind/ oder vielmehr von ihrem ersten Könige Dan. Es bestehet aber dieses Reich/ theils auß Insuln / theils auß dem vesten Lande / und dieses ist zum Theil diß- zum Theil aber jenseits deß Sunts und Belts zu finden / daß demnach seine Gräntze sind gegen Mitternacht das Königreich Norwegen und Schweden/ gegen Abend die West-See/ gegen Süden Holstein/ und ein Theil der Ost-See/ und gegen Morgen die Ost-See. Seine Länge von Rendesburg an der Eyder biß nach Shagen an der äussersten Spitzen in Wensüssel/ komt mit der Breite/ nemlich vom Außfluß der Eyder in die West-See/ biß nach Ronneby/ an der Östlichen Seiten von Blekingen (ich ziehe Schonen mit seinen Pertinentien annoch zu Dännemarck/ ob es gleich jetzo Schwedisch ist/) fast überein / indem sich Beyde fast auf sechzig Meilen erstrecken. Also/ daß gantz Dännemarck liget zwischen dem vier und fünffzigsten und acht und fünffzigsten Grad Norder-Breite / und zwischen dem neun und zwantzigsten und sieben und dreyssigsten Grad Longitud.

Von der Lufft dieses Königreichs/ als welches mehrentheils mit der See umgeben/ und in niedrigen Ländern bestehet/ ist nicht viel Rühmens zu machen/ massen dieselbe durch viel böse Nebeln hin und wieder gewaltig inficiret wird/ dannenhero man sich gemeiniglich bey den Mahlzeiten/ und sonsten/ eines guten Trunck Brandtweins zu bedienen pfleget / und ich glaube / daß ihrer gar wenige in gantz Dännemarck gefunden werden / die um eben dieser bösen Lufft willen nicht grossen Lusten zu einer guten Pfeiffen Toback haben solten/ bißweilen wehet der stürmende Wind einen solchen Hauffen Sandes an die Häuser/ daß die Leute durchs Dach herauß steigen müssen.

Sonsten zeuget dieses Königreich keine Thiere / die nicht auch bey uns Teutschen solten bekandt seyn: Insonderheit aber fallen im gantzen Lande sehr viele/ und bey allen Nationen beliebte Pferde und Ochsen/ wovon die Einwohner einen gewaltigen Profit ziehen. Deß Wildprets ist gleichfalls ein grosser Uberfluß allhier/ sonderlich der Hirschen/ welche um desto weniger scheu gemacht zu werden / man mit Wagen zu jagen pfleget / und werden derselben in einer Jagd öffters 3. biß 400. Stücke gefället/ deren Fleisch man hernach einzusaltzen/ und die Schiffe damit zu proviantiren pfleget. Die Schweine haben nicht weniger ein grosses Gedeyen in diesem Lande/ massen dieselbe zu einer ungemeinen Grösse anwachsen. An gutem Geträyde/ von allerhand Sorten / hat dieses gantze Königreich/ wie auch an guten Weyden/ womit die Provintz Schonen insonderheit pranget/ gantz keinen Mangel/ sondern es theilet seinen Nothleidenden Nachbarn Jährlich gantze Schiffe voll Roggen/ Weitzen/ Gersten/ und dergleichen mit.

So hat auch die Natur das Königreich Dännemarck insonderheit mit einem überreichen Fischfang begabet/ also/ daß deßfalls fast kein einziges Land mit ihme zu vergleichen ist.

Es wird das gantze Königreich/vermittelst der Ost-See/oder vielmehr deß Sunds und Belts/in 3. grosse Theile gesondert/ davon der Erste ist/ und genennet wird Jutland; Der Andere bestehet auß vielen Insuln/ und der Dritte ist Schonen. Von diesem letzten Theile können wir vor dieses mahl nicht melden/ weil es der Kron Schweden schon vor etlichen Jahren Erblich abgetretten ist/ dannenhero wir die Beschreibung dieses Hertzogthums in die Materie deß Königreichs Schweden einrucken wollen. Jutland lässet sich füglich abtheilen in das Nordische/ und in das Südliche; Wir wollen bey diesem anfangen/ als dem untersten Theil deß Königreichs Dännemarck/ (ich rede von dem/über welches der König Souverain herrschet/) und ist solches von Rendsburg biß Coldingen 18. Meilen lang/ und aufs höchste 8. Meilen breit. Es ist aber entweder das Fürstliche/ oder das Königliche; Beyde bestehen auß ihren Aemtern/ davon nachfolgende an der Ost-See ligen: 1. Flensburg/2. Appenrade/zu welchem gefüget ist das kleine Amt Lugum-Closter/und 3. Hadersleben. An der West-See finden sich die Aemter/ 4. Tundern/ 5. Husum, und 6. das Land Eyderstäden. Mitten im Lande ligen 7. das Amt Schwabstäde/ 8. Gottorff/ worzu gerechnet werden/ das kleine Amt Hütten/ und das Ländlein Stapelholm/ Jedes hat seinen Amtmann/ der ein vornehmer Edelmann seyn muß/ aber das Land Eyderstäde wird von einem so genanuten Staller gubernirt/der zu Tönningen residiret. Von diesen Aemtern sind Hadersleben und Flensburg/samt der Vestung Christian-Pryß/oder Friderichs-Ort/ an der Ost-See/ Königlich. Die übrigen mit einander stehen unter dem Hertzogen von Holstein/ als Hertzogen von Schleßwig. Es gieht Aemter hierunter/ welche über 4. Meil-Weges lang/ und bey 1000. Pflüge begreiffen/und wil man sagen/daß das einzige Amt Tundern seinem Herrn Jährlich bey 80000. Rthlr. einbringe.

Norder-Jütland ist ungleich gröser als das Vorige/massen es bey 35. Meilen lang/und an einem Ort 20. Meilen breit ist. Es wird in vier grosse Bischoffthümer getheilet/ deren Namen und Haupt-Städte sind 1. Ripen, 2. Arhusen, 3. Wiburg und 4. Alburg, davon jedes wieder in seine Aemter getheilet wird: Ripen begreifft in sich 30. Aemter/ 7. Städte und 10. prächtige Schlösser/ 100. Adeliche Häuser und 282. Kirchspiele/die Städte heissen Ripen, Kolding, Weel-Warde, Rincöping, Hastetbroe und Lemwyk. Nicht weit von Ripen ligen die Insuln Manu/ Fanu/ Röm/ Sylt/ Fören und Ameren/ davon der Hertzog von Holstein Gottorff auch einen gewissen Theil hat.

Arhusen begreifft 5. Schlösser/ 31. Aemter/ 304. Kirchspiele und nachfolgende 7. Städte: Arhusen/ Horsens/ Randersen/ Ebeltud/ Grimstatt/ Oruntbuy und Mariaker. Hieher gehören auch die Insuln Samsoe/ welche 5. Kirchspiele hat/ und vor einigen Jahren dem unglücklichen Reichs-Cantzler/ Peter von Greiffenfeld unter dem Namen einer Grafschafft vom jetzigen Könige Christiano V. verehret ward/ aber nach dessen unglücklichen Fall der Kron heimgefallen

gefallen ist. Grotholm / Tons / Melsa / Ramsoe / Endelo / Hiarnoe / Kidholm / Jordholm und in dem Horsenser Meer-Busen Aroe / Gernoe und Worsoe.

Wiburg begreifft 16. Aemter / drey Schlösser / 218. Kirchspiele und nächst Wiburg die zwo Städte Hibe und Scheve. Zu diesem Stifft werden gerechnet die Halb-Insul Salling / und die Insul Lessoe im so genannten Kattengatt / Tafferland zwischen Thy und Salling / Niding ein Felse im Kattengatt / wie auch daselbst Haselin und Anout / welche den Schiffen sonders gefährlich / angesehen manch wackeres Schiff hier seinen Rest bekommen / und viele Menschen in den Abgrund deß Meers versuncken sind. Alburg ist daß aller Nordlichste Stifft / welches man auch das Wendische zu nennen pfleget / angemerckt vor vielen Jahren die Wenden dieser Gegend sich aufgehalten / allermassen solches auß dem Städtlein Wensüssel / welches so viel heisset / als der Wenden Sitz / zu ersehen ist. In diesem Stifft sind 13. Aemter 100. Adeliche Wohnungen / 170. Kirchspiele / und 6. Städte deren Namen sind Alburg / Sely / Schagen / Hirring / Thystad und Hiköping. Es wird dieses Stifft in 3. kleiner Theile abgetheilet / als da sind Wensussel / Hanherret und Thya. Wensussel hält 6. Aemter in sich / wie auch 3. Städte und ein Schloß / hierzu gehören die Insuln Grisholm / Hertzholm und Tydesholm. Hanherret ist 5. Meilen lang und zwo Meil breit: In Thya ist das Schloß Oruno / woselbst König Christianus III. eine schöne Schul angerichtet hat; und das Closter Westerwyk / die Insuln so hieher gehören / sind benanntlich: Hansholm / Ostholm / Jegena. Egholm / Badumna eine Halb-Insul / Morsunga / (welche Insul 4. Meilen lang und 2. Meilen breit ist / darauf das Städtlein Kihöping samt einem Schloß Lundslot und 3. Aemter. Hierzu gehört auch die Insul Aggeroa) und Thyrholm am Othesund.

Der andere Theil dieses Königreichs bestehet in lauter Insuln / deren Beschreibung ich nach meinem Entwurff biß zum absonderlichen Theil welcher von lauter Insuln handelt billig hätte verspahren sollen. Aber ich hoffe / besser zu thun / wann ich dieses Königreich nicht alsobald gleichsam mitten voneinander reisse / und wann der erste Theil / so im vesten Lande bestehet / so beschrieben worden / so muß auch notwendig der Andere ohne verzug folgen. 1. Seeland ist die gröste und vornehmste Insul in gantz Dännemarck / lieget gerade gegen Schonen über / und wird gegen Morgen von demselben mittelst deß Oresunds / der bey Kronenburg nur eine kleine Meile / und gegen Abend mittelst deß Belts / der 4. Meilen breit ist / von der Insul Fünen abgeschieden. Sie ist 16. Meil lang und 14. Meil breit / hat 15. Städte / 12. Schlösser und 347. Kirchspiele ist ziemlich fruchtbar / und reichet eine grosse Menge Geträide und Vieh.

Zu dieser Insul werden noch andere gerechnet / als da sind Mön / Amak und Ween. Die Städte auf Seeland heissen Copenhagen / die Königl. Residentz und Haupt-Stadt deß gantzen Reichs / Roschild / Elseneur / Koege / Ring-

Ringstatt/ Nicöpen/ Holbeck/ Schlagels/ Corsör/ Schelsor Nestwede/ Prestö/ Kallenburg / Schlangendorff und Sora. Auf Mön lieget die Stadt Stega/ die andern haben keine Städte / und Ween gehöret jetzo den Schweden zu.

2. Die andere grosse Insul / ist Fünen / welche 10. Meil lang und 8. breit ist. Sie hat 264. Kirchspiele / 16. Städte und 6. Schlösser die Namen der Städte sind Odensee / Nyburg / Swynburg / Cattmunde / Foburg / Assens/ Bowens/ Middelfar/ Hagenshon/ Escheburg und andere mehr.

Zu Fünen oder vielmehr dessen Bischöfflichen Ottenseischen aufsicht werden gerechnet bey 80. grosse und kleine Insuln / so fast allesamt bewohnet sind. Die Namen der Vornehmsten sind. 1. Langeland (dann sie ist lang und schmahl) hat in der Länge 7. und in der Breite 1½. Meil. Hierauf liegt die Stadt Rud-Köping. 2. Laland (so viel als läg- oder niedrig Land /) ist 8. Meil lang und 5. breit. Hierauf lieget Nascou/ Sascöping / Aelholm und Rooby. 3. Falster so 4. Meil lang und zwo breit / worauf die Städte Nicköping (welche wegen ihres lustigen Lagers das Dähnische Neapolis genannt wird /) und Stübbecöping. Diese Insul war das Leibgeding der jüngst verstorbenen jetzigen Königl. Frau Mutter / einer gebohrnen Princessin auß dem Hause Lüneburg / und wohnet Ihre Majestät mehrentheils zu Nicöping. 4. Tassing ist nur eine Meile lang / und sehr schmal / lieget gegen der Fünischen See-Stadt Schwynburg über. 5. Arr ist länglicht/ lustig und bequem zur Jacht/ hat die Stadt und Schloß Köping und viel Adeliche Höfe. 6. Alsen lieget neben dem Hertzogthum Schleßwig / ist lange Zeit eine Wohnung gewesen/ der Holsteinischen Fürsten zu Sunderburg und Norburg / hier sind über gemeldte Städte auch Osterholm / Golle und Gammelgarde.

Die übrigen Insuln heissen Romsö/ Endelo Ebelo/ Fenno/ Bocko/ Branco/ Birckholm und viele andere / so allesamt bewohnet sind.

NB. Der günstige Leser wird es mir nicht übel deuten / daß ich von dem dritten Theil deß Königreichs Dännemarck/ als Schonen / Blekingen und Holland / wie auch von Holstein anitzo nicht rede/ dann weil die drey ersten Provintzen dem Könige von Schweden schon vorlängst auf ewig abgetretten worden / Holstein aber eigentlich zum Römischen Reiche gehöret / von welchen es der König zu Lehen empfänget / so sollen die drey ersten wie gesagt bey Schweden / dieses aber bey Teutschland ihre Stelle bekommen/ wohin ich auch Oldenburg verspahre / die einzige Vestung Trankebar aber / oder Dansburg / so die Dähnen auf der Küst Coromandel in Ost-Indien besitzen / gehöret in die Indische Beschreibung.

Die berühmteste / gröste / und vesteste Stadt deß gantzen Königreichs ist Copenhagen / zu Latein Hafnia, von den Einwohnern aber Kiöbenhaffen oder Kiöbinghaffen genannt. Sie lieget an der Ost-Seite der Insul Seeland/ und kan man daselbst die Stadt und Vestung Malmö gegen über in Schonen bey hellem Wetter sehen / welche nur 3. Meile über die See entlegen. Hat einen

guten

güten Hafen/ und treibet einen gewaltigen Handel in alle Länder/ auch so gar nach der Gold-Küst in Guinea und nach Ost-Indien/ woselbst der König verschiedene Vestungen besitzet. Es ist eine besondere Compagnie von Kauffleuten/ die die Schiffe dahin außrüsten/ und haben vom Könige grosse Privilegia, sind aber eine Zeit hero ziemlich unglücklich gewesen/ weil ihnen verschiedene reich beladene Schiffe verunglücket/ dannenhero schlechter Profit gezogen worden. Ja wer seines eingeschlossenen Geldes nicht verlustig seyn wolte/ der muste Anno 1681. zwölff auf jede hundert von neuem herzu schiessen/ damit man wieder andere Schiffe zurüstete. Der Hafe könte nicht besser seyn/ wegen der gegen über gelegenen Insul Amak, welche sich gar weit in das Meer hinein erstrecket mit einem sandigen Ufer/ an welchem sich das Meer gewaltig bricht/ daß dessen Wellen denen Schiffen desto minder schaden können. Diese Insul Amak ist sonsten bey 6000. Schritte lang und 4000. Schritt breit/ hat 2. Kirchen/ deren Eine von den Einwohnern/ die Andere von den Holländern gebauet ist/ die sich zu Christiani II. Zeiten hieher begeben haben. Diese Holländer versehen die Stadt mit Butter/ Milch/ Käse und allerhand Essen-Speise gar reichlich/ und wird demnach Amak vor die Speise-Kammer von Coppenhagen gehalten. Das Königliche Schloß ist prächtig/ wie nicht weniger sehens-würdig/ der so genannte Holm/ woselbst täglich viele begnadigte Delinquenten/ als Sclaven/ an den Schiffen arbeiten. Es hat auch diese Stadt ein absonderliches vestes Castel, vermittelst dessen sie/ dafern sie sich widerspenstig erzeigen wurde/ leichtlich kan bezwungen werden. Sie ist mit 5. schönen Kirchen außgezieret/ welche heissen/ 1. zu S. Maria/ diese ist die vornehmste/ und hat die Ehre/ daß die Könige in ihr gekrönet werden/ vor diesem war sie eine Capituls-Kirche/ 2. zum H. Geist/ 3. zu S. Nicolas/ 4. die Schloß-Kirche/ und 5. zu S. Peter.

Das Zeughauß dieser Stadt kan mit Recht unter die Berühmtesten in gantz Europa gezehlet werden/ man siehet noch heute zu Coppenhagen ein schönes Kunst-Stücke deß berühmten Mathematici, Tychonis Brahe, (eines vornehmen Dähnischen Edelmanns/ der zu Uraniburg auf der Insul Ween oder Huena, in Matheſi sehr viel außgerichtet/ und es insonderheit in der Astronomi gar hoch gebracht hat/) dieses ist eine Himmels-Kugel/ deren Diameter sich auf drey Ellen erstrecket. Im übrigen ist annoch Jedermann in frischem Andencken die Tapfferkeit der Bürger von Coppenhagen/ und wie resolut sie sich gegen die sieghaffte Armee deß Schwedischen Königs Caroli Gustavi vor einigen Jahren/ da sonsten schon alles/ biß auf diese Stadt/ in Feindes Händen war/ gewöhret/ dannenhero ihnen auch die Königliche Gnade darauf so überflüssig erschienen/ daß alle Bürger/ keinen außgenommen/ in den Adelichen Stand erhoben sind worden/ dannenhero man in Coppenhagen anietzo nichts/ als lauter Edelleute siehet. Die einzige Academia in gantz Dännemarck ist jetzo zu Coppenhagen/ da sich vornehme Professores in allen Facultäten befinden/ uñ wird das Gedächtnüß

Suanini, Vandalini, der Bartholinen/ Borrichii, und anderer/ auch bey den Nachkommenen verewiget worden.

Roschildt ist nächst Copenhagen die vornehmste Stadt deß gantzen Königreichs. Adamus Premensis berichtet uns/ daß diese ehemahlen die Haupt- und Residentz-Stadt deß Königreichs gewesen/ sie ist älter als Copenhagen/ lieget an einem See-Busen/ und hat einen herrlichen Thum/ massen hieselbst das vornehmste Bischoffthum im gantzen Königreich ist/ welches Sueno, Haraldi Sohn/ König von Dännemarck/ Norwegen und Engelland erst gestifftet hat Anno Christi 1012. Hier ist auch das Begräbnüß der Königen und Fürsten/ sehr prächtig aufgebauet. Diese Stadt lieget nur 4. Meile von Copenhagen/ nach dem Westen.

Recht am Sunde lieget Elseneur mit dem überauß vesten Schlosse Cronenburg gerade gegen Esenburg über/ welches auf Schonen ligt/ hier muß ein schwerer Zoll bezahlet werden/ welcher die beste Ader zu deß Königs Schatz-Kammer außmachet. Corsoer ist eine Vestung gerade gegen Fünen über. Ehe ich auß Seeland gehe/ muß ich auch deß berühmten Königlichen Lust-Hauses Friederichsburg gedencken/ dieses lieget 3. Meilen von Helseneur nach dem Süd-Westen/ ist ein überauß prächtiges Schloß/ so seines gleichen wenig hat/ König Friderich II. hat es erbauet/ daß es zuvor ein Closter zum H. Geist gewesen Ebelhold genannt. In Fünen selber sind Nyburg und Odensee die berühmtesten Städte/ jene zwar weil sie veste/ und die Schiff/ so durch den Belt wollen/ daselbst vorbey/ und den Zoll entrichten müssen. Diese aber weil sie die Haupt-Stad dieser Insul ist/ woselbst ein Bischoff wohnet/ dem obengemelte Insuln in der Geistl. Jurisdiction in grosser Anzahl unterworffen sind. Uber das pflegten hieselbst/ als in dem Mittel-Punct deß gantzen Königreichs vor Zeiten die Stände in wichtigen Reichs-Angelegenheiten zusammen zu kommen/ welches Privilegium aber anjetzo die Residentz Copenhagen besitzet/ dahin dieser Reichs-Convent Anno 1660. vom König Friderico III. verleget worden.

Arhusen/ Alburg und Ripen auf Nord-Jütland/ sind ziemliche Hafen/ jene zween zwar an der Ost- dieser aber an der West-See/ von wannen jährlich viele tausend Ochsen zu Wasser auß Jütland nach Holland verführet werden. Wyburg ist berühmt/ weil das hohe Tribunal über gantz Jütland daselbst gehalten wird.

Coldingen ist eine von den besten Städten Jütlands gegen Fünen über/ woselbst sich Nord- und Süder-Jütland scheiden/ und ist hieselbst eine Brücke über einen kleinen Gräntz-Strohm/ welche dem Könige Jährlich grosse Intraden bringet/ dann es werden sehr viel Jütländische Ochsen hierüber getrieben/ welche einen grossen Zoll entrichten. Anno 1612. sind hierüber allein nach der Elbe hin 42000. Stück getrieben und verkaufft/ wann nun die jenigen so zu Wasser weggeschifft werden darzu kommen/ so machen sie Jährlich eine Summa von 50000. Stücken. Nicht weit von dieser Stadt lieget die Neue Vestung Fridericia, recht an dem kleinen Belt/ gegen der Fünischen Stadt Middelfar über.

Im

Im Hertzogthum Schleßwig oder Süder-Jütland ist die Haupt-Stadt Schleßwig wol die älteste / berühmteste / und gröste / welche ihren Namen hat von dem Fluß Schley und dem Wort wück / welches einen See-Busen bedeutet.

Sie wird in 3. Theile getheilet / das Erste heisset der Friederichsberg / darauf folget der Lollfuß / und alsdann die Stadt selber / die gantze Stadt nach ihrer Länge lieget an der Schley hinauf / und kan man sie kaum in einer guten Stunde von einem Ende nemlich von Friederichbergs Anfangs / biß zum andern / bey dem Jungfern-Closter durch gehen. Die Schley ist ein breiter Strohm wird mit einem Arm auß der See vergrössert / daß er mit kleinen Schiffen kan befahren werden biß vor Gottorff. Vor Zeiten trug er auch grosse Schiffe / aber man sagt / die Königin Margaretha auß Dännemarck habe die Einfahrt versencket / oder vielmehr mit eingesinckten Schiffen verstopffet. In der Stadt Schlesewig ist der Thum / welcher ein herrliches Gebäude / aber ohne Thurn. Man zeiget / als eine sonderbahre Rarität in dieser Kirchen einen höltzernen mit der gantzen Passions-Historie von einem blinden Manne geschnitzten überauß künstlichen Altar / welcher auß der Kirch deß ehemahligen Closters Bordesholm / welches aber nunmehr ein Amt-Hauß ist / und in Holstein lieget / hieher transferiret worden. Vor diesen Altar præsentiren die Catholischen eine grosse Summa Geldes.

Gottorff ist die Fürstl. Schlesewig-Holsteinische Residentz / ein überauß prächtiges / ja prächtiger / als manch Königliches Schloß. Es lieget in einer stehenden See zwischen den beyden Theilen der Stadt Schlesewig / welche Friederichsberg und Lollfuß heissen / hat einen Wall mit 4. Bollwercken / kan sich aber gegen einen Feind schwerlich halten / wegen der nah-gelegenen Bergen. Nahe dabey an der Nord-Seite lieget der Fürstl. Lust-Garte / oder das so genannte Neue Werck / an welchem keine Unkosten gespahret worden. Man hat gantze Hügel weggerissen / tieffe Thäler gemacht / grosse Weyer gegraben / herrliche Palläste darinn aufgeführet / und solche Kosten daran gewandt / die mehr als Fürstl. sind / in dem untersten Pallast siehet man den grossen doppelten Globum von Kupffer / dessen Diameter eilfftehalb Fuß ist / und inwendig zehen Personen gar gemählich um eine runde Taffel / so neben der Banck an der starcken Axis hanget / sitzen / wie ich selber probiret habe. Man steiget durch eine kleine Thür hinein / da man dann die Sterne / wie auch die Sonne / auß ihrem eigenen Centro lauffend und nach den Gradibus Eclipticæ sich selbst verschiebend / auf- und niedergehen siehet / vermittelst eines innerlichen Horizonts. Von aussen ist die Erd-Kugel mit ihren Ländern / Städten / Ströhmen und Seen verzeichnet / und kan man auf dem außwendigen Horizont um den Globum herum spatzieren gehen. Die Bewegung dieses Globi geschiehet nach der Bewegung deß Himmels durch künstliche Räder / welche von einer vom Berge lauffenden Wasser-

Quelle nach gewisser Maaß getrieben werden. Doch geschiehet diese Bewegung nur/wann es begehret wird/ sonsten ruhet dieser Globus immerdar.

Einen Büchsenschuß von dieser Stadt Schleßwig nach dem Süden/ siehet man noch heute zu Tage die Reliquien deß so genannten Danwerts, oder vielmehr deß Dähnen-Wercks/ welcher ist ein hoher Wall von der Schley an/biß an das Wasser Threen hinüber nach der West-See/ auf etwa 3. Meilen lang. Die Dähnen haben dieses Werck vor Zeiten wider den Einfall der Teutschen gebauet/ ist aber jetzo mehrentheils Orten niedergerissen/ und mittelst deß Pflugschaars geebnet.

Sonsten soll Schleßwig ehemahl weit gröſſer gewesen seyn/ als jetzo/ und wil man beweisen/ daß die gegen Süden an der Schley allein stehende Kirche Hadebey/wo das Dännewerck anfänget/vormahlen mitten in der Stadt gestanden/ muste demnach die Stadt damahlen überauß groß gewesen seyn/ welches leicht zu glauben/ weil es ehemahl auch eine Residentz der Bischöffe/ und eine gewaltige Handelstadt gewesen/ehe ihnen die Einfahrt der Schley bey dem kleinen Stättlein Kappel (so denen Edelleuten mehrentheils unterworffen/ und nahe an der See liget/an der Norder-Seiten der Schley/) verstopffet worden.

Friderichsstadt ist ein kleines/ doch wol-gelegenes Stättlein an dem Ort/ wo die Threen in die Eyder fället/nur eine Meile von Tönningen/diese Stadt ist von Hertzog Friderich dem III. zu dem Ende erbauet worden/ damit es eine berühmte Handelstadt würde/ wann der Handel auß Judien über Persien und Moscau hieher gebracht würde; Worauf derselbe Herr über-grosse Unkosten spendiret. Dieses Stättlein ist auf gut Holländisch gebauet/und ist auch mehrentheils von Niederländern bewohnet.

Von denen übrigen Städten ist nichts sonderliches zu melden/ als daß fast alle die/so an der Ost- oder West-See ligen/ ziemlich gute Hafen sind/ unter denen doch herfür prangen/ Eckelförde/ woselbst sich die Ost-See/ mittelst eines Busems/der eine halbe Meile breit ist/ ins Land ergiesset/ und eine kleine Pen-Insul beschliesset/ auf welcher dieses Stättlein erbauet/ hier werden viel grosse und kleine Schiffe gebauet/ und hat man Anno 1580. nahe bey der Stadt einen Wall-Fisch gefangen/ welcher 13. Ellen lang/ und 6. Ellen dick war/ die Zunge war 300. und das Hertz 80. Pfund schwer/ und hat man allein auß der Leber drittehalb Tonnen Oels gesotten. Flenßburg ist auch ein herrlicher Hafe/ und nächst Schleßwig die beste Stadt im gantzen Schleßwigischen Hertzogthum. Auß Ripen aber und Tönningen geschiehet die meiste Fahrt auf der West-See. Dieses Tönningen war eine unüberwindliche Vestung/ zumahl man sie Rings umher unter Wasser setzen kunte/ aber Anno 1676. ward sie von den Dähnen/ nachdem sie denselben im letzten Kriege zwischen derselben und der Schwedischen Kron/ zu besetzen eingeraumet worden/ gantz und gar geschleiffet/ und hat man über 110. Metallene grosse und kleine Canonen darauß abgeführet.

Die

Die übrigen Vestungen deß Königs (dann dem Hertzogen ist keine mehr übrig/ als Gottorff/ welches aber kaum unter die Vestungen zu zehlen/) sind Friderichs-Ort/oder Christianprys, eine Meile von Kiel an der Ost-See/ist ein vester Ort von 4. Bollwercken. Nascou in Laland/ und etliche in Holstein/davon bey Beschreibung dieses Landes gemeldet werden soll.

In dem gantzen Königreich ist nur eine einzige Academia, oder hohe Schul/ nemlich zu Coppenhagen/ welche vor diesem zu Sora, mitten in der Insul/ gewesen. Dieses Sora ist ein sehr wol-gelegenes altes Closter/ an einem süssen See erbauet/ rund herum mit Bäumen und Wäldern umzogen.

Weil das gantze Land ziemlich Weyd-reich ist/ so bestehet der Einwohner gröster Reichthum in Pferden und Rind-Viehe/ dessen Jährlich über 80000. zusammen aufgekauffet/und in andere Länder verführet werden/hierzu kommt der mehrentheils Orten fruchtbare Boden/ welcher dem Landmann eine reiche Korn-Erndte verschaffet/ und bauen die Hauß-Leute insonderheit viel Buch-Weitzen/ welcher zu einem Brey gekochet/ die gemeineste Speise deß gantzen Reichs ist.

Es wird auch eine grosse Quantität Dähnischen Korns/ worunter das Fünische das Beste ist/ in fremde Länder/ sonderlich in Holland verführet. So liefert auch Dännemarck Jährlich eine grosse Quantität Speck/ Butter/ Käse/ und insonderheit mancherley Gattungen Fische/ daran die See dieser Orten so gesegnet ist/ daß die Fischer von der Menge der Fischen manchmahl ihre Ruder nicht zwingen können/ und hat jener Dähnischer Abgesandter beym Römischen Keyser nicht gelogen/ der da/ als ein Jeder vor den andern fremden Gesandten seines Landes Reichthum herauß striche/ versicherte/ daß/ so ferne der mächtigste Potentat in Europa auß allem Holtz/ so in seinem Lande wüchse/ lauter höltzerne Schüsseln machen liesse/ der König von Dännemarck doch alle solche Schüsseln/ mit allerhand Fischen/ so unter seiner Jurisdiction gefangen werden/ außfüllen könte.

Das XLIII. Capitul/

Von Schweden.

Es ist das Königreich Schweden zwar eines von den Nordlichsten/ aber auch besten Ländern selbiger Gegend. Man rechnet es auf 300. Meilen groß/ deren jede 3. Stunden Gehens muß gerechnet werden. An einem Winckel/ ohnweit Bahus/ hat es von uhralten Zeiten her mit Norwegen und Dännemarck seine Gräntzen beschlossen/ und kan bey Nicol. Helduader. Sylv. Chr. Circul. Balth. insonderheit gelesen werden/welcher Gestalt ohngefehr 1000. Jahr/ nach Christi Geburt/ die Land-Scheidung zwischen gemelten 3. Nordischen Königreichen eingerichtet/ und damahlen alle 3. Könige zu Dauskholm an

einem Tische gespeiset/ doch also/ daß ein Jeder auf seinem Territorio gesessen/ als der General-Marckstein mitten unter dem Tisch gestanden.

Man muß Schweden theilen in die Länder/ so von Alters her/ und eigentlich zu dieser Kron gehöret/ und dann die/ welche mit der Zeit durch Waffen oder Tractaten sind erobert und behalten worden/ Jene sind 1. Schweden eigentlich genommen/ welches man wieder in 10. Provintzen theilet/ und heissen solche 1. Upland/ darinn Stockholm und Upsal. 2. Westmannia, darinn Westeraas. 3. Dalecarlia, darinn Idra. 4. Nericia, darinn Orebrog. 5. Sudermannia, darinn Stregnes. 6. Gestricia, darinn Gevolia. 7. Helsingen/ darinn Hudwigswalde. 8. Medelpadie, darinn Indal. 9. Angermannie, darinn Hornesand/ und 10. Botnien/ darinn Torne/ ligen. Die andere grosse Provintz ist Lappland/ welche in 5. Marcken abgetheilet wird/ deren Namen sind/ Uma-Lapmarck, Pita-Lapmarck, Lulæ-Lapmarck, Torne-Lapmarck, und Kimi-Lapmarck, nach den berühmtesten Städten/ deren offt nur eine einzige darinn zu finden/ also genannt.

Folget die dritte grosse Landschafft/ welche ist Gothien/ so sich nach ihrem Lager selber in 2. grosse Theile sondert/ nemlich in Ost- und in West-Gothien/ und hierzu wollen die meisten das Südliche Gothien ziehen/ welches Smaland genannt wird/ in Ost-Gothien liget Nord-Köping/ in West-Gothien/ Gotthenburg/ und in Smaland/ Calmar. Zu West-Gothien werden auch gerechnet die Provintzen Dalien/ darinn Daleburg/ und Vermeland/ darinn Carol-Städt ligen.

Finnland ist die vierdte grosse Schwedische Landschafft/ welches bestehet auß Finnland eigentlich genommen/ und den Ländern/ so mit demselben vereiniget sind/ Jenes kan man theilen in das Nordliche/ darinn Biornburg/ und in das Südliche/ darinn Abo/ die Haupt-Städt deß gantzen Landes/ liget. Die mit Finnland vereinigte Provintzen sind/ Cajanien/ darinn Cajaneburg. Savolaxia, darinn Neuschloß. Tavasthia, darinn Tavasthus. Nyland/ darinn Borgo. Carelie/ darinn Wyburg/ ein guter Seehafen/ und endlich Kexholm/ darinn das veste Schloß Kexholm/ ligen. Zu Finnland werden auch gerechnet die Alandische Insuln.

Anlangend die erworbene Landschafften/ so heissen dieselbe/ 1. Ingermanland/ so an Moscou zunächst gräntzet/ darinn Noteburg liget. 2. Liefland/ welches in Ehesten und Letten getheilet wird. Jenes theilet man ferner in Ehesten eigentlich/ darinn Felin. 2. Vikeland/ darinn Habsel. 3. In Harneland/ darinn Reval. 4. In Wireland/ darinn Tolsburg. 5. In Alantak/ darinn Narva. 6. In Kikeland/ darinn Derpt/ und 7. in Jerneland/ darinn Wittenstein. In der Provintz Letten ligen gegen Osten Marienburg/ gegen Süden Kokenhusen/ und gegen Westen die Haupt-Stadt Riga. Das übrige von Liefland gehöret zum Theil unter Moscou/ oder unter Pohlen.

Die

Die Teutsche Provintzen/so zu Schweden gehören/ sind/ das Stifft Bremen und Verden/die Stadt und Herrschafft Wißmar/und Vor-Pommern/so an ihrem Ort sollen beschrieben werden. Letztlich besitzet Schweden auch die Dähnische Provintzen/Schonen/ Bleking/ und Hatland/ samt dem Norwegischen Amt Bohus und Jempteland/ deßgleichen die Insuln Oeland/ Gothland und Oesel.

Solchem nach ist das gantze Königreich Schweden (ausser die Teutsche Provintzen/) umfangen gegen Mittag mit der Ost-See / und Dännemarck; Gegen Abend mit Norwegen/gegen Norden mit den Dähnischen und Moscovitischen Lappen/und gegen Osten mit Moscou/liget also zwischen den 55. und 70. Grad Norder-Breite/ und zwischen dem 27. und 54. Grad der Länge.

Gothien ist jederzeit eine von den considerablesten Landschafften in Schweden gewesen/und auß derselben sind entsprossen die jenige Gothen/so einen grossen Theil der Welt bezwungen haben. Callmar in Süd-Gothien oder Smaland gelegen/ ist eine veste Stadt am Meer / das Schloß dieser Stadt ist in den Mitternächtigen Ländern in eben so grossem Beruff / als das Citadell zu Meyland in Italien seyn mag. Norköping hat unterschiedliche Kupffer-Hämmer/ und werden durch die Holländer viel Stücke von hier abgeführet. Linköping/ deß Historien-Schreibers Olai Magni Vatterland/ist bekandt wegen deß Sieges Hertzog Carls von Sudermanland/ nachmahls Königs in Schweden. Noch viel andere Städte ligen da herum/deren aller Nam sich auf Köping endet: Diß Wort aber bedeutet einen Ort/ allwo offentlich Marck gehalten wird. Gotheborg an dem grossen Welt-Meer/ist noch eine neue Stadt/ allwo/deß Gewerbs halber/viel Holländer sich niedergelassen.

Die Haupt-Stadt deß gantzen Reichs Schweden/ so seinen Namen auch denen andern Provintzien giebet/ ist Stockholm/sie hat ein schönes Königliches Schloß/der Königen gewöhnliche Residentz / und einen herrlichen Meerhafen/ den der See Meler durch seinen Außlauff machet: Man stund in Gedancken/ diesen jetzt-gedachten See mit dem grossen See/ Vener genannt/zu vereinigen/ um hierdurch auß dem grossen Welt-Meer in die Ost-See zu gelangen/und die Durchfahrt im Sund entübriget zu bleiben. Es ist diese Stadt jetzo nach geendigtem Teutschen Krieg viel reicher/ und besser erbauet worden/ als sie zuvor gewesen. Im Jahr 1641. fienge man an die Strassen der Stadt gerad auß/ und die Gebäu übereins zu bauen. Der Hafen der Stadt hat zwischen vielen Klippen und Felsen / die Scheeren genannt / drey Zugänge: In demselben ligen die Schiffe sicher / ohne Ancker / beschützet vor allem Unwetter: Deß Königs Schiffe aber bleiben zu Elsnapen/aber im Junio dieses 1686. Jahrs/hat eine unbarmhertzige Feuers-Brunst den gantzen Nord-Malm / und dardurch über 2000. Häuser in die Asche geleget.

Upsal ist eine Ertz-Bischöffliche Stadt/ und deß gantzen Schwedens einige Universität. Sie hat ein weitläuffig Schloß/ und hält etliche berühmte Jahr-

Märcte;

Märckte; die Haupt-Kirche / in welcher die Könige pflegen gekrönt zu werden / ist ein prächtig Gebäu / weyland soll sie / wie man sagt / inwendig mit Gold seyn überzogen gewesen / dermahlen ist sie mit Kupffer gedecket.

Lapland / hat keine Städt / sondern nur so hier als dar einige Wohn-Plätz / und wird in fünff Gegenden / abgetheilet: Diese Völcker sind niedriger Statur, der Gröste kommt kaum auf vier Schue: Diß ungeachtet / hat in denen vorigen Kriegen sich begeben / daß einsten ihrer sechs hundert / mehr als hundert tausend Moscowiter / so im Anzug gewesen / ins Land zu fallen / auf die Flucht gebracht haben. Sie gebrauchen keine andere Kleidung / als die Haute der Thieren: Wann sie noch jung sind / werden sie dergestalt angestrengt / Kälte zu leyden / daß nachmals sie solche öffters auch ohne Kleider gar wol vertragen mögen. Bey ihnen findet man weder Wolle / noch Lein / oder Hanff: Etwas Kupffer-Blech haben sie / um welches sie ihre Nothdurfft tauschen. Kein Brodt / Geträid / Frucht / Kräuter / Wein / oder Bier / noch Vieh / Milch / Eyer / oder andere Bedürffnüssen sind bey ihnen anzutreffen: Eine besondere Art Thiere haben sie / Renninger oder Reinthiere genannt / so / der Gestalt nach / den Hirschen gleichen / und im lauffen überauß schnell sind / dieser gebrauchen sie sich auf ihren Reysen / derer Milch und Fleisch dienet ihnen zum Unterhalt / und weilen durch den so gar schnellen Lauff jetzgedachter Thieren / sie in wenig Zeit eine weite Reyse verbringen / hat man sie vor Zauberer halten wollen. Dännemarck und Moscau hat auch Theil an diesem Land. Auf dem Berg Snarbi / kommen diese drey Herrschafften zusammen / allwo auch drey Wohnungen für sie aufgerichtet sind / Schweden aber bestellet die Justitz. Zu Nasaftel in dem Gebiet Pitha / hat es ein Silber- und in dem Gebiet Torna bey Iwerswend ein Eysen-Berg-Werck / dessen Ertz auf dem Eysen-Hammer zu Rejuger geschmeltz / und in Stäbe geschmiedet wird.

Finnland / ist ein Hertzogthum / welches einige Könige in Schweden an dero Brüder / zum Erb-Fürstenthum / übergeben! Die vornehmsten Städte sind / wie gesagt Abo und Wiborg. Um Ratzeborg bey Abo hat es einen Ort / allwo die Magnet-Nadel auf denen Schiff-Compassen sich für und für herum drähet / und niemals stille stehet.

Ingermanland / ist erst im Jahr 1617. durch damahlige Friedens-Tractaten mit Moscau / zur Kron Schweden kommen. Ob zwar es nicht sonders groß / so ist es jedoch wegen seines Lagers und veste / als auch wegen der Jagt der Elend-Thiere / von Consideration. Noteborg liegt auf einer kleinen Insul mitten in dem grossen Wasser-Strohm / der sich auß der Ladegaischen See ergiesset. Die Vestung ward durch die Schweden verwunderlich erobert / indeme die gantze Besatzung durch eine ansteckende Seuche / die sie im Mund und Hals bekommen / und daran ersticken müssen / biß auf zween Männer / so die Vestung übergeben / umkommen war. Gam / auch eine Vestung / mit 5. Thürnen / liegt drey Meil von Narva in Liefland.

Liefland

Liefland jedoch nur ein Theil/ist von Pohlen an Schweden nunmehro erblich überlassen. Weyland beherrschte diß Land der Ritter-Orden der so genannten Schwerdt-Brüder / welcher nachmals unter Papst Gregorio IX. mit dem Teutschen Orden / oder Creutz-Brüdern vereinigt ward. Folgends kam es unter der Pohlen und Moscowiter Herrschafft biß endlich Schweden desselben sich zum Theil bemächtiget. Das Hertzogthum Churland hat seinen eigenen Fürsten / auß dem Hauß von Kettler / der aber annoch unter der Kron Pohlen stehet: So ist auch noch etwas übrig von der Groß-Meisterschafft vorbesagtes Ordens.

Riga/wird vor die vornehmste Städte dieses Landes geachtet/und von den Teutschen / Engelländern und Holländern ein grosser Handel allhier getrieben/ sonderlich Soñers-Zeit/wañ die See offen/und wegen Ungestüm zu gebrauchen ist. Deß Winters wird ein starcker Handel auf Moscau getrieben/und die Waaren in Schlitten überbracht. Es lieget diese Stadt in einer Ebene/an dem Duna-Strohm / welcher vor der Stadt eine starcke viertel Meil breit ist. Die Befestigung bestehet auß sechs Bastionen / zusamt unterschiedlichen halben Monden/ und einer mit Pallisaden besetzten Contr'Escarp. Erstgedachter Duna-Fluß/ hat einen so schnellen Lauff / daß dannenhero er öffters / sonderlich im Winter/ wann das Eyß gehet / seinen Lauff zwischen hier und Dunamunda ändert. Im Jahr 1656. ward die Stadt von den Moscowitern mit einer Macht von über ein hundert tausend Mann zwar hefftig belagert / muste aber / nach erlittenem grossen Verlust endlich unverrichter Dingen abziehen. Reval führet das Directorium der Handlungen in Liefland und Moscau. Narva ist eine kleine/ aber veste Gräntz-Stadt/hat den Namen von der vorbey-streichenden Revier/ in welcher der berühmte Schwedische Feld-Obrister/Pontus de la Garde, ertruncken. Vermög der zwischen Schweden und Pohlen letztmahl gepflogenen Tractaten / so ist in Liefland / wie auch in Churland und Preussen / die Catholische und Lutherische Religion in gleicher Ubung.

Die Insul Gottland ist unter denen andern im Baltischen Meer/oder der Ost-See gelegenen Insuln die Gröste/hat 5. oder 6. Meerhäfen/ und stehet der Zeit unter der Kron Schweden Beherrschung. In denen mehrer Orten befindlichen Felsen/ stehet man so hier / als da / eingegrabene alte Gothische Characteres, und die Hauptstadt Wisbuy zeiget dero vormahliges Vermögen annoch etlicher massen / an denen Marmor-Säulen und Gebäuen / deren Pforten von Metall/oder Eysen/ und mit Gold und Silber eingelassen sind. Dieses Orts sind die ersten Gesetze wegen der Schifffahrt auf der Ost-See aufgerichtet/ und die Schiff-Charten erfunden worden.

Schonen ist 12. Meilen breit/ und 18. lang/ darinn ligen die Städte/ Landes-Kron/Lunden/Malmö/oder Ellebogen. In Halland liget Halmstadt/und in Blekingen Christianstadt/ Christianopel/ Usted/ und andere Städte/zusamt einem neu-angelegten herrlichen Seehafen/Carls-Crona genannt. Diese Länder

sind die Fruchtbarsten von gantz Schweden / und liefern herrliches Getreyde/ gute Vieh-Weyde/ und fürtreffliche Jagden.

Gleichwie die Schwedische Länder/ doch eines mehr/ als das andere/ nach Norden sich erstrecken / also sind sie zwar alle kalt / doch empfindet Lapland die Kälte am meisten/ dannoch gebrauchet man in Schweden/ und den meisten darzu gehörigen Provintzen / keine Stuben/ wie in Teutschland / wider die Kälte/ sondern sie erwärmen sich durch grosse angezündete Feuer / worzu es ihnen an Holtz nicht ermangelt. In der Nacht verwahren sie den Leib mit Kleidern. Man muß wissen / daß die Beschaffenheit der Erden nicht allemahl mit dem Clima übereinkomme / und wie geringe Erkänntnüß einer in der Geographie haben mag / kan er doch wissen / was vor ein Unterscheid der Länder unter eben einer Linie ist / welches die Vortheile sind der so genannten Insul in Franckreich/ welches eines von den temperirtesten Ländern ist vor Podolien / welches allzukalt / ob sie schon unter eben einem Clima ligen / und was vor Vortheile die Indien und Peru über vielerley Landschafften in Africa und America haben/ da sie doch gleiche Weite von dem Æquatore ligen. Die Nord-Seite von Scandien ist die Unfruchtbarkeit selber / und die Lappen / welche dieselbe bewohnen / haben schlechte Nahrung an Leib und Seel / dann sie weder das leibliche Brodt / noch das Brodt deß Evangelii haben / und mit Unerkanntnüß deß wahren GOttes wissen sie nicht / was er am besten zum Leben und Unterhalt deß Menschen erschaffen. Aber der Theil gegen Mittag und Orient ist gantz anderer Natur. Es bringet Frucht in Uberfluß / welche man zu Anfang deß Maji säet / und im Augusto wieder einerndtet / und das Erdreich in Schweden giebt in 3. Monaten/ was es in Franckreich und Spanien in neun giebt. Es wächset allerley Hülsen-Geträyde daselbst / außgenommen Spargen und Melonen. Die gewöhnliche Speisen/ und das Wildpret/ erfüllen die Küchen der Armen und Reichen; Die Meer und See geben Fische in Uberfluß / und die Erde formirt in ihrem Eingeweyde das reiche Metall. Wann man nun zu diesem innerlichen Vortheil auch die äusserliche setzet / so muß man gestehen / daß Schweden nichts mangelt zu einem kostbaren Leben/ und daß man zu Stockholm bey nahe so wol leben könne/ als zu Hamburg/ oder zu Pariß. Wahr ist/ daß der Winter daselbst etwas lang und hart ist/ und daß das Eyß und der Schnee das Land 6. Monat lang bedecket/ aber nachdem man wol philosophirt/ muß man gestehen/ daß alles/ was man der Hitz zum Vortheil sagen kan/ von der natürlichen und innerlichen Hitze/ welche die Kälte concentrirt/ und innerhalb verdoppelt muß verstanden werden / an Statt/ daß die äusserliche dieselbe zerstöret/ und seine Krafft schwächet. Sie macht matt/ und verzehret allgemach das humidum radicale, welches besser unter einem kalten Clima erhalten wird. Alle Functionen deß Lebens gehen besser dabey ab/ man hat mehr Kräfften und Appetit, und in den temperiresten Ländern lauffen weniger Kranckheiten/ und man befindet sich besser im Winter/ als im Sommer/ und damit ich diesen Grund mit einer andern Experientz / die unlaugbar ist/

unter-

unterstütze / so wollen wir / ohngeachtet der Fabel Homeri, welche wil / daß ein Memnon, König in Æthiopia, über 500. Jahr gelebet/und der übel-gegründeten Relation eines Alvarez, welcher versichert / daß es in Egypten mehr weisse Bärte giebt / als in einigem Theil der Welt / und daß die Weiber daselbst so fruchtbar seynd/ das sie 3. oder 4. Kinder zur Welt bringen/ vielmehr sagt er/ durch Güte deß Clima, als auß einiger Salpeter-Krafft/ die in dem Nilo seyn solte: Ungeachtet dessen/ sage ich/ so müssen wir unsere Augen selbst/ und deren/ die zu unsern Zeiten gereyset haben/ nicht Lügen straffen: Unter der gantzen Zona Torrida in Indien/ Africa und Peru/ ist ein Mann von 70. Jahren/ ein grosses Wunder / und in den Mitternächtischen Ländern ist es gemein / daß man Leute von 120. Jahren siehet/ dieses ist die Ursach/ warum die Alten davor gehalten/ daß das jenige Land/ da die Sonnenstrahlen gerad herunter fallen/ und da sie ihnen vielleicht einbildeten/ die Berge wären voll Feuers / wie die Vulcani, nicht können bewohnet werden. Aber lasset uns nachmahls den Völckern von Mitternacht/ und sonderlich den Schweden/ als die das edelste und schönste Theil desselben besitzen/ zum Ruhm sagen/ daß/ ob sie schon in einem kalten Land wohnen/ sie doch viel mehr Hitze mit in den Streit bringen/ als alle die Nationen/ welche die Sonne brennet/ und daß eben diese Hitze in den langen und kalten Nächten/ und rauhem Winter/ nicht außgelöschet wird. Dann/ in Summa/ wann die Leiber von einer umgebenden Kälte angegriffen werden/ so ziehet sich die Wärme zuruck/ und schliesset sich innwendig ein/ und indem sie die Geister erwärmet/ giebt sie ihnen eine edle und tapffere Kühnheit ein / welche nach der Meynung Galeni, diese innerliche Hitz zum Principio haben / und daß diese die Nahrung und Unterhalt eines grossen Hertzens sey. Darauß leichtlich zu schliessen / daß die Mitternächtische Völcker hitziger zum Streit seynd/ als die Mittägige/ welches die Gothen und Wenden gnugsam bezeugen; Und welches auch die Schweden unter ihrem letzten König gnugsam erwiesen. Wegen der gesunden Lufft findet man in Schweden auch wenig kraucke Leute/ daher die Doctores und Apothecker daselbst wenig zu thun haben / die Balbierer aber und Chirurgi werden mehr verlanget. An sich selber sind die Schweden von Natur arbeitsam/ dauerhafft und starck / die aber weit nach dem Norden wohnen / als die Lappen fallen klein von Statur, und steigen selten über 2. biß 2½. Ellen. Gegen die Fremde erzeigen sie sich freundlich und Gast-frey/ daher ein Reysender ohne Scheu in ein Bauren-Hauß gehen mag/ wann schon niemand darinn/ und dasselbe/ wie gar üblich/ unverschlossen ist/ alsdann findet er Essen und Trincken/ womit er sich sättigen mag / weil solches für die Fremde hingesetzet ist / aber man darff nichts auß dem Hause mitnehmen / wo man sich nicht selber in Ungelegenheit bringen wil. Zum Kriege neiget sich ihre Natur / wie auch zu den freyen Künsten und Handwercken. Ein jeder Bauer kan fast sein Handwerck/ und die meisten machen selber ihren Haußrath. Die Geistliche und Richter sind gemeiniglich Gast-Wirthe/ so die Fremde beherbergen. Des Winters frieret es starck / und kan man

über Eyß gehen/ wann es kaum zween Finger dick/ wofern es aber eines halben Schuhes dick worden/ fähret man mit Wagen darüber/ an etlichen Orten werden die Reysen mit Schlitten über Eyß und Schnee angestellet.

Nechst ihrer alten von der Teutschen herstammenden Schwedischen Sprache / bedienen sie sich sehr viel der hoch-Teutschen / Lateinischen / Frantzösischen und Finnischen Sprachen; sind allesamt redlich / und ohne Falsch. Die Ehe halten sie rein/ und die Weiber/ welche ziemlich fruchtbar/ werden wegen ihrer Häußlichkeit hoch geachtet.

Der grösseste Reichthum der Einwohner von Schweden bestehet in Kupffer-Minen / darauß sie auch meist ihre Müntze schlagen / andere Europæische Völcker aber ihre Glocken und Stücke giessen lassen/ und soll man in dem einzigen Haupt-Schloß zu Stockholm über 800. grosser Canonen / im gantzen Königreich aber deren über 8000. zehlen. Dieweil auch das Land durchgehends voll Gebürge und Holtz/ wird man hier nicht übrig viel Getreyde finden/ sonsten führet man/ nechst dem Kupffer/ auß diesen Ländern auch Butter/ Unschlitt/ Stahl/ Eysen/ Fisch/ Fleisch/ Leder/ Häute/ Theer/ Hartz/ Mast-Bäume/ Dähln und grosse Bretter/ auch Pulver. Die Städte/ weil sie meist auß Holtz erbauet/ sind den Feuers-Brünsten sehr unterworffen/ dessen vor 4. Jahren Abo ein erbärmliches Exempel gewesen. In der See und Flüssen giebt es viel Fische. Im Lande einwerts ist die Handlung schlecht / der grösseste Handel geschiehet an den Küsten / welche wegen der Felsen einen erfahrnen Piloten erfordern. Die Pferde im Land sind zum Krieg bequem/ werden selten kranck/ und mit Geringem unterhalten/ bey Nacht sehen sie so gut/ als bey Tage/ und erzeigen bey Uberfetzen über grosse Wasser ihre Stärcke/ wie nit weniger im Springen über die Graben. Ja/ sie haben dieses Besondere/ daß sie den Widersacher dessen/ der sie reitet/ bespringen/ ihn mit Zähnen anfallen/ uñ so lang auf ihn loß schlagen/ biß er gefallen.

Lappland und Finnland erhält sich besagter massen meist allein von den Renn-Thieren / welche in den Schnee-Ländern am liebsten wohnen / und allein von dem an den Felsen wachsenden Mooß unterhalten werden. Sie sind den Dam-Hirschen sehr gleich/ und lauffen in 12. Stunden über 100000. Schritte. Die Lappen bedienen sich ihrer Milch zur Speise. Die Eß-Waaren sind gleichwol guten Preises zu bekommen / der Wein aber desto theurer / nechst welchem unter die eingehende Waaren gezehlet werden/ das Saltz/ Gewürtz/ Sammet/ Seyden/ Tuch/ ꝛc.

Das XLIV. Capitul/

Von Moscou.

WIr kommen in unserer Ordnung zu dem Moscovitischen Gebiethe. Moscou wird sonsten auch Reussen oder Rußland genannt/ davon aber zu wissen ist / daß man dreyerley Rußland findet / nemlich das Weisse/ welches eigentlich Moscou ist; das Schwartze/ welches die Ukrain/ und das Rothe/ welches Pohlen besitzet/ und Lemberg zur Hauptstadt hat. Im übrigen ist

das

das Moscovitische Gebiet anjetzo so weit und breit / daß man sagen möchte / es habe so viel Lands allein / als der übrige halbe Theil von Europa: seine Länge erstrecket sich auf 450. die Breite aber auf 240. Teutsche Meilen; Und wird umschlossen gegen Morgen von den Tartarn in Asia / gegen Süden von dem Caspischen Meer / und den Europæischen Tartarn / gegen Abend von Pohlen / Litthauen / Liefland und Finnland / und gegen Norden von dem Eyß-Meer / also / daß sich dieses Land vom 50. Grad Longitud. biß auf den 100. und an etlichen Orten 110. Grad weiter / und von dem 48. Latitud. biß auf den 70. oder 72. Grad erstrecket.

Man kan es insonderheit in 2. grosse Theile theilen / davon der Eine auß den Tartarischen / und der Andere auß den Moscovitischen Ländern eigentlich bestehet / durch Jenen verstehe ich die Königreiche Calan und Astracan, welche an der Wolga hinab sich biß an das Caspische Meer erstrecken / durch dieses aber werden verstanden die übrige Länder / Städte und Oerter / deren sich der Czar in seinem Titul bedienet / wie derselbe drunten wird angeführet werden.

Es sind in diesem grossen Reich fürnemlich 3. grosse Ströhme zu finden / davon die Dwina gegen Norden / die Wolga gegen Süd-Osten / und die Nieper gegen Süden / der Erste zwar ins Eyß-Meer / der Andere ins Caspische / und der Dritte in das schwartze Meer fället. Man kan aber dieses insonderheit von den Moscovitischen Flüssen anmercken / daß man darinnen nimmer einen Karpffen fangen wird. Es sind wenig grosse und wol-gebaute Städte im Land / die Strassen sind meist ungepflastert / und die Häuser werden von Holtz also fertig auf dem Marck verkaufft.

Wir wollen die fürnehmste Länder und Städte von Moscou kürtzlich durchwandern / und das Notwendigste darauß anmercken. Die Residentz und Haupt-Stadt deß gantzen Reichs ist Moscau / die aber vielmehr einzusammengesetztes Werck vieler Flecken und Dörffer / als eine Haupt-Stadt zu seyn scheinet. Weyland begriff sie bey vierzig tausend Heerd-Städt / anjetzo aber / nach unterschiedlich durch die Tartarn erlittene Ruin, und der Pohlen Plünderung / als auch der vielen Feuers-Brunsten / wird sie diese Zahl nicht mehr bereichen. Die beyde Schlösser dieser Stadt sind von welschen Baumeistern nach dem Schloß zu Meyland erbauet. Insgemein wird diese Stadt in 4. Theile getheilet / nemlich Kitaygorad oder Mittel-Stadt / Zaargorad oder Käysers-Stadt / Skorodom und Strelitza Slowoda. Kitaygorad wird die Erste genennet / weil sie mitten in den andern ligt / ist mit einer steinernen Mauer umgeben / welche sie Crasnastenna, oder rothe Mauer nennen. An der Süd-Seite lauffet der Fluß Mosqua vorbey / und an der Nord-Seite Neglina / welcher sich hinter dem Schloß deß Groß-Fürsten mit dem Strohm Mosqua vereiniget. Das Schloß mit seinen Pallästen und Capellen / nimmet mehr als die Helffte von Kitaygorad ein / und wird bey den Moscowitern Crimgorad geheissen / ist ohne die Ring-Mauer mit etlichen Wercken und halben Monden verstärcket / auch mit vielen

Metallenen Stücken geschützt / und dem besten Kriegs-Volck versehen. In der Mitte dieser Gebäu stehet eine über die Massen zierliche Kirche / in welcher die silberne Kron hänget / welche vor etlichen Jahren durch die Herren Staaten an Se. Majest. mit einem Ambassadeur oder Abgesandten zur Verehrung geschickt worden / ohne diese ist daselbst noch eine sehr grosse / und nicht geringere herzliche Kirche nach St. Michael genannt / in welcher die Leiber der Verstorbenen Käyser / Käyserinnen und ihre Kinder begraben werden. Nach dieser folget Troitzis Maria und St. Nicolaus, diese sind die grössesten / und kan man derer in Kitaygorad 56. zehlen. Innerhalb der Mauer deß Schlosses stehen zwey schöne Klöster / eines für Jünglinge / und das andere für Jungfrauen / das Erste solte ich viel lieber eine Adeliche Schul / als ein Closter nennen; Dann in selbigem siehet man sehr wenig andere / als der Bojaren und grosser Herren Kinder / welche da hinein gebracht werden / böse Gesellschafft zu meiden und gute Sitten zu lernen / sie mögen / wann sie das 16. Jahr erreichet / wieder herauß gehen; Den jungen Mägdlein aber wird solches nicht zugelassen / und müssen in demselbigen / wie die Nonnen / ihr Leben zubringen. Hinter dem Schlosse in deß Käysers Hofe / und in derselben Gegend / stehen etliche andere schöne Palläste der fürnehmsten Bojaren / unter welchen allen deß Patriarchen Pallast ein sehr herzlich und fürtreffliches Hauß / der Fürtrefflichste ist. Ausserhalb Kitaygorad für dem Schlosse / stehet eine sehr köstliche und künstlich-erbaute Kirche / und sagt man / daß die nach der Manier deß Tempels zu Jerusalem gebauet ist / dessen Namen sie auch führet. Bey dieser Kirch ist der grosse Marckt / an welchem viele Kauffläden stehen / in welchen man allerley Kauffmannschafften und Waaren findet / die man nur erdencken kan. Eine jedwede Waare hat eine sonderbare Strasse oder Reihe / daß man die Leute von einerley Handthierung und Nahrung nahe beyeinander haben kan. In diesem Theil der Stadt wohnen die fürnehmsten Kauffleute / Kneesen / und ansehnliche Personen / jetziger Zeit mehrentheils in steinernen Häusern / auf daß sie ihre Kauffmannschafften und Waaren für dem Brand desto besser bewahren können. Das andere Theil der Stadt Moscau / Zaargorod umringt Kitaygorad / in Gestalt eines halben Mondes / und ist mit einem schweren Wall umgeben / welchen die Moscowiter Biela Stenna, das ist / die weisse Mauer nennen. Mitten durch Zaargorad lauffet der Fluß Neglina. Hiesiges Orts hat Ihro Maj. ein sehr grosses Gießhauß / worinn Geschütze und Glocken gegossen werden. In diesem Theil sind Ih. Majestät Pferd-Ställe / grosse Ochsen- und Vieh-Märckte / auch Fleischhäuser oder Hallen / in welchen man ohne dieses was in unserm Vatterland verkauffet wird / auch Pferd-Fleisch verkauffet. Sonsten ist Korn / Meel / und andere Lebens-Mittel überflüssig zu finden. Das dritte Theil heisset Skorodom / und begreiffet zum Osten / West und Norden Zaargorad. In dieser Stadt stehet der Häuser-Marckt / allwo man für ein geringes Geld kleine und grosse Häuser kauffen kan / welche in Balcken bestehen / und leichtlich können aufeinander gefüget / und wieder

der zerbrochen werden / und weil offtmals zwey oder dreymal in einer Woche Brand entstehet / so hat der Jenige / welchem sein Hauß abgebrannt ist / nicht sonderlichen Schaden und Ungelegenheit / es sey dann daß viel Waaren darinnen liegen / und kan nicht viel Köstlichkeit an Haußrath verbrennen / weil die Moscowiter sehr ärmlich haußhalten. Deme sein Hauß in die Asche geleget wird / kan den folgenden Tag ein anders kauffen / auch werden die benachbarte Häuser / welche den Brand ihres Nächsten abwehren wollen offtmal in aller Eyl abgerissen / und an einen andern Ort gesetzt. Das vierte und letzte Theil wird Streliza Schlowoda genennet / streckt sich Südlich über den Fluß Mosque, nach der Gegend von Tartarien. Diese Stadt ist nicht allein mit höltzernen / sondern auch mit erdenen Bollwercken verstärcket. Deß Käysers Soldaten / oder Strelitzen / haben hier ihre Wohnung / von welchen die Stadt auch ihren Namen bekommen.

Wolodimier war in vorigen Zeiten der Groß-Fürsten Auffenthalt / liegt in der fruchtbarsten Gegend in gantz Moscou / und hat ein feines Schloß. Die beede Flüß Mosque und Oka / die in den Wolga-Strohm sich ergiessen verursachen der Stadt Moscau grosse bequemlichkeit / ihren Handel auf gedachtem Strohm in die Ferne zu extendiren. Klein-Naugard / sonsten Nisen Novogrod / ist die äusserste Stadt Europæ gegen Aufgang / woselbst auch die letzte Lutherische Kirche ist. Pleskau wird für eine Schutz-Wöhr wider Pohlen und Schweden geachtet / und deßwegen auch / daß sie an der Gräntz lieget / ziemlich befestigt. Groß-Naugarden war ehe dessen eine der grösten und besten Städt im Land / und der Ansee-Städt Niederlag / dahero ihre Bürger pflegten zu sagen: Das wider GOtt / und Groß-Naugard niemand etwas vermöge; Allein im Jahr 1577. ward sie durch den Groß-Fürsten Iwan Wasilowitz erobert / geplündert / und wie man vorgibt / über dreyhundert mit Gold und Silber beladener Wagen / von dar nach Moscou weggeführet; sie hat zwar ziemlich sich wieder erholet / und treibet annoch einen grossen Handel; Die drey vornehmste Cabaken oder Wirths-Häuser / tragen Jährlich über sechs tausend Thaler Nutzung. Archangel / sonsten St. Michael Archangel genannt / ist ein berühmte Handels-Stadt und die Niederlag aller Waaren / die in Moscou kommen / und wieder abgeführet werden / der Zoll allhier erträgt Jährlich mehr als sechsmal hundert tausend Reichsthaler / sie liegt an der weissen See / am Außfluß deß Dwina-Strohms / hat ein ziemlich Schloß / und guten Hafen / in welchem der Englischen / Holländischen / Hamburgischen / und anderer Nationen Schiffe pflegen anzuländen. Vormals hielten die Schiffe ihren Cours durch den Sund in die Ost-See / biß in den Hafen der Stadt Narve in Liefland von dar die Waaren über Land ferner weit verführet wurden. Nachdem aber so viel und mancherley schwere Zoll aufgesetzt worden / hat man den Weg auf Archangel erwählet. St. Niclas, so auch am Außlauff deß Dwina-Fluß unweit von Archangel lieget / treibet auch noch etwas Handlung. Diese beede Städte besitzet der Groß-

Fürst

Fürst an der weissen See / und dem grossen Welt-Meer. Die Stadt Colmogorod ist berühmt wegen ihrer Jahr-Meß/die sie im Winter hält. Hier begint der offt genannte Dwina-Strohm Schiffreich zu werden. Ostioug liegt mitten im Land/ allwo zween ziemliche Flüsse sich vereinbaren/treibt Land-werts einen feinen Handel. Dem Groß-Fürsten solte gelegen fallen / wann er ein oder die andere Stadt an der Ost-See im Besitz hätte / dadurch könte er die zu Hamburg und Lübeck erkauffte Stück / Mußqueten und andere Kriegs-Nothdurfften / geschwind und ohne besondere Kosten/ erlangen / die bey also gestalten Sachen durch langwierige umschweiffe er über Archangel bekommen muß. Die mehr genannte weisse See ist in dero Eingang wegen der Klippen und Sand-Bäncken gefährlich/und im Frühling/ wann der Schnee beginnet zu schmeltzen/ wegen der hohen Wasser fast unbrauchbar / sonsten aber ziemlich Fischreich/sonderlich von Salmen / deren eine grosse Anzahl gefangen werden. Kola/ein kleines Städtlein in Lapland / und die Insul Kildayn/ so dicht unter Land ligt/und einen Hafen hat / gehören auch noch zu Moscou/ Petzora/ ligt unfern dem Meer an einem sechs Faden tieffen Fluß.

Unter deß Groß-Fürsten in der Moscou Gebiet/ gehören auch die Königreiche Casan und Astracan, die weyland von denen Tartarn sind beherrschet worden / und ihre eigene Könige hatten; Zusamt denen Horden / Zavolha und Nogaja. Astracan ligt unfern/wo der Wolga Strohm in das Persische Meer eintritt/an einem Arm desselben/auf einer kleinen Insul; Die Stadt treibet einen grossen Handel auf Moscou/und auf der Caspischen See. Dieser Landen findet man das verwunderliche Gewächs Zoophita, welches einem Lamm gleichet/ und das umher stehende Graß abfrisset. Wann es von seinem Stiel abgelöset wird/ giebt es einen rothen Safft / dem Blut sich gleichend / die Wölffe sollen diesem Gewächs eben so begierlich/als denen Lämmern/nachstellen. Die Innwohner in der Landschafft Locomerie gegen dem Oby-Fluß gelegen / wohnen unter Zelten/ in denen sie jährlich 6. Monat/ wegen deß hohen Schnees/ verbleiben müssen/auch eher nicht herauß können/biß selbiger zerschmoltzen. Die Völcker/ die man Samojeden nennet/sind von Statur nicht über 4. Schuhe hoch/ haben einen grossen Kopff/breit Gesicht/kleine Augen/kurtze aber dicke Schenckel/sie kleiden sich in Thier-Häute/kehren deß Winters die Haare ein- und deß Sommers auß-werts / diese zu machen / gebrauchen sie die Fisch-Graden an Statt der Nadel/ und die Sennen der Thier zu Faden. Ubrigens excelliren sie dergestalt im Bogenschiessen/ daß Niemand es ihnen wird nachthun können. Die Völcker Tingœsi, formiren ihre Sprache mehr im Halß/als mit der Zungen/sie werden noch mit zu Siberien gerechnet. Es ist Siberien das jenige Land/wannenhero die köstlichen und schönsten Peltzereyen gebracht/ und wohin auß Moscou die Ubelthäter / sonderlich fremde und grosse Herren / denen man das Leben nicht nehmen wil/ verschicket werden. Der Strohm Pisida beschliesset seine Grentzen Ostenwerts/ was Lands jenseit dieses Flusses seye/oder was Innwohner allda anzutreffen?

treffen? ist bißhero noch unbekandt / weil die Moscowiter niemahls über gedachten Fluß sich wagen dürffen: Doch hält man darfür / daß Cathai nicht weit entlegen seyn könne / weil man Pferde / und andere Dinge / an dem gegen über gelegenen Ufer gesehen hat.

Art deß Landes.

MAn kan leicht erachten / daß das Land und die Einwohner der Moscowitischen Provintzen nicht alle übereinkommen / weil sie so weit von einander außgebreitet ligen / und es ist gewiß / daß es in den Nordlichen Ländern dieses Reichs offt so kalt ist / daß mancher Nasen und Ohren darüber verlieret / auch der Speichel zu Hagel oder Eyß gefrieret / ehe er auß dem Munde auf die Erde fället / ja die Bäume zerplatzen vor Frost. Hingegen ist es absonderlich in den Südlichen Landschafften in den Hunds-Tagen hinwieder so warm / daß offt gantze grosse Seen von der Hitz außgetrucknet werden. Im Junio pfleget man zu säen / und im Augusto schon wieder zu erndten / deß Korns ist hier eine grosse Menge / so gar / daß neulich gantze Schiffe voll nach Hamburg zu verkauffen kamen. Es wird aber fast also / wie das Schwedische Korn in Schweden / gebauet / welches vielfältige Frucht bringet / dann es wird nichts gedünget / sondern an Statt dessen führen sie viel Aeste / ja gantze Bäume von Kien- und Fichten-Holtz auf den Acker / stecken es an / und bedüngen also den Acker mit der Asche. Das Land ist fast durchgehends sumpficht / und voll Wälder / also / daß es seiner Gröſſe nach nicht zum Besten bewohnet ist. Wann fremde Ambassadeurs durchpassiren / müssen die Bauren auf viel Meil-Weges nach der Land-Straſſen ziehen / und sich præsentiren / den Fremden einzubilden / das Land sey gar Volckreich.

Das XLV. Capitul / Von Pohlen.

FOlget nun das Königreich Pohlen / welches der Länge nach zwischen dem 38. und 57. Grad / nach der Breite aber zwischen dem 48. und 57. Grad / oder zwischen dem Carpatischen Gebürge und Liefland liget / ist also auf 240. Teutsche Meilen lang / und 200. breit.

Seine Gräntze sind umgeben gegen Norden mit der Ost-See und Liefland / gegen Morgen mit Moscou / und dem Dnieper-Fluß / gegen Mittag mit Moldau / Wallachey / Siebenbürgen und Ungarn / gegen Abend aber mit Mähren / Schlesien / und der Marck Brandenburg. Was den Namen Pohlen anlanget / sind die Autores gar uneinig deßfalls / aber man kan denselben auf unterschiedliche Weise erörtern. Strabo gedencket eines Schlosses / welches der Scythische Scylurus gebauet / und Polakium genannt habe / dieser Scylurus ist aber ein Scythisch-Teutscher König gewesen / und hat seinen Namen vom Scythischen Wort Skyl, das ist / getreu / und Ur, das ist / ein Herr / oder Oberster. Von welchem Wörtlein viel Zusammenfügungen in unserer Teutschen Sprache seyn /

als: Urheber / Urtheil / Uhralt / Ursprung / Urkund / darinnen das Grund-Wort Ur allzeit so viel bedeutet / als das Erste / Oberste / und Vornehmste / und auß diesem Grunde bedeutet Ur in Ungarischer Sprache / einen Herrn / als Ur, Herr / Urosag, Herrligkeit / Uralkodni, herrschen. Davon stammet auch das Wort Urochs, wovon Cæsar l. 6. Macrob. Satur. l. 6. c. 4 saget: Uri gallica vox est, quâ feri boves significantur. Und irret Servius, wann er schreibet: Dicti uri ἀπὸ τῶν ὀρῶν, id est, à montibus. Dann / wo werden die Teutschen in dem Hartz-Wald zu Cæsaris Zeiten Griechisch geredet haben.

Wer nun diesen Namen von alten Stammen herführen wolte / der könte es nicht unfüglich von diesem Schloß Polak darthun. Dann weil Scylurus dieses Schloß wider Mithridatis Gewalt in einem Pfuhl / oder Pol, gebauet hatte / wie Strabo bezeuget / hat er dasselbe auch einen Pu-lug, das ist / einen Sumpff-Thurn geheissen. Dann Lug hieß in alter Teutscher Sprache Turris, ein Thurn; Die Pohlen haben auch vor diesem einen König gehabt / der Bolus geheissen / und den gefangenen Römischen Fürsten Scaurum, nach Livii Zeugnüß / erschlagen haben soll. Wäre derohalben nicht ungeräumt / daß diese Völcker sich von einem so berühmten Helden Bolo, die Bolen / oder Pohlen benamset hätten.

Viel erörtern auch diesen Namen von dem Wort Polen / so in Sclavischer Sprache / ein flaches Feld / und ein Gejäge bedeutet. Viel deriviren diesen Namen von dem Pohlnischen Fürsten Lecho, oder Lacho, daß nemlich Polachi so viel / als Posteritas Lechi, heissen solle / wie dann noch heutiges Tages die Reussen und Moscowiter die Pohlen Lachos, und die Ungarn die Lengeln gleichsam Lecheln von gedachtem Lech / wie Cromerus wil / nennen.

Eintheilung.

MAn kan das gantze Reich in 10. grosse Provintzen eintheilen / davon vier Westwärts an der Weichsel ligen / nemlich Pohlen selber / welches in das Kleine und Grosse getheilet wird / Masou oder Masuren / Cujavia, und das Königl. Preussen / worzu wir Pomerellen ziehen. Die 6. übrigen ligen Ostwärts gemelten Flusses / biß an dem Nieper / und heissen Litthau / Samogitien / Pad Lachia, Klein- oder Roth-Reussen / Volhinia und Podolia, sie werden abgetheilet in Palatinatus, Castellanias und Capitanias.

Pohlen ist vor andern Provintzen dieses Landes wol bewohnet: Cracau ist dessen / und deß gantzen Reichs / Hauptstadt / woselbst die Könige pflegen gekrönet zu werden. Sie ist ziemlich Volckreich / und treiben die Teutschen / Italiäner und Juden einen grossen Handel. Der H. Stanislaus war allhier Bischoff / und auf Befehl deß Keysers umgebracht.

An den Schlesischen Gräntzen liget die Stadt Czenstochaw / allwo das veste Closter unser Frauen von Clermont, im Jahr 1655. und 56. der Schweden Angriff rühmlich erstanden. Nieder-Pohlen / ob es schon gegen Hoch-Pohlen viel kleiner / so wird es jedoch Groß-Pohlen genannt / weil es einen viel considerablern

Theil

Theil deß Reichs / weder das Andere / formiret. Seine Hauptstadt Kueßna ist eine gar alte Stadt / und der ersten Fürsten in Pohlen Residentz / sie hat ihren Namen von einem Adlers-Nest / so der Orten / als sie erbauet ward / gefunden worden / wannenhero auch deß Pohlnischen Wappens / nemlich ein gekrönter silberner Adler / Schnabel und Waffen / erstmahliger Ursprung kommt. In der einzigen Landschafft Mazou zehlet man dreyssig biß viertzig Tausend Edelleute / die meistens der Römisch-Catholischen Religion zugethan sind.

Warschau ist der Haupt-Ort / und zwar deß gantzen Königreichs Haupt-Stadt / in dessen Schloß die Könige residiren / und allwo die Reichs-Versammlungen gehalten werden. In Cujavia an der Weyxel ist die Stadt Uladislau / deren Häuser von gebackenen Steinen gebauet / der vornehmste Ort. Unweit davon in dieser Provintz ligt der See Goblo, auß deme die Mäuse hervor kommen / die den König Popielo gefressen haben. In Preussen siehet man eine ziemliche Anzahl Städte und Schlösser / welche in Zeiten / als der Teutsche Orden das Land beherrschet / durch sie sind erbauet worden. In etlichen Seen im Land / wie auch an dem Meer-Strande / findet man den Agt- oder Bernstein. Die Stadt Marienburg ist wol bevestiget / allwo das veste und prächtige Schloß insonderheit zu besichtigen; Man machet allhier einen sehr köstlichen Meth. So ist Thorn eine feine Handels-Stadt / und deß berühmten Copernici Vatterland / hat schöne Gebäu / und ein feines Rathhauß. Allhier ist vor Jahren ein Colloquium, so wol von den Lutherischen / als Calvinisten / gehalten worden / ist aber Frucht-loß abgegangen. Uber die Weyxel hat es allhier eine schöne und gar lange Brucken. Dantzig ist eine auß denen vier vornehmsten Anfee-Städten / allwo fast alle Handlung auß Preussen concentriret / dahero ihres gleichen an der Ost-See nicht zu finden / anjetzo ist sie frey / und mag ihre Abgeordnete / neben andern Ständen in Pohlen / zu denen Versammlungen abordnen / doch bestreitet die Stadt Elbing / in den Zusammenkünfften der Preussischen Land-Stände / ihro den Vorsitz. In der Stadt hat der König in Pohlen noch etwas Rechts / an deren Einkünfften und Pfund-Kammer. In letzt-vorgewesenen Kriegen zwischen Pohlen und Schweden / hat dieser Stadt Burgerschafft gefaste tapffere Resolution, ihrem König getreu zu verbleiben / und die von Schweden anerbottene Neutralität nicht anzunehmen / so viel gefruchtet / daß solcher billich die Conservation deß Reichs grössern Theils beyzumessen.

Litthauen.

ISt unter allen der Kron Pohlen zuständigen Landschafften die Grösseste / und träget dannenhero den Titul eines Groß-Hertzogthums / hat auch eben so viel Aemter und Dienste / als Pohlen selbst. Das Land ist voller Sümpffe und Moraste / also im Sommer nicht wol zu bereysen. Vilna, die Hauptstadt / hat neben der Catholischen Religion so vielerley Secten in ihr wohnend / daß man zweiffelt / ob auch sonst wo in der Welt ein Ort zu finden / allwo GOtt auf so vielerhand

Art und Weise gedienet wird/ und welches anderer Orten nirgends geschiehet/ werden wochentlich allhier drey Sabbath-Täge / nemlich der Freytag von den Türcken/der Samstag von denen Juden/und der Sonntag durch die Christen gefeyret. Die Innwohner in der Provintz Samogiten leben gar armselig. Polackia giebt seinen Namen an gantz Pohlen / dessen Völcker ins gemein Polacken/von Lecho, ihrem ersten Lands-Fürsten/ genennet werden. Klein-Reussen wird unterweilen auch Schwartz / von den dicken und finstern Wäldern/ Roth aber wegen deß rothen Erdreichs/ und Mittägig darum genennet/ weilen es gegen Süden liget. Reusisch-Lemberg ist die vornehmste Stadt/ und Zamosch die beste Vestung. In Volhinien ist Kiov eine alte Stadt an dem Nieper-Strohm gelegen / allwo die Cosacken ihre vornehmste Zusammenkunfften anstellen. In Podolien zeiget sich die Welt-beruffene Vestung Caminiez / genannt Podolski / welche denen Türcken/ Tartarn/ und benachbarten Siebenbürgern und Wallachen öffters widerstanden / jetzo aber den Türcken unterworffen ist.

Das XLVI. Capitul/
Von Teutschland.

UNser geliebtes Vatterland/das Edle Teutschland/ist das Mächtigste von allen Europæischen Reichen. Es liget vom 26. biß zum 40. Gr. der Länge/ und von 45. biß zum 55. Grad / Nordlicher Breite / beschlossen zwischen Pohlen/ Ungarn/ Italien/ der Schweitz/ Franckreich/ denen Niederlanden/der West-See/ Dännemarck/ und der Ost-See. Seine Länge erstrecket sich über 168. und die Breite auf 140. Teutsche Meilen.

Die schönsten Ströhme bewässern dieses Reich / und schaffen ihm mittelst der Fische und Schiffe den allergrösten Vortheil: die Donau ist die Mutter aller Europæischen Flüsse/welche durch GOttes sonderbare Fürsichtigkeit gerade gegen Aufgang den Türcken entgegen flieſſet/ der Rhein kan mit Recht ihr Mann genannt werden. Er lauffet gegen Norden / und endlich nach Nord-Westen/ die Elbe lauffet auch auß dem Süden ins Nord-Westen / und diese Drey sind die grössesten Wasser. Sonsten sind die Oder/ so nach Norden/ die Weser/so nach Nord-Westen/und die Embse/so nach Westen lauffet/auch ein gut Stuck Weges ins Land Schiff-reich / und ergiessen sich unmittelbarer Weise in die See/ die Saale aber/ die Nabe/ die Nohe/ die Mosel/ der Mayn/ der Necker/ tragen nur kleine Schiffe/ und ergiessen sich in andere Ströhme.

Man theilet Teutschland ins gemein in zehen grosse Circulos, oder Kreysse/ darinn doch nicht alle und jede Provintzen / die darzu gehören / begriffen sind; Und daher ist weder Preussen/ noch Böhmen/ noch das Fürstenthum Mompelgard/ noch Savoyen/ deren das Erste doch vormahls/ diese aber dem Reich annoch unterwürffig / und anhängig seyn / (ohne/ daß Mompelgard der Aller-

Christl.

Christl. König de facto besitzet/) darinnen beschlossen. Ferner sind die Kreysse auch nicht von gleicher Grösse und Macht/ sondern einer beträchtlicher und wichtiger/als der Andere. Deßgleichen sind die Locationes der Kreyß-Glieder überall nicht so gar richtig. Zum Exempel: Die Grafschafft Schaumburg liget in Nieder-Sachsen / und gehöret doch zum Westphälischen Kreysse. Einige Kreysse haben auch zum Theil grosse Abnahme: (Zum Exempel / der Ober-Rheinische/an Metz/Tull/ und Verdun: Item / der Land-Vogtey Hagenau/ ja jetzo an gantz Elsaß/) theils grosse Veränderungen / (zum Exempel / der Unter-Rheinische / wegen Arenberg/) theils ziemliche Aufnahme / (als der Bayerische/ wegen Lobkowitz und Eggenberg/) empfunden/ wie hiervon beym Limnæo, und andern Publicisten mit mehrerm zu lesen ist. Jetziger Zeit werden die zehen Reichs-Kreysse in folgender Ordnung gesetzet/und begreiffet Jeder die nachgesetzte Geist- und Weltliche Fürstenthümer/ Abbtheyen/Graf- und Herrschafften/wie auch Reichs-Städte. Und zwar enthält der

Oesterreichische Kreyß:

(Welchen ein Ertz-Hertzog von Oesterreich repræsentiret/) das grosse Ertz-Hertzogthum/ als Ober- und Nieder-Oesterreich/ darinnen die berühmten Städte/Wien/Lintz/Wels/Krembs und Neustadt. Drey Hertzogthümer/ Steyr / Kärnden und Krain / worzu dann auch die Windische Marck gerechnet wird. Vier Bisthümer/ Trient/ Brixen/ Laubach und Wien. Ferner eine gefürstete Grafschafft/Tyrol/so die Gröste in gantz Europa ist. Hieher gehören die Fürstenthümer und Lande der Fürsten von Dietrichstein/Eggenberg/Piccolomini, Auersberg. Die Grafschafften / Schönberg / Hardeck und Wolckenstein. Der Zweyte Kreyß ist der

Burgundische.

Welchen der König von Hispanien vertritt. Zu diesem Kreysse gehöret die Grafschafft Hoch-Burgund/ und die XVII. Niederländische Provintzen. Von denen aber heut zu Tage Spanien nur noch dieses übrig: Braband/Limburg / Geldern / Flandern / Hennegau / Namen / die Marggrafschafft deß H. Reichs/ die Herrlichkeit Mecheln. Jedoch sind ihm auch diese Länder nicht völlig unterworffen/ sondern bald ein Theil der Kron Franckreich/ bald ein anderer den General-Staaten angehörig. Jetziger Zeit ist der König in Franckreich ein Herr über dieses Burgund / daher dem Reich abermahl viel entzogen worden. Der Dritte der

Unter-Rheinische.

Der Chur-Rheinische. Dessen außschreibender Fürst ist Chur-Maynz/ und Kreyß-Obrister Chur-Pfaltz / begreiffet die Chur-Fürsten und Ertz-Bisthümer/ Maynz/ Trier/Cölln; Die Unter-Pfaltzgrafschafft/ das Hertzogthum und gefürstete Grafschafft Arenberg/die Grafschafften Nassau-Beilstein/ Nieder-Isenburg/Rheinekk/u.s.w. Der Vierdte der

Bäyerische.

Dessen außschreibende Fürsten und resp. Kreyß-Obrister seyn/der Chur-Fürst in Bayern / und Ertz-Bischoff zu Saltzburg. Und sind in diesem Kreyß enthalten / das Hertzogthum Ober- und Nieder-Bayern / worzu mehr dann zwölff Grafschafften gehören. Ertz-Stifft Saltzburg/Ober-Pfaltz/die hohen Stiffter Freysingen/Regenspurg und Passau/ die Land-Grafschafft Leuchtenberg/ die Graf- und Herrschafften der Fürsten/ Grafen und Baronen zu Lobkowiz/ Eggenberg/ Ortenburg/ Staufenfelß/ Degenberg / Wolffstein / Mayelrein/ Hohen-Waldeck/ u. s. f. deßgleichen die Käyserliche freye Reichs-Stadt Regenspurg. Der Fünffte der

Ober-Sächsische Kreyß.

Dessen außschreibender Fürst/Director und Obrister/Chur-Sachsen/ Nach-Geordneter Chur-Brandenburg / die Zugeordnete / Sachsen-Gotha und Weinmar seyn. Beschliesset die Chur-Sächsische Länder/ welche auß 6. Kreyssen / dem Chur- Thüringer- Meißner- Leipziger- Ertz- Gebürgischen und Voigtländischen Kreyssen / und denen vier assecurirten Aemtern bestehen / und darinnen die Bisthümer und hohen Stiffter/Meissen/Merseburg/Naumburg oder Zeitz/gefunden werden. Die Chur-Brandenburgische Länder uud Stiffter/ als die Alte- Mittel- Neue- und Uker-Marck. Die Bisthümer Havelberg/ Lebus/und Kamin. Die Hertzogthümer der Fürsten zu Sachsen/Gotha/Altenburg / Koburg / Weinmar und Eisenach. Die Hertzogthümer Vor- und Hinter-Pommern / deren Jenes der Kron Schweden / dieses Chur-Brandenburg zugehöret. Ferner das Fürstenthum Anhalt. Die Grafschafften Schwartzburg/Mannsfeld/Stolberg/Barby/Hohnstein/ und Gleichen: Und dann die Herrschafften der Herren Reussen und Schönburg. Der Sechste der

Fränckische.

Dessen außschreibende Fürsten / Director und resp. Kreyß-Oberster sind / der Bischoff zu Bamberg / und Marggraf zu Brandenburg Culmbach / und gehören in diesen Kreyß die hohe Stiffter Bamberg/Würtzburg und Eichstatt. Das Hoch- und Teutschmeisterthum. Die Fürstenthümer Culmbach und Onolsbach / die Burggrafschafft zu Nürnberg / die Gefürstete Grafschafft Henneberg / die Grafschafften Hohenloh / Castel / Löwenstein / Wertheim/ Reineck / Erbach / Limburg / Schwartzenberg / u. s. w. Die edlen Reichs-Städte / Nürnberg / Rothenburg/ Winsheim/ Schweinfurth und Weissenburg. Der Siebende der

Schwäbische.

Außschreibende Fürsten dieses Krayßes sind der Bischoff von Constantz und Hertzog zu Würtenberg. Und liegen in diesem Krayße die Bisthümer/ Constantz/ Augspurg/ Chur / gefürstete Abtey Kempten / Propstey Ellwangen/

und

und mehr als XX. Abteyen. Das Hertzogthum Würtenberg / Marggrafthum Baden / Fürstenthum Hohenzollern / Fürstenthum Fürstenberg. Die Graf- und Herrschafften Montfort / Fürstenberg / Oettingen / Weissensteig / Sultz/ Königseck / Zeil / Wolfeck / u. s. w. ferner Kirchberg und Weissenhorn / Mündelheim/ Grafeneck/ Eberstein/ Justingen/ Geroldseck / Rechberg. Die alten und berühmten Reichs-Städte Augspurg / Ulm / Lindau oder Schwäbisch-Venedig/ samt noch XXVIII. andern freyen Reichs-Städten. Der Achte der

Ober-Rheinische.

(Allwo der Bischoff von Worms und Pfaltzgraf von Simmern außschreibende Fürsten und respectivè Kräyß-Oberster seyn.) Begreifft in sich die Bisthümer / Worms / Speyer / Straßburg / Basel. Gefürstete Abteyen zu Fulda/ Mürbach/ Luders und Prüem. Die Fürstenthümer/ Pfaltzgrafschafft Zweybrücken/ Spanheim und Veldentz / Landgrafthum Hessen / Hertzogthum Savoyen/ Hertzogthum Lotthringen/ Landgrafschafft Elsas mit ihren allerseits Aemtern und Städten. Die Grafen in der Wetterau/ Nassau-Saarbrücken und Wißbaden/ Solms/ Hanau/ Lichtenberg/ Müntzberg und Bitschen/ Isenburg und Büdingen/ alle Rheingrafen/ Salm/ Mörsburg/ Leiningen/ Falckenstein/ Witgenstein/ Waldeck/ Rappoltstein/ Blanckenberg/ &c. Die berühmtesten Städte dieses Zirckels sind Straßburg/ allwo ein solcher Thurn dessen gleichen in der Welt nicht zu finden/ Worms / Speyer / Franckfurt und so viel edle Oerter/ welche zwischen Basel und Mayntz am Rheine liegen. Der Frantzose aber wird nunmehr gantz Elsas dem Reich entziehen / oder hat es ihm viel mehr schon entzogen. Daß also diesem Kräyß gewaltig viel abgehet. Auch selbst die berühmte Stadt Straßburg/ salvo tamen jure Imperii. Der Neundte der

Westphälische.

DAs außschreibende Fürsten-Amt führen / der Bischoff von Münster / und Chur-Fürst zu Brandenburg / als Hertzog zu Gülich. Dieser Kreyß hat im Begriff die Bisthümer/ Paderborn/ Lüttich/ (dessen schöne Stadt Lüttich der Geistlichen Paradiß genennet wird/) Münster/ Oßnabrück. Abbteyen/ Werden/ Stablo, S. Corneli Münster/ Corvey/ Hervorden/ Essen. Die Hertzogthümer / Gülich / Cleve und Berg / so jetzo von Chur-Brandenburg und Pfaltz-Neuburg besessen werden. Das Hertzogthum Verden/ so der Kron Schweden gehörig. Die Fürstenthümer Minden / (so Chur-Brandenburg unterworffen/) Nassau-Dillenburg/ Ost-Frießland. Die Grafschafften Sain, Bentheim/ Rietberg/ Lippe/ Oldenburg und Delmenhorst/ Hoya/ Diepholtz/ Schauenburg/ Brunkhorst/ Winnenberg/ Wied und Runckel/ Manderscheid/ Geroltstein/ Reiferscheid/ Rekum. So dann die fürtreffliche Reichs-Städte/ Cölln/ Aach / u. s. w. Der Zehende der

Nieder-

Nieder-Sächsische.

Außschreibende Fürsten seyn der Administrator deß Ertz-Stiffts Magdeburg/ der Hertzog zu Bremen / welcher mit Magdeburg alternirt / art. 10. I. Pac. und der Hertzog zu Braunschweig / itzo Zelle. In diesen Kreyß gehören / das Ertz-Stifft Magdeburg. Bisthümer Hildesheim und Lübeck. Die Hertzog- und Fürstenthümer/ Bremen/ Braunschweig und Lüneburg/ Halberstatt/ Mecklenburg-Schwerin und Güstrow/ Sachsen-Lauenburg/ Holstein/ Ratzeburg. Die Grafschafften / Blanckenburg / und Reinstein. Die Reichs- und Hansee Städt/ Lübeck/ Bremen/ Mühlhausen/ Goßlar/ Northausen/ Braunschweig (so itzo Wolffenbüttelisch) und Hamburg.

Von den Teutschen Städten insonderheit viel Worte zu machen / will die Enge dieses Platzes nicht zugeben / aber im dritten Theil soll davon gebührlich gehandelt werden.

Fruchtbarkeit.

An Fruchtbarkeit mangelt es Teutschland wegen seiner schönen Situation und Temperament gar nicht. Die Erde gibt inwendig Gold / Silber und ander Ertz in grosser Menge. Außwendig trägt es allerhand edle Früchte und Weine: (Die fürtrefflichsten sind/ der Rheinische/ Moseler/ Nekkar/ Oesterreicher und Francken Wein. Die Geringsten sind / der Bäyrische / und der so in den Nord-Ländern wächset. Hergegen wird in diesen der Mangel durch die fürtreffliche / gesunde und wolgeschmackte Zerpster / Braunschweiger / Roßstocker/ Torgauer/ Garleber Hamburger und andere Biere ersetzet:) Geträide/ (welches allhier so überflüssig wächset / daß auch viel benachbarte Länder darvon gespeiset werden können/) Obst/ Saltz/ Gewürtz/ und herzliche Artzneyen. Ich geschweige allhier deß köstlichen Saffrans in Oesterreich / deß Weyrauch und Myrren in Mähren/ deß süssen Holtzes in Francken/ und dergleichen Gutthaten der Natur. Die Wasser / Flüsse und Seen / geben viel köstliche Edel- und andere als Corallen- und Agtsteine / Perlen / Gold / und sind voll von den besten Fischen / absonderlich in der Marck / worunter die hoch-gehaltenen Muränen in Pommern und Schlesien. Die Felder und Wälder sind voll deß schönsten und besten Wildwercks und Wildprät. An zahmen und Heerd-Vieh ist auch kein Mangel / und sind insonderheit die Oldenburgische Pferde / die Westphälisch- und Bayrische Schweine / die Schweitzer Kühe/ u. a. m. beruffen. Auch über dieses hat es viel schöner gesunder Sauer- und Heilbrunnen/ wie auch viel Metallische Bäder / unter denen sehr belobt seyn das Egrische und Carls-Bad in Böheim / Schwalbachische in Hessen / und die fünff Elsassischen Sauerbronnen / worvon D. Sebiz in seiner Handlung von Sauerbronnen zu lesen. Darneben ist Teutschland voller schöner Fürstenthümer/ Städte und Dörffer / hat an allen zur Leibes Nothdurfft gehörigen und brauchbaren Dingen einen Uberfluß / und kan seines Reichthums wegen gleichsam allein

eine

eine kleine Welt repræsentiren. Wie solches außführlich darthut Herr Zeiler in der Vorrede seines Teutschen Reyse-Buchs.

Es ist Teutschland gar Volckreich / weiln diese Nation eine besondere Begierde und Wollust zum Weiblichen Geschlecht trägt. Und wil Lansius de Princip. Europ. p. 103. daß ohne Merckung einigen Abgangs 200000. Soldaten allhier geworben werden könten. Wie dann für gewiß gesagt wird/ daß der Käyser allein in seinen Erb-Länder 100000. Reuter / und so viel Fuß-Knechte / zu wegen bringen könne.

Geistliche Stände Teutschlands.

MAn findet kein Land unter der Sonnen / darinnen so viel mächtige und Soveraine Stände leben / als in Teutschland / was den Käyser / als das gemeine Ober-Haupt desselben belanget / davon wird uns der andere Theil Bericht ertheilen/ damit wir aber von den funckelnden Sternen Teutschlandes/ von den Geist- und Weltlichen Ständen etwas berühren / so mercket folgendes:

Es ist zu foderst zu wissen/ daß eine Geistliche Person/ so in hohe oder Fürstl. Stiffter angenommen wird / zum wenigsten ein Edelmann seyn muß / kommt sie alsdann zu der höchsten Dignität in solchem hohen Stifft / so kan man sie unter die Geistliche Fürsten zehlen / man titulirt sie aber nicht Fürstl. Durchl. sondern Fürstl. Gnaden / es sey dann / daß sie gebohrne Printzen sind. Ferner ist zu beobachten/ daß die Weltliche Fürsten entweder titulirte oder untitulirte sind. Zu jenen zehlet man die Ertz- und Groß- auch andere Hertzogen/ Pfaltzgrafen/ Landgrafen / Burggrafen und Marggrafen / welche alle in Teutschland für gebohrne Fürsten gleiches Standes geachtet werden. Die untitulirte Fürsten sind / die dergleichen Titul nicht neben den Fürstl. haben / als die Fürsten von Anhalt / und alle neu-gemachte Fürsten / als Aremberg / Lobkowitz/ Ost-Frießland/ welche den Titulirten ohne Unterschied nachgesetzt werden.

Maynz ist Ertz-Cantzler in Teutschland.

DEr Erste Ertz-Bischoff zu Maynz war S. Bonifacius auß Engelland / der Erste Chur-Fürst aber daselbst hieß Willigis eines Rademachers Sohn/ daher das Rad annoch in dem Maynzischen Wapen zu sehen. Diese Chur-Fürsten haben Anno 1220. von Ottocaro und Wenceslao das Privilegium die Römische Könige zu weyhen erlanget / so sie aber bald hernach wieder um Geld verkaufft. Chur-Fürst Johannes / ein Graf von Nassau hat Anno 1400. zu Höchst das Schloß erbauet / und unter Dieterich von Erpach hat Johann Gutenberg zu Maynz die Buchdruckerey-Kunst erfunden. Die Suffraganei unter Maynz sind Würtzburg / Worms/ Speyer / Straßburg/ Aychstatt / Costnitz / Chur/ Augspurg / Hildesheim und Paderborn / weyland auch Verden und Halberstatt/ so jetzo Weltlich sind. Die Bergstrasse ist Anno 1463. Friderico I. von Diethero einem gebohrnen Grafen von Issenburg vor 100000. Gulden verpfändet / Anno 1648. aber durch den Münsterischen Friedens-Schluß vorgedachte Summa wieder eingelöset worden.

Maynz prætendiret die Krönung deß Käysers allenthalben / außgenommen zu Acken / wo sie Cölln gebühret / dieser Prætension aber widerspricht Cölln mit aller Macht / dahero endlich Anno 1657. den 25. Jan. ein Vergleich getroffen / daß ein Käyser / wofern er in einer Stadt / die in keiner von berührter Chur-Fürsten Diœcesi erlegen / gekrönet würde / die Alternation unter diesen zweyen Chur-Fürsten Stelle haben.

Trier ist Ertz-Cantzler durch Franckreich und Arelat.

DEr erste Churfürst zu Trier war Ludolphus, aber S. Poppo hat die Dähnen bekehret / Hellinus hat das veste Schloß Ehrenbreitstein / oder Hermanstein erbauet. Conrad von Falckenstein brachte Boppard und Ober-Wesel zum Ertz-Stifft / dessen Suffraganei sind die Bischöffe zu Mez / Tull und Verdun / jetzo alle drey unter Franckreich / müssen aber dato annoch die Consecration von Trier empfangen.

Cölln ist Ertz-Cantzler durch Italien.

DEr erste Churfürst war S. Herbert, (ich rede solches in der Meynung / daß die Churfürsten von Ottone III. sind eingesetzet worden / welchen doch viel widersprechen /) Reinoldus erlangete Anno 1164. (wann es wahr ist /) die Cörper der heiligen 3. Königen / von Friderico I. und führete sie von Mayland nach Cölln. Die Cöllnische Suffraganei sind die Bischöffe zu Lüttich / Münster / und Osnabrug / wann nemlich nach dem Münsterischen Frieden hieselbst ein Römisch-Catholischer Bischoff wohnet. Weyland gehörten auch Utrecht und Minden / als Suffraganei, zu Cölln.

Philippus hat von Friderico I. die Hertzogthümer Engern und Westphalen bekommen / als nemlich Henrich Leo, Hertzog von Sachsen und Bayern / in die Acht erkläret ward.

Conrad / Graf von Höstedt / hat seine Grafschafft der Cöllnischen Kirchen verehret / welcher auch erlanget / daß er den Käyser allemahl zu Aken krönen möchte.

Diederich / Graf von Meurs, bekam Keyserswerth Anno 1424. als sich nicht lange hernach Soest von diesem Ertz-Stifft abrisse / und dem Grafen von der Marck ergab / dahero bleibet diesen Churfürsten annoch die Prætension auf Soest / und auch auf die Stadt Cölln / welcher Streit lange Zeit gewähret / daß darüber Anno 1260. der Burgermeister Gryn von 2. Canonicis einem Löwen fürgeworffen worden / den er aber Ritterlich erleget hat. Endlich hat sich der Bischoff Sifrid mit der Stadt verglichen / man solte um die Stadtschlüssel auf offenem Felde kämpffen / die von Cölln führten sie auf einem Wagen bey das Dorff Womigen / und erhielten den Sieg / doch schwöret die Stadt dem Churfürsten das Homagium, welcher auch noch andere Gerechtigkeiten darinnen verübet.

Die

Die Ertz-Bischöffe von Saltzburg und Bisantz.

DJese zween Ertz-Bischöffe sitzen annoch auf dem Reichs-Tag / wiewol es nunmehr dem Letzten von Franckreich disputirt wird.

Saltzburg ist ein gebohrner Legat deß Römischen Stuhls / dann der Ertz-Bischoff zu Saltzburg / der ist auch alsobald Römischer Päpstlicher Legat, welche Würde Gebhardus, Ertz-Bischoff daselbst / von Papst Gregorio VII. erlanget hat; Seine Suffraganei sind / Trident / Passau / Wien / Görtz / Brixen / Freysingen / Sekau und Lavande, weyland auch Chimsee / welches aber die Ertz-Bischöffe Anno 1568. mit dem Schwerdt erobert / und durch den Kammerspruch zu Speyer ihrem Ertz-Stifft gäntzlich einverleibet haben.

Bisantz lieget in der freyen Grafschafft Burgund / und gleichwie diese Stadt Anno 1653. auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg dem König in Spanien zuerkannt / also wil jetzo Franckreich nebst Burgund auch Herr über Bisantz seyn / das Stifft aber bleibt von Rechtswegen beym Reich / und hat mit der Stadt nichts zu thun / seine Suffraganei sind Basel / Losanna und Bellizona.

Die Bischöffe.

VOn den Bischofft hümern sind durch den Münsterischen Friedens-Schluß viel zu Weltlichen Fürstenthümern erkläret / und den Protestanten zuerkannt worden / welche aber theils ihre Stimme und Session auf dem Reichs-Tag behalten / theils haben selbige verlohren / und werden von andern Ständen außgezogen / also vertritt Sachsen die Stiffter Meissen / Merseburg und Naumburg. Der Marggraf von Brandenburg excipirt die Stiffter Brandenburg / Havelberg und Libus / der Bischoff von Lübeck ist allein ein Bischoff vor sich / doch protestirender Religion / und nunmehr / nach dem er verheurathet ist / ein Administrator deß Stiffts: Der übrigen Stiffter etliche sind in Weltliche Fürstenthümer verändert worden / als Magdeburg / Bremen / Verden / Minden / Halberstatt. Nun rede ich von den Römisch-Catholischen / darunter ist Bamberg das fürnehmste Stifft / und keines Ertz-Bischoffen Suffraganeus. Gleichwie die Weltlichen Chur-Fürsten von dem Römischen Käyser belehnet werden / also müssen sie auch nach einer uhr-alten Gewohnheit durch ihre Subofficiarios dem Bischoff zu Bamberg einige Dienste thun / dafür sie von demselben einige Lehen-Güter besitzen.

Dieses Stifft ist angeordnet von Henrico II. Anno 1007. welcher dazu ein Stück von Würtzburg und Eichsstatt genommen / dieser Henricus II. hat dazu grosse Grafschafften und in Kärnten eine grosse Provintz hergegeben.

Der Teutsche Ordens-Meister / so / nach dem er Preussen und Liefland verlohren / sich zu Mergentheim im Franckenland niedergelassen / disputirt mit Bamberg um die Præcedentz. Das Bisthum zu Straßburg ist von dem Franckischen König Dagoberto angeordnet. Johannes ein Freyherr von Lichtenberg hat von Johanne dem letzten Landgrafen von Elsaß gantz Elsaß Anno 1358. gekaufft / aber nur Unter-Elsaß erlanget / weil Albert / Graf von Habsburg / Ober-

Elsaß behielt/ daher so wol das Hauß Oesterreich/ als die Bischöffe von Straßburg/ sich Land-Grafen von Elsaß nennen/ durch den Münsterischen Frieden-Schluß ist Ober-Elsaß an Franckreich abgetretten/ doch/ daß Oesterreich den Titul behält/ Anno 1603. ward dieses Stifft unter Carolum von Lottringen/ und Joh. Georg von Brandenburg/ welche Beyde zu Bischoffen durch eine uneinige Wahl/ Anno 1592. erwählet worden/ nach dem Außspruch Henrici IV. Königs in Franckreich/ in zween Theile getheilet/ und war ein Jeder/ von gemelten Beyden/ Bischoff in seinem Theil/ nach ihrem Tod aber ist es bald wieder vereiniget worden.

Würtzburg nennet sich auch einen Hertzog in Franckenland / weil ihm dasselbe von Carolo M. und Pipino verehret worden/ Erling/ Bischoff von Würtzburg hat mit dem Käyser Henrich V. zu Felde darum gestritten/ und erlanget/ dahero diese Bischöffe allezeit einen blossen Degen für sich auf dem Altar ligen haben. Bischoff Gottfried hat sich Anno 1443. am ersten einen Hertzog von Franckenland genannt/ welchem seine Nachfolger es hierinn nachgethan haben. Embricho hat das Hertzogthum vom Keyser Lothario nochmahlen erlanget. Andreas, Freyherr von Gundelfingen/ hat Würtzburg zum Gehorsam bracht/ und die Zünfften abgeschaffet.

Chur in Graubünden/ bey der Schweitz/ ist ein Stifft worden/ Anno 440. Egino ist von Friderico I. Römischen Keyser/ Anno 1170. für einen Fürsten erkläret worden/ der damahlen die Hertzogen von Oesterreich zu Mundschencken/ die Herren von Marmol zu Marschallen / und die Grafen von Amasien zu Truchsessen deß Bischoffs erkläret hat.

Eichstatt disputiret mit Speyer und Straßburg um den Vorsitz / wohnet in Franckenland/ in dem Schloß Willibaldsburg. Der neuliche/ Marquardus genannt/ ist eine geraume Zeit Keyserl. Plenipotentiarius auf der Versammlung deß Reichs zu Regenspurg gewesen / und als er in seinem hohen Alter von dem Grafen von Windisch-Grätz abgewechselt worden / wolten denselben die Fürstliche Deputirten nicht annehmen/ weil er ein Reichs-Fürst seyn solte.

Das Augspurger-Stifft ist eingeführet A. 618. der Bischoff wohnet anjetzo zu Dillingen/ dahin er sich auß Augspurg nach dem Religions-Frieden begeben.

Das Speyerische Bisthum ist schon A. 300. gewesen. A. 1083. hat Speyer den Namen von dem so genannten Fluß bekommen / an welchem die Stadt der Nemetum lag. Gerhard von Ehrenberg hat mit Consens Keysers Ludovici IV. Udenheim bevestiget/ dasselbe hat auch hernach fortgesetzet Georgius, Pfaltzgraf/ und Philippus, welcher ein Schloß darinn erbauet/ nach seinem Namen Philipsburg genannt hat. Nicht weit von Speyer ligt das Stifft Worms/ das allerärmste Stifft in Teutschland / ihm ist von Maintz vor etwa 1100. Jahren gar viel entzogen/ es ist so alt/ als Speyer/ die Beschöffliche Residentz ist sonsten Ladenburg/ aber ins gemein ist Maintz auch Bischoff zu Worms/ und præsentiret auch den außschreibenden Fürsten im Ober-Rheinischen Kreyß.

Von Oßnabrug hat man sich in dem Münsterischen Frieden verglichen / daß die Lutherische und Papistische Bischöffe mit einander abwechseln / und wann ein Protestirender gewesen / wie annoch der jetzige Hertzog von Lüneburg zu Hannover / daß alsdann ein Römisch-Catholischer folgen soll. Die Bischöffliche Residentz ist zu Iburg.

Die Stadt Paderborn muste Anno 1530. schwören / daß sie nimmermehr die Lutherische Lehre zulassen wolte / wie sie es aber nicht hielte / ward sie mit Gewalt gezwungen von Hermanno Ertz-Bischoff zu Cölln.

Münster ist wol das Gröste unter den Stifftern / hat angefangen unter Carolo Magno. Anno 1661. ward die Stadt Münster von dem Bischoff bezwungen. Er besitzet auch die Burggrafschafft Stromberg / und prætendirt Borkelo.

Lüttig ist ein grosses Stifft / Chur-Cölln ist jetzo Bischoff darüber / und die Stadt erkennet ihn vor ihren Printzen. Otbertus hat Anno 1098. von Gottfried / Hertzogen von Lotthringen / das Hertzogthum Bullion vor 1500. Marck Silber gekaufft / und Adolphus brachte Anno 1336. die Grafschafft Loor zu diesem Stifft.

Das Stifft Hildesheim ist von Carolo Magno angeordnet / liget mitten im Braunschweiger-Land. Die Stadt Hildesheim hat ihre sonderbare Freyheiten / und ist meist der protestirenden Religion zugethan.

Aebte.

MAn hat im Reich zweyerley Aebteyen / nemlich Gefürstete und Ungefürstete. Jene geben ihre Stimme nach der Person / diese aber wie die Grafen / nach der Banck. Die Gefürstete Aebte sind zu Fulda / S. Gallen / Kempten / Ellwangen / Berchtesgaden / Corvey / Pruym / Stabelo / Weissenburg / Lüder und Murbach / der zu Fulda ist Primas unter allen Aebten in Teutschland und Franckreich / und der Keyserin gebohrner Cantzler / auß welchem Fundament er dem Bischoff von Hildesheim / Anno 1063. zu Goßlar / und Anno 1154. zu Mäyntz dem Churfürsten von Cölln den Rang disputirt hat. Auf der Reichs-Versammlung sitzet er für der Keyserin Füssen.

Unter diese Aebte gehöret auch der Johanniter Meister / so gemeiniglich zu Heydesheim im Brißgou wohnet / der Letztere war Cardinal Friderich von Hessen / so vor 2. Jahren zu Breßlau gestorben / er bestehet unter dem Papst / Keyser und Hochmeister deß Teutschen Ordens.

Die Ungefürstete Aebte werden in zwey Bäncke getheilet / nemlich in die Schwäbische und Rheinische.

Zu Jener gehören Weingarten / Salmonsweyler / Schüssenrieth / Petershausen / Zwyfalten / Marchtal / S. Peter / S. Heimeran / Ursberg / ꝛc.

Zu dieser aber Münster in S. Gregorienthal / Pfrum / S. Cornelii Münster / Bruchsal / Kaysersheim / S. Emeran zu Regenspurg / ꝛc.

Hierunter werden auch gezehlet die Abtissinnen/ als zu Buchau am Feder-See/ zu Quedlenburg/ Andlau/ Hervorden/ Lindau/ Gernrode/ Nieder-Münster und Ober-Münster zu Regenspurg/ Burscheid/ Gandersheim/ Rotenmünster/ Gutenzell/ Hegbach und Baind/ davon die ersten gefürstete Personen sind/ aber auf dem Reichs-Tag nur unter den ungefürsteten Prælaten ihren Sitz und Stimm haben.

Die Weltliche Fürsten/ und zwar erstlich die Chur-Fürsten.

Bayern.

UNter diesen ist Böhmen zwar der Fürnehmste/ weil wir aber dieses Königs in einer besondern Beschreibung Meldung thun werden/ fahren wir fort zu berichten/ daß an Statt Pfaltz-Heydelberg nunmehr Bayern die nächste Chur-Stelle nach Böhmen hat/ Bayern und Pfaltz sind von einem Stamme/ der sich in zwey Theile getheilet hat/ und nennet man den Bayrischen den Wilhelminischen/ den Pfältzischen aber den Rudolphischen/ diese Zweige haben vor langen Zeiten her um die Chur gestritten/ und hat Keyser Ludovicus IV. auf dem Vertrag zu Pavia, Anno 1329. verordnet/ daß sie in der Chur alterniren solten/ so aber hernach abgeschafft/ und die Chur an Pfaltz allein gelassen worden.

Nächst der Chur hat Heydelberg/ oder die Pfaltz/ auch das Vicariat nach deß Keysers Tod/ und so lange das Reich ohne Haupt ist/ jederzeit gehabt/ welches Bayern nunmehro/ vermög deß Münsterischen Friedens/ auch prætendiret/ aber dieser Streit ist noch nicht gehoben. Bey Bayern gilt das Recht der Erst-Geburt/ daß der älteste Printz allein regieret/ und die übrige ein Appennage bekommen/ vor Alberti V. Zeit her. Zu München wohnet der Churfürst/ welcher daselbst/ wie auch zu Straubingen und Burckhausen/ über Bayern/ zu Amberg aber über die Ober-Pfaltz seine hohe Gerichte hält.

Sachsen.

VOm Jahr 1180. biß 1422. hat das Fürstl. Hauß Anhalt die Chur Sachsen besessen/ hernach Keyser Sigismund dieselbe auf Friderich den Tapffern/ Marggrafen von Meissen/ und Land-Grafen von Thüringen gebracht/ dessen Enckele/ Ernst und Albrecht/ das Land also getheilet/ daß Ernst die Chur mit Sachsen und Thüringen/ Albrecht hingegen Meissen bekommen.

Als Carolus V. Anno 1547. den Churfürsten Johann Friderich gefangen bekommen/ hat er die Chur dem Marggrafen Moritz von Meissen gegeben. Johann Friderich aber/ und seine Nachfolger/ sind Hertzogen zu Weimar worden. Man hat sich aber Anno 1553. verglichen/ daß diese Chur nach Absterben der Familie von Moritz/ oder vielmehr seines Bruders Augusti, derselbige nicht lange hernach bekommen/ wieder auf die Erben von Johann Friderich kommen solte.

Wann ein Römischer König soll erwählet werden/ hat Chur-Sachsen das Jus Convocandi, oder die Ansage/ wann er aber nicht zugegen/ so verrichtet es der Erb-Marschall auf Chur-Maynzischen Befehl.

Sachsen/

Sachsen prætendirt auch Jülich / Cleve und Bergen / dann Chur-Fürst Johann Friderich hatte Sibyllam eine Schwester Wilhelmi Hertzogs von Cleve zur Gemahlin / zu Guterbock hat sich Brandenburg und Sachsen wegen dieser Länder verglichen / Neuburg aber hat Sachsen nimmer vor einen Clevischen Erben erkannt / obgleich Käyser Rudolph den Sachsen Anno 1610. mit Jülich belehnet hat. Doch führen die Sächsische Printzen alle den Titul von denselben Ländern.

Anno 1622. hat Käyser Ferdinand. II. dem Sachsen Ober- und Unter-Laußnitz vor 6. Millionen verpfändet / und ist Anno 1635. diese Provintz den Sachsen von der Kron Böhmen Erblich abgetretten worden / biß auf etliche wenige Städte in Nieder-Laußnitz / so Brandenburg hat. In der guldenen Bulla ist Chur-Sachsen ein Vicarius deß Reichs über die Länder erkläret worden / darinnen das Sächsische Recht gilt: Verstehe / wann kein Käyser bey Leben ist. Und obgleich in Brandenburg / Braunschweig / Lüneburg / Mechelburg / Pommern und Bremen das Sächsische Recht abgeschafft / so erstreckt sich doch das Sächsische Vicariat über selbige Länder biß dato.

Brandenburg.

Anno 1417. hat Friederich / Burggraf zu Nürnberg / die Marckt Brandenburg mit der Chur von Käyser Sigismund um 400000. Gulden erkaufft / dagegen hat er seine Burggrafschafft vor 180000. Gulden verkaufft. Anno 1338. haben sich die Marggrafen von Brandenburg mit Barnimo III. dem Hertzogen von Pomern verglichen daß der Uberlebende in deß Abgestorbenen Stammes Länder nachfolgen solle. Wie nun Anno 1464. Otto Hertzog von Stetin gestorben / wolte Friderich II. Chur-Fürst von Brandenburg / dasselbe Land haben / bediente sich auch von der Zeit an deß Tituls mit deß Käysers Consens, doch blieb damahl das Land selber an den Hertzogen zu Wolgast. Albertus, zugenannt der Teutsche Achilles, hat Anno 1478. mit Sachsen und Hessen eine Erb-Verbrüderung gemacht / Krafft welcher zwey von diesen Häusern in deß Abgestorbenen Ländern succediren mögen. Die Brandenburgische Familie theilet man in 3. Theile / nemlich in die Marckische / in die Culmbachische oder Bareuthische und in die Anspachische. Die zwo letzte Linien wohnen in Franckenland bey Nürnberg / und sind Evangelisch. Die Churfürstl. Linie aber ist Reformirt. Die Marggrafen von Brandenburg haben jederzeit prætendirt auf die Burggrafschafft Nürnberg / aber diese Stadt hat deßfalls schwere Kriege mit ihnen geführet / und gestehet den Marggraffen nichts / als den Titul.

Anno 1525. ward Albertus der letzte Meister deß Teutschen Ordens in Preussen von dem Pohlnischen Könige Sigismundo zum Hertzog über Preussen / jedoch der Kron Lehn-fällig erkläret. Diesem folgete sein Sohn Albert Friderich, dessen Tochter Annam hat Johann Sigismund geheurathet. Wegen dieser Ehe ist Brandenburg Hertzog über Preussen worden / und haben das Erb-Recht auf Gülich und Cleve erlanget / dann Albert Friderich Hertzog in Preussen

sen hatte Mariam Eleonoram die Schwester Johann Wilhelms Hertzogen von Jülich/ (der Kinder-loß starb) zur Ehe gehabt / auß welcher bemelte Anna gebohren worden.

Als Albert Friederich gestorben. Ist Johann Sigismund zu Warschau auf dem Pohlnischen Reichs-Tage Solenniter vor sich und seine Brüder und Erben zum Hertzogen über Preussen erkläret und eingeführet worden.

Als Anno 1609. Johann Wilhelm der Hertzog von Cleve starb / entstund ein grosser Streit über die Succession unter Brandenburg/Neuburg/Sachsen/ Zweybrücken/Burgau und Nevers, aber sie wurden allesamt von Brandenburg und Neuburg außgeschlossen / welche die Länder Anfangs unter einer gemeinen Regierung liessen/ worüber es zur Uneinigkeit und Kriege kame/ daher man sich endlich zu Santen verglichen / daß Brandenburg / Cleve und die Grafschafft Marck/ Neuburg aber Jülich und Berge besitzen solten / biß der Streit beygelegt / wobey es auch blieben. Die Hertzogen von Cleve sind Advocaten von Aken / welches auch der Hertzog von Braband seyn wil.

In dem Münsterischen Friedens-Schluß bekam Brandenburg / damit Schweden Vor-Pommern und Stettin/so an Brandenburg verfallen/behielte/ zur Satisfaction die Stiffter Halberstatt und Minden / auch die Anwartung auf Magdeburg so ihm nach Absterben deß Herrn Administratoris Augusti Hertzogen von Sachsen/ Anno 1681. auch heimgefallen.

Anno 1658. wurden die Brandenburgische Marggraffen in Person deß jetzigen Chur-Fürsten Friderich Wilhelms von Pohlen zu Souverainen Hertzogen über Preussen erkläret / wogegen sich zwar Königsberg sperrete: Aber Anno 1662. haben sie den Chur-Fürsten für ihr Souverain Haupt angenommen.

Chur-Pfaltz.

Chur-Pfaltz ist jederzeit nach Böhmen der erste Weltliche Chur-Fürst und Ertz-Truchseß gewesen / aber durch die Böhmische Action ward ihnen Land und Stand genommen / und dem Hertzogen von Bäyern übergeben. Endlich bekamen sie im Münsterischen Friedens-Schluß die Unter-Pfaltz und die Letzte oder achte Chur-Fürsten Stelle samt dem Amt deß Ertz-Schatzmeisters / davon man nimmermehr im Römischen Reiche bißhero gehöret hatte / das Reichs-Vicariat aber prætendiret Chur-Pfaltz in den Ländern da das Jus Civile gilt / annoch/ nicht als ein Chur-Fürst / sondern als ein Pfaltzgraf.

Oesterreich.

Oesterreich ist von Henrico I. Anno 928. zur Marggrafschafft wider die Ungarn gemacht worden. Friderich I. aber hat es Anno 1156. zum Hertzogthum gemacht / dazu ist unter Leopoldo IV. dem Tugendhafften/ Steyermarck kommen / dessen Stamm aber mit Friderico V. abgestorben.

Anno 1278. hat Rudolph von Habspurg Ottocarum III. König in Böhmen / und Hertzogen in Oesterreich / Kärnten und Steyermarck ꝛc. in einer Schlacht

Schlacht überwunden und erschlagen / welcher Oesterreich darauf seinem Sohn Albert gegeben / von welchem die itzigen Ertz-Hertzogen herstammen. Durch die Heurath Rudolphi mit Margretha Maultaschin / welche sehr grosse Lippen hatte / die diesem Hauß annoch erblich / ist Tyroln an Oesterreich kommen.

Albertus V. Hertzog von Oesterreich ist durch die Heurath mit Elisabetha Keysers Sigismundi einzigen Tochter nach dessen Tod zum Könige in Ungarn und Böhmen worden. Diesem folgete Ladislaus Posthumus, der ohne Erben starb/ und also kamen diese Königreiche auf eine Zeit wieder von Oesterreich. Aber Maximilian I. hat sich mit den Ungarischen und Böhmischen Königen dahin verglichen / daß seine Erben darinn succediren solten / auß solchem Fundament ist Ferdinand. I. zu solchen Kronen wieder gelanget.

Von Friderich III. oder wie andere sagen/ von Maximiliano I. ist Oesterreich zum Ertz-Hertzogthum erkläret worden / wordurch sie grosse Privilegia erhalten haben/ dann sie haben nicht nöthig aufferhalb ihrer Gräntze das Lehen zu hohlen/ und mögen bey diesem Actu mit bedecktem Haupt zu Pferde sitzen. Sie haben die nächste Stelle nach den Chur-Fürsten/ welchem Punct sich das Hauß Bäyern gewaltig widersetzet hat / dahero sich Oesterreich auf die Geistl. Banck gewandt/ doch also daß es mit Saltzburg alternirt. Oesterreich hat sich am mächtigsten gemacht durch Heurathen / dann Maximilianus bekam mit Maria Caroli Audacis Tochter/ Burgund und die Niederlanden. Philippus I. aber mit Johanna/ Castilien und was dazu gehöret. Philippus II. aber auch gar Portugall.

Pfaltzgrafen.

NAch den Ertz-Hertzogen folgen zwar die Groß-Hertzogen von Florentz Lithauen und Fünland/ aber davon höret keiner zum Römischen Reich/ dahero ich fortschreite zu den Pfaltzgrafen / welche weyland auch in Sachsen/ Schwaben und Bäyern zu finden gewesen/ aber heut weiß man allein von denen am Rhein / welche zertheilet sind in Lautern/ Zweybrücken/ Simmern / Neuburg/ Sultzbach/ Lautereck/ Birckenfeld/ Bischweiler und Schweden. Diese Häuser zusammen haben auf dem Reichs-Tag 5. Stimmen / davon Lautern die Erste / darnach Simmern / alsdann Neuburg / ferner Zweybrücken und Lautereck/ (sonsten Veldentz) die Letzte gibt.

Stephanus ward Pfaltzgraf zu Zweybrücken und Simmern oder auf dem Hundsrück/ derselbe bekam mit seiner Gemahlin Anna Friderici deß letzten Grafen von Veldentz und Spanheim beyde diese Grafschafften. Johannes II. Pfaltzgraf von Simmern / hat von Carolo V. die Nachfolge in der Chur erlanget / nach dem Tode Otto Heinrichs / also ward sein Sohn Friderich III. Chur-Fürst / und überließ seinem Bruder Richard / Simmern / und als dieser Anno 1593. ohne Erben starb / kam dasselbe Fürstenthum an den Chur-Fürsten Fridericum IV. dieser gab seinem Sohn Philip Ludwig Simmern und Lautern / als aber derselbe starb/ kam Lautern an den Chur-Fürsten/ Carl Ludwig/ und Sim-

mern blieb bey seinen Erben / welches aber vor etwa 10. Jahren nach Abgang deß letzten Fürsten von Simmern auch dem Chur-Fürsten heimgefallen ist.

Neuburg.

ANno 1504. entstund ein hefftiger Krieg zwischen Ruperto Pfaltzgrafen und Albert Hertzogen von Bäyern. Endlich ward die Sache verglichen / daß Ruperti Söhne haben sollen Neuburg / Laugingen und andere Oerter an der Donau und Rab / welches Land die junge Pfaltz / oder Pfaltz-Neuburg genannt worden / Otto Henrich verlohr sein Land im Schmalkaldischen Kriege / bekam es aber Anno 1552. im Passauischen Vertrag wieder und ward Chur-Fürst nach Friderici II. Tod. Weil er aber ohne Erben starb / kam Neuburg a. Wolffgang von Zweybrücken und die Chur an Friderich III. von Simmern.

Wie Neuburg zu Jülich und Bergen kommen / ist oben gemeldet / auß welchen Ländern er Anno 1663. alle Evangelische vertrieben / dahingegen Brandenburg zur Revenge alle Catholische auß Cleve und Marck bald hernach gejagt hat. Vor zwey Jahren / als der letzte Churfürst zu Heydelberg ohne Erben starb / kam die Pfaltzische Chur an das Hauß Neuburg.

Hertzogen.

Ober-Sachsen.

DJe Hertzogen von Sachsen rühren von Carolo Magno her / welcher Wetekind den letzten Sachsen König zum Hertzog über Sachsen gesetzt / und dieser soll Wittenberg erbauet haben. Auß dessen Stamm ist entsprossen Bruno, so Braunschweig erbauet / dessen Sohn war Otto und sein Enckel war Henrich der Vögeler Röm. Keyser.

Bey den Hertzogen von Sachsen gilt das Recht der erst-Geburt nicht / darum sind so viel regierende Herren unter ihnen. Man theilet sie aber in 2. Haupt-Stämme / nemlich in der Albertinischen oder Churfürstl. und in den Ernestinischen. Jener bestehet auß 4. Linien / welche sind die Churfürstliche / die Querfurtische / Merseburgische und Naumburgische / dann Churfürst Johann Georg der Erste / hinterließ 4. Söhne / 1. Johann Georg den II. als Churfürst / so neulich gestorben / 2. Augustum, Administratorn zu Magdeburg und Hall / 3. Christian zu Merseburg / und 4. Moritz zu Naumburg / Bischöffe / oder vielmehr Administratores, die nunmehr auch theils von dieser Welt abgeschieden. Der Ernestinische Stamm ist jetzo / nachdem Coburg außgestorben / in die Gothische (als Coburgische und Altenburgische Erben /) und in die Weimarische Linie getheilet / diese wird wieder in 4. Zweige gesondert / als den Weimarischen / Eysenachischen / Marcksulischen und Jenischen / die Gothische aber durffte wol nach Absterben Hertzog Ernstens in mehr Zweige getrennet werden / weil mehr Söhne da sind. Als im vorigen Seculo Johann Friderich / Hertzog zu Weimar / dem Rebellischen Wilhelm Grumbach / und seinen Adhærenten / zu Gefallen die Waffen ergriffen / und ihn in Schutz genommen / ward er vom Keyser Maximiliano II.

liano II. in die Acht erkläret / zu Gotha belagert / und das überfeste Fürstliche Schloß Grimmenstein auß dem Grunde zerstöret / an dessen Stelle Hertzog Ernst zu Gotha ein überauß prächtiges Schloß neulich wieder erbauet / und Friedenstein genannt hat.

Nieder-Sachsen.

DJe Guelfi besitzen die Hertzogthümer Braunschweig und Lüneburg / und diese sind von den Bayern entsprossen / auß denen Henricus Superbus, als er Gertrud / Keysers Lotharii Tochter geheurathet / Sachsen bekommen / sein Sohn Henrich Leo, ward von Friderico I. in die Acht erkläret / daher kam Bayern an Otto / Grafen von Wittelsbach / Sachsen ward Bernhardo Urso, Fürsten von Anhalt / gegeben / aber die Söhne Henrichs deß Löwen / behielten die Grafschafften Braunschweig und Lüneburg / so von Ottone IV. (andere sagen von Friderico II.) zu Hertzogthümern gemacht worden.

Dieses Fürstl. Hauß wird jetzo getheilet in das Wolffenbüttelische / Zellische und Hannoverische. Man hat neulich das Recht der Erstgeburth unter diesen Hertzogen eingeführet. Anno 1671. bemächtigte sich der Hertzog von Wolffenbüttel der Stadt Braunschweig / mit welcher er lange Jahr über die immedietät gestritten / nachdem er sie etwa 5. oder 6. Tagen belagert hatte. Weil aber die Hertzogen von Zell und Hannover mit ihrer Mannschafft das Beste hiebey thäten / muste er ihnen zum Recompens die Grafschafft Dannenberg und etliche Aemter abstehen / daß er also bey Braunschweig mehr verlohren als gewonnen.

In dem Münsterischen Friedens-Schluß ist verabschiedet / daß allemahl ein Protestirender Hertzog von Braunschweig-Lüneburg mit einem Römisch-Catholischen Bischoff zu Osnabrug abwechseln solle / und ist der jetzige Hertzog zu Hannover auch Bischoff zu Osnabrug.

Mecklenburg.

MAn kan behaupten / daß die uhr-alten Könige der Wenden Stamm Vätter der Hertzog von Mecklenburg seyn / davon Primislaus II. als der letzte König Anno 1179. gestorben / die Nachfolger haben sich nur Fürsten der Wenden und Hertzogen zu Mecklenburg genannt / biß sie Anno 1348. von Carolo IV. zu Hertzogen und Reichs-Fürsten erkläret worden. Nach vielfältigem Absterben ward Albrecht VI. der allgemeine Stamm Vatter itziger beyden Linien. Als im Teutschen Kriege es diese Hertzogen mit Dännemarck wider den Käyser hielten / nahm ihnen der Käyser ihr Land / und belehnete den Wallenstein / seinen Feldherrn damit / König Gustav Adolff aber von Schweden gab ihnen dasselbe Anno 1631. wieder / doch musten sie ihm Wißmar lassen / welches hernach im grossen Friedens-Schluß bekräfftigt worden / hingegen erhielten die Hertzogen die Stiffter Schwerin und Ratzenburg als Weltliche Fürstenthümer.

Lauenburg.

DJe Fürsten von Lauenburg nennen sich auch Hertzogen von Westphalen und Engern. Die Chur Sachsen ist ohngefehr Anno 1200. auf dieses Hauß kommen/ und dabey verblieben/ biß Anno 1422. da sie an die Marggrafen von Meissen fiel/ weil Hertzog Erich/ als nächster Agnat deß damahls verstorbenen Churfürsten Alberti VI. die Lehen zu spät gesucht. Dieses Erichs Bruder war Hertzog Bernhard zu Lauenburg/ von welchem die jetzige Fürstliche Durchl. Hertzog Julius Frantz/ auf welcher der gantze Lauenburgische Stamm bestehet/ herstammen/ dieser Hertzog hat in Böhmen das fürtreffliche Hauß Schlackwerth/ dabey einen berühmten Lust-Garten/ und viel Landes.

Pommern.

NAch dem Tode deß letzten Pommerischen Hertzogs Bagislai XVI. welcher ums Jahr 1638. gestorben/ solte Vor- und Hinter-Pommern/ vermög deß Erb-Vergleichs/ an Brandenburg fallen/ aber die Schweden behielten nach dem Münsterischen Friedenschluß gantz Vor-Pommern/ samt der Insul Rügen und Stetin/ Hinter-Pommern aber bliebe an Brandenburg/ welches zur Satisfaction wegen Vor-Pommern andere Länder im Reich bekam/ davon oben Meldung geschehen.

Holstein.

UNter König Christiano I. hat der Keyser Fridericus III. die Grafschafft Holstein zum Hertzogthum gemacht. Anno 1580. haben sich die Hertzogen von Holstein wegen deß Hertzogthums Schleßwig mit dem König in Dännemarck dahin verglichen/ daß sie deroselben Vasallen seyn wolten/ und deßfalls dem König Friderico II. das Homagium zu Odensee præstirt/ aber Anno 1658. ist durch Vermittelung Schweden das Hertzogthum Schleßwig vor Souverain erkläret worden/ welchen Vertrag der jetzige König Christianus V. zwar mit aller Gewalt hat wollen umstossen/ aber biß dato bleibet der Hertzog Christian in Possession seiner Souverainität wegen Schleßwig/ der inzwischen so wol/ als der König/ wegen Holstein ein Vasall und Glied deß Römischen Reichs ist und bleibet.

Nach dem Tode Friderici I. ist Holstein und Schleßwig getheilet worden/ unter Christiano III. König in Dännemarck/ wie auch Johann dem ältern/ und Adolph/ der Urheber deß Gottorpischen Stammes ist/ nach Christiani III. Tod aber ist der Theil Johannis deß ältern unter Friderico II. König in Dännemarck/ und bemelten Hertzog Adolphen/ abermahl zertheilet worden. Die Dittmarschen sind dem König Christiano I. von Keyser Friderico III. zu Lehen gegeben/ aber sie haben ihre Freyheit in etlichen Schlachten maintenirt/ biß sie endlich von Friderico II. und den Hertzogen von Holstein Anno 1559. bezwungen/ und Holstein einverleibet worden. Die Hertzogen von Holstein schreiben sich Erben von Norwegen/ und prætendiren selbige Succession, im Fall die Königliche Familie absterben solte.

Schwa-

Schwaben / Würtenberg.

Anno 1495. hat Maximilianus I. Eberhardum VI. auf dem Reichs-Tag zu Worms auß dem Gräflichen in den Hertzoglichen Stand erhoben. Der Schwäbische Bund hat Anno 1522. Hertzog Ulrich vertrieben / und Würtenberg eingenommen / weil derselbe die Reichs-Stadt Reutlingen eingenommen hatte. Derselbe Bund hat Carolo V. das Hertzogthum Würtenberg / als ein Oesterreichisch Lehen / aufgetragen / aber auf dem Pragischen Vertrag A. 1599. ist Würtenberg wieder ein Immediat-Reichs-Lehen worden / doch das Oesterreich bey Absterben der Hertzoglichen Familie, die Succession bedungen.

Nachdem Eberhardus VII. ohne Kinder verstorben / haben seines Bruders Henrichs Söhne das Land getheilet / daß Ulrich VI. Würtenberg / Georg aber die Grafschafft Mompelgard behalten. Als hernach Ludwig ohne Erben starb / ist Anno 1593. das Hertzogthum an Friderich / Georgii Sohn / Grafen von Mompelgard kommen / und wieder mit einander vereiniget worden. Nach Friderici Tod haben seine Söhne den Stamm Würtenberg in III. Theile / den Stutgardischen / Mompelgardischen und Julianischen / oder Brentianischen / zertheilet / die Hertzogen von Würtenberg führen gemeiniglich den Namen Eberhard / oder Ulrich.

Jülich / Cleve / Berge.

Jülich ist auf dem Reichs-Tag zu Metz von Carolo IV. Anno 1359. Cleve auf dem Concilio zu Costnitz von Sigismundo, und Berge von Wenceslao, zu Hertzogthümern auß Grafschafften gemacht worden / wie es mit der Theilung zwischen Brandenburg und Pfaltz-Neuburg über diese Länder abgelauffen / ist schon oben gemeldet worden.

Marggrafen: Brandenburg.

Die Marggrafen von Brandenburg sind entweder von der Churfürstlichen / oder von der Bayreuthischen / oder von der Anspachischen Linie / welche zwo Letztere in Franckenland ihre Herrschafften haben / weyland war auch die Jägerndorffische Linie in Schlesien / so aber außgestorben ist. Diese Marggrafen haben lange Zeit mit Nürnberg um die Burggrafschafft daselbst gestritten / und schwere Kriege geführet / in welchen die Nürnberger das fürtreffliche veste Schloß Blassenberg bey Culmbach / Anno 1554. geschleifft / aber hernach auf eigene Unkosten wieder erbauet haben. Anno 1482. behauptete Churfürst Johannes II. das Fürstenthum Crossen in Schlesien. Der Brandenburgische Chur-Printz ist auch Anno 1671. mit der Grafschafft Rheinstein beym Hartz / so dem zum Tode verurtheilten Grafen von Tättenbach gehöret / vom Keyser belehnet worden. Wie sonsten die übrige Länder an Brandenburg kommen / ist oben schon gemeldet worden.

Baden.

NAchdem Marggraf Christoph von Baden Anno 1527. gestorben/haben seine Söhne Bernhard und Ernst/ Jener die Baden-Badische/ dieser die Durlachische Familie gegründet. Edvard, der Glückselige von Baden-Baden/möchte wol der Unglückselige genannt werden/ weil er sein Land sehr übel regieret/ und in voller Trunckenheit zu Brüssel von der Treppen den Halß gebrochen hat. Dahero Ernst Friderich von Baden-Durlach unter dem Vorwandt seine Schulden zu bezahlen/ Anno 1594. sein gantzes Land weggenommen. Doch hat Keyser Ferdinand. II. seinen Erben ihr Land wieder zuerkannt. Zu Durlach gehöret auch Hochberg/ und führet diese Linie deßwegen 2. Stimmen auf den Reichs- und Kreyß-Tagen.

Burgau.

FErdinand/ Ertz-Hertzog von Oesterreich/ Landgraf in Elsaß/ und Graf von Tyrol/ heurathete Philippinam Welserin/ eines Augspurgischen Patritii Tochter/ dannenhero seine Nachkömmlinge von Oesterreichischer Succession außgeschlossen/ und Marggrafen zu Burgau worden. Wie aber vor nicht vielen Jahren dieser Stamm außgestorben/ ist Burgau wieder zu Tyrol kommen. Carolus, einer von diesen Marggrafen/ hatte Sibyllam, eine Hertzogin von Cleve geheurathet/ dannenhero er mit Brandenburg und Neuburg zugleich die Succession zu selbigen Ländern prætendirte/ er hat aber am Land selber nichts erhalten.

Land-Grafen.

Hessen.

HEssen ist Anno 1024. zu einer Land-Grafschafft worden/ und hernach an Henrich/ den Großmüthigen/ Hertzogen von Braband kommen/ dessen Söhne das Land also vertheilet/ daß Henrich der Sanfftmüthige/ Braband/ und Henrich das Kind Hessen bekommen.

Landgraf Philipps hat Hessen in das Obere und Niedere getheilet/ Jenes wird Hessen-Darmstadt/ dieses aber Hessen-Cassel genannt. Anno 1557. ist der Streit/ den Hessen mit den Grafen von Nassau über 50. Jahr/ wegen der Grafschafft Catzenellebogen geführet/ beygeleget/ und dem Landgrafen selbige Grafschafft übergeben worden/ doch empfiengen die Grafen von Nassau vor ihren Anspruch 600000. Gulden/ welche auch gegen Erlegung 150000. Gulden/ die Grafschafft Dietz erhielten/ doch mögen sich die Landgrafen deß Tituls biß auf den heutigen Tag bedienen/ hingegen mögen sich die Grafen von Nassau auch von Catzenellenbogen schreiben/ und beyderseits die Wapen von ermelten Ländern führen. Die Landgrafen von beyden Linien haben auch lange um das Fürstenthum an der Löhn/ oder Marburg/ gestritten/ und obgleich solches vom Keyser Ferdinando II. Anno 1622. dem Hauß Darmstatt zuerkannt/ hat es doch hernach Cassel/ Krafft deß Münsterischen Frieden-Schlusses überkommen/ so es

auch

auch noch besitzet. Hessen-Cassel hat auch in diesem Frieden-Schluß die Abtey Hirschfeld / als ein Fürstenthum / wie nicht weniger einen Theil von der Grafschafft Schauenburg/darinn Rinteln/erhalten.

Leuchtenberg.

Anno 1646. sind die Landgrafen von Leuchtenberg in der Ober-Pfaltz außgestorben/ dahero selbige an das Hauß Bayern verfallen.

Fürsten. Anhalt.

Albertus, der Bär / hat von Keyser Conrado I. die Marck Brandenburg erlanget/und ist von Friderico I. Anno 1142. zum Marggrafen darinn erkläret worden. Von diesem Alberto hat Sachsen und die Marck fast allein alle Sittsamkeit und höfliche Freundlichkeit empfangen/ da sie sonsten sehr ungeschlachte Leute waren.

Anno 1180. ist Bernhard/Alberti Sohn/auf dem Reichs-Tag zu Würtzburg/nachdem Henrich/ der Löw/ seiner Würde entsetzet/ von Keyser Friderich dem I. an seine Stelle zum Hertzogen und Chur-Fürsten von Sachsen erkläret worden.

Henrich der I. Bernhardi Sohn/ ist von Friderico II. zum Grafen von Anhalt gemacht worden/dessen Söhne theileten Anhalt in Dessau und Bernburg/ wozu hernach wieder andere Linien mehr kommen/und obgleich dieselbe manchmahl wieder an einander gestorben / wie dann Joachim Ernst alles Land allein besessen/so haben doch seine Söhne Anno 1586. dasselbe in Dessau/Bernburg/ Plötzkau/Köten und Zerbst getheilet. Hartzkeroda aber ist ein junger Zweig von Bernburg.

Die Söhne deß Anhaltischen Fürsten Johannis I. nahmen von Friderich/ Burggrafen zu Nürnberg/vor die Marck Brandenburg 60000. Gulden: von Johanne, Alberti II. Churfürsten von Sachsen Brudern/stammen her die Hertzogen von Lauenburg.

Henneberg.

Henneberg/eine Grafschafft/ empfienge ihren Namen von dem also genannten Schlosse/und nenneten sich etliche Herren davon/Herrn zu Hartenberg/ etliche aber Herrn zu Aschach. Im übrigen wurden sie in zwo Linien / als die Romhildische und Schleusingische getheilet. Anno 1310. hat Keyser Henricus VII. den Grafen Bartold zu Franckfurt auf dem Reichs-Tag in den Fürstl. Stand erhoben / und derselbe ward auch darauf ein Provisor deß Königreichs Böhmen. Anno 1583. starb Georg Ernst/ der letzte Hennebergische Fürst/ dahero das Land vermög der Erb-Verbrüderung zwischen Sachsen und Henneberg von Anno 1554. an Sachsen kam/ gleichwol haben die Hessen Schmalkalden / Stadt und Amt / davon erlanget / Würtzburg aber bekam einige Landereyen/ so die Fürsten von demselben Stifft zu Lehen getragen hatten. Die gemeine Regierung ist zu Mainungen.

Nassau.

Nassau.

Es sind die Grafen von Nassau in viele Linien zertheilet/davon etliche zu Fürsten sind gemacht worden. Anno 1254. starb Henrich der Reiche/und hinterließ seine Söhne Walrad und Otto/ welche das Land in Weilburg und Dillenburg theileten/auß Weilburg sind nachmahls erwachsen/ und noch übrig Saarbrücken / Wisbaden-Ijstein und Weilburg / auß Dillenburg aber zehlen wir Oranien/Sigen/Dillenburg/Diez und Hadamar/darauß noch etliche neuere Zweige erwachsen. Anno 1654. sind in das Fürstl. Collegium, als Reichs-Fürsten genommen worden / und haben den Reichs-Abschied / als Fürsten / unterschrieben/Moritz Henrich/und Johann Frantz von Hadamar/Ludwig Henrich von Dillenberg/Wilhelm Friderich von Diez/und Johann Moritz von Sigen.

Schauemburg.

Ernst von Schauemburg hat am ersten den Fürstlichen Titul unter seiner Familie erlanget/und die Universität Rinteln/Anno 1612. angeleget. Doch hat sich sein Nachfolger Hermannus deß Fürstl. Tituls enthalten/und als mit Ottone Anno 1640. der Schaumburgische Stamm außstarb/ ward das Land vertheilet/ und kam Pinneberg an Holstein-Glückstatt/die Aemter Schaumburg/Bukenburg/Sachsenhagen und Statthagen/ samt Rinteln/ an Hessen-Cassel/ der Rest aber an andere Fürsten und Herren/und zwar die treffliche Vestung Hamel an das Hauß Lüneburg.

Ost-Frießland.

Ums Jahr Christi 1350. begunten sich die Edelleute in Ost-Frießland zu erheben/und unter dem Namen der Aemter gleichsam kleine Fürstenthümer unter ihnen im Lande zu machen / solche Capitainschafften oder Aemter waren Ruistringen/Ostringen/Wangern/ Jevern/ Knyphausen/ Inhausen/ Brocmeer/Aurich/Marienhafen/Embden/Greetsiel/und andere mehr.

Nachdem sich aber viel Familien durch innerliche Kriege aufgerieben / ist endlich Ulrich Siresena/Herr von Gretsiel und Bilsum/ Anno 1454. vom Keyser zum Reichs-Grafen gemacht/und 10. Jahr hernach offentlich davor außgeruffen worden. Anno 1506. ward Graf Ezard zu Embden von den Gröningern zum Herrn erwählet. Er begab sich aber dessen bald wieder. Unter Graf Ezard. II. nahm die Stadt Embden gewaltig zu / aber als zwischen der Herrschafft und der Stadt Anno 1595. einige Mißhelligkeiten entstunden / da rissen die Embder deß Grafen Schloß nieder / und nahmen Holländische Besatzung ein. Anno 1650. hat Keyser Ferdinand III. diese Grafen zu Reichs-Fürsten erkläret. Anno 1527. machten Anna Dorothea und Maria / Schwestern und Frauen von Jevern / einen Erb-Vergleich mit Ennone II. Grafen von Ost-Frießland / trugen doch hernach Anno 1532. ihr Land Carolo V. als Hertzogen von Burgund/ zum Lehen auf/ und Maria/ so ihre Schwester überlebete/ setzte Johannem XVI. Graf zu Oldenburg zum Erben ein / also kam Jevern / und

andere

andere Länder daherum von Ost-Frießland Anno 1575. an Oldenburg / deren sich hernach Dännemarck auf Vergünstigung Franckreich als nunmehr Grafen von Burgund / bemächtiget und mit Oldenburg vester verknüpffet hat / wiewol die Jenige so darauf prætendiren / einwenden obgemelte Länder seyn Carolo V. nicht als Grafen von Burgund / sondern als Hertzog von Braband zu Lehn aufgetragen worden. Von den übrigen Fürsten ist nicht viel zu berichten.

Grafen.

Mansfeld.

MAnsfeld ist so alt / daß man von seinem Uhrsprung nichts eigentliches haben kan. Anno 1595. ward Carolus Graf von Mansfeld zum Fürsten erkläret / aber seine Nachfolger haben sich dieses Tituls nimmer bedienet. Anno 1483. ward Martinus Lutherus in der Mansfeldischen Stadt Eißleben von Johanne Luthero und Margretha zur Welt gebohren.

Oldenburg.

HUno Glorioſus hat diese Grafschafft von Albert / dem Bremischen Bischoff durch Tapfferkeit seines Sohns Friderici wieder erlanget. Und als diese Familie außgestorben / ist die Potenbergische Linie ſuccedirt. Graf Moritz hatte zween Söhne davon Otto Anno 1247. das Schloß Delmenhorst erbauet / welches derselben Grafschafft den Namen gegeben / im folgenden Seculo hat Otto V. die Grafschafft Delmenhorst der Kirchen von Bremen verpfändet und zum Theil verschencket / wider den mit Conrad I. Grafen von Oldenburg Anno 1360. gemachten Vergleich / daß keiner sein Land veräuſſern solte / daher auch Ottonis Sohn / Nicolaus diese Veräusserung nicht vollführet sondern zurück gezogen / und von der Zeit an hat Bremen / und hernach Schweden eine Prætenſion auß Delmenhorst formirt / dessen sie aber in dem Frieden-Schluß zwischen Dännemarck und Schweden sich gäntzlich begeben.

Anno 1448. ward Christian V. zum König in Dännemarck / Schweden und Norwegen auch Hertzog von Schleßwick und Holstein erwählet / er ließ seinem Bruder Gerhard die Grafschafft Oldenburg und Delmenhorst / und vor 40000. Gulden reſignirte derselbe auf Schleßwick und Holstein.

Johannes XIV. bekam Stadt- und Bubjadingen-Land / davon er ein Theil von Henrich Hertzogen von Braunschweig erkauffte / und mit Oldenburg vereinigte. Als aber obgedachte Maria von Ost-Frießland Anno 1575. starb / bekam dieser Graf Jevern / Ruſtringen / Oſtringen und Wangern.

Ferdinandus III. erkannte den Grafen von Oldenburg mit Conſens der Chur-Fürsten / Grafen Anthoni Gunther den Elsfleter Zoll auf der Weser zu / dagegen sich die Bremer lange Zeit hart gewöhret hatten / und Käyſer Leopold gab dem Grafen Anno 1662. die Freyheit daß er diesen Zoll schencken oder vermachen möchte wem er wolte. Als der Welt-berühmte alte Graf Anthoni Gunther 1667. ohne ehliche Mannes Erben starb / stritten der König in Dänne-

marck und Hertzog von Holstein Gottorff um die Succession, aber Hertzog Joachim Ernst von Ploen hatte auch gut Recht dazu / dannenhero handelte ihm der König sein Jus vor eine ehrliche Summa Geldes ab / und weil derselbe ohne dem damahl mit dem Käyser und Reich wider Franckreich und Schweden in vester Allianz stund / ward ihm dem König / die Grafschafft Oldenburg und Delmenhorst zuerkannt / deß verstorbenen Grafen natürlicher doch Legitimirter Sohn / Graf Anthoni erhielte zwar die Herrschafft Kniphausen als ein Burgundisch Lehen / aber nach seinem Tode zoge der König alles an sich / ob er gleich einen Männlichen Posthumum von der Princessin von Taranta nachließ.

Das XLVII. Capitul /

Von Böheim / und seinen einverleibten Landen.

IN Betrachtung / daß Böheim eine besondere Krone / und seiner droben wenig gedacht worden / weil man es nicht unter die Kreyse zehlet / ob es gleich fast mitten in Teutschland lieget / wil ich ihm allhier ein eigen Cap. gönnen. So hat es demnach / wie etliche wollen / seinen Namen von dem Weltberuffenen Schwartzwald oder Sylva Hercinia. Dann das Niederländische Wort Boom bedeutet einen Baum; Andere aber sagen / es werde von den Bojis, welche sich in diese Länder begeben / also genennet / die Gräntzen erstrecken sich gegen Aufgang biß an Mähren und die Quados, gegen Niedergang biß an die Noricos, oder Nord-Göwer gegen Mittag biß an das Land Oesterreich / und gegen Mitternacht biß an Sachsen und Meyssen zugleich: Das gantze Land wird rings herum mit dem Hartz oder Schwartz-Wald gleichwie mit einem Amphitheatro umgeben / derowegen seine Breite der Länge fast gleich / und also beyderseits fast auf zweymal hundert tausend Schritt betrifft. Sein äusserlicher Lufft wird von den mitternächtigen Nortwinden gleichsam stätigs durchwäht / und ist derowegen etwas hart und kalt / und jedoch der Gesundheit deß Menschen nicht zuwider. Das Erdreich aber bringt deß Geträids / und sonderlich der Gersten und Waytzens dermassen viel / daß es auch den benachbarten Völckern dessen einen ziemlichen Vorrath mittheilen kan: An Wein aber ist es nicht so reich / und bringt gemeiniglich einen sauren und herben Tranck: Gibt hergegen einen Saffran / so beydes am Safft / Geruch und Farb über die massen gut / von sich: Ist gleichfalls mit andern Gewürtz und Sachen / so zu den Apothecken gehöret / nach dem allerbesten versehen / und jedoch / wie alle andere Ort in gantz Teutschland deß Baum-Oehls allerdings ohn / und was das aller fürnehmste / so ist das Erdreich di ses Lands der Silber-Adern und anderer Metall allenthalben voll / hat seine fürnehmste Bergwerck um Cromelaw / Budweiß und Kuttenberg / hie und dort auch etwas Gold / dessen zehenpfündige Stücker dem König dermahleins gebracht worden sind. In der Stadt Beraun finden sich auch besondere Eysen-Gruben / wie gleichfalls auch anderstwo ein ziemlicher Vorrath von Zinn / Kupffer und Bley: Prangt beneben dem

auch

auch mit seinen eigenen Carfunckeln/ Amethysten und dergleichen/ so man in den Berg-Gruben hie und dort zu finden pfleget. Die Wälder als deren dieses Land sehr viel hat / sind der wilden Thiere / und sonderlich der Hirsche / Bären/ Urochsen oder Püffel und Fuchs allenthalben voll / mit denen sich die Inwohner täglich erlustigen.

Unter den Städten dieses Landes sind etliche dem König zuständig/ etliche aber der Land-Herren und Edelleute eigen. Die Fürnehmste unter allen ist Prag / sie wird in 3. Theil getheilet / als in die Ober- neue und kleine Stadt/ und die Alte / durch die Mulda von der Neuen unterschieden / in welcher das Käyserliche Schloß ligt zusamt der fürnehmsten Kirchen zu S. Veit genannt/ die steinerne Brücke über dieses Wasser hat vier und zwantzig Bogen / ist von Käyser Carolo dem Vierten/ so gleichfalls auch König in Böhmen gewesen/auf das aller-künstlichst und auß lauterm Alabaster erbauet: Das Schloß ligt auf einem ziemlich hohen Berg / zu welchem man einen jehen Gang hinauf steigen muß. In der Schloß-Kirchen ist ein überauß stattlich Begräbnüß von Alabaster / in welchem etliche Fürsten und Römische Käyser begraben liegen. Im Jahr 1370. bekam diese Stadt von König Carolo eine hohe Schul / welche biß auf das Jahr 1408. gewähret / und folgends wegen etlicher Spän- und Zweytracht gen Leipzig verwendet ward.

Die Stadt Eger ligt gleich im ersten Eingang deß Königreichs Böhmen/ an dem Fluß Eger/von welchem sie ohne Zweiffel auch ihren Namen hat/gehörte vor Zeiten zu dem Römischen Reich / nunmehr aber zu dem Königreich Böhmen: Ist durchauß über die massen schön/ innerhalb mit prächtigen Häusern/ und höflichen/ leutseeligen und Tugend-liebenden Inwohnern gezieret: Ausserhalb aber mit den allerlustigsten und fruchtbarsten Gärten und Feldern / und Fischreichen Wassern versehen: Und hat heutiges Tags von wegen deß guten Mäths / so von den Inwohnern w rd gemacht / und alle andere übertrifft/ einen grossen Ruhm: Unter den fürnehmsten Städten dieses Königreichs / so gegen Mähren liegen / sind Mutha/ Chrudima / Hradecium der Königin / Pardubitz und Leytemiß die Fürnehmste. Von dannen nach den Gräntzen der Nort-Gow liegen Glatovia/Dornatzlicium/Crumlovia/Tretonia/und Henrici Hradecium: Gleichwie gegen den Gräntzen deß Lands Meyssen Pons Cadana/ Chomudovia und Austria/denn Slesitis/Hiaromirium/Glacium/Curia und andere mehr liegen in deß Lands Gräntzen: Innerhalb aber denselbigen Cuthna / Colonia oder Cölln / Pelsina / Verona / Zatecium / Launa / Slana / Lytomerium und Taborium.

Seine fürnehmste fliessende Wasser sind die Elb / welche von den Inwohnern Labe genennet wi d / bey der Stadt Aust in den Bergen entspringet / und sonderlich viel gute Salmen von sich gibt. Die Multavia wird für deß Ptolomæi Calsurgin gehalten / und von den Teutschen Molea / von den Inwohnern aber dieses Landes Ultauva genannt: Die andere Flüsse sind die Eger/ Sassava/

Gisera / Misa / und andere mehr / deren etliche auch Körnlein Gold / einer Küchern groß / mit sich führen / die keiner fernern Reinigung bedürffen: In etlichen aber werden Muscheln voller Perlen gefunden. Die Berge Sudetæ fassen dieses gantze Königreich Böhmen Rings herum in die Mitte / lauffen zum Theil durch dasselbige hindurch / sondern es gleichsam von einander ab / und erstrecken sich zum Theil allein ausserhalb gegen Mittag und Occident. Der Fichtelberg hat seinen Namen von den vielen Fichten-Bäumen / so auf ihm wachsen / fänget in dem Gebürge der Marggrafschafft Brandenburg / zwischen Francken / dem Voigtland und Böhmen an / giebt innerhalb 2000. Schritten vier gewaltige Wasser / nemlich den Mayn / die Saal / Nab und Eger / deren das Erste in Francken / das Andere in das Land Thüringen / das Dritte in das Hertzogthum Bayern fliesset / und das Vierdte dem Königreich Böhmen zueilet / mit grosser Verwunderung von sich: Und ist das Land gleichfalls auch der allerbesten Metall, als deß Golds / Silber / Queckfilbers / Eysen und Schwefels gleichsam hin und wieder voll / der Edelgesteine / so in den Berg-Gruben werden gefunden / zu geschweigen. Mit Wäldern wird dieses gantze Land / gleich als mit seinen Mauren / umgeben / dessen Theil / so sich zwischen Occident und Mitternacht hin erstrecket / der Gabreta, oder Gabrita genennet wird: Das Andere von Mittag biß an die Donau / der Passauer-Wald / und dann das dritte Stuck gegen Occident, da es an Mähren stösset / der Schieb. Dieses Königreich ward von Carolo, welcher im Jahr 1346. zugleich König und Käyser worden / in zwölff Landschafften zertheilet / und dieselbige alle Jahr durch besondere Haupt-Leute / einen Freyherrn / und einen auß der Ritterschafft verwaltet / welche alle geringe Sachen / so sich etwan zwischen den Unterthanen unterschiedlicher Herrschafften erhuben / musten beylegen und schlichten. Zum Andern / wann etwan eine Mörderey entstünde / durfften sie den nächst-gesessenen Adel / so ihnen auch unterworffen / zusammen fordern / mit solcher Hülff den Mördern nachstreiffen / und dieselbige straffen. Wann sich aber ein unverhoffter Krieg erhube / eilete ein Jeder seiner Præfectur zu. Die Wahl eines Königs ist durch den Münsterischen Friedens-Schluß aufgehoben / und Böheim für ein Erb-Reich erkläret worden.

Schlesien.

Zu der Kron Böheim gehöret auch Schlesien / welche Landschafft sich nach der Länge erstrecket in die 40. Teutscher Meilen / in der Breite aber hat sie kaum 20. Meilen. Nach der Länge laufft sie vom 36. biß zum 42. Grad. Die Gräntzen gegen Orient berühren den Ursprung der Weichsel / von dannen sie neben dem Königreich Pohlen nach der Länge herunter nach der Marck Brandenburg lauffen / mit welcher und der Laußnitz diß Land gegen Mitternacht ist benachbart / gegen Abend liget Böheim / und gegen Mittag die Marggrafschafft Mähren.

Schlesien

Schlesien wird jetzo in 16. Hertzogthümer getheilet / deren Jedes nach seiner Haupt-Stadt ist genannt. Gegen Orient liget das Fürstenthum (oder Hertzogthum/) Teschen/ das mit seinen äussersten Gräntzen Ungarn/ und seine Berge / wie auch zum Theil Klein-Pohlen / bey dem Ursprung der Weyxel berühret. Mit diesem seynd benachbart die Fürstenthümer Ratibor/ Troppaw und Jägerndorff / die sich auf der einen Seiten gegen Mittag biß an das Böhmische Gebürge erstrecken/ und siehet man allda den Ursprung der Oder unfern von der Stadt Gibea.

Oppeln liget jenseit der Oder/nächst an Klein-Pohlen gegen dem Norden/ und liget schier zwischen den Fürstenthümern Münsterberg / Brieg und Ratibor/ wie dann auch das Fürstenthum Brieg an Pohlen gräntzet/ und theils disseits/theils jenseit der Oder ligt. Breßlau und Neuß sind fast mitten in Schlesien/wiewol das gröste Theil deß Breßlauischen jenseit der Oder ist.

Das Fürstenthum Neuß ist auch ein Bisthum. Oelßnitz folget dem Breßlauischen/zwischen deme es/ und den Pohlnischen Gräntzen seinen Situm hat.

Disseit der Oder seynd zu sehen diese Drey/als Münsterberg/Schweinitz/ und Jauer/ die mit ihren Gräntzen das Böhmische Gebürge erreichen/ und sich theils auch neben der Grafschafft Glatz herum wenden. Das Hertzogthum Lignitz ist mit diesem benachbart / sonderlich gegen Orient mit Schweinitz / gegen Occident mit dem Fürstenthum Jauer / und gegen Norden mit dem Fürstenthum Glogaw/ welches an der einen Seiten Pohlen/ und an der andern die Marck zu Nachbarn hat. Sagan stösset mit seinen Gräntzen gegen Occident an die Laußnitz/ und gegn Mitternacht an das Hertzogthum Crossen. Hierbey rechnet man noch das Fürstenthum Bernstatt / und unter dem Neusischen das Grotkitsche: Weil aber Grotka ein Wittwen-Sitz / und der Hertzog von der Lignitz dem Bischoff zu Breßlau die Stadt Neuß gegeben / so werden sie nicht mehr unter diesem Titul so sehr in Acht genommen. Der Keyser/ oder vielmehr der König in Böhmen/ besitzt erblich 9. von diesen Fürstenthümern/ als Breßlau/ Schweinitz/ Jauer/ Münsterberg/ Glogau/ Sagan/ Oppeln/ Ratibor/ Troppau: Die andern zween/ als Jägerndorff und Crossen gehören dem Könige auch zu / seynd aber darnach an andere Herren kommen: Wie auch imgleichen das Hertzogthum Sagan vor wenig Jahren dem General Friedländer/ oder Wallensteiner/ wegen seiner geleisteten Dienste/ vom Römis. Keyser ist verehret worden. Ludovicus, König in Ungarn und Böhmen/ hat Jägerndorff den Marggrafen von Brandenburg zur Belohnung ihrer Treu verehret/ und Crossen ist dem Hauß Brandenburg versetzet worden. Nun seynd noch etliche alte Geschlechter der Hertzogen in Pohlen/ theils auß Königl. Geblüt entsprossen/ übrig/ die ihre Fürstenthümer noch besitzen / als Lignitz und Brieg. Die Hertzogen von Teschen haben auch vorzeiten einen Theil deß Hertzogthums Glogaw innen gehabt. Die Hertzogen von Münsterberg und Oelßnitz nehmen ihren Ursprung von Georgio Podibrad, König von Böhmen/ der von Frid. III. dem Keyser/ die Macht erlanget/

daß er seine Söhne möchte zu Fürsten erheben/ darzu sie das Fürstenthum Oelßnitz haben empfangen. Die fürnehmste Geschlechter der Baronen seynd/ Kurtzbach im Trachenberg/ Militsch/ und andere. Item/ die Herren von Wartenberg/ Plessi/ und Promnitz. So hat es auch noch viel treffliche Adeliche Geschlechter/ die unter ihren Fürsten zwar wohnen/ aber nichts desto-weniger ihrem Könige müssen gehorsam seyn.

Gantz Schlesien wird nach altem Gebrauch in 2. Theile/ nemlich Ober- und Nieder-Schlesien/ abgetheilet/ so/ daß Breßlau das Mittel hält/ weil es schier in der Mitten liget. Wann man nun die Natur wil in Acht nehmen/ so kan man es auch auf eine andere Weise in zwey Theilen/ angesehen die Oder/ welche in Ober-Schlesien bey den Mährischen Gräntzen ihren Ursprung nimmt/ sich von dannen hinunter mitten durch das Land dringet/ also/ daß sie das eine Theil deß Landes auf der rechten Seiten/ und das Andere auf der Lincken hat ligen. Viel schöner Fisch-reicher Flüßlein und Bäche ergiessen sich in diesen Fluß/ und seine Ufer an beyden Seiten seynd mit einem schönen reichen Wiesewachß gezieret/ wie auch das gantze Land überall mit fruchtbaren Feldern über die massen ist erfüllet: Dannenhero das Land der Innwohner so voll ist/ und der Städte und Dörffer Anzahl so groß ist/ daß man heutiges Tages in die 161. grosser und mittelmässiger Städte zehlet/ deren keine über zwo oder drey Meil-Weges von der andern liget.

Das Hertzogthum Breßlau begreiffet diese Städte: Breßlau/ (Uratislaviam,) die Wratislaus auß Böhmen erweitert hat/ an dem Ort/ da die Oder und Olau zusammen fliessen / derowegen sie auch zu seinem Gedächtnüß den ersten Buchstaben seines Namens in ihrem Wapen führet: Andere heissen sie Budorgeas. Nach dieser folget Neumarck/ Namslaw/ und Lisse. In dem Fürstenthum Schweinitz ligen Schweinitz/ Striga/ Reichenbach/ Polckenhan/ Landshut/ Freyberg/ Zotennaw/ Friedberg/ Friedland/ Waldberg/ Goldsberg/ Lüben/ Johansberg. Im Hertzogthum Jaur: Jaur/ Lemberg/ Butslaw/ Schonau/ Greiffenberg/ Lahn/ Friedberg/ Liebenthal/ Schmidtberg/ das schier eine grosse Meil-Weges lang ist/ Naumburg an der Queiß/ Kupfferberg und Hirschberg. Im Glogawischen Fürstenthum seynd/ Groß-Glogaw/ Freystatt/ Guhr/ Sprotta/ Grunberg/ Schwibussen/ Poltewitz/ Beuthen/ da eine berühmte Schul ist/ Schlawa/ Wartenberg/ Neustatt/ Primkaw/ Roben. In dem Fürstenthum Sagan seyn: Sagan/ Pribuß/ Naumburg und Freywald. In dem Oppelischen seynd Oppeln/ Klein-Glogaw/ Kosel/ Brutthen/ Kleibitz/ Tosti/ Neustadt/ Groß-Streliß/ Falkenberg/ Rosenberg/ Lublintz/ Schiergast/ Krapitzige/ Weißkrotscham/ Leschnitz/ Gartzobe/ Dobradin/ Steinau/ Friedland/ Klein-Strelitz und Großmück. Im Troppawischen seynd Troppaw/ Frießlaw/ oder Kranowitz/ Holtschin/ Wagstatt/ Runsberg/ Wigstatt/ Neukirchen und Freudenthal. Im Rattiborischen seynd Rattibor/ Oderberg/ Sorn/ Ribenki und Pillawitz. Im Teschischen seynd Teschen/ Freystatt/ Bielitz/ Fredekie/

dekie/ Schozaw/ Strumen/ Mischkaw und Jablunckа. In dem Fürstenthum Neuß seynd Neuß/ Grotkaw/ Ottmachaw/ Patschaw/ Jaurnick/ Weyde/ Ziegenhalß/ Wamsen/ Zugmantel/ Freywald und Hobeplatz. In dem Lignitzischen seynd Lignitz/ Goldberg/ das mit einer schönen Schul ist gezieret/ Hain/ Lüben/ Prachwitz/ Gretzkerg/ Nicolstatt und Wahlstatt. In dem Briegischen/ Brieg/ Olaw/ Wolaw/ Strelen/ Stein/ Wintzig/ Hernstatt/ Ritschen/ Pitschin/ Kreutzberg und Nimbtschau. In dem Münsterbergischen/ Franckenstein/ Münsterberg/ Reichenstein/ Warthe und Silberberg. In dem Bernstättischen/ Bernstatt und Kienstatt. In dem Jägerndorffischen/ Jägerndorff/ Lubschutz/ Benschen/ Tranowitz/ Oderberg/ Zauditz/ Boberaw. Im Crossischen/ Crossen/ Zülch/ Bobersberg und Sommersfeld. In der Baroney Plessen seynd/ Plessen/ Mikolaw/ Berohn und Mischlowitz. In der Baroney Wartenberg/ Wartenberg und Brallin. In der Baroney Militz/ Militsch/ Freyham und Zulauff. In der Baroney Trachenberg seynd Trachenberg und Praußnitz.

Die Laußnitz.

FErner gehöret unter die Böhmische Kron die Marggrafschafft Laußnitz/ welche in die Obere und Untere getheilet wird. In Jener ligen die so genannte 6. Städte/ als Bautzen/ die Hauptstadt/ Zittau/ Görlitz/ Camitz/ Libben und Lauben. In dieser aber finden sich Cotbus/ Pautzen/ Beskau/ ꝛc. wegen der im Böhmischen Kriege Anno 1620. aufgewandten Unkosten besitzet jetzo Chur-Sachsen die Laußnitz (vermög Pragischen Friedens/) erblich/ jedoch als ein Vasall. Chur-Brandenburg aber hat darinn die Städte Cotbus/ Pautzen/ Beskau/ Storkau/ ꝛc.

Mähren.

ENdlich wird auch zu Böheim gerechnet die Marggrafschafft Mähren/ welche umzingelt ist von Oesterreich/ Ungarn/ Schlesien/ und Böheim. Die äusserliche Lufft dieses gantzen Landes ist weich/ und derowegen zur Corruption und Fäule sehr geneiget. Und gleichwie das Land an Volck über die massen reich ist/ also hat es auch an Getreyd/ Wein/ und andern nothwendigen Sachen/ durchauß keinen Mangel/ sondern an allem/ und sonderlich an Saffran/ eine volle Gnüge. Das gantze Feld dieses Lands innerhalb ist lind und fett/ und derowegen zum Samen sehr bequem/ gleichwie die Hügel und Berge der Weinreben allenthalben voll: Und dieweil die Innwohner diese Güte und Fürtrefflichkeit deß Lands vermercken/ giebt es deren so viel/ die dasselbige durchsuchen und bauen/ daß nirgend keine Weyd für das Viehe gelassen wird/ ohn allein in etlichen Einöden/ und zwischen dem Gesträuch und Hecken.

Die Berge/ Sudetæ genannt/ unfern von der Stadt Igla, sind hin und wieder voller Ertz/ und das am höchsten zu verwundern/ so wird in diesem Land auch Weyrauch und Myrrhen gefunden/ und dasselbige zwar nicht an den Bäumen/

auß

auß welchen es in andern Ländern gleichsam herauß schwitzet/sondern in der Erden/ und darzu allein an einem einzigen Ort/ Gradiscus genannt/ an welchem nicht allein der Weyrauch/ so wegen der Gleichheit/ die er mit den Geburts-Geylen hat/ Thus masculum genennet wird/ sondern auch ein anderer/ so sich andern Männlichen und Weiblichen Gliedmassen vergleichet/ gegraben wird. Und als noch vor wenig Jahren Wenceslaus auß dem Geschlecht der fürnehmen Herren/ so von den Eychen ihren Zunahmen haben/ auf seinem Feld/ das Sterenberger genannt/einen Fisch-Teich graben ließ/funden die Arbeiter einen gantzen Cörper/so einem Menschen ähnlich/und nichts als Myrrhen war. Es ist Mähren wol 23. Meilen lang/ und 20. Meilen breit.

Die Haupt-Stadt/ und weyland deß Marggrafen eigene Wohnung ist Brünna, so auf Teutsch Brin/ und Böhmisch Brino genennet wird. Zu Olmütz hat es einen eigenen Bischoff/dessen voriger Name Vologradensis gewesen: Die andere fürnehme Städte sind/ Znaim/ Radish, Iglavia, Nova Civitas, oder Neustatt/ Nielasburg/ Weißkirchen/ Cremser/ Boserlitz/ so vor Zeiten deß Marg-Grafen Wohnung gewesen/ und viel andere mehr/ deren Namen in den Land-Karten verzeichnet sind.

Das XLVIII. Capitul/
Von der Schweitz.

Obgleich die Schweitz nicht mehr zu Teutschland gehöret/geben wir ihr doch um der Sprache und Nachbarschafft willen den nächsten Ort darnach. Es führet aber diese freye Respubliq ihren Namen von dem Flecken Schwitz/ da der erste Bund gemacht/ und der Grund zu ihrer Freyheit geleget worden. Das gantze Land liget zwischen dem Genfer-See/ Italien/ und dem Rhein-Strohm. Von Mitternacht hat es jetzt-benannten Rhein/ das Schwaben-Land und Elsaß. Von Morgen ein Theil Schwaben/Grafschafft Tyrol/ und ein Stuck deß Venediger-Gebiets. Vom Mittage/ die Lombardey/ das Hertzogthum Meyland/ und Piemont. Von Abend Franckreich/ Savoyen und Burgund/ zu Gräntzen und Nachbaren. Die Grösse dieses Landes hält in die Länge mehr als 60. und in die Breite über 40. Meilen. Die äusserliche Gestalt ist eine Oval-Form/und die gantze Gegend überauß lustig und fruchtbar.

Die Völcker/ oder Oerter/ nach dem Munde der Italiäner Cantones genannt/so mit einander einen ewigen Bund aufgerichtet/sind folgende:

I. Zürch/welche mehr als 10. feine Städtlein und Schlösser/ wie auch viel ansehnliche Dörffer unter sich hat.

II. Bern/ welche ein grosses Gebiete/ darinnen mehr als 50. Oerter und Stättlein ligen/ begreiffet/ daher sie auch auf den Tagsatzungen und Zusammenkunfften/ wegen ihrer Macht/ den andern Sitz/ ohnerachtet sie erst A. 1352. in den Bund getretten/ überkommen. Dieser Ort besitzet auch das schönste

Ländlein

Ländlein Pais de Vaux, worüber er doch mit dem Hertzoge von Savoyen vor einigen Jahren unrichtig gewesen.

III. Lucern / ist Anno 1321. in Bund geschritten / hat auch viel Oerter unter sich.

IV. Uri / darinnen viel feine Oerter seyn.

V. Schweitz / ist wie Uri nur ein offener Marckt / hat die Kasten-Vogtey über daß herzliche Fürstl. Kloster zum Einsiedeln / und besitzt das Ländlein March.

VI. Unter-Walden / darinn Stantzstatt der berühmteste Ort.

VII. Zug / ist Anno 1352. in den Bund kommen.

VIII. Glarus / so eben dieses Jahr in Bund getretten / und diese Sieben / nemlich Zürck / Lucern / Uri / Schweitz / Unter-Walden / Zug und Glarus sind es / die man die sieben alten Oerter nennet. Wenn man aber von den acht alten Oertern schreibet / so wird Bern / so nach diesen allen sich in den Bund begeben / mit darunter verstanden.

IX. Basel / vormahlen eine Reichs-Stadt / ließ sich Anno 1501. in den Bund schreiben. Sie hat ein feines Gebiethe / so in etliche Vogteyen eingetheilet wird.

X. Freyburg / hat der alten Oerter Bündnüß Anno 1581. angenommen / und begreifft unter sich 19. Vogteyen.

XI. Soloturn wurde Anno 1488. eingenommen.

XII. Schaffhausen / ehe dessen eine Reichs-Stadt / ließ sich Anno 1501. dem Bunde einverleiben. Die vom Adel haben hier (wie auch zu Zürch) ihre sonderbaren Gesellschafften welche einige auß ihrem Mittel in den Rath setzen.

XIII. Appenzel / oder Abstzell / kam Anno 1513. in die Eydgenossenschafft.

Hierzu gehören die Vogteyen / so der Schweitzerischen Respublique unterwürffig seyn.

I. Drey Grafschafften / Baden / so den acht alten Orten gehorsamet: (2.) Turgöw welche von den sieben alten Orten regieret wird. Wiewol was das Blut-Gerichte / und die Appellationes betrifft / gehöret diese Grafschafft unter die Zehen alte Oerter welche den Krieg wider Keyser Maximilianen geführet haben. (3.) Sargans / welche Graf Georg von Werdenberg Anno 1483. den VII. alten Oertern verkaufft / die auch ordentlich einen Vogt dahin schicken / wiewol die Stadt Sargans ihre eigene Unter-Obrigkeit zu erwählen befügt ist.

II. Die freyen Aemter / welche auch von den VII. alten Oertern beherrschet werden durch einen Voigt / so zum Kloster Mur wohnet.

III. Das Reinthal oder die Herrschafft Reineck erkennet zu Ober-Herrn die Appenzeller.

IV. Die Welsche Vogteyen / Logand / Locarno / Mendrisio / und das Thal Madia welche ihnen Maximilianus Sfortia Hertzog zu Meyland / dem sie zu seinem Alt-Vätterlichen Fürstenthume verholffen / geschencket hat / sind den

gesamten Cantonen / ausser Appenzell unterthan / und werden Wechsels-Weise von einem Land-Vogte regieret.

V. Uzenach und Gasteln / erkennen die Herrschafft der Schweitzer und der Stadt Glarus.

VI. Bellinzona / Brunerthal und Rivier sind unter dem Gebiete derer von Uri / Schweitz und Unter-Walden.

VI. Morat / Granson / Eschenthal und Orben werden von den Bernern und Freyburgern regieret.

IIX. Schwartzenburg gehöret den Berner Herren allein zu.

Ferner sind der Eydgenossenschafft mit Bunds-Pflicht verwandt.

I. Der Abt zu S. Gallen / welcher die Zürcher / Lucerner / Schweitzer und die von Glarus mit Vorbehalt der Freyheit zu Vögten und Schutz-Herren deß Klosters Anno 1451. angenommen.

II. Die Stadt S. Gallen / so sich mit Zürch / Bern / Lucern / Schweitz / Zug und Glarus Anno 1454. verbunden.

III. Die Rhætier oder Graubünter so mit den VII. alten Oertern A. 1497. und 1498. in Alliantz getretten.

IV. Die Walliser / samt ihrem Bischoffe / welche mit den VII. Catholischen Oertern / und der Stadt Bern sich auf ewig verbunden.

V. Müllhausen im Sundgöw / weyland eine Reichs-Stadt / und unter der Land-Vogtey Hagenau / ist mit Zürch / Bern / Basel / Schaffhausen und Glarus im Bunde.

VI. Biel im Stifft Losanna / stehet bey den Bernern.

VII. Neuenburg / oder Neuf-Chastell und Mangen hält sich auch zu Bern / stehen itzo unter dem Hertzogen von Longueville.

VIII. Genf ist mit den Zürchern und Bernern verbunden.

Fürnehmste Städte.

UNter den Schweitzern und ihren Bunds-Genossen gibts also manche wackere Stadt / davon ich die Principalesten kürtzlich einführen wil. Zürch ist eine von den ältesten daselbst / prächtig erbauet / wol befestiget / und führet einen grossen Handel in Teutschland und Italien / hat eine berühmte Hohe-Schul / und ist mit vortrefflichen Professoren versehen. Es sind allda wol zubesehen das Münster und andere Kirchen / die Bibliothecck / das wol-gerüstete Zeughauß / das Rahthauß- und Richthauß / die 2. Schulen / der Hof / ꝛc. Bern ist eine schöne reiche / mächtige und veste Stadt am Fluß Aar: Ist gleichsam wie eine Zunge formiret / oder wie eine halbe Insul ziemlich hoch erhaben / und gantz von gehauenen Steinen / samt grossen und breiten Gassen. Auß dem Zeughauß allda kan man mehr als 100000. Mann ins Feld außrüsten. Lucern liegt an einem sehr hohen Berg / welchen etliche deß Pilati Berg nennen: Darauf ein See / den man sonderlich verwahren solle / damit nichts hinein geworffen werde. Allhier sind zusehen das Baarfüsser Kloster / das Jesuiter Collegium und das

Raht-

Rahthauß. Uri ist der Gelegenheit und Natur halber sehr vest. Dann es hat gegen Mittag den Gothards Berg / gegen Aufgang den Crispalt, gegen Niedergang einen gar kalten zweyfürckigen Berg Furca genannt / so zu besteigen gar schwer ist / und gegen Mitternacht den Lucerner See / dessen Haupt-Fleck ist Altorff / darinn die Räht / Gericht und Regierung deß Landes gehalten werden. Schweitz ist ein offener mit Bergen umgegebener Ort / im Aargau / gibt starcke und streitbare Kriegs-Leute / welche den Feinden offt keinen geringen Schrecken eingejagt. Unter-Walden ist mit den hohen Alpen / gleichwie mit einem Wall umzogen / hat lustige Vieh-Weide / daher die Einwohner grossen Reichthum überkommen. Zug ligt an einem schönen See / so von ihr der Zuger-See genennet wird. Anno 1435. hat sich allhier ein unvermerckt groß Unglück zugetragen / daß zwo Zeilen Häuser in den See versuncken. Darauf die Einwohner die Stadt vom See hinauß erweitert / und einen neuen Platz mit Mauren und Thürnen umzogen / und Neustadt genennet. Glaris ist ein stattlicher und wol erbauter Flecken / so mit hohen Bergen umgeben ist. Die Einwohner erhalten sich meistens von der Vieh-Zucht. Basel ligt am Ufer deß Rheins / und wird durch denselben in zween ungleiche Theile getheilet; Hat neben der Stiffts-Kirche / viel herrliche Gebäu. Es ist zu mercken / daß die Uhren zu frühe gehen / a so daß / was bey ihnen 1. Uhr / bey den Benachbarten erst 12. ist. Dieses kommt daher / weil die Stadt einsmahls durch Verrätherey solte überrumpelt werden / und die in der Nacht bestimmet war / da haben alle Glocken gleichsam als durch ein Wunder-Werck eins mehr geschlagen / weßwegen es dem Feind gefehlet hat. In Friburg ist der Jesuiter Collegium, die Stiffts-Kirche zu unserer Frauen / und S. Niclas / und etliche Klöster samt dem Rahthauß zu sehen. Solothurn ist eine ziemlich grosse und schöne Stadt / hat schöne gemahlte Häuser / allda die Haupt-Kirche zu S. Urso / item das Rath- und Zeughauß insonderheit zu sehen. Schaffhausen liegt am Rhein über seinem Fall / und wird durch eine zierliche Brücke / welche sehr fest gebauet ist / an Schweitzerland geheneckt. Ihre Handthierung machet sie reich / und ihre Gelegenheit ist sehr bequem / angesehen die Schiffe / die auß dem Costnitzer See kommen / wegen deß Rhein-Falles / nicht weiter gehen können / sondern nothwendig allhier müssen abgeladen werden. Die Kirche zu den Apostelen ist ein stattliches Werck welche wie auch das Rahthauß und das Kloster wol zu sehen. Appenzell ist ein Flecken zwischen dem Gebürg / ist so viel gesagt als der Apt Cell / dann die Benedictiner Aebte haben daselbst ein Schloß gehabt / welches Claux genennet ward.

Unter allen der Schweitzer Bunds-Verwandten sind die Grau-Bunder / (also genannt von einem vormahls unter ihnen gehalten Bund dessen angehörige graue Feld-Zeichen getragen haben) am mächtigsten. Chur / die Stadt / ist dieser Bundner vornehmster Ort / und wegen der Durchfahrt derer auß Teutschland nacher Italien gehenden / und von dar kommenden Kauffmannschafften / auch daß dieser Enden der Rhein beginnet Schiffreich zu werden / berühmt.

hat in der Ringmauer auf einem Berg ein Schloß / und Kirche / samt andern mehr Gebäuen/welches Hof genennet wird. Allda auch der Dom/das Prediger-Closter/ das Rath- und Kauff-Hauß wol zu sehen sind. Das Thalgeländ Veltlin ist das schönste Thal Europæ, und darbenebenst nicht von geringer Wichtigkeit. Der Wein/so allda wächset/ist berühmt. Walliser-Land wird/der Länge nach / durch den Fluß Rhodanum befeuchtet. Uber jetzt-vermeldete Bunds-Verwandte sind noch 4. Bischöffe/ als der zu Sitten in Wallis, so zu S. Moritz residiret / der zu Basel in Bruntrut, der von Costnitz in Mörßburg / und der von Chur zu Marsaila. Denen nächst folget der Abt von S. Gallen/ so zu Weil residiret. Anno 1663. als die Schweitzer eine Gesandtschafft in Franckreich abgeordnet/die mit dieser Kron habende Bündnüß zu verneuren/ befanden sich förderst der dreyzehen Orten Abgesandte / und dann wegen deß Abts von St. Gallen/wie auch dieser Stadt/und der Städte Mülhausen und Biel/zusamt Wallis. Unter allen Städt- und Orten Schweitzerlands ist Genff am besten fortificiret/und wird von ihrer tapffern Burgerschafft/zu Erhaltung der Religion und Freyheit/ fleissig bewachet. Erst-gedachten 1663. Jahrs hat dero König von Franckreich erhalten/daß in dieser Stadt das Exercitium Catholischer Religion hinwiederum möchte geduldet werden/ welches bereits über 100. Jahr daselbst war außgerottet worden. Durch den Genffer-See lauffet der Fluß Rhodan, und vermischet sich jedoch dessen Wasser nicht mit des Sees Wasser. Es geschiehet unter Zeiten / daß dieser See auch bey heiterem Wetter gar ungestümm wird/ und Wellen wirfft/ so vielleicht daher kommet/ weil er fast allenthalben mit hohem Gebürg umschlossen ist. Im Land ist eine gemeine Rede/ Julius Cæsar, als er durch die Schweitzer zuruck getrieben worden/ habe in solcher seiner Flucht die bey sich gehabte Schätze in diesen See versencket / welche Zeithero öffters / aber umsonst / sind gesuchet worden.

Das XLIX. Capitul/

Von Italien.

WEil Italien nicht ein einziges / sondern viele Ober-Häupter erkennet/ wird sichs nicht wol schicken / dasselbe nach der vorhin gewöhnlichen Manier zu durchgehen / darum wil ich eine General-Beschreibung deß gantzen Landes vorher schicken/ und hernach einen jeden Estat ins Besondere betrachten.

Man kan aber Italien gar füglich in 3. grosse Theile sondern/welche sind/ 1. Lombardia, so am nächsten an Teutschland gelegen / darum finden wir die Länder Piemont, Montferrat, Meyland/ und das Genuesische Gebiet/ so eigentlich Hoch-Lombardey außmachen. Ferner die Respubliq Venedig/ die Hertzogen von Parma, Modena, Mantua, und die Länder von Mirandula und Trente,

(wie-

(wiewol dieses von vielen zu Tyrol gezogen wird/) und in diesen bestehet Nieder-Lombardey.

II. Italien eigentlich genommen / begreiffet den Kirchen-Staat deß Papstes/ und das Groß-Hertzogthum Florentz. Der III. grosse Theil enthält das Königreich Neapolis, welches in Terra di Lavoro, Calabrien / Puglien und Abruzzo abgetheilet wird. Zu Italien gehören auch die Insuln Sicilien und Sardinien / so Spanisch / wie auch Corsica, welche Genuesisch / samt vielen kleinern.

Die Gelegenheit Italiens vergleichet sich einem Stieffel nach der alten Mode, also / daß Lombardia die Stulpe / Italia insonderheit die Waden / und Neapolis den untersten Theil deß Fusses bezeichnen. Solchem nach liget dieser grosse Land-Strich zwischen dem 37. (wann man Sicilien außläßet/ wo man es aber mit einziehet/ zwischen dem 35.) und 47. Grad Nordlicher Breite/ und zwischen dem 29. und 43. Grad der Länge / und gräntzet von Abend an das Alpen-Gebürge / von Mittag an das untere oder Toscanische Meer / von Morgen an das Adriatische Meer / und von Mitternacht biß an die Alpen / so die Gräntzen von Teutschland seyn.

Dieses schöne Land ziehet sich abhängig in das Mittelländis. Meer; Seine Länge hebet sich an bey der Stadt Augusta, an den Alpischen Gräntzen/ am Vor-Gebürge Capo dell Arme, und erstrecket sich biß an die Stadt Regium Julium, an die äusserste Gräntzen Calabriæ, in die 225. Teutsche Meilen. Seine Breite ist am Alpen-Gebürge 140. und von der Stadt Ancona biß an Ostiam Tyberinam 34. Teutscher Meilen. Der gantze Umkreiß ist 3300. Welscher Meilen.

Der Italiänische Scribent, Leander Albertus, theilet diß Land in 19. Landschafften/ als: 1. Liguriam, darinnen seynd gelegen die Städte/ Genua/ (so ein Hertzogthum/ und eine freye Respubliq ist/ und kein Ober-Haupt/ als den Römis. Keyser erkennet/) Savonna, Albenga Vintimiglia, Nizza, (so dem Hertzog von Savoyen zustehet/) Serrenza, (so Teutschland zugehöret/) Sestri, wie auch das Piemont, darinnen die Städte/ Turino, (welches der Hertzogen von Savoyen ihre Residentz ist/ und 2. Schlösser hat/) Vercelli, Cargnano, Rivelli, Susa, Villa-Franca, Pignarolo, Avigliana, Bozolengo, Saluzze, Paisana, und dann das Fürstenthum Montferrat, darinnen die Stadt Casal, so 2. veste Schlösser hat / Alba, Alexandria, Asti, Tortona, Arqua, &c.

2 Tusciam, insgemein Toscana genannt/ welche Provintz in das neue und alte Groß-Hertzogthum getheilet wird / und der gröste Theil dieses Landes dem Groß-Hertzog von Florentz gehöret. In dem alten Groß-Hertzogthum befinden sich die Städte/ Florentz/ Pisa, Pistoia, Empoli, Volterra, Arezzo, Cortona, Monte Pulciano, Fiesolo, Colle, il Borgo, S. Sepolchro, und andere mehr. In dem neuen Groß-Hertzogthum seyn die Städte / Siena, Monte Alcino, Grosseto, Pienza, Livorno, Piombino, Orbetello, (Perugia, Orvieto, Orti, Aqua pendente, Viterbo, Civita Vecchia, Bracciano, diese werden das Patrimonium

St. Petri genennet/) item / die Stadt Massa, (welche der Hertzogen von Massa Residentz ist/) wie auch die Respubliq Luca, so eine gantz freye / und überauß veste Stadt ist/welche ihre Privilegien mit 12000. Ducaten erkauffet hat.

3. Umbriam, oder das Hertzogthum Spoleto, begreiffet folgende Städte/ als: Spoleto, Nocera, Foligno, Agubio, Assisi, Monte Falcone, Terni, Narni, Orticuli, und andere.

4. Latium, so heutiges Tages Campagna di Roma genannt wird / mit denen Städten/deren Haupt-Stadt Rom ist/Ostia, am Fluß Tiberis, Velettri, Tivoli, Terracina, Nettuno, Sermoneta, Pilastrina, Subiano, Marino, Castell S. Gandolfo, Frescata, darinnen sich die Cardinäle erlustigen.

5. Campaniam felicem, so ins gemein Terra di Lavoro, und das Paradiß Italiens genannt wird/ dessen Haupt-Stadt Neapolis, so in Warheit eine recht Königliche Stadt ist/ und in ihrem Umkreiß bey nahe 7. Meilen begreiffet/ ꝛc. besitzet diese Städte/ Gaëta, Aquino, Trajeto, Calvi, Carriola, Aversa, Capua, Ducento, Durazano, Maragliano, Porino, Nola, Fuma, Nocera, Procida, Amalfi, Salerno, S. Severino, Montorio, Montella, Capacio, und Jevano.

6. Lucaniam, jetzt Basilicata genannt/ darinnen gelegen diese Städte/ Policastro, Capagno, Diana, Castell, Padula, Lanrino, Giojo, und Losrano, samt andern mehr.

7. Das untere Calabriam, mit denen Städten/ Cosenza, Bell Monte, Lamatia, S. Eufemia, Fredo, Regio, Montaldo, Turano, Regiano, S. Marco, Maturano, Villaria, Taberna, Nicastro, Monte Leone, Terra Nova, Briatico, Hippo, und Droppia.

8. Das obere Calabriam, und darinnen die Städte/ Tarento, Hieraca, Bell-Castro, Croto, Bisignano, Tarsia, Corilana, Rosignano, Cassante, Alta Villa, Cariati, &c.

9. Terram de Otranto, diese Provintz hat den Namen von der Hauptstadt dieser Landschafft Hydrunt, jetzo Otranto genannt/ eine sehr alte Stadt/ so einen weiten See-Hafen hat/ samt einem vesten Schloß / so auf einem hohen Felsen gegen dem Meer zu gelegen / welches der König Alphonsus der II. erbauet; In dieser Provintz sind ferner die Städte/ Galliopoli, Lecce, Castri, Maliano, Brandico, Taranto, S. Vito, Orca, Zelino, Castell Marco, Stialiano, &c.

10. Apuliam Peucetiam, sonsten Terra di Barri genannt/ darinn die Haupt-Stadt Barri mit folgenden Städten liget / Barledda, Spinada, Venosa, Rapato, Melfi, Trani, Bisogli, Mallet. Javenaco, Bitati, Casano, Aquaviva, Matera, Matola, Zoia, Lanoce, Manopoli, Polgnano, &c.

11. Aupuliam Dauniam, sonsten Puglia piana genannt/ darinnen die Städte/ Manferdonia, Orta, Ascoli, Cotonia, Troja, Luceria, Casteluco, Regnano, Caprino, Citella, &c.

12. Abrutium, oder Abruzzo, in welcher die Hauptstadt Aquila ist/ Sulmo, (in welcher der Sinn-reiche Poet Ovidius gebohren/) Benevent, Sermona, Cassano

fano, Lanciano, (in welcher Stadt eine geweyhete Hostien gezeiget wird/ von welcher sollen blutige Tropffen gefallen seyn/ als sie von einem Juden mit einem Messer durchstochen worden/) Ortona, Civita de Penna, Sora, Campio, Salino, Aquinum, in welcher der Thomas Aquinas gebohren worden/ Ascoli, Montorio, Atri, Schirano, &c.

13. Picenum, oder Marca de Ancona genannt/ darinn sind die Städte/ Ancona, Urbino, Pesaro, Fermo, Ossimo, Fessumbrune, Recanati, Macerata, Civita nova, Tolentino, Camerino, Sesi, Sinegaglia, Bascia, Fano, Loreto, da die berühmte Wallfahrt ist/ &c.

14. Flaminiam, sonsten Romagna, oder Romaniola genannt/ darinnen ligen Bononia, (allwo die älteste Universität ist/ auch schöne Häuser und köstliche Palläste gefunden werden; Und hat der Päpstliche Nuntius seinen Sitz allhier/) Ravenna, eine uhralte Stadt/ Ferrara, so nach der Hertzogen Absterben/ dem Papst heimgefallen/ Rimini, Flori, Cesena, Sarsina, (in welcher der berühmte Comœdien-Schreiber Plautus gebohren/) Faënza, Imola, Mirandula, Catena, Lognano, Cassiana, &c.

15. Æmiliam, oder Lombardiam, jetzt di là dal Pò, darinn Meyland/ die Hauptstadt/ so ein überauß vestes Castell, Namens Porta Jovia hat/ Pavia, Soma, Mortura, Novara, Sesto, Como, Mantoa, Cremona, Lodi, Castell S. Angelo, &c.

16. Lombardiam, Cispadanam, ins gemein Lombardia di quà dal Pò genannt/ begreiffet die 2. Fürstenthümer Parma und Modena, in dem Ersten sind die Städte/ Parma, der Hertzogen Residentz/ eine überauß schöne und lustige Stadt/ wie auch Piacenza und Fiorenzola; In dem Andern die Stadt Modena und Reggio, mit andern mehr Orten.

17. Venetiam, und die Marcha Trevigiana, oder Trevíser-Merck; Die Grafschafft Venedig hat folgende Städte/ Brixia, oder Brescia, (eine treffliche Vestung/ so der Stadt Venedig Braut genannt wird/) Bergamo, darinnen es lustige und kurtzweilige Leute giebt/ Crema, ein überauß fruchtbarer Ort. Zwischen Crema und Brescia ligen die beede veste Venedische Castellen/ Orzi nuovi und Orzi Vecchi. In der Marck Trevis ligen die Städte/ 1. Padua, eine uhralte Stadt/ und berühmte Universität/ hat unter sich Montiniano, Travis, Monselese, Este/ Campus S. Petri, samt der Vestung/ 2. Verona, so gleichsam ihren Namen von den dreyen Städten hat/ nemlich VE- Venedig/ RO- Rom/ NA- Napoli.

Die Stadt Vicenza, so eine Universität/ hat unter sich die Städte/ Morostiga, Limene und Rovere.

18. Forum Julii, oder Friaul, darinnen liget die schöne Stadt Rovigo, Udene, den Venedigern zuständig/ Aquilegia, der Patriarchen Residentz/ und unter der Venediger Bottmässigkeit. Item/ Palma nova, Triest, &c.

19. Istriam, in welcher gelegen die Haupt-Stadt Justinopolis, Pola, Parenzo, &c.

Beschaf-

Beschaffenheit deß Landes.

OB aber gleich dieses Land Italien insgemein guten Wein/Oehl/Mandeln/ und allerley herrliche Früchte / item allerley Vieh / Fisch / Vögel / Saltz/ Käß: Viel gute Steine / Marmor / Alabaster / Gesund-Bäder / und anders mehr hat; Gleichwol so trägt es nicht gnug Getraides / welches von andern Orten / als auß der Türckey / der Barbarey / und andern angräntzenden Ländern zugeführet wird; Und wann solches nicht ankommt / eine grosse Theurung und Hungers-Noth vielmals verursachet / wie unter andern es die Welschen sonderlich Anno 1591. erfahren. Dann es hat gar viel rauhe und ungebaute Plätz in dem Land; Und ist der Wein vieler Orten gar schlecht / der nicht lang dauret. Die Lombardy ist das schönste und reichste unter allen Theilen dieses berühmten Landes; Nach diesem das Land Toscana, welches auch vor andern Gegenden Italiæ den Vorzug hat. Es ist eine grosse Handthierung in Italien dann es bringt so viel rare und vortreffliche Sachen / deren die Mitternächtische nicht wol entbehren können/ und hat fürtreffliche und berühmte Meer-Häfen; Venedig und Ancona liegen an dem Golfo di Venetia; Genua, Livorno und Neapoli an dem Toscanischen oder Mittelländischen Meer; Messina ist in Sicilien die vornehmste Handels-Stadt / da alle Schiff ankommen; Milano, Luca, Bologna, Florenz, Verona und Pergamo, haben eine grosse Handthierung zu Land / und ist die Seiden der gröste Reichthum/der auß diesen Oertern kommt.

Sonsten hat es etliche vornehme Flüß / als den Pò, Tyberim, Arnum, Mincium, Ticinum, Ollium, Abduam, Athesin, Rubiconem, und andere mehr. Item schöne und reiche Städt/ welche nicht allein prächtig seyn erbauet / sondern auch noch die Gedächtnüß vieler alten und herrlichen Sachen behalten haben.

Im übrigen ist nicht zu läugnen / daß Italien jederzeit gewaltige und vornehme Leute gehabt habe; Als welches eine Königin über andere Königreich und Länder gewesen; Allda das Keyserthum seinen Sitz gehabt / und noch der Zeit der Päpstliche Stul daselbsten ist. Der guten Gelegenheit deß Lagers halber / der Fruchtbarkeit/ deß guten Lufts / der Magnificentz / Schönheit und Reichthum der Städte zu geschweigen. Der Marggrafen/Grafen und Herrn/ hat es allda einen gantzen Hauffen; (Wiewol ihrer viel kein Land noch Herrschafft haben/) die Titul seyn so hoch gestiegen/ daß auch Magnifici, Illustri, &c. geringe Stands-Personen tituliret werden.

Jetzige Potentaten und Herrschafften Italiens.

NUn wollen wir Italien nach seiner heutigen Regierung durchwandern/ vermöge deren es itzo in 10. freye Staten abgetheilet ist / welche sind 1. der Papst/ 2. der König von Spanien. 3. der Groß-Hertzog von Florentz / 4. der Hertzog von Savoya, 5. der Hertzog von Mantua, 6. der Hertzog von Modena, 7. der Hertzog von Parma, 8. Hertzog und Herrschafft Venedig / 9. Hertzog und Herrschafft Genua, 10. die freye Herrschafft Luca.

Papst.

Papst.

1. WAs nun den ersten Potentaten / nehmlich den Papst / anbelangt / so ligt dieser gleichsam mitten in Italien / zwischen dem Königreich Neapoli / und der Herrschafft Venedig / Mantua, Modena, und dem Groß-Hertzog von Florentz. Er besitzt erstlich neben der Stadt / auch das Land um Rom / so an den Gräntzen deß Königreichs Neapolis anfahet / und einen guten Theil von Toscana begreifft / 2. Umbriam, 3. la Romagna, 4. la Marca di Ancona, 5. die Herrschafft Bologna und Ferrara, 6. das Hertzogthum Benevento, im Neapolitanischen gelegen / 7. die Grafschafft Venissy, und die Stadt Avignon in Franckreich / 8. das Hertzogthum Urbino und Spoleto, und ist der Papst geistlicher und weltlicher Herr über alle diese Länder.

So mächtig ist nun der Papst an Ländern / also / daß er von Terracina, und den Gräntzen deß Königreichs Neapolis an / biß an die Gräntzen der Venediger zu gebieten hat / und erstreckt sich sein Land / 300. welscher Meilen in die Länge / und 100. in die Breite.

Die Stadt Rom / als der Päpste Residentz / hat vor Alters allein den Namen einer Stadt geführet / als welche den gantzen Erd-Boden unter dem Joch gehabt / ist allezeit groß und prächtig gewesen / und gleich wie sie mitten in Italien ligt / also ist die Italiänische Sprach daselbsten die Beste. Bologna ist nach Rom die gröste Stadt in den Landen deß Papsts / schön und wol erbauet / und in einem so gutem Territorio, daß sie Bologna grassa, oder das fette Bologna genannt worden. Ferrara ist auch eine grosse Stadt an dem Fluß Pò, aber sie ist unflätig und übel erbauet. Ancona, hat einen guten See-Hafen. Avignon, in der Provenze, hat schöne Mauren / und einen vortrefflichen Pallast.

Das Spanische Italien.

HEut zu Tage besitzt der Catholische König in Italien die 2. Königreiche Neapolis und Sicilien / so Kirchen-Lehen sind. Die Haupt-Stadt Neapolis ist mächtig / und einer von den besten Hafen am Mittelländischen Meer / hat gute Vestungen / insonderheit das Castel S. Elmo, auf einem Berge nahe dabey. Man zehlet in diesem Königreich 2. Millionen Menschen / zu welcher Zahl die Stadt Napoli mit ihren Vor-Städten und 43. Unter-Städten 327962. allein fügen kan.

Die Insel Sicilien ist schier dreyeckicht und hat 6. in 700. welsche Meilen in ihrem Bezirck. Ist wegen der Menge der Feld-Früchten ein rechter Korn-Speicher / hat 3. Landschafften und 173. Städte. Hiernächst köstlicher Wein / Hartz / Honig / Pech / Saffran / Wolle / Zucker / Saltz / Edelgesteine / Gold / Silber / Eysen. Und sind im Lande wol zusehen der feuerspeyende Berg Æthna und die zwo grosse Städte und fürtreffliche Hafen Palermo und Messina. Der gröste Reichthum deß Landes bestehet in Getreyde und Seyden.

Ferner besitzet Spanien das Hertzogthum Meyland / jedoch als ein Käyserl.

Lehen. Die Haupt-Stadt Meyland ist groß und Volckreich / auch ein sehr starcker Orth. Man findet allhier die Waaren in unglaublichem Uberfluß / auch sind hier sehr viel Handwercker / absonderlich Seydenwürcker / dannenhero die Italiäner sagen / wer Italien in Flor bringen wolle / der müsse vorhin Meyland verderben. Das Hertzogthum war weyland gröſſer / als jetzo / daß man es demnach für das beste Hertzogthum in der Welt geachtet / (welcher Ruhm auch Franckreich unter den Königreichen / und Flandern unter den Grafschafften gegeben wird) heut hat es nur 10. Städte unter sich / nehmlich Meyland / Pavia, Cremona, Lodi, Tortona, Alessandria, Como, Novara, Bobia und Vibiano. Das Land hat im Umkreyß 300. wälsche Meilen / und findet man in der Haupt-Stadt allein über 200000. Menschen.

Es besitzet Spanien auch die Insel Sardinien deren Städte sind: Cagliari, Sassari, Olbia, S. Lucia, Bassa, Terra Nova, Argentar, Bossi, Corneto und Petra, &c.

Die Lufft dieser Insel ist nicht nach dem Besten / sondern schwer und ungesund. Doch hat man Uberfluß an Früchten / Weitzen und Wein / sonderlich mitten im Lande / daß man sie / gleich wie in Sicilien / für eine Säuge-Mutter Italiens preysete. Sie hat auch Silber-Gruben und grosse Viehe-Zucht / und was sonsten zum Leben nöthig. Pferde ziehet sie in grosser Menge. Aber nachdencklich ists / daß man hier keinen Wolff noch ander reissend Thier / wie auch keine Schlange oder sonsten einen gifftigen Wurm findet. Sonsten hat Spanien auch die See-Hafen Final im Genuesischen / und Plombino, Orbetello, Porto-Hercole im Florentinischen besetzet.

Toscana oder Florentz.

Der dritte Potentat ist der Groß-Hertzog von Florentz / und hat sein Land / so er besitzet / in der Länge ungefähr 200. wo es aber am Schmählesten 50. wälscher Meilen / darinnen viel vornehme Städte / samt andern Städtlein gelegen. Es sollen sich im Sienesischen auf die 600000. und in dem Florentinischen und Pisanischen Stato bey die 800000. Seelen befinden. Er besitzt auch die Insul Elba / welche 10. Meilen von Piombino, und darinnen die Stadt und Vestung Cosmopoli gelegen / welche in ihrem Umkreyß bey 1000. Schritt / 2. sehr vöste Schlösser / und ein ansehnlich Zeughauß hat.

Dieses Land Toscana ist zum Theil eben / zum Theil aber bergicht / wie dann der Berg Appenninus diß Land schier gar einnimmt / außgenommen / daß dieser Berg in dem Sienesischen Gebiet geschlachter als anderstwo ist. Sonsten ist insgemein dieses Land schön / und an allerhand Sachen glückseelig. Es gibt da breite / wolgebaute und fruchtbahre Felder / sehr lustige Thäler und Hügel / die schönsten Gärten / und in denselben allerhand Früchte / von Citronen / Pommerantzen und dergleichen. Item / einen herrlichen Wein-Wachs / und werden sonderlich der zu Montefiascon wächst / und die Apianische Wein hoch gehalten. Von Flüssen ist der Fürnehmste und Fisch-reicheste der Arnus. Es gibt auch

stattliche

stattliche fischreiche See / und unter andern auch den Perusinischen / so 30. Meilen im Umkreyß hat. Item / warme und wunderſame Waſſer / fruchtbahre Berg / köſtliche Stein / und ſichere Meer-Häfen.

Der Sieneſiſche Staat iſt ein Lehen vom König in Spanien / da ein jeder Hertzog muß 10000. Cronen dem König in Spanien erlegen. Der gantze Sieneſer Staat / hat ſehr viel Städte / Flecken und Dorffſchafften / ſo in 26. Poteſtat oder Gericht ein und abgetheilet ſind.

Die Florentiner machen jährlich viel Zeuge von Seyden und Woll / ſo gar / daß ſie im Verkauff offt biß in 2. Millionen Goldes ziehen.

Hertzog von Savoyen.

FOlget der Hertzog von Savoyen / der wegen deß Hertzogthums Piemont / der Marggrafſchafft Saluzzo und anderer Länder unter die Italiäniſchen Printzen gerechnet wird. Dieſer Hertzog wird auch (zwar mit Unterſchied) ein Teutſcher Fürſt genannt / weil man ihn vor Zeiten auch zu den Reichs-Tagen beſchrieben.

Dieſer Fürſt und Herr über Piemont iſt einer von den vornehmſten Fürſten in Italien / und kan ſchier auf die 100. Meilen von Evian, an dem Genfer-See / biß nach Nice an den Mittelländiſchen Meer gehen. Es hat gegen Morgen Meyland / gegen Niedergang la Breſſe, den Delphinat und die Proventze gegen Norden den Genfer-See und das Land de Vallais, gegen Mittag die Herrſchafft Genua und das Mittelländiſche Meer.

Piemont, iſt der beſte Theil Italiæ, und kan keiner / der daſſelbe geſehen / anderſt davon urtheilen. Es iſt ſo volckreich / daß man wol ſagen könte / es ſeye nur eine Stadt von 300. Frantzöſiſchen Meilen im Umkreyß; aber eine ſolche Stadt / welche mit ſchönen Gärten / welche alles herfür bringen / was die Natur am rareſten hat / geziehret / und durchſchnitten iſt. Was Savoy belangt / ſo iſt ſolches mit hohen Bergen erfüllet / und auch kälter / dahero es auch nicht ſo fruchtbar / es gibt zwar einige Orth / die ſo ſchön und fruchtbar ſeyn / als einiges Orth in der Welt. Es iſt dieſes Fürſten Land auch darum in mehrer Conſideration, weil deſſen Innhabere Meiſter ſind deß gröſſern Theils deren auß Franckreich in Italien lauffender Päſſe. Dieſes Hertzogthums Haupt-Stadt / und deß Parlaments gewöhnliche Reſidentz Chamberi ligt im Thal zwiſchen den Bergen / und iſt ziemlich groß / auf Genfiſche Manier gebauet / hat auch ein Schloß / darinnen der Hertzogen von Savoyen Gebrüdere ihre gewöhnliche Wohnung haben; ſo von auſſen her ein ſchönes Anſehen hat. Montemelian iſt der veſteſte Platz deß gantzes Landes / mit einer faſt unüberwindlichen Citadell, auf einem von andern Bergen abgeſonderten Felſen. Die Land-Leute ſagen / daß die Schlüſſel zu Savoyen in demſelben bewahret werden.

In dem Piemont finden ſich 255. Städt (darunter das ſchöne Turin deß Fürſten Reſidentz und neben Pignerol, ſo von den Frantzoſen jetzo beſetzet / eine gewaltige Veſtung iſt) und Städtlein / ſamt 250. Flecken / deren viel den

Städten gar nicht weichen / und ist das gantze Land wegen köstlichen Wein-Wachs sehr berühmt.

Auch besitzt der Hertzog noch einen Theil deß Montferrats, und das Hertzogthum Aosta, und sind so wol in Savoy als Piemont viel Grafschafften/als Chablais, Genff, die Fürstenthümer Oenille, und Barcilonette, die 4. Marggrafschafften/ Susa, Jurea, Saluza, und Ceve, deren alte Herren den Fürsten gleich geachtet waren / und 6. dergleichen Grafschafften / als Maurienne, Tarantaise, Nize, Vernil, Ast, und Tende, samt andern Herrschafften mehr.

Dannenhero auch das Savoische Volck so viel auf sich selbst hält / und festiglich glaubet / ihr Hertzog sey der fürnehmste Potentat in der gantzen Welt.

Ich glaube aber/ daß durch die jüngste Vertilgung der sogenannten Thal-Leuten / Waldenser oder viel mehr Reformirten in Piemont die Zahl der Menschen gewaltig abgenommen / wovon ich an einem andern Orth gemeldet habe.

Mantua.

DEr fünffte Potentat von Italien ist der Hertzog von Mantua. Diese beyde Hertzogthümer Mantua und Monferrat sein Käyserl. Lehen/ und ist das Hertzogthum Mantua mehrentheils mit dem Venediger Gebieth umgeben / welches in seiner Länge 70. und in der Breite 35. wälsche Meilen hat. Die fürnehmste Oerther nach Mantua seyn: Marcheria, Goitum, Ostianum, Volta, Capriana, Gonzaga, Canetum, Castra, Rovere, &c. Es sind darinnen 76. herzliche Flecken/ deren theils den Städten nicht weichen.

Der Inwohner Reichthum bestehet in Getrayd / Hülsen-Früchten / und dergleichen Sachen / die nach Venedig geschickt werden; dann auch in Tüchern und Seyden-Waaren / die zu Mantua gemacht werden. Das Hertzogthum Montferrat ist sonsten ein gar schönes und fruchtbahres Land/darinn es viel warme Gesund-Bäder gibt. Es ligt aber dieses Land zwisen den Flüssen Tenaro und dem Pò. Die vornehmste Städte darinnen sind; Casal so jetzo Frantzösisch ist / Alba, und Arqua, samt noch viel andern Städten und Städlein / und wird von etlichen Scribenten gemeldet/daß deren 2. in 300. seyen/ohne die grosse Anzahl der Dörffer.

Modena.

ANlangend den 6. Potentaten Welschlandes / præsentirt denselben der Hertzog von Modena, dieser erkennet den Käyser für seinen Ober-Herrn / dem er jährlich (wie man sagt) zu seinem Lehen-Recht 4000. Cronen erleget/ dann er hat von ihm zu Lehen / Modena, Reggio, Carpi, Frignano, und Garfagnana, darneben ist er auch unter Spanischem Schutz : Trägt den güldenen Fluß/ und hat ein Spanisches Fähnlein Reuter in dem Königreich Neapolis / darfür er jährlich von dem König in Spanien 12000. Cronen Provision haben solle / von dem Hertzogen von Mantoa hat er zum Lehen / das Besello, deme er zur Erkändtnuß nur ein paar Sporen zahlt.

Die

Die gröste Weite dieses Fürsten-Landes hat ohngefehr 40. Frantzösische Meilen / die Städte Modena und Reggio sind beede Bischöffliche Sitze / sind groß und Volckreich / und haben viel andere kleine Städte und Schlösser unter sich / die das Land beschützen. Es gräntzet solches mit deß Papsts Gebiet / mit denen Hertzogen von Parma und Mantua, wie auch mit denen von Corregio und Mirandola, zum Theil auch mit dem Groß-Hertzog von Florentz / und der Herrschafft Luca.

Dieses Land hat grossen Uberfluß an Wein / Haber / Hülsen-Früchten / und andern Sachen; Item / an Ochsen / Kühen und Schweinen / welche die Innwohner mit grossem Nutzen an die Venetianer verkauffen / und gegen den Specereyen / und andern Sachen / vertauschen.

Parma.

DEr Hertzog von Parma ist ein Vasall der Römischen Kirchen / welcher dem Papst jährlich 10000. Kronen Lehen-Geld bezahlet. Die fürnehmste Städte dieses Fürsten sind Parma und Piacenza, so berühmte Academien haben / und dann Fiorenzola; In Toscana hat er Castro und Roncilion, und in Abruzzo das Hertzogthum Civita di Penna. An schönen Vestungen hat er auch keinen Mangel / dann da findet sich gegen Modena die Vestung Rosana, als eine gute Vor-Mauer / so für unüberwindlich gehalten wird / ingleichem die Vestung Pin und Ciragulo. Auf der Seiten gegen Genua liget der veste Ort Berzetto, mit der fürtrefflichen Schantz Taro. Auf der Seiten gegen Luca, ist die Vestung Pietra. Gegen Mayland ligen die vesten Städte Piacenza und Cremona, samt andern mehr Orten / die mit guten Pasteyen versehen seyn. Das Hertzogthum Parma und Piacenza ist ein schönes Oval, von 200. Frantzösischen Meilen im Umgang / 70. lang / und 55. breit / berühret gegen Osten Modena, gegen Niedergang das Mayländische / gegen Morgen das Cremonesische und Mantuanische / und gegen Mittag die Herrschafft Genua / und andere kleine Herrschafften.

Dieses Land ist sehr lieblich und grün / von vielen Erd- und Baum-Früchten reich / auf den Wiesen ist Mastung gnug vor das Viehe / daran sie wegen der überflüssigen Milch und guten Wollen grossen Nutzen haben. Die Ochsen / Kühe / Kälber / Schafe / Schweine / Geflügel / und andere dergleichen Sachen / item / Flachs / Getreyd / und allerley Hülsen-Früchte / bringen den Innwohnern einen grossen ansehnlichen Gewinn.

Venedig.

DJe Respubliq Venedig præsentiret auch einen Statum von Italien / und besitzet sie ausserhalb Italien noch gar viel Landes. Sie hat gegen Morgen den Golfo ihres Namens / und Crain, gegen Abend das Mayländische Gebiet / gegen Norden die Graubündter / das Bisthum Trident, und die Grafschafft Tyroll / und gegen Mittag das Mayländische / Mantuanische / und Ferrarische Gebiet. Erkennet aber in Weltlichen Sachen niemand für ihren Ober-Herrn.

Ihr Gebiet erstrecket sich in die Länge auf die 100. Welscher Meilen / in welchem sie in die 30000. streitbarer Mann aufbringen kan; Hat unter sich die 7. vornehme Städte/als Padua, Vicenza, Verona, Bresçia, Bergamo, Trevisa und Crema, darunter auch viel andere Städte/Flecken/Dörffer und Vestungen begriffen seyn. Item/die Insuln Corfu, Cephalonia, Cerigo, Zante, Veggia, Arbe, Melata, Liesena, Brazza, und Curzola, samt denen Städten/ Cherso, Ossero, Zara, Sebenico, Trau, Salona, Spalatro, und Catharo, so zumahl veste Städte seyn/mit andern mehr Vestungen und Städten / darunter Carabusa, Spina Longa und Suda, so nach abgetrettener Insul Candien in ihrer Gewalt blieben/nicht die Geringsten sind. Man kan mehr dann 300. Frantzösische Meilen von Occident in Orient auf dem Venetianischen Boden von Bergamo an / biß an Epiro gehen/ und das jenige Land / daß sie in Lombardia haben / ist das Beste und Fruchtbarste/ so man finden kan; Von dem Golfo an/biß an den Comer-See/ist es eine fünff-tägige Reyse lang/ nichts als ein Garten gleichsam/ und Schnur-gerader Weg / zwischen weissen Maulbeer-Bäumen / Cammerladen / und Wasser-Bächen. Istria und Dalmatia seynd nicht so fruchtbar/und was die Insuln anbelanget/sind selbige am Erdreich unterschiedlich.

Seithero 2. Jahren hat diese Durchleuchtigste Respubliq durch Eroberung der Insul St. Maura, wie auch der Vestungen Preveſa, l'Arta in dem Griechischen Land Ætolia, wie auch Coron, Navarino, Modon, Carnata, &c. auf der Pen-Insul Morea ihre Gräntzen ziemlich erweitert. Von der Stadt Venedig/und andern principalen Städten/soll der III. Theil guten Bericht ertheilen.

Genua.

DJe Herrschafft Genua erstrecket sich in einem halben Mond an der See/mehr als 120. Frantzösische Meilen/aber gegen Norden hat sie hohe Berge/welche sie von Montferrat, Meyland und dem Parmisanischen Gebiet abscheiden / hat ein feines Land unter sich / so la Riviera di Genoa genannt wird / und 9. Städte begreiffet / darunter die Fürnehmste Savona und Serrazana seyn. So hat sie auch ferner die Insul Corsicam, welche 150. Meilen lang/und 50. breit ist. Diese schöne Revier liget / wie gesagt / längst an dem Gestad deß Meers / daran eine grosse Anzahl schöner / wol-gebauter Häuser / Dörffer und Schlösser zu sehen/ welches den Vorbeyfahrenden eine schöne Lust gibt.

Das fürnehmste Gewerb dieser Landschafft bestehet in Seiden-Waaren/ deren sie so grossen Uberfluß haben/ daß sie auch eine grosse Menge nach Norden versenden. Man hält vor gewiß/daß in Genua achtzehen tausend Seiden-Arbeiter sind / die auß Seiden mancherley Zeug machen / dahero die Burger sehr grossen Reichthum erwerben. Die fürtreffliche Früchte/ die dort zum Uberfluß wachsen/sind Pomerantzen/Citronen/Limonen und Oliven.

Luca.

DEr zehende Stand Italiens ist die Stadt und Herrschafft Luca/ von welcher man sagt:

Qus

Que fil avoit Castre, Luce en Sarsane:
Il se feroit bien tost Roy de Toscane.

Wann der Groß-Hertzog von Florentz nur Castrum, Sarsane und Luca (die in Toscana ligen/) hätte/ so würde er bald ein König von Toscana heissen. Das Gebiet der Stadt Luca aber ist ziemlich rauh/ und mehrentheils Bergicht. Die Einwohner der Stadt/ deren bey 30000. gezehlet werden/ lieben die Freyheit gar sehr/ und leben sehr einig/ um solche zu erhalten/ weil sie mit deß Groß-Hertzogs Land gäntzlich umgeben sind/ dann der Groß-Hertzog allezeit die Augen auf sie richtet/ und möchte sie gern unter seine Gewalt bringen/ gleichwie die alte Republiquen Pisa und Siena, aber die Luceser haben eine feste Resolution gefasset/ sich wieder alle in Freyheit zu erhalten/ und sich biß auf den letzten Bluts-Tropffen zu wöhren. Ihre Stadt ist groß/ schön und vest/ liget zwischen einer anmuthigen Oeffnung deß Gebürgs/ welches doch nicht zu hart daran liget/ und die Obrigkeit giebt so gute Achtung/ und wacht so wol/ daß sie nicht leichtlich kan überfallen werden. Diese Herrschafft/ ob sie schon klein/ ist sie doch die Volckreichste in Italien. Diese Respubliq erkennet den Keyser für ihren Herrn. Ihre Zeughäuser sind wol versehen/ darauß sie leichtlich 30000. Mann bewöhren/ und ins Feld stellen können. Auch findet sich da ein grosser Vorrath an Proviant/ auch für ein grosses Heer/ und ist der Vorrath auf eine 7. jährige Belagerung außgerechnet. Die fürnehmste Vestungen sind die Stadt Luca, Castilon, Montagnosa und Gamajore, samt andern wol-verwahrten Orten mehr.

Dieses sind also die zehen fürnehmste Potentaten und freye Stände in Italia. Nach diesem sind noch andere geringe Fürsten/ Marggrafen/ Grafen und Herren/ als der Hertzog von Mirandola, Corregio, der Fürst von Massa, Bozzolo und Guastalda, samt andern mehr.

Unter diesen aber erkennen noch heutiges Tages das Römische Reich würcklich vor ihr Ober-Haupt/ die Hertzoge von Savoyen/ Mantua, Montferrat, Parma und Placentia, wie auch Modena, und die Herrschafft Luca, zu diesem kommt noch der Graf von Mirandola, welche aber gleichwol die Reichs-Beschwörungen nicht tragen helffen.

Ich hätte schier der Stadt S. Marin vergessen/ welche sich eine freye Respubliq tituliret/ und Venedig ihre Schwester nennet. Sie liget nicht weit von Rimini in Lombardia, ist eine Stadt und Castel, von Natur felsicht/ und sehr veste/ so sich biß dato in ihrer Freyheit erhalten.

Das L. Capitul/

Von Ungarn/ und was darzu gehöret.

WAs das Königreich Ungarn eigentlich belanget/ liget es zwischen dem 39. und 46. Grad der Länge/ und zwischen dem 45. und 50. Grad Nördlicher Breite. Vor Zeiten reichete und herrschete der Ungarische Scepter

biß

biß ans schwartze Meer/und von Pohlen biß an das Venedische Meer/ also/ daß es eine gute Anzahl herrlicher Landschafften begriffen hat; Aber nach der Zeit hat man diese Gräntzen einziehen müssen/ jedoch also/ daß man zum Königreich Ungarn die Königreiche Croatien/ Dalmatien/ Sclavonien/ und das Fürstenthum Siebenbürgen noch biß auf diese Stunde rechnet; Von Siebenbürgen kan man in Beschreibung der Türckischen Länder lesen/ von dem andern Königreich aber wil ich dieses mahl einen geringen Bericht ertheilen. Und zwar erstlich von Ungarn insonderheit / welches gegen Mittag mit Croatien und dem Sau-Strohm/ gegen Morgen mit Siebenbürgen/ gegen Mitternacht mit dem Carpatischen Gebürge/Pohlen und Mähren/gegen Abend aber mit Oesterreich und Steyer/gräntzet. Durch die zween grosse Ströhme Donau und Theiß wird es in Ober- und Nieder-Ungarn getheilet/ deren Jenes sich gegen Mitternacht nach der Theiß ziehet/dieses aber an und unterhalb der Donau gegen Süden liget/ Jenes gehöret meist annoch den Christen zu / und dieses stehet schon grössern Theils unter Türckischer Bottmässigkeit. Die gantze Länge dieses Königreichs wird auf 60. Teutsche Meilen geschätzet / und an der Situation deß Landes kan man sehen/ daß die Breite fast eben so groß ist. Um das Land desto besser zu guberniren/ hat man es vor langer Zeit in 74. Grafschafften eingetheilet/ und hat man den / so über eine solche Grafschafft gesetzt worden / auf Ungarisch Ispan genannt / daher das Wort Gespanschafften entstanden / diese Comites oder Gespanne aber sind dreyerley / nemlich Comites perpetui, stets-währende gebohrne Grafen / so dem König allein unterworffen / 2. Comites liberi. freye Grafen/ als da sind die Ursini, Crupani, &c. 3. Comites Parochiales, die / so einer jeglichen Provintz vorstehen/ und von dem König auf Einrathen der Prælaten und Baronen in einer jeden Provintz / oder Gespanschafft / auß ihnen erwählet/ welcher von dem Ober-Gespan auß dem fürnehmsten Adel seiner Gespanschafft erwählet wird. Was aber der Türck von Ungarn in seine Klauen bekommen/das guberniret er durch seine Bassen und Agen/also/daß man bey ihm von dem alten Gubernament nichts zu sagen weiß. In Ober-Ungarn hat man verschiedene Freye- und Berg-Städte / welche allein dreyzehen Gespanschafften außmachen.

Städte.

OFen/ oder Buda, ist weyland der Königen in Ungarn Residentz und Haupt-Stadt gewesen / nachdem selbige aber dem Türckischen Blut-Hund zur Beute worden/erkannten die Christen Preßburg für das Haupt dieses Königreichs/ ohnerachtet sie fast an den Gräntzen gegen Oesterreich liget. Es ist eine von den besten Städten im Reich / und was ihr an Vestigkeit abgehet / das ersetzet das Schloß / welches auf einer Höhe liget / und sehr starck ist/ daß man ihm auch allein die Königliche Ungarische Krone anvertrauet hat. Gleichwie aber Preßburg die Hauptstadt in gantz Ungarn / also ist Caschau dasselbe allein in

Ober-

Ober-Ungarn. Diese Stadt ist wol befestiget / liget gegen dem Gebürge / und hat das schönste Zeug-Hauß im gantzen Land. Zu Agria oder Erla und Temeswar wohnen zween Türckische Bassa. Ofen bestehet auß 2. Städten / davon die eine an dem Norder oder lincken Ufer der Donau / Pest genannt wird. Hier wohnete ein Vezier-Bassa / der eine von den fürnehmsten Chargen in gantz Türckey / nächst dem Groß-Vezier bedienet / ob gleich seine Intraden denen andern Bassen bey weitem nicht gleichen. Die Besatzung dieses Orths bestehet gemeiniglich auß 8. biß 9000. Mann / der allerbesten Gräntz-Türcken. Wer hieher kommet / muß sich verwundern über die herzliche warme Bäder / und über eine Brunquell / die oben auf sied-heisses Wasser / und auf dem Grunde ein gute Menge schmackhaffter Fische hat. In jüngster Belagerung ist diese von den Käyserl. wieder gewonnen worden.

Canischa ist vest / und liget auf der Gräntzen gegen Steyermarck / hier wohnet auch ein Bassa. Anno 1664. ward es von den Käyserl. belagert und hart geängstiget / weil sie aber ziemlich schwach / auch ihr Succurs ziemlich lange außbliebe / und immittelst der Groß-Vezier mit einer grossen Mannschafft anlangete / ward die Belagerung in eine Retirade verwandelt.

Fünff-Kirchen ist eine grosse Stadt / und wil man sie der Circumferentz nach mit Wien vergleichen. Nicht weit davon liget das sehr veste Schloß und Städtlein Siget, welches Anno 1566. von den Türcken nach einer unbeschreiblichen tapffern Resistentz deß Grafen von Zrini, der in einem Desperaten Außfall / als schon alles verlohren / sein Leben ließ / erobert worden / doch hat auch der grosse Sultan Solyman kurtz vorher davor im Lager sein Leben endigen müssen.

Esseck ist bekannt wegen der über eine Meil langen grossen Brücken / so daselbst mit erschröcklichem Kosten und Mühe von den Türcken über die Drab und die daran ligende Moräste erbauet / von Graf Niclas Zrini aber / und dem Grafen von Hohenlohe im Anfang deß Jahrs 1664. über die Helffte abgebrandt / doch von den Türcken nach der Hand wieder aufgebauet / und an der Seiten gegen Ungarn mit einer starcken Schantzen beleget worden / allermassen diese Brucke der bequemste Paß ist / worüber die Türcken nach gehaltenem Rendevous zu Belgrado ihren March in Nieder-Ungarn nehmen können.

Raab und Comorra sind zwo starcke Vestungen der Christen / und eine rechte Vor-Mauer wider die Türcken / von dannen die Husaren außgehen gegen die Türcken zu streiffen / und was der Visir zu Ofen im Türckischen / daß hat der Commendant und Stadthalter zu Raab über die Christliche Soldatesca in gantz Ungarn / so weit es den Römischen Käyser vor seinen Herrn erkennet / zu sagen. Diese zween Gouverneurs schlichten alle Strittigkeiten / so wegen der streiffenden Partheyen entstehen / und hat ein jeder die Ober-Inspection über seines Principalen übrige Vestungen.

Comorra liget auf dem äussersten Winckel der Insul Schütt / so von der Donau umflossen wird / daher der / so sie belagern wil / mit einer Armee von 3.

grossen Theilen kommen und sie an so viel Orthen angreiffen muß. Hier werden stets etliche bewährte und wolbemannte Schiffe gegen die Türcken gehalten / dagegen die Türcken auch eine gewisse Anzahl zu Gran und anderwerts aufzubringen wusten.

Neuhäusel ist nebst Canischa die beste Vestung / so die Türcken in Ungarn haben / sie liget einen grossen Strich in die Christenheit hinein / ist allezeit wol besetzt / und ein Bassa führete das Commando darinnen. Diese Vestung ist Anno 1685. durch die Käyserl. per Sturm erobert worden. Hier kan ich unberichtet nicht lassen / daß man in dem Christlichen Ungarn etliche Städte hat / die man Königl. freye Städte nennet / als da sind Caschau / Leutschau / Bartfeld / Eperies und Kitz- oder klein Zeben. Andere werden nur schlecht hin Frey-Städte genannt / und sind Preßburg / Oedenburg / Thirnau / Trentschin / Neustadt / Zagrabia / Klein-Wardein / Kopranitz / Käsemarck / und etliche andere geringere. Die Namen aber der 7. freyen Berg-Städten sind Cremnitz / Schemnitz / Neusol / Bogantz / Königsberg / Tillen und Libeten / und alle diese Städte haben auf den Ungarischen Land-Tägen ihren Sitz und Stimme / die aber / so hierunter nicht begriffen / sind davon außgeschlossen / nehmlich also / daß sie keinen Sitz und Stimme auf den Land-Tägen haben.

Fruchtbarkeit.

GLeich wie Nieder-Ungarn ziemlich eben ist / als hat man in Ober-Ungarn desto mehr Berge / welche doch meistentheils ziemlich fruchtbar sind / und fast durchgehends einen herzlichen Wein / der dem Spanischen an Hitze und Krafft gleichet / herfür bringen / doch behält der Tokayer Wein den Preiß unter allen. Das Carpatische Gebürge ist sehr hoch / und dessen höchste Spitzen werden nur von curieusen Leuthen besichtiget und bestiegen / dann sie steigen viel höher / als die Schweitzer-Alpen in die Lufft / und man findet vielmahlen Drachen darauff oder in seinen Höhlen. Die Felder sind durchgehends fruchtbar / und geben dem Bauers-Mann / wann sie gebauet werden / eine reiche Erndte. An Wiesen und herzlicher Weyde hat Ungarn einen Uberfluß / das Graß ist an vielen Orthen eines halben Mannes lang / und an etlichen reichet es über die Wägen / daher so viel schöne Ochsen von dannen gebracht werden. An Wildprät hat es hier auch keinen Mangel / und der Fische sind in der Theisse so viel / daß man sagt: Der dritte Theil desselben Wassers bestehe in Fischen. Dieser Strohm komt auß dem Carpatischen Gebürge / und scheidet Ungarn von Siebenbürgen / ist 4. Meilen von seiner Quelle schon Schiffreich / und in Ungarn entsprossen und erstorben / dann er giesset sich bey Belgrad in die Donau. Diese Donau entspringt in Schwaben / und ergiesset sich nach einem Lauff von 300. Meilen durch 5. Auß-Läuffe oder Münden in das Schwartze Meer / sie ist an beyden Ufern mit vielen herzlichen Städten besetzet / darunter Ulm / wo sie Schiffreich wird / Donawert / Neuburg / Ingolstadt / Regenspurg / Passau / Lintz / Ens / Wien / Preßburg /

burg / Gran / Ofen / Belgrad die berühmteste sind / hier empfänget sie den Namen Jster / und laufft damit ins Schwartze Meer / wiewol die heutige Scribenten lieber das Wort Donau durchgehends demselben Wasser beylegen. Sie ist tieffer als der Nilus, und empfänget unterwegs viel grosse und kleine Ströhme / mercklich ists / daß sie um den Mittag nicht so schnelle fliesset / als sonsten. Sie verliehret auch viel Wasser zwischen Regenspurg und Ungarn / denn sie hat 3. Oerther / daß sich dasselbe unter die Erde mitten im Strohm sencket. Der Erste heisset der Strudel / der Andere der Wirbel / und der Dritte der Sau-Rüssel. Die Drab und Sau entspringen in Teutschland / und lauffen fast parallel mit einander durch Nieder-Ungarn / biß sie sich in die Donau ergiessen. In allen diesen und andern Flüssen gibt es überauß viel Fische. Die kleinere Ströhme sind die Raab / Gran / Wag / ꝛc. Die Theisse führet eine grosse Menge Stein-Saltz / welches auß den häuffigen Saltz-Minen in Ungarn und Siebenbürgen entspringet. Dieses Saltz wird nach Preßburg / aber nicht höher verführet / damit dem Oesterreichischen Saltz / welches der Käyser um 11000. Gulden verpachtet / kein Eintrag geschehe / unterwärts aber wird es in Servia hinein verführet. Es gibt auch sonsten viel Saltz / so auß den Saltz-Minen gemacht wird. Gleich wie aber die Ungarische Ströhme mit Fischen gefüllet / also sind sie auch mit Geflügel bedeckt / doch wird man auf der Donau keine Schwanen finden.

Die Lufft ist gesund / außgenommen an wenig Orthen; deß Brodts und Weins / wie auch Fleisches und Fischen hat man hier / wie gesagt / die Menge / was wil man zur Nahrung mehr? dann die Ungarn sind gute Haußhalter / doch bedienen sie sich keiner Scheuren oder Korn-Bergen / sondern verlegen ihr Getreyde wegen der stetigen Raubereyen und einfallenden Türcken / in tieffen Gruben unter der Erden / welche sie nicht an abgelegene Oerther / sondern manchmahl zunächst an die Land-Strassen machen / um desto weniger verdacht dahin zu ziehen. Das Reich ist gleichsam angefüllet / mit Haasen / Hünern / Kapaunen / Calecuten / Partrysen oder Feld-Hünern / Fasanen / Schaafen / Ochsen / Püffeln / und herzlichen Pferden / welche zwar nicht schön von Leibe / aber doch sehr schnell und dauerhafftig sind. Man weiß gleichwol auch von einem unfruchtbaren Orth in Ungarn zu sagen / welcher ist die 14. Meilen lange Heyden zwischen Tockay und Wardein / da man kein Holtz zu sehen bekommet / dessen sonst im Reiche kein Mangel ist.

Man findet im Reiche auch allerhand Marmor / Crystall / Rubinen / Jaspis / Demanten / Türckis / Opalen / Zinnober / Spießglaß / viel warme Bäder / Gesund-Saur- und andere hoch-seltzame Brunnen / davon ich zum Theil schon etwas gemeldet habe. Was aber Ungarn am berühmtesten macht / ist das edle Metall / dann hier findet man Kupffer / Eysen / Silber / ja selbsten Gold / so dem Arabischen nicht weichet.

Dalmatien.

VOrhin haben wir vernommen/ daß zu Ungarn weyland noch viel andere Königreiche und Länder gehöret haben/ weil aber dieselbe meistentheils demselben entrissen/ und entweder directè, oder vermittelst der Lehen-Pflicht/ unter der Ottomannischen Pforten stehen/ so wollen wir nur der jenigen Königreichen dieses Orts kürtzlich gedencken / die zum Theil den Christlichen Ungarn / unter der gesalbten Person unsers allergnädigsten Keysers/ annoch unterworffen und zugethan sind/ solche sind Dalmatien und Croatien; Weil aber auch die Ungarische Könige sich biß dato annoch deß Sclavonischen Tituls bedienen/ ohnerachtet sie nichts mehr darinn besitzen/ so kan ich nicht vorbey / dasselbe / wiewol aufs kürtzeste/ und nur in Betrachtung/ daß es fast zugleich nächst den beyden vorgemelten Reichen mit Ungarn sich vereiniget/ anzuführen.

Dalmatien liget demnach an dem Venetianischen Meer / längst dem Strande hin/ also/ daß es von demselben gegen Mittag/ gegen Morgen aber von Bosnien / gegen Norden von Croatien / und gegen Abend mit Istria beschlossen wird. Es war vor Zeiten ein mächtiges Land / welches der tapffere Römer Publius Cornelius Nasica kurtz vor dem dritten Carthaginenser-Kriege unter der Römer Gewalt / der H. Ladislaus, der achte Christliche Ungarische König aber/ nachdem sich dieses Reich vorher schon den Römern wieder entzogen hatte/ durch einen Erb-Fall von seiner Schwester/ die Zolomirum, den letzten König von Dalmatien zur Ehe hatte / zusamt dem Königreich Croatien / zu der Kron Ungarn brachte.

Dalmatien hat einen gefährlichen Nachbarn an dem Türcken/ welcher ihm schon bey anderthalb hundert Jahren her viel Leydes gethan. Was heut zu Tage nach Ungarn gehöret / ist ein geringer Antheil / und davon die Vestung Zeng das Haupt. Wie dann die Ungarische Stände auf ihrem Land-Tag Anno 1637. anhielten/ daß die Stadt Zeng am Adriatischen Meer zu den Ungarischen Land-Tägen möchte beruffen werden/ ohne dieses findet sich noch S. Veit/ so auch dem Ertz-Hauß Oesterreich annoch übrig. Die andern Städte am Meer hin sind alle den Venetianern unterthan / welche aber Landwerts einligen / stehen meist unter dem Groß-Türcken.

Zara, oder Jadera, ist die Hauptstadt von gantz Dalmatien und Liburnien/ war weyland eine freye Respubliq, aber im Jahr 1000. ward sie von Petro Orseola, dem andern Hertzogen von Venedig/ unter der Venetianer Gewalt gebracht/ und ob sie sich wol denselben etliche mahl wieder entzogen/ ist sie doch alle mahl wieder zum Gehorsam gebracht/ und Anno 1572. wider den Türcken/ der sie zu Wasser und Land gewaltig angegriffen/ tapffer beschützet worden.

Sie liget in einer Halb-Insul/ und hänget allein gegen Morgen am Lande/ allwo sie mit hohen Mauren/ Bollwercken/ und einem Thor mit 3. Thürnen und Fall-Brucken verwahret ist / hat einen guten Hafen / und fürtreffliches Zeug-

Hauß/

Hauß/wo allezeit Galleern/ und andere Schiffe/ für allen Nothfall fertig ligen. Die Einwohner sind gegen die Fremde freundlich / reich / und treiben grossen Handel. Hier auf dem Castell enthält sich ein Venetianischer Statthalter/ mit seinen ihm zugeordneten Haupt-Leuten / welche alle 3. Jahr verändert werden. Das Land-Volck nennet man Morlachi, oder die streiffende Morlacken / welche den Türcken mit ihrem Streiffen grosse Uberlast zufügen.

Unter Zara gehöret auch die Insul Arbe, dergleichen die Städte Sebenico, Spalatro und Trau. Sebenico ist neben dem Meer nach der Länge gebauet/ hat ein Schloß auf einem Berge / so das gantze Land im Zaum hält. Hier ist der gröste und schönste Hafen deß gantzen Landes / bey dessen Eingang noch zwo Vestungen/ so wol versehen sind / ligen / daselbst darff kein Schiffer vorbey fahren/ er streiche dann den Seegel. Diese Stadt ist zum öfftern in der Venetianer Gewalt kommen/ und zerstöret worden/ biß sie dieselbe endlich beständig in ihrer Gewalt behalten können.

Spalatro und Salona haben zwar ein bequemes Lager / sind aber wegen der Türcken gefährlichen Nachbarschafft nicht zum besten bewohnet. Anno 1151. ward Spalatro zu einem Ertz-Stifft erkläret/worunter Trau/Tina,Sardona,Nona, Almisa und Sebenico gehören. Zara Vechia, oder Alt-Jadera, liget besser gegen Morgen / ist nur ein Schloß / und hat einen schönen ebenen und fruchtbaren Boden.

Clissa ist eine gewaltige Berg-Vestung / nahe bey Salona, zu oberst auf einem sehr hohen Felsen / an einem unüberwindlichen Ort gelegen / samt einem Städtlein/welches/wie auch das Schloß/die Türcken Anno 1537. durch Hunger einbekommen/nachmahls Anno 1596. ward es ihnen zwar von den Uscocken (einem gar streitbaren Volck in den Windischen Gebürgen/) wieder abgenommen / aber die Türcken bemächtigten sich deß Orts bald wieder mit einer starcken Belageruna/endlich kam derselbe Anno 1648. in der Venetianer Gewalt/welche sich auch 4. Jahr hernach deß starcken Schlosses Duar bemeistert/so der beste Paß in Bosnien. Vor Clim aber bekamen sie Anno 1654. eine grosse Ohrfeige/ und wurden von den Türcken/ so ihnen unversehens einbrachen/ heßlich geschlagen.

Cataro ist am untersten Ende Dalmatiens gegen Epirus, eine starcke See-Stadt unter der Venetianer Gebiet / welche von den Türcken sehr viel leyden muß. Fiume liget auch am Meer/unter der Oesterreichischen Herrschafft/ davon ohnweit entlegen der Ort Tersacz, woselbst nach Außsage der Catholischen/ das heilige Hauß zu Loreto 3. Jahr und etliche Monat geruhet / bevor es sich von dannen erhoben/und zu Loreto niedergelassen hat. Diese sind die besten Oerter/ so die Christen annoch in ihrer Gewalt haben / dann was der Türck besitzet / ist übel gebauet/und schlecht bewohnet. Castel novo liget am Golfo di Cataro, welches die Türcken denen Spaniern vor vielen Jahren schon abgenommen haben. Dalmatien führet in seinem Wapen drey gekrönete Löwen-Köpffe / so dreyeckicht bey einander stehen. Das Land ist eben nicht sonders fruchtbar. Narentza,

weyland die Haupt-Stadt deß Landes / hatte auch die Herrschafft deß Meers / aber jetzo lieget sie zu Boden.

Ragusa.

IN Dalmatien lieget auch die Respublic Ragusa / so dem Türcken Jährlich 12000. Ducaten erlegen muß / sonsten aber frey ist / wiewol sie der Herrschafft Venedig auch Jährlich eine Erkänntlichkeit reichet / wegen deß Venetianischen Golfo, daran sie gelegen; Sie unterhält auch mit einigen Italiänischen Fürsten gute Verständnüß / und zahlet dem Königl. Spanischen Statthalter oder Vice-Roy in Sicilien / wegen gedachter Kron / und daß sie unter derselben Protection stehen wil / auch etwas Tribut, welcher Anno 1665. in 12. Falcken bestanden. Der höchste Regent zu Ragusa wird Rector genannt / doch währet seine Regierung nur einen Monat. Die Edelleute dieses Orts müssen Jungfrauen heurathen / daferne ihre Kinder für Raguſiner sollen gehalten werden. Man rechnet allhier das Alter der Person nicht nach der Geburt / sondern nach der Empfängnüß. Das gantze Einkommen der Herrschafft erstrecket sich etwan auf 80000. Ducaten. Die Inwohner fast allesamt treiben Kauffmannschafft / und machen vielfältige schöne Manufacturen / die weit und breit verführet werden. A. 1667. ward dieser gute Ort durch ein greuliches Erdbeben heßlich verwüstet / in dem die schönsten Palläste und Häuser einstürtzeten / und viel Menschen verfielen. Die Morlacken plünderten hernach den Ort vollends auß. In diesem Unglück muste auch der Holländische nach Constantinopel destinirte Resident, Mons. Crock, sein Leben endigen. Hernach hat sich diese Stadt durch freygebige Beysteur vieler Mitleydigen / sonderlich der Italiänern / bald wieder auß seinem Ruin empor gerichtet. Drey Meilen von der Stadt lieget ihr bester See-Hafen S. Cruce. Alle Tag wird der Commendant im Schloß oder Vestung der Stadt / so auf einem Felsen lieget / abgewechselt / und man wil sagen / daß er deß Abends im Finstern / und noch dazu mit verbundenen Augen hinein gebracht werde. Die Türcken sind dieser Respublic sehr gewogen / nicht allein wegen ihres Tributs / den sie richtig erlegen / sondern auch deßwegen / weil mittelst dieses Orts allerhand in Türckey benöthigte Waaren ihnen zugeführet werden / dahero geben sie ihnen auch für andern besondere Freyheiten / und vergönnen / weil der Respublic Gebieth ziemlich unfruchtbar / voller Steine und Felsen / so / daß man die Erde anders woher herhohlen muß / so man etwas pflantzen wil / daß auß denen angelegenen Provintzen sie ihren Behuff hohlen mögen.

Croatien.

CRoatien ist auch / wie Dalmatien / ein Theil Illiriens, dann Illirien begreifft Kärnten / Windischmarck / Croatien / Sclavonien und Dalmatien. Croatien lieget zwischen den Flüssen Sau und Culpa / oder Ober-Moesien und Bosnien, war weyland ein Volckreich und mächtiges Reich / nunmehr aber wegen der vielfältigen Einfällen der Türcken ziemlich öde.

Anno

Anno 1592. griff Hassan Bassa von Bosnia, die Stadt und Schloß Wihitz unversehens an/und zwar mit solcher Gewalt/ daß sie sich ihm ergeben muste/ die sonst über 150. Jahr eine starcke Schutz-Mauer wider die Türcken gewesen. Er bauete ein neues Blockhauß/oder Vestung/an den Ort/wo das Wasser Petrina in die Culpa fället / und nennete es nach dem Wasser / Petrina, damit er dieselbe lustige/ weite und Volck-reiche Gegend/ so von der Culpa biß an die Sau sich erstrecket/ihm unterwerffen möchte. Die Christen nahmen zwar 3. Jahr hernach ihm dieses Petrinia wieder ab/und haben es auch noch innen/aber Wihitz kunten sie nicht wieder bekommen/wodurch der Türck einen so vesten Fuß in dieses Land gesetzet/ daß er dessen sich bey nahe gantz bemächtiget/und sind heute zwischen der Sau und Drab/ S. Georg/Copranitz/S. Peter/Raming/ zum Creutz/ Gradatz/ S. Martin/und H. Creutz/ der Christen Gräntze/ und wird Zagrabia jetzo für die Vornehmste oder Hauptstadt gehalten. In Croatien gibt es gute Pferde zum Lauffen/ ob sie schon eben nicht gar groß sind. Die Einwohner werden vor die besten Soldaten gehalten/die der Keyser in seinen Erb-Landen hat/doch sind sie darbey sehr grausam/und etwas Viehisch.

Sclavonien.

SClavonien hat den Namen von seinen Einwohnern den Sclavis oder Sclavonis bekommen / die Anfangs die Mitternächtische Oerther der Donau besassen/ und von dannen in Moesien / Pannonien und Thracien rückten / und sich hernach unter dem Griechischen Käyser Moritz zwischen die Drab und Sau nieder liessen/ unter dem Namen Sclavonien wurden weyland viel andere Länder / als Croatien/ Boßnien und Dalmatien begriffen/ was man aber eigentlich Sclavonien heisset / ist heut zu Tage gantz unter der Türcken Gewalt / und hat zu Gräntzen gegen Abend die Stadt Garigniza, und gegen Morgen den Theil Ungerlands / welchen man Pannoniam Bubaliam nennet. Gegen Mitternacht hat es die Drab / und gegen Mittag die Sau. Unter andern pflegen dieses Landes Einwohner in ihrem Gebett GOtt zu bitten / daß sie GOtt im Kriege und mit bewöhrter Hand / ihre Feinde aber auf dem Bette wolle sterben lassen. Von diesen Sclavis hat die Sclavonische Sprache als eine Europäische Haupt-Sprache / ihren Ursprung / die sich weit und breit außgebreitet hat.

Das LI. Capitul/

Von der Europæischen Türckey.

WIr eylen zu den äussersten Gräntzen Europæ / nemlich zu den Griechen/ Türcken und Tartarn / deren Landschafften wir nur / nicht aber ihre Völckerschafften und Wesen / als welche biß in 2. Theil reservirt werden / beschreiben. Die Griechen und Türcken stehen unter einem Haupt / dem Groß-Sultan / dessen Länder und Gebieth in Europa wir zuforderst jetzo aufsuchen.

suchen. Da finden wir aber dieselbe in vielerley Sorten eingetheilet. 1. Die Länder / welche er mit den Christen getheilet hat / als Ungarn / Dalmatien und Croatien / welche benebenst Sclavonien bey Ungarn beschrieben sind. 2. Die Landschafften so der Türck allein besitzet / als Boßnien / Servien / Bulgarien und Thracien. 3. Die Länder / so weyland unter dem Namen Griechenlands bekannt gewesen / und 4. die jenigen Provintzen / denen er ihre besondere Fürsten lässet / jedoch unter seiner absoluten Herrschafft als Lehens-Leute / als Siebenbürgen / Wallachey und Moldau.

Weil dieser Länder viel sind / wil ich es mit der particulier-Beschreibung eines jeden insonderheit kurtz machen.

Boßnien.

BOßnien oder Boßnia ist ein Theil von Illyrien / stosset gegen Mitternacht an die Sau. Gegen Morgen hat es den Fluß Boßnia / gegen Mittag das Adriatische Meer / und gegen Abend Dalmatien und Croatien. Zu Alexandri Magni Zeiten / wohneten die tapffere Völcker Triballi darinn / und hieß es Triballia. Es ist bergicht und unfruchtbahr / hat doch etwas Silber-Bergwerck / und die beste Holtzungen. Es war weyland ein besonder Königreich / hernach aber Anno 1310. dem Königreich Ungarn zinßbahr. Die Haupt-Stadt darinn ist Jaycza, auf einem hohen Felsen zwischen 2. Flüssen gelegen.

Anno 1415. fiel der Hertzog von König Sigismundo in Ungarn ab / und zu dem Türcken / aber Sigismund bemächtigte sich deß Landes / und setzte einen andern Fürsten drein / doch eroberte es bald hernach der Türck wieder. Matthias Hunniades gewan die Stadt Jaycza und das Land Anno 1462. wieder / aber 10. Jahr hernach kam der Türckische Käyser Mahomet II. vor bemelte Stadt / lockte Stephanum, der auch wegen seiner Gemahlin Despina Fürst und Despot über Servien war / arglistiger Weise auß dem Schlosse mit lieblichen Worten / und ließ ihn hernach lebendig schinden. Dieser Stephanus hatte das Land vorher seinem Vatter m.t List entzogen. Jetzo stehet es von derselben Zeit an unter den Türcken / der es durch den Bassa von Boßnia regieret / welcher in der Stadt Bamaluck residiret. Das Land ist sehr volckreich / sonderlich an Christen / davon die meisten der Catholischen Lehre beypflichten / und ihre offene Kirchen halten mögen. Das Boßnische Wapen ist ein Arm mit einem blossen Schwerdt.

Servien.

SErvien / Syrfen oder Moesia (und nicht Mysia, welches in Klein Asien liget / und doch von manchen Historicis diesem Europæischen Land beygelegt wird) superior liget zwischen Boßnien und Bulgarien; die Haupt-Stadt darinn ist Belgrado oder Griechisch-Weissenburg / welche an der Spitze / da sich die Sau in die Donau ergiesset / eine von den besten Vestungen die der Groß-Türck in seinem gantzen Gebiet besitzt. Zu Senderovia, welches ein Schloß / nicht weit davon / wohneten die Despoten von Servien / davon vorgedachten Stephanus

Gemah-

Gemahlin/die letzte Christliche Fürstin auß diesem Stamm gewesen. An. 1421. bekam der Sultan die Vestung Belgrad / welche er seithero ruhig besessen. In diesem Lande wohnen die Rätzen / eine liederliche / wiewol Christliche Nation. Und hier fangen die Caravanseras oder gemeine Türckische Herbergen an/welche hernach durch gantz Türckey sich erstrecken / biß in Persien und Indien hinein. Das Wapen dieses Landes ist ein wilder Schweins-Kopff / dem ein Pfeil im Munde stecket.

Bulgarien.

DJe Bulgarey ist weyland das untere Moesien genennet worden/ gräntzet gegen Abend an Servien / oder Ober-Moesien / gegen Mitternacht über die Donau an Siebenbürgen und Wallachey / gegen Morgen an Thracien / und gegen Mittag an Albanien und Macedonien. Das Land ist lustig / aber nicht wol gebaut / hat viel aber nicht guten Wein / hatte vor Zeiten seine eigene Könige/welche den Ungarischen Königen und Constantinopolitanischen Käysern lange Zeit die Stirne gebotten / biß sie endlich ihr Land denen Türcken haben räumen müssen. Die Haupt-Stadt ist Sophia / eine ansehnliche berühmte Kauff-Stadt / doch ohne Ring-Mauren? der Romelibeg, oder der Beglerbeg auß Griechenland / welcher ausserhalb der Pforten für den obersten Estats-Bedienten und Vezier gehalten wird / wohnet allhier / wie auch viel Juden / so eine Synagog haben / und grossen Handel treiben. Man findet hier viel Garküchen/ und ein stattlich Türckisches Münchs-Closter. Andere setzen Nicopolin an der Donau für die Haupt-Stadt deß Landes / darinn doch jetzo meist lauter Hirten wohnen / die von Milch / Käß und Fleisch ihrer Heerde leben. Nicht weit hievon siehet man noch die Rudera der köstlichen Brücken / die Trajanus über die Donau gelegt / Adrianus aber bald wieder zerstöhret hat. In den Dörffern wohnen meist Christen / die von den Türcken gar hart gedrücket werden / insonderheit mit dem Kinder-Zehenden/welcher alle 5. Jahr dieser Orthen mit scharffer Execution gehoben wird. Das Reichs-Wapen führet drey lauffende Jacht-Hunde.

Oberhalb Thracien nach Nord-Westen stosset Bessarabia an Bulgaria/darinn die Dobruces eine gewisse Arth Tartarn wohnen / deren sich die Türcken in ihren fürnehmsten Feld-Zügen bedienen. Sie kosten ein geringes zu unterhalten / dann der Groß-Türck reichet ihnen krafft der alten Verträg nach vollendetem Feldzug eine Anzahl Tücher / und bezahlet ihnen für jeden Christen-Kopff eine Sultanin/daneben aber bleibet ihnen die eroberte Beute von Feindes Land/ wie sie dann auch sich mehr auf das Streiffen als auf das Schlagen oder Belagerung legen.

Thracien.

VOr Zeiten hieß dieses Land also / welches Käyser Constantinus Magnus nach Rom / damit derselbe Name nicht gar vergehen möchte / Romanien/ Bisantz

aber nach seinem Namen Constantinopel und neu Rom genennet hat. Dieses Land ist ziemlich groß / und überauß wol gelegen an dem schwartzen Meer / Bosphoro, Propontide und Hellespont, seine fürnehmste Städte sind / Constantinopel, Adrianopel, Trajanopel, Philippopel, Gallipol, &c.

Griechen-Land.

VOr Zeiten war Griechen-Land unter allen Ländern Europæ am berühmtesten / wegen seiner Klugen / Gelehrten und tapfferen Einwohner. Ihre Städte baueten sie nicht nahe ans Meer / damit sie für den vielfältigen See-Räubern / so damahlen waren / möchten gesichert seyn / theis auch / damit die Burgerlichen Sitten / durch der Schiff-Leute böse Gewonheiten nicht verderben wurden / und es wäre gar viel von der alten Beschaffenheit deß Griechen-Lands zu melden / wann uns die Zeit nicht zum jetzigen Stand desselben nöthigte.

Jetziger Zeit sind die Griechen durchgehends Schismatici, und hat dieses ehemals herrliche Land / nach dem es unter die Türcken verfallen / gantz ein ander Ansehen gewonnen / dann die meisten Städte ligen entweder gantz zu Boden / oder sind wenigst ihrer Mauren entblösset / und ob gleich hie und da noch ein Ort conservirt worden / ists allein um deß Handels willen geschehen. Sonsten wird jetzo Griechenland in 6. grosse Landschafften abgetheilet / welche sind Macedonien / Albanien / Epirus, Thessalien / Achajen und Peloponnesus, davon die letzte beyde insonderheit weyland unter dem Namen Griechen-Land verstanden worden.

Die Namen dieser Länder sind zwar auſſer Albanien / ziemlich alt / und doch noch besser bekannt / als die / so ihnen von den Türcken jetzo beygelegt sind. Macedonien / welches von Alexandro Magno zu einer grossen Monarchie erhoben worden / ist ein Königreich / so seine Endschafft unter Perseo, bekommen / und hernach an die Römer verfallen / denen nach und nach kleine Könige darinn succedirt / biß endlich Sultan Amurat II. es seinem Reich im 4. ten Seculo unterworffen. Die Stadt Pella war Alexandri Magni Vatterland / und Edessa seines Vatters Philippi Residentz / woselbst er auch ermordet worden. Philippi ist bekannt / wegen der Niederlage Cassii und Bruti, dabey ist der berühmte Berg Athos, jetzo Monte Santo, weil wegen der gesunden Lufft / stets eine überauß grosse Anzahl Griechischer München / Calöeri genannt / darauff wohnen. Thessalia, worinn Thessalonich, oder Salonichi, hatte weyland seine eigene Könige / diese Stadt wird durch einen Sangiak beherrschet / und haben die Juden am meisten an diesem Orth zu sagen / und sehr grosse Privilegien / derer auch mehr als andere Einwohner hieselbst sind. Larissa ist besser gebauet als Salonichi, und wird von dem Groß-Türcken offt besucht. Albanien war im Beruff wegen seiner guten Reuterey. Die Stadt Valona hat einen guten Hafen / auß welchem man bald in Italien übersetzen kan / dieser Orth ist von der Pest eine Zeit her sehr mitgenommen worden. Pyrrhus, weyland ein tapfferer König in der daran gelegenen

Land-

Landschafft Epirus nahm ihm einstens vor / eine Brücke von hierauß über das Adriatische Meer biß nach Ortranto zu bauen. Durazo ist bekannt wegen der Läger Julii Cæsaris und Pompeji: Croja aber / als das Vatterland deß berühmten Helden Scanderbegs, der eine rechte Geissel der Türcken war / die er in 22. Feld-Schlachten flüchtig machte.

Scutari (nicht das gegen Constantinopel über) war lange Zeit vom Sultan Mahomet II. belagert / dessen Volck so viel Pfeil hinein geschossen / daß die Besatzung sich deren den gantzen Winter über anstatt deß Holtzes bedienen kunten. Epirus war vor Zeiten auch ein besonder Königreich. Prevezza, weyland Nicopolis, die von Käyser Augusto nach erhaltenem See-Treffen wider Marcum, Antonium und Cleopatram, nahe bey Actium, erbauet worden / ist die fürnehmste Stadt am Venetianischen Golffo, Larta war der alten Ambracia, und gemelten Pyrrhi Residentz. Diese zwo Städte samt der nicht weit davon belegenen Insul und der Vestung S. Maura, sind jetzo seit 2. Jahren her Venetianisch. Dieser Gegend wohneten die Acarnanes, so die besten Schleuderer in gantz Griechenland / und die einigen / welche den Griechen wider Trojam nicht beystehen wolten. Die Epiroter waren die Ersten unter den Griechen / so sich den Römern widersetzet / und in ihren Feld-Zügen Elephanten / die man bißher in Italien nicht gesehen / gebrauchet.

In Achaja sind die beyde Städte / Setines, oder Athen / und Stives, oder Thebæ, deren Erste zu ihrer Zeit die allerbeste Republic in der Welt / und ein kurtzer Begriff von gantz Griechenland gewesen. Lepantho bleibet im Andencken wegen deß herrlichen Sieges / so die Christen unter Anführung Don Juan de Austria wider die Türcken Anno 1571. zu Wasser selbiger Gegend erhielten / und nach geendigtem Treffen befunden / daß die Türcken 25000. Mann / samt 189. Galleen / verlohren / 12000. Christen erlediget / und an deren Stelle 4000. gefangene Türcken an die Ruder geschmiedet worden. Diese Stadt liget in der Landschafft der alten Ætolier / welche nach der Herrschafft deß gantzen Griechen-Landes trachteten / und Alexandro Magno in seinem besten Flor nicht pariren wolten.

Die Insul Negroponte ist durch einen engen Canal deß Meers / Euripus genannt / von Achaja abgesondert. Die schöne Landschafft Peloponnesus, jetzo Morea, wird unter die berühmtesten Pen-Insuln der Welt gezehlet / sie hänget am festen Griechenland durch einen Strich Landes / der nicht mehr als 6000. Schritte breit ist. Als die Christen es noch in ihrem Besitz hatten / unterstunden sie sich / diesen engen Strich durch Aufführung einer Mauer und Grabens zu beschliessen / um sich deß Türckischen Jochs zu befreyen / aber Amurath II. und nach ihm Mahometh II. zerbrachen die Mauer / und eroberten das Land. Mitten in Morea haben weyland die Völcker Arcades gewohnet / bey welchen man die schönste Esel von der Welt gefunden. Als die Griechen sich auf die Stern-Kunst zu legen begunten / wolten diese Arcades nichts damit zu schaffen haben /

dann sie hielten ihre Nation älter / als den Mond. Hier waren weyland sehr viel herzliche Städte / so aber biß auf wenige zerfallen sind. Von Corinthus ist etwas übrig/und von Lacedæmon, welches Misithra heisset. An Vestungen und See-Hafen findet man jetzo hier Napoli di Romania, Malvasia, Modon, Coron, Calamata, Porto Vitulo, und Navarino, welche Letzte meist alle jetzo in der Venetianer Gewalt sind kommen.

Die Griechische Inseln.

Zu Griechenland werden auch die da herum gelegene/ und auf eine grosse Anzahl sich erstreckende Inseln gerechnet. Ich wil von den berühmtesten nur ein Weniges melden.

Candia.

VEyland Creta genannt/ist eine von den grösten Inseln deß Mittelländischen Meers/ beym Eingang deß Archipelagi, von dannen man in alle 3. Theile der alten oder längst-bekandten Welt leichtlich kommen kan. Sie erstrecket sich von Westen bey Capo di Carabuse biß nach Capo di Salomon ins Osten / über 200. Welsche Meilen/die Breite ist sehr ungleich/und wo sie am grösten/reichet sie auf 45. solcher Meilen. Diese Insul soll vor Zeiten 100. Städte gehabt haben/davon aber jetzo kaum 4. annoch übrig sind. Die Einwohner verlassen sich auf die Gütigkeit deß Landes/und legen sich auf die faule Seite/ außgenommen die so genannte Sfacioten/welche die Tapfersten im Lande sind. Ihre Sprache ist Italianisch/und verdorben Griechisch. Die Insel ist ein besonder Königreich/ und wird in 4. Landschafften eingetheilet/ welche sind Candia, nach der Haupt-Stadt/ Canea, Retimo und Sittia, nach denen also genannten Städten benamset. Ohne diese Städte gibt es fast keine im Land/ dann die andern/ deren noch eilff waren/sind fast alle von den Türcken ruiniret/welche bey Candien ein ander Candien / so sie das Neue nannten / erbauet / biß sie die Haupt-Stadt erobern möchten.

Anfangs hat sie ihre eigene Könige gehabt / nachmahls ward sie eine freye Respublicq, bald kam sie unter die Römer/ denen die Griechische Keyser im Regiment folgeten / von denen kamen sie unter Bonifacium, Printzen von Montferrat, der sie den Venedigern Anno 1194. verkauffete. Die Türcken haben über 24. Jahr mit den Venetianern um diese Insul gekämpffet / und einen Ort nach dem andern weggenommen/ biß sie sich endlich Anno 1669. am 17. Septembr. der letzten und Hauptstadt Candien selber mit Accord bemächtigten/ und nunmehro Herren über die gantze Insul sind. Die Venetianer besitzen gleichwol daran noch die Vestungen/ Carabusa, S. Theodoro, Suda und Spina Longa, welche 2. Letzten 2. schöne Hafen haben. Candia gibt sonsten reichlich Korn/ Baum-Oel/ allerhand Gemüse/ Käse/ gelb Wachs/ Baumwollen/ Seyden/ Leder/ und sonderlich den herrlichen Malvasir.

Ich muß auch dieses sagen/daß man im gantzen Lande herzliche Bäume/als

Cypresseu-

Cypressen- Citronen- Pomerantzen- Oel- Feigen- und andere Bäume / findet / und daß an Statt gemeiner Heyde der Boden meist mit Roßmarien bewachsen ist: Aber die Einwohner sind dieses guten Landes nicht werth / sie sind nicht allein faul / sondern auch meuchel-listige Schelmen. Als die Venetianer annoch Herren dieser Insul waren / giengen die / so einen Meuchel-Mord / oder sonsten etwas / das deß Todes werth / begangen / ehe sie der Justitz in die Hände geriethen / nach Constantinopel / um Gnade zu erlangen / dann / man muß wissen / daß Niemand / als der Venetianische Bottschaffter / welcher sich zu Constantinopel aufhielte / Macht hatte loßzusprechen / die eine solche böse That in der Insul Candia begangen hatten / davon ist folgendes Exempel / so sich zugetragen / als Signor Dervisan der Venetianer Bailo zu Constantinopel war: Einer auß Candia / nach dem er etliche Mordthaten begangen / retirirte sich nach Constantinopel zum Bailo, und erlangete Gnade / dessen aber ungeachtet wurde er dannoch gestrafft. Er hatte sich unterwunden / eine Frau mit Gewalt zu nothzüchtigen / welche / als sie sich durchauß nicht darzu verstehen wolte / zu ihm sagte / daß sie viel ehe die Leber ihres Kindes essen / als in sein unehrliches Anmuthen willigen wolte. Als dieser grausame Mensch sahe / daß er abgewiesen / war er erbittert / weil er den Zweck seines Vorhabens nicht erreichen kunte / versicherte sich deß Kindes heimlich / und tödtete es ohne Vorwissen seiner Mutter / risse ihm die Leber auß dem Leibe / und gab sie der Mutter zu essen; Hernach brachte er sie auch um / damit er seinen Grimm völlig abkühlen möchte. Wie dieser zu Constantinopel angelanget / hielte er alsobald bey dem Baylo um Gnade an / welche er auch erlangete; Aber derselbe schriebe zugleich an den Gouverneur in Candia, daß er ihn / so bald er würde zuruck kommen seyn / solte hinrichten lassen / welches auch geschehen / sonsten hätte er ihm keine Gnade wiederfahren lassen / in einer solchen erschröcklichen That / und er bedienete sich dieses Griffs / zugleich auch sein Recht zu erhalten.

Scio.

MEchst Candien ist die Insul Chio, Xio, oder Schio, eine von den Besten / wiewol diese im Archipelago liget / sie empfänget ihren Namen gleicher Gestalt nach der Hauptstadt / welche von 30000. Seelen bewohnet ist / davon 15000. der Griechischen / 8000. den Lateinischen / und 6000. den Mahometischen Kirchen anhangen / ohne die Juden / deren doch wenig sind. Die Lateiner kommen noch her von den Genuesen / so weyland Herren dieser Insul gewesen / und denselben gehöret auch zu die Thum- und mehr andere Kirchen. Vier Meilen von der Stadt / fast am Ufer deß Meers / zeiget man den Ort auß Felsen gehauen / wo Homerus weyland soll Schul gehalten haben.

Die Feld-Hüner sind hier überauß häuffig / und die Bauren füttern sie / wie anderswo man mit zahmen Hünern umgehet / nemlich / früh Morgens läßet man sie ins Feld gehen / am Abend gehen sie auf das gegebene Zeichen wieder nach Hauß / und weiß ein Jedes seinen Herrn zu finden. Hier wird viel Damast und

Barchet gemacht / den man in die gantze Türckey verführet. Der Groß-Herr lässet durch eine gewisse Anzahl Bostangis Jährlich im Majo und Junio den Mastix/welcher 3. Meilen von der Stadt auf einem Berge gegen Mittag / auf kleinen Bäumen wächset/einsammlen. Es wächset hier auch guter Terpentin/ und die Christen haben allhier die grösseste Freyheit in gantz Türckey / ich rede aber von den eingebohrnen Griechen. Vor etwa dreyen Jahren verfolgete der Frantzösische Admiral Monsr. du Quesne, etliche Corsaren von Tripoli di Barbaria hieher / und als der Commendant auf dem Schloß zu Scio sich derselben annahme / richteten die Frantzosen ihre Canonen darauf / und schossen das Schloß meist übern Hauffen.

Man nennet diese Insul den Lust-Garten deß gantzen Griechenlandes/wegen ihrer grossen Fruchtbarkeit an allen Früchten/ gutem Wein/Mastix/ꝛc. sie ist 90. Welsche Meilen im Bezirck groß/und die Einwohner führen ein gar lustiges und fröliches Leben/mit stetigem Singen und Tantzen.

Naxis.

DJe Insul Naxis hat keinen Hafen/ und die Schiffe / so dahin handeln wollen / müssen in dem Hafen der Insul Paros bleiben / gleichwol ist sie voll Dörffer/und hat 3. Städte/als Baraque, Quesa und Faler, einen Steinwurff von der Insul auf einem grossen platten Felsen/ hat deß Bacchi Tempel gestanden/ dessen Rudera man noch siehet. Es wohnen lauter Christen / nemlich Lateiner und Griechen / auf dieser Insul / davon Jede ihren Ertz-Bischoff haben / dann sie hat wol 120. Meilen im Bezirck. Die Fürsten über die Insuln Cyclades hatten weyland ihre Residentz darinnen / deren ruinirte Palläste / und die fast noch gantz vollkommene Pferd-Ställe/ so von Marmor erbauet/ und gewölbet/ noch zu sehen sind. Sonsten ist die Insul an Wein/Holtz/Wild/Saltz/Viehe/und allerhand Früchten sehr reich / die Namen der Cycladischen Insuln / so weyland hierunter gehöret/ sprechen die Einwohner jetzo also auß:

1. Delon, oder Sdiois. 2. Giaroa. 3. Andros. 4. Paros. 5. Nicaria. 6. Samoa. 7. Pathmoa. 8. Olearoa. 9. Sithino. 10. Rhena. 11. Miconoa. 12. Tenoa, oder Tino. 13 Sciroa, oder Sira. 14. Subiuma. 15, Syphnus, oder Sifante. 16. Nixcia. 17. Chios, oder Scio. 18. Astypalea. 19. Amorgus, oder Amorgo.

Diese sind die berühmtesten Insuln / von denen etwas zu melden / die übrige gehe ich vorbey/ damit ich in meiner Erzehlung nicht zu weitläufftig werde / doch kan ich unberühret nicht lassen / daß in der Insul Lemnus, welche jetzo Stalimene heisset/die Welt-bekandte Türckische oder Lemnische Terra Sigillata gegraben werde. Nun wende ich mich zu den Ländern/ denen der Türck ihre eigene Christliche Fürsten lässet/ jedoch unter seiner Ottomannischen Souverainität.

Wallachey.

ES ist eigentlich die Wallachey zweyerley / nemlich Inferior, oder die Berg-Wallachey/ welche anjetzo eigentlich diesen Namen führet. Diese gräntzet

gegen

gegen Morgen und Mitternacht an den Fluß Mysovo, gegen Mittag an die Bulgarey und Donau/ gegen Abend an Siebenbürgen. Die Einwohner reden eine Sprache/ die von der Italianischen herkommen soll. Die Wallachey hat eine geraume Zeit ihre Woywoden oder Hospodaren von dem Ungarischen König empfangen/ biß die Türcken Anno 1391. am ersten in dieses Land zu streiffen begunten/ Anno 1415. ward der Wallachische Woywode gezwungen/ den Türcken einen jährlichen Tribut zu reichen/ sie haben sich zwar zu verschiedenen mahlen wieder davon losgewürcket/ sind aber allemahl gezwungen worden/ wieder zum Creutz zu kriechen. Dieses Land wird von vielen Flüssen und Bächen befeuchtet/ und hat im Gebürge etliche Gold-Bergwerck. Man achtet die Pferde dieses Landes vor die Besten in Europa. Die Residentz der Woywoden oder Hospodaren ist zu Tergovist.

Moldau.

DEr andere Theil der grossen Wallachey heisset Cismontana, Major, Superior, auch wol Nigra, die grosse/ oder schwartze Wallachey/ weil das schwartze Getreyde/ sehr reichlich darinnen wächset/ und dadurch wird eigentlich die Moldau verstanden/ sie erstrecket sich von Morgen biß an Bessarabien/ gegen Mittag an den Fluß Mysovo und Wallachey/ gegen Abend an der Zäckler Gebiet in Siebenbürgen/ und hat gegen Mittag den Fluß Niester/ oder Tyras, man rechnet sie 64. Meilen lang und breit.

In diesem Fürstenthum gibts keine Städte/ sondern nur Flecken und Dörffer/ darunter Jas oder Jassy, wo der Fürst wohnet/ der Fürnehmste ist: Alsdann sind Soczou, Hiemecz, Vasluy, Totros, Barlau, Varna, und Chozim. Die Einwohner sind Griechische Christen/ sonsten den Ungarn gleich an Kleidung und Waffen. Es gibt im Lande auch viel Reussen/ Rätzen/ Armenier und Tartarn/ diese haben bey 500. Wohn-Plätze/ und sind verpflichtet wider die andern Tartarn dem Fürsten zu folgen.

Das Land ist reich an Honig und Wachs/ und kan der Fürst davon Jährlich auf 200000. Reichsthaler an Zehenden erheben. Es war weyland ein Ungarisch-Lehen/ biß sich der Stadthalter ums Jahr 1500. dem Gehorsam seiner Königen entzogen/ da dann die Fürsten sich endlich unter dem Türckischen Joch haben beugen müssen/ dem sie Anfangs mit einem Tribut von 2000. Gold-Gulden verpflichtet wurden/ der aber mit der Zeit auf 10000. und nunmehr gar auf 60000. Ungarische Ducaten gestiegen ist. Der Sohn folget dem Vatter im Regiment/ er sey gleich ehlich oder unehlich/ und so bald ein Printz gebohren wird/ brennet man ihm am Leibe ein Zeichen/ weil einer den andern um der Regierung willen leicht umbringet/ oder vertreibet/ so gar/ daß man unter 20. Fürsten kaum 2. zehlet/ die ihren Vättern im Regiment gefolget sind. Der Groß-Türck siehet bey solcher Gelegenheit gerne durch die Finger/ und gibt dem das Land/ der ihm am meisten darauß erleget. Die Kron Pohlen hat eine alte

Præten-

Prærension auf dieses Land und auf die Wallachey / und hat sich der Moldau jüngst gäntzlich bemächtiget.

Siebenbürgen.

UM Siebenbürgen haben die Christliche und Türckische Käyser lange Zeit / als um eine schöne Braut gekämpfft. Es ist beschlossen gegen Abend von Ungarn / gegen Mitternacht von Reussen / gegen Mittag von der eigentlichen Wallachey / und gegen Morgen von der Moldau / hält 24. Meil in der Länge / und eben so viel in der Breite. Siebenbürgen heisset es wegen der 7. fürnehmsten Städten oder Vestungen / welche von den Hunnen ehemahls erbauet sind / die Lufft ist hier gut / ohne auf dem flachen Lande / absonderlich bey Weissenburg / wo einen die Sommer-Hitze in die Kellern zu jagen pfleget / die Erde ist reich an Gold und Silber / wie auch Stahl / Eysen / Spießglaß / Schwefel / Kupffer und köstlichem Berg-Saltz.

An Erd-Früchten ist ein grosser Uberfluß / der Waitzen wächset auf Halmen so hoch wie Rohr / und ist nirgend besser zu finden / mit Speltzen und Hirsen füttern sie die Thiere / die Gärste wächset hier nicht gar leicht / weil sie deren zum Bier nicht bedürffen / denn sie haben Weins gnug / der besser ist als einiger in der Christenheit / wann ich den Rheinischen und Ungarischen außnehme / einen Ochsen kan man um 7. oder 8. Gulden kauffen / der in Teutschland 60. Rhl. gelten muste / im Herbst kan man 1. biß weilen 2. Pfund Rindfleisch um einen Pfenning kauffen / und die Pferde dieses Landes sind starck und lauffen wohl / die Bienen verschaffen häuffig Wachs und Honig / davon man einen köstlichen Meth machet / der mit gesunden Kräutern und vielen Gewürtzen angemacht / denen Nachbarn hoch ans Geld angebracht wird.

In den Wäldern gibts Bären und wilde Pferde / deren Mähne biß auf die Erde hangen / an anderm Eß-Wildprät ist kein Mangel / noch an Adlern / Falcken / Fasianen / Feld-Hünern / wilden Pfauen / Auerhanen / Schwanen / ꝛc. Die Einwohner in Ober-Land ziehen gar häuffig in ihren Garten ein gewisses Kraut auf / womit das Garn roth gefärbet wird / daß ein einziger Haußmann darauß 3. biß 400. Gulden Jährlich lösen kan. Diese haben hergegen keinen Wein-Wachs / an Schiff-Fisch- und Goldreichen Flüssen ist auch kein Mangel / gantz Siebenbürgen ist mit Wäldern und Bergen umzingelt / dahero es wegen seiner Päss sehr veste geachtet wird / deren die Vornehmsten sind Turtzberg bey Cronstatt gegen der Wallachey / 2. der Rothethurn von Hermanstatt gegen Mittag 2. Meilen abgelegen. 3. die Eyserne-Pforte / den die Türcken doch nunmehr in ihrer Gewalt haben. 4. ein andere bey Clausenburg. 5. einer bey Desch. 6. einer um Bistritz. 7. bey Schick / und 8. einer bey Bafau / beyde im Zäckler Lande.

Die Einwohner sind dreyerley / Teutsche / Zäckler und Ungarn / wiewol auch etliche Wallachen darinn wohnen / die Teutschen sind die Fürnehmsten / und reden eine Sprache / welche der Nieder-Sächsischen gar nahe kommt / sie

werden

werden auch die Sachsen genannt/ weil sie von denselben entsprossen/ und sind der Lutherischen Lehre zugethan. Sie haben unter andern 7. schöne/ freye Städte unter sich/ unter welcher die fürnehmste gröste/ und schönste/ auch deß gantzen Landes Hauptstadt ist Szeben, Cibinium oder Hermanstatt/ so groß als Wien/ in ebenem Felde/ mit starcken Mauren/ Bollwercken/ Wasser-Graben/ Thürnen und dergleichen starck verwahret: Inwendig aber mit schönen Gebäuen gezieret/ durch alle Gassen fliessen Bächlein/ doch ist sie wegen ungesunder Lufft nicht gar Volckreich/ die andern 6. Teutsche Städte halten hier ihre Zusammenkunfft/ und bringen ihre streitige Sachen dahin/ gute Lacken und Meth werden hier gemacht. Diese Stadt hält stets Wacht auf dem Rothenthurn/ der auf einer Höhe stehet/ darüber man durch einen Fußsteig in Siebenbürgen kommt/ und es also ein starcker Paß ist.

Cronstadt/ Brassovia, Corona oder Stephanopolis ist die andere Stadt der Teutschen/ sie ist Volckreicher als die erste/ aber nicht so veste/ doch eben so zierlich gebauet/ es ist hier eine berühmte Schul und die fürnehmste Bibliotheck in gantz Ungarn und Siebenbürgen/ vor der Stadt sind 3. grosse Vorstädte/ deren Eine die Ungarn/ die Andere die Bulgarn/ und die Dritte die Sachsen und Zäckler bewohnen/ sie ligt in der letzten Gegend deß Landes/ Burtzland genannt/ an den Moldauischen Gräntzen/ der Boden allhier ist sehr fruchtbar. Segeswar oder Schleßburg ist die 3.te Teutsche Stadt theils auf einem Hügel theils auf der Ebene belegen. Die Ober-Stadt ist vest/ und die Untere hat mehr Handwercker.

Die Vierte ist Medwisch, recht mitten in Siebenbürgen/ am besten Ort deß Landes/ ist zwar nicht gar groß/ aber ziemlich veste/ sonderlich ist wohl verwahret eine Kirche auf dem Berge/ dann diese Leute pflegen dieselben/ wie wir etwa unsere Schlösser/ zu befestigen.

Folget die Fünffte/ welche heisset Bistritz oder Nösenstadt/ sie ist schön/ mit Mauren/ Thürnen und Wasser-Graben wol verwahret. Die Einwohner allhier reden vor den andern am besten Teutsch; Lufft und Wasser ist ungesund/ darum findet man hier viel kröpfichte/ taube/ stumme und närrische Leute.

Nun komme ich in der Ordnung auf die Sechste/ welche heisset Millenbach oder Saaszebes, ein alter jedoch kleiner mit Mauren und Graben wolbefestigter Ort/ in einem tieffen Thal.

Die letzte und Siebende heisset Clausenburg/ Coloswar oder Claudiopolis, eine berühmte grosse Stadt/ reich von Handel/ schön von Häusern/ und vest von Mauren und Thürnen/ doch sind die Einwohner meist Photinianer und Arrianer, die auch das Meiste im Regiment zu sagen haben/ dahero sie von den andern Sächsischen Städten auß ihrer Zahl verstossen/ und Boros, sonsten Zaswaras genannt/ an ihre Stelle aufgenommen worden. Den andern Stand von Siebenbürgen præsentiren die Ciculi oder Zäckler/ die sind auß Scythien kommen/ und also noch die Aelteste von den Hunnen/ sie werden in 7. Krey sse oder

Sitze getheilet deren Namen sind: Sepsi, Orbai, Kysdi, Czyk, Girgio Marzeek und Aranyas-Zseek: Und diese sind auch die Haupt-Oerter eines jeden Kreysses/ die Flecken sind nicht besonders/ sie leben nach ihrer Weise und Rechten / und ist unter ihnen kein Unedler / ob er schon den Pflug hält oder der Geyß hütet.

Anno 1562. wurden diese Zäckler / weil sie sich den andern Ständen widersetzet/ ihrer Freyheit auf dem Land-Tag zu Scheßburg beraubet / außgenommen den Kreyß Orbai, welcher unschuldig war/ hierüber stellten die Zäckler viel Unruhe an / biß man ihnen ihre Freyheit wieder gab. Der dritte Stand von Siebenbürgen/ als die Ungarn / und der Adel samt den Wallachen wohnen hin und wieder unter den Sachsen und anderswo/ dann ohne die Sächsische gibts im Lande auch noch andere feine Städte/ darunter Alba-Julia, oder Weissenburg/ wo deß Fürsten Residentz und ein gutes Gymnasium ist.

Jetzo werden die Siebenbürgische Städte und Vestungen also eingetheilet/ daß etliche/ als Calo, Carolo, Tokay Zathmar, &c. von dem Römischen Keyser / andere / als Gyula, Wardein, &c. von den Türcken; Andere als Clausenburg/ Zeckelheyd &c. vom Apasi: Noch andere / als die Sächsische Städt selber von den Land-Ständen/ und endlich Potack Etsched, Mongatsch, Chonad, &c. von dem Töckely besetzet sind/ welcher Letztere solche Vestung mit seiner Gemahlin/ als der Princessin Ragotzy bekommen.

Das LII. Capitul/

Von der Europæischen Tartarey.

BEym Abschied auß Europa müssen wir der Tartarn gedencken / welche darinnen wohnen. Diese Tartarey wird zum Unterschied der grossen Asiatischen / die Kleine oder die Europæische / auch wol die Przecopische oder Crimische Tartarey nach ihren zwo Hauptstädten genannt. Die Völcker dieser Landen sind nicht einerley / sondern werden in die Nogayer und Przecopische Tartarn vertheilet / davon die ersten um die kleine Don, die andern aber in der Taurischen Halb-Insul wohnen / und zu denselben werden auch gerechnet die Tartarn von Oczakou oder Dziankirmen, und die/ so in der Ebene Budziack, nahe an der Moldau und schwartzen Meer wohnen; Diese Kleine-Tartarey zu samt der uhr-alten weyland Ungarischen Landschafft Cumania war das alte Königreich Bosphorus. Es ist sonsten ein ebenes Land/ so eine kalte Lufft hat / und denen Sturm-Winden sehr unterworffen ist. Die Taurische Halb-Insul hat ein so vortheilhafftiges Lager / daß viel Nationes vor Zeiten ihre Colonien dahin gesandt / dieselbe zu bewahren / darunter wol die Genuesen die Berühmtesten gewesen / als welche die Stadt Theodosia, jetzo Caffa genannt / erbauet und bevolcket haben.

Sie hat in ihrem Begriff bey 140. Teutsche Meilen / darinn 8. ziemliche Städte so beschlossen/ und bey 8000. Coy, oder Dörffer/ der Halß durch welchen

diese

diese Landschafft an dem vesten Land hanget / ist etlicher Orten kaum eine halbe Meil breit. Es gibt etliche gesaltzene Morasten / darauß männiglich Saltz zu seiner Notthurfft nimmet. Diese Völcker rechnen sich / daß ihre Vorfahren niemahlen bezwungen worden / und ob sie gleich von den Asiatischen Tartarn herstammen / halten sie doch mit denselben gantz keine Kundschafft. Ihre Sprache kommt der Türckischen sehr nahe / wird aber durch sie viel behender gesprochen / und haben noch viel alte Teutsche Wörter darinn.

Der Chan oder Han wohnet gemeiniglich zu Baccaseroi (welches Herren-Schloß bedeutet) oder zu Crym. Przecop ist auch eine feine Stadt. Der Süder-Theil der Pen-Insul samt Caffa dem besten Hafen / wie auch dem See-Hafen Assou am Mæotischen Pfuhl ist in Türckischer Gewalt.

Die Calmuker Tartarn stehen unter den Moscowitern / und bleiben Mahometaner / ausser die in Astracan und andern Städten wohnen. Der gantze grosse Landstrich zwischen dieser Europæischen Tartarey / Moscau / Moldau / Volhynien und Podolien wird von den Cosacken bewohnet / welche / wie die Tartarn / nicht viel auf die Städte halten / jedoch bewohnen sie deren etliche in der weydreichen Landschafft Ukrain. Theils derselben halten es mit den Moscowitern / andere mit den Pohlen / und wenige halten die Türckische oder Tartarische Parthey. Czechin in Ukrain ist eigentlich die Haupt-Stadt der Cosacken / von welchen / wie auch allen andern Nationen und Völckern in dem andern Theil dieser Cosmographia ein mehrers wird zu finden seyn. Gnug von Europa.

Das LIII. Capitul/

Von Asia insgemein.

WAnn man die 3. Theile der alten Welt ansiehet / so ist darunter keiner grösser / als Asien / es ist auch keiner / der Himmels-Gegend nach / so wol gelegen / dann der meiste Theil davon zu finden unter der mittelmässigen Nordischen Zona. Wil man seine Länge ansehen / so erstrecket sich derselbe von Natolien biß an die äusserste Spitze der Tartarey über 1200. Teutsche Meilen und die Breite von Cabo Comorin biß ans Eyß-Meer auf 850. solcher Meilen / das ist / zwischen dem 1. und 73. Grad der Nordlichen Breite / und zwischen dem 56. und 83. Grad der Länge / dieser ist der Theil / da der erste Mensch erschaffen und gefallen / auch hernachmahl durch den Heyland der Welt wieder erlöset worden. Hier hat der Paradyß gestanden / wo aber eigentlich / ist unbekannt / hier haben sich die erste Monarchien der Assyrer, Meder, Babylonier, und Perser herfür gethan. Von hinnen sind die Wissenschafften am ersten in die Welt außgebreitet worden. Dieser Welt Theil wird umgeben von Westen mit Moscau / der kleinen Tartarey / dem schwartzen Meer / Bolphoro Thraciæ, Propontis, Hellespont, Egeischen und Mittelländischen Meer / ferner von Da-

miata biß nach Sues mit einem engen Strich Lands zwischen Palæstina und Egypten (wo Africa an Asien stösset) von 25. Teutschen Meilen / und so dann mit dem rothen Meer/gegen Süden mit dem grossen Oceano oder Indischen Meer/ gegen Morgen mit dem Archipelago S. Lazari und Chinesischen Meer / gegen Mitternacht aber mit den unbekannten Gegenden deß kalten Nord- oder Eyß-Meers.

Man findet fürnehmlich ein Haupt-Gebürge in diesem gantzen Welt Theile/ welcher ist der jenige/ den die alten Taurus nannten/ welcher Name aber heut bey keinem Asiatischen Volck bekannt ist / sondern weil dieser Taurus sich in sehr viel Theile durch alle Länder vertheilet / gewinnet er sehr viel Namen. Das Gebürge Ararat in Armenien/welches etliche vor das Höchste in der Welt halten/ist ein Theil davon / wie auch das Georgianische oder Nisatische Gebürge. In Summa der Taurus beginnet in klein Asien und theilet sich gegen Norden und Osten biß in China auß. Das Gordiæische Gebürge bewohnen die Völcker Curdi zwischen Persien und Türckey/ die darauff in ihrer Freyheit leben. Caucasus scheydet Indien von der Tartarey / ein erschröcklich hohes Gebürge / darauß der Indus und Ganges entspringen. Naugracot ist ein Theil davon / so hoch / daß einem die Lufft / wegen grosser Subtilität entgehet. Balaguate ist das lange Gebürge / so sich durch die Indianische Pen-Insul Disseits deß Ganges biß an Cabo Comorin erstrecket/ und den Sommer und Winter zwischen Malabar und Coromandel unterscheidet. Imaus theilet die grosse Tartarey in zween Theil/ und in China gibts auch gewaltige hohe Felsen und Berge/das Arabische Gebürge aber/ als Sinai Horeb, &c. wie auch Libanon und Carmel sind kleine Zweigen von dem Berge Taurus.

An Flüssen und Ströhmen hat Asien keinen Mangel und zwar in klein Asien oder Natolien ist kein grosser noch schiffreicher. In Armenien/ Syrien/ Mesopotamien und so weiter hinab biß ins Persische Meer fliessen die berühmte Ströhme Euphrat und Tygris zu grossem Vortheil und Nutzen der Einwohner / die ihre Waaren füglich darauff fortbringen können / es ist aber seltzam / daß diese Ströhme überauß wenige Brücken haben / und solches entweder zu Sicherheit derer/ die daran wohnen/ wie dann die Leute an beyden Ufern gegeneinander über am Strohm Tygris die ärgste und gebohrne Feinde sind/ die offt zu einander einfallen/ oder auch um deß Gewinnstes willen / in dem sie von den reysenden Caravanen durch überholen der Menschen / Thieren und Waaren ein ziemliches gewinnen können. In Persien ist kein Schiffreicher Strohm / welches demselben Königreich ein grosser Schade ist / doch hat es die See gegen Süden und das Caspische Meer gegen Norden. In Indien ist der Indus, Ganges, und etliche sehr grosse Ströhme / die sich auß dem See Chiamay gegen Süden ergiessen / darunter Menan der Principaleste/ der durchs Königreich Siam laufft. Alle diese Ströhme ergiessen sich bey der Regenzeit / wie der Nilus in Egypten / und

bewässern

bewässern die umligende Länder / doch nicht oben oder tieff im Lande / sondern in der See-Gegend. Sie hägen auch Crocodilen / die viel Schaden thun.

Kein Land in der Welt mag wol gefunden werden / daß so nützliche und schöne Ströhme hat / als China, deren etliche sehr groß sind / und treiben diese Leuthe einen unglaublichen Handel auf dessen Flüssen und See. In der Nordischen Tartarey ist der Oby wol der Grösseste / der sich ins Eyß-Meer ergiesset / weil aber dieselbe Nord-Gegend noch allerdings unbekandt ist / kan man von derselben Beschaffenheit dato wenig melden / sonsten ist kein Zweiffel / daß noch mehr grosse Ströhme daselbst anzutreffen. In das Caspische Meer ergiessen sich die Wolga, Araxes, und Oxus, und unzehlich viel kleine Ströhme. Die Wolga kommet auß Moscau / laufft durch Casan und Astracan, ist also meist in Europa / aber der Auß-Fluß geschiehet in Asien. Sie gehet allen Europæischen Ströhmen an Grösse vor. Araxes laufft auß Armenien durch Georgien / und Oxus auß der Landschafft Mavvarenackar oder der Usbechi-Tartarn von Orient ins Caspische Meer.

Der Jordan entspringet beym Berge Libanon, auß zween Brunnen / davon der eine Jor / und der andere Dan heisset / so bald sich diese Quellen vereiniget / heisset das Wasser Jordan / der durch die See Genezaret bey Jericho sich ins todte Meer ergiesset; ist klein / und nirgends Schiffreich.

An grossen und kleinen Seen hat Asien auch keinen Mangel / das Caspische Meer ist das Grösseste / ligt mitten in Asien / vom Oceano gantz abgesondert / über 150. Meil lang und breit / am Ufer und auf 6. biß 10. Meil hinein hat es süsses / sonsten aber gesaltzen Wasser / jenes entstehet ohne Zweiffel auß den einfliessenden vielen süssen Ströhmen. Es ist sehr tieff / und hat unter der Erden seinen Abgang ins schwartze Meer / so nicht gar weit davon gelegen. Das todte Meer ligt in Palæstina an der Arabischen Gräntze / ist nicht groß / aber ungesund zu trincken / wird nicht beseegelt / und hat gifftige Außdämpffungen. Chimay ist ein sehr grosser See in Ost-Indien / darauß sich viel grosse Ströhme ergiessen. In China gibts auch viele und grosse Seen.

Man findet in Asien hin und wieder grosse Wüsten / darunter die Wüste zwischen Aleppo und Bagdat, welche an einem Orth biß nach Bassora reichet / die berühmteste ist / über welche zu reysen man offt 8. biß 10. Wochen vonnöthen hat. Die andere grosse Wüste wird Lop genannt / und durchwandern dieselbe alle die auß der grossen Tartarey dißseits deß Imaus nach China wollen. Diese Wüste ist voll Gespenster.

Anlangend die Waaren / so uns Asien schaffet / sind selbige wol die edelsten in der Welt / dann was ist besser / als die Orientalische Perlen / die bey Bahrein im Persischen Golfo, und bey Ceylon, in Indien / wie auch bey der Insel Haynan, nahe China gefischet werden? was gehet über die Diamanten in Golconda? Was über den Pfeffer und Ingber in Malabar? Was über Seiden und Baumwolle auß Bengala? Was über Rubinen und Lack auß Pegu? Was über die Manufa-

ßuren und Silber auß China und Japon? Was über den Zimmet auß Zeilon? was über das Gold auß Arabien und Sumatra? Was über den Kampffer auß Borneo? Was über die Nägelein auß den Moluk-Insuln? Was über die Muscaten auß Banda? Was über das Sandelholtz von Timor? Was über das Eben-Holtz von S. Moritz-Insul? Was über den Bisam und Rhabarbara auß Tartarey? Was über die Persische und Arabische Pferde? Was über die Indianische Elephanten? Was über den Mastix / Balsam / und allerhand köstliche Spetzereyen auß dem glücklichen Arabien?

Allerhand Thiere findet man in Asien / die in Europa zu sehen / und über diese noch einige sonderbare / jedoch an einem Ort mehr als am andern / dann bey uns nährt das Land keine Elephanten / Kameelen / Nase-Hörner / Zibet-Katzen / Bisam-Thiere / Bezoar-Ziegen / Löwen / Tyger-Thiere / Jacals, Gazellen / Paradiß-Vögel / Crocodillen / ꝛc. aber in Asien gibts deren gnug.

Die Natur der Asiatischen Völcker soll etwas zart seyn / aber hievon muß man außnehmen / die auf den rauhen Bergen wohnen. Wer einen Potentaten sprechen wil / darff ohne Geschenck nicht zu ihm kommen / solches ist ihre Gewonheit / und der Fremden Schuldigkeit. Man sagt daß die Türcken den Spaniern / die Perser den Frantzosen / und die Araber den Italiänern an Ceremonien / Humeur, und im Glaubens-Eyffer gar wol zu vergleichen sind / die ersten sind Melancholisch / Gravitätisch und streng in der Religion: Die andern leichtsinnig / lustig / nicht so steiff im Glauben: Und die dritten sehr aberglaubisch und auf die Wissenschafften haltend.

Von der Religion ist zu wissen / daß man in Asien allerhand Religionen findet / nehmlich Heyden / deren die meisten / denen folgen an der Zahl die Mahometaner / alsdann die Christen / und zuletzt die Juden / welches ich nur jetzo ins Kleine wil gesagt haben / weil im Andern und Dritten Theil hievon ein mehrers wird zu finden seyn.

Das LIV. Capitul/
Von der Asiatischen Türckey.

SO bald man den Fuß über den Bosphorum gesetzet / tritt man auß der Europæischen in die Asiatische Türckey hinein / und zwar alles / was vor Zeiten die alten Römer daselbst besassen / daß haben jetzo die Türcken in ihrer Gewalt / denen noch über dieses etliche Länder mehr in Asien unterworffen sind / nehmlich alles was liget zwischen dem 15. und 48. Nord-Breite / und zwischen dem 57. und 82. Grad Longitud. In alten Zeiten waren diese Länder mit den herrlichsten Städten angefüllet / aber unter den Türcken sind sie / wegen der Einwohner Trägheit meist zu Grunde gerichtet / und niemahlen wieder erbauet worden. Man solte zwar meynen / diese Länder müsten sehr Volckreich seyn / weil die Türcken so viel Weiber nehmen / als sie unterhalten können / aber man

spühret

spühret hierauß viel mehr das Gegentheil/wiewol nicht zu leugnen/daß die Pest/ welche diese Gegend fast nimmer verlässet / auch grossen Theils Ursach an dem Menschen-Mangel hiesiger Gegend sey. Die berühmtesten Städte liegen am Meer/oder doch nicht weit davon/daselbst handelt man mit allerhand Waaren/ absonderlich mit schönen Türckischen Saffian/ Baumwolle/Tapeten/Seiden/ Schamlot und allerhand Seidenen-Stopffen / auch mit Jubelen und Perlen/ und pflegen die Christlichen Nationes so hierüber handeln/ihre Consules in diesen Städten zu halten/unter deren Schutz und Jurisdiction sich die Kauffleute halten müssen; Hier / absonderlich zu Alexanderetta, gehet die Tauben-Post im Schwange/ und wann ein Schiff anlanget / wird solches alsobald durch eine abgerichtete Taube/welcher man einen Zettel in Wachs vermacht unter die Flügel bindet / nach Aleppo berichtet/ welche Stadt 2. Tage-Reyse davon lieget / mittelst der Tauben-Post aber können sie innerhalb 3. oder 4. Stunden Nachricht von dannen haben. In den grossen Städten wohnen Türckische Staathalter/ welche gar streng regieren/die Türcken sind dieser Orten wegen ihrer unmässigen Hurerey / die Juden wegen ihres Aberglaubens / und die Christen wegen ihres Betrugs in schlechtem Beruff.

Alle diese Länder haben an ihnen selbsten ein herrliches Lager/dann sie ligen fast mitten unter der gemässigten Norder-Zona, werden von vielen Ströhmen/ sonderlich von dem Euphrat und Tigris bewässert/und mit dem Mittelländischen/ Egeischen und schwartzen Meer / begräntzet; Ja das Persische und rothe Meer reichet an etliche Asiatisch-Türckische Provintzen. Von dem Tigris ist denckwürdig / daß derselbe / wie lang er auch ist / doch nirgends mit einer steinernen Brücken beleget ist/weil er eine Nilotische Eigenschafft hat/ und sich zu gewisser Jahr-Zeit gewaltig zu ergiessen pfleget.

Man kan aber die Asiatische Türckey in 2. grosse Theile sondern/deren einer dem Türcken ohne Beding unterworffen bleibet / die Andere aber erkennet ihn nur zum Theil/und als einen Ober-Lehens-Herren/dahero die Regenten derselben sich dem Türckischen Gehorsam offtmahlen entziehen. Zu jenem Theile werden gerechnet die 4. Haupt-Länder Natolia, Turcomannia, Diarbeck und Soria. Natolia oder Anatolia hieß weyland das kleine Asien / diesen Namen hat es von den Griechen bekommen/ weil es ihnen gegen Orient gelegen/dann Anatolia bedeutet gegen Osten; Das gantze Land liget/wie eine Halb-Insul/ beschlossen von dem Mittelländischen/schwartzen und Egeischen Meer/so es an 3. Seiten bezingeln/gegen Morgen machet der Euphrates seine Gräntzen/die Gegend umher ist sehr lustig/ und lachet gleichsam von Weinbergen/ Ackerbau/ und Oel-Bäumen. Ist sonsten ziemlich Bergicht / doch durchgehends fruchtbar / wann die Einwohner nur fleissige Bau-Leute wären / was weyland vor berühmte Königreiche und Länder hierinn gelegen/ und was für gewaltige Potentaten darinn regieret / was für grosse Schlachten hier gehalten worden / ist auß den Geschicht-Schreibern bekandt / mir soll es gnug seyn / wann ich jetzo die jenige Länder / in

welche

welche es weyland vertheilet gewesen / mit ihren blossen Namen anführe. Solche haben geheissen/und sind gewesen:

1. Asia Minor, oder Klein-Asien insonderheit/ darinn lag Ephesus, Tralles, Smyrna, und noch andere 37. Städte.

2. Hellespontus, darinn Cyzicus, Meander, Troja, und sonst noch 39. Städte.

3. Das erste Pacatianische Phrygien / darinn Laodicea, Sebasta, samt noch 47. Städten.

4. Das andere Pacatianische Phrygien / darinn Hierapolis, samt noch vier Städten.

5. Das heilsame Phrygien / darinn Synnada, Doryleum, mit andern 35. Städten.

6. Lydien / darinn Sardis, Phyladelphia, Tyathra, und 28. Städte.

7. Caria, darinn Halicarnassus, Aphrodisias, und 32. andere Städte.

8. Lycia, darinn Myra, Araxa, und noch 24. andere mehr.

9. Das erste Pamphylien / darinn Syda, Aspendus, mit noch andern eilff Städten.

10. Das andere Pamphylien / darinn Sylbeum, samt noch andern 58. Städten.

11. Pisidia, darinn Antiochia, Seleucia und noch andern 30. Städten mehr.

12. Lycaonia, darinn weyland Iconium und noch 21. andere Städte.

13. Pontus, darinn Carsarea.

14. Das erste Cappadocien / darinn Termæ und noch 5. andere Städte.

15. Das andere Cappadocien / darinn Thyana und 5. andere Städte.

16. Das dritte Cappadocien/ darinn Nazianzum und 6. andere Städte.

17. Das erste Gallatien/ darin Ancyra und 9. andere Städte.

18. Das andere Gallatien/darinn Pessinus und noch 10. andere Städte.

19. Pontus Polemoniacus, darinn Trapezus und 5. andere Städte.

20. Heleno-Pontus, darinn Amasia und 5. andere Städte.

21. Paphlagonien, darinn Cangra und 5. andere Städte.

22. Honorias, darinn Prusa und noch 5. andere schöne Städte.

23. Das erste Bithynien / darinn Prusa am Olympo, Calcedon und noch 11. andere Städte.

24. Das zweyte Bithynien/ darinn Nicea und 7. andere Städte.

25. Isaurias, darinn Seleucia, und noch 22. Städte.

26. Das erste Cilicien und

27. Das andere Cicilien/ mit ihren Städten.

Von allen diesen weyland meist herzlichen Städten / ist gar wenig mehr als die erbärmlichen Ruinen und Steinhauffen zu sehen / und können sich die Türcken in gantz Klein-Asien/ nur eines einzigen rechtschaffenen Orts rühmen/ welcher ist die reiche See- und Handels-Stadt Smyrna/ so sich biß auf diese Stunde annoch in ihrem herzlichen Flor erzeiget/ die übrigen sind / wie gesagt / meist

unter

unter ihren eigenen Mauren vergraben / oder doch in ziemlichen Abgang kommen / ohne Trapezus, oder Trebisond, Amasia, und etliche Geringere / die doch zu ihrem Glantz / den sie vor etlichen hundert Jahren gezeiget / jetzo bey weitem nicht gelangen. Nechst Smyrna, und ehe man von Constantinopel auß dahin gelanget / muß man durch den Hellespont, und die 2. Dardanellen vorbey.

Diese berühmte Straffe Hellespont, so Asien / oder vielmehr und eigentlicher Thrazien von Phrygien scheidet / erstrecket sich von Norden nach Süden in die 11. Meilen / nemlich von Propontis biß an die Egeische See. Nach Süden zu ist sie am engsten / zwischen Abydus und Sestus. Sie wird heut Stretto di Gallipoli genannt / nach der dabey gelegenen Stadt Gallipolis, sonsten nennet man sie auch Braccio di S. Georgio, oder S. Georgens-Arm. Plinius gibt der Länge deß Hellesponts 180000. Schritte.

Das Castel an der Asiatischen Seiten / wird eigentlich Dardanello genannt. Also genannt nach dem unweit davon entlegenen zerstörten Troja, so auch Dardania weyland / nach seinem Erbauer Dardano, geheissen / und dasselbe ist viereckicht erbauet / von Grund auß mit Mauer-Steinen außgeführet; Es hat rund umher Thürne / wovon die / so an den 4. Ecken stehen / die Dicksten sind / in der Mitte ist noch eine höhere Mauer / so gleichfalls viereckicht / und auf einer jeden Ecken vier kleine Thürlein hat / vor dem Castel siehet man 2. kleine Mauer-Flügel / die sich biß ans Wasser erstrecken / zwischen beyden sind 14. Bogen / worauf das grobe Geschütz gepflantzet ist / um längst dem Wasser zu schliessen / es ist auch einig Geschütz zur Seiten gepflantzet.

Hinter einem Jeden von den beyden Dardanellen ist ein ansehnlicher Flecken / gleich einer Stadt / der Flecken hinter diesem Castel nach der Asiatischen Seiten / ist ungefehr mit 3. oder 4000. Seelen bevolcket / deren theils Mahometaner / theils Juden sind / die Christen sind in geringer Zahl / und nicht geachtet / diese zween Flecken ligen nicht auf den Plätzen der 2. alten Städten / Sestus und Abydos, wie die Meisten vorgeben / dann hier ist nicht der engste Ort deß Hellesponts / sondern 3. Viertel-Meilen davon / da man annoch die Stein-Hauffen von bemelten 2. Städten siehet.

Von den Dardanellen insonderheit.

DJe Dardanellen sind zwey gegen einander über ligende veste Castelen / Abydus und Sestus genannt / die der Türckische Käyser Mahometh der II. nach Eroberung der Keyser-Stadt Constantinopel erbauen lassen / dadurch denen Feinden den Paß nacher ermelter Stadt Constantinopel abzuschneiden. Sie stehen beyde an dem so genannten Hellespont, und liget Sestus an denen Ufern Europæ, Abydus aber herentgegen in Asien / 30. Teutscher Meilen von gedachter Türcken-Residentz. Allhier schluge vor Zeiten der König Xerxes über das Meer eine Brücke / und muste der unglückliche Liebhaber Leander sein loderndes Liebes-Feuer in dessen Wellen mit dem Leben außlöschen / nachdem er zu seiner Liebsten überschwim-

men wollen. Abydos, (von diesem den Anfang zu machen/) liget gantz eben/ mit schönen Wasser-Gräben umringet/in die Vierung mit 4. runden Thürnen erbauet/ in der Mitten stehet ein gewaltiger/weiter/ viereckichter Thurn/ rings herum mit vielen Stücken versehen. Gegen dem Meer ligen unten zwischen 14. Mauer-Bögen viel schwere Stück Geschützes/womit man die durchfahrende Galleern bestreichen kan. Auf dem Lande gleich darbey liget ein Dorff/ oder vielmehr kleiner Flecken/ den meistentheils die Griechen bewohnen/ bey welchem man alles haben kan.

Sestus liget herentgegen an einem Berg/ in einem rechten Dreyeck/ besetzet nach dem Meer zu/ recht auf dem Wasser mit 27. grosser Stück Geschützes/ um damit die Einfahrt der Feinde zu verwöhren/ deß auf denen Thürnen und der Mauren ligenden Geschützes zu geschweigen. Es hat auch/wie Abydus, in der Mitten einen viereckichten Thurn/ der unten nochmahlen mit einer Mauren von dreyen halben Zirckeln umfangen ist/ worvon man aller Orten dem Feind begegnen/ und selben aufhalten kan. Bey diesem Castel liget ebener massen ein schöner Flecken. Dieser Oerter gedencken bald alle Historien-Schreiber/ und preisen selbe/ so zu reden/ vor recht unüberwindlich/ und undurchtrünglich/ allein es gibt die Erfahrung/ daß sie nicht tüchtig einer Kriegs-Flotte einigen Schaden zuzufügen/ja/wann selbe von einem tapffern Haupt solte commandirt werden/ so könten diese 2. Oerter ihr den Paß nacher Constantinopel gar nicht verwehren. Daß deme so sey/ erhellet auß der Venediger See-Victorie, die sie Anno 1656. allda erhalten/ gnugsam. Es schlosse Laurentius Marcello, der berühmte See-Mars, damahlen denen Türcken so gar die Auß- und Einfahrt/und pravirte ihnen darzu noch vor der Nasen/ so zu reden/ selber herum/ brachte ihre völlige Flotte in die Unordnung/ und schickte sie meistens dem Verderben zu. Dieses veranlassete den jetzt-regierenden Türckischen Keyser/ daß er Anno 1658. gleich forn am Mund deß Hellesponti 2. neue Dardanellen in Europa und Asia gegen einander über erbauen liesse/ damit der Constantinopolitanische Paß noch mehrers versichert seyn möchte. Allein können sie die Einfahrt noch weniger/ dann die andern bestreiten/weilen das Meer allda noch einst so breit ist/so/daß es sich mit dem Geschütz völlig nicht schliessen lässet. Sie seyn zwar jederzeit mit starcker Besatzung und 40. Stücken/ die auf beyden Seiten dem Wasser-Paß beschiessen/ versehen/ viereckicht mit Thürnen und Mauren aufgeführet/ allein ihres Lagers und der Bevestigung halben noch wol zu bestreiten.

Sonsten ist zu wissen/ daß gantz Anatolien in 4. Beglerbegats oder Statthalterschafften eingetheilet ist/nemlich in Anatolien selber/ Caramanien/ Amasien und Aladuli. Der Beglerbeg von Anatolien residiret in der Stadt Chiutay, der in Caramania zu Cogni, der in Amasia zu Toccat, und der in Aladuli zu Maras. Die Stadt Bursa am Olympo ist nechst Smyrna eine von den besten Städten dieses Landes/ wo nicht allein die alte Könige von Bithynien/ sondern auch etliche Griechische Keyser und Türckische Sultanen gewohnet haben/ ehe diese in

Europa

Europa sich gesetzet. Allermassen dann auch die ersten Sultanen daselbst ihr Begräbnüß haben / außgenommen Solyman der Erste / der bey den Dardanellen zu Gules, ohnweit Gallipolis, begraben liget.

Turcomannia.

DJe Landschafft Turcomannia begreiffet in sich Armenien / welche einen eigenen / jedoch heimlichen / König annoch diese Stunde unter ihnen haben solle / und behaupten die Armenier / daß die Türcken wegen eines ihnen von Mahomet, dem sie einiger massen beygestanden / ertheileten Privilegii, sie nicht können zu Sclaven machen / dahero fast alle Kauffleute in Türckey unter Armenischen Namen ihre Handthierung treiben. Was aber das grosse Armenien / dann das Kleine wird nur unter Turcomannia verstanden / belanget / so stehet solches meist unter dem Könige in Persien / der viel 1000. Familien auß ihrer Haupt-Stadt Chulfa nach Ispahan geführet / wo sie anjetzo in einer besondern Vorstadt / so auch Chulfa heisset / wohnen / und grosse Privilegien / ja ihren eigenen Richter / den sie Calender nennen / haben.

Diarbek.

Diarbek ist der Alten Assyrien / darum die Türcken mit dem Persianer lange Zeit gekämpffet haben. Hierinnen lagen Ninive, heut Moussul genannt / und Babylon / so jetzo gantz zerstöret ist. Im übrigen ist dieses gantze Land wegen der stetigen Kriegen zwischen Persien und Türckey fast durchgehends ungebauet / ohnerachtet es sehr fruchtbahr ist / an Dörffern aber und Hirten ist dieser Orten kein Mangel.

Soria.

SYrien oder Soria ist ein grosses Land / weyland ein gewaltiges Königreich / so gegen Norden mit Armenien und klein Asien / gegen Osten mit Assyrien und Mesopotamien / gegen Süden mit dem gelobten Land / und gegen Westen mit der Mittelländischen See begräntzet ist.

Das gelobte Land wird zu Soria gerechnet. Anfangs hieß dieses Land / so mitten in der alten Welt liget / das Land Canaan / darnach das Gelobte / ferner hin das Land Israel / das Land Juda / Palæstina, und endlich das H. Land / ohne Jammer kan man dieses Land nicht ansehen / als in welchem jetzo fast nicht eine eintzige sehenswürdige Stadt zu finden / darinn doch weyland über 570. vermöglicher Oerther gezehlet worden. Von Süden nach Norden erstrecket sichs auf 70. und in die Breite auf 30. Frantzösische Meilen. Jetzo wird es in 3. Fürstenthümer eingetheilet / als: Sayta, Cæsaria und Gaza. Sonsten hat es auch zween Sangiaks, nehmlich zu Jerusalem und Naplosa, von Jerusalem soll man wissen / ob gleich dieser Ort von seinem alten Glantz bey nahe nichts mehr übrig hat / so siehet man doch noch heute die Oerther / die JEsus Christus selber durch seine hochgelobte Gegenwart geheyliget hat. Zuforderst ist beträchtlich der Tempel deß H. Grabs / und muß es als ein sonderbares Geheimnüß ge-

halten werden / daß alle die jenigen / so das H. Grab mit ihren Augen erblicken / Juden / Heyden / Mahometaner und Christen / mit Furcht / Angst und Zittern überfallen werden. Jetzo haben 7. verschiedene Nationes Theil an diesem H. Grabe / die Römisch Catholischen / Maroniten / Griechen / Armenier / Abyssiner, Cophten oder Egyptier und Georgianer. Von Nazareth / Bethlehem und andern heyligen Oerthern sind kaum noch einige Maurstücke und geringe Hirten-Häußlein zu sehen.

Zu diesem Theil der Türckey gehören die Insuln Cyprus und Rhodus nächst andern kleinen / die weyland mächtig / reich und berühmt waren / aber jetzo ligen sie wie alle übrige Oerter / unter denen Türckischen Sau-Winckeln alles Glantzes beraubt.

Nun muß ich mit wenigem auch die jenige Länder anführen / die dem Türcken zum Theil / und gleichsam in Statu dubio unterworffen / darauff er aber kein grosses Facit machen darff.

Georgien.

ICh mache deßfalls den Anfang bey Georgien / welches andere Gurgien oder Gurgistan nennen / dieses Land breitet sich gegen Aufgang auß biß ans Caspische Meer / und gegen Niedergang wird es durch die Berge von Mengrelien geschieden. Vor Zeiten war es ein besonder Königreich / darinn sich die Einwohner allesamt zum Christlichen Glauben bekannten / aber von kurtzer Zeit her haben die Mahometaner sich daselbst auch eingemischt und Fuß gefast / und nach dem der König in Persien eine Uneinigkeit darein gebracht / hat er die Sache nach seinem Vortheil so wol gerichtet / daß er 2. Königreiche darauß gemacht. Er nennet sie nur Provintzen / und stellet nach seinem Belieben Gouverneurs darein. Diese aber sind die eingebohrne Printzen deß Landes / und damit sie zu dieser Würdigkeit erhoben werden / müssen sie den Mahometanischen Glauben annehmen. So bald sie aber zu Fürsten erhoben / lassen sie sich Könige nennen / und so lange ihr Stamm währet / hat der König in Persien keine Macht / ihre Kinder auß dem Besitz dieser Länder zu jagen. Der Fürnehmste und Mächtigste dieser Königen ist der zu Tifflis, man nennet ihn nach der Land-Sprache einen König von Cartele, der jetzt Regierende ist der Letzte / welcher samt seinen 4. Söhnen bey dem Christenthum verharret; aber vor ohngefehr 30. Jahren hat der König in Persien seinen ältesten Printzen zu sich gelocket / und durch Geschencke und Verheissung dahin gebracht / daß er abgefallen / und ein Mahometaner worden. Alsobald ist er hernach zum Gouverneur über die andere Provintz erkläret worden: Da er vermög der Gesätze / so die Könige von Persien diesem Fürsten aufferlegt / seinem Vatter in der Regierung nicht hätte folgen können / wann er den Mahometanischen Glauben nicht angenommen hätte. Ein jeder von diesen Gouverneurs oder Königen von Georgien hat eine Guarde von 300. Reutern

Maho-

Mahometanischen Glaubens / welche sie besolden / und in diesen 2. Königreichen wohnen anjetzo 10. biß 12000. Mahometanische Familien.

Neben der Schönheit sind die Weiber / zu Tifflis absonderlich / viel freyere Leute als irgend anderstwo in Asia. Endlich stehet zu melden / das Tifflis, als die Haupt-Stadt darinn / gar wol gelegen sey / ziemlich groß / und wol gebauet; der Seiden-Handel ist darinn sehr groß / sie sind meist Christen / und ihr Glauben ist eine Vermischung auß dem Armenischen und Griechischen / doch halten sie die Griechischen höher / als die Armenier / und man kan mit ihnen unter allen Orientalischen Christen / am allerbesten und bequemsten umgehen. Ob gleich der Groß-Türck an diesem Georgien eigentlich nichts hat / so prætendiret er doch stets darauff / und ich habe es allhier eingeführet / weil es mit Mingrelien fast eine Landschafft außmachet / welches jetzo folget.

Mingrelien.

MIngrelien erstrecket sich von den Bergen an / wodurch es von Georgien (unter dessen Namen es auch offtmahl passiret) unterschieden wird / biß an das Schwartze Meer / und bestehet heut zu Tage in 3. Provintzen / deren jede ihren eigenen König hat. Die Erste wird die Provintz / di Imerete genannt / oder von Bassachicuc, und der König / welchem sie gehöret / vermeynet eine Anfoderung auf die 2. andern zu haben / welches offtmahl blutige Kriege unter ihnen selber verursachet / so bald sie alsdann einige Gefangene bekommen / schicken sie selbige alsobald in Türckey / um Geld dafür zu lösen. Die Gewonheit sich unter einander zu verkauffen / ist in diesem Ort so gemein / daß so ein Mann oder Weib Geldes benöthiget / sie eines von ihren leiblichen Kindern hinschicken / um verkaufft zu werden / und offtmahlen vertauschen sie dieselbe bey den Krämern / vor etwa ein Leinen-Band / oder andere geringere Sachen.

Die Andere Provintz wird eigentlich Mingrelien genannt / von dem Namen deß gantzen Landes / und man nennet den Herrn oder Fürsten deß Landes / König von Dadian.

Die Dritte Landschafft führet den Namen Guriel, deren Herr der König von Guriel genennet wird; die Provintz Mingrelien war weyland dem Bassachicuc Unterthan / welcher einen Ober-Aufseher dahin schickte / den man in dieser Land-Sprach Dadian nennete. Einer aber von dessen Ober-Aufsehern / der ein geistreicher Mann war / wuste die Gemüther dieses Volcks dermassen an sich zu ziehen / daß sie ihn einmüthig für ihren König aufwarffen / und solcher Gestalt hat sich dieses Land von Imereti loß gerissen / die Fürnehmsten der Provintz Guriel, als sie gesehen / daß der Dadian von Mingrelien sich zu einem König gemacht hätte; folgeten sie seinem Exempel, und würcketen sich auch loß von dem Joch deß Bassachicuc, und warffen einen unter ihnen auf / welcher sich / so wol als der Erste / biß auf diese Stunde / durch Beystand deß Groß-Türcken bey seiner neuen Würden erhalten hat / derselbe ist wol zu frieden / daß diese Provintzen

sich zertheilet haben / dann wie sie noch alle unter einem Könige stunden / schaffte es ihm viel zu thun / dieselbe zu bezwingen / und der König von Bassachicuc, der in kurtzer Zeit bey 50000. Mann auf die Bein bringen kunte / widerstunde ihm häfftig; aber so bald Dadian rebellirte / verglich er sich mit dem Groß-Türcken / und verpflichtete sich ihm alle Jahr eine Summ Eysen zu geben / mit dem Beding / wann er von dem König Bassachicuc solte angegriffen werden / daß er alsdann Befehl ertheilen solte / an die Bassen von Trebisonde, Erzerom und Cars, daß sie ihm mit 20000. Pferden beystehen solten; und hiebey ist zu mercken / daß das meiste Eysen / so in Türckey verbraucht wird / auß Mingrelien kommet. Diese 3. Könige von Bassachicuc, Guriel, und Mingrelien sind der Christlichen Religion zugethan / und wann sie Krieg führen / folgen ihnen alle Geistliche / Ertz-Bischöffe / Bischöffe / Priester und Münche / doch nicht eben zum Fechten / sondern den Soldaten beym Treffen einen Muth zu machen / und das Gebett zu verrichten.

Es gibt in diesem Lande nicht allein Eysen / sondern auch Gold und Silber-Minen / welche man in 2. Gegenden findet / 5. Tag-Reysen von Tifflis, davon die eine Socianet, und die andere Obetet genannt wird. Man kan aber die Leuthe nicht anders / als mit höchster Mühe zu dieser Arbeit bringen / wegen der Gefahr / daß die Erde einfallen möchte / wodurch die Arbeiter verlohren giengen / wie schon offt geschehen.

Curdistan.

OB gleich viele in der Meynung stehen / gantz Assyrien werde jetzo Curdistan genannt / so ist doch Curdistan vielmehr nur ein Theil von Assyrien / und scheydet Curdistan die Türckey gegen Morgen von Persien / und gräntzet an die Landschafft Adirbeizan, dann es nimmet seinen Anfang zwischen der Landschafft Babylonien und der Landschafft Susiana oder Choristan nach der Caspischen See / und erstreckt sich Norderwerts über Ninive zwischen Armenien und Meden biß ans schwartze Meer.

Curdistan ist so viel gesagt / als das Land der Curden / weil es von den Curdis oder Ziurdis, wie sie von den Arabern pronuncirt werden / bewohnet wird. Diese Curdi scheinen in der That und Namen von den alten Völckern / so bey den Lateinern und Griechen Geordiæi, bey Xenophon aber Karduchi genannt worden / nicht unterschieden zu seyn. Andere halten die Curdi vor einen Rest der überbliebenen Chaldæer / die sich auf das Gebürge dieser Landschafft häußlich nieder gelassen haben / dann Curdi ist so viel als vertreiben; dieses Land stehet zum Theil unter Persien / der es durch seine Chanen / und zum Theil unter dem Groß-Türcken / so es durch seine Bassen gouverniren lässet. Es sind auch viele sonderbahre eingebohrne Printzen oder Beyen / die unterschiedliche Länder in Assyrien und Curdistan an den Türckischen und Persischen Gräntzen beherrschen / wiewol ein jeder von ihnen / entweder den Sciah von Persien / oder den Türckischen

schen Sultan vor seinen Herrn erkennet und unter den Schutz dieser eines sich begiebet/ nur allein der Bey von Betlis, so der mächtigste von allen Curdis, erkennet weder diesen noch jenen. Alle Kauffmanschafften/ so durch dieses Land passiren/ müssen einem oder dem andern Bey den Zoll entrichten.

Es ist sonsten im Land Curdistan gar lustig zu reysen/ und wann man gleich an einem Ort rauhe und beschwerliche Wege hat; So siehet man doch an einem andern Orte sehr grosse und hohe Bäume/ als Eichen- Nuß- und andere fruchtbare Bäume/ daran wilde Wein-Reben biß an den Gipffel aufwachsen; Oben auf dem Berg/ da die Erde flach und eben ist/ wächset das beste Korn und Gerste deß gantzen Landes/ da ist auch allerley zahm und wild Vieh/ das Wildprät/ als Hirschen/ Rehe und dergleichen/ lauffen hier bey grossen Trouppen. Die Berge sind meistentheils mit solchen Bäumen/ die Eycheln und Galläpffel an den Aesten zugleich tragen/ bewachsen. Die Galläpffel werden von dem Land-Volck in grosser Menge gesammlet/ womit die Curdi grossen Handel treiben/ und selbige in die Stadt Mousful, da das alte Ninive ist/ zu Kauff bringen. Die Eycheln sind da so groß/ wie bey uns die welsche Nüsse/ wovon die arme Leute Brodt backen/ dann selbige wissen von keinem andern/ als dem Eychel-Brodt.

In Curdistan wohnen nebst denen eingebohrnen Curdis auch viel andere Mahometaner und Christen/ insonderheit Araber/ Türcken/ Persianer/ Nestorianer/ Jacobiten/ Armenier/ &c.

Hieher kan ich auch die Landschafft und Stadt Bagdat oder Babylonien rechnen/ als welche von den Persianern und Türcken eins ums andere besessen wird/ wiewol sie jetzo unter der Türckischen Bottmässigkeit stehet. Die Stadt Bagdat liget am Fluß Tigris zu beyden Seiten/ ist ziemlich veste/ Volckreich/ und geschiehet grosser Handel darinnen/ zumahl sich allerhand Nationes darinnen aufhalten. Der Bassa allhier ist gemeiniglich ein Vezier.

Arabien.

Es gehöret zwar ein Stück/ aber nur ein kleines von Arabien unter die Türckische Bottmässigkeit/ nemlich in dem steinigten Theil von Sues biß an die Wüste Sinai, und am rothen Meer etliche See-Hafen/ die Türcken haben dann und wann mehr Städte und Hafen dieses Landes eingehabt/ aber niemahlen lange behalten/ weil kein Volck unter der Sonnen/ daß sich übler in eine fremde Herrschafft schicken kan.

Gantz Arabien gräntzet gegen Osten durch die zwischen gelegene Berge an Chaldæa oder Babylonien und an das Persische/ zum Theil auch an das Indische Meer/ gegen Westen an das rothe Meer/ und an den engen Landstrich/ so zwischen diesem und dem Mittelländischen Meer liget. Gegen Norden hat es das heilige Land/ Syrien und den Fluß Euphrat, gegen Süden wird es mit dem Indianischen Meer umflossen.

Arabien ist fast durchgehends ein gar hitzig Land/ dahero etlicher Orten/ insonder-

insonderheit zu Aden / die Märckte bey Nacht-Zeiten gehalten werden / und die Europæer pflegen dieser Orten auf frisch-gegrabener Erden / oder gar in kaltem Wasser biß an den Halß ligend in Trögen / oder in angefeuchten Tüchern zu schlaffen / und dabey stets Wasser zu trincken. Das gantze Land hat wenig Flüsse und Bäche / hergegen desto mehr Berge. Es wird in 3. Haupt-Theile eingetheilet / nemlich in das steinigte / wüste und glückseelige Arabien.

In dem steinigten / so am obersten Theil deß rothen Meers liget / wohneten weyland die Midianiter, Moabiter, Amalekiter und Idumeer, dessen Einwohner bezahlen itzo Tribut an den Türckischen Bassa oder Vezier zu Cairo in Egypten. Um diese Gegend im rothen Meer findet man allerhand seltzame Gewächse von weissem Corall und unzehlichen Arten Meer-Schnecken. In diesem Arabien liget die Wüste Sinai, in welcher in alten Zeiten sich bey 40000. Einsiedler aufgehalten haben. Der Berg Sinai an ihm selber theilet sich oben in 2. Spitze davon die eine Horeb, die ander S. Catharinæ-Berg genennet wird / diese ist die höchste / und hat man über 14000. Staffeln zu steigen / ehe man hinauf kommet; Unten am Berge ist ein vestes Closter / welches von den streiffenden Arabern viel Ungemach leidet / aber sie schützen sich in ihren dicken Mauren mit heissem Wasser / wann aber die Münche Friede mit den Arabern haben / müssen sie ihnen täglich etwas zu Essen über die Mauren herab lassen. Mit der Caravanen auß Alcair bekommen diese Münche ihren Unterhalt von einer Zeit zur andern / davon sie und viele Araber zugleich leben können. In dieser Landschafft ist nicht eine einzige Stadt / man wolte dann den kleinen Ort Sues, der an der äusserste Spitze deß rothen Meers liget / dahin rechnen / wie etliche thun. Tor ist die Anfurth an rothen Meer / und wird dieser Hafen durch eine kleine Vestung beschützet.

Arabia deserta oder das Wüste / ist eine Landschafft / welche man mit Hülffe deß Compasses und fleissige Observationes deß Gestirns durchreysen muß; Wegen deß vielen Sandes pflegen die Reysenden in verschlossenen Körben mit Fenstern auf den Cameelen zu reysen / doch ist dieser Sand dermassen subtil, daß er mehr / als ein dünner Rauch durch die aller subtileste Löchlein in die Geschirre dringet / und den Reysenden die Speise verderbet. Wann die Winde sich erheben / ists gefährlich hier zu reysen / massen offt etliche 1000. Menschen mit Sand alsdann bedecket werden / daß sie darunter ersticken müssen. Der Brunnen sind hier gar wenige / und noch dazu von schlechtem Wasser / der Flüsse findet man gar keine / ohne den Euphrat, der diese Wüste beschliesset.

Ana ist in diesem Arabien die einzige berühmte Stadt an beyden Ufern deß Euphrats erbauet / wiewol nur mit einer einzigen langen Strassen / bey 5. Viertel einer Teutschen Meile; Sie gehöret einem von den mächtigsten Emiris auß dem wüsten Arabien / der darinn einen schönen Pallast hat / aber gar wenig darinn residirt. Dieser Herr ist so frey / daß er von den angräntzenden Türckischen Ländern offt mit Gewalt die Contribution einfodert / gleichwol sendet ihm der

Türcki-

Türckische Keyser offt schöne Præsenten/ um sich seiner Freundschafft zu versichern/ welche auch nicht übel angewendet werden/ dann so der Sultan an ihn begehret/ daß er mit einer gewissen Mannschafft ihm im Felde beyspringen soll/ sendet er dieselbe ohnverweigerlich/ und kommt offt in eigener Person mit. Dieser Emir ist auß dem Geschlechte Aburisk, und hält sich bald bald da in einer auß Zelten erbauten beweglichen Stadt auf/ die er mit sich führen kan/ wohin er wil. Wer einmal in dieser Zelten-Stadt gewesen/ wird zum andern mahl/ wann sie schon auf 50. Meilen an einem andern Ort aufgebauet ist/ sich leicht darinn zurecht zu finden wissen. Dann die jenigen Zelten/ die einmahl nach Osten/ Westen oder Norden/ in Strassen vertheilet gestanden sind/ bleiben allemahl so wieder aufgeschlagen/ und mitten darinn ist deß Emirs grosses Zelt. Nechst diesem sind in dem wüsten Arabien noch viel Emiri biß hinab nach Bassora anzutreffen/ die bald Türckisch/ bald Persianisch/ bald Neutral sind: Und jeder von diesen gewaltigen Monarchen suchet ihre Freundschafft durch Geschencke. Sonsten ist in der gantzen Wüste kein einziger bewohnter oder gebaueter Ort anzutreffen/ ohne die an dem Fluß Euphrat ligen/ welche jedoch ohne Ana nur schlechte Dörffer sind. Diese Wüste beginnet nahe bey Aleppo und erstrecket sich biß nach Bassora hinunter auf 40. Tag-Reysen und drüber. Das Land ist meist eben/ bißweilen siehet man etliche Hügel/ wo kein Sand ist/ da findet man Graß/ Heyde/ und ein gewisses stachlichtes Gepüsch/ dessen Laub die Kameele gerne zu essen pflegen.

Man theilet diese Araber in der Wüsten in 4. Sorten/ die ersten werden Bedeu, Bedeui oder Beduini genannt/ welches so viel als einen Einwohner der Wüsten bedeutet/ und diese sind die Edelsten/ als die stets in den Wüsten wohnen/ und den Waffen obligen. Die andern heissen Maëdi oder Landläuffer/ welche keine gewisse Wohnung haben/ und Vieh-Hirten sind/ Milch verkauffen/ und bald in der Wüsten/ bald in der Stadt sich aufhalten. Die Geringsten sind die Hadhri, welche allezeit in den Städten wohnen/ die Jenigen aber/ so das Feld bauen/ werden Fellah genannt.

Arabia Felix, oder das Glückseelige/ wird also in Betrachtung der beyden andern genannt/ ohnerachtet es an vielen/ ja den meisten Orten ziemlich unfruchtbar ist; Hier findet man auch viel Manna/ Myrrhen/ Benzoin/ Balsam/ Weyrauch/ Mastix und ander köstlich Räucherwerck. Deß Weyrauchs ist eine so grosse Menge allhier/ daß allein in dem Hafen Dolfar dessen so viel eingeschifft wird/ daß die gantze Welt damit kan versehen werden/ die fürnehmste Städte dieses Landes sind Aden, Mocha, Meccha und Medina, wiewohl die Letzte von den besten Geographis in den steinigten Theil gelegen wird/ der rechte Balsam und die Coffe-Frucht wächset hier allein.

Das LV. Capitul/

Von Persien.

NEchst dem Türcken findet man in Asien noch 4. grosse Potentaten/ die vor allen andern in Consideration kommen/ nemlich den Sciah von Persien/ den grossen Mogol von Indien / den Keyser von Seria, und den grossen Monarchen von Japan. Jetzo wollen wir Persien für die Hand nehmen/von welchem zu wissen/daß wir dessen Namen weitläufftig und nicht eigentlich nehmen/ nemlich/daß wir darunter alle Länder verstehen/die unter deß Sciah Bottmässigkeit stehen. Solchem nach liget dieses grosse Gebiet beschlossen zwischen dem 75. und 112. Grad der Länge / und zwischen dem 24. und 45. Grad der Nordlichen Breite. Es hat gegen Mitternacht das Caspische/und gegen Mittag das grosse Indianische Meer zu Gräntzen/gegen Morgen stösset es an die Länder deß grossen Mogols/zum Theil auch an die Tartarn/die sie Uzbechi nennen; Gegen Abend aber wird es durch den Tyger-Strohm von dem Türckischen Gebiet abgesondert.

Damit man aber so viel besser begreiffen möge/ wie weit sich dieses Königreich erstrecket / ist zu wissen / daß dieser Monarch ausserhalb dem / so eigentlich Persien genannt wird/ einen guten Theil deß alten Assyrien/ und Groß-Armenien/ die alte Königreiche Lar und Ormus, und alles von Persien gegen Morgen an / biß jenseit Candahar, und gegen Indien an das Königreich Sindi besitzet. Solchem nach muß man unter die Persische Regierung folgende Provintzen zehlen:

1. Groß-Armenien/so in vielen Land-Karten Turcomannia, aber unrecht/ genannt wird / vielmehr könte man es Ermenik heissen / weil fast niemand / als lauter Armenier / darinnen wohnen. Dann dem Stück Landes / so zwischen den beyden Flüssen Araxes und Cyrus (nunmehro Aras und Kur,) liget/ geben die Einwohner den Namen Irac, auch wol Curabay, ist auch eins von den besten und reichsten Ländern in gantz Persien. Die beste Städte dieses Landes sind/ Erivan, Cors, Nacsivan, Zulpha und Van, welche an einem stehenden grossen See liget.

2. Diarbek, weyland Mesopotamien genannt / zwischen dem Euphrat und Tyger/ist bald Türckisch/bald Persisch/die fürnehmste Städte darinn sind/ Bir und El-Bir am Euphrat, Car-Emit oder Diarbekir an dem Tyger/Urfa, Mousful, Gezira, Merdin, &c.

3. Curdestan, vor Zeiten Assyrien / erstrecket sich längst der Tyger gegen Osten von dem Van-See biß an die Gräntzen von Bagdat: Hierinn sind Ninive, Cherisul, Amadie, Sneirne, Betlis und Salmastre, die besten Städte.

4. Hierak-Arabi, hieß vor Zeiten Babylonien/ oder Chaldæa, darinn die Städte Felougia am Euphrat/ Bagdat am Tyger-Strohm/Meched-Ali, Gurno

und

und Bassora, (diese wird von vielen zu Arabien gezehlet/) an diesen beyden Flüssen zusammen/ und in dem Lande Burus, Charaban, Cronnabat, und andere mehr/ ligen.

5. Hierak-Agemi, oder der alten Parther Land/ worinn die Städte Hispahan, Toucherean, Hamadan, Cachan, Com, und Casbin, vielleicht auch noch Yesd ligen/ wofern man diese Letzte nicht unter die Länder Kerman und Sigistan zehlen wil.

6. Chirvan, längst dem Caspischen Meer/ darinn die Städte Derbent und Demir-Capi, Baku und Chumaky, ingleichem die Provintz Edzerbayan, darinn die Städte Tauris und Tevriz, Ardevill, Sultania, und andere mehr sind/ in diesen beyden Provintzen bestehet beynahe das alte Land der Meder.

7. Kylan und Mezanderan, gleichfalls am Caspischen Meer/ jedoch gegen Morgen/ machen die siebende Provintz/ und wurden vor Zeiten Hircanien geheissen/ die vornehmste Städte und Flecken darinn sind/ Tiruz-Cuh, Sukar-Abad und Mianikielle, Giru, Talurapeset und Sara-Ferh-Abad. Ciarman und Gseref ligen am Meer.

8. Estarabad, weyland Margiana genannt/ erstrecket sich biß an den Fluß Ruthkhane-Kurkan, der bey den Alten Oxus hieß. Unter den Städten dieses Landes sind/ Esterebad, Amul und Damkam die Berühmtesten.

9. Corasan, vor Zeiten Aria, und ein Theil von Bactriana, darinn bekandt sind die Städte/ Erar, Mechad, Nisabur, Thun.

10. Sablestan, weyland Paropamisus, hat die Städte/ Bekschabat, Asbe, Bust, Savant, hierunter wird auch gerechnet das Land und Stadt Candahar, wie nicht weniger die Provintz Duki, und Alunkan, an deß Mogols Gebieth.

11. Sigistan ward von den Alten Drangiana genannt/ darinn Sistan, Chalek, Kets, die beste Städte sind.

12. Die äusserste Landschafft gegen Indien heisset jetzo Sindi, vor Zeiten Arachosia, darinn keine sonderliche Städte bekandt sind.

13. Macran hieß vor Alters Gedrosia, darinn die Städte/ Makran, Firkh, Chalek, und gegen Guzuratte zu/ der Seehafen Guadel, ligen.

14. Kerman, weyland Caramania, darinn ligen Kerman, Bermazir, der Hafen Kuhestek, und das Vorgebürge Jasques.

15. Farsistan ist das eigentliche Land Persien/ dessen vornehmste Stadt ist Siras, oder Schiras, nechst dieser sind allhier Caseron, Beraru, Firus-Abad, Darabguier, &c. Hierzu wird auch gerechnet die kleine Provintz Larastan, samt der Stadt Lar, biß an den Hafen Gomran oder Combru, gegen Ormus über/ hierinn liget die Stadt Jesdecas, da man das schönste Brodt in gantz Persien findet. Diese Provintz Larastan gehörete weyland zum besondern Königreich Ormus, so aber der Sciah Abas unter sich gebracht hat. Die Seehafen dieser Provintz sind/ Bander, Abassior, Gomron und Bander-Congo.

16. Die letzte Provintz von Persien ist Cusistan, oder Susiana, welche von

den Flüssen Euphrat und Tigris, nachdem sie sich vereiniget/ von Chaldæa abgesondert wird.

Deß Landes Beschaffenheit.

AUß vorhin beschriebenen Worten ist zu ersehen/ daß Persien lige in der gemässigten Zona, und weil der Berg Taurus viel seiner Zweigen hinein sencket/ist die Lufft nicht allenthalben gleich beschaffen. Insonderheit herrschen die hitzige Fieber/ die Frantzösische und andere Kranckheiten häuffig daselbst/ aber vom Podagra und Zipperlein weiß man nichts. An etlichen Orten/ nicht weit von dem Indianischen und Persischen Meer/ wähen gewisse warme Winde/ welche einem Reysenden in einem Augenblick das Licht außblasen/ und ihn ersticken können/und wann dieselbe sich mercken lassen/ziehen sich die Innwohner von dem flachen Lande nach dem Gebürge/ wo es kälter ist. Das Erdreich ist eben nicht gar fruchtbar/ausser denen Orten/die in den Thälern ligen. An Last- Mast- und anderm Viehe ist kein Mangel. Ihre Garten-Früchte bestehen in Melonen/ Pommerantzen/ Gurcken/ Kürbsen/ Wein-Trauben/ Granaten/ Morellen/ Pfersichen/ ꝛc. davon man einen grossen Uberfluß im Lande hat.

Man findet in etlichen Provintzen Persiens/ insonderheit in Kilon und Mesandran, gantze weitläufftige Maulbeer-Wälder/ worauf eine unglaubliche Menge Seiden-Würme gezeuget werden/ dahero Jährlich so viel Seiden auß Persien in alle Welt verführet wird. Das kan man sagen/obgleich die Türckey einen bessern Grund und Boden hat/als Persien/so ist doch dieses Volck-reicher/ als jene/weil die Türcken faul sind zum Land-Bau. In den Persischen Flüssen wird man keinen Hecht oder Aal finden. In Schiffahrten haben die Persianer wenig gelernet/ ohnerachtet sie Gelegenheit gnug darzu hätten/ wie dann bey Eroberung der Vestung Ormus die Engelländer das Beste deßfalls thun musten.

Persien liefert/ohne die grosse Menge Seiden/auch fürtreffliche Tapeten/ allerhand Arten Brocad, und insonderheit viel Türckis-Steine/ die auß 2. Felsen gehauen werden. Der Eine/ den man den Alten nennet/ bleibet vor den König/und der Neue vor die Kauffleute. Zu Bagdat ist der gröste Absatz dieser Waaren gegen die Türcken/und Francken. Zu Tauris gegen die Polacken und Russen/ und zu Bander-Abassi gegen die Francken in Ost-Indien/ absonderlich holen die Holländer Jährlich viel Seiden auß dem Land. Man findet auch an etlichen Orten gantze dürre Saltz-Felder.

Berühmte Städte.

ES ist zwar Hisphahan die berühmteste/ grösseste und mächtigste/ auch Residentz-Stadt dieses grossen Königreichs/weil aber davon in dem dritten Theil wird gehandelt werden/ so schreiten wir jetzo zu den andern Städten von Persien/ darunter thut sich nebst jetzt-gedachter insonderheit herfür die alte Stadt

Schiras.

Schiras.

DJese Königl. Stadt Schiras ligt unter dem 29. Grad / 36. Min. Nordlicher Breite / und 91. Gr. 44. Min. der Länge / in einem flachen Felde. Sie hat zerfallene Mauren / doch noch etliche schöne Mosqueen. Diese Stadt ist berühmt wegen deß besten Weins / der allhier fällt / doch nicht in solcher Menge / als man wol meynet / dann man macht die Rechnung / daß von allen Weinbergen daherum auf 4. oder 5. Meilen / mehr als die Helffte von den Trauben entweder unterwegs / oder wann man auß den Weinbergen gehet / aufgessen / gedörret / oder in grosser Menge verwahret werden. Der Wein wird hier nicht nach der Maß / sondern nach dem Gewicht / verkaufft. Cha - Abas II. tranck gerne Wein / und sahe gerne / wann seine Grandes ihm Bescheid thäten / daher hat man wahr genommen / daß Anno 1666. da es ein herzlich Wein-Jahr war / vor den Königlichen Hof allein 50000. Mens Wein sind gemacht worden; ein Men aber hält 9. Pfund von 32. Untzen. Sonsten gab der König den 4. Nationen von den Francken die Freyheit / daß sie so viel / als er vor seine Hofhaltung bekommen / möchten machen lassen. Diese 4. Nationen waren die Abgeordnete wegen der Handlung von der Frantzösischen / Englischen und Holländischen Compagni, wie auch der Factor von Portugall / welcher Letzte zu Bander-Congo wohnet / und diesen Schirasser Wein in alle Städte der Portugiesen in Indien überschicket / und unterhält er sich von dem Gewinn / den er von diesem Wein ziehet.

Also werden diesen 4. Nationen erlaubet 50000. Mens Wein zu machen / nehmlich vor die Frantzosen 14000. und vor jede von den übrigen 12000. Mens. Wann man aber den Bedienten / bey denen man die Trauben außlesen muß / eine Verehrung gibt / bekommt man nicht allein den Schönsten um den besten Preiß / sondern sie lassen auch zu / daß man mehr Wein / als erlaubt ist / machen mag / wie sie dann in gemeltem Jahr über 5000. Mens mehr machten. Die Juden auß dem Stamm Levi, deren zu Schiras bey 600. Familien sind / machten damahl biß 110000. Mens Weins / dann diese Leuthe handeln am meisten damit. Die Persianer und andere Mahometaner durfften keinen Wein machen / doch lassen die Grandes solchen heimlich bereiten oder aufkauffen / unter dem Vorwand / als wann sie die Trauben verwahren / und mit der Zeit verzehren wolten. Also wurden in gemeldtem Jahr über 200025. Mens Wein gemachet / welches nach unserer Rechnung über 11251. Rheinische Ohmen / jede zu 80. Kannen / und die Kanne zu 4. Pfund von 16. Untzen gerechnet / außmachet. Dieser Wein wird in gläsernen Flaschen / die man in Kisten mit Stroh wol einpacket / verführet.

Sonsten ist Schiras das Haupt in dem alten Persien / erbauet von dem alten Persepolis, dessen Stein-Hauffen nicht weit davon zu sehen; ihr Umkreyß

erstrecket sich auf 2. Teutsche Meilen / aber darinn sind viel Garten befangen. Hier wohnet allemahl der fürnehmste Persische Stadthalter.

Laar.

DJe Haupt-Stadt Laar in Laristan, ist nicht gar weit davon / und das Haupt gemeldter Provintz / von mittelmässiger Grösse / auf einem Berge nahe dabey liget das Königliche Schloß / von gebackenen Steinen erbauet / und von Natur und Kunst sehr feste. Es ist auch wol zu sehen der Marckt / welcher bestehet in einem weiten langen Platz / in Form eines Creutzes / mit Gewölben außgemacht / von sonderbahrer Kunst / darinn man täglich allerhand Waaren feil hat.

Tauris.

IN Meden ist jederzeit gewesen die Haupt-Stadt Tauris, vor Zeiten Ecbatana genannt / und ein Sitz der uhralten Königen von Persien / ist noch sehr groß / und ob sich gleich die Türcken vor vielen Jahren derselben bemächtiget / ist sie ihnen doch von König Abas wieder abgenommen worden / der auch das Schloß daselbst zum Theil niedergerissen / damit sich die Türcken auf ein andermahl nicht wieder darinn befestigen möchten. Seithero ist sie von den Türcken noch einmahl heßlich zugerichtet worden. Man hat in Orient wenige Städte / die grössere Kenn-Zeichen ihrer alten Herzlichkeit vor Augen stellet / oder würdiger seyn / ihren Verlust zu beweinen / als diese Stadt. Sie ist in alten Zeiten vom König Arphaxat erbauet worden / der schöne Mauren von gehauenen Steinen 70. Ehlen dick und 30. hoch darum führen lassen; Die Thürne aber waren über 100. Ehlen hoch / weil aber eine grosse Confluentz von Kauffleuten / wegen ihrer Situation, daselbst ist / hat man sie bald wieder erbauet.

Ardeville, Sultania und Casbin.

NAechst Tauris ist Ardeville die fürnehmste Stadt dieser Provintz / 3. Tag-Reysen von jener / hierauß ist der jetzige Königliche Persische Stamm der Sophi entsprossen / und pflegen alle heutige Könige ihre Begräbnüß daselbst zu erwehlen. Die Dritte in der Würdigkeit ist Sultania, auch so weit von Tauris, in einer lustigen Ebene schön anzusehen / von mittelmässiger Grösse. König Abas hat hier offt residirt. Casbin oder Cazuin ist auch noch eine grosse Stadt in Meden.

Das LVI. Capitul.

Von Indien.

INdien / eins von den edelsten Ländern der gantzen Welt / gräntzet gegen Abend an Persien / gegen Morgen an die Sinesen und Tartarn / gegen Mitternacht an lauter Tartarn und gegen Mittag an den Oceanum Orientalem: Ligt also beschlossen zwischen dem 110. und 180. Grad der Länge / und

und zwischen dem 1. und 35. Grad Nordlicher Breite (ohne die Inseln.) Man theilet aber die grosse Indianische Gegend in 3. besondere Theile/ davon der Erste ist Indostan/ Ober-Indien oder deß Mogols Gebiet/ 2. Indien innerhalb deß Ganges und 3. Indien ausserhalb deß Ganges, welche wieder in viele mächtige Königreiche abgetheilet sind.

Indostan.

WIr wollen zuerst von Indostan reden/ von welchem Land gesagt wird/ daß es bey 40. verschiedene Königreiche begreiffe/ deren Haupt-Städte fast gleiches Namens sind. Indostan ist der Nordliche Theil von Indien/ welcher Indien innerhalb deß Ganges gegen Mittag vor sich ligen hat. Das gantze Land ist dem grossen Mogol unterthan/ und findet man noch viel Heydnische Rajas oder uralte Printzen/ die sich im Gebürge aufhalten/ und die Wege mit Streiffen incommodiren. Diese kan der Mogol nicht nach seinem Willen zwingen. Unter allen seinen Königreichen sind Gusuratte und Bengala die reicheſten und fruchtbarsten/ die auch den gröſten Handel treiben. Gusuratte zahlt dem Mogol allein jährlich bey 18. Millionen Goldes/ und seine Kauffleute werden für die klugsinnigsten in gantz Indien geachtet. Im Land ligen 3. schöne Städte/ Amadabat, Cambaja, und Suratte, neben noch 30. andern ansehnlichen Orten. Amadabat die Haupt-Stadt wird von den Engelländern mit Londen verglichen. Solle vor Zeiten einem absonderlichen König von Cambaja, Namens Schah Amad zugehöret haben/ und von ihme vor 900. Jahren fundirt worden seyn/ daher sie auch von ihme den Namen bekommen. Die Ring-Mauer derselben begreifft im Umkreyß 9000. Schritt/ und hat 7. Pforten. Es hat auch ein wolgebautes Schloß von grossen gehauenen Quader-Steinen/ aber weitläufftig umfangen. An Lust-Häusern ist allhier kein Mangel. Cambaja, nannte man weyland das Indianische Cairo, wegen der Grösse/ so über zwo Meilen sich erstrecket/ und deß grossen Handels/ als auch Fruchtbarkeit deß Lands/ welches neben andern Waaren Baumwoll/ Anil, Opium, und den Stein Achates, davon zu Brotsche eine Mine vorhanden/ in Menge außgibt: Nunmehr aber/ nach dem die Portugesische Macht in Indien abgenommen/ hat es sich auch mit dieser Stadt Wolfahren mercklich geändert. Der Hafen ist nicht sicher/ und ob wol bey hohem Wasser man auf 7. Faden vor Ancker ligt; so ist jedoch der Abfluß deß Meers so starck/ daß alsdann man auf dem Truckenen sitzet/ so auß Sand/ mit Schleim vermischt/ bestehet. Ein König/ so voriger Zeit diese Stadt beherrschet/ hatte sich angewehnet/ eitel vergiffter Speisen zu genieſſen/ hierdurch aber ertödete er alle Frauen die mit ihm umgangen. Suratte, ist eine der bekandtesten Kauff-Städte in Asia/ ligt an einem Fluß/ welcher wegen deß nahen Meers/ so nur 4. Meilen davon entfernet/ gesaltzen/ oder Brack-Wasser führet/ und gefährlich zu befeglen ist/ um seiner Untieffen willen/ so daß kaum Barcken von 70. biß 80. Thonnen an die Stadt gelangen mögen/ dahero die

Schiffe

Schiffe zu Sohali im Hafen auf 7. Faden Wasser wann es hoch / bey dem Ablauff aber nur auf 5. da man alsdann die Sand-Bänck und Platten / bloß und unbedeckt sehen kan / ligen bleiben. Der Strich nach Suratte lauffet Nord- und Sud-Ost. Der Grund ist sandigt; man ist hier sicher vor allen Winden / außgesondert den Sud-Ost-Wind. Die Engelländer haben allhier ihr Haupt Comptoir oder Niederlage in Ost-Indien / so haben bey wenig Jahren hero / die Frantzosen auch begonnen sich hier nieder zulassen. Vor wenigen Jahren / wurde diese Stadt / derer Häuser oben auf alle platt / ohne Dächer / mit Palmen-Reissig gedecket / durch einen deß Mogols Rebellen überfallen und geplündert / wobey über 30. Millionen Schaden geschehen. Wegen der Vestung Diu, so die Portugesen in diesem Reich annoch haben / ist zwischen ihnen und den Königen deß Lands weyland viel Streits vorkommen. Besagtes Diu ligt auf einer Insul bey einer Meilen lang / über 4. Musqueten Schuß / aber nicht breit / dicht am vesten Land / an welches die Insul durch eine steinerne Brücken angehefftet ist. Die Stadt hat zwo Vestungen / die den Hafen beschützen / welcher noch über diß durch eine vorgezogene eyserne Ketten kan gesperret werden. Die Landschafft Cabul ist fruchtbahr an Mirabolans. Candahar, ward letztmals durch den König in Persien erobert / doch hernach um deß Friedens willen / wieder abgetretten. Agra, ist die Haupt-Stadt dieses so mächtigen Reichs / auß welcher allein / im Fall Bedürffens / zweymal hundert tausend bewöhrte Mannschafft zu Feld kan gebracht werden. Der Grösse nach / übertrifft sie Ispahan in Persien zweymal. Es sind allhier 800. gemeine Bad-Stuben / welche dem Mogol ein grosses eintragen. Seit dem Jahr 1566. ist sie / wiewol meist offen / und ohne Mauren / nach dem der Mogol Ecbar seinen Königlichen Sitz / so sonsten zu Delli gewesen / hiehero verleget / und ein über-prächtiges Schloß erbauet hat / zu gegenwertiger Macht / Grösse / und Reichthum gelanget. Lahor, so der alten Bucephalus seyn soll / hat bey 24. Meilen im Begriff / und ist eine berühmte Handels-Stadt / ist deß Königs Sommer-Residentz / ligt sehr lustig / hat auß-serhalb / sonderlich am Rivier viel schöne Lust-Gärten. In der Stadt liget das Schloß oder Königl. Hauß mit einer steinernen Mauer umgeben / hat viel wolgezierte und zu einer Königlichen Hofstadt gar bequeme Gemächer. Es sind auch andere treffliche Palläste daselbst / in welchen die Fürsten und grosse Herren / wann der König allhier liget / sich aufhalten / und weil die meisten Einwohner Mahumedisten sind / gibt es viel Mestziden oder Kirchen / ingleichen auch viel Bad-Stuben. Zu Nagrocot wird ein Götzen-Bild verehret / deme die dahin wallende Pilgram ein Stücklein von der Zungen opffern.

Chitor, war deß Rama, so Königs Pori Nachfolger gewesen / Königliche Residentz. Das Königreich Bengala geniesset eine reine Lufft / und ist also fruchtbar an Reiß / daß viel andere Länder in Indien ihres Bedürffens sich erholen. An Zucker-Rieht und schönem Indianischen Rohr / Seiden / und dem wolriechenden Holtz Calamba ist auch kein Mangel; Uber diß / wird der gröste und wolbekandte-

bekandteste Meer-Schoß in gantz Asien nach dieser Landschafft Golfo di Bengala genannt. Die jüngere Historien beglauben / daß in der Stadt Bengala ein Mann gefunden worden / der 305. Jahr Alters gelebet habe. Die Eingebohrne dieses Reichs / werden sehr gutes Verstandes / die Dienst-Knechte aber die allerschlimmsten zu seyn erachtet. Bengala erst genannt / ist deß gantzen Landes Haupt-Stadt von welcher die Einwohner sagen / sie sey vor 994500. Jahren erbauet worden.

Indien innerhalb deß Ganges.

DJeser Theil von Indien ward weyland eigentlich Indien genannt. Er erstreckt sich von Norden nach Suden / weit in die See hinein und begreifft viel Könige / die vor 200. Jahren in einem viel andern Stand waren / als jetzo. Decan ist das erste Königreich / dessen Land an deß Mogols Gebiet gräntzet. Der König wohnet zu Visapour, ist ein mächtiger Herr / und hat ihm Goa auch vor diesem zugehöret / so jetzo Portugiesisch. Diese Könige nennet man insgemein Idal Cans. Nach diesem folget die Küst von Malabar, welche in viele Königreiche / grosse und kleine zertheilet ist. Als da sind die Könige von Cranganor, Cananor, Courlang, Porca, Olala, Onor, Calicut, und andere. Der Samaryn oder Käyser zu Calicut, der weyland dieses Landes meist ein eintziger Herr war / ist annoch der Mächtigste unter diesen Königen allen. Die Engelländer / Portugiesen und Holländer haben diesen schwachen Königen an der See viel Hafen und Vestungen weggenommen / und ist mercklich / daß die jenige Städte so die Europæer an der See besitzen / im Lande hinein andere gleiches Namens unter ihren Rechten Indianischen Landes Herren haben. Das äusserste Vor-Haupt allhier ist Cabo Comoryn, allwo man einige Herren findet / die sich Najek nennen / und geringer sind / als Könige / dann von Fürsten und Grafen weiß man der Orten nichts. Hier beginnet die Küst von Choromandel und Lauff an der Ost-Seiten gegen der von Malabar hinauff biß an Decan. Auf dieser ligt die Stadt Meliapor, in welcher die dickfüssige sogenannte Thomas-Christen wohnen / davon im 2. ten Theil zu lesen seyn wird. Die Könige von Narringa und Bagnagar sind zwar mächtig gnug / aber der von Orixa oder Golconda gehet ihnen für. Hier findet man am gantzen Gestaade manchen schönen Hafen / die Dänen haben hier Dansburg / und die Holländer einige andere / als Poliocatte, &c. Es geschiehet hier insonderheit grosser Handel in Reyß / Jubelen / Spetzereyen / als Pfeffer / Jngber / und Cattun. Das gantze Lande zu beyden Seiten ist mit vielen Ströhmen durchschnitten / und hat Holtz gnug zum Schiffbau. Die Feygenbäume allhier tragen so grosse Blätter / daß man sich deren an statt der Decken und Taffel-Tücher bedienet. Auf Malabar aber wohnen viel See-Rauber / so leichtfertige Buben sind. Malabar und Choromandel werden durch das lange Gebürge Gate von einander geschieden / und ist es gar merckwürdig / daß beyde

See-Küsten und Landstriche allemal widerwärtige Jahr-Zeiten haben / dann wann der Winter auf Malabar gespühret wird / so ists auf Choromandel Sommer.

Es ist nicht die Hefftigkeit der Kälte/die allhier den Winter machet/dann es ist niemahls kälter darinn/als in Europa/und zwar in Franckreich im Monat Majo, sondern das immerwährende Regenwetter / so ein Theils deß Jahrs daselbst fället/ macht daß man es den Winter nennet / das Jahr ist daselst/ nicht wie hier in vier Theile getheilet / man weiß von keinem Frühling/ oder Herbst/ man redt nur von den Sommer oder Winter. Dieser währet vier Monat/ den Junium, Julium, Augustum,und September, in welchen es immerdar regnet/ und der Sommer währet die übrige 8. Monat / und gewißlich recht davon zu reden/ so muß man gestehen/ daß es auß einer sonderbahren Vorsehung Gottes geschehen/ daß er geordnet / daß in diesen vier Monaten/ in welchen die Hitz unerträglich wäre/ die Lufft durch immerwährenden Regen daselbst solte abgekühlet werden. In dem Monat Novembr. Decembr. und Januario ist es etwas kalt/ jedoch nicht daß man Feuer anmachen müsse; Und die Ursach dieser Kälte ist nichts anders als der Ost-Wind/ der diese Zeit durchwehet. In dem Februario fängt es an warm zu werden / und die Trauben fangen an zu zeitigen. Diese Hitze vermehret sich sehr in dem Monat Martio und Aprili; In dem Majo wird sie schier unerträglich/ also daß den Leibern von der grossen Hitz und immerwährendem Schweiß zum Theil die Haut abgehet. Die Lufft ist nur an denen Orten etwas kühl/da der Wind wehet/ und die Häuser seynd zu unterst gar warm.

Aber zu End deß Monats Maji, oder zu Anfang deß Junii, blasen die Meer-Winde daselbst unfehlbarlich alle Jahr/ und bringen Wolcken voll Wasser dahin/ mit welchem sie die Lufft erfrischen / und also anfeuchten / daß ob schon die Priester/ welche Meß halten/ die Hostien / welche sie in Tüchern trucken behalten/erst zu Zeiten deß Offertorii nehmen/so werden doch dieselbe/ehe sie consecrirt werden / so feucht / daß sie zusammen fallen / wie naß Papier. Diese äusserste Feuchtigkeit macht auch / daß alle Dächer daselbst mit grünem Graß bedecket seynd/ also daß die Städte daselbst Gärten zu seyn scheinen. Jedoch ist das Regenwetter nicht den gantzen Winter durch gleich; Dann im Anfang fällt es sehr häuffig herunter / und ohne Aufhören vierzehen oder zwantzig Tag lang/ also daß die Lufft wegen der Versamlung der Wolcken so dick wird / daß man gantz keine Sonne siehet / und daß man auch mitten in dem Mittag meynet / es seye Abend. Wann diese Tage vorüber / so höret das Regenwetter ein wenig auf / obschon alle Tage etwas regnet. In dem Julio fänget es wieder an häuffig und etliche Tage zu regnen/ nach welchen das Gröbste von dem Winter vergangen ist; Also daß es nicht mehr viel regnet / sondern nur etwan über den andern oder dritten Tag: Zwar es erheben sich bißweilen Wolcken von dem Meer / die eine solche Menge Wassers außgiessen / daß man meynen solte / es

wäre

wäre eine Sündflut / aber es ist nur ein Vorübergang / und fällt in solche Länder / die am weitesten dem Meer entlegen / also vergehet der Monat Augustus.

In dem Septembr. regnet es nicht viel / in dem Octobr. noch weniger / in den andern Monaten regnet es gar nicht. So bald das Regenwetter anfängt / so säen die Bauren den Reiß / denselben versetzet man / wann er herauß kommen / daß er desto besser wachsen möge. Alle Indianische Landschafften / die an dem Meer ligen / seynd fruchtbar an Reiß / und wächst derselbe in solcher Menge / sonderlich in den Ländern Par-Oelor und Mangalor, daß drey hundert geladene Schiffe voll drey oder viermahl deß Jahrs nach Goa kommen. Auch ist es eine gewöhnliche Speise der Männer / und setzen sie sich niemahls zu Tisch / der Reiß seye dann darauf. Man rüstet ihn zu mit gesaltzenen Fischen / oder mit Früchten / so in Essig gelegen / oder auf dergleichen Manier. Man isset ihn mit der Hand ohne Löffel / und die Armen essen ihn allein ohne Brodt. Es ist auch eine grosse Menge Reiß zu Bassain, allwo er sehr klein aber schmackhafftig und zart gefunden wird. Er wächst zweymal deß Jahrs / da es Bäche hat / da man ihn immerdar begiest / dann wann das nicht geschicht / so wird er alsobald trucken und dürr. Daselbsten und auch anderswo an allen Küsten deß Meers / sonderlich zu Bengala seynd die Zucker-Röhren gar gemein. Daher kommt es / daß gemeiniglich die Portugiesen / und sonderlich die Krancken daselbst Fleisch / Citronen / und Pomerantzen essen / die in Zucker eingemacht seynd. Jenseit deß Capo de Comoryn fängt der Winter an / so bald er diesseit dieses Capo aufhört / ob schon in andern Sachen schier kein Unterscheid darunter ist.

Indien jenseits deß Ganges.

Dieser grosse Landstrich wird in viele gewaltige Königreiche abgetheilet / und laufft er sehr tieff hinab in die so genannte güldene Halb-Insul / darinn Malacca ein fürtrefflicher Hafen und Handels-Ort unter der Holländer Jurisdiction. Aracan, Martaban, Pegu, Ava, Siam, Tanassery, Queda, Tunquin, Conchinchina, Laos und andere Reiche sind allhier zu finden.

Aracan gräntzet zunächst mit dem Indostanischen Reich Bengala, es wird von Nicolaus Pimenta, Orratha von Cæsar Friderich, Rachim, von andern aber mit verkürtzten Buchstaben / Rakan, genennet / nach dem Namen der Haupt-Stadt; Es wird auch wol Mog genennet. Es gräntzet nach dem Westen / mit dem Königreich von Bengalen; Nach dem Osten / mit Pegu; Nach dem Norden / mit Ava. Es erstrecket sich / biß an den Cap Nigraes, worauf dann das Königreich Pegu folget; Und laufft tieff zum Lande hinein.

Die Haupt-Stadt heisset Arrakan, gelegen nach dem Zeugnüß Magini, bey dem Fluß Chaberis, ungefähr siebendhalb Meil vom Meer / und ist mit einem starcken Schloß versehen. Die Namen der andern bey dem Meer ligenden Städte / sind folgende: Chubobe, Sedoa, Xara, nahe bey der Cap-Nigraes, und dem Hafen von Majani. Nebens diesen / hat man noch andere Städte Land-werts ein / fürnehmlich zwölffe mit schönen Pallästen.

Jarrick machet Arrakan Volckreicher/ als Lissabon. In Arrakan liget auch ein Ort/ so Diange genennet wird.

Das Königreich Arrakan hat grossen Uberfluß an Getreyde/ fürnemlich aber an Reiß/ und allerley Bäumen; Weichet auch an Fruchtbarkeit/ und gesunder Lufft Bengalen auf keinerley Weise/ alles ist ziemlich wolfeil.

Man hat daselbst/ wie auch in Pegu, einen auß Reiß gepresten Tranck/ Pamplis genannt. Die Innwohner gehen mit dem Ober-Leibe gantz nacket/ den Unter-Leib aber haben sie mit einem Baumwollenen Tüchlein/ oder Vorschürtze/ bedecket/ und tragen am Kopffe und Händen mannigfältige Kleinodien von Gold und Edelgesteinen.

Pegu ist ein grosses Königreich/ nechst diesem/ gegen Süden/ welches vor einigen Jahren mächtig/ bald aber durch die Bramaäer wieder gedemüthiget war. Dieser König liget gemeiniglich mit dem von Siam, wegen deß weissen Elephanten/ in den Haaren/ dessen ein Jeder ein einiger Herr heissen wil. Alsdann folget das Königreich Martaban, und darnechst Tarnassery, recht in dem engen Halß/ oder Isthmo von der güldenen Halb-Insul/ darinn verschiedene kleine Königreiche und Malacca selber ligen. Siam ist ein grosses Königreich/ dessen Herr mit Franckreich jetzo in guter Correspondentz lebet. Conchinchina und Tunquin waren weyland Chinesische Länder/ von denen aber sie sich loß gerissen haben/ und hat jetzo ein Jedes seinen besondern König. Was weiter hinauf nach den Tartarn zu liget/ ist biß dato nicht bekandt/ und finden sich in allen neuen Beschreibungen jedesmahl neue Königreiche und Namen/ von denen man vorhin nicht gehöret hat. Auß der Beschreibung Arakans kan man von der Beschaffenheit der übrigen Länder judiciren/ denen ich zu vollkommener Erklärung die Beschreibung deß Reichs Tunquin beyfügen wil.

Weil Tunquin sehr niedrig/ und nur 20. Grad von dem Æquatore liget/ solte man meynen/ es sey sehr hitzig/ allein es wird theils durch die Flüsse/ die es wässern/ und täglich erfrischen/ theils durch das Regen-Wetter ziemlich temperirt/ dieses pfleget allen Ländern/ welche unter der Zona Torrida ligen/ gemein zu seyn/ wie ich davon droben Meldung gethan. Und hierauß kan man schliessen/ daß das Erdreich nicht allein gut und fruchtbar/ sondern auch Volckreich sey.

Dieses Königreich gräntzet gegen Aufgang mit der Provintz Canton/ welche unter die Besten in China gezehlet wird/ gegen Niedergang liget es an der Seiten deß Königreichs Brama, und gegen Mitternacht wird es von zweyen Chinesischen Provintzen/ die Junang und Quansi heissen/ umgeben. Gegen Mittag aber stösset es an Cochin-China, und den grossen Meer-Busen/ welcher eben diesen Namen führet.

Damit wir aber wieder auf das Clima dieses Landes kommen/ so hat daselbe eine so gelinde und sanffte Lufft/ daß es scheinet/ als ob das gantze Jahr in einem immerwährenden Frühling bestehe. Man hat weder Schnee noch Eiß jemahls daselbst gesehen/ und die Bäume bleiben ihrer Blätter stets unberaubet.

Die

Die Pest/ das Podagra, der Stein/ und andere in Europa gemeine Kranckheiten sind den Tunquinern gantz unbekandt. Es sind nicht mehr als 2. Winde/ welche in der Jahrs-Zeit eine Veränderung verursachen/ und dieses sind der Nord- und Sud-Wind/ deren Jeglicher 6. Monat zu wähen pfleget/ der Erste erfrischet die Erde dermassen/ daß man meynet/ es sey zur selbigen Zeit keine lieblichere Lufft in der Welt zu finden. Der Andere nimmet seinen Anfang in dem Januario, und währet biß auf den Julium, und die letzten 2. Monat führen meistentheils Regen-Wetter mit sich. Das Beschwerlichste so wol in diesem Lande/ als an andern Orten in Indien ist/ daß gemeiniglich alle 7. Jahre ein grausamer und ungestümmer Wind sich verspüren lässet/ man nennet selbigen Orcan, oder Ouragans, und er ist so hefftig/ daß er die Häuser und Bäume niederreisset/ und sonsten grossen Schaden verursachet. Diese Winde währen zwar nur 24. Stunden/ und entstehen allein an den Japanischen/ Chinesischen/ Cochin-Chinesischen/ Tunquinischen und Manilhischen Meer-Ufern/ an andern Orten aber werden sie gar selten verspühret.

Die Sternenkündige in selbigen Ländern halten dafür/ daß dieser ungestümmer und schröcklicher Wind auß den Dünsten der Japanischen Berg-wercke erzeuget werde. Und weil dieser Wind auf einmahl mit solcher Hefftigkeit entstehet/ und ein Schiff auf der See ergreiffet/ so können die Schiffleute kein besser Mittel ergreiffen/ als daß sie den Mast abhauen/ damit der Wind das Schiff desto weniger fassen könne.

Dieses schöne Land/ welches fast dem Königreich Franckreich zu vergleichen/ hält unterschiedliche Provintzen in sich/ deren Gräntze uns noch nicht allerdings bekandt seyn/ sintemahl die Tunquiner in der Geographie oder Erd-Beschreibung wenig erfahren/ und schlechte Begierde gehabt/ ihre Jahr-Bücher der Nach-Welt zu hinterlassen.

Aber etliche sehr geschickte Männer unter ihnen/ haben die Europæer zu Batavia versichert/ daß sich in dem Königreich mehr als 20000. so wol Städte/ als Marckflecken/ befinden. Sie geben sonsten für/ daß diese Menge noch viel gröser wäre/ wann sie nicht/ wie ihre Nachbarn/ die Cochinchinesen/ dem Wasser so geneigt wären/ daß sie sich lieber auf den Schiffen/ als auf dem Lande/ aufhalten/ und man siehet auch würcklich/ daß der meiste Theil ihrer Flüsse mit Schiffen/ die sie gleichsam als Häuser gebrauchen/ angefüllet ist/ und ob sie wol darinnen auch ihr Viehe halten/ so sind sie doch nichts desto weniger sehr sauber und ordentlich.

Lasset uns aber auch auf die Beschaffenheit deß Erdreichs kommen/ und beschauen/ was daselbige zu Unterhaltung dieser Völcker herfür bringe. Dieses Königreich ist mehrentheils ein ebenes Land/ und hin und wieder mit etlichen lustigen Hügeln umgeben. Die gröstẽ Berge stehen gegen Norden. Es wird von unterschiedlichen Flüssen durchschnitten/ unter welchen etliche sind/ die von den gröstẽ Galleeren und Barquen durchstrichen werden/ dadurch sie in ihrer

Handlung grossen Nutzen erlangen können. Es wächset zwar in diesem Lande weder Korn noch Wein/ weil es nur 2. Monat/ nemlich im Junio und Julio regnet/ hingegen aber bringet das Land sehr viel Reiß hervor/ davon das Volck seine beste Nahrung haben kan/ nicht nur allein für dieses Königreich/ sondern auch für viel Oerter in Indien; Auß diesem Reiß wird auch ein Getränck/ und so zu nennen/ ein Brandtwein gemacht. Uber diß haben sie auch eine grosse Menge Obst/ deme das Unserige/ wie auch ihren Bäumen/ nicht zu vergleichen ist/ unter den Fürnehmsten dieser Bäume ist der Dattel-Baum/ der Gogarier-Papager- und Aragner-Baum/ der Dattel-Baum träget daselbst grössere Früchte/ als in einigen andern Orten in Asien/ die Nuß ist so groß/ als ein Manns-Kopff/ und an der Gestalt gleichen sie den Cocos-Nüssen/ die Rinde derselben ist sehr hart/ und wann man sie öffnet/ befindet sich das Innwendige so weiß/ als der Schnee/ am Geschmack kommen sie mit unsern Mandeln überein/ und in jeglicher Nuß werden 2. sonderbare grosse Gefässe gefunden/ darinnen sich ein kühlender und zu trincken lieblicher Safft befindet. Der Gogarier-Baum gleichet unsern Lorbeer-Bäumen. Es sind dessen zweyerley Arten/ deren die Eine Aepffel/ die aussen grün/ und innwendig roth sind/ herfür bringet/ die Aepffel von der andern Art/ welche man viel höher achtet/ sind aussen gelblicht/ innen weiß. Oben auß dem Apffel gehet ein kleiner Strauß/ und innwendig werden Kerne/ welche etwas kleiner/ als die Granaten sind/ gefunden/ wann diese Frucht unzeitig ist/ so verstopffet sie den Leib/ wann sie aber reiff wird/ so würcket sie das Widerspiel. Vor diesem ward diese Art Früchte in Tunquin unbekandt/ aber nachdem die Portugiesen sich zu Macao niedergelassen/ haben sie solche dahin gebracht/ die auch seither ziemlich vermehret worden. Der so genannte Papager-Baum träget eine Frucht/ die den Melonen fast gleich siehet/ und einen sehr anmuthigen Geschmack hat. Der Aragner wächset sehr hoch/ und gerade wie ein Mast-Baum. Er träget nur an dem Gipffel etliche Aeste/ welche einer Kronen gleich scheinen. Die Frucht ist der Muscat-Nuß gleich/ aber etwas runder. Das Volck pfleget diese Nüsse aufzubrechen/ und die Stücklein mit Betel-Laub/ darunter sie Kalck mischen/ zu kauen/ hiedurch halten sie ihre Zähne rein/ dann es machet rothe Lippen/ und verhindert den stinckenden Athem. Sonsten haben sie zweyerley Arten von Feigen/ etliche sehen den Unserigen gleiche/ die andern aber sind eines Fingers lang/ und kommen mit den so genannten Adams-Feigen überein. In diesen Ländern wächset auch ein Baum/ unsern Weyden gleich/ den sie den Pulver-Baum nennen/ weil die Kohlen/ die man davon machet/ unter das Büchsen-Pulver gemischet werden. Der Jambayer ist ein sehr hoher Baum/ der viel Früchte träget/ die den kleinen Kürbissen gleich sind/ innwendig haben sie Kerne/ wie Granaten/ und sind sehr kühl und lieblich zu essen/ das Volck gebrauchet sich derselben in grosser Hitze. Man findet auch in den Land-Strassen viel Bäume/ welche den Reysenden sehr dienlich sind/ damit sie darunter im Schatten ruhen können. Unter etlichen von diesen Bäumen können 2. biß 3000. Personen sich

auf-

aufhalten/ein solcher wird bey Ormus, oder Bander-Abassi gesehen/ welchen Tavernier in seiner Persischen Reyse-Beschreibung beschrieben/ und von deme viel andere Reysende Meldung gethan. Wann die Aeste 10. oder 12. Schuhe lang sind/ so wachsen kleine daran/ die nach und nach zur Erden gehen/ und endlich einwurtzeln/ diese Aeste dienen den grossen Aesten für Stützen. Es sind etliche solcher Bäume/ die über 300. Schritte im Umfang halten/ solche Aeste wachsen 12. oder 15. Schritte von einander. Die Frucht von diesen Bäumen kommet mit unsern grossen Nüssen überein. Sie haben eine rothe Haut/ und innwendig ist nichts/ als ein Saame/ dem Hirsen gleich. Die Fleder-Mäuse essen allein davon/ und machen auch ihre Nester auf diesen Bäumen. Ich muß allhier gedencken/ damit solches an einem andern Ort nicht vergessen werde/ daß diese Fleder-Mäuse so groß/ als junge Hünlein sind/ und Flügel einen und einen halben Schuhes lang haben. Sie sitzen nicht auf den Aesten/ wie andere Vögel/ sondern hangen deß Tages mit den Füssen daran/ und kehren den Kopff gegen die Erde/ sie haben an den Flügeln 7. oder 8. Haken/ dadurch sie nicht herab fallen/ sondern/ wann sie schon geschossen worden/ dannoch daran hencken bleiben/ von fernen scheinet es/ als ob hingegen grosse Birnen an den Bäumen. Die Portugiesen halten diese Fleder-Mäuse für ein gutes Bißlein/ und sie sind ihnen so lieb/ als junge Hüner/ das Fleisch ist zwar überauß weiß/ und wann sie jung sind/ werden sie für delicat gehalten. Jean Baptista Tavernier sagt davon also: Ich habe zum zweyten mahl bey den Portugiesen davon gessen/ welche mir damit eine grosse Ehre anzuthun vermeynten/ und ich muß auch bekennen/ daß ich solche für junge Hüner gehalten/ wann mir solches nicht bewußt gewesen wäre. Weil ich aber allhier von den guten Gerichten Meldung thue/ wil ich eines sonderbaren Lecker-Bißleins/ das auch in diese Ordnung gehöret/ gedencken/ dieses sind die Vogel-Nester/ welche in 4. Insuln/ gegen der Cochinchinischen Küsten über/ gefunden werden. Diese Vögel sind ohngefehr so groß/ als die Schwalben/ und bereiten ihre Nester von einer Materie, die nicht allerdings dunckel/ noch gäntzlich durchscheinend ist/ sie sind wie die Zwiebeln/ und bestehen auß lautern dünnen Schalen/ darauß wird ein Nest/ dem Gummi gleich/ welches in laulichtem Wasser zergehet/ und zur Suppe so wol bey dem Fleich/ als bey den Fischen/ gebrauchet wird. Die Speisen bekommen davon einen gar lieblichen Geschmack/ gleich/ als wann Orientalische Würtze darinnen wäre/ ihre Grösse kommet mit den Schwalben-Nestern überein/ sie werden in gantz Indien/ und auß Curiosität/ in Holland/ fürnemlich aber in Tunquin, welches/ wie vor gemeldet/ mit Cochinchina gräntzet/ und daher diese Lecker-Bißlein kommen/ versendet. Ein Uberseтzer unserer heutigen Beschreibung durffte sich vielleicht nicht einbilden können/ daß diese Nester zur Speise dienen könten/ und durffte meynen/ der Autor dieser Beschreibung/ welcher ein Italiäner gewesen/ hätte wollen sagen Nichee, das ist/ ein Nest voll junger Vögel/ da er von diesen Nestern meldende/ Nid gesetzet. Ich habe aber derselben nicht allein nach Franckreich gebracht/ sondern es befinden

sich

sich allhier etliche meiner Freunde / die dieses werden bezeugen können / die diese Nester auß Holland gebracht / unter deren Zahl kan ich auch den Herrn von Villermont setzen / dessen Name durch die Reysen / die er in das Occidentalische Indien verrichtet / berühmt worden / derselbe / und alle andere / die von diesen Nestern gessen / müssen nebst mir bekennen / daß alle Würtze / mit welcher die Speisen bereitet / und lieblich und wol geschmackt gemacht werden / diesen Nestern an Süssigkeit nicht zu vergleichen sind. Nahe bey diesen 4. Insuln / wo selbige gefunden werden / ligen andere fünff. In denselben ist eine grosse Menge Schild-Krotten / welche so herzlich zu essen sind / daß auch die Tunquiner und Cochinchiner vermeynen / man habe sie nicht wol tractiret / wañ sie keine auf dem Tisch gesehen. Diese beyde Völcker pflegen ihrer sehr viel einzusaltzen / und verschicken sie hernach in andere Länder / mit welchen sie nicht geringen Gewerb treiben / die gröste Ursach / wann diese Völcker mit einander Krieg führen / entstehet daher / daß die Cochinchiner / welche vorgeben / daß diese Insuln / und die herum ligende See / ihnen zuständig / und nicht gestatten wollen / daß die Tunquiner dieselbe holen. Es ist ihnen aber nicht allein um das Fleisch zu thun / sondern auch um die Schale / mit welchen sie in Asien grossen Handel treiben. In Summa / die Schild-Krotten verursachen einen gleichen Streit zwischen diesen beyden Nationen / als wie der Heringfang zwischen den Holländern und Engelländern.

In Tunquin wachsen auch viel Ananas und Pomerantzen / und zwar in zweyerley Arten / etliche von denselben sind etwas gröser / als die Morellen / etliche aber sind den Portugesischen Pomerantzen gleich / so wol die Ersten als die Andern / schmecken sehr wol / und werden alle 6. Monat reiff. Sie haben auch zweyerley Arten von Citronen / deren etliche gelb / etliche grün sind / aber sie sind alle beyde so sauer / daß man sie ohne Verderbung deß Magens nicht essen kan. Nichts desto weniger aber haben sie auch ihren Nutzen / und dienen das Kupffer / Blech / Eisen / und andere Metallen / wann man sie vergülden wil / zu saubern / an deren Statt wir allhier das Scheide-Wasser gebrauchen / wie auch zu dem Mahlen / und insonderheit die Seide zu färben. Uber diß gebrauchen sie solche auch zu der Wäsche / dadurch die Leinwath sehr weiß wird / und allen Flecken verlieret. In allen Ländern / welche dem grossen Mogol unterworffen / pfleget man die Baumwollenen Tücher mit solcher Limonien-Suppe zu waschen / davon sie so weiß werden / daß sie auch dem Gesichte sehr schädlich sind.

In diesem Königreich wird viel Seide gemacht / und die Innwohner / so wol Reiche / als Arme / gehen in seidenen Kleidern. Die Holländer / welche in alle Winckel kriechen / wo sie nur einen Gewinn zu finden gedencken / führen Jährlich eine grosse Menge herauß / welches meistentheils die Jenige ist / die sie nach Japan verhandeln / an Statt / daß sie zuvor dieselbe auß Persien / China / und Bengala geführet / sie versehen sich zwar noch auß selbigen Landen / sie nehmen solche aber mit sich nach Holland.

Was die wolriechenden Blumen betrifft/ so haben die Tunquiner nur eine Arth die sie Bacne-Blumen nennen/ selbige wächset so groß/ als ein Strauß/ und die Aestlein welche auß diesem Bäumlein wachsen/ breiten sich Schlangenweise auß. Weil sie eine grosse Menge Zucker haben/ pflegen sie denselben gar häuffig zu essen/ sintemahl sie solchen nicht zu läutern wissen/ und was von ihnen nur schlecht geläutert wird/ machen sie in kleine Stöcke/ die nicht über ein halb Pfund wiegen/ sie verbrauchen viel Zucker/ weil sie bey allen Mahlzeiten davon essen/ und dafür halten/ daß er zu Verdauung der Speise nützlich sey.

In dem gantzen Königreich sind weder Löwen/ Esel/ noch Schaafe zu finden/ die Wälder aber sind mit Tigern/ Hirschen und Affen/ und die Felder mit Ochsen/ Kühen und Schweinen angefüllet. Hüner/ Endten/ und Turtel-Tauben findet man ohne Zahl/ und dieses ist der beste Theil ihrer Mahlzeiten. Die Pferde sind sehr wolgestalt/ und der König pfleget derselben biß in 4. oder 500. in seinem Marstall zu unterhalten. Er hat auch eine gleiche Anzahl Elephanten/ deren etliche zu Dienste seines Hauses etliche zum Kriege abgerichtet werden

Diese Elephanten sind von ungewöhnlicher Grösse und in gantz Asien sind an Grösse und Geschicklichkeit ihres Gleichen nicht zu finden/ denn sie legen und biegen sich so weit nieder daß man ohn einige Mühe darauff steigen kan. Sie haben keine Ratzen aber eine gewisse Arth von Hunden die ihnen eben diese Dienste leisten/ und die gantze Nacht wachen/ damit sie die Ratzen und Mäuse welche sehr beschwerlich sind/ fangen möchten.

Das LVII. Capitul/

Von China.

DAs allermächtigste Reich von der gantzen Welt ist das Königreich China/ darinn jetzo die Nord-Westliche Tartarn auß Asien das Regiment führen. Von diesem Land wäre sehr viel zu melden/ aber die meiste Materie gehöret zu den beyden folgenden Theilen. Die Gräntze von China sind gegen Osten die grosse Indianische oder Morgenländische See/ gegen Mitter-Nacht oder Nordwerts ist die weitberühmte/ mächtige Reichs-Mauer/ welche das Sinische Reich von der alten Tattarey/ den Königreichen Niuche, Niulhan, und einem Theile Taniju abscheidet. Etwas höher gegen Norden stößt es an das Reich Taniju und die Wüste Samo, welche denselben Nordstreich deß Sinischen Reichs von den reichen Samahan und Raskar absondert. Gegen Mittage und Abend gräntzet Sina mit den Königreichen Geo, oder Kamkingu, Tibet, Laos, Mien, Tunking und Cochinchina.

In der Breite hat dieses Reich 330. Teutsche Meilen/ und der Länge nach begreifft es solcher Meilen 450. Die Gräntzen sind mit starcken wolverwahrten Päßen so wol von der Natur/ als auch durch die Kunst/ befestiget/ und dermas-

sen verschlossen / daß es hierinn alle Gegenden der Welt zu übertreffen scheinet. Wiewol aber die Tartarn weder durch die grosse Maur noch die Gräntz-Vestungen / weniger das Meer / noch die andern Pässe der Natur sich haben aufhalten lassen.

Das gantze Reich hat 15. grosse Landschafften; deren 6. gegen Norden ligen: Als Peking (worinnen die Nordliche Hofstadt der Käyser Peking) dann Xanſi, Xenſi, Xantung, Honan und Suchen / die übrigen 9. sind gegen Mittag gelegen / und heissen Huquang, Kiangſi, (worinnen die Stadt Jaocheu, und unter dieser ein Flecken Sinktesimo, wegen Verfertigung deß Porcellans sehr berühmt seyn.) Dann Kiangnan oder Nanking, (allwo die Käyserl. Mittägige Residentz Nanking,) Chekiang, (dessen Hauptstadt Hangcheu, oder Kingsai, darvon so viel Mährlein herum getragen werden.) Fokien / Quangtung, Quangsi, Queicheu, und Junnan. Ausser diesen grossen Landschafften gehören auch zu dem Reich das Land Leaotung, so an die Tartarischen Königreiche Niuche, und Niulhan stösset / wie auch die halb Insel Corea. Der berühmten und Hauptstädte deß Sinischen Reichs zehlet man / 150. und der Geringern / 1222. die Anzahl der Innwohner sollen sich / wie Saavedra Symb. Pol. 71. wil / auf 70. Millionen Menschen erstrecken. Der weit gereysete Johann Nieuhoff in seiner Sinischen Reyse-Beschreibung / meldet / ob würden allein in 10. Landschafften / welche er durchwandert und erforschet / gefunden / 94. Gebietende / 15. andere grosse / 864. kleinere / 131. grosse und kleine Kriegs-Städte. Deßgleichen wären in besagten Sinesischen Rechen-Bücher gezehlet / 2570603. wehrhaffte streitbare Männer / worauß ohn schwer abzunehmen / wie groß / wie Volckreich / und wol gebauet das allhiesige Reich seyn möchte.

An Fruchtbarkeit gibt Sina keinem Lande in der weiten und breiten Welt etwas nach. Gestalt dann so der Menschlische Fleiß / als auch die gütige Natur alle brauchbare Sachen in ungemeiner Zahl und Menge herfür bringen und zeugen. Goldes und Silbers steckt in der Erden gnug / gleichwol ist durch öffentliche Landes-Recht und Gesätze verbothen / dasselbe nicht außzugraben / ausser dem / daß frey gelassen ist / an den Ufern Gold zu suchen. Von Queckſilber / Kupffer / Eysen / Zinn / Zinober / Lasur, Vitriol, und dergleichen ist gleichsam alles angefüllet. In der Landschafft Suchen gibts fürtreffliche Magnet-Steine. Man findet auch in Peking einen sehr klaren Kristall / rothen und weißen Marmorstein / und auf dem Gebürge Xaitung in Xanſi gewinnet man den Jaspis von mancherley Farben / die Provintz Nanking gibt auß dem / bey der Stadt Hoeicheu gelegenen Gebürge / die fürtreffliche Erde / welche nacher Sinktesimo (ist ein Flecken in Kiangſi) häuffig verführet / und auß selber der berühmte Porcellan gemachet wird. An Erd-Gewächsen und eßbaren Früchten / wie auch an seltzamen Wurtzeln / darunter die so genannte Wurtzel Sina, so wider viele Gebrechen bevorab aber wider die Geschwüre / gar heilsame Würckungen thut / an heralichen Kräutern / Blumen und Büschen ist dieses Reich überauß reich / und

fürtreff-

fürtrefflich- vierfüssige Thiere / Vögel / Fische / kriechende Thiere / Ungezifer u. s. w. sind allhier überflüssig / und von seltzamer Arth anzutreffen / worunter dann die Nasen-Hörner / Elefanten / Tiger / Bisem- oder Muskus-Thier / Xo genannt: Deßgleichen Satyrem, Menschen-ähnliche Affen / und s. f. gefunden werden. Der gröste Handel wird mit Gewürtz und Seiden getrieben.

P. Alvarez Semedo, der auß Sina nach Rom gereyset / und daselbst dieses Landes grün liche Beschreibung zu Papier gebracht Anno 1640. erzehlet / daß dazumahl die Anzahl deren Einländer / die dem Käyser gewöhnliche Jahr-Schatzung zu entrichten verpflichtet / sich auf 58. Millionen beloffen; dabey er doch nicht wil begriffen haben die Königliche Anverwandten / Heydnische Priesterschafft / allerhand Obrigkeiten / Kriegs-Leut / Gelehrte und Lehrende Kinder / Weibs-Bilder / und dergleichen mehr / die auch ohne den vorigen fast unzahlbar seynd; dergestalt es sich nicht zu verwundern / daß man der Orten nach keiner Gegend sich wenden oder kehren mag / es seye das man falle in ein überschwencklich grosses Geschwärm der Menschen / welches mit- und durcheinander sothanig einher kriblet und wiblet / als wären es / wie Martinius schreibet / verwirrete Heerschaaren / oder wie Alvarez de Semedo sagt / ein immerwehrender berühmter Jahr-Marckt. Ein anderer Geschicht-Schreiber hat solches noch höher gezogen / und sagen dörffen / es befinde sich in Sina auf dem Wasser und Schiffen kein geringere Anzahl der Menschen / als in den Städten und auf dem Land. Welche Rechnung / wiewolen sie zu hoch laufft / dannoch ertheilet ihro Trigautius einen mercklichen Schein der Wahrheit / auß Vielheit der Schiffen / so allenthalben die See- und Meer-Flüsse unaufhörlich auf- und abfahren; welche / da sie bey Abends-Zeit in einem gewissen Port sich versammlen / die Gestalt einer weitläuffigen Stadt / nach Meynung Martinii, von sich geben. Obbemeldter Trigautius scheuet sich auch nicht zu schreiben / daß in Sina allein die Anzahl der Schiffen / die von allerhand Hauß-Gesind bewohnet werden / so hoch lauffe / als aller anderer / so durch die gantze Welt außgetheilet und zerstreuet seyn.

Das LVIII. Capitul /

Von der Asiatischen Tartarey.

KEin Land ist unter der Sonnen / davon man mit weniger Gewißheit etwas erzehlen könte / als diese grosse Tartarey. Diese ist / der Grösse nach / Europa gleich / und reichet von den West- biß zu den Ost-Gräntzen Asien. Der Name Tartaria oder Tataria ist noch neu / in alten Zeiten ward diß Land / Scythia genannt / kommt her vom Fluß Tatar / den die Chineser, in Ermanglung deß Buchstabens R. Tata außreden. Die Inwohner dieser mächtigen Landschafft sind die besten Bogen-Schützen / in der Welt / darbenebenst

aber grausam und Barbarisch. Ihre meiste Kriege vollbringen sie in Schaden derer / so sie überziehen; und in Confusion, dieser / so sie bestreiten wollen / Cyrus, als er über den Araxem zoge; deßgleichen Darius Hystaspes da er wider die Scythier in Europa kriegete: Also auch Alexander Magnus, nachdem er über den Strohm Oxum gelanget; musten dero ferners Vorhaben einstellen. Die Friedfertigsten dieser Völcker wohnen unter Zelten / und suchen ihre Nahrung durch die Viehe-Zucht. Es ist diß Land zu allen Zeiten gleichsam eine fruchtbare Zeug-Mutter gewesen vieler Völcker / die unterschiedenen Namen sich in andern Ländern außgebreitet haben. Zu unsern Zeiten haben sie bey nahe gantz China erobert; und hat die mächtige Mauer / so dieses Reich von ihnen absondert / ihren grausamen Anfall nicht aufhalten mögen. Sie leben unter verschiedenen Fürsten / die sie Cans nennen / deren Vornehmsten heissen sie den grossen Sopo. Unter sich sind sie in vielerley Hordas, Stämme und Geschlechter getheilet / davon jedoch / auß Mangel gründlichen Berichts / wenig zu melden ist; dahero sie alle insgesamt unter dero allgemeinen Namen Tartar begriffen.

Die gantze Tartarey in Asia / wird hauptsächlich in 9. Königreiche vertheilet / deren die Ersten 4. gegen Mittag / und 4. gegen Mitternacht ligen. Usbek, sonsten auch Zagathai, oder Maurenahar, Thibet, Thobbot, Thobbat, oder Thebet, allwoher der Bisam kommt / und an statt deß Geldes Corallen genommen werden. Taniju, weyland Tanguth, und Baghargar genannt / allda ligt Campion, Niuche, vordessen Tenduc, sonsten auch Charchir. Kolmuchi Bulgar, allda sind Olgara und Nyan. Chalzag, allda Casgar. Kara Cathay, oder Chuluch, da ist Carcan, Carinach oder Naymans, daselbst sind Chazan, und Carmach. Mongul, oder Moal, Magog, Jagog, und Gog, welches Reich die rechte Tartarey begreifft. Diese jetztgenannte 9. Reiche werden von andern / in 5. Haupt-Landschafften eingetheilet / nehmlich Tartaria deserta, (die wüste Tartarey /) Zagathai, Turquestan, die Nordliche Tartarey / und die jenige Tartarey Kin genannt.

Tartaria deserta, wird dahero also genennet / weil in solcher nirgendwo gebautes Land zu finden / sie ist den grössern Theil unter der Beherrschung deß Groß-Fürstens in der Moscau / welcher einen Schatz an allerhand köstlichen Peltereyen darauß erhebt: Und diß Land ohne besondern Widerstand sich unterworffen / weil dessen Inwohner besser auf das Vieh-Hüten als auf den Krieg sich verstanden. Die vornehmsten Städte sind Casan und Astracan.

Zagathai, oder besser Giagathai, und Maurenahar, hat seinen besondern Fürsten oder Can, der in der Stadt Samarcand, (allwo / und zu Bochara, deß Avicennæ, eines vortrefflichen Philosophi und Artzts Vatterland / der weltbekannte Tamerlanes zwo berühmte Universitäten gestifftet /) residiret. Bochara aber treibt einen grossen Handel. Alexandria in Sogdiana, war in alten Zeiten wol benamset/wegen deß Tods Calisthenis, eines grossen Philosophi; das Geschlecht Mogol ist bekannt/um daß der Käyser in Indien den man insgemein den grossen Mogol nennet / davon herstammet. Die Eingebohrne sind der Jagt sehr ergeben/

ben / sonderlich der wilden Pferde / die sie mit Falcken verrichten. Die Völcker Giagathai und Yosbek, wollen nicht Tartarn genennet werden; sie sind abgetheilet in zwey verschiedene Reich / und alle durchgehend Mahometaner / Turqueſtan, von dar einige die Türcken herbringen wollen / ligt um die Gegend deß bey denen alten so berühmten Gebürgs Imaus: Hier ist die Stadt Caſcar. Die Araber machen hierauß 7. Theil oder besondere Königreich / die sind: Caimach, Carchir, Baghargar, Tobbat, Chazalg, Chaulag, und Olgar. Die Tartarey Kin genannt / sonsten Cathai, ist die mächtigste Landschafft in der gantzen Tartarey / Volckreich / und voll schöner Städte / unter denen Cambalu, oder wie andere sie nennen / Muoncheu die Haupt-Stadt ist. Einige Scribenten erzehlen Wunder von dieser Stadt / die sie unter denen Namen Quinſai, Xantum, Suntien / und Pequin beschreiben: Unter vielen andern Dingen melden sie / daß in dem Königlichen Schloß 24. Säulen auß feinem Gold / und noch eine andere etwas gröſſere Säule auch von Gold / auf welcher ein Fichten-Apffel von klaren Edel-Steinen künstlich zusammen gesetzt / der allein mehr als 4. grosser Städte am Werth habe / zusehen seye. Zu verschiedenen mahlen ist ein Versuch geschehen / ob durch ein als andern Weg man in Cathai gelangen / und die daselbst befindliche Reichthümer an Gold / Bisam / Rhabarbara / und anderen köstlichen Waaren genieſſen möchte / die Mehresten haben die Reyse Landwerts angangen / etliche den Weg durch die Nord-See gesuchet / andere den Strohm Ganges aufwärts gefahren. Es erfindet sich aber nicht / daß diß Land unter eines Fürsten oder Herrn Gebieth sey; dann die jenige Tartarn / so zu unseren Zeiten China erobert / gehorchen verschiedenen Königen / unter denen der von Niuche, als welcher erst gedachtes China bewältiget / der Mächtigste ist.

Die Alte oder rechte Tartarey / welche die Araber Magog nennen / ligt gegen Norden / bleibt meistens noch unbekandt: Man wil vorgeben / ob wäre diß das Land / wohin Salmanaſſer, der König von Aſſyrien / die 10. Stämm Israelis / die er auß dem heiligen Land weggeführet / versandt habe; auch sollen dato der Enden Hordes oder Geschlecht zu finden seyn / welche die Namen und Sitten ihrer Vor-Eltern annoch behalten.

Das LIX. Capitul.

Von den Asiatischen Inseln.

HJemit wil ichs kurtz machen / weil in den andern beyden Theilen davon dörffte mit mehrern Umständen gehandelt werden. Es ist demnach kein Theil der Welt / der mit so vielen und herzlichen Inseln umgeben wäre / als Asien. Ja ich glaube daß der grosse Strich / darinn die Indianische Inseln ligen / in uhralten Zeiten ein vestes Land an Asien gewesen.

Ormus im Persischen Meer-Busen / ob es gleich gar klein / ward dannoch

weyland das Kleinod genannt / wann die Welt ein Ring wäre / dann daselbst geschahe der gröste Handel / ist in diesem Seculo unter Persien verfallen samt seinem gantzen Königreich. Diese Insul ist nichts anders als ein lauterer Saltz-Klumpe / und ob sie gleich dannenhero gantz unfruchtbar / hatten doch die Portugiesen weyland Erde vom vesten Land drauf geführet / und einen Garten erbauet / der auch wol bekommen. Larek und Bahrein ligen nicht weit davon / ist aber nichts sonderliches drauf zu sehen / ohne daß bey dieser die Araber / so gerade gegen über / wohnen / die aller besten Perlen in gantz Orient fischen. Um und neben Ost-Indien sind so viel Insuln / daß es zu glauben / die See habe daselbst vor undencklichen Jahren ein gewaltiges Stück vom vesten Land überschwemmet. Der Maldiv-Insuln so sich der Länge nach von Norden gegen Süden biß unter und über die Linie erstrecken / sind unzehlig viel / aber die meisten so klein / daß die Wenigsten bewohnet sind. Sie haben einen König der aber keine sonderliche Intraden hat / ohne was er auß den Cocos-Nüssen und den Müntz-Müscheln / wie auch von zerunglückten Schiffen erlanget. Er ist ein Mahometaner samt seinen Unterthanen.

Ceylon ist eine grosse Insul / hat einen mächtigen König in der Haupt-Stadt Candy, jedoch haben die Holländer die beste Vestungen und See-Hafen ein. Hier sind die besten Elefanten / vor welchen sich alle andere von Natur demüthigen. Man findet auch Edelgesteine und insonderheit den allerbesten Zimmet oder Caneel. Nahe daran stösset die kleine Insul Manaar, den Holländern zuständig / woselbst eine herzliche Perlen Fischerey ist. Die Sundische Insuln sind Sumatra, Java und Borneo, als die bey der Strassen Sunda ligen. Sumatra hat weyland viel Königreiche gehabt / die aber jetzo meist unter dem einigen von Achem stehen / der noch ein Stück vom vesten Lande Indiens gegen über bey Malacca hat. Hingegen hat der König von Bantam einen Theil von Sumatra. Auf dieser Insul gibts Pfeffer und Gold. Die Einwohner im Lande sind Heyden / aber der König und die Leute an der See sind Mahometaner. Die Insul ist über 150. Teutsche Meilen lang und bey 40. breit / dahero der König sehr mächtig ist. Als er vor einigen Jahren die Holländische Gesandten zu Gast hatte / musten sie mit ihm biß zur Helffte deß Leibes in der See sitzen.

Java ist auch eine reiche und grosse Insul itzo fürnehmlich in 3. Herrschafften zertheilet. Welche sind Batavia unter Holland / der Matran und der König zu Bantam. Der sogenannte grosse Matran ist allemal ein Herr dieser Herzlichen Insul gewesen / wider welchen sich endlich im vorigen Seculo sein Statthalter zu Bantam empöret und Souverain gemacht hat. Nachdem die Holländer den König von Jacatra vertrieben / baueten sie seine Residentz anders / und nannten sie Batavia, welche Stadt ein Sitz ist ihres Ost-Indischen Handels / deß Generals Gouverneurs und seiner Räthen. Dieser Gouverneur hat laut den jüngsten Brieffen neulich so wol den Soulohonang grossen Matran, als den König von Bantam gezwungen / das Lehen von der Niederländischen Compagnie zu empfangen.

Borneo

Borneo ist eine von den grösten Inseln der Welt / aber nicht gar fruchtbar / daher wird sie wenig besucht. Hierauf wohnen verschiedene Könige / aber der in der Haupt-Stadt Borneo ist der Mächtigste / woselbst aber nach Landes Gewohnheit nicht der König / sondern die Königin regieret / ja dieser ist nicht ein König / sondern nur ihr Mann.

Die Moluk-Insul sind wol wegen der Nägelein die Berühmtesten / ligen unter und nahe bey der Linie zerstreuet / sehr klein und heissen Ternate, Tidor, Motir, Machian und Bachian. Die Portugiesen sind von den Holländern drauß vertrieben worden. Der König von Ternate war weyland ein Keyser über alle Insuln daherum / aber jetzo müssen ihn die Holländer schützen. Amboina bringt auch etwas Nägelein. Hier haben die Holländer nechst Batavia ihre beste Vestung Hollandia genannt / die stets mit 600. Mann Europæischen Soldaten und 60. Canonen besetzt ist. Auf der einzigen Insul Banda, nicht weit davon wachsen die Mußcat-Nüsse und Macys oder Mußcat-Blüth. Weil aber die Holländer auf den Moluc-Inseln und Ceylon die Vestungen an der See allein besetzt haben / führen sie auch den Handel mit den Nägelein / Mußcaten und Caneel allein / ohne daß der König zu Macasser auf der Insul Celebes, der Holländer Ertz-Feind / andern Nationen diese Waaren auch zukommen lässet / dieses Eyland Celebes ist groß und der König von Macasser der Mächtigste drauf / der den Holländern allezeit viel zuthun machet. Gilolo ist eine Insul die man auch unter die Moluccas zehlet. Alle Könige dieser Insuln sind Mahometaner.

Die Philippin-Insuln ligen nicht weit oberhalb Borneo, ihrer sind etliche Tausend / sind Goldreich / haben aber Mangel an andern Waaren. Luconia ist die Gröste darunter / worinn der Gouverneur und ein Ertz-Bischoff / jedoch Spanische Unterthanen wohnen. Dann die Spanier zehlen diese Oerter unter Occident zu America, und fahren auch gegen Westen dahin.

Macao ist eine kleine Insul nahe an dem Chinesischen Ufer bey Canton, worauf die Portugiesen eine herzliche Stadt / auch also genannt / erbauet haben / und nechst Goa hierin den grösten Handel treiben. Formosa ist eine sehr grosse Insul nicht weit von China hat verschiedene Nationen / auch gantz Wiedrige und Wilde. Der Chinese Coxinga hat Anno 1661. den Holländern ihre Haupt-Vestung Selandia abgenommen / und sie auß der gantzen Insul verbannet.

Japon bestehet auß vielen Insul / doch ist Niphan die Gröste / diese Insul ist eines von den mächtigsten Königreichen der Welt / zertheilet in viele Fürstenthümer und Königreiche / so aber allesamt unter einem Ober-Haupt / den sie Cubo oder Keyser nennen / stehen. Dieser wohnet zu Jedo, welche eine unglaubliche grosse Stadt / wie auch Miaco, wo der grosse Dairo oder Japonische Papst / der im vorigen Seculo annoch zugleich weltlicher Herr im Lande war / residiret. Osacca ist die beste See-Stadt. Franz Caron, weyland Holländischer Commercien Præsident in Japon hat diese Insul herzlich beschrieben / derselbe macht das Facit, daß der Keyser auf seine Land-Könige / Printzen / Leib-Garden und

Hof-

Hofhaltung jährlich 283. Millionen und 450. tausend Holländische Gulden verwende.

Die Portugiesen handelten vor einigen Jahren noch starck hier / aber seit dem sie sich allzu viel um die Religion bekümmerten / wurden sie und alle ihre Bekehrten angegriffen/also daß seit 1614. biß 1636. (in welchem Jahre der Rest von den Portugiesen fort muste/) über 600000. bekehrte Japaner allein entweder wieder abgefallen / (deren doch die Wenigsten /) oder durch eine grausame Marter hingerichtet worden. Seithero hat man den Christlichen Nationen die Fahrt ins Land verbotten/ aber die Holländer nennen sich keine Christen sonders Holländer / und in solchem Namen führen sie annoch den Handel daselbst. Dann das Land ist reich an Salpeter / Silber und Kupffer. Die Einwohner und Keyser sind alle blinde Heyden / aber die tapfersten Soldaten von gantz Asien / herstammend von den Chinesen deren Erbfeinde sie doch sind/ und in den meisten Gewohnheiten allen Nationen Schnurstracks entgegen leben / dann sie steigen auf der rechten Seiten zu Pferde / wann sie außgehen legen sie den Mantel ab / und wann sie ins Hauß kommen / hangen sie ihn um/ und was dergleichen unzehlich viel Dinge mehr sind.

Das Land Jesso liget nahe bey Japon, und ist / wie etliche wollen / ein guter Theil davon demselben Cubo unterthänig/man weiß aber noch nicht/wie weit es sich nach Norden erstrecke/noch ob es eine Insul/oder vestes Land sey. So viel von Asia.

Das LX. Capitul/

Von Africa ins gemein.

OB uns gleich Africa sehr nahe gelegen/ist es dannoch grossen Theils/biß auf diese Stunde/ sehr unbekandt. Es liget aber dieser grosse Welt-Theil recht mitten unter der Linie/und erstrecket sich auf 35. Grad gegen Norden/ und so viel gegen Süden/ also/ daß er meist gantz und gar in der Zona Torrida, oder in dem verbrandten Welt-Strich liget. Man rechnet seine Länge von dem Cabo Guardafuy bey Arabien / biß nach dem grünen Vorgebürge / auf 2000. und von Tanger bey der Grösse Gibraltar, biß nach Cabo de bone Esperanze, 1800. Meilen. Gegen Süden und theils Morgen hat es das Indische/ gegen Westen das Atlantische/ gegen Norden das Mittelländische/ und gegen Nord-Osten das rothe Meer/ von denen zusammen es fast allenthalben umfasset/ und gleich einer Pen-Insul/ohne daß es zwischen dem rothen und Mittelländischen Meer/mittelst einer Land-Enge von 15. Teutschen Meilen/ an Asien hanget. An diesen Meeren findet man manchen schönen Hafen zum Gebrauch der Schifffahrt/und deß Handels. Dieses Land hat manche schöne sehr grosse Flüsse/ darunter der Nilus, Niger, Zaire, Cuama und Rio de Spirito Sancto, die berühmtesten sind. Der Nilus erwächset in Mohrenland/ ergiesset sich alle Jahr einmahl/ steiget auß den

Ufern

Ufern / und befeuchtet das platte Land in Egypten / welches sonsten wegen Mangel deß Regens verschmachten würde. Seine Ergiessung aber steiget gemeiniglich auf 16. Ellenbogen / welche Maaß an einer prächtigen Säule bey Alcair observiret wird. Wann er höher oder niedriger anwächset / hält man es der Orten vor ein Zeichen eines unfruchtbaren Jahrs. Die Ursach seiner Jährlichen Ergiessung muß man bey der Regen-Zeit suchen / welche alsdann in Mohrenland einfället. Sehr greßlich seynd zu sehen / die gewaltige Wasser-Fälle deß Nili, da er sich in Mohrenland / und hernach auch in Egypten über verschiedene hohe Felsen mit vollem Wasser herab stürtzet / welches ein Gerausch gibt / daß man diesen Fall auf etliche Meil-Weges hören kan.

Der Niger entstehet nahe bey dem Nilo, wofern sie nicht gar einen Brunnen haben. Dieser Strohm gibt dem Nilo an Grösse nichts nach / lauffet nach Westen / verlieret sich etliche mahl unter die Berge / kommt wieder herfür / ergiesset sich gleich dem Nilo, und stürtzet sich endlich durch 3. Außflüsse ins Atlantische Meer. In diesen und mehr andern Ströhmen gibt es viele schädliche Crocodilen / die an Menschen und Viehe gewaltig Schaden thun / sie werden auß einem Ey gebrütet / und erwachsen endlich zu einer Länge von 20. biß 30. Ellen / haben dieses Besondere / daß sie im Kauen den Ober-Kiffer bewegen / und so lang wachsen / als sie leben.

Der Strohm Zaire kommt auch auß Mohrenland / ist zwar nicht so lang / als Vorbeschriebene / aber um ein Gutes breiter / und voller Insuln und Felsen / lauffet durch Congo nach dem Atlantischen Meer.

Cuama und Rio de Spirito Santo, wie auch noch etliche andere grosse Flüsse / lauffen durch Monomotapa, oder Sofala, nach dem Indischen Meer / entspringen doch allerseits auß Ethiopien / und zwar auß den Mond-Bergen.

In eben diesem grossen Mohrenland / so recht mitten in Africa gelegen / siehet man auch verschiedene stehende Seen / darunter Zaire, Zambre und Zaflan die Grösten und Berühmtesten sind. Solcher Seen gibts auch in andern Theilen Africæ.

An Bergen fehlet es diesem Land durchauß nicht / allermassen dieselbe in allen Ecken und Winckeln zu spüren / außgenommen an etlichen Orten Egypten-Lands / und in einigen Wüsten. Der Taurus und die Mond-Berge sind die Berühmtesten / von unglaublicher Höhe. Jener erhebet sich in der West-Barbarey / und erstrecket sich biß an Egypten / auf 1000. Meilen / zertheilet sich auch zur Seiten in viel Zweige / und Neben-Gebürge auß. Die Mond-Berge ligen in Mohrenland / und obgleich die Sonne offt perpendicular darüber stehet / kan sie doch nicht allen Schnee / der auf den höchsten Spitzen dieser Bergen befindlich / zerschmeltzen / so gewaltig hoch in die kalte Mittel-Lufft erheben sich diese Berge / auß denen die meisten Ströhme von Africa entspringen. In dem Mond-Gebürge wird hie und da Berg-Crystall gegraben / welches ein klares gefrornes

Eyß seyn soll / das durch die Länge der Zeit endlich / weil es in diesem kalten Gebürge nimmer aufdauet / zu einem harten Crystall wird.

Sierra Lione, oder der Löwen-Felsen in Gvinea, ist auch ein erschröcklich hohes Gebürge / wie nicht weniger der Löwen-Berg bey Cabo bonæ Spei, der sich an einer gewissen Gegend den Seefahrenden / wie ein ligender Löw / præsentiret / der dabey ligende Tafel wird daher genannt / weil er oben gantz glatt / platt / und eben ist / wie ein Tisch / wann sich die Tafel decket / das ist / wann sich ein Wölcklein auf diesem Tafel-Berg setzet / oder spüren lässet / ziehen die daselbst ligende Schiffe alle Seegel ein / weil in einem Augenblick ein erschröcklicher Sturm sich darauf zu erheben pfleget.

Africa hat gewaltig viel und grosse Wüsten / absonderlich in Libyen / welches dahero Zara oder Deserta genennet wird / jedoch werden auch Leute darinn gefunden. In diesen Wüsten aber ist insonderheit an Wasser grosser Mangel / daß manchmahl die Reyse-Gesellschafft der Kauffleute / wann sie anders eines Brunnen verfehlen / leichtlich verschmachten können. Der Sand bedecket diese Gegenden also / daß man eines Compasses vonnöthen hat / wie auf der See-Reyse.

Allerhand Thiere gibt es in Africa, absonderlich gar grimmige Löwen / die hier häuffiger sind / als in Asien / hingegen gibt es daselbst mehr Tyger-Thiere. Viel Nationes suchen in den Kameelen ihren Reichthum. An Elephanten ist ein gewaltiger Uberfluß / und obgleich an diesem Thier nichts so beliebt und kostbar ist / als die Zähne / oder vielmehr Hörner / welche das rechte Elffen-Bein seyn / siehet man doch mitten im Land gantze Stacketten / oder Zäune / von sothanen Elephanten-Zähnen gemacht / so wenig wird dieser Orten solche Waare geachtet. Ziebet-Katzen / und insonderheit gewaltig viel Affen / gibt es hier. In Egypten lässet sich das Thierlein Ichnevmon und der Chamæleon sehen. Leopard / Panther / Pardales, und mancherley gifftige Schlangen / Würme / Drachen / siehet man hier mehr / als in irgend einem Land / dann in dem die Thiere dem Wasser auf viel Meil-Weges nachgehen / ihren Durst zu löschen / belauffen sich allerhand Sorten und Geschlechter ohne Unterscheid / darauß so vielerley Monstra entstehen. Der Vogel Strauß wird hier gar häuffig gefunden / und ist seine Jagd / wie auch der Elephanten Fang / wol anzusehen. Im übrigen haben sich die meiste Länder von Africa keiner grossen Fruchtbarkeit zu rühmen / außgenommen Egypten / die Barbarey und Congo. So ist das Land auch bey weitem nicht so Volckreich / als das viel kleinere Europa, dann die Leute sind nicht so fruchtbar / und viel Menschen werden von den Menschen-Fressern hinweg gerafft / ja viel Millionen Kinder werden von ihren eigenen Eltern getödtet / weil sie / ihrer Meynung nach / nicht auf eine glückliche Stunde gebohren worden. Andere verkauffen die Ihrige zu Sclaven nach West-Indien / womit die Holländer einen grossen Handel treiben / die sothane Sclaven den Spaniern und Portugiesen

tugiessen zu ihrer schweren Tobacks- Zucker- und Bergwercks-Arbeit wieder vor Geld überlassen.

Kein Volck unter der Sonnen achtet weniger auf den Gottesdienst / als die Africaner / absonderlich die so genannte Unglaubige / oder Caffres, die wissen von keiner Religion noch GOtt. Andere / als die Guineer / haben zwar ihre Götzen / aber in unglaublicher Anzahl / und täglicher Veränderung. Die Barbarey / Egypten / und die Araber / so sich in Africa sehr außgebreitet haben / hangen Mahomet an. Mohrenland aber wil Christlich seyn / ohnerachtet es von dem Christlichen Glauben eben so viel Rechenschafft geben kan / als der Blinde von der Farbe.

Man kan Africam füglich in 3. grossen Theilen beschreiben / welche sind / das Türckische Gebiet / das Land der Schwartzen / oder Nigritanien / und endlich Mohrenland / jeder Theil aber muß in andere geringere wieder abgesondert werden / welchem zu Folge ich am ersten werde vor die Hand nehmen

Das LXI. Capitul /

Von der Africanischen Türckey.

GLeich wie in Europa und Asia, also besitzet der Groß-Türck auch einen grossen Strich Landes in Africa, worunter fürnemlich verstanden werden / 1. Egypten / 2. Barca, und 3. die Oestliche Barbarey.

Egypten ist das jenige Land dieses Welt-Theils / so einzig und allein an Asia hänget / und ohnerachtet die Lufft darinn nicht gar gesund / ist es dannoch überauß Volckreich / massen die Weiber offt 2. oder 3. Kinder auf einmahl zur Welt tragen. Seine Fruchtbarkeit schreibet man billich dem Nil-Fluß zu / der sich im Sommer zu gewisser Zeit ergiesset / und alle Felder unter Wasser setzet / welche sonsten verschmachten müsten / weil es dieser Orten nimmer / oder doch gar selten / regnet. In alten Zeiten muß es überauß Volckreich gewesen seyn / weil man in den Historien findet / daß unter König Amasis bey 20000. Städte darinn gezehlet worden. Der grosse Uberfluß deß Getreydes machet / daß man es weyland / und noch heut zu Tage die Korn-Scheuer vieler Länder nennet / und die Römer urtheileten die theure und wolfeile Zeit nach dem Zustand Egyptens. Der Nil-Fluß führet etwas Salpeter mit / und wird durch Gräben gar weit ins Land hinein geleitet / und alsdann die außgeworffene Dämme aufgestochen. Der Westliche Theil von Egypten ist noch fruchtbarer / als der Oestliche / dann nicht weit von Cairo gegen Morgen / fänget eine grosse Sand-Wüste schon an. Die Gewächse bekommen so wol / daß sie einander ersticken / dahero sie die allzugrosse Geilheit deß Landes offt mit überschütteten Sand dämpffen müssen. Hier wächset auch viel Reiß / Zucker / Datteln / Cassia, Sennet-Blätter / Flachs / und man verhandelt hier auch Leder und Leinwath. Wann es ja in Egypten regnet / so geschiehet es allein im Gebürge / und zwar im Novembri, Decembri, und Januario.

Man siehet ohnweit Cairo nach Westen annoch die Welt-bekandten Pyramides, und hin und wieder viel Obeliscos, welche die alte Könige zu Bezeugung ihrer grossen Macht und Reichthums / wie auch ihren Unterthanen Arbeit zu schaffen / mit unglaublichen Kosten erbauet haben. Solche Pyramides werden unter die sieben Wunder-Gebäue der Welt gezehlet / und sind allein von denselben annoch übrig. Anno 2604. nach Erschaffung der Welt / ist die erste Pyramide von Manustar aufgerichtet worden. Bey dem See Meris war ein künstlicher Labyrinth, oder Irr-Gebäu / in welchem 3300. Zimmer zu finden / solcher aber ist gantz vergangen. Die Mumien / deren man auf einem sandichtem Feld / nahe bey den Pyramyden / gegen Süden findet / sind balsamirte Menschen / die vor 2. oder 3000. Jahren von den alten Egyptiern in besondere außgehauene steinerne Brunnen / oder Löcher / begraben / und mit Sand verschüttet sind / deren werden noch täglich von Neuem einige aufgefunden.

Es hat Egypten lange Zeit seine eigene Könige gehabt / aber unter Amasis verfiele es unter die Perser / von denselben auf die Griechen / unter Alexandro Magno, und endlich auf die Römer / nach diesem beherrscheten es eine geraume Zeit die Saracenische Chalifen / diesen folgeten die Soldanen / denen es die Mambuken / oder ihre Militz / so gebohrne Circassier waren / abnahmen / Anno 1518. kam es letztlich unter die Türckische Bottmässigkeit / darunter es annoch stehet. Das gantze Land wird durch den Bassa zu Cairo guberniret / der eine grosse Militz wider der Araber stäte Einfälle unterhalten muß / und dieser führet das fürnehmste Regiment unter allen Bassen.

Die Egyptier sind eines frölichen Humeurs, subtil von Verstand / und fürtreffliche Schwimmer / die beste Künste sind von ihnen in Griechenland / und von diesen in Italien gelanget. König Ptolemeus Philadelphus hatte eine Bibliothec von mehr als 200000. geschriebenen Büchern versammlet / die aber / als Julius Cæsar wider Pompejum hieselbst Krieg führete / zu Alexandria jämmerlich verbrannt sind / dieser Herr hatte auch die H. Schrifft durch LXXII. auß fremden Landen verschriebene Dollmetscher / auß der Hebræischen in die Griechische Sprache setzen lassen. Mercklich ist es / daß gewisse Leute sind / welche eine besondere Art Oefen haben / darinn sie sehr viel Eyer auf einmahl legen / und die Hitze in stätigem Temperament halten / daß sie dadurch die junge Küchlein außbringen / und wann ein Bauer mit einer Zahl Eyer zu diesen Leuten kommet / gibt man ihm dafür eine gewisse Anzahl Küchlein wieder nach Hause. Der grössere Theil ist Mahometanisch / sonsten findet man auch zu Cairo viel Juden und Christen / die man Cofti nennet / welche eine besondere Sprache und Schrifft haben.

Insgemein wird Egypten in 4. Theil unterschieden / nehmlich Sahid, oder das Hohe / Bechria das Mittlere / Erif das Niedere / und in den grossen Land-Strich am rothen Meer. Andere aber / so dem Lauff deß Nili folgen / unterscheiden es nur in 2. Theil / nehmlich in das Hohe und Niedere.

Im

Im gantzen Lande ist Cairo/ Grand-Cair/ oder Alcaïr jetzo die Haupt-Stadt/ eine Stadt/ die in der gantzen Welt kaum gröſſer noch volckreicher zu finden/ sie liget nur 2. Meilen hinunter wärts am Nilo, am Lager der alten Stadt Memphis. Man weiß/ daß in dieser Stadt über 80000. Gassen oder beschlossene Contrades sind/ dann in vielen Türckischen Städten ist jede Gasse mit 2. Thoren alle Nacht verschlossen. Man zehlet hier auch auf 7. Millionen Menschen/ darunter eine Million und 60000. Juden sind/ so ist auch gewiß/ daß bey 23000. Moſqueen hier anzutreffen sind/ wiewol man die kleine Capellen/ deren etliche kaum 10. Schritte groß sind/ mit unter diese Zahl rechnen muß. Das Schloß/ so einen lustigen Proſpect und gesunde Lufft hat/ liget auf einer Höhe/ und ob es gleich annoch prächtig und veste gnug/ kommt es doch jetzo nicht mehr bey seine vorige Herzligkeit/ wiewol es hie und da noch mit Mosaischer Arbeit gezieret ist/ das Wasser wird auß dem Nilo mittelst einer Wasserleitung von 350. Bogen hinauff geführet. Man kan der Menschen Zahl dieses Orts darauß abnehmen/ weil Anno 1618. innerhalb 3. Monaten über 600000. Menschen an der Pest gestorben/ wann dieselbe (dann sie ist fast alle Jahr hier/) nur 1. biß 200000. Menschen wegnimmet/ wird der Abgang im geringsten nicht geachtet noch gespühret. Im Bezirck erstrecket sie sich auf 25. Frantzösische Meilen/ jedoch muß man alsdann das alte Cairo und die Vorstadt Bulaco, so am Nil liget/ mit darzu rechnen. Dann neu-Cairo an und für sich ist nicht gröſſer/ als die Stadt Pariß/ man kan auf den Strassen die nicht gepflastert sind/ zu Fuß nicht wol fortkommen/ derowegen reiten die Türcken allhier stets von einem Hauß zum andern zu Pferd/ und die andern Nationen müssen sich der Esel bedienen/ welche hin und wieder häuffig zu vermiethen stehen. Die feine Türckische Teppiche werden allhier gewebt/ man zeiget hier auch noch die Rudera von Josephs Getreyde-Kasten oder Brunnen/ dann es waren keine Scheuren. Eine Meile von Cairo gegen Osten zeiget man auch einen Orth/ Matthaea/ den die Reysenden häuffig besuchen/ weil die Jungfrau Maria in ihrer Flucht mit dem Kindlein JEsu sich hieselbst eine Zeitlang soll aufgehalten haben. Hier findet man eine lebendige Wasser-Quelle/ und eine zu Cairo/ sonsten aber im gantzen Land keine mehr. Bey Matthaea ist zwar annoch der sogenannte schöne Balsam-Garten/ aber man findet keine Balsam-Stauden mehr darinnen.

Alexandria, von dem grossen Alexandro erbauet/ und genannt/ war in alten Zeiten nach Carthago die berühmteste Stadt in Africa/ als sie unter der Römer Gebiet war/ bezahlte sie denselben in einem Monat mehr/ als die gewaltige Stadt Jerusalem in einem Jahr. Gegen Norden der Stadt auf einer damahlen kleinen Insul/ so aber jetzo mit dem vesten Lande vereiniget ist/ stunde der höchst-verwunderliche Thurn Pharos/ der unter die 7. Welt-Wunder gezehlet ward. Wegen deß guten Hafens wird noch heut zu Tage hier guter Handel getrieben/ aber die Stadt ist in keinem sonderlichen Ansehen mehr/ sondern

ein Muster herzlicher Antiquitäten/ der Patriarch/ so sich von dieser Stadt nennet/ wohnet jetzo zu Cairo. Im übrigen ist Alexandria berühmt wegen der Marterung S. Marci, und der H. Catharinæ/ wie auch wegen der gegen Westen gelegenen Wüsten S. Macarii, darinn weyland über 300. Klöster zu finden waren. Nicht weit von Alexandria gegen Osten liget ein anderer Hafen Rosette genannt/ und noch ferner nahe an den Gräntzen Judæa liget Damiata, welche Stadt weyland für einen Schlüssel deß Landes geachtet ist. Sues liget gar eben an der Ecke deß rothen Meers/ ist ein offenes Städtlein von etwa 200. Häusern/ hat gleich wol ein Arsenal und Hafen. Der Türckische Beg allhier unterhält stets 2. kleine Galleeren/ und etliche andere Schiffe auf dem rothen Meer. Vor etwa 180. Jahren wurden noch alle Specereyen/ und andere köstliche Waaren auß Indien durchs rothe Meer über Cairo und Alexandria nach Europa geführet/ aber seit die Portugiesen und Niederländer über Cabo de bone Esperanze nach Indien gefahren/ ist diese Handels-Strasse ziemlich ungangbar worden/ und den Türcken/ insonderheit aber Venetien und Augspurg/ ein grosser Gewinn entzogen worden. Man pfleget gleichwol annoch auß dem rothen Meer nach Ost-Indien zu Schiffen/ und zwar im Frühling und Sommer/ da die Nord-Winde beständig wehen. Die Ruck-Reyse geschiehet im Herbst/ und gegen dem Winter/ da die Sud-Winde regieren. Die Ladung bestehet hinwärts in Corallen und andern Waaren/ aber herwärts in Specerey, und andern Indianischen Seltzamkeiten. Zu Zeiten der Römer war Berenice, jetzo Cossir, der Hafen/ da ihre Schiffe/ so auß Indien kamen/ pflegten Ancker zu werffen/ von dannen sie in die nächste am Fluß gelegene Stadt Coptos/ nun Cano genannt/ die Waaren überbrachten. Bugie ist der Südlichste Theil von Egypten/ und ein Königreich für sich/ jedoch dem Mohrischen Belul/ oder Priester Johannes Zinßbar. Der Egyptische Land-Strich am rothen Meer ist durchgehends unfruchtbar/ und war weyland/ Arabia Troglodytica genannt/ weil die Troglodyten oder Höhlen-Wohner sich darinn aufhielten/ nächst Cossir ist Ercocco ein ziemlicher Hafen und Suaquen in dieser Gegend am rothen Meer/ aber im Lande ist kein bewohnter Ort auf 50. Meilen.

Barca.

DJe Landschafft Barca beginnet von Egypten/ und reichet dahin/ da weyland der Phylener Altar gestanden/ welcher die Scheide-Gräntze zwischen den Carthaginensern und Cyrenern machte. Und der nachmals zu einem Marck-Stein zwischen dem Orientalischen und Occidentalischen Käyserthum bestimmet worden. Das gantze Land ist meistens wüst und unfruchtbar/ die Stadt Caruenna/ vor Alters Cyrene/ ist jetzo das Haupt eines kleinen Gebiets/ welches Cyrus der Persische Monarch dem König Croeso zu seinem Unterhalt überlassen. In den alten Zeiten ward so wol diese Gegend/ als diese Insul Creta/ von gewissen Leuten bewohnet/ die man Psylles oder Ophiugenes nannte/ und

wegen

wegen einer innerlichen verborgenen Eigenschafft / die Schlangen ums Leben bringen kunten. An der See dieser Gegend lag weyland die herrliche Gegend Penta polis genannt / oder die Landschafft der 5. Städten / darvon Cyrene das Haupt war / jetzo ist Bonandria / oder S. Andreas / einer von den besten Orten an der See dieser Gegend. Im übrigen ist das Land Sudwärts lauter Wüsteney / da weder Wasser noch Land zu finden / sondern meistens Heyde und Sand. Es kan fast nirgend etwas Korn gesäet werden / außgenommen in einigen kleinen Dorffschafften / da nur ein wenig Korn und Datteln wächset. Die Araber schwermen hier umher / und leben sehr erbärmlich / sind heßliche / magere / und sehr ungestalte elende Leute / die offtmahl ihre leibliche Kinder den Kauff-Leuten auß Sicilien / so hier anländen / vor ein wenig Getrayde versetzen / und hernach mit der Zeit dieselbe vor Datteln einlösen / oder selbige ihnen auch wol gar / als Sclaven überlassen / wann sie das Vermögen der Rantzion nicht haben. In Erwegung solcher grossen Armuth leben diese Araber meist vom Rauben und Stehlen / als in welcher Kunst die Arabische Nation rechte Meister hat / darum müssen die Caravanen vor Marocco oder Fez, nicht den nächsten Weg durch diesen Strich nehmen / sondern wol 60. Meilen weiter gegen Süden einen Umschweiff nehmen / nach Cairo zu gelangen.

Barbaria.

UNter dem Namen der Barbarey werden verschiedene Königreiche begriffen / deren Haupt-Städte gleiches Namens folgende sind: Marocco / Feß / Tremisen / Algier / Thunis und Tripolis / die zwey Ersten haben ihren besondern König / und die übrige erkennen einiger massen den Groß-Türcken für ihren Ober-Herrn / unter dem Namen 3. Respubliquen / jedoch mit einigem Unterschied. Die rechte uralte Einwohner dieser Länder / Bereberes oder Barbareskes genannt / sind meistens Mohren / arme Leute / die auf dem Lande wohnen / und deß Viehes hüten / sie haben nichts mehr zu sagen in ihrem Vatterland / sondern die Araber und Türcken haben das Regiment an sich gezogen. Die Araber / so sich seit Anno 999. in dieser Gegend nieder gelassen / theilen sich in 3. Geschlechte. Sie leben auf dem Lande unter Zelten / deren gemeiniglich ein- oder zwey hundert beysammen stehen / und davon die Leute in Form einer Respubliq sich regieren. Sie achten sich wegen ihrer Freyheit viel besser und edler / als die / so in den Städten wohnen / oder das Land bauen / ausser ihrem Vieh haben sie für nichts zu sorgen / darum ziehen sie meistens im Gebürge umher / und rauben. Man hat beobachtet / daß / wie die Christen durch vielfältige Processen und die Juden durch Haltung ihrer Pascha, also diese Araber durch ihre köstliche Hochzeiten sich sehr schwächen. Sie machen ihre Gräber an die Orthe / wo vorhin niemand begraben worden / damit bey der Aufferstehung ihre Gebeine nicht verwechselt werden / und sie deßwegen mit andern in Händel gelangen möchten / die Einwohner der Städte sind scharffsinnig / und eyfferig in ihrem Gottes-Dienst.

Die

Die Türcken sind hier so eyfferſichtig / daß sie lieber ihr Leben / als ihre Ehre die sie achten in der Keuschheit ihrer Weiber zu bestehen / verliehren wollen. Sie trachten sehr nach Reichthum / aber im Reden sind sie sehr eingezogen / und lassen kein unehrbares Wort auß ihrem Munde gehen. Die Geringern erzeigen den Grössern durchgehends grossen Respect, und die Töchter begegnen den Eltern mit solcher Ehrerbietigkeit / daß sie in derselben Gegenwart von keiner Liebe reden / noch / wie sonsten / gar üblich bey ihnen / einige Buhlen-Lieder singen.

Die unter Zelten wohnen auf dem Felde / so wol Vieh-Hirten / oder Mohren / als Araber / sind freygebig / streitbar / arbeitsam / unterthänig / und sehr gutthätig / aber sie leben ärmlich / und sehr kümmerlich / und müssen sich offt mit schwerer Hand-Arbeit ernähren. Die Bürger in den Städten sind dagegen trutzig / rachgierig / gegen Fremde sehr unbarmhertzig / geitzig / unruhig / und frevelhafft von Geist / gedencken auch an nichts anders / als wie sie Geld und Guth zusammen schrappen mögen / ꝛc.

Algiers.

Ich schreite zur Beschreibung der Ostlichen Barbarey / welche den Groß-Türcken für ihr höchstes Haupt erkennet / und solche kan ich nicht besser / als durch die 3. Städte / Algier / Tunis / und Tripolis / als darinn dieser gantze Strich getheilet wird / beschreiben.

Algier ist zwar weit von uns entlegen / aber ihr See- oder Schiff-Arm reichet so weit / daß man dessen Macht offt in der West-See / ja gar bey Norwegen und sonsten durchgehends in der Mittelländischen und Atlantischen See empfinden muß. An den See-Orten ist unter den entlegenen Städten keine so bekannte / als Algiers / und es ist fast kein Ort in Niederland / Engelland / Franckreich / Spanien / Portugall / Italien / (ich rede von den See-Städten /) darinn nicht Leute offt in grosser Zahl zu finden / die Zeit ihrer langen Sclaven-Jahren nicht eine völlige Beschreibung von diesem reichen Barbarischen Raub-Nest geben könten.

Algiers ist eine Stadt / die da / wann man ihren geringen Bezirck ansiehet in der gantzen weiten Welt / ihres gleichen nicht hat an Reichthum / insonderheit an Baarschafften / welche bey vielen Millionen daselbst in Gewölben stehen / und unter der Erden / theils in / theils ausser der Stadt in den Garten vergraben ligen / dahero Cardinal Ximenes nicht übel gesprochen / wann man Algiers überwältiget / wurde man darinn so viel Baarschafften finden / als zu Eroberung gantz Africa vonnöthen seyn könte. Alcair in Egypten / Constantinopel in Thrazien / Aleppo in Syrien / Fetz in der West-Barbarey / Pariß in Franckreich / Londen in Engelland / Amsterdamm in Holland / Hamburg in Teutschland / Moscau in Rußland / Jspahan in Persien / Agra, Odia, Pegu, und Goa in Jndien / Rom und Venedig in Jtalien / Lisabon in Portugall / Sevilien in Spanien / Nanking, Peking, und Canton in China / Jedo und Meaco in Japon / Mexico

in

in West-Indien sind allesammt gewaltige Städte / und die Grösseſten in der gantzen Welt / aber das einige Algier trutzet diesen jeden und allen mit ihrer Baarschafft und Reichthum / ich wil nicht sagen von ihrer Gewalt / die sich über 2. Königreich erstrecket. Nennet mir eine von diesen allen / welche für sich 40. biß 49000. Mann tapfferer Soldaten unterhält? wo kan man wol eine solche Zahl Sclaven/deren allhier stets bey zwantzig und mehr tausend sind antreffen? Welcher Orth kan eine mächtigere Flotte zur See außrüsten? In uhralten Zeiten war Algier die Residentz und Haupt-Stadt in gantz Mauritanien / darinn der weltbekannte König Juba ehemalen wohnete / hernach hat sie lange Zeit als eine Municipal-Stadt unter dem Königreich Tremisen gestanden / wovon sie sich doch wieder loß gewürcket / und unter das Königreich Bugia begeben hat. Endlich ist sie durch Hülffe und Direction deß beruffenen See-Raubers Hayredin Barberussa nicht allein zur völligen Freyheit/sondern gar zu einer triumphirenden Siegerin und Beherscherin der beyden Königreichen Tremisen und Bugia worden / wovon ihr dieses zur rechten / und das erste zur lincken gelegen/ wann ich mein Gesicht nach dem Norden wende. Ihr Muth hat sich durch lauter sieghaffte Verrichtungen dermassen anfrischen lassen / daß sie Lust bekam / es der Stadt und Respubliq Rom / da dieselbe in ihrem höchsten Flor war / gleich zu thun / zu dem Ende bemühete sie sich das Königreich und Stadt Tunis / eine Tochter der zerstörten Stadt Carthago unter ihre Gewalt zu bringen/ wie dann damahl der rechte Erb-König von Tunis / Mulei Assetz schon die Flucht erwehlet / und sich nach Spanien retiriret hatte / aber daselbst fand er bey dem damahligen Römischen Käyser und Könige in Spanien / dem niemahls gnug gepriesenen hochtapffern Carolo V. einen solchen aufrichtigen und gnädigen Patronen/ daß er durch dessen kräfftige Waffen-Macht gar leicht wieder in sein Land und Stadt Tunis eingesetzet ward. Hierauff wandte sich die Käyserl. Macht / bestehend in 18. grossen Galleeren / hundert grossen und sehr viel kleinen Schiffen/ worauff 22000. Mann waren/ Anno 1541. nach Algiers/beym Vor-Gebürge Metafu ward die Militz an Land gesetzt / als von dannen biß nach Algier sich eine Land-Fläche auf 4. Meil erstrecket/daß man demnach daselbst wol anzukommen vermag.

Nahe bey Algier an der Ost-Seite ließ der Käyser alsobald eine Schantze aufwerffen welche noch diese Stunde deß Käysers Castel genannt wird. Kurtz zu sagen / weil die Stadt nur mit einer Mauer umgeben/ ohne eintzige Bollwercke / zu dem auch nur mit 800. Türcken und etwa 6000. verzagten Mohren besetzt / von den Käyserl. aber hart bestürmet ward / begunte man endlich von Accord zu reden / aber ein zauberischer Weissager / ein Priester oder Maribut / begab sich zu Assan Aga/ der deß Barberussa Stadthalter war/und versprach ihm/ daß im Fall er sich nur noch 9. Tage halten möchte / die Stadt von der Belagerung befreyet / und der Feind gäntzlich verschwunden seyn würde / welches auch geschehen / dann am 28. Octobr. hernach entstund ein so harter Sturm/ das 15.

Galleen und über 100. Schiffe zu Grunde giengen / weil nun mit diesen verlohrnen Schiffen zugleich auch der Proviant grossen theils mit umkommen war / befand sich der Käyser gedrungen / wieder aufzubrechen / und nach Sicilien zu kehren / da ihm dann Assan Aga beym Abzug in die Arrier Garde fiel / dieselbe biß an Capo Metafu ängstigte / und viel davon caputirte.

Anlangend die Situation der Stadt / so liget sie auf 35. Grad / 44. Minuten Nordlicher Breite / und 21. Grad / 17. Minuten / der Länge in der Barbarey / oder dem jenigen Theil Mauritaniens / welcher vormahlen Cæsariensis genannt werden. Etwa 60. Meilen von Majorca / 70. von Tunis / 110. von Tripolis 120. von der Strasse Gibraltar und Tanger / von der Mauritanisch-Tingitanischen Residentz Fetz / 106. Meilen / von Bugia / 10. von Gigeri / 22. und von Livorne / als welcher Ort die meiste Correspondentz hieher führet / 143. Meilen.

Sie liget an dem Südlichen Ufer der Mittelländischen See / und steiget allgemach Berg an / also daß man von allen Häusern / welche oben platt sind / ohngehindert / weil eines über dem andern liget / in die See sehen mag. Sie ist zwar viereckt / aber in der See erscheinet sie schmaler in der Höhe als in der Tieffe / und alle Häuser sind weiß angestrichen. Die Stadt-Mauer so theils auß gebrandten / theils auß gehauenen Steinen bestehet / erstrecket sich auf 3400. Schritt. Dieselbe ist 12. Fuß breit / und 30. Fuß hoch / außgenommen an der See-Kante / wo sie auf einer Klippen ruhet / und die stürmende See abhalten muß / da ist sie 40. Fuß hoch / die Graben sind 7. Schritt tieff / 20. breit / und werden sehr sauber gehalten / man kan in keiner Stunde diese Mauer von dem Thor Bab-Asan biß an Bab-Elwed umgehen. Die Gassen sind sehr enge gebauet / wegen der grossen Sonnen-Hitze / also daß kaum 2. Menschen neben einander wandeln mögen / die Haupt-Gasse aber / welche von Osten nach Westen quer hindurch laufft / ist rechtschaffen breit / als in welcher auch die meisten Kram-Läden sind.

Tunis.

VOr alten Zeiten hat das Königreich Tunis viel berühmte Männer gehabt / als da gewesen sind Hannibal, Asdrubal, Terentius. So sind auch die Christliche Kirchen-Lehrer Tertullianus, Cyprianus, und Augustinus von hier entsprossen. Auß den Ruinen der Zerstöreten / weyland mächtigen Stadt Carthago / welche mit den Römer lange Zeit um die Beherrschung der Welt gekämpffet / hat die Stadt Tunis sich erbauet / unter den Gebäuen der Stadt ist das Schloß deß Bassa oder Unter-Königs das Schönste. Aber vor allen Dingen ist die Schatz-Kammer preyßwürdig / in welcher ehemals die Könige von Tunis das Gesätz-Buch ihres Lehrers Elmuachidini bewahreten / auß dem sie gesprossen zu seyn sich rühmten / und es vor eine Ehr hielten / wann sie über die Strittigkeiten ihres Gesätzes zu Rath gezogen wurden. Es ligen unter dem Gebiet von Tu-

nis

nis noch einige andere Oerter / unter denen Biserta und etliche andere an der See / die Vornehmsten sind.

Es hat mit dem Regiment dieser Stadt und Respubliq gar eine andere Beschaffenheit als zu Algiers / dann nächst dem Bey der vom Türcken constituirt wird / ist noch ein ander Haupt / welches man den Day nennet / um dieses Amt oder hohe Ehren-Charge / haben zween Brüder / deß vorigen Days Söhne / schon etliche Jahre mit einander offentliche Kriege geführet / sie haben sich aber in diesem 1686. Jahr wider den Bey / der inzwischen sich deß Regiments allein bemächtiget / verglichen / und mit Hülff derer von Algiers die Stadt eingenommen: Sonsten lebet Tunis / wie Algiers und Tripolis / meist vom Raub / ist doch nicht so starck und mächtig als Algiers.

Tripolis.

DJeses Königreich wird nach seiner Haupt-Stadt genannt / welche doch zum Unterscheid mehr gleich benahmter Städten / Tripolis in Barbaria genannt wird / hat meist einen unfruchtbaren Boden. Das Fürnehmste ist die Stadt selber / welche nicht groß / aber sehr volckreich ist / so wol von Türcken / Juden / als Mohren / hat sehr hohe und starcke steinerne Mauren / an etlichen Orten mit viereckten Wacht-Thürnen und Bollwercken versehen / aber ohne Stadt-Graben / sie hat nur 2. Thore / eines an der Mittags-Seiten / nach dem Lande zu / das andere an der Nord-Seiten / beym Hafen / sie hat kein Schloß / noch andere Fortification, als nur 2. Schantzen / die arme Christen-Sclaven / so in grosser Menge allhier zu finden / haben es an diesem Ort schlimmer / als in den andern Raub-Nestern. Das Gouvernement stehet bey einem Bassa / und Rath / oder Divan. Jener dependirt vom Türcken / welcher in Tripolis am meisten / in Tunis weniger / und in Algiers am wenigsten zu sagen hat. Das Gouvernement machet sich bezahlt auß den Zöllen und zugehörigen Unterthanen deß Landes / die aber armseelig gnug leben und meist in verschmächteten Arabern bestehen.

Das LXII. Capitul /

Von der West-Barbarey.

GLeich wie jetzt-beschriebene 3. Städte / Provintzen oder Königreiche der Östlichen Barbarey den jenigen Land-Strich außmachen / der weyland unter dem Namen Mauritania Cæsarienſis bekannt war / als ist die West-Barbarey nichts anders / als Mauritania Tingitana der Alten / nach Tingis, jetzo Tanger genannt. Sie ist fürnehmlich in 2. grosse Königreiche getheilet / und weil dieselbe unter einem Haupt stehen / wollen dasselbe etliche Scribenten einen Käyser tituliren / welchen Titul aber ich ihm nicht geben kan / wann ich nicht Franckreich / Spanien / Dännemarck / und Engelland zu kurtz thun wolte / deren jeder auch mehr als ein Königreich hat / und sich dannoch keinen Käyser tituliret.

Diese zwey Königreiche sind Fez und Marocco, und nennet sich der jetzige Herr derselben daneben auch: Muley Ismaël, Käyser von der Barbarey und Marocco, König zu Fez, Suz und Tafilet, Herr zu Dara und Gago, &c. welche vier letztere Länder doch vielmehr unter Numidien / als Barbarey / zu rechnen sind.

Solchem nach ist die rechte West-Barbarey beschlossen zwischen dem Atlantischen und Mittel-Meer / wie auch zwischen der Ost-Barbarey / und einem Theil von Numidien / nemlich vom 7. Grad biß zum 19. Grad der Länge / und vom 27. biß zum 36. Grad der Breite / nach Norden hin. Fez und Marocco sind zwo gewaltige Städte / wiewol diese lange nicht mehr reichet an ihren vorigen Flor. Taradante ist eine schöne Stadt im Königreich Suz, die aber deß grossen Tafiletta Sohn / dem jetzigen Muley Ismaël, vor einem Jahr mit Gewalt abgenommen hat / zusamt einem grossen Stücke Landes. Die übrige Städte sind von keiner sonderlichen Consideration, ohne Salè, welches an der Atlantischen See liget / und mit See-Rauben grosse Beute machet. Diese Stadt hält sich wie eine halbe Respubliq, jedoch unter dem Könige. An der Atlantischen See haben die Portugiesen und Spanier noch etliche Hafen. Die Engelländer aber haben Tanger an der Spitze der Strassen Gibraltar neulich verlassen / und sagt man / daß es von den Frantzosen jetzo wieder aufgebauet werde. Ceuta, nicht weit davon / ist auch Spanisch / und werden daselbst die Sclaven / die nach Spanien gehen / außgewechselt / und eingelieffert. Der Berg Atlas machet das Land sehr uneben / jedoch ist es allenthalben ziemlich fruchtbar / und lieffert insonderheit viel Pferde und Corduan. Die Schafe muß man zu 5. Viertel rechnen / weil der fette Schwantz / wegen seiner ungemeinen Gröffe / vor ein Viertel geachtet wird. Es wächset hier herzliches Getreyde / und die Beere an der Wein-Trauben sind so dick / wie ein gemeiner Apffel / die Trauben selber aber $1\frac{1}{2}$. 2. biß $2\frac{1}{2}$. Ehlen lang. Das gantze Land wird mit verschiedenen Ströhmen bewässert / und hat es am Wasser keinen Mangel / wie auch nicht an Löwen / und andern grimmigen Thieren / deren das Gebürge voll ist / auf welchem sich auch viel Arabern aufhalten.

Der gantze Südliche Theil von der Ost- und in etwas auch von der West-Barbarey ist ziemlich wüste / und wird von Hirten und herum schwermenden Arabern bewohnet / welche der Regierung müssen Tribut geben / in deren Gebiet sie leben. Jedoch findet man etliche Araber so mächtig und obstinat, daß sie ihre souveraine Printzen selber erwählet haben / als der zu Cuco, Labez, Susaon, und andere mehr.

Das

Das LXIII. Capitul/

Von Numidien und Libyen.

WAs bey den alten Welt-Beschreibern unter dem Namen Numidia bekandt gewesen/ wird heut zu Tage Biledulgerid genannt/ welches ein Dattel-Land bedeutet/allermassen dieser gantze Strich/der sich von dem Atlantischen Meer/ biß nach Egypten hin/ erstrecket/ nichts sonderlichs herfür bringet/ als Datteln/ und diese Bäume bekommen und wachsen gar häuffig in dem warmen Sand/davon dieser Strich durchgehends angefüllet/ und solchem nach hin und wieder sehr wüste ist. Man findet zwar viele Könige darinn/ die aber allesamt ein kleines Gebiet beherrschen/ und stets auf einander rauben/ wo man Wäyde findet/ da laufft es voll Viehe/ und darinn/ wie auch in besagten Datteln/ bestehet der Einwohner eintziger Reichthum/ als die sich sonsten vom Rauben und Morden zu ernähren pflegen.

Segelmesse ist der fürnehmste Ort dieses Landes/ von dannen Jährlich zu gewissen Zeiten grosse Kauffmanns-Gesellschafften durchs Land biß nach Negros-Land reysen/ und Gold oder Saltz gegen ihre Waaren eintauschen. In diesem Strich wohnen in dem Gebürge sehr viel Araber/ die allesamt unter ihre Scheichs oder Printzen eingetheilet sind. Diese sind die beste Soldaten allhier/ leben aber fast immer uneinig unter einander/ sind aber gleich den Königen deß Landes meistentheils der Mahometischen Lehre ergeben.

Libyen wird jetzo Sarra, oder die Wüste genannt/ inmassen dieser grosse Land-Strich in 5. grosse Wüsteneyen eingetheilet/ darinn verschiedene kleine Könige herrschen/ die fast keinen Glauben haben. Die Namen der Wüsten sind/ Zanhaga, Zuenziga, Targa, Lempta und Berdoa. In diesem Land ist fast nichts/ als Sand und Morast zu finden/ dannenhero die Leute Blut-arm sind/ als die am Tage wider die Hitze/ und in der Nacht wider die Löwen und Leoparden zu kämpffen haben. Wo man irgend eine Stadt findet/da ist wol auf 30. biß 40. Meilen kein bewohnter Platz rund umher zu finden/ und diese Stadt wird sich doch selten über 400. Häuser erstrecken/ die auß Steinen/ so an der Sonnen gedörret/ erbauet sind. Das Wasser ist hier gar dünne gesäet/ und findet man wenige Brunnen und Flüsse/ und diese werden selten ihren Außlauff in die See nehmen/sondern in dem brennenden Sande verschwinden. Die reysende Kauff-Gesellschafften bedienen sich eines Weges/der sie in diesem Lande zu zween namhafften Brunnen führet/davon der Eine Aroan, und der Andere Azahar, 50. Meilen von einander belegen/genennet werden. An der See-Küst/welche meist felsichts Land/ haben die Portugiesen und Niederländer ihre Wohnungen/ und Back-Häuser/unterhalten aber selten einen vesten Platz/oder Guarnison daselbst/ weil es den Kosten nicht ersetzet. Diese zween grosse Striche ligen zwischen dem 4. und 56. Gr. der Länge/und zwischen dem 15. und 32. Grad Nordlicher Breite.

Von Negros-Land / oder Nigritania.

ES scheinet / als wann dieser Land-Strich seinen Namen von den Pech-schwartzen Einwohnern erhalten / wiewol man ihn auch wol von dem grossen Strohm Niger, daran diese Landschafft zu beyden Seiten gelegen / herleiten könte / er liget recht unter Libyen her / zwischen dem 4. und 45. Grad der Länge / und zwischen dem 8. und 15. Grad Nordlicher Breite. Die Holländer kauffen Jährlich viel Sclaven auß diesem Land / und verhandeln sie an die Spanier in West-Indien / dann sie sind sehr starck / getreue und dauerhafft. Am Ufer haben die Holländer deßwegen 2. Forttressen / nemlich Arguin und Goreè, so beyde auf kleinen Insuln ligen. Dieses Land ist vielmehr bewohnet / als vorgedachte zween Land-Striche / zumahl es auch weit fruchtbarer ist / dann über das Vieh hat man hier Getreyde / Hirsen / Gummi / Ambra, Zibeth / und sehr viel Gold-Sand. In sehr viel kleine Königreiche ist dieses Land eingetheilet / also / daß immer ein König / oder ihrer etliche unter etlichen andern stehen / die mächtiger sind / als sie. Der König von Tombuto ist der Mächtigste von allen / dem folgen die von Borno, Gago, und Melli, hier findet man auch an etlichen Orten gute und wol-erbauete Städte / wie dann die Leute nach der See der Mahometischen Lehre folgen / die andern aber / so weiter ins Land hinein wohnen / sind tumme Heyden. Das Weiber-Volck muß ins gemein Wasser im Munde tragen / damit es nicht viel plaudere / wäre zu wünschen / daß diese Gewonheit auch an andern Orten eingeführet wurde. Mit einem Wort / alle diese Länder / absonderlich was ein wenig und aufs Wenigste 20. Meilen von der See Landwerts abgelegen / ist noch gantz unbekandt / ohnerachtet man in deren etlichen viel Goldes findet / aber die Wege sind beschwerlich / die Land-Lufft schädlich / die reissende Thiere grausam / die Einwohner Mörderisch / und um dieser Ungelegenheiten willen kan ein Neugieriger nicht zu weit hinein gelangen.

Von Nubia.

GEgen Morgen gräntzet an das Negros-Land das Königreich Nubia, welches ohnerachtet es bey 300. Meilen lang / und halb so breit ist / dannoch unter einem eintzigen König stehet. Man findet hier annoch einige alte Christen-Kirchen / und die heutigen Einwohner gebrauchen sich annoch der Tauffe. Der König dieses Lands / weil er mit seinem Nachbarn / dem grossen Neguz von Abyssinien / und dem Groß-Türcken / in stätem Unfrieden lebet / muß an verschiedenen Orten stets zu Felde leben. Nach Außsage der Historien / hat einsten dieser König 100000. gerüsteter Pferde wider den Türckischen Unter-König in Egypten zu Felde geführet. Auß dem Land wird Gold / Zibeth / Sandel-Holtz / Helffen-Bein / Tuch / und mehrerley Gattung Gewöhr verführet. Der Innwohner Handlung beschicht mehrentheils mit den Egyptern / und nach Cairo. Eine besondere Art sehr durchtringend subtilen Giffts gibt es allhier / dessen eine einzige Untze um 100. Ducaten verkauffet wird; Denen Fremden verkauffet man es

mit

mit Beding/daß sie es nur ausserhalb deß Landes gebrauchen dörffen; Nicht ein geringer Theil der Königlichen Einkunfften bestehet hierinnen. Zucker-Rohre wachsen auch allhier/die Inngebohrne aber wissen ihn nicht zu bereiten. Unter dem Volck gibt es viel Barbarini, Mahometischer Religion/die mit Hauffen nach Cairo in Egypten ziehen/daselbst zu dienen; Und wann sie 10. oder 12. Thaler ersammlet/kehren sie zuruck. Die vornehmsten Städte dieses Reichs sind Nubia und Dancala, unweit deß Nil-Strohms gelegen. Die übrigen Plätze verdienen keiner weitern Gedächtnüß/als daß in denen Land-Charten man nach Belieben sich solcher wegen ersehen mag. Eine im Jahr 1657. in Druck gekommene Relation gedencket/daß der König von Dancala dem Priester Johan einen jährlichen Tribut, vermittelst einer Parthey Leinwad bezahle. Die Geographia war weyland dieses Orts auch nicht allerdings unbekandt/weil der Scherif Alderisi ein Geographus, auß Nubia bürtig gewesen ist. Das Land wird durch einen König beherrschet/und hat auch etliche Vestungen. Man findet allda mehr/als 150. Kirchen/darinnen noch jetzund die Bilder unsers Heylandes/der Mutter GOttes/und vieler Heiligen/gesehen werden/wiewol sie vor Alter meist vergangen sind. Etliche wollen/daß die Einwohner keine Christen/auch keine Mahometaner/noch Juden wären/sondern daß sie vor diesem Christen gewesen: Aber Haiton meldet/daß sie noch jetzund Christen seyen. Und Brokard schreibet/daß sie die Tauffe mit einem heissen Eysen verrichten/gleichwie die Abyssiner/in dem sie ein Creutz auf ein gewisses Glied deß Leibes brennen. Auch findet man bey andern/daß sie zwar Christliche Kirchen hätten/aber dieselben dermassen verfallen liessen/daß nicht eine mehr zu finden/die gantz und uneingegangen seye. Ehemahls stunden sie unter dem Ertz-Vatter von Alexandrien/und verrichteten ihren Kirchen-Dienst in der Sprache der Koptischen Christen/derer Gottesdienst sie noch meistentheils unterhalten/als auch denselben/den Eutyches eingeführet.

Von Guinea.

NEchst an Negros-Land gräntzet gegen Süden/das brennende Land Guinea, längst der See von Westen nach Osten. Ein Herr eines Dorffs nennet sich hier einen König/sie kriegen stets wider einander/und schlagen ihre Gefangene auf die grausamste Weise todt/oder verkauffen sie an die Holländer zu Sclaven. Sie sind ebenmässig Pech-schwartz/und hat man auch etliche mächtige Könige unter ihnen/davon der von Benin der Berühmteste ist. Seine auch so genannte Residentz ist wol 4. Meilen im Bezirck/hat aber schlechte Häuser/und das Schloß ist von Holtz erbauet/auch nur mit einem höltzernen Stackett umgeben/der König lässet sich alle Jahr in einem prächtigen Aufzug nur einmahl bey seinen Unterthanen sehen. Der König von Arder ist auch mächtig. Dieser Land-Strich wird von den Europeern in verschiedene Districten abgetheilet/als die Gold-Küst/die Elephants-Zähne-Küst/die Grein-Küst/die 5. und 6. Bands-Küst/die Quaqua-Küst. Die Holländer haben an der See die treffliche Vestung

S. Georg

S. Georg de Mina, die Engelländer und Dähnen haben auch etliche Fortressen daselbst/ auß welchen sie mit den Einwohnern handeln/ diese aber bekommen viel Gold durch die andere oder dritte Hand von den Nigriten. Hier handelt man nechst dem Gold und Sclaven viel Elffenbein/ Papegeyen/ Meer-Katzen/ Saltz-Leder/ Wachs/ Ambregriß/ ꝛc. Die Leute sind rauberisch und tückisch/ falsch/ verlogen/ und abscheuliche Abgötterer/ und Zauberer. Von dem Vorgebürge Sierra Liona biß an das Cabo Lopez Gonsalvo wird alles Land unter Guinea gerechnet/ die Einwohner aber sind auch Negers.

Das LXIV. Capitul/

Von Abyssinia, oder Ober-Mohrenland.

UNter allen Africanischen Ländern ist dieses gleichsam das Hertz/ oder der Mittel-Punct. Es ist ein sehr grosses Gebiet/ als welches/ nach der Meynung Balthasars Tellez, und Emanuels Almeyda, so deß Landes Beschaffenheit im Land selbsten beschrieben/ in einem Umkreiß von 672. Meilen/ 61. unterschiedene Landschafften/ folgends fast beyde Tropicos in sich begreiffet. Es wird Ostwerts begräntzet von dem rothen Meer/ aufwerts aber von dem Reich Nubia, und Congo, schwartzen Fluß Niger, davon die Nigriten-Mohren ihren Namen ziehen/ und den grossen Wasser-Strohm Nilus. Gegen Norden erreichet es das Egypten-Land/ so anjetzo dem Groß-Türcken bottmässig/ und gegen Süden das also genannte Mond-Gebürge. Diß solle an etlichen Orten einer so ungewöhnlichen Höhe seyn/ daß man/ nach Außsage erst-berührten Almeydæ, die Welsche Alpen für kleine Hügeln achten möge. Durchgehends im Lande seynd viel andere Berge und Felsen an Gestalt und natürlicher Figur so Wunder-seltzam/ daß sich etliche allgemach gleich als schön-erhebte Grab-Spitzen/ andere von unten biß zu höchst gantz rund/ und einem wol-formirten Thurn nicht ungleich in die Lufft schwingen. Manche seynd gantz viereckig/ auch allerseits so gleich/ und eben abgetheilet/ als wären sie durch Menschliche Kunst-Arbeit dergestalt gevieret/ und eingehauen worden. Ja/ es hat die Sinn-reiche Natur/ als eine Mutter aller Künsten/ etliche dermassen gelegen/ uñ füglich außgearbeitet/ daß man von dem Fuß deß Berges/ biß zu dem Gipffel/ gleich als auf einer Wendel-Treppen/ Staffel-Weise hinauf steigen mag. Diß Gebürge solle vielerhand köstliches Ertz in sich verborgen halten/ welches auß Unwissenheit der Einländer/ und Mangel der Knappen/ weder außgegraben/ viel weniger geschmeltzet wird. So hat es auch hier und dort etliche Schwefel-Grufften/ aber angezündete oder stets-brennende Feuer-Berge findet man in Abassia über einen nicht.

Das Land ist durchgehends sehr fruchtbar/ bevorab jenes/ darinn der Keyser seinen Wohn-Sitz hat/ und wird die Ernte nicht allein häuffig/ sondern öffters im Jahr/ auch da man einer Seits anbauet/ anderwertig eingeschnitten.

Es

Es mangelt auch nicht an Gewürtz und Zucker / ob sie schon dieſen nicht außzukochen wiſſen. An welſchen Früchten iſt ein Uberfluß / wie auch an Honig und Wachs / deſſen man ſich aller Orten / auch bey den Armen / und Schlechten zu gebrauchen pflegt. Etliche geben vor / die Menge deß Ambers / ſo bey den Mohriſchen Küſten von Sofala an biß gehn Brava ſehr häuffig / und groß / auch zu fünffzehen pfündig / janoch gröſſer angetroffen wird / habe ſeinen Uhrſprung von dem Honig; Deſſen nemlich auf dem hohen Gebürg / und äuſſerſten Gräntzen deß Mohrenlandes von unglaublicher Menge der Bienen ſehr viel gemacht / nachgehends ſamt den Honig-Seim von der warmen Lufft / und Sonnen-Hitze zerſchmeltzet / in die See geflöſſet / allda vom Regen / Sturm / und Ungewitter fortgetrieben / hierdurch aber in ein ander Geſtalt / und Arth verwandelt / letzlich von dem Meer an den Strand ſo gar deß unglückſeeligen Arabiæ geworffen / und alldort geſamlet wird: Maſſen ſolches nicht allein der Honig Geruch an den noch friſch-gefundenen Brocken / ſondern auch die darinn zum öfftern befindliche Bienen-Glieder / ja gantze Cörper beglauben ſollen. Deß Weins iſt zwar kein Abgang / jedoch auch auſſer deß Königlichen Hoffs kein Gebrauch. An wilden und zahmen Thieren hat es die Menge / ſo wol die in Wäldern und Wüſten / als die zu Hauß / oder auf dem Feld erzogen werden. Die Heuſchrecken fallen dem Land zum öfftern ſehr beſchwerlich: Wie dann ſolches Ungezieffer allenthalben billich zu fürchten iſt.

Unter den Waſſer-Ströhmen / ſo das Land durchgieſſen / ſeynd Nilus, Aſtabora und Aſtapus die Vornehmſte / deren die zween Letzte / als ſie ihren Lauff vollendet ſich gleichſam umarmen / und ſamtlich in den Nilum ſtürtzen. Aſtapus hat ſeinen Uhrſprung auß der See Barcena, von Ptolomæus Caloë genannt / und Oſt-werts mitten im Reich gelegen / wird auch ſeiner Gröſſe halber ein Vatter deß Waſſers geheiſſen. Vor andern aber iſt ſehr verwunderlich die wahre Urquell deß berühmten Strohm-Fürſtens Nilus, als eines auß den Vieren / ſo unter dem Namen Gehon das Paradeyß befeuchtiget hat; Ob deſſen Arth / und Eygenſchafft ſo wol die alte / als neue Scribenten ſich höchſt verwundert / und in Benennung ſeiner Herkunfft bißhero wohnſtrittig geweſt; welche aber im Jahr 1618. von P. Petro Paëz, mit eigenen Augen beſehen / und in Portugeſiſcher Sprach beſchrieben worden. Wie davon der dritte Theil einen genauen Bericht mittheilen wird.

Das LXV. Capitul /

Von Congo und Angola.

DJeſe beyde groſſe Länder werden von etlichen zu Guinea, von den meiſten aber zu Nieder- oder Hinter-Mohrenland gerechnet. Congo oder Mani-Congo nimt ſeinen Anfang von dem Æquatore und laufft Süd-werts ſehr tieff ins Land hinein. Zur Weſt-Seiten wird es von dem Meer beſpüh-

let / und mit vielen Handel-Städten am Gestaade desselben gezieret / anderwertig aber mit einer Reyhe sehr hohen / und langen Gebürgs bewähret. Zehlet in seiner Länge/und fast eben so viel in der Breite/hundert und fünffzig Meilen und wird abgetheilet in sechs unterschiedene Landschafften/als nemlich Bamba, Songo, Sunda, Pango, Batta und Pemba, welche von so vielen Groß-Vögten allda Manigenennt/ (ist so viel als Herr oder König/) beherrschet werden. Es scheinet/als habe Zweytracht/und Uneinigkeit allda ihren Wohn-Sitz gebauet: Also schwer ist es diese sechs wiedrige Köpff unter einen Hut zu bringen. Dannenhero das Kriegs-Feuer fast jederzeit zwischen ihnen zu brennen pflegt / und wann es gleich ein zeitlang unter der Aschen vergraben ligt / wird es doch bald wiederum/ jetzt von diesem/ bald von jenem herfür gescharret / und zu einer Land verderblichen Brunst aufgewähet. Das Gefecht geschicht mehrentheils zu Wasser/ wobey sie an Schiffs-Statt außgeholter / oder außgebrenter Bäum/ daselbst Licondo genannt / zu gebrauchen pflegen / deren etliche so geraum / daß sie kaum von 6. Männer umgriffen / und dahero leichtlich zu zweyhundert theils Schiff- theils Kriegs-Knecht führen mögen.

Jede Landschafft ist mit sonderbaren Seltenheiten der Bäumen/Thieren/ oder andern dergleichen begabet. Jenes Eyland/ so von den Meer-Pferden berühmt ist / hat derselben nicht allein ein mercklicher Anzahl / sondern seynd dabey von solcher Stärcke / daß sie mit den Füssen oder Zähnen grosse / und wolbeladene Schiff um und zu Boden stürtzen mögen; Im Fall sie aber das Land betretten / fügen sie dem Vieh / und Menschen noch grössern Schaden zu. Der Strohm dieses Eylandes ziehet auch viel ungeheure Crocodillen / imgleichen den Fisch/ so man allda Ambize Angulo, das ist / das Meerschwein nennet/ als welcher an Gestalt einem wolgemästen Schwein gantz ähnlich / auch zum öfftern wol fünff hundert Pfund schwer ist. Dieser Fisch wird allein dem König / als eine sehr niedliche Speiß vorbehalten / und der sich unterfienge einen dergleichen einzuholen / ohne daß er solches der Obrigkeit kunt machte / wurde seinen Frevel mit dem Leben unfehlbar zu bezahlen haben.

In der Insul Loanda, so das Reich von Angola entweyet / und zehendhalb Grad Mittägiger Himmels-Breite hat / wird bey Zunehmen der zwey Wasser-Ströhm Bengo und Coanza, so das Eyland umarmen / gantz süsses Wasser / bey Abnehmen derselben aber in gleicher Tieffe gesaltzenes gegraben/ daselbst werden die kleine Meer-Müscheln / ein alt-gebräuchige Congische Reichs-Müntz / gefischet / und damit / als mit seinem gangbahren Geld / das gantze Land hindurch Gewerb getrieben. Ob auch wol anderwertig dergleichen Müscheln gefunden werden / so haben doch die von Loanda, als an Farb und Glantz weit vortrefflicher / vor allen andern den Vorzug / und werden um das beste Gold / und Silber eingehandelt. Hierzu wird von Hof auß / ein gewisser Beamter verordnet/ deme oblieget / nicht allein die Fischerey nach Erheischung der Zeit ordentlich vor Zunehmen / sondern auch den gantzen Fang alsobald in die Königliche Kammer zu lieffern.

Der

Der Wallfisch ist auch allhier ein grosse Menge / also / daß sie Heerweiß/ und gleichsam in einer Schlacht-Ordnung zu Feld gehen / auch so grimmig einander anfallen / und erlegen / daß zum öfftern eine merckliche Anzahl derselben am Gestaade todt gefunden werden. Ein gewisser Baum von den Einländern Ensanda genannt/ist neben der ungemeinen Höhe auch in dem seltzam/daß wann seine Aeste / so gleichsam mit langen Haaren behängt seyn / die Erde berühren/ sich alsbald einzuwürtzeln / und zu gleicher Höhe deß Stammes / von dem sie herrühren/ in kurtzer Zeit aufzuwachsen pflegen; Daß man solcher Gestalt / wie Jarricus schreibt/mit einem einzigen dergleichen Baum ein gantzes Land besetzen/ und anfüllen möchte / wofern die Aest nicht bey Zeiten gestücket und verkürtzet wurden.

Die Landschafft Bamba übertrifft an Silber-Bergwerck alle andere / um wessentwillen der Portugiesen Gewerb allda mehr geübet/und folgbar das Land vor andern zu mercklichem Aufnehmen gebracht wird. Ingleichen thut es andern an Menge/ und Tapfferkeit deß Kriegs-Volcks weit bevor: Allermassen sich auf deß Königs Befehl in kurtzen viermahl hundert tausend Mann / jeder mit Schild und Schwerdt bewaffnet/stellen können/ auch jederzeit fertig seynd/ dem Feind/ wo er immer ist/ zu begegnen. Der Elephanten/ nach Land-Sprach Manzao genannt / ist der Orten ein so grosse Anzahl / daß sie Heerdweiß daher ziehen / und an Grösse alle Außländische übersteigen; als deren Zähn zu zweyhundert Pfund schwer wägen. Was von den Tyger-Thieren gemeldet wird/ daß befindet sich allhier wahr zu seyn. Sie seynd sehr grimmig / richten viel Menschen zu schanden/der Außheimischen aber verschonen sie. Manche Schlangen/ und diese zu fünff und zwantzig Schuh lang/ und fünff dick / dienen zur gemeinen Speiß; Andere haben ein so schädliches Gifft in sich/ daß wann jemand davon gebissen wird/innerhalb 24 Stunden deß Todes eigen ist/es sey dann daß man mit gegen-Gifft zeitlich vorkomme / und den Verwundten von der Gefahr errette; Dannenhero ein Jeder mit dergleichen Artzney versehen ist / dem Ubel jederzeit zu begegnen. Es hat aber GOtt / und die Natur diesen so schädlichen Thieren unter dem Schweiff eine laut-klingende Schelle angehängt/ damit der Mensch von fern gewarnet / sich der Gefahr bey Zeiten entziehen mag. Unter dem Geflügel seynd die Strauß-Vögel anderen an der Zahl überlegen/ mit deren/ und der Pfauen-Federn die Soldaten ihre Helm/ und Kriegs-Hauben zu zieren pflegen. Der Haupt-Strohm / so diese Länder befeuchtet/ ist der grosse Fluß Coanza, dem Nilus nicht viel unähnlich / zwar in seinem Uhrsprung fast unbekandt / jedoch im Fortlauff sehr berühmt: Als der die Reich Congo, und Angola gantz nutzbar durchströhmet / und zu beyden Seiten seines Ufers mit vielen Städten / und schönen Wohn-Plätzen besetzt / endlich sich in eine Breite von 36. Meilen ergiesset / hierum aber nicht schwächer wird / sondern mit gleicher Gewalt ins Meer dringet / und achtzig tausend Schritt lang sein süsses Wasser zu grossen Behuff der Schiff-Leut unversehrt erhält.

Die Königliche Hof-Sitz-Stadt Congo/ davon das gantze Land den Namen ziehet / ligt in der Landschafft Pemba auf einem hohen / jedoch zu höchst gantz ebenen und flachen Berg-Felsen/ dero Bezirck fast auf zwey Meilen sich erstreckt. Hat ein gesunde / und gemässigte Lufft / und zehlet ungefehr auf 10000. Hauß-Gesind. Die Könige haben diesen Ort für sich zum beharrlichen Wohn-Sitz erkohren: Theils weilen er mitten im Land / und sie also von demselben / als von einem Mittel-Punct, ihre Gewalt / und Schutz in die umligende Plätz nach Notthurfft außtheilen mögen. Theils weilen er von der Kunst/ und Natur sehr wol befestiget / allem widrigen Anfall die Spitze bieten kan. Es wächset allda eine gewisse Gattung der Palm- oder Dattel-Bäumen / so den Eingesessenen darreichet / was zum Menschlichen Auffenthalt nothwendig ist: Benanntlich Oehl/ Wein/ Essig/ Honig/ ja was sonst auch an Kleyder/und Wohnung dem Menschen dienlich seyn kan.

Angola.

NU nächst an Congo ligt Sudwerts das Königreich Angola / welches ich darum mit in dieses Capitul einflechte / weil es weyland ein Theil von Congo gewesen / dann es war vor Zeiten vielen kleinen Königen oder Fürsten/ allda Sobas genannt / unterwürffig; deren zwar jeder seinem Land / (sie nenneten es Morinda) jedoch mit Erkandtnüß/ und einigem Absehen auf den König von Congo, gäntzlich verstunde; allein vor ungefehr hundert und viertzig Jahren hat sich einer äusserst-ernennten Sobas, Namens Angola, aller anderer bemächtiget/ selbe ihme bottmässig / sich zum Ober-Haupt / und auß siebenhundert und dreyssig Morindas oder Herrschafften ein Königreich gemacht; wodurch dem König von Congo sein Ober-Gewalt in etwas beschnitten / Angola aber mercklich verstärcket / und vergrössert / auch er forthin Angola Inene, das ist / der grosse Käyser/ das Land oder Reich insgesamt aber Angola genennet worden. Sein Gebiet erstrecket sich auf 80. Meil in die Länge / auch fast so weit in die Breite / und ist wider unserer Alt-Vätter Meynung nicht allein bewohnlich / sondern mit sehr gemässigter Lufft begabet; ja an etlichen Orten mehr von der Kälte/ als Hitz angefochten. Die fürnehmste Landschafften seynd Ilamba, Quisama, Mossequia, und Daugia, darinnen die Haupt- und zugleich Königliche Sitz-Stadt Cabaza/ 150. Meil von dem Oceano oder grossen Welt-Meer entfernet. Weilen es disseits deß Vorgebürgs der guten Hoffnung zu ligen komt/gelangen die Schiffe auß Portugall eines Lauffs dahin; da man hingegen von dar zu den Cafren und Abyssinern weil der Weg zu Land/ grosser Wüsten und Thier-vollen Wildnüssen halber sehr befahrsam / gedachtes Vorgebürg vorbey seglen muß.

Das Land ist sehr fruchtbar an Dattel-Bäumen/ welche den Eingesessenen wie auch oben gemeldet / Speiß und Tranck / Kleyder / und Wohnung reichet; beynebens reich an Silber / auch von allerhand Eß-Waaren versehen; darunter ihnen doch das Hunds-Fleisch die niedlichste/ ja wol die köstlichste Speiß zu seyn

beduncket/

bedunecket/ so daß es auch zu Zeiten um zweyhundert und mehr Ducaten erkaufft wird. Man sagt/ und schreibt/ daß in etlichen Orten so gar das Menschen-Fleisch/ außgehackt werde/ dann im Fall ein Sclav noch bey Leben höher im Preiß kommt/ als nach dem Tod/ schlagen sie ihm bey Zeiten/ das Hirn ein/ damit das Menschen-Fleisch bey seinem vorigen Werth verbleibe. Sie seynd sehr streitbar/ und zum Krieg gebohren. Ein jeder nimmt so viel Weiber zur Ehe/ als er außhalten mag; wodurch sie sich dermassen vermehren/ daß in kurtzer Zeit ein Anzahl von hundert tausend Kriegs-Knechten/ jedoch alle zu Fuß/ weilen ihnen die Weiß/ Pferd zu regieren/ unbekandt/ versammlet wird. Die gröste Einkunfften reichet das Saltz/ welches/ der Einwohner Meynung nach/ von dem Meer-Wasser/ so durch unterschiedliche Weeg sich außgiesset/ in den Erd-Grufften zusammen fliesset/ so dann von ihnen außgegraben/ und in alle Gegend verführet/ oder verhandelt wird. Man pfleget es in zwey Spann grosse Platten abzutheilen/ welche Schneeweiß/ und dem Chrystall/ ohne daß sie nicht durchsichtig/ gantz ähnlich seynd. Unter andern Seltenheiten der Natur/ welche mit Congo und Guinea gemein seynd/ findt sich in Angola ein Vogel/ klein von Leib/ weisser/ und aschen-farber Federn/ allda Tune genannt/ deme alle andere als ihrem Fürsten aufzuwarten/ und zu bedienen pflegen. So bald sie ihn sehen oder vernehmen/ fliegen sie Schaarweiß hinzu/ umringen und begleiten ihn als Diener/ und Knecht. Zur Zeit da er nisten soll/ bauen sie ihm selbst das Nest/ auf einen hohen Baum gantz Königlich/ das ist/ wol außgezieret/ und zwantzig Hand breit groß/ darinnen er zwey Junge außbrütet/ und bey währender Zeit von andern mit beygebrachter Speiß und Tranck dienstlich bewirthet wird.

Zwischen Congo und dem Vor-Gebürge Lopez Gonlalves liget das Königreich Loango, der weyland auch ein Vasal dessen von Congo war/ nunmehr aber Souverain ist. Das Land ist zwar klein/ aber die Haupt-Stadt Loango ziemlich groß/ in welcher der König residiret/ welcher in einem besondern Hause speiset/ und in einem andern trincket. Wer ihn aber trincken siehet/ muß deß Todes seyn/ es sey ein Mensch oder ein unvernünfftiges Thier. Solches wird auch von dem Könige in Angola gesagt.

Das LXVI. Capitul/

Von Monomotapa.

DAs Königreich Monomotapa, welches auch wol Benemotapa oder Benemotaxa genannt wird/ begreifft den grössesten Theil deß Nieder-Mohren-Landes. Es zehlet in seinem Umschweiff/ ausser etlicher Länder/ so ihm doch Zinßbahr sind/ über 700. Meilen/ und erstreckt sich von dem Nord-Gebürge/ da es mit Alyssina gräntzet/ fast biß zum Vor-Gebürge der guten Hoffnung. An Lust- und Fruchtbarkeit/ und zuforderst an reichen Gold-Adern übersteiget

es fast alle andere Länder in Africa: Zumahlen es allda nicht nöthig ist / dasselbe mit Spathen / und Eysen auß dem Gebürg zu graben; es fliesset in hellen Bächlein / und Wasser-Ströhmen daher / daß es fast eher gefunden / als gesucht wird; auch derentwegen der Lands-Fürst selbst den Namen eines Gold-Königs erworben. Man führet es so wol in fern- als nächst- gelegene Länder in grosser Menge/und ist vieler nicht allerdings ungegründte Meynung/ diß Land seye das in der heiligen Schrifft so offt- berühmte Ophir, und habe der König Salomon alles Gold / so er zu dem Tempel GOttes verwendet / von diesen über- reichen Fund-Gruben gezogen / und nach Hierusalem abführen lassen. Thomas Lopetz in seiner Indianischen Reiß-Beschreibung macht solches noch wahrscheinlicher/ indem er bezeuget / die Eingesessene hätten ihn vergewissert / daß in ihren uralten Schrifften / so annoch vorhanden / hiervon klare Meldung geschehe. So beglaubens auch die zwar halb- verfallene / jedoch sehr Kunst- und herzliche Gebäue / welche annoch in ihren Stücken zu sehen / und weilen weder in den Benachbarten / noch andern Æthiopischen Ländern dergleichen anzutreffen / als ist billig zu vermuthen / es müsse vor Jahren daselbst ein fremdes Volck gewesen seyn / so dergleichen ansehentliche Werck aufgeführet / oder zum wenigsten grosses Gewerb mit den Einwohnern getrieben habe. Die Haupt- und Königliche Sitz-Stadt / unfern von dem Strohm deß heiligen Geistes gelegen / führet den Namen deß Reichs. Der Elephanten ist allda ein so grosse Menge / daß die Wälder damit angefüllet und jährlich zu 5000. getödtet/auch darum ihre Zähn/ oder das Helffenbein um einen weit bessern Preiß / als irgends anders / daselbst eingehandelt werde.

Die Eingesessene seynd pechschwartz / starck von Gliedern/ hurtig / und einer mehr als gewöhnlichen Leibes-Länge; übertreffen an Künmuth / und stäter Kriegs-Lust fast alle Æthiopier. Ihr Gewöhr seynd Pfeil und Bogen / und eine Kriegs-Lantze / oder kleine Hand-Pique, in deren Gebrauch so gar das Weiber-Volck nicht allein behend / und wol geübet / sondern beyde in Kriegen dermassen starck- und standmüthig seynd / daß sie von dem Orth / da sie zu streiten haben / nicht einen Finger breit abweichen / auch entweder obsiegen / oder an der Stell ligen bleiben. Erst- angeregte Weiber / damit sie desto füglicher / und behender den Pfeil von der Sehnen sich ziehen/ und also loß drücken mögen / brennen ihnen selbst / gleich den tapffern Amazonen / noch in der Jugend die rechte Brust auß / gehen also zu Feld / und lehren manchen zaghafften Kriegs-Mann nach ihrem Beyspiel recht mannlich fechten. Sie entschlagen sich der Männer Gemeinschafft / ausser gewisser Jahrs Zeit / ihr Geschlecht dadurch zu erhalten. Alle diese Lands-Genossen leben unter der Bottmässigkeit eines Königs / deme auch andere benachbarte Fürsten oder Minden Könige Zinßbar seynd; jedoch mit so grosser und stäter Widerspenstigkeit / daß er fast stäts mit denselben zu kriegen / oder etliche Spän unter ihnen zu schlichten hat. Sie verehren nicht

mehr

mehr als einen Götzen / Mozina genannt / und seynd im übrigen der Mahometischen Secta, und Gepräng gantz ergeben.

Von deß Königs grossem Reichthum ist leichtlich auß obvernommenen zu erachten. Seine Waffen / so er fast jederzeit zu tragen pflegt / seynd zween Pfeil / und eine Spathe oder Grab-Scheid. Durch einen Pfeil wird seine Groß-Macht die Ungehorsamen zu bezwingen / durch den andern die Stärcke seinen Feinden zu begegnen angedeutet; die Spathe aber gibt an Tag sein Verlangen / daß die Eingesessene das Land sorgsam anbauen sollen. Zur Leib-Wacht dienen ihm 30000. gewaffnete Kriegs-Leut / so in nächst-gelegenen Dorffschafften vertheilet seynd; ausser denen noch 100000. Mann bereit seyn / und aufgegebenes Zeichen sich ungesäumt stellen müssen / den Königlichen Befehl zu vollziehen. Jährlich fertiget er zu allen ihme bottmässigen Fürsten eine Gesandtschafft ab / nach uraltem Landes Gebrauch / ihre Treue und Gehorsam bey Ansteckung eines neuen Feuers zu prüffen. Dieses geschicht folgender massen: Als der Königliche Gesandte bey einem dieser Fürsten angelangt / wird das Feuer / so im Hauß / und anderwertig ist / gäntzlich außgelescht / auch kein anderes angezündet / bevor der Abgesandte solches aufgeschlagen; von dem hernach der Fürst / wie auch alle seine Untergebene das Feur entlehnen / und empfangen müssen. Wer nun diesem Gebot zuwider handelt / wird vor untreu erkennet / und als straffmässig beym König angegeben.

Sonsten wird die Person deß Königs mit sonderbarer Ehrerbietung von allen beobachtet / davon Nicolaus Godignus nachfolgendes erzehlet. Wann der König ungefähr niesset / wird ihm solches von den Umstehenden mit einhelliger und so starcker Stimme gesegnet / daß mans ausser deß Zimmers / oder im Vor-Saal vernehmen mag. Da dann die jenige so daselbs anwesend / gleicher massen dem König Heyl / und Gesundheit anwünschen / wovon andere / so das Thor verwahren / und von demselben wiederum die nächste / und also fort alle / so in der Stadt / oder Gegend seyn / angemahnet / gleiche Ehrerbietung ihrem König zu erstatten pflegen. Worauß dann ein so grosses / und ungemeines Getöß entstehet / daß die Unwissende / und die es niemals zuvor vernommen / vor Schrecken erstaunen.

Das LXVII. Capitul.

Von der Caffrarischen und Zanguebarischen Küst.

Das gantze Königreich Monomotapa wird nach der See hin / zu beyden Seiten von denen sogenannten wilden Caffres oder unglaubigen wilden Barbarischen Mohren umgeben. Solchem nach begreifft dieser Land-Strich den aller-Südlichsten Theil von Africa / längst der Küst diß und jenseits deß Vorhaupts der guten Hoffnung / auf 1200. Meilen. Ist ein gebürgichte

Gegend /

Gegend / ziemlich frostig / wird durch viel kleiner Königlein beherrschet / die aber alle dem Käyser von Monomotapa Tribut bezahlen / und der von Caffala muß dergleichen auch an Portugall entrichten / welche Kron / in seinem Land eine Vestung gleiches Namens an einem Strohm einer Meilen breit / besetzt hält; und eine grosse Menge Goldes auß denen Minen im Land bekommt. Es wird diß Gold für das Feinste in der Welt geachtet / gestalten daß in Europa dargegen als Kupffer scheinet. Man fischet dessen auch nicht wenig in denen Flüssen und Bächen / sonderlich wann es starcke Schlag-Regen thut. Man gibt auch ziemlich wahrscheinlich vor / das Salomon von hier seyn Gold holen lassen / dessen er sich in Erbauung deß Tempels bedienet hat. Die Meer-Küsten dieses Landes / sind durchgehend niedrig Land / voller Holtz und Gebüsche; das Erdreich aber ist geschlacht / und bringet neben grosser Anzahl schöner schattigter Bäume / auch mancherley Gattungen wol-riechender Blumen. Drey grosse Ströhme durchstreichen das Land / und fallen endlich in das Indianische Meer. Sie werden bey dero Ursprung anfänglich alle drey mit dem Namen Zambere benannt. Der Nordlichste Fluß wird nachmahls Cuama, der Mittelste Spiritu Santo, und der gegen Süden Los Infantes genennet. Die Cafres sind unterschiedlicher Gattungen / und heissen ins gemein die Gorachauker, Goringhaiker, Goringhaikoner, Kochoker, grosse und kleine Kariguriker, Hosaer, Kainguker, Koboner, Sonker, Namaker, Heusaker, Brigaudiner, und Hankumker, deren jede Sorte ihr besonder Haupt hat. Die ersten Achte wohnen nahe bey dem Vorgebürge / und die Entlegnesten nicht über 50. Meilen davon / wiewol etliche auch tieffer Landwerts ein. Die drey ersten Völcker / als die Garachauker, Goringhaiker, und Goringhaikoner, findet man meist alle nahe bey dem Vorgebürge / nicht über 4. oder 5. Stunden von der Holländer Schantze / der guten Hoffnung / sonderlich die Goringhaikoner, oder Wasser-Männer / die nur eine Viertel-Stunde davon wohnen.

Mitten in dieser Caffrarischen Küst liget das berühmte Cabo de bona Speranza, an der äussersten Ecken von Africa, gegen Süden / solches ist zwar eines der grössesten / aber darneben auch einer der gefährlichsten Oerter der Welt. Es bekam diesen Namen im Jahr 1498. als die Portugesen biß hieher kommen / und nun Hoffnung hatten / in kurtzem vollends in Indien zu gelangen. Zuvor hiesse es das Vorgebürge des Tormentes, von den vielen Ungewittern / so gemeiniglich hierum sich ereignen. Einige haben es genannt / den Löwen deß Meers / andere / das Haupt von Africa. Im Meer begegnen den Schiffen einige Zeichen / daran sie bey nahe mercken können / wie weit sie noch davon entfernet sind / als: Eine Art weisser Vögel mit schwartzen Flecken / und viel grosser Bund Rieth / von den Seefahrenden Trombes genannt / die im Meer schwimmen / und versichert anzeigen / daß auf 50. in 60. Meilen man nahe am Capo seye. Auf der Ruckreyse auß Ost-Indien siehet man gantze Hauffen Meer-Wölffe / die fast denen Bären sich gleichen / und alsdann muß man stets das Loth in Händen haben /

und

und zu Grund sencken. Ubrigens ist dieses Vorgebürge berühmt / auß vielerley Ursachen / unter denen auch ist / daß es Scheidung und Ziel macht aller Schifffahrten in die Ost- und West-Indien / und auch darum / daß die Jenige / so in Ost-Indien wollen / oder von dannen kommen / nothwendig ihren Lauff auf dahin ansetzen müssen / damit sie wissen / ob sie dasselbe hinterleget haben. Der Meerbusen / der bey Westen deß Capo liget / ist in seiner Oeffnung bey 5. Meilen breit / und zurings umher mit hohen Seiten-Felsen biß an den Rand deß Wassers umgeben. Das Land hat einen gemässigten Lufft / weßwegen die Holländer allhier an der äussersten Spitze eine Vestung und Flecken mit Einwohnern angeleget haben. Viel umher ligende Gründe und Thäler sind anmuthig / grün / mit allerhand Blumen gezieret. Die Flüsse sind Fisch-reich / und das Gehöltz voller Hirschen und Ochsen / in deren Häute die Eingebohrne sich kleiden.

Zanguebar.

GAntz Zanzibar, oder Zanguebar, so nächst an Caffraria längst dem Indischen Meer nach Norden stösset / bestehet in einem langen Strich Landes / welches sich längst dem Östlichen Theil von Africa jen- und disseits der Linie erstrecket. Zanguebar jenseits der Linie bestehet in dem Königreich Quiloa, welches sehr Goldreich / Mombasa, Melinde und Mosambique, welches zwar seinen eigenen König / der aber der Portugiesen Vasall, als welche auf einer Insul daselbst in einer trefflichen Vestung ihren Gouverneur halten. Disseits der Linien (welcher Strich auch wol die Küst von Ajana, oder Neu-Arabien genennet wird /) werden zu diesem Land gerechnet / die Respubliq Brava, (so die einzige Respubliq auisser der Barbarey / und Europa, in der gantzen Welt /) die Königreiche Magadoxo, Adea und Adel, welche unter einem Namen von Neu-Arabien / oder auch der Küst von Ajana bekandt sind. Es ist überal hier wenig zu handeln / die Könige und Einwohner sind Barbarn / Mahometaner / und Theils Heyden / absonderlich thut der König von Adel dem Christlichen Mohren-König in Abyssinien durch stäte Einfälle grossen Schaden / raubet viel von seinen Unterthanen / und löset in andern Ländern groß Geld dafür / dann / wegen ihres Verstandes / Stärcke und Treue / werden sie in aller Welt sehr hoch geachtet / man macht aber gemeiniglich lauter Verschnittene darauß.

Das LXVIII. Capitul /

Von den Africanischen Insuln.

WM Africa her ligen auch ziemlich viel Insuln / meist aber bey gewissen Hauffen / die Acores oder Flandrische Insuln ligen auf den Strich / wann man auß Portugall nach West-Indien seegelt / deren sind neune / nemlich Tercera, als die Gröste / worauf die Hauptstadt Angra belegen / in welcher der Portugallische König Alphonsus noch jüngst im Elend gelebet / wohin er von seinem Bruder / Don Pedro, war verstossen worden. Die andern heissen

Gratiosa, S. Georg, Fayal, Pico, S. Michaël, S. Maria, Corvo und Flores. Sie liefern ihrem König in Portugall viel Getreyde/ Wein/ und Leder. Der Canarien Insuln/ die besser gegen Mittag/ neben Africa, im Atlantischen Meer ligen/ sind sieben/ allesamt sehr hitzig/ und ohne gifftige Thiere/ haben insonderheit köstlichen Zucker/ und herrlichen Wein. Groß-Canarien ist die Haupt-Insul/ allda in der auch so genannten Stadt ein Bischoff wohnet. Die Insul Ferro hat kein Wasser/ noch Regen/ aber ein gewisser grosser Baum/ mitten auf der Insul/ empfänget von einer stets über ihm schwebenden Wolcken/ so viel Wasser/ daß Menschen und Thiere daran gnug haben. Teneriffa hat den allerhöchsten Berg in der Welt/ Pico genannt/ ist sonsten die Gröste unter diesen Insuln/ hierauß werden Jährlich über 28000. Faß köstlichen Weins verführet. Die übrigen Insuln heissen Gomera, Palma, Forte-Ventura und Lancerota. Diese gehorchen sämtlich der Kron Spanien/ und versammlen sich hieselbst/ die etwa zerstreuete Spanische Gallionen/ oder Silber-Flotte. Die Insuln deß grünen Vorhaupts/ als welche nahe dem Africanischen grünen Vorhaupt gelegen/ sind meistens dürre/ doch liefern sie wol 4000. Schiffs-Ladungen See-Saltzes/ und viel Bocks-Fellen/ die vornehmste heisset S. Jago, die andern aber/ S. Antonio, S. Vincent, S. Lucia, S. Nicolas de Sale, Bonavista, Majo, Fougo, und Brave. Etliche davon sind gantz wüste/ ohne/ daß sich etliche Banditen darauf aufhalten. Sie stehen jetzo unter der Kron Portugall. S. Thomas Insul liget recht unter der Linie/ nicht weit von Guiena, nahe dabey liget Annobon, und deß Printzen Insul/ besser hinunter/ und über 300. Meilen in die See/ liget S. Helena, davon die meisten unbewohnet/ und die Letzte den Schiffen auß Indien zu einiger Erfrischung dienet/ doch ist sie neulich von den Engelländern in Besitz genommen worden/ ohnerachtet sie bißhero vor die Seefahrt Jedermann offen stunde. Jenseits Africa im Indischen Meer liget die Insul Madagascar, oder S. Laurentii, die so groß/ als Engel- und Schottland ist/ zum Theil unter dem Tropico deß Stein-Bocks/ ist von seltzamen/ wilden und Barbarischen Leuten/ deren gröster Theil Heyden/ und die wenigsten Mahometaner sind/ bewohnet/ etliche haben ihre Fürsten und Könige/ andere leben/ als freye Völcker/ führen aber unter einander stetige Kriege. Weyland haben die Holl- und Engelländer/ insonderheit aber die Frantzosen/ starck hier gehandelt/ haben aber die Insul endlich wieder verlassen/ wegen der wunderlichen Arten der Einwohner. Sonsten träget die Insul allerhand/ und sehr häuffiges Gewürtz/ Welsche und Indianische Früchte; Zeuget so grosse Schafe/ daß ein Schweiff zu zwantzig Pfund wieget; Sehr viel Elephanten und Cameel/ der Innwohner gewöhnliches Nähr-Fleisch/ auch Mast-Ochsen so fett/ daß die Menge deß Inßlet ihnen einen Hocker herauß stösset/ darbey alles um so guten Preiß/ daß man für einen höltzernen Löffel (eine allda seltzame Sache/) drey Schafe/ oder einen gantzen Ochsen einhandlen mag. Die Eingebohrne bewohnen keine Städte/ sondern schlechte und offene Dörffer. Ihr Getränck ist von Honig und Reiß gekocht/ welches nachmahlen mit Wasser abgegossen/

gegossen/ Jene/ so es übermässig genieſſen/ dermassen truncken macht/ daß sie ihres Thuns und Lassens nicht mächtig seyn. Besser gegen Süd-Osten liget die bekandte Moritz-Insul/ auf welcher das herzliche Ebenholtz wächset/ die Holländer haben sie im Besitz/ und lassen ihre Sclaven und zum Tod verurtheilte Missethäter/ dieses Holtz hauen. Nahe bey dem Vorgebürge Gardafuy liget gegen Arabien über/ die Insul Socotara auf 13. Grad Nordlicher Breite/ unter ihrem eigenen Arabischen Fürsten. Diese Insul hat in ihrer Länge und in der Breite 9. Meilen/ und ist mit unglaublicher Hitze/ Dürre/ und Unfruchtbarkeit stets geplaget. Allein das Gebürg/ so die Insul mitten durchschneidet/ grünet einer Seits mit einigem Wiesen-Wachs/ zur nothwendigen Viehe-Weyde; Die Ebene aber ist allenthalben mit Palm-Bäumen bepflantzet/ von derer Frucht an Brodts-Statt sich die Einländer kümmerlich ernähren. Ihre Wohnungen seynd schlechte Hütten/ vielmehr gemacht/ sich vor der Sonnen zu schirmen/ als beharzlich darinnen zu wohnen/ auch deren sehr wenig/ zumahlen ihnen die Berg-Klüfften viel angenehmer/ und manchem so viel/ als Fürstliche Palläste/ zu seyn geduncken. Zur Nord-Seiten seynd noch zwo andere kleine Insuln einander dermassen ähnlich/ daß man sie hierum die Schwestern zu nennen pfleget/ werden bewohnet von halb viehischen/ das ist/ Gesetz-ja fast Vernunfft-losen Menschen/ woselbst vor Jahren/ nach Meynung der Socotaræer/ die dapffere Amazonen/ oder streitbare Heldinnen/ solten gelebet haben/ inmassen annoch ein kleines Gebiet der Orten von einem Weib beherrschet/ und verwaltet wird. Deme seye aber/ wie ihm wolle/ diß Eylland Socotara ist anjetzo dermassen arm und elend/ daß/ wann es die Natur mit dem Aloë, welches allda sehr häuffig/ und vor allen andern in gantz Orient das Beste wächset/ auch hierum ins gemein das Socotaræische genennet wird/ nicht versehen hätte/ ein Jeder Bedencken tragen wurde/ auch nur auf eine Stunde dahin zu kehren/ da es hingegen von den Jungebohrnen/ als der Welt Aug-Apffel/ geschätzet und gerühmet wird.

Die Insul Maltha wird auch zu Africa gerechnet/ ohnerachtet sie lange Zeit zur Kron Sicilien gezehlet worden/ jetzo aber wird sie/ samt der nahe dabey gelegenen Insul Goso, von den Maltheser-Rittern beherrschet/ ist sonsten nicht gar fruchtbar/ sondern wird von Sicilien mit Getreyde versorget. La Valetta ist der beste Hafen/ Hauptstadt/ und eine unüberwindliche Vestung/ auch eine prächtige Residentz deß Hochmeisters und der Maltheser-Ritter selber.

Das LXIX. Capitul/

Von America ins gemein.

Dieser ist der allergrösseste Welt-Theil/ und wird eigentlich die Neue Welt genannt/ weil sie von Columbo allererst Anno 1492. wie droben gesagt/ gefunden worden. Die natürliche Gelegenheit deß Isthmi bey Panama theilet dieses grosse Land in zween Theile/ nemlich in Norder- und in Süder-

Americam. Die Länder deß Nordlichen Theils anzufangen von Norden nach Süden / sind Canada, oder Neu-Franckreich / Virginia, Florida, Neu-Mexico, Alt-Mexico, oder Neu-Spanien/ und die Insuln Antilles. In dem Südlichen Theil America, längst am Meer/ auf vestem Land/ sind: Castilla d'Oro, Gujana, Peru, Chili, Terra Magellanica, Paraguay, zusamt Tucuman, Plata, und endlich Brasilien.

America ist Rings umher von dem Meer umgeben / und wann es eines Orts nicht wäre/ müste es um die Gegend derer Länder/ so um den Nord-Pol ligen/ gegen dem Sömmerlichen Niedergang seyn; Dann allda ist man dermahlen noch nicht gewiß / ob es mit gedachten Ländern vereiniget / oder durch das Meer davon geschieden sey. Die Lufft ist temperirt/ und das Land fast durchgehends / wegen der vielen grossen als schönen Wasser-Flüssen / fruchtbar; So gibt es auch immer frische Winde / auch unter der Zona Torrida, daher kommt es/ daß die Jnngebohrne nicht so schwartz sind/ wie sie in dem gegen über gelegenen Africa, und etlicher Orten Asiens / die auch unter diesem Climate ligen / gefunden werden. Hierauß ist auch zu schliessen/ daß die Nähe oder Entfernung der Sonnen/ wie auch/ ob ein Land mehr oder weniger Hitze empfinde/ darum nicht Ursach sey / daß die Menschen eines Orts schwärtzer / als am andern sind/ sondern/ daß vielmehr die Gelegenheit deß Landes/ und Gebürges/ als auch die Eigenschafft der Erden und Weyde hierzu nicht wenig vermögen.

Dieser der Neuen Welt Reichthümer sind dermassen groß / daß Zeit seiner Entdeckung/ eine über grosse Menge Silbers und Goldes von dar / in Europa überbracht werden; Ja/ das einzige Bergwerck zu Potosi, in Peru, hat bereits eine starcke Anzahl Millionen silberner Platten außgelieffert: Seine Reichthümer und Schätze aber mögen mit deß Attabalibæ und Guaina-Capæ, weyland Könige in Peru, und derselben in dero Residentz-Stadt Cusco gehabten aller kostbarsten Mobilien verglichen werden. Es war nichts Ungemeines/ in etlichen Städten dieses Landes Götzen-Häuser zu sehen / die mit Silber überzogen: Und grosse Gebäu / die mit dicken Gold-Platten bedecket waren. Die Spanier versichern / daß Jährlich ihrem König nur am Zoll derer Waaren so von dar in Spanien überkommen/ als da sind: Gold/ Silber/ Perlen/ Smaragden/ Zucker/ Kotzenille, Sarsa parille, Jngwer / Ochsen-Häut / und noch viel andere / mehr als 6. Millionen Gulden zufallen. Die Blume / Granadille genannt ist wunderbar / dann sie alle Jnstrumenten der Passion oder deß Leydens Christi / gar eigentlich vorstellet. Columbus, der erstmal diß Land entdecket / bekam zu so hohem Unternehmen mehr nicht / als etwan 15. in 16000. Ducaten/ die einer deß Königs in Spanien Secretarius hierzu ihme vorgestrecket hatte.

Unter allen Americanischen Völckern / hat man allein bey den Mexicanern und Peruanern Städte / ob schon sie durch wilde Leute / wie wir sie nennen / erbauet worden/ haben darum/ weder an Grösse/ noch Ansehen oder Herrlichkeit/ denen Unserigen in Europa nichts bevor gegeben. Jn diesem so grossen Lande

wurden

wurden keine Pferde gefunden/ dahero sie einsten von einem Indianer unter die jenigen drey Dinge/ die er am höchsten achtete/ gerechnet wurden/ die andern zwey Dinge waren/ ein frisches Ey/ und ein angezündetes Licht. Nichts hat denen Americanern grössern Schrecken verursachet/ als die Pferde/ dahero sie auch gar nahe hundert Jahr lang sich nie unterstehen wollen selbige zu besteigen. Viererley Gattung Inwohner gibt es in dieser Neuen-Welt/ Europæer, Mesticen, Negros, oder Schwartze/ und Wilde. Viel Nationen auß Europa haben daselbsten neue Colonien geleget/ die nach dem Namen ihrer Länder und Städte genennet; Wie zu sehen an Neu-Franckreich/ Neu-Spanien/ Neu-Engelland/ Neu-Holland/ Neu-Dännemarck/ und Neu-Schweden/ ꝛc. Mesticen werden diese genennet/ die von Spaniern und Indianerinnen/ oder/ von Indianern und Spanierinnen gebohren werden. Die Negros oder Schwartzen/ werden auß Africa, sonderlich auß dem Königreich Angola, und dero Gegenden/ in West-Indien überbracht/ und zu allerley schwerer Arbeit als Sclaven/ sondertich zu Bearbeitung der Bergwerck/ und Pflantz- und Bereitung deß Zuckers gebrauchet/ weil zu solcher Arbeit deß Lands Inngebohrne nicht taugen. Die wilden Völcker leben insgemein von der Jagd und Fischerey/ neben Pflantzung deß Mays, und Cassawe-Wurtzel/ die ihnen an Statt deß Getraids dienen. Es haben diese unter sich fast eben so viel Sprachen als Dörffer/ doch hält man dafür/ daß/ wer die Mexicanische Sprach/ neben der/ so um die Gegend der Stadt Cusco in Peru geredet wird/ verstehe/ durch gantz West-Indien kommen könne. Und eben diese Vielheit der Sprachen ist Ursach/ daß man biß noch zu/ wenig gewisses von ihrem Uhrsprung wissen kan.

Angehend die Insulen dieses Theils der Welt/ so ligt California Westwerts an denen Nordlichen Landschafften von America. Die Insulen Terre Neuf, Bermudes, und Antilles Ostwerts. Das hohe Gebürg/ die Andes genannt/ durchlaufft den Südlichen Theil Americæ, von Norden in Süden/ darunter auch das Gebürg um Potosi gerechnet wird/ welches unter allen das Reichste ist/ wegen der vortrefflichen Silber-Gruben. Das Nord-Meer/ so am ersten entdecket worden/ ist also genannt/ weil es den Nordlichen Theil Americæ umgibet: Gegen dem Krebs-Circul wird es auch das grüne Meer geheissen/ weil das Wasser mit Graß bedecket ist. Das so genannte Sud-Meer/ oder das Friedfertige/ (Mare Pacificum) liget/ gegen America zu rechnen/ Westwerts/ wird aber wegen deß Nord-Meers/ dem es entgegen ligt/ also genannt. Woher es diesen Namen erstmal geschöpffet/ ist ungewiß/ einige halten darfür/ daß es von denen Wind-Stillen/ die öffters mit Ungelegenheit man empfindet: Andere/ weil auf diesem Meer wenige und seltene Krieg und Streit geführet werden: Oder aber darum/ daß fast kein einiger sonderbarer Fluß in dasselbe sich ergiesset/ diesen Namen geschöpffet habe. Um die Gegend Mexico, und California, wird es das rothe Meer/ (Mare vermejo,) genannt. Das süsse Meer/

und das Meer Parime, als die im Land ligen / werden Seen genannt / wiewol man dafür hält / daß durch diß erst gedachte süsse / das Nord-Meer mit der Sud-See sich vereinbare.

Viel schöner und sehr grosser Wasser-Ströhme siehet man in America. Und zwar anzufangen an dessen Nordlichem Theil / so findet man erstlich den Fluß St. Laurentz in der Landschafft Canada, der auch sonsten der grosse Strohm genennet wird. Der Fluß Chagre in dem engen Hals / der das Nordliche mit dem Westlichen America vereiniget / gibt Gelegenheit / die Kauffmanns Waaren von einem Meer ins andere überzusetzen. Der Strohm Orenoque ist der Breiteste unter allen: Und der Fluß Amazones, wird für den gröstẽ / stärcksten und tiefsten; und für einen der schönsten in der Welt geachtet. Der grosse Strohm La Plata, von denen angelegenen Silber-Gruben / oder darum also genannt / weil voriger Zeiten die hier angelangte Spanier viel Silbers von den Wilden bekommen / heisset bey seinem Uhrsprung Paraguay: Nachmals aber vereinbaret er sich mit dem Fluß Parana; Es fliessen beyde diese Flüsse also neben einander fort über 60. Meilen in einem Strohm / und mischet doch keiner sein Wasser mit dem andern.

Das LXX. Capitul /
Von Mexico.

IN Betrachtung der Kürtze dieses Colmographischen Kerns / und daß man sich allzu lange aufhalten würde / so man alle und jede Länder dieses grossen Welt-Theils genau durchgehen wolte / habe mir vorgenommen / alleine die 3. Principalesten / nemlich Mexico, Peru, und Brasilien kurtz-bundig einzuführen. Worauß von der Beschaffenheit der übrigen Länder etlicher massen kan geurtheilet werden.

Das herrliche / und jetzo sehr berühmte Mexico, so die erste Erfinder seiner Vortrefflichkeit halber Neu-Hispanien getauffet / und vor Jahren von Christophoro Columbo allein von fern begrüsset / von Ferdinando Cortelio aber im Jahr 1518. würcklich betretten / auch nachgehends bemächtiget worden / hat unter allen Landschafften der neuen / Ja / wann Josepho Acosta zu glauben / so gar der gantzen Welt an Lust- und Fruchtbarkeit die Oberstell. Führet den Namen von der Haupt-Stadt / so gar vor Zeiten Tenuxtitlam, hernach aber von dem Heers-Fürsten Mexi, so mit seinem Kriegs-Volck das Land bezogen / Mexico genennet worden. Seine Länge erstrecket sich auf acht hundert / die Breite / wo es am schmählesten ist / auf 180. Meilen / und ziehet sich zwischen der Nord-See von Osten / und der Sud-See von Westen / biß zu einer 18. Meil-grossen Erd-Enge fast 10. Grad über den Mittel-Kreyß hinauß. Liget gleichsam unter dem Mittel-Punct deß Himmels / worauß entstehet / daß Tag und Nacht fast das gantze Jahr hindurch eben gleich / und unter den vier Jahrs-Theilen ein geringer

ringer Unterschied seye/ solcher Gestalt ein fast immerwährender lieblicher Frühling gespüret/ und genossen werde. Worinn sich die alte Scribenten in etwas verstossen/ erachtende/ diß Land/ weil es in dem fünfften oder hitzigen Erd-Strich zu ligen kommt/ sey der allzugrossen Sonnen-Hitz halber jederzeit unwohnbar gewesen. Vielmehr ist allda eine sehr gemässigte Lufft/ so dem Viehe und Menschen sonders ersprieſſet/ den Boden aber/ vermög eines annehmlichen Thaues/ welcher vom Mäy an/ biß zum Herbst-Monat/ die Erde täglich benetzet/ dermassen fruchtbar macht/ daß von allen/ was zur Menschlichen Nahrung zu wünschen/ ein Uberfluß gefunden wird. Dann die Erde alles Gewächs/ so von Europa dahin übergebracht wird/ gütigst annimmt/ und als ihr Eigenes/ manches zu hundertfältig zuruck gibt/ auſſer deß Oels und Weins/ so daselbst vorsetzlich nicht gepflantzet wird/ damit/ wann auch dieses allda wüchse/ weilen es sonst an nichts ermangelt/ das Gewerb mit Spanien nicht gäntzlich aufgehoben würde. Der Maulbeer-Baum grünet und fruchtet nirgends besser/ und uehret allda von seinen Blättern eine so grosse Menge der Seiden-Würme/ daß es unglaublich. Alle Berge und Thäler/ Wälder und Wiesen/ erschallen anjetzo vom Geblück deß kleinen und grossen Viehes/ dessen Menge so hoch steigen soll/ daß mancher allda gesessener Spanier allein zu 40000. Stück Rind-Viehe/ darzu über 150000. kleines Viehe auf der Weyde zehlet; Folgends sich nicht zu verwundern/ daß im Jahr 1587. von diesen Orten 64000. Ochsen-Häute nach Spanien übergeführet worden. Im Land wird das Fleisch sehr wolfeil außgehackt/ in dem man vor einen halben Real, (ist der sechszehende Theil eines Spanischen Thalers/) 28. Pfund Rind-Fleisch/ und um 2. oder 3. ein wolgemästes Schwein zu kauffen bekommt. Es mangelt auch nicht an guten Pferden/ und Last-tragenden Maul-Thieren/ daran imgleichen manche Spanier ihren gröſten Reichthum haben; aber auch zu Zeiten gantze Heerde von den Indianischen Raubern/ besonders in Neu-Biscaya, und dessen Haupt-Stadt Guadiana, hundert und etliche siebentzig Meilen von Mexico entlegen/ gebeutet/ und hinweg geführet werden.

Hierinn nun übertrifft Mexico das Gold- und Silberreiche Peru, und wil doch beynebens auch an diesem kostbaren Bergwerck demselben wenig nachgeben. Dann das Silber/ so allda neben anderm Ertz gegraben wird/ gehet nicht allein an Güte dem Peruanischen vor/ sondern ist dabey in solcher Menge/ daß auß dem Fünfftel/ so dem König jährlich in die Kammer kommt/ fünff in die sechs Millionen gerechnet werden. Die vornehmste Gold- und Silber Grufften waren Anfangs zu Parral, welche anitzo nicht mehr so reich seynd/ doch wird dieser Mangel durch andere ersetzet/ so man Zacatecas, hundert und acht Spanischer Meilen von der Stadt Mexico entlegen/ Sombreretes, Guanazali, und Indeke nennet/ auß welchen vorgemelter Königlicher Zinß geschöpfft/ das übrige aber in andere Nothdurfften/ und zum Bergwerck gehörige Arbeiter/

und

und Bedienten verwendet wird. Es haben sich auch allda / wie fast durch gantz America etliche Feur-Berg eingedrungen / davon Andreas Peretz sehr viel zu lesen gibt.

Die Haupt-Stadt Mexico zehlet an der Himmels-Höhe allein 19. Stufften und eine halbe / liget von der Linie Nordwärts zwischen den Krebs-Circkel / und Mittel-Creyß zu End deß Ersten / und Anfang deß Andern Gleich-Strichs; wird von zweyen Seen / so von dem Gewässer deß umligenden Gebürgs angefüllet werden / lustig umringet / und eingeschlossen / deren fast kein anderer Unterschied / als daß einer von süssem / der andere von gesaltzenem Wasser bestehet / auch beyde / gleich dem Meer / jeder 6. Stund an- und abzulauffen pfleget. Bey dem Letzten ist die Ursache der Saltzige Grund; dannenhero als das Gewässer von jetztbesagten Schnee-Gebürg häuffig herab fliesset / ob es gleich in sich selbst süß / und rein / so bald es sich doch mit dem See vermenget / von gedachten saltzigen Grund / gleichfalls saltzig / trüb / und zum Trincken untauglich wird; auch das Saltz / und den Salpeter so häuffig an das Gestade wirffet / daß es mit schlechter Mühe allda gesammlet / und mit grossen Gewinn anderwertig hingeführet / und verhandelt wird. Der andere See / auf dessen Grund die Stadt selbsten gebauet ist / soll seinen Ursprung von dem Meer haben / und durch viel geheime Umweg deß Gebürgs das Saltz dergestallt verliehren / daß er letztlich ein gantz süsses / und trinckbares Wasser führet. An beyden findet sich auch ein sehr nützbahrer Leim oder Letten / welcher bey dem Feur zu Kuchen gebacken / schneeweiß / auch an Arth / und Würckung dem Bleyweiß nicht unähnlich wird. Beydes Gewässer umgreifft in seinem Bezirck bey 30. Meil / hier und dort mit 50. Dörffer / und Städt-freyen Orthen besetzt / unter welchen eines Namens Tezcuco zu 5000. Inwohner zehlet / und an vielen Dingen der Haupt-Stadt selbst nichts nachgeben wil. Der rings umher angräntzende Wieß-Wachs ist so häuffig / daß er sich Monatlich / dazu sehr schön / und hoch abmähen lässet.

Zwischen / oder mitten in diesem Gewässer kommt Mexico zu ligen / gleich wie die berühmte Stadt Venedig in dem Adriatischen Meer / und waren ehe dessen die mehreste Strassen dergestalt mit Wasser angefüllet / daß man mit Nachen und kleinen Schifflein / deren zu 200000. gezehlet wurden / allenthalben durchsetzen muste.

Es fanden sich allda mehr als 60000. Häuser oder Wohnungen / jene zwar so der König / und hohe Adel bezoge / schön und wol gebauet / die übrige aber schlecht / Thor und Fenster-loß / so doch zu drey / sechs / ja auch zehen Hauß-Gemeinde zu beherbergen pflegten. Cortesius hat folgender Zeit die Stadt verbessert / und mit herrlichen Gebäuden dermassen geziehret / daß sie anjetzo den Vornehmsten in Europa mag beygezehlet werden. Nach gemeiner Red sollen allda 4. Ding vor andern schön / und vortrefflich seyn / die Weibs-Bilder / die Pferd / die Kleydungen / und die Marck-Plätz / auß denen einer / vor Alters Tlatolulco genannt / groß schön geviert / und mit bedeckten Spatzier-Gängen rings

um

um beschlossen ist / auch der gantzen Stadt ein sonders zierliches Ansehen ertheilet. Nebst dieser / als die Königin der andern / zeiget sich die also genannte Engel-Stadt / oder Angelopolis, welche in einer schönen Ebne mit Hügel / und Thäler umgeben / zu ligen kommt / und so wol an Vieh-Zucht / als andern Erd- und Baum-Gewächs es dem gantzen Land bevor thut. Zur andern Seite / erhebt sich auf einem Hügel die Stadt Tlascala, ist so viel / als eine Brodt-Stadt / vermuthlich deß fruchtbaren Bodens halber / der bey 60. Meil in der Runde umgreiffet. Vor Jahren solle sie von 300000. Seelen bewohnet gewest seyn / welche Zahl anjetzo biß zu 50000. vermindert worden. Die Eingesessene dieser Stadt rühmen sich förderst deß Adels / welchen sie von den Spaniern / wegen geleisteter Beyhülff in Eroberung deß Lands / sollen überkommen haben. Zu Tanasco / ein Bischöffliche Stadt / zehlet man 20000. theils von Kalch / und Stein / theils allein von Leim gebauete Häuser; der Marck-Fleck / und Dorffschafften zu geschweigen / deren Zahl sich auf 250. der Meyer-Höf aber / von den Spaniern Estantias genannt / auf 3000. belauffen. Das Land wird von dem Strohm Alvarada durchspühlet / welcher nachmahlen mit dreyfachem Mund das Meer eintrincket.

Das LXXI. Capitul /
Von Peru und Chili.

DJe alleredelste Land von Süder-America ist Peru / welches zwar Anfangs unter diesem Namen eine kleine und geringe Landschafft gewest / jetzo aber alles dadurch verstanden wird / was unter der Bottmässigkeit deß grossen Inga oder Königs Atagualpa gestanden ist.

Peru hat zwischen Norden und Suden in seiner Länge ungefähr 600. in der Breite zu 50. Nieder-Teutsche Meil oder Leucas, jede zu tausend fünffhundert Schuh berechnet / wie sie dann auch in folgenden Erzehlungen fort anzunehmen seynd. Jedoch besser zu erreichen / wie dasselbe zu ligen komme / gibt das rauche Gebürg / allda Andes, zu Spanisch Cordillera, gleichsam eine an einander geheffte Berg-Kette genandt / beynebens die mit vielen Thälern untermengte Hügeln / und dann die Ebne / so gegen Westen das Meer begräntzet / die beste Nachricht; als welche insgesamt gleich dreyen Falten oder Schnuren in vorgemeldter Breite und Länge von den See-Städten Panama, und Nomen Dei, biß zu der Magallanischen See / das ist / wie P. Alphonsus d'Ovalle schreibt / zu 1500. Spanischer Meil hinauß lauffen / und dem Aug beyderseits eine wunderſame Höhe / und Tieffe vorstellen. Seine Gräntzen seynd gegen Abend das stille oder friedsame Meer / der Ursachen wie etliche behaupten / also genandt / weilen es von der Ungestümme nicht dergestalt / wie andere / beunruhiget wird; gegen Morgen jetzt besagtes hohes / und unbesteigliches Gebürg; gegen Mittag das Königreich Chili / und gegen Mitternacht das Land Popaya, so zur einen

Seiten mit der Sud-See / zur andern mit erst-beschriebenem Andes-Gebürg beschlossen wird.

Das gantze Land wird anjetzo von einem Vice-Re, oder Königlichen Stadthalter beordret / und in drey Creyse / so die Spanier Audientias nennen / abgetheilet / die erste begreifft das Land Quito, 180. Meil lang / und 30. oder 40. breit; darinn denn die Haupt-Stadt gleichen Namens nur 30. Scrupel von der Linie Sudwerts gelegen ist / neben vielen andern Städten / auß denen S. Michael in dem Thal Piura, 120. Meil von Quito entfernet / die Erste war / so die Spanier in dieser Gegend bezogen haben. Die Zweyte ist Lima, welche ihren Anfang nimmt bey dem sechsten Himmels-Grad / und sich Sudwärts endet bey dem sechs- oder siebenzehenden derselben Höhe; verstreckt sich also längst den Meer-Küsten ohngefähr in die 300. Meil / und in der Breite auf 100. Die Haupt-Stadt gleichen Namens oder der Oberstell halber / so ihro vor andern zugegeben wird / de los Reyes, das ist / der Königen genandt / ist von Francisco Pizarro im Jahr 1535. zu erst erbauet worden; zwar vom Meer 2. Meil entlegen / jedoch ein sehr vortrefflicher Handels-Orth / dahin alles Silber übergebracht / und alsdann nach Panama, von dar nach Spanien abgeführet wird. Allhier ist die Königliche Cantzley / deß Stadthalters / und deß Ertz-Bischoffs beharrlicher Wohn-Sitz; ob schon Cuzco der Peruanischen König gewöhnliche Hof-Sitz-Stadt / so vor Jahren fast allein einer Stadt gleich gesehen / darinn begriffen ist. Die Dritte Audientz ist Charca, oder La Plata so von den Gräntzen deß Limanischen Kreyses seinen Anfang hat / und biß nach Chili beyläuffig in die 300. Meil lang / in der Breite aber von dem fridsamen Meer biß zu dem Strohm de la Plata sich erstrecket. Das Haupt aller Städten in diesem Kreyß ist Potosi, sonst Argyropolis, oder die Silber-Stadt genannt / vor dar dieses köstliche Ertz 70. Meil weit in den berühmten und wider allen Anfall starck verwahrten Hafen Arica abgeführet wird.

Chili ist ein besonder Königreich / welches jenseits der Krebs-Linie zwischen Peru, und dem Land der Patagonum ligend / in seiner Linie fast 300. in der Breite aber nicht viel über 20. Meilen / und an etlichen Orthen noch weniger zehlet. Hat erst- erwehnte Patagones gegen Mittag / Peru gegen Mitternacht / und gegen Abend / nach einer grossen Länge / das stille Meer. Ist mit vielen Städten gezieret / darunter Sant Jago die Vornehmste / so mit 800. Häuser / und vielen Klöstern gebauet / und ein Wohn-Sitz deß Königlichen Stadthalters ist. Sie zehlet in ihrem Gebiet zu 80000. Indianer / und hat zu gelegner Fahrt den Fluß Topocalma, so bey der Stadt fürüber fliesset / und den Meer-Hafen Valparaysoa, allda die Güter / so von Lima kommen / abgeladen / und hingegen das gefundene Gold hinweg geführet wird. Zwischen der Stadt Imperial, und de la Conception ligen die Volckreichen Landschafften Arauco, Tucapel, und Puren, deren Inwohner so offt wider die Spanier um ihre Freyheit / auch fast jederzeit glücklich gekämpffet / jedoch endlich von ihrem Land etwas ihnen überlassen müssen.

sen. Gedachte Stadt de la Conception ist annoch wider dergleichen Anfall mit starckem Gemäuer umgeben / mit einem dreyfachen Schloß verstärcket / und mit 500. Spanier besetzt. Die Lufft ist nach Gelegenheit deß Landes sehr unterschiedlich. Jenes / so vor gedachtes Schnee-volles Gebürg zum Nachbarn hat / geniesset einer gesunden / und gemässigter Lufft; was aber etwas entfernet / und auf freyer Ebne ligt / wurde ungezweiffelt von der über grossen Hitz gantz außgedorret / und allda unmöglich zu leben seyn / wann nicht die stäts-blasende Winde selbe in etwas abkühleten. Hingegen ist im Reich Chili / so auch den Namen davon haben soll / die Kälte dermassen groß / das Mensch / und Thier zu einem Stein gefriehret / wiewol es am Meer etwas wärmer / auch die Zeit-Enderungen gleich den Unsern seynd; jedoch also / daß wann es bey uns Wintert / daselbst der Sommer anzufangen / und wann bey uns die Hitz anhält / bey ihnen die schärffeste Kälte zu seyn pfleget. Welche doch / wie erst gemeldet / bey denen / so in der Ebne ligen / vielmehr vor einen Frühling als Winter zu rechnen ist. Anderwärtig erfahren die Eingesessene fast jederzeit den Tag / und die Nacht gleich abgetheilet. Bey manchen ist der Tag etwas länger / bey andern etwas kürtzer. Etwas sage ich! dann als die Sonne in den Steinbock eintritt / macht sie allda den Längsten / das ist / einen 13. stündigen Tag; da sie doch in dem Krebs die 11. Stund nicht übersteiget. Fürwahr ein merckwürdige Seltenheit / daß in einem nicht mehr als 50. Meil breiten / und der Linie gleich ligendem Land eine so vielfältige Lufft-Enderung zu finden.

Allenthalben wird daß Land von vielen Brunn-Flüssen / und grossen Wasser-Ströhmen durchgossen / deren die Mehreste / und Gröste vorbeschriebenes Gebürg Andes, als ein unerschöpfflicher Wasser-Kasten von sich giesset / auch etlichen sehr wunderſame Eigenschafften ertheilet.

Das Verwunderlichste bey obverstandener grosser Wasser-Menge ist / daß dannoch der Feur-GOtt Vulcanus so viel stäts-flammende Feur-Oeffen oder Brenn-Berg allda zu seinem Wohn-Sitz aufgerichtet / vor deren Grimme sich Land und Leuth nicht weniger als Sicilia von dem Berg Ætna, oder Neapel von Vesuvio zu besorgen hat. In vorgedachtem Gebürg Andes, so das Reich Chili zu unterst an sich hält / zehlet angeregter P. d' Ovalle, so der Orthen gewohnet / allein 15. deren etliche im Jahr 1645. höchst-schädlich entbrandte / Feur / und Aschen von sich geworffen / und die nächstligende Städt / und Dörffer unerrettlich verzehret / und verödet haben. Im Reich Peru siehet man dergleichen 6. zu denen man doch durch keinen Weg gelangen mag. Einer auß diesen wirfft dermassen grosse Flammen von sich / daß man selbe auf die 100000. Schritt weit / so Benzonio zu glauben / zu Nachts ersehen kan. Zu Carpa / in der Landschafft Popayan brennet ein anderer bey heiterer Himmels-Zeit so starck / daß nichts als stäter Rauch / und Flammen zu sehen. Die Stadt Paraquipa, 90. Meil von Lima entlegen / hat zum Nachbaren einen dergleichen stäts siedenden Schwefel-Berg / welcher unabläſſig Feur / und Flammen außdämpffet / und

daß umligende Volck in billicher Sorge und Zittern hält / er möchte einsmahls mit Gewalt von einander bersten / und das gantze Land jämmerlich in die Aschen setzen. Eben diß betrohet ein anderer / unfern von dem Peruanischen Thal Mula hallo, und 50. Meil von der Stadt Quinto gelegen / dessen Rauch und Feur-Flammen auch nur von fern den Sehenden Forcht / und Schrecken einjaget.

Die Landschafft de los Conchucos, ist berühmt von einer Stein-Klippe / so in dem Grund kohlschwartz / dabey aber mit schneeweissen Steinlein häuffig und so ordentlich versetzet ist / daß man schweren möchte / die Kunst habe ein so sehen-werthes Meister-Stück verfertiget. Was nun an diesem Felsen schwartz ist / schliest ein so hauptschädliches Gifft in sich / daß / wann die Einländer gesinnet seyn / ihrem Feind eine Suppe zu kochen / nach welcher ihn zu keiner andern gelüsten soll; sie solches durch kein gewissers Mittel / als mit sothaner Schwärtze ins Werck richten können / hingegen aber seynd die weisse Steinlein eine so heilsame Artzney wider alle Sucht und Kranckheiten / daß es scheinet / als habe die Natur / als eine vorsichtige Zeug-Mutter / in dieser Stein-Klippe einen Heyl-Kasten oder Apotecke zu Hülff dieser alberen / und wilden Un-Menschen eingraben wollen; allermassen bey allen Zuständen / und schweren Kranckheiten ihre gemeine Zuflucht dahin ist / und nach Abnehmung eines Steinleins ein anders hernach wächset.

Insgemein bestehet das beste Land in den Thälern / deren Peru über 50. zehlet. Diese 4. als Xaucam, Chicam, Andaguaiam, und Jucas haben den Vorzug. Der Boden ist an Getreyd oder Peruanischen Maitz sehr fruchtbar / an manchem Orth trägt die Erde so reichlich / daß sie für einen Metzen 100. und in der Gegend deß Meer-Hafens Arica wol bey 300. zurück gibt. Obwolen auch an etlichen Orten erst-beschriebener Ebne die Erd fast niemals mit dem Regen begossen wird / so ziehet sich doch in Winters-Zeit / das ist / von Anfang deß Wein-Monats / biß zu End deß Aprilis ein so häuffiger / zugleich auch zarter Thau oder Nebel durch die Lufft / daß davon zwar dem Schein nach / der Staub allein nieder gelegt / und die Erd oben hin benetzt / jedoch dabey unvermercklich erquicket / und befeuchtet wird; dessen dann forderst die Haupt-Stadt Lima genugsame Zeugnüß geben mag. Ein Theil deß Lands wird weder von dergleichen Thau / noch von den Wasser-Flüssen befeuchtiget / gibt doch andern an gewünschter Fruchtbarkeit im geringsten nichts nach; dannenhero zu vermuthen / daß etwann die unter der Erde sich außgiessende Quellen solches Amt vertretten.

Allerhand Bäum- und Erd-Gewächs / so von Hispanien übergebracht / und allda gepflantzet oder gesäet wird / besonders im Reich Chili / hafftet alsobald / und fruchtet stracks in Uberfluß / die angesäete Wein-Körnlein breiten sich alsobald in grosse und fruchtreiche Wein-Garten auß / und pflegen ihren Jahrs-Zins trefflich wol zu entrichten. Die Baum-Früchten werden dergestalt an dem Stamm abgezeitiget / daß man das gantze Jahr hindurch der besten Früch-

ten /

ten / und zwar einer nach der andern / niedlich genieſſen mag. Inca Garcilaſſo de la Vega, ein Sprößling deß Peruaniſchen Königs-Stammes / ſo nachmahlen in Hiſpanien übergeſetzt / und die Seltenheiten ſeines Vatterlands beſchrieben hat / erzehlet / er habe in Peru einen Rättich verkoſtet / deſſen Gröſſe von einem Mann mit beyden Händen kaum umfangen / und ſeine Länge mit anderthalb Ehlen nicht möchte außgemeſſen werden. Die Blätter aber theilen ſich dermaſſen weit umher / daß er fünff Pferd davon beſchattet geſehen. Er ſoll auch über das ſo zart / und mild geweſen ſeyn / daß man ihn für ein ſonders gutes Schlecker-Bißlein genoſſen habe. Noch ſeltzamer iſt / was Monardes in ſeiner Indiſchen Hiſtorie erzehlet von einer Pflantzen / oder Geſchoß / ſo der Orten zu wachſen pflegt / deſſen Zweiglein / ſo ein Sterbender in die Hand nimt / und zuſammen drückt / im Fall er ſich hierauf frölich erzeiget / die Geſundheit / wofern er aber zu trauren beginnet / den nechſt folgenden Tod vorbedeuten ſoll. Der Scribent bezeuget / daß ſolches im Jahr 1562. ſich mit einem Leibeigenen deß Gafen De Nieva in Peru zugetragen / auch von vielen glaubwürdigen Zeugen ſey bekräfftiget worden.

Mit den außländiſchen Blumen / ſo dahin gebracht / und eingeſetzt werden / geſchicht faſt eben diß / was von dem Erd-Gewächſe iſt gemeldet worden / daß ſie nemlich alſobald / auch faſt ſchöner / als in ihrem erſten Vatterland / blühen / und aufwachſen. Die Einheimiſche ſeynd unterſchiedlich. Einer iſt vor andern beliebet / und gerühmt / ſo der äuſſerlichen Geſtalt unſern Linien nicht ungleich / jedoch ſelbe in der Gröſſe wol dreymahl überſteiget. Zur Nachts-Zeit breiten ſich ihre Blätter auß / mit einem zugleich lieblichen und ſo ſtarcken Geruch / daß man ihn auf 50. Schritte weit vernehmen / und darvon mag erquicket werden. In dem Thal Truxilli findet ſich eine Blume / die wol 20. oder 30. andere / und zwar von unterſchiedlichen Farben / auß einem Stengel in die Höhe führet / und gleichſam damit pranget / in der Warheit zugleich ein Luſt- und Kunſt-Stuck der Natur.

In der Landſchafft de las Charcas grünet ein hoher Baum von kleinen Blättern / deſſen Frucht einer Hand groß / von vielen andern Blättern / gleich einem Buch eingezogen / und verſchloſſen wird. Im Fall man nun ſelbe eröffnen / und außblättern wil / findet ſich in einem jeden Blat ein ſchönes und wol-außgebildetes Hertz / und in demſelben das Zeichen deß Creutzes klärlich außgedruckt. Man ſagt ingleichem / daß bey dem Gebürg Chachapayas eine gewiſſe Baum-Art zu ſehen / deren Aeſte / ſo man ſie abhauet / ein ſo helles Liecht von ſich geben / daß man zu Nacht ſehr füglich darbey ſehen / und leſen mag. Ungefehr 15. Meilen von der Stadt Lima, an einem Ort / Mala genannt / ſiehet man einen Feigen-Baum / deſſen ein Theil / ſo ſich Südwerts kehret / die Geſundheit / der Andere hingegen geſetzte den Tod verurſachet. In der Landſchafft Mocoan deß Reichs Quito hat die Frucht einer gewiſſen Baum-Art diß Seltzams in ſich / daß / was äuſſerlich iſt / denen Vögeln zur Speiß / der innere Kern aber den Menſchen zu

vielerhand Gebrauch zu dienen pfleget. Sie ist der Farbe nach roth/ in der Grösse und Gestalt einer Oliven ähnlich/ zu innerst findet sich eine Fette oder Jußlet/ welche zu Kertzen gemacht/ und angezündet/ mit ihrem Geruch das Haupt stärcket/ auch allerhand Geschwulsten/ und von der Kälte herrührende Schäden wunderbarlich außheilet/ da beynebens von allen Thieren jederzeit unversehret bleibet.

Das Gold und Silber belangend/ mag vielmehr diesem Land zugemessen werden/ was der Grieche Possidonius von Hispanien geschrieben/ daß nemlich der Gold-Götz Pluto unter derselben Erden seinen Hof-Sitz habe. Dann fast nirgends in der Neuen und Alten Welt findet man das Gold und Silber so rein/ köstlich/ und in so grossem Uberfluß/ als eben in dem Peruanischen Grund/ von welchem anjetzo Hispanien jene grosse Gold- und Silber-Menge an sich bringet/ dergleichen vor Jahren die Römer von Hispanien gezogen. Obwolen aber der gantze Americanische Strich/ so weit er sich von dem Himmlischen Krebs-Circkel/ biß zu der Sonnen-Wend-Linie hinauß ziehet/ mit dergleichen kostbaren Ertz gleichsam besäet/ und angefüllet ist/ so hat doch das berühmte Land Charcas, welches andere von den kostbaren Silber-Berg auch Potosi, oder la Plata nennen/ vor allen andern den Vortritt; Dessen umligende Gegend/ wiewol sie dem hitzigen Welt-Gürtel/ oder Zonæ Torridæ, unterworffen/ so leydet sie doch so wenig von der übermässigen Sonnen-Hitze/ wie man meynen möchte/ daß sie vielmehr der grossen Kälte halber vor Jahren gantz verlassen/ ja/ noch der Zeit unbewohnet wäre/ wann nicht die Menschliche Geld-Begierigkeit alle diese Ungemach leichtlich überwunden/ und daselbst eine geraume auch nunmehr Volck-reiche Wohn-Stadt/ anjetzo auch Potosi, oder/ wie oben gemeldet/ Argyropolis genannt/ so mit aller Lebens-Nothdurfft überflüssig/ und zur Wolluſt versehen ist/ aufgebauet hätte.

Das LXXII. Capitul/
Von Brasilien.

MAn könte behaupten/ daß Brasilien fast den vierdten Theil der neu-erfundenen Welt außmache. Es ist zu erst ums Jahr 1500. von Vincentio Yannez Pinzou, und Diego de Lope etlicher massen/ bald hernach aber von Pedro Cabral, Portugiesischem Schiff-Hauptmann/ da er nach Ost-Indien seglend/ das Gestade Guineæ zu meiden/ allzuweit abgefahren/ gäntzlich entdeckt worden. Hat von diesem Letzten/ weil er am Tag der Creutz-Erfindung diß Glück aufgestossen/ den Namen Santa Cruz, nachgehends aber von dem Uberfluß deß allda wachsenden Brasil-Holtz/ den Namen Brasilien erhalten/ und behalten. Kommt zu ligen/ wie Petrus Maffejus rechnet/ 2. Grad von dem Himlischen Mittel-Kreyß/ und laufft von Mitternacht in Gestalt eines Trigoni, oder dreyeckichten Glasses zu 45. Stuffen Südwerts hinauß/ also/ daß der Fuß desselben vor-

vorbesagtem Mittel-Kreyß / und dem Nord-Theil entgegen gesetzet / von Osten gegen Westen sich hinauß ziehet / und mit der äussersten Spitze etliche annoch unbekandte Süd-Länder gleichsam berühret. Gegen Morgen wird es bespühlet von dem Atlantischen Meer / so nachmahlen die Ost-Mohren begrüsset; Gegen Mitternacht aber von dem grossen Wasser-Fluß Maranhaon, und gegen Mittag von dem also genannten Silber-Strohm / oder Rio de la Plata, von welchen zweyen Ströhmen etliche die Länge deß Landes wollen abgemessen haben. Die West-Seiten schräncket ein das dermassen hohe Peruanische Gebürge / welches die Vögel selbst mit beharlichem Flug / und ohne untergesetzter Ruhe nicht überfliegen mögen. Das gantze Land / so der Länge deß Meeres nach / auf 976. Meilen umgreiffen soll / von Herrera aber etwas ungründlich allein auf 350. eingezogen wird / theilet sich in 10. Landschafften / und dreyzehen unterschiedliche Völcker / so doch fast alle in einer Sprach übereinstimmen. Manche nennen es Hauptmannschafften / deren Nicolaus de Olyveira vierzehen / Herrera nur acht zu zehlen weiß / als nemlich: Tamarata, Pernambuco, Todos los Santos, les Ilheas, Porto seguro, del Spiritu Santo, Janeyro, und S. Vincent. Für die Haupt- und vornehmste Meer-Stadt wird anjetzo gerechnet die erst-genannte Baya Todos los Santos, oder der Meer-Busen aller Heiligen / woselbst der Bischoff und Königliche Statthalter ihren beharlichen Wohn-Sitz haben. Das Gebiet derselben erstrecket sich auf 3. Meilen in die Breite / und 13. in die Länge / gegen der Stadt S. Salvator zu / so fast gleich vorne hin ist. Im Jahr 1624. haben die Holländer diesen Ort überfallen / jedoch nicht lang behaupten köñen / und Jahrs hernach den 30. April-Monats wiederum davon abziehen müssen. Der Spanische Feld-Herr Frederico de Toledo, so den Platz wieder erobert / und seinem König hiervon Nachricht gegeben / erzehlet / daß er neben 15. Fähnlein / und einem grossen Standart / so auf dem Kirch-Thurn aufgesteckt war / neben 169. Stück grobes Geschützes / uñ grossen Vorrath allerhand Kriegs-Zeuges / eine Beute / so sich über 4. Millionen betragen / samt der Stadt / einbekommen. Durch das Wörtlein Baya wird sonst bey den Spaniern das Meer-End / oder in einem Meer-Busen gelegenes Land / anjetzo aber nicht allein der Busen / und angräntzendes Land / sondern gemeiniglich der Wohn-Ort / oder See-Hafen selbst verstanden.

Das Südwerts ligende Land ist sehr schön / und lustig / ein gesunden und angenehmen Lufft / so vermög der Linden See-Winden / von den aufsteigenden Erd-Dämpffen / und Neblen vereiniget / und hierdurch ein fast stets heiterer Himmel denen Einwohnern ertheilet wird. Unter vielen Ströhmen / so das Land durchgiessen / ist obbeschriebener Silber-Fluß fast der Vornehmste / welcher endlich nach 40. Meilen seines Lauffs sich mit so grosser Gewalt ins Meer stürtzet / daß die Seefahrer / bevor sie noch das Gestade ersehen / seines süssen Wassers wahrnehmen / und geniessen mögen. Die Ebne und Felder seynd mit grünen Hügeln / und schönen Lust-Wäldern untersetzt / auch mehrentheils so fruchtbar / daß allerhand Gewächs / und Früchten / beforderst die von Europa

dahin

dahin gebracht / glücklich herfür schiessen/und mit reichlichem Gewin ihren Zinß darreichen. Deß Zuckers ist allda ein unglaubliche Menge / welcher fast / himlische Safft von der Natur in langen Röhren gebohren / demnach herauß gepreßt/ in Hafen gesotten/und letztlich zu gespitzten Zucker-Hüten formiret wird. Portugall hat hievon einen sehr reichen Verlag/ als welches jährlich zu 26. tausend Kisten / deren jede auf 325. Pfund gerechnet wird / von dar empfanget / und nachgehends in alle Länder vertheilet. Neben andern Früchten finden sich gewisse Nüssen oder Kastanien/ so zur Speiß sehr angenehm / und ein gewisse Art sehr safftiger Biern/deren man zur Labung/an Statt deß Getränckes zu geniessen pflegt. Jene werden Zabucales, und die Letztere Ananazes, so am Stamm sehr klein / jedoch vor andern lieblicher / und gesünder seynd; Diese aber Caiusia genannt. Die Melonen / Cucumern / Feigen / Granaten / und Citronen/ ja auch das Geträid/ und der Weinstock / so von andern Ländern dahin gebracht / geben stracks/ nach dem sie gesäet / gepropffet/ oder angesetzt seyn/ ihre gewünschte Frucht. Unfern von S. Sebastian wächset der Indianische Weitz dergestalt/ daß er nicht insgesamt/ oder zugleich / sondern eines vor / das andere nach/ sich abzeitiget / und jetzt ein Aher noch grün/ die Ander blühend/die Dritte schon gelb zum Schnitt ist. Auß gewissen Zweig-Schossen / allda Copaibas genannt/ als sie zur Sommers-Zeit eingeschnitten werden / fliesset ein so köstlicher/ und wolriechender Balsam/ der zu allen Wunden sehr heilsam/und darum von dem Vieh selbsten / so es sich von einer Schlangen / oder andern Gifft-Biß beschädiget weiß/ sorgsam gesucht / und herauß geriben wird; Auß welcher Ursach bemelte Rinden gemeiniglich abgeschelet/ oder zertheilet anzutreffen ist. Der Cederbaum wächset allda sehr hoch / und häuffig / wie auch viel anderes dergleichen unversehrliches Holtz so groß/ und dick / daß die Barbaren von jeder Baum-Rinden einen Nachen/ der 25. Personen fähig / zu schneiden wissen.

Es nähren sich auch in Brasilien allerhand seltzame Thier / Vögel / Meer- und Strohm-Fisch / so theils anzusehen sehr verwunderlich / auch deß Unterscheids/ und Menge halber nicht leichtlich zu erzehlen seynd. Die beste und gesundeste Speiß gibt das Wasser-Schwein / welches wegen kürtze der fordern/ und länge der hindern Füß nicht so eylfertig fort kommen mag; Auch darum/ wann es gejagt wird / sich ins Wasser stürtzet / und gleich einer Otter darunter schwimmet / doch endlich gefangen / und genossen wird. Das Thier Cotias genannt / an der Farb roth / und klein von Ohren / ist in der übrigen Gestalt/ ja auch Geschmack unsern Haasen nicht gar ungleicher Gattung / jedoch etwas gröſſer seynd die Pacas, so dem Kopff nach / unsern Katzen ähnlich / an der Farb aber braun/ und weiß befleckt / auch an Haut und Fleisch sehr zart. Wunderseltzam ist das Thier Tatusia, von den Spaniern Armadillo genandt/ in der Gröſſe eines Spanferckens / mit harten Schuppen / gleich als mit einem Panzer/ bedeckt; den es auch im Streit / und Gefahr an Waffen-Statt darstrecket/ und sich damit schützet; den Kopff aber gleich einer Schildkrot hinein zu ziehen/

und

und zu verbergen pflegt. Ist kurtz an Füssen / und sucht seine Wohnung gleich den Königlen in den Erd-Löchern. An den Cerigonen / so der Grösse/ und Gestalt nach mit unsern Fuchsen übereinstimmen / ist dieses verwunderlich / daß sie am untern Leib gleichsam zween Waat-Säck hangend haben / und darinn ihre Junge von einem Ort zum andern/ sie der Gefahr zu erretten / auch so lang herum tragen / biß sie fähig seynd ihnen selbst Nahrung zu schaffen / und sich wider andere zu schirmen. Zur Entsetzung ist das Ungestalte / und so viel dem Namen als der That nach grund-träge Thier Paresſa, oder auf unser Sprach die Trägheit / welches mit einem scheußlichen Schnabel und Finger-langen Klauen bewaffnet / sonsten grau / Ohren-loß / und eines runden Kopffs durch keine Streich oder Bedrohung kan fortgetrieben werden / und so dann kaum in 15. Tagen einen Steinwurff weit fort rücket / oder vielmehr auf der Erd sich fortschleppet. Nähret sich mehrentheils von den Blättern der Bäumen/ auf deren höchsten Aesten es sich aufzuhalten pflegt / jedoch zwey Tag-Zeit erfordert selben zu besteigen / und eben so viel / davon herab zu kommen. Oviedus wähnet/ es lebe auch eines Theils von der Lufft / zu der und wo der Wind her wähet/ es sich jederzeit zu wenden pflegt. Ein anders / Tamandoa genandt / in der Grösse eines Schweins / mit langen Klauen bewöhret/ pflegt den Rücken gleich dem Eichhorn mit den gekraußten Schweiff zu bedecken. Hat zur Speiß allein die Ameissen/ welche einzuholen es erstlich den Ameiß-Hauffen verwirret / hernach die Zunge weit außgestreckt / und also die verbitterte Thierlein / so sich an dem Verstöhrer ihrer Wohnung rächen wollen / Hauffenweiß hinein schlucket. Die Antes, (ein seltzames Thier-Geschlecht) haben mit unsern Maulthieren einige Gleichheit / seynd doch etwas kleiner/ kurtz am Schweiff / rund an Ohren/ und stossen die untere Leffzen / gleich einen Elephanten-Rüssel scheußlich hinauß. Diese Thier ruhen den gantzen Tag / zur Nacht-Zeit aber gehen sie der Nahrung nach. Das Thierlein Hauta oder Gacai, unsern Katzen nicht viel ungleich/ hat niemand biß zu dieser Stund / essen oder trincken gesehen. Ich verschweige allhier vieler anderer wilden und zahmen / auch gleich seltzamen Thieren / so in diesen Landen hier und dort anzutreffen; denen noch über das die Natur zu zu Zeiten neu- erdichtete beygefüget; Als da war das Jenige / welches vor wenig Jahren in dem Hafen aller Heiligen gefunden worden/ ungeheur an der Grösse / erschröcklich von Gestalt / dem Gesicht nach einer Meerkatz/ den Pfotten einem Löwen/ und den Obern-Theil deß Leibs einem Menschen ähnlich; gelb am Halß / in Augen gantz feurig / insamt aber dermassen entsetz- und abscheulich / daß ein Kriegs-Knecht so darauf loßgebrennet / auch dasselbe getödtet hat/ davon zu Todt geschröcket worden. Pferd / und Rind-Vieh / so von Europa in Brasilien übergebracht/ vermehren sich daselbst in grosser Menge. In gemein zu reden/ ist das Land anitzo sonders gut und Preißwürdig/ dannenhero ein Scribent/ so dasselbe/ und viel andere durchreiset/ mit klarer Betheurung sagen darf: Brasilia ist das vollkommste Land/ so ich in der Welt gesehen.

Das LXXIII. Capitul/

Von den Christlichen Herrschafften in America.

VOn den eingebohrnen Potentaten der Americaner ist wenig zu berichten/ weil dieselbe/ seit Peru und Mexico in der Spanier Gewalt kommen/ lauter Barbarische / wilde und uncivilisirte Leute auch grossen theils Menschen-Fresser sind / mit denen die Europæer selten umgehen können / dannenhero wil ich nur von den Christlichen Nationen auß Europa etwas melden / welche einige Landschafften in America / ja ich solte fast sagen bey nahe den 3. ten Theil dieses gantzen Welt-Theils ihnen unterworffen haben. Weil aber die Spanier hierinn allen andern Potentaten weit vorgehen / wil ich von ihrer West-Indischen Beherrschung zuerst melden. Diese Könige haben einen Rath von West-Indien in Spanien aufgerichtet / welchen man nennet / den hohen Königlichen Rath von Indien / Eylanden und vestem Lande / zu Beförderung alles dessen / was daselbst kan vorfallen. Dieser Rath ist hernach durch Carolum V. in bessern Stand gebracht / Anno 1524. zu Beschirmung der West-Indischen Landen / die anfangs in 2. Käyserthümer / nehmlich/ Mexico und Peru getheilet/ hernachmals aber unter der Hand dergestalt vermehret worden / daß sie in Zeit von mehr als 100. Jahren / (seithero America entdecket worden /) 4900. Meilen Lands berechneten/ nehmlich in die Runde/ was man durch die Spanische Waffen bezwungen hatte. Nunmehr aber begreifft die Spanische Bottmässigkeit daselbst in dem Umfang bey 9700. Meilen/ die man in verschiedene Königreiche/ Provintzen / Stiffter/ ꝛc. eingetheilet hat.

Dieser hohe Indianische Rath in Spanien bestehet auß einem Præsidenten/ Groß-Cantzler/ 12. Räthen / einem Fiscal, einem Unter-Cantzler. 1. Ober-Schultz. 1. Thesaurier, 4. Rechen-Meister / 3. Buchhalter von der Rechen-Kammer/ 24. Buchhaltern von beyden Secretareyen / 2. Unter-Fiscalen und vielen andern Bedienten.

Dieser hohe Rath hat absolute Macht über die Regierung in Indien / deren Bestellung/ Schifffahrten/ Ordonnancen/ Bestellung der Aemter/ Bedienten/ Geistlichen und Weltlichen. Er versamlet sich täglich 3. Stunde / nehmlich/ Dienstags/ Mitwochens/ Donnerstag und Sonn-Abends früh. Uber diesen hat Philippus IV. noch einen geheimen Rath / der in 4. Raths-Herren / jedoch den Aeltesten deß grossen Raths / bestund Anno 1664. eingesetzt / welche samt dem Præsidenten alle Montag und Freytag Abends zusammen kommen/ einige geheime Resolutiones zu nehmen.

Deß heutigen Königs in Spanien Intraden auß West-Indien.

MAn hat in jeder Provintz 2. Königliche hohe Officirers/ nehmlich einen Thesaurier und einen Rechen-Meister bestellt / die Königliche Intraden zu erheben/

heben / welche fallen auß dem Gold und Silber / wie auch andern Bergwercken / Pfeffer / Stifftern / Rechten / Gütern der Außgestorbenen oder Verbannisirten / ꝛc. welche sie vor Sr. Königl. Maj. in Spanien Jährlich durch einander gerechnet sammlen und an den Hof nach Madrit schicken / bey 550. Millionen Marck Goldes und Silber / und man rechnet / daß auß dem Silber-Bergwerck Potosi allein von Anno 1545. biß 1667. über 300. Millionen Marck Silber gezogen sind / ohngerechnet andere köstliche Waaren / als Smaragden / Granaten / Rubinen / Karbunckeln / Bezoar, Corallen / Concenille, Indigo, Zucker / Toback / Häute / Muscus, Ambregries Campeche-Holtz / Brasilien-Holtz / Cassia Fistula, Chocolate, &c.

Die Ordinaire Intraden vor den König auß den Zöllen allein sind netto 3500000. Ducaten Jährlich / oder 4200000. Holländische Gulden über alle Unkosten.

Es erhebet aber den König von Spanien sothane Intraden auß denen in America ihm zukommenden Landen welche sind / ein grosser Theil von den Antillen-Insuln / 2. Florida / 3. Neu-Spanien / 4. Neu Gallicien und 5. Gratimala, diese gehören zum Norder- folgende Spanisch-Americanische Landschafften aber zum Suder-Theil von America 1. Terra Firma. 2. Neu-Granada. 3. Peru. 4. Las Charcas. 5. Chili und 6. La Plata.

Geistliche Regierung in America.

IN dem Spanischen America sind 5. Ertz-Bischöffthümer / als folgende:

Ertz-Stifft	ligt im Land	hat Stiffter	geniesset Jährlich	Ducaten
1. Lima	Peru	8.		429200.
2. Santa Fè	Peru	3.		59890.
3. De la Plata	Peru	5.		288226.
4. Mexico	Neu Spanien	9.		1156206.
5. S. Domingo.	Hispaniola	4.		122800.

NB. Peru wird hie vor gantz Süder America (was Spanisch) genommen / im übrigen wird auch das Ertz-Stifft von Manilla in den Ost-Indischen sogenandten Philippinen zu Mexico gezogen / welches unter sich 3. Stiffter geniesset oder hebet Jährlich 24800. Ducaten / alle und jede Stiffter und Ertz-Stiffter haben ihre gewisse Zahl von Abtheyen Canonicaten / Archidiaconos, Sänger / Schulmeister / Thesauriers, Außtheiler / Canonicos, &c. auf welche sothane Gelder verwendet werden.

Uber dem sind zu Lima, Mexico, S. Domingo und Manilla auch Universitäten / wie nicht weniger 3. Generale Inquisition-Kammern / als zu Mexico, Lima und Cartagena. In gantz America findet man 70000. Catholische Kirchen und Klöster / die ohne dem noch ihre besondere Intraden haben.

Wann man die weltliche Regierung dieses Orts anführen wolte / wurde allzu viel Zeit dazu erfordert werden / doch muß ich berichten / daß die Unter-Kö-

nige welche von Spanien über Peru und Mexico gesetzt sind / nur 3. Jahr regieren / es sey dann / daß sie in ihrem Amt ferner bestättiget werden.

Das Portugallische Gebiet in West-Indien.

ES hat auch der König von Portugall schöne Länder in America/und erstrecket sich dessen Gebiet von dem Fluß Amazones auf 1. Grad / und etliche Minuten Suder Breite / nehmlich an dem Mund deß Flusses unter dem 337. Grad der Länge. Die Portugiesen haben an diesem Fluß verschiedene Städte / und besitzen ferner die Küst von Maragnon biß nach Brasilien hin / wo sie die schöne Stadt Nazarè in der Bay Todos los Santos besitzen. Sie haben auch die gantze See-Küst von Brasilien / die weyland unter den Holländern stund. Alsdann ferner die See-Küst gegen Süden biß an den 32. Grad der Breite / welches ein Strich auf 780. Meilen zusammen machet / diese Länder werden durch eine Compagnie regieret / die man nennet la Compagnie del Brasil. Die Waaren so von dem Fluß Amazones kommen sind Zucker / Toback / eine gewisse rothe Farbe Rocou genannt / und Gold / wie auch Cacau oder Chocolate. Auß Brasilien bekommen sie gleichfalls Toback / Zucker / Brasilien und anderer Farb-Höltzer.

Das Englische Gebiet in West-Indien.

IN den Nordlichen Americanischen Landen besitzt der König von Engelland ein grossen Strich / nehmlich von dem Vor-Gebürge Anna, welches auf 42. Grad / und 50. Minuten ligt / biß an das Vor-Gebürge Henrich auf dem 35. Grad / und 50. Minuten beydes Norder Breite ein Strich von 180. Meilen an der See-Küst. Darinn sind gelegen Virginia / Neu Niederland und Neu Engelland. Virginien lieffert Toback / Fleisch / Speck / Meel / Erbsen / Bonen und allerhand Getreyde / zu Erhaltung der Caribischen Insuln / die unter Engelland stehen. Neu Niederland gibt allerhand Peltzwerck / und an statt Geldes nehmen die Einwohner Corallen. Viel Städte allhier sind annoch von Holländern bewohnt / stehen aber nun unter Engelland. Neu Engelland gibt die Waaren / als Neu Niederland. Die Englische Insuln / Caribische Eyländer genannt / ligen besser gegen Süden auf 13. biß 16½. Grad / Nordlicher Breite / diese heissen Barbados, welches die fürnehmste Insul / gibt viel Zucker / Indigo und Rocou, die übrigen heissen Antigua, Monferata, S. Christoffel halb / Anguilla, Saba, welche solche Waaren / als Barbados lieffern / hier besitzt der Engellische König auch die Insul Terre neuf gelegen auf 47. biß 52. Grad / Norder Breite / woselbst viel Fische gefangen werden. Hieher gehört auch die Insul Bermuda, so einer Compagnie à part gehört. Die Insul Jamaica stehet gleichfalls unter Engelland / worauß die Kauffleute viel Zucker / Indigo, Toback und Rocau ziehen.

Das Frantzösische Gebiet in America.

WAs das Frantzösische Gebiet in dem Nord-Östlichen Theil Americæ, (dann

das

das Nord-Westliche ist gantz Barbarisch und unbekandt/) anlanget/ ist die Stadt Kebeck an dem Fluß Cajana der fürnehmste Platz / worunter neu Franckreich und neu Biscaja gehören. Dieser Distrikt gibt nichts als Peltzwerck. Die Frantzosen trucknen hier auch Bakeljau. Man bringet von dannen / gleich wie auß neu Engelland gute Mast-Bäume / welche den Norwegischen vorgehen. Dieses Land stehet unter einer Privilegirten Compagnie. Man findet daselbst auch allerhand Minen von Metall. Von den Caribischen Insuln gehören unter Franckreich Martinique, auf 14. Grad/ 30. Minuten hoch / Guardalupe, Marigalaute, S. Christoffel halb/ S. Bartholomæ / halb S. Martin/ S. Crux, Granade, Cajana bey der Küst Guajana, Tortuga, auf welchem letzten Platz die See-Rauber / so der Ends unbeschreiblichen Schaden thun / ihren Rendevous halten. Auß diesen Caribischen Insuln kommen Zucker/ Toback / Indigo, Ingber/ Kattun/ Racau, &c.

Das Holländische Gebiet in America.

VOr Zeiten hatte die West-Indische Compagnie auß den vereinigten Nieder-Landen vielmehr Länder daselbst als jetzo / nehmlich einen grossen Theil von Brasilien / Neu Niederland/ &c. aber ihre Macht ist daselbst nunmehr eingeschrenckt und bestehet dieselbe jetzo in einem geringen Distrikt worzu gehören die Insul S. Eustachio / S. Martin halb / Curacao, Orubu, Bonayre und Tabago. Der König von Dännemarck hat hier ein klein Insulchen S. Thomas genannt auf 10. Grad / 25. Minuten Norder Breite / und der Fürst von Churland hat eine Colonie auf der Insul Tabago, wohin vor wenig Jahren der Obrist Monck mit einem wolbemanneten Schiff abseegelte / seines Principalen Recht daselbst zu mainteniren. So viel Länder besitzen die Europæische Potentaten und Stände in America/ was aber die heutige Americanische Printzen selber anlanget/ sind uns dieselbe gröstentheils unbekandt.

Das LXXIV. Capitul/

Von den Americanischen Inseln.

AMerica hat auf der West-Seiten nur 2. berühmte Inseln / nehmlich California und la Mocha. Gegen Morgen aber hat es viele/ unter denen die/ so man die Antilles nennet / die meisten außmachen / auch die Besten sind/ und ligen sie allesamt zwischen Florida, Neu Spanien und dem Südlichen America. Diese Insuln sind viererley / nehmlich Lucares, di Barlo Vento, Caribes und di Sotto Vento. Die Insuln Lucares haben ihren Namen von der gröstentheils und vornehmsten Insul die so genennet wird. Bahama gibt den Namen dem Canal, den die Spanische Silber-Flotten auf ihrer Reyse in Spanien durchlauffen/und der da einen überauß schnellen Fluß auß dem Süden nach dem Norden führet.

Bimini, an dessen Ufer nicht wol anzulegen ist / war vor diesem berühmt von einer Brunn-Quellen / so dem Vorgeben nach / die alt-geschaffene Leute wieder verjüngert / und war / vor andern / in dieser Insul schönes Weibes-Volck anzutreffen / dahero auch auß denen benachbarten Orten sich viel Manns-Personen hieher zu wohnen niedergelassen haben.

Guanahani ist die allererste Insul / so durch Columbum entdecket worden / welche er Salvator nennete / weil deren Erfindung ihn von dem bösen Vornehmen seiner Leute / die ihn über Borth setzen wolten / salviret.

Die Insuln Barlovento sind Hispaniola, Cuba, Jamaica, und Boriquen. Hispaniola, sonsten S. Domingo, ist die Insul / darinn die Spanier / nach Entdeckung der Neuen Welt / sich am ersten begunten niederzulassen / und Städte und Vestungen zu bauen; Von wannen auch / wie man sagt / die so genannte Frantzosen-Kranckheit in Europa ist übergebracht worden. Diese Insul ist reich von allerley Viehe / Leder / Cassien / Zucker / Ingber / Guajaco, Cochenille, und vielen andern Gewächsen / Wurtzeln und Kräutern / zur Artzney und Farben dienlich.

Man findet hier auch Gold-Bergwercke / auß welcher das erste und feineste Gold auß America übergebracht worden / und die das rare und sehr schöne Gold-Stück (so an einem Korn 37. Pfund fein Gold gewogen / unter Weges aber durch Sturm vergangen /) außgelieffert haben. Hier gibt es eine Art Käffer / Cucujo genannt / die bey Nacht leuchten / und so viel Licht-Schein von sich geben / daß man dabey reysen / jagen / fischen / schreiben und lesen kan / gestalten dann die Geistlichen dieser Orten / an Statt eines Lichts / ihr Brevier bey solchem Schein zu lesen pflegen.

Die Insul Cuba ist fruchtbarer / und hat eine mehr temperirte Lufft / als Hispaniola. Unter andern Gevögel / siehet man allhier die Papageyen / Räb-Hüner / und Turtel-Tauben in Menge / und in den Flüssen und Püschen findet man einen guten Gold-Sand; Dahero etliche Scribenten das Land Ophir, auß welchem Salomon sein Gold empfienge / hieher verlegen wollen. Es gibt an einem Ort dieser Insul eine Menge Kugeln / von der Natur also formiret / daß man sie also / wie man sie in verschiedener Grösse findet / zu den Stücken kan gebrauchen. S. Jago, die Haupt-Stadt dieser Insul / hat einen herzlichen Hafen. Diego Velascus hatte sie Anno 1514. erbauet; Sie liget an einem See-Busen nach dem Mittage zu / welcher gantz voll Flüsse / und kleiner Insuln / hinter welchen die Schiffe auch in dem schwersten Sturm sicher ligen / und um dieser schönen Gelegenheit willen nahm auch dieser Ort in kurtzem dermassen zu / daß er 2000. Bürger zehlete / und eine Haupt-Kirche mit einem Kloster und einem Bischoff / der unter dem zu S. Domingo stehet / bekame. Anno 1601. ward er von den Englischen erobert.

Die

Die Stadt S. Christoffel de Havana, ist die Berühmteste in gantz West-Indien / so wol wegen deß Reichthums ihrer Einwohner / als insonderheit wegen deß schönen / sichern und grossen See-Hafens willen / in welchem über 1000. Schiffe vor allem Wind sicher zu ligen Platz gnug haben: Dahero auch die Silber- und andere Flotten auß Neu-Spanien / und angelegenen Landschafften / als auch die Jenigen / so auß Spanien nach West-Indien gehen / dieses Orts gleichsam ihr Rendevous halten; Und um solche zu versichern / ist dieser Hafen mit 3. Castelen und vielen Ketten beschlossen / und gestärcket. Aber dieses alles ungeachtet / haben doch die Englischen sich dessen im Jahr 1662. bemächtiget.

Die Insul Jamaica hat 3. kleine Städtlein / unter denen Sevilla das Vornehmste ist; Die Wurtzel Jucca, davon das Cassauve gemacht wird / wächset hier in solchem Uberfluß / daß diese Insul die Korn-Scheuer aller Antillischen Insuln kan genennet werden.

Der Caribischen Insuln seynd an der Zahl 28. Man hat sie weyland auch Camencanes genennet / doch ist der Name les Antilles ihnen allen gemein. Sie haben eine wol-temperirte Lufft / daß niemahlen allzu grosse Hitze / oder allzu strenge Kälte / noch Eyß hier gefunden wird. Das Jahr wird hieselbst nur in drey Zeiten / als Frühling / Sommer und Herbst vertheilet / es sey dann / daß man die Regen-Zeit vor den Winter nehmen wolte / wie anderwerts / insonderheit in Indien zu geschehen pfleget. Allerhand Küchen-Speisen und Zugemüse geräth hier wol / das Getreyde aber kan selten zu seiner vollkommenen Zeitigung gelangen / sondern es muß also grün genutzet werden. Unter denen in grosser Menge auf diesen Insuln sich befindenden Bäumen / tragen theils derselben sehr köstliche Früchte; Andere geben zum Bauen / Tischer-Arbeit / Färben und Artzney / tüchtiges Holtz. Etliche dieser Insuln sind öde und unbewohnet; Andere besitzen die Völcker Caraibes, der grössere Theil aber wird von den Europæischen Nationen bewohnet. Man wil vor gewiß sagen / daß einige Nationen der Wilden von dem besten Lande dieser Insuln sich bemächtiget / alle Manns-Personen erwürget / die Frauen aber leben lassen; Dannenhero die Weiber anjetzo noch eine gantz andere Sprache reden / als ihre Männer / die sie jetzunder haben.

Die Insuln / so nach dem Osten ligen / werden auch wol ins gemein unter dem Namen Cabesse Terre verstanden / die andern aber gegen Westen Basse Terre genannt / weil die Winde gegen dieser Gegend fast immerdar auß dem Osten ins Westen blasen. Das niedere Gebürge dieser Eylanden nennet man Mornes, und die Dörffer Carbets. Die Sturm-Winde / so nicht lange anhalten / heissen sie Casales, die aber / so den gantzen Horizont durchstreichen / Ourangans: Und es verursachen diese Ourangans grossen Schaden. Die Insuln S. Christofel, Martinique und Guadalaupe, sind unter andern die Bekandtesten / und S. Christofel ist meist mit Frantzosen besetzet / die nachmahls Anno 1627. dieses Eyland mit den Engelländern getheilet haben. Die Gesetze und Gewonheiten /

heiten / so hier eingeführet worden / haben nachmahls die andern Insuln auch angenommen.

An keinen Ort / ausser Franckreich / haben sich die Frantzosen so wol eingerichtet / als eben in dieser Insul; Ihr Statthalter kan 7. biß 8000. Mann zu Fuß / neben etlichen Compagnien wol-mundirter Reuterey ins Feld stellen / und die erbaute 4. Vestungen gleichwol noch besetzt halten. Als vor einigen Jahren zwischen Franckreich und Engelland ein Krieg entstanden / haben die Frantzosen die Englische verjaget. Der Zucker ist hier die beste Waar. Diese Insul ist das Haupt aller andern Insuln / so die Königliche West-Indische Gesellschafft anietzo in America besitzet. Verwichener Zeit war sie unter verschiedene Privat-Personen vertheilet.

In der Insul Martinique befinden sich gleichfalls die Frantzosen bey 10000. starck / die Indianer und Negros nicht mit gerechnet. Guadaloupe ist sehr Wasser-reich / gestalten die Schiffe / so auß Europa kommen / sich hier mit Wasser versehen. Nach der Zeit / da die Holländer das Recif in Brasilien denen Portugiesen wieder überlassen müssen / hat die Bevolckerung dieser Insul guten Fortgang genommen / und wird nunmehro Jährlich auf derselben eine grosse Menge Zuckers gebauet.

Barbada, oder Barbados, ist unter den Antillischen Insuln / die die Engelischen besitzen / die Beste / und sind deren Innwohner über 20000. starck / ohne die Wilden und Sclaven / so fast auf eine gleiche Anzahl steigen dörfften. Diese Insul ist durchgehends voller lustiger / fruchtbarer Hügel / uñ hat 3. kleine Wasser-Flüsse. Die vornehmste Anfurth in Gestalt eines halben Mondes / kan bey 200. Schiffe vor allen Winden bergen / es wäre dann ein schädlicher Orangan. Der Haupt-Ort / Namens Panta-bien, hat bey 400. wol-gebauete Häuser / oder besser zu sagen / so viel wol-versehene Magazins. Neben diesen sind noch viel grössere Dörffer und Wohnungen hier und dar zerstreuet durch die Insul. Der Reichthum dieser Insul bestehet in Zucker / der hier in so grosser Menge gebauet wird / daß Jährlich bey 200. Schiffe damit beladen werden. Die Einwohner vertauschen ihn gegen andere Waaren / und geben den Centner um 15. Francken / oder 15. Reichs-Thaler. Die noch übrige Antillische Insuln werden gleicher Gestalt von den Frantzosen / Englischen und Holländern besagter massen bewohnet.

Die Insuln Sotto-Vento genannt / ligen längst der Küst deß vesten Landes. Die Insuln Margaretha und Gabagua, waren weyland berühmt wegen der Perlen-Fischerey / wovon die Spanier einen gewaltigen Nutzen gehabt / deßwegen sie auch mancherley künstliche Inventiones gebrauchet / die Perlen-Austern zu fischen. Die Insul Tabago hat entweder dem Tobak seinen Namen gegeben / oder ist Anfangs nach demselben genennet worden. Sie wird von Seeländern bewohnet / ohne einige Churländer.

Einige

Einige Authores theilen die jetzt-beschriebene Insuln anders/ und geben den Namen Sotto-Vento auch noch andern/ als jetzt-gemelten Insuln. Es ligen zwar auf der Ost-Seiten von America noch verschiedene Insuln/ insonderheit gegen Norden/ aber davon fället wenig zu melden vor/ ohne die Insul Terre-Neuf, welche wol unter die gröſten Insuln der Welt zu zehlen. Diese ist Anno 1505. von den Frantzosen zum ersten mahl erfunden worden. Sie hat eine grosse Anzahl Meerhafen/ unter welchen allen der Port de Plaisance, so die Frantzosen besitzen/ vor den besten geachtet wird.

In vorigen Zeiten hat man ein grosses Theil deß Gehöltzes im Land durchs Feuer außgerottet/ um die Gegend desto eher in einen wohnbaren Stand zu bringen/ allein das Pech und Hartz/ so von den verbrandten Bäumen ins Meer sehr häuffig durch fliessende Bäche abgespühlet worden/ haben verursachet/ daß die Fische weggewichen/ und daß der dieser Gegend sonsten reiche Fischfang bey sieben gantzer Jahr unbrauchbar blieben ist.

Eben dergleichen geschahe auch um die Gegend der Insul S. Christoffel, als einsmahls etliche mit Toback beladene Schiffe gestrandet; Sintemahl die Krafft und Bitterkeit dieses Krauts das Wasser dergestalt corrumpiret/ daß die Fische gleichsam vergifftet weggeschwummen sind. Auß Franckreich fahren Jährlich eine gute Anzahl Schiffe nach der Insul Terre-Neuf, die Englische haben sich hieselbst auch zierlich eingerichtet. Die Insul an Cabo Breton, hat in dero Östlichen Theil den Port Chibou, den die Natur mit allen möglichsten Vortheilen vor andern Hafen begabet hat. Ostwerts dieser Insul Terre-Neuf, liget eine Sand-Banck/ die man die grosse nennet/ weil sie über 260. Meilen lang sich in die See erstrecket. Hier halten sich allezeit Schiffe auf/ auß unterschiedlichen Nationen/ und werden die Cabeliauen sonderlich in grosser Menge daselbst gefangen/ welche theils grün/ theils gedrucknet verführet werden. Man nennet diesen Ort darum ein Sand-Banck/ weil das Meer gegen andere Orten zu rechnen/ da es überauß tieff ist/ hier gar seucht befunden wird. Die Fischer haben inzwischen ihre Lust/ eine besondere Art grosser Wasser-Vögel/ die von den Frantzosen Fauquets, sonsten aber Pinguins genennet werden/ mit ihren Angel-Ruthen/ daran sie etwas von der Leber eines Cabeliaus gehefftet/ wie auch mit Netze gar behende und auf eine sonderbare Manier zu fangen wissen.

Aber ich lasse die Americanische Ost-Seite fahren/ und wende mich nach dem Westen/ daselbst zeiget sich vor allen Dingen die gar grosse Insul California, welche wegen ihrer Weitläufftigkeit gar späte ist umseegelt worden/ dannenhero man lange Zeit nicht hat gewust/ ob es ein Theil deß vesten Landes/ oder ob es eine Insul sey.

Californien fänget demnach an beym Vorgebürge S. Lucas, unter dem 22. Grad Nordlicher Breite/ und erstrecket sich biß zum Vorgebürge Mendozino, auf 500. Meilen/ über welchem nach Mitternacht zu ligen/ die Land-Spitzen

Sebastian und Blanco, vor ihrem Land-Strich ligen sehr viel andere Insuln/ auch findet man allda verschiedene gute Hafen/ darinn die Schiffe sicher ligen können. In der Welt-See siehet man viel Wurtzeln schwimmen / als auch Schiffrohr/ Blätter/ und sonderlich Feigen-Bäume.

Zweyhundert Meilen Westlich auf von California, hat die Süder-See überal feuchtes Wasser/ aber / wann man weiter segelt/ befindet sie sich je mehr und mehr mit hohen See-Wellen / darinn sich grosse Wall-Fische / Aturnen/ Albakoten und Boniten aufhalten. Uber dem Vorgebürge Blanco ist Californien noch gantz und gar unbekandt. Innerhalb wird es vor dem vesten Land durch das enge Meer Vermejo, da man köstliche Perlen zu fischen pfleget/ abgesondert. Am Munde gemelten Meers Vermejo lassen sich die Insulchen der drey Marien sehen.

Die Insul Mocha liget gar nahe an dem Lande Chili, im Südlichen America ist sie nach Mitternacht zu niedrig/ und nach dem Mittag zu erhebt sie sich mit Stein-Felsen/ welche von den See-Wellen gewaltig angefochten werden. In der Mitte dieser Insul liget ein gespaltener Berg / auß welchem ein süsses Wasser herfür rauschet. Das fruchtbare Erdreich gibt überflüssig Kürbse/ Mays/ Patates, und allerley angenehme Früchte mehr. So findet man daselbst auch viel Ochsen / Schafe / und ander Vieh / wie auch Hüner. In dem Haupt-Dorff dieser Insul stehen ohngefehr 50. Häuser von Stroh / welche länglich sind/ und in der Mitte eine Thür haben/ sonsten sind sie oben als ein Gewölbe gebauet. Ein Jeder mag hier so viel Weiber nehmen/ als er ernähren kan. Das sey gnug von den Americanischen Insuln/ deren es zwar noch vielmehr gibt/ aber von den übrigen fället nichts sonderliches zu melden vor/ derowegen habe ich nur die Berühmtesten beschrieben.

Das LXXV. Capitul/

Von den unbekandten Nord-Ländern.

MAn nennet diese Länder darum also/ weil sie dem Nord-Pol nahe ligen/ und uns Europæern noch nicht völlig sind bekandt worden. Wir bringen unter deren Zahl fürnemlich vier / als Jesso, (dessen vorhin bey Japon mit dreyen Worten gedacht/) Nova Zembla, Spitzbergen und Grünland.

Jesso, oder Yesso, liget zunächst über Japon nach Norden / und ist noch nicht besegelt worden/ ohne daß Anno 1643. ein Holländisches Schiff dahin verfallen/ welches uns einigen Bericht davon ertheilet / nemlich das Jenige / so diese Holländer damahl von Jesso entdecket/ erstrecket sich von dem 43. Grad der Mitternächtlichen Höhe an/ biß auf den 48. Grad/ 50. Minuten der Breite.

Die vornehmste Länder und Plätze/ so daselbst bekandt worden/ seyn:

Das Vorgebürge Patienne.

Das

Das Land der Compagnie, nicht weit von der Meer-Enge von Vries.
Das Land der Staaten/ unweit dem Canal Piecko.
Die Bolergichte Küste von Eso, wo die Spitze Antonii ist.
Die Dörffer Siverca und Tacapsi.
Das Vorgebürge Enroë, bey welcher die Meer-Enge Sungar, zwischen Japonien/ und dem Land Jesso, liget.
Der Platz Mathimey, oder Matemay, welche die Haupt-Stadt deß Landes ist.
Der Ort Acqueis, unten an dem Golfo, das Vorgebürge Aniwa, &c.

Ob aber wol dieses Land nicht weit von Japon gelegen/ und nur die Enge von Sungar darzwischen ist/ so haben doch die Japonische Keyser/ die von der Küsten weit entlegene Länder/ nicht erkundigen können/ ob sie schon Leute/ so mit allen behörigen Victualien versehen gewesen/ dahin geschickt/ dann sie haben nichts/ als grobe und sehr einfältige/ im Gebürg wohnende Leute angetroffen/ die ihnen wegen dessen/ was sie zu wissen begehret/ keine Red und Antwort geben können. Man hält darfür/ daß sich dieses Land biß an das Mitternächtliche America erstrecke/ und nicht weit von der berühmten Meer-Enge von Anian, die man so lang gesucht/ aber noch nicht finden können/ entlegen sey.

Nova Zembla.

DJe Holländer geben für/ daß sie unter allen Völckern in Europa die Ersten gewesen/ welche die Länder in Nova-Zembla Anno 1594. entdecket/ welches auf einer Reyse durch das Mitternächtliche grosse Meer/ als sie nach Japon und China gehen wollen/ geschehen; Sie sind aber wegen der vielen Eyß-Schollen/ so wider ihre Schiffe gestossen/ und dieselbe zerscheitert haben wurden/ wann sie sich nicht vorgesehen hätten/ daran verhindert worden.

Die vornehmsten Orte/ so man allda erkundiget/ sind.

Das Vorgebürge Moritz.
Das Mitternächtliche Vorgebürge.
Die Baye von Gent.
Die Baye von St. Anna.
Das Vorgebürg Troost.
Das Vorgebürg Nassau.
Die Baye von Bere.
Die Baye von Loms.
Das Vorgebürge der Staten.
Das Vorgebürge von S. Lorenz.
Die Baye von S. Lorenz.
Das Vorgebürge von Moricheran.
Das Vorgebürg von Granve/ &c.

Man kan nicht wissen/ ob Neu-Zembla eine Insul/ oder an das veste Land gehefftet sey. Das Gewisseste/ so man davon haben kan/ ist dieses/ daß die Holländer/ nach vielfältig gethanem Versuch/ in dem Mitternächtlichen Theil dieses Landes den 29. Augusti 1596. angeländet: Weil sie aber von überauß grosser Kälte überfallen worden sind/ haben sie ihr Schiff/ welches in dem Eyß stecken geblieben/ verlassen/ und sich ans Land begeben müssen/ allwo sie Holtz von den gebrochenen Stückern eines gescheiterten Schiffs angetroffen/ auß

welchem sie ihnen eine Hütte gebauet / worein sie den Vorrath / den sie in ihrem Schiffe gehabt / getragen / und den Winter über mit unglaublichen Frost daselbst zu gebracht: Dann es gefrohr ihnen der Athem / den sie schöpfften / zwischen den Ritzen ihrer Plancken eines Daumes dick / ob sie schon unaufhörlich Feuer gemacht.

Mit dem Fleisch von denen Füchsen / so sie gefangen / haben sie sich erhalten / kunten sich aber kaum der weissen Wölffe erwehren / welche zween oder drey ihrer Boots-Knechte aufgefressen. Nachdem sie nun endlich zwo grosse Barquen gebauet / haben sie sich den 11. Junij 1597. unter Seegel begeben / und das Übrige von ihrem Schiff im Stich gelassen / und sind zu Kola, einer Stadt deß Moscowitischen Lapplands / und von dannen zu Amsterdam an Land kommen / von selbiger Zeit an hat man anders nichts / als nur einen und andern Versuch gethan diesen Weg wieder vor die Hand zu nehmen.

Die Jenige nun / welche eine so lange Zeit daselbst bleiben und außharren müssen / haben uns berichtet / daß selbiger Ort gantz wüst und öde / und daselbst nichts anders / als Bären / Wölffe und Füchse anzutreffen seyen / deren einer den andern auffresse / und daß sie daselbst Bären von 12. Schuh lang umgebracht. Das Fuchs-Fleisch seye gut zu essen.

In dieser Gegend ist vom 4. November an / biß zu Anfang deß Hornungs / aneinander Nacht / und ist die Sonne nicht an dem Horizont zu sehen / welches die Holländer / welche wegen deß Eyses nicht haben fort kommen können / mit ihrem Leyd-Wesen erfahren müssen / und haben dieselbe diese gantze Zeit übernichts als eytel Nacht gehabt.

Die Kälte ist daselst so groß / daß der Wein / den sie gehabt / seine Krafft verlohren / und der Spanische selber gefrohren ist.

Man findet um die Meer-Enge von Waigats Zemblienser und Samogiten. Die Zemblienser haben kleine Hütten / darein sie sich zu Winters-Zeit begeben. Wiewol sie bey dieser Zeit sich meist nach dem vesten Lande von Moscou verfügen. Die Holländer / welche jederzeit nichts höhers verlanget / als wie sie einen Weg durch Norden nach China finden möchten / haben sich nicht damit vergnügen lassen / daß sie solches bey Nova Zembla versucht / sondern haben sich auch bemühet / ob sie nicht durch Moscou einige neue Strassen entdecken möchten. Derowegen schickten sie Anno 1594. und 1595. etliche Schiffe dahin / welche diese berühmte Enge entdecket / und dieselbe die Nassauische Strasse genennet haben.

Diese Enge ligt zwischen dem Lande Waigats, und dem vesten Land von Moscou. Der Strohm gehet von Occident nach Orient, und vermittelst dieser Enge vermischet sich das Moscowitische Meer mit dem Tartarischen. Es haben sich aber die Holländer vergeblich bemühet / durch diese Strassen in das Tartarische Meer zu schiffen / weil sie durch das Eyß hieran sind verhindert worden.

den. Gegen Aufgang der Sonnen von der Enge Waigats, und nicht weit von den Moscowitischen Küsten / welche die Holländer Neu-Holland genennet / hat es eine kleine Insul / welche sie den 30. Augusti 1594. entdecket / und den 15. selbigen Monats / haben sie noch eine gegen Niedergang der Sonnen vor dieser Enge erfunden / und selbige Moritz genennet.

Das Land Spitzbergen.

MAn kan noch nicht eigentlich wissen ob dieses eine rechte Insul / oder nur eine Halb-Insul sey / welche die Holländer Anno 1596. entdecket haben.

Der Name Spitzberg kommt her von den vielen kleinen Bergen / so daselbst anzutreffen sind / und ist die gantze Küste mit solchen ungleichen Höhen und Hügeln / so von Kieselstein und Sand sind / umgeben / und wird dafür gehalten / daß dieselbe von den Wellen / so offt an das Ufer schlagen / herkommen. Es ist aber die Reede sehr gefährlich / welches dann an den übergebliebenen Stückern der gescheiterten Schiffe / so man daselbst findet / und an die spitzigen Klippen / mit denen sie umgeben worden / stossen / wol zu erkennen ist.

Man hat daselst zwey vornehme Vorgebürge / nemlich Langenes, und Rondeklip entdecket. Das Land ist inwendig unfruchtbar / und weder Menschen noch Bäume darinnen zu finden / und wächst nur ein wenig Graß aber sehr viel Mooß darinnen.

Die Lufft ist daselst überauß kalt / und der Winter sehr scharff; Allermassen wir in unserer Halb-Kugel kein Land haben / daß mehr Mitternächtlich als dieses ist. Im Winter bleibt die Sonne vier gantzer Monat unter dem Horizont, zween Monat vor / und zween Monat nach der Sonnen-Winde. Der Frühling und Herbst sind wegen der dicken Nebel daselbst so unbequem / daß man den Mond / wann er an dem Horizont stehet / kaum sehen kan. Im Sommer scheinet die Sonne vier Monat / daß sie nicht untergehet / und wann sie zwischen dieser Zeit hell und gläntzend ist / so bedeutet es / der Schiffleute Außsage nach / Kälte / insonderheit wann der Nord-Wind gehet; Wann aber der Sud-Wind wehet / so bedeutet er Sturm und Ungewitter. Um diese Zeit siehet man daselbst eine grosse Menge Meer-Vögel / welche den Enten nicht ungleich sind / und sehr viel Bären und Füchse / deren etliche weißlicht / etliche schwärtzlicht sind / und ihr Fleisch gut zu essen ist. Es gibt auch daselbst Renthiere so unsern Hirschen allerdings gleich seyn / und von nichts anders / als von Mooß leben; Ingleichem auch weisse Bären / die fast so groß als unsere Ochsen sind / und ihre Nahrung von den Fischen haben / die sie im Meer fangen. An den Küsten dieses Landes gibt es viel Wallfische / worunter etliche 200. Schuh lang sind / dahin die Holländer und Hamburger fahren / dieselbe zu fangen.

Das Anmercklichste in diesem so kalten Erd-Strich (Clima) ist dieses / daß die todte Leichnamme daselbst nicht verwesen.

Die vornehmste Insuln und Städte an den Küsten sind Maffen/Amsterdam/ Lang/ ꝛc.

Grünland.

WEil das alte Grünland / wie droben vermeldet / verlohren worden / so hat man solches zwar offtmahl wieder gesucht / aber gantz ein ander Grünland gefunden.

Die vornehmste Hafen/ und andere Oerter so man daselbst erkundiget/sind

Die Bay deß Sir Thomas Smit.
Die Insel Hachirts.
Der Walisch-Sund.
Der Westerholmischer Sund.
Das Vor-Gebürg deß Sir Dudley Digs.
Das Capo Sanderlan.
Der Harn-Sund.
Der Gilbort-Sund/ ꝛc.

Die Lufft dieses Landes ist sehr neblicht / und von häfftigen Winden umgetrieben / und ist das Meer von wegen der grossen Kälte / gantze Jahr lang weit in das Septentrionalische grosse Meer / und in das Nordische Meer hinein gefroren / woselbst man Eyßschollen findet / die viertzig / oder / wie andere sagen hundert und fünffzig Meilen lang sind.

Das Land ist an etlichen Orthen sandicht und steinicht / und wird auß dem Dampff den man von der Erden aufsteigen siehet / geschlossen / daß es daselbst Schwefel-Adern gebe. Man findet daselbst weisse Bären / und ist zwischen den weissen und schwartzen dieser Unterscheid / daß die schwartze Bären nie vom Lande kommen / die Weissen hingegen sich auf das Eyß / und ins Meer begeben / und daselbst Fisch fangen: Sie sind auch gröſſer / als die andern.

In denen Meeren / welche die Gronländische Küsten befeuchten / gibt es Wall-Fische. Das Erdreich daselbst ist weißlicht / und sagen die Holländer / so dahin reysen / daß kein eintziger Baum daselbst zu finden sey.

Das LXXVI. Capitul/

Von dem unbekandten Sud-Land.

GLeichwie die ungemeine Kälte verhindert/daß man die Nordische Gegend nicht völlig erkundigen kan/also verhindert solches bey dem unbekandten Südland das continuirliche Stürmen / das harte ströhmen der See/ und principaliter die Unmanirlich- und Grausamkeit der Menschen daselbst. Es ist kein Zweiffel / daß das gantze Südland nicht gröſſer seyn solte / als Asien. Auß demselben erstrecken sich unterschiedliche Landstriche in die Welt-See-welche

che von verschiedenen Völckern mehr von Ferne gesehen / als eigentlich / und in der Nähe entdecket worden. Gegen der Ost-Indischen Insul Gilolo über liget Terra des Papous, dem Jacob le Maire den Namen Neu-Guinea zueignete.

Der Englische Ritter Richard Hankins, in dem er hinter Papous umseege'te / fand die Einwohner allda so schwartz als die Mohren / auch erblickete er rund herum unterschiedliche Inselichen / und gute Hafen.

Allhier setzt Herrero nach dem Morgen zu die Gegend Aguada, Sangago, die Insul Crespos, den Andreas-Hafen / den Jungfrauen-Fluß / und das kleine Inselchen Vellena, vor dem Munde deß Flusses Augustin.

Ferner findet man ebenmässig nach dem Morgen zu / in einer Reihe hin die Flüsse deß heiligen Peters und Paulus / den Hafen Hieronymus / die Inseln Puntafilida, Abrigo, Malagente und Maire de Dios, darauf sich weisse Menschen aufhalten.

Der Erste / der Neu-Guinea, im 1529. Jahr entdeckte / war Alvares von Savedra. Gegen dieses neue Guinea sollen etliche von den Salomons-Inseln / wie man davor hält / anstossen. Achtzehen von den gemelten vielen Salomons-Inseln sind unter den andern die Fürtrefflichsten: Indem sich etliche derselben 300. andere 200. noch andere 100. noch andere 50. Meilen in ihrem Umzuge groß befinden. Alle diese Insuln werden bewohnet / und haben ein fruchtbares Erdreich / da man allerley Lebens-Mittel / sonderlich aber sehr viel Hüner / und Schweinen bekommen kan. Die Einwohner sind voneinander sehr unterschieden / dann etliche haben eine schwartze / andere eine weisse oder aber eine rothe Farbe.

Der obgemelte Hankins, als er nach der See-Strasse Magellanes zuseegelten / und seinem Vermuthen noch 50. Meilen biß zum vesten Americanischen-Lande zu seegeln hatte / fiel auf 40. Staffeln nach der Süd-Seite deß Mittags-Strichs zu mit einem West-Winde vor das unbekandte Südland: Welches er ziemlich niedrig / und mit Menschen bewohnet zu seyn / befand; weil er deß Nachts viel Feuer auf dem Lande sahe. Aber der Spanische Befehlhaber Peter Ferdinandes de Quir, und der See-Oberste Ludwig Paes von Sorres, haben diese Gegend was näher entdecket! Indem sie sich allda zu Land begaben / und unterschiedliche Völcker antraffen / etliche derselben waren schwartz braun / andere weiß oder roth; und trugen ein langes / auch wol kurtzes / bald schwartzes / bald rothes / bald krauses bald schlichtes Haar / ihre Kriege führeten sie so wol unter einander selbst / als wider fremde Völcker / mit Pfeilen / Wurff-Spiessen / Heers-Keulen / und Prügeln. Ihre Häuser waren auß Holtz gebauet / und mit Blätern von Palm-Bäumen gedecket. Der Haußgerath bestund in Töpffen auß Erden gebacken / in Weber-Stühlen / Fisch-Netzen / Pfeiffen / Trummeln und gefärbten höltzern Löffeln. Auß Perlenmutter machten sie ihre Sägen / Meissel / Haumesser und Halßzierden. Die Gärte waren sehr artig bearbeitet. Neben den Götzen-Häusern hatten sie ihre Begräbnüsse. Mit kleinen

Schuhten

Schuhten fuhren sie sehr fertig. Ihr Brodt welches ziemlich viel Nahrung gab und einen guten Geschmack hatte / machten sie auß langen dicken Wurtzeln / die entweder gebraten oder gesotten waren. Allhier wachsen sechserley Platanas, überauß viel Mandeln / Nüsse / Pommerantzen / Citronen / ziemlich dicke Zucker-Röhre / Palm-Bäume / welche Wein geben / Kokes und Obos, die fast wie unsere Quitten schmecken und außsehen.

Von den Kokos-Bäumen haben die Einwohner den meisten Nutzen / den das Marck der Kokos-Nüsse giebet eine angenehme Speise / und einen annuthigen Tranck. Ihre Schalen dienen zu Flaschen und Trinck-Geschirren; wie auch die außwendige Rinde / die Inwendige aber / an unsers Wercks-Statt zu Stricken / Seilen und dergleichen andern Schiff-Zeuge. Auß den Blättern werden Seegeln / Matten und Dach-Ziegel gemacht: Und auß dem Holtze deß Stammes selbsten Ruder / Heers-Keulen / Picken / Hauß-Balcken und dergleichen Dinge.

Das fruchtbare Erdreich träget nicht allein vielerley Küchen-Kräuter / sondern auch sehr hohe Kürbisse und Bledos.

Das Land ist überall voll Schwein / Ziegen und anderer zahmen Thiere: Wie auch voll Räphüner / Tauben / Enten und dergleichen Vögel.

Das Wasser verschaffet Elfft / Zungen / Lächse / Rochen / See-Häne / Aahl / Sardeinen / Garnähle / und unterschiedliche andere unbekandte Fische / welche einen guten Geschmack haben.

Sonst gibt diese Gegend Mußcaten-Nüsse / Mastix / Anieß / Pfeffer / Ingber / Zucker / Zimmetrinde / Gold / Silber / Perlen / Seiden / Honig / Wachs / Terpentin / Ebenholtz / Marmel und Thon oder Leimen.

Die Philipsbucht hat einen guten Ancker-Grund / auß schwartzem Sande und eine gute Gelegenheit mit den Schiffen anzuliegen / sie strecket sich auf 20. Meilen auß / und empfänget in ihrem Busen zween grosse Flüsse. Rund umher ligen sehr lustige Büsche / darinn die Nachtigallen / Wachteln / Distelfincken / Perkieten und Papegayen sich fort und fort hören lassen. Auch geben allhier die Blumen und Blüsten der Bäume / sonderlich der Pommerantzen-Bäume / und deß Krautes Alvabaka, einen überauß anmuthigen und Hertz-stärckenden Geruch. Ja die Lufft ist so gesund / daß die Einwohner allhier zu einem hohen Alterthume gelangen. Anno 1642. haben die Holländer den Abel Tasman mit Schiffen außgesandt / das Südland zu erkundigen / aber er ist fast eben so klug davon wieder kommen / als er außgefahren ist.

Und hiemit gebe ich diesem ersten Theil der wunder-bahren Welt seinen

Beschluß.

Regi-

Register
der merckwürdigsten Sachen in diesem Ersten Theil der kleinen Welt-Beschreibung.

A.

Abyssinia, oder Ober-Mohrenland/beschrieben/ pag. 760. sq.

Admiral Iquon, der seines Handwercks ein Schneider/und gleichwol ein grosser Admiral worden/242. woher dieser Nam kommen/ 307.

Aebte/im Römischen Reich/ 653. sq.

Æther, was er seye/ 74.

Africa ins gemein/wie es gelegen/samt dessen vornehmsten Flüssen/744. sq. Witterung in diesem Welt-Theil/ 530. sq. hat viel Löwen/746. kein Volck achtet weniger auf den Gottesdienst/747. dieses Lands Außtheilung/ ibid.

Agt- oder Bernstein/wird in Preussen häuffig gefunden/ 295. wird von Strand-Reutern verwahret/ ibid. woher er seinen Ursprung nehme/ib. hat noch allerhand Nahmen/ibid. sq. Manier/ solchen Stein zu fischen/ 296. sqq. von dessen Farben/ 297. Geschmack/ ibid. Geruch/ ibid. Sachen/so darauß können gemacht werden/ 298. dessen Krafft in der Artzney/ibid. einer zu Dantzig/so einen Frosch und Eydex in sich verschlossen hat/ibid. ungereimte und ungegründete Meynungen von diesem Stein/ 299.

Alakossus, das letzte Viertel deß Mondes/ 40.

Alexandria nach Carthago die Berühmteste in Africa, 749. sq.

Algier hat Rauben und Streiffen zu unsäglichem Reichthum gebracht/ 367. Beschreibung dieser Stadt/ 752. sqq. Von Carolo V. belagert/ &c. 753. sq.

Almanah, woher es den Namen habe/ 68.

Alpen/dreyerley/474. was für Flüsse auß denselben herkommen/ ibid. sq.

Alphonsus zu Belen 1683. begraben worden/ 581.

Altar/ von einem Blinden geschnitzelt zu Schleßwig/ 627.

Ambra/ ans Ufer geworffen/ unter der dürren Zona, 146. ein Stuck dessen von 500. ℔. verehret ein Soldat Grafen Moritzen von Nassau/ ibid. von allen Specereyen keine gröffere Ungewißheit/ als von dieser/ 293. Klobii Meynung von Ambra/ ibid. neuer Peregrinanten Meynung ist besser hiervon/ ibid. dessen Unterscheid/ ibid. grosse Auffschneydereyen von Ambra-Stucken/ 294. Stuck/ so 2. Augsp. Apothecker gekauffet/ Anno 1613. ibid. Prob dessen/ 295.

America, das neu-gefundene von Papst Alexandro IV. verehret Ferdinando Catholico, König in Spanien/ 511. von den Portugiesen übel abgetheilet/ 512. 771. sqq. Christliche Herrschafften in denenselben/ 786. Geistliche Regierung allda/ 787. Frantzösische und Englische Gebiet allda/ 788. sq.

Andalusien beschrieben/ 574. sq.

Angarien/ wo dieses herrühre/ und auf was Art es geschehe/ 425. sq.

Angelopolis, Hauptstadt in Mexico, 777.

Angola, von etlichen zu Guinea, von andern zu Nider- oder Hinter-Mohrenland gerechnet/ 761.

Antipodes, oder Gegenfüsser/ 502. etliche von den Alten haben für absurd gehalten/ daß es eine gebe/ ibid. Antwort auf die Einwürffe dargegen/ ibid.

Antwerpen/ dieser Stadt Beschreibung/ 611. sq.

Arabien/ dieses Lands Gelegen- und Beschaffenheit/ 719. sq. wird in drey Haupt-Theile eingetheilet/ 720. sq.

Ardeville, 726.

Arelat, vid. Burgund.

Aristoteles, hat sich in den Chalcidischen Strudel hinein gestürtzet/ und warum? 151. 157. sq.

Arragonien/ 576.

Asien/ dessen Beschreibung ins gemein/ 707. sqq.

Aspecten/ was/ und wie viel derselben/ 36.

Assaranton, der achte Tag eines jeden Monats/ 40.

Assecurantzen/ was es für eine Beschaffenheit damit habe/ der Schiffe und Waar halben/ 421. sq.

Astrolabium, Stern-Maß/ von wem es erdacht/ 303.

B.

BAbidilla Didacus, eine Charte gefunden/ so 60. Jahr zuvor in Niderland gedruckt worden/ in welcher die Straß le Maire, doch unbenannt/ schon abgebildet war/ 331.

Barbada, Insul/ so die Englische besitzen/ 792.

Badajoz, Hautstadt in Estremadura, 578.

Barbaria, begreiffet unterschiedliche Königreiche/ deren Haupt-Städte erzehlet werden/ 751. sq. West-Barbarey-Gräntzen/ 756.

Barca, eine Landschafft/ wie weit sie sich erstrecke/ 750.

Baum/ um die Gegend deß neuen Grünlands 12. sonderbare Bäume/ 141. Ensanda, sonderlicher Baum in der Insul Loanda, 762. ein sonderbarer Baum in der Landschafft de las Charcas, 781. kein einiger zu finden im neuen Grünland/ 798.

Begebnüß mit Andersen/239.sqq.246.
Berg/Tepeaquilla bey Mexico, auf welchem sich ein finster Gewölck und Wirbel-Wind erhebt / worauß der Regen kan beobachtet werden/ 107. sq. Taurus in klein Asien / 475.745. wo der gröste Hauff der Berge/ibid. Atlantische in Numidia und Mauritania, 475. Mond-Berge/ 745. sq. haben alle grosse Wasser-Behälter in sich/474.sq. Andes, im Südlichen America, 476. von sonderlicher Höhe/ 528.
Berg-Strasse verpfändet/und wieder gelöset/ 649.
Bernstein / in der Ost-See am Preussischen Strand/ 146.
Beschlag der Schiffe gehöret unter die hohe Regalien/ 426.
Bett-Tag / zu Antwerpen angestellet/ wegen grossen Wasser-Jammers/ 199.sq.
Beyra, ein Land in Portugall/ 582.
Bidasoo, Fluß/in dessen Insul der Frieden zwischen Philippo IV. und Ludovico XIII. König in Franckreich/ 1659. geschlossen worden/ 574.
Bisantz/ Franckreich wil darüber Herr seyn/ 651.
Bischoffthümer / haben theils ihre Stim und Session auf dem Reichs-Tag verlohren/theils behalten/651. wie solche von andern Ständen außgezogen worden/ ibid. welche in Weltliche Fürstenthümer verändert worden/ ibid.
Böheim / woher es den Namen / und wie weit es sich erstrecke/ auch dessen Lufft und Fruchtbarkeit / 666. sq. Haupt-Städte darinn sind Prag und Eger/ 667. Flüsse darinnen/ ib. sq. ist ein Erb-Reich/ 668.
Borneo, 743.
Brasilien/ von wem und wann es entdecket / 782. sq. allerhand seltzame Thier daselbst/ 784. sq.
Bretaigne, 588.
Bronnen/ zu Amsterdam/ da man kein Wasser hat finden können / 480. Quell in der Insul Bimini, so vor diesem die alte Leut hat sollen verjüngern/ 790.
Brunst/ im Wald bey Nürnberg/ Anno 1644. 184.
in Böhmen/ 1437. ibid.
in Thüringen und Schwartzwald / ibid.
im Hartz-Wald/1684. ibid.
zu Drontheim/1681. 619.sq.
Bulgarien/ 697.
à Bullion, Gottfried/ dessen Zug ins gelobte Land/ 599.
Burgund/ ist zweyerley/ 589.600.sqq.
Burichena, was die Spanier da angetroffen/ 309.

C.

CAbeljau / oder Blochfang / wo solcher geschehe/279. dessen Unterscheid / auch Zeit/ wann er gefangen werde/280. Art mit dieser Leber zu fischen / 793.
Cabo de bona Speranza, 768.
Cadix / Beschreibung/ 575.
Cairo / beschrieben und abgetheilet / 749.
Calender/ Gregorianischer/wann/und von wem er seinen Anfang habe/68. Reformation, Voigts/ 69. woher er den Namen/ und welcher besser/ der Alte / oder der Neue/ 68.
California, Insul in America / 789. 793. sq.

Canal/ unterirrdische/ wie es damit zugehe/ 223. sqq.
Candahor von Spanien bekomen/ 245.
Candia/ 700. sq.
Cano, Seb. hat mit einem Schiff das erste mahl die Erd-Kugel umschiffet/ 574.
Caperey/ wo sie herkommen/ 358. seltzame Geschicht mit einem Caper/ A. 1673. ibid. Peter Nacht bekomt von den Holländern A. 1660. sehr viel Capern/ 360.
Caraffische Küst/ 767. sq.
Caraquen/ eine Art der Schiffe/ so nach Ost-Indien gehen/ 581.
Carl/ Hertzog/ A. 1654. zu Brüssel gefangen/ und ins Gefängnüß geworffen/ A. 1660. aber deren wieder entlassen worden/ 599. in Lotthringen jetztmahliger Käyserl. Generalissimus, 599. sq. diese Hertzoge erkennen das Cammer-Gericht zu Speyer und Käyserliche Hof-Gericht nicht/ 600. warum sie sich Hertzogen von Lotthringen schreiben/ ibid.
Castor und Pollux, Zeichen eines kurtzwährenden Sturms/ 115.
Catalonien/ ein Fürstenthum/ 576.
Centrum, oder Mittel-Punct der Erden/ virtus gravitatis würcket/ nach Guerike Behauptung/ nur ausserhalb/ nicht mitten in d' Erdkugel/ 504.
Chalcis, eine Stadt in einer Insul/ und ihre Beschaffenheit/ 144.
Champaigne, 588.
Charybdis, dieses Orts Beschreibung/ 232.
Chersonesus, Cimbrischer/ konte leichtlich durchgraben/ und das Wasser der Ost-See durch einen Canal durch die Schley und Treen an einander gefüget werden/ 229.
Chili, ein besonder Königreich/ 778. sq.
China/ das allerärmeste Reich von der Welt/ 737. dessen Breite/ Länge/ und Fruchtbarkeit/ ibid. sq. P. Alvarez Semado hat A. 1640. dieses Lands Beschreibung zu Papier gebracht/ 739.
Chio, 702.
S. Christoffel, die berühmteste Stadt in gantz West-Indien/ 791.
Chronologia, D. Wasmuthi, kan keinen Verleger haben/ 69.
Chur/ in Graubünden ein Stifft worden/ Anno 440. 652.
Clas, der Fisch genannt/ zu Zeiten Friderici, Königs in Sicilien/ ein gewaltiger Schwimmer/ 233.
Clere Mester/ Englischer Capitain/ greiffet die Malaven an/ wird aber gefangen/ und zum Sclaven gemacht/ 403. sq.
Clima, was es seye/ 498. Tabella hierzu gehörig/ ibid.
Closter/ S. Laurentii im Escurial, neulich verbrañt/ ist erbauet von Philippo II. hat gekostet 20. Millionen Goldes/ 577.
Coblentz/ woher diese den Namen habe/ 435.
Cölln/ Ertz-Cantzler durch Italien/ 650. dessen Prætension auf Soest/ woher sie komme/ ibid.
Colon, oder Columbus, Christoph. ob er der erste Erfinder der Landschafft America gewesen/ 304. wann er solche erfunden/ 771. sqq. seine Geburt/ Eltern/ &c. ibid. seine Wissenschafft in der Stern- und Maaß-Kunst/ ib. sqq.

sqq. seine Fahrten/305.sqq. wil den König Guackanarillo fangen/ 310. bauet die Stadt Isabelle, und deren Revier Beschreibung/ 311. gehet von dannen auß/ Gold-Bergwerck zu suchen/ und komt mit einem grossen Schatz zu Isabelle wieder an/311. gehet weiter/ neue Länder zu suchen/ ib. Boilus, ein Benedictiner-Mönch/ verweigert ihm das heilige Nacht-Mahl/ 315. findet unter Paria eine Schiffer-Schutte mit Perlen und Austern beladen/ 317. gehet von Cuba Abendwärts fort/313. ein alter Mann redet mit ihme/ibid. kommet A.1495.wieder nach Spanien/ und berichtet bey Hof/ was er für Länder gefunden/315. Anno 1498. macht er sich wieder auf die Räyse/ 316. Roldan Ximenes wil ihm nicht pariren/und schreibet Brieffe an den König in Spanien/ 318. Colons Verantwortung darauf/ibid. seine getreue Dienste werden übel belohnet/ 318.sq. seine Leibs-Beschaffenheit/und Tod/ 320.

Cometen/ Unterschied zwischen diesen und andern neuen Sternen/ 16.sq. was sie seyen/ woher sie entstehen/ welcher Gestalt sie wieder zu nichte werden/item/ihr Lauff/Gestalt/Höhe/ deren viel aufsteigende Dünste/ 42. sq. der Comet 1680. gibt dem 1618. an Länge deß Schweiffes nicht viel nach/ 43. Außrechnung der Grösse deß Letzten/ibid. Riccioli Rechnung der Distantz dessen von der Erden/ ibid. Täfelein von Cometen/44.52. Zeit/ wann sich Cometen spüren und sehen lassen/ 45. Lauff derselben ungleich/ ibid. von Bedeutung derselben/ ibid. auf solche folgen Veränderungen der Lufft/ und Menschlicher Gemüther/ 45.sq. was zu beobachten/wann man glücklich von Cometen wil prognosticiren/46.sq. ob lauter natürliche Sachen darauß zu machen/47. Prognosticon auß dem Cometen 1680.ibid. sq. Voigts Prognosticon über den Cometen A.1680. trifft vor andern ein/48.sqq. der A.1681.ein nachgesandter Herold dessen A. 1664. 49. Bewegliche Warnung der letzten Cometen halben/50. seyn in gewisser Maß natürlich/doch ihre Bedeutung wunderbarlich/ 51. Nothnagels Prognosticon über den Cometen/A.1664. ibid.sq.

Commissions-Fahrer / Holländische nehmen denen Englischen Kauffleuten 2945. grosse und kleine Schiffe weg/ 357. was ein solcher Commiss-Fahrer seye/ ibid.

Compaís, die wilde Mohren haben solchen lang vor uns gehabt/ 330.

Conception, ein Schloß davon den Spaniern grosser Gewinn zu kam 314. 778. seq.

Congo, vide Angola.

Copernicus, dessen Meynung von Bewegung der Erden/und nicht der Sonnen; diesem widerspricht Brahe, Ricciolus &c. 17. & 159. dessen Meynung nicht gar zu verwerffen/ ibidem.

Corallen/ roth und weisse von der See außgeworffen bey Madagascar, 146. worauß solche bestehen/ Streit unter den Physicis, 291. Plinii Meynung hievon/ 292. warum solche von Männern getragen/ roth/ von

Weibern aber / bleich werden / 291. wo sie heut zu Tag gefunden / 292. Wasser-Täucher in der Barbarey wissen die Corallen mit den Händen zu fangen / ibid. welches die beste Corallen / ibid. Indianer wollen damit Zauberey abtreiben / ibidem.
Cosmographia, was es eigentlich seye / 2.
Croatien / 694.
Crystall / 745. sq.
Cuba, Americanern Insul / 790.
Curdistan, 718. seq.

D.

Daempff / Außdämpffungen so durch das Wasser hervor steigen / sollen die Wellen erheben / und so die Außdämpffung zerstreuet / soll sich das Wasser mit einem Fall wieder an seinen alten Ort setzen / 155. diese Meynung refutirt / ibidem.
Dalmatien / und was darzu gehörig / 692. sqq.
Dardanellen / 713. sq.
Dauphine, 594. seq.
Demerung / wenn solche angehe / 80. sq.
Dännemarck / woher es den Namen / 621. dessen Bezirck / ibid. von der Lufft / Vieh-Zucht / Fischfang / ibid. wird in 3. Theil getheilet / 622. sqq. Coppenhagen die Hauptstadt / daselbst / 624. sqq.
Diarbek, 715.
Distantz / der Oerter / wie solche zu messen / 507. seqq.
Dörffer / schwimmende / bey den Sinesen / und wie solche gemachet / 623.
Donner / Blitz / Wetterschlag / hat seinen Ursprung von der Sonnen / so die fette / schweflichte Cörperlein auß der Erden aufziehet / 116. Unterschied zwischen dem Blitz und Donnerschlag / 117. warum er offt den Degen zerschmeltze / und die Scheid nicht verletze / die Knochen zermalme / und das Fleisch nicht versehre / 118. dessen Bewegung gantz irregular, ib. Exempel da GOtt mit Donner gestrafft hat / 119. 130. Keuel / woher solche kommen / 130. seltzame Donnerschläg gehört 1622. in der Englischen Provintz Devonshire, 130. sehr erschröcklich Wetter nach der Feldschlacht der Spanier mit Zebano, 314. seq.
Dunst-Kreyß / Keplerus rechnet solchen nun auf eine halbe Meil hoch / 81. Varenius den Dunst-Kreyß in seiner Geographia auf 1. Meil hoch / 81. woher er komme / und wie / 83.

E.

Ebbe und Flutt / wo solche ist / da ist auch ein Zeit & contra, 152. die Zeit solcher noch nie recht erkundiget worden / ibid. die höchste Ursach GOtt / nechst dieser der Mond / 153. Ursach unterschiedlicher Autorum, warum die Ebbe und Flutt nicht täglich gleich kom̃e / 153. sq. etliche Meer wissen nichts von dieser Ebbe und Flutt / als das Friedsame / &c. ibid. daß der Mond nicht eben im Vollschein und neuen Liecht / die Ebbe und Flutt verursache / ibid. Namen deren bey den Griechen / Lateinern / Italiänern / Frantzosen und Teutschen / ibid. worauf diese Bewegung beruhe / 161. Ort / wo solch Flutt-Wasser außgeworffen wird / ist der Nord- und Süd-Pol / 162. Kircherus und Schott seyn hier einander zuwider / ibid. Grönländische See-

Leut

Leut können solches bekräfftigen/ ib. woher die Ebbe und Fluth die Zeit so eigentlich in Acht nehme/ ibid. in welchem Meer sie gespüret/ uñ nicht gespüret werde/ 164. warum sie in etlichen nicht gespüret werde/ist noch von wenigen erkundiget/ ibid. das unter-irrdische Feuer kan keine Ursach der Ebbe und Fluth seyn/ 164. sq. wie lang sie in Teutsch- und Niederland wäre/ 168. Auctores variren im Unterscheid der Ebbe und Fluth/ der Zeit nach/ 169. Englische Societät sehr geschäfftig in Untersuchung der Materie von der Ebbe und Fluth/ 173. Schreiben Henrici Philippi an D. Joh. Wallis von dieser Materia, ib. sq. Gemeine Meynung der Schiffleute von der Ebbe und Fluth/ 174. Rechnung der Ebbe und Fluth nach dem Neuen- und Vollen-Mond/ durch einen Circul auf Londen gerichtet/ 175.

Egypten/ seine Figur zwischen deß Nili Arm/ gestaltet wie ein Delta, 229. weiter beschrieben/ 747. sqq.

Elephanten/ deren seyn viel in Indien/ 773. deren Zähne zu 200. Pfund schwer zu Bamba/ 763.

Elsaß/ Oesterreich nennet sich einen Land-Grafen dessen/ 652. ist Anno 1603. vertheilet worden/ ibid.

Engelland/ dessen Eintheilung/ 603. Insuln/ Seehäfen/ Städte und Dörffer/ ibid. sq. Lust/ Fruchtbarkeit/ und Innwohner/ 604. sq.

Erde/ schwimme auf dem Wasser wie ein Apffel/ nach Seleuci Meynung/ 160. ist die Schoß der andern Elementen/ 172. deren Beschreibung ins gemein/ 470. Schwere und Runde derselben/ 471. wird nirgend pur und lauter gefunden/ 480. von allerhand Farben/ ibid. allerhand Eigenschafften derselben/ 480. sqq. Clavii Außrechnung/ wie sich die Erde in Proportion gegen dem gestirnten Himmel halte/ 492. seye ein grosses Thier/ nach der Alten Meynung/ 158. seq. hat ihre vielfältige Hydrophylacia, oder Wasser-Behälter/ 163. habe eine lebendige Seele/ haben die alten Heyden gesagt; Und auß was für einem Grund/ 231. etliche haben gemeynet/ sie seye nun flach und eben hinauß/ 487. sq. J. Childreus, ein Engelländer/ wil/ sie seye Ey-rund/ 484. von dessen Grösse verschiedene Meynungen und Berechnungen/ 491. Ihr Gewicht/ von etlichen berechnet/ doch ohne Grund/ 492. auf diesem kleinen Punct wird grosse Sünd und Ubels verübet/ 493. wie solche nach der Länge und Breite zu messen/ 504. Tafel der Graduum Longitudinis, nach dem Begriff ihrer Meilen und Minuten/ 505. sqq.

Erd-Kugel/ etliche Exempel deren/ die solche durchseegelt/ 541. sq.

Erichs Bekehrung zum Christl. Glauben/ und seine Tauff/ 138.

Ertz-Bischoff von Saltzburg und Bisantz/ 651. ist Päpstl. Legat, ibid. dessen Suffraganei, ibid.

Estremadura, dessen Hauptstadt Badajoz, 578. 583.

Etesiæ, wann/ und wie lang sie währen/ 106. ihr Ursprung/ 107. in welchen Landen sie eigentlich wehen/ ibid.

Euripus, sein Ab- und Zulauff/ 157. ob er

er deß Tages 7. mahl ab- und zulauffe/ 170.
Europa, warum am ersten davon gehandelt werde/ 568. wie weit sich dessen Länge erstrecke/ ibid. hat den Namen von K. Agenoris Tochter/ ibid. gestaltet gleich einer sitzenden Jungfrauen/ ibid. dessen Breite/ ib. ist gegen Norden eingezogener/ als gegen Mittag/ 569. dessen Gräntzen nach allen 4. Theilen der Welt/ ibid. hat drey Potentaten/ so sich Käysere nennen/ ibid. hat neben unterschiedlichen Königreichen auch deß Papsts Gebiet/ ibid. viel mächtige Fürstenthümer/ 3. Groß-Hertzogthümer/ ic. viel herrliche Insuln/ ibid. die Religion ist fast durchgehends Christlich/ ibid. drey Religionen 1648. im Münsterischen Frieden-Schluß erlaubet/ ibid. welche Oerter der Catholischen Religion, ibid. welche der Protestirenden Religion, 570. Sprachen in Europa, 571. berühmte Gebürge darinnen/ 571. Wasser-Ströhme/ 572. lässet sich füglich in 3. Striche eintheilen/ ibid.

F.

FAuchettus, der ums Jahr 1200. geschrieben/ meldet schon etwas vom Magnet Stein/ 331.
Fergen/ was es für Schiffe/ 323. was für Leut sich dabey aufhalten/ ibid. deren Leuten Betrug an einem Juden verübet/ 324.
Fest/ deren Ein- und Abtheilung/ 73.
Feuer/ bricht herfür auß einer See/ 526. dessen Beschreibung/ 472. ist hin und wieder in der Erd-Kugel zu finden/ ibid. unter-irrdischen Feuers-Bewährung/ 477. ob/ und wo das Elementarische Feuer zu finden/ 478. dessen Gang in der Erden und Unterhaltung/ ibid. sq. wird zum öfftern gehemmet/ 479. wird durch den Zu- und Ablauff deß Meers erreget/ und gleichsam angeblasen/ ib.
Finsternüß/ deß Monds/ was sie sey/ und woher sie entstehe/ 53. wie lang Mond-Finsternüssen währen/ 54. der Sonnen/ was sie sey/ und woher sie entstehe/ ibid. zur Zeit deß Leydens Christi übernatürlich/ ibid.
Firmament/ warum es unsere Augen blau beduncke/ 2.
Fisch/ lieblich-singende Fische/ 147. der Egyptische Bassa zu Sues läßt einem Delphin einen kupffernen Ring an den Kopff bevestigen/ mit einer Uberschrifft/ 227. dieser Delphin wird bald darauf in einem andern Meer gefangen/ wie es zugangen/ ibid. dieser Art sollen mehr seyn/ als der Thiere auf dem Land/ 252. Abtheilung derselben/ ibid. Römer hielten die Fischerey sehr hoch/ ibid. Sergius Horatius, der Erste/ so zu Rom einen Fisch-Weyher gemacht/ ibid. sq. Exempel allerhand Fischer/ ibid. Wallfisch/ und andere grosse See-Fische/ sind zu unterscheiden/ 254. Wallfisch-Beschreibung/ ib. sqq. deren Vermehr- und Zeugung/ 256. sq. Liebe/ Grösse/ 257. Wallfisch/ so gefangen worden/ A. 1640. bey dem Frantzösis. Closter S. Tropes, ibid. von dessen Fang/ 258. sqq. Zerschneid- und Theilung/ 260. sqq. Thran-Brennerey/ 262. sq. Fischbein/ 263. Wallrath/ ibid. sq. dessen Wider-

Widerpart Delphin/Tonnyn/und Schwerdt-Fisch/264. Exempel eines solchen Kampffes/ 265. seiner Grösse und Länge halben / unterschiedliche Meynungen/ibid.sq. woher er seine Fettigkeit habe / 266. Guaikan, ein Fisch/ beschrieben/312. Reversus, ein Fisch/damit die andere gefangen werden/ samt der Art und Weise/286.sq. Savell, ein Fisch genannt/406. Schwerdt-Fisch/ wie er gefangen werde/ 282.sq. dieses Fangs Proceſs beschrieben von Kirchero, so selber darbey gewesen ist/ A.1638.283. dieser Fisch wird mit gewissen Worten herbey gelocket/ ibid. Fisch/so vergifftet/bringen etliche schier ums Leben/284. im Ploener-See seyn Anno 1685. in einer Fischerey 36000. gefangen worden/ ibid.sq. Louwa, ein besonderer Vogel/ damit man Fische fänget/ 284. sq. Art/ mit solchen Scholffen zu fischen/ ibid. Ambize Angulo, 762.

Fischer/ Fischerey der Brasilianer/147. Sicilianer seyn sehr gute Fischer/ 282. ein besonder Stücklein von ihnen/283. absonderliche Anmerckungen solcher / Joh. Nieuwhofs / auf seiner Räyse nach Peking/284. Holländer hatten weyland ihren eigenen Richter in Schonen / wegen Strittigkeit der See- und Schiff-Leute/ 278.

Flandern/die mächtigste Grafschafft in der Welt/ 610.

Floß/ Holtz von Flössen gebrauchen die Färber in Venedig/und andere Mechanici, 323.

Flotte/ wer solche zu erst erfunden/ unterschiedliche Meynungen / 320. Kriegs-Flotte Philippi II. Königs in Spanien/ Anno 1588. wider Engelland/345.sqq. Niederländis. Staaten/ 1607. 347. Spanische/ Anno 1639. außgerüstet/ 348. Tromp entdeckt solche mit 13. Schiffen/ unter Engelland/ 348.

Fluß / entstehet entweder auß Land-Seen / oder Bronnen / 434. Maragnon, 207. Pferde in Africanischen Seen/ 221. Hojeda, ein Gefährte Colons, entdeckt einen Fluß/ da viel Golds war/ 311.

Fluth / von deren Beschaffenheit viel Meynungen/ 157. ist entweder regularis, oder irregularis, 166. folget dem Fieber-Frost / 167. wie sie zu Hamburg komme / ibid. Kircheri Frag von der Fluth deß Aquitanischen Flusses Guarronne, 170. Antwort darauf/ibid.sq. Ursach/warum die Fluth an einem Ufer höher steige/ als am andern/171. deren mannigfaltige Nutzen/172.sq. Tafeln/176. sqq. Samuel Sturm hat solche fleissig observiret/178. Tägliche höher/ als die Nächtliche/ibid. währet vom Außgang deß Mertzen / biß zu Außgang deß Septembr. ibid. Monatliche Fluth/ wann solche komme/ ib. Tafel zu Viertel-Stunden / 180. wie viel von einem Neu-Mond zum andern Ebbe und Fluth gezehlet werden / ibid. werden sonsten nahe bey die Æquinoctia gesetzt/ kommen doch meistens im Novembr. 181. Grausame und schröckliche Anno 1682. zu Ostende und Nieport/ 194.sq.

Franckreich / woher es den Namen habe / und wie es gelegen / 584. Außtheilung dessen / gemacht A. 1614.

von Ludovico XIII. 584. sq. Länder/ so seither 46. Jahren erst durch Schwerdt und Frieden-Schlüsse acquirirt worden/ 597. dieses Reichs Lust- und Fruchtbarkeit/ ibid. dessen Insuln in America, 791. sq.
Friessland/ eine grosse Insul/ heut zu Tag aber nicht mehr zu finden/ 523.
Fürsten/ der Teutschen Unterscheid/ 649. Chur-Weltliche/ Bäyern/ Sachsen/ &c. 654. sqq. Anhalt/ Henneberg/ Nassau/ Schavenburg/ Ost-Friessland/ 663. sqq.
Fuß/ ist ein Geometrisches Maß/ und ist mancherley/ 485. zehen Fuß eine Meß-Ruthe/ ibid.

G.

GAleen/ deren unterschiedliche Namen/ 323. was für ein Unterscheid zwischen den Christlichen und Barbarischen/ 368. sq. eine Figur der Galeen/ 369.
Gallicien/ dessen Beschreib- und Außtheilung/ 574.
Garde/ eine Stadt in Norwegen/ deren Erbauung/ 138.
Gebürge/ die Berühmteste/ 527. sq. Pariacacca, ein Gebürge in Peru/ sehr ungesund den Räysenden/ 108. da auf der einen Seiten Ungewitter und Sturm/ auf der andern aber schön Sommer-Wetter ist/ 530. dergleichen seyn auch bey der Insul Ormus, ibid. Sierre Dione, oder der Löwen-Felsen/ 746.
Gelübd/ Philippi II. wegen eines Clösters/ 578.
Gemaziulula, der Christ-Monat bey uns/ 67.
Geographischer Wörter/ Benennung viel deren/ 515. sq.
Georgien/ 716. sq.
Gibraltar, woher es den Namen/ 347.
Globus, Gottorffischer/ sonderlicher/ 627.
Goja, oder Amalphi, hat unter den Europæern Anno 1302. den Compaß an Tag gebracht/ 331.
Gold/ nirgends häuffiger gefunden/ als in dem Peruanischen Grund/ 782.
Grafen/ Mannsfeld/ Oldenburg/ 665.
Granada, 575.
Griechenland/ der Zeit in 6. grosse Landschafften abgetheilet/ 698.
Grünland/ woher es den Namen bekommen/ 138. das heutige gantz anders/ als vor Zeiten/ 137. sq. dessen kurtze Beschreibung/ 798. Torwaldo, ein Norwegischer Edelmañ/ und sein Sohn Erich/ alias der Roth-Kopff/ seltzame Begebnüß mit diesen/ 138. von Grünländischen Bischöffen/ Jonas, Arngrinius, 138. widersetzen sich Olao, König in Norwegen/ 139. Jßländische Chronick beschreibet dieses Landes gantze Gelegenheit/ ibid. Fisch-Zähne vor Einhörner werden auß diesem Land gebracht/ ibid. eigentliche Räyse dahin/ ibid. Dieses Landes Einkunfften gehören dem Norwegischen/ und nach dessen Absterben dem Dähnischen König an seine Tafel/ 140.
Gryn, Burgermeister/ A. 1260. einem Löwen vorgeworffen/ den er aber Ritterlich überwunden/ 650.
Guascogne, 591. sqq.
Guinea, dessen Grösse beschrieben/ 759. sq. von wem zu erst entdecket/ 799.

H.

Haag/nur ein Dorff/ 616.
Häring/ schwimmen in grosser Menge daher / warum / 266. sq. sollen gleich den Bienen einen König haben/ibid. an deren Fang hanget vieler Städten in Niederland Glück und Wolfahrt/267. Holländer haben deren eine unzahlbare Menge/ ibid. sq. deren Zoll in Holland übertrifft alle Zölle in Engelland 2. Jahr/ 269. wohin Holland dieselbe alle hinführe/ibid. der heutige Häringfang der Holländer mit vielen Umständen beschrieben/271. sqq. Streit deß Häringfangs halber zwischen den Holländern und Engelländern A. 1667. beygeleget/273. dieser Fisch hat heut zu Tag seinen Lauff geändert / ibid. der Herren Staaten Decret deß Häringfangs halber / 274. dreyerley Sorten der Häringe / 274. sq. andere Unterschiede unter denselben/ 275. grosse Wolfeile derselben/276. kan bald reich machen / 277. dieser Fisch gehet der Wärme nach / 278. Häringfang trägt die sonsten grosse angewandte Unkosten wol auß/279. Wilhelm Benckelsen hat Häring einzusaltzen das erste mahl A. 1416. ersonnen / 279. Carolus V. hat ihm bey seinem Grab zu Bierfliet für diese Erfindung gedancket/ ibid.
Hegiræ Anni der Türcken / Arabern/ und Tartarn/ 67.
Hertzogen / Ober- und Nieder-Sachsen / 658. sq. Melchelburg / 659. Lauenburg / Pommern / Holstein/ 660. Schwaben / Würtenberg/ Jülich/Cleve/Berg/ 661.
Heyden / übertreffen die Christen und Mahometaner weit/ 570.
Hilgeland/Helgeland/ solche Einwohner streichen einen Häring mit Ruthen / und verjagen hierdurch ihr Glück/ 277. sq.
Himmel/ist corruptibel, und ist/wie etliche geschwärmet / nicht ewig / 16. Häuser seyn 12. deren Ordnung/ 2c. 56. sqq. deren Bedeutung/ 57. sqq. dessen blaue Farb/woher sie komme/ 82. sq. Figuren Christl. und Schrifftmässiger Namen/ gegeben von Julio Schillern/ 8.
Hispaniola, seltzame Begebnüß allda mit einem höltzernen Hauß/ 310.
Hitz / in Moscau / trücknet offt in Hunds-Tagen gantze See auß/641.
Holland/ auß der vom Rhein herab gebrachten Erden entstanden / nach Kircheri Meynung/229. mit seinen Städten beschrieben/ 614. sqq.
Hunde/so nicht bellen kunten/von Colon angetroffen/ 312.
Hunger/ in der Marck Brandenburg/ A. 1580. auf Hispaniola, 95. 313.

I.

Jahr/dessen Anfang/und unterschiedliche Auß- und Eintheilungen/66. Sabbats-Feuer der Juden / item Erlaß- und Hall-Jahr / 67. der Römer Indictiones, ibid. wie solche zu untersuchen / ibid. wo solche anzufangen / ibid. Jubilæa, oder Jubel-Jahr/ ibid. Æræ, oder Epochæ, ibid. Rechnung der Christen / 67. Zeiten in Europa / und ihre Witterung/ 528. seq.
Japon, bestehet auß vielen Insuln/ 743.
Java, 742.

Jesso, ein Land nahe bey Japon, 744.
794. sq.
Ilerida, 578.
Indien / dessen Situation, und darinn befindliche Königreiche und Städte / 727. seqq. 2. liebliche Wind daselbsten / 733. innerhalb deß Ganges, 729. seq jenseit desselben / 731. seq.
Ingermañland / erst 1617. an Schweden kommen / 632.
Insulen / deren Ab- und Außtheilung samt ihren Namen / 518. seqq. Schwimmende / 520. seq. Italien hat 16. solche Insulen / 521. woher solche entstehen / und warum die / so die Alte angemerckt / nicht mehr vorhanden / 522. sq. frag / wie die Schiff von den Philippin-Insuln / und von Brasilien nach S. Helenen Insul / und von Cabo de bona Spernance nach Ost-Indien gegen den General Ost-Wind gelangen können / 103. seq. Africanische / 769. seqq. in America / 773. Americanische / 2. berühmte Californica und la Mocha, 789. Barlovento, da sich die Spanier erstmahlen nidergelassen / Städt und Vestungen zu bauen / 790. Asiatische / kein Theil der Welt / hat mehr als Asien / 741. Atlantis, wie sie beschaffen gewesen / davon nichts mehr übrig als Madera, 524. Ajaja, was die Spanier allda angetroffen / O-Brasile, sonsten die Verfluchte genannt / ist nichts als Fabel-Werck / 525. Caribische Insuln / 789. 791. Cea, von dieser haben die Wellen mehr als 30000. Schritt Landes weggerissen / 144. Ceylon, eine grosse Insul / 742. Halb-Insul Taurica Chersonesus, 228. Loanda, 762. Halb-Insul / die Bekandteste / 527. Griechische / 700. Hesperische / und deren Beschaffenheit / 317. Mocha, wie sie gelegen / 794. Molucciſche erfunden 1519. von Ferdin. Magellano, 511. in der Africanischen See hat Jesuiter Collegia, 221. sehr fruchtbar / ibidem. so an das veste Land angewachsen / 144. Tercera, viel Stürmen unterworffen / 107.
Irrland / Lust- und Fruchtbarkeit / Religion / Städt. 507. sq.
Isabelle / diese Besatzung handelt sehr übel mit Rauben / Morden &c. 313.
L'Isle de France, 587.
Isthmi oder Land-Engen / 527. etliche Potentaten haben den Anschlag gehabt / solche Engen durchzustechen / die Schiffarten dardurch zu befördern / 228.
Italien / dessen General-Beschreibung und Eintheilung / 676. sqq. Beschaffenheit dieses Landes / 680. nach seiner heutigen Regierung abgetheilet 680. Päpst-Span. Italien 681. sq. Städt so berühmt darinn 682. sqq.
Jukka / eine Wurtzel darauß Brodt in Hispaniola gebachen wird / 307.
Jupiter / Hevelii, Meynung von solchem / 20. eigentlicher erfunden von Hokio durch seinen Tubum, 20.

K.

KAelte / Exempel erstarreter Soldaten in ihrer Postur / und zu Pferd sitzend / 110. ist in Moscau offt so groß / daß mancher Mund und Nasen drüber verliehret / 641. Armee / so gantz erstarret / 109.
Kauffmannschafft / Venediger haben am ersten solche getrieben mit den Indiern /

Jndiern/ 301. ihr Weg nach Europa mit Waaren/ ibid.
Kawbaden/ deren Beschreibung/ 308.
Kebeck/ die führnehmste Stadt in dem Nord-Östlichen Theil Americæ/ 789.
Kokos Nüß und Bäum im unbekannten Südland/ 800.
Kriegs-Knecht/ Spanische unter dem Deck-Mantel Gold zu suchen/ thun den Leuten grossen Uberlast/ 314.

L.

Loar, 726.
Länder/ so sich in die See hinein erstrecken/ 527.
Land-Grafen/ Hessen-Leuchtenberg/ 662. seq.
Land-Karten/ wie solche zu gebrauchen/ 543. sqq. zu dem Norder Theil von Europa/ 545. zu gantz Europa/ 549. die krumme Linien zu einer Karte von Asia zu finden/ 551. zum gantzen Erd-Boden/ 561. allgemeine Anmerckungen zu solchen Karten zu verfertigen/ 566. sq.
Landschafft/ einer jeden Grösse insonderheit 538. sqq.
Languedoc, 593. sq.
Lappland/ Einwohner dieses wie sie sich ernähren/ &c. 634. hat keine Städte/ 632.
Laußnitz/ 671.
Leon, 578.
Libyen heut zu Tag Sarro, dessen Außtheilung/ 757. sq.
Liffland/ weyland von den Schwerdt-Brüdern beherrschet/ kam nachgehends an Pohlen und Moscau/ endlich an Schweden/ 633.
Littau/ die gröste Landschafft in Pohlen/ 643.
Lotthringen/ dessen Eintheilung/ 597 Flüß darinnen/ 598. Haupt-Stadt ist Nancy, ibidem.
Lufft/ etliche haltens für kein Element wider Aristotelem/ 75. in was für Bedeutung sie genommen werde/ 76. sq. ist nach heutiger Meinung so wol dem Himmel als der Erden gemein/ verhindert die Leerheit/ und ist/ gleich andern Elementen/ mit andern Cörpern vermischt/ 77. wegen ihrer Höhe kommen die Scribenten nicht mit einander überein/ ibidem. Lufft und Dampff seyn vom Wasser unterschieden/ und ein besonder Element/ 76. kein Ort in der Welt ist ohne solche 74. Guerike Meynung von dieser/ ibid. sq. kan nicht in Wasser verwandelt werden/ solches beweist Guerik durch Exempel/ 75. wo solche von Dunst und Staub nicht erfüllet/ da ist unmöglich Athem zu schöpffen/ 76. Copernicorum Meynung von der Erd-Lufft/ ibid. Tycho Brahe von derselben/ 77. worauß die Höhe derselben eigentlich zu ermessen Guerike Meynung/ ibid. Rhotmanni Meynung davon/ ibidem. Weigelii Meynung davon/ ib. 79. Vitellionis Rechnung der Lufft Höhe/ 78. Riccioli Messung der Lufft Höhe den Alten zuwider/ 75. Glantz/ wie solcher zu achten/ 79. sq. daß sie nicht gar hoch seye/ wird mit etlichen Gründen dargethan und erwiesen/ 78. 81. Außtheilung der Gelehrten/ 82. Guerike Abmessung der Lufft-Gegenden/ ib. sq. hie riecht sie lieblich/ dort stinckt sie/ 107.
Lust-Garten/ Gottorffischer/ 627.

Lust-Hauß / Er. Franciſci eröffnet/ 62.
Lyonnois, 591.

M.

MAaß / Land-Maaß der Griechen/ 485. Kunſt / 3. Brüder / Namens Böhmen in ſolcher wol erfahren / 303. ſollen K. Johann einen Werck-Zeug erfinden/ dardurch ſich nach dem Mittag-Strich zu richten/ bey unbekandten Sternen / ibid.
Macao, 743.
Madagalear, Beſchreibung von Dapper, 41. ſeyn abſonderliche Tag- und Monat-Wähler/ 40.
Madera / ſeltzame Begebnuß allda 304. ſq.
Madrit/ in Neu-Caſtilien / 577.
Mähren / deſſen Beſchreibung / 671. ſq.
Magellaniſche Straß von den Spaniern erfunden / aber den Mexicanern vorher auch ſchon bekandt geweſen/ 331.
Magnet/ deſſen Krafft und Würckung/ 332. wie ſolcher zu verwahren / und zu gebrauchen / 335.
Magog, die alte und rechte Tartarien/ 741.
Mainz/ Ertz-Cantzler in Teutſchland/ 649. prætendirt deß Käyſers Krönung/ doch wie fern/ 650.
Majorca, Inſul/ 576.
Malabar, beruffen wegen der ärgſten See-Räuber / ſo unter der Sonnen zu finden/ 403.
Manna/ was es ſeye/ und wo es eigentlich falle/ 98.
Manuelis Thaten / beſchrieben von Niceta Choniate, 41.
Marggrafen / Brandenburg / Baaden/ Burgau/ 661. ſq.
S. Marien / der Stadt Venedig Schweſter genannt/ 687.
Mars, ob er ſein eigen Liecht habe/ oder von der Sonnen empfange/ 21. deſſen blutige Farbe/ woher ſie komme/ ibid. von deſſen dunckelen Strich/ Kircheri Meynung / ibid. Caſſinus obſervirt deſſen Geſtalt gar eigentlich/ 22.
Maſt-Baum / die gröſte zu Chriſtiania in Norwegen jetzo zu finden / 620. werden auch auß dem Nord-Oſtlichen Theil Americæ, gleichwie auß Engelland gebracht/ 789.
Matheſis, Joh. Prætorii Wiſſenſchafft hierinnen.
Meer/ ſein Lager und Abtheilung/ 134. Welt-Meer hat 4. groſſe Theile/ ib. Sinuum, oder Schoſen-Außtheilung/ ibid. ſqq. Straſſen oder Fretorum Abtheilung / 136. fallen oder wachſen bißweilen an ihrer Zahl / 137. Erſchütterung deſſelben / woher / 152. bey Gambaja erhebt ſich A 1523. daß die Portugieſen meynten/ das Schiff wolle berſten/ ibid. Süſſe und Säure deſſelben / 148. deſſen Lufft iſt dreyerley/ 149. deſſen General-Bewegung Urſach iſt die Sonne / ibid. ſo die Welt umgibet / hat eine Circul-runde erhabene Fläche / 141. iſt nicht höher/ als das Land/ und woher es zu erſehen/ ibid. Armeniſche/ davon haben nicht viel Leute geſchrieben/ 217. deſſen Beſchreibung von einem Carmeliter-Mönch à SS. Trinitate, ibid. ſoll auß dem Caſpiſchen entſpringen/ 218. Caſpiſche/ fleiſſig erkundiget worden/ von Joh. Janſſen Strauß/ 218. deſſen groſſes Brauſſen/ 219. Olearius in deſſen

Beschreibung von Becmanno refutirt/ ibid. Graß-Meer/145. Indianische und Friedsame geben Wasser in die unter-irrdische Behälter/ und ersetzen das/was durch die Ebbe hinweg gehet/157. wie das Caspische sein außgegossen Wasser wieder bekomme/226. Mittelländische/was für Ströhme es verschlinge / 227. S. Stephani,222. Liechter/woher solche entstehen/115. woher das Sprüchwort: Mores maritimi, 181. das Schwartze/sonsten Pontus Euxinus, woran es sich gräntze/146. Rothe/ ibid. Weisse/ibid. Blut-färbig/zu gewisser Zeit deß Jahrs/bey der Provintz Chiribichi, 147. Silber-farbe bey der Insul Cuba,ibid. Schwartz-färbig/etwa hundert Meilen von der Stadt Panama, ibid. Todte/ dessen Beschreibung/219. in solchem wird von Sodoma noch ein Stuck der Mauren 15. Klafftern lang gesehen/ ibid. Leblose Sachen darein geworffen/ fallen zu Boden/ ibid. Steine auß diesem Meer/ über ein Feuer oder Liecht gehalten/ geben einen grossen Gestanck/220. dieses ändert seine Farbe täglich dreymahl/147. Radziviels Orientalis. Räyse-Beschreibung vom todten Meer/ ibid. Raubers/Diogenis Histori/ 322.
Metall/ Gelhaldi Mersenni Abwegung deren/ 433.sq.
Meilen/unterschiedliche/486. Proportion-Täfelein der Europæischen/ 487.
Menschen/ ihre Anzahl auf dem Erdboden berechnet/auß gewissen Gründen/ 540.sq.
Mercurius,wie weit er sich von der Sonnen entferne/ 26. bald bekommt er Hörner/bald wird er rund/ibid. auß was für Materia er bestehe/ ibid.
Meridianus,von seinem ersten Ort/und wo er zu suchen/511. Auctores fangen ihren Meridianum unterschiedlich an/512.sq. auß dessen ersten Unterscheid ist entsprossen die Verschiedenheit der Gräntzen zwischen Ost- und West-Indien/512. Land-Karten können selten im Meridiano überein/ ibid.
Merindaden-Beschreibung/ 577.
Meteora, warum mehr Wasser- als Erd- oder Feuer-Meteora seyn/ 84.
Mexico,ligt mitten in einer süssen See/ 226. wird beschrieben/ 774.sqq.
Metz/von Carolo V. nicht erobert worden/ 598.
Milch-Straß/ was sie seye/ 3.
Mingrelien / bestehet heut zu Tag in 3. Provintzien/ 717.sq.
Minorca, Insul/ 576.
Minute,Secunde, was/und wie lang sie seye/ 65.
la Mocha,berühmte Americanische Insul/ 789.
Mohren / was es bey den Holländern seye/183. Königs Aufzug und Kleidung/ibid. nimt den Römis. Glauben an / 303. ihr Ursprung / 184. Land / dessen Bezirck / 745. wil Christlich seyn/ weiß aber von demselben Glauben so viel/als der Blinde von der Farbe/ 747.
Moldau/ 703.
Molucc-Insuln/ 743.
Monat / was / und woher er den Namen/65.sq. wie sie zu zehlen/66. wie sie

ste einzutheilen/ ibid. daher kommen die 4. Jahrs-Zeiten/ ibid.
Moncon, 576.
Mond/ warum er zu unterst unter den Planeten stehe/ 29. ist gleichsam eine andere Erdkugel/ ibid. sollen Berge darinnen seyn/ 30. desselben Flecken Zahl/ ibid. das Meer darinnen seyen/ 31. sein tunckel Liecht soll er von der Erden haben/ ibid. Kircherus, von dessen verborgenen Seiten/ 32. daß er bewohnet werde/ Pythagoræ Meynung/ ibid. Rationes der heutigen eben dieser Meynung/ ibid. wider Otto von Guerike. Würckung dessen erstrecket sich nicht in die Tieffe hinein/ sondern bleibet auf der Erden- und Meer-Fläche/ 155.
Monomotapa, dessen Beschreibung/ 765. sqq.
Morea, deren Gelegenheit/ 228. vormahl Peloponnesus beschrieben/ 699.
Moscau erstrecket sich sehr weit/ 637. dessen Eintheilung/ ibid. diß Reich hat 3. grosse Ströhme/ 637. Länder und Städte darinnen/ ibid. sq.
Motus secundus, was er seye/ 36. auß diesem kommen her die Aspecten/ ib.
Mousſons, gewisse Winde/ 104. sq.
Murcia, 575.
Myrmecidis Schifflein konte ein Bienlein mit seinen Flügeln bedecken/ 330.

N.

NAtivität stellen/ dessen Requisita, 56. sq. Ranzovii Bericht hiervon/ 57. Abd. Trew/ unterschiedliche Exempel hiervon/ 64.
Naturalisten uñ Atheisten widerleget/ 51.
Navarra, in 6. Gouvernementen getheilet/ 576.
Naxis, 702.
Nebel/ sonderbare Nebel bey Porta Fermos, 107.
Negropont, eine Insul/ 699.
Neuburg/ 658.
Niederland/ bestehet auß 17. Provintzien/ deren 7. die Vereinigte/ 10. aber die Spanische heissen/ 609. sq. General-Gouverneur hierüber/ Don Augourto, 610. deren Vereinigten Landen Beschreibung/ 612. Plätze deß Niederlands/ ausser der Gräntzen/
Niger, 745. (617.
Nigritania, 758.
Nilus, dessen Ursprung/ Ergiessung/ ist an statt eines Regens in Egypten/ 744. sq.
Nordische Tractus, nach Olai M. Bericht unter der Erden hohl/ 231. noch nicht recht bekandt/ etliche derselben/ benennet/ 794. sq.
Nord-Schein/ was er seye/ 499. wie weit er sich erstrecke/ 500.
Nord-Stern/ und Sonnen-Schatten/ der alten Schiffleuten einige Nachrichtung/ 336.
Normandie, 586. sq.
Norwegen/ woher es den Namen/ 617. wie es gelegen/ uñ sich angräntze/ ib. ist nicht so gar kalt/ ob es schon dem Nord-Pol nahe/ 618. dessen Fruchtbarkeit/ Auß- und Abtheilung/ auch Städte dieses Landes/ 619.
Nova Zembla, 795. sqq.
Nubia, Beschreibung dessen/ 758. sq.
Numidien/ heut zu Tag Biledulgerid, beschrieben/ 757.

O.

OCeanus, alles Wasser soll von diesem herkommen/ 223. hat nach seiner Situation unterschiedliche Namen/ ibid. auß diesem ergiessen sich unter-

unterschiedliche See-Busen / 224.
an diesem solle vor der Sündfluth das Caspische Meer gehangen seyn/ nach Kircheri Meynung/ 225.
Oesterreich/ zur Marggrafschafft/ hernach zum Hertzogthum gemacht worden / 656. zum Ertz-Hertzogthum/ 657.
Olympiades, ihr Anfang und Länge / ibid.
Ombien/Teufels-Pfaffen/ 40.
Opffer / Manier für die neu-geborne Kinder zu Madagascar, 40.sq.
Orientalische Räyß-Beschreibung / Walth. Schulz. 114.
Orliens, 589.sqq.

P.

PAmplona, 226.
Paradoxum Geographicum in einer Frage und Antwort fürgestellet / 514.sq.
Paressa, ein seltzam Thier in Brasilien/ 785.
Parime, 226.
Perlen / deren Zeugung / Zeit deß Fangs/ und Ort/ 287. deren Fang beschrieben von Mandelslo, &c. ibid. Spanier tauschens für ein alt verrostet Messer ein/ 317. Insuln Margaretha und Gabagua, waren weyland der Perlen-Fischerey halber sehr berühmt/ 792.
Persianer / bekommen Candahor, eine herzliche Vestung in Asien/ 245.
Persien/ wie weit es sich erstrecke/ und was daran gelegen/ 722.sqq.
Peru, dessen Beschreibung / 777.sq.
Pest/schwartze Pest grassiret in Nordischen Landen/Anno 1348. 140.
Pfaltz-Grafen/ 657.sq.
Pfütze/Hispanioliſche/ 208.sq.
Pfuhl/in der Provintz Cajaba, 209.
Philippi-Insuln/ vid. Insuln.
Picardie, dessen Beschreibung/ 585.sq.
Pipeln / dessen Einwohner wollen mit denen See-Räubern tractiren/ aber vergeblich/401. dieser Kriegs-Rüstung wider solche Leute/ ibid.sq.
Planeten / Zahl bey den alten und heutigen Astronomis nicht einerley/ 17. Guerike Planeten-Tafel/35. haben einen schnellern motum secundum, als die Fix-Sterne/ 36. Tafel von ihrer dreyfachen Verhöhung/54.sq.
Pohlen/dessen Länge und Breite/samt seinen Gräntz-Orten / 641. dessen Namens Herleitung/ ibid.sq. Eintheilung in 10. grosse Provintzen / 642. Haupt-Stadt dessen Cracau/ ibid. Warschau die Residentz- und Reichs-Versammlungs-Stadt/ 643.
Polar-Stern / nicht mehr an seinem rechten Ort/ 16.
Pol-Sud / um diesen hat Friderich Hautmann/ein fleissiger Niederländer/ &c. unterschiedliche Stern-Figuren ersonnen/7. daß man bey dem Æquatore beyde sehen könne / ist falsch / 500. Nord / die Karte über solchen / samt der Application und Gebrauch/ 558.sqq.
Policen-Formul/ 422.sqq.
Portugall / in 6. Gouvernementen getheilet / 582. von den Castilianern jederzeit für einen Theil Spaniens gehalten worden / 572.sq. Schiff/ wird von den Türcken angefallen / gewinnen ihm aber nichts ab / ibid. weyland Lusitanien / woher es den Namen Portugall / 580. dessen

Länge und Breite / ibid. hat 630. Städte / und welches die Fürnehmste / ibid. sq. Lissabon / 581.
Portugiesen / haben noch viel Oerter ausserhalb Europa / 583. Uberfluß an vielen Sachen / ibid. ist Volckreicher / als Spanien / 584.
Portus Arquicus in Æthiopia, dessen Beschaffenheit / 339.
Post-Gebrauch / bey den Persen auß H. Schrifft / 426.
Prognosticon, von König Jagellonis 3. Söhnen / 63. Jac. Scutellanus hat seinen Tod vorher geweissaget / ibid. Lignani, seinem Sohn gestellet ex Wolffio, ibid.
Proportion, wie sie zu nehmen von Europa, Africa, Asia, und America, 570.
Provence, 595.
Pyramides, 748.

R.

RAguſa / eine Respublique in Dalmatien / 694.
Regen / was er seye / und woher er komme / 84. warum die Tropffen nicht auf einmahl / sondern nach und nach herunter fallen / ibid. Jesuiten Außrechnung / wie viel Wassers ein gemeiner Regen in einer Viertel- halben- oder gantzen Stunde geben könne / 85. Tumbes, eine Americanische Landschafft / da es nicht regnet / blitzet / oder schneyet / auf funffzig Teutsche Meilen in die Länge / und zwantzig in die Breite / ibidem. Egypten und glückselige Theil Arabien / da es bißweilen nur nebelt / selten aber / oder gar nicht regnet / ibid. Blut-Regen zur Zeit Papsts Hadriani II. bey Brescia, 86. bey Rochelle in Franckreich / Anno 1163. ibid. zu Rom / Anno 1456. ibid. bey Sassenberg / Anno 1523. ibid. zu Löwen in Braband / Anno 1568. ibid. bey Embden / Anno 1571. ibid. bey Brüssel / Anno 1646. ibid. Gutdüncken darüber / 87. Exempel allerhand Wunder-Regen / 87. sqq. Schlangen- und Würm-Regen / Anno 1346. 89. Würm-Regen in Ober-Ungarn / Anno 1672. ibid. Kircherus von solchem / 90. Mäuß-Regen in Norwegen / ibid. Flor-Regen in Norwegen / beschrieben von Prætorio, Anno 1665. 91. Heuschrecken-Regen zu Constantinopel / Anno 1586. 92. Gänß- und Enten-Regen in Croatien / Anno 1586. ibid. Floh-Regen gedencket S. de Orienten in curieusen Anmerckungen / 93. Pfeil-Regen / ex Gregorio Magno, ibid. Bley-Regen zu Friderichsburg in Norwegen / Anno 1681. ibid. Milch- und Blut-Regen zun Zeiten M. Acili, & C. Porcii Coss. ex Plin. N. H. ibid. dieser Milch-Regen / woher er entstehen könne / D. Joh. Paterhus Meynungen / ibid. Woll-Regen / ex Plinio, ibid. Blauer Seiden-Regen bey Naumburg / Anno 1665. ibid. Feuriger Steinlein-Regen in der Marck Brandenburg / ex Cranzio, 94. Feuer-Regen in Schweden / Anno 1529. ibid. zu Buchau am Feder-See / Anno 1647. zu Terky in Tartaria, 94. Feuer-Regens / und Donner und Blitzes Unterscheid / ibid. Aschen-Regen unter dem Constantinopolitanischen Käyser Leone, ibid. Sand-Aschen-Regen / Anno 1631.

1631. 94. seq. Schwefel-Regen/ Anno 1642. im Magdeburgischen/ 95. Korn-Regen in Kärndten/ Anno 1548. 95. & Anno 1550. ibid. Fisch-Regen in Franckreich/ Anno 989. 96. Frösch-Regen/ woher solcher/ ex Franc. Redi, ibid. Sand-Regen in der grossen Africanischen Wüsten/ ibid. woher wol diese und dergleichen Sachen herkommen/ die also auß der Lufft herab fallen/ 97.
Regen-Bogen/ woher er entstehe/ 98. dessen Farben 99. kan auch von dem Mond entstehen/ ibid. die Zeit/ wann solche am meisten entstehen/ ibid. ob er vor der Sündfluth auch gestanden/ 99.
Reiffen/ was er seye? 98.
Renn-Thier/ mit solchen erhalten sich meistentheils die Lappen und Finnen/ 636.
Rhein/ dessen Lauff hat die Fluth verändert/ A. 860. 184.
Riga/ deren Beschreibung/ 633.
Rothschild/ ehemahls die Residentz deß Königs in Dännemarck/ 626.

S.

SAffard, ist unser April-Monat/ 40.
Salamanca, allda die berühmteste Universität in Spanien/ 578.
Salpeter/ um Mexico gibts viel herum/ 108.
Samojaden/ Leute über 4. Schuhe nicht hoch/ in der Landschafft Locomerien in Moscau/ 640.
Santaren/ hat grossen Uberfluß an Oel-Bäumen/ 581.
Saragosa, die Haupt-Stadt in Arragon, 576.
Saturnus, den alten Astronomis nicht völlig bekandt/ 18. durch wen er das erste mahl entdecket worden/ und wann/ ibid. warum er der Bley-Stern genannt werde/ ibid. sq.
Saul/ bey Alcair/ an welcher deß Nili Wachsen oder Fallen zu observiren/ 745.
Schalt-Jahr/ was es seye/ 68.
Schatten/ nach welchem die Innwohner der Erd-Kugel eingetheilet werden/ deren sind dreyerley/ 495. sqq.
Schiffe/ theils beseegelt/ theils unbeseegelt/ 321. Namen der Schiffe ohne Seegel/ ibid. mit den Seegeln/ 322. Vergleichung der Namen der Schiffe bey denen Römern mit den heutigen/ 322. sqq. der Kasten Noæ aller Schiffe Vorbild/ 321. Exempel etlicher köstlicher Schiffe der Alten/ 325. sqq. der Bekandten in Sina Beschreibung/ 404. sq. Lust-Schiff zu Nanking, 405. seyn vergüldete Palläste zu nennen/ in der Landschafft Chekiang, unter der Hauptstadt Hancheu, ibid. Christliche nehmen Anno 1685. ein Türckisches weg/ 427. ein Holländisches von den Türcken in Beschlag genommen/ Anno 1668. ibid. sq. welche jetzo die Gröste in Europa, 406. sq. etliche seltzame Schiffe beschrieben/ 407. sq. Archen Noæ Beschreib- und Außmessung/ ibid. sqq. Peter Jansen lässet ein Schiff bauen nach Proportion deß Kasten Noæ/ 410. Atheistische Absurditäten von der Arch Noæ fürgebracht/ ibid. sq. Antwort darauf/ 411. sq. Tradition von dieser Arch Noæ/ 412. allerley Seltzamkeiten von Schiffen/ 413. sqq. Arten der heutigen

Schiffe/ und deren Namen/ 336. Kriegs-Schiffe der Niederländer/ samt Figuren/ 337. sq. wie viel Leute/ und welcherley bey solchen nöthig/ 338. deren Arbeit/ 339. Art deß Fahrens/ ibid. gute Wissenschafft gehöret hierzu/ ibid. sqq. Myrmecidis Schifflein kan eine Biene mit den Flügeln bedecken/ 330. Specification, was die Holländer für Retour-Schiffe Anno 1684. auß Indien gebracht/ 343. seq. der Englischen Carga Specification, 344. sq. Archimedis Schiff beschrieben/ 328. seq. Pinas, oder Schnabel-Schiff/ 307. deren End-Ursach und Nutzen/ 341. seqq. von wem der Schiff-Bau nach und nach erfunden worden/ 321. Bruch/ zwey jämmerliche Exempel deffen/ 235. sqq. deß Antonii de Faria, 399. brüchig Gut/ wie damit zu handeln/ nach dem See-Recht zu Lübeck/ A. 1591. & 1614. aufgerichtet/ 424. Fahrten/ welche die Erste gewesen/ so sich in die offenbare See gewaget/ 300. & 302. See/ kan nicht weiter untersucht werden/ wegen deß Tods Henrici in Portugall/ Anno 1460. ibid. Johannes II. bekommt Lust in die Indische Welt-See zu gehen/ ibid. Gesetz der Alten hiervon/ 300. Hanno, ein Carthaginenser/ sonderbarer Schifffahrer/ ibid. Menelaus ist weit gefahren/ ibid. ein halb-Todter in einem Schiff gefunden/ was er gefraget worden/ und seine Antwort/ ibid. seq. wie ein Pferd am Spitz gestaltet zu Memphis, ibid.

Schifffahrt/ Johann. II. in Portugall/ sucht Kundschafft durch Schifffahrt mit den Indianern einen Kauff-Handel zu treffen/ 303. stirbt darzwischen/ dessen Nachsaß Emanuel/ das Werck fortsetzet/ entdeckt am ersten Ost-Indien/ 304. auf der grossen Ost-See/ Gesetz das erste mahl hiervon zu Wisbuy aufgerichtet/ und die Schiffkarten erfunden worden/ 633. Emanuel Airanda unglückliche Schifffahrt/ 364. sqq. so 5. Personen Anno 1616. angestellet/ 415. seq. Exempel einer wunderlichen Fahrt dreyer Engelländer/ 416. ein zur Einöde verurtheilter Matros, schiffet in einem Todten-Sarch einer Ost-Indischen Flotte andert halbe Meilen nach/ und fristet sein Leben/ 416. sq. vier Sclaven/ darunter ein Zimmermann/ machen auf wunderliche Weise Anno 1645. ein Schifflein/ und reissen sich damit auß der Sclaverey/ 417. sq. ein ander Exempel eines Zimmermanns/ welcher ihm selber ein Schifflein bereitet/ und mit demselben sein Vatterland gesucht/ aber vergebens/ 420. ob man durch Nordliche Wasser auß Europa nach Orient fahren könne/ 453. Jac. Hemskercks Schifffahrt nach Mitternacht/ nach Nova Zembla, 454. von dannen nach der Insul Kilduin/ ibid. seltzame Schifffahrten nach dem Grünland/ 140. Oliviers Schifffahrt gedencket eines dicken Nebels/ 109. vom Castilischen König befördert/ Anno 1493. 307. Abel. Tasmann, Anno 1642. von den Holländern außgeschicket/ das Sud-Land zu erkundigen/ 800.

Schiff-

Schiff-Flotte / der Spanischen nach Hispaniola / 309.
Schiffleut / unterschiedlich berühmter Namen / 341.
Schiff-Zimmermann / Johann Fonseca ein fürtrefflicher / 307.
Schicksaal / Andr. Dudithii von Thuan. beschrieben / 62. sq.
Schiras, 725. seq.
Schlang / achtfüssige von Colon angetroffen / 312.
Schlesien / wie weit es sich erstrecke / 668. dessen Außtheilung. 669. sqq.
Schnee / wie er gezeuget werde. 98.
Schonen / dessen Länge und Breite / samt denen darinn ligenden Städten / 633. seq.
Schottland / dessen Beschaffenheit / Einwohner und Ständ / 606. sq.
Schweden / dessen Bezirck und Gräntzen / 629. sq. Eintheilung / 630. sq. Hauptstadt Stockholm / 631. Universität / Upsal / ibid. Lob im Krieg / 635. Schweden Höflichkeit / ibidem. Sprachen und Erbarkeit / 636.
Schweitz / woher es den Namen / und wie es gelegen / Cantons oder Bundgenoßschafft dieses Landes / 672. sq. Vogteyen / 673. seq. fürnehmste Städt darinnen / 674. sqq.
Schwimmen / die Alten haben viel drauff gehalten / 246. sq. Delius Natator, woher das Sprüchwort komme ibid. Exempel etlicher Schwimmer / ibid. sqq. Johann Rist ein trefflicher Schwimmer / wird einsmals von einem Grafen von Gronsfeld vom Tod errettet / 249. Indianer sind rechte Meister hierinnen / wie auch die Brasilianische Menschen-Fresser / ibid. Europæischer Täucher schöne Erfindungen 250. sqq. Egypter seyn fürtreffliche Schwimmer / 748.
Sclaven / Art und Weiß einen auß demselben Stand zu erheben / 243.
Sclavonien / 695.
Scylla, vide Charybdis,
See / theilt die Erde ab in die 4. Theil / 518. deren Arten und Außtheilungen / 205. Caspa, 40. Engl. Meil breit ib. Titicaca auf 80. Meil / 80. Klafftern tieff / ibid. von Josepho à Costa beschrieben / 205. sq. Leut / so an dieser wohnen Uri genannt / 206. in China alle specificirt / 210. 218. woher die See das Saltz habe / 142. worzu es nutze / ibid. welche vor Zeiten nicht gewesen / ibid. sqq. ist nicht wol tieffer als eine Teutsche Meil / 141. die überlauffende See hat viel Oerter versencket / 144. sie sind gemein auf den Gipffeln der Bergen / 207. Tarapay bey Potosi beschrieben / ibidem. 2. gewaltige in Brasilien / ibid. Mexicanische See / 207. Fisch-reiche See / 208. West-See mit dem Mittelländischen Meer verbunden durch Riquet Frantzösischen Ingenieur, 229. deren stets währende Bewegungen / seyn 5. 149. sq. deren sonderbahre Jährliche Bewegung / 150. sq. deren Würbel-Strom auf dreyerley Weise unterschieden / 151. An Schwedischen und Moscowitischen Gräntzen / 222. Capo Breton erhebt sich ohne einzige Wind / Lou Mund von unterirdischen Winden erregt / 152. Chimay in Asia / 220. in Africa 4. sonderliche / deren

deren Godignus gedencket/ibid. Dullart/ oder Suder-See/181. Rothe See/ ob sie höher lige als Aegypten/229. zween/welche eine Straß unterscheidet auf der Höhe von Arequipa nach Callao, 206. Finnland hat in Europa die meiste See/222.
See-Bänck/ was sie seyn/ 235
See/ Boden- und Genffer See/ 223. die in der Schweitz haben viel denckwürdiges an sich/ ibid. Coñer-See schafft grossen Nutzen/ ibid. Cirenizer in der Windischen Marck/ ibid. Platt-See in Ungarn/ ibid.
See-Büchse/ wie sie müsse gemacht seyn/ 333. Compas, wie solcher zu probiren ob er just/ 334. sq. Roß-Fischerey beschrieben von Herrn Martinere, 280. sqq. deren Horn sehr hoch gehalten/ ibid. Fluth/ wo sie ihren Anfang gewinne/ beantwortet/ 156. Glück-Beschreibung dessen was sich begeben/ A. 1619. 400. seqq. Fahrt/ welche Nation sich dessen am meisten bedienen/343. Held/ Jacob. Canus, 303. Hunde/ 234. Land/ allda eine alte Stadt entdecket/1618. nicht weit von Briel/ 181. sq.
See/ Mittelländische/ bekommet ihre Fluth auß dem Atlantischen Meer/ 165. flutet nicht bey Naelona/ Genua/ Livorno/ weilen die Barbarische Insul solchen Strohm hemmen/ 165. sq hat zweyerley Bewegungen/ ibidem.
See-Rauber/ von Salee/ was sich mit ihnen zugetragen A. 1659. 359. Anton. de Faria ein See-Rauber/ beschrieben von Pint. Fert. Mendez, 369. hat grosse Schätz gesammlet/ aber endlich ein jämmerlich End genommen/ ibid. seqq. die Berühmteste dieser Zeit/ ibidem. ihre Abergläubische Ceremonien in passirung der See und Strasse/ 368. zu Algiers seyn auch Zauberer/ 362. die Art solcher/ ibid. sq. wo die meiste zu finden/ 360. Asan Calaffat ein Renegad, ein gewaltiger See-Rauber/ und dabey ein Zauberer/ 360. seq. Arakanische und Malabarische/ in gantz Asia kein schlimmere Zunfft/ 399. Exempel der Ersten/ibid. sqq. was sie seyen beschrieben/ 358. waren schon bey den Römern/ ibidem. Agathocles durch diese Rauberey König in Sicilien worden/ ibidem. Hayredin Barberussa ein gewaltiger See-Rauber/ 753. Iquon ein Sinesischer See-Rauber/ 399.
See-Gefecht/ zwey Haupt-Actiones, darbey beyderseits Helden-mässig gefochten worden/ zwischen denen Frantzosen und Engelländern/ Anno 1672. und 1673. durch Duc de Jorck und Vice-Admiral d'Estre, 350. sqq. Verlust beyderseits/ 352. sqq.
Seefahrt/ zwey wichtige Hindernüssen/ so solcher noch im Weg stehen/ 455.
See-Treffen/ Constantinus Angelus, Admiral deß Königs von Sicilien/ hat übel getroffen/ da man gar zu viel auf das Gestirn gesehen/ 455. der Englischen und Spanischen/ Jean Veen, von der Reinen/ da Jene den Kürtzern gezogen/ 349. sq. Ruyter hält sich A. 1673. in einer Schlacht wider die Frantzosen Ritterlich/ ingleichem Tromp/ 353. 357. Philippi II.

pi II. mit den Frantzosen bey S. Quintin, 578.
See-Schwämme / bey der Insul Tristan de Cunha, 145.
See-Wohner / Joh. Cornelius ein Freywilliger / 467. seqq.
Seegelmesse / der fürnehmste Ort in Numidien / 757.
Septa, den Mohren vom König in Portugall abgenommen / 302.
Senck-Bley / wie es solle beschaffen seyn / 142.
Setubal, oder S. Hubes, 581. seq.
Siebenbürgen Beschreibung / 704. sq.
Soldaten / Ælii Galli Ungemach an Füssen / wegen ungesunden Windes / oder sonsten selbiger Himmels-Gegend / 111.
Sonne / wie solche durch die heutige scharffe Tubos unsern Augen erscheine / 23. auß was für einer Materie sie bestehe / 24. warum sie zuweilen heller scheine / als sonsten / ibid. von deren Theilen gewaltigem Aufwallen / Otto von Guerike, ibid. deren eigentliche Gestalt vorgestellet zum ersten mahl von Pater Scheinero, 25. von deren Höhe unterschiedliche Meynungen / ibid. Grösse und Differentz gegen der Erden / ibid. in welchem Grad Eclipticæ sie jedes Tages seye zu rechnen / 70. Tabellen hierzu / 71. deren Auf- und Niedergangs-Tafel / 72. ob sie ein Ursprung und Quelle alles Liechts in der gantzen Welt seye / 12. ihr Eintritt in ein jedes Zeichen / Schwentners Vers auß Clavio genommen / 69. daß sie niemahlen gesuncken / behauptet von Daniel Schwentern / 10. Häuser / 6.
Sonnen-Berg / ein Schweitzer / wil seine Sachen nicht visitiren lassen / 246.
Soria, 715.
Spanien / Gegend / wie es lige / 573. Flüsse darinnen / ibid. kan in 16. grosse Provintzen eingetheilet werden / ibid. gleichet sich einer außgespannten Ochsen-Haut / 572. Leute darinnen zu hoffärtig zur Arbeit / 577. bekommen auf Hispaniola einen unsäglichen Gold-Schatz / kommen aber nicht mit heim / 320. Städte Ruhm / 578. dieses Königreichs Eintheilung in zwo Kronen / ibid. seine Intraden auß West-Indien / 786. seq. was in Italien / und andern Orten diesem König gehörig / 579. ist theils Nordisch / theils Mittägig / ibid. hat wenig Menschen / und warum / ibid. sq.
Specerey / allerhand im unbekandten Süd-Land gefunden / 800.
Sphæra, mit allen ihren Circuln / 488. sqq. ihre Stellung ist dreyerley / 501. nach dieser Stellung der Innwohner Namen / ibid. sq.
Spitzbergen / man weiß nicht / ob es eine rechte / oder nur eine Halb-Insul seye / &c. 797.
Stein / besondere Art / die der Wind nicht verzehren kan / 107.
Steinklippe / wunderlicher Art / in der Landschafft de los Conchucos, 780.
Stern / Abtheilung der alten Heydnischen Astronomorum, 3. Lauff deren / gehet von Osten nach Westen / ibid. Zahl / nach alter und neuer Rechnung / wie viel wol deren / 4. Gemählde / in der Zahl kommen die alte und neue Astronomi nicht mit einander überein / 6.

Sternkündiger Principia dörffen nicht eben in der Natur und Warheit gegründet seyn/ 11.
Fix-Sternen/deren Verruckung durch ihren motum secundum, 9. ihre Distantz von der Erden/ davon unterschiedlicher Auctorum Meynung/13. Hevelii Proportion-Tafel dieser gegen der Erden/ 14. Riccioli Meynung/ wie viel Meilen ein Jeder in einer Stunde im Æquatore durchlauffe/14. weichen in ihrem motu secundo, niemahlen von ihrer Breite/ wie die Planeten/ aber nach ihrer Länge/ 15. in ihrem motu secundo kommen die Autores nicht allerdings überein/ 15.
Stern/neue/gesehen in Cassiopeja, Anno 1572. auf deß Schwanen Brust/ Anno 1600. abermahl einer Anno 1604. ob sie etwas bedeutet/16. woher diese neue Stern entspringen/ib.
Stifft/ 652.sq.
Stockfisch/ finden sich an den Norwegischen Gräntzen/ 278.
Stoffler, Joh. wunderlicher Fall/ 62.
Strand-Gut/was es seye/ 424.
Straussen-Jagd wol zu sehen/ 746.
Strohm/ Mahl-Strohm bey Norwegen/227. See-Stroym/ von den Canari-Insuln an gegen Mexico sehr geschwind/155.sq. werden offt von den Winden auß ihrem ordentlichen Lauff/ und gantz zur Seiten/ oder in gewisse See-Busen geworffen/156. alle sind süß/434. Benahmsung der Bekandtesten/ibid.sq. Vossius wil/ die Ströhme kommen auß dem Regen her/432. der Persische Seuderur verschwindet/wie auch etliche in Lybien/&c.435. etliche haben ihre Fälle und Stürtze/ibidem. Niger-Strohm/ 745. Bengo & Coanza, 762. etliche lauffen gebogen/ biß sie zur See gelangen/ 435. etliche führen viel Metall, ibid. ergiessen sich zu gewissen Zeiten deß Jahrs/ ibid. die Allergrösseste/436. andere Accidentia der Flüsse/ibid. Ströhme in America/ 774.
Strudel/ der Grösseste und Gefährlichste/ der Mahl-Strohm am Norwegischen Ufer/152. allerley gefährliche Würbel/ ibid. der grosse Del-Nord, 226. der bey Norwegen/229.
Stund/ Unterscheid derselben auf der Erd-Kugel/ 513.
Sud-Land/ das Unbekandte/ was für Oerter herum belegen/ 799.
Synagog/ Jüdische/ wo die Vornehmste/ 570.

T.

Taback/ vertreibet die Fische in der Insul S. Christoffel, mit seiner Bitterkeit/ als etliche Schiffe mit solcher Waar allda gestrandet/ 793.
Tag/ ist entweder Natural oder Artificial, 65. dessen unterschiedlicher Anfang/ ibid. sq. vor welchen man sich zu hüten/ wie viel deren/ und welche/ 41.sq. drey absonderlich unglücklich/ 42. Wähler/ war Emanuel Kayser/ 41.
Tartarey/ Asiatische/ sein Alter von Scythia, 739. wird in 9. Königreiche vertheilet/ 740. Europæische/ 706.sq.
Tavarcare, der Indianer Gedancken von dieser Nuß/ 524.sq.
Tauris, 726.
Teich/ in Hispaniola, oben her süß/ unten

ten aber mit Saltz-Wasser / 29. Trotz auf starcke Teiche/ etliche Exempel/ 184. sq.
Tenustitan, Mexicanische Hauptstadt/ 208.
Terre Neuf, unter die gröste Insuln der Welt zu zehlen/ 793.
Teutschland/ wie es lige/ 644. dessen vornehmste Ströhme/ ibid. wird in 10. Circulos getheilet/ ohne andere darzu gehörige Provintzen / 644. sqq. dessen Fruchtbarkeit / 648. warum es so Volckreich/ 649.
Teutsche Ordens-Meister/ disputirt mit Bamberg um die Præcedentz/ 651.
Thal/ Peru zehlet über 50. 780.
Thau/ ersetzet an vielen Orten den Regen / 97. sein Ursprung / ibid. sq. Zeit/ wann er am meisten falle/ und warum/ 98. Honig-Thau/ ibid.
Thermoscopium, oder Wetter-Glaß/ 81.
Thier-Cräiß / ist nunmehro seinen Sternen nach gantz verruckt/ 10.
Thracien/ 697. sq.
Thurneisser/ Lemh. verkündiget seinen Tod/ und begehret an der Seiten deß Alberti M. zu ruhen/ 63.
Tod/ Galeatius Maria von einem Balcken erschlagen/ da er solte zur Richtstatt außgeführet werden / 63. Val. Nabod kan seinen Tod nicht vermeyden/ 62.
Todten-Cörper/ einen Hauffen zusammen getragen / dienen einem Geistlichen Prælaten / Dominicaner-Ordens / für eine Wand / wider tödtlich-schneidende Winde/ 110.
Toledo/ 577.
Treffen / zwischen den Sinesern und Tartarn/ 242.
Tkier/ Ertz-Cantzler durch Franckreich und Arelat, 650.
Tripoli/ dieses Königreich hat von seiner Hauptstadt den Namen/ 755.
Trotz/ auf starcke Teiche etliche Exempel/ 184. sq.
Türckey/ Asiatische/ wird sonst in zwey grosse Theile getheilet/ 710. sqq. Africanische/ was darzu gehöre/ 747.
Tunis / ein alt Königreich / was für treffliche Leute auß demselben kom̃en seyn/ 754.
Turcomannia, 715.
Tyranney/ der Eltern gegen ihre Kinder in der Insul Madagascar, 40. in Africa/ 746.
Tyrer / seegelten am ersten nach dem Nord-Stern/ 321.
Tyrol / wie es an Oesterreich kommen/ 657.

V. U.

VAlentz/ 575.
Uberschwimmung / unterschiedlicher Orten/ 145.
Venus, wirfft gleich dem ersten Mond-Viertel einen Schatten auf die Erden/ 27. kommt über 45. Gr. nicht von der Sonnen / ibid. von dessen Grösse variren die Autores noch/ 28. ihre Gestalt / wie sie observiret worden von Fontana, ibid.
Versenckung/ Exempel etlicher Städte/ so versuncken/ 182. Helice, eine Stadt/ ibid. Tyndaris, 145.
Ugucus, hat keine Flüsse/ aber aber andere Gewässer/ 209.
Uhrzeiger der Welt in einer Figur, 514. wie solcher zu richten/ und darmit zu verfahren/ ibid.

Vicunna, ein Thier/so sich auf dem Gebürg Pariacacca in Peru allein aufhält/ 109.
Ungarn/wie weit es sich erstrecke/687. sq. dessen Städte/Ofen/Canischa/Fünffkirchen/ Esseck/ Raab/ Comorra/ 688. sq. dessen Fruchtbarkeit und Lufft/ 690. sq.

W.

WAld/ vom Wasser umgerissen/ 183.
Wallfische/in der Eysen-See zwischen Spitzbergen gefangen/ 278. von sonderlicher Grösse/ Anno 1580. zu Eckelfärde im Hertzogthum Schleßwig gefangen worden/ 628.
Wallachey/ 702. sq.
Wasser/ See-Wasser ist gesaltzen/ und warum das andere süß/ 428. Oceanus gesaltzen/und kommen doch alle süsse Wasser daher/ ibid. gibts auch auf hohen Gebürgen/ 429. Physicalischer Discurs, woher die Bronnen und Flüsse eigentlich kommen/ ibid. sqq. warum ein Tröpfflein Dinten 100. Tropffen Wassers schwärtze; Dargegen ein Tropffen Weisse kein Glaß mit Dinten weiß mache/75. Londischen Collegii Medici Approbation dieses versüsseten See-Wassers halben/ samt dessen Nutzbarkeit/ 459. sq. ist auß vielen kleinen Theilen/die in verschiedener Bewegung stehen/ zusammen gesetzt/ 471. Ursach seiner verschiedenen Bewegung/ 472. dahero komt seine Flüssigkeit/ ibid. wo das Elementarische und pur lautere Wasser zu suchen/ ibid. ob das Gesaltzene könne süß gemacht werden/ 455. neue Erfindung/oder Beschreibung deß versüsseten Saltz-Wassers/ 456. sq. etliche Dubia und Einwürffe aufgelöset von dieser Materia, 457. sq. Unterirrdisch häget die Erde auß zweyen Gründen/ 473. sq. Fall deß Nili, den man über etliche Meilen hören kan/ 745. welcher Gestalt es die Heyden/ und andere/ verehret/ 132. Kunst-Stuck vom Wasser auß Kirchero, 137. alles kommt auß dem Meer her/ ibid. warum das Meer-Wasser/ welches doch schwerer/ als das Fluß-Wasser ist/doch viel heller und klärer seye/432. sq. Fluß gegen Abend von Colon antroffen/ dessen Wasser sied-heiß war/ 312.
Wasserflut/in Nordischen Landschafften/ Anno 1634. 184. Weinmarische erschröcklich/ 436. sqq. jüngste Ergiessung der Wasser-Ströhme/ im Nürnbergischen Gebiet/ Bamberg/Kitzingen/Marckbreit/Sultzfeld/ &c. 443. sqq. 2. denckwürdige zu K. Ogyris und Deucalionis Zeiten/ 144. Bremische Klag-Brieffe deßhalben/ 452. sq. zu Vliessingen/ Duynkirchen/ Gent/ Antwerpen/ Fortresse S. Margaretha bey Antorff/ 196. sqq. Dordrecht leydet hierinn Schaden/dergleichen man bey Menschen-Gedencken nicht weiß/195. etliche schröckliche Exempel/ 185. sqq. Specification, was in Nord-Frießland vom Wasser für Schaden geschehen/ 189. sqq. unterschiedliche Portenta von dieser Flut/ 194. in Seeland/Anno 1571. in welcher 75. Dörffer untergangen/ 201. in der Landschafft Waes/ 202. zu Schevelingen bey dem Haag/ ibid. zu Catwick/

Catwick / dessen Canal durch grosse Wasser verstopffet worden/ib. 204. zu Rotterdam/ibid. zu Zirckse/ ib. Klag-Schreiben deßhalben auß Alt-Tongen/auf der Insul Flacque,203. zu Volckenese / ibid. zu Dolen im Spanischen Gebiet / ibid. Flecken Creits / ibid. im Haag / 204. in Holland fast unbeschreiblich / ibid. Vosmere und Bommenee, in Seeland/ibid. Völcker/die am Wasser wohnen / warum sie verschlagener und listiger/ als andere/ 181.

Wechsel-Tage / gründen sich auf deß Mondes Lauff / 38. wie solche zu rechnen/ ibid. gute und böse/welche sie seyen/ 39.

Ween-Insul / in dessen Closter eine denckwürdige Schrifft Christina Femers Tochter/ gefunden/ 41.sq.

Welt / Moment deren Erschaffung/ 67.

West-Indien/unterschiedl.Gebiet/788

Wind/ deren Ursachen/ 100. was er seye / ibid. wie viel deren / ibid.sq. Reguln und Bedeutungen der Winde / 101. warum sie nicht stets an einander wehen / 102. vielerley Unterschied derselben / ibid. blasen und lauffen um die äusserliche Fläche der Erd-Kugel / stürtzen sich aber auch in die ihnen aufstossende Klufften/ und üben daselbst ihre Gewalt/ 163. nur von einem weißt man bey denen Polis, 500. deren Außtheilungen auf der See-Büchse/333.sq. Bryssæ, General-Wind/102.sq. auf dem Gebürge Periacacca, davon die Leute todt auf die Erden fallen/oder werden lahm/ und vom Schlag gerühret / 109. so einem Land gleichsam eigenthumlich / 105. sq. so zu gewissen Jahrs-Zeiten/oder Stunden/wehen/ 106. heiß und fast stinckend am Ufer Coromandel / 110. dürrer/bey Kurdeh, Peter della Valle,111. so durchdringend/daß sie Eysen und Stein in den Häusern durchdringen/ auffressen/ und zu Staub machen/ 107. haben das Gitter auf Tercera, so Arms dick/ und gantz eysen / so dürr / als Stroh gemacht/ durch ihr Stürmen/ibid. Ricciolus von Winden/102.sq. Bad-Semum, auf Teutsch gifftig- und brennender Wind / 111. General-Ost-Wind führet die Herrschafft auf 2. Meer in der dürren Zona,104. Orcan, Würbel-Wind / 114. Ornithiæ, das ist/ Winter-Windlein/deren Ursprung und eigentlich Land / 107. Prester, ein ungestümer brausender Wind/ samt dessen Eigenschafften/113. Typho, ibid. keine brennende/ doch aber schneidende Winde finden sich in Lappland / 112. bringen viel Schnees/ ibid.

Wind-Mühlen zu Tertolen/dardurch das Wasser auß Stadt und Land gebracht worden/ 201.

Wind-Stille / unter dem Æquatore, 112. woher solche komme/ ibid.sq.

Wind-Wagen mit einem Seegel versehen in China / 469. dergleichen hat Anno 1504.ein Burger zu Pirna unterstanden zu machen/ ibidem.

Witterung / Americanische Jahrs-Witterung / 532. sqq. Asiatische Witterung/531.sq. Polarische/534. Holländer haben Anno 1633. solche am

am ersten erkundigen wollen/ ibid. sqq. grosse Noth/so sie darüber außgestanden/ 536. sq.
Wolcken/ Höhe von dieser/ Cardanus, 82. woher sie entstehen/ 84. auf was Art sie den Doñer verursachen/ 117. sq. Hose, eine kleine niederhangende Wolcke/ 114. Ochsen-Aug/ ein gewisses Wölcklein ob dem Tafel-Berg/ 113. Posidonii Meynung von der Höhe/ 82. Bruch/ Exhydrias, 113.
Wüsten/ in Lybien absonderliche/ grausam/ 746.

X.

Xaintogne, 596.

Z.

ZAehen/ Hieron. Castilla 3. oder 4. von den Füssen verlohren/ auf dem Gebürge Periacacca, 109.
Zanguebar, 269.
Zeichen/ Art zu rechnen/ in welches die Sonne jeden Tag deß Monats trette/ 70.
Zibanus, ziehet gegen die Spanier feindlich auß/ 314.
Ziguaver/ werden von Colons Bruder Bartholomæo angefallen/ 318. schiessen viel Spanier nieder/ darum sich Colon zurück ziehen müssen/ ibidem. deren König Majobanerius wird zuletzt überwältiget/ und sein Land schätzbar gemacht/ ibid.
Zoll-Hauß/ auf Tercera, davon Linschott/ 107.
Zonæ, oder Welt-Gürteln/ sind fünff/ 493. sq. deren Innhalt/ 494. sq.
Zoophyta, ein Gewächs einem Lamm gleich in Moscau/ 640.
Zucker/ gar viel in Indien/ 737. in Brasilien eine unglaubliche Menge/ 784.

ENDE dieses Ersten Theils.

J687
H252M
vol. 1